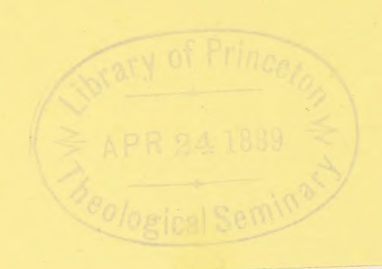

Pastor.
Geschichte der Päpste


B. WESTERMANN & Co.
NEW-YORK
838 BROADWAY


Library of Princeton
APR 24 1889
Theological Seminary





Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive

bearbeitet von

Dr. Ludwig Pastor,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck.

Erster Band.

Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1886.

Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Geschichte der Päpste

im Zeitalter der Renaissance

bis zur Wahl Pius' II.

Von

Dr. Ludwig Pastor,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1886.

Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.

‚Die beste Vertheidigung der Päpste ist die Enthüllung ihres Seins.‘

Pertz im Jahre 1823.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Die Veröffentlichung einer neuen quellenmäßigen ‚Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters‘ wird nicht als überflüssig bezeichnet werden können. Ganz abgesehen von dem hervorragenden Interesse, welches die Geschichte dieser ältesten und doch noch so lebenskräftigen Dynastie gerade in unserer Zeit einflößt, erscheint auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus eine Neubearbeitung, welche die Ergebnisse der fast unzähligen Einzelarbeiten der letzten Jahrzehnte zusammenfaßt und durch weitere Quellenforschungen ergänzt und berichtigt, dringend geboten.

Ranke's vielgelesenes Werk ‚Die römischen Päpste im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert‘, welches den Ruf dieses bedeutendsten von allen protestantischen Historikern Deutschlands begründete, bezeichnet auch in der neuesten Auflage im Wesentlichen den Standpunkt, welchen die historische Forschung zur Zeit seines ersten Erscheinens in den Jahren 1834—1836 einnahm. Die von dem hochbetagten Verfasser vorgenommenen Aenderungen beschränken sich, abgesehen von dem Zusatze über die Zeit von 1829—1870, auf wenige Punkte. Von dem Zeitalter der Renaissance, für dessen Kenntniß in den letzten Jahrzehnten in Italien sowohl wie in Deutschland und Frankreich (hier namentlich von dem unermüdlich thätigen Eugène Müntz) ein gewaltiges Material aufgehäuft wurde, gibt er nur einen summarischen Ueberblick. Ein volles Verständniß des sechzehnten Jahrhunderts aber ist ohne genaue Kenntniß gerade dieser Periode nicht zu erreichen.

Die Nothwendigkeit einer Neubearbeitung der Papstgeschichte des fünfzehnten wie der drei folgenden Jahrhunderte ergab sich endlich aus der hochherzigen Wiedereröffnung des päpstlichen Geheim-Archivs durch Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. Ranke konnte ebenso wenig wie später Burckhardt, Voigt,

Gregorovius und Creighton für ihre der Zeit der Renaissance gewidmeten Werke das erwähnte Archiv benutzen. Auch Reumont, dessen ebenso zuverlässige wie inhaltreiche römische Stadtgeschichte mir bei vorliegender Arbeit die wesentlichsten Dienste leistete, bietet nur vereinzelte Mittheilungen aus jener reichen Fundgrube.

Meine erste Aufgabe, welche ich während eines zweimaligen längeren Aufenthaltes in der ewigen Stadt zu lösen suchte, war es deßhalb, mich zunächst der wichtigsten Materialien des genannten Archivs zu bemächtigen.

Bei diesen Studien, welche mir durch die freundliche Unterstützung der Archivbeamten wesentlich erleichtert wurden, erkannte ich bald, daß das Wort von Pertz: ‚Petri Schlüssel sind noch jetzt die Schlüssel des Mittelalters‘, auch für die neuere Zeit Geltung hat.

Abgesehen von dem päpstlichen Geheim-Archiv fand ich werthvolle Materialien in Rom theils selbst, theils erhielt ich dieselben durch dortige Freunde aus einer Reihe von Nebenarchiven, welche bisher der historischen Forschung fast vollständig verschlossen waren. Hierher gehören das Consistorial-Archiv, die Archive des Lateran (leider noch ungeordnet), der Inquisition, der Propaganda, der sixtinischen Kapelle, der Secretarie der Breven und die Bibliothek von St. Peter. Neben den genannten Sammlungen durften die reichen Schätze der vaticanischen Bibliothek um so weniger vernachlässigt werden, als Ranke und Gregorovius hier nur von einer ganz kleinen Anzahl von Handschriften Einsicht nehmen konnten.

Der Durchforschung der kaum jemals ganz zu erschöpfenden päpstlichen Sammlungen ging die Benützung der römischen Bibliotheken und Privatarchive zur Seite. Neben den in der ganzen gelehrten Welt berühmten öffentlichen oder halböffentlichen Bibliotheken (Angelica, Barberina, Casanatense, Chigi, Corsini, Vallicellana) suchte ich auch weniger bekannte Sammlungen auf, so die Bibliotheken Altieri, Borghese und Boncompagni, die Archive der Anima, des Campo Santo al Vaticano und von S. Spirito, sowie die theilweise schwer zugänglichen Privatarchive der römischen Fürsten; von letzteren gewährten einzelne, wie z. B. diejenigen der Odescalchi und der Orsini, nur geringe, andere, wie die Archive der Colonna, Gaetani, Ricci, eine ganz unerwartet ergiebige Ausbeute.

Die ungeheure Fülle des archivalischen Stoffes bestimmte mich, die römischen Archive erst von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, welche

die Wende zwischen zwei großen Zeitaltern und das eigentliche Ende des Mittelalters bezeichnet, systematisch zu durchforschen.

Trotz des Reichthums der in Rom aufbewahrten Materialien durfte ich mich auf diese Quellen nicht beschränken, wenn ich mich nicht der Gefahr aussetzen wollte, einseitig zu werden.

Indem ich nun auch begann, die übrigen Archive Italiens in den Kreis meiner Forschungen zu ziehen, hielt ich mich zunächst an die Archive der größeren und kleineren italienischen Mächte, welche mit dem Papstthum in steter Berührung standen und die weit früher und häufiger, als man gewöhnlich annimmt, Gesandte in Rom hatten. Am längsten fesselte mich die großartige diplomatische Correspondenz der Sforza im Staatsarchiv zu Mailand, deren Lücken ich in der ambrosianischen Bibliothek und später in der Nationalbibliothek zu Paris ausfüllte. Aber auch in Florenz, Siena, Bologna, Venedig und Mantua fand ich eine ganz ungeahnte Fülle von hier einschlagenden, zum größten Theil noch unbekannten Acten. Weniger bot Lucca; in Modena und Neapel gewann ich werthvollen Stoff für die folgenden Bände.

Daß ich bei meinen wissenschaftlichen Reisen auch die ebenso zahlreichen wie gehaltvollen Bibliotheken und die wichtigeren Municipalarchive Italiens nicht vernachlässigte, versteht sich von selbst. Auch in den Handschriftensammlungen Frankreichs und Deutschlands suchte ich mit Eifer nach Ergänzungen für meine Arbeit: an manchen Orten, z. B. in Aix in der Provence sowie in Trier, hatte ich die Freude, schöne und werthvolle Funde zu machen.

Alle aus Handschriften gewonnenen, meines Wissens ungedruckten Mittheilungen sind durch ein Sternchen (*) kenntlich gemacht. In die Actensammlung am Schlusse dieses Werkes konnte ich aus räumlichen Gründen nur einen Theil des von mir gesammelten Materials aufnehmen [1]. Ich beabsichtige indessen später eine größere Sammlung von Documenten zur Geschichte der Päpste zu publiciren; diejenigen Urkunden, welche hier Platz finden sollen, sind durch zwei Sternchen (**) bezeichnet.

Großen Dank schulde ich zunächst Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., der sich in huldvollster Weise für meine Arbeit interessirte und dieselbe zu fördern die höchste Gnade hatte; ferner Ihren Eminenzen den Herren Cardinälen Jacobini, Hergenröther und Mertel, Sr. Excellenz dem österreichischen Bot-

[1] Die Rücksicht auf den Umfang des vorliegenden Bandes bestimmte mich auch, die Darstellung des Pontificats Pius' II. für den zweiten Band zurückzulegen.

schafter bei dem heiligen Stuhle Grafen Paar, Msgr. de Montel, Msgr. Meszczyński, Herrn Wilhelm Hüffer in Rom, endlich Herrn P. Ehrle und Herrn Dr. Gottlob. Der Güte des Letztern verdanke ich eine Anzahl von Documenten über den Türkenkrieg.

Sehr verpflichtet fühle ich mich auch dem hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien für geneigte Vermittlung von Handschriften-Zusendungen. Nicht minder fand ich bei den Vorständen und Beamten der von mir besuchten Archive und Bibliotheken liebenswürdige und zuvorkommende Unterstützung meiner Studien. Allen spreche ich hier nochmals meinen aufrichtigsten Dank aus.

Der zweite Band dieses Werkes, welcher dem vorliegenden möglichst bald folgen soll, wird das Zeitalter der Renaissance zu Ende führen. Die weitere Eintheilung meiner auf sechs Bände berechneten Arbeit ergibt sich aus einem Hinblick auf die drei großen Ereignisse, welche neben der Renaissance die neuere Zeit beherrschen. Diese sind: die große abendländische Kirchenspaltung, die katholische Restauration und die moderne Revolution.

15. August 1885.

Ludwig Pastor.

Inhalt.

Einleitung.

Die literarische Renaissance in Italien und die Kirche.

Erstes Buch.

Rückblick auf die Geschichte der Päpste vom Beginn des avignonesischen Exils bis zur Beendigung des großen Schisma. 1305—1417.

I. Die Päpste in Avignon. 1305—1376.

II. Das Schisma und die großen häretischen Bewegungen. 1378—1406 (1409).

III. Die Synoden von Pisa und Konstanz. 1409—1417 (1418).

Zweites Buch.

Die Wiederherstellung der päpstlichen Macht und ihr Kampf mit der conciliaren Opposition. — Die Anfänge der Renaissance in Rom. 1417—1447.

I. Martin V. 1417—1431.

II. Eugen IV. 1431—1447.

Drittes Buch.

Nicolaus V., der Begründer des päpstlichen Mäcenats. 1447—1455.

I. Wahl und Charakter Nicolaus' V.

II. Die ersten Regierungsjahre Papst Nicolaus' V. Ordnung der kirchlichen und politischen Verhältnisse.

III. Das Jubiläum des Jahres 1450 und die reformatorische Wirksamkeit des Cardinals Nicolaus von Cusa in Deutschland und den Niederlanden. 1451—1452.

IV. Die letzte Kaiserkrönung zu Rom. 1452.

V. Förderung der Renaissance auf künstlerischem und literarischem Gebiet; Restaurationen und Neubauten in Rom und im Kirchenstaate. Alberti. Fiesole. — Der Musenhof Nicolaus' V. Gründung der vaticanischen Bibliothek.

VI. Die Verschwörung des Stefano Porcaro. 1453.

VII. Das Vordringen der Türken und der Fall von Konstantinopel.

Viertes Buch.

Calixtus III., der Vorkämpfer der Christenheit gegen den Islam. 1455—1458.

Sorge des Papstes für die genuesischen Besitzungen am Pontus 577—579 — für die Verstärkung der Flotte Scarampo's — Sieg bei Metelino 579—580. Theilnahmlosigkeit der abendländischen Mächte 580—581.

König Ladislaus im Streit mit Friedrich III. — sein Tod 581. Georg von Podiebrad, König von Böhmen — seine Stellung zur katholischen Kirche und zu Calixtus III. 581—584.

Widerstand des Clerus gegen den Türkenzehnten — Schmerz des Papstes — Gesandtencongreß zu Rom 584—585.

Nepotismus Calixtus' III. — die Borgia 585—586. Rodrigo Borgia — seine Erhebung zum Cardinal — sein sittenloses Leben 586—591. Der portugiesische Cardinal Jakob, sein Gegenbild 592.

Die Cardinalscreation vom 17. December 1456. 592—594.

Emporsteigen der Borgia — Opposition Capranica's — Haß der Italiener gegen die von Calixtus III. bevorzugten ‚Catalanen' 594—597. Macht der Borgia — Verwirrung in Rom 598.

Tod Alfonso's von Neapel — Calixtus III. gegen Ferrante — Bulle vom 12. Juli 1458 und Gegenmaßregeln Ferrante's 599—603. Tödliche Erkrankung des Papstes — letzte Regierungshandlungen desselben — Gährung in Rom und im Kirchenstaate 603—606.

Flucht des Don Pedro Borgia — muthiges Benehmen des Cardinals Rodrigo 606—607. Tod Calixtus' III. — Verdienste desselben 607—608.

Bedrängniß der Borgia und der ‚Catalanen' — Piccinino rückt gen Rom vor 608—609.

Verhandlungen über die Papstwahl — allgemeine Uebereinstimmung bezüglich der Wahl Capranica's 609—610. Rückblick auf das Leben dieses Kirchenfürsten 610—615.

Capranica als Muster eines Cardinals — seine Liebe zur Wissenschaft — seine schriftstellerische Thätigkeit — sein Tod (14. August) für die Kirche der denkbar schwerste Verlust 615—619.

Anhang.

Ungedruckte Actenstücke und archivalische Mittheilungen.

Verzeichniß der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

[1] Bezüglich der Citate aus diesem Archiv muß hier bemerkt werden, daß, wo keine nähere Bezeichnung angegeben ist, stets die Serie· Pot. Est., Roma gemeint ist. Meine Citate stammen aus dem Jahre 1882. Damals war die Neuordnung des Archivs noch nicht beendet; durch dieselbe werden inzwischen einzelne Actenstücke einen anderen Platz erhalten haben, wie auch bei derselben noch einige fehlende Stücke zum Vorschein gekommen sein mögen. Es würde Unrecht sein, hier nicht zu erwähnen, daß die Schwierigkeiten, welche die jetzige Anordnung des Archivs dem Forscher bereitet, weniger fühlbar wird durch das äußerst liebenswürdige Entgegenkommen der Beamten; von denselben bin ich namentlich Herrn Ghinzoni sehr verpflichtet.

[2] Eine nähere Angabe des Fundortes habe ich bei diesem trefflich geordneten Archive nur dann angegeben, wenn eine besondere Serie benutzt wurde; sämmtliche Depeschen der römischen Gesandten haben die Signatur E. XXV, n. 3, die Schreiben der Päpste und Cardinäle E. XXV, n. 2, und schien es mir daher überflüssig, dieses stets zu wiederholen.

Vollständige Titel der wiederholt citirten Bücher.

Albert, F. Ph., Papst Eugen IV. Ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. 1. Lief. Mainz 1884.

Achery (d'), Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant. Parisiis 1723. 3 vol.

Adinolfi, P., La Portica di S. Pietro ossia Borgo nell' età di mezzo. Nuovo saggio topografico dato sopra pubblici e privati documenti. Roma 1859.

Adinolfi, P., Il Canale di Ponte. Narni 1860.

Adinolfi, P., Roma nell' età di mezzo. Roma 1881. 2 vol.

Aeneas Sylvius (Piccolomineus, Pius II. papa). Opera. Basileae 1551.

Pii secundi pontificis maximi commentarii rerum memorabilium a r. d. Joanne Gobellino iamdiu compositi etc. Quibus hac editione accedunt Jacobi Piccolominei, cardinalis Papiensis, rerum gestarum sui temporis et ad Pii continuationem commentarii eiusdemque epistolae. Francofurti 1614.

Pii II. P. M. olim Aeneae Sylvii Piccol. Senen. Orationes politicae et ecclesiasticae ed. Mansi. T. I. II. Lucae 1755.

Aeneae Sylvii etc. Historia Friderici III. imperatoris bei Kollar, Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia. T. II p. 1 sqq. Vindobonae 1762.

Aeneae Sylvii etc. De rebus Basileae gestis stante vel dissoluto concilio Commentarius, in C. Fea, Pius II. P. M. a calumniis vindicatus etc. Romae 1823.

Aeneae Sylvii opera inedita. S. Cugnoni.

Allegretto Allegretti, Diarj delle cose Sanesi del suo tempo. Muratori XXIII, 767—860. Mediolani 1733.

Allies, M. H., Three catholic Reformers of the fifteenth century. London 1878.

Alvari Pelagii Ordin. Minor. De planctu ecclesiae libri II. Ulmae 1474.

Alzog, Joh., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 10. Aufl. Neu bearbeitet von Dr. F. X. Kraus. Bd. 2. Mainz 1882.

Amati, Notizia di alcuni manoscritti dell' Archivio segreto Vaticano. Arch. storico Ital. Serie III. T. III. P. 1, 166—236.

Ambros, A. W., Geschichte der Musik. Mit zahlreichen Notenbeispielen und Musikbeilagen. 2. verbesserte Aufl. Bd. 2 und 3. Leipzig 1880—1881.

Ambrosius Camaldulensis, s. Traversarius.

André, J. F., Histoire politique de la monarchie pontificale au XIVe siècle ou la papauté à Avignon. Paris 1845.

Anecdota litteraria ex Mss. codicibus eruta. 4 vol. Romae 1772—1783.

Annales Bononienses fratris Hieronymi de Bursellis. Muratori, Script. XXIII, 867—916. Mediolani 1733.

Annales Forolivienses. Muratori, Script. XXII, 135—240. Mediolani 1733.

Annales Laurentii Bonincontrii. Muratori, Script. XXI, 9—162. Mediolani 1732.

Annales Placentini ab anno 1401 usque ad 1463 ab Antonio de Ripalta patricio Placentino conscripti. Muratori, Script. XX, 869 sqq. Mediolani 1731.

Annali Veneti dal 1457 al 1500 di Dom. Malipiero, ordinati e abbreviati dal senatore Francesco Longo. Arch. st. Ital. T. VII. Firenze 1843.

Antoninus, archiepiscopus Florentinus. Chronicon. P. III. Lugduni 1586.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters. Herausg. von J. L. Büchler, C. G. Dünge und G. H. Pertz. 12 Bde. Frankfurt a. M. und Hannover 1820—1874. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. I ff. Hannover 1876 ff.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Bd. I ff. Wien 1848 ff.

Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters. Herausg. von P. H. Denifle und P. F. Ehrle. Bd. I. Berlin 1885.

Archivio storico artistico archeologico e letterario della città e provincia di Roma fondato e diretto da Fabio Gori. Roma-Spoleto 1875—1883. 4 vol.

Archivio della Società Romana di Storia Patria. Roma 1878—1885. Vol. I—VIII.

Archivio storico Italiano ossia raccolta di opere e documenti inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d' Italia. 4 Serien. Firenze 1842—1885.

Archivio storico Lombardo, giornale della Società storica Lombarda, e bolletino della consulta archeologica del museo storico-artistico di Milano. Vol. I ss. Milano 1874 ss.

Archivio storico per le provincie Napoletane pubblicato a cura della Società di storia patria. Vol. I. Napoli 1876 ss.

Aretinus, Leonardus (Brunus), Rerum suo tempore in Italia gestarum commentarius ab anno 1378 usque ad annum 1440, in Muratori, Rer. Ital. Script. XIX. 909—942. Mediolani 1731.

Armellini, M., Vita di S. Francesca Romana scritta nell' idioma volgare di Roma del secolo XV., con appendice di tre laudi nello stesso idioma, da un codice inedito degli archivj della S. Sede. Roma 1882.

Aschbach, J., Geschichte Kaiser Sigmunds. Hamburg 1838—1845. 4 Bde.

Aschbach, J., Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesammten Theologie und ihren Hülfswissenschaften. Frankfurt a. M. 1846—1850. 4 Bde.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi. Modena 1863—1876. 8 vol.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. T. I. ss. Modena 1877 ss.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Bologna 1862 ss. Serie II, vol. I, ss. 1875 ss.

Bachmann, A., Georgs von Podiebrad Wahl, Krönung und Anerkennung, im Archiv für österreichische Geschichte. LIV, 37—175. Wien 1876.

Bachmann, A., Die ersten Versuche zu einer römischen Königswahl unter Friedrich III., in den Forschungen zur deutschen Geschichte. XVII, 275—333. Göttingen, 1877.

Balan, P., Storia d' Italia. T. IV e V. Modena 1877.

Balan, P., Delle Relazioni fra la Chiesa cattolica e gli Slavi della Bulgaria, Bosnia, Serbia, Erzegovina. Roma 1880.

Baldassini, G., Memorie istoriche della città di Jesi. Jesi 1765.

Baluzius (Baluze), Steph., Vitae Paparum Avenionensium, hoc est historia pontificum Romanorum qui in Gallia sederunt ab anno Christi MCCCV usque ad annum MCCCXCIV. Parisiis 1693. 2 vol.

Banchi, L., Istruzioni ad ambasciatori Senesi e relazioni di essi alla republica trascritte da alcuni codici del R. Archivio di Stato in Siena. Siena 1863 (per le nozze G. Ricci e Stef. Pianigiani-Sanfranceschi).

Banchi, L., Il Piccinino nello Stato di Siena e la Lega Italica 1455—1456, im Arch. stor. Ital. Serie IV. T. IV, 44—58. 225—245. Firenze 1879.

Banchi, L., Ultime relazioni dei Senesi con Papa Calisto III., im Arch. stor. Ital. Serie IV. T. V, 427—447. Firenze 1880.

Bandinius, Catalogus codicum lat. bibliothecae Mediceae Laurentianae. T. I—V. Florentiae 1774—1777.

Bandinius, Bibliotheca Leopoldina Laurentiana. T. I—III. Florentiae 1791—1793.

Bangen, J. H., Die römische Curie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang. Münster 1854.

Barbaro, N., Giornale dell' assedio di Constantinopoli 1453, ed. E. Cornet. Vienna 1856.

Bartoli, Adolfo, Storia della Letteratura Italiana. VII: Francesco Petrarca. Firenze 1884.

Bayer, Victor, Die Historia Friderici III. Imperatoris des Enea Silvio de' Piccolomini. Eine kritische Studie zur Geschichte Kaiser Friedrichs III. Prag 1872.

Bellesheim, Alphons, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. Bd. I: von 400—1560. Mainz 1883.

Bernino, Dom., Historia di tutte l' Heresie descritta da D. B. Tomo quarto, sino all' anno 1700. Venezia 1724.

Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Studj e ricerche negli archivj Romani. 2 vol. Milano 1881.

Beschreibung der Stadt Rom von Ernst Platner, Karl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röstell. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1829—1842.

Bezold, F. von, König Sigismund und die Reichskriege gegen die Husiten. 3 Abtheilungen. München 1872—1877.

Bezold, F. von, Zur Geschichte des Husitentums. Kulturhistorische Studien. München 1874.

Bibliotheca Hispana vetus etc. auctore D. Nicolao Antonio Hispalensi. Matriti 1788. 2 vol.

Bibliotheca pontificia duobus libris distincta auctore R. P. F. Ludovico Jacob a S. Carolo. Lugduni 1643.

Bibliothèque de l'École des Chartes. Revue d'érudition consacrée spécialement à l'étude du moyen-âge. Paris 1839 s.

Bickell, G., Synodi Brixinenses saeculi XV. Oeniponte 1880.

Binterim, A. J., Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diöcesanconcilien vom vierten Jahrhundert bis auf das Concilium von Trient. Bd. VII: Geschichte der Concilien des fünfzehnten Jahrhunderts. Mainz 1848.

Birck, M., Der Kölner Erzbischof Dietrich Graf von Mörs im Streite mit dem päpstlichen Stuhle, im Jahresbericht der Realschule zu Mülheim am Rhein. 1878.

Bisticci, s. Vespasiano.

Blondus, Flav., Opera varia. 2 vol. Basiliae 1559.

Boehmer, J. Fr., Fontes rerum Germanicarum. I—IV (Bd. IV herausg. von Prof. Dr. A. Huber). Stuttgart 1843—1868.

Bonanni, Phil., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V. ad annum 1699 vel authoritate publica vel privato genio in lucem prodiere. T. I continens numismata a Martino V. usque ad Clementem VIII. Romae 1699.

Borgia, A., Istoria della chiesa e città di Velletri descritta in quattro libri e dedicata all' em. e rev. principe il Sig. cardinale D. Bernardo Conti. Nocera 1723.

Borgia, Stef., Memorie istoriche della pontificia città di Benevento. Parte terza, volume I, che contiene la storia delle sue vicende e delle gesta de' suoi governatori dell' anno MLI all' anno MDL. Roma 1769.

Brady, Maziere W., The Episcopal Succession in England, Scotland and Ireland. A. D. 1400 to 1875. Rome 1876. 3 vol.

Bressler, Hermann, Die Stellung der deutschen Universitäten zum Baseler Konzil und ihr Anteil an der Reformbewegung in Deutschland während des fünfzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1885.

Briefe, römische, von einem Florentiner (A. v. Reumont). Erster und zweiter Theil. Neue römische Briefe von u. s. w. 2 Theile. Leipzig 1840—1844.

Brockhaus, Cl., Gregor von Heimburg. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1861.

Brown, E., s. Fasciculus.

Budinszky, A., Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte dieser hohen Schule. Berlin 1876.

Bulaeus, C. E., Historia universitatis Parisiensis. T. IV (1300—1400). T. V (1400—1500). Parisiis 1668 ss.

Bullarium ordinis Praedicatorum opera Thomae Ripoll generalis ed. et ad autogr. recognitum, appendicibus, notis illustr. ab Ant. Bremond. Vol. III. Romae 1731.

Bullarium Vatican., s. Collectio.

Bullarum, diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum Taurinensis editio locupletior facta . . . cura et studio Aloysii Tomasetti. T. IV, V. Augustae Taurinorum 1859—1860. (Unter dem Citat ‚Bullarium' ist stets diese Ausgabe zu verstehen.)

Buoninsegni, Historia Fiorentina. Fiorenza 1580.

Burckhardt, J., Geschichte der Renaissance in Italien. Mit Illustrationen. Stuttgart 1868.

Burckhardt, J., Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. 3. Aufl., besorgt von L. Geiger. 2 Bde. Leipzig 1877—1878.

Burckhardt, J., Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. 4. Aufl., unter Mitwirkung des Verfassers und anderer Fachgenossen bearbeitet von Dr. Wilh. Bode. II. Theil. Leipzig 1879.

Bursian, C., Geschichte der classischen Philologie in Deutschland. Erste Hälfte. München und Leipzig 1883.

Buser, B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434 bis 1494 in ihrem Zusammenhange mit den allgemeinen Verhältnissen. Leipzig 1879.

Bussi, Feliciano, Istoria della città di Viterbo. Roma 1742.

Bzovius, Abrah., Annalium ecclesiasticorum post illustr. et reverend. dominum Caesarem Baronium continuatio. T. XIV (1300—1378). XV (1378—1431). XVI (1431—1447). XVII (1447—1471). Coloniae Agrippinae 1618—1625.

Cancellieri, Fr., De secretariis basilicae Vaticanae veteris ac novae libri II. Romae 1786.

Cancellieri, Fr., Storia de' solenni Possessi de' sommi pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.

Cancellieri, Fr., Notizie storiche delle stagioni e de' siti diversi in cui sono stati tenuti i conclavi nella città di Roma. Roma 1823.

Canetta, C., La pace di Lodi. 9 aprile 1454 in der Rivista storica Italiana diretta dal Prof. C. Rinaudo. Anno II fasc. 3 p. 516—565. Torino 1885.

Cantù, C., Gli eretici d' Italia. Vol. I. Torino 1865.

Capecelatro, Alf., Geschichte der hl. Katharina von Siena und des Papstthums ihrer Zeit. Nach der 3. Aufl. des italienischen Originals frei übersetzt von F. Conrad. Würzburg 1873.

Cardella, Lorenzo, Memorie storiche de' Cardinali della santa Romana chiesa. Tomo terzo. Roma 1793.

Carinci, G. B., Documenti scelti dell' Archivio della ecc^{ma} famiglia Gaetani di Roma. Roma 1846.

Carinci, G. B., Lettere di O. Gaetani. Roma 1870.

Caro, J., Geschichte Polens. Vierter Theil 1430—1455. (Gesch. der europ. Staaten herausg. von Heeren, Ukert und W. v. Giesebrecht.) Gotha 1875.

Caro, J., Das Bündniß von Canterbury. Eine Episode aus der Geschichte des Konstanzer Concils. Gotha 1880.

Casimiro, F., Memorie istoriche della chiesa e convento di S. Maria in Araceli di Roma. Roma 1736.

Catalanus, Josephus, De magistro sacri palatii apostolici libri duo. Romae 1751.

Catalanus, Michael, De vita et scriptis Dominici Capranicae Cardinalis Antistitis Firmani commentarius. Accedit appendix monumentorum et Corollarium de Cardinalibus creatis nec promulgatis. Fermo 1793.

Catalogus codicum bibl. regiae Monacensis. Monachii 1858 sq. 10 vol.

Cave, Guill., Scriptorum ecclesiasticorum historia litteraria etc. Coloniae Allob. 1720. 1 vol. mit 2 App.

Cecconi, G., Carte diplomatiche Osimane raccolte ed ordinate a cura di G. C. Ancona 1878.

Chevalier, Repertoire des sources historiques du moyen-âge. Paris 1877—1883.

Chmel, J., Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken. Wien 1837—1838. 2 Bde.

Chmel, J., Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilan I. Hamburg 1840—1843. 2 Bde.

Chmel, J., Beiträge zur Beleuchtung der kirchlichen Zustände Oesterreichs im fünfzehnten Jahrhundert. (Aus dem zweiten Bde. der Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften.) Wien 1851.

Chmel, J., Regesten des römischen Kaisers Friedrich III. 1452—1493. Wien 1859. 2 Abtheilungen.

Christophe, J. B., Geschichte des Papstthums während des vierzehnten Jahrhunderts. Aus dem Französischen übersetzt und herausg. von Dr. J. Ign. Ritter. Paderborn 1853—1854. 3 Bde.

Christophe, J. B., Histoire de la Papauté pendant le XVe siècle avec des pièces justificatives. Lyon-Paris 1863. 2 vol.

Chroniken der deutschen Städte vom vierzehnten bis in's sechzehnte Jahrhundert. Herausg. von der histor. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. Bd. I—XIX. Leipzig 1862—1882.

Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium . . . ab August. Oldoino Soc. Jesu recognitae. T. II. Romae 1677.

Ciavarini, C., Collezione di documenti storici antichi inediti ed editi rari delle città e terre Marchigiane. T. I. Ancona 1870.

Cinagli, Angelo, Le monete dei Papi descritte in tavole sinottiche ed illustrate. Fermo 1848.

Cipolla, C., Storia delle signorie Italiane dal 1300 al 1530. Milano 1881.

Clément, Les Borgia. Histoire du pape Alexandre VI, de César et de Lucrèce Borgia. Paris 1882.

Codex epistolaris saeculi decimi quinti. Pars posterior ab anno 1444 ad annum 1492 cura Josephi Szujski. (Monum. medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. T. II.) Cracoviae 1876.

Collectio bullarum, brevium aliorumque diplomatum sacrosanctae basilicae Vaticanae. T. II. ab Urbano V. ad Paulum III. productus. Romae 1750.

Columbanus de Pontremulo, De coronatione Friderici Imperatoris. Denis, Codices manusc. theolog. bibl. Vindob. I, 1, 521—534. Vindobonae 1793.

Commissioni di Rinaldo degli Albizzi per il commune di Firenze dal 1399 al 1433. Pubbl. da Ces. Guasti. (Documenti di storia italiana, T. I—III.) 3 vol. Firenze 1867—1873.

Comba, E., Storia della riforma in Italia narrata col sussidio di nuovi documenti. Vol. I. Introduzione. Firenze 1881.

Compagnoni, P., La Reggia Picena ovvero dei presidi della Marca historia universale. Macerata 1661.

Contelorius, F., Martini V. vita ex legitimis documentis collecta. Romae 1641.

Coppi, A., Memorie Colonnesi compilate. Roma 1855.

Creighton, A history of the Papacy during the period of the reformation. Vol. I: The great schism; The council of Constance. Vol. II: The council of Basel; The papal restoration. London 1882.

Cribellus, L., Libri duo de expeditione Pii Papae secundi in Turcas, bei Muratori, Script. rer. Ital. XXIII, 26—80.

Cristofani, Ant., Delle storie d'Asisi libri sei. Asisi 1866.

Cronaca Riminese (Continuatio annalium Ariminensium per alterum auctorem anonymum). Muratori, Script. XV, 927—968. Mediolani 1729.

Cronache Romane inedite del medio evo pubblicate da Achille de Antonis. I. Memoriale di Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro dello Rione de Ponte. Roma 1875. (Edizione di 150 esemplari numerati.)

Cronica di Bologna. Muratori, Script. XVIII, 241—792.

Cronichette antiche di varj scrittori del buon secolo della lingua Toscana. Firenze 1733.

Crowe, J. A., und Cavalcaselle, G. B., Geschichte der italienischen Malerei. Deutsche Originalausgabe, besorgt von Dr. M. Jordan. Bd. II, III u. IV. Leipzig 1869 bis 1871.

Cugnoni, J., Aeneae Sylvii Piccolomini Senensis qui postea fuit Pius II. Pont. Max. opera inedita descripsit ex codicibus Chisianis vulgavit notisque illustravit J. C. Roma 1883.

Dalham, Fl., Concilia Salisburgensia provincialia et dioecesana. Augustae apud Vindelicos 1788.

Daniel, Ch., Des études classiques dans la société chrétienne. Paris 1855.

Dathus, August., Opera novissime recognita omnibusque mendis expurgata. Venetiis 1516.

Dehio, G., Die Bauprojecte Nicolaus' V. und L. B. Alberti, in Janitschefs Repertorium für Kunstwissenschaft. III, 241—257. Stuttgart 1880.

Denis, Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobon. Vindobonae 1793—1802. 2 vol.

Desjardins, Abel, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Documents recueillis par Giuseppe Canestrini. T. I. Paris 1859.

Diario Ferrarese dall' anno 1409 sino al 1502 di autori incerti, Muratori Script. XXIV, 173—408. Mediolani 1738.

Dittrich, F., Beiträge zur Geschichte der katholischen Reformation, im histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft. V, 319 ff. München 1884.

Döllinger, J., Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd., 1. Abtheilung. 2. Aufl. Regensburg 1843.

Döllinger, J., Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen. München 1861.

Döllinger, J. J. J., Die Papst-Fabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Zweite unveränderte Aufl. München 1863.

Döllinger, J. J. J., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Cultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Bd. II u. III. Regensburg u. Wien 1863—1882.

Döllinger, J. von, Der Weissagungsglaube und das Prophetenthum in der christlichen Zeit, in Raumers histor. Taschenbuch herausg. von W. H. Riehl. V. Folge, Jahrgang 1, S. 259—370. Leipzig 1871.

Droysen, J. G., Geschichte der preußischen Politik. Zweiter Theil: Die territoriale Zeit. Erste Abtheilung. Berlin 1857.

Du-Chesne, Histoire de tous les cardinaux françois de naissance. Paris 1660.

Dudik, B., Iter Romanum. Im Auftrage des hohen mährischen Landesausschusses in den Jahren 1852 und 1853 unternommen. Erster Theil: Historische Forschungen. Zweiter Theil: Das päpstliche Regestenwesen. Wien 1855.

Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. T. III, P. 1. Amsterdam 1726.

Düx, Joh. Mart., Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde. Regensburg 1847.

Ebrard, Friedrich, Die Straßburger auf Kaiser Friedrichs III. Romfahrt 1451—1452. Nach Briefen und Acten des Straßburger Stadtarchivs. Straßburg 1879. (Separatabdruck aus der Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen.)

Echard, J., et J. Quetif, Scriptores ordinis praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati etc. T. I. Lutetiae Parisiorum 1719.

Eggs, G. J., Purpura docta, s. vitae, legationes, res gestae, obitus S. R. E. Cardinalium, qui ingenio, doctrina, eruditione, scriptis etc. ab a. DXL usque ad aetat. nostr. inclaruere. Lib. III et IV. Fol. Francof. et Monach. 1710—1714. Acc. Supplementum novum purpurae doctae. Aug. V. 1729.

Enenkel, Caspar, Verzeichnuß was sich bey Kaysser Fridrichen Rayß nach Rom zugetragen, bei v. Hoheneck, Stände des Ertzherzogthums Oesterreich ob der Ennß. III, 134—141. Passau 1747.

Erhard, H. A., Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland bis zum Anfange der Reformation. Erster Band. Magdeburg 1827.

Erler, G., Zur Geschichte des Pisanischen Concils. Programm des Nicolai-Gymnasiums in Leipzig. Leipzig 1884.

Evelt, Jul., Rheinländer und Westphalen in Rom, in der Monatsschrift für rheinisch-westphälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde. Jahrg. III, S. 415—437. Trier 1877.

Evelt, Jul., Die Anfänge der Bursfelder Benedictiner-Congregation mit besonderer

Rücksicht auf Westphalen. Zeitschr. für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von Giefers und Geisberg. Dritte Folge. Bd. V, 121—181. Münster 1881.

Fabricius, J. A., Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis ed. Mansi. 6 tom. Florentiae 1858—1859.

Fabronius, Magni Cosmi Medicei vita. 2 vol. Pisis 1788—1789.

Facius, Barthol., De rebus gestis ab Alphonso primo Neapolitanorum rege commentariorum libri decem. Jo. Mich. Bruti opera edit. Lugduni 1560.

Faleoni, C., Memorie historiche della chiesa Bolognese e suoi pastori. All' Eminent. e Reverend. Signor Card. Niccolò Ludovisio arcivescovo di Bologna ecc. Bologna 1649.

Fallmerayer, J. Ph., Das albanesische Element in Griechenland. III. Abtheilung. In den Abhandlungen d. histor. Kl. d. k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. IX, Abtheilung I, S. 1—111. München 1862.

Fantuzzi, Giovanni, Notizie degli Scrittori Bolognesi. 1781—1794. 9 vol.

Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum . . . opera et studio Edwardi Brown. Londini 1690.

Feßler, J. A., Geschichte von Ungarn. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Ernst Klein. Mit einem Vorwort von Michael Horváth. Zweiter und dritter Band. Leipzig 1869.

Fiala, F., Dr. Felix Hemmerlin als Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn. Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchengeschichte, in: Urkundio. Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung, vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz. Bd. I. S. 281—780. Solothurn 1857.

Filelfus, Franc., s. Philelphus.

Filz, Geschichte des Stiftes Michaelbeuern. Bd. II. Salzburg 1833.

Flathe, L., Geschichte der Vorläufer der Reformation. Zweiter Theil. Leipzig 1836.

Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d' altri edifici di Roma dal secolo XI. fino ai giorni nostri. Roma 1869—1885. 14 vol.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. I ff. Göttingen 1860 ff.

Fracassetti, Giuseppe, Notizie storiche della città di Fermo con un appendice delle notizie statistiche-topografiche della città e suo territorio. Fermo 1841.

Frantz, Erich, Sixtus IV. und die Republik Florenz. Regensburg 1880.

(Frediani.) Niccolò V., Sommo Pontefice. Memorie istoriche di più uomini illustri pisani. T. IV, p. 207—289. Pisa 1792.

Frind, A., Die Kirchengeschichte Böhmens. Bd. IV: Die Administratorenzeit. Prag 1878.

Frizon, P., Gallia purpurata, qua cum summorum pontificum tum omnium Galliae cardinalium, qui hactenus vixere, res praeclare gestae continentur. Paris. 1638.

Frizzi, A., Memorie per la storia di Ferrara. Seconda edizione. T. IV. Ferrara 1848.

Froissart, Jehan, Ses chroniques Publ. avec les variantes par Kervyn de Lettenhove. Avec pièces justificat., glossaire, tables des noms hist. et géogr. 25 tomes en 27 vols. Brux. 1867—1877.

Frommann, Th., Kritische Beiträge zur Geschichte der Florentiner Kircheneinigung. Halle a. S. 1872.

Fuente, V. De la, Historia eclesiástica de España. Segunda edicion corregida y aumentada. T. IV. Madrid 1873.

Fumi, L., Codice diplomatico della città d' Orvieto. Documenti e regesti dal secolo XI. al XV. (Documenti di storia Italiana ecc. Vol. VIII.) Firenze 1884.

Galletti, G. C., Philippi Villani liber de civitatis Florentiae famosis civibus etc. Florentiae 1847.

Gams, B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.

Gaspary, Adolf, Geschichte der italienischen Literatur. Erster Band. (Geschichte der Literatur der europäischen Völker. Bd. IV.) Berlin 1885.

Gatticus, J. B., Acta caeremonialia S. Rom. Ecclesiae ex mss. codicib. I. Romae 1753.

Gebhardt, B., Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Breslau 1884.

Geiger, L., Petrarca. Leipzig 1874.

Geiger, L., Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Herausg. von Wilh. Oncken. Zweite Abtheilung, achter Theil.) Berlin 1882.

Georgius, Domin., Vita Nicolai Quinti Pont. Max. ad fidem veterum monumentorum. Accedit eiusdem Disquisitio de Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio. Romae 1742.

Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland (von Moser). Zweiter Band. Frankfurt und Leipzig 1788.

Geschichtsquellen, Thüringische. Zweiter Band: Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen O. S. B. Herausg. von F. X. Wegele. Jena 1855.

Geymüller, H. von, Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom, nebst zahlreichen Ergänzungen und neuem Texte zum ersten Mal herausgegeben. Wien-Paris 1875—1880. 1 Bd. Text und 1 Bd. Tafeln.

Gherardi, Aless., La guerra dei Fiorentini con Papa Gregorio XI. detta la guerra degli Otto Santi, im Arch. st. Ital. Serie III. Bd. V, VI, VII und VIII (auch separat. Firenze 1868).

Giannone, Pietro, Istoria civile del regno di Napoli. Ediz. accresciuta di note critiche ecc. T. III. Venezia 1766.

Gierke, Otto, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. VI: Johann Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien. Breslau 1880.

Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. II, Abtheilung 3 und 4. Bonn 1829—1835.

Giornali Napolitani dall' anno 1266 sino al 1478. Muratori, Script. XXI, 1031—1138. Mediolani 1732.

Goerz, Regesten der Erzbischöfe zu Trier. Trier 1861.

Gori, Fabio, Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Vol. I—IV. Roma e Spoleto 1875—1883.

Gottlob, Adolf, Karls IV. private und politische Beziehungen zu Frankreich. Innsbruck 1883.

Graziani, Cronaca della città di Perugia dal 1309 al 1491 secondo un codice appartenente ai conti Baglioni pubbl. per cura di Ariodante Fabretti con annotazioni del medesimo, di F. Bonaini e F. Polidori. Arch. stor. Ital. T. XVI. P. 1. p. 71 s. Firenze 1850.

Gregorovius, F., Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Correspondenzen ihrer eigenen Zeit. Bd. I. Zweiter Abdruck. Stuttgart 1874.

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom fünften bis zum sechzehnten Jahrhundert. Dritte, verbesserte Auflage. Bd. VI und VII. 1879—1880.

Gregorovius, F., Die Grabdenkmäler der Päpste, Marksteine der Geschichte des Papstthums. Zweite, neu umgearbeitete Aufl. Leipzig 1881.

Grotefend, H., Quellen zur Frankfurter Geschichte. Erster Band: Frankfurter Chroniken

und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters. Bearbeitet von Dr. R. Froning. Frankfurt a M. 1884.

Grube, Karl, Die Legationsreise des Cardinals Nicolaus von Cusa durch Norddeutschland. Histor. Jahrbuch I, 393—412. Münster 1880.

Grube, Karl, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim. Ein katholischer Reformator des fünfzehnten Jahrhunderts. (Sammlung historischer Bildnisse.) Freiburg i. Br. 1881.

Grube, Karl, Gerhard Groot und seine Stiftungen. (Zweite Vereinsschrift der Görresgesellschaft für 1883.) Köln 1883.

(Guasti, C.,) Due Legazioni al Sommo Pontefice per il Commune di Firenze presedute da Sant' Antonino arcivescovo. Firenze 1857. (Gelegenheitsschrift von nur 250 Exemplaren.)

Guerike, H. E. F., Handbuch der Kirchengeschichte. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Erster Band (Einleitung, ältere und mittlere Kirchengeschichte). Halle 1843.

Guglielmotti, Alb., Storia della Marina Pontifica nel medio evo dal 728 al 1499. Vol. II. Firenze 1871.

Guglielmotti, Alb., Storia delle fortificazioni nella spiaggia Romana risarcite ed accresciute dal 1560 al 1570. Roma 1880.

Haeser, Heinrich, Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten. Dritte Bearbeitung. Bd. I und III. Jena 1875—1882.

(Haffner, P.,) Die Renaissance des Heidenthums, im „Katholik". Jahrgang 55. Erste Hälfte. Mainz 1875.

Haffner, P., Grundlinien der Geschichte der Philosophie. (Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien. Zweiter Band.) Mainz 1881.

Hagen, K., und E. Duller, Deutsche Geschichte. Neue illustrirte Ausgabe. Dritter Band. Hamm 1862.

Hain, L., Repertorium bibliographicum. 4 voll. Stuttgart 1826—1838.

Hammer, J. von, Geschichte des osmanischen Reiches, großentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Pest 1827—1828. Bd. I und II.

Hammerich, F., Sanct Birgitta, die nordische Prophetin und Ordensstifterin. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem vierzehnten Jahrhundert. Deutsche autorisirte Ausgabe von Alexander Michelsen. Gotha 1872.

Hardt, H. v. d., Magnum oecumenicum Constantiense Concilium. Francofurti et Lipsiae 1697—1700. 6 Bde.

Hartwig, O., Leben und Schriften Heinrichs von Langenstein. Zwei Untersuchungen. Marburg 1857—1858.

Harzheim, Vita Nicolai de Cusa Cardinalis et episcopi Brixinensis etc. Trever. 1730.

Harzheim, J., Concilia Germaniae. T. V. Coloniae 1763.

Hase, K., Caterina von Siena. Ein Heiligenbild. Leipzig 1864.

Haupt, Hermann, Die religiösen Secten in Franken vor der Reformation, in der Festgabe zur dritten Säcularfeier der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, dargebracht von V. Gramich, H. Haupt und K. K. Müller. Würzburg 1882.

Häusser, L., Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. Zweite Ausgabe. Erster Band. Heidelberg 1856.

Heeren, A. H. L., Geschichte des Studiums der classischen Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. Göttingen 1797—1801. 2 Bde.

Hefele, Die temporäre Wiedervereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. Dritter Artikel: Wiederauflösung der Union und Eroberung Konstantinopels

durch die Türken. Tübing. Theolog. Quartalschrift. Jahrgang 30. S. 179—229. Tübingen 1848.

Hefele, C. J., Conciliengeschichte nach den Quellen bearbeitet. Bd. VI und VII. Freiburg i. Br. 1867—1874.

Heinemann, O. von, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erste Abtheilung. Die Helmstedter Handschriften. I. Wolfenbüttel 1884.

Heinrich, J. B., Dogmatische Theologie. Bd. II. Mainz 1876.

Hergenröther, J., Anti-Janus. Eine historisch-theologische Kritik der Schrift: „Der Papst und das Concil von Janus." Freiburg i. Br. 1870.

Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Janus vindicatus. Zwei Abtheilungen. Freiburg 1872.

Hergenröther, J., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Bd. II und III. Freiburg 1877—1880.

Herquet, K., Juan Ferrandez de Heredia, Großmeister des Johanniterordens (1377 bis 1396). Mühlhausen i. Th. 1878.

Hertzberg, G. F., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. Zweiter Theil. Vom lateinischen Kreuzzug bis zur Vollendung der osmanischen Eroberung 1204—1470. Gotha 1877.

Hertzberg, F. G., Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts. (Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen herausg. v. Wilh. Oncken.) Berlin 1883.

Hettinger, F., Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Freiburg i. Br. 1879.

Hettinger, F., Die Göttliche Komödie des Dante Alighieri nach ihrem wesentlichen Inhalt und Charakter. Freiburg i. Br. 1880.

Hettner, H., Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance. Braunschweig 1879.

Heyd, W., Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Bd. II. Stuttgart 1879.

Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. Berlin 1869—1883. 3 Bde.

Hipler, Dr. und Prof., Die christliche Geschichts-Auffassung. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Köln 1884.

Histoire littéraire de la France. T. XXIV. Paris 1862.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Bd. I—XCVI. München 1838—1885.

Höfler, C., Ruprecht von der Pfalz, genannt Clem, römischer König. 1400—1410. Freiburg i. Br. 1861.

Höfler, C., Kaiserthum und Papstthum. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte. Prag 1862.

Höfler, C., Aus Avignon. Prag 1868.

Höfler, C., Anna von Luxemburg, Kaiser Karls IV. Tochter, König Richards II. Gemahlin, Königin von England, 1382—1394, in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-hist. Klasse. XX, 89—240. Wien 1871.

Höfler, C. v., Die avignonesischen Päpste, ihre Machtfülle und ihr Untergang, im Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 21. S. 231—285. Wien 1871.

Höfler, C. v., Die romanische Welt und ihr Verhältniß zu den Reformideen des Mittelalters. Wien 1878.

Hopf, C., Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit. (Allgem. Encyklopädie, herausg. v. Ersch und Gruber.) Erste Section. Bd. LXXXVI. Leipzig 1868.

Hübler, B., Die Constanzer Reformation und die Concordate von 1418. Leipzig 1867.

Hübner, de, Sixte-Quint. T. I. Paris 1870.

Jacobus Philippus Bergomas, Supplementum Chronicarum. Venetiis 1513. (Da mir diese Ausgabe nicht zugänglich war, citire ich nach der italienischen Uebersetzung, die 1520 ebenfalls in Venedig erschien.)

Jäger, Albert, Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Concilium von Basel. Innsbruck 1861. 2 Bde.

Jahrbuch, historisches, der Görresgesellschaft, redigirt von Hüffer, Gramich und Grauert. Münster und München 1880—1885. 6 Bde.

Jahrbuch der königlich preußischen Kunstsammlungen. Bd. I. Berlin 1880.

Janitschek, H., Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst. Vier Vorträge. Stuttgart 1879.

Janssen, Joh., Frankfurts Reichscorrespondenz nebst anderen verwandten Actenstücken von 1376 bis 1519. Des zweiten Bandes erste Abtheilung (1440—1486). Freiburg i. Br. 1866.

Janssen, Joh., Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften. Freiburg i. Br. 1868. 3 Bde.

Janssen, Joh., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. I. Neunte Auflage. Freiburg i. Br. 1883.

Janus [Döllinger, Huber u. A.], Der Papst und das Concil. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der ‚Augsburger Allg. Zeitung' erschienenen Artikel: ‚Das Concil und die Civiltà.' Leipzig 1869.

Infessura, Stef., Diario della città di Roma. Muratori, Script. III, 2, 1111—1252. Mediolani 1734.

Invernizzi, Giosia, Storia letteraria d' Italia. Il Risorgimento. Parte I. Il secolo XV. Milano 1878.

Istoria Bresciana (Memorie delle guerre contra la Signoria di Venezia dall' anno 1437 sino al 1468 di Christoforo da Soldo Bresciano). Muratori, Script. XXI, 789—914.

Istoria della città di Chiusi in Toscana di Mess. Jacomo Gori da Senalonga. Tartinius, Script. I, 879—1124. Florentiae 1748.

Kampen, N. G. van, Geschichte der Niederlande. Erster Band: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1609. Hamburg 1831.

Kampschulte, F. W., Zur Geschichte des Mittelalters. Drei Vorträge. Bonn 1864.

Kaprinai, St., Hungaria diplomatica temporibus Matthiae de Hunyad. Pars II. Vindobonae 1771.

Katholik, der. Zeitschrift für kathol. Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrg. 1—65. Straßburg und Mainz 1820—1885.

Katona, Steph., Historia critica regum Hungariae stirpis mixtae. Tom. VI. Ordine XIII. Pars II (1448—1458). Pestini 1780.

Kayser, Fr., Papst Nicolaus V. (1447—1455) und das Vordringen der Türken, im Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft VI, 208—231. München 1885.

Keiblinger, F. A., Geschichte des Benedictinerstiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd. I. Wien 1867.

Kerschbaumer, A., Geschichte des deutschen Nationalhospizes ‚Anima' in Rom. Nach authentischen, bisher unbenutzten Quellen. Wien 1868.

Keussen, Hermann, Die politische Stellung der Reichsstädte, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Reichsstandschaft unter König Friedrich III. 1440—1457. Inaugural-Dissertation. Bonn 1885.

Kinkel, G., Kunst und Künstler am päpstlichen Hofe in der Zeit der Früh-Renaissance, in den Beilagen der ‚Augsburger Allgem. Zeitung' 1879, Nr. 200. 202. 203. 204. 205. 209. 210.

Kirchenlexikon oder Encyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hülfswissenschaften, herausgeg. von H. J. Wetzer und B. Welte. Freiburg 1847—1856. 12 Bde. Zweite Auflage, begonnen von J. Card. Hergenröther, fortgesetzt von F. Kaulen. Freiburg 1882—1884. 3 Bde.

Klaič, V., Geschichte Bosniens von den ältesten Zeiten bis zum Verfalle des Königreiches. Nach dem Kroatischen von Dr. Ivan von Bojničić. Leipzig 1885.

Klupfel, Engelb., Vetus bibliotheca ecclesiastica. Vol. I., pars prior. Friburgi Brisgoviae 1780.

Koch, Sanctio pragmatica Germanorum. Argentorati 1789.

Körting, G., Geschichte der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance. Bd. I: Petrarca's Leben und Werke; Bd. II: Boccaccio's Leben und Werke; Bd. III: Die Anfänge der Renaissance-Literatur in Italien. Erster Theil: Einleitung. Die Vorläufer der Renaissance — die Begründer der Renaissance. Leipzig 1878—1884.

Kolde, Th., Die deutsche Augustinercongregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeschichte. Gotha 1879.

Kollar, F., Monumentorum omnis aevi analecta. Viennae 1761.

Kraus, F. X., Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende. 2. Aufl. Trier 1882.

Krones, F. von, Handbuch der Geschichte Oesterreichs. Zweiter Band. Berlin 1877.

Labbé, Ph., Sacrosancta Concilia. Venet. 1728—1733. 21 Bde.

Lamius, Joh., Catalogus codicum manuscriptorum, qui in bibliotheca Riccardiana Florentiae adservantur. Liburni 1756.

Lämmer, H., Analecta Romana. Kirchengeschichtliche Forschungen in römischen Bibliotheken und Archiven. Eine Denkschrift. Schaffhausen 1861.

Lämmer, H., Zur Kirchengeschichte des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1863.

Lechler, Gotthard, Johann von Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation. Leipzig 1873. 2 Bde.

Lederer, St., Der spanische Cardinal Johann von Torquemada, sein Leben und seine Schriften. Gekrönte Preisschrift. Freiburg i. Br. 1879.

Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium. Hannoverae 1707.

Lenz, M., König Sigismund und Heinrich der Fünfte von England. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit des Constanzer Concils. Berlin 1874.

Lenz, M., Drei Tractate aus dem Schriftencyklus des Constanzer Concils. Marburg 1876.

Leo, H., Geschichte von Italien. Theil 3 und 4. Hamburg 1829—1830.

Leo, H., Universalgeschichte. Zweiter Band, die Geschichte des Mittelalters enthaltend. Dritte, umgearbeitete Auflage. Halle 1851.

Leonetti, A., Papa Alessandro VI. secondo documenti e carteggi del tempo. Vol. I. Bologna 1880.

L'Épinois, Henri de, Le gouvernement des papes et les révolutions dans les états de l'église d'après les documents authentiques extraits des Archives secrètes du Vatican et autres sources italiennes. Paris 1866.

Lorenz, O., Papstwahl und Kaiserthum. Eine historische Studie aus dem Staats- und Kirchenrecht. Berlin 1874.

Lorenz, O., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Zweiter Band; zweite, umgearbeitete Auflage. Berlin 1877.

Loserth, J., Beiträge zur Geschichte der husitischen Bewegung. III. Der Tractatus de longevo schismate des Abtes Ludolf von Sagan — im Archiv für österreich. Gesch. LX, 343—561. Wien 1880.

Lettera del Venerabile Maestro Luigi Marsili contro i vizj della corte del Papa. Testo di lingua ora ridotto alla sua vera lezione. Genova 1859.

Lettere di Sant' Antonino arcivescovo di Firenze. Firenze 1859.

Liber confraternitatis B. Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe, quem rerum germanicarum cultoribus offerunt sacerdotes aedis Teutonicae B. Mariae de Anima Urbis in anni sacri exeuntis memoriam. Romae 1875.

Lichnowsky, E. M., Geschichte des Hauses Habsburg. Sechster Theil. Von Herzog Friedrichs Wahl zum römischen König bis zu König Ladislaus' Tode. Wien 1842.

Limburger Chroniken: Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Herausgegeben von der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Vierten Bandes erste Abtheilung. Hannover 1883.

Lindner, Th., Papst Urban VI., in Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte. III, S. 409—428. 525—546. Gotha 1879.

Lindner, Th., Geschichte des deutschen Reiches vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts bis zur Reformation. Erste Abtheilung. Bd. I—II. Braunschweig 1875—1880.

Literaturblatt, Theologisches. In Verbindung mit der katholisch-theologischen Facultät und unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. F. H. Reusch. Jahrgang 1—12. Bonn 1866—1877.

Litta, P., Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.

Lünig, Christ., Codex Italiae diplomaticus. Francofurti 1725—1732. 4 vol.

Maassen, Fr., Neun Kapitel über freie Kirche und Gewissensfreiheit. Graz 1876.

Macaulay über die römisch-katholische Kirche. Bearbeitet von Th. Creizenach. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. 1870.

Magenta, C., I Visconti e gli Sforza nel Castello di Pavia e loro attinenze con la Certosa e la Storia cittadina. 2 vol. 1883.

Magnan, Histoire d'Urbain V et de son siècle d'après les manuscrits du Vatican. Deuxième édition. Paris 1863.

(Mai, A.,) Spicilegium Romanum. T. I—X. Romae 1839—1844.

Makuscev, V., Monumenta historica Slavorum meridionalium vicinorumque populorum e tabulariis et bibliothecis Italiae deprompta etc. T. I. Vol. 1: Ancona — Bononia — Florentia. Varsaviae 1874.

Malagola, Carlo, Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro. Studj e ricerche. Bologna 1878.

Malagola, Carlo, L'Archivi di Stato in Bologna dalla sua istituzione a tutto il 1882. Modena 1883.

Mancini, G., Vita di Leon Battista Alberti. Firenze 1882.

Manetti, J., Vita Nicolai V. summi pontificis ex manuscripto codice Florentino, bei Muratori, Script. rer. Italic. III, 2, 908—960. Mediolani 1734.

Manni, D. M., Istoria degli anni santi dal loro principio fino al presente del MDCCL (tratta in gran parte da quella del P. L. F. Tommaso Maria Alfani del l' Ord. de' Predicadori). Firenze 1750.

Mansi, Sacror. Conciliorum nova et amplissima collectio. T. I—XV. Florentiae 1759.

Manzi, G., Testi di lingua inediti tratti da' codici della biblioteca Vaticana. Roma 1816.

Marchese, V., Scritti varj. Seconda ediz. Firenze 1860. 2 vol.

Marchese, P. Vincenzo, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani. Quarta edizione accresciuta e migliorata. Bologna 1878—1879. 2 vol.

Marcour, E., Antheil der Minoriten am Kampfe zwischen König Ludwig IV. von Bayern und Papst Johann XXII. bis zum Jahre 1328. Emmerich 1874.

Margraf, J., Kirche und Sklaverei seit der Entdeckung Amerika's. Tübingen 1865.

Marini, Gaet., Degli archiatri Pontifici, vol. I. II. Roma 1784.

Markgraf, H., Ueber das Verhältniß des Königs Georg von Böhmen zu Papst Pius II. 1458—1462. Im Jahresbericht des königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1867.

Martène (Edmundi) et Durand (Ursini) Veterum scriptorum et monumentorum, historicorum, dogmaticorum moralium amplissima collectio. Parisiis 1724—1733. 9 vol.

Martène (Edmundi) Thesaurus nov. anecdotorum complectens regum ac principum aliorumque virorum etc. Lutetiae 1717. 5 vol.

Martens, W., Die Beziehungen der Ueberordnung, Nebenordnung und Unterordnung zwischen Kirche und Staat. Historisch-kritische Untersuchungen mit Bezug auf die kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart. Stuttgart 1877.

Masius, Alfr., Flavio Biondo, sein Leben und seine Werke. Leipzig 1879.

Massari, Ces., Saggio storico-medico sulle pestilenze di Perugia e sul governo sanitario di esse dal secolo XIV fino ai giorni nostri. Perugia 1838.

Matagne, Une rehabilitation d'Alexandre VI, in der Revue des quest. hist. T. IX, p. 466 ss. Paris 1870.

Mathieu, Msgr. le Cardinal, Le pouvoir temporel des papes justifié par l'histoire. Étude sur l'origine, l'exercice et l'influence de la souveraineté pontificale. Paris 1863.

Maurenbrecher, W., Studien u. Skizzen zur Gesch. der Reformationszeit. Leipz. 1874.

Mazio, P., Di Rainaldo Brancaccio Cardinale e di Onorato I. Gaetani, conte di Fondi. Roma 1845.

Mehus, L., Vita Ambrosii Traversarii (vor Ambros. Traversarii epistolae a P. Canneto in libros XXV tributae). Florentiae 1759.

Meiners, C., Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. Zweiter Band. Zürich 1796.

Mencken, J. B., Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Lipsiae 1730.

Menzel, K. A., Die Geschichte der Deutschen. Bd. V, VI u. VII. Breslau 1819—1821.

Menzel, K., Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz. Nach seinen Beziehungen zum Reiche und zur Reichsreform in den Jahren 1454 bis 1464 dargestellt. Inaugural-Dissertation. München 1861.

Meuschen, Jo. Gerh., Caeremonialia electionis et coronationis pontificis Romani et caeremoniale episcoporum juxta prima, genuina ac rarissima exemplaria Romana, Veneta ac Taurinensia cum figuris necessariis una cum curioso ἀνεκδότῳ de creatione papae Pii II. etc. Francofurti 1732.

Minieri Riccio, Camillo, Saggio di Codice diplomatico formato sulle antiche scritture dell' Archivio di Stato di Napoli. Vol. II, parte prima che principia dal 25 febbraio dell' anno 1286 e termina sul 1º luglio 1434. Napoli 1879.

Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, redigirt von E. Mühlbacher. Bd. I—VI. Innsbruck 1880—1885.

Möhler, Joh. Adam, Kirchengeschichte. Herausgeg. von Pius Bonifac. Gams O. S. B. Bd. II u. III. Regensburg 1867—1868.

Molinet, Cl. du, Historia summorum pontificum a Martino V. ad Innocentium XI. per eorum numismata. Lutet. 1679.

Monrad, D. G., Die erste Controverse über den Ursprung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Laurentius Valla und das Concil zu Florenz. Aus dem Dänischen von A. Michelsen. Gotha 1881.

Montfaucon, B. de, Diarium italicum. Paris. 1702.

Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti ediderunt Caesareae Academiae scientiarum socii delegati. Concilium Basileense. Scriptorum tom. I et II. Vindobonae 1857—1873.

Mordtmann, A. D., Belagerung und Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453. Nach den Originalquellen dargestellt. Stuttgart und Augsburg 1858.

Morichini, Carlo Luigi, Degli istituti di carità per la sussistenza e l' educazione dei poveri e dei prigionieri in Roma. Ediz. novissima. Roma 1870.

Moroni, Gaetano, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 vol. Venezia 1840—1879.

Müller, C., Der Kampf Ludwigs des Bayern mit der römischen Curie. Ein Beitrag zur Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts. I. Bd.: Ludwig der Bayer und Johann XXII.; II. Bd.: Ludwig der Bayer, Benedict XII. und Clemens VI. Tübingen 1879—1880.

Müller, G., Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDXXXI. Firenze 1879.

Müller, J. J., Des heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation Reichstags-Theatrum unter Keyser Friedrich V. 1. Theil. Jena 1713.

Müntz, E., L'héritage de Nicolas V, in der Gazette des beaux arts XV, 417—424. Paris 1877.

Müntz, E., Les Arts à la cour des papes pendant le XVe et le XVIe siècle. Recueil de documents inédits tirés des archives et des bibliothèques romaines. Première partie. Martin V — Pie II. 1417—1464. Paris 1878. (Nachträge in der deuxième partie, 1879. Citirt: Müntz I u. II.)

Müntz, E., Les Précurseurs de la Renaissance. Paris et London 1882.

Müntz, E., La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885.

Muratorius, Ludovicus, Rerum Italicarum scriptores praecipui ab anno aerae Christianae D ad MD quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit ex codicibus etc. Muratorius collegit, ordinavit etc. Mediolani 1723—1751. Vol. 28 in folio.

Niccola della Tuccia, Cronaca di Viterbo. Cronache e statuti della città di Viterbo pubblicati ed illustrati da Ignazio Ciampi. Firenze 1872.

Niem, Theod. de, De schismate papistico . . . libri III. Norimbergae 1532.

Norrenberg, P., Allgemeine Literaturgeschichte. Bd. I und II. Münster 1881—1882.

Novaes, G. de, Introduzione alle vite de' sommi pontefici o siano dissertazioni storico-critiche ecc. Roma 1822. 2 vol.

Osio, L., Documenti diplomatici tratti dagli archivj Milanesi. Vol. I—III. Milano 1864—1877.

Ottenthal, E. von, Die Bullenregister Martins V. und Eugens IV. Innsbruck 1885.

Oudinus, Cas., Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis etc. Tom. III. Lipsiae 1722.

Pacchi, Dom., Ricerche istoriche sulla provincia della Garfagnana esposte in varie dissertazioni. Modena 1785.

Pagi, Franc., Breviarium historico-chronologico-criticum, illustriora Pontificum Romanorum gesta, conciliorum generalium acta etc. complectens t. IV studio et labore Antonii Pagi. Antverpiae 1727.

Palacky, F., Geschichte von Böhmen, größtentheils nach Urkunden und Handschriften. Bd. III u. IV. Prag 1845—1860.

Palacky, F., Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarlande im Zeitalter Georg Podiebrads. (Fontes rerum Austriacarum. 2. Abth. XX.) Wien 1860.

Palatius, Gesta Pontificum Romanorum. Venetiis 1687.

Palmerius, Matthias, Opus de temporibus suis. Tartinius, Script. I, 239—278. Florentiae 1748.

Papebrochii, D., Conatus chronico-historicus ad universam seriem Romanorum pontificum cum praevio ad eumdem apparatu. Propyleum ad acta Sanctorum Maii. Antverpiae 1742.

Papencordt, Felix, Cola di Rienzo und seine Zeit, besonders nach ungedruckten Quellen dargestellt. Hamburg und Gotha 1841.

Papencordt, Felix, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Herausgeg. und mit Anmerkungen, Urkunden, Vorwort und Einleitung versehen von Professor Constantin Höfler. Paderborn 1857.

Paulsen, Friedr., Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den classischen Unterricht. Leipzig 1885.

Pecci, Giov. Antonio, Storia del vescovado della città di Siena unita alla serie cronologica de' suoi vescovi ed arcivescovi. Lucca 1748.

Pelagius, s. Alvarus.

Perlbach, M., Petri de Godis Vicentini Dyalogon de coniuratione Porcaria. Aus einer Königsberger Handschrift herausgegeben. Greifswald 1879.

Petrini, Pietrantonio, Memorie Prenestine, disposte in forma di annali. Roma 1795.

Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des Conclaves. Premier volume. Paris 1864.

Philelphus, Franc., Epistolarum familiarium libri XXVII ex eius exemplari transsumpti: ex quibus ultimi XXI novissime reperti fuere et impressorie traditi officine. Venetiis 1502.

Phillips, Georg, Kirchenrecht. Regensburg 1845—1872. 7 Bde.

Pichler, A., Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. München 1864—1865. 2 Bde.

Piper, F., Mythologie der christlichen Kunst von der ältesten Zeit bis in's sechzehnte Jahrhundert. 2 Bde. Gotha 1847—1851.

Piper, F., Einleitung in die monumentale Theologie. Gotha 1867.

Pius II. Pont. Max., s. Aeneas Sylvius.

Platina, B., Opus de vitis ac gestis summorum pontificum ad Sixtum IV. pont. max. deductum. 1645. (Ich citire nach diesem holländischen Druck, weil derselbe ein genauer Abdruck der ed. princeps [Venet. 1479] ist.)

Platner-Bunsen, s. Beschreibung der Stadt Rom.

Poggius, Joh. Franc., Epistolae. Editas collegit et emendavit plerasque ex codd. msc. eruit, ordine chronologico disposuit notisque illustravit Equ. Thomas de Tonellis. Vol. I—III. Florentiae 1832—1861.

Pray, G., Annales regum Hungariae. Pars III. Vindobonae 1766.

Preger, W., Der kirchenpolitische Kampf unter Ludwig dem Bayer und sein Einfluß auf die öffentliche Meinung in Deutschland, in den Abhandlungen der historischen Klasse der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. XIV, 1—71. München 1879.

Pückert, W., Die kurfürstliche Neutralität während des Basler Concils. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte von 1438—1448. Leipzig 1858.

Quartalschrift, Tübinger theologische. Jahrg. 1—67. Tübingen 1831—1885.

Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst. Wien 1849.

Quetif, Jac., s. Echard.

Quirini, A. M. (cardin.), Diatriba praeliminaris ad Francisci Barbari epistolas. Brixiae 1741.

Rafael (Maffeius) Volaterranus, Commentariorum urbanorum libri 38. Parisiis 1526.

Raggi, O., La congiura di Stefano Porcaro. Modena 1867.

Ranke, L., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Sechster Band. Berlin 1847.

Rasponus, Caes., De basilica et patriarchio Lateranensi libri quattuor ad Alexandrum VII. Pont. Max. Romae 1656.

Ratti, Nicola, Storia di Genzano con note e documenti. Roma 1797.

Raumer, Fr. von, Die Kirchenversammlungen von Pisa, Kostnitz und Basel, in Raumers histor. Taschenbuch. Neue Folge. X, 1—164. Leipzig 1849.

Raumer, Karl von, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit. Erster Theil. Zweite Auflage. Stuttgart 1846.

Raynaldi, O., Annales ecclesiastici, accedunt notae chronologicae, criticae etc., auctore J. D. Mansi. Tom. VII—X. Lucae 1752—1753.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Unter Mitwirkung vieler protestantischer Theologen und Gelehrten in zweiter, durchgängig verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von Dr. J. J. Herzog und Dr. G. L. Plitt. Bd. I—XIV. Leipzig 1877—1884.

Reber, Balth., Felix Hemmerlin von Zürich. Zürich 1846.

Reichstagsacten, deutsche, unter König Wenzel. Erste Abtheilung 1376—1387, herausgegeben von J. Weizsäcker. München 1867.

Renazzi, F. M., Storia dell' università degli studj di Roma, detta la Sapienza, con un saggio storico d. letteratura Romana dal sec. XIII. sino al sec. XVIII. 2 vol. Roma 1803—1804.

Repertorium für Kunstwissenschaft, herausgegeben von Schestag, jetzt von J. Janitschek. Stuttgart und Berlin 1876—1886. 9 Bde.

Reumont, A. von, Beiträge zur italienischen Geschichte. Berlin 1853—1857. 6 Bde.

Reumont, A. von, Geschichte der Stadt Rom. Bd. II u. III. Berlin 1867—1870.

Reumont, A. von, Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener. Freiburg i. Br. 1877.

Reumont, A. von, kleine historische Schriften. Gotha 1882.

Reumont, A. von, Lorenzo de' Medici il Magnifico. Zweite, vielfach veränderte Auflage. Leipzig 1883. 2 Bde.

Revue des questions historiques. Livraison 1—75. Paris 1866—1885. 38 vol.

Richental, Ulrich von, Chronik des Constanzer Concils, herausgegeben von M. R. Buck. (Bibl. d. literar. Vereins in Stuttgart 158.) Tübingen 1882.

Riezler, Sigmund, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des

Bayers. Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe zwischen Staat und Kirche. Leipzig 1874.
Rinuccini, Filippo di Cino, Ricordi storici dal 1282 al 1460, ed. Aiazzi. Firenze 1840.
Rio, A. F., De l'art chrétien. Nouvelle édition entièrement refondue et considérablement augmentée. T. II. Paris 1861.
Rohrbachers Universalgeschichte d. kath. Kirche. Dreiundzwanzigster Band In deutscher Bearbeitung von Dr. Alois Knöpfler. Münster 1883 (citirt: Rohrbacher-Knöpfler).
Romanin, Storia documentata di Venezia. T. IV. Venezia 1855.
Rosmini, Carlo de', Idea dell' oltimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre e de' suoi discepoli. Libri quattro. Bassano 1801.
Rosmini, Carlo de', Vita di Francesco Filelfo da Tolentino. T. I—III. Milano 1808.
Rossi, G. B. de, Gli Statuti del comune di Anticoli in Campagna con un atto inedito di St. Porcari, in den Studj e Documenti. A⁰ II. fasc. II. p. 71—103. Roma 1881.
Roßmann, Wilh., Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation. Mit archivalischen Beilagen. Jena 1858.
Ruggerius, Const., Testimonia de beato Nicolao Albergato Card. S. Crucis et episcopo Bonon. Romae 1744.
Sabellicus, A. C., Opera. Basileae 1560.
Salutatus Linus Colucius Pierius, Epistolae ex cod. Mss. nunc primum in lucem editae a Jos. Rigaccio. P. I. II. Florentiae 1741—1742.
Salvi, D., Regola del governo di cura famigliare compilata dal b. Giov. Dominici Fiorentino dell' ordine de' frati predicatori. Testo di Lingua. Firenze 1860.
Sansi, A., Storia del Comune di Spoleto dal secolo XII. al XVII. Foligno 1879—1884. 2 vol.
Sanudo, Marino, Vite de' duchi di Venezia. Muratori, Script. XXII, 405—1252. Mediolani 1733.
Sauerland, H. V., Das Leben des Dietrich von Nieheim nebst einer Uebersicht über dessen Schriften. Göttingen 1875.
Sauer, Wilh., Die ersten Jahre der Münsterischen Stiftsfehde, 1450—1452, und die Stellung des Cardinals Nicolaus von Cues zu derselben während seiner gleichzeitigen Legation nach Deutschland, in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von dem Verein für Geschichte Westfalens. Vierte Folge. Bd. I. 1. S. 84—177. Münster 1873.
Savigny, Friedr. Karl von, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. 2. Ausg. Heidelberg 1834—1851. 7 Bde.
Scharpff, F. A., Der Cardinal und Bischof Nicolaus von Cusa. Erster Theil: Das kirchliche Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation innerhalb der katholischen Kirche im fünfzehnten Jahrhundert. Mainz 1843.
Scharpff, F. A., Der Cardinal und Bischof Nicolaus von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des fünfzehnten Jahrhunderts. Tübingen 1871.
Schieler, K., Magister Joh Nider aus dem Orden der Predigerbrüder. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. Mainz 1885.
Schivenoglia, Andrea, Cronaca di Mantova dal 1445 al 1484 trascritta ed annotata da Carlo d' Arco. Raccolta di cronisti e documenti storici Lombardi inediti vol. II. p. 121—194. Milano 1857.
Schmitz, J., Die französische Politik und die Unionsverhandlungen des Concils von Constanz. Bonner Inaugural-Dissertation. Düren 1879.

Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. 2. Aufl. Bd. VII u. VIII. Düsseldorf 1876—1879.
Schubiger, A., Heinrich III. von Brandis, Abt zu Einsiedeln und Bischof zu Constanz, und seine Zeit. Freiburg i. Br. 1879.
Schulte, Joh. Friedr. von, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts von Papst Gregor IX. bis zum Concil von Trient. (Geschichte der Quellen u. s. w. von Gratian bis auf die Gegenwart. Bd. II.) Stuttgart 1877.
Schwab, Joh. Bapt., Johannes Gerson, Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris. Würzburg 1858.
Schwane, Dogmengeschichte der mittleren Zeit. 787—1517. Freiburg i. Br. 1882.
Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur. Im Vereine mit Bibliothekaren und Litteraturfreunden herausgegeben von Dr. Robert Naumann. Jahrg. 1—31. Leipzig 1840—1870.
Sforza, Giovanni, Ricerche su Niccolò V. La patria, la famiglia e la giovinezza di Niccolò V. Lucca 1884.
Shepherd, G., Vita di Poggio Bracciolini, tradotta d. Tommaso Tonelli con note ed aggiunte. Firenze 1825. 2 vol.
Siebeking, H., Beiträge zur Geschichte der großen Kirchenspaltung. Programm der Annen-Realschule zu Dresden. Dresden 1881.
Sigonius, Carl., Opera ed. Argelati. Mediolani 1733.
Simonetta, Jo., Historia de rebus gestis Francisci I. Sfortiae Vicecomitis Mediolanensium Ducis in XXX libros distributa, hoc est ab anno 1421 usque ad annum 1466 etc., bei Muratori, Scriptor. rer. Italic. XXI, 171—782. Mediolani 1732.
Sinnacher, F. A., Beiträge zur Gesch. von Säben und Brixen. Bd. VI. Brixen 1821.
Sismondi, S., Geschichte der italienischen Freystaaten im Mittelalter. Aus dem Französischen. 9. und 10. Theil. Zürich 1819—1820.
Speyerische Chronik von 1406 bis 1476 in Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Bd. I, 367—524. Karlsruhe 1848.
Stefani, Marchionne di Coppo, Istoria Fiorentina pubbl. da Fr. Ildefonso di San Luigi. T. VIII (Delizie degli eruditi Toscani T. XIV). Firenze 1781.
Stockheim, G., Freih. v. Hasselholt-St., Urkunden und Beilagen zur Geschichte Herzogs Albrecht IV. von Bayern und seiner Zeit. I. Bd. 1. Abth. 1439—1465. Leipzig 1865.
Studj e Documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell' accademia di conferenze storico-giuridiche. A° I—VI. Roma 1880—1885.
Sugenheim, S., Gesch. der Entstehung u. Ausbildung des Kirchenstaates. Leipz. 1854.
Szalay, L von, Geschichte Ungarns. Dritter Band. Erste Abtheilung. Deutsch von H. Wögerer. Pest 1873.
Tabulae codicum manuscriptorum praeter graecos et orientales in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum edidit Academia Caesarea Vindobonensis vol. I—VII. Vindobonae 1864—1875.
Tartinius, J. M., Rerum Italicarum Scriptores ab anno aerae christianae millesimo ad millesimum sexcentesimum. Florentiae 1748—1770. 2 vol.
Theiner, A., Vetera Monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. T. II. 1352—1526. Romae 1860.
Theiner, Aug., Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis. T. II (1410—1572). Romae 1861.
Theiner, Aug., Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Recueil de docu-

ments pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des états du Saint-Siège extraits des archives du Vatican. T. II (1335—1389); T. III (1389—1793). Rome 1862.

Theiner, Aug., Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. T. I (1198—1549). Romae 1863.

Theiner, A., Vetera Monumenta Hibernorum atque Scotorum historiam illustrantia. 1216—1547. Romae 1864.

Theiner, A. (u. Feßler, J.), Die zwei allgemeinen Concilien von Lyon 1245 und von Konstanz 1414 über die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles. Mit bisher noch nicht veröffentlichten historischen Documenten. Aus dem Italienischen übersetzt. Freiburg i. Br. 1862.

Tiraboschi, Girolamo, Storia della letteratura Italiana. T. V. VI. Roma 1783.

Tommaseo, N., Le lettere di S. Caterina da Siena, ridotte a miglior lezione e in ordine nuovo disposte con proemio e note. 4 vol. Firenze 1860.

Tommasini, O., Documenti relativi a Stefano Porcaro, im Arch. d. Soc. Rom. III, 63—135. Roma 1880.

Tonini, L., Rimini nella Signoria de' Malatesti. Parte seconda che comprende il secolo XV ossia volume quinto della storia civile e sacra Riminese (c. append. d. docum.). Rimini 1882.

Tosi, F. M., Monumenti sepolcrali di Roma. Roma 1853—1856.

Traversarius, Ambrosius, Latinae epistolae a Petro Canneto in libros XXV tributae etc. S. Mehus.

Tromby, Benedetto, Storia critico-cronologica diplomatica del patriarca S. Brunone e del suo ordine Cartusiano. T. VII. Napoli 1777.

Tschackert, P., Peter von Ailli (Petrus de Alliaco). Zur Geschichte des großen abendländischen Schisma und der Reformconcilien von Pisa und Konstanz. Gotha 1877.

Ughelli, F., Italia sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adjacentium rebusque ab iis gestis opus. Editio II, ed. N. Coletus. Venetiis 1717—1722. 10 vol.

Ugolini, Fil., Storia dei conti e duchi d' Urbino. Vol. I. II. Firenze 1859.

Ullmann, C., Reformatoren vor der Reformation, vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden. 2 Bde. Hamburg 1841—1842.

Vahlen, J., Lorenzo Valla. 'Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.' Vierzehnter Jahrgang, S. 181—225. Wien 1864.

Vahlen, J. M., Laurentii Vallae opuscula tria, in den Sitzungsberichten der wiener Akademie, philos.-histor. Kl. LXI, 7—67. 357—444; LXII, 93—149. Wien 1869.

Valentinelli, G., Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices mss. latini. 6 vol. Venetiis 1868—1873.

Valla, Laurentius, Opera. Basileae 1540.

Vasari, G., Le Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori. Firenze, Le Monnier, 1846 ss. (nuova ediz. di G. Milanesi, Firenze 1878 s.).

Vast, H., Le cardinal Bessarion (1403—1472). Étude sur la chrétienté et la renaissance vers le milieu du XV[e] siècle. Paris 1878.

Venuti, Rodulphinus, Numismata Romanorum pontificum praestantiora a Martino V. ad Benedictum XIV. Romae 1744.

Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, in Mai, Spicil. Rom. I. Roma 1839.

Vigna, A., Codice diplomatico delle Colonie Tauro-Liguri durante la Signoria dell' Ufficio di S. Giorgio 1453—1475. T. I, in Atti della Società Ligure di Storia patria. Vol. VI. Genova 1868—1870.

Villanueva, J. L., Viage literario a las iglesias de España. T. I—XXII. Madrid 1803—1852.

Villari, Pasquale, Niccolò Machiavelli und seine Zeit Durch neue Documente beleuchtet. Mit des Verfassers Erlaubniß übersetzt von Bernhard Mangold und M. Heusler. 3 Bde. Leipzig 1877—1883.

Viola, S., Storia di Tivoli dalla sua origine fino al secolo XVII. T. II e III. Roma 1819.

Vittorelli, Andr., Historia de' giubilei pontificii celebrati ne' tempi di Bonifacio VIII. ecc. ecc. Roma 1625.

Voigt, G., Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius der Zweite und sein Zeitalter. 3 Bde. Berlin 1856—1863.

Voigt, G., Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. Zweite, umgearbeitete Auflage. 2 Bde. Berlin 1880—1881.

Voigt, J., Stimmen aus Rom über den päpstlichen Hof im fünfzehnten Jahrhundert, in Raumers ‚Histor. Taschenbuch'. Vierter Jahrgang. S. 44—184. Leipzig 1833.

Volaterranus, s. Rafael.

Waal, A. de, Das böhmische Pilgerhaus in Rom. Festgabe zum 900jährigen Jubiläum der Gründung des Bisthums Prag. Prag 1873.

Waal, A. de, Die Nationalstiftungen des deutschen Volkes in Rom. Frankf. a. M. 1880.

Waal, A. de, Das Priester-Collegium am deutschen Campo Santo zu Rom. Abdruck aus dem ‚Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit Deutschlands' 1883.

Wadding, L., Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum. Edit. secunda, opera et studio R^mi P. Josephi Mariae Fonseca ab Ebora. T. X—XIII. Romae 1734—1735.

Waddingus, L., Bibliotheca script. ord. Minorum. Romae 1650.

Walchius, Ch. G. F., Monimenta medii aevi. Vol. I—II. Gottingae 1757—1758.

Wattenbach, W., Geschichte des römischen Papstthums. Vorträge. Berlin 1876.

Wegele, F. X., Dante Alighieri's Leben und Werke im Zusammenhange dargestellt. Dritte Auflage. Jena 1879.

Wegele, s. Geschichtsquellen, thüringische.

(Weiß, A. M.) Vor der Reformation. Drei Aufsätze in den Histor.-polit. Blättern. LXXIX, 17—41. 98—125. 185—216. München 1877.

Weiß, A. M., Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre. Bd. III: Natur und Uebernatur. Freiburg i. Br. 1884.

Weiß, J. B., Lehrbuch der Weltgeschichte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Bd. III: Die christliche Zeit; II, 2. Hälfte: Das Mittelalter in seinem Ausgang. Wien 1879.

Wenck, C., Clemens V. und Heinrich VII. Die Anfänge des französischen Papstthums. Ein Beitrag zur Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts. Halle 1882.

Werner, Karl, Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie. Bd. III. Schaffhausen 1864.

Werunsky, E., Italienische Politik Papst Innocenz' VI. und König Karls IV. in den Jahren 1353—1354. Wien 1878.

Wesselofsky, A., Il Paradiso degli Alberti. Ritrovi e ragionamenti del 1389. Romanzo di Giovanni da Prato dal codice autografo ed anonimo della Riccardiana a cura di A. W. Vol. I. P. 1. 2. Vol. II. III. (Scelta di curiosità letterarie o rare ecc. Disp. 86—88.) Bologna 1867.

Wichner, J., Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont von der Zeit des Abtes Engelbert bis zum Tode des Abtes Andreas von Stettheim. Graz 1878.

Woltmann, Geschichte der Malerei. Fortgesetzt von Woermann. Bd. II. Leipzig 1882.

Wurstisen, Chr., Baßler=Chronik. Darin alles, was sich in oberen Teutschen Landen, nicht nur in Statt und Bisthumbe Basel . . . zugetragen. Basel 1580.

Yriarte, Charles, Un condottiere au XVe siècle. Rimini. Études sur les lettres et les arts à la cour des Malatesta d'après les papiers d'état des archives d'Italie. Paris 1882.

Zanelli, Dom., Il Pontefice Niccolò V. ed il risorgimento delle lettere, delle arti e delle scienze in Italia. Roma 1855.

Zeitschrift für die histor. Theologie. In Verbindung mit der histor.=theolog. Gesellschaft zu Leipzig nach Illgen und Niedner herausgegeben von Kahnis. Jahrgang 1850—1874. Gotha.

Zeitschrift für katholische Theologie, redigirt von Dr. J. Wieser und Dr. F. Stentrup, später von Dr. H. Grisar. Bd. I—IX. Innsbruck 1877—1885.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl herausgegeben von Th. Brieger. Bd. I—VII. Gotha 1877—1885.

Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie, herausgegeben von Achterfeld, Braun, v. Droste, Scholz und Vogelsang. N. F., herausgegeben von Dieringer. Jahrgang 1—13. Köln 1833—1853.

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, herausgegeben von A. Hilgenfeld. 29 Bde. Leipzig 1857—1886.

Zeitschrift, historische, herausgegeben von Heinrich von Sybel. Bd. I—LII. München und Leipzig 1859—1884.

Zhishman, J., Die Unionsverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche seit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts bis zum Concil von Ferrara. Wien 1858.

Zimmermann, Alfred, Die kirchlichen Verfassungskämpfe im fünfzehnten Jahrhundert. Eine Studie. Breslau 1882.

Zinkeisen, J. W., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 2 Thle. Gotha 1840—1854.

Zinkeisen, J. W., Die orientalische Frage in ihrer Kindheit. Eine geschichtliche Studie zur vergleichenden Politik, in Raumers ‚Histor. Taschenbuch'. Dritte Folge VI, 461—611. Leipzig 1855.

Zurita, G., Anales de la corona de Aragon. Vol. III—IV. Zaragoza 1610.

Einleitung.

Die literarische Renaissance in Italien und die Kirche.



Die literarische Renaissance in Italien und die Kirche.

In der Geschichte der Menschheit gibt es nächst der Epoche, in welcher sich die Umwandlung der antiken heidnischen Welt in eine christliche vollzog, kaum eine denkwürdigere Periode, als diejenige des Uebergangs vom Mittelalter zur neuern Zeit. Einer der mächtigsten Factoren dieses von schneidenden Gegensätzen erfüllten Zeitalters war jene großartige Vertiefung und Erweiterung des Studiums der Antike, welche man mit dem Namen Renaissance oder Wiedergeburt des classischen Alterthums zu bezeichnen pflegt. Diese Hinwendung zur Antike trat naturgemäß zuerst in Italien ein, wo die Erinnerung an das classische Alterthum nie aus dem Gedächtniß hatte verwischt werden können; mit ihr beginnt eine neue Zeit.

Es ist nicht Sache der folgenden Darstellung, Ursprung und Verbreitung dieser Bewegung, welche einen gewaltigen Umschwung in Wissenschaft, Poesie, Kunst und Leben hervorrief, zur Anschauung zu bringen. Die Aufgabe des Geschichtschreibers der Päpste kann nur die sein, das Verhältniß der Renaissance zu Kirche und Papstthum zu kennzeichnen.

Um dieses Verhältniß richtig und allseitig zu erfassen, muß man sich vor Allem gegenwärtig halten, daß von Anfang an innerhalb der Bewegung der Renaissance, welche zunächst auf dem Gebiete der Literatur sich geltend machte, zwei entgegengesetzte Strömungen mit einander rangen. Mehr oder minder deutlich erkennbar sind diese beiden Richtungen bereits bei den genialen Männern, welche als die eigentlichen Begründer der Renaissance-Literatur betrachtet werden müssen: bei Petrarca und Boccaccio.

Gleich dem Schöpfer der ‚göttlichen Komödie' stand auch Francesco Petrarca auf dem Boden der Kirche und wußte mit seiner begeisterten Hinneigung zum classischen Alterthum die gläubige Verehrung des Christenthums zu verbinden. Seine schwärmerische Begeisterung für die Antike ging nicht so weit, daß er darüber die Erhabenheit der christlichen Geheimnisse vergessen hätte. Mit größter Entschiedenheit hat der Dichter im Gegentheil wiederholt betont, daß das Evangelium ihm höher stehe, als alle Weisheit der Alten. ‚Nur dann darf man die Schulen der Philosophen lieben und ihnen beistimmen,' schreibt

er an seinen Freund Giovanni Colonna, ‚wenn sie von der Wahrheit nicht abweichen, wenn sie uns von unserem Hauptziel nicht ablenken. Sollte irgend einer das versuchen, wäre es auch Plato oder Aristoteles, Varro oder Cicero, so müßte er mit freimüthiger Beharrlichkeit verachtet oder niedergetreten werden. Kein Scharfsinn der Beweisführung, keine Anmuth der Sprache, keine Berühmtheit der Namen darf uns berücken: sie sind alle doch nur Menschen gewesen, gelehrt, so weit nur menschliche Forschung reicht, auch glänzend durch Beredsamkeit, beglückt mit Naturgaben, aber bedauernswerth durch das Entbehren des höchsten, unaussprechlichen Gutes. Da sie nur der eigenen Kraft vertrauten und dem wahren Lichte nicht zustrebten, sind sie oft nach Art der Blinden gefallen. Wir wollen ihre Geistesgaben bewundern, doch so, daß wir den Schöpfer dieser Gaben verehren. Wir wollen Mitleiden mit den Irrthümern jener Männer fühlen, uns aber Glück wünschen und erkennen, daß wir aus Gnade, ohne unser Verdienst, unsern Vorfahren vorgezogen wurden von dem, der seine Geheimnisse den Weisen verbarg, den Unmündigen aber gnädig offenbarte. Laßt uns so philosophiren, daß wir die Weisheit lieben. Die wahre Weisheit Gottes ist aber Christus. Um wahrhaft zu philosophiren, müssen wir ihn vor Allem lieben und ehren. Vor allen Dingen müssen wir Christen sein — dann mögen wir sein, was wir wollen. Philosophische, poetische, historische Schriften sollen wir so lesen, daß Christi Evangelium immer in uns wiederklinge. Durch dieses allein können wir gelehrt und glücklich werden; ohne dasselbe werden wir, je mehr wir gelernt haben, um so unwissender und unglücklicher sein. Nur auf das Evangelium kann der menschliche Fleiß als auf das einzig unerschütterliche Fundament aller wahren Wissenschaft bauen.‘ [1]

Zur Rechtfertigung seiner Liebe zu den classischen Philosophen und Dichtern beruft sich Petrarca wiederholt auf Augustinus, dessen ‚thränenfeuchte Bekenntnisse‘ zu seinen Lieblingsbüchern gehörten. ‚Ein so großer Kirchenlehrer,‘ sagt er, ‚erröthete nicht, sich von Cicero führen zu lassen, wiewohl dieser ein anderes Ziel verfolgte. Warum sollte er auch erröthen? Kein Führer ist zu verachten, welcher den Weg des Heils zeigt. Ich will damit nicht läugnen, daß sich Vieles bei den Classikern finde, was man vermeiden muß; findet sich doch bei den christlichen Schriftstellern Manches, was den unvorsichtigen Leser verführen kann. Hat ja Augustinus selbst in einem mühsamen Werke mit eigener Hand das Unkraut des reichen Weizenfeldes seiner Schriften ausgereutet. Kurz, die Bücher sind selten, welche man ohne Gefahr lesen könnte, wenn das Licht der göttlichen Wahrheit uns nicht erleuchtete und uns lehrte, was zu wählen, was zu vermeiden sei. Folgen wir aber jenem Lichte, so gehen wir überall sicher.‘

[1] Ep. rer. famil. VI, 2 (ed. Fracassetti [Firenze 1864] II, 112—119).

Dieser gläubigen Gesinnung hat Petrarca muthig Ausdruck verliehen, indem er wiederholt als Apologet des Christenthums auftrat und indem er nach seiner feierlichen Krönung als Dichter auf dem Capitol von dort nach der Basilika des hl. Petrus zog, um seinen Lorbeerkranz auf den Altar des Apostelfürsten niederzulegen [1].

Aber auch Petrarca blieb von der Gährung seines Jahrhunderts und den gefährlichen Elementen der Antike nicht unberührt. Im Kampfe mit der sinnlichen Leidenschaft, den er in seiner Schrift ‚Ueber die Verachtung der Welt' so lebenswahr schildert, ist er wiederholt unterlegen; seine maßlose Pfründenjägerei ist ein anderer dunkler Punkt seines vielbewegten Lebens. Auch sonst finden sich bei dem Dichter Züge, welche mit seinen christlich gläubigen Grundanschauungen in Widerspruch stehen. Hierher sind namentlich seine hochfahrende Verachtung der allerdings vielfach entarteten Scholastik und seine krankhafte Ruhmessehnsucht zu rechnen. Man wird über letztern Punkt milder urtheilen, wenn man bedenkt, daß selbst das Herz eines Dante, dessen unsterbliches Gedicht die christliche Anschauung von der Nichtigkeit des Ruhmes festhält, sich doch nicht von der Sehnsucht danach losmachen konnte. Immerhin aber bleibt es ein betrübendes Schauspiel, zu sehen, wie ein geistig so hochstehender Mann wie Petrarca von Lorbeerkronen, von Fürstengunst und Volksovationen träumt und an den Höfen sittlich tief gesunkener Fürsten dem Phantome des Ruhmes nachjagt [2]. Daß diese brennende Sehnsucht nach Unsterblichkeit des Namens, gegen welche das christliche Bewußtsein des Dichters mit nur sehr geringem Erfolge ankämpfte, als eine Infection des Heidenthums zu betrachten ist, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Aus den alten Classikern, namentlich aus Cicero, trat das Ideal des Ruhmes Petrarca mit Macht entgegen; es riß ihn zuweilen derart hin, daß das christliche Ideal völlig verdrängt wurde [3].

Ein Vorzug Petrarca's ist unbestritten: nie mischt sich ein frivoler, lüsterner Gedanke in die silberreinen Laute seiner Sonette. Den denkbar schärfsten

---

[1] Vgl. Körting I, 174. 178. 205. 407 ff. 495 f.; III, 430—431. Haffner, Renaissance 227 f. Piper, Mon. Theolog. 653—654. Voigt, Wiederbelebung I², 80. 86 ff. 95 ff. Blanc in Ersch-Gruber, 3. Section, XIX, 250—251. Geiger, Petrarca (Leipzig 1874) 92—93. Gaspary I, 457. Bartoli 61 ss. Irrig ist die noch neuerdings von Körting I, 75, Voigt I², 86, Frenzel, Renaissance (Berlin 1876) 5, Geiger, Renaissance 29 und Paulsen 29 wiederholte Behauptung, Petrarca, der nur die niederen Weihen hatte, sei Priester gewesen. Die von Körting als Beleg angeführte Stelle aus der Schrift: De otio religios. Opp. (Basil. 1554) 363, beweist nichts, denn divinas laudes atque officium quotidianum celebrare heißt dort nicht die Messe lesen, sondern bezieht sich auf Brevier u. Chordienst.

[2] Körting I, 36 ff. 157 f. 521; III, 420. 423. Voigt, Wiederbelebung I², 71 f. 86. 126 f. 136 f. 148. Haffner, Renaissance 228 f. Bartoli 10 s. Ueber Dante's Verhältniß zum Ruhme vgl. Burckhardt, Cultur I³, 171 ff. und Schnaase VII², 36 ff.

[3] Voigt, Wiederbelebung I², 126—127.

Gegensatz repräsentirt in dieser Hinsicht sein Zeitgenosse und Freund Boccaccio, dessen Schriften den Leser in die schwüle Atmosphäre heidnischer Sinnlichkeit versetzen. Es ist geradezu erschreckend, wie dieser geniale Meister der Form und Charakterzeichnung alle christliche Zucht und Ehrbarkeit verhöhnt. Sein an antikisirenden Ueberschwenglichkeiten überreiches Idyll ‚Ameto' predigt ziemlich offen das ‚Evangelium der freien Liebe', während die Satire ‚Corbaccio' oder ‚Labyrinth der Liebe' geradezu Unglaubliches an rücksichtslosem Cynismus bietet. Ein durchaus nicht strenger Beurtheiler meint, selbst die modernen Naturalisten seien kaum im Stande, die ‚Schmutzmalerei' dieser Schmähschrift zu überbieten [1]. Auch in dem berühmtesten aller Werke Boccaccio's, in dem ‚Decamerone', macht sich eine zügellose, völlig heidnische Genußlehre breit. Die meisten der hier vereinigten Novellen, gesteht ein neuerer Literarhistoriker, sind von einer Ausgelassenheit und Sinnenüppigkeit, die durch die allgemeine Sittenlosigkeit der Zeit und durch die alle bösen Leidenschaften entfesselnden Einwirkungen der grausen Pest zwar erklärt, aber nicht entschuldigt werden kann; sie wirken um so anstößiger, je mehr der Dichter diesen Erzählungen durch die Darstellung des Sieges überlegener Schlauheit über arglose Einfalt oder selbstsüchtige Beschränktheit den Reiz behaglichen Uebermuths und naiver Schalkhaftigkeit wahrt [2].

Mit besonderer Vorliebe überhäuft Boccaccio in seinen Novellen Geistliche, Mönche und Nonnen mit Spott und Schimpf; mit einem feinen Hohn ohne gleichen stellt er sie geradezu als Ausbund aller Heuchelei und Unsittlichkeit hin [3].

---

[1] Scartazzini in der Allgemein. Zeitung 1882, Nr. 336, Beil. Ueber den ‚Ameto vgl. E. Feuerlein in Sybels Hist. Zeitschr. N. F. II, 238. Petrarca als Dichter: Norrenberg I, 319; Gaspary I, 460 ff.

[2] Hettner, Studien 47—48. Vgl. Körting II, 447 f. 657. Wegele 595. Janitschek 8. Feuerlein a. a. O. 242 f. F. de Sanctis, Storia della Lett. Ital. (Terza ediz. Napoli 1879) I, 287 ss. M. Landau, G. Boccaccio, sein Leben und seine Werke (Stuttgart 1877), sucht B. möglichst zu entschuldigen, gibt aber doch zu (134), daß man ihn nicht ‚ganz reinwaschen' könne. Sehr scharf über B. urtheilt auch G. de Leva, Sull' opera Il primo Rinascimento del prof. G. Guerzoni (Padova 1878) 10.

[3] Der hier angeschlagene frivole Ton fand bald nur allzu gelehrige Nachahmer, die auch vor dem Scheußlichsten nicht zurückschreckten. Vgl. Burckhardt, Cultur I³, 231 ff.; E. Ruth, Gesch. der ital. Poesie (Leipzig 1847) 7. 52 f. 60 f.; Geiger, Renaissance 81. 262 f. und M. Landau, Beiträge zur Gesch. der ital. Novelle (Wien 1875) 22 f. 27 ff. 39. Bezüglich des Novellisten Masuccio Guardato von Salerno bemerkt Landau 52: ‚Man mag die Pfaffen noch so sehr hassen, so wird man doch zugeben müssen, daß die Art, wie Masuccio sie bekämpft, jedes Maß anständigen Krieges übersteigt. Mit plumpen Keulenschlägen fällt er über die Mönche und Priester her, der Papst wird auch nicht geschont; ja, manchmal erlaubt er sich die Verspottung katholischer Gebräuche in obscönster Weise.' Vielleicht noch schlimmer sind die Novelle des Giovanni Ser Cambi, aus Rücksichten des Anstandes nur theilweise edirt (s. Landau 39), vollständig im * Cod. 193 der Bibliothek Trivulzio zu Mailand.

Und doch war auch Boccaccio kein Ungläubiger, kein Feind der Kirche. Seine frevelhaften Reden über geistliche Personen sind durchaus nicht der Ausfluß einer principiell kirchenfeindlichen Gesinnung; keiner seiner Zeitgenossen hat sie so aufgefaßt. Der Bußprediger, welcher Boccaccio im Jahre 1361 aufsuchte, machte demselben wohl wegen der Unsittlichkeit, nicht aber wegen der Kirchenfeindlichkeit seiner Schriften bittere Vorwürfe. Durchaus ungläubig ist der Verfasser des ‚Decamerone' auch in der leichtfertigsten Zeit seines Lebens wohl nicht gewesen; später, nach seiner Bekehrung, kam der kindlich fromme Glaube seines Volkes wieder mit Macht bei ihm zum Durchbruch. Mit Eifer nahm er jetzt jede Gelegenheit wahr, um seine Gläubigkeit zu betonen und vor der Lectüre der unlauteren Erzeugnisse seiner Feder, die er bitter bereute, nachdrücklich zu warnen. Von dem frühern Kokettiren mit den Göttern des classischen Alterthums ist nun bei ihm keine Rede mehr. Aus dieser Zeit stammt auch seine Versicherung, daß er die Wissenschaften nicht als Hinderniß des Glaubens betrachte, aber eher auf jene als auf diesen verzichten wolle [1]. Zeugniß von der gläubigen Gesinnung des gefeiertsten Prosaisten Italiens legt endlich auch sein Testament ab. Boccaccio vermachte in demselben das Kostbarste, was er besaß, seine Bibliothek, dem Augustinermönch und Professor der Theologie Martino da Signa unter der Bedingung, daß dieser für sein Seelenheil bete; nach Martino's Tode sollte die Büchersammlung dem Kloster S. Spirito zufallen und den Mönchen stets zur Benützung zugänglich sein. Seine letzte Ruhestätte wünschte der Dichter in der Augustinerkirche S. Spirito zu Florenz oder, wenn der Tod ihn in Certaldo ereile, in der dortigen, gleichfalls den Augustinern gehörenden Kirche S. Jacopo e Filippo zu finden [2].

Die Stellung, welche die beiden Begründer und Bahnbrecher der Renaissance der Kirche gegenüber einnahmen, war mithin durchaus nicht eine feindselige. Dem entsprechend waren auch die Beziehungen der Päpste zu diesen Männern durchweg freundliche. Boccaccio ging dreimal als Gesandter der Florentiner an den päpstlichen Hof und wurde dort stets sehr gut aufgenommen [3]. Alle Päpste von Benedict XII. bis Gregor XI. erwiesen Petrarca das größte Wohlwollen; ein Papst, Clemens VI., war es, welcher den großen Dichter niederer Sorge entriß und ihm die Unabhängigkeit geistigen Schaffens wahrte [4]. Es ist deßhalb nicht richtig, wenn man die unter dem

---

[1] Vgl. Körting II, 189 f. 267 f. 366 ff. 659 ff. G. Guerzoni, Il primo Rinascimento (Verona 1878) 80—81. A. Hortis, Studi sulle opere lat. del Boccaccio (Trieste 1879) 475 s.

[2] Testamento di Giov. Boccaccio secondo la pergamena originale dell' Archivio Bichi-Borghesi di Siena (Siena 1853).

[3] M. Landau, Boccaccio 223 ff. Körting II, 197 ff. 304 ff. 307. A. Hortis, Giov. Boccaccio, ambasciatore in Avignone (Trieste 1875).

[4] Körting I, 224. 440—441.

Namen Renaissance bekannte Bewegung, deren literarische Erscheinung der Humanismus ist[1], als von Anfang an und in ihrem ganzen Umfang gegen die Kirche gerichtet betrachtet. Im Gegentheil, die wahre Renaissance, das Studium der Alten im Geiste christlicher Weltanschauung, war eine an sich berechtigte geistige Bewegung, fruchtbar an neuen Resultaten sowohl für die weltliche wie für die geistliche Wissenschaft[2].

Vielseitiges und methodisches Studium der antiken Geisteswerke mit der Tendenz, die Geister vom Formalismus der entarteten Scholastik zu befreien und zu einer frischern, unmittelbarern Pflege aller Wissenschaften, namentlich der Philosophie und Theologie, zu befähigen, konnte auch vom streng kirchlichen Standpunkte aus nur empfohlen werden. Für die Kirche kam Alles auf die Methode und den Zweck der humanistischen Studien an, denn ihr feindlich konnte die Bewegung nur dann werden, wenn die altkirchliche Methode verlassen, wenn die classischen Studien, statt Bildungsmittel zu bleiben, zum Selbstzweck wurden, wenn dieselben statt zur Vertiefung des specifisch christlichen Bewußtseins zur Verdunkelung und Zerstörung desselben benützt wurden[3].

So lange jedoch das heidnische Alterthum von dem Standpunkte der absoluten Wahrheit des Christenthums aufgefaßt wurde, konnte die Renaissance der classischen Literatur der Kirche nur zum Nutzen gereichen. Denn gleichwie die antike Welt erst von der Höhe des Christenthums aus betrachtet in allen ihren Beziehungen dem geistigen Auge erschlossen wird, so können auch der christliche Glaube, der christliche Cultus, die christlichen Lebensordnungen durch die klar erkannten Analogieen und Gegensätze des classischen Heidenthums an Verständniß, Achtung und Bewunderung nur gewinnen[4]. Die Förderung, welche die Päpste und viele andere kirchliche Würdenträger dem neuerwachten Studium der Antike zu Theil werden ließen, konnte, so lange dieses Studium

---

[1] Paulsen 5.

[2] Vgl. Daniel, Des études classiques 222; Möhler, Schriften, herausgeg. von Döllinger (Regensburg 1840) II, 17. 23. 25; Norrenberg II, 8. 10 und die unten mitgetheilte Stelle von Hergenröther II, 1, 172. Mit Beziehung auf die Kunst der Renaissance, worüber der zweite Band dieses Werkes ein eigenes Kapitel bringen wird, bemerkt der Dominicaner A. M. Weiß (III, 902) sehr richtig: ‚An und für sich und ohne allen weiteren Unterschied die ganze Renaissance und alles, was mit der Kunst der Renaissance zusammenhängt, zu verdammen, kann unmöglich richtig sein' — und 903: ‚Ein so scharfes Verdammungsurtheil über die Renaissance im Allgemeinen, wie es manche unserer besten Kampfgenossen, sicher aus vollster Ueberzeugung, zu fällen pflegen, läßt sich nicht rechtfertigen.' Vgl. auch F. Schneider in der Lit. Rundschau 1881 S. 239 f.; J. Graus, Kirchenschmuck, 1885, Nr. 2 ff. und Hettinger, Welt und Kirche (Freiburg 1885) II, 359 ff.

[3] Bippert im Freiburger Kirchenlexikon XII, 594—605.

[4] Vgl. die schöne Abhandlung über das Verhältniß des classischen Alterthums zum Christenthum in den Histor.-polit. Blättern XXX, 102 ff.

in dem rechten Geiste betrieben wurde, den kirchlichen Interessen nur zum Heil gereichen. Diese Förderung entsprach aber auch durchaus den alten kirchlichen Traditionen.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Wissenschaft an sich ein hohes Gut, daß kein Mißbrauch der Wissenschaft die Unterdrückung derselben rechtfertige, hat die Kirche, hier wie in allen Dingen die richtige Mitte einhaltend, von Anfang an nur den heidnischen Aberglauben, die heidnische Unsittlichkeit, nicht aber die griechisch-römische Geistescultur bekämpft. Nach dem Beispiele des großen Heidenapostels, welchem die griechischen Dichter und Philosophen nicht fremd geblieben, hat die große Mehrzahl der Männer, welche sein Werk fortsetzten, die classischen Studien hochgeachtet und empfohlen. Als Kaiser Julian es versuchte, dieses wichtige Bildungsmittel den Christen zu entziehen, erkannten die einsichtigsten Vertreter der Kirche darin eine der feindseligsten und für das Christenthum gefährlichsten Maßregeln. Durch die Noth gezwungen, mußte man jetzt bei dem wissenschaftlichen Unterricht eilig zu diesem Zwecke geschriebene Bücher christlicher Schriftsteller benützen. Nach dem Tode Julians kehrte man jedoch zu den alten Classikern zurück [1].

Die Gefahren, welche eine einseitige, übertreibende, die Schattenseiten des Heidenthums nicht berücksichtigende Beschäftigung mit demselben in sich schließt, wurde freilich auf christlicher Seite nie verkannt. ‚Für Manche,‘ schreibt schon Origenes, ‚ist es ein Uebel, mit den Aegyptern, d. h. der heidnischen Wissenschaft, zu verkehren, nachdem sie sich zu dem Gesetze Gottes bekannt haben.‘ [2] Auch diejenigen Kirchenväter, welche am wohlwollendsten über die alten Classiker urtheilen, versäumten nicht, von Zeit zu Zeit vor den Abwegen zu warnen, auf welche die Jugend bei dem Studium des Alterthums gerathen, die Klippen zu bezeichnen, an denen sie zu Grunde gehen kann. Durch strenges Festhalten an den bewährten Grundsätzen der christlichen Unterrichtsmethode und durch sorgfältige Auswahl der Lehrer suchte man den in der antiken Literatur lauernden Gefahren zu begegnen. Auf diese Weise ist es, wie die Geschichte lehrt, der Kirche gelungen, der Gefährdung des sittlich-religiösen Lebens durch die Lectüre der Classiker vorzubeugen. Eiferer, die erklärten: ‚In Christus haben wir die Wahrheit, wir brauchen

---

[1] Daniel l. c. 20—27; Histor.-polit. Blätter XXXIV, 631 und H. Kellner, Hellenismus und Christenthum (Köln 1866) 266 f. Schon der mit Cosimo de' Medici befreundete Prior der regulirten Stiftsherren von Fiesole, Timoteo Maffei, wies die Gegner der classischen Studien auf die erwähnte Maßregel Julians hin; vgl. seine Nicolaus V. gewidmete Abhandlung: * In sanctam rusticitatem litteras impugnantem. Cod. Vatic. 5076 f. 8. Vatic. Bibliothek.

[2] Origenes, Ep. ad Greg. 2 (Migne, Patr. gr. XI, 90). Andere Stellen bei B. Braunmüller, Beiträge zur Gesch. der Bildung in den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums (Mettener Progr. 1854/1855) 31 f.

keine andere Wissenschaft mehr', hat es freilich oft genug gegeben, und ebenso hat es nie an Christen gefehlt, welche die classische Wissenschaft als gefährlich und die christliche Lehre alterirend verabscheuten. Allein der strenge Tadel, welchen der hl. Gregor von Nazianz gegen diese Christen richtet, zeigt, daß sie weder die erleuchtetste noch die uneigennützigste Partei in dieser Frage bildeten. Indem sie die Sache der Unwissenheit verfochten, suchten sie damit zugleich ihre eigene Vertheidigung zu führen, ohne sich weiter um die großen Interessen der Wissenschaft und der geistigen Bildung in der christlichen Gesellschaft zu bekümmern, die sie preisgegeben hätten, sobald sie die Oberhand würden gewonnen haben. Die Männer, welche mit sicherem Blick die Geschicke der Kirche überschauten, übernahmen zu allen Zeiten auch am wärmsten die Vertheidigung eben dieser Interessen [1]. So namentlich die große Mehrzahl der Kirchenväter des Morgen- und Abendlandes.

,Die heidnische Philosophie,' schreibt Clemens von Alexandrien, ,schadet dem christlichen Leben nicht, und diejenigen verleumden sie, welche sie als eine Werkstätte des Irrthums und schlechter Sitten darstellen, da sie das Licht, das Bild der Wahrheit und ein Geschenk ist, welches Gott den Griechen gegeben hat; weit davon entfernt, durch leeres Blendwerk der Wahrheit zu schaden, gibt sie uns nur ein Bollwerk der Wahrheit mehr und hilft wie eine Schwesterwissenschaft den Glauben begründen. Die Philosophie erzog die Griechen wie das Gesetz die Juden, um beide zu Christus zu führen.' [2] Wer daher die heidnische Philosophie vernachlässige, meint Clemens an einer andern Stelle, der gleiche jenen Thoren, welche Trauben ernten wollen, ohne den Weinberg zu pflegen. Da jedoch die Heiden Wahres mit Falschem vermengen, so müsse man aus ihren Philosophen Weisheit entlehnen, wie man aus Dornen Rosen hole [3].

In ganz ähnlicher Weise sprechen sich der hl. Basilius, der hl. Gregor von Nazianz, der hl. Augustinus, der hl. Hieronymus und andere Heroen der alten Kirche aus. Sie alle zeigten ein offenes Auge, eine warme Empfänglichkeit für die Schönheit der classischen Literatur; ohne daß sie den Blick für die Nachtheile, die dunkeln Schatten des Heidenthums verschlossen, sahen sie doch auch den Sonnenglanz, den Strahl des ewigen Lichtes, welcher diese herrlichen Werke des Menschengeistes umfloß; hörten sie doch auch die prophetischen Stimmen, die hier laut wurden, und suchten sie mit der Sprache des Christenthums zu vereinen. Klar unterschieden sie das allgemein humane Element, das in der classischen Literatur enthalten ist, von dem heidnischen

---

[1] Daniel 37.

[2] Ἐπαιδαγώγει γὰρ καὶ αὐτὴ (φιλοσοφία) τὸ Ἑλληνικὸν ὡς ὁ νόμος τοὺς Ἑβραίους εἰς Χριστόν. Stromata I, 5.

[3] Stromata I, 17; II, 1. Ueber die Beurtheilung der heidnischen Philosophen durch Clemens vgl. Haffner, Grundlinien 297 f. und Knittel, Pistis und Gnosis, in der Tübinger Quartalschrift, Jahrg. 55 (1873), 199 f.

Factor, den sie in sich schließt; dieser soll beseitigt, jenes in den christlichen Ideenkreis aufgenommen werden[1]. Sie betonten deßhalb stets, daß Alles ankomme auf die Art und Weise, wie man die heidnischen Classiker lese und beim Unterricht verwende. Ihre mißfälligen Aeußerungen treffen nicht die Sache, sondern den schlechten Geist, die verkehrte Methode der Benutzung; sie stimmten in dieser Hinsicht dem hl. Amphilochius bei, welcher bezüglich der Lectüre der alten Classiker den Rath gab: ‚Sei vorsichtig im Umgang mit ihnen; sammle, was sie immer Gutes haben; fliehe mit Besonnenheit, was an ihnen schädlich ist; ahme die weise Biene nach, die sich auf alle Blumen niederläßt und stets nur süße Säfte aus ihnen saugt.‘[2] In diesem Sinne schrieb Basilius der Große seine berühmte, durch wahrhaft attische Eleganz ausgezeichnete ‚Rede an die christlichen Jünglinge über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriftsteller‘[3]. Gegenüber den ungerechten Angriffen, durch welche die heidnischen Bücher sammt und sonders für eitel Teufelstrug erklärt wurden, hebt dieser große Kirchenlehrer, dessen Ruhm noch jetzt in dem Orden der Basilianer fortlebt, mit sichtbarer Liebe hervor, welch zweckmäßige und schöne Vorübung die classischen Studien für die christlichen Lehren gewähren. Eine noch größere Achtung, Liebe und Begeisterung für die Literatur der Alten zeigt sich in den Schriften des hl. Gregor von Nazianz. ‚Alles Uebrige,‘ sagt er in einer seiner Reden, ‚habe ich leichten Kaufes preisgegeben: Reichthum, Adel, Einfluß, kurz, alle irdische Herrlichkeit, alle falschen Freuden der Welt. Nur an Einem halte ich fest, an der Beredsamkeit, und ich bereue nicht, daß ich so viele Mühsale zu Wasser und zu Lande erduldet, um sie zu erwerben.‘[4]

---

[1] H. Jacoby, Die classische Bildung und die alte Kirche, in der Allgem. Zeitung 1880, Beil. 354 u. 355.

[2] Vgl. Daniel 26 ss. 38 s.; Histor.-polit. Blätter XXXIV, 632 f. und Stephinsky, Die heidnischen Classiker als Bildungsmittel (Trier 1866) XVI ff.

[3] Λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων, s. Alzog, Patrologie, 3. Aufl. (1876) 262 f. Diese Rede des hl. Basilius wurde 1405 oder 1406 von Lionardo Bruni in's Lateinische übertragen. Von der außerordentlich großen Verbreitung dieser Uebersetzung zeugen die zahlreichen Drucke (Panzer, Annales Typographici [Norimbergae 1797 sq.] V, 78; X, 141) und die noch zahlreicheren Handschriften. Die vaticanische Bibliothek bewahrt allein 24 Abschriften derselben; s. Codd. Vatic. 409 f. 129^{a}—134^{a}. 1494 f. 115^{a}—122^{a}. 1495 f. 162^{a}—173^{a}. 1792 f. 39^{a}—48^{a}. 1807 f. 50^{a}—61^{a}. 2726 f. 100^{a}—109^{a}. 3003 f. 154^{b}—156^{b} (incpl.). 3386 f. 1^{a}—21^{b}. 3407 f. 21^{b}—30^{a}. 5061 f. 51^{a}—62^{b}. 5109 f. 87^{a}—95^{b}. Ottob. 1184 f. 98^{a}—115^{a}. 1267 f. 148^{a}—155^{a}. 1341 f. 1^{a}—26^{a}. 1800 f. 29^{a}—39^{b}. Regin. 1151 f. 30^{b}—38^{a}. 1321 f. 82^{a}—91^{a}. 1464 f. 9^{a}—16^{b}. 1555 f. 129^{a}—141^{a}. 1778 f. 57^{b}—73^{a}. 1784 f. 87^{a}—100^{a}. Urbin. 1164 f. 1^{a}—16^{a}. 1173 f. 1^{a}—15^{a}. 1194 f. 86^{a}—107^{a}.

[4] Vgl. Daniel 25 s. und R. Riepl, Des hl. Gregor v. Nazianz Urtheil über die classischen Studien und seine Berechtigung dazu (Progr. des Gymnasiums zu Linz, 1859).

Die Verbindung der classischen Bildung mit der christlichen Erziehung wurde fortan in der Kirche traditionell als eine gewisse Nothwendigkeit betrachtet, wie denn überhaupt die wissenschaftliche Entwicklung der Periode, welcher die meisten der genannten Väter angehören, eine für alle Zeiten der Kirche bleibende Bedeutung erlangt hat[1].

Die Kirche hat die herrlichen Geistesblüthen der Alten durch die Stürme der Jahrhunderte gerettet und sie für die Interessen des Christenthums zu verwerthen gesucht; namentlich die von den Päpsten gegründeten und geschützten Klöster haben, solange der ächte kirchliche Geist in ihnen lebte, für die Erhaltung der geistigen Schätze des Alterthums Großes geleistet. Die ächten Vertreter der Kirche haben jedoch bei all ihrer Begeisterung für die classische Literatur stets festgehalten, daß auch das Größte und Herrlichste, was das Alterthum aufzuweisen hat, die Herrlichkeit, Höhe und Reinheit des Christenthums bei Weitem nicht erreicht. Nicht maßlose Ueberschätzung oder gar Vergötterung der heidnischen Schriftsteller, sondern weiser Gebrauch derselben im christlichen Geiste; nicht einseitige Betonung des Formalen, sondern Verwerthung des Inhalts in sittlich-religiösem Interesse, Verbindung der Gelehrsamkeit mit christlichem Wandel, das war es, was die Kirche erstrebte.

Die Benutzung der Alten im richtigen Geiste trug die schönsten Früchte. ‚Der unmittelbare Nutzen, welchen die Kirchenväter zur Bekämpfung des Götzendienstes und eitler Philosophie aus jenen Schriften zogen, ist offenbar; aber,' bemerkt Stolberg[2] weiter, ‚wer vermag zu berechnen, wie viel an Bildung, Ausschmückung und — was viel wichtiger ist — an Schwung des Geistes Origenes, die Gregore, Basilius, Chrysostomus und Andere durch Lesung der Alten gewonnen haben?'

Die Reden und Abhandlungen der classisch gebildeten Kirchenväter liefern den besten Beweis, daß die Einfachheit des Glaubens durch den Schmuck der rhetorischen Schönheit nur gewinnen kann; ihre Gedichte, z. B. die vom hl. Gregor von Nazianz verfaßte Tragödie ‚Der leidende Heiland', geben die Begriffe der patristischen Theologie mit ebenso viel Schärfe wieder, wie Dante's unsterbliche Dichtung die Begriffe der Scholastik. Welche Macht die classische Bildung in jener Zeit dem Christenthume verlieh, erhellt am besten aus den bereits erwähnten Anstrengungen Julians des Apostaten, die

[1] Den Beweis für die traditionelle Praxis vom 4. Jahrhundert an führt Daniel in seinem schönen, auch in's Deutsche (von J. M. Gaißer, Freib. 1855) übersetzten Werke (15 ss.). Für die ältere Zeit s. Stephinsky in Kraus, Real-Encyklopädie d. christl. Alterthümer (Freiburg 1881) 292 ff. Vgl. auch J. Alzog, Commentatio de Litterarum Graecarum atque Romanarum studiis cum Theologia christiana conjungendis (Frib. Brisg. 1857).

[2] J. Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (Freiburg 1882) 233

Verbindung des christlichen Glaubens mit der griechisch-römischen Geistescultur zu zerreißen [1].

Es war demnach den Vertretern der Kirche klar vorgezeichnet, welche Stellung sie gegenüber dem auf eine Zeit des Verfalls der classischen Studien fast mit Naturnothwendigkeit folgenden Rückschlag zu Gunsten des Alterthums einzunehmen hatten. Die von denselben ausgehende Beförderung der wiedererwachten Studien bezeichnete allerdings in gewissem Sinne einen Bruch mit dem spätern Mittelalter, das die antike Welt mehr als billig zurückgedrängt hatte und das in Folge dessen zu einer höchst bedauerlichen absoluten Geringschätzung der Form gekommen war, keineswegs jedoch einen Bruch mit dem ganzen Mittelalter und noch weniger mit dem ganzen christlichen Alterthum [2].

Der Rückschlag zu Gunsten des classischen Alterthums, die Renaissance, erhielt aber durch die Zeitumstände eine eigenthümliche Färbung und Gestalt. Er fiel in jene traurige Periode fast allgemeiner Gährung und Erschlaffung des kirchlichen Lebens, welche seit Beginn des vierzehnten Jahrhunderts in der Schwächung der päpstlichen Autorität, in der Verweltlichung des Clerus, im Niedergang der scholastischen Philosophie und Theologie und in der entsetzlichen Verwirrung des politischen und bürgerlichen Lebens sich kundgab [3]. Die bedenklichen Bestandtheile, welche die antike Literatur ohne Zweifel enthält, wurden einem geistig und sinnlich ganz überreizten und vielfach kranken Geschlechte dargeboten. Kein Wunder, daß ein Theil der Vertreter der neuen Richtung auf gefährliche Abwege gerieth. Die Anfänge davon hatten sich bereits bei den Begründern der Renaissance-Literatur, bei Petrarca und Boccaccio, gezeigt, wenngleich diese Männer den Boden der Kirche nicht verlassen hatten.

Die hier sich kundgebenden Gegensätze treten mit der Zeit immer schärfer und schärfer hervor [4].

Auf der einen Seite erhob man in übertriebener, krankhafter Schwärmerei für die classischen Ideale das Banner des exclusiven Heidenthums; die Anhänger dieser Richtung wollten radical antikisiren, im Leben und Denken

---

[1] Haffner, Die Renaissance 116—117.

[2] Daniel 184 ss. Vgl. Histor.-polit. Blätter XXXIV, 637 f. Bezüglich der Geringschätzung der Form im späteren Mittelalter bemerkt Paulsen 28—29 sehr richtig, daß gerade hierin der Humanismus der complementäre Gegensatz ist: er zeigt eine absolute Hochschätzung der Form, jedoch nicht selten verbunden mit einer absoluten Gleichgültigkeit gegen den Inhalt. Der Inhalt ist oft nichts als die Gliederpuppe, welche dazu dient, den eleganten Anzug zur Schau zu stellen.

[3] Haffner, Grundlinien 625. Daniel 199 s. 207 s. 222. Vgl. unten Buch I, Kap. 1.

[4] Das Vorhandensein zweier sich bekämpfender Richtungen innerhalb des Humanismus im 14. Jahrhundert hat A. Wesselofsky in seiner Einleitung zur Ausgabe des ‚Paradiso degli Alberti' nachgewiesen. H. Janitschek folgte auch diesem Pfade und ordnete das chaotisch durcheinanderwogende literarische Leben des 15. Jahrhunderts unter ähnlichen Gesichtspunkten. Vgl. auch Hettner 168 f.

den heidnischen Geist zur Herrschaft bringen, mit Beseitigung des Bestehenden als einer Entartung. Auf der andern Seite rang man darnach, die neu zuströmenden Bildungselemente mit dem Ideengehalt des Christenthums und mit den vorhandenen politischen und socialen Bildungen in Uebereinstimmung zu bringen[1]: die eine Richtung vertrat die falsche heidnische, die andere die wahre christliche Renaissance.

Wahrer geistiger Fortschritt war nur von der letztern Richtung zu hoffen, welche, entfernt von aller übertriebenen Schwärmerei, sich gesundes Urtheil genug bewahrte, um einzusehen, daß nicht ein Bruch mit den bewährten Grundsätzen des Christenthums und einer mehr als tausendjährigen Entwicklung, sondern nur ein Ausgleich und eine Versöhnung mit den einmal vorhandenen Factoren der Menschheit zum Segen gereichen werde. Daß die Renaissance sich nicht völlig selbst vernichtete, verdankt die Welt den Vertretern dieser Richtung.

Nicht wenige Humanisten schwankten zwischen beiden Richtungen hin und her, andere suchten zu vermitteln, wieder andere wurden in der Jugend von der einen, im Alter von der andern Strömung erfaßt.

Das eigentliche Programm der radical antikisirenden Richtung hat Niemand offener und deutlicher ausgesprochen als Lorenzo Valla in seiner 1431 veröffentlichten Schrift ‚Ueber die Lust‘[2].

Diese in mehr als einer Hinsicht höchst merkwürdige Abhandlung zerfällt in drei Dialoge, in welchen Lionardo Bruni die Lehre der Stoiker, Antonio Beccadelli diejenige der Epicuräer vertritt, während Niccolo Niccoli ‚das wahre Gut‘ vertheidigt. Die Wahl dieser Personen ist eine sehr geschickte. Der ernste majestätische Bruni hatte in der That, wie eine seiner noch ungedruckten Schriften[3] zeigt, eine Verbindung der christlichen Sittenlehre

---

[1] Janitschek 8—9.

[2] L. Vallae de voluptate ac vero bono libri III (Basileae 1519); Vallae Opp. 896—999. Janitschek, welcher die Bedeutung dieser Schrift zuerst recht erkannte, läßt dieselbe ‚zwischen 1430 und 1435‘ geschrieben sein (10); er hat dabei übersehen, daß Vahlen, Vallae opusc. 44, bereits 1869 die oben angegebene Zeit der Veröffentlichung bestimmt hatte. Ueber eine ca. 1433 verfaßte zweite Bearbeitung, in der übrigens die epicuräischen Lehren in voller Schärfe geblieben sind, berichtet Voigt, Wiederbelebung I², 470. Irrig ist Vahlens Ansicht (a. a. O. 46), diese zweite Bearbeitung liege nicht im Drucke vor. Außer der von Voigt citirten Löwener Ausgabe von 1483 sah ich noch eine 1509 in Köln ‚in domo Quentell‘ gedruckte.

[3] * Isagogicon moralis philosophiae. Wie die übrigen Schriften Bruni's (vgl. Mai, Spic. I, 548), so fand auch diese Abhandlung eine ungemein weite Verbreitung. Ich habe mir folgende Handschriften derselben notirt: Arras: Stadtbibliothek. Cod. 973 (aus der Bibl. der Kathedrale). Basel: Bibl. Cod. F. II, 13. Dresden: Kgl. Bibl. Cod. C. 374 f. 35. 36 (incplt.). Escorial-Bibl., s. Haenel, Catal. 951. Florenz: Laurent. Bibl. Cod. Castellina 92 f. 41—62. Nationalbibl. Cod. Magliabech. cl. VII. Cod. 180 n. 4; cl. XXIII. Cod. 148 n. 2. Cod. I. I. 31 (aus S. Marco). Ms. Strozz. cl. XXIII. Cod. 149 n. 2. Riccardian. Bibl. Cod. M—I—XVI und

und der Lehre der Stoa angestrebt. Sein Antipode in jeder Hinsicht ist Antonio Beccadelli, von seiner Vaterstadt Palermo Panormita genannt. Er ist der Verfasser des ‚Hermaphroditus', einer Sammlung von Epigrammen, welche an Schmutz und Obscönität die schlimmsten Erzeugnisse des Alterthums noch weit übertrifft. Niccolo Niccoli, ‚der Wiedererwecker der griechischen und lateinischen Literatur in Florenz' dagegen ist gewissermaßen der Typus der christlichen Humanisten; sein Grundsatz war, daß wissenschaftliche Forschung Hand in Hand gehen müsse mit religiöser Gesinnung. Mißachtende Worte gegen den Glauben mochte er selbst von Freunden wie Poggio und Marsuppini nicht hören; gegen alle Materialisten und Ungläubigen hatte er eine entschiedene Abneigung. Die Fehltritte seines Lebens sühnte Niccoli durch einen überaus frommen Tod [1].

Die Tendenz der Dialoge, in welchen diese Männer auftreten, ist nun — der Schluß kann darüber nicht täuschen —, die Moral der Stoa, welche von den Vermittelnden mit Vorliebe als Verbindungsglied zwischen heidnischer und christlicher Anschauung gebraucht wurde, noch mehr aber die Moral der Kirche der Verachtung und dem Gelächter preiszugeben, und zwar letztere dadurch, daß man ihre Züge der Moral der Stoa lieh [2]. Den Forderungen des Christenthums gegenüber werden die Lehren der Epicuräer mit verführerischer Geschicklichkeit zwar vorsichtig, aber doch deutlich genug als ein natürliches Recht vorgetragen. Den Kern dieser Lehren faßt Beccadelli, welcher die eigentliche Ansicht Valla's ausspricht, zusammen in den Sätzen: ‚Was die Natur erzeugte und bildete, kann nur löblich und heilig sein' — ‚die Natur ist eben- oder fast dasselbe wie Gott'. Der letztere, die Gleichstellung des Geschöpfes mit dem Schöpfer aussprechende Satz, bemerkt ein keineswegs allzu strenger Beurtheiler [3], rüttelt an den Grundlagen des Christenthums, der erstere zerstört die Stützen der festgegründeten Moral, indem er an die Stelle der Tugend, ‚des Willens oder der Liebe zum Guten, der Abneigung gegen das Schlechte', das Vergnügen, ‚das von allen Seiten herbeigeholte, in Er-

---

N—II—XII. Mailand: Bibl. Trivulzio Cod. 761 n. 3. Neapel: Nationalbibl. Cod. VIII. G. 12. Rom: Bibl. Buoncompagni (s. Katalog von Narducci 130). Bibl. Chigi Cod. J. IV, 118. Vatic. Bibl. Codd. Vatic. 372 (unpag., gegen Ende d. Isag. ohne Titel). 5116 f. 43—63. Regin. 777 f. 61ᵇ sqq. 786 f. 91—103ᵇ· 1555. Ottob. 1239 f. 1—13. Urbin. 1164 f. 98ᵇ sqq. 1173 f. 129 sqq. 1339 f. 1 sqq. 1439 f. 1 sqq. Turin: Universitätsbibl. Cod. G. V, 34 f. 12 sqq. Wien: Hofbibl. Cod. lat. 960 et 3420 (die Mittheilungen aus dieser Handschrift bei Janitschek 101 a. 15 sind nicht ganz correct). Zeitz: Domherrenbibl. Cod. LXXVIII (Zählung von F. Bech) f. 77—91.

[1] Als dieser große Gelehrte sein Ende herannahen fühlte, ließ er in seinem Krankenzimmer einen Altar errichten, auf welchem sein Freund Ambrogio Traversari täglich die heilige Messe lesen mußte. Die heilige Wegzehrung empfing der sterbende Gelehrte mit solcher Andacht, daß alle Umstehenden bis zu Thränen gerührt wurden. Vgl. die ergreifende Schilderung des Vespasiano da Bisticci bei Mai, I, 627 sq.

[2] Janitschek 11. [3] Geiger, Renaissance 132.

götzung des Geistes und Körpers bestehende Gute' setzt. Aufgabe des Menschen, lehrt Beccadelli-Valla ganz consequent weiter, ist es, die Güter der Natur zu genießen, und zwar in ihrem vollen Umfange. Das ,Evangelium des Genusses' verlangt die Befriedigung aller Sinne. Irgend welche Schranken der Zucht und Ehrbarkeit für diesen Cultus der Sinne gibt es nicht. Wo sie noch bestehen, müssen sie als ungerecht wegfallen [1]. Auch soll kein Sinn von dem Genusse ausgeschlossen sein. Dem Einzelnen, sagt Valla frei heraus, ist die zügellose Befriedigung seiner Lüste gestattet. Der Ehebruch ist ganz in der Ordnung. Ueberhaupt sollten alle Frauen gemeinsam sein. Denn die von Plato geforderte Frauengemeinschaft ist der Natur gemäß. Ehebruch und Unzucht soll man nur dann vermeiden, wenn Gefahren damit verbunden sind. Sonst aber ist alle Sinnenlust gut [2].

Genuß, Genuß und nichts als Genuß, das ist es, was Beccadelli-Valla fordert. Die sinnliche Lust ist ihm das höchste Gut, und deßhalb preist er jene Völker des heidnischen Alterthums glücklich, welche die Wollust zum Gottesdienst erhoben [3]. So wird bei Beccadelli-Valla das Laster zur Tugend und ganz consequent die Tugend zum Laster. Die vom Christenthum stets hochgehaltene freiwillige Jungfräulichkeit fordert seine ganze Entrüstung heraus. Enthaltsamkeit ist ihm ein Verbrechen gegen die ,gute' Natur. ,Wer die gottgeweihten Jungfrauen erfunden hat,' sagt er, ,hat eine scheußliche, an die äußersten Grenzen der Erde zu verbannende Sitte in den Staat eingeführt.' Nicht eine Sache der Religion, ,eine Sache des Aberglaubens ist

---

[1] Bis zu welchen unsinnigen Behauptungen sich Beccadelli-Valla versteigt, möge man aus folgender Stelle (lib. I. cap. 22) entnehmen: ,Ausim medius fidius affirmare, nisi foedae simul et emeritae mulieres reclamarent ac velut facto agmine impetum facerent, utpote quae numero vincunt formosas vel nudas vel seminudas, per urbem utique in aestate incessuras, quod utinam, ut pro me dicam, hoc a viris fieri permitteretur et plus bellas corpore quam deformes, teneras quam exsiccatas audiremus. Nam si his foeminis, quae pulchrum capillum, pulchram faciem, pulchrum pectus habent, has partes denudatas ferre patimur, cur in eas iniuriosi sumus, quae non iis partibus, sed aliis pulchrae sunt?'

[2] Lib. I. cap. 38: ,De fornicatione et adulterio non improbando.' ,Omnino nihil interest utrum cum marito coëat mulier an cum amatore.' Cap. 40: ,Quod formula Platonica de communione foeminarum est secundum naturam.' Cap. 41: ,Utile fore si foeminae non essent singulorum.' Cap. 42: ,Vitanda interdum stupra et adulteria propter metum et periculum.' Cap. 43: ,Quod aliqui moechi plectantur, non propterea moechos esse damnandos.' ,Sis quis in adulterio deprehensus, morte aut alia poena plectatur, is, si recte iudicemus, imprudentiae non incestus poenas luit.' — ,Omnis voluptas bona est.'

[3] Die betreffende Stelle im 46. Kapitel des erstes Buches lautet: ,Felices illae foeminae Siccenses (quae est in Africa civitas), quae vetere instituto, si rem non habebant, non in Vestae templo ad perpetiendam continentiam retrudebantur, sed in fano Veneris dotem sibi comparabunt.'

diese Einrichtung'. ‚Nichts von allen menschlichen Dingen ist unerträglicher als die Jungfräulichkeit. Wurden wir nach dem Gesetze der Natur geboren, so ist es auch ein Gesetz der Natur, daß wir wieder zeugen sollen. Wollt ihr Frauen, welche ihr ganzes Leben dem Dienste der Religion widmen, so wählt verheirathete, und zwar solche, deren Männer Priester sind. Beachtet doch, daß alle Götter, allein Minerva ausgenommen, verheirathet waren, daß Jupiter, so viel an ihm lag, Jungfrauen nicht geduldet hat. Diejenigen, welche sich für die gottgeweihten Jungfrauen erklären, sind entweder verrückt, arm oder geizig.'[1]

Dieß neue Evangelium von einem Genußleben im Gegensatz zu dem biblischen: ‚Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen,' wird nun freilich nur disputationsweise vorgetragen, jedoch stets so, daß der Leser unschwer merkt, daß Valla mit demselben einverstanden ist.

Es ist sehr begreiflich, bemerkt ein geistvoller neuerer Historiker, daß Valla durch diese Erörterungen in den Ruf kam, als habe er geradezu die Lust für das höchste Gut erklärt, daß man die Form der Disputation für eine bloße Vorsicht, den Sieg der christlichen Ethik für den bloßen Schein des Gerechten hielt. Die vergiftende Lebensansicht war einmal ausgesprochen, und da blieb es ziemlich gleichgültig, ob sie auch behauptet wurde. Ueberdieß sprach, was man vom Lebenswandel des Verfassers wußte, nicht für seine Moralität[2].

Valla ließ sich durch die Angriffe, welche von Seiten der Theologen gegen seine gewagten Ansichten gemacht wurden, nicht einschüchtern — hatte er doch an dem König Alfonso von Neapel den besten Beschützer. Er begab sich im Gegentheil jetzt mit Vorliebe auf das Gebiet der Theologie und suchte begierig nach jeder Gelegenheit, um seinen geistlichen Gegnern entgegenzutreten[3]. In dieser Hinsicht kommt namentlich sein erst in neuester Zeit bekannt gewordener Dialog über die Ordensgelübde in Betracht[4]. Diese Schrift bietet ein besonderes Interesse hauptsächlich aus dem Grunde, weil Valla in derselben über die bisherigen Angriffe der Humanisten gegen das Mönchthum weit hinausgeht. Seine Vorgänger auf diesem Gebiete hatten nur die Außenseite des Ordenswesens bekämpft; sie hatten die Ausschreitungen Einzelner in

---

[1] Die angeführten Stellen finden sich in Lib. I. cap. 44: ‚Non esse nefas se virginibus sanctimonialibus immiscere'; und in cap. 46: ‚Accusatio virginitatis.' In ersterem Abschnitt findet sich noch folgender, nicht gut übersetzbarer Ausspruch: ‚Melius merentur scorta et prostibula de genere humano, quam sanctimoniales virgines ac continentes.'

[2] Voigt, Wiederbelebung I², 470. Vgl. Monrad-Michelsen 44—45.

[3] Voigt a. a. O. I², 474.

[4] De professione religiosorum, veröffentlicht von Vahlen, Vallae opusc. LXII, 99—135.

anekdotenhafter Manier dem Gespötte preisgegeben. Valla faßt in der erwähnten Schrift die Sache ganz anders an. Sein Angriff ist principieller Natur; er bekämpft das Mönchthum an sich, indem er dem von der Kirche zu allen Zeiten vertretenen Satz entgegentritt, daß bei gleichem sittlichem Lebenswandel dem durch das Ordensgelübde Gebundenen ein höheres Verdienst und ein größerer Lohn zukomme, als dem außerhalb des Ordens Stehenden [1]. Die verschiedenen bitteren Bemerkungen dieser Schrift gegen Clerus und Mönchthum kommen gegenüber jener principiellen Behauptung, welche das gesammte Ordensleben in der Wurzel anfaßt, wenig in Betracht.

Mit derselben Kühnheit und Schärfe, mit welcher Valla gegen die Orden auftrat, griff er die weltliche Gewalt des Papstthums in seiner Flugschrift ‚Ueber die fälschlich für wahr geglaubte und erlogene Schenkung Constantins' an [2]. Bedenken gegen die Aechtheit dieser Urkunde hatte bereits einige Jahre früher der gelehrte Nikolaus von Cusa in seiner ‚Katholischen Concordanz' ausgesprochen; unabhängig von Valla und Cusa zeigte um die Mitte des 15. Jahrhunderts Reginald Pecock, Bischof von Chichester, mit besonnener Prüfung der historischen Zeugnisse die Unhaltbarkeit des so lange für ächt gehaltenen Documentes [3]. Valla ging jedoch in seiner Schrift unendlich weiter als die Genannten. Unter seinen Händen gestaltete sich der Nachweis, daß die Urkunde eine spätere Erdichtung sei, zu einem stürmischen Angriff auf die weltliche Herrschaft der Päpste überhaupt. Ist die Schenkung Constantins eine Fälschung späterer Zeit, schloß er, so fällt das weltliche Fürstenthum der Päpste in sich zusammen, und der Papst hat nichts Eiligeres zu thun, als sich der usurpirten Gewalt zu entkleiden [4]. Der Papst ist hierzu um so mehr verpflichtet, als nach Valla's Ansicht das kirchliche Verderbniß, aller Krieg und alles Unglück Italiens eine Folge dieser Usurpation ist.

Die Heftigkeit, mit welcher Valla gegen die ‚gewaltsame, barbarische, tyrannische Priesterherrschaft' losfährt, ist auch in späteren Zeiten kaum

---

[1] Sehr schön ausgeführt ist der von Valla bekämpfte Gedanke in einer noch ungedruckten Predigt des hl. Bernardino von Siena: * Sermo fratris Bernardini de Senis de sacra religione et quod melius est bonum facere ex voto quam ex libera voluntate. Cod. AD. XIII, 41 n. 7. Bibliothek d. Brera zu Mailand.

[2] De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio, zuerst 1517 durch Hutten mit einer an Leo X. gerichteten Vorrede voll Spott und Hohn zum Druck befördert (vgl. D. F. Strauß, Hutten I, 280—285, und Janssen, Deutsche Gesch. II, 62—63), dann oft gedruckt, in d. Opp. 761—795.

[3] Döllinger, Papst-Fabeln 103—104. Im Jahre 1443 drang Enea Silvio Piccolomini in Friedrich III., die Frage von der Schenkung Constantins vor einem Concil zur Sprache zu bringen. Wie später auch die Reichskanzlei von dem Ergebniß der zeitgenössischen Kritik jener Urkunde Kenntniß nahm, zeigt Mühlbacher in den Mittheilungen II, 115 f.

[4] Vahlen, Valla 202—203. Vgl. Invernizzi 123 ss.

jemals übertroffen worden. ‚Die Päpste,‘ sagt er, ‚stellen immer der Freiheit der Völker nach. Dafür machen diese Aufruhr, sobald sich Gelegenheit bietet. Geben sie zuweilen freiwillig zu dem päpstlichen Regiment ihre Zustimmung — was vorkommen kann, wenn von anderer Seite eine Gefahr droht —, so ist das nicht zu verstehen, als hätten sie eingewilligt, Sklaven zu bleiben, die niemals wieder ihren Nacken frei machen könnten und deren Nachkommen kein Verfügungsrecht über sich selbst hätten. Das wäre ja etwas im höchsten Grade Unbilliges. Wir sind freiwillig zu dir, o Papst, gekommen, damit du uns regieren solltest; freiwillig gehen wir jetzt wieder von dir hinweg, damit du uns nicht länger regierest. Sind wir dir etwas schuldig, nun, so lege die Rechnung vor über Credit und Debet, Gegebenes und Empfangenes. Aber du willst uns regieren gegen unsern Willen, als wären wir verwaiste Kinder, obgleich wir vielleicht fähig wären, mit größerer Weisheit dich zu regieren. Hierzu zähle die Kränkungen, welche so oft diesem Staate entweder von dir selbst oder von deinen Magistratspersonen angethan worden sind. Wir rufen Gott als Zeugen an, daß dein Unrecht uns zwingt, gegen dich uns zu empören, so wie Israel vormals gegen Jeroboam. Und das damalige ungerechte Loos, hohe Steuern zu zahlen, wie gering war's im Vergleich mit unserm Mißgeschick! Ob du unsern Staat ausgemergelt hast? Du hast ihn ausgemergelt. — Ob du unsere Kirchen geplündert hast? Du hast sie geplündert. — Ob du Jungfrauen und Hausmütter geschändet hast? Du hast sie geschändet. — Ob du Bürgerblut in der Stadt vergossen hast? Du hast es vergossen. Sollen wir das ertragen? Oder sollen wir vielleicht, wenn du einen Vater vorstellen willst, es vergessen, daß auch wir Kinder sind? Als einen Vater, o Papst, oder wenn diese Benennung dir mehr zusagt, als einen Herrn haben wir dich hergerufen, und nicht als Feind oder Henker. Obschon die erlittenen Kränkungen uns ein Recht hierzu geben, wollen wir doch deine Grausamkeit, deine Gottlosigkeit nicht nachahmen, denn wir sind Christen. Nicht wollen wir gegen dein Haupt das rächende Schwert ziehen; aber nachdem wir dich abgedankt und beseitigt haben, so wollen wir einen andern Vater und Herrn ernennen. Es ist Söhnen erlaubt, von schlechten Eltern, welche sie erzeugt haben, fortzuflüchten; und uns sollte es nicht erlaubt sein, von dir fortzuflüchten, der du nicht unser wahrer Vater bist, sondern nur ein Pflegevater, der uns auf's Schlechteste behandelte? Versieh dein priesterlich Amt, und setze nicht deinen Thron gen Mitternacht, um von dort herab zu donnern und die zischenden Blitze gegen dieses und die andern Völker zu schleudern. Die Dichtung von der Gabe Constantins ist eine Ursache geworden für die Verödung von ganz Italien. Es war einmal Zeit, die Unheilsquelle zu verstopfen. Daher sage und rufe ich — denn vertraue ich auf Gott, so werde ich mich vor Menschen nicht fürchten —, daß während der Zeit meines Lebens auf dem päpstlichen Stuhle kein treuer

und verständiger Haushalter gesessen hat. Der Papst ist so weit davon entfernt, der Familie Gottes Speise und Brod zu geben, daß er vielmehr friedliche Völker mit Krieg überzieht und Unfrieden säet zwischen Staaten und Fürsten. Der Papst dürstet nach fremdem Eigenthum und saugt sein eigenes aus; er ist, wie Achilles den Agamemnon nennt, ein völkerverzehrender König.' [1]

Man sieht, nicht Machiavelli, sondern Valla ist der eigentliche Urheber jener unzählige Male wiederholten Behauptung, die Päpste seien an allem Unglück Italiens schuld. Wie der genannte florentinische Historiker, weiß auch Valla nicht, oder er vergißt es, daß die Kirche und ihre Oberhäupter die probehaltigen Elemente der alten Cultur für die Menschheit gerettet, die Barbarei gemildert und das mittelalterliche Völkerrecht geschaffen; daß der Primat, als Mittelpunkt der einen, von Christus gestifteten Kirche, seinen Sitz mit geschichtlicher Nothwendigkeit nur in der Hauptstadt der antiken Macht, Größe und Bildung nehmen konnte, und daß der Papst, wollte er seine hohe Aufgabe ganz erfüllen, Monarch und nicht Unterthan sein mußte [2].

Ueber die wichtige Frage, wie es sich mit den später dem heiligen Stuhle zugefallenen Länderschenkungen verhalte, geht Valla sehr einfach hinweg: er meint, als erneute Auflage der alten Schenkung Constantins seien sie nicht im Stande gewesen, ein neues Recht zu begründen! Dem Einwurf, daß nach Hinwegfall der Urkunde Constantins der weltliche Besitz der Päpste auf dem Recht der Verjährung beruhe, begegnet er mit der Erklärung: zur unbefugten Herrschaft über Menschen gibt es kein Recht der Verjährung, und gäbe es ein solches, so habe die Tyrannei der Päpste es längst verwirkt. Diese Tyrannei sei um so schreiender, je weniger die weltliche Machtausübung sich mit den Pflichten eines geistlichen Oberhauptes vertrage [3].

Mehrmals nimmt der Verfasser des Dialogs ‚Ueber die Lust' in der erwähnten Flugschrift, welche von der päpstlichen Herrschaft eine Carricatur zeichnet und die Statthalter Christi offen ‚Tyrannen, Diebe und Räuber' nennt [4], die Miene eines frommen Christen an; er bestrebt sich dann, gar erbaulich über ‚die Größe und Höhe' des geistlichen Amtes der Päpste zu

---

[1] Vallae Opp. 793—794. Monrad-Michelsen 32—34.

[2] Hipler, Geschichts-Auffassung 73. Phillips V, 705. Machiavelli und mithin auch Valla gegenüber bemerkt Wegele, Dante 5, mit Recht, daß man unmöglich die Päpste allein für die politische Zerrissenheit Italiens verantwortlich machen könne. ‚Allerdings, sowie sie einmal eine politische und territoriale Stellung anstrebten, so konnte die (centralisirte) Einheit Italiens, sei es unter einem eingeborenen oder einem auswärtigen Fürsten, nimmermehr in ihren Wünschen und Plänen liegen; aber nicht minder gewiß ist, daß bei diesen ihren Bestrebungen die Stimmungen und Neigungen der Italiener selbst die längste Zeit ihre Bundesgenossen gewesen sind, und also auch einen Theil der Schuld an der Zerrissenheit Italiens tragen.'

[3] Vahlen, Valla 203. [4] Vallae Opp. 791.

reden, und bringt eine Menge von Bibelsprüchen vor. In einem seltsamen Contrast mit solchen Stellen steht der sehr oft wiederkehrende leidenschaftliche Aufruf an die Römer zur Revolution gegen die weltliche Gewalt des heiligen Stuhles. Auch an die Fürsten wendet sich Valla; er malt ihnen die schreckliche Herrschsucht Roms mit den schwärzesten Farben aus und erklärt sie für berechtigt, den Papst des Kirchenstaates zu berauben[1]. Am Schlusse seiner drohenden Schmähschrift kündigt Valla dem Papstthum förmlich den Krieg an. ‚Wenn der Papst sich weigert,‘ heißt es hier, ‚aus fremder Behausung sich in die eigene zurückzuziehen und aus den empörten Fluthen in den Hafen seines eigentlichen Berufes zu flüchten, so werde ich mich zu einer zweiten Rede anschicken, die noch viel wilder als diese sein soll.“[2]

Um die antipäpstliche Flugschrift Valla's richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, unter welchen Verhältnissen sie entstand. Nach seiner eigenen Angabe schrieb er dieselbe sechs Jahre nach der Empörung der Römer gegen Eugen IV. Der genannte Papst, der als Lehensherr Neapels die Ansprüche der Anjou begünstigte, befand sich damals im offenen Conflict mit dem König Alfonso, der seinerseits die schismatischen Baseler unterstützte. Dieses Verhältniß erklärt es, wie der unter dem Schutze des erwähnten Königs lebende Humanist es wagen konnte, in solcher Weise dem Oberhaupte der Kirche und der Geistlichkeit den Krieg anzukündigen[3]. Wie tief. Valla im Innern von der Unrechtmäßigkeit der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles überzeugt war, zeigte sich bald. Nach der Aussöhnung des neapolitanischen Königs mit Eugen IV. setzte er alle Hebel in Bewegung, um in den päpstlichen Dienst zu treten. In einem demüthigen Schreiben an den als Tyrannen geschmähten Eugen IV. gab er seine Schriften preis und versprach, sich in Zukunft dem Dienste des apostolischen Stuhles widmen zu wollen![4]

---

[1] Vallae Opp. 762.

[2] L. c. 795. Selbst der Titel ‚Statthalter Petri‘ erscheint Valla ungehörig (Opp. 776); einzelne seiner Aeußerungen klingen in der That protestantisch, s. Monrad-Michelsen 10.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I², 473 f. und Monrad-Michelsen 10—26 (gegen Clausen, L. Valla. Kjöbenhavn 1861).

[4] Hettner 172 nennt Valla mit Grund charakterlos. Daß die Gesinnungsgenossen Valla's ‚keine Anwandlung von hartnäckigen Meinungen oder ketzerischer Verstocktheit zeigten‘ (Voigt, Wiederbelebung II², 478), überhaupt keinen Charakter hatten, ist in neuerer Zeit mit Recht wiederholt betont worden; s. Villari I, 120. 129 und Comba 428. Wenn Valla an den einst so geschmähten Eugen IV. schrieb: ‚Ut si quid retractione opus est, et quasi ablutione, en tibi me nudum offero‘, so bekannte Pomponius Lätus Paul dem Zweiten: ‚Fateor et me errasse et ideo poenas mereri . . . Rursus peto veniam.‘ Platina erbot sich sogar den Angeber zu machen: ‚Tibi polliceor, etiam si a praetervolantibus avibus aliquid, quod contra nomen salutemque tuam sit, audiero, id statim literis aut nunciis Sanctitati tuae me indicaturum.‘

‚Die Abhandlung über die Schenkung Constantins,‘ sagt ein Schriftsteller, der bezüglich der weltlichen Herrschaft der Päpste ungefähr auf demselben Standpunkte wie Valla steht, ‚war der kühnste Angriff gegen die weltliche Papstgewalt, den je ein Reformer gewagt hatte, und mußte darauf nicht ein neuer Volkstribun, ein Stefano Porcaro erscheinen?‘ [1] Wenn die Curie dem Pamphlet eifrig nachstellte, so erfüllte sie damit nur eine Pflicht der Selbsterhaltung. Jede andere Regierung würde in gleicher Weise gehandelt haben, denn Valla forderte die Römer auf, den Papst fortzujagen, ja er macht sogar die Andeutung, daß es erlaubt sei, ihn umzubringen! [2] Daß die hier mit beispielloser Kühnheit ausgesprochenen Ideen auf fruchtbaren Boden fielen, zeigt der Mordanschlag des Stefano Porcaro gegen Nicolaus V., zeigt ferner die Thatsache, daß später, zur Zeit Pius' II., der päpstliche Secretär Antonio Cortese mit einem eigenen ‚Anti-Valla‘ hervortrat. Leider ist von dieser noch ungedruckten Schrift in einer Handschrift der Kapitelsbibliothek zu Lucca nur ein Fragment erhalten [3]; ebendort befindet sich noch eine andere gegen Valla gerichtete Abhandlung, in welcher die Berechtigung des heiligen Stuhles zur weltlichen Herrschaft verfochten wird [4].

Die Kühnheit, mit welcher Valla in seinem Dialoge ‚Ueber die Lust‘ der christlichen Moral entgegentrat, wurde noch weit überboten von Antonio Beccadelli Panormita († 1471) [5]. Seine Epigrammensammlung ‚Hermaphroditus‘ muß, so abstoßend auch der Gegenstand ist, besprochen werden, weil sich hier der Geist der falschen Renaissance in seiner ganzen Scheußlichkeit offenbart. ‚Das Buch,‘ sagt der Geschichtschreiber des Humanismus, ‚ließ in einen Abgrund von Lasterhaftigkeit sehen, aber es umkränzte ihn mit den zierlichsten Blumen der Poesie.‘ Die greulichsten Laster des heidnischen Alterthums, Laster, deren Namen der Christ nur mit Widerstreben ausspricht, wurden

---

[1] Gregorovius VII³, 535.

[2] Opp. 792. Monrad-Michelsen 35. Sehr zutreffend bemerkte später Cochläus, nicht wegen der Bekämpfung der Aechtheit der Schenkung sei Valla's Buch verurtheilt worden, sondern wegen seiner Schmähungen gegen den apostolischen Stuhl; hätte er mit Bescheidenheit die Wahrheit vertheidigt, so würde sein Werk ebenso wenig von Jemandem verworfen worden sein, wie die Schriften der übrigen Bekämpfer der Schenkungsurkunde. C. Otto, Cochläus der Humanist (Breslau 1874) 74—75.

[3] * Cod. 582 f. 491—499: VIII folia Antivallae Cortesii, benutzt von Fabricius-Mansi VI, 574 und Tiraboschi VI, 2, 347. Vgl. auch unten den Abschnitt über die Verschwörung des Stef. Porcaro, wo über eine hierher gehörige Schrift des Enea Silvio Piccolomini das Nöthige bemerkt ist.

[4] * Quod papa praesit temporalibus contra L. Vallam in ea oratione quam fecit de ementita donatione Constantini (ist an den Papst gerichtet — heftig gegen Valla: Valdensis potius quam Vallensis appellandus est) f. 270—274 des Cod. 582 der Kapitelsbibliothek zu Lucca.

[5] Ueber B. vgl. neben den von Voigt, Wiederbel. I², 484 ff., citirten Werken d. neue Schrift von F. Ramorino, Contributi alla storia biogr. e critica di A. B. (Palermo 1883).

hier offen verherrlicht. Die leichtfüßigen Verse des Dichters spielten mit den ärgsten Ausschweifungen abstoßender Sinnlichkeit, als seien sie die natürlichsten und allverständlichsten Gegenstände des Witzes und der heitern Laune. ‚Und noch mehr: der Dichter bekannte sich mit Freuden als Verfasser des Schandbuches, vertheidigte es mit dem Vorgange der altrömischen Dichter, sah auf die strengen Sittlichkeitswächter wie auf dummes Volk herab, welches den Zauber der antiken Lascivität nicht verstehe.‘ [1] Cosimo de' Medici nahm die Widmung des widerlichen Buches an, das, wie die zahlreichen Handschriften in den italienischen Bibliotheken zeigen, eine nur zu weite Verbreitung fand [2].

Leider steht das Schandbuch Beccadelli's nicht vereinzelt da, namentlich Poggio, Filelfo und Enea Silvio Piccolomini haben sich durch Erzählen pikanter Geschichtchen und Abenteuer Arges zu schulden kommen lassen. Keine Schrift der genannten Humanisten dürfte jedoch die Epigrammensammlung Beccadelli's an Obscönität erreichen. In dieser widerlichen ‚Emancipation des Fleisches‘ culminirt jene falsche heidnische Renaissance, welche von einem neuern Historiker treffend als die Vorläuferin der großen Revolutionen bezeichnet wird, die Europa in den folgenden Jahrhunderten erschütterten [3].

Es ist erfreulich, daß die Vertreter der Kirche, welche gegenüber den vielfachen Ausschreitungen der Humanisten namentlich in späterer Zeit oft nur allzu nachsichtig waren, dieses Mal ihre Pflicht thaten und gegen diese ‚erschreckende Frucht des Glaubens an die Unfehlbarkeit der Alten‘ mit Entschiedenheit auftraten. Papst Eugen IV. verbot das Lesen der Schrift bei Strafe der Excommunication. Cardinal Cesarini, der sonst den Humanismus eifrig förderte, vernichtete das Buch, wo er desselben habhaft werden konnte. Die berühmtesten Kanzelredner der Zeit, Bernardino von Siena und Roberto von Lecce, warnten mit nachdrücklichen Worten vor einer solchen Schmutzliteratur und verbrannten Beccadelli's Epigramme zu Mailand und Bologna auf öffentlichem Platze. Auch Gegenschriften wurden von kirchlicher Seite verbreitet. Der Franciscaner Antonio da Rho verfaßte gegen Beccadelli eine lange Invective, deren Handschrift die ambrosianische Bibliothek zu Mailand

---

[1] Voigt, Wiederbelebung I², 481. Vgl. die Urtheile von Reumont, Gesch. III, 1, 320. 508—509, und Invernizzi 166.

[2] Janitschek 101, Guarino von Verona und A. Loschi lobten den ‚Hermaphroditus‘ (Schio 118), und sogar ein Bischof (allerdings einer aus der Zeit Johanns XXIII.) äußerte das Verlangen, die Schrift zu lesen; s. Ant. Beccatelli Ep. lib. IV. (Neapoli 1746), ep. II, 23.

[3] Gregorovius, VII³, 499, schreibt, freilich ohne heidnische und christliche Renaissance zu scheiden: ‚Die Wiederbelebung der Wissenschaft war der erste große Act jener unermeßlichen moralischen Umbildung, worin Europa begriffen ist, und deren bisher offenbare Epochen sind: die italienische Renaissance, die deutsche Reformation, die französische Revolution.‘ Ueber Luthers Verbindung mit dem libertinistischen Humanismus vgl. den Protestanten Paulsen 128 ff.

bewahrt. Der Karthäuser Mariano da Volterra trat mit einem Gegengedicht hervor. Der gelehrte Minorit Alberto da Sarteano schrieb einen Warnungsbrief an die Jünglinge in Ferrara und beabsichtigte außerdem, durch Abfassung eines größern Werkes den Einfluß des schmutzigen Dichters zu hemmen [1].

Die Erregung, welche das Schandbuch hervorrief, war so groß, daß selbst Poggio, der es in diesen Dingen gewiß nicht genau nahm, Beccadelli ermahnte, in Zukunft ernstere Gegenstände zu wählen, denn ‚den christlichen Dichtern sei doch nicht dasselbe erlaubt, wie den heidnischen'. Beccadelli hatte die Frechheit, sich gegen diesen leisen Vorwurf, der gar nicht so ernst gemeint war, mit Berufung auf die Autorität der Alten zu vertheidigen. Sehr viele ‚gelehrte, würdige, heilige Griechen und Römer', meint er, hätten solche Dinge besungen; Catull, Tibull, Properz, Juvenal, Martial, Virgil, Ovid seien trotzdem noch heute in Aller Händen; selbst der Fürst der Philosophen, Plato, habe sehr leichtfertige Verse verfaßt. Beccadelli führt dann noch eine Reihe griechischer Philosophen und Staatsmänner an, die sich solches erlaubt und doch tugendhaft gewesen seien. In ähnlicher Weise hatte er sich schon in seinen Epigrammen darauf berufen, daß, wenn seine Dichtungen schamlos, doch sein Leben makellos sei [2]. Wenn Beccadelli das wirklich geglaubt hat, so mußte ihn doch die tägliche Erfahrung eines andern belehren. Die scheußlichen Laster, die einst der Fluch der alten Welt gewesen und die Beccadelli nun in zierlichen Versen besang, grassirten zu seiner Zeit in den größeren Städten Italiens, namentlich in den höheren Ständen, gleich einer moralischen Pest. Neben Neapel werden besonders Florenz und Siena als Hauptsitze des wüsten Sinnenlebens bezeichnet [3]; in der zuletzt genannten Stadt sah man sich schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts gezwungen, wie einst im alten Rom, von Staatswegen der einreißenden Ehelosigkeit der Männer entgegenzutreten [4]. Auch von Lucca und Venedig liegen schlimme Zeugnisse über das Umsichgreifen jenes Lasters vor, das an dem Verfall der hellenischen Nation nicht geringen Antheil gehabt hatte [5].

---

[1] Vgl. Tiraboschi VI, 2, 91 und Voigt a. a. O. 482 f. Die Verbrennung des Buches in Ferrara vor Eugen IV., an der neben Voigt und Invernizzi 166 auch Rohrbacher-Knöpfler 324 festhält, ist nicht erwiesen.

[2] Ant. Panormitae Hermaphroditus, ed. F. C. Forberg (Coburgi 1824) 40. 113. Hier ist auch der Brief an Poggio abgedruckt (5—13).

[3] L. c. 54. Vgl. Voigt II², 471 f. Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Italien während des M.-A. (Wien 1884) 217 ff., und Burckhardt, Cultur II³, 199 f., der übrigens sehr richtig bemerkt: ‚Je deutlicher die Aussagen auf diesem Gebiete zu sprechen scheinen, desto mehr muß man sich vor einer unbedingten Annahme, einer Verallgemeinerung derselben hüten.'

[4] L. Fumi, Bando di prender moglie in Siena (Siena 1878).

[5] Bezüglich Lucca's vgl. S. Bongi, Inventario del archivio di stato in Lucca (1872) I, 213 s. Ein allgemeiner Vorwurf wegen des betreffenden Lasters wurde

Wie auf dem ethischen, so zeigte sich die zersetzende Wirkung des falschen libertinistischen Humanismus, dessen Repräsentanten Valla und Beccadelli sind, auch auf dem religiösen Gebiete schon früh in geradezu erschreckender Weise. Indem man die Begeisterung für alles, was mit der alten Welt in Verbindung stand, in der verhängnißvollsten Weise übertrieb, kam man dazu, nur die Formen des Alterthums für schön, die Gedanken desselben allein für wahr zu halten. Man glaubte zuletzt, die alte Literatur könne alle geistigen Bedürfnisse befriedigen und nur sie führe zur wahren Humanität, und wollte deßhalb das Alterthum, und zwar das sinkende Alterthum, das man allein kannte, in seiner Totalität wieder erwecken. Bei solcher Gesinnungsweise mußte sich alsbald eine bedenkliche Abweichung von der christlichen Denk- und Lebensweise einstellen [1].

Cino da Rinuccini erhebt in einer dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts angehörenden Abhandlung eine Reihe schwerer Anklagen gegen die Anhänger der falschen Renaissance. Sie preisen Cicero's Schrift von den Pflichten, sagt er, aber sie wissen nichts von der Dämpfung der Leidenschaften und Begierden, von dem Leben in wahrer christlicher Zucht. Sie entbehren jeden Familiensinns; das heilige Institut der Ehe verachten sie und leben ohne jegliche Ordnung. Sie fliehen jegliche Arbeit für den Staat — bestehe diese im Rathen oder Handeln, indem sie sagen, daß, wer dem Allgemeinen diene, Niemandem diene. In Bezug auf Theologie preisen sie über die Maßen Varro's Schriften und ziehen sie heimlich den katholischen Kirchenvätern vor — ja sie wagen zu behaupten, daß jene heidnischen Götter mehr Wahrheit der Existenz besäßen als der Gott des christlichen Glaubens, und wollen dabei durchaus nicht der Wunderthaten der Heiligen sich erinnern [2].

---

gegen die Italiener auf dem Konstanzer Concil erhoben; s. Reber, Hemmerlin 59. Am 2. Mai 1455 faßte der Rath der Zehn zu Venedig folgenden Beschluß: * ‚Cum clarissime intelligatur quantum multiplicet in hac civitate abhominabile et detestandum vicium sodomitii, unde ad obviandum huic pessimo morbo et ne provocemus super nos iram domini nostri Dei, est totis sensibus et ingeniis providendum: vadit pars quod eligi debeant per capita huius consilii duo nobiles nostri mature etatis pro qualibet contrata, qui tales electi sint per unum annum, etc.' Es folgen die Namen der für jedes Quartier (Sexterium, sestiere) erwählten Männer, welche dem genannten Laster entgegentreten sollten, s. Misti dei Dieci T. XV f. 49b—50; Staatsarchiv zu Venedig.

[1] Ganz natürlich war daher die Stellung, welche diese Humanisten der Kirche gegenüber einnahmen, durchaus verschieden von dem Standpunkte, welchen die beiden Begründer und Bahnbrecher der Renaissance im Wesentlichen behauptet hatten. Wie diese falsche Richtung gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts immer mehr zunahm, wird der zweite Band dieses Werkes schildern. Uebrigens darf die falsche Renaissance nicht allein für die damalige Entsittlichung verantwortlich gemacht werden: sie war mitwirkend, nicht allein wirkend.

[2] Die ‚Invettiva' Rinuccini's ist abgedruckt im ‚Paradiso degli Alberti', ed. A. Wesselofsky I, 2, 303—317. Vgl. Janitschek 10.

Mögen immerhin diese Anschuldigungen übertrieben sein[1], nicht zu läugnen ist, daß bei den Vertretern der libertinistischen Renaissance der Enthusiasmus für die Alten einen trübenden Einfluß auf das christliche Bewußtsein und das christliche Leben ausgeübt hat. Schon Petrarca beklagte es, daß ein jeder, der seinen Christenglauben bekenne und ihn über die heidnische Philosophie erhebe, als dumm und unwissend verschrieen werde, und daß man schon so weit gekommen sei, literarische Bildung und Gläubigkeit für unvereinbar zu halten[2].

Von dem berühmten florentinischen Staatsmann Rinaldo degli Albizzi wird berichtet, daß er mit einem philosophisch gebildeten Arzte eine Disputation über die Frage hatte, ob die Wissenschaft mit dem christlichen Glauben im Widerspruch stehe. Albizzi bejahte die Frage, wie ein Jahrhundert nach ihm Pietro Pomponazzo, und belegte seine Meinung mit Aussprüchen des Aristoteles[3]. Carlo Marsuppini von Arezzo, Staatskanzler der Republik Florenz, trug offen eine große Verachtung gegen das Christenthum und eine ungemessene Bewunderung für die heidnische Religion zur Schau. Er verharrte bei dieser Gesinnung bis an sein Ende; ein Zeitgenosse berichtet von ihm: ‚Er starb ohne Beichte und Communion und nicht wie ein guter Christ.‘[4]

So weit gingen indessen doch immer nur Einzelne. Von den Meisten wurden, wenn der Ernst des Todes an sie herantrat, die leeren Speculationen verlassen, und die Verwirrung der Ideen machte einer reuigen Umkehr zu dem Dogma des Glaubens Platz. Selbst Männer wie Codro Urceo und Machiavelli suchten vor ihrem Ende Trost und Hülfe bei derselben Kirche, der sie im Leben und Denken so fremd geworden, deren Gnaden und Segnungen sie in ihren Schriften so entschieden in Abrede gestellt hatten: sie starben nach reumüthig abgelegter Beichte, versehen mit den Tröstungen der Religion[5].

---

[1] Geiger hat in dem Göttinger Gel. Anz. 1880 S. 694 gegenüber Janitschek betont, daß der Angreifer, um seine Vorwürfe als begründet erscheinen zu lassen, nur zu gern ein Zerrbild der Gegenpartei entwerfe und daß dieß auf Rinuccini zutreffe. Voigt, Wiederbelebung II², 479, adoptirt dagegen Rinuccini's Schilderung ohne Bedenken. [2] Vgl. Körting I, 426—427.

[3] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi III, 601—618. Reumont, Lorenzo de' Medici I², 394.

[4] Mazzuchelli, Scritt. d' Italia I, 2, 1004. Vgl. Tiraboschi VI, 2, 375 und Villari I, 106. ‚Luigi Marsigli und Colluccio Salutato,‘ sagt Hettner 167, ‚lebten lediglich in den Gottesanschauungen Cicero's, Virgils und Seneca's. Mehr als von Gott sprach man von den antiken Begriffen des Fatums und der Fortuna.‘ Um die Ansichten dieser Männer kennen zu lernen, wäre der Druck von Salutato's Lehrgedicht *De fato et fortuna sehr wünschenswerth. Nur ein Stück desselben ist gedruckt, s. Voigt I², 207 A. 5; handschriftlich findet sich dasselbe häufig. In der laurentianischen Bibliothek zu Florenz sah ich zwei Exemplare der Schrift: Plut. LIII Cod. 18 und S^{ma} Annunziata 86.

[5] Frantz, Sixtus IV. 187; Müntz. La Renaissance 14 s., und Hipler 74. Be-

Im Leben standen freilich die Anhänger der falschen Renaissance fast ohne Ausnahme dem Christenthum indifferent gegenüber: sie betrachteten ihre classischen Studien, ihre antike Philosophie und den Kirchenglauben als zwei vollkommen getrennte Welten, welche keinen Berührungspunkt gemeinsam hatten. Aus Rücksichten weltlicher Klugheit oder Bequemlichkeit bekannten sie sich noch zur christlichen Kirche, waren aber innerlich derselben mehr oder minder entfremdet; ja vielfach waren in den Geistern und Herzen mit dem Siege dieses falschen Humanismus die Fundamente von Glauben und Moral untergraben [1]. Die Literaten und Künstler dieser Richtung lebten nur noch in ihrer erträumten Idealwelt des Classicismus. Es war ein vornehm stolzes, insulares Dasein, das sie führten. Die wirkliche Welt des socialen und insbesondere des kirchlichen und sittlichen Lebens mit ihrer Noth, ihren Kämpfen, ihren Opfern war ihnen viel zu gemein und beschwerlich, als daß sie sich hätten damit näher befassen mögen. Höchstens zum Schein, insoweit es nöthig war, um sich auch sehen zu lassen und der Vortheile des Lebens nicht ganz zu entbehren, ließen sie sich dazu herab [2]. Eigenthümlich ist allen diesen Leuten ein unmäßiges Selbstbewußtsein. Maßlos eitel und ruhmbedürftig, finden sie sich niemals genügend anerkannt. Bei Einzelnen, wie z. B. bei Filelfo, war es schon früh zur fixen Idee geworden, daß sie das Genie ihrer Zeit seien, daß die Erde sich um sie bewegen müsse, weil sie griechisch sprachen und ein elegantes Latein schrieben [3]. Den Mund und die Feder voll stoischer Phrasen, waren diese Humanisten äußerst begierig nach Geld und Wohlleben, nach Ehre und Bewunderung, buhlerisch um die Gunst der Vornehmen und Reichen, unverträglich mit einander, zu jeder Intrigue, zu jeder Verleumdung, zu jeder

---

züglich Machiavelli's vgl. speciell Villari III, 324 s. Ueber Codro Urceo s. Burckhardt II³, 274 und die Monographie von C. Malagola, Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro (Bologna 1878) 191.

[1] Lechler II, 500—501. Körting I, 193—194; III, 245. Burckhardt, Cultur II³, 274, sagt: ‚Die Meisten werden innerlich geschwankt haben zwischen Freigeisterei und Fragmenten des anerzogenen Katholicismus, und äußerlich hielten sie sich schon aus Klugheit zur Kirche.‘ Sehr treffend bemerkt Hettner (57), ‚es liege nicht im romanischen Naturell, faustisch zu grübeln; man umging die dogmatischen Fragen, man löste sie nicht. Schale Freigeisterei oder heuchelnde Blasirtheit.‘

[2] Weiß, Apologie III. 918, der weiterhin in sehr geistreicher Weise den Einfluß dieser Richtung auf die Kunst bespricht. Vgl. hierzu Cantù I, 188.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I², 355. 516; II², 367. Burckhardt, Cultur I³, 339. Anm. 1 zu S. 246. Sehr häufig wird diese Anmaßung, dieses Selbstgefallen von den Humanisten dieser Richtung mit einer erstaunlichen Frechheit zur Schau getragen. So z. B., wenn der gleich zu charakterisirende Poggio in seiner * Invectiva in Nic. Perottum sagt: ‚Senectutem ego meam ita ad hanc diem produxi, ut omni pudore honestetur, omni careat dedecore, ut nulli sit in ea locus impudentiae‘ etc. Cod. 17 f. 42. Plut. XLVII der laurentianischen Bibliothek zu Florenz.

Schlechtigkeit bereit, wenn es galt, einen verhaßten Nebenbuhler zu verderben [1].

Ein ächter Repräsentant dieses falschen Humanismus ist Poggio Bracciolini. Dieser hochbegabte Schriftsteller, ‚der glücklichste Entdecker, welchen die Welt auf literarischem Felde kennt,' ist als Mensch eine der widerwärtigsten Gestalten der ganzen Zeit. Fast alle Laster der falschen Renaissance sind in ihm vereinigt: tiefe Unsittlichkeit und gemeine Schmähsucht halten sich bei ihm die Wage.

Die Weltanschauung Poggio's war, gelegentliche Aeußerungen anderer Art können darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, mehr eine heidnische als eine christliche. Kirche und Christenthum lagen eigentlich ganz außerhalb seiner Sphäre. ‚Er war,' sagt der Biograph des Enea Silvio Piccolomini, ‚ein solcher Verehrer des heidnischen Alterthums, daß er alle Schätze der Dogmatik zweifellos für eine neue Rede des Cicero hingegeben hätte.' [2] Ein wichtiges Zeugniß dieser heidnischen oder vielmehr indifferentistischen Denkweise ist sein bekannter Brief über die Verbrennung des Hieronymus von Prag auf dem Concil von Konstanz. Poggio spricht in demselben mit der größten Begeisterung von Hieronymus, woraus man indessen nicht schließen darf, er habe die Ansichten des Hingerichteten gebilligt. Im Gegentheil: der Begriff eines Glaubenshelden war diesem Anhänger der falschen Renaissance ebenso fremd wie derjenige eines Ketzers. Was er an Hieronymus bewundert, ist etwas ganz Anderes. Der Muth, mit welchem dieser Mann in den Tod ging, erinnert ihn an Cato, an Mucius Scävola, und er findet, daß die Beredsamkeit des Unglücklichen vor dem Concil sich der antiken nähere. Von der Entscheidung der kirchlichen Autorität sieht Poggio absolut ab, nur ganz nebenbei bedauert er, daß ein so edler Geist sich der Ketzerei zugewandt, ‚wenn es,' fügt er hinzu, ‚wahr ist, was man ihm vorwirft'. Dieser Zweifel wird indeß sofort durch die vornehm kühle Wendung niedergeschlagen: ‚Darüber zu urtheilen, ist nicht meine Sache; ich beruhigte mich mit dem Urtheil derer, die für weiser gehalten werden!' [3]

---

[1] Körting III, 157. Voigt, Wiederbelebung I², 329. Burckhardt, Cultur I³, 311 ff. Schnaase VIII², 536.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 197; s. auch Villari I, 96 ss. Reumont, Lorenzo I², 381. Ueber Poggio's Leben vgl. ferner das Werk von Shepherd, Life of Poggio, italienisch bearbeitet und vermehrt von T. Tonelli. 2 Bde. (Florenz 1825.) Eine neue, auf umfassenden handschriftlichen Studien beruhende Ausgabe der Briefe Poggio's wird von Prof. A. Wilmanns in Göttingen vorbereitet. Der Güte dieses Gelehrten verdanke ich es, daß ich den 2. und 3. Band der von Tonelli veranstalteten Sammlung der Epist. Poggii, die ganz außerordentlich selten sind (selbst Reumont, Lorenzo I², 381, kennt den 3. Band nicht), benutzen konnte.

[3] Das merkwürdige Schreiben ist oft gedruckt, bei Tonelli I, 11—20. Bezüglich der Auffassung vgl. Voigt, Enea Silvio a. a. O.; Villari I, 97 und Hettner 170.

Geradezu widerlich sind die Obscönitäten und Gemeinheiten, in welchen Poggio sich in fast allen seinen Schriften gefällt. Am berüchtigtsten sind in dieser Hinsicht neben den ‚Facetien‘ sein mit kalter, vornehmer Unsittlichkeit geschriebener Brief über das zügellose Badeleben in Baden bei Zürich[1] und die Schmähschriften gegen Filelfo und Valla. ‚Wie ein Gassenbube,‘ sagt der Geschichtschreiber des Humanismus[2], ‚fällt Poggio hier mit den wüthendsten Schmähungen und den niederträchtigsten Verleumdungen über seine Gegner her.‘ Es gibt keine Schändlichkeit, die er nicht den beiden genannten Humanisten vorwirft: das Meiste ist unübersetzbar[3].

Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn ein solcher Schriftsteller, dessen Leben gleichfalls ein nichts weniger als anständiges war[4], sich zum Richter über die verderbten Sitten der Mönche und Geistlichkeit aufwirft. Kein Ausdruck ist Poggio scharf und verletzend genug, um die Heuchelei, den Geiz, die Unwissenheit, Aufgeblasenheit und Unsittlichkeit des Clerus zu brandmarken; ganz vorzüglich aber sind es die Mönche, gegen welche sich sein Spott und Hohn an unzähligen Stellen richtet, oft gerade an solchen, an denen man es am wenigsten erwartet, in Briefen, Reden und Abhandlungen[5]. Besonders heftige Schmähungen enthalten in dieser Hinsicht seine Dialoge über die Habsucht, über das menschliche Elend und die Schrift gegen die Heuchler. ‚Eine Art von Mönchen,‘ heißt es hier, ‚nennt sich Bettelmönche, obgleich es scheint, daß sie Andere an den Bettelstab bringen, selbst faul, von fremdem Schweiße lebend. Von diesen legen sich einige den Namen Observanten bei.

Seltsam spricht auch Enea Silvio Piccolomini über die Verbrennung des Hieronymus: Hist. Boh. c. XXXVI.

[1] De balneis prope Thuregum sitis descriptio. Opp. 297—301. Französisch und lateinisch herausgegeben von A. Méray, Les bains de Bade (Paris 1876). Vgl. D. Heß, Die Badenfahrt (Zürich 1818). Archiv für österr. Gesch. XXI, 143. 149. Ueber die Facetien s. Voigt, Wiederbelebung II², 15 f., u. Landau, Ital. Novelle 68 f.

[2] Voigt, Wiederbelebung I², 338.

[3] So urtheilt Raumer I², 40. Poggio's Werke allein, meint Burckhardt (I³, 312), enthalten schon Schmutz genug, um ein Vorurtheil gegen die ganze Schaar hervorzurufen. Villari (I, 102) sagt nach der Besprechung der Invectiven, die sich Valla und Poggio zuschleuderten: ‚Verlassen wir dieß mit Koth erfüllte Gebiet.‘ Vgl. ferner Ch. Nisard, Les gladiateurs de la république des lettres etc. 2 vol. (Paris 1860.)

[4] Poggio verließ in seinem 55. Jahre die Frau, mit der er bisher gelebt und die ihm 14 Kinder geboren hatte, um ein junges Mädchen aus vornehmer Familie zu heirathen. Er vertheidigt dieses sein Verfahren in dem Dialoge: An seni sit uxor ducenda. ‚Ein Aufsatz in elegantem Latein,‘ sagt Villari (I, 101), ‚genügte, um die schwersten Probleme des Lebens zu lösen und um das Gewissen zu beruhigen.‘ Bei dieser Gelegenheit sei ein Irrthum Burckhardts, Cultur II³, 237, berichtigt, der sehr auffallend ist. Poggio wird nämlich hier zum Geistlichen gemacht, obgleich Vespasiano da Bisticci ausdrücklich sagt: ‚Non volle attendere a farsi prete.‘ Mai, Spicil. I, 547.

[5] Geiger, Renaissance 104. Invernizzi 91 s.

Ich weiß nicht, welches Glück allen diesen zugeschrieben werden kann, nur das ist mir bekannt, daß der größte Theil von denjenigen, welche sich Minoriten nennen und sich diesen Namen Observanten beilegen, aus rohen Bauern und faulen Söldnern besteht, denen es nicht um die Heiligkeit des Lebenswandels, sondern nur um Vermeidung von Arbeit zu thun ist.'[1] Auch bei ihren Predigten verfolgen die Mönche nach Poggio's Ansicht nicht das Heil der kranken Seelen, sondern sie suchen nur den Beifall und die Gunst des dummen Volkes, welches sie zum Lachen bringen oder durch diese Abwechslung unterhalten. Sie überlassen sich dabei ganz ihrer ungebildeten Geschwätzigkeit und sind oft Affen ähnlicher als Predigern[2].

Wenn man sich einen Begriff davon machen will, welch schändliche Carricatur hier Poggio von den Klosterleuten zeichnet, dann muß man sich erinnern, daß gerade die Orden es waren, welche im fünfzehnten Jahrhundert in Italien eine Reihe von Bußpredigern hervorbrachten, deren religiöser Beruf und gewaltiger Ernst auch Andersdenkenden noch nach Jahrhunderten hohe Achtung abgezwungen hat. Es würde die Grenzen dieser Darstellung überschreiten, die ebenso ausgezeichnete wie ausgedehnte Predigtliteratur und die vielen glänzenden Vertreter ächt volksthümlicher Beredsamkeit im Zeitalter der Renaissance vollständig aufzuzählen. Nur die berühmtesten Bußprediger aus dem Franciscanerorden sollen hier genannt werden: Bernardino von Siena († 1444), Alberto da Sarteano († 1450), Jacopo della Marca († 1476), Giovanni Capistrano († 1456), Antonio von Rimini (um 1450), Silvestro von Siena (um 1450), Giovanni von Prato (um 1455), Antonio von Bitonto († 1459), Roberto von Lecce († 1483), Antonio von Vercelli († 1483)[3].

---

[1] Opp. 102.

[2] Voigt, Wiederbelebung II², 220 (vgl. S. 16). Hier und bei Geiger, Renaissance 104 f., sind noch andere Stellen dieser Art zusammengestellt. Gegen Voigt hat übrigens Norrenberg, wie mir scheint, mit Recht, in Hülskamps Lit. Handweiser 1882 (S. 16) und in seiner Literaturgeschichte (II, 10) geltend gemacht, daß man den Fehden der Humanisten mit den Mönchsorden nicht eine zu große Bedeutung beilegen dürfe. In der That: wenn Poggio in der Kirche der Franciscaner, in S. Croce in Florenz, begraben zu werden wünscht und seine beiden Söhne sich dem geistlichen Stande widmen läßt (der Erstgeborene wurde Dominicaner; der Vater war nur deßhalb dagegen, weil er ihn lieber den humanistischen Studien zugeführt hätte, nicht aus Abneigung gegen den Stand an sich), so kann den Ausfällen gegen die Mönche nicht jener Antagonismus zu Grunde liegen, den Neuere darin haben sehen wollen. Vgl. auch Villari I, 99.

[3] Nachweisungen über die Genannten bei Wadding, Script. ord. Min. (Romae 1650) und Sbaralea, Suppl. script. Francisc. (1806); vgl. auch Chevalier, Répert., zu den betreffenden Namen. Im Dominicanerorden zeichneten sich außer G. Dominici als Prediger besonders Johannes von Neapel († 1460), Gabriel Barletta († 1470) [s. Echard I, 820. 844], M. Carrieri und endlich Savonarola aus; da hier nur die Früh-Renaissance in Betracht kommt, muß ich mich bezüglich dieses gewaltigen Predigers mit einer Verweisung auf den zweiten Band begnügen.

Burckhardt hat in seinem berühmten Werke über ‚Die Cultur der Renaissance‘ die Bedeutung dieser italienischen Bußprediger in vortrefflicher Weise geschildert. ‚Es gab,‘ sagt er, ‚kein stärkeres Vorurtheil als dasjenige gegen die Bettelmönche; die Bußprediger überwanden es. Der hochmüthige Humanismus kritisirte und höhnte; wenn sie ihre Stimme erhoben, so dachte man seiner nicht mehr.‘ In seiner feinen, geistreichen Weise macht der genannte Forscher hier auch darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche einen so gewaltigen Ernst und einen solchen religiösen Beruf in sich tragen, damals im Norden intuitiv, mystisch waren, im Süden dagegen expansiv, praktisch, verbündet mit der hohen Achtung der Nation vor Sprache und Rede[1]. In letzterer Beziehung sei hier daran erinnert, daß von dem hl. Bernardino erzählt wird, er habe die Redekunst nach dem Muster der Alten studirt. Bestimmt weiß man das von einem seiner hervorragendsten Jünger und Nachfolger, dem bereits genannten Alberto da Sarteano[2].

Die Wirksamkeit dieser Bußprediger, die vom Volke und selbst von durchaus weltlich gesinnten Fürsten hochgeschätzt und gesucht[3], von den Päpsten, namentlich Eugen IV. und Nikolaus V., eifrig gefördert wurden, ist noch viel zu wenig erforscht worden. Wer es einmal unternehmen wird, die Geschichte der Predigt im Italien der Renaissance zu schreiben, der wird zeigen, daß die eifrige, höchst freimüthige Verwaltung des Predigeramtes eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser Zeit ist, die im Uebrigen so viele Schattenseiten aufweist. Gerade hier offenbarte sich, daß ein neuer frischer Geist im kirchlichen Leben sich zu regen begann. Für Italien wie für die übrigen Länder der Christenheit sind Beweise in Fülle vorhanden, daß die vielen Straf- und Mahnrufe nicht wirkungslos verhallten. Vielleicht keine Zeit bietet so gewaltige Bilder der Bekehrung aller Klassen des Volkes, ganzer Städte und Provinzen, als das Jahrhundert, dessen furchtbare Schäden Vincenz Ferrer, Bernardino von Siena, Giovanni Capistrano und Savonarola rückhaltlos aufdeckten[4].

---

[1] Burckhardt, Cultur II³, 238—240. Wie die Errichtung der Monti di pietà eng mit der Thätigkeit der Bußprediger zusammenhängt, zeigt Ciampi, Niccola della Tuccia XXIV.

[2] Voigt, Wiederbelebung II², 231; vgl. 233. Von Bernardino wird später noch die Rede sein. Reumont (III, 1, 69) sagt, er gehöre zu jenen Männern, die wie Franciscus von Assisi und Antonius von Padua durch das Feuer der Liebe auf die Massen wirken, welche sie an der Gluth des eigenen Herzens entzünden.

[3] Vgl. den *Brief des Fr. Sforza, Herzog von Mailand, an die Observanten in Bologna, dat. 1455 April 28 (über Antonio von Bitonto), und das Schreiben desselben an Roberto von Lecce, dat. 1458 Dec. 5. Regesten in Cod. 1613 d. Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Vgl. Burckhardt a. a. O.; Rohrbacher-Knöpfler 383 ff., und Müntz, La Renaissance 20.

‚Eine Zeit,' sagt ein neuerer Historiker, ‚die ihre Fehler in solcher Weise durchschaut und erkennt, gehört gewiß nicht zu den schlimmsten. Wenn bei dem einzelnen Individuum die klare Erkenntniß der Fehler der erste Schritt zur Besserung ist, so wird dieß auch bei ganzen Menschenklassen, Nationen und schließlich der Kirche selbst nicht anders sein. Daß diese Erkenntniß im Zeitalter der Renaissance in der Kirche wirklich vorhanden, das wird Niemand bestreiten wollen, der auch nur einen oberflächlichen Blick in die damalige Literatur geworfen. Der erste und nothwendigste Schritt zur Besserung war mithin bereits gethan; daß noch weitere thatkräftige folgen würden, dafür war gegründete Hoffnung vorhanden.' [1]

Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte das allgemein übliche Urtheil über den irreligiösen, unmoralischen Zustand der Renaissancezeit doch wesentlich zu modificiren sein. Jedenfalls ist es, wie noch neuerdings der erste Kenner italienischer Geschichte in Deutschland betont hat, ein Irrthum, den von den italienischen Humanisten in Menge gebotenen Zeugnissen der Paganisirung eine verallgemeinernde Bedeutung zuzumessen [2]. Das hochbegabte, edel angelegte Volk — namentlich von Florenz, der geistigen Heimath der Renaissance, gilt dieß — erfreute sich noch eines warmen religiösen Sinnes und bewahrte denselben inmitten aller Parteikämpfe, Excommunicationen und äußeren Streitigkeiten. Die zahlreichen Laien-Bruderschaften, zu denen Hoch und Niedrig gehörte, hielten alle Stände in steter fruchtbarer Verbindung mit der Kirche, die nie aufgehört hatte, volksthümlich zu sein. Die Mysterienspiele, an denen bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts namhafte Dichter und Dichterinnen sich betheiligten, wirkten in derselben Richtung [3]. Diese innige und lebendige religiöse Gesinnung des Volkes hielt Vieles zusammen, was auseinanderzufallen drohte, und erklärt Vieles, was sonst ein Räthsel sein würde; sie kam wiederholt in ergreifender, großartiger Weise zum Durchbruch [4]. Als der letzte avignonesische Papst, Gregor XI., das Interdict über Florenz verhängte, versammelten sich Abends Haufen von Bürgern vor den zahlreichen Madonnenbildern an den Straßenecken und suchten hier in Gebet und Gesang Ersatz für das Aufhören des Gottesdienstes. Vespasiano da Bisticci erzählt im Leben Eugens IV., daß, wenn der Papst während seines Aufenthaltes in

[1] Urtheil von Rohrbacher-Knöpfler a. a. O., vgl. 379.

[2] Reumont, Briefe XXII. Vgl. Frantz, Sixtus IV. 55 Anm.; F. Torraca, Roberto da Lecce. Arch. stor. Napolit. A° VII. fasc. 1; Müntz. La Renaissance 14. 23. 103.

[3] Reumont, Briefe XXIII; Lorenzo I², 432. Frantz, Sixtus IV. 128. 237—238. 243. J. Ciampi, Le rappresent. sacre del medio evo in Italia (Roma 1865). D'Ancona, Sacre rappresent. dei s. XIV, XV e XVI (Firenze 1872). Vgl. K. Hillebrand, Étud. ital. (Paris 1868) und A. Lumini, Le sacre rappresent. ital. dei s. XIV, XV e XVI (Palermo 1877).

[4] Reumont, Lorenzo I², 427. Vgl. Capecelatro-Conrad 166.

Florenz von dem vor S. Maria Novella errichteten Balkon den Segen ertheilte, der ganze weite Platz und die anstoßenden Straßen von lauten Seufzern und Gebeten erschallten; es sei nicht gewesen, als spreche der Statthalter Christi, sondern Gott selbst. Als Nicolaus V. im Jahre 1450 die Herstellung des kirchlichen Friedens durch ein allgemeines Jubiläum feierte, begann eine wahre Völkerwanderung nach der ewigen Stadt; Augenzeugen vergleichen die herbeiströmenden Pilgerschaaren mit den Zügen von Staaren oder dem Gewimmel wandernder Ameisenheerden. Im Jahre 1483 weihten die Sienesen ihre Stadt der Madonna; im Jahre 1495 verkündeten die Florentiner auf Savonarola's Antrieb Christus als den König von Florenz [1].

Für die Fortdauer ‚innigster Frömmigkeit und gläubigster Erhebung' im Italien des fünfzehnten Jahrhunderts zeugen endlich auch die sich allenthalben kundgebende großartige Opferwilligkeit für die Pracht und Würde des religiösen Cultus, die unzähligen Werke religiöser Kunst und die zahlreichen, trefflich organisirten Monumente der Charitas [2].

Neben diesen Zeugnissen für die Fortdauer des kirchlichen Sinnes in dem italienischen Volke weist die Renaissancezeit allerdings auch erschreckende Anzeichen moralischen Verfalls auf; namentlich in den höheren Kreisen herrschte eine zügellose Sinnlichkeit und wüste Genußsucht [3]. Indessen ist das statistische Material über diese Dinge so unvollständig, daß ein sicherer Schluß auf den damaligen Stand der Moral oder ein Vergleich mit späteren Zuständen nicht möglich ist.

So reich an Fehlern und Sünden aller Art aber auch jene Zeit war, so wenig fehlte es der damaligen Kirche an glänzenden Erscheinungen, in welchen sich die Quelle ihres höheren Lebens ankündigte. Schneidende Gegensätze, tiefe Schatten auf der einen, viele überaus tröstliche Lichtpunkte auf der andern Seite — das ist es gerade, was dieser Epoche vor anderen eigenthümlich ist. Neben vielen unwürdigen Prälaten und Bischöfen treten dem Geschichtschreiber der Kirche im fünfzehnten Jahrhundert in allen Ländern der Christenheit auch sehr viele wahrhaft würdige, durch Tugend, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Persönlichkeiten entgegen [4]; nicht wenigen derselben hat die Kirche durch feierliches Urtheil die Ehre der Altäre zuerkannt. Mit Beschränkung auf die bedeutenderen Persönlichkeiten und die Periode, welche

---

[1] Hettner 165. Vgl. F. Torraca, Jacopo Sannazaro (Napoli 1879) 129 und Müntz, La Renaissance 10. 14—15. 20. Ueber das Jubiläum von 1450 s. unten das dritte Kapitel des dritten Buches.

[2] Vgl. Woltmann II, 136; Frantz, Sixtus IV. 237 f. und namentlich Müntz, La Renaissance 8 s. u. 74 s. [3] S. oben S. 22.

[4] Anmuthige Lebensbilder von vielen großen italienischen Bischöfen jener Zeit gibt Vespasiano da Bisticci im dritten Theil seiner Vite di uomini illustri (Mai, Spicil. I, 224 ss.). Die Aufzählung der einzelnen Namen würde hier zu weit führen.

zunächst zur Anschauung gebracht werden soll, seien hier nur diejenigen Heiligen und Seligen genannt, welche damals Italien der Kirche geschenkt hat.

Als Erster dieser glänzenden Reihe[1] ist aus dem Orden der Minoriten der hl. Bernardino von Siena zu nennen, wegen seiner Beredsamkeit als die Posaune des Himmels und Quell des Wissens gefeiert, von Nicolaus V. gerade um die Mitte des Jahrhunderts unter die Heiligen versetzt. An ihn reihen sich seine heiligen Ordensbrüder Giovanni Capistrano, Jacopo della Marca, und aus dem Schwesterorden die heilige Caterina von Bologna († 1463). Unter den Seligen aus dem Orden des hl. Franciscus glänzen Tommaso Bellaci († 1447), Gabriel Ferretti († 1456), Archangelus von Calatasimi († 1460), Antonius von Stronconio († 1471), Pacificus von Ceredano († 1482), Petrus von Moliano († 1490), Angelus von Chivasso in Piemont († 1495), ferner Angelina von Marsciano († 1435), Angela Caterina († 1448), Angela Felix († 1457), Seraphina von Pesaro († 1478), Eustochia Calafata († 1491) u. A.

Noch reicher an Heiligen und Seligen war damals der Orden der Dominicaner. In Toscana wirkte der selige Lorenzo da Ripafratta († 1457), unter dessen Leitung der apostolische hl. Antoninus († 1459) zum Muster aufopfernder Nächstenliebe emporwuchs und das herrliche Talent des Fra Angelico da Fiesole († 1455) seinen Flug zum Himmel entfaltete, um mit sanfter Gewalt durch die Sprache der Kunst die Herzen zum Ewigen zu lenken, wie es die Mystiker durch ihre Werke gethan hatten[2]. Als Schüler des hl. Antoninus, der gerade im Mittelpunkt der Renaissance, in Florenz, seine unvergleichliche Wirksamkeit entfaltete, werden die seligen Antonius Neyrot von Ripoli († 1460) und Constantius von Fabriano († 1481) genannt. Hohen Ruhm als Prediger und Reformer erwarben sich der selige Giovanni Dominici († 1420) und Petrus Jeremias aus Palermo († 1452). Dann folgen die seligen Antonius ab Ecclesia († 1458), Bartholomäus de Cerveriis († 1466), Matthäus Carrieri († 1471), Andreas von Peschiera († 1480), der Apostel des Veltlin, der erst neuerdings selig gesprochene Christoph von Mailand († 1484), Bernhard Scammaca († 1486), Sebastian Maggi aus Brescia († 1494) und der 1511 in dem seltenen Alter von hundertundfünfzehn Jahren verstorbene Giovanni Licci. Noch in Verbindung mit der größten Heiligen des späteren Mittelalters, mit der hl. Caterina von Siena, hatte die Dominicanerin Chiara Gambacorti († 1420) gestanden; sie und die

---

[1] Nachweisungen über fast alle hier Genannten bei Chevalier, Répertoire; vgl. ferner Moroni, Dizionario ecc.; Stadler-Heim, Heiligen-Lexikon I—V (Augsburg 1858—1882); A. Weiß, Vor der Reformation, 20 ff. und Rohrbacher-Knöpfler 365 ff.

[2] Frantz, Sixtus IV. 54. Ueber Lorenzo da Ripafratta s. Marchese, Scritti II, 233—261

gleichfalls in den Orden der Dominicanerinnen eingetretene Prinzessin Margaretha von Savoyen († 1467) wurden später selig gesprochen [1]. Aus dem Orden des hl. Augustinus sind hervorzuheben der 1479 zu Montereale verstorbene selige Andreas, der selige Antonius Turriani († 1494), ferner die seligen Rita von Cascia († 1456), Christina Visconti († 1458), Helene Valentinis von Udine († 1458) und Caterina von Pallanza († 1478). Dem Carmeliterorden gehört der selige Angelus Mazzinghi de Augustinis († 1438), dem Orden der Jesuaten Giovanni Tavelli von Tossignano († 1446), dem Cölestinerorden Giovanni Bassand († 1455), den regulirten Chorherren der heilige Patriarch von Venedig, Lorenzo Giustiniani († 1456), dem Camaldulenserorden der selige Angelus Masaccio († 1458), endlich dem Karthäuserorden der große Cardinalbischof von Bologna, Albergati († 1443), an. In Rom wirkte die heilige Francesca Romana († 1440), die Stifterin der Oblaten. Die Wirksamkeit eines andern Ordensstifters, des hl. Franz von Paula (geb. 1416, † 1507) gehört zum Theil noch der vorliegenden Epoche an. Diese Namen, die sich noch leicht vermehren ließen, sind das sprechendste Zeugniß dafür, welch lebensstarker religiöser Geist noch im Italien der Renaissance vorhanden war; solche Früchte pflegen nicht an Bäumen zu reifen, die bis in's Mark hinein morsch und faul geworden [2].

Ist es mithin falsch, die Paganisirung auf alle Klassen der italienischen Gesellschaft des fünfzehnten Jahrhunderts auszudehnen, so ist anderseits nicht zu läugnen, daß die gefährlichen Tendenzen der Renaissance, namentlich in den höheren Kreisen, in verhängnißvoller Weise um sich griffen. Wie konnte es auch anders sein? Die lockende Lehre des Epikur und die leichtfertige Lebensweisheit des augusteischen Rom traten in viel reizenderem Gewande auf, als die christliche Moral. Die frivole Götterlehre des Heidenthums zog alsbald das genußsüchtige und verdorbene Geschlecht jener Zeit mehr an, als das Evangelium vom leidenden Heiland und die Religion der Enthaltsamkeit und Entsagung. Leider haben auch viele kirchliche Würdenträger dem falschen Humanismus mehr Raum gewährt, als recht war. So auffallend auf den ersten Blick diese Erscheinung ist, so erklärt sie sich doch leicht.

Zunächst kommt hier die im Clerus weit verbreitete Verweltlichung in Betracht, welche eine Frucht der avignonesischen Periode und der auf dieselbe folgenden Wirren des Schisma war. Sodann war der Humanismus schon sehr bald eine solche Macht geworden, daß ein Kampf mit demselben unter

---

[1] Ueber Chiara Gambacorti s. Reumont, Briefe 77 ff., der darauf aufmerksam macht, daß die Familie Gambacorti noch einen andern Seligen, Pietro († 1435, Stifter der Hieronymiten-Congregation, welche in Rom Sant' Onofrio gründete), zu den Ihrigen zählt.

[2] Rohrbacher-Knöpfler 367. Hier und bei A. Weiß a. a. O. sind auch viele der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ausschließlich angehörende Heilige verzeichnet.

den damaligen Zeitverhältnissen eine sehr gewagte Sache gewesen wäre. Endlich — und dieß dürfte der wichtigste Grund sein, weßhalb es nicht zum offenen Conflict zwischen Kirche und falscher Renaissance kam — waren die Anhänger dieser Richtung fast ohne Ausnahme sorgfältig bemüht, jeden Zusammenstoß mit den kirchlichen Gewalten zu vermeiden. Das Geschlecht der Schön- und Freigeister betrachtete den Boden der Kirchenlehre als einen ihm durchaus fernliegenden. Wenn es in seinen Schriften die alten Heidengötter anrief und die Grundsätze antiker Philosophen wiederholte, so betheuerte es auch gelegentlich seine Unterwerfung unter die Glaubensformeln der Kirche und wußte sich mit dialektischer Gewandtheit und philosophischer Leichtigkeit über diesen Conflict hinwegzusetzen [1]. Die Wachsamkeit der kirchlichen Organe zu täuschen, war um so leichter, als es meist sehr schwer zu bestimmen war, wo die Spielerei mit dem Heidenthum bedenklich wurde.

Jedermann weiß, welch seltsame Vermengung heidnischer und christlicher Worte, Bilder und Gedanken im Renaissance-Zeitalter üblich war. Auf kirchlicher Seite hat man an die lächerlichen Uebertreibungen dieser Art einen sehr freien Maßstab angelegt; soweit die Literatur in Betracht kommt, wird man diesen freien Standpunkt im Großen und Ganzen nur billigen können. Wenn die Humanisten aus Furcht vor Versündigung an der Latinität eines Cicero sich bemühten, christliche Begriffe durch antike Phrasen auszudrücken, so war das unzweifelhaft eine mehr lächerliche als gefährliche Modesache. ‚Wer,‘ sagt Voigt ganz richtig, ‚wollte einen Lärm darüber erheben, wenn der lebhafte Redner einmal eine römische Betheuerungsformel einflocht, wer ihn der Vielgötterei beschuldigen, wenn er, statt den Einen Gott anzurufen, einmal sagte: ihr Götter! Wer wollte den Dichter, wenn er statt der göttlichen Gnade die Huld Apollo's und der Musen anflehte, deßhalb der Abgötterei zeihen?‘ [2] Auch daran, daß ein Ciriaco von Ancona sich den Mercurius zum Schutzheiligen erkor und bei der Abfahrt von Delos ein schriftliches Gebet an ihn richtete, haben die Zeitgenossen keinen Anstoß genommen; sie begnügten sich damit, über den sonderbaren Schwärmer zu lachen und ihn als neuen Mercurius und ‚unsterblich mit seinem Mercurius‘ zu besingen [3]. Die Nachsicht

[1] Grenzboten 1884 Nr. 21 S. 369. Vgl. Gieseler II, 4, 504; Schnaase VIII², 533; Müntz, La Renaissance 15—16.

[2] Wiederbelebung II², 479; vgl. Paulsen 7. 33 und Müntz, La Renaissance 12. Beispiele dieser Art finden sich aber nicht allein bei Dante (s. Wegele 498 f. 501. 522), sondern auch schon früher; vgl. F. Piper, Mythologie der christl. Kunst. 2 Bde. Hier wird auch die Uebertreibung dieser Mode unter Leo X., die uns später noch beschäftigen wird, besprochen (I, 1, 285 ff.); vgl. auch Cantù I, 189. Daß man die Pedanten, die Alles latinisirten, nicht zu strenge beurtheilen darf, betont auch Burckhardt, Cultur I³, 292.

[3] Voigt a. a. O. I², 287. Das Gebet des C. beginnt: Artium mentis ingenii facundiaeque pater alme Mercuri, viarum itinerumque optime dux etc. O. Jahn

der kirchlichen Würdenträger gegenüber der falschen Renaissance wird jedoch erst ganz verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die genügend gekennzeichneten gefährlichen Tendenzen nicht die allein herrschenden waren.

Neben der falschen stand von Anfang an die wahre, christliche Renaissance.

Die Begeisterung für die Schätze der alten Welt war bei den Anhängern dieser Richtung nicht minder groß; auch sie erkannten in den Classikern eines der vorzüglichsten Bildungsmittel, allein sie waren sich auch sehr wohl der Gefahren bewußt, welche die Wiederbelebung der antiken Literatur, zumal unter den damaligen Zeitverhältnissen, mit sich brachte. Weit davon entfernt, das Christenthum, welches längst in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen, rückhaltlos dem Heidenthum zu opfern, sahen sie, an Dante und die besseren Tendenzen Petrarca's anknüpfend, das Heil in einer Versöhnung der neu zuströmenden Bildungselemente mit den ewigen Wahrheiten des Christenthums. Mit Recht erschraken sie vor der von der radicalen Richtung erstrebten unbedingten Lossagung von allen vorhandenen Mächten und Verhältnissen. Mit Entsetzen sahen sie alle nationalen und religiösen Ueberlieferungen bedroht und damit einen günstigen Ausgang der Bewegung überhaupt in Frage gestellt. Das Programm dieser Männer, zu welchen gerade die einsichtsvolleren und gereifteren Humanisten gehörten, war deßhalb: Aufrechterhaltung der religiösen und nationalen Traditionen, Pflege des Alterthums in christlichem und nationalem Geiste, Versöhnung der Renaissance mit dem Christenthum [1].

Als Vertreter der christlichen Renaissance müssen Giannozzo Manetti, Ambrogio Traversari, Lionardo Bruni, Gregorio Corraro, Francesco Barbaro, Maffeo Vegio, Vittorino da Feltre und Tommaso Parentucelli, der spätere Nicolaus V., betrachtet werden.

Giannozzo Manetti (1396—1459), der Freund der Päpste Eugen IV. und Nicolaus V., war auf das Tiefste von der Wahrheit des Christenthums überzeugt. Der christliche Glaube, so pflegte dieser edle Mann, der als einer der größten Gelehrten seiner Zeit bezeichnet werden muß [2], zu sagen, sei kein Glauben, sondern eine Gewißheit, die Lehre der Kirche so wahr, wie ein mathematischer Lehrsatz. So groß auch Manetti's Wissensdrang war, so ging er doch nie an die Arbeit, ohne vorher die heilige Messe gehört zu haben. Ueberhaupt stellte er seine ganze Gelehrsamkeit in den Dienst der Kirche. Obgleich Laie, war er in der Theologie wohl bewandert und auch

---

hat es im Bull. dell' Inst. di corr. arch. 1861 p. 183 publicirt. Erwähnt sei hier, daß Ghiberti's Begeisterung für die Griechen so weit ging, daß er nicht nach Jahren nach Christus, sondern nach Olympiaden rechnete. Rio I, 315.

[1] Vgl. Janitschek 14—15; s. auch Burckhardt, Cultur II³, 271; Norrenberg II, 13; Villari I, 109 s. und Müntz, La Renaissance 16. 17. 91.

[2] Burckhardt, Cultur I³, 261.

schriftstellerisch thätig; so übersetzte er das neue Testament und die Psalmen. Drei Bücher hatte er so unermüdlich studirt, daß man sagen konnte, er wisse sie auswendig. Es waren die paulinischen Briefe, Augustins ‚Gottesstadt' und die Ethik des Aristoteles. Manetti war auch der erste und für Italien wenigstens lange Zeit der einzige Humanist, der sich mit dem Studium der orientalischen Sprachen beschäftigte. Zur Vertheidigung der christlichen Wahrheit lernte er Hebräisch und begann die Abfassung eines großen Werkes gegen die Juden, die er mit ihren eigenen Waffen bekämpfen wollte. Der Lebenswandel dieses großen Gelehrten war musterhaft; sein Freund und Biograph Vespasiano da Bisticci versichert, er habe in vierzigjährigem Umgange von ihm nie eine Unwahrheit, nie einen Schwur oder Fluch vernommen [1].

Manetti's Lehrer war der fromme Ambrogio Traversari, seit 1431 General des Camaldulenserordens. Dieser ausgezeichnete Mann — ein protestantischer Schriftsteller [2] nennt ihn ein Muster von Reinheit und Heiligkeit, als General ein nachahmungswürdiges Vorbild von weiser Milde und Strenge, als Gelehrter einer der nützlichsten Arbeiter und Schriftsteller, als Gesandter einer der thätigsten, klügsten und muthigsten Staatsmänner seiner Zeit — war eigentlich der Erste, welcher die humanistische Regsamkeit in das geistliche Gebiet verpflanzte. In seinem Kloster S. Maria degli Angeli zu Florenz versammelte sich die Elite der florentiner Gelehrtenwelt, Geistliche und Laien in bunter Mischung, um seinen Vorträgen über griechische und lateinische Sprache und Literatur und seinen Auseinandersetzungen über philosophische und theologische Fragen zu lauschen. Der Biograph des Lorenzo de' Medici schildert mit begeisterten Worten die Zeit, als von diesem Kloster glänzende Geistesstrahlen ausgingen, welche die Häuser der florentiner Patrizier und durch dieselben die Welt erleuchteten. ‚Nie,' sagt er, ‚ist eine solche Vereinigung von ernster und wahrer Wissenschaft, mit dem Bestreben, für Kirche und Staat wie für die Annehmlichkeit des täglichen Lebens und die Bekräftigung guter Sitten Nutzen davon zu ziehen, bei Clerikern und Laien gesehen worden, wie hier.' Tommaso Parentucelli, der Zeuge dieses von Schwächen nicht freien, aber an Vorzügen reichen florentiner Literatenlebens war, vermochte nichts Aehnliches zu schaffen, nachdem er die höchste Würde der Christenheit erlangt hatte [3].

Die rastlose Thätigkeit Traversari's für die Reform seines Ordens, die unzähligen Mühen und Anstrengungen, denen er sich als päpstlicher Gesandter unterziehen mußte, waren nicht im Stande, sein reges Interesse für die Literatur, die griechische wie die lateinische, zu vermindern. Ungeachtet der

[1] Eine eingehende lateinische Biographie Manetti's schrieb Naldo Naldi, bei Muratori, Script. XX, 529—608. Vgl. Galletti 129—138 und Vespasiano da Bisticci, Commentario della vita di G. M., ed. Fanfani (Torino 1862).

[2] Meiners II, 279—280.

[3] Reumont, Briefe heiliger Italiener 109—110 und Lorenzo de' Medici I², 388.

gewaltigen Last der ihm zufallenden Geschäfte, fand er doch immer noch Zeit, in Bibliotheken nach seltenen Handschriften zu suchen, Copien von denselben zu nehmen, literarische Größen aufzusuchen, kirchlichen wie heidnischen Alterthümern nachzuforschen und durch Briefe zum Studium der Wissenschaft zu ermuntern. Seine gelehrten Arbeiten bezogen sich meist auf die griechischen Schriftsteller der Kirche; auf diesem Gebiet war er an Büchereichthum und Kenntniß unstreitig der Erste [1]. Die Uebersetzung von profanen Autoren hielt Traversari in seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit für seine Stellung nicht passend; als er trotzdem den Bitten seines großmüthigen Freundes Cosimo de' Medici nachgab und des Diogenes Laertes Lebensbeschreibungen der Philosophen übersetzte, fand er nur Trost in dem Gedanken, daß auch dieses Werk der christlichen Religion nützen könne, ‚weil, wenn die Lehren der heidnischen Philosophen mehr bekannt würden, man die Vorzüge des Christenthums desto mehr werde einsehen lernen'.

Auch der berühmte Lionardo Bruni (1369—1444), apostolischer Secretär unter Innocenz VII., Gregor XII., Alexander V. und Johann XXIII., später Kanzler der Republik Florenz, war der Kirche aufrichtig zugethan. Seine Liebe zu den classischen Studien hinderte ihn nicht, die ‚heiligen Studien' zu empfehlen, welche ihrem Charakter gemäß unter den ‚süßen Mühen' die süßesten sein müßten. Welch ein Unterschied zwischen Valla und ihm, der — obgleich nicht selbst Mönch — das Ordensleben preist und sich weigert, einen Mönch, welcher sein Kloster verlassen will, zu unterstützen! [2] Ueberaus hoch und allgemein war das Ansehen, in welchem Bruni stand. Leute aus allen Gegenden kamen herbei, nur um ihn zu sehen; ein Spanier warf sich vor ihm auf die Kniee. Als der edle Gelehrte am 9. März 1444 verschieden, beschlossen die Prioren, ihn auf außerordentliche Weise zu ehren. Die Leiche wurde in dunkle Seide gekleidet, auf ihrer Brust lag die florentinische Geschichte, als das edelste Geschenk des Staatskanzlers an die Republik. Manetti hielt die Gedächtnißrede und krönte den Todten, ‚zum ewigen und unsterblichen Zeugniß seiner wunderbaren Weisheit und seiner unglaublichen Beredsamkeit', mit dem Lorbeer des Dichters und Gelehrten. Dann folgte die Beisetzung in S. Croce, wo ein ehrendes Epitaph, das Marsuppini gedichtet, und ein Denkmal von der Hand Bernardo Rossellino's die Ruhestätte des edlen Todten bezeichnen [3].

---

[1] Urtheil von Voigt (I², 321), der im Uebrigen gewiß keiner Vorliebe für Traversari beschuldigt werden kann; vgl. Piper, Monument. Theolog. 663 Anm. 3. Ueber Traversari als Archäologe s. auch Müntz, Précurseurs 113 s.; über seine Bedeutung für die Rechtswissenschaft: Savigny VI, 422 f.

[2] Geiger, Renaissance 101. Ueber Bruni vgl. Monzani im Arch. stor. Ital. Serie II. V, 1, 29—59; 2, 3—35, und Gherardi, ibid. Serie IV. XV, 416—421.

[3] Voigt I², 314 f. Bruni's Denkmal ist die bedeutendste plastische Leistung Rossel=

Zu den christlichen Humanisten ist neben Gregorio Corraro, dem feingebildeten Verwandten Papst Gregors XII., der ebenfalls einer Venetianer Patrizierfamilie entstammende Francesco Barbaro zu rechnen [1]. Durch Familientradition und eigene Gesinnung war dieser mit fast allen Gelehrten Italiens befreundete Humanist der Kirche von Herzen ergeben. Der Ausbildung der päpstlichen Macht in den Verhandlungen mit dem baseler und florentiner Concil widmete er dasselbe Interesse, wie den religiösen Bedürfnissen seiner Schutzbefohlenen; er ist ein hervorragendes Beispiel der Vereinigung humanistischer und kirchlicher Richtung in einer Zeit, wo die letztere schon sehr zurückzutreten beginnt [2].

Auch der um die Erforschung der alten christlichen Denkmäler Roms hochverdiente Maffeo Vegio (1407—1458) darf hier nicht übergangen werden. Wie auf Petrarca, so machte auch auf ihn ‚das beredte und süße Buch der Confessionen' des hl. Augustinus den tiefsten Eindruck. Es brachte eine gänzliche Sinnesänderung bei Vegio hervor und bewog ihn, sich ganz der kirchlichen Literatur zu widmen. Es ist hier nicht der Ort, die stattliche Reihe der Werke dieses Gelehrten aufzuzählen; erwähnt sei nur sein vielgelesenes Buch über die Erziehung, weil Vegio in demselben die Weisheit der Classiker mit der Bibel und den kirchlichen Schriftstellern zu vereinigen sucht, Virgil, Sallust und Quintilian als Bildungsmittel durchaus empfiehlt, aber vor den Elegikern wegen ihres schlüpfrigen Inhalts warnt und auch die Komiker für die Jahre der männlichen Reife zurückgestellt wissen will [3]. Unter Eugen IV. kam Vegio nach Rom, wurde Datar, Abbreviator und Domherr an St. Peter und trat endlich in den Orden der Augustinerchorherren. Er starb 1458

---

lino's. Von seltenster Schönheit und Größe ist namentlich der untere Theil des Aufbaues und die Gestalt des Todten. Burckhardt, Cicerone II⁴, 365—366. Vgl. Müntz, Précurseurs 75. 90. Auch Vegio und Guarino dichteten Grabschriften für B. Das *‚Epitaphion' des Vegio lautet:

Hoc Aretini Leonardi tecta sepulchro
Quo nemo eloquio clarior, ossa cubant.
Heu quantum damni tali tibi lumine rapto
Et graeca et pariter lingua latina facis.
At vivit cuius aeternum scripta legentur
Aeternum cuius fama superstes erit:
Quam terris longe celebratam extenderat usque
Ad summos quos nunc incolit ipse polos.

Cod. 5552 f. 39ᵇ der k. k. Hofbibliothek zu Wien.

[1] Ueber Barbaro vgl. Agostini, Scritt. Venez. II, 37 ss. Voigt, Wiederbelebung I², 423 ff. Bezüglich der von Sabbadini herausgegebenen Briefe B.'s vgl. die gelehrte Recension von Wilmanns in den Gött. Gel. Anz. 1884 S. 849—885. Dem Gregorio Corraro widmet Reumont, Beiträge IV, 299—356, einen schönen Aufsatz.

[2] Wilmanns a. a. O. 850.

[3] Voigt, Wiederbelebung II², 42. 466—467. Kämmel in Schmids Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens (Gotha 1873) IX, 656 ff.

und wurde in S. Agostino in jener Kapelle beigesetzt, in der auch auf seine Veranlassung die 1430 aus Ostia nach Rom gebrachten Gebeine der Mutter des hl. Augustinus eine würdige Ruhestätte gefunden hatten. Vegio's reiner Wandel, seine Keuschheit und Religiosität wurden auch außerhalb seines Ordens gerühmt: ein begeisterter Nachruf wurde ihm von dem florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci gewidmet [1].

Die anziehendste, liebenswürdigste Persönlichkeit unter den Vertretern der christlichen Renaissance ist Vittorino da Feltre, der größte italienische Pädagoge des Renaissance-Zeitalters. ‚Er gehört zu jenen Menschen, die ihr ganzes Dasein Einem Zwecke widmen, für welchen sie durch Kraft und Einsicht im höchsten Grade ausgezeichnet sind.' [2] Dem Markgrafen Gian Francesco Gonzaga gebührt das Verdienst, diesem ‚herrlichen Mann' seinen eigentlichen Wirkungskreis angewiesen zu haben, indem er ihn 1425 zur Erziehung seiner Kinder nach Mantua berief und ihm die Leitung der dortigen Hofschule anvertraute. Vittorino begann seine Wirksamkeit mit einer gründlichen Säuberung der Casa Giocosa, wie die neue, anmuthig an dem mantuanischen See gelegene Erziehungsanstalt genannt wurde [3]. Auf seinen Befehl verschwanden die goldenen und silbernen Prachtgeräthe, die leichtfertigen Diener und Spielgenossen; allenthalben trat an die Stelle der bisherigen Pracht strenge Ordnung und edle Einfachheit. Die Unterrichtsstunden wurden pünktlich eingehalten, aber sie wechselten beständig mit körperlichen Uebungen und Erholung in freier Luft. In Kälte und Hitze, in Wind und Regen ließ Vittorino seine Zöglinge sich erproben; er war der Ansicht, daß viele Krankheiten bloß im weichlichen und müßigen Leben ihren Ursprung haben. Trotzdem war keine spartanische Härte in dieser Erziehung, vielmehr blieb der Eigenthümlichkeit des Einzelnen ein gewisser Spielraum [4]. In der schönen Jahreszeit

---

[1] Voigt a. a. O. 42. Mai, Spicil. I, 653—655. Vgl. Schweminski, P. P. Vergerius und M. Vegius (Posen 1858, Programm). Von Vegio's Werk über St. Peter, welches den Anfang der christlich-archäologischen Literatur bezeichnet (Piper, Monument. Theol. 671), wird bei Nicolaus V. noch die Rede sein. Ueber Vegio als Epiker s. Geiger, Vierteljahrschr. für Cultur und Literatur der Renaissance (1885) I, 199 f. 201.

[2] Sagt Burckhardt, Cultur I³, 255, der mit wenigen Strichen das beste Bild des herrlichen Mannes gezeichnet hat; vgl. Geiger, Renaissance 171; Voigt, Wiederbelebung I², 537 ff.; Raumer I², 33 f.; Kämmel in Schmids Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens IX, 722 ff.; die werthvolle Monographie von Rosmini, Idea dell' ottimo precettore ecc.; die Notizie stor. int. a. studio pubbl. ed ai maestri del s. XV e XVI che tennero scuola in Mantova tratte dall' archivio stor. Gonzaga di M. per St. Davari (Mantova 1876) und A. Morlet, Vict. de F. et la Maison Joyeuse ou un lycée modèle au XVe siècle en Italie (Le Havre 1880).

[3] Ueber die Casa Giocosa vgl. Rosmini l. c. 72; Davari l. c. 20 und den Aufsatz von Paglia im Arch. stor. Lomb. 1883. XI fasc. 1.

[4] Kämmel 725; vgl. Rosmini 81 ss. 144 s.

wurden mit den Schülern größere Ausflüge unternommen, nach Verona, zum Gardasee und in die Alpen. Mit eiserner Strenge hielt Vittorino auf Anstand und gute Sitte, namentlich Fluchen und Gotteslästerung wurden ohne Nachsicht gestraft und dabei kein Unterschied gemacht, wenn der Schuldige einer der Prinzen war. Nur in den schlimmsten Fällen wurden die Schüler geschlagen; im Allgemeinen gab es nur Ehrenstrafen. Höchst sorgfältig überwachte Vittorino die moralische und religiöse Haltung seiner Schüler, denn nur aus innigster Vereinigung des Wissens mit der Religion und der Tugend konnte nach seiner Ansicht die wahre Bildung hervorgehen. Ein schlechter Mensch, pflegte er zu sagen, könne nie ein vollkommener Gelehrter, noch weniger ein guter Redner sein.

Die Lehrweise Vittorino's war einfach und knapp; streng hütete er sich vor den damals üblichen Spitzfindigkeiten. ‚Denken will ich lehren,‘ sagte er, ‚nicht faseln.‘ Grundlage des höhern Unterrichts bildeten natürlich die alten Classiker, aber mit sorgfältiger Auswahl der für die Jugend geeigneten [1]. Daneben wurden die mathematischen Wissenschaften, auch Logik und Metaphysik nicht vernachlässigt. Besondere Aufmerksamkeit wurde den schriftlichen Arbeiten geschenkt und Alles gethan, um die Selbstthätigkeit anzuregen. Den minder Befähigten war Vittorino stets bereit nachzuhelfen; schon am frühen Morgen erschien er unter seinen Schülern, und wenn Alle umher sich der Nachtruhe hingegeben hatten, arbeitete er noch mit Einzelnen. ‚Vielleicht hatte die Welt,‘ sagt ein neuerer Schriftsteller, ‚noch niemals einen Mann gesehen, wie er war, einen Pädagogen, der eben nur das sein wollte, weil er in diesem Berufe eine erhabene Mission erkannte; der, weil er dabei nie etwas Sonderliches für sich verlangte, einen um so schöneren Lohn in den Erfolgen seines Wirkens fand.‘ [2] Als Papst Eugen IV. von einem Mönch gebeten wurde, sich in Vittorino's Anstalt begeben zu dürfen, entgegnete er: ‚Geh' nur, mein Sohn! gerne überlassen wir dich dem Frömmsten und Heiligsten unter allen jetzt Lebenden.‘ [3]

Vittorino's Ruhm verbreitete sich alsbald weit und breit; von nah und fern, selbst aus Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, strömten wissensdurstige Jünglinge herbei, unter ihnen nicht wenige Unbemittelte [4]. Letztere nahm Vittorino mit besonderer Liebe auf; sie wurden nicht bloß unentgeltlich unterrichtet, sondern auch auf seine Kosten ernährt, gekleidet und mit Büchern versehen, oft auch noch ihre Familien unterstützt. Vittorino errichtete für diese Gott zu Liebe (per l' amore di Dio) Aufgenommenen eine

---

[1] Man wird, sagt Voigt I², 545, Vittorino's Urtheilen und seiner geschickten Auswahl noch heute den Beifall nicht versagen.

[2] Kämmel a. a. O. 725. [3] Rosmini 200. Raumer I³, 34.

[4] Ueber einen niederländischen Karthäuser, der nach Mantua ging, um die gelehrte musikalische Theorie bei Vittorino zu lernen, s. Ambros, Gesch. der Musik II², 486.

eigene Anstalt, die jedoch mit der Fürstenschule in enger Verbindung stand. In diesen Schulen lebte er, wie ein Vater mit seiner Familie, und gab hin, was er hatte, da er selbst so gut wie nichts brauchte [1]. Kein Wunder, daß die Schüler mit Liebe und Verehrung zu einem solchen Lehrer emporblickten. Einer der edelsten derselben, Federigo von Montefeltro, Herzog von Urbino, gleich ausgezeichnet durch Tapferkeit, Bildung und Edelsinn, hatte das Bildniß Vittorino's in seinem Palaste angebracht mit der Inschrift: ‚Seinem heiligen Lehrer Vittorino von Feltre, der ihn menschliche Würde durch Unterricht und Beispiel lehrte, setzt dieses Federigo.' [2]

Die mächtig anregende Kraft des großen Pädagogen von Mantua ruhte vor Allem in seinem hohen religiösen Sinn, in seinen sittlichen Eigenschaften, in seiner grenzenlosen Uneigennützigkeit, rührenden Demuth und Einfachheit, in dem Zauber seines jungfräulich reinen Gemüthes [3]. Mit Ehrfurcht sprechen alle Zeitgenossen namentlich von Vittorino's Frömmigkeit. ‚Täglich,' erzählt Vespasiano da Bisticci, ‚betete er wie ein Priester das Officium, strenge beobachtete er die Fasten und hielt auch seine Schüler hierzu an. Vor und nach Tisch betete er nach der Weise der Priester, häufig empfing er die heiligen Sacramente und befahl auch seinen Zöglingen, monatlich bei den Observanten zu beichten. Außerdem wollte er, daß sie täglich die heilige Messe hörten; sein Haus war ein Heiligthum guter Sitten.' [4] So zeigte dieser Mann durch sein Beispiel, daß man sich, wofern es nicht an sittlichem Gehalt gebricht, in die alte Welt gleichsam versenken kann, ohne dadurch an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden. Der Frömmigkeit Vittorino's entsprach seine Mildthätigkeit; kein Mönch, kein Bettler, der ihn ansprach, ging unbeschenkt von ihm. Trotz seiner angestrengten Thätigkeit als Lehrer und Erzieher fand er immer noch Zeit, Wittwen und Waisen, Arme und Kranke, selbst die traurigen Stätten der Gefangenen aufzusuchen, überall Trost, Belehrung und Hülfe spendend. Man sagte von Vittorino, daß nur der nichts von ihm erhalte, dessen Noth ihm unbekannt sei. Eine so großartige Wohlthätigkeit wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die Markgrafen von Mantua und begüterte Schüler Vittorino auf das Freigebigste unterstützt hätten. Aber so große Summen ihm auch auf diese Weise zuflossen, er gab Alles wieder hin, um die Noth seiner Mitmenschen zu lindern. Als Vittorino am 2. Februar 1446, neunundsechzig Jahre alt, starb, war sein Besitz so verschuldet, daß die Erben sich weigerten, die Erbschaft anzutreten, und seine Leiche auf Kosten des Fürsten bestattet werden mußte. Ein Denkmal hatte der edle Mann sich verbeten [5].

---

[1] Voigt I², 540. [2] Rosmini 362.

[3] Era di lui opinione, oltre alla continenza che noi abbiamo detto, che fusse vergine. Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 641. [4] Vespasiano da Bisticci l. c.

[5] Rosmini 164 ss. 236 s. Ueber die von Pisanello zum Andenken an Vittorino geprägte Medaille mit der Umschrift: ‚Victorinus Feltren. summus mathematicus et

Der Standpunkt der Vertreter der christlichen Renaissance gegenüber der alten Welt war der allein richtige. Mehr oder minder haben sie das Problem einer richtigen Würdigung des Alterthums gelöst. Ihre Begeisterung für die antiken Geistesschätze war nicht so maßlos, daß durch dieselbe die innige Liebe zum Christenthum gefährdet wurde. Im Gegensatze zu den excentrischen Humanisten hielten sie an dem Grundsatz fest, daß bei Lesung der heidnischen Schriftsteller der Inhalt derselben nach den Grundsätzen des Christenthums beurtheilt und gemessen werden müsse. Sie erkannten die große Gefahr, welche darin liegt, wenn die sittlichen und religiösen Grundsätze des Heidenthums so idealisirt werden, als ob eine Belehrung, sittliche Hebung, Schuldtilgung und Begnadigung von Oben her nicht nöthig gewesen wäre, als ob durch sie der höchste Lebenszweck erreicht werden könnte [1].

Nur im Lichte des Christenthums kann die antike Welt richtig, ganz und voll gewürdigt werden; denn das Ideal der Menschlichkeit, welches das classische Heidenthum erfaßte und welches es in seinen Heroen und Götterbildern darstellte, ist, wie ein neuerer Philosoph [2] treffend bemerkt, weder das volle noch das ganze Ideal der Menschlichkeit. Es ist nur ein Schattenriß, welcher seine Farbe und sein Leben von einem höheren Bilde erwartet, und ein Bruchstück, dessen Lücken in einem höheren Ganzen ihre Vollendung suchen. Dieses höhere Bild der menschlichen Vollkommenheit ist der menschgewordene Gottessohn, das Urbild aller Creatur, welches nicht eine Schöpfung der Phantasie und nicht eine Construction des menschlichen Verstandes, sondern Wahrheit und Leben ist. Vor diesem Bilde aber verblassen die Ideale Griechenlands, und nur eitle Thorheit kann von ihm zu diesen sich zurückwenden. Diese Thorheit begingen die Anhänger der falschen Renaissance, jene Humanisten, welche, statt von den griechischen Dichtern und Philosophen zu Christus emporzusteigen, der Herrlichkeit des Christenthums den Rücken kehrten, um von dem Genius Griechenlands ihre Ideale zu entlehnen.

Der Doppelcharakter der italienischen Renaissance macht es außerordentlich schwierig, Nutzen und Schaden der neuen geistigen Bewegung für Kirche und Religion in richtiger Weise abzuwägen. Es ist überhaupt eine sehr mißliche Sache, über solche Dinge ein Gesammturtheil zu fällen, ganz abgesehen von der Zufälligkeit der über die einzelnen Persönlichkeiten überlieferten Notizen; hier, wie auf anderen Gebieten, ist die menschliche Einsicht zu schwach, die absolute Summe des Ganzen zu ziehen [3].

---

omnis humanitatis pater', s. Friedländer, Schaumünzen, im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. I, 101. In Feltre wurde Vittorino 1868 ein Monument errichtet mit der Inschrift: ‚Seinem Vittorino, dem Fürsten der Erzieher'.

[1] Vgl. Katholik 1855 S. 193—211. 252—259. [2] Haffner, Renaissance 18.

[3] Bezüglich des moralischen Zustandes jener Epoche hat dieß bereits Burckhardt (II³, 199) nachdrücklich betont.

Sehr treffend hat ein neuerer Historiker bemerkt, daß an sich jeder wahrhaft wissenschaftliche Aufschwung auch für Religion und Kirche von Vortheil sein müsse, weil Wahrheit, Wissenschaft und Kunst stammverwandte Himmelstöchter seien [1]. Von diesem Gesichtspunkte aus muß die Förderung, welche von kirchlicher Seite dem Wiederaufleben des Classicismus zu Theil wurde, betrachtet werden. Selbstverständlich muß hierbei zwischen christlicher und heidnischer Renaissance unterschieden und darnach das Urtheil gefällt werden. Diejenigen Glieder der Kirche, welche auch der heidnischen Renaissance Vorschub leisteten, haben unrecht gehandelt und verdienen vom kirchlichen Standpunkte aus unzweifelhaft Tadel. Eine unparteiische Forschung wird jedoch bei diesem Tadel die gesammten Zeitverhältnisse berücksichtigen und auch in Anschlag bringen, wie schwer es war, dem Mißbrauche zu steuern, welcher mit der alten Literatur wie mit allen geistigen Gütern getrieben werden kann.

Durchaus unrichtig ist übrigens die vielfach verbreitete Anschauung, als habe man auf kirchlicher Seite die gefährlichen Tendenzen der Renaissance gar nicht erkannt. Es hat im Gegentheil hier von Anfang an nicht an Solchen gefehlt, welche gegen die Geist und Herz tödtende Richtung des falschen Humanismus ihre Stimme erhoben. Einer der Ersten, welche in Italien vor der von dieser Seite her der Jugenderziehung drohenden Gefahr warnten, war der Dominicaner Giovanni Dominici. Dieser um die Reform seines Ordens hochverdiente Prediger, welcher die Gunst Papst Innocenz' VII. genoß und von Gregor XII. zur Cardinalswürde erhoben wurde [2], trat in seiner berühmten Abhandlung über Regel und Zucht des Familienlebens mit der ganzen Energie seines von einer gewissen Leidenschaftlichkeit nicht freien Wesens gegen eine Richtung auf, ‚welche die Jugend, ja die Kindheit eher heidnisch als christlich werden läßt, eher Jupiter und Saturn, Venus und Kybele als Gott Vater, Sohn und heiligen Geist nennen lehrt, welche die zarten und noch ohnmächtigen Gemüther durch Opfer vor den falschen Gottheiten vergiftet, die von der Wahrheit abtrünnige Natur im Schooße des Unglaubens großzieht.' [3]

Viel schärfer noch, als in dieser den ersten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts angehörenden Abhandlung, hat sich Giovanni Dominici in einer erst

---

[1] Rohrbacher-Knöpfler 323.

[2] Ueber das Leben dieses energischen Mannes, der am 10. Juni 1419 (nicht 1420, wie vielfach angegeben wird; vgl. das authentische Zeugniß der * Acta Consistor. im Consistorialarchiv des Vaticans, s. Anhang Nr. 16) 64jährig auf einer Legationsreise zu Ofen starb, vgl. Act. Sanct. Junius II, 396 sq.; Echard I, 768 sq.; Fabricius-Mansi II, 468—469; III, 358; Marchese, Scritti I², 34 s.; Salvi VI—LVI und Rattinger im Hist. Jahrbuch V, 168. * Sermones de sanctis et de tempore von G. Dominici sah ich im Cod. XI—68 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[3] Salvi 135—136. Vgl. Reumont, Kl. Schriften 16 ff.

neuerdings wieder aufgefundenen Schrift[1] gegen diejenigen ausgesprochen, welche sich mit blindem Eifer und in falscher Weise den heidnischen Studien hingeben und dadurch zur Mißachtung der christlichen Religion verleiten. Die Schrift ist dem berühmten florentinischen Staatskanzler Coluccio Salutato mit höflichen Worten gewidmet und sollte eine Mahnung für diesen sein, sich nicht von den Reizen der falschen Renaissance bestricken zu lassen. Sie verfolgte aber auch einen allgemeinen Zweck, die Jugend von den bedenklichen Elementen, welche die Antike ohne Zweifel enthält, und vor einem mißbräuchlichen und falschen Studium der Alten zu warnen. Giovanni Dominici, der von einem sehr hohen ascetischen Standpunkte ausgeht, hat hier doch zuweilen die Bedeutung der classischen Literatur bedeutend unterschätzt. Sein Eifer gegen das neue Heidenthum, das er mit Entsetzen aufsteigen sah, führt ihn bisweilen zu geradezu paradoxen Behauptungen, z. B. es sei dem Christen nützlicher, die Erde zu pflügen, als die heidnischen Schriftsteller zu studiren![2] Uebertreibungen dieser Art wurden dann von der andern Seite mit Uebertreibungen beantwortet und auf diese Weise eine Verständigung über den richtigen Gebrauch der alten Classiker erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich gemacht.

Unter den Eiferern gegen die ‚Poeten', wie man die Humanisten zu nennen pflegte, thaten sich neben den Dominicanern besonders die Franciscaner hervor[3]. Es kann nicht bestritten werden, daß die meisten dieser Männer von einem wirklich heiligen Eifer für die Sache des Christenthums erfüllt waren und daß sie sich, während so viele andere kirchliche Würdenträger in ihrer Verweltlichung den Tendenzen des falschen Humanismus huldigten, durch ihr

---

[1] * Lucula noctis di. Jo. Dominici cardinal. S. Sixti; jetzt in der laurentianischen Bibliothek zu Florenz mit der Signatur: 174 sop. la porta. Conv. sopp. 540 [S. Maria Novella 338] f. 17—128b. Die Schrift galt lange für verloren; s. Salvi LXI und Wesselofsky I, 2, 11. Ab. Anziani fand sie wieder auf, Janitschek (105) benutzte sie; vgl. auch Voigt, Wiederbelebung I², 207 Anm. 5. Eine andere Handschrift der Lucula. 141 Bl. mit farbigen Initialen, wurde im Mai 1885 von dem florentiner Antiquar Franchi (s. dessen Catalogo No. 47 p. 57) für 130 L. an H. Andrea Rizzi verkauft.

[2] * Utilius est christianis terram arare quam gentilium intendere libris. Seltsamer Weise führt der Autor zur Vertheidigung dieses Satzes u. a. die Autorität eines Heiden in's Gefecht, nämlich Cicero's Lob des Ackerbaues. f. 79 der erwähnten Handschrift der laurentianischen Bibliothek.

[3] Wie die Dominicaner auch gegen die Verweltlichung der Renaissancekunst die stets wachsamen Hüter strengster Kirchlichkeit waren, hat Hettner (99 ff.) in seiner Abhandlung ‚Ueber die Kunst der Dominicaner im 14. und 15. Jahrhundert' gezeigt. Vgl. was unten über Fiesole bemerkt ist; Anderes wird der zweite Band bei Besprechung Savonarola's bringen. Eine Fülle von interessanten Notizen bringen die Memorie ecc. des P. Marchese. Verschiedene schiefe Auffassungen Hettners sind berichtigt in dem Essay: Renaissance und die Dominicanerkunst. Histor.-polit. Blätter XCIII, 897 ff.; XCIV, 26 ff.

muthiges Auftreten wirkliche Verdienste um die Kirche erworben haben. Sehr bedauerlich aber bleibt, daß die Mehrzahl der Kämpfer gegen die ‚Poeten' das richtige Maß überschritt. Zur gerechten Beurtheilung dieses Verhältnisses muß man sich freilich der wüthenden Angriffe erinnern, welche gerade die eleganteſten und deßhalb am meisten gelesenen Humanisten, wie Poggio, Filelfo und Andere, gegen die Orden und die von ihnen gepflegte Scholastik richteten. Bei der Macht, welche die neue Bewegung sehr bald erlangt hatte, standen die Mönche der von diesen Männern betriebenen Verhöhnung ihres Standes fast wehrlos gegenüber. Hierzu kamen die entsetzlichen Verirrungen und Ausschreitungen der radical antikisirenden Partei, welche für die Zukunft das Schlimmste befürchten ließen. In Folge dessen sahen die meisten Kämpfer gegen die falsche Renaissance darüber hinweg, daß diese Verirrungen nicht in dem erneuten Studium des Alterthums an sich, sondern im Mißbrauch dieses Studiums und in den damaligen traurigen socialen, politischen und kirchlichen Verhältnissen wurzelten. Unlautere Elemente, welche eine allgemeine Zügellosigkeit der Geister und eine völlige Emancipation von allen Schranken erstrebten, hatten sich um das Banner der Renaissance geschaart; sie bewirkten, daß die große humanistische Geistesbewegung vielfach in ganz verkehrte Bahnen einlenkte. So geschah es, daß die große Mehrzahl der Mönche in ihrem Eifer nicht mehr zwischen wahrer und falscher Renaissance unterschied und den gesammten Humanismus für die Ausschreitungen der radical antikisirenden Partei verantwortlich machte. Solchen Angreifern gegenüber konnten die Humanisten mit gutem Grund darauf hinweisen, daß die Werke der Kirchenväter Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Cyprian voll von Dichterworten und classischen Reminiscenzen seien. Vielfach verfuhren die Mönche in ihrem Kampfe gegen die Humanisten auch sehr ungeschickt, so z. B. wenn sie die Angriffe Valla's gegen Priscianus und die Grammatiker des Mittelalters als Ketzerei bezeichneten [1].

Die ebenso einseitige wie kurzsichtige Auffassung, als sei die ganze Bewegung der Renaissance vom Uebel, weil eine Gefahr für Glauben und Sitten, darf nicht als diejenige der katholischen Kirche betrachtet werden. Wie im ganzen Mittelalter, so zeigte sich auch jetzt die Kirche wieder als Förderin eines jeden gedeihlichen geistigen Fortschrittes, als die Schützerin aller wahren Bildung und Civilisation. Sie gestattete den Anhängern der Renaissance die

[1] Vgl. Vahlen, Valla 213 ff., und Voigt, Wiederbelebung I², 476 f. Wenn man Salutato glauben darf, so gab es zu seiner Zeit thörichte Theologen, die selbst Augustinus' Schrift vom Gottesstaate verachteten, weil dieser darin Virgil und andere Dichter angeführt habe! Mehus, Vita Trav. 293. Die Kämpfe der italienischen Humanisten mit den Mönchsorden bedürfen noch sehr einer eingehenden Darstellung; Burckhardt und Voigt bringen hier verhältnißmäßig wenig. Daß die Humanisten die feindselige Stellung der Theologen sehr oft selbst hervorriefen, betont auch Voigt wiederholt, vgl. I², 521.

denkbar größte Freiheit, eine Freiheit, die von einer Zeit, welche die Einheit des Glaubens verloren, nur schwer begriffen werden kann [1]. Nur einmal ist das Oberhaupt der Kirche in der Periode, welche hier zur Darstellung kommen soll, direct gegen die falsche Renaissance eingeschritten, und in diesem Falle handelte es sich um eine schamlose Verherrlichung heidnischer Laster, der gegenüber der Papst als oberster Wächter der Sittlichkeit nicht schweigen durfte [2].

Im Uebrigen aber hat die Kirche den humanistischen Studien die größte Förderung zu Theil werden lassen, festhaltend an dem schönen Worte des Clemens von Alexandrien, daß die Wissenschaft der Heiden, soweit sie Gutes enthalte, nicht als etwas Heidnisches, sondern als eine Gabe Gottes zu betrachten sei [3]. Und in der That lag ja nicht an der alten Literatur die Schuld, daß die Renaissance in Italien sehr bald ausartete, sondern an dem Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch der neben der guten Anwendung von derselben gemacht wurde [4]. Wie wenig jene besonders in den Mönchsorden sehr zahlreichen absoluten Feinde der Renaissance als die wahren Vertreter der Kirche angesehen werden dürfen, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß die Mehrzahl der Päpste der neuen Bewegung gegenüber eine ganz andere Stellung eingenommen hat [5].

Das freundliche Verhältniß, in welchem die Päpste zu den beiden Begründern der Renaissanceliteratur, zu Petrarca und Boccaccio, trotz der leidenschaftlichen Aeußerungen derselben über das während der avignonesischen Periode in die kirchlichen Verhältnisse eingedrungene Verderben standen, ist bereits hervorgehoben worden. Nicht weniger als fünfmal erging an Petrarca die Einladung, das Amt eines apostolischen Secretärs zu übernehmen; allein der Dichter konnte sich zur Uebernahme dieses Amtes nicht entschließen, weil er

---

[1] Vgl. Körting II, 366. 660. Nirgendwo herrschte eine größere geistige Freiheit als in der ewigen Stadt. ‚Et quod maximi omnium faciendum videtur mihi, *incredibilis quaedam hic libertas est*‘, schrieb Filelfo im J. 1475 von Rom aus. Rosmini, Vita di Filelfo (Milano 1808) II, 388. Ueber den Tadel, welchen die Päpste, z. B. Sixtus IV., in ihrer eigenen Kapelle ertrugen, s. Burckhardt, Cultur II³, 244.

[2] Vgl. oben S. 21. Ueber das Einschreiten Pauls II. gegen die römische Akademie s. Bd. 2 dieses Werkes.

[3] Clemens Alex., Stromata I. 4: πάντων γὰρ αἴτιος τῶν καλῶν ὁ θεός.

[4] Bereits F. von Schlegel, Sämmtl. Werke (2. Ausg. Wien 1846) II, 15, hat dieß betont.

[5] Auch der große florentiner Erzbischof Antoninus hielt sich von den Uebertreibungen der Kämpfer gegen die Poeten fern. ‚Von der höhern Warte des Glaubens,‘ sagt Voigt, Wiederbelebung I², 382 f., ‚sieht er mild auf die Heiden herab, denen er noch nicht aufgegangen war. Die classische Literatur ist ihm keineswegs ganz unbekannt, er trägt auch nicht Scheu vor ihrem heidnischen Wesen, ja gelegentlich läßt er selbst einen passenden Vers aus Ovid in seinen Brief einfließen.‘ Seine Opposition gegen die heidnischen Tendenzen des Humanismus war so maßvoll, daß von allen Humanisten Niemand von ihm anders als mit Verehrung gesprochen hat.

fürchtete, dann seiner literarischen Thätigkeit, also seinem eigentlichsten Berufe, entsagen zu müssen[1]. Mit Freuden übernahm dagegen Petrarca den Auftrag des gelehrten Clemens VI., gute alte Handschriften von den Werken Cicero's für die päpstliche Bibliothek zu sammeln[2]. Bedeutungsvoll ist ferner die Thatsache, daß Papst Gregor XI. auf die Nachricht von dem Tode Petrarca's, den er einst durch einen eigenhändigen Brief nach Avignon eingeladen hatte, den Cardinalvicar der Kirche in Italien, Guglielmo de Noellet, beauftragte, sorgfältig nach den Schriften des Verstorbenen zu forschen und gute Copien für ihn schreiben zu lassen, vor Allem von der ‚Africa‘, den Eklogen, Episteln, Invectiven und dem schönen Werke ‚Vom einsamen Leben‘[3].

Gregor XI., welchen ein neuerer Forscher mit Recht als den besten unter den avignonesischen Päpsten bezeichnet[4], zeigte überhaupt ein bemerkenswerthes Interesse für die damals in halbe Vergessenheit gerathene Erbschaft der antiken Welt. Als zu ihm die Kunde gelangte, in Vercelli sei ein Exemplar des Pompejus Trogus aufgefunden worden, richtete er sofort an den Bischof jener Stadt ein Schreiben, durch welches derselbe aufgefordert wurde, sich unverzüglich nach diesem Buche umzusehen und dasselbe durch einen treuen Boten an den päpstlichen Hof bringen zu lassen. Wenige Tage später beauftragte derselbe Papst einen pariser Canonicus, in der Bibliothek der Sorbonne nach verschiedenen Werken Cicero's Nachforschung anzustellen, dieselben baldmöglichst durch verständige Schreiber abschreiben zu lassen und dann die Copien nach Avignon zu senden[5]. Die nach dem Tode Gregors XI. über das Papstthum hereinbrechenden Stürme konnten — so hat es wenigstens auf den ersten Blick den Anschein — die Päpste von einer Begünstigung der sich zunächst auf dem Gebiete der Literatur bemerkbar machenden Renaissance nur abziehen; in Wirklichkeit aber wurde gerade in dieser Periode den Humanisten in größerer Anzahl der Eintritt in die römische Curie geöffnet[6].

---

[1] Körting I, 200. [2] Mehus, Vita Trav. 216.

[3] Das merkwürdige Breve Gregors XI., dat. 1374 Aug. 11, ist abgedruckt bei Meneghelli, Opere (Padova 1831) VI. 198, und Theiner Cod. II, 559—560. Vgl. Marini, Archiatri II, 21 n. 2.

[4] Höfler in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. Histor.-phil. Cl. LXV, 813.

[5] Den Wortlaut der beiden *Schreiben, welche ich dem päpstlichen Geheimarchiv entnahm, s. im Anhang Nr. 1 u. 2.

[6] Nur vereinzelt finden wir während der avignonesischen Periode toscanische Humanisten in päpstlichen Diensten. Als erster derselben erscheint Zanobi da Strada, ein Freund Petrarca's, der gegen Ende 1358 oder Anfang 1359 durch Papst Innocenz VI. als Protonotar und Secretär der Breven installirt wurde. Von Urban V. wurde um 1365 ein anderer Freund Petrarca's, Francesco Bruni, nach Avignon berufen. Sein Amtsgenosse wurde der später als florentinischer Staatskanzler und Feind des französischen Papstthums bekannt gewordene Coluccio Salutato. Vgl. Voigt, Wiederbelebung I², 195; II², 5—7.

Eine nähere Betrachtung dieser Zeit, bei welcher freilich auch die vorhergehende avignonesische Epoche berücksichtigt werden muß, wird die Ursachen dieses allmählichen Eindringens des Humanismus in den päpstlichen Hof, das auch seine bedenkliche Seite hatte, darlegen. Ein Rückblick auf die Geschichte der Päpste vom Beginn des avignonesischen Exils bis zur Beendigung des großen Schisma erscheint aber mehr noch aus dem Grunde geboten, weil ohne nähere Kenntniß dieser für das Papstthum so gefährlichen Periode die spätere Entwicklung unverständlich bleibt.

Im Verlaufe der folgenden Darstellung wird dann gezeigt werden, wie unter Martin V. und Eugen IV. die Renaissance allmählich auch in der ewigen Stadt Wurzel faßte, wie die ausgezeichnetsten Männer, welche im fünfzehnten Jahrhundert den Purpur trugen, Albergati, Cesarini und Capranica, den Humanismus in seinen besseren Tendenzen förderten, welch entscheidende Wirkung der Aufenthalt Eugens IV. in Florenz und das dortige Unionsconcil ausübten, bis dann mit Nicolaus V. der Mann den Thron Petri bestieg, der voll des Vertrauens in die Macht der christlichen Wissenschaft [1] es wagte, sich an die Spitze der großen geistigen Bewegung zu stellen. Dieß Verhältniß leitete eine neue Aera in der Geschichte des Papstthums wie in derjenigen der Literatur und Kunst ein, eine Aera, welche während der Regierung Julius' II. und Leo's X. ihren Höhepunkt erreichte.

Man hat oft gesagt, mit Nicolaus V. habe die Renaissance selbst den päpstlichen Thron bestiegen. Wenn man sich dieses Wort aneignen will, darf man nicht vergessen, daß dieser wahrhaft große Papst durchaus ein Anhänger der ächten, christlichen Renaissance war. Gleich Fiesole, dem er die Ausmalung seines im Vatican noch erhaltenen Arbeitszimmers übertrug, wußte der Gründer der vaticanischen Bibliothek die Bewunderung der antiken Geistesschätze mit den Forderungen des christlichen Glaubens harmonisch zu verbinden, Cicero und Augustinus mit Verehrung zu umfassen, das Große und Schöne des heidnischen Alterthums zu schätzen, ohne darüber das Christenthum zu vergessen [2].

Der Grundgedanke Nicolaus' V. war, Rom, die Hauptstadt der Christenheit, für ewige Zeiten auch zur Hauptstadt der classischen Literatur, zum Mittelpunkt von Kunst und Wissenschaft zu erheben. Die Ausführung dieses an sich ebenso edlen wie großen Gedankens war jedoch mit mannigfachen Schwierigkeiten und mit vielen und großen Gefahren verbunden. Daß Nicolaus V. die Gefahren, welche den kirchlichen Interessen von Seiten der heidnischen, revolutionären Renaissance drohten, nicht genügend erkannte oder über sie hinwegsah, ist das Einzige, was ihm zum Vorwurf gemacht werden kann. Sein Streben an sich war edel, groß und des Papstthums würdig. Die

---

[1] Hübner (I, 47) hat diesen Punkt mit Recht besonders hervorgehoben.

[2] Müntz, Précurseurs 101; vgl. 145. Hübner l. c.

Furchtlosigkeit dieses weitherzigen Mannes gegenüber den Gefahren jener Richtung — ‚eine Furchtlosigkeit, welche etwas unwillkürlich Imposantes hat‘ [1] — erscheint zudem in einem andern Lichte, wenn man die Gewalt und Macht bedenkt, welche die Bewegung der Renaissance damals in Italien erreicht hatte. Der Versuch, die Führung in derselben zu erlangen, war eine große That, eine That, würdig für den Nachfolger der Gregore und Innocenze.

Nur Unverstand kann dem heiligen Stuhl ohne jeden weiteren Unterschied die Förderung der Renaissance zum Vorwurf machen. Denn wie tiefgreifend auch die geistige Bewegung war, welche das Wiederaufleben der Antike hervorrief, so brachte dieselbe doch der christlichen Bildung keine ernste Gefahr, vielmehr Anlaß zu neuer Anregung und Erfrischung, so lange die Einheit und Reinheit des christlichen Glaubens unter der Autorität der Kirche und des Primates ungeschwächt erhalten blieb [2]. Wenn später die Dinge in Folge des Uebergewichtes, welches die heidnische Renaissance erlangte, eine ganz andere Entwicklung nahmen, wenn die durch das erneute Studium der Antike erworbenen geistigen Reichthümer auch auf schlechte Weise angewandt wurden, so kann dafür der von den edelsten Motiven geleitete Nicolaus V. nicht verantwortlich gemacht werden. Im Gegentheil gereicht es dem Papstthum zum Ruhm, daß es auch der großen Geistesbewegung der Renaissance gegenüber die umfassendere, weitherzigere Auffassung an den Tag legte, die ein Erbtheil seiner Weltstellung war [3]. So lange das Dogma nicht angetastet wurde, ließen Nicolaus V. und seine gleichgesinnten Nachfolger der Bewegung den freiesten Spielraum; von dem Schaden, welchen der Spott der Humanisten anrichtete, hatte der Begründer der vaticanischen Bibliothek keine Ahnung, und er sprach, wie sein ganzes reines Leben bezeugt, sicher aus aufrichtigem Herzen, wenn er die um sein Sterbebett versammelten Cardinäle dringend ermahnte, auf dem von ihm betretenen Wege fortzuarbeiten am Wohl der Kirche, des Schiffleins Petri, das durch Gottes wunderbare Führung noch immer aus allen Stürmen errettet worden [4].

---

[1] Sagt Burckhardt, Cultur I³, 265, und fügt dann hinzu: ‚Nicolaus V. war beruhigt über das Schicksal der Kirche, weil Tausende gelehrter Männer ihr hülfreich zur Seite standen.‘

[2] Haffner, Grundlinien 691. Aehnlich sagt Hergenröther (II, 1, 172): ‚An sich war die neue Richtung weder der Theologie noch der Kirche schädlich, vielmehr förderlich.‘ Vgl. ferner Beissel in den Laacher Stimmen XVIII, 471 f., und Rohrbacher-Knöpfler 323.

[3] Dieselbe Erscheinung wiederholte sich im sechzehnten Jahrhundert; s. Reumont, V. Colonna (Freiburg 1881) 125. [4] Mai, Spicil. I, 60. Hettner 169.



Erstes Buch.

Rückblick auf die Geschichte der Päpste vom Beginn des avignonesischen Exils bis zur Beendigung des großen Schisma. 1305—1417.



I. Die Päpste in Avignon. 1305—1376.

Der verderbliche Kampf zwischen den obersten Gewalten der Christenheit, welcher im elften Jahrhundert begann und im dreizehnten seinen Höhepunkt erreichte, ward durch den tragischen Untergang des staufischen Hauses äußerlich zu Gunsten des Papstthums entschieden. Der Sturz des Kaiserthums aber erschütterte auch die Weltstellung der Päpste, welche jetzt mehr und mehr zum engen Anschluß an Frankreich genöthigt wurden. Das Papstthum hatte bereits in dem Riesenkampfe mit den Kaisern Schutz in dem französischen Reiche gesucht und in entscheidenden Momenten dort eine Zuflucht gefunden. Der Aufenthalt der Päpste in Frankreich war indessen stets nur ein vorübergehender gewesen. So eng erschien die höchste geistliche Würde durch die heiligsten Traditionen und eine mehr als tausendjährige Geschichte mit Italien, mit Rom verknüpft, daß man im elften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert den Gedanken, daß ein Papst sich an einem andern Orte als in der ewigen Stadt krönen lassen könne und für die Dauer seiner ganzen Regierung seine Residenz außerhalb Italiens aufschlagen werde, gar nicht würde haben fassen können[1].

Erst mit dem Gascogner Clemens V. (1305—1314) trat in diesem Verhältnisse eine Aenderung ein. Für die Unabhängigkeit der kirchlichen Regierung in dem von Parteikämpfen auf das Furchtbarste zerrissenen Italien fürchtend und dem Drucke des französischen Königs, des gewaltthätigen Bedrängers Bonifatius' VIII., nachgebend, blieb er in Frankreich, ohne den Boden der ewigen Stadt zu betreten. Sein Nachfolger Johann XXII., gleichfalls aus der Gascogne stammend und nach zweijähriger Sedisvacanz und höchst stürmischen Verhandlungen im Jahre 1316 gewählt, schlug seine bleibende Residenz in Avignon auf, wo er nur durch die Rhone von dem Lande des französischen Königs getrennt war. Während Clemens V. nur als Gast im Dominicanerkloster zu Avignon wohnte, begann Johann XXII. sich dort prächtig einzurichten[2]. Das Wesentliche der neuen Epoche in der Geschichte des Papstthums, welche mit Clemens V. und Johann XXII. beginnt, beruht auf dieser dauernden Trennung

---

[1] Vgl. E. Renan, La papauté hors de l'Italie in der Revue des deux mondes (1880) XXXVIII, 109.

[2] Näheres hierüber theilt Faucon aus den päpstlichen Kämmereirechnungen in den Mélanges d'archéologie et d'hist. (II, 43 ss.) mit.

von dem traditionellen Sitze des heiligen Stuhles und dem italienischen Boden überhaupt, welche die Päpste in eine verderbliche Abhängigkeit von Frankreich brachte und ihre universale Stellung nachdrücklich gefährdete.

‚Hoher Anfang,
Zu was für schnödem Ende mußt du sinken.‘ [1]

Diese Worte des großen italienischen Dichters enthalten keine Uebertreibung, denn mehr oder minder abhängig von Frankreich waren die avignonesischen Päpste ohne Ausnahme. Selbst Franzosen, und umgeben von einem überwiegend französischen Cardinalcollegium, gaben sie der Kirchenregierung gewissermaßen einen französischen Charakter. Dieser Charakter widerstritt dem der Kirche wie dem Papstthume innewohnenden Princip der Universalität. Gerade die Kirche hatte stets den einzelnen Nationalitäten gegenüber die allgemeine Richtung repräsentirt, und die hohe Aufgabe der Päpste war es, als die höchsten Vertreter der Weltkirche allen Nationen der gemeinsame Vater zu sein. In dieser Universalität beruhte nicht zum geringsten Theil das Geheimniß der Macht und des fast unbegrenzten Einflusses der großen Päpste des Mittelalters.

Die Uebersiedlung nach Frankreich, die Erhebung von vorwiegend französischen Cardinälen und die hieraus folgende Wahl von sieben französischen Päpsten nacheinander mußte die universale Stellung des Papstthums über den Nationen tief erschüttern. Die sich alsbald bei den argwöhnischen Völkern bildende Ansicht, daß die höchste kirchliche Würde völlig ein dienstbares Werkzeug der französischen Politik geworden sei, verminderte das Ansehen des Papstthums ganz bedeutend. Wenngleich thatsächlich nicht immer begründet, schwächte sie dennoch das allgemeine Vertrauen zum gemeinsamen Oberhaupte der Kirche und weckte bei den übrigen Völkern das Gefühl eines nationalen Gegensatzes gegen die französisch gewordene Kirchenregierung. Die hierdurch eintretende Lockerung des Verbandes der einzelnen kirchlichen Provinzen mit dem apostolischen Stuhle, sowie das oft eigenmächtige und vielfach nur dem persönlichen und Familieninteresse dienende Verfahren des avignonesischen Hofes brachte eine Beschleunigung in den Verfall des kirchlichen Lebens, der für die Zukunft das Schlimmste fürchten ließ [2].

Die Schattenseiten der avignonesischen Periode sind indessen ohne Zweifel vielfach übertrieben worden. Die Behauptung, daß die in Avignon weilenden Päpste ‚nach dem Winke und der Zulassung der Könige von Frankreich

---

[1] Dante, Parad. XXVII, 59—60.

[2] Schwab, Gerson 7. Von dem Verfall des kirchlichen Lebens entwirft Alvaro Pelayo in seinem 1332 beendigten (vgl. Gierke 55) Werke: ‚De planctu ecclesiae‘, ein entsetzliches Bild; s. namentlich lib. II, art. 8, 28, 48 et 49.

regierten‘[1], ist in dieser allgemeinen Fassung unrichtig. Nicht alle Päpste dieser Zeit waren so schwach wie Clemens V., welcher den Entwurf der Bulle, durch die er die Fürsten Europa's zur Verhaftung der Templer aufforderte, dem französischen Könige zur Begutachtung vorlegte[2]. Uebrigens hat selbst dieser unselbständigste aller Päpste des vierzehnten Jahrhunderts mehrere Jahre lang den Wünschen des französischen Königs passiven Widerstand geleistet, und ein genauer Kenner dieser Zeit hat es offen ausgesprochen, daß nur für wenige Jahre von Clemens' V. Pontificat der Gedanke, welchen man von Alters her mit der ‚babylonischen Gefangenschaft‘ der Päpste verbunden hat, in vollem Maße der Wirklichkeit entspricht[3]; die Anwendung der erwähnten Bezeichnung auf die gesammte avignonesische Periode enthält mithin gewiß eine ungerechte Uebertreibung. Die einseitigen Tadler der Abhängigkeit, in welche die avignonesischen Päpste geriethen, stellen überhaupt die politische Wirksamkeit des heiligen Stuhles während dieser Zeit so sehr in den Vordergrund, daß für das kirchliche Wirken desselben kaum ein Raum bleibt. Auf diese Weise aber kann nur ein einseitiges Bild entstehen, das vor Allem die großartigen Schöpfungen zur Bekehrung der noch heidnischen Völker, welche von diesen so oft getadelten Päpsten ausgingen, in dem matten Dämmerlichte des Hintergrundes kaum erkennen läßt. Die Verdienste der französischen Päpste um die Bekehrung in Indien, China, Aegypten, Nubien, Abessinien, der Berberei und Marocco sind sehr wenig gewürdigt worden[4]. Gerade die Begründer der avignonesischen Papstreihe, Clemens V. und Johann XXII., wandten den Angelegenheiten des Morgenlandes die größte Aufmerksamkeit zu; sie sind die Urheber einer Reihe großartiger Schöpfungen, an welche sich die schönsten Hoffnungen knüpften. Die folgenden Päpste waren mehr auf die Erhaltung und Bewahrung des von den beiden genannten mit so vieler

---

[1] Martens 130. Aehnlich Hase, Kirchengeschichte (10. Aufl. 1877) 293, der Clemens V. und seine nächsten Nachfolger geradezu ‚französische Hofbischöfe‘ nennt. In das andere Extrem verfällt Höfler, welcher die französische Knechtschaft überhaupt bestreitet (Avignones. Päpste 246).

[2] Baluze, Vitae II, 111. Vgl. Boutaric, La France sous Philippe le Bel (Paris 1861) 124 sq. Wenck 74; vgl. 80.

[3] Wenck 9. Vgl. Boutaric in der Revue des quest. hist. XXI, 21.

[4] Vgl. hierüber die werthvollen Aufsätze von F. Kunstmann in den Histor.-polit. Blättern XXXVI, 865—872; XXXVII, 25—39. 135—153. 225—252; XXXVIII, 507—537. 701—719. 793—813; XXXIX, 489—507; XLII, 185—206; XLIII, 676—681; XLV, 81—111. 177—200. Vgl. Zeitschr. für histor. Theol. 1858, S. 288 ff.; Tüb. Quartalschr. 1877 S. 330; Külb, Gesch. der Missionsreisen nach der Mongolei, 3. Bd. (Regensb. 1860); Heyd, Levantehandel II, 146 f. 149. 174. 197. 220, und S. Ruge, Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen (Berl. 1881) 71 f. Die Franciscaner-Missionen behandelt P. Marcellino da Civezza, Storia delle Missioni Francesc. (Roma e Prato 1856—1883), 7 Bde., die bis zum sechzehnten Jahrhundert reichen. Ueber die Fürsorge der avignones. Päpste für die Slaven in Serbien und Bosnien s. Balan, Relazioni 136 ss.

Weisheit Geschaffenen hingewiesen; doch findet sich noch in der Regierungszeit Clemens' VI. (1342—1352) der Versuch, die ohnedieß schon so weit ausgedehnten Grenzen im Werke der Bekehrung selbst bis zum äußersten Osten Asiens zu erweitern [1]. Das unermüdliche Bestreben der avignonesischen Päpste, jede nur halbwegs günstige oder günstig scheinende Conjunctur im Orient, von der Krim bis China, zu benützen, um durch Missionen wie durch Stiftung von Bisthümern die christliche Lehre auszubreiten, verdient um so mehr Bewunderung, als das Papstthum gerade damals mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte [2].

Eine volle Würdigung der großartigen Thätigkeit der französischen Päpste für die Verbreitung des Christenthums bei den heidnischen Völkern, wie eine allseitige Würdigung dieser Periode überhaupt wird freilich erst dann möglich sein, wenn die im päpstlichen Geheimarchive aufbewahrten Regesten derselben der Forschung zugänglich gemacht sein werden [3]. Dann erst wird man eine volle Uebersicht gewinnen über jenes großartige innere, bei den erschütterndsten äußeren Stürmen klare und sichere Geschäftsleben, ‚welches am scheinbaren Rande des Unterganges die bei den maroccanischen Heiden und in den Feldlagern der Tataren umherirrenden vereinzelten Christen nicht vergißt, für das ewige Heil der noch Unbekehrten mit gleicher Treue wie für die Errettung der gefährdeten eigenen Kirche denkt' [4].

Bei aller Anerkennung dieser weltumspannenden Thätigkeit der französischen Päpste kann dennoch nicht geläugnet werden, daß mit der Verlegung des heiligen Stuhles von Rom, dem natürlichen und historisch allein berechtigten Sitze des Papstthumes, eine verhängnißvolle Wendung eintrat. Losgerissen von seinem eigentlichen Sitze, konnte das Papstthum sich nicht auf der alten Höhe behaupten, so Großes einzelne der avignonesischen Päpste auch leisteten; die Freiheit und Unabhängigkeit des obersten Tribunals der Christenheit, welches nach dem Ausspruche Innocenz' III. verpflichtet war, Aller Rechte zu schützen, war gefährdet, seit sich in so starkem Maße in der Oberleitung der Kirche der Einfluß einer Nationalität geltend machte, welche des Universellen sehr wenig, des Exclusiven sehr viel in sich birgt. Es wider-

---

[1] Vgl. Kunstmann a. a. O. XXXVI, 870.

[2] Urtheil von Reumont in der Allgem. Zeitung 1879 S. 3676.

[3] Die Publication der Regesten der avignones. Päpste gehört mit zu den großen Arbeiten, welche Papst Leo XIII. angeregt hat. Die Bearbeitung eines Theiles derselben ist in die Hände von Benedictinern aus Mähren und Monte-Casino gelegt worden. Der Anfang dieser wichtigen Publication liegt jetzt vor: Regestum Clementis papae V. ex vaticanis archetypis S. D. N. Leonis XIII. P. M. jussu et munificentia editum (Romae 1885). Die Regesten Benedicts XII. und Clemens' VI. wurden in den letzten Jahren im Auftrag der bayerischen Regierung durchgearbeitet. Für Clemens VI. hat die französische Regierung in Rom Material sammeln lassen.

[4] Worte von Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V, 29.

sprach dem Wesen und der Aufgabe des Papstthums wie der Kirche, daß diese Nation sich den Alleinbesitz der höchsten kirchlichen Gewalt anmaßte.

Die Abhängigkeit von der Macht eines Fürsten, der früher oft genug die mahnende Stimme Roms hatte vernehmen müssen, bildete einen grellen Contrast zu der von den Päpsten beanspruchten Machtfülle. Hierdurch, wie durch seine ganze mehr weltliche Haltung, weckte das avignonesische Papstthum eine Opposition, die momentan besiegt werden konnte, wo sie sich an die schwankende, in sich selbst unsichere Reichsgewalt anlehnte, die aber die Geister zu tief aufregte, um nicht eine Bewegung hervorzurufen, deren Wellenschlag die nachfolgenden Jahrhunderte noch empfinden mußten. Der Sturz des avignonesischen Papstthums hängt auf's Engste mit dieser Opposition zusammen, die nicht etwa bloß in den Manifesten seiner bitteren Ankläger, mögen sie Dogmatiker oder Politiker sein, zu Tage tritt, sondern auch in den Briefen seiner beredtesten, wärmsten, frömmsten Vertheidigerin, Caterina's von Siena, in Klagen und Anklagen, Vorstellungen und Bitten sich kundgibt. Einer solchen Doppelströmung, politisch wie kirchlich, war auch der seiner Anlage nach ziemlich luftige, auf dem Autoritätsprincip beruhende Bau eines päpstlichen Staatensystems, wie es sich, unabhängig vom Kaiserthum und mit dessen Verfalle Schritt haltend, gebildet hatte, keinen Widerstand zu leisten fähig. Der entsetzliche Ruin des großen Schisma war die unmittelbare Folge der falschen Stellung, in welche das Papstthum gerathen war [1].

Die sich aus dem Aufenthalt der Päpste in Avignon ergebenden Uebelstände machten sich zunächst am meisten in Italien fühlbar. Kaum möchte wohl jemals ein Land zu einem solchen Herde der Anarchie sich umgewandelt haben, als die italienische Halbinsel, nachdem sie durch den unseligen Entschluß Clemens' V., in Frankreich seinen Sitz aufzuschlagen, ihres Einheitsprincips beraubt worden war. Von unversöhnlichen Parteien zerfleischt, war das Land, das man nicht mit Unrecht den Garten Europa's genannt hat, ein Stätte der Verwüstung geworden [2]. Es erklärt sich deßhalb leicht, daß sich aller Italiener eine wahre Sehnsucht nach dem verloren gegangenen Einheitsprincipe bemächtigte, eine Sehnsucht, welche sich in den nachhaltigsten Protesten gegen das französisch gewordene Papstthum kundgab. Mit scharfen Worten geißelte der Dichter der ‚göttlichen Komödie‘ am ersten ‚Hirten vom Westen‘ [3] das Connubium zwischen Papstthum und französischem Königthum. Als nach dem Tode Clemens' V. die Cardinäle in Carpentras in das Conclave traten, da erhob sich Dante als Dolmetsch der verletzten öffentlichen Meinung, welche die Zurückführung des päpstlichen Stuhles nach Rom forderte; in einem an die italienischen Cardinäle gerichteten Schreiben sagte er

[1] Obiges Urtheil ist dasjenige Reumonts: Theolog. Literaturblatt VI, 663.
[2] Phillips III, 279. [3] Dante, Inferno XIX, 82.

denselben die bittersten Wahrheiten: ‚Ihr, die Hauptleute der streitenden Kirche, die ihr es unterlaßt, den Wagen der Braut des Gekreuzigten auf seiner deutlich gezeichneten Bahn zu lenken, seid gleich jenem falschen Wagenlenker Phaethon aus dem Geleise gewichen, und während es euch zukam, die Heerde, die euch folgt, durch die Wildniß dieser Pilgrimschaft sicher zu geleiten, habt ihr sie mit euch zugleich in den Abgrund gerissen ... Nur ein Heilmittel gibt es noch: wenn nämlich ihr alle, die ihr die Urheber dieser Verwirrung gewesen seid, für die Braut Christi, für den Sitz der Braut, der da Rom ist, für unser Italien, und um es kurz zu sagen, für die Gesammtheit der Pilger auf Erden einmüthig und mannhaft in den Kampf geht, auf daß ihr, von diesem Kampfplatz, auf den die Blicke der Welt gerichtet sind, ruhmvoll hervortretend, das „Ehre sei Gott in der Höhe" vernehmen könnet, damit die Schmach der Gascogner, die, von schnöder Gier erfüllt, die Lateiner ihres Ruhmes zu berauben streben, aller Nachwelt ein warnendes Beispiel bleibe.‘ [1]

Die schärfsten Urtheile über die französischen Päpste hat Petrarca gefällt. In der Theorie verdammt er eigentlich jeden in Avignon residirenden Papst, mochte derselbe würdig oder unwürdig sein. Kein Ausdruck ist ihm stark genug, wenn er von Avignon redet. Diese Stadt ist ihm gleichbedeutend mit dem Babylon der Apokalypse; in einem seiner Gedichte nennt er sie ‚Quelle des Schmerzes, Herberge des Zornes, Schule der Irrthümer, Tempel der Ketzerei, einst Rom, jetzt das falsche, schuldbeladene Babylon, Schmiede der Lügen, entsetzliches Gefängniß, Hölle auf Erden‘. In einer ganzen Reihe von Briefen, die er freilich sorgsam geheim hielt, leerte er die Schale seines Zornes gegen die Stadt, welche dem heiligen Rom die Residenz der Päpste entzogen hatte. Selbst die friedliche Form des Sonetts, in der er sonst fast nur seine Liebesseligkeit und seinen Liebesschmerz ausdrückte, benutzte er, um im Tone eines alttestamentlichen Propheten gegen das Treiben jener unheiligen Stadt zu donnern [2]. Man würde sehr irren, wollte man diese mit ächt italienischer Gluth entworfenen Schilderungen von der Sündhaftigkeit Avignons und der kirchlichen Verderbniß überhaupt für völlig zuverlässig und getreu ansehen. Petrarca spricht hier als Dichter und als übereifriger, rombegeisterter Patriot. Seine Urtheile sind vielfach maßlos, einseitig und ungerecht. Sein

---

[1] Opp. min. di Dante ed. P. Fraticelli (Firenze 1862) III, 486—494. Wegele 262—265. Bei Vasconum opprobrium haben wir, wie Wegele richtig bemerkt, zunächst an die durch Clemens V. geschaffene Partei der französischen Cardinäle, in letzter Reihe an Frankreich und die französische Politik überhaupt zu denken. Janus (245) bezieht den Ausdruck auch auf Johann XXII., welcher zur Zeit, als Dante diesen Brief schrieb, noch gar nicht gewählt war!

[2] Vgl. Geiger, Petrarca 168—169; Gaspary I, 457 f.; Bartoli 85 ss. 96 s., und Die Reime des F. Petrarca, übersetzt und erläutert von K. Kekulé u. L. v. Biegeleben (Stuttgart 1844) I, 220; II, 181—183.

Leben war nicht derart, in dieser Weise als strenger Sittenprediger aufzutreten. Von anderen Verirrungen abgesehen, sei hier nur an seine maßlose ‚Pfründenjägerei' erinnert. Seine Verbitterung gegen Avignon und die Curie steht hiermit im Zusammenhang; sie läßt auf manche mißlungene Bewerbung schließen [1]. Zur Verbesserung der verdorbenen Welt hat Petrarca nichts gethan und auch die Reform bei sich selbst spät genug begonnen; ein idealer Träumer, begnügte er sich mit der Theorie und verzichtete in der Praxis gern auf jede Weltverbesserung, die einen größern Kraftaufwand als Declamationen erforderte [2].

Das absolute Verdammungsurtheil über die avignonesischen Päpste dürfte nicht zu dem geringsten Theile sich aus den ungerechten Schilderungen Petrarca's gebildet haben. Ohne zu prüfen, hat man in späterer Zeit seinen Schilderungen einen historischen Werth beigelegt, den sie nicht haben. Vielfach hat man sogar in ihm einen principiellen Gegner des Papstthums gesehen. Nichts ist unrichtiger als diese Ansicht. Die göttliche Stiftung des Papstthums ist von ihm nie auch nur entfernt in Zweifel gezogen oder gar bestritten worden [3]. Er stand, wie schon erwähnt wurde, mit fast allen Päpsten seiner Zeit äußerlich in den besten Beziehungen und empfing von ihnen nicht wenige Gnadenbeweise. Seine stets wiederholten dringenden Mahnungen, Avignon zu verlassen und in das verwittwete und verwaiste Rom zurückzukehren, nahmen die avignonesischen Päpste auf, wie fromme Empfindungen eines Dichters, und das mit Recht, denn mehr waren sie in der That nicht. Mied Petrarca doch selbst den Aufenthalt in Rom trotz seinem römischen Bürgerrechte, lebte er doch trotz seinem italienischen Patriotismus der Behaglichkeit oder des Pfründenbetriebes wegen viele Jahre unter demselben Himmelsstrich, welchen er den Päpsten zum bittern Vorwurf machte, in demselben Avignon, das er den widrigsten Ort auf dem ganzen Erdkreise nannte, wenn sich nicht einem langjährigen Bewohner das babylonische Gift schon allzu tief eingefressen habe. Wie viel leichter war es Petrarca, dem Babel zu entfliehen und sich Rom zuzuwenden, als den durch zahlreiche politische Rücksichten gebundenen Päpsten! [4]

---

[1] Voigt, Wiederbelebung I², 104; vgl. 85 f. 99 f. Vgl. ferner Körting I, 25 ff. 200, der mit Recht darauf aufmerksam macht (I, 308), daß derselbe Mann, der sich der Curie von Avignon gegenüber zum gestrengen Sittenrichter aufgeworfen, kein Wort des Tadels für die greuelvollen Thaten der Visconti fand, denselben vielmehr in unwürdigster Weise schmeichelte und auch später, als er es ohne Scheu vor etwaigen Folgen hätte thun können, kein Wort der Mißbilligung seinen sonst so beredten Lippen entschlüpfen ließ. [2] Körting I, 227. Bartoli 97 s. Vgl. oben S. 3.

[3] Körting I, 407. 441; II, 201.

[4] Urtheil Voigts I², 65. H. Jacoby, Die Weltanschauung Petrarca's (Preuß. Jahrb. 1882, XLIX, 570), sagt geradezu: ‚Auf dem Gebiet der Politik war Petrarca Phantast.' Aehnlich urtheilen Balbo, l'Epinois (281—282), Gaspary (I, 421 f. 450) und Bartoli 161.

Muß somit Petrarca entschieden die Berechtigung abgesprochen werden, der avignonesischen Curie gegenüber seine sittliche Entrüstung hervorzukehren, muß das von ihm entworfene Bild des dortigen Treibens in vielen Punkten sicher gemildert werden, so kann doch die wahrheitsliebende Forschung nicht läugnen, daß der an das Ufer der Rhone verlegte päpstliche Hof in bedenklichster Weise der Verweltlichung anheimfiel. Es lassen sich für diese traurige Thatsache glaubwürdigere Zeugnisse anführen, als die rhetorischen Schilderungen des italienischen Dichters [1]. Nur sollte man so gerecht sein, neben Anderem auch den Umstand zu berücksichtigen, daß durch das Zusammenströmen der Tausende und Abertausende von Menschen in die über Nacht zur Welthauptstadt erhobene kleine französische Provinzialstadt alle Schattenseiten um so schroffer hervortreten mußten, welche stark bevölkerten Orten eigen sind [2]. Und ferner: man mag die zornerfüllten Aeußerungen von Zeitgenossen über das Verderben von Avignon noch so hoch anschlagen [3], es war andererseits ein tiefes Bedürfniß bemerkbar, das Leben nach den evangelischen Vorschriften einzurichten. Neben der äußersten Ungebundenheit des Lebens, die nach Außen hin den Charakter der Zeit bildete und eben deßhalb in der geschichtlichen Darstellung vor Allem hervortritt, bildeten sich an den verschiedensten Orten Mittelpunkte eines evangelischen Stilllebens, von denen aus auf edle Gemüther eingewirkt wurde, sie für eine höhere Auffassung des Lebens zu gewinnen, und eine geräuschlose Thätigkeit entfaltet wurde, welche die wildverschlungenen Knoten des Parteilebens und der Leidenschaft durch Milde, Sanftmuth und Selbstverläugnung aufzulösen strebte. Da sie nur sporadisch sich bemerkbar machen, geht die Geschichtschreibung an ihnen vorüber; man pflegt sie mit allgemeinen Phrasen abzuthun, oder sie nach dem Maße der späteren Bewegung im sechzehnten Jahrhundert zu beurtheilen, wo nicht zu verurtheilen, gleich als wenn für alle Erscheinungen des religiösen Lebens dadurch für die geschichtliche Forschung ein Canon gegeben wäre. Zu keiner Zeit fehlte es an Männern, die, von sittlichem Ernste erfüllt, in ihrem Kreise das Aeußerste aufboten, dem Verderben, wo es sich zeigte, entgegenzutreten, rettend, fördernd, helfend auf ihre Zeit und ihre Umgebung einzuwirken. Es wäre ein großes Unrecht, zu glauben, daß die Vertheidiger der päpstlichen Rechte auch gewillt waren, was in Avignon Un-

---

[1] Vgl. namentlich die Schilderungen des mit den avignonesischen Verhältnissen sehr vertrauten Alvaro Pelayo. An einer Stelle (II, 48) sagt dieser sehr päpstlich gesinnte Schriftsteller: ‚Lupi sunt dominantes in ecclesia; pascuntur sanguine; anima uniuscuiusque eorum in sanguine est.‘ Vgl. Dante, Parad. XXVII, 56—59.

[2] Körting I, 129.

[3] Daß man übrigens bei der Mehrzahl der italienischen Chronisten ein gerechtes Urtheil über die avignonesische Epoche vergebens sucht, kann keinem Zweifel unterliegen. Vgl. Hist. litt. 10. 14. 18. 20. 21.

schönes stattfand, zu loben, und deßhalb, weil der Papst als einziger Monarch beide Schwerter besitze, der unrechtmäßige Gebrauch der Macht für rechtmäßig gehalten worden wäre. Es gab auch in den höchsten Kreisen Männer von altem Schlage und der strengsten Lebensauffassung. Alvaro Pelayo rühmte den Cardinallegaten Martin, der arm nach Dänemark gegangen war, arm wieder zurückkehrte; den Legaten Gaufridus, der, nach Aquitanien geschickt, sich selbst die Fische kaufte und selbst hölzerne Schüsseln nicht annahm. Er verlangte, daß Bischöfe und Päpste nicht geschniegelte Pagen um sich hätten, nicht unwürdige Verwandte von den Päpsten befördert werden sollten. Alle simonistischen Gewohnheiten müßten abgethan, die römische Kirche eine Mutter, nicht eine Herrin sein, der Papst sich nicht für den Herrn, sondern für den Diener halten, für den Verwalter, für den Arbeiter. Diejenigen, welche Ludwig von Bayern für einen Tyrannen hielten, waren deßhalb nicht gewillt, dem Papste einen Freibrief zukommen zu lassen, und wenn sie für seine Rechte, die der Kirche, der Bischöfe noch so sehr eintraten, verfochten sie auch die damit verbundenen Pflichten mit einem Freimuthe, den wir in späteren Jahrhunderten ebenso vermissen, wie den Hochsinn, mit dem er von den Betreffenden ertragen wurde [1].

Außerordentlich hart wurde durch die Verlegung des heiligen Stuhles nach Avignon die ewige Stadt getroffen. Nicht nur hatte sie damit die Glorie ihrer welthistorischen Bestimmung verloren, Mittelpunkt der Christenheit zu sein, sondern auch all die materiellen Vortheile, die aus der Anwesenheit der Päpste der Gesammtheit wie so vielen Einzelnen ihrer Bewohner erwuchsen. So lange die Päpste in Rom und in der Umgegend residirten, hatten sie doch immer, bald auf längere, bald auf kürzere Zeit, bei Baronen und Bürgern Frieden und Ordnung herstellen können; durch ihren Hofhalt und das Zuströmen der Fremden, welches er herbeiführte, kamen große Reichthümer unter die Einwohner, während andererseits die Nähe des Papstes den Römern die Erwerbung der einträglichen kirchlichen Aemter ungemein erleichterte. Das Alles war jetzt dahin. Die Stadt war rein auf sich selbst zurückgeführt, und dann stand sie an inneren Hülfsmitteln allen bedeutenden Städten des mittleren Italiens nach. Sie fiel immer mehr der Vereinsamung und der Anarchie anheim [2]. Je länger die Abwesenheit der Päpste dauerte, desto größer wurde die Zerrüttung. Die Kirchen waren so verfallen und vernachlässigt, daß in St. Peter und im Lateran die Heerden bis zum Altare im Grase weideten. Viele Gotteshäuser waren ohne Dach, andere dem Einsturz nahe [3]. Noch größeres Unglück als über die Denkmäler des

---

[1] Obiges wörtlich aus Höfler, Roman. Welt 131—133. Vgl. Kraus 481. 487 f.; Schubiger 298. 374, und Hergenröther II, 1, 149 f. 185 f.

[2] Sugenheim 240 ff. Papencordt, Rienzo 37 ff.

[3] Im August 1375 schrieb der Augustiner Luigi Marsigli an Guido del Palagio:

christlichen Rom war über diejenigen des heidnischen Alterthums ergangen. Ganz ohne Rücksicht wurden dieselben zerstört. Ein Legat bot die Marmorsteine des Colosseums zum Kalkbrennen aus. Selbst nach auswärts wurde das Material der antiken Bauwerke verschleppt. In dem Archiv der Bauhütte des Domes von Orvieto findet sich eine Reihe von Urkunden, aus welchen hervorgeht, daß die Vorsteher des Baues einen großen Theil des Marmors aus Rom bezogen, daß sie Bevollmächtigte und Agenten fast häufiger dorthin als nach Carrara schickten und daß sie besonders von den Orsini und Savelli wiederholt Geschenke an großen Marmorblöcken erhielten [1]. Die einzige öffentliche Leistung der römischen Architektur während der ganzen Epoche von Avignon war die Erbauung der zur Kirche S. Maria Ara Coeli hinaufführenden Marmortreppe. Die bemerkenswerthe Entwicklung der Kunst in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ward in dieser Zeit jählings abgebrochen. Die Schule der Cosmaten zerfiel, der Einfluß Giotto's verlor sich [2]. Avignon trat auch in dieser Beziehung gegenüber der ewigen Stadt als gefährliche Rivalin auf; denn die Päpste vergaßen auch im Exil die schönen Künste nicht. Nur der Tod verhinderte Giotto, dem ehrenvollen Rufe Benedicts XII. Folge zu leisten. Statt seiner berief dann der Papst im Jahre 1338/39 den berühmten Simone Martini von Siena nach Avignon, um seine Kathedrale und seinen Palast mit monumentalen Malereien zu schmücken. Leider befinden sich diese lange Zeit von der kunstgeschichtlichen Forschung gar nicht beachteten interessanten Fresken heutzutage in einem Zustande traurigster Verwahrlosung [3]. In literarischer Beziehung sah es in dem verwaisten Rom nicht viel besser aus, als in künstlerischer Hinsicht. Die Folgen dieses Verhältnisses machten sich allerdings erst später, dann aber auch um so mächtiger bemerkbar. Der Sieg der Renaissance in Rom hätte weder so schnell erfolgen noch so vollständig sein können ohne die geradezu grauenvolle Verwilderung, welche über die papstlose Stadt hereingebrochen war.

Von der Größe der Verwilderung, von der gänzlichen Versunkenheit, welcher Rom damals anheimfiel, ist es schwer, sich eine genügende Vorstellung

---

‚Riguardi chi vuole le chiese di Roma, non dico se sono coperti gli altari, che della polvere sono più sovvenuti che di altro ricoprimento da quegli, che i titoli tengono di esse; non dico se sono ufficiate o cantonvisi l' ore, ma se hanno tetti, usci o serrami.‘ Lettera del v. L. Marsigli X—XI.

[1] Papencordt, Rienzo 42; vgl. (della Valle) Storia del duomo di Orvieto (Roma 1791) 103. 105. 266. 268 s. 286. 289—290.

[2] Gregorovius VI³, 657. Vgl. Reumont II, 1000 f., und Schnaase VII², 477.

[3] Ueber Giotto's Berufung nach Avignon s. Schnaase VII², 356 Anm. 2; über die Malereien Simone Martini's in Avignon vgl. Crowe=Cavalcaselle II, 261—269. Kunst und Künstler begünstigte übrigens in gleicher Weise Johann XXII.; vgl. Faucon in den Mélanges d'archéologie et d'hist., publ. par l'École franç. de Rome. II (1882), 43—83.

zu machen. Die Gegend, auf welche Petrarca von den Thermen Diocletians niederblickte, glich mit ihren von einsamen Kirchen gekrönten Hügeln, mit ihren öden Feldern, mit den Trümmermassen von Alt- und Neu-Rom und den zerstreuten Häuserreihen einer weiten Landschaft von Ebenen und Höhen, welcher nur die alten Mauern Aurelians Einheit gaben. Rom stellte damals zwei Weltepochen in Ruinen neben- und untereinander dar: das heidnische Alterthum und das christliche Mittelalter [1].

Es ist keine rhetorische Uebertreibung, wenn der Cardinal Napoleon Orsini nach dem Tode Clemens' V. (1314) dem König von Frankreich versicherte, daß durch die vom Papste vorgenommene Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon Rom an den Rand des Verderbens gebracht worden sei, oder wenn später (1347) Cola di Rienzo meinte, die ewige Stadt gleiche mehr einer Räuberhöhle als einem Wohnorte gesitteter Menschen [2].

Rom empfand es auch auf das Bitterste, daß es nur als Sitz des Papstthums eine welthistorische Bedeutung habe; aber auch die Päpste hatten durch die Entfernung von ihrem natürlichen, durch eine Geschichte von mehr als tausend Jahren geheiligten Sitze schwer zu leiden. Mit Italien, dem Kirchenstaat, Rom war ihnen gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen. Dieß zeigte sich namentlich in einer Beziehung in der verhängnißvollsten Weise.

Die finanziellen Verlegenheiten, in welchen die Päpste sich bereits im dreizehnten Jahrhundert befanden, nahmen seit der Uebertragung der päpstlichen Residenz auf den Boden von Frankreich noch bedeutend zu. Einerseits nämlich fielen jetzt die aus Italien gezogenen Einkünfte weg, anderseits zeigten die zinspflichtigen Mächte eine noch größere Unregelmäßigkeit in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen als früher, weil sie fürchteten, der Haupttheil ihrer Abgaben werde Frankreich zufallen. Zur Deckung des Ausfalls ergriffen die päpstlichen Finanzmänner höchst bedenkliche Mittel. Besonders seit Johann XXII. gelangte das unheilvolle System der Annaten, Reservationen und Expectanzen zur Ausbildung [3]. Es hatte ein Heer von Mißbräuchen in seinem Gefolge. Mit vollem Rechte zählt daher Alvaro Pelayo — der eifrigste, vielfach zu weit gehende Vertheidiger der päpstlichen Gewalt im vierzehnten Jahrhundert — den Gebrauch eines Mittels, welches die Habgier der Cleriker entflammen mußte, unter die Wunden, an welchen die Kirche damals krankte. Sein Zeugniß ist um so gewichtiger, weil er als langjähriger Beamter der Curie die Zustände

---

[1] Gregorovius VI³, 689; vgl. 177 f. 310 f. 418 ff.

[2] Das Schreiben des Cardinals N. Orsini ist bei Baluze, Vitae II, 289—292, dasjenige von Cola di Rienzo in alter italienischer Uebersetzung bei Sansovino, Casa Orsini 52—53ᵇ· und bei Bussi 195—196 gedruckt.

[3] Vgl. Christophe II, 8—16, und Phillips V, 564 ff. Wie Benedict XI. (1303—1304) der Finanznoth abzuhelfen suchte, schildert Ch. Grandjean in den Mélanges d'arch. et d'hist. III, 1 et 2.

in Avignon aus eigenster Anschauung schildert. ‚So oft ich,‘ erzählt Pelayo in seinem berühmten Buche „Von der Klage der Kirche“, ‚in die Gemächer der päpstlichen Hofgeistlichen trat, fand ich dort Geldmakler und Geistliche mit Zählen und Wägen der in Haufen daliegenden Gulden beschäftigt.‘ [1]

Die Opposition gegen dieß verderbliche Besteuerungssystem und die sich aus demselben nothwendig ergebenden Mißbräuche machte sich bald allenthalben geltend. Dante, ‚von Eifer für das Haus Gottes verzehrt‘, hat seinen tiefen Unwillen über die habsüchtigen und nepotistischen Päpste in flammenden Worten ausgesprochen, dabei jedoch sehr wohl zwischen Papst und Papstthum, zwischen Person und Amt unterschieden [2]. Es währte nicht lange, bis sich eine Opposition erhob, welche diesen Unterschied nicht mehr festhielt, welche nicht nur gegen die Mißbräuche, die sich eingeschlichen, sondern gegen die geistliche Autorität selbst sich erklärte. Das avignonesische Finanzsystem, welches zur Untergrabung des päpstlichen Ansehens weit mehr beigetragen hat, als man gewöhnlich annimmt, hat den Angriff jener Partei gegen das Papstthum selbst wesentlich erleichtert.

Aus dem Gesagten erhellt deutlich, welch verhängnißvollen Wendepunkt in der Geschichte des Papstthums wie der Kirche die durch die italienischen Wirren veranlaßte [3] dauernde Uebersiedlung der Päpste nach Frankreich bezeichnet. Es wurde dadurch eine vielhundertjährige Entwicklung fast plötzlich abgebrochen und an deren Stelle ein völlig neuer Zustand gesetzt. Niemand, der auch nur einigermaßen eine Vorstellung an dem Wesen und der Nothwendigkeit einer stetigen historischen Entwicklung hat, kann die ungeheuern Gefahren verkennen, welche durch die Verlegung des Mittelpunktes der kirchlichen Einheit nach Südfrankreich heraufbeschworen wurden [4]. Eine heftige Erschütterung der päpstlichen Macht und der gesammten kirchlichen Verhältnisse, die gerade damals eine ruhige Entfaltung und vielfach eine durchgreifende Reform erheischten, war auf die Dauer unausbleiblich.

---

[1] A. Pelagius II, art. 7.

[2] Hettinger, Dante 122 u. 460. Vgl. auch Reumont II, 816, der noch darauf hinweist, daß gerade der Urheber jenes Finanzsystems ein ernster, einfacher und mäßiger Mann war. — Bezüglich meiner Verurtheilung des avignoneser Finanzsystems, welche vielleicht Manchen zu hart erscheinen mag, erinnere ich an die hierher gehörigen scharfen Aeußerungen von J. von Görres in den Histor.-polit. Bl. XXVIII, 703 f.; vgl. XVI, 328 f., und in der Einleitung zu H. Suso's Leben und Schriften, herausgegeben von Diepenbrock (2. Aufl., Regensburg 1837), XXIX. Die erregte Stimmung, welche die Geldsammlungen der avignonesischen Päpste in Deutschland hervorriefen, spiegelt sich wieder in mehreren Städtechroniken (vgl. Chroniken der deutschen Städte IV, 306; VII, 189; IX, 583) und führte gegen Ende dieser Zeit, ähnlich wie in England, zu offenem Widerstande. Vgl. unten S. 76—77.

[3] Vgl. Renan in der Revue des deux mondes (1880) XXXVIII, 112.

[4] Theiner-Feßler VII. Vgl. Phillips III, 331. 334.

Das Unglück voll zu machen, brach dann der Streit zwischen Reich und Kirche abermals mit ungeahnter Heftigkeit aus. Die hervorragendsten Vertreter der kirchlichen sowohl wie der politischen Opposition gegen das Papstthum schaarten sich jetzt alsbald um den deutschen König Ludwig von Bayern, ihm ihre Hülfe gegen Johann XXII. anbietend. Als Vertreter der kirchlichen Opposition erscheinen die so sehr populären und einflußreichen Minoriten, welche gerade damals mit Johann XXII. in einen äußerst heftigen Streit verwickelt waren [1]. Der eigentliche Gegenstand dieses Streites war der Gegensatz zwischen ihnen und dem Papste hinsichtlich der Auffassung des Begriffes der evangelischen Armuth. Die große Popularität des Ordens vermehrte die Furchtbarkeit dieses Gegners in sehr hohem Grade [2]. Es gelang nun den gegen den Papst auf das Aeußerste aufgebrachten Minoriten, bei Ludwig dem Bayern großen Einfluß zu gewinnen. Dieser Einfluß zeigt sich deutlich in der Appellation, welche Ludwig im Jahre 1324 zu Sachsenhausen bei Frankfurt erließ. In diesem merkwürdigen Actenstück wird gegen ‚Johann XXII., der sich Papst nennt', neben anderen heftigen Anklagen auch diejenige der Häresie erhoben. Johann, hieß es hier, erhebe sich sogar gegen Christus, gegen die heiligste Jungfrau, gegen die Schaar der Apostel und die durch deren Leben bewährte evangelische Lehre von der vollkommenen Armuth, diese Fackel unseres Glaubens [3]. Nach einer breiten und leidenschaftlichen dogmatischen Erklärung über die Armuth Christi und einer Masse von Vorwürfen folgt dann die eigentliche Appellation an das Concil, einen künftigen legitimen Papst, die heilige Mutter Kirche, den apostolischen Stuhl, überhaupt an Jedermann, an den man apelliren könne [4].

Dieß Actenstück, welches die staatswissenschaftliche Frage mit der theologischen verquickte, wurde geflissentlich in Deutschland und Italien verbreitet und überall öffentlich angeschlagen. Es mußte den ganzen Streit unheilbar vergiften. Mit dem politischen Kampf verband sich jetzt ein kirchlicher, dessen Tragweite Ludwig, der einfache Soldat, nicht zu bemessen, dessen Entfaltung er nicht zu bewältigen vermochte. Immer heftiger und leidenschaftlicher wird von nun an der unselige Zwist. Die Minoriten beschränkten sich in der Folge nicht mehr auf das theologische Gebiet, auf dem sich ursprünglich der Streit zwischen ihnen und Johann XXII. bewegt hatte, und griffen auf das politische über. Wohl durch die theologischen Streitigkeiten veranlaßt, kamen

---

[1] Vgl. Marcour 1—20. Müller I, 83 f. Ueber den Zusammenhang dieses Streites mit den über ein Jahrhundert alten, die kirchlichen Verhältnisse erschütternden Franciscanerbewegungen vgl. M. Ritter im Theol. Literaturblatt 1877 S. 121 ff.

[2] Höfler, Avignonesische Päpste 255—256. [3] Baluze, Vitae II, 494 et 502.

[4] L. c. 511. Ueber den Antheil der Minoriten an der Appellation und Ludwigs Stellung zu derselben vgl. Marcour 29 ff. 71—75; Müller I, 75 ff. 86 ff., und Riezler, Gesch. Bayerns II, 352 f.

sie zum Aufbau eines politischen Systems, welches Theorieen verfocht, die mit einer bis dahin unerhörten Kühnheit die bisherigen Rechtsanschauungen umzugestalten und namentlich die Stellung des Papstthums von Grund aus zu erschüttern drohten. In der Aufstellung und Verfechtung dieser Principien beruht die eigentliche Bedeutung des Auftretens der Minoriten [1]. Freilich traten diese Principien nicht sofort offen hervor, denn die Schriften des Engländers Wilhelm Occam, in welchen dieselben vornehmlich niedergelegt sind, stammen sämmtlich aus der Zeit nach dem Tage von Rhense. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Ideen, welche Occam erst später in seiner Hauptschrift, dem ‚Dialogus' [2], aussprach, bereits viel früher von großem Einflusse waren.

Nach der Theorie des von antiken Staatsideen stark beeinflußten Occam hat der Kaiser das Recht, den Papst abzusetzen, wenn derselbe in Ketzerei verfällt. Wie der Papst, so können auch die allgemeinen Concilien irren. Allein die heilige Schrift und der von jeher und überall geltende Glaube der Kirche können als unwandelbare Richtschnur des Glaubens und der Sitten gelten. Der Primat, alle hierarchischen Institutionen sind für den Bestand der Kirche nicht nothwendig und wesentlich; vielmehr sollen sich die Formen der kirchlichen wie staatlichen Verfassung nach den wechselnden Bedürfnissen der Zeit verändern.

Neben den Minoriten aber traten bald zwei andere Männer in den Vordergrund, die man als Wortführer der specifisch politischen Opposition gegen das Papstthum bezeichnen kann. Wahrscheinlich im Sommer des Jahres 1326 erschienen die pariser Professoren Marsiglio von Padua und Johann von Jandun am königlichen Hoflager zu Nürnberg [3]. Das von diesen beiden bedeutendsten literarischen Widersachern der damaligen Päpste gemeinsam verfaßte berühmte Werk ‚Vertheidiger des Friedens' (Defensor pacis) [4] ist so merkwürdig, daß eine nähere Darstellung der in demselben ausgesprochenen revolutionären Ideen hier nicht wohl fehlen darf.

---

[1] Dieß betont besonders Marcour 29.

[2] Außer dieser Schrift kommen noch besonders in Betracht: Super potestate summi pontifici octo quaestionum decisiones. Vgl. über beide Werke Marcour 30 f.; Riezler, Literar. Widersacher 249—275, und Gierke 54 f. 213 ff. Ueber Occams philosophisches System s. Schwab 274 ff.; vgl. 31 f.; Prantl, Gesch. der Logik III, 327—420, und Haffner 634 ff. Ueber das Verhältniß der Abendmahlslehre Occams zu derjenigen Luthers s. Theol. Studien und Kritiken 1839 S. 69—136; 1873 S. 471 f.

[3] Vgl. Riezler, Literar. Widersacher 29 ff., der gegen Döllinger u. A. zeigt, daß Johann von Jandun ebenso wenig wie Marsiglio dem Minoritenorden angehörte (34 f. 56). Ueber die Zeit der Ankunft der beiden Gelehrten in Nürnberg s. Müller I, 162.

[4] Ueber die Ausgaben und Handschriften orientirt nicht ganz vollständig Riezler, Literar. Widersacher 193 f. Vollendet wurde das Werk nach Müller (I, 368) wahrscheinlich im Juni 1324. Eine andere, nicht genügend beachtete Vermuthung über die Entstehung der merkwürdigen Schrift stellte M. Ritter im Theol. Lit.-Blatt (1874 S. 560) auf.

In politischer Hinsicht vertheidigt diese mit heftigen Invectiven gegen Johann XXII., ‚den großen Drachen, die alte Schlange', angefüllte Schrift die unbedingte Souveränität des Volkes. Ihm steht sowohl die Gesetzgebung, die es durch seine gewählten Repräsentanten ausübt, als die ebenfalls durch Wahl erfolgende Einsetzung der Regierungsgewalt zu. Der Regent ist nur das vollziehende Werkzeug der gesetzgebenden Gewalt. Er steht unter dem Gesetz, von dem überhaupt Niemand eximirt sein kann. Ueberschreitet der Regent seine Befugnisse, so ist das Volk berechtigt, ihm seine Macht zu nehmen, ihn abzusetzen. Die Befugnisse der Staatsgewalt gehen so weit, daß durch sie bestimmt werden soll, wie viele Leute sich jedem Berufe widmen dürfen! Von individueller Freiheit kann mithin in dem Staate des Marsiglio ebenso wenig die Rede sein, wie in demjenigen der Spartaner.

Wo möglich noch radicaler sind die Ansichten, welche die Schrift über die kirchliche Lehre und Verfassung vorträgt. Die alleinige Grundlage des Glaubens und der Kirche bildet die heilige Schrift, welche ihre Autorität von der Kirche nicht ableitet, sondern umgekehrt diese ihr verleiht. Nicht die Interpretation der Kirche ist die einzig richtige, sondern die einsichtiger Leute, wie denn die pariser Universität die römische Curie darin wohl übertreffen mag. Glaubenszweifel sind nicht durch Entscheid des Papstes, sondern durch ein allgemeines Concil zu lösen.

Dieses allgemeine Concil steht an der Spitze der Gesammtkirche. Seine Berufung ist Aufgabe des Staates. Es sollen an demselben nicht nur Geistliche, sondern auch von den Gemeinden zu wählende Laien theilnehmen. Alle Priester haben gleiche Amtsgewalt; nach göttlichem Rechte steht keiner höher als der andere. Die ganze Frage der Verfassung der Kirche ist überhaupt nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, nicht des zum Heile nothwendigen Glaubens. Der Primat des Papstes ist weder im göttlichen Recht noch in der Schrift begründet. Die Autorität des Papstes kann daher, folgert Marsiglio, nur von dem allgemeinen Concil und der staatlichen Gesetzgebung abgeleitet werden, wie denn auch der vom Concil zum Papste zu Wählende der staatlichen Bestätigung bedarf. Seine Aufgabe ist, mit dem ihm vom Staate oder vom Concil zugeordneten Collegium die Nothwendigkeit der Zusammenberufung eines Concils der staatlichen Behörde anzuzeigen, auf dem Concil den Vorsitz zu führen, die Beschlüsse zu redigiren, den einzelnen Kirchen mitzutheilen und für deren Ausführung zu sorgen. Der Papst repräsentirt gleichsam die Executivgewalt, während die gesetzgebende Gewalt im weitesten Umfange dem Concil zukommt. Eine weit höhere und einflußreichere Stellung nimmt innerhalb der Kirche des Marsiglio der Kaiser ein; ihm steht die Berufung und Leitung des Concils zu, er kann Priester und Bischöfe, also auch den Papst bestrafen. Die Geistlichen unterliegen überhaupt für Gesetzesübertretungen dem weltlichen Gerichte. Auch der Papst darf der weltlichen Strafgewalt nicht ent-

zogen werden; noch weniger darf dem Papst gestattet werden, über seine Geistlichen selbst zu richten, denn diese Befugniß kommt dem Staate zu. Die geistlichen Güter genießen keine Steuerfreiheit. Die Zahl der Geistlichen im Lande ist nach dem Gutbefinden des Staates zu beschränken. Die Besetzung aller Pfründen im Lande ist Sache des Staates, der in dieser Beziehung entweder durch den Fürsten thätig wird oder durch die Majorität der Gemeindemitglieder, welchen der Geistliche vorstehen soll. Wie Wahl und Einsetzung, so steht der Gemeinde auch die Controle über die Amtsführung der Geistlichen, eventuell deren Absetzung zu. Die Ausschließung aus der christlichen Gemeinde kann, da mit derselben auch zeitliche und irdische Nachtheile verbunden sind, nur mit Beistimmung der Gemeinde geschehen. Ganz ähnlich, wie später Calvin [1], betrachtet Marsiglio alle richterliche und gesetzgebende Gewalt der Kirche als im Volke ruhend und vom Volke erst auf den Clerus übertragen. Die Gemeinde, der Staat ist Alles, die Kirche tritt völlig zurück; sie hat kein Gesetzgebungsrecht, sie hat keinerlei Gerichtsbarkeit, sie hat endlich kein Eigenthum.

Die Güter der Kirche gehören den einzelnen Personen, welche sie dem kirchlichen Zwecke gewidmet haben, und sonst dem Staate. Dieser hat also auch über Kauf und Verkauf zu bestimmen und darauf zu achten, ob jene Güter dem Bedürfnisse der Priester und Armen Genüge leisten oder nicht. Der Staat hat endlich auch die Befugniß, wenn die gemeinsamen Zwecke es dringend erfordern, der Kirche jeden Ueberfluß zu entziehen und sie auf das Nothdürftige zu beschränken. Er kann diese Säcularisation aus eigener Machtvollkommenheit ausführen, des Widerspruchs der Priester ungeachtet. Niemals aber — lehrt Marsiglio weiter — darf die Macht über die zeitlichen Güter dem römischen Bischofe zugestanden werden, weil die Erfahrung lehrt, wie schädlich für den öffentlichen Frieden er sie benutzt [2]. Speciell als Italiener tritt Marsiglio auf, wenn er, wie später Valla und Machiavelli, die Päpste als Ursache des Unfriedens Italiens bezeichnet. Hier zeigt sich die Sophistik der ganzen Schrift recht deutlich, denn für Marsiglio's Zeit paßte jener Vorwurf gar nicht, da Italien an König Robert aus dem Hause Anjou seinen bedeutendsten

[1] Vgl. Kampschulte, Joh. Calvin (Leipzig 1869) I, 268 f. Auf die Verwandtschaft des Systems des Marsiglio mit demjenigen Calvins hat außer Döllinger (Lehrbuch II, 1, 259) Niemand von den neueren Historikern aufmerksam gemacht. Mir scheint eine directe Einwirkung des ‚Defensor pacis' auf den Genfer ‚Reformator' nicht unwahrscheinlich.

[2] Friedberg in Dove-Friedberg, Zeitschr. für Kirchenrecht VIII, 121—137. Vgl. ferner Friedberg, Mittelalterliche Lehren II, 32—48. Riezler, Widersacher 198 ff. 225—226. Maassen 217—220. Gierke 52—54. 125. 128. 228. Martens 397—399. Schockel, Marsilius von Padua (Straßburg 1877). B. Labanca, Marsiglio di P. (Padova 1882). Vgl. Gött. Gel. Anz. 1883, Nr. 29. Gut über Marsiglio's Staatskirchenthum spricht Tschackert 2. 5. 45.

Fürsten erlangt hatte, die Päpste diesen nach Kräften beschützten und der Römerzug Ludwigs des Bayern sicher nicht ihr Werk und ihre Absicht war. Im Gegentheil hat ja später Papst Johann XXII., Ludwigs Gegner, durch eine eigene Bulle Italien von Deutschland zu trennen und dadurch den Einfluß der ‚Ultramontanen', d. h. der Nicht-Italiener, auf Italien zu zerstören gesucht[1].

Gegenüber diesen unerhörten Angriffen, dieser völligen Läugnung der göttlichen Einsetzung des Primates und der kirchlichen Hierarchie fehlte es allerdings nicht an muthigen Vertheidigern der Kirchenlehre und des apostolischen Stuhles; indessen allzu großer Eifer führte die meisten derselben zu ebenso abgeschmackten wie verkehrten Behauptungen. In dieser Hinsicht haben namentlich der Italiener Agostino Trionfo und der Spanier Alvaro Pelayo eine traurige Berühmtheit erlangt. Im Gegensatz zu dem maßlosen Cäsareopapismus des Marsiglio dehnten sie — wie denn ein Extrem das andere hervorruft — die päpstliche Machtvollkommenheit so weit aus, daß der Papst wie ein Halbgott, als absoluter Gebieter der ganzen Welt erscheint. Es liegt auf der Hand, daß Entgegnungen dieser Art nicht geeignet waren, jene Angriffe der politischen Skepsis auf die Autorität der päpstlichen Gewalt unwirksam zu machen[2].

Die im ‚Vertheidiger des Friedens' aufgestellte Theorie über die alle individuelle wie kirchliche Freiheit vernichtende Staatsomnipotenz übertrifft an Kühnheit, Neuheit und Schärfe alle Angriffe, welche die Weltstellung der Kirche im Mittelalter wie ihre wesentliche Verfassung bis dahin erfahren hatten. Die Ausführung dieser nach antiken Mustern gebildeten Lehren war gleichbedeutend mit dem totalen Umsturz alles Bestehenden, war gleichbedeutend mit der Auflösung von Kirche und Reich. Viele Sätze der Schrift gehen auch noch weit über die Lehren, welche später Wiclif und Hus aufstellten, hinaus. Wenn irgend Einer, so ist Marsiglio ein Vorläufer Luthers und Calvins. In einigen Punkten geht er sogar noch weiter als sie. Ein Theil seiner Forderungen hat in der That erst die große französische Revolution verwirklicht, während die Erfüllung eines andern Theiles noch heute von mächtigen Parteien angestrebt wird[3]. Man hat Hus ‚den erwachenden Genius der modernen Revolution' genannt[4]; mit mehr Recht kann auf diese Bezeichnung der Verfasser des ‚Defensor pacis' Anspruch machen.

---

[1] Höfler, Kaiserthum 153.

[2] Vgl. Hergenröther, Kirchengeschichte II, 1, 18; Staat und Kirche 415 ff.; Lederer 193; Döllinger, Papst-Fabeln 130, und Alzog II[10], 14. Ueber die Bulle Johanns XXII. gegen den ‚Defensor pacis' s. Werner III, 547 f.

[3] Riezler, Widersacher 227. Vgl. Friedberg, Mittelalterl. Lehren 48—49. Schwab 30—31. G. V. Lechler, Der Kirchenstaat und die Opposition gegen den päpstlichen Absolutismus im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1870) 20 f. Preger 6 ff. Köhler (Die Staatslehre der Vorreformatoren) in den Jahrb. für deutsche Theologie (1874) XIX, 356 ff.

[4] Le Blanc, Hist. de la Révol. française (1847) I, 19.

Die Widmung des Buches, welches der Welt diese Lehren verkündete und das auch in politischer Hinsicht so höchst bedenkliche Grundsätze aussprach, nahm Ludwig der Bayer an. Marsiglio von Padua sollte sogar einen noch größeren Triumph erleben. Es gelang ihm in Verbindung mit den papstfeindlichen Minoriten und den italienischen Ghibellinen, Ludwig zu dem verhängnißvollen Römerzuge und zu den revolutionären Thaten des Jahres 1328 zu verleiten [1]. Die Uebertragung der Kaiserkrone durch das römische Volk, die Absetzung des Papstes und die Wahl eines Gegenpapstes in der Person des Minoriten Pietro da Corvara durch ebendasselbe übersetzten die Lehren des ‚Defensor pacis' in die Wirklichkeit.

So überbot Ludwig Alles, was die in sich stärkeren und festeren staufischen Kaiser je gethan. Er rief Doctrinen zu Hülfe, deren Anwendung auf das kirchliche Gebiet einer Revolution gleichkam und deren Rückschlag auf das politische, nach dem Siege über die Kirche, unaufhaltsam und unabsehbar gewesen wäre [2]. Er bedrängte die Kirche mit dem Schisma, welches sie seit hundertundfünfzig Jahren nicht mehr erfahren hatte. Mit unglaublicher Kühnheit gab er dem Streite zwischen Kaiserthum und Papstthum eine revolutionäre und demokratische Wendung. Er verneinte alle jene canonischen Artikel von der Oberhoheit des Papstes, welche die Habsburger anerkannt hatten. Er erniedrigte das Kaiserthum zu einer Investitur des Capitols, raubte der Krone Karls des Großen in den Augen aller derer, die noch an die alte Reichshierarchie glaubten, den letzten Schimmer ihrer Herrlichkeit. Es ist sehr merkwürdig, daß bald nach der Zeit, wo Dante das römische Kaiserthum in seiner höchsten Idealität verherrlicht hatte, eben dieses Kaiserthum unter Ludwig thatsächlich zum tiefsten Grad seiner Entheiligung herunter sank [3].

Auf eine Schilderung der Wechselfälle des Kirche und Reich in gleicher Weise zerrüttenden Kampfes muß in diesem Rückblick verzichtet werden. Der Streit, welchen die Abhängigkeit des Papstes von Frankreich noch mehr vergiftete, wurde von beiden Seiten mit der äußersten Erbitterung und so ärgerlich wie nur möglich geführt: ärgerlich von Seiten der geistlichen Macht, die

---

[1] Der gut unterrichtete Mussato nennt Marsiglio und Ubertino von Casale als diejenigen, deren Rathschlägen Ludwig auf seinem Zuge nach Italien hauptsächlich folgte. Böhmer, Fontes I, 175. Vgl. Riezler 43 f. 49—50. Müller I, 163 f. Ueber den Antheil der Minoriten s. Marcour 43 ff.

[2] Höfler, Concilia Pragensia (Prag. 1862) p. XXI.

[3] Worte von Gregorovius VI³, 153—155. Die hier aus einer Handschrift der vaticanischen Bibliothek (Cod. Vat. 4008: Nicolai Minor. ord. collectio gestorum tempore Joannis XXII. super quaestione de paupertate Christi, fol. 27 — nicht 25) mitgetheilte Stelle ist übrigens nach einer Abschrift Fickers von Huber im 4. Bande der Böhmer'schen Fontes (p. 590) vollständig publicirt worden. Den Anfang dieses merkwürdigen Passus hatte bereits im J. 1693 Baluze (I, 706) nach einer pariser Handschrift abdrucken lassen.

ohne Maß, ohne Würde, ohne Liebe, unversöhnlich wüthete; ärgerlich von Seiten der weltlichen Gewalt, die mit trotziger Verzagtheit entgegenkämpfte, ungeachtet ihrer Furchtsamkeit doch Alles sich erlaubte, selbst den Beistand der elendesten Demagogie nicht verschmähte und durch ihren kraftlosen Unbestand jede eintretende heilsame Krise störte. Der lange, hartnäckige Kampf, so unwürdig von beiden Seiten geführt, konnte zu keinem andern Resultate als zu gleicher Entwürdigung der beiden Mächte und zur völligen Zerrüttung der gesellschaftlichen Ordnung in Staat und Kirche führen [1]. Der bis an sein Ende rastlos thätige [2] Johann XXII. starb hochbetagt am 4. December 1334.

Sein Nachfolger Benedict XII. (1334—1342), ein Mann von großer Sittenstrenge und gewissenhafter Rechtlichkeit, vermochte trotz seiner Milde und großen Friedensliebe den Streit mit Ludwig dem Bayern und den excentrischen Fraticellen nicht zu schlichten. König Philipp VI. von Frankreich und die französisch gesinnten Cardinäle arbeiteten dem Frieden mit Ludwig entgegen, und Benedict besaß nicht genügend Willenskraft, um ihnen gegenüber sein Vorhaben durchzuführen [3].

Die Rückkehr nach Rom, an welche Johann XXII. bereits in seinen letzten Jahren gedacht haben soll, wurde von Papst Benedict XII. ernstlich geplant. Allein die ewige Stadt war in jenen Tagen der Schauplatz wildester Leidenschaften und unausgesetzten Blutvergießens: ein Papst hätte dort nicht weilen können, selbst wenn das Uebergewicht des französischen Einflusses und der schwer empfundene Schutz des Hauses Anjou Benedict den Weg nach Italien freigegeben hätten [4]. So wurde es dem König Philipp VI. und den französischen Cardinälen, welche im heiligen Collegium weitaus die Majorität bildeten, leicht, den Papst an den Ufern der Rhone festzuhalten. Die von Jahr zu Jahr steigende Verwirrung Italiens ertödtete nach und nach in der edlen Seele Benedicts den Gedanken an eine Rückkehr zu den Gräbern der Apostel. Im Jahre 1339 begann er in Avignon sich eine angemessene Wohnung, zugleich Palast und Festung, zu bauen. Von den folgenden Päpsten noch bedeutend erweitert, entstand so die berühmte avignonesische Papstburg. Dieser in dem Domfelsen wurzelnde Riesenbau [5] mit seinen plumpen

---

[1] Also urtheilen Görres (in der Vorrede zu H. Suso's Leben und Schriften, herausgeg. von M. Diepenbrock [Regensburg 1829] XXIX—XXX) und Böhmer (Regesten Ludwigs des Bayern [Frankfurt 1839] XIII, Anm.; vgl. Janssen, Böhmers Leben I, 284).

[2] Von der weltumspannenden Thätigkeit Johanns XXII. zeugen seine im päpstlichen Geheimarchiv aufbewahrten Regestenbände, an sechzigtausend (nach anderer Berechnung, s. Civ. Catt. Ottob. 1884 p. 39, gegen achtzigtausend) Actenstücke enthaltend. Dudik, Iter Rom. II, 4.

[3] Vgl. Müller II, 3 f. [4] Kraus 467.

[5] Er nimmt nach Viollet-le-Duc, Dictionn. de l'architecture (Paris 1864) VII, 27, eine Fläche von 6400 Meter ein und diente bis 1883 als Kaserne. Eine gründ-

und ungeheuern, viereckigen Thürmen, mit den zum Himmel ragenden, nackten, gelblich-braunen, kolossalen Mauern von vier Meter Dicke, welche wenige Spitzbogenfenster unregelmäßig durchbrechen, gehört zu den imposantesten architektonischen Schöpfungen des Mittelalters. Ein seltsames Gemisch von Burg und Kloster, Gefängniß und Palast, spiegelt diese vorübergehende Residenz der Päpste in sich sowohl die Verkleinerung als das Schicksal des Papstthums in Frankreich ab. Sie ist ein Gefängniß der Päpste und zugleich ihr Baronalschloß aus jener Epoche der Feudalität, in welcher die Häupter der Christenheit Vasallen der französischen Krone waren und nicht errötheten, sich mit dem baronalen Titel der Grafen von Venaissin und Avignon zu schmücken. Der Palast der Päpste, mit welchem verglichen die nahe Domkirche sehr unbedeutend erscheint, zeigt anderseits deutlich das Zurücktreten des kirchlichen und das Vorherrschen des weltlichen, kriegerisch-fürstlichen Elementes in der avignonesischen Epoche [1].

Lobend zu erwähnen ist vor Allem die im besten Sinne des Wortes reformatorische Wirksamkeit Benedicts XII. Er steht in dieser Hinsicht in schneidendem Gegensatz zu seinem Vorgänger. Von allem Nepotismus hielt er sich auf das Aengstlichste fern. ‚Ein Papst,' soll er gesagt haben, ‚muß Melchisedech gleichen, welcher ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie war.' [2] Während seiner ganzen Regierung zeigte er den redlichsten Willen, die unter seinem Vorgänger eingerissenen Mißbräuche abzustellen. Mit äußerster Strenge trat er dem Unwesen der Bestechlichkeit und Gewinnsucht in allen Zweigen der kirchlichen Verwaltung entgegen. Die an der Curie sich aufhaltenden Prälaten schickte er in ihre Diöcesen zurück und widerrief alle Commenden und Exspectanzen, mit Ausnahme derjenigen zu Gunsten der Cardinäle und Patriarchen. Namentlich für die Reform der vielfach tief gesunkenen Mönchsorden war Benedict XII. eifrig thätig [3]. Er machte, wie einer seiner Biographen sich ausdrückt, die Kirche, die zur Agar geworden, wieder zur Sara und führte sie aus der Knechtschaft in die Freiheit [4].

---

liche Restauration des ganzen Baues, dessen verwahrloster Zustand jedem Besucher sofort auffällt, wäre eine Ehrenpflicht der französischen Nation; sie soll neuerdings ernstlich in Aussicht genommen sein. Eine specielle Arbeit über die Papstburg in Avignon wird von E. Müntz vorbereitet.

[1] S. Boisserée (Stuttgart 1862) I, 664, und Gregorovius, Wanderjahre II², 330—331. Vgl. A. Stolz, Spanisches (Freiburg 1854) 55, und L. de Laincel, Avignon (Paris 1872) 329 s.

[2] So erzählt der allerdings viel spätere Cardinal Aegidius von Viterbo; s. Pagi, Breviarium IV, 117.

[3] Vgl. Schwab 12 f., und Müller II, 3, woselbst die näheren Belege. Vgl. auch Schmieder, Zur Gesch. der Durchführung der Benedictina in Deutschland, in den ‚Studien aus dem Benedictiner-Orden' IV, Jahrg. 4 u. 5.

[4] Quinta Vita Benedicti XII., bei Baluze I, 232.

Auf Benedict XII. folgte abermals ein Südfranzose, Pierre Roger de Beaufort, geboren auf dem Schloß Maumont in der Diöcese Limoges. Er nannte sich Clemens VI.[1] (1342—1352). Im Gegensatz zu seinem friedliebenden Vorgänger nahm er, ein energischer Charakter, Ludwig dem Bayern gegenüber die Tradition Johanns XXII. entschieden und mit Erfolg auf. Mit großer Gewandtheit wußte er die Feindschaft der Häuser Lützelburg und Wittelsbach zum Verderben Ludwigs zu wenden. Schon stand der Todeskampf zwischen den genannten Häusern in Aussicht, als Ludwig jäh dahingerafft ward. Aeußerlich war nun der Sieg des Papstthums entschieden. Karl IV. verpflichtete sich zur Erfüllung aller, auch der weitgehendsten Forderungen der Curie[2], und auch der Theil des deutschen Volkes, welcher mit dem Kaiser in Opposition gegen die Päpste gestanden, kehrte nach und nach in die alten Geleise zurück.

Allein die ganze Art und Weise des Kampfes der beiden gottgesetzten Autoritäten gegen einander und die während desselben an den Tag getretenen neuen Ideen hatten dennoch eine nicht unbedeutende Aenderung in der geistigen Stimmung erzeugt. Mit Marsiglio und Occam hatte sich die altheidnische Staatsidee, vor welcher jedes andere menschliche und göttliche Recht erstirbt, auf's Neue erhoben und durch blendende Sophistik die Geister Vieler in ihren Kreis gezogen. Die Autorität des Papstthums war durch den unheilvollen Streit in den Augen von Tausenden tief erschüttert, manche geistige Bande, die bisher an die Kirche geknüpft hatten, waren gelöst, die öffentliche Meinung war überhaupt nicht mehr dieselbe, wie sie vor dem Kampfe gewesen[3]. Und daneben hatte die sittliche Verderbniß während jener Jahre des Streites große Fortschritte gemacht.

In Rom erfolgte während des Pontificats Clemens' VI. die Revolution des Cola di Rienzo. Wiederum zeigte sich die zauberische Macht, welche sich an den Namen der ewigen Stadt knüpfte. Allein die phantastischen Schwärmereien des Tribunen, der Wankelmuth des römischen Volkes, endlich die Gegenanstalten des Papstes vernichteten sehr bald die neue Republik und ihr neues Haupt. Die ganze Umwälzung erschien wie ein Meteor, das für eine kurze Zeit aufflammt, um alsbald in Nacht zu versinken. Sie war aber in mehr als einer Beziehung ein bedeutsames Zeichen der Zeit. Das von dem ‚Heldenspieler im zerlumpten Purpur des Alterthums'[4] aufgestellte Programm der Einheit Italiens unter einem italienischen Nationalkaiser zeigte deutlich, welche Fortschritte die Idee der modernen Nationalitäten bereits

[1] Ueber sein früheres Leben und seine Beziehungen zu Karl IV. vgl. Werunsky, Gesch. Kaiser Karls IV. (Innsbruck 1880) 19 ff. 257 f., und Gottlob 39 f. 44 f.

[2] Huber, Regesten Karls IV. (Innsbruck 1877) XV—XVI, 21, Nr. 228.

[3] Preger 61. Vgl. Müller II, 266, und Lorenz, Papstwahl 194.

[4] So nennt ihn treffend Gregorovius VI³, 358.

gemacht hatte. Aus dem Verfall der großen politischen Einheit des Mittelalters ging der selbstsüchtige Particularismus der modernen Zeit hervor. In Frankreich bildete sich zuerst jener unchristliche Nationalgeist aus, in dessen Abhängigkeit das Oberhaupt der Kirche gerieth. Jetzt ergriff die Idee auch Italien und verband sich hier mit dem Geist der heidnischen Renaissance. Es war dieß ganz consequent, denn der einseitige Nationalismus ist ursprünglich nichts Anderes, als eine wieder auflebende Erinnerung aus der antiken Welt. Mit der Kirche aber mußte das entartete Nationalitätsprincip früher oder später in ernstlichen Conflict gerathen, denn die Völker- und Weltkirche kann nie national sein. Es ist der Wille ihres Stifters, daß sie jeder Volksthümlichkeit gerecht werde: Ein Hirt und Eine Heerde. Als die festeste und zugleich die biegsamste und geschmeidigste aller Institutionen vermag die Kirche Allen Alles zu werden, und jede Nation zu erziehen, ohne ihrer Natur Gewalt anzuthun. Sie verfolgt keinerlei Sprache oder Nation, allein sie bevorzugt auch keine; sie ist eben katholisch, d. h. allgemein. In dem Momente, in welchem es gelänge, die Kirche zum Werkzeuge des einseitigen Nationalismus zu machen, würde dieselbe ihren erhabenen parteilosen Charakter verlieren, würde sie aufhören, die alle Völker umfassende Weltkirche zu sein [1].

Clemens VI. war eine in mancher Beziehung sehr ausgezeichnete Persönlichkeit [2]. Man rühmte seine ausgebreiteten theologischen Kenntnisse, sein bewunderungswürdiges Gedächtniß und vor Allem seine nicht gewöhnliche Beredsamkeit. Einige seiner Predigten, welche er vor seiner Erhebung in der päpstlichen Kapelle hielt, sind in verschiedenen Handschriften deutscher Bibliotheken erhalten. Auch als Papst pflegte Clemens die großen Angelegenheiten der Kirche mit öffentlichen Predigten zu begleiten, so z. B. die Ernennung Ludwigs von Spanien zum Fürsten und Herrn der canarischen Inseln (1344) [3].

---

[1] ‚Cola di Rienzo und die modernen Nationalitäten': Histor.-polit. Bl. XX, 470 ff., und Döllinger, Kirche und Kirchen 20—21.

[2] Höfler, Avignonesische Päpste 271, nennt ihn die bedeutendste Persönlichkeit unter den Päpsten jener Zeit; vgl. Aus Avignon 19. Noch weiter geht Christophe, der meint (II, 167), daß wenige Päpste mit mehr Talent die Kirche regiert hätten.

[3] * Collatio facta per dominum Clementem papam quando constituit Ludovicum de Hispania principem insularum fortunatarum. Cod. XI, 343 f. 185a—189b der Stiftsbibliothek zu St. Florian, auch in Cod. lat. 4195 f. 105—154 der Hofbibliothek zu Wien (vgl. Höfler, Roman. Welt 123—124). Die Predigten Clemens' VI. fanden eine sehr weite Verbreitung. Es finden sich Abschriften derselben in Brüssel: Burgund. Bibl. Cod. 3480. Eichstädt: Bibliothek (s. Höfler, Aus Avignon 10. 18. 20). St. Florian: Bibl. Cod. XI, 126 f. 196b sq. und XI—343. Frankfurt a. M.: Stadtbibliothek (Cod. 71 der ehem. Dombibl., identisch mit dem gleichzeitigen Manuscript, das Schunk, Beiträge zur Mainzer Gesch. [Frankfurt 1788], seinem Abdruck zu Grunde legte). St. Gallen: Stiftsbibl. Cod. 1023. Gnesen: Bibl. des Domcapitels Cod. 53 (saec. XIV). Innsbruck: Universitätsbibl. Cod. 25 f. 119 sqq.; 234 f. 204b sqq.; 769 f. 82 sqq. Kremsmünster: Bibl. Cod. 4

Noch mehr als durch seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zeichnete sich Clemens VI. durch eine wahrhaft seltene Güte und Milde des Herzens aus[1]. Den Armen und Nothleidenden war er ein stets bereiter Helfer, den Verfolgten und Bedrängten ein muthiger Beschützer. Als die blutigen Verfolgungen der als Repräsentanten des Kapitalismus verhaßten Juden ausbrachen und Tausende derselben in Frankreich wie in Deutschland von dem aufgeregten Volke getödtet wurden, da war es allein der Papst, der sich der Unglücklichen annahm. Clemens VI. begriff, daß seine hohe Stellung ihm das Einschreiten gegen den wilden Fanatismus des aufgeregten Volkes zur Pflicht mache. Im Juli und September 1348 erließ er Bullen zum Schutze der auf das Aeußerste verfolgten und gehetzten Juden. Blieben auch bei der außergewöhnlichen Aufregung diese Maßregeln so gut wie ohne Erfolg, so that Clemens VI. doch, was in seinen Kräften stand, indem er in seinem kleinen Staate den irrenden und heimathlosen Schwärmen der Verfolgten einen Zufluchtsort eröffnete[2].

Allein den Lichtseiten im Charakter Clemens' VI. stehen Schattenseiten gegenüber, welche nicht verschwiegen werden dürfen. Durch die käufliche Erwerbung Avignons und durch die Ernennung zahlreicher Franzosen zu Cardinälen befestigte er die Abhängigkeit der römischen Kirche von Frankreich[3]. Durch die Bereicherung und Begünstigung seiner Verwandten wie durch den

(s. Schmid, Cat. Cod. Cremif. f. 76). Leipzig: Paul.-Bibl. (Montfaucon Bibl. 595). Metz: Bibliothek Cod. 97. München: Hofbibliothek Cod. lat. 8826 (s. Müller I, 144); außerdem Cod. lat. 903. 18 205. 18 660. 21 247; vgl. den Handschriftenkatalog. Olmütz: Bibliothek (s. Archiv X, 676). Oxford u. Cambridge (s. Oudin III, 931). Paris: Bibliothek (s. Müller I, 166; II, 361. 363). Rheims: erzbischöfl. Bibliothek, nach Ziegelbauer, Hist. rei litt. ord. S. Bened. III, 181 (ob noch vorhanden?). Trier: Seminarbibliothek Cod. III, 10 (olim monast. S. Mathiae). Venedig: Marcusbibliothek cl. VI. Cod. 9. Wien: Hofbibliothek (s. oben und Tabulae I, 328; II, 487).

[1] Clementissimus ille Clemens, clementiae speculum. Tertia Vita Clementis VI. Baluze I, 300; vgl. 263.

[2] Vgl. L. Bardinet, Condition des juifs du comtat Venaissin pendant le séjour des papes à Avignon, in der Revue hist. XII, 18—22; Haeser III, 155, und die Literaturangaben K. Müllers in der Zeitschr. für Kirchen-Gesch. VII, 114.

[3] Vgl. Christophe II, 107 f. 352 f., und de Beaumefort, Cession de la ville et de l'État d'Avignon au pape Clément VI. par Jeanne Ire, reine de Nâples (Apt. 1874). Charakteristisch für die seit Johann XXII. (vgl. den oben S. 53 citirten Aufsatz von Faucon 82) fortwährend zunehmende Französirung des päpstlichen Hofes ist, daß Clemens VI. für die Ausschmückung der avignonesischen Papstburg sich nicht, wie das noch sein Vorgänger gethan, eines italienischen, sondern eines französischen Künstlers bediente. In einem Kaufvertrag des Stadtarchivs von Avignon vom Jahre 1349 wird derselbe Simonettus Lugdunensis pictor curiam Romanam sequens genannt. Das Monogramm dieses Malers (ML) findet sich auch in der Kapelle Innocenz' VI. zu Villeneuve; vgl. Canron, Le Palais des Papes à Avignon (2me édit., Avignon 1875) 21.

fürstlichen Luxus seines Hofes schädigte er die wahren Interessen der Kirche in der empfindlichsten Weise. Unter ihm wurde Avignon zu einer Residenz, in welcher Luxus und Wohlleben in der erschrecklichsten Weise herrschten. Die Freigebigkeit des Papstes, welcher äußerte, er sei nur Papst, um das Glück seiner Untergebenen zu begründen [1], hat allerdings etwas Großartiges. Allein bald war der von den beiden Vorgängern Clemens' VI. angesammelte Schatz erschöpft. Zur Fortsetzung der gewohnten freigebigen, verschwenderischen Lebensweise bedurfte Clemens VI. neuer Geldquellen. Er wußte solche zu finden, aber zum Schaden der kirchlichen Interessen, indem er die verderblichen Finanzkünste Clemens' V. und Johanns XXII. steigerte. Wie schon früher die allzu häufige, übermäßige Anwendung des kirchlichen Besteuerungsrechtes, welches dem Papste ohne Zweifel nothwendig zugestanden werden muß [2], in vielen Ländern zu heftiger Opposition geführt hatte, so auch jetzt. Namentlich in den germanischen Ländern erreichte die Mißstimmung über die fortwährenden Geldeinsammlungen des päpstlichen Hofes immer mehr eine bedenkliche Höhe [3]. England suchte sich durch scharfe gesetzliche Bestimmungen zu sichern [4], Deutschland folgte später nach. Allein hier kam es in Folge der politischen Zersplitterung zu keinem einträchtigen Handeln; die Maßregeln, die im Einzelnen getroffen wurden, waren scharf genug. So verbündeten sich im October 1372 die Stifte und Abteien in Cöln, um sich der von Papst Gregor XI. beabsichtigten Bezehntung ihrer Gefälle zu widersetzen. Der Wortlaut der betreffenden Urkunde kennzeichnet die in Deutschland herrschende tiefe Verstimmung gegen den avignonesischen Hof. In Folge der mannigfachen Auflagen, mit welchen die Curie die Geistlichen beschwere, wird hier ausgeführt, sei der apostolische Stuhl in solche Verachtung gekommen, daß der katholische Glaube in diesen Gegenden vielfach gefährdet erscheine. Verächtlich äußerten sich die Laien über die Kirche, weil dieselbe, entgegen der frühern Sitte, fast niemals Prediger oder Verbesserer des Lebens, wohl aber prunkende, nur auf eigenen Vortheil bedachte schlaue Geldeintreiber aussende; die Dinge seien bereits so weit gekommen, daß die Wenigsten mehr als dem Namen nach Christen seien [5]. Das Beispiel der Cölner Geistlichkeit fand bald Nachahmung; noch in dem-

---

[1] Baluze I, 282. [2] S. Phillips II, 585 f.; V. 540 ff.

[3] Auch in den romanischen Ländern wurden Klagen über die enormen Geldbedürfnisse der avignonesischen Curie laut. So schrieb der Augustiner Luigi Marsigli am 20. August 1375 von Paris aus an einen Freund: Alle disordinate spese di Avignone non basta le offerende di San Pietro e Paulo, e non basterebbe quello che Creso in Lidia raunò; che Cesare donò in Roma, o ciò che in quella distrusse Nerone. Lettera del b. L. Marsigli p. XI.

[4] Vgl. Lingard IV, 178 ff. Schwab 530. Pauli IV, 481 f. Stubbs, Const. hist. of England (Oxford 1878) III, 314 s.

[5] Die Urkunde ist abgedruckt in Lacomblets Urkundenbuch für Gesch. des Niederrheins (Düsseldorf 1853) III, 627. 629.

selben Monat traten die Capitel von Bonn, Xanten und Soest in gleichlautenden Urkunden bei. Im November folgte auch die mainzer Geistlichkeit nach[1]. So war die Stimmung gegen Ende der avignonesischen Epoche in Westdeutschland. Ganz ähnlich äußerte man sich auch im südlichen Deutschland. In einem Schreiben Herzog Stephans des Aeltern von Bayern und seiner Söhne vom Jahre 1367, welches an die Geistlichen des Landes gerichtet ist, heißt es, daß ‚ihnen kund gethan seye, daß der Papst auf des Clerus Renten eine große Steuer gelegt, die den Klöstern Verderben brächte, und es werde ihnen daher ernstlich geheißen, keine Steuer oder Gült zu geben, da ihr Land ein freyes Land sey, und die Fürsten nicht gesinnt jemanden zu gestatten, solche Gewohnheit in das Land zu ziehen, bey Besserung (Ahndung) an Leib und Gut, da der Papst nichts in ihrem Lande zu gebieten habe‘[2].

Clemens VI. erkannte leider den Schaden nicht, welchen die übermäßigen Geldforderungen den kirchlichen Interessen verursachten. Im Gegentheil, als man ihm wegen der sich aus denselben ergebenden Mißbräuche Vorstellungen machte und darauf hinwies, daß seine Vorgänger sich solches nicht erlaubt hätten, erwiederte er: ‚Meine Vorgänger verstanden es nicht, Papst zu sein.‘[3] Dieß eine Wort charakterisirt diesen Papst, in welchem das Exil von Avignon culminirt[4].

Es war ein Glück für die Kirche, daß der Nachfolger Clemens' VI., Innocenz VI.[5] (1352—1362), von ganz anderen Gesinnungen erfüllt war. Dieser ‚strenge und gerechte‘ Mann schien sich Benedict XII. zum Muster genommen zu haben. Sofort nach seiner Krönung widerrief er die Constitution Clemens' VI., welche den kirchlichen Würdenträgern und den Cardinälen Beneficien bei gewissen Kathedral- und Collegiatkirchen bewilligte, suspendirte

---

[1] Gudenus, Cod. dipl. Mog. (Francof. 1751) III, 507—514.

[2] Abgedruckt bei Freyberg, Gesch. der bayerischen Landstände (Sulzbach 1828) I, 265. Vgl. hierzu das allerdings der Zeit des Schisma angehörende (1407) Schreiben Herzog Friedrichs von Oesterreich-Tirol an die geistlichen Genossenschaften seines Landes, bei Brandis, Tirol unter Friedrich von Oesterreich (Wien 1821) 291—292.

[3] Baluze I, 311. Vgl. Schwab 14 f. 37. 39.

[4] Hefele VI, 579. 588; Höfler, Aus Avignon 19; Hammerich 163; Müller II, 165; Villani u. A. werfen Clemens VI. auch Immoralität vor. In wie engen Beziehungen Clemens VI. zu Frankreich stand, wird recht deutlich durch das Verzeichniß der Geldsummen, welche er und sein Bruder Guillaume Roger Philipp VI., Johann II. und französischen Baronen im hundertjährigen Kriege liehen. Philipp VI. erhielt in der Zeit von 1345—1350 592 000 Goldgulden und 5000 Scudi, Johann II. gar die enorme Summe von 3 517 000 Goldg. S. Bibl. de l'Éc. d. Chartes XL, 570—578.

[5] Dieser energische Papst war nicht aus Maumont, wie vielfach angegeben wird, sondern aus dem Dorfe Mont bei Beyssac, nahe bei dem Schlosse Pompadour, gebürtig; s. Christophe II, 170, und Werunsky 61, Anm. 5. Gregorovius wiederholt auch in der neuesten Auflage (VI³, 322) die alte falsche Angabe.

eine Menge Reservationen und Commenden, erklärte sich gegen die Mehrheit der Beneficien und befahl jedem Beneficiaten unter Strafe der Excommunication die persönliche Residenz. Er reinigte auf diese Weise den päpstlichen Hof von einer Menge unnützer Hofcreaturen, deren einzige Thätigkeit das Anspinnen von Intriguen und die Befriedigung ihrer Habsucht war. Von Natur sehr sparsam mit seinem eigenen Vermögen und überzeugt, daß er es vorzüglich mit demjenigen der Kirche sein müsse, verbannte er von seinem Hofe alle Pracht, schaffte alle unnöthigen Ausgaben ab und entließ die überflüssigen Diener. Die Cardinäle, von denen viele, ganz in Luxus und Wohlleben versunken, ungeheure Reichthümer angesammelt hatten[1], nöthigte er, sein Beispiel nachzuahmen; offen rügte er die Leidenschaften und Fehler einiger Mitglieder des Cardinalcollegiums. Die Beneficien wurden unter ihm nur dem Verdienste zu Theil. ‚Die kirchlichen Würden,‘ sagte er, ‚müssen der Lohn der Tugend, und nicht der Geburt sein.‘[2] Auch über seine nähere Umgebung hinaus suchte Innocenz VI., der eine durchgreifende Reform der gesammten Kirchenverwaltung in's Auge gefaßt hatte, der in das kirchliche Leben eingedrungenen Verderbniß nach Kräften zu steuern. So sandte er z. B. im Jahre 1357 den Bischof Philipp de Labassole nach Deutschland, um auf eine Reform der Geistlichkeit hinzuwirken[3]. Fast alle Geschichtschreiber rühmen Innocenz VI. als einen sittenstrengen, ernsten und rechtskundigen Herrscher, der — wenn auch von Nepotismus nicht frei — für das Wohl der Kirche und ihrer Völker unablässig bemüht war. Einige nennen ihn geradezu den trefflichsten und besten der avignonesischen Päpste[4].

Dieser ausgezeichnete Papst war es auch, welcher zur endlichen Wiederherstellung des Kaiserthums die Hand bot. Allein dieses neue Kaiserthum war zu ohnmächtig, als daß es selbst in gewöhnlichen Zeiten hätte genügen können. Man wollte es für das Papstthum möglichst unschädlich machen. Diesem Gedanken, der auf der Furcht vor einer Wiederkehr der Zeiten Friedrichs II. und Ludwigs des Bayern beruhte, wurde alles Uebrige geopfert[5]. Es war ein verhängnißvoller Fehler. Innocenz VI. war bei allen seinen sonstigen vortrefflichen Eigenschaften kein Politiker.

Den Glanzpunkt in dem Pontificat Innocenz' VI. bildet die Wieder-

---

[1] Vgl. André, Monarch. pontif. 243 sq. 319.

[2] Christophe II, 173, woselbst die näheren Angaben. Vgl. auch Schwab 17, und Werunsky 63.

[3] Vgl. Schubiger 162 f., und Stimmen aus Maria-Laach XIX, 341.

[4] So Sugenheim 257; Papencordt, Rienzo 277, und Gregorovius VI³, 390. Vgl. Hammerich 163—164, und Zöpffel in Herzogs Real-Encyklopädie VII², 338. Ueber die Anstellung des ersten Humanisten an der Curie durch Innocenz VI. s. oben S. 47. Gegen die Ansicht, Innocenz VI. sei ein Feind der Wissenschaft gewesen, s. Hist. litt. 21—22.

[5] Höfler, Roman. Welt 127; vgl. Avignonesische Päpste 282—283.

herstellung der fast völlig verfallenen päpstlichen Herrschaft in Italien durch den genialen Cardinal Albornoz[1]. Die Rückverlegung des heiligen Stuhles an seinen ursprünglichen und eigentlichen Sitz war jetzt möglich und ein um so dringenderes Bedürfniß, als der Aufenthalt in der Papstburg an der Rhone in Folge der zunehmenden Macht der Soldbanden und der steigenden Verwirrung der französischen Verhältnisse höchst unsicher geworden war. Innocenz VI. hat in der That daran gedacht, Rom zu besuchen[2], allein Alter und Kränklichkeit vereitelten den Plan. Sein Nachfolger, der gelehrte, heiligmäßige Urban V. (1362—1370), war glücklicher. Zwei große Ereignisse machen seinen Pontificat zu einem der denkwürdigsten des Jahrhunderts.

Die durch Kaiser Karl IV. auf das Eifrigste betriebene Rückkehr nach Rom, welche allein dem sinkenden Ansehen des Papstthums aufhelfen, dasselbe den Wirren des englisch-französischen Krieges entreißen und die so sehr nothwendige Reform der kirchlichen Disciplin herbeiführen konnte, wurde im Jahre 1367 zur Thatsache.

Hieran schloß sich bereits im folgenden Jahre das zweite wichtige Ereigniß: der Römerzug Kaiser Karls IV., die friedliche Verbindung zwischen dem Imperium und der Kirche[3]. Die Rückkehr Urbans V. zu den Gräbern der Apostel wurde von allen Ernsten und Gläubigen in Italien mit unendlichem Jubel gefeiert. Giovanni Colombini, der Stifter der Jesuaten, zog dem Papste mit den Seinen, Lauden singend, bis Corneto entgegen; Oelzweige in den Händen, begleiteten sie jubelnd den Zug des heiligen Vaters, der bald ihre nach der Regel des hl. Benedict entworfenen Statuten bestätigte. Petrarca begrüßte den nach Rom zurückkehrenden Papst mit den Worten des Psalmisten: ‚Als Israel aus Aegypten zog, das Haus Jakob von einem fremden Volk, da ward Freude und Frohlocken überall.'

Rom hatte seit mehr als sechzig Jahren keinen Papst mehr in seinen Mauern gesehen. Die Stadt bot das Bild tiefen Verfalls: die Hauptkirchen, die lateranische Basilika, St. Peter und Paul, waren gleich den päpstlichen Palästen halb zerfallen. Die Erfahrung von zwei Menschenaltern lehrte, daß im Nothfalle die Päpste Roms, aber Rom nicht der Päpste entbehren könne. Der Papst ordnete alsbald die Wiederherstellung der zerfallenen Gebäude und Kirchen an[4]. Die Stadt, welche bald auch erlauchte fürstliche Gäste in ihren

---

[1] Vgl. Reumont II, 900 f. Gregorovius VI³, 323 f., und Werunsky 65 ff.

[2] Vgl. seinen Brief an Karl IV. vom 28. April 1361, bei Martène, Thesaur. II, 946—947. Ueber die Bedrohung des Papstes in Avignon vgl. Herquet 49 f.; André 402 sq., und Gottlob 87 f. 93.

[3] Höfler, Roman. Welt 129. ‚Da man schreip 1367 jar, da waren di zwei swerte von der wernde eintrechtig.' Limburg. Chronik 55.

[4] Bereits von Avignon aus hatte Urban V. die Erneuerung der gänzlich verwilderten vaticanischen Gärten angeordnet. Theiner, Cod. dipl. II, 430. Ueber die

Mauern sah[1], begann sich allmählich zu erholen. Die Römer kamen ihrem Oberhaupte mit der schuldigen Ehrfurcht und Ergebenheit entgegen[2], Ruhe und Frieden schienen endlich zurückgekehrt. Allein Urban V. besaß nicht die Kraft und die Ausdauer, den wirren Knäuel der italienischen Angelegenheiten zu lösen und der eigenen Sehnsucht, wie jener der meisten Cardinäle, nach der schönen französischen Heimath zu widerstehen[3]. Vergebens wies der Franciscaner Pedro von Aragonien auf ein Schisma hin, das entstehen könne, wenn der Papst die Stätte der Apostel verlasse. Weder die flehentlichen Bitten der Römer und die Mahnung Petrarca's, noch die Drohung der hl. Brigida, daß er sterben müsse, sobald er Italien verlasse, waren vermögend, Urban V. von seinem Entschlusse abzubringen; zum größten Schmerze aller wahren Freunde des Papstthums und der Kirche kehrte er nach Avignon zurück, um dort bald nach seiner Ankunft zu sterben (19. December 1370). Als Petrarca die Todesnachricht vernahm, schrieb er: ,Urban wäre unter die ruhmvollsten Menschen gezählt worden, wenn er sterbend sein Bett vor den Altar St. Peters hätte tragen lassen und wenn er dort mit ruhigem Gewissen entschlafen wäre, Gott und die Welt zu Zeugen anrufend, daß, wenn irgend einmal der Papst diesen Ort verlassen, es nicht seine, sondern die Schuld der Urheber so schimpflicher Flucht war.'[4] Sieht man von dieser Schwäche ab, so war Urban V. einer der edelsten und besten Päpste. Namentlich müssen seine gegen die sittliche Verderbniß gerichteten Bestrebungen ehrend erwähnt werden, wenngleich dieselben nicht im Stande waren, die Spuren der eingerissenen Unordnungen zu verwischen[5].

Die damaligen Zustände waren in mehr als einer Beziehung höchst traurig. Seit dem zehnten Jahrhundert war eine solche Sittenverderbniß,

---

1367—1370 im Vatican und Lateran vorgenommenen Restaurationsarbeiten s. Chronique des Arts et de la Curiosité. 22 Mai 1880, und Archivio della Soc. Rom. VI, 13—14. Auch die Mauern der Leonina wurden damals restaurirt. Adinolfi I, 130.

[1] Außer Karl IV. empfing Urban V. in den Jahren 1368 u. 1369 in Rom die Königin Johanna von Neapel, den König von Cypern und den griechischen Kaiser Johann Paläologus. Auch Stephan von Bosnien wurde damals in der ewigen Stadt erwartet. Vgl. Theiner, Mon. Hung. II, 91—92.

[2] Vgl. das eigene Zeugniß des Papstes in seinem Schreiben an das römische Volk, bei Raynald ad a. 1370 n. 19. Vgl. auch Froissart IX, 49. 51.

[3] Reumont, Briefe 19; vgl. Gesch. Roms II, 950 f. 956 ff. 962 ff. Ueber Urbans durchaus nicht erfolglose Thätigkeit während seines Aufenthaltes in Italien s. l'Epinois 327—337. [4] Geiger, Petrarca 179.

[5] Gieseler II, 3, 114. Zu Gunsten Urbans V. spricht sich Froissart (VI, 504; vgl. VIII, 55) aus. Auch deutsche Chronisten spenden diesem Papste das höchste Lob. ,Fuit lux mundi,' heißt es in einer mainzer Chronik (Deutsche Städtechroniken XVIII, 172), ,et via veritatis, amator iustitiae, recedens a malo et timens Deum.' Vgl. Limburg. Chronik 51 u. 59.

wie sie jetzt allgemein verbreitet war, nicht mehr zu beklagen gewesen. Forscht man näher nach den Ursachen dieser traurigen Wendung, so findet man, daß die Uebelstände vorzugsweise durch die gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts eintretende Veränderung der Culturverhältnisse hervorgerufen worden waren. Von dem angegebenen Zeitpunkte an hatte sich in Italien, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland in Folge des gesteigerten Handels und Verkehrs der Wohlstand und die Lebensweise aller Stände ungemein verbessert. Ueberall zeigte sich ein rascher Wechsel der Mode und ein ungemessener Hang zu Luxus und Schwelgerei. Der Clerus — der hohe wie der niedrige — folgte, einzelne ehrenwerthe Persönlichkeiten ausgenommen, dem Zuge der Zeit [1]. Da nun die neuen Bedürfnisse gesteigerte Ausgaben nothwendig machten, verfielen einzelne Päpste (wie Johann XXII. und Clemens VI.) auf jene Finanzoperationen, deren bereits gedacht wurde. Die verderbliche Macht des Goldes machte sich sofort in der furchtbarsten Weise geltend. Alvaro Pelayo erzählt als Augenzeuge, wie die Bediensteten der Curie keinen Weg der Bereicherung unbenützt ließen, wie keine Audienz, keine Expedition ohne Geld zu erlangen war, wie man sich sogar die Erlaubniß zur Weihe durch Geschenke aller Art zu erlangen suchen mußte [2]. Dasselbe war, nur in geringerem Maßstabe, in den meisten bischöflichen Curien der Fall. Die Folge des Geldeinflusses auf Erlangung kirchlicher Stellen war die Beförderung von Unwürdigen und Untauglichen und die gänzliche Vernachlässigung der Residenzpflicht. Die Synoden schärften zwar diese Pflicht vielfach ein, aber das Beispiel von oben wirkte entgegen. Bei dem auf diese Weise entstehenden Mangel an Aufsicht und Pflege des geistlichen Lebens erklärt sich von selbst der Verfall der Disciplin rücksichtlich des Cölibates, wiewohl auch hier die mit dem steigenden Wohlleben kühner hervortretende Sittenlosigkeit der Zeit Viele mit fortgerissen hat [3].

Hier nun griff Urban V., persönlich ein heiligmäßiger Mann, mit Geschick und Energie ein. Er erkannte klar, daß vor Allem eine Reform des Clerus vorgenommen werden müsse. Mit Strenge schritt er deßhalb nicht nur gegen die Irrlehren ein [4], sondern auch gegen die sittenlosen und simonistischen Geistlichen und eiteln Mönche. Die seit langer Zeit zum Schaden der Kirche vernachlässigten Verordnungen über die Abhaltung von Provinzialconcilien wurden von ihm erneuert. Die schändlichen Mißbräuche der Provocatoren und Advocaten der römischen Curie wurden abgeschafft, die Bene=

[1] Schwab 38—39. Vgl. Magnan 139 ss., und Cipolla 157.

[2] Alvar. Pelag. lib. II. art. 15.

[3] Schwab 39—40. 53. Vgl. ferner Hammerich 129 f. 133 f. 164, und H. S. Denifle, Taulers Bekehrung (Straßburg 1879) 131—133.

[4] Vgl. Raynald ad a. 1363 n. 27; 1365 n. 17; 1368 n. 16—18; 1369 n. 12. 13; 1370 n. 16.

ficien nur an Würdige verliehen[1]. Den päpstlichen Hof wollte Urban V. zu einem Muster christlichen Lebens umwandeln; er hatte deßhalb ein wachsames Auge auf die sittlichen Zustände seiner Umgebung und aller ihm Nahetretenden. In allem, was er als Sache Gottes erkannte, war er furchtlos, und in Vertretung kirchlicher Rechte und Freiheiten zeigte er, so gefällig er sonst war, eine Entschiedenheit, die seine Umgebung gar nicht an ihm gewohnt war. Das üppige Leben in Avignon war ihm zuwider und mit ein Bestimmungsgrund für seine Reise nach Rom. Von allem Nepotismus frei — selbst eine Pension, welche der König von Frankreich seinem Vater verliehen, mußte dieser ablehnen — wollte er überall nach Gerechtigkeit verfahren wissen; er hielt pünktlich seine Consistorien, ließ alle Geschäfte, besonders wenn sie Angelegenheiten Dürftiger betrafen, schnell erledigen, eine strenge Ordnung in der Curie einhalten und Unterschleif und Uebermuth beseitigen[2]. Auch während seines Aufenthalts in Italien war Urban mit kirchlichen Reformen beschäftigt. So wurde während dieser Zeit unter Anderem die berühmte Abtei Monte Casino durch den Papst reformirt[3].

Gregor XI. (1370—1378), ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Bescheidenheit und Reinheit der Sitten, mußte für die Schwäche seines Vorgängers, der Rom so bald verlassen hatte, büßen. Er erlebte die Erhebung des italienischen Nationalgeistes gegen das französisch gewordene Papstthum. Der große Fehler, Provençalen, Fremde, welche Land und Leute nicht verstanden, fast ausschließlich mit der Regierung im Kirchenstaate zu betrauen, rächte sich jetzt furchtbar. Es erfolgte eine nationale Bewegung, wie sie Italien noch nicht erlebt hatte; der bis auf unsere Zeit noch fortdauernde Gegensatz zwischen Italienern und Franzosen kam auf das Schärfste zum Ausbruch.

An der Spitze der Opposition ‚gegen die schlimmen Hirten (Pastoren) der Kirche' stand die Republik, welche einst die treueste Bundesgenossin des heiligen Stuhles gewesen war: Florenz, seit Juli 1375 mit Bernabo Visconti, dem alten Feinde des apostolischen Stuhles, verbündet. Eine rothe Fahne entfaltend, auf welcher mit goldenen Buchstaben das Wort ‚Freiheit' prangte,

---

[1] Christophe II, 266—269. Magnan 147 s. [2] Schwab 18.

[3] Baluze I, 389—390. L. Tosti, Storia della badia di Monte Casino (Napoli 1843) III, 54—61. Im Hinblick auf Päpste wie Benedict XII. und Urban V. konnte später der strenge Aegidius von Viterbo schreiben: *‚Si urbis et Romanarum ecclesiarum ruinas inspicias, hoc exilii tempus noctem dixeris, si mores sanctitatemque pontificum diem appellandum existimabis.' Hist. viginti saeculor. Cod. C. 8. 19 f. 261 der Bibl. Angelica zu Rom. Wie um die Missionen, so haben sich die avignonesischen Päpste auch um die Studien, speciell die Universitäten, die größten Verdienste erworben. Ich verweise hierfür auf das demnächst erscheinende Werk von H. Denifle, Die Universitäten des M.-A.

forderten die Florentiner alle diejenigen, welche mit dem Regiment der päpstlichen Legaten unzufrieden waren, zur Empörung auf. Daß dieser Aufruf auf einen sehr empfänglichen Boden fiel, daran waren ohne Zweifel die meist französischen Statthalter im Kirchenstaat theilweise schuld. Hat doch die treueste Anhängerin Gregors XI., die hl. Caterina von Siena, kein Bedenken getragen, das Gebahren der schlechten ‚Pastoren der Kirche' mit den schärfsten Ausdrücken zu brandmarken und den Papst aufzufordern, energisch gegen die Unwürdigen, ‚welche den Garten der Kirche vergiften und verderben', einzuschreiten[1]. Dennoch wäre es unrecht, mit der Mehrzahl der italienischen Chronisten und Historiker den päpstlichen Legaten alle Schuld aufzubürden. ‚Die Politik der meisten Staaten Italiens,' schreibt einer der besten Kenner dieser Verhältnisse[2], ‚krankte an denselben Uebeln der Unzuverlässigkeit und Selbstsucht, die man den Legaten vorwarf, während die Regierungsweise sowohl in den Fürstenthümern wie in den Republiken meist ungleich drückender war, als in den päpstlichen Dominien. Mehr als einer dieser Legaten gehörte zu den ausgezeichnetsten Männern, die in jener Zeit der Kirche dienten. Aber sie hatten die Erbsünde, Fremde zu sein, und als Fremde verstanden sie die Italiener nicht. Diese hinwieder fanden es bequem, die Untugenden ihrer Politik Anderen zuzuschieben.'

Das ganze Vorgehen der Florentiner gegen Gregor XI. hängt überdieß mit den inneren Angelegenheiten der Republik zusammen. Einer zahlreichen Partei in Florenz, welcher die gesteigerte Autorität der am Ruder befindlichen guelfischen Adelsfraction verhaßt war, kam die Befestigung der päpstlichen Territorialmacht höchst ungelegen. Sie befürchtete eine Schwächung des florentinischen Einflusses in Mittelitalien und benutzte nun geschickt die Fehler der päpstlichen Verwalter, um den Kirchenstaat aufzuwiegeln[3]. Dieß gelang über alle Erwartung. Schon im November und December des Jahres 1375 empörten sich Montefiascone, Viterbo, Citta di Castello, Narni und Perugia. Ihrem Vorgange folgten alsbald Assisi, Spoleto, Ascoli, Civitavecchia, Forli und Ravenna, und ehe zwei Monate verflossen, waren die Mark Ancona, die Romagna, das Herzogthum Spoleto, kurz der ganze Kirchenstaat in hellem Aufruhr. Bezeichnend für die Gewalt der revolutionären Strömung ist, daß selbst jene Barone, die sonst zu den treuesten Anhängern der Päpste zählten, wie Bertrand von Alidosio, der apostolische Vicar von Imola, und Rodolfo

[1] Vgl. Tommaseo III, 114. 159 s. Gleich hart urtheilte später der hl. Antoninus, Erzbischof von Florenz, in seinem Chronicon t. XXII. c. I. § 1.

[2] Reumont II, 967; vgl. III, 1, 26, 482, und Christophe II, 313.

[3] Reumont, Briefe 27—28. Die Auffassung Reumonts wird unterstützt durch die zahlreichen Actenstücke des florentiner Archivs, welche A. Gherardi als Anhang zu seiner Abhandlung: La guerra dei Fiorentini con P. Gregorio XI. detta la guerra degli Otto Santi (Arch. St. ital. Serie III, vol. 5. 6. 7 e 8), veröffentlicht hat.

da Varano, sich den Aufständischen anschlossen[1]. Die Florentiner, hiermit noch nicht zufrieden, waren unterdessen unablässig bemüht, die wenigen Städte, welche der Revolution noch widerstrebten, zum Abfall zu bringen. Wo Schreiben und Emissäre diesen Erfolg nicht erzielten, scheuten sie sich nicht, sogar gewaltsame Mittel anzuwenden[2].

In Avignon war die Bestürzung groß. Gregor XI., an sich eine ängstliche, furchtsame Natur, ward durch die aus Italien einlaufenden Unglücksnachrichten tief erschüttert. Auf das Höchste erschreckt und auch den Abfall der ihm noch treu gebliebenen Städte fürchtend, versuchte er eine Verständigung herbeizuführen. Es war vergebens. Die Florentiner wollten keinen Frieden, um so weniger, als es ihnen gelang, auch das mächtige Bologna, die ‚Perle der Romagna', zum Abfall vom Papste zu bringen[3].

Gregor XI. glaubte Angesichts des rücksichtslosen Vorgehens seiner Feinde die Zeit gekommen, daß auch ein friedliebender Papst ernsthaft an Gewalt und Krieg denken müsse. So erfolgte denn der Urtheilsspruch, der, wie es die Zeit mit sich brachte, hart und furchtbar, in mancher Hinsicht ohne Zweifel zu hart war. Die Bürger von Florenz wurden excommunicirt, die Stadt mit dem Interdict belegt, Florenz, sein Vermögen und seine Einwohner für vogelfrei erklärt[4]. Und um der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten, faßte Gregor XI. den unglücklichen Entschluß, die damals bei Avignon stehende

---

[1] Sugenheim 302—303. Vgl. A. Sansi, Storia del comune di Spoleto (Foligno 1879) I, 154. Im August 1375 fürchtete Gregor XI. auch den Anschluß der Stadt Lucca an die Feinde der Kirche; vgl. sein * Schreiben an Lucca im Anhang Nr. 3, nach dem Original des Archivs zu Lucca.

[2] Gherardi l. c. V, 2, 58. Vgl. Anhang Nr. 5. * Gregor XI. an Osimo, 1377 Febr. 12; Archiv zu Osimo.

[3] Auf den Abfall Bologna's (19. März 1376) bezieht sich die * Invectiva contra Bononienses, qui rebellarunt se ecclesiae. Cod. 3121 f. 187^{a}—188^{b} der Hofbibliothek zu Wien. ‚Recordare Bononia,' heißt es hier, ‚quid acciderit tibi, intuere et respice opprobrium tuum magnum. O quantum facinus commisisti et in quanto tuam gloriam super omnes totius seculi nationes magnificam vituperio posuisti'; und an einer andern Stelle: ‚Tu nosti, si bene consideras, quam suave sit iugum ecclesiae et levissimum onus eius.' Von den Florentinern sagt dagegen der streng päpstlich gesinnte Verfasser dieser Invective: ‚Ipsi vero servitutis arborem plantaverunt, de qua fingunt alios fructus debere colligere libertatis.' In derselben wiener Handschrift findet sich f. 151^{a} ein leider nur fragmentarisch erhaltenes * Schreiben des Ricardus de Saliceto, legum doctor de Bononia, d. d. Bononiae VII Junii 1376, an Gregor XI., welches den Papst zur Milde zu bewegen und die Bologneser zu entschuldigen sucht: ‚Nunquam a sancta ecclesia nec sanctitate vestra recesserunt, recedere etiam non intendunt, sed a diabolicis ministris et adversariis.'

[4] Raynald ad a. 1376 n. 1—6. Capecelatro 108. Lünig, Cod. dipl. I, 1087—1093. Karl IV. that die Florentiner bereits am 5. April ebenfalls in den Bann; s. Deutsche Reichstagsacten I, 92 Anm.

und von Jean de Malestroit befehligte, verwilderte Soldcompagnie der Bretonen unter der Oberleitung des grausamen Cardinallegaten Robert von Genf nach Italien zu senden[1]. Der offene Kampf zwischen dem letzten französischen Oberhaupt der Kirche und der Republik Florenz begann.

Niemand empfand hierüber bitterern Schmerz als eine junge demüthige Klosterfrau, die als Engel der Armen an Körper und Geist, als heldenmüthige Krankenpflegerin zur Zeit der Pest und als gewaltige Predigerin der Buße einen unermeßlichen Einfluß auf die Herzen ihrer Zeitgenossen ausübte: Caterina von Siena. Mit klarem Blick erkannte diese einfache Jungfrau, die als eine der wunderbarsten Erscheinungen der Weltgeschichte bezeichnet werden muß, das Verschulden auf beiden Seiten, und mit einem Freimuth ohne Gleichen sprach sie in ‚herzerschütternder und herzgewinnender Rede‘ ihre Ueberzeugung Allen, auch den Mächtigsten gegenüber aus. Als wahre Braut dessen, der gekommen, um der Welt den Frieden zu bringen, predigte sie den Streitenden unaufhörlich Frieden und Versöhnung. ‚Was gibt es denn Süßeres als Frieden?‘ schrieb sie an Niccolo Soderini, einen der einflußreichsten Bürger von Florenz, ‚es war ja dieses das Testament und die Mahnung, welche Jesus Christus seinen Jüngern hinterließ, indem er ihnen sagte: „Nicht daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Wunder thut, oder wenn ihr die Zukunft wisset, oder wenn ihr in euren Handlungen eine große Heiligkeit zur Schau traget; sondern daran, wenn ihr Liebe und Frieden mit einander habet.“ Mein Schmerz über diesen Krieg, weil eben so Viele von euch der Seele und dem Leibe nach zu Grunde gehen, ist so groß, daß ich gern, wenn es möglich wäre, mein Leben tausendmal hingeben würde.‘[2]

Documente, die vielleicht einzig in ihrer Art dastehen, sind die Briefe, welche Caterina an Papst Gregor XI. richtete. Sie faßt in denselben die Dinge durchweg von dem höchsten Standpunkt auf und trägt kein Bedenken, dem Papste die allerbittersten Wahrheiten zu sagen, ohne jedoch jemals die dem Statthalter Christi gebührende Ehrfurcht außer Acht zu lassen. ‚Ihr habt freilich die Aufgabe,‘ heißt es in einem dieser Schreiben, ‚das Gebiet, welches der Kirche verloren ging, wieder zu erwerben; aber viel mehr ist es Eure Aufgabe, alle die Schäflein zurückzuführen, die für die Kirche ein wahrer Schatz sind und durch deren Verlust die Kirche arm wird, freilich nicht in

---

[1] Vgl. Ricotti, Storia delle Compag. di ventura II, 160; l'Epinois 351, und * Tabula gentium armorum in servitio papae et Roberti cardinalis Gebennensis legati apostolici in Italia. Cod. lat. 4190 f. 26b—33 der Nationalbibl. zu Paris.

[2] Tommaseo III, 13—14. Auf eine der Confraternità Modenese della SS. Annunziata gehörende Handschrift der Briefe der hl. Caterina, die vielfach bessere Lesarten hat als die von Tommaseo zu Grunde gelegten Handschriften, machte B. Veratti in den Opuscoli relig. lett. e morali (Serie II, t. VIII, 185—204 [Modena 1866]) aufmerksam.

sich, weil das Blut Christi nicht weniger wird, aber sie verliert eine große Zierde, indem ihr tugendhafte und folgsame Kinder verloren gehen. Es ist viel besser, einen zeitlichen Schatz fahren zu lassen, als einen ewigen. Thuet darum, was Ihr vermöget; ist das Mögliche gethan, so seid Ihr vor Gott und den Menschen gerechtfertigt. Ihr müßt sie schlagen mit den Waffen der Güte, der Liebe und des Friedens, und Ihr werdet mehr gewinnen, als mit den Waffen des Krieges. Und wenn ich Gott befrage, was für Euer Heil, für die Erneuerung der Kirche und für die ganze Welt das Beste ist, so gibt es nichts Anderes, als das Wort Frieden, Frieden! Bei der Liebe zum gekreuzigten Heiland Frieden.'[1] ,Seid männlich und nicht furchtsam,' mahnte Caterina nach der Empörung Bologna's; ,antwortet Gott, der Euch ruft, zu kommen, um den Platz des glorreichen Hirten Petrus, dessen Nachfolger Ihr seid, einzunehmen und zu behaupten. Richtet auf das Banner des heiligen Kreuzes, denn wie wir, nach dem Wort des Apostels Paulus, durch das Kreuz befreit werden, so werden durch die Aufrichtung dieses Banners, das mir der Christenheit Trost erscheint, wir von Spaltung, Krieg und Bosheit, das abtrünnige Volk von seiner Untreue befreit werden. Kommet Ihr so, so werdet Ihr die Umwandlung der Hirten der Kirche erlangen. Pflanzet ihr das Herz der glühenden Liebe wieder ein, das sie verloren hat; so viel Blut ist ihr ausgesogen worden durch nimmersatte Fresser, daß sie ganz bleich geworden ist[2]. Aber ermannet Euch und kommet, o Vater; lasset Euch nicht länger erwarten von den Dienern Gottes, welche sich in der Sehnsucht betrüben. Und ich Arme und Elende kann nicht länger warten; das Leben scheint mir Sterben, da ich solche Verhöhnung Gottes vernehme und erblicke. Lasset Euch nicht vom Frieden abhalten durch die Vorgänge in Bologna, sondern kommt. Ich sage Euch, reißende Wölfe werden den Kopf in Euren Schooß legen, gleich sanften Lämmern, und Euch, o Vater, um Erbarmen anflehen.'[3]

Mit gleichem Freimuth hielt Caterina den Regierenden in Florenz vor, daß sie der Kirche Gehorsam schuldeten, auch wenn die Hirten der Kirche ihrer Pflicht als gute Hirten nicht nachkämen. ,Ihr wisset wohl, daß Christus uns seinen Statthalter zurückließ zum Heil unserer Seelen, denn in Anderem können wir nicht Heil finden, als im mystischen Körper der Kirche, dessen Haupt Christus ist, dessen Glieder wir sind. Wer gegen den Christus auf Erden ungehorsam ist, hat nicht Theil am Erbe des Blutes des Gottessohnes; denn Gott hat festgesetzt, daß wir durch dessen Hand theilhaft werden an diesem Blute und allen Sacramenten der Kirche, denen dieß Blut Leben gibt.

---

[1] Tommaseo III, 174. Capecelatro-Conrad 100.

[2] Furchtbare Worte, die an die oben S. 60 erwähnten Aussprüche von Dante und Alvaro Pelayo erinnern. [3] Tommaseo III, 162. Reumont, Briefe 25—26.

Wir können keinen andern Weg wandeln, durch kein anderes Thor eingehen, denn die Urwahrheit sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer diesen Weg wandelt, ist mithin in der Wahrheit und nicht in der Lüge. Es ist der Weg des Hasses wider die Sünde, nicht aber der Weg der Eigenliebe, welche Quell alles Uebels ist. So sehet ihr denn, meine lieben Söhne, wer gleich einem faulenden Gliede sich auflehnt wider die heilige Kirche und unsern Vater, den Christus auf Erden, ist dem Bann des Todes verfallen. Denn wie wir gegen ihn uns verhalten, in Ehrfurcht oder Ungehorsam, so verhalten wir uns gegen Christus im Himmel. Ich sage es euch mit tiefstem Schmerze: durch Ungehorsam und Verfolgung seid ihr dem Tode verfallen und dem Zorne Gottes. Schlimmeres kann euch nicht begegnen, als seiner Gnade verlustig sein; menschliche Macht hilft wenig, wo die göttliche fehlt, und vergebens müht man sich, die Stadt zu bewachen, wenn Gott sie nicht bewacht. Gesetzt, Viele glauben, sie beleidigten Gott nicht, sondern dienten ihm, wenn sie die Kirche und deren Hirten verfolgen, indem sie sagen: Sie sind schlimm und thun nur übel; so sage ich euch, daß, wären selbst die Hirten eingefleischte Teufel, ja der Papst mit ihnen, statt ein guter und gütiger Vater zu sein, wir ihm doch gehorsam und unterthan sein müßten, nicht ihm um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn im Gehorsam gegen Gott.‘ [1]

Leider fielen diese Worte auf unfruchtbaren Boden. Zu ihrem tiefsten Schmerze mußte Caterina bald einsehen, daß die Florentiner, welche sie als Friedensvermittlerin nach Avignon gesandt hatten (Juni 1376), in Wirklichkeit eine Verständigung mit dem Papste nicht wollten [2]. Denn diejenigen, welche damals in Florenz herrschten, gedachten die Kirche zu solcher Armuth zu bringen, daß sie gar keine weltliche Macht mehr hätte; und dieses nicht als christliche Idee im höhern Sinne der Kirche selbst, sondern damit der Papst sie auf keine Weise je zur rächenden Strafe ziehen könne [3]. Der Friede, mit welchem die Jungfrau von Siena die Verwirklichung ihrer theuersten Wünsche: die Rückkehr des Papstes nach Rom und den Kreuzzug, eng verbunden sah, schien ferner denn je. Allein Caterina verlor den Muth nicht. Unaufhörlich flehte sie während ihres Aufenthaltes in Avignon den Papst an, nachzugeben und Milde vor Gerechtigkeit ergehen zu lassen. Hiermit war indessen die Heilige nicht zufrieden: sie wollte die Axt an die Wurzel legen, um das Uebel zu entfernen. Was sie bereits brieflich dem Papste angedeutet, verfocht sie jetzt mündlich weiter: die Reformation des Clerus. Die verweltlichten Cardinäle staunten über die freie Sprache dieser Klosterfrau, die selbst dem Papste seine Fehler, namentlich seine allzu große Hinneigung zu seinen Ver-

---

[1] Tommaseo III, 165—166. Reumont, Briefe 29—30. Hase, Cat. v. Siena 190.
[2] Capecelatro 109 f. 114. [3] Hase, Cat. von Siena 135.

wandten, vorhielt. Ganz Avignon war in Aufregung; Viele wären ihr gern entgegengetreten, aber sie fürchteten den Papst, welcher die Heilige schützte[1]. Diese klagte laut, daß sie am päpstlichen Hofe, der ein Paradies heiliger Tugenden sein sollte, den Lastergeruch der Hölle finde[2]. Es ist ein schönes Zeugniß für Gregor, daß Caterina so freimüthig sprechen durfte, für Letztere, daß sie so sprach.

Eifriger noch als die Sache der Reform betrieb Caterina die Rückverlegung des heiligen Stuhles nach Rom. Mit einer Begeisterung ohne Gleichen arbeitete sie an der Realisirung dieses Gedankens. Derselbe drängte sich ihr zunächst wegen der damaligen Verhältnisse Roms und Italiens auf, und weil er der Ausdruck der Sehnsucht aller Italiener war; allein hauptsächlich lag ihm jene erhabene Idee zu Grunde, daß das oberste Hirtenamt in der Kirche innigst gebunden sein müsse an die durch das Blut der Apostel und zahlloser Martyrer geheiligte Stadt Rom. Caterina übersah keineswegs die anderen Vorzüge der einstigen Residenz der Cäsaren, allein in ihrer von göttlicher Liebe getragenen Begeisterung sah sie in Rom vor Allem — und hierdurch unterscheidet sich ihre Rombegeisterung von derjenigen Petrarca's — die heilige Stadt, die in Christus wiedergeboren und veredelt wurde. Sie wollte dieses Rom, diesen Garten, wie sie in einem ihrer Briefe sagt, ‚begossen mit der Martyrer Blut, das noch wallet und zur Nachahmung ruft‘[3], groß machen, indem sie ihm seinen schönsten Schmuck, den apostolischen Stuhl, wiedergab; sie wollte nicht minder die gesunkene Macht des Statthalters Christi heben; denn das stand für sie fest, daß das Papstthum sich in keiner andern Stadt des Erdkreises so entfalten könne, wie in Rom[4]. Sie ruhte deßhalb nicht, bis das Werk Philipps des Schönen vernichtet war.

Unterdessen hatten die Dinge in Italien eine für das Papstthum immer bedrohlichere Gestalt angenommen. Außer Rom waren nur Cesena, Orvieto, Ancona, Osimo und Jesi dem Papste treu geblieben. ‚Die Aufständischen aber ließen kein Mittel unversucht, um auch die Anhänglichkeit dieser zu erschüttern[5]. Von der richtigen Erkenntniß ausgehend, daß die Haltung der ewigen Stadt entscheidend sein werde, bemühten sie sich, namentlich die Römer zum Abfall zu bringen. Zum Glück für Gregor gaben jedoch diese dem declamatorischen Sendschreiben des florentinischen Staatskanzlers Coluccio Salutato, welches sie zur Empörung wider ‚die Barbaren, die räuberischen Franzosen und schmeichelnden Priester‘ aufforderte[6], kein Gehör. Ganz ohne Einfluß auf die ewige Stadt konnte indessen die große Empörung auf die

---

[1] Capecelatro 118. [2] Acta Sanctorum, April. III, 891.

[3] Tommaseo IV, 252—253. [4] Capecelatro 129 f. 155. 214—215.

[5] Vgl. Gherardi l. c. V, 2, 72 e 79. Ciavarini I, 88.

[6] Vgl. das im Anhang Nr. 4 aus dem florentiner Staatsarchiv mitgetheilte * Schreiben, welches die Florentiner am 4. Januar 1376 an die Römer richteten.

Dauer nicht bleiben. Eine Partei in Rom ließ bereits die furchtbare Drohung laut werden, daß sie, wenn Gregor mit der Rückkehr nach Italien noch länger zögere, einen Gegenpapst wählen werde. Von der Größe der im ganzen Kirchenstaat herrschenden Aufregung zeugt am besten die merkwürdige Thatsache, daß selbst ein nicht unbedeutender Theil der niedern Geistlichkeit der rebellischen Provinzen den Empörern sich anschloß und seine Pfarrkinder zur Vertreibung der päpstlichen Beamten aufforderte und anspornte [1].

Im Hinblick auf diese Ereignisse kann man mit Recht sagen, daß für den apostolischen Stuhl die gefährlichste Stunde seit den Tagen Friedrichs II. gekommen war. Denn das Papstthum kam in Gefahr, seine geschichtliche Stellung in Italien zu verlieren, ja von den Italienern selbst dauernd nach Avignon verbannt zu werden [2]. Die Befürchtung, welche die hl. Brigida bereits mehrere Jahre vorher ausgesprochen, Gregor XI. werde, wenn er nicht bald nach Italien zurückkehre, nicht allein seine weltliche, sondern auch seine geistliche Herrschaft verlieren [3], schien sich zu verwirklichen. Die Rückverlegung der päpstlichen Residenz nach Rom allein konnte Rettung bringen.

Gregor XI. trug sich mit diesem Gedanken seit Jahren, ohne ihn zur Ausführung zu bringen, denn Alles suchte ihn in Frankreich zurückzuhalten: sein verehrter Vater, Graf Beaufort, seine Mutter, vier Schwestern, sein König, seine Cardinäle, seine eigene Scheu vor dem Lande, dessen Sprache er nicht einmal verstand [4]. Daß der kränkliche und furchtsame Papst diesesmal dem Andringen seiner Umgebung und des französischen Königs, der seinen eigenen Bruder, den Herzog von Anjou, nach Avignon sandte [5], siegreich widerstand, ist ohne Zweifel den flammenden Worten, welche Caterina von Siena an ihn richtete, zuzuschreiben. Am 13. September 1376 verließ Gregor XI. Avignon und begab sich über Marseille nach Genua. Hier durchkreuzte Caterina alle Versuche, die gemacht wurden, um den Papst zur Umkehr zu bewegen. Die Ueberfahrt nach Italien hinderten furchtbare Seestürme, in Folge deren man erst am 5. December nach Corneto gelangte. Sämmtliche Bewohner dieser uralten Etruskerstadt gingen dem landenden Papste entgegen mit Oelzweigen in den Händen und das Te Deum singend [6].

---

[1] Fanciulli, Osservaz. critiche sopra le antichità cristiane di Cingoli I, 447 s. Sugenheim 303—305. [2] Gregorovius VI³, 449. Kraus 469.

[3] Revelat. S. Brigittae cap. 143. Vgl. Hammerich 171 ff. 189.

[4] Hase, Cat. von Siena 140.

[5] ‚Omnes cardinales de lingua ista,‘ schrieb Christophorus von Piacenza von Avignon aus am 17. Juli 1376, ‚sunt repugnantes, patres et fratres illud idem, et audio quod dux Andegavensis venit ad impediendum motum si poterit.‘ Osio I, 183.

[6] Die Reise des Papstes erzählt Petrus Amelius in einem herzlich schlechten, oft abgedruckten (Muratori III, 2, 690—704. Ciaconius II, 576—585. Bzovius ad a. 1376 n. 31 sq.) Gedichte. Vgl. A. Peruzzi, Storia d' Ancona (Pesaro 1835) II,

Gregor XI. blieb hier fünf Wochen, hauptsächlich wegen der Verhandlungen mit den Bewohnern der ewigen Stadt, welche von Florenz unablässig zur Rebellion aufgefordert wurden [1]. Die praktischen Römer zogen es indessen vor, sich mit den Bevollmächtigten des Papstes zu verständigen. Am 21. December 1376 wurde ein Vertrag abgeschlossen, welcher dem Papste gestattete, an den Aufbruch zu denken. Dieser fand am 13. Januar 1377 statt; am 14. Januar landete Gregor XI. bei Ostia und fuhr den Tiber hinauf nach S. Paolo, von wo aus er am 17. Januar, begleitet von einem glänzenden Gefolge, seinen Einzug in die Stadt des hl. Petrus hielt [2].

Die Rückkehr des Papstes aus dem unnatürlichen Exil in Frankreich war ein Wendepunkt nicht nur in der Geschichte der ewigen Stadt, sondern auch in derjenigen der Kirche. Der Zauberring, durch welchen Philipp der Schöne die Kirchengewalt gefesselt hatte, war zerbrochen. Ein französischer Papst hatte sich frei gemacht. Der Dank der Welt war ihm gesichert; der Dank Roms hätte ihm nicht fehlen dürfen. Aber in der ewigen Stadt fand Gregor XI. keine Ruhe. Die Anarchie hatte hier so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es den Florentinern leicht wurde, die Gemüther der Römer von Neuem zu verwirren und zu erbittern. Gregor XI. hatte kaum den Vatican wieder bezogen, als der Kampf über die Grenzen seiner Gewalt in der Stadt von Neuem begann. So wurde das zwischen Rom und dem Papste geschlossene Abkommen zum Scheinfrieden [3]. Trauriger noch waren die Erfahrungen, welche der wohlmeinende Papst bezüglich der allgemeinen Angelegenheiten des Kirchenstaates machte. Er hatte, wie er selbst den Florentinern schrieb [4], sein schönes Heimathland, ein dankbares und zugleich der Kirche ergebenes Volk und viele andere Annehmlichkeiten verlassen und war ungeachtet des Widerspruchs oder der Bitten von Königen, Fürsten und vielen Cardinälen, unter großen Gefahren, Mühen und bedeutenden Ausgaben nach Italien geeilt, mit dem festen Vorsatze, Alles gut zu machen, was seine Beamten verfehlt hatten; bereit, aus Liebe zum Frieden auch in weniger ehrenvolle Bedingungen einzuwilligen, wenn auf diese Weise die Ruhe in Italien wieder hergestellt

---

102; Herquet 63 ff.; und den ** Bericht des Christophorus von Piacenza vom 13. Dec. 1376 (Archiv Gonzaga zu Mantua E. XXV, 3. fasc. 1). Eine andere, noch ungedruckte Beschreibung dieser Reise, verfaßt von Bertrandus Boyssetus, bewahrt nach Baluze (I, 1196) die pariser Bibliothek.

[1] So noch am 25. Dec. 1376; s. Salutatus, Epist. I, 58—59.

[2] Der Papst wählte den Weg zu Wasser, weil der Weg zu Land nicht sicher war. Cronichette antiche 210. [3] Reumont II, 1005 f.

[4] * Schreiben vom 15. Juli 1377 (Anhang Nr. 6), im Staatsarchiv zu Florenz. Aehnlich spricht sich Gregor XI. in einem Schreiben an den Bischof von Urbino, dat. [1378] Jan. 21, Rom, aus. Copie im Cod. 915 f. 391—394 der Bibliothek Méjanes in Aix.

werden würde. Zu seinem tiefsten Schmerze sah er nun ein, daß all die Hoffnungen, welche er auf sein persönliches Erscheinen in Italien gesetzt hatte, nicht in Erfüllung gingen. Die nicht allein vom Papste, sondern auch von vielen einsichtigen Zeitgenossen [1] fest erwartete Besserung der Verhältnisse wollte sich nicht zeigen. Die Empörung hatte so ungeheuere Dimensionen angenommen, der Haß gegen die Herrschaft der Kirche schien mit dem Gefühle patriotischer Unabhängigkeit so sehr vermischt, daß dem Anscheine nach das Uebel unheilbar war. Hierzu kam ein schreckliches Ereigniß, welches die antipäpstliche Stimmung noch bedeutend verschärfen mußte: die von dem Cardinal von Genf angeordnete entsetzliche Metzelei in Cesena (Februar 1377). Niemand hatte eine größere Freude an dieser Blutthat als die Florentiner, welche sich dieses Mal nicht allein an ihre Bundesgenossen und die noch immer mit dem Anschluß an die Liga zögernden Römer, sondern auch an viele Könige und Fürsten der Christenheit wandten [2]. Indem sie die in Cesena verübten Greuel mit den schwärzesten Farben ausmalten, suchten sie ihr eigenes Verhalten zu rechtfertigen und die Sache des Papstes noch verhaßter, als sie es schon war, zu machen. In Italien waren diese Bestrebungen von großem Erfolge begleitet. Wie weit es hier bereits gekommen war, zeigt eine Stelle der Chronik von Bologna, nach welcher das Volk nicht mehr an den Papst und die Cardinäle glauben wollte, weil diese Dinge mit dem Glauben nichts zu thun hätten! [3]

Gregor XI., der unter dem Eindruck dieser Ereignisse und unter dem ungewohnten Klima nicht wenig litt, verließ Ende Mai das gährende Rom und begab sich nach Anagni, wo er bis in den November hinein blieb. Inmitten der steigenden Verwirrung der Verhältnisse und der in bedenklichster Weise zunehmenden Erschöpfung der finanziellen Hülfsquellen [4] verlor indessen der Papst den Muth nicht. Er wußte zu gut, welchen Wechselfällen das

---

[1] Z. B. dem mantuanischen Gesandten Christophorus von Piacenza; vgl. dessen ** Schreiben vom 13. Dec. 1376, im Archiv Gonzaga zu Mantua a. a. O.

[2] Gherardi V, 2, 105—106; VIII, 1, 280. 283. Eine Copie des Schreibens an die Römer nebst der Antwort der Letzteren, dat. 1377 April 17, sah ich im Archiv Gonzaga zu Mantua. — Das Blutbad von Cesena wird von allen zeitgenössischen Geschichtschreibern mehr oder minder genau beschrieben und scharf verurtheilt. Auch der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein ergeht sich in seinem * ‚Liber de consideratione' in den schärfsten Ausdrücken über das ‚ungeheuere Verbrechen', welches der Cardinal von Genf in Cesena verübte: ‚Sed quod horrendum est auditu et lamentabile dictu universos civitatis huius habitatores et incolas feritate sua crudeliter interemit. Cod. Vatic. 1122 f. 45b. Vatican. Bibliothek.

[3] Cronica di Bologna 510.

[4] Vgl. Gregors ** Hülfegesuch an die Königin von Neapel, dat. [1377] October 12, Anagni, und das * Schreiben an Petrus Raffini, im Anhang Nr. 8, beide in der Handschrift der Bibl. Méjanes zu Aix.

Kriegsglück ausgesetzt ist, und vertraute fest auf die Gerechtigkeit seiner Sache[1]. Allmählich trat dann auch in Folge seiner weisen Politik, welche die Getreuen reich belohnte, die Unversöhnlichen hart strafte, den Reumüthigen leicht verzieh, eine Wendung zu seinen Gunsten ein[2]. Es gelang ihm, das reiche Bologna mit der Kirche auszusöhnen und Rodolfo da Varano, den obersten Feldhauptmann der Florentiner, zu sich herüberzuziehen. Auch der Präfect von Vico, dem Viterbo gehorchte, verließ die Liga der Florentiner, die zu zerfallen drohte. In Florenz ließ man sich hierdurch nicht beirren; statt sich zu mäßigen, trieb man die Dinge auf die Spitze. Die Bedingungen, welche man dem Papste stellte, waren für diesen unannehmbar[3]. Nicht nur, daß die Republick sich weigerte, die eingezogenen Kirchengüter herauszugeben und die Edicte wider die Inquisition zurückzunehmen, sie verlangte, daß alle Rebellen gegen die Kirche ungestraft sechs Jahre lang im status quo verbleiben und die Freiheit haben sollten, Bündnisse gegen Jedermann, auch gegen den Papst und die Kirche, zu schließen. Friedensbedingungen konnte man diese Vorschläge in der That nicht nennen; es war nichts Anderes als, wie Gregor XI. richtig bemerkte, ein Versuch, die revolutionäre Tyrannei zu stärken und neuen Krieg vorzubereiten[4]. Dennoch hatten die Florentiner die Kühnheit, bald darauf in einem an die Römer gerichteten Schreiben den Papst auf das Heftigste anzuklagen, weil er den Frieden nur mit dem Munde predige![5]

Kein Wunder, daß Gregor XI., statt auf die milden Vorschläge der hl. Caterina von Siena zu hören, den Kampf mit seinen unerbittlichen Gegnern, welche zuletzt selbst das Interdict nicht mehr beachteten[6], energisch weiterführte. Auf alle Weise suchte er es zu bewirken, daß seine furchtbar harten Bestimmungen gegen die Florentiner, welche dem Handel derselben die größte Einbuße thaten, auch da publicirt wurden, wo man dieß, wie z. B.

---

[1] * Gregor XI. an Rodolfo da Varano, 1377 Juli 26. Bibliothek Méjanes zu Aix a. a. O.

[2] Ueber die Belohnung der Getreuen s. l'Epinois 354. Gherardi V, 2, 107. Fumi, Orvieto 561 ss. G. Cecconi, Carte dipl. Osimane (Ancona 1878) 28 s. Im * Liber croceus magnus bullar. et privilegior. des Archivs von Ancona fand ich f. III—V^b vier Bullen Gregors XI. aus dem Jahre 1377 mit Privilegien für diese Stadt verzeichnet.

[3] So urtheilt ein sonst ganz auf Seiten der Florentiner stehender Forscher: Gregorovius VI^3, 467. Die Unmöglichkeit, die exorbitanten Forderungen der Florentiner zuzugestehen, betont Gregor XI. in seinem * Schreiben an den Cardinal Pierre d'Estaing, dat. [1377] Sept. 1, Anagni. Cod. 915 f. 260—261 der Bibl. Méjanes zu Aix.

[4] * Gregor XI. an Florenz, 15. Juli 1377. Florentiner Staatsarchiv (Anhang Nr. 6).

[5] C. Salutatus, Epist., ed. Rigacc. I, 141—143. Vitale 330—331.

[6] Vgl. Cronichette antiche 212—213.

in Venedig und Bologna, bisher unterlassen hatte[1]. Liefen aus den Ländern, wo der Proceß gegen die Florentiner verkündet war, Nachrichten über eine mildere Handhabung der betreffenden Bestimmungen ein, so versäumte Gregor XI. nicht, mit strengen Worten zu mahnen[2]. Der Schaden, welchen auf diese Weise das Nationalvermögen der Republik erlitt, war vollständig unberechenbar[3].

Daneben verschlang die Fortführung des Krieges sehr bedeutende Summen. Dieß, dann die zunehmende Tyrannei in den inneren Angelegenheiten der Republik, wie die für das noch immer religiöse Volk[4] auf die Dauer unerträgliche Gewissensnoth, welche das Interdict erzeugte, bewirkten eine Zunahme der Sehnsucht nach Frieden, welche das Treiben der Kriegseiferer gefährdete. Hierzu kam, daß sich auch unter den Verbündeten Regungen der Unzufriedenheit bemerkbar machten[5]. Als daher der Bischof von Urbino, als Botschafter des Papstes, den Florentinern ihren eigenen Verbündeten Bernabo Visconti zum Schiedsrichter vorschlug, wagten die florentinischen Parteimänner nicht, die Theilnahme an dem Friedenscongreß, der in Sarzana tagen sollte, abzulehnen. Zu Anfang des Jahres 1378 erschien Bernabo in Sarzana, wo sich bald auch Gesandte der meisten italienischen Mächte einfanden. Papst Gregor XI. hatte zuerst Bedenken getragen, einen Cardinal zu dem Congreß zu senden; endlich entschloß er sich, aus Liebe zum Frieden, auch hierin nachzugeben[6]. So erschien denn in seinem Auftrage der Cardinal von Amiens, begleitet von den Erzbischöfen von Pampeluna und Narbonne. Am 12. März begannen die Verhandlungen, um alsbald durch die Nachricht von dem Tode des Papstes unterbrochen zu werden[7].

Gregor XI. war erst am 7. November 1377 von Anagni nach Rom zurückgekehrt. Er wurde hier mit Freuden empfangen, denn die Römer hatten sich inzwischen mit dem päpstlichen Regiment ausgesöhnt, und sie übertrugen sogar jetzt dem Papste den Abschluß des Friedens mit dem Stadtpräfecten Franciscus von Vico[8]. Kurz vor seinem Tode konnte Gregor XI. den Römern das Zeugniß geben, daß die Verhältnisse ihrer Stadt kaum jemals

[1] * Gregor XI. an den Abt von S. Niccolò bei Venedig, aus der Handschrift in Aix im Anhang Nr. 7 abgedruckt. Bezüglich Bologna's s. Muratori XVIII, 515.

[2] * Gregor XI. an Petrus Raffini, 26. Dec. 1377. Anhang Nr. 8.

[3] Stefani, Istoria 145 e 163. [4] Vgl. oben S. 30 der Einleitung.

[5] Gherardi l. c. V, 2, 106.

[6] * Gregor XI. an den Bischof von Urbino, 21. Januar 1378. Cod. 915 der Bibl. Méjanes zu Aix.

[7] Die Wirren unter Urban VI. gestatteten den Florentinern, unter günstigeren Umständen mit der Kirche Frieden zu schließen (28. Juli 1378). Vgl. Salutatus, Epist. II, 179 s. 199 ss. Gherardi l. c. V, II, 123 s.

[8] Vgl. ** Depesche des Christophorus von Piacenza vom 15. Nov. 1377. Archiv Gonzaga zu Mantua E. XXV, 3. fasc. 1.

friedlicher gewesen seien, als in dem vergangenen Winter[1]. Die Ruhe in Rom war nicht im Stande, Gregor über die Gefahren zu täuschen, welche das Papstthum bedrohten. Er wußte zu gut, wie viel noch zur Ordnung der italienischen Verhältnisse fehlte, und ebenso wenig konnte er sich der Erkenntniß verschließen, daß er der mit Recht von der hl. Caterina von Siena so oft und dringend geforderten Reform der kirchlichen Verhältnisse nicht nachgekommen war. So umschwebten düstere Bilder sein Krankenbett. Es schien, als ob er das kommende Schisma vorausahne, denn am 19. März 1378 traf er noch Bestimmungen, um eine rasche und einhellige Wahl seines Nachfolgers zu sichern. Immer von schwächlicher Gesundheit, erlag er am 27. März der fortwährenden Aufregung und dem schlimmen Einflusse des ungewohnten italienischen Klima's. Gregor XI. ist der letzte Papst, welchen Frankreich der Kirche gegeben hat.

---

[1] * Gregor XI. an den Cardinal de Lagrange und den Erzbischof von Narbonne, 1378 März 2. Anhang Nr. 9 aus der Handschrift zu Aix.

II. Das Schisma und die großen häretischen Bewegungen. 1378—1406 (1409).

Zum ersten Mal seit fünfundsiebzig Jahren fand jetzt wieder in Rom ein Conclave statt. Von demselben hing es ab, ob das Uebergewicht, welches die Franzosen in der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten zum Schaden der Kirche[1] erlangt hatten, auch in Zukunft fortdauern sollte. Heftige Kämpfe waren mit um so größerer Sicherheit zu erwarten, als in dem Collegium der Cardinäle nicht geringe Uneinigkeit herrschte.

Von den in Rom anwesenden sechzehn Cardinälen gehörten nur vier der italienischen Nationalität an: die Römer Francesco Tibaldeschi und Giacomo Orsini, der Mailänder Simone da Borsano und der Florentiner Pietro Corsini. Diese Kirchenfürsten wünschten natürlich, daß nach so langer Zeit wiederum ein Angehöriger ihrer Nation den Stuhl des hl. Petrus besteige. Der italienischen Minorität stand eine Majorität von zwölf Fremden oder ‚ultramontanen‘ Cardinälen (elf Franzosen und ein Spanier) gegenüber, welche indessen wiederum in zwei Parteien geschieden war. Die sogenannten limousinischen Cardinäle erstrebten die Erhebung eines aus dem Limousin gebürtigen Kirchenoberhauptes, wie denn auch die vier letzten Päpste dieser Gegend entstammten. Von den übrigen sechs Cardinälen waren zwei unentschieden, die vier anderen bildeten die sogenannte gallische Faction, an deren Spitze der Cardinal von Genf stand.

So hatte keine Partei das Uebergewicht, und ein langes Conclave war zu erwarten. Daß es dennoch anders kam, bewirkten äußere Umstände. Die römischen Stadtbehörden hatten die Cardinäle schon vor ihrem Eintritt in das Conclave gebeten, einen Römer oder doch wenigstens einen Italiener zu wählen. Während des Conclaves erschienen die Districtsvorsteher der Stadt und brachten dieselbe Bitte vor. Die vor dem Vatican versammelten Römer forderten, auf das Höchste erregt, lärmend und schreiend ebenfalls die Wahl eines römischen Papstes. Die Cardinäle mußten sich beeilen. Da nun weder

[1] Wie sehr die Weissagung, die Macht Frankreichs werde für die römische Kirche ein spitziges Rohr sein, welches dem, der sich darauf stützen wolle, die Hand durchbohre (s. Bulaeus V, 576; vgl. Hartwig I, 44 Anm.), in Erfüllung gegangen, hat die vorhergehende Darstellung gezeigt.

die italienische Partei noch die beiden französischen stark genug waren, um ihren Mann durchzubringen, einigte man sich auf einen Candidaten, welcher keiner Partei angehörte und der aus verschiedenen Gründen als die geeignete Persönlichkeit erschien, die Kirche in so außerordentlich schwieriger Zeit zu regieren: Bartolomeo Prignano, Erzbischof von Bari. Unter den italienischen Prälaten war er einer der würdigsten und fähigsten; in Neapel geboren, war er Unterthan der Königin Johanna, deren Schutz unter den obwaltenden Verhältnissen äußerst wünschenswerth erschien; zudem hatte Prignano lange genug in Avignon gelebt, um französische Sitten anzunehmen. Dieser Mann, den gleich starke Bande an Italien wie an Frankreich zu fesseln schienen, wurde am 8. April 1378 zur höchsten Würde erhoben; er nahm den Namen Urban VI. an[1].

Nach der Wahl entstand in Folge eines Mißverständnisses eine entsetzliche Verwirrung. Die Volksmenge drang in das gewaltsam erbrochene Conclave, um den neuen Papst zu sehen. Die Cardinäle, voll Angst, den aufgeregten Römern die Wahl Prignano's, eines Nicht-Römers, mitzutheilen, beredeten nun den alten Cardinal Tibaldeschi, die päpstlichen Insignien anzulegen und sich vom Volke begrüßen zu lassen. Kaum war dieß geschehen, so verdoppelte sich ihre Angst, denn jetzt mußten sie sich auch vor den schlimmen Folgen dieser Täuschung fürchten. Die Meisten suchten deßhalb ihr Heil in der Flucht, bis die Versicherung der Stadtbehörden, die Wahl Prignano's werde dem Volke genehm sein, sie wieder ermuthigte. Alles dieß zeigt, wie wenig man sagen kann, das römische Volk habe die Wahl Prignano's erzwungen. Wenn aber der Wahl noch eine Spur von Unfreiheit ankleben sollte, so wurde dieser Fleck durch das nachfolgende Benehmen der Cardinäle völlig getilgt[2]. Sobald nämlich die Ruhe wieder hergestellt, wurde die Wahl

---

[1] Eine sehr gute Zusammenstellung der verschiedenen Berichte über die Papstwahl des Jahres 1378 gibt Hefele VI, 628—659. Von sonstigen neueren Arbeiten vgl. den vortrefflichen, obiger Darstellung zu Grunde liegenden Aufsatz von Lindner in der Histor. Zeitschrift. XXVIII, 101—127; vgl. desselben Gelehrten Gesch. des deutschen Reichs I, 72—81, und Schwab 97—111. Daß die Uneinigkeit der französischen Cardinäle ein Hauptgrund für die Wahl Prignano's war, sagten mehrere derselben offen dem Bischof Nicolaus von Viterbo. Letzterer berichtet: ‚Ego tunc ivi ad dom. card. S. Angeli, qui breviter respondit mihi, quod Barensis erat electus propter eorum et Lemovicensium miseriam et discordiam.' Aehnlich sprach sich der Cardinal d'Aigrefeuille aus. ** Bericht des Bischofs Nicolaus von Viterbo vom 1. Nov. 1379. Arm. LIV. n. 17 f. 74^b—75^b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Hefele VI, 658—659. Bartholomäus von Saliceto in seinem * Consilium super facto schismatis (s. Anhang Nr. 14) sagt sehr richtig: ‚Etsi prima electio potest aliquo modo impugnari, quod non video, secunda valet indubitanter et sine scrupulo.' Die durchaus freiwilligen späteren Handlungen der Cardinäle fallen besonders schwer in die Wagschale. Aus diesem Grunde bemühte sich später namentlich Cardinal Pietro Corsini, dieselben als irrelevant hinzustellen; vgl. seinen * Tractatus

Prignano's dem Volke verkündet und dann die feierliche Krönung desselben vorgenommen. Sämmtliche in Rom anwesende Cardinäle betheiligten sich an derselben [1]; sie erkannten damit Urban VI. öffentlich als rechtmäßigen Papst an, wie sie ihm denn auch bei kirchlichen Festen assistirten und sich von ihm geistliche Gnaden erbaten. Die Cardinäle verkündeten zudem Wahl und Krönung in eigenhändig unterschriebenen Briefen dem Kaiser und der gesammten Christenheit. Allgemein wurde dem neuen Papste gehuldigt. Niemand im heiligen Collegium dachte daran, die Gültigkeit seiner Wahl in Frage zu stellen; im Gegentheil: in officiellen Actenstücken wie in privaten Unterredungen sprachen sich die Wähler für die unzweifelhafte Gültigkeit der Wahl aus [2].

Es kann in der That nicht geläugnet werden [3], daß die Wahl Urbans VI. nach gesetzlicher Vorschrift vollzogen und canonisch gültig war. Auch die ausgezeichnetsten Juristen jener Zeit haben sich in diesem Sinne in ausführlichen Gutachten ausgesprochen [4]. Aber diese Wahl hatte unter so eigenthümlichen Umständen stattgefunden, daß nichts leichter war, als den wahren Sachverhalt zu verhüllen und zu entstellen. Canonisch war die Wahl gewesen, aber sie war nur zu Stande gekommen, indem die verschiedenen Parteien sich gegenseitig befeindeten und den Erfolg mißgönnten. Die Cardinäle hofften ferner, in Urban VI. ein gefügiges Werkzeug geschaffen zu haben. Stellte sich jedoch heraus, daß dieß keineswegs der Fall, traten Verhältnisse

---

juris et facti super schisma et initium schismatis in ecclesia Romana tempore Urbani VI. anno 1378. Cod. 40. D. 4 der Bibl. Corsini zu Rom. Eine zweite Abschrift sah ich in Cod. 264. NB. 3. T. II. f. 96 sqq. der Bibliothek zu Ferrara.

[1] *‚Postea vidi ipsum coronari cum processione solemni et ire ad S. Joannem et redire cum toto populo indifficienter cum omnibus cardinalibus, archiepiscopis, episcopis etc.' ** Bericht des Bischofs Nicolaus von Viterbo a. a. O. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Vgl. Hefele VI, 659 ff. Ueber die privaten Aeußerungen der Cardinäle s. Raynald 1378 n. 13. 15 und die im Anhang Nr. 14 mitgetheilte Stelle aus dem ** Bericht des Bischofs Nicolaus von Viterbo. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Also urtheilt Lindner a. a. O. 126. In ähnlicher Weise sprechen sich die angesehensten katholischen Forscher (Hefele VI, 653 ff.; Hergenröther II, 1, 18; Heinrich, Dogm., Theil II, 418, u. A.), aber auch verschiedene protestantische Autoren, wie Leo II, 647, Hinschius I, 271 und Siebeking 14 Anm. 3, für die unzweifelhafte Gültigkeit der Wahl Urbans VI. aus. Hieraus aber folgt, daß Urbans Nachfolger, Bonifatius IX., Innocenz VII. und Gregor XII., die allein rechtmäßigen Päpste waren.

[4] So Joh. von Lignano, Baldus von Perugia und Bartholomäus von Saliceto. Vgl. Hefele VI, 645. 652, und Savigny VI, 232 f. 268. Zur Ergänzung der Angaben Savigny's bemerke ich, daß sich das Consilium pro Urbano VI. von Bartholomaeus de Saliceto auch im * Cod. Vatic. 5608 f. 119—131 findet. Ueber die zahlreichen das Schisma betreffenden Acten der römischen Archive und Bibliotheken einige Notizen im Anhang Nr. 14.

ein, welche jenen Streit der Interessen beschwichtigten, so war zu erwarten, der Erwählte werde die Kosten der Vereinigung zu tragen haben. Ohne jeden wirklichen Anhänger im Collegium der Cardinäle, konnte er leicht seine Wähler sich in Widersacher verwandeln sehen [1].

Den neuen Papst zierten große und seltene Eigenschaften. Im Lobe seiner strengen Sitten, seiner Einfachheit und Mäßigkeit stimmen fast alle Zeitgenossen überein. Man rühmte außerdem seine Gelehrsamkeit und mehr noch die Gewissenhaftigkeit und den Eifer, mit welchen er seine kirchlichen Pflichten erfüllte, und es wird berichtet [2], daß er noch auf dem Nachtlager die heilige Schrift zur Hand zu nehmen pflegte, daß er stets ein härenes Bußgewand trug und die kirchlichen Fastenvorschriften auf das Strengste beobachtete. In den Geschäften war er wohl erfahren. Gregor XI. hatte ihm das Kanzleramt für den abwesenden Cardinal Vicekanzler anvertraut; Prignano hatte dasselbe musterhaft verwaltet und sich eine außerordentliche Geschäftskenntniß angeeignet. Der Grundzug seines ganzen Wesens war Ernst und Strenge; nichts war ihm deßhalb verhaßter als die Simonie und das weltliche, sittenlose Leben im niedern und hohen Clerus [3].

Daß man an die Erhebung eines solchen Mannes die größten Hoffnungen für das Wohl der Kirche knüpfte, kann nicht überraschen. Christophorus von Piacenza verlieh denselben Ausdruck, als er bald nach der Wahl Urbans an seinen Herrn, Ludovico Gonzaga von Mantua, schrieb: ‚Ich bin sicher, daß er die heilige Kirche Gottes gut regieren wird, und ich wage es zu sagen, daß die Kirche seit hundert und mehr Jahren keinen ähnlichen Hirten gehabt hat; denn er hat keine Verwandten, er ist sehr befreundet mit der Königin von Neapel und in den Dingen der Welt wohl erfahren, dabei ist er scharfsinnig und klug.‘ [4]

Allein Urban VI. hatte einen großen Fehler, der für ihn selbst und mehr noch für die Kirche höchst verhängnißvoll werden sollte: ihm fehlte die christliche Milde und Liebe. Von Natur rücksichtslos und äußerst heftig, wußte er die von der Klugheit gebotenen Grenzen nicht einzuhalten [5]. Die

---

[1] Lindner a. a. O. [2] Theod. de Niem I, 1.

[3] L. c. Vgl. Stefani 197 ed App. 330—331. Lindner, Urban VI. 411 f. Capecelatro 203. Siebeking 11 Anm. 1.

[4] Vgl. den Text dieses merkwürdigen * Schreibens, welches ich im Archiv Gonzaga zu Mantua auffand, im Anhang Nr. 11. Christophorus von Piacenza hatte sofort die günstigste Meinung von Urban VI., wie seine * Depesche vom 9. April 1378 zeigt (s. Anhang Nr. 10). Er wurde schnell und gründlich enttäuscht!

[5] Dietrich von Nieheim, Augenzeuge der oben geschilderten Vorgänge und Anhänger der Rechtmäßigkeit Urbans, berichtet (I, 7), es sei die Ansicht der Cardinäle gewesen, daß die plötzliche Erhöhung zur höchsten Würde Urban den Kopf völlig verwirrt habe. Vgl. die Urtheile von Froissart, Lionardo Aretino, Tommaso de Acerno und Antoninus von Florenz, welche Reumont (II, 1024) zusammengestellt hat.

schlimmen Folgen hiervon zeigten sich sofort, als er der wichtigsten Frage, die es in jener Zeit für die Kirche gab, der Frage der Reform, näher trat.

Der beklagenswerthe Zustand, in welchem sich die kirchlichen Verhältnisse damals befanden, erhellt am besten aus den Briefen der hl. Caterina von Siena. Die Vorschläge zur Besserung, welche sie wiederholt mit einem Freimuth ohne Gleichen gemacht hatte, waren leider nicht ausgeführt worden[1]. Gregor XI. war eine viel zu unentschlossene Natur, um hier energisch einzugreifen; auch legte er allzu großen Werth auf die Ansichten seiner Verwandten und der ihn umgebenden französischen Cardinäle, und, was vielleicht noch mehr eingewirkt haben mag: der Krieg mit Florenz nahm ihn vollauf in Anspruch. Ob er, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, die Verbesserung des Clerus in die Hand genommen haben würde, wer vermag es zu entscheiden? Sicher ist, daß die Frage der Reform ungelöst war, als der neue Papst zur Regierung kam.

Es ehrt Urban VI., daß er unmittelbar nach seiner Wahl die Durchführung der Reform dort begann, wo sie nach dem Urtheil aller Einsichtigen am nothwendigsten war: in den höchsten kirchlichen Kreisen[2]. Allein die Art und Weise, wie er die Sache angriff, war gänzlich verfehlt. Statt mit Klugheit und Mäßigung vorzugehen, wie dieß bei einer so schwierigen Aufgabe unbedingt geboten war, ließ er sich von Anfang an von der Leidenschaftlichkeit seines Temperamentes derart fortreißen, daß seine an sich schon unsichere Stellung in der kürzesten Zeit auf das Aeußerste gefährdet wurde. Schon am ersten Tage nach seiner Krönung beleidigte er viele Bischöfe und Prälaten, die sich theils in Geschäften, theils ohne solche zu Rom aufhielten. Als sie nämlich nach der Vesper in der großen Kapelle des Vaticans ihm ihre Ehrfurcht bezeugten, schalt er sie Eidbrüchige, weil sie ihre Kirchen verlassen hätten. Vierzehn Tage später predigte Urban in einem öffentlichen Consistorium und tadelte hier die Sitten der Cardinäle und Prälaten so bitter und unvorsichtig, daß alle tief beleidigt wurden. Der Papst ließ es bei diesen

---

[1] Capecelatro 174.

[2] Caterina von Siena kommt in ihren Briefen immer wieder auf die Verweltlichung des hohen Clerus zurück. Ihre Klagen werden von allen Zeitgenossen bestätigt. Der Augustiner Luigi Marsigli nennt die Cardinäle die ‚avari, dissoluti, importuni e sfacciati Limogini'. Lettera del v. L. Marsigli p. X. Die meisten Cardinäle, heißt es in der Cronica di Rimini 919, hatten jeder für sich zehn bis zwölf Bisthümer und Abteien, ‚e anco tenevano scelerata vita si de la lussuria e di simili modi di mal vivere'. Sehr scharf geißelt auch der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein in seinem *‚Liber de consideratione' die Habsucht und den Luxus der damaligen Cardinäle. ‚Ecce quam avaris crudelibus nefariis sancta mater ecclesia illis temporibus fuit stipata cardinalibus! — Affluebant deliciis quodque desiderabat anima eorum non negabant sibi.' Cod. Vatic. 1122 f. 45. 46. Vaticanische Bibliothek.

Worten nicht bewenden. Vor Allem suchte er das Verbrechen der Simonie auszurotten. Er verlangte, daß alle bei dem römischen Hofe zur Verhandlung kommenden Geschäfte frei und ohne Geschenke erledigt würden, insbesondere durch die Cardinäle, welche den anderen Geistlichen Spiegel und Vorbild sein sollten. Oeffentlich betheuerte er, er werde nicht dulden, daß irgend etwas auf dem Wege der Simonie behandelt werde, noch werde er irgend Einen hören, welcher jenes Verbrechens verdächtig sei. Insbesondere aber werde er nicht erlauben, daß Cardinäle von irgend Jemandem Pensionen bezögen; denn das sei der Grund, weßhalb die Kirche nicht Frieden haben könne. Er werde seine Residenz soviel als möglich in Rom nehmen und gedenke dort zu sterben[1]. Auch gegen den übermäßigen Luxus der Cardinäle erließ Urban alsbald Verordnungen. Das waren gewiß alles ganz vortreffliche Maßregeln. Wenn der Papst nur weniger schroff und heftig vorgegangen wäre! Es war sicher nicht der richtige Weg, die verweltlichten Cardinäle zu bessern, wenn Urban im Consistorium die Einen barsch schweigen hieß, den Anderen zurief: ‚Ihr schwätzet thöricht!‘ und wenn er den Cardinal Orsini einen Dummkopf nannte[2]. Im Gegentheil mußte eine solche Rücksichtslosigkeit und Schroffheit die bestgemeinten Pläne und Schritte des Papstes in's Unrecht verkehren und die Gemüther tief verbittern.

Die leidenschaftliche Härte, mit welcher Urban VI. seine reformatorischen Maßregeln durchzusetzen suchte, blieb Caterina von Siena nicht verborgen. Sie versäumte nicht, zu warnen und zu mahnen. ‚Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit,‘ schrieb sie an den Papst, ‚würde mehr Ungerechtigkeit sein als Gerechtigkeit.‘ ‚Thuet Eure Sache mit Maß,‘ sagt sie in einem andern Briefe, ‚denn das Maßlose verdirbt vielmehr, als daß es baut, und mit Wohlwollen und ruhigem Herzen. Um des Gekreuzigten willen ermäßigt ein wenig diese plötzlichen Bewegungen, welche die Natur Euch bringt.‘[3] Statt diese Mahnungen zu beachten, fuhr Urban VI. in seiner unglücklichen Weise fort, die Dinge zu brechen, statt sie zu biegen. Das Verhältniß zwischen ihm und den Cardinälen wurde bald immer gespannter, denn von diesen verweltlichten Kirchenfürsten besaß auch nicht einer Demuth und Geduld genug, um das herrische Wesen Urbans zu ertragen. Scenen der allerpeinlichsten Art fanden nur zu oft statt. Wenn man die unglaublich unkluge Art und Weise, mit welcher

---

[1] * Bericht des Johann von Lignano, übersetzt bei Papencordt-Höfler 443—444. Die wichtige Stelle im Anhang Nr. 13 nach Cod. n. 269 der Bibliothek zu Eichstätt. Ueber die reformatorischen Bestrebungen des Papstes vgl. ferner Rattinger im Histor. Jahrb. V, 165; F. Grotanelli, Leggenda min. di S. Cat. da Siena e lettere dei suoi discepoli (Bologna 1868) 260, und den * ‚Liber de consideratione‘ des Johann von Jenzenstein. Cod. Vatic. 1122 f. 46. Vaticanische Bibliothek.

[2] S. Hefele VI, 663, wo die Belegstellen. Vgl. auch Siebeking 11, Anm. 3.

[3] Tommaseo IV, 64. 466 sq. Hase 253.

Urban VI. vorging, genauer betrachtet, so kann man sich nicht darüber wundern, daß seine besten Pläne scheiterten. Um den Einfluß der französischen, weltlich gesinnten Majorität des Cardinalcollegiums zu brechen, hatte Caterina von Siena dem kaum gewählten Papste den Rath ertheilt, eine Anzahl von tüchtigen, gewissenhaften neuen Cardinälen zu ernennen, welche ihm in seinem schweren Amte mit Rath und That beistehen sollten[1]. Allein Urban ließ die passende kostbare Zeit verfließen, ohne sein Cardinalcollegium zu vermehren. Statt dessen sagte er in Gegenwart mehrerer französischer Cardinäle, es sei seine Absicht, ihnen so viele römische und italienische Collegen zuzugesellen, daß deren Anzahl die ihrige übersteige. Ein Augenzeuge berichtet, daß der Cardinal von Genf bei diesen Worten erblaßte und alsbald das päpstliche Gemach verließ[2].

Eine Revolution im Cardinalcollegium war bereits mit Sicherheit vorauszusehen, als Urban VI. sich auch mit seinen politischen Freunden, der Königin von Neapel und deren Gemahl, dem Herzoge Otto von Braunschweig, überwarf. In gleicher Weise verfeindete er sich auch mit dem Grafen Onorato Gaetani von Fondi[3]. Die auf das Höchste aufgebrachten Kirchenfürsten wußten jetzt, wo sie einen festen Rückhalt finden konnten. Kaum begann in Rom die Sommerhitze und mit derselben die drückende und ungesunde Luft sich fühlbar zu machen, so nahmen die französischen Cardinäle, einer nach dem andern, ‚aus Gesundheitsrücksichten‘ Urlaub. Ihr Sammelplatz war Anagni. Es war in Rom ein öffentliches Geheimniß, daß sie sich mit dem Gedanken einer Empörung gegen den Papst trugen, der so rücksichtslos vorging und sich entschieden weigerte, die päpstliche Residenz wieder nach Frankreich zu verlegen[4]. Vielfach hoffte man dennoch auf eine gütliche Beilegung des Zwiespaltes[5]. Diese Hoffnung erwies sich indessen sehr bald als eitel. Das Schisma, welches, seitdem Clemens V. seinen Sitz in Frankreich aufgeschlagen, über dem Haupte der Kirche schwebte und welches unter Urban V., dann unter Gregor XI. bereits auszubrechen drohte[6], wurde jetzt zur Thatsache.

Vergebens brachten die italienischen Cardinäle im Auftrage des Papstes

---

[1] Tommaseo IV, 67—68. Capecelatro 207.

[2] Thomas de Acerno bei Muratori III, 2, 725. Ueber den ungeheuern Fehler Urbans s. auch Cancellieri, Notizie 12.

[3] Ueber ihn vgl. Carinci, Lettere di O. Gaetani 119 ss. Vgl. die Documenti scelti dell' Archivio Gaetani, pubbl. p. Carinci 35 ss.

[4] Diese Forderung der Cardinäle bezeichnet Urban VI. ausdrücklich als Grund des Zwiespaltes. Raynald ad a. 1378 n. 25. Vgl. Cronica di Rimini 920.

[5] Vgl. * Depesche des Christophorus von Piacenza vom 24. Juni 1378. Archiv Gonzaga zu Mantua. Anhang Nr. 12.

[6] Vgl. Flathe II, 41—42. 44, und oben S. 89. Wie nah unter Urban V. ein Schisma war, zeigt der ** Bericht des Franciscus de Aguzzonis. Cod. Vatic. 4927 f. 146. Vaticanische Bibliothek.

die Entscheidung des Streites durch ein allgemeines Concil in Vorschlag. Vergebens sprachen sich die ersten Juristen und Staatsmänner der Zeit, ein Baldus von Perugia, ein Coluccio Salutato, für die Rechtmäßigkeit der Wahl Urbans aus[1]. Vergebens beschwor Caterina von Siena die rebellischen Cardinäle bei dem kostbaren Blute des Heilandes, sich nicht von ihrem Oberhaupte und der Wahrheit zu trennen.

Die Reformpläne, mit welchen Urban VI. sich trug, erfüllten den französischen König Karl V. mit heftigem Zorn und Unwillen. Schon die freie, unabhängige Stellung, welche Urban VI. von Anfang an einnahm, war dem Könige, welcher eine Wiederkehr der avignonesischen Zeit ersehnte, ein Dorn im Auge. Gelang es jetzt dem Papste, eine italienische Majorität im heiligen Collegium zu schaffen, so war für lange Zeit, vielleicht für immer die Rückkehr jenes Zustandes der Abhängigkeit des heiligen Stuhles von Frankreich ausgeschlossen. Karl V. ermunterte deßhalb heimlich die mit dem letzten Schritte noch zögernden Cardinäle und versprach, im gegebenen Falle ihnen mit Heeresmacht zu Hülfe zu kommen, selbst wenn er den Krieg mit England beendigen müßte[2]. Durch so mächtigen Beistand völlig gesichert, erließen die dreizehn in Anagni versammelten Cardinäle am 9. August 1378 ein Manifest, in welchem sie die Ungültigkeit der Wahl Urbans, weil vom römischen Volke durch Aufruhr und Tumult erzwungen, und die Erledigung des päpstlichen Stuhles aussprachen.

Am 20. September endlich erklärten sie von Fondi aus der erstaunten Welt, der wahre Papst sei erst jetzt gewählt und heiße Robert von Genf, Clemens VII.[3] Das denkbar größte Unglück brach über die Christenheit herein: das große päpstliche Schisma (1378—1417). Der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit wurde Anlaß zur Spaltung und Zerreißung der Kirche.

Ein nach allen Seiten hin gerechtes Urtheil über das Maß der Schuld, welches den Papst wie die Cardinäle wegen des Ausbruchs der Kirchenspaltung trifft, ist nicht leicht zu fällen. Jedenfalls ist es ebenso ungerecht wie unhistorisch, Urban VI. allein für dieses beklagenswerthe Ereigniß verantwortlich zu machen: nicht einmal die Hauptschuld trifft ihn[4].

---

[1] Vgl. Savigny VI, 208—228. Schulte 257 ff. 275 ff.

[2] Vgl. Raynald 1378 n. 46. Hefele VI, 666. Gottlob 129. Hartwig I, 44. Den wichtigen ** Bericht des Franciscus de Aguzzonis (Cod. Vatic. 4927 f. 146. Vatic. Bibliothek) werde ich später vollständig publiciren.

[3] In der Kathedrale von Fondi wird noch heute der halbzerstörte Marmorstuhl gezeigt, welchen der Gegenpapst ('il papa di Fondi'. Cronica di Bologna 519; Cronica di Pisa, Muratori XV, 1075; Istoria Napolit. ibid. XXIII, 223) nach seiner Wahl einnahm. Ueber ein ebenfalls an das Schisma erinnerndes Wandgemälde in dem unteritalienischen Städtchen Atella vgl. Stanislao d' Aloe, La Madonna di Atella nello scisma d' Italia (Napoli 1853).

[4] Vgl. die Bemerkung von Victor le Clerc in der Hist. litt. 30.

Eine Reform war unter den obwaltenden Verhältnissen dringend nothwendig, und Urban VI. erfüllte eine heilige Pflicht, indem er in die verderbten Zustände energisch eingriff[1]; daß er die Grenzen überschritt, welche einzuhalten die Klugheit gebot, war gewiß ein schwerer, aber ein durch die Größe des Verderbens leicht zu erklärender Fehler. Urban VI. verschlimmerte diesen Mißgriff, indem er mit der Ernennung neuer tüchtiger Cardinäle so lange zögerte, bis es zu spät war.

Wohl zu beachten ist ferner, daß die reformatorischen Maßregeln des Papstes nicht allein in kirchlicher, sondern auch in politischer Hinsicht einen völligen Bruch mit der verhängnißvollen avignonesischen Epoche bedeuteten.

Die schroffe Mahnung Urbans an einen Theil der Cardinäle, den Hof zu verlassen und in ihre Bisthümer zurückzukehren, bezweckte nicht allein die Abstellung großer und verderblicher Mißbräuche, es sollte dadurch auch der übermächtige französische Einfluß am päpstlichen Hofe gebrochen und dem Drängen auf die Rückkehr nach Avignon ein Ende gemacht werden. Aus demselben Grunde plante Urban auch die Ernennung von Cardinälen aus allen Ländern der Christenheit. Er wollte die universale Stellung des römischen Papstthums, welche während der avignonesischen Periode so sehr gelitten, wieder zur Geltung bringen. Daher auch seine freundliche Stellung zu England. Klarer als irgend einer seiner Zeitgenossen erkannte dieser energische Mann, daß das Papstthum — wollte es seiner eigentlichen Aufgabe wieder gerecht werden — fortan nicht einer einzelnen Nation angehören dürfe, daß es heraustreten müsse aus dem einseitigen Interessenkreise Frankreichs. Die Befreiung des Papstthums von dem übermächtigen französischen Einflusse wurde so das Programm Urbans[2]. Ein Rückschlag dagegen war aber unvermeidlich. Die Heftigkeit desselben zeigte deutlich, wie weit das Uebel bereits vorangeschritten war.

Eine ungleich größere Schuld als dem Papste ist den verweltlichten Cardinälen zuzumessen. Gewiß gab ihnen Urban durch seinen Mangel an apostolischer Liebe und durch die ungezügelte Heftigkeit seines Charakters Anlaß zu großen und gerechten Beschwerden. Statt indessen die Schwächen des von ihnen Erwählten in Geduld zu tragen, statt den ungerechten oder unrecht

---

[1] In diesem Sinne spricht sich auch Johann von Jenzenstein in seinem *,Liber de consideratione' aus; allein auch er tadelt die Unvorsichtigkeit Urbans. ,Certe, imo juste fecisti,' sagt er, den Papst anredend, ,condemnabas simoniacos, avaritiam enervabas, superbos quantum in te fuit contundebas, cenas turpes et convivia submovebas, voluisti ut ambularent cum Deo tuo. Bene fecisti, juste egisti, non est qui dicat tibi secus, tamen pace tua dicam non satis caute factum est.' Cod. Vatic. 1122 f. 46. Vatic. Bibliothek.

[2] Dieß ist die gewiß richtige Ansicht Lindners (Urban VI. 417). Vgl. Höflers Anmerkung zu Papencordt 441, und Teipels Ausführungen in der Tüb. theol. Quartalschrift 1859 S. 157—160.

scheinenden Maßregeln Urbans einen maßvollen Widerstand entgegenzusetzen, schritten die Cardinäle, aufgestachelt von dem französischen Könige, welcher seinen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten plötzlich ernstlich bedroht sah, alsbald zum Aeußersten. Zur Ehrfurcht und zum Gehorsam gegen das legitime Oberhaupt der Kirche verpflichtet, nahmen sie nach Monaten freier Zustimmung die persönlichen Schwächen und Fehler desselben zur Veranlassung, seine Wahl für ungültig zu erklären und durch Aufstellung eines Gegenpapstes die Kirche in ein Schisma zu stürzen[1]. Das Verfahren der Cardinäle, welche — zugleich Ankläger, Zeugen und Richter —, um ein kleines Uebel wegzuräumen, zu dem allergefährlichsten, in seinen Folgen unübersehbaren Gegenmittel, zu einer Doppelwahl und Kirchenspaltung ihre Zuflucht nahmen, ist völlig unentschuldbar[2]. Die furchtbaren Worte, welche Caterina von Siena über sie aussprach, waren wohl berechtigt. ‚Ich habe vernommen,' schrieb sie an Urban VI., ‚daß jene Teufel in Menschengestalt[3] eine Wahl vorgenommen haben. Aber sie haben nicht einen Stellvertreter Christi, sondern einen Antichristen gewählt; nie will ich aufhören, Euch, mein lieber Vater, für den Statthalter Christi auf Erden zu bekennen. Nun wohlan, heiliger Vater, geht ohne Furcht in diesen Kampf; denn im Kampfe thut die Waffe des Gewandes der göttlichen Liebe noth, die eine feste Waffe ist.'

Nicht minder scharfe und treffende Worte richtete die Heilige an die eidvergessenen Kirchenfürsten selbst. ‚Wehe! wohin seid ihr gelangt, weil ihr nicht gehandelt habt nach der Vorschrift eurer Würde! Ihr waret berufen, euch an der Brust der Kirche zu nähren, wie Blumen in ihrem Garten Wohlgeruch zu verbreiten, wie Säulen den Statthalter Christi und seinen Nachen zu stützen, wie Leuchten zur Erhellung der Welt und Verbreitung des Glaubens zu dienen. Ihr wisset selbst, ob ihr vollbracht habt, wozu ihr berufen und verpflichtet waret. Wo ist eure Dankbarkeit gegen die Braut, die euch genährt hat? Ihr habt sie verfolgt, statt ihr Schild zu sein. Ihr seid überzeugt von der Wahrheit, daß Urban VI. ächter Papst ist, oberster Pontifex, durch rechtmäßige Wahl gewählt und nicht aus Furcht, viel mehr durch göttliche Eingebung als durch euer menschliches Zuthun. So verkündigtet ihr es uns gemäß der Wahrheit. Nun habt ihr ihm den Rücken gewandt als feige und elende Ritter, die ihr euch vor dem eigenen Schatten fürchtet. Was ist der Grund? Das Gift der Eigenliebe, das die Welt verdirbt. Ihr, die ihr

---

[1] Vgl. Lederer, Torquemada 4—7, und Höfler in den Sitzungsbericht. d. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaft. 1866. S. 42.

[2] S. Raumer 18, und André, Mon. pontif. 491.

[3] So werden die abgefallenen Cardinäle wiederholt in Actenstücken und Chroniken jener Zeit genannt; der Ausdruck kommt auch später noch vor; vgl. z. B. Broglio's *Chronik (s. Tonini V, 2) in Cod. D. III, 48 f. 31b der Bibliothek Gambalunga zu Rimini.

Engel auf Erden waret, habt euch teuflischen Werken zugewandt. Zu dem in euch wirkenden Uebel wolltet ihr uns verleiten, uns zur Obedienz des Antichrist hinüberziehen. Ihr Unseligen, die Wahrheit verkündetet ihr uns und wollt uns jetzt die Lüge bieten. Ihr wollt uns glauben machen, aus Furcht habt ihr Papst Urban gewählt; wer so spricht, lügt. — Ihr könntet sagen: warum glaubst du mir nicht? Wissen wir, die Wähler, doch die Wahrheit besser als du. Ich aber antworte, daß ihr selber mir gezeigt habt, wie ihr mit der Wahrheit umspringt. Blicke ich auf euer Leben, so vermisse ich in eurem Wandel die Tugend und Heiligung, die euch um eures Gewissens willen von der Lüge abziehen könnte. Was beweist mir die regelmäßige Wahl Messer Bartolomeo's, Erzbischofs von Bari, der heute in Wahrheit Papst Urban VI. ist? Den Beweis lieferte die Feierlichkeit der Krönung, die Huldigung, die ihr ihm geleistet, die Gnaden, die ihr von ihm erbeten und erlangt habet. Nur Lügen habt ihr dieser Wahrheit entgegenzustellen. O ihr Thoren, tausendfachen Todes würdig! In eurer Blindheit erkennt ihr die eigene Schmach nicht. Wäre wahr, was ihr sagt, wie es unwahr ist, hättet ihr da uns nicht belogen, als ihr uns Urban VI. als rechtmäßigen Papst gabt? Wäret ihr nicht der Simonie schuldig, indem ihr von dem, den ihr unrechtmäßig nennt, Gnaden verlangtet und euch deren bedientet?‘ [1]

Also verhielt es sich in der That. Die Hauptschuld an dem Ausbruch des Schisma trägt das verweltlichte, sich nach Frankreich zurücksehnende und von dort aufgehetzte Cardinalcollegium [2]. Dieses aber war eine Schöpfung der unglückseligen avignonesischen Periode, welche deßhalb in letzter Linie für das entsetzliche Unglück, das die Christenheit traf, verantwortlich gemacht

---

[1] Dieses herrliche Schreiben (abgedruckt bei Tommaseo IV, 150—161; vgl. 167 s. Uebersetzung von Reumont II, 1034—1035) ist zunächst an die italienischen Cardinäle gerichtet; die beredten Worte Caterina's gelten indessen nicht minder den übrigen Cardinälen. Ein Seitenstück zu dem Briefe Caterina's bildet das interessante Schreiben, welches Coluccio Salutato an die ‚ultramontanen‘ Cardinäle richtete. ‚Quis non videt,‘ ruft der berühmte Staatskanzler hier den Cardinälen zu, ‚vos non verum Papam quaerere, sed solum Pontificem natione Gallicum exoptare?‘ Nachdem Salutato die Widersprüche der Cardinäle aufgedeckt und besonders ihre Angabe, die Wahl sei unter dem Eindrucke der Furcht erfolgt, widerlegt, schreibt er, sich für einen Moment auf den Standpunkt der Abgefallenen versetzend: ‚Malum fuit per metum electionem Summi Pontificis celebrare; peius confirmare iam factum; pessimum autem exhibere reverentiam confirmato. Turpe fuit non verum Pontificem in Christi Vicarium fidelibus exhibere; annuntiare litteris turpius; turpissimum autem rei veritatem cum taciturnitate tanti temporis occultare. Periculosum fuit in sede intrudere qui per ostium non intravit; tolerare tam diu periculosius fuit intrusum, sed omnium periculorum periculosissimum est Pontifici Pontificem inculcare.‘ Salutatus, Epist., ed. Rigacc. I, 18—39. Vgl. auch die mahnenden Worte Lignano's bei Raynald 1378 n. 30, und das Gutachten der Carthäuser über die Beilegung der Kirchenspaltung, bei Tromby VII, CXI. [2] Vgl. Siebeking 14, Anm. 3.

werden muß[1]. ‚Von Frankreich,‘ bemerkt treffend ein neuerer Kirchenhistoriker[2], ‚war das Unheil ausgegangen, und Frankreich wurde dann auch die vornehmste, im Grunde die einzige Stütze des Schisma, denn die anderen Reiche wurden nur durch ihre Verbindungen mit Frankreich nachgezogen. Aber die französischen Kirchen mußten auch die ganze erdrückende Schwere des Joches fühlen, das sie sich selber in thörichtem Unverstand aufgelegt hatten; ihre Bisthümer und Präbenden wurden nun die Beute des bedürftigen, für den Unterhalt seines Hofes fast allein auf Frankreich angewiesenen Schattenpapstes und seiner sechsunddreißig Cardinäle; er selber war der Knecht des französischen Hofes, mußte sich jede Schmach, die ihm der Uebermuth der Höflinge zufügte, gefallen lassen, und ihre Gunst auf Kosten der französischen Kirchen, welche so zugleich den Erpressungen des avignonesischen und denen des pariser Hofes preisgegeben waren, erkaufen.‘[3] Wie ganz französisch Clemens VII. sich fühlte, wie sehr in ihm das Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit seiner Stellung erloschen war, zeigt deutlich der Umstand, daß er dem Herzoge Ludwig von Anjou den größten Theil des Kirchenstaates — nur Rom, die Campagna, das Patrimonium und die Sabina sollten dem heiligen Stuhle verbleiben — als Königreich Adria unter der Bedingung schenkte, daß er Urban VI. vertreibe[4]. Einen ähnlichen Verrath am Kirchenstaate hatte noch kein Papst gewagt. Fähig zu einer solchen That war nur der ‚Henker von Cesena‘, der Mann ‚von weitem Gewissen‘, wie ihn der Geschichtschreiber des Schisma nennt[5].

Die Frage, wer der rechtmäßige Träger der Tiara sei, wurde bald in aller Welt discutirt, und leider fällte man das Urtheil nicht nach einer unbefangenen Würdigung der Wahlvorgänge selbst, sondern erklärte sich nach politischen Gesichtspunkten für den einen oder andern Papst[6]. Es zeigte

---

[1] Selbst die Franzosen Christophe (III. V) und l'Epinois (356) geben zu, daß das Schisma das Ergebniß der nationalen Antipathien und Sympathien, daß es die unmittelbare und logische Folge des Aufenthaltes der Päpste in Avignon war. Vgl. auch Döllinger, Kirche u. Kirchen 9; Werner III, 680; Höfler, Ruprecht 134 u. Anna von Luxemburg 119; Gregorovius VI³, 483. 485, und Capecelatro 173. [2] Döllinger, Lehrbuch II, 1, 281.

[3] A. a. O. Vgl. Clemangis, De corrupto ecclesiae statu, Opp. (ed. Lydius, Lugd. Bat. 1613) 26, und Chronique du religieux de St. Denys II, 2.

[4] Die Bulle Clemens' VII. bei Leibniz, Cod. jur. gent. I, 239—250, und Lünig, Cod. Ital. dipl. II, 1167—1182. Vgl. den interessanten Aufsatz von P. Durrieu, Le royaume d'Adria, in der Revue des quest. hist. (1880) LV, 43—78, und A. d' Ancona in d. Rass. settim. (1881) VIII, 102 s.

[5] Niem II, 1. Wie man dazu kam, gerade den blutdürstigen (‚homo sanguinis‘, s. Baluze II, 914, und Salutatus, Epist. I, 31) Cardinal von Genf zu wählen, schildert Stefani 204 mit wenigen Worten. ‚Costui elessero,‘ schreibt er, ‚perocchè era di grande aiuto, pensando, che essi ne sarebbono aiutati dal Re di Francia sì per lo parentado e sì per la lingua e *per averlo in Provenza,* ove di poi andò.‘

[6] Das große Unglück war, daß die Politik sich der Kirchenfrage bemächtigte. In

sich, daß der Streit seinen tiefer liegenden Grund hatte, daß in ihm die Frage gelöst werden sollte, ob der französische Einfluß, welcher seit dem Untergange der Staufen in Europa übermächtig gewesen war, das Papstthum noch länger bestimmen, oder ob dieses wieder die ihm gebührende universale Stellung einnehmen sollte [1]. Der französische König Karl V. wußte sehr gut, um was es sich im Grunde handelte. ‚Jetzt bin ich Papst!' soll er, als ihm die Wahl Clemens' VII. bekannt wurde, ausgerufen haben [2]. Die Entscheidung für den Gegenpapst erfolgte freilich nicht so schnell, wie es Frankreichs Herrscher wohl gewünscht hätte. Die pariser Universität verhielt sich vorläufig neutral, und sie mußte zu einer Erklärung für Clemens VII. erst gedrängt werden. Auch die spanischen Reiche suchten Anfangs eine neutrale Stellung einzunehmen, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Sache des Gegenpapstes bereits in der Wiege erstorben wäre, wenn sie nicht an dem französischen Könige einen so mächtigen Anhalt gefunden hätte [3]. Dieser aber bot alles, was in seinen Kräften stand, auf, um diejenigen Staaten, welche sich in dem Bannkreise der französischen Politik befanden, für den Gegenpapst zu gewinnen. Die Dinge entwickelten sich in den nächsten Jahren in der Weise, daß die Romanen mit Ausnahme von Ober- und Mittelitalien und Portugal auf die Seite Clemens' VII. traten; das mit Frankreich verbündete Schottland entschied sich natürlich ebenfalls für den französischen Papst.

Für die Stellung Englands gab im Wesentlichen das feindliche Verhältniß zu Frankreich den Ausschlag. In dem Moment, in welchem der französische König sich für Clemens VII. erklärte, trat England entschlossen und energisch auf die Seite Urbans VI. Guido von Malesicco, der Legat des Gegenpapstes, durfte den Boden Englands nicht betreten. König Richard ging sogar so weit, das Eigenthum der clementistischen Cardinäle zu confisciren. In ganz England wurde der Kampf gegen Clemens identificirt mit dem Kriege gegen Frankreich; der Kirchenstreit wurde zur nationalen Sache, zu einem Rassenkampf auf clericalem Gebiete [4].

---

einer auf dem Konstanzer Concil vorgelegten Denkschrift heißt es in dieser Beziehung sehr treffend: ‚Occasio et fomentum schismatis erat discordia inter regna: inter se prius divisa partibus de papatu contendentibus se pariformiter coniunxerunt. Quae quidem discordia si inter regna non processisset, schisma non tam diu stetisset nec tam leviter inchoatum fuisset.' v. d. Hardt I, 24, 1170.

[1] Lindner, Urban VI. 417. [2] Vgl. Theol. Studien u. Krit. 1873 S. 151—161.

[3] Also urtheilt Hefele VI, 673. Ueber die Stellung Spaniens s. V. de la Fuente, Historia eccles. de España 418 ss.

[4] Höfler, Anna von Luxemburg 119. Nur in England wurde später dem Rufe Urbans zum Kreuzzuge gegen den Gegenpapst entsprochen. Vgl. Lindner I, 90. Höfler a. a. O. 118. 158. 170 f. Lingard, Gesch. von England (übers. v. Salis) IV, 217 f.

Außer England hielt namentlich Kaiser Karl IV., der bereits gegen die avignonesische Residenz geeifert hatte, an dem römischen Papst fest, wissend, daß Frankreich nicht das Papstthum, nicht das Kaiserthum, sondern die volle Monarchie über die Welt anstrebe [1]. Dem Kaiser folgte der größte Theil des Reichs und Ludwig Anjou, König von Ungarn und Polen, dessen Verschwägerung mit den Luxemburgern, dessen Haß gegen Johanna von Neapel ihn des französischen Blutes vergessen ließ, seitdem jene ihm gegen die Osmanen dienten, seitdem diese sich mit dem römischen Papste überworfen hatte [2]. Auch die meisten italienischen Staaten — Neapel ausgenommen — und die nordischen Reiche hielten zu dem römischen Papste [3].

Ein großer Erfolg für Urban VI., der sich inzwischen ein neues Cardinalcollegium geschaffen hatte, war es, daß sich sein Gegner in Italien, wo doch die eigentliche Entscheidung lag, nicht zu halten vermochte [4]. Allein Urban VI. beging jetzt in unsäglicher Verblendung Fehler auf Fehler; seinen persönlichen Zwecken nachgehend, gab er die universalen Gesichtspunkte, welche seine Politik ausschließlich hätten beherrschen müssen, nur allzubald völlig preis [5]. Der Kampf gegen seine mächtige Grenznachbarin, die Königin Johanna von Neapel, wurde für ihn immer mehr der einzige leitende Gesichtspunkt. Er excommunicirte die Königin als hartnäckige Anhängerin des französischen Gegenpapstes, erklärte sie des Thrones für verlustig und ließ zum Kreuzzug gegen sie aufrufen. Zum Vollstrecker seines Urtheils rief er den klugen, ehrgeizigen Karl von Durazzo herbei. Am 1. Juni 1381 belehnte er denselben mit dem Königreiche Neapel und krönte ihn am folgenden Tage. Als Gegenleistung hatte Karl dem Neffen des Papstes, einem ganz unwürdigen, sittenlosen Menschen, den Besitz von Capua, Caserta, Aversa, Nocera, Amalfi u. s. w. zusichern müssen. Während Urban so für die Erhöhung seiner Familie sorgte, trug er kein Bedenken, die Kirchen und Altäre ihrer Kostbarkeiten zu berauben, um die nöthigen Geldmittel für den Zug gegen Neapel zu erlangen [6]. Doch die Strafe ereilte ihn bald. Karl eroberte allerdings das neapolitanische Königreich, allein

---

[1] Vgl. den Brief Urbans VI. an König Wenzel, dat. Rom 1382 Sept. 6, bei Pelzel I, Urkundenb. 53 Nr. 33.

[2] Pückert 2. Daß sich in Deutschland eine größere Hinneigung zu der römischen Obedienz zeigt als zu der von Avignon, erklärt sich u. A. dadurch, daß mehrere deutsche Universitäten ihren gesetzmäßigen Bestand von Urban VI. herleiteten; s. Phillips, Zur Gesch. der Universität Ingolstadt (München 1846) 7.

[3] Es ist bemerkenswerth, daß auch späterhin das Ansehen der römischen Päpste hinsichtlich des Umfangs ihrer Anerkennung stets das überwiegende blieb. Guerike I^5, 719.

[4] Bereits Ende Mai 1379 ging Clemens VII. nach Avignon.

[5] Lindner, Urban VI. 421 f. 542.

[6] Niem I, 22. Rattinger (Literar. Rundschau I, 251) bezweifelt mit Unrecht diese Nachricht; vgl. Urbans Breve an die Erzbischöfe von Neapel und Capua bei Lünig, Cod. Ital. Dipl. IV, 534.

er schien sich jetzt seines frühern Versprechens nicht mehr zu erinnern. Urban war darüber außer sich und faßte den Gedanken, selbst nach Neapel zu gehen, um dort seine ganze Autorität geltend zu machen. Trotz des Widerspruches seiner Cardinäle führte er den unglücklichen Plan im Herbste des Jahres 1383 aus. Dieß persönliche Zusammentreffen mit dem ehemaligen Schützling führte, wie vorauszusehen war, nur zur Verschärfung des Conflictes und zur völligen Niederlage Urbans. Der Herrscher, welcher dem Papste seine Krone verdankte, behandelte diesen vom ersten Augenblicke an als Gefangenen. Einer Versöhnung folgte bald eine nur um so heftigere Entzweiung, welche zur Belagerung des Papstes in Nocera führte. Hier war es, wo Papst Urban seine hohe Würde dem Fluche der Lächerlichkeit aussetzte, indem er viermal des Tages an's Fenster trat und feierlich, bei Glockenklang und brennenden Kerzen, die Excommunication über das ihn belagernde Heer des Königs aussprach [1]. Und um das Maß des Unheils und der Herabwürdigung des heiligen Stuhles voll zu machen, gerieth er gleichzeitig mit seinen eigenen Cardinälen in Kampf. Mehrere von diesen, erbittert über den unsichern, drückenden Aufenthalt in Nocera, über den Starrsinn und die Härte des Papstes, der, ohne auf ihren Rath zu achten, sich und die Kirche in immer neue Verwicklungen stürzte, ließen sich von einem Canonisten, Bartolino von Piacenza, ein Rechtsgutachten ausstellen, daß man einen Papst, der durch Regierungsunfähigkeit oder eigenwillige Verblendung die Kirche gefährde, unter die Curatel einiger Cardinäle stellen und in allen wichtigen Dingen von deren Zustimmung abhängig machen könne. Sie beschlossen deßhalb, sich seiner Person zu bemächtigen. Urban, gewarnt, ließ die Verschworenen ergreifen, einkerkern, foltern und später hinrichten [2]. Die grausame Strenge und Härte des alten Papstes schadete seinem Rufe sehr. Zwei seiner Cardinäle traten auf die Seite des französischen Gegenpapstes, der sie mit Freuden aufnahm. Es war eine schwere Heimsuchung der Kirche, daß in einer Zeit, in der bereits Fürsten und Völker nur ihrer Interessenpolitik folgten, der harte und eigensinnige Charakter des Papstes ihm selbst und den Seinigen so viel Unheil bereitete, daß nichts im Stande war, eine Sinnesänderung

---

[1] Giornali Napolit. 1052. Die Belagerer ihrerseits versprachen demjenigen, der den Papst lebendig oder todt einbringe, 10 000 Goldgulden Belohnung! Baluze II, 982.

[2] Also erzählt Döllinger (II, 1, 282—283) diese Verschwörung, deren Geschichte noch höchst unklar ist (vgl. Reumont II, 1058; Cipolla 189. 191). Die Berichte, welche Gobelin und Dietrich von Nieheim über dieselbe geben, tragen ein ganz verschiedenes Gepräge; s. Sauerland 15 f., und Bayer, Gob. Persona (Leipzig 1875) 29. Die Hinrichtung der Cardinäle durch Urban VI. bezeichnet Aegidius von Viterbo in seiner * Historia viginti saeculor. als ‚scelus nullo antea saeculo auditum'. Cod. C 8. 19 der Bibl. Angelica zu Rom.

bei ihm hervorzurufen [1]. Mit unbeugsamer Starrheit hielt Urban VI. bis zuletzt an dem unseligen neapolitanischen Unternehmen fest; von Niemand betrauert starb er zu Rom am 15. October 1389.

Eine Spaltung wie diejenige, welche unter Urban VI. erfolgte, hatte die christliche Welt bis dahin noch nicht gesehen; sie warf alle ängstlichen Gemüther in ein Meer von Zweifeln, und selbst beherztere Männer, wie der Abt Ludolf von Sagan, der Verfasser einer ‚Geschichte von dem lange andauernden Schisma', grämten sich Tag und Nacht über dasselbe [2].

Gegenpäpste hatte es zwar früher schon oft gegeben; allein dieselben hatten sich gewöhnlich nur kurze Zeit zu halten vermocht, weil ihre meist durch die weltliche Macht bewirkte Erhebung mehr oder minder offen den Charakter des Unrechts und der Gewalt an sich trug. Dieses Mal war es anders. Nicht wie einst von den Staufen, dann von Ludwig dem Bayern, nicht von der weltlichen Gewalt war das Schisma des Jahres 1378 ausgegangen, sondern von den Cardinälen, dem hohen Clerus selbst. Und dann: die Wahl Urbans VI. war unter so eigenthümlichen Verhältnissen erfolgt, daß es nicht schwer war, sie anzufechten. Den Fernerstehenden war überdieß die Prüfung des Thatbestandes nicht möglich. Endlich war die Thatsache, daß alle diejenigen, welche Urban VI. zum Papste gewählt hatten, sich von ihm lossagten, sehr geeignet, die Geister einzuschüchtern und zu verwirren [3]. Wie schwierig oder unmöglich es für die damaligen Menschen war, zu erkennen, welcher von den Prätendenten der wahre und rechtmäßige Papst sei, kann eine spätere Zeit, der zahlreiche Acten vorliegen und welche die ganze nachfolgende Entwicklung überschauen kann, nicht leicht ermessen. Für die damals herrschende grauenhafte Verwirrung der Ansichten ist nichts charakteristischer, als daß auf jeder Seite als heilig verehrte Persönlichkeiten standen; der hl. Caterina von Siena und der gleichnamigen Schwedin standen gegenüber der hl. Vincenz Ferrer und der selige Petrus von Luxemburg als Anhänger der französischen Obedienz [4]. Der Gegensatz der Ansichten macht sich mehr oder minder in allen Schriften der damaligen Zeit geltend; ehrliche Naturen erklärten später offen, sie wüßten nicht, wer der rechte Papst gewesen [5].

---

[1] Urtheil Hergenröthers II, 1, 41. In ähnlicher Weise sprechen Balan (IV, 423) und Creighton (I, 92 sq.) sich aus.

[2] Loserth, Beiträge 361. 368. 375. 404. 456—457. 553. ‚Fu di tutti gli altri (scismi) il pessimo', sagt die Istoria di Chiusi 961.

[3] Vgl. den ** Bericht des Franciscus de Aguzzonis. Cod. Vatic. 4927 f. 146. Vatic. Bibliothek.

[4] Vgl. Papebroch 431 sqq. Ueber die Beziehungen des hl. Vincenz Ferrer zu Benedict XIII. s. den Aufsatz: L'antipape Benoît XIII en Rousillon. Revue du monde cath., 10 avril 1866.

[5] So der Carthäuser Werner Rolewinck (1425—1502) bei Pistorius II, 567

Die allgemeine Verwirrung wurde dadurch noch vermehrt, daß in Deutschland die Obedienz Urbans VI., in Frankreich diejenige Clemens' VII. vielfach durchbrochen war, da jeder sich demjenigen Papste anschloß, welcher ihm die meisten Vortheile gab [1]. Auf wie schwachen Füßen im römisch-deutschen Reiche die Anerkennung Urbans stand, zeigt unter Anderem die Thatsache, daß in Augsburg Geistliche ungescheut und ungehindert Aemter und Pfründen aus der Hand des Gegenpapstes und seiner Anhänger nahmen und daß herumziehende Prediger öffentlich die alleinige Rechtmäßigkeit des französischen Gegenpapstes verkündeten [2]. Die düstere Stimmung, welche sich in Folge der steigenden Anarchie der kirchlichen Verhältnisse [3] der Gemüther bemächtigt hatte, schildert ein Gedicht Peters des Suchenwirts. Flehentlich bittet der Dichter Gott, die allgemeine Noth zu enden. Zwei Päpste gebe es, wer sei der rechte?

,Tzu Rom hab mir ainen papst,
Tzu Avíom den andern;
Iglicher der wil sein gerecht,
Daz macht die werlt verirret. —
Pezzer wêr, wir hieten chain
Denn daz uns tzwen sind worden. —
Tzwen päbst, die sullen nicht ensein,
Got welt uns selb nur ainen.
Daz wart an sand Peter schein,
Der chund sein sünd bewainen,
Als man beschriben manigfalt
Mag in den puechen vinden.
Christ gab sand Peter den gewalt
Tzu lösen und tzu pinden;
Nu pint man hie, nu pint man dort,
Daz solt du, herr, lösen.'

Freilich unsere Sünden hätten eine solche Strafe verdient; wie voller Unrecht und Falschheit sei doch die Welt:

,Hochvart, haz und geitichait
Sind nie so chrefftig worden.'

(vgl. III, 350). Vgl. S. Antoninus, Chronic. tit. XXII. c. 11 (non videtur saluti necessarium credere istum esse vel illum, sed alterum eorum), und Ludolf von Sagan bei Loserth 456. Die Limburger Chronik schreibt dagegen (73): ,Also waren zwene babeste, einer zu Rome, der was mit rechte ein babest, der ander zu Abigon mit unrechte.'

[1] Vgl. den merkwürdigen Brief Coluccio Salutato's bei Martène, Thesaur. II, 1158 (auch in der Ausgabe von Rigaccius I, 116).

[2] Vgl. Ch. Meyer, Das Schisma unter König Wenzel und die deutschen Städte in den Forschungen XVI, 355—356.

[3] In den Bisthümern Trier und Mainz trieb sich 1386 ein falscher Bischof herum. Limburger Chronik 18. Weitere Beispiele in dem interessanten Aufsatze von Haupt über Joh. Malkaw, Zeitschr. für Kirchengesch. VI, 324 ff.

In Sünden und Lastern seien die Menschen versunken, vergebens suche man Frieden und Recht. Das Unglücksjahr 1378 habe der Welt einen Kaiser und einen Papst genommen; jetzt habe man einen Papst zu viel, einen Kaiser zu wenig. Nur Gott könne diesen Jammer enden; ihn bittet der Dichter am Schluß:

,Tzway haubt gib der christenhait
Ain pabst und ain chayser,
Dy in der werlt lankh und prait
Daz unrecht machen haiser.'[1]

Es ist mit Recht bemerkt worden[2], daß man sich schwer einen Begriff von der Furchtbarkeit des Zustandes machen kann, in welchen das Schisma die Christenheit versetzte. Schon der Zweifel über die Rechtmäßigkeit eines Herrschers zerrüttet ein Land; die Noth dieser Kirchenspaltung ergriff die ganze Christenheit und stellte den gesammten Rechtszustand der Kirche in Frage. Die Zwieträchtigkeit im obersten Regiment mußte sich auf die ganze Kirche übertragen; in vielen Diöcesen sah man zwei Bischöfe mit dem Schwert um den Bischofsstuhl, zwei Aebte um die Abtei streiten. Es entstand eine geradezu grenzenlose Verwirrung[3]. Kein Wunder, daß die christliche Religion zum Spott für die Juden und Mohammedaner wurde[4].

Die ganze Größe des Unglücks, welches das Schisma des Jahres 1378, diese längste aller Spaltungen[5], welche die Geschichte des Papstthums kennt, über die Kirche heraufbeschwor, kann man erst ermessen, wenn man bedenkt, daß die Spaltung in einem Moment eintrat, in welchem nichts nothwendiger gewesen wäre, als eine durchgreifende Reformation der kirchlichen Verhältnisse. Daran war jetzt nicht mehr zu denken. Alle Uebel, welche sich in das kirchliche Leben eingeschlichen, wurden im Gegentheil durch die Spaltung in's Unendliche vermehrt[6]. Am meisten litt das Ansehen des päpstlichen Stuhles. Das Schisma machte die Päpste abhängiger von der weltlichen Gewalt, als

---

[1] P. Suchenwirts Werke, herausgeg. von A. Primisser (Wien 1827) 107—109. Zimmermann 2.

[2] Von F. H. Geffcken, Staat und Kirche (Berlin 1875) 185. Vgl. Guerike I[5], 718, und Hagenbach 463.

[3] ,Surrexit regnum contra regnum, provincia contra provinciam, clerus contra clerum, doctores contra doctores, parentes in filios et filii in parentes,' schreibt Abt Ludolf von Sagan in seinem Tractatus de longaevo schismate c. 2 (Loserth 404).

[4] S. Gerson, Opp. II, 115; Martène, Thesaur. II, 1159, und Langensteins Invectiva contra monstrum Babylonis v. 243 sq. im Cod. 320 f. 92 sq. der Universitätsbibliothek zu Breslau. Vgl. Anhang Nr. 15.

[5] Vgl. Muratori XIX, 646, und Pistorius II, 567.

[6] Vgl. besonders Schwab 492 ff. 675 ff., der übrigens mit Recht betont, daß das Werk des Nicolaus von Clemange: ,Vom Verderben der Kirche', nur eine sehr beschränkte Glaubwürdigkeit beanspruchen darf. Vgl. hierüber auch Voigt, Enea I, 193—195. Ueber die Zustände der deutschen Kirche s. die eingehende Darstellung von Höfler, Ruprecht 112 ff.; vgl. ferner Wegele II, 411.

sie es jemals gewesen, indem dasselbe jedem Fürsten die Wahl gab, als Papst anzuerkennen, welchen er wollte[1]. In den Augen der Völker aber mußte die einfache Thatsache des Doppelpapstthums die Autorität des apostolischen Stuhles in den Grundfesten erschüttern. Man kann wohl sagen: kein Ereigniß hat dem großen Abfall vom Papstthume, welcher im sechzehnten Jahrhundert eintrat, so nachhaltig vorgearbeitet, als die fast ein halbes Jahrhundert hindurch dauernde Kirchenspaltung.

Es ist nicht Aufgabe der gegenwärtigen Darstellung, die Wechselfälle des erbitterten Kampfes zu schildern, welchen beide Papstreihen — denn Urban VI. erhielt alsbald einen Nachfolger — gegen einander führten. Beide behaupteten sich, und die Verwirrung in der Christenheit wurde täglich entsetzlicher. Die Spaltung ergriff nicht nur die einzelnen Nationen, sondern drang bald auch in alle Kreise der Gesellschaft ein. Nicht allein die Cardinäle der beiden Päpste befehdeten sich auf das Heftigste, auch in vielen Bisthümern gab es bald zwei Bischöfe. So in Breslau, in Mainz, in Lüttich, in Basel, in Metz, in Konstanz, in Chur, in Lübeck, in Dorpat und in anderen Diöcesen. Selbst in die geistlichen und Ritter-Orden drang das Schisma ein[2].

Der Kampf beider Parteien aber wurde mit einer Heftigkeit ohne Gleichen geführt. Während die Anhänger des römischen Papstes die Messen der ‚Clementiner' verschmähten, betrachteten diese die Messen der ‚Urbanisten' als Gotteslästerung; häufig bewirkten die Kämpfe die völlige Einstellung des Gottesdienstes[3]. ‚Das Uebermaß des Uebels,' wie Caterina von Siena sagt, ‚brach über die Kirche herein.' ‚Gegenseitiger Haß,' schreibt ein Biograph dieser Heiligen, ‚Herrschgier, die schlimmsten Umtriebe von Geistlichen und Laien standen in der höchsten Blüthe, und wer wollte diese Laster bewältigen? Nur Gott konnte helfen, und er führte die Kirche durch große und lange Trübsal wieder zur Einheit und zeigte augenscheinlich, daß die Menschen mit aller Bosheit die Kirche wohl schädigen, aber sie nicht zertrümmern können; denn die Kirche hat ein göttliches, unversiegliches Lebenselement in sich.' Aus

---

[1] Flathe II, 65. Guerike I⁵, 718. Das Schisma nöthigte die Päpste zu bedeutenden Concessionen an die weltlichen Fürsten (vgl. den aus dem Düsseldorfer Staatsarchiv von Varrentrapp [Hermann von Wied. Leipzig 1878. Anhang 5—6] mitgetheilten Erlaß Bonifatius' IX. gegen die Ausdehnung geistlicher Gerichtsbarkeit) und scheint auch den ersten Anstoß zur Ausbildung des sog. Placet oder Exequatur gegeben zu haben; s. Martens 142; Hergenröther, Staat und Kirche 819.

[2] Ueber die getheilten Bisthümer s. Lindner I, 92—93. Notizen über die Spaltung der Bettelorden gibt Haupt in der Zeitschrift für Kirchengeschichte VI, 340. Bezüglich der Spaltung des Carthäuserordens s. Tromby VII, 45 sq. 48 sq. 60 sq. 98. 104; app. LVI sq. CLXIII sq. Vgl. ferner J. Delaville Le Roulx, Un anti-grand-maître de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem etc. Bibl. de l'École des Chartes XL, 525 s. Wie sich um die altberühmte Abtei Corvei am Ende des vierzehnten Jahrhunderts zwei Aebte stritten, erzählt Evelt 125—126.

[3] Niem I, 19. Christophe III, 35—36.

diesem Grunde konnte Caterina mitten in dem ärgsten Sturm der Zwietracht schreiben: ‚Ich sah, wie die Braut Christi Leben spendete, weil sie in sich solche Lebenskraft hat, daß Niemand sie tödten kann; ich sah, daß sie Kraft und Licht spendete und daß Niemand sie kraftlos und lichtlos machen kann, und ich sah, daß ihre Frucht nie sich mindert, sondern immer wächst.‘[1]

Der Schmerz und Kummer der Heiligen war darum freilich nicht minder groß. ‚Jede Zeit,‘ schrieb sie an eine Klosterfrau, ‚hat ihre Bedrängnisse, aber weder du noch ein Anderer hat eine solch trübselige Zeit gesehen, wie die jetzige ist. Siehe an, meine Tochter, und deine Seele muß von Schmerz und Bitterkeit erfüllt werden, siehe die Finsterniß, welche über die Kirche gekommen; menschliche Hülfe reicht nicht aus. Du und alle Diener Gottes müssen den Himmel bestürmen; es ist jetzt die Zeit, zu wachen und nicht zu schlafen; der Feind muß mit Wachen, mit Thränen, mit schmerzlichen, bitteren Seufzern, mit demüthigem, anhaltendem Gebete besiegt werden.‘[2]

Allein Caterina war nicht zufrieden damit, für den Papst zu beten. Nachdem ihre Bemühungen, das furchtbare Aergerniß des Schisma im Keime zu ersticken, gescheitert, setzte sie alle ihre Kräfte ein, um dem Rechte, der Sache des römischen Papstes, zum Siege zu verhelfen. Nach allen Richtungen hin schrieb sie bald bittende, bald mahnende, bald drohende Briefe; an den Papst, an die Cardinäle, wie an die hervorragendsten Fürsten. Ihrem Einflusse ist es zum Theil zu danken, daß Urban sich in Italien behauptete, daß hier das französische Gegenpapstthum überwunden wurde[3]. Die Wiederherstellung der Einheit der gesammten Kirche zu sehen, war indessen der Heiligen nicht beschieden. Denn bereits am 29. April 1380 starb die unermüdliche Vertheidigerin des römischen Papstthums, tiefbekümmert wegen der Wirren des Schisma, aber unerschütterlich fest glaubend an ‚die ewige Zukunft der Kirche‘.

Wie tief man das Unglück des Schisma empfand, zeigt ein Blick auf

---

[1] Capecelatro-Conrad 242—243. Auch der prager Erzbischof Johann von Jenzenstein betont in seinem an Urban VI. gerichteten *‚Liber de consideratione‘ seinen festen Glauben an die Unzerstörbarkeit der Kirche: ‚Quoties destruitur, toties iterum construitur.‘ Cod. Vatic. 1122 f. 43. Vatic. Bibliothek.

[2] A. a. O. 214. (Tommaseo IV, 143.) ‚Io, per me,‘ schrieb Caterina an einen Carthäuser, ‚muoio e non posso morire di vedere offendere tanto il nostro Creatore nel corpo mistico della santa Chiesa e contaminare la fede nostra da quegli che sono posti per alluminarla.‘

[3] A. a. O. 221 f. 228 ff. 240 ff. 243 f. 252 f. 254 f. 258. Chavin de Malan (Gesch. der hl. Katharina, deutsch, Regensburg 1847) bemerkt treffend, daß Caterina für das Papstthum das war, was die Jungfrau von Orléans für die französische Monarchie. ‚Nie vielleicht,‘ sagt Hase 197, ‚hat ein treueres Herz für die Kirche des Papstthums geschlagen‘; vgl. auch die schönen Worte von Janitschek 21. Ueber Caterina's Thätigkeit zur Herbeiführung der kirchlichen Einheit vgl. auch den Brief des berühmten Carthäusergenerals Stefano Macone, bei Tromby VII, app. CLXV.

die Literatur jener Zeit, die noch großentheils ihres Erforschers harrt, zeigen die ergreifenden Klageschriften, die in gebundener und ungebundener Rede die heillose Verwüstung und Verwirrung aller Verhältnisse, die noch durch große Epidemieen vermehrt wurden, schildern. ‚Wessen Herz,‘ ruft Heinrich von Langenstein, ‚ist so verhärtet, daß ihn nicht die schrecklichen, unsagbaren Leiden seiner Mutter, der Kirche, bewegten!‘ Um seiner Klage, daß der Geist der Einheit und Eintracht aus der Christenheit gewichen, einen drastischen Ausdruck zu verleihen, läßt Langenstein dann die Kirche selbst auftreten und die Klageworte des Jeremias, welche die Kirche der Mutter des Herrn in den Mund legt, sprechen: ‚Sehet, ob ein Schmerz ist gleich dem meinen!‘ [1] In die Klagen Langensteins stimmt ein der berühmte Canonist Johann von Lignano in einer der Vertheidigung der Rechtmäßigkeit Urbans VI. gewidmeten Abhandlung [2]. Der Chronist von St. Denis knüpft an einen Cometen an, der damals erschien, durch den westwärts gerichteten Schweif dem Abendlande Krieg, Aufruhr und Verrath ankündigend. Er prophezeit die Belagerung des Papstes in Avignon und die Vertreibung des Papstes aus Rom. Völlig verzweifelt über den Hader, welcher dem Mittelpunkt der Kirche seine Alles umschließende Kraft nahm, spricht sich der fromme Giovanni dalle Celle aus. ‚Jene,‘ äußert er sich, ‚sagen, die Welt muß sich erneuern; ich sage, sie muß zu Grunde gehen.‘ [3] Zu diesen Klagenschriften gehört auch die bereits öfters erwähnte Abhandlung, welche der berühmte prager Erzbischof Johann von Jenzenstein an Papst Urban VI. richtete. Die Erniedrigung und Verlassenheit der Kirche sind hier mit ergreifenden Worten geschildert [4]. Aus diesen wie aus andern Klagenschriften erhellt deutlich, wie lebendig damals noch das Bedürfniß gefühlt wurde, einen Mittelpunkt des allgemeinen Vertrauens, einen obersten Richter, Wächter und Lenker in kirchlichen Dingen zu besitzen.

Es war natürlich, daß man es bei diesen Klagen nicht bewenden ließ, daß man nach dem Grunde des Uebels, welches das Ansehen der Kirche so schwer schädigte, forschte. Als die eigentliche Grundursache all' des Jammers be-

---

[1] Langensteins * Exclamatio contra schisma ecclesiae fand ich in Cod. 129 f. 82a—83 der Universitätsbibliothek zu Innsbruck.

[2] Tractatus de fletu ecclesiae. Arm. LIV. T. 18 (n. 5) des päpstl. Geh.-Arch.

[3] Compendio di dottrina ecc. (Bologna 1861) 351. Kraus 494. Jean Petit verfaßte 1392 ein Gedicht: La Complainte de l'Église (vgl. Froissart XV, 375), das gleichfalls in den Kreis dieser Schriften gehört. Heftige Klagen finden sich auch in * Nic. de Bitonto, Consilium super schismate. Cod. Vatic. 4192. Vatic. Bibl.

[4] * ‚Liber de consideratione scriptus ad Urbanum papam sextum‘, zerfällt in folgende Abschnitte: 1) ‚De planctu ecclesiae; 2) De origine schismatis; 3) De ecclesiae humiliatione; 4) De ecclesiae destitutione; 5) De civitate Dei; 6) De civitate diaboli.‘ Cod. Vatic. 1122 f. 43—63. Vatic. Bibliothek. Eine Klagestelle aus dem ‚Dialogus de tollendo schismate‘ von Johannes von Spoleto s. im Anhang Nr. 14 nach einer Handschrift der Bibliothek von St. Peter zu Rom.

zeichnen die einsichtigsten Zeitgenossen die Verderbtheit des Clerus, sein unmäßiges Streben nach Geld und Gut, mit Einem Worte: den überwuchernden Egoismus. Ein Prediger kleidete später auf dem konstanzer Concil diese Ansicht, welche sich immer mehr verbreitete und von welcher durchdrungen Nicolaus von Clemange sein berühmtes Buch ‚Ueber die Zerstörung der Kirche' schrieb (1401), in die drastischen Worte: ‚Der Ursprung des Schisma, die Wurzel aller Verwirrung ist das Geld.' [1]

Die Verderbniß der kirchlichen Verhältnisse aber war, was nicht genug betont werden kann, großentheils eine Folge der avignonesischen Periode, eine Folge des übermächtigen Einflusses, welchen die Fürsten- und Nationalitätspolitik auf die Kirchenregierung gewonnen hatte. Die Spaltung, hervorgerufen von den pflichtvergessenen französischen Cardinälen, war im Großen und Ganzen nichts Anderes, als das Ringen zweier Nationen um den Besitz des Papstthums: die Italiener wollten es wiedergewinnen, die Franzosen es sich nicht entreißen lassen [2].

Nicht Alle, welche damals über die Verderbniß und Verwirrung der Christenheit klagten, waren selbst wahrhaft fromme, sittlich strenge Männer. Viele hätten besser gethan, zunächst die Reform an sich selbst zu beginnen, als sie von Anderen zu fordern. Andere gingen so weit, die kirchlichen Gewalten für alle Schäden verantwortlich zu machen und Clerus und Volk gegen sie aufzuwiegeln; diese Klasse von Menschen zerstörte nur und riß nieder, was noch aufrecht stand. Wieder Andere jammerten, klagten und riefen nach Reform, verhielten sich aber sonst unthätig. Wie zu allen Zeiten, so gab es aber auch damals in der Kirche Männer, welche sich in rechter Weise, d. h. innerhalb der kirchlichen Ordnung, ein gründliches Reformiren angelegen sein ließen, ohne viel zu klagen und zu poltern.

Ein solcher Mann war Gerhard Groot aus Deventer (geboren 1340, gestorben 1384) [3]. Dieser vortreffliche Niederländer, den Johannes Busch und

---

[1] Zimmermann 2—3, wo die Belege. Vgl. außerdem die Aeußerung des streng kirchlich gesinnten Abtes Ludolf von Sagan bei Loserth 392, und Johann von Jenzensteins *‚Liber de consideratione'. Cod. Vatic. 1122 f. 46. Vatic. Bibliothek.

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 9. Janus 315. Ganz ähnlich urtheilt auch K. Hase. ‚War die Kirchenspaltung,' schreibt er (Cat. von Siena 249), ‚zunächst veranlaßt durch Urbans leidenschaftliches Gebahren, so war doch ihr tieferer Grund der Versuch des französischen Papstthums, als solches fortzubestehen. Was siebenzig Jahre lang bestanden und Jedermann schon in seiner Kindheit als ein Bestehendes gekannt hatte, dafür entsteht leicht die Meinung und verhärtet sich ebenso leicht bei etwas nationalem Egoismus, daß es auch immer zu bestehen ein Recht habe.'

[3] Vgl. über ihn die ausgezeichnete Monographie von Karl Grube (Köln 1883). Noch ungedruckt ist G. Groots Brief über das Schisma, in welchem der Wunsch ausgesprochen ist, ‚quod ambo pontifices cum omnibus cardinalibus cantarent in coelo empyreo gloria in excelsis, et alius verus Elyachim poneret pacem et unitatem in terris'. Cod. lat. 4923 f. 196 der Hofbibliothek zu Wien.

Thomas von Kempen mit Recht ein Licht der Kirche nennen, suchte, wo er konnte, die rechte Erkenntniß von dem hohen Berufe des Clerus zu verbreiten, dem christlichen Volke den Weg des Heils zu zeigen und den fruchtbringenden Samen wahrer Gottesfurcht in die Herzen seiner Mitmenschen auszustreuen. Zum Diakon geweiht, durchzog er Holland und predigte als Bußprediger und Missionär in den Städten Zwolle, Deventer und Kempen. Gewöhnlich verkündigte er täglich dreimal das Wort Gottes; meilenweit kamen die Leute her, um seinen gottbegeisterten Worten zu lauschen. Das Innere der Kirchen war meist zu klein, um die Zuhörer zu fassen; Gerhard predigte deßhalb sehr häufig auf dem Gottesacker. Er redete nicht die Sprache der Schule, sondern des Herzens, und aus diesem Grunde drangen seine Worte auch zu den Herzen der Menschen. Und dann war sein Leben eine thatsächliche Illustration seiner Predigt. Sein ganzes Wirken läßt sich zusammenfassen in das Eine: ‚Erweckung der Nachfolge Jesu Christi.'

Von der größten Bedeutung war, daß sich mit der Zeit ein Kreis von Schülern um diesen apostolischen Mann sammelte, welche unter seiner und seines Freundes Florentius Radewins Leitung lebten, geistliche Bücher abschrieben, sich hiermit den Lebensunterhalt verdienten und für die religiöse Belehrung des Volkes sorgten. Auf den Rath des Florentius legten sie ihren Verdienst in eine gemeinschaftliche Kasse und begannen unter einem selbstgewählten Vorsteher einen gemeinschaftlichen Haushalt. Unter dem Beirath Gerhards entwarf dann Florentius eine Lebensregel und Hausordnung. Alle Einwohner des Hauses versprachen ihm dann als ihrem Obern Gehorsam und Bleiben für das ganze Leben. Gelübde im eigentlichen Sinne wurden nicht abgelegt, da die neue Congregation als kirchliches Institut noch keine Anerkennung vom apostolischen Stuhle hatte. Weiterhin mußte jedes Mitglied der Vereinigung geloben, für die Erwerbung des gemeinsamen Lebensunterhaltes durch Handarbeit, besonders durch Schreiben, zu sorgen. Man wollte hierdurch das Leben der ersten Christen, ‚das Leben der Vollkommenheit und Nachfolge Christi' erneuern. Principiell unterschied sich die Vereinigung in ihrer äußern Erscheinung von den damaligen Klöstern dadurch, daß der eigene Erwerb des Lebensunterhaltes die Grundlage bildete, während in jenen die directe Gottesverehrung, das Gebet und der religiöse Unterricht den praktischen Zweck bildeten und der Unterhalt aus dem Vermögen des Klosters oder den Gaben der Gläubigen floß [1].

Auf diese Weise entstand der berühmte Verein der ‚Brüder des gemeinsamen Lebens' (Fraterherren) [2]. Das Leben, welches sich bei denselben ent-

---

[1] Das Betteln verabscheute Gerhard und stellte seinen Schülern als Vorbild den hl. Paulus hin, der auch gearbeitet habe. Grube a. a. O. 67.

[2] Vgl. über sie den Artikel von K. Hirsche in Herzogs Realencyklopädie II², 678—760, woselbst die reiche einschlägige Literatur verzeichnet ist.

wickelte, hat später Thomas von Kempen mit begeisterten Worten geschildert. ‚Die Demuth, die erste aller Tugenden, wurde da vom Größten bis zum Kleinsten geübt. Diese macht aus dem irdischen Hause ein Paradies und verwandelt die sterblichen Menschen in himmlische Perlen, in lebendige Steine am Tempel Gottes. Da blühte Gehorsam, die Mutter der Tugenden und die Leuchte der geistigen Erkenntniß, unter so großer Disciplin. Es war die höchste Weisheit, ohne Zaudern zu gehorchen, und ein schreckliches Unrecht, den Rath des Aeltern oder auch nur das geringste Wort desselben zu übertreten. Da glühte Liebe zu Gott und den Menschen im Innern und nach Außen, so daß die harten Herzen der Sünder durch das Anhören heiliger Reden in Thränen sich lösten; solche, welche kalt gekommen, gingen, durch das Feuer der Rede entzündet, freudig von dannen und gaben obacht, daß sie in Zukunft nicht mehr sündigten. Da leuchtete die Rüstkammer des geistlichen Kampfes gegen die einzelnen Laster hervor; Greise, mit Jünglingen vereint, lernten gegen den Satan, das eigene Fleisch und die Täuschungen der Welt tapfer streiten. Da kehrte das Andenken an die alten Väter und die tugendeifrige Lebensweise der Einsiedler Aegyptens, die gleichsam halbtodt zu Boden lagen, zu neuem Leben zurück, und der geistliche Stand erhob sich gemäß den Ueberlieferungen der ersten Kirche zur Stufe der höchsten Vollkommenheit! Dort hörte man fromme Ermahnungen zur geistlichen Uebung, und unter den täglichen Betrachtungen wurde das hochheilige und schmerzhafte Leiden unseres Erlösers Jesu Christi häufig und andächtig wiederholt und behandelt. Aus der aufmerksamen Erinnerung an dasselbe fließt, wie wir wissen, Heil für unsere Seele; es vermag die giftigen Bisse der Schlange zu heilen, die Leidenschaften des Herzens zu mäßigen und die schlaffe Seele vom Irdischen zum Himmel durch die Nachfolge des Gekreuzigten zu erheben.‘ [1]

Gerhard Groot und seine Stiftung hatten sehr bald viele Anfeindungen, namentlich von Seiten der Bettelmönche, zu erleiden. Aus diesem Grunde empfahl er bei seinem frühzeitigen Tode seinem Freunde Florentius dringend die Annahme einer Ordensregel. Der Wunsch Gerhards ging im Jahre 1386 (resp. 1387) in Erfüllung. In dem genannten Jahre wurde nämlich in Windesheim, drei Stunden südlich von Zwolle, ein Kloster nach der Regel des hl. Augustin errichtet und von sechs Mitgliedern aus dem Fraterhause des Florentius bezogen. Diese Stiftung verdient auch in einer Papstgeschichte näher erwähnt zu werden, denn von Windesheim ergoß sich wie ein gewaltiger Strom die Klosterreform und Erweckung des lebendigen Glaubens zunächst durch Holland und dann durch ganz Norddeutschland, die Rheingegenden und Franken. Bereits 1395 entstand die berühmte Windesheimer Congregation,

---

[1] Somalius, Opp. Thomae a Kempis (Antwerpiae 1615) 951 cap. XXI. n. 2. Grube, G. Groot 71—72.

deren Statuten Papst Bonifatius IX. alsbald bestätigte[1]. Für die wahre Reform der kirchlichen Zustände, für die Hebung des katholischen Lebens in Deutschland und den Niederlanden haben die Jünger Groots Außerordentliches geleistet. Die Verdienste, welche sich die Windesheimer und Fraterherren um Hebung des Volksunterrichts und Verbreitung religiöser Literatur in der Volkssprache erworben, sind von den berufensten Richtern anerkannt worden. Daß sie auch in wissenschaftlicher Beziehung auf der Höhe der Zeit standen, namentlich bezüglich der Pflege der classischen Sprachen eine bessere Methode befolgten, ist bekannt[2]. Das schnelle Wachsthum der genannten Vereinigung seit dem Jahre 1386, wo die sechs ersten Brüder Lehmhütten in Windesheim bezogen[3], und die von ihnen ausgehende großartige Erneuerung des Ordenslebens ist einer der schönsten Lichtpunkte einer Zeit, welche des Traurigen so viel bietet.

Zu diesen traurigen Seiten der Periode des Schisma gehört unter Anderem das Auftreten pietistisch-sectirerischer Conventikel unter den Laien und die Zunahme der falschen Weissagungen und Prophezeiungen. In Betreff der ersteren hat man richtig hervorgehoben, daß gerade in solchen Zeiten, wie jene des großen Schisma, für innerliche Naturen die Gefahr nahe lag, sich in demselben Maße auf subjective falsche Wege zu verirren, als sie mit dem, was die kirchliche Gegenwart ihnen darbot, unzufrieden sein mochten[4]. Die falschen Prophezeiungen erfordern schon wegen ihrer großen Verbreitung eine eingehendere Betrachtung. Die Schwierigkeit, zu erkennen, wer rechtmäßiger Papst sei, und die sich daraus bei allen ernsteren Naturen entwickelnde Beklommenheit und Gewissensangst wegen des chaotischen Zustandes der kirchlichen Verhältnisse[5] bewirkten, daß die Zahl die Visionäre und Propheten sich in auffallender Weise vermehrte. In weiten Kreisen gab man sich dem Glauben an die Ankunft des Antichrists und das bevorstehende Ende der Welt hin; in einer hierher gehörenden Schrift, die von einem Engländer wahrscheinlich 1390 verfaßt wurde, wird der Papst geradezu für den Antichrist der Apokalypse erklärt[6]. Sehr gefährlich war auch eine andere Klasse

---

[1] Grube, J. Busch 13; G. Groot 82—84.

[2] Raumer, Gesch. der Pädagogik I², 72 ff. Bursian 89. Vgl. auch die Einleitung zu den von F. Jostes herausgegebenen (Halle 1883) Predigten des Joh. Veghe. Die literarische Thätigkeit der Windesheimer Congregation hat der um die Aufhellung dieser Verhältnisse sehr verdiente Dr. Grube im Katholik 1881 (I, 42 ff.) eingehend geschildert. [3] Grube, Groot 84 ff.

[4] Grisar im Hist. Jahrb. I, 628. Noch 1437 und 1438 mußten die Synoden zu Salzburg und Brixen gegen Conventikel der oben erwähnten Art einschreiten. Vgl. Bickell 64.

[5] Vgl. Johann von Jenzensteins * ‚Liber de consideratione scriptus ad Urbanum papam sextum.' Cod. Vatic. 1122 f. 46. 48. Vatic. Bibliothek.

[6] Vgl. Niem III, 41. 43. Höfler, Concilia Pragensia 1353—1413 (Prag. 1862) XLI. Hartwig I, 21. 49 Anm.; II, 8. Döllinger, Weissagungsglaube 270.

von Prophezeiungen und Weissagungen, durch welche die politischen und die ihr Haupt kühner erhebenden häretischen Parteien den entsetzlichen Zustand der Kirche für ihre Zwecke auszubeuten suchten [1]. Der Grundgedanke der meisten dieser Weissagungen, welche die allgemeine Verwirrung nur noch vergrößerten, ist die falsch-spiritualistische Ansicht von der Zurückführung des Clerus und der Kirche zur apostolischen Armuth.

Scharf ausgeprägt finden sich derartige Anschauungen in der berühmten Schrift des angeblichen Eremiten Telesphorus, der, seiner Angabe nach zu Cosenza geboren, in der Nähe von Theben, das heißt wo einst das zerstörte Theben gestanden, zu wohnen vorgab. Seine Prophezeiung verdient schon deßhalb Erwähnung, weil sie, wie die zahlreichen Handschriften bezeugen, von allen ähnlichen Schriften die weiteste Verbreitung fand [2].

Telesphorus geht von dem Gedanken aus, daß das Schisma eine Strafe für die Sünden und Laster der römischen Kirche und des ganzen Clerus sei. Sein Ende werde dasselbe im Jahre 1393 finden. In diesem Jahre werde in Perugia der Gegenpapst (der italienische) getödtet werden. Hierauf werde eine vollständige Erneuerung der Kirche und eine Zurückführung des Clerus zur apostolischen Armuth folgen. Die Verfolgung des Clerus wird nach Telesphorus längere Zeit dauern. Dann wird ein neuer

---

Hipler 62. Auch der später seliggesprochene Giovanni dalle Celle glaubte an die Prophezeiung vom Weltende; s. Lettere del b. D. Giovanni dalle Celle, ed. B. Sorio (Roma 1845) 188 s. Die Ansicht von dem Kommen des Antichristes und eines falschen Papstes tauchte 1420, 1433, 1443 u. 1457 wieder in Oberitalien auf; s. Wadding X, 33 s.; Annal. Placent. bei Muratori, Script. XX, 878. 905, und Steinschneider in der Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft (1875) XXIX, 165.

[1] Hartwig I, 71. Schon in der avignonesischen Zeit hatte sich die Opposition gegen das Papstthum der Prophezeiungen bedient; s. Gaspary I, 356 f. 530. Kervyn de Lettenhove zu Froissart VI, 262 s.

[2] Nach Döllinger, Weissagungsglaube 369, ist die Schrift des Telesphorus 1515 in Venedig gedruckt worden. aber diese (auch mir unzugängliche) Ausgabe ist so selten, daß die Neueren sie nur aus Handschriften kennen. Von solchen Handschriften habe ich folgende notirt. Berlin: Kgl. Museum. Hamilton-Ms. 628 (saec. XV). Bologna: Universitätsbibl. Cod 1577 f. 1 sqq. Florenz: Nationalbibl. Ms. Strozz. cl. XXII. Cod. 22 f. 128 sqq. London: Britisches Museum. Arundel Ms. 117 (vgl. Index to the A. Ms., London 1840). Lyon: Stadtbibl. Cod. 654 (von Franc. de Chevriers 1624 der Bibl. des Jesuitencollegs in Lyon geschenkt, mit Bildern). Mailand: Bibl. Trivulzio Cod. 199 (saec. XV). Mainz: Stadtbibl. Cod. 247. München: Hofbibl. Cod. lat. 313 f. 10 sqq.; 4143 (saec. XVII) f. 5 sq.; 5106 f. 233 sq. (vgl. Cat. cod. etc.). Pommersfelden: Gräflich Schönborn'sche Bibl.; s. Archiv IX, 538 f. Rom: Bibl. Chigi Cod. A. VII, 220. Vatic. Bibl. Cod. Vatic. 3816 f. 331 sqq.; 3817 f. 16^b sqq. Cod. Regin. 580 (saec. XV, mit Bildern). Ottob. 1106 (ex cod. Jo. Angeli ducis ab Altaemps). Turin: Bibl.; s. Fabricius VI, 514. Venedig: Marcusbibl.; s. Valentinelli II, 128. 215. Wien: Hofbibl. Cod. lat. 3313 f. 1 sqq. Wolfenbüttel: Bibl.; s. Hartwig I, 71 Anm. 2.

Kaiser und ein neuer Papst erscheinen. Letzterer, der ‚Pastor Angelicus', wird das Kaiserthum den Deutschen nehmen und den französischen König Karl mit der Kaiserkrone schmücken. Auch wird dann Jerusalem wieder erobert werden, und ebenso wird die Union mit der griechischen Kirche zur Wirklichkeit werden. Der Schwerpunkt der ganzen Weissagung des Telesphorus liegt in der von ihm verkündeten Uebertragung der kaiserlichen Würde auf das französische Königshaus. Die ganze Weissagung ist ein in die damals beliebte prophetische Form gegossenes Programm französischer Hoffnungen und politischer Bestrebungen [1].

Die große Verbreitung der Schrift des Telesphorus und ihr deutschfeindlicher Charakter bewogen den ‚angesehensten deutschen Theologen jener Zeit', Heinrich von Langenstein (Henricus de Hassia), 1392 mit einer eigenen Streitschrift gegen den über die letzten Zeiten weissagenden Eremiten Telesphorus aufzutreten [2]. Der ehrliche hessische Gelehrte wendet sich hier zunächst gegen die damals grassirende Prophezeiungssucht und dann im Besondern gegen die Weissagungen des Joachim und Cyrillus, denen Telesphorus seine Weisheit entlehnt hatte. Langenstein theilt durchaus den Standpunkt der weltberühmten Theologenschule zu Paris, wo man auf die Prophezeiungen nichts gebe, wo insbesondere der Abt Joachim gar keine Autorität genieße, da man ihn vielmehr für einen Conjecturenmacher halte, der nach menschlicher Einsicht Vermuthungen über die Zukunft aufgestellt und in verschiedenen dogmatischen Fragen geirrt habe.

Mit besonderem Eifer bekämpft Langenstein die Behauptung des Telesphorus, dem Clerus würden alle Reichthümer und Herrschaften genommen werden. Er macht hier mit Recht darauf aufmerksam, wie gefährlich es sei, die schon ohnehin der Geistlichkeit ungünstig gesinnten mächtigen Laien glauben zu machen, sie seien berechtigt, unter dem Schein der Reformation die Kirchen=

---

[1] Döllinger, Weissagungsglaube 351. Ueber Frankreichs Streben nach dem Kaiserthum vgl. Janssen, Rheingelüste, 2. Aufl. (Freiburg 1883). Ueber den Papa angelico s. Döllinger a. a. O. 317. 339 f. 345 f. 347. Kraus 401, und Marchese II, 35 ss.

[2] Abgedruckt bei Pez, Thesaurus anecdot. noviss. (Aug. Vindel. 1721) I, 2, 505—568; ex manusc. cod. Carthusiae Gemnicensis. Hartwig (II, 34) kennt von dieser Schrift Langensteins nur zwei Handschriften (Wien und Wolfenbüttel). Ich vermag noch drei weitere Handschriften nachzuweisen, die zum Theil Abweichungen von dem Drucke aufweisen; namentlich gilt dieß von der Handschrift der Universitätsbibliothek zu Basel, Cod. A. IV, 24 (Liber ecclesiae S. Leonardi ord. canonic. regul., geschrieben 1440) n. 6; auch die Kapiteleintheilung ist hier eine andere: cap. 6 = cap. 9 bei Pez; cap. 10 = cap. 13 bei P.; cap. 11 = cap. 17 bei P. Der Name des Eremiten erscheint hier in drei verschiedenen Schreibungen: Theolophilus, Theolophorus, Theoloferus. Die übrigen Handschriften befinden sich in Innsbruck, Universitätsbibl. Cod. 620 f. 101a—133b, und in Frankfurt a. M., Stadtbibl. Cod. 783 n. 3 der ehemaligen Dominicanerbibl. zu Frankfurt a. M.

güter zu nehmen. Sehr zutreffend bemerkt er, daß der Mißbrauch der Güter durch die Geistlichen kein Grund zur Beraubung derselben sein könne; nothwendig müsse dann auch den Laien ihr Gut genommen werden, da dieselben von ihrem Reichthum meist einen noch schlechteren Gebrauch machten. Komme es aber zu der von Telesphorus verkündigten Beraubung und Vernichtung der Orden, so werde statt einer Reformation eine völlige Zerstörung der Kirche stattfinden [1].

Der angebliche Telesphorus ist keine vereinzelte Erscheinung. Gerade die Gegenschrift Langensteins zeigt deutlich, wie groß damals die Zahl der Pseudopropheten war. Ein ganzes Kapitel derselben handelt über diejenigen, welche aus Anlaß der Kirchenspaltung als Verkündiger der Zukunft auftraten, aus dem Laufe der Gestirne oder aus Conjecturen nach selbstgemachten Regeln den Sieg des einen Papstes und das Ende der Spaltung weissagten [2]. Wie Telesphorus für Frankreich aus der Prophetie politisches Kapital zu schlagen suchte, so verhieß sein Antipode Gamaleon die Erneuerung der Kirche nach der Eroberung Roms durch den römisch-deutschen Kaiser und die Verlegung des Papstthums nach Deutschland [3]. In der entsetzlich aufgeregten Zeit fanden diese Propheten, die alle mit kecker Sicherheit auftraten [4], um so leichter Gehör, als die große Mehrzahl der Zeitgenossen arglos und für Kritik wenig empfänglich war. Man ließ ihre Weissagungen schön abschreiben und verzieren, als ob es buchstäbliche Offenbarungen des heiligen Geistes wären. Kurz, man schwamm in einem Meere von Prophezeiungen über den Ausgang des Schisma, die alle zu Schanden wurden [5].

Die Krisis, welche die Kirche in dieser entsetzlichen Periode bestand, war die größte, welche ihre Geschichte kennt; denn zur selben Zeit, in welcher

---

[1] Pez l. c. 529—534. Die Beraubung des Clerus war schon von den Secten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts verkündet worden; ähnliche socialistische Lehren lehrte später Hans Böhm von Niklashausen; s. Haupt 58. Fast alle Prophezeiungen jener Zeit rufen dem Clerus Wehe, Wehe zu. Vgl. z. B. die *Prophetie vom Jahre 1396 im Cod. 269 der Bibliothek zu Eichstätt.

[2] Das Auftreten von Pseudopropheten erwähnt Langenstein auch in der Invectiva contra monstrum Babylonis. Cod. 320 [v. 487] der kgl. Universitätsbibliothek zu Breslau. Vgl. ferner des Johann von Jenzenstein *‚Liber de consideratione.‘ Cod. Vatic. 1122 f. 49. Vatic. Bibliothek.

[3] Döllinger, Weissagungsglaube 351. Kraus 494.

[4] In einer *Prophezeiung von 1395 (astrologisches Prognosticum) folgt am Schlusse die Mahnung, diese Weissagung zu verbreiten, damit jeder sich vorsehe und, ehe die Stürme kommen, auf den höchsten Bergen eine sichere Wohnung in Höhlen suche und auf dreißig Tage mit Lebensmitteln sich versorge. Cod. 269 der Bibl. zu Eichstätt.

[5] Döllinger, Weissagungsglaube 348—349. Verziert sind die oben erwähnten Telesphorushandschriften in Berlin (die colorirten Federzeichnungen dieser Handschrift sind nach Lippmann nicht ohne künstlerischen Werth), Lyon, Venedig und besonders der prächtige Codex A. VII. 22 der Bibliothek Chigi zu Rom.

durch die beiden sich auf Leben und Tod bekämpfenden Päpste Alles in die äußerste Verwirrung gestürzt wurde, die geistlichen Einkünfte und Gnaden fast nur zur Belohnung der Parteigenossen dienten, die Verweltlichung allenthalben den Höhepunkt erreichte, machten sich in England, in Frankreich, in Italien, in Deutschland, speciell in Böhmen häretische Bewegungen geltend, welche die gesammte kirchliche Ordnung zu gefährden drohten [1]. Nichts war natürlicher als dieß; je weniger die kirchliche Reform durchdrang, desto populärer und wirksamer wurde die unkirchliche; je höher die Region war, welche der erstern bedurfte, ihr aber widerstand, desto tiefer senkte sich die letztere in das Volksleben ein [2].

In Deutschland trieben damals neben den Begharden vorzüglich die Waldenser (Waldesier) ihr Unwesen. Die Lehren derselben hatten in Bayern und Oesterreich in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zuerst Wurzel gefaßt und sich dann, wenn auch unter steten Verfolgungen, weiter verbreitet. Im letzten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts, eben in der unseligen Zeit des Schisma, erreichte diese Bewegung in Deutschland ihren Höhepunkt. Nicht allein in Süddeutschland und den Rheinlanden, diesen beiden Hauptherden der ketzerischen Opposition im Mittelalter, war ein großer Theil der Bevölkerung für die waldensischen Lehren gewonnen, auch nach dem Norden und dem fernsten Osten des Reiches waren dieselben gedrungen; in Thüringen, der Mark Brandenburg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Pommern, Preußen

---

[1] Eine Zusammenstellung der sehr zerstreuten Nachrichten über die häretische Bewegung jener Zeit fehlt leider: sie wäre ein höchst verdienstliches und lohnendes Unternehmen. Vgl. neben dem ältern Werke von Mosheim, De Beghardis et Beguinabus (Lips. 1790), besonders Gieseler II, 3, 267 ff. 276 ff.; Hahn, Gesch. der Ketzer im Mittelalter (Stuttgart 1847) II, 518 ff. 533. 546 ff.; R. Wilmanns, Zur Gesch. der römischen Inquisition in Deutschland während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrh., in Sybels Histor. Zeitschr., N. F. V, 193 ff.; J. W. Röhrig, Mittheilungen aus der Gesch. der evangel. Kirche des Elsaßes (Paris-Straßburg 1855) I, 1—77; Hartwig I, 13. 25; Ochsenbein, Aus dem schweizerischen Volksleben des fünfzehnten Jahrh. (Bern 1881); Grube, G. Groot 22 ff.; Limburger Chronik 81; Kolde 59 f.; Friedjung, Karl IV. (Wien 1876) 199. 328—329, und besonders die ausgezeichnete Arbeit von Dr. H. Haupt, Ueber die religiösen Secten in Franken. 1882. Für Italien vgl. Flathe II, 3 f.; Cantù I, 132 sq.; Arch. stor. Ital. Serie III, vol. I, 2 p. 3 s.; II, 1, p. 8 s.; Wesselofsky I, 145 sq. 335 sq.; Comba I, 329 sq., Miscell di storia Ital. XX, 196 ss., und Storia di fra Michele Minorita come fu arso in Firenze nel 1389, con documenti risguardanti i fraticelli della povera vita, ed. Fr. Zambrini (Bologna 1864).

[2] Den genetischen Zusammenhang zwischen dem Schisma und den allenthalben auftretenden Irrlehrern betonen nachdrücklich Heinrich von Langenstein in der Invectiva contra monstrum Babylonis (Breslauer Universitätsbibl. Cod. 320) v. 253 et 797: ‚Ecce novae surgunt haereses, quia schismata durant' (vgl. Anhang Nr. 15), und Zacharias Trevisanus in seiner * Oratio habita ad Gregorium XII. (1407) in Cod lat. XIV—CCXCIII et XI—LXIII der Marcusbibl. zu Venedig.

und Polen finden sich in jener Zeit waldensische Gemeinden [1]. Wie zahlreich die Waldenser zu Anfang des letzten Decenniums des vierzehnten Jahrhunderts in den österreichischen Landen bereits waren, zeigt neben Anderm der Umstand, daß sie nicht weniger als zwölf Vorsteher oder Meister besaßen [2]. Die Dinge waren in Süddeutschland bereits so weit gediehen, daß der um 1390 für das Bisthum Passau eingesetzte Inquisitor, der Cölestinermönch Petrus von München, sich seines Lebens nicht mehr sicher fühlte und mit dringenden Worten die Hülfe der weltlichen Macht gegen die mit Mord und Brandstiftung drohenden Ketzer anrief. Ganz ähnlich waren die Verhältnisse in dem benachbarten regensburger Bisthume [3]. Die revolutionäre Stimmung gegen die Kirche und die vielfach tief gesunkene Geistlichkeit, welche an verschiedenen Orten Deutschlands sich der Volksmassen bemächtigt hatte, ist noch viel zu wenig erforscht worden. Thatsache ist, daß Stimmen laut wurden, die sich für den offenen Abfall von der Kirche und im engsten Zusammenhang damit für eine sociale Revolution erklärten. Eine mainzer Chronik berichtet zum Jahre 1401, daß, was schon seit Langem in Aller Munde war, jetzt zur Losung des Tages wurde: ‚Man sol die pfaffen slahen‘ [4].

Zu welchen Verirrungen die häretische Opposition führte, zeigt die jetzt wieder an verschiedenen Orten Deutschlands auftretende pantheistische Secte vom freien Geiste. Aus den neuerdings bekannt gewordenen [5] Verhandlungen gegen einen Anhänger dieser Secte, welche im Jahre 1381 in Eichstätt stattfanden, erhellt deutlich die furchtbare Gefahr, welche der ganzen kirchlichen wie socialen Ordnung von dieser Seite her drohte. Jener eichstätter Häretiker behauptete nämlich, es durch inbrünstige Andacht und Versenkung in die Gottheit dahin gebracht zu haben, daß er mit Gott eins, absolut vollkommen und unfähig geworden, zu sündigen. Die praktischen Consequenzen, welche der Angeklagte aus seiner eingebildeten Vollkommenheit gezogen hat, sind äußerst bedenklicher Natur und geeignet, manche bisher als ungerecht und unglaubhaft bezeichnete Anklagen mittelalterlicher Schriftsteller gegen die damaligen Sectirer zu rechtfertigen [6]. Denn nicht nur die Gebote

---

[1] H. Haupt 17 f. 21—22.

[2] Vgl. G. K. Frieß, Patarener, Begharden und Waldenser in Oesterreich während des Mittelalters, in der Oesterr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theologie (1872) XI, 242. 257 ff.

[3] Haupt, Ein Beghardenproceß in Eichstädt vom Jahre 1381, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte V, 488.

[4] Chroniken der deutschen Städte XVIII, 240. Haupt 52—54.

[5] Durch H. Haupt, Ein Beghardenproceß u. s. w., a. a. O., dem Obiges meist wörtlich entnommen ist.

[6] Urtheil des eben erwähnten protestantischen Gelehrten (S. 491). Ueber eine in den ersten Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts in Schwaben weit verbreitete pantheistische Secte vgl. Nider, Formicarius (ed. 1517) f. 44. R.

der Kirche, auch die Gesetze der allgemeinen Moral sind nach der Ansicht des Angeklagten für den mit dem Geiste der Freiheit und Vollkommenheit Begnadeten nicht verpflichtend. Selbst die schwersten Vergehungen gegen das sechste Gebot sind für ihn keine Sünde, sofern er nur dem Triebe der Natur folgt. Und so sehr glaubt er sich im Recht, thun zu dürfen, was ‚ihm Freude macht', daß er erklärt, es sei ihm gestattet, jeden, der sich dem entgegenstelle, und wären es ihrer tausend, um's Leben zu bringen!

Von viel größerer Bedeutung als die häretischen Bewegungen dieser Art, welche durch die Inquisition gewaltsam niedergehalten wurden, war das Auftreten des John von Wiclif in England. Die häretischen Elemente, welche bei den Apokalyptikern, den Waldensern, bei Marsiglio, Occam und Anderen hervorgetreten waren, concentrirten sich in der von ihm begründeten Secte, welche den Uebergang in eine neue häretische Grundrichtung universeller Art, in den Protestantismus vermittelte. Sein System ist krasser pantheistischer Realismus, ein alle sittliche Freiheit gefährdender Prädestinatianismus [1]. Alles ist Gott. Eine unbedingte Nothwendigkeit beherrscht Alles, auch das Handeln Gottes. Auch das Böse geschieht mit Nothwendigkeit; Gott nöthigt die einzelnen thätigen Geschöpfe zu jedem ihrer Acte. So sind Einige prädestinirt zur Glorie, Andere verworfen. Das Gebet dieser Verworfenen hat keinen Werth, den Prädestinirten aber schaden auch die Sünden nicht, zu denen Gott sie nöthigt. Auf die Prädestinationstheorie baut Wiclif seine Kirche. Sie ist ihm die Gemeinschaft der Erwählten. Damit ist die Kirche als Anstalt principiell aufgehoben, sie wird zur rein innerlichen Gemeinschaft der Geister, von welchen aber Niemand wissen kann, wer zu ihr gehöre und wer nicht. Nur daß sie zu jeder Zeit irgendwo auf Erden vorhanden ist, wenn auch vielleicht nur in wenigen armen Laien, die in vielen Ländern zerstreut wohnen, ist dem Glauben gewiß [2]. Der Papst, welchen Wiclif Anfangs noch bedingt anerkannt hatte, erschien ihm später nicht mehr als der Vicar Christi, sondern als der Antichrist. Die dem Papst gezollte Verehrung, lehrte er, sei demnach eine um so häßlichere und gotteslästerlichere Abgötterei, weil durch dieselbe göttliche Ehre beigelegt werde einem Gliede Lucifers, der ein abscheulicheres Götzenbild sei, als ein bemalter Klotz, da er so große Bosheit in sich

---

[1] Hergenröther II, 1, 210 ff.; III, 393—395. Vgl. ferner über Wiclif und sein System Hefele VI, 810—831; Werner III, 571 ff.; Höfler, Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung III, 33. 140 ff.; die Monographieen von R. Vaughan (Lond. 1853); F. Böhringer (1856), und namentlich das große Werk Lechlers. Wie der Wiclifitismus sich aus der eigenthümlichen Lage der englischen Verhältnisse entwickelte, zeigt sehr gut Höfler, Anna von Luxemburg 106 ff. 138 ff. Höchst verdienstlich ist die Publication von R. Buddensieg, J. Wiclifs lateinische Streitschriften, aus den Handschriften herausgeg. (Leipzig 1883).

[2] Lechler I, 567. Köhler in den Jahrb. für deutsche Theol. (1875) XX, 118.

schließe[1]. Die Kirche, lehrt Wiclif weiter, darf keine zeitlichen Güter haben, sie muß zur Einfachheit der apostolischen Zeit zurückkehren. Die Bibel ist allein Glaubensquelle, nicht auch die Tradition. Kein weltlicher oder geistlicher Oberer hat eine Gewalt, wenn er sich im Stande der Todsünde befindet. Ablaß, Beicht, letzte Oelung, Firmung, Priesterweihe verwirft Wiclif; selbst der Mittelpunkt des gesammten christlichen Cultus, das heilige Altarssacrament, greift er an.

Diese Lehren, welche eine Revolution nicht nur der kirchlichen, sondern auch der politischen und socialen Verhältnisse in sich schließen, fanden in England rasch Verbreitung. Zahlreiche Schüler, arme Geistliche, welche Wiclif im Gegensatze zu der ‚reichen, dem Teufel verfallenen Kirche' aussandte, trugen seine Lehren durch das ganze Land. Diese Wanderprediger riefen in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine Bewegung gegen den weltlichen Besitzstand der Kirche, gegen Papst und Bischöfe in's Leben, welche das Aeußerste befürchten ließ. Da trat plötzlich eine Wendung ein. Die Vermählung König Richards II. mit Anna, der böhmischen Königstochter, gab der Sache Wiclifs in England einen gewaltigen Stoß. Sie bewirkte, daß im Westminsterpalaste wie in Prag dieselbe kirchliche Politik, eine Uebereinstimmung in den wichtigsten und maßgebendsten Fragen herrschend wurde. Alles eher, nur keine Vorliebe für Wiclif und seine Genossen oder für Frankreich und den von ihm beschützten Gegenpapst Clemens VII[2].

Andererseits aber drangen nun durch den in Folge jener Heirath gesteigerten Verkehr zwischen England und Böhmen wiclifitische Ideen in dieses Land ein. Die Universität Prag wurde von englischen, Oxford von böhmischen Studenten besucht; die Abhandlungen Wiclifs fanden bald in Böhmen eine weite Verbreitung. Auf den Mann, der hier an die Spitze der Bewegung trat, auf Johannes Hus, haben die Ideen des kühnen Engländers nicht bloß mächtig eingewirkt, sondern sie haben ihn völlig beherrscht. Neuere Forschungen haben den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß Hus, soweit seine Lehre in Betracht kommt, Alles Wiclif verdankt, dessen Werke er oft mit überraschender Naivität ausgeschrieben hat[3].

---

[1] Vgl. Lechler I, 582—584. 601 Anm. 3, und K. Müller in der Histor. Zeitschr., N. F. XI, 76.

[2] Höfler, Anna 158 ff. Die blutige Verfolgung der Wiclifiten fand indessen erst nach der Thronbesteigung des Hauses Lancaster statt; s. Lechler II, 59 ff.

[3] Vgl. Loserth, Hus und Wiclif (Prag 1884). Durch dieses Werk ist die Frage nach dem Verhältniß beider Männer endgültig gelöst. Ueber Hus vgl. neben Palacky (Gesch. Böhmens, Bd. III, und Documenta Mag. Jo. Hus [Prag. 1869]) die noch immer brauchbare, gründliche Studie von J. A. Helfert, Hus und Hieronymus (Prag 1853), und die bahnbrechenden Arbeiten von C. von Höfler, die hier im Einzelnen nicht angeführt werden können. Die wichtigsten sind: Die Geschichtschreiber der husitischen

Wie die Lehren Wiclifs, so mußten auch die Aussprüche des prager Magisters mit Nothwendigkeit zu einer socialen Revolution führen, wenn auf ihrer Grundlage die gegebenen Besitzverhältnisse umgewandelt werden sollten, und zwar zu einer Revolution, deren Ende nie vorausgesehen werden konnte, weil das Urtheil über die Rechtmäßigkeit sich mit den religiösen Anschauungen wandelte. Nur ‚die Gläubigen', das heißt die Anhänger des Hus, hatten ein Recht auf Besitz, und auch diese nur so lange, als ihre Ueberzeugungen mit den im Lande herrschenden übereinstimmten. Es bedarf nicht der nähern Ausführung, daß in solchen Theorieen die Aufhebung des ganzen Privatrechts liegt, und welche entsetzliche Folgen selbst der Versuch, diese scheinbar aus den Lehren der christlichen Religion abgeleiteten Grundsätze als Richtschnur bei dem Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung anzuwenden, nach sich ziehen muß, da die späteren Husitenkriege ihren ungemein blutigen Charakter zum Theil gerade dadurch erhalten haben, daß derartige Anschauungen verwirklicht werden sollten [1]. Hatte Hus der gesellschaftlichen Ordnung den Krieg erklärt, so stellte er jede Staatsgewalt in Frage, als er die Gültigkeit des wiclifitischen Satzes vertheidigte, daß kein Mensch, der eine Todsünde begangen habe, ein weltlicher Herr, Bischof oder Prälat sein könne, ‚weil dann seine weltliche oder geistliche Herrschaft, sein Amt und seine Würde von Gott nicht gebilligt werde'.

Ob Hus sich die Consequenzen solcher Lehren vergegenwärtigt hat, oder auch in dieser Beziehung nur seinem Meister gefolgt ist, mag dahingestellt bleiben; das Eine aber wird auch der begeisterte Lobredner des czechischen Reformators nicht in Abrede stellen können, daß ein Einschreiten gegen derartige Lehren, welche die Anarchie in Staat und Kirche permanent machen mußten, von Seiten der staatlichen und kirchlichen Gewalten ein Act der

---

Bewegung in Böhmen, drei Theile (Wien 1856 ff.), und die 1865 erschienene Monographie über Joh. Hus und den Auszug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag. Die Quelleneditionen Höflers sind allerdings, wie Palacky in der Abhandlung: ‚Die Gesch. des Husitenthums und Prof. Höfler' (1866, 2. Aufl. 1867) nachgewiesen, mangelhaft; die principielle Auffassung Höflers ist jedoch durch Aufdeckung dieser Fehler nicht erschüttert worden. Die von dem protestantischen Pfarrer L. Krummel (Gesch. der böhmisch. Reform. [Gotha 1866]) versuchte Ehrenrettung der husitischen Bewegung ist, wie Schwab im Theol. Literatur-Bl. (1866 S. 665 f.) nachgewiesen, vollständig mißlungen. Höchst anerkennenswerth ist dagegen die Schrift von W. Berger über Joh. Hus und König Sigismund (Augsburg 1871). Von katholisch-theologischer Seite sind die Arbeiten von J. Friedrich (Die Lehre des Joh. Hus und ihre Bedeutung für die Gegenwart [Regensburg 1862], und Joh. Hus, ein Lebensbild [Frankfurt 1864]); Schwab 549—609, und Hefele VII, 28 ff. 142 ff. 184 ff. 211 ff. hervorzuheben.

[1] Zöllner, Zur Vorgeschichte des Bauernkrieges (Programm des Vitzthum'schen Gymnasiums in Dresden, 1872) 34—35.

Nothwehr gewesen ist [1]. Die Consequenzen der Lehren, welche Hus verkündete, zeigten sich bald in der furchtbaren böhmischen Revolution, in welcher die Idee einer demokratischen Republik und einer auf communistischer Grundlage beruhenden Gesellschaftsordnung praktisch wirksam wurde.

Die internationale Gefahr des czechischen Radicalismus, welche sich auch in Deutschland bald ‚furchtbar bemerklich machte' [2], sprach am klarsten und nachdrücklichsten um Neujahr 1424 ein Abgesandter des Cardinallegaten Branda in seiner Werbung bei dem Könige von Polen aus. ‚Der Grund meiner Sendung,' sagt er, ‚ist die Ehre Gottes, das Wohl des Glaubens und der Kirche, die Rettung der menschlichen Gesellschaft. Ein großer Theil der Ketzer behauptet, es müsse Alles gemeinsam sein, und man solle den Obrigkeiten keinerlei Zins, Tribut oder Gehorsam leisten, Grundsätze, durch welche die menschliche Cultur vernichtet und die ganze künstliche und kundige Führung der Menschheit aufgehoben wird. Sie erstreben die Beseitigung aller göttlichen und menschlichen Rechte durch die rohe Gewalt, und es wird so weit kommen, daß weder die Könige und die Fürsten in ihren Reichen und Herrschaften, noch die Bürger in den Städten, noch überhaupt Jemand in seinem eigenen Hause vor ihrer Frechheit sicher ist; diese abscheuliche Ketzerei verfolgt ja nicht allein den Glauben oder die Kirche, sondern führt, vom Teufel getrieben, Krieg gegen die ganze Menschheit, deren Rechte sie antastet und niederreißt.' [3]

Nach dem Tode Urbans VI. (15. October 1389) versammelten sich vierzehn Cardinäle seiner Obedienz in Rom zur Papstwahl. Es war das erste Mal seit dem Ausbruche des Schisma, daß der römische Stuhl erledigt war. Der französische Hof suchte jetzt eine Neuwahl zu hintertreiben. Allein die römischen Cardinäle, welche sahen, daß Clemens VII., welcher das Schisma begonnen, auch jetzt nicht daran dachte, zurückzutreten, hielten es mit ihrer Pflicht nicht für vereinbar, die Kirche ganz der Gewalt des avignonesischen Gegenpapstes zu überliefern. So wurde am 2. November 1389 ein neuer römischer Papst, Bonifatius IX. (1389—1404), gewählt, der, um sich gegen den seine

[1] Zöllner a. a. O. Helfert, Hus 259 ff. Zu dem bereits citirten (S. 69) Ausspruche von L. Blanc füge ich hier noch die Worte des neuesten Apologeten des Hussitismus. Ernest Denis bemerkt in seinem Werke: Huss et la guerre des Hussites (Paris 1878) p. 1: ‚Avec Huss commence réellement la révolution qui doit se terminer par la destruction de l'unité catholique.'

[2] Vgl. Bezold 113 f. und in Sybels Histor. Zeitschrift, N. F. V, 16 f. Janssen, Gesch. II, 396 f. Ueber husitische Missionäre in der Diöcese Bamberg in der Zeit von 1418—1421 vgl. Haupt 31 ff. Ebenda (36 ff.) über die Sympathieen für die Husiten in Süddeutschland.

[3] Palacky, Urkundl. Beiträge zur Geschichte des Husitenkrieges (Prag 1873) I, 309—314. Bezold 52—53.

Obedienz durch Erpressungen aussaugenden Clemens VII. behaupten zu können, zu neuen außerordentlichen Steuermaßregeln seine Zuflucht nehmen mußte[1]. Unter ihm verlor Rom den letzten Rest municipaler Selbständigkeit. Auch Clemens VII. († 1394) erhielt trotz der Gegenanstrengungen der pariser Universität in dem schlauen Pedro de Luna einen Nachfolger, der sich Benedict XIII. nannte. Die zahlreichen Unionsversuche, welche während dieser Zeit gemacht wurden, gehören zu den traurigsten Kapiteln der Kirchengeschichte[2]. Keiner der Päpste besaß Seelengröße genug, um dem heillosen Zustande ein Ende zu machen. Die Unionsbestrebungen scheiterten ohne Ausnahme; es schien, als sollte die Christenheit sich an zwei Päpste und zwei Curien gewöhnen. Nach dem Ableben Bonifatius' IX. wählten die römischen Cardinäle abermals einen Neapolitaner, den fünfundsechzigjährigen Cosimo dei Migliorati, zum Papste; derselbe nahm den Namen Innocenz VII. an.

Der kurze Pontificat (1404—1406) dieses von großer Liebe zu den Wissenschaften und allen Künsten des Friedens beseelten Mannes ist deßhalb von Bedeutung, weil derselbe ein Beispiel dafür ist, wie das Papstthum selbst in den widrigsten Zeiten sich die Pflege der Wissenschaften hat angelegen sein lassen[3]. Man muß sich die Unruhen in Rom, die Verlegenheiten, welche die Politik des Königs Ladislaus von Neapel und die Umtriebe des listigen Gegenpapstes dem friedfertigen Innocenz VII. bereiteten, vergegenwärtigen, um sein Verdienst voll zu würdigen. Inmitten dieser Schwierigkeiten ohne Gleichen faßte Innocenz VII. den Plan, die von Bonifatius VIII. gestiftete römische Universität dem Verfall zu entreißen, dem sie in den Wirren der letzten Zeit anheimgefallen war. Am 1. September 1406 erließ Innocenz VII. eine Bulle, in welcher er erklärte, er wolle das Studium der Wissenschaften und freien Künste, welche, abgesehen von ihrem Nutzen, der größte Schmuck einer Stadt seien, wieder nach Rom zurückführen. Deßhalb sei seine Sorge dahin gerichtet, die in jeder Wissenschaft erfahrensten Lehrer für die römische Universität herbeizurufen. Nicht bloß Theologie, canonisches und bürgerliches Recht, auch Medicin, Philosophie, Logik und Rhetorik sollten an dieser Hochschule gelehrt werden. ‚Endlich,' sagt Innocenz VII., ‚damit nichts unserer Anstalt fehle, wird auch ein Lehrer da sein, der über die

---

[1] Phillips V, 573 ff.

[2] Ueber die Unionsbestrebungen vgl. namentlich Hefele VI, 703 ff., der jedoch mehr eine Reihe von Actenauszügen, als eine kritische Geschichte bietet. Außerdem kommen namentlich die Monographieen von Schwab über Gerson (bes. 118 ff.) und von Tschackert über Peter von Ailly (91 ff.) in Betracht. Ueber viele wichtige Punkte bringen jedoch auch diese Arbeiten keine Aufklärung. Eine eingehendere Erforschung dieser arg vernachlässigten Zeit ist dringend zu wünschen.

[3] Reumont III, 1, 294.

griechische Sprache und über die Schriftsteller derselben den vollkommensten Unterricht ertheilt.'

Wie die Sprache der Bulle, so spiegelt namentlich das am Ende derselben ausgesprochene begeisterte Lob der ewigen Stadt die mehr und mehr in die Curie eindringende humanistische Richtung ab[1]. ,Es gibt auf Erden,' heißt es hier, ,keine erlauchtere und erhabenere Stadt, als Rom, und keine, in der die Studien, welche wir hierher zurückführen wollen, länger geblüht hätten; denn hier wurde die lateinische Literatur begründet, das bürgerliche Recht aufgeschrieben und den Völkern überliefert; hier ist auch der Sitz des Kirchenrechtes. In Rom ward jede Weisheit und Doctrin erzeugt oder doch von den Griechen übernommen. Wenn daher andere Städte fremde Wissenschaften lehren, so wird in Rom nur das Eigene gelehrt.'

Wenige Monate nach Erlaß dieser Bulle starb der edle Innocenz VII., und sofort gerieth Alles in's Stocken[2].

Die damaligen Wirren waren für die Musen unzweifelhaft sehr ungünstige Zeiten; dennoch drang gerade während derselben der mehr und mehr emporblühende Humanismus in die Curie ein. Nicht mehr vereinzelt, wie in der avignonesischen Zeit, sondern in größerer, immer steigender Anzahl findet man seit Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts Humanisten in päpstlichen Diensten; unter ihnen auch solche, deren Anstellung ein ungünstiges Licht auf die damaligen Zustände wirft. Das auffallendste Beispiel in dieser Hinsicht ist der noch in den Pontificat Bonifatius' IX. fallende Eintritt des bereits genügend charakterisirten Poggio in die Reihe der apostolischen Scriptoren. Poggio hat dieses sehr einträgliche Scriptorat unter acht Päpsten inne gehabt und zeitweilig auch noch andere Aemter daneben verwaltet. Er hat im Ganzen ein halbes Jahrhundert, allerdings mit verschiedenen Unterbrechungen, an der Curie gearbeitet (1453), aber ein Herz für die Kirche oder einen der Päpste hat dieser frivole Mann nie gehabt[3]. Wohl schrieb er später eine äußerst heftige Invective gegen den Papst des baseler Concils, gegen Felix V., allein man würde fehlgreifen, wenn man annehmen würde, daß kirchlicher Eifer seine Feder geführt habe. Wie groß dieser bei ihm war, zeigt sein Bericht über den Tod des Hieronymus von Prag[4]. Das Interesse, welches Poggio gegen Felix V. hatte, war einzig und allein, daß dieser seine Nahrungsquelle, die römische Curie, bedrohte; dem eigentlichen Streit zwischen der conciliaren und papalen Partei stand er ohne Zweifel ebenso indifferent gegenüber, wie der husitischen Ketzerei.

---

[1] Vgl. Gregorovius VI³, 649, der annimmt, Poggio habe die Bulle verfaßt. Gedruckt ist das merkwürdige Actenstück bei Raynald ad a. 1406 n. 2 und bei Renazzi I, 273—274.

[2] Niem II, 39. Ueber die Bestrebungen Innocenz' VII. für die Reform der Curie vgl. Gobelin Person VI, 88. Niem II, 41.

[3] Voigt, Wiederbelebung II², 7 f. [4] S. oben S. 26.

Daß ein solcher Mann sich im päpstlichen Dienst zu halten vermochte, wird erklärlich durch die traurigen Wirren, welche das Schisma in seinem Gefolge hatte. Seitdem die federgewandten pariser Doctoren und die Gelehrten vieler anderer Hochschulen in den die Welt bewegenden Kirchenstreit eingriffen und vielfach die Entscheidung beanspruchten, waren die Päpste geradezu genöthigt, sich nach neuen literarischen Vorkämpfern umzusehen. Die beständigen Verhandlungen über die Kirchenunion machten es absolut nothwendig, Männer von Talent und Kenntnissen zur Hand zu haben. Als solche boten sich die Humanisten dar, von welchen viele sich mit Eifer um die einträglichen Stellen in der päpstlichen Kanzlei bewarben. Es soll hier durchaus nicht der Mangel an Vorsicht, den manche Päpste durch Anstellung von Anhängern der falschen Renaissance an den Tag legten, entschuldigt werden. Um gerecht zu urtheilen, muß man aber hier wie bei andern Dingen die Zeitverhältnisse in Anschlag bringen. Schon hatte der Humanismus eine große politische Bedeutung gewonnen. Schon hatte die Zeit begonnen, wo Staatsreden und Staatsschriften, abgefaßt in den volltönenden Klängen eines ciceronianischen Lateins, eine unwiderstehliche Gewalt auf Leser und Zuhörer ausübten und durch ihre zierliche Form mehr als durch ihren Inhalt zu wirken oder doch dem letzteren einen leichteren Zugang in die Gemüther zu verschaffen vermochten [1]. Wenn selbst in kleineren Städten sich die Kanzleien der neuen humanistischen Schule anbequemten, wie hätte da die päpstliche Kanzlei zurückbleiben können? [2] Die Humanisten hatten sich mehr und mehr zu Trägern der öffentlichen Meinung emporgeschwungen, und sie waren sich dessen sehr wohl bewußt; vielfach geberdeten sie sich mit dem Stolze einer Weltmacht [3]. Das Papstthum, auf allen Seiten von Feinden umringt, mußte mit dieser Thatsache ebenso rechnen, wie die übrigen Fürsten Italiens.

---

[1] Körting I, 293 vgl. 449; Voigt II², 346; Woltmann II, 132; Ottenthal 63, und Müntz, La Renaissance 82 s.

[2] Mit welcher Sorgfalt bereits die Päpste des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts über das Latein ihrer Briefe wachten, weist Delisle in der Bibl. de l'École des Chartes. Sér. IV. T. IV (Paris 1858) 30 nach.

[3] Wie die Humanisten sich fühlten, zeigt die stolze Antwort, welche der verbannte Filelfo Cosimo de' Medici gab: ‚Cosimo braucht Dolch und Gift gegen mich, ich meinen Geist und meine Feder gegen ihn. — Ich will nicht Cosimo's Freundschaft und verachte seine Feindschaft.' Sehr bezeichnend ist auch die Mühe, welche Cosimo sich gab, um Filelfo's Schrift ‚Von der Verbannung', die ihn und sein Geschlecht vor der Nachwelt schändete, zu vernichten. ‚Die Theorie', sagt Voigt (I², 367), ‚daß seine Feder Unsterblichkeit wie Schande spenden könne, spukte doch nicht nur in dem übermüthigen Gehirn Filelfo's, sie wurde auch von Männern höchster Bildung geglaubt.' Ein anderes, hierher gehöriges Beispiel erzählt Voigt I², 528 f. vgl. 451. Bezüglich Poggio's berichtet Vespasiano da Bisticci (Mai I, 550), daß eine allgemeine Furcht vor seiner Feder herrschte.

Welche Furcht die Humanisten selbst den mächtigsten Tyrannen einzuflößen vermochten, zeigt eine Aeußerung des Herzogs Gian Galeazzo Visconti von Mailand, der gesagt haben soll: ein Brief des Coluccio Salutato könne mehr schaden, als tausend florentinische Reiter. Die Macht der Briefe, welche dieser gegen die Päpste äußerst erbitterte Mann verfaßte, hatte Gregor XI. schwer empfinden müssen, und seine Nachfolger haben sich dessen ohne Zweifel noch lange erinnert[1]. Hierzu kam noch ein anderer Umstand. Wohlstilisirte Reden waren damals so Sitte, daß man sie bei Friedensschlüssen, Gesandtschaften und allen öffentlichen und privaten Feierlichkeiten niemals entbehren wollte. Jeder Hof, jede Regierung, bisweilen auch die reichen Familien hatten ihren officiellen Redner. Wie man heute selten ein Fest ohne Musik begeht, so war damals eine lateinische Rede die beste Unterhaltung einer gebildeten Gesellschaft[2]. Alles dieses erklärt, daß die Päpste einen Literaten wie Poggio, der unter allen seinen Zeitgenossen die gewandteste Feder führte, nicht entbehren zu können glaubten.

Unter Innocenz VII. trat ein Mann in die päpstliche Kanzlei, der im Gegensatz zu Poggio ein Vertreter der christlichen Renaissance war: der schon wiederholt erwähnte Lionardo Bruni. Charakteristisch ist, was von seiner Anstellung berichtet wird[3]. Bruni war dem Papste von Poggio und Coluccio Salutato empfohlen. Innocenz VII. wollte ihn daher sofort zum päpstlichen Secretär ernennen. Allein Bruni hatte am päpstlichen Hofe eine Gegenpartei, welche ihm unter dem Vorwande seiner Jugend das wichtige Amt nicht übergeben wissen wollte und einen andern Bewerber unterstützte. Da waren zufällig für gewisse Angelegenheiten wichtige päpstliche Breven mit möglichster Eile auszufertigen und der Papst setzte die Verleihung der Stelle als Preis der besten Arbeit für die beiden Bewerber aus. Die Entwürfe der Breven wurden in einem Consistorium vor Papst und Cardinälen vorgelesen und Bruni trug den entschiedensten Sieg über seinen Gegner davon. Seit dem ersten Jahre des Pontificates Innocenz' VII., der überhaupt zuerst den Weg einschlug, auf welchem später Eugen IV., Nicolaus V. und andere Päpste fortschritten[4], finden wir auch den bekannten Pietro Paolo Vergerio an der römischen Curie als Secretär angestellt[5]. Charakteristisch für die Macht, welche der Humanismus in Rom mit überraschender Schnelligkeit erlangte, ist, daß diesem Humanisten die Aufgabe zufiel, vor der Wahl

---

[1] Vgl. die unten mitgetheilte Aeußerung Eugens IV. Ueber Salutato's Erbitterung gegen das Papstthum s. Salutatus, Epist. ed. Rigacc. I, 100. 177—181; II, 29; ed. Mehus (Florent. 1741) 131.

[2] Villari I, 103; vgl. Schnaase VIII², 528, und Paulsen 31.

[3] Papencordt 495, wo die Belegstellen.

[4] Papencordt a. a. O. hebt dieß richtig hervor.

[5] Vgl. C. A. Combi, Memorie sul Epistolario di P. P. Vergerio (Venezia 1880).

Gregors XII. an die im Consistorium versammelten Cardinäle eine Rede über die Kirchenunion zu halten, und daß Vergerio sich nicht scheute, in derselben diesen Kirchenfürsten sehr bittere Dinge zu sagen[1]. In der Folgezeit wurde es immer mehr Sitte, die Humanisten, als die Höhergebildeten, im Dienste der Päpste zu verwenden, in der Kanzlei und auch in der Diplomatie. Bald kam die Zeit, in der nichts am päpstlichen Hofe sicherer zu kirchlichen Würden führte, als classische Bildung. Unter dem Nachfolger Innocenz' VII., unter Gregor XII. (1406—1415), wurden wieder neue Humanisten für den päpstlichen Hof gewonnen. So unter Anderen Antonio Loschi aus Vicenza. Er ist der Verfasser eines neuen Formelbuches für die curialen Geschäfte, durch welches in dieselben die tullianische Schreibart eingeführt werden sollte. Wenn auch Loschi's Unternehmen die Schwierigkeiten nicht überwinden konnte, welche der juristische Charakter der Formeln mit sich brachte, so ist doch nach dem Urtheil berufener Richter ein nicht unbedeutender Aufschwung der Latinität in denjenigen Documenten zu erkennen, die seit jener Zeit von der Curie ausgingen und ihrer Natur nach an das Juristenlatein minder gebunden waren. Einer der tüchtigsten und thätigsten Secretäre der jüngeren Generation, Flavio Biondo, sagt ausdrücklich, er habe Loschi als Lehrer in dem Amte eines päpstlichen Secretärs gehabt[2].

Doch es ist Zeit, wieder zu den Wirren des Schisma zurückzukehren. Die Krisis nahte hier immer mehr heran; sie fällt in den Pontificat Gregor XII.[3]

---

[1] ‚Mihi quidem videtur, si nunc voluntate Dei Petrus et Paulus resurgerent a mortuis, huc intra venientes Ecclesiam hanc non recognoscerent; opinor ne magis eam pro sua reciperent quam ipsi reciperentur a nobis. Nam nisi bullas haberent (in quibus ipsi nihil habent nisi effigiem), non haberetur eis fides; vix autem habere fidem possent, si quidem eis neque argentum esset neque aurum‘ etc. ‚Cavete, patres conscripti,‘ sagt Vergerio an einer andern Stelle, ‚ne dum urbem custoditis, orbem amittatis et pro exiguo temporali dominio universa spiritualis obedientia depereat‘, und an einer andern Stelle: ‚Si praesentem occasionem negligitis spe unionis omnino sublata nova statuentur decreta, insoliti excogitabuntur articuli, inveterabitur res ista quemadmodum schisma Graecorum.‘ Die Rede wurde publicirt von C. A. Combi im Archivio Storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino (Roma 1882) I, 360—374.

[2] Voigt II², 20. Vgl. Giov. da Schio, Sulla vita e sugli scritti di A. Loschi Vicentino (Padova 1856) 106.

[3] H. V. Sauerland, Gregor XII. von seiner Wahl bis zum Vertrage von Marseille in der Hist. Zeitschr. XXXIV, 75. Ueber die objectiv richtige und gültige Wahl Gregors XII. s. Heinrich, Dogm. Theol. II, 419. Raynald (1406 n. 13) gibt als Wahltag irrig den 2. December an; das richtige Datum (30. November) ergibt sich u. a. aus dem * Schreiben der Cardinäle an Ludwig von Savoyen d. d. Romae in palatio apost. dic XI assumptionis praefati domini nostri, X vero decemb. Orig. Mat. eccl. cat. 45. Mazzo 9 n. 11 im Staatsarchiv zu Turin.

Während der ersten Jahre des Schisma hatte man durch canonistisch-historische Beweisführung die Rechtmäßigkeit des einen und die Unrechtmäßigkeit des andern Papstes darzuthun gesucht, allein in Folge der Intriguen Frankreichs nichts Anderes, als die Verdunkelung des eigentlichen Kernes der Rechtsfrage erreicht. Je ängstlicher Gewissenhafte sich später bemühten, zu erforschen, auf welcher Seite das Recht oder Unrecht sei, desto mehr schienen Gründe und Gegengründe in's Gleichgewicht zu treten, oder die Leidenschaft nahm keine Rücksicht auf Gründe, und die Gewalt trat sie mit Füßen[1]. Verzweiflung bemächtigte sich der Besten, welche sahen, daß das Schisma ein Etwas sei, aus dem man nicht herauskommen könne, ein Labyrinth, aus welchem ein Ausgang nicht zu gewinnen sei[2]. Der Weg der Untersuchung des Rechtes, welcher mit der Zeit[3] und in Folge der herrschenden großen Erregung immer schwieriger werden mußte, schien nicht weiter zu führen. Die pariser Universität, welche durch das Schisma sehr litt, suchte dann die Führung in der großen Einheitsbewegung zu übernehmen. Im Jahre 1394 forderte sie ihre sämmtlichen Angehörigen auf, schriftliche Gutachten über die Art, das Schisma beizulegen, einzureichen. Damit sich Jeder frei aussprechen könne, ward verordnet, daß sämmtliche Gutachten in einen verschlossenen Behälter zu St. Mathurin niedergelegt werden sollten. Nichts ist bezeichnender für die herrschende Aufregung, als die Angabe, daß an zehntausend solcher Gutachten eingegangen sein sollen[4]. Mit der Durchsicht derselben wurde eine aus allen Facultäten gebildete Commission betraut. Aus sämmtlichen Gutachten ergaben sich drei Hauptvorschläge. Der erste derselben verlangte, beide Päpste sollten freiwillig zurücktreten (Cessio). Der zweite Vorschlag wollte die Schlichtung des Rechtspunktes einer von beiden Päpsten gewählten Commission übertragen (Compromiß). Der dritte endlich rieth, die Entscheidung einem allgemeinen Concil anheimzustellen[5]. Als den einfachsten und sichersten Weg empfahl die Universität den Vorschlag des freiwilligen Rücktritts beider Päpste, durch welchen die Neuwahl eines von beiden Parteien anerkannten Papstes ermöglicht

---

[1] Raumer Kirchenverf. 17—18. [2] Gerson, Opp. II, 22. Vgl. Flathe II, 62.

[3] ‚Jam desunt morte plures qui facta viderunt,
Deficient omnes‘,

heißt es in dem S. 135 Anmerkung 1 erwähnten Gedichte Langensteins v. 622–623. Cod. 320 der Universitätsbibliothek zu Breslau.

[4] Schwab 128. Ueber die Macht und Autorität der pariser Universität vgl. Budinszky 18 f. An guten Rathschlägen fehlte es überhaupt nicht. Fast unzählbar ist die Menge der oft sehr weitläufigen gelehrten Schriften, welche eine glückliche Lösung der ungeheuern Schwierigkeiten versuchten. Ueber einige dieser Schriften, die ich in Rom fand, s. den Anhang Nr. 14.

[5] Dieser Vorschlag war schon gleich Anfangs gemacht worden (s. oben S. 102), indessen wollte zuerst der Gegenpapst mit seiner Partei, dann später auch Urban VI. von einem Concil nichts wissen. Vgl. Hefele VI, 668 ff.

werden sollte[1]. Die Bestrebungen, auf diesem Wege die Einheit wieder herzustellen, erreichten, nachdem Frankreichs Plan, durch ein gemeinsames Eingreifen aller weltlichen Gewalten des Abendlandes den kirchlichen Frieden zu erzwingen[2], gescheitert, ihren Höhepunkt unter Gregor XII. Sie fanden bei ihm Anfangs die besten Aussichten, um indeß schon bald desto gründlicher getäuscht zu werden[3].

---

[1] Langenstein hatte schon 1393 in der Invectiva contra monstrum Babylonis (Breslauer Universitätsbibliothek Cod. 320) die Abdankung beider Päpste dringend befürwortet. V. 822 sq.:

. . . . . ,sponte renunciet unus
Intuitu Christi spernens insignia papae
Jam potius quam talia tantaque scandala fiant.
Qui prius hoc faceret Christo gratissimus esset.
Promptus ad hoc placitum sit quilibet ergo duorum.'

Auch Coluccio Salutato erklärt sich in einem Briefe aus dem Jahre 1398 (bei Martène Thesaur. II, 1155—1165) gegen Compromiß und Concil und für die Cessio beider Päpste: ,Hunc modum, hanc viam non humanam sed divinam, sanctissimam, optimam, tutam, certam sine scrupulo et sine murmuratione commendo.' Für die Cessio plaidirt auch der im Anhang (Nr. 14) besprochene * Dialogus de tollendo schismate des Johannes von Spoleto. Cod. 44. G. der Bibliothek von St. Peter zu Rom.

[2] Vgl. hierüber die Abhandlung von Theodor Müller: Frankreichs Unionsversuch 1393—1398 (Gütersloh 1881). [3] Sauerland a. a. O.

III. Die Synoden von Pisa und Konstanz. 1409—1417 (1418).

Gregor XII. verdankte seine Wahl nicht zum wenigsten dem Umstande, daß man ihn für einen eifrigen Anhänger der wiederherzustellenden Einheit der Kirche hielt. In der That zeigte er in der ersten Zeit nach seiner Wahl eine schwärmerische Begeisterung für diese große Aufgabe. Seiner Umgebung versicherte er, zur Herstellung der Union sei er bereit, trotz seines Alters, und selbst wenn er zu Fuß, einen Stab in der Hand, hinpilgern oder auf einem bloßen Nachen über's Meer fahren müßte, mit Benedict zusammenzukommen [1]. In seiner Encyclica wie in seinen übrigen Briefen sprach er sich in einer Weise aus, die über ein baldiges Zustandekommen der Einheit keinen Zweifel mehr übrig ließ [2]. In dem Schreiben an seinen Gegner meinte er, man solle nicht mehr über das Recht streiten, sondern jene Frau im alten Testament nachahmen, die lieber auf ihr gutes Recht an ihr Kind verzichten, als dessen Zertheilung zugeben wollte [3]. Als nun auch Benedict XIII. in seiner Antwort auf dieses Schreiben sich unter denselben Bedingungen wie Gregor zur rückhaltlosen Cession erbot [4], schien die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit gesichert. Allein es schien nur so. Die Gesandtschaft, welche Frankreich an beide Päpste schickte, um deren Gesinnung noch näher zu erforschen, zeigte, daß es dem von seinen Verwandten beeinflußten Gregor XII. ebenso wenig wie seinem Gegner mit jenen Worten Ernst war. Der Jubel Gersons [5] war verfrüht gewesen. Man stritt sich über den Ort der Zusammenkunft der beiden Päpste hin und her, und es wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht; allein die Zusammenkunft selbst kam nicht zu

---

[1] Vgl. die oben S. 133 citirte Abhandlung von Sauerland 90, Anm. 1.

[2] Die Encyclica theilt Martène VII, 730—733 mit. Vgl. Raynald ad a. 1406 n. 16. Das hier abgedruckte Breve an den Herzog von Cleve ist ‚X. die ab assumptione nostra' datirt, es ist aber ‚XII. die' zu lesen; diese Lesart haben auch die gleichlautenden Breven Gregors XII. an Ludwig von Savoyen und Francesco Gonzaga, deren Original ich im Staatsarchiv zu Turin (Mat. eccl. cat. 45. Mazzo 9 n. 12) und im Archiv Gonzaga zu Mantua einsah.

[3] Das Schreiben an Benedict (bei Raynald ad a. 1406 n. 14. 15) wurde von Lionardo Bruni verfaßt. [4] Raynald ad a. 1407 n. 1—2.

[5] Vgl. Schwab 194—195. Ueber die Ursachen der veränderten Haltung Gregors s. Hefele VI, 761. 767 f. Eine Vertheidigung Gregors versucht Bauer, Gregor XII. und das Pisaner Concil, in den Laacher Stimmen (1871) I, 479—498; vgl. dazu Höfler, Ruprecht 433, und: Magister Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag (Prag 1864) 205.

Stande, obgleich Gregor XII. und Benedict XIII. sich bis auf wenige Meilen einander näherten.

Die Hauptschuld an dem der Cession ausweichenden Benehmen Gregors XII. wird von Zeitgenossen und auch von neueren Schriftstellern den Nepoten desselben und dem Erzbischof Giovanni Dominici von Ragusa zugeschrieben[1]. Welchen Haß und welche Bitterkeit die Genannten sich bei den Freunden der Union zuzogen, zeigt eine satirische Schrift, welche Dietrich von Nieheim aufbewahrt hat. Es ist dieß ein Brief Satans an den genannten Giovanni von Ragusa. Derselbe ist voll von Ironie und von feineren und gröberen Anspielungen auf Persönlichkeiten, Zeitverhältnisse und auf verabscheuungswerthe Sitten und Gebräuche. Er ist auch interessant für die bereits damals beliebte Verquickung von kirchlich-biblischen Anschauungen mit heidnisch-mythologischen. Das merkwürdige Schriftstück, das in den Monat März des Jahres 1408 zu setzen ist, schließt mit einer Mahnung, noch lange in der bisher gegen die Cession Gregors geübten Wirksamkeit fortzufahren; dann wird dem Giovanni Dominici mitgetheilt, was er in jener Welt zu erwarten habe. Satanas habe ihm dort in dem untersten Theile des ewigen Chaos den heißesten Platz zurechtmachen lassen zwischen Arius und Mohammed, wo er von Anderen, welche gleichfalls das Schisma aufrecht erhalten haben, mit großer Sehnsucht erwartet werde. ‚Lebe wohl,‘ so schließt der Brief, ‚und sei so glücklich, wie einst unser bester Sohn Simon der Zauberer.‘[2]

Die veränderte Haltung Gregors gegenüber der Unionsfrage mußte bei seinen Cardinälen die höchste Verstimmung erregen. Es bildete sich im Cardinalcollegium eine ihm mißgünstige Partei. Um gegen dieselbe ein Gegengewicht zu gewinnen, faßte Gregor, uneingedenk seines im Conclave gegebenen Versprechens, den Plan, neue Cardinäle zu ernennen. Hierüber kam es in Lucca zu stürmischen Verhandlungen, welche indessen den Papst nicht abhielten, die Ernennung von vier neuen Cardinälen wirklich vorzunehmen. Da begaben sich von den an Gregors Curie anwesenden Cardinälen sieben nach Pisa. Sie erließen von hier aus zwei Proclamationen, durch welche sie den Bruch mit Papst Gregor zu einem endgültigen machten. In dem ersten, an Gregor gerichteten Schreiben appellirten sie von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst, an Jesus Christus, an ein allgemeines Concil, an den künftigen Papst. Die zweite Proclamation forderte die Fürsten der Christenheit zur Unterstützung der Unionsbemühungen auf[3].

---

[1] Siebeking 16. Bemerkt sei hier, daß Siebeking (3) fälschlich Dietrich von Nieheim zu Konstanz 1417 während des Concils statt 1418 März 22 (nachgewiesen von Rattinger in der Literar. Rundschau 1875 S. 214) sterben läßt.

[2] Vgl. Siebeking 15—20. Ueber die Handschriften der Satire s. Rattinger im Hist. Jahrb. V, 166 f. Andere Sendschreiben des Teufels erwähnt Hartwig II, 9 Anm. 1.

[3] Raynald ad a. 1408 n. 9 und 8. Vgl. Hefele VI, 777. 778. Anm.

Zur selben Zeit trat in dem Verhältniß Benedicts XIII. zu Frankreich eine bedeutsame Wendung ein. Die Erkenntniß, daß es Benedict, der vor seiner Wahl als sehr eifriger Freund der Union aufgetreten war [1], mit der Beilegung der Kirchenspaltung nicht Ernst sei, drang hier immer mehr durch. Am 12. Januar 1408 erklärte der König von Frankreich dem Papst, daß die Neutralitätserklärung Frankreichs eintreten werde, wenn die Einheit bis zum kommenden Himmelfahrtsfeste nicht hergestellt sein werde. Benedict erwiederte mit einem einfachen Hinweise auf die Kirchenstrafen, denen jeder verfalle, der dem Papst den Gehorsam aufkündige [2]. Darauf erfolgte Ende Mai die feierliche Obedienzentziehung Frankreichs, der sich alsbald die Könige von Böhmen und Ungarn, Wenzel und Sigismund, sowie Navarra anschlossen. In Frankreich wurde dann eine große Nationalsynode abgehalten, welche die für die Zeit der Neutralität hinsichtlich der kirchlichen Administration zu beachtenden Grundsätze bestimmte. Unter Anderem wurde hier auch festgesetzt, daß jeder, der Benedict noch anerkenne, seine Pfründe verlieren solle [3].

Diese gewaltsamen Maßregeln brachen die Macht Benedicts, dessen Cardinäle sich mit den von Gregor XII. abgefallenen vereinigten und verständigten. Als ob der päpstliche Stuhl erledigt sei, begannen die Cardinäle alsbald sich als die eigentlichen Regenten der Kirche zu betragen und erließen die förmlichen Ausschreiben zu einem Concil, welches am Fest Mariä Verkündigung, den 25. März, 1409 in Pisa eröffnet werden sollte [4]. Beide Päpste versuchten nun, indem sie ihrerseits Concilien beriefen, den abtrünnigen Cardinälen entgegenzutreten, jedoch ohne Erfolg. Das Concil der Cardinäle erlangte, obgleich seine Berufung nach den damaligen canonischen Bestimmungen durchaus ungesetzlich war, die größte Bedeutung.

Zur Erklärung dieser auffallenden Thatsache genügt ein Hinweis auf die bis auf das Höchste gesteigerte Sehnsucht nach der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit nicht. Daß die pisaner Synode (1409), die nach den Grundsätzen des Glaubens und des Kirchenrechts ein Act offenbarer Empörung gegen den Papst war und die sich von vornherein in die grellsten Widersprüche verwickelte [5], den Anspruch erheben konnte, endgültige Ordnung zu

---

[1] Vgl. S. 10 der oben S. 135 Anm. 2 citirten Abhandlung von Th. Müller.

[2] Die Schreiben bei Martène, Collect. VII, 770, und Bulaeus V, 152—154. Die Verhandlungen über die Obedienzentziehung auf den französischen Nationalconcilien von 1398 und 1406 sind eingehend besprochen in der Abhandlung von Erler 4—40.

[3] Vgl. Pückert 30—31. Ueber den revolutionären Charakter der französischen Obedienzentziehung s. Laacher Stimmen I, 344.

[4] Vgl. Sauerland 44. Eigentlich wurde von den Cardinälen der beiden Obedienzen für jede ein besonderes Concil berufen; dennoch tagten von Anfang an die Erschienenen, ohne Rücksicht auf ihre verschiedene Obedienz, als einzige Körperschaft. S. Hinschius III, 363 und 365.

[5] Vgl Gregorovius VI³, 577–578, der noch bemerkt, daß die in Pisa zur Aner=

schaffen, daß diese wesentlich revolutionäre Versammlung eine solche Ausdehnung, ein solches Ansehen erlangen konnte, war nur möglich in Folge der Verdunkelung der kirchlichen Lehre über den Primat Petri und die monarchische Verfassung der Kirche, welche durch das Schisma eingetreten war [1]. Von der entsetzlichen Verwirrung der theologischen Begriffe, von der Gefährlichkeit der antipäpstlichen Tendenzen, welche sich in jener Periode theilweise im Anschlusse an die Lehren von Occam und Marsiglio in den Hauptländern der Christenheit geltend machten, kann man sich nur dann eine genügende Vorstellung verschaffen, wenn man die damals aufgestellten Theorieen mit der Lehre der katholischen Kirche vergleicht.

Nach derselben wollte Christus, daß die ganze Kirche ein einziges, sichtbares Oberhaupt habe, damit dieselbe sowohl durch die gegenseitige Verbindung ihrer Glieder untereinander, als durch die Unterordnung aller dieser Glieder unter das eine Haupt die vollkommenste Einheit verwirkliche [2]. Aus diesem Grunde setzte der Heiland kurz vor seiner Himmelfahrt, seiner Verheißung (Matth. 16, 17—19) gemäß, in der vom hl. Johannes (21, 15 f.) geschilderten erhabenen Scene am See Tiberias, den Apostel Petrus nach dem dreimaligen Bekenntnisse seiner Liebe, zu seinem Stellvertreter auf Erden, zum Fundament und Mittelpunkt der Kirche, zum Hirten ‚der Lämmer und Schafe', das heißt der Gesammtheit der Erlösten auf Erden, ein.

Der dem hl. Petrus verliehene Primat ist nach der Lehre der Kirche [3] nicht bloß ein Primat des Vorranges und der Ehre, sondern der höchsten Jurisdiction, der vollen geistlichen Gewalt und Auctorität über die gesammte Kirche. Da Christus diese Gewalt dem hl. Petrus unmittelbar und direct übertrug, hat er dieselbe wohl für die Kirche, aber nicht von der Kirche als ihr Repräsentant und Mandatar, sondern als ihr von Christus gesetztes Haupt.

So wenig als die Kirche, ist der Primat eine vorübergehende Institution. Petrus wurde Bischof von Rom; dort hat er unter Nero den Martyrertod gelitten. Es ist katholischer Glaubenssatz, daß sämmtliche Prärogativen und Vollmachten des hl. Petrus nach göttlichem Recht auf seine legitimen Nach-

---

kennung gebrachte Theorie von der Superiorität des Concils über den Papst ‚der erste große thatsächliche Schritt zur Befreiung der Welt von der Papsthierarchie, ja bereits die Reformation war'. Die pisaner Synode wird auch von anderen Protestanten, z. B. von Flathe II, 95 und von Lenz, Drei Tractate 2, verurtheilt.

[1] Vgl. Schwane, Dogmengesch. der mittl. Zeit (1882) 557 ff.

[2] Ecclesiae unitas in duobus attenditur, scilicet in connexione membrorum Ecclesiae ad invicem seu communicatione, et iterum in ordine omnium membrorum ad unum caput. . . . Hoc autem caput est ipse Christus, cuius vicem in Ecclesia gerit Summus Pontifex. Thom. Aqu., Summa theol. II, 2, q. 39, a. 1.

[3] S. Hettinger, Fundamental-Theologie II, 156 ff. Vgl. auch Phillips V, 6 ff.

folger im römischen Bisthum übergegangen sind. Diese Fülle der Gewalt war von Anfang an im Papstthum enthalten, aber selbstverständlich trat sie nur in dem Maße in die Erscheinung, als das Bedürfniß der Kirche und die Zeitverhältnisse es erforderten [1]. ‚Gleich allem Lebendigen, gleich der Kirche selbst,‘ sagt ein neuerer Kirchenhistoriker, ‚hat auch die in ihrer Art so einzige, keiner andern vergleichbare Institution des Papstthums ihre geschichtliche Entwicklung. In derselben aber ist das Gesetz, das dem Leben der Kirche überhaupt zu Grunde liegt, nicht zu verkennen, das Gesetz der stetigen Entwicklung, des Wachsens von Innen heraus. Das Papstthum mußte alle Geschicke der Kirche miterleben, in jeden Bildungsproceß mit eingehen.‘ [2]

Die römischen Bischöfe, als directe Nachfolger des Apostelfürsten, besitzen nach der Lehre der katholischen Kirche, kraft göttlicher Anordnung, die bischöfliche Vollgewalt über die Gesammtkirche. Ihnen steht die höchste, volle und ordentliche kirchliche Gewalt zu über alle Christen. Wegen dieser seiner obersten Gewalt sind alle Glieder der Kirche, auch ihre Bischöfe, dem Papste untergeordnet, sei es, daß wir sie im Einzelnen betrachten oder auch im Concil versammelt. Weit entfernt, den Papst einem Concil zu unterwerfen, war es vielmehr ein Grundsatz der alten Kirche, daß der oberste Sitz von Niemanden gerichtet werde. Ohne oder gar gegen den Papst gibt es kein allgemeines Concil; denn er ist als Haupt der Kirche nothwendig und wesentlich Haupt des allgemeinen Concils, und nur durch seine Bestätigung erhalten die Concilsbeschlüsse ihre ökumenische Gültigkeit. Als höchster Gesetzgeber kann daher auch der Papst in disciplinären Sachen wie die Decrete seiner Vorgänger, so auch diejenigen der allgemeinen Concilien aufheben und ändern. Wohl aber bildet die frühere kirchliche Gesetzgebung eine Directive für seine Handlungen, insofern er als Oberer durch sein eigenes Beispiel die Ehrfurcht vor dem Gesetze zu beweisen hat. Die Machtfülle des Primates begreift auch die oberste richterliche Gewalt in sich. Es kann daher in allen kirchlichen Fragen an ihn appellirt werden; eine Appellation vom Urtheile des Papstes an ein anderes Tribunal gibt es nicht; überhaupt ist die dem römischen Stuhle verliehene Vollgewalt über die gesammte Kirche durch nichts Anderes bedingt und beschränkt, als durch das göttliche und natürliche Recht [3].

Die Spaltung, welche den Mittelpunkt der Einheit ergriffen, bewirkte, daß die Erörterung über die Stellung des Papstthums in der Kirche in den Vordergrund der Discussion trat. Wie das aber in einer so furchtbar erregten Zeit unvermeidlich war, nahm diese Discussion sehr bald einen für die kirchliche Gewalt höchst gefährlichen, revolutionären Charakter an. In mehr oder minder offenem Gegensatz zu der Lehre der Kirche wurden die ver-

---

[1] Vgl. Heinrich II, 236 f. [2] Döllinger, Kirche und Kirchen 31—32.
[3] Hettinger, Fundamental-Theologie II, 151. 183—191.

schiedenartigsten Theorieen über diese brennendste Frage der Zeit aufgestellt, Theorieen, welche durch das Aufgeben des gesetzlichen Bodens die heillose Verwirrung nur noch vermehrten. Antipäpstliche Tendenzen machten sich selbst bei Männern geltend, die sonst streng kirchlich gesinnt waren [1].

Wie weit die Dinge bereits gekommen waren, geht aus der Thatsache hervor, daß neben der in verschiedenen Formen hervortretenden neuen Theorie von der Oberhoheit des Concils über den Papst, Ansichten ausgesprochen und verfochten wurden, welche die Einheit der Kirche und die göttliche Stiftung des Primates völlig verneinten. Es wurden Stimmen laut, daß wenig daran liege, wie viel Päpste es gäbe, ob zwei oder drei, oder zehn oder zwölf; jedes Land könne seinen eigenen unabhängigen Papst haben. Man meinte, es könne ja der Wille Gottes sein, daß das Papstthum für einige Zeit oder für immer getheilt bleibe, wie es einst dem Reiche Davids ergangen und wie ja überhaupt menschliches Regiment der Veränderung unterworfen sei. Eine Gewißheit über diesen Willen liege zwar nicht vor, aber demungeachtet bleibe immer die Möglichkeit, durch das Streben, die Einheit herzustellen, dem Willen Gottes entgegenzuhandeln! [2]

Gegen letztere Meinung, welche wohl als eine Nachwirkung der Occam'schen Sätze angesehen werden kann [3], trat indessen der als Theologe hochangesehene Heinrich von Langenstein in seinem 1381 geschriebenen ‚Friedensvorschlage über Union und Reformation der Kirche durch ein allgemeines Concil' mit Entschiedenheit auf. Er sieht in dem Schisma eine Zulassung Gottes, dessen Weisheit, stets das Böse zum Guten kehrend, auch dieses große Elend nicht gehindert habe, damit sich aus demselben die nothwendige, rechte Reform der Kirche ergebe. Zur Durchführung derselben sei aber ein allgemeines Concil nothwendig.

Von der größten Bedeutung für die Folgezeit wurde das neue, sehr weitgehende System, welches Langenstein in diesem ‚Friedensvorschlage' aufstellte, um den Ruf nach einem allgemeinen Concil theoretisch zu rechtfertigen. Nach demselben ist auf die Einsetzung des Papstes durch Christus kein besonderes Gewicht zu legen. Die Kirche hätte nach Langenstein das Recht gehabt, sich einen Papst zu bestellen, wenn Christus keinen bestimmt hätte. Wenn die Cardinäle einen Papst gewählt hätten, welcher der Kirche

---

[1] So vertheidigt z. B. der Abt Ludolf von Sagan, der mannhafte Vertheidiger der alten Kirchenlehre gegen die Husiten, eifrig die unzweifelhaft ungesetzlichen Schritte der pisaner Synode gegen verschiedene Angriffe. Loserth, Beiträge 369. 392. 439 f. Daß das Concil höher stehe als der Papst, galt ihm als zweifellos, s. Cap. 46 seines Tractatus de longaevo schismate l. c. 445. Eine ähnliche Verwirrung der Ansichten spricht sich in einem Briefe des bereits erwähnten Carthäusergenerals Stefano Macone vom Jahr 1408 aus, s. Tromby VII; app. CLXXXI—CLXXXIII.

[2] Die Belege bei Schwab 122. 133, und Tschackert 5. Vgl. Hübler 371 Anm. 19.

[3] Maurenbrecher, Studien 307. Vgl. Creighton I, 41.

nicht zusage, so habe dieselbe das Recht, das Geschäft ihrer Commissäre zu revidiren, ja diese ihres Auftrages ganz zu entheben. Denn die Vollmacht, den Papst zu wählen, ruhe zunächst in dem Episkopat und kehre an ihn zurück, so oft die Cardinäle nicht wählen könnten oder wollten, oder ihr Wahlrecht mißbrauchten. Oberster Grundsatz zur Beurtheilung aller Vorgänge in der Kirche wie im Staate sei der, daß man erwäge, ob dieselben zur Wohlfahrt des Ganzen dienten oder nicht. Wie man einem Fürsten, welcher den Staat, statt ihn zu erhalten, verderben und verrathen wolle, als einem Feinde Widerstand leisten müsse, so müsse man auch in der Kirche handeln. Die Noth breche das Gesetz, ja mache das Brechen desselben zur Pflicht. In dem gegenwärtig vorliegenden Falle, dem Schisma, lehrt Langenstein weiter, habe man aber nicht einmal nöthig, zu diesem Auskunftsmittel seine Zuflucht zu nehmen. Die Gesetze würden gegeben, um nach ihnen die menschlichen Handlungen zu ordnen und zu messen. Da aber diese, weil sie unzählig seien, unter keinem Gesetze vollkommen begriffen werden könnten, so habe man die Gesetze nicht nach ihren Aeußerlichkeiten, sondern nach ihrer Tendenz auszulegen, wenn man nicht selbst gegen den Willen des Gesetzgebers verstoßen wolle. Bei Auslegung aller Gesetze müsse man sich der aristotelischen Epikie (ἐπιείκεια) wohl erinnern. Es gehöre, um diese allgemeinen Grundsätze auf die Gegenwart anzuwenden, durchaus nicht zum Wesen eines allgemeinen Concils, daß es vom Papste berufen sei; in außerordentlichen Fällen könne die Convocation von den weltlichen Fürsten ausgehen. Die Auctorität des Concils stehe höher als diejenige des Papstes und Cardinalcollegiums, denn nur von der Kirche heiße es, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen [1].

Diese Theorieen, durch welche Langenstein mit dem ganzen bisherigen System brach, fanden bald eine weitere Verbreitung. Die höchst gefährliche [2]

---

[1] Consilium pacis de unione ac reformatione Ecclesiae in Concilio generali quaerenda. v. d. Hardt II, 3 sq. Vgl. Schwab 121—124. Erler 22. Hartwig I, 50—55; II, 28—31. Zu den hier citirten Handschriften ist noch hinzuzufügen: Cod. 72, Folio der Stadtbibliothek zu Köln. Vgl. Hübler 363—365, der drei Phasen in der Literatur bis zum konstanzer Concil unterscheidet: die Nothstandstheorieen, die Subtractionslehre und das pisaner Concil. Die Behauptung, nur ein allgemeines Concil könne das Schisma beenden, wird von Langenstein auch in seiner * Epistola pacis verfochten, s. Hartwig I, 42; II, 27—28. Von dieser Schrift habe ich folgende Handschriften gesehen: 1) Innsbruck, Universitätsbibliothek Cod. 129 f. 149^a—159^b (bricht mitten im Satz ab). 2) Mainz, Stadtbibliothek Cod. 241. 3) Paris, Nationalbibliothek Cod. lat. 1462 (= Colbert 811) f. 74—85^b (nur Fragmente); Cod. lat. 14644 (= S. Victor 277) f. 142—161^b. Cod. S. Victor 343, den Oudin III, 1263 citirt, konnte ich nicht finden.

[2] ‚Kein Gesetz, kein Staat,' schreibt Zimmermann 8, ‚war mehr sicher, sobald diese Lehre allgemeine Anerkennung fand.' Vgl. auch Erler 40.

Lehre von dem natürlichen Nothrecht, die Epikie, ward der Hebel, den fortan alle Versuche, welche das Schisma überwinden wollten, ansetzten[1]. Nicht sehr lange nach dem Erscheinen des ‚Friedensvorschlages' finden wir die Hauptsätze Langensteins auch von einem deutschen Theologen, Conrad von Gelnhausen, vertreten. Der Kern seiner Deduction ist gegen jene gerichtet, ‚die nicht müde werden, zu wiederholen, daß, wenn auch alle Prälaten der Kirche zusammenträten, sie ohne Auctorität des Papstes doch kein Concil, sondern nur ein Conventikel bilden würden'. Die Stellung des Papstthums faßt Conrad ganz in dem Sinne eines Beamtenthums auf, welches seine Gewalt von dem übereinstimmenden Willen der Gläubigen erhalten habe. Im Gegensatz zur Unfehlbarkeit der Gesammtkirche betont er die Fehlbarkeit des einzelnen Papstes, woraus sich die Rechtmäßigkeit des Zusammentritts eines Concils auch ohne Auctorität des Papstes von selbst ergebe[2].

Den größten Einfluß hatten die von Langenstein ausgesprochenen Grundsätze auf Johannes Gerson. In der äußerst merkwürdigen Neujahrspredigt, welche Gerson 1404 zu Tarascon in Gegenwart des Papstes Benedict XIII. hielt, schließt er sich auf das Engste an Langenstein an. Das Ziel der Kirchenverfassung, führte er hier aus, sei, wie das jeden kirchlichen Gesetzes, der Friede. Erfülle ein Gesetz diesen Zweck nicht mehr, so sei es factisch aufgehoben. Jedes Mittel, das Schisma zu lösen, sei daher zulässig. Das beste Mittel aber, die Spaltung zu beseitigen, sei ein allgemeines Concil[3].

Daß dieser Vortrag großen Anstoß bei Benedict XIII. erregte, ist leicht erklärlich. Aber auch unter den französischen Theologen erhob sich eine Opposition, welche auf der 1406 zu Paris abgehaltenen Versammlung zum offenen Ausspruche kam[4]. Guillaume Filastre, der spätere Cardinal, sprach hier ausdrücklich einem allgemeinen Concil das Recht ab, den Papst zu richten und zu verurtheilen. Peter von Ailly beklagte, daß einzelne Mitglieder der pariser Universität eine so gemeine Sprache gegen den Papst führten. Das Verlassen der Obedienz Benedicts erklärte er für uncanonisch, da man selbst einem der Häresie verdächtigen Papste den Gehorsam nicht verweigern dürfe. In der That läßt sich nicht läugnen, daß die Subtractionstheorie die Revo-

---

[1] Lenz, Drei Tractate 93. Ueber die weitere Entwicklung dieses Gedankens in der damaligen Flugschriftenliteratur vgl. Hübler 364 ff.

[2] Schwab 124—126. Hartwig I, 60. Lorenz II³, 313. Budinszky 123. Noch weit radicaler als Conrad von Gelnhausen äußerte sich der Bischof von Worms, Matthäus de Cracovia (vgl. über denselben Budinszky 151, und das Correspondenzblatt der deutschen Alterthumsvereine 1873 n. 7) in seinem Buche De squaloribus Romanae curiae (abgedruckt bei Walch, Mon. medii aevi I, 3—100). Vgl. Zimmermann 9—10. Hübler 364 ff.

[3] Schwab 171—178. Zimmermann 15.

[4] Vgl. Schwab 186 f., und Erler 24—40.

lution ständig machte. Der Papst unterliegt ja nach ihr nicht mehr dem Urtheile der Kirche, sondern dem subjectiven Ermessen des Einzelnen [1].

Alle Einwendungen gegen die neuen Theorieen über die Kirchenverfassung wurden indessen sehr wenig beachtet; der Glaube an das göttliche Recht des Primates war einmal tief erschüttert, der kirchliche Nothstand wurde immer unerträglicher, die allgemeine Verwirrung immer größer. Mehr und mehr verzichtete man darauf, zu eruiren, welcher Papst der rechtmäßige sei; da Abdankung und Compromiß sich als undurchführbar erwiesen, fand der Gedanke, Gewalt anzuwenden, immer größern Anklang; man dachte nur daran, wie aus dem Zustande des Schisma herauszukommen sei. Offen wurde von kirchlichen Würdenträgern, wie z. B. dem Abte von Mont St. Michel, Pierre Leroy, die Berechtigung zum Ungehorsam gegen den Papst, der seine Gewalt mißbrauche, ausgesprochen. Der pariser Professor Plaoul erklärte beide Päpste für beharrliche Schismatiker und deßhalb für Häretiker; alle ihre Anhänger seien als Förderer des Schisma und der Häresie zu betrachten. Durch die Dringlichkeit der Umstände sei der König berechtigt und verpflichtet, ein Concil zu berufen und alle Mittel zur Tilgung des Schisma anzuwenden; denn, entwickelte Plaoul weiter, die Verpflichtung zum Frieden, als im göttlichen und Naturrechte gegründet, gehe über alle Constitutionen und hebe alle entgegenstehenden Verbindlichkeiten, sogar Eide, auf. Hindere also der Papst den Frieden, dann müsse man sich von ihm trennen [2].

Nicht allein in Frankreich machten sich solche Theorieen, die mehr niederrissen, als sie aufbauten, geltend. In Italien sprach die Republik Florenz, welche namentlich seit der Wahl Gregors XII. auf das Eifrigste für ‚die heilige Sache der Einheit' [3] thätig war, im Jahre 1408 es offen aus, daß unter den obwaltenden Umständen die Neutralität oder die Indifferenz gegenüber beiden Päpsten das beste Auskunftsmittel sei [4]. In Prag ergriff damals ein deutscher Predigermönch, Johann von Falkenberg, die Feder, um Papst Gregor als Häretiker zu bezeichnen. Er schrieb den Cardinälen das Recht zu, ihren Herrn abzusetzen, ohne daß dem Papste die Befugniß zukomme, sie ihrer Würden zu berauben! [5] In ähnlicher Weise suchte der berühmte Canonist

[1] Hübler 371, und Zimmermann 13.

[2] Schwab 186–188. Tschackert 124–128. Erler 19. 22–23. Ueber Plaoul vgl. Kervyn de Lettenhove zu Froissart XVI, 278 sq.

[3] Vgl. Commissioni di Rinaldo degli Albizzi I, 153; Salvi XX, und Reumont II, 1213.

[4] Vgl. Archive des missions scientifiques (Paris 1865) Sér. II, T. II, 440; Commissioni I, 156, und Desjardins I, 52–53.

[5] * Tractatus magistri Johannis Walkemberg (vgl. Schulte, Quellen II, 382) ord. praedicat. prof. s. theol. de renunciacione pape Cod. X. C. 25, f. 267—270 der Prager Universitätsbibliothek (vgl. Höfler, Ruprecht 411) und in

Zabarella, der später Cardinal wurde, bei der geplanten Veränderung der Kirchenverfassung dem Cardinalat den Löwenantheil zu sichern, indem er ihn zum ständigen Regierungsausschuß der Kirche erhob. Der Tractat [1], in welchem Zabarella diese Ansicht vertrat, ist hochwichtig, denn in demselben tritt uns zum ersten Mal die volle conciliare Theorie entgegen. Der Kirche und damit ihrer Vertretung, dem allgemeinen Concil, schreibt Zabarella hier die Vollgewalt zu. Der Papst ist nur der erste Diener der Kirche und besitzt die Executivgewalt. Irrt er, so muß ihn die Kirche zurechtweisen, verfällt er in Ketzerei oder ist er hartnäckiger Schismatiker, ja begeht er nur ein notorisches Verbrechen, so kann ihn das Concil absetzen. Die Kirche, das allgemeine Concil können nicht fortwährend tagen, darum übt für gewöhnlich der Papst die oberste Gewalt aus. Doch darf er ohne Zustimmung der Cardinäle kein für die ganze Kirche bindendes Gesetz erlassen. Veruneinigt er sich mit diesen, so muß wiederum das Concil entscheiden. Berufen wird dasselbe dem Herkommen nach durch den Papst, im Fall eines Schisma oder wenn jener trotz dringender Nothwendigkeit sich weigert, durch das Collegium der Cardinäle. Kann oder will auch dieses die Berufung nicht vornehmen, so ist es die Pflicht des Kaisers [2]. Auch die Competenz der allgemeinen Synoden wurde jetzt immer mehr erweitert. Schon lehrten Canonisten, wie der bereits erwähnte Abt Pierre Leroy von Mont St. Michel, daß der Papst Beschlüsse derselben nie ändern dürfe, daß er sie anerkennen müsse, gleichviel ob sie den Glauben oder überhaupt das Wohl der Kirche beträfen [3].

Revolutionäre Ansichten dieser Art waren bei dem in Pisa versammelten Cancil der abgefallenen Cardinäle die leitenden. An fernerem Widerspruch gegen dieselben fehlte es nicht. Zu denjenigen, welche denselben am nachdrücklichsten geltend machten, gehörte der edle König Ruprecht. Seine Besorgniß ging dahin, daß die von den Cardinälen eingeschlagenen Wege nicht sowohl zu einer lauteren und redlichen Einigkeit der Kirche führen möchten, als vielmehr zu einer ‚Dreifaltigkeit und noch viel größeren Entzweiung und Schande der Christenheit,

---

Cod. n. 269 f. 338—344 der Bibliothek zu Eichstätt. Der Schluß dieser Abhandlung lautet nach der Handschrift zu Prag: *‚Et Gregorius data eius pertinacia hereticus est censendus, omne quod ab eo data eius pertinacia actum est vel fuerit, debet omnino cassari. Nec potuit cardinales novos creare nec eciam antiquos privare, et ergo trepidare timore non debent cardinales, ubi timor nullus est, sed confisi in eo, cuius res agitur, . . . inceptum debent perficere et exstirpare schisma antiquatum per electionem unici et indubitati pastoris, successoris Petri et vicarii veri Dei et veri hominis Jesu Christi, qui semper benedictus est et gloriosus in secula seculorum. Amen.'

[1] Abgedruckt bei Schardius, De jurisdictione imperiali (Basileae 1566), 688—711, verfaßt im Sommer 1408. Vgl. Lenz, Drei Tractate 71, Anm. 2.

[2] Also faßt Zimmermann 15—16 den Inhalt der höchst merkwürdigen Abhandlung zusammen, deren außerordentliche Wichtigkeit vorher schon Lorenz II², 318 betonte.

[3] Hübler 378. 380. Zimmermann 16. Erler 33.

als bereits so lange gewesen' [1]. Um dieses neue Unheil abzuwenden, schickte er eine eigene Gesandtschaft nach Pisa. Dieselbe brachte sehr schwerwiegende Bedenken gegen das Verfahren der Cardinäle vor. Man dürfe, führten Ruprechts Abgesandte unter Anderem aus, um die Union herbeizuführen, die Obedienz nicht aufkündigen, da man ja nicht Böses thun dürfe, damit Gutes entstehe; man dürfe nicht, um Andere zu einigen, selbst aus der Einheit austreten. Nur dem Papste stehe es zu, ein allgemeines Concil zu berufen. Der Papst Gregor aber sei von den Cardinälen als rechtmäßig gewählt anerkannt und der ganzen Christenheit vorgestellt. Sei er aber ein unrechtmäßig gewählter Papst, so sei auch ihr Cardinalat nicht über alle Zweifel erhaben [2]. Die Gesandten beanstandeten ferner die Rechtmäßigkeit der Union beider Collegien, da nur die Cardinäle der einen Partei als rechtmäßig angesehen werden könnten [3].

Allein diese und andere Bedenken wurden von den in Pisa Versammelten nicht beachtet. Die trügerische Hoffnung auf eine Union hielt die Besseren befangen, und sie machte sie blind für die Umtriebe Balthasar Cossa's, der das Concil in seinem Interesse leitete, unempfänglich für die Vorstellungen über die Unrechtmäßigkeit des Verfahrens gegen die beiden Päpste [4]. Da ganze Universitäten [5] und viele Gelehrte sich in dem Sinn der neuen Theorieen aussprachen, setzte sich die pisaner Synode über alle canonistischen Bedenken weg und nahm die Autorität gegenüber den beiden Päpsten, von welchen doch einer der rechtmäßige sein mußte, mit Entschiedenheit in Anspruch. Vergebens versuchte der Gregor XII. treu anhängliche Karl von Malatesta noch in letzter Stunde zwischen Gregor und der Synode einen Ausgleich zu Stande zu bringen. Vergebens stellte dieser fein humanistisch gebildete Fürst, der edelste seines Geschlechtes [6], den Cardinälen vor, daß man auf dem neuen Wege allerdings schnell zum Ziele komme, aber nicht zu einer Einheit, sondern zu einer Dreiheit [7]. Die pisaner Synode erklärte sich in ihrer ersten Sitzung für canonisch berufen, ökumenisch und die ganze (!) katholische Kirche repräsentirend und ging dann zur Processirung und Absetzung Benedicts XIII. und Gregors XII. über. Das Concil stützte sein Vorgehen gegen

---

[1] Janssen, Reichscorrespondenz I, 142, vgl. 145.

[2] ‚Si dubitant de Papatu Gregorii, quare simili ratione non dubitant de suo Cardinalatu?'

[3] Raynald ad a. 1409 n. 13—18. Mansi XXVI, 1188—1256. Vgl. Höfler, Ruprecht 436 ff. und Hefele VI, 858 ff.

[4] Höfler, Ruprecht 448.

[5] Das Gutachten der Universität Bologna, welches übrigens die aus dem Corpus juris canonici genommenen Haupteinwürfe nicht einmal berührt, ist bei Martène-Durand, Coll. VII, 894—897, gedruckt. Vgl. Tschackert 153 f., wo auch das Nähere über die Ansichten Gersons und Ailly's.

[6] Yriarte 46; vgl. 54—62.

[7] Hefele VI, 863.

die beiden Päpste auf eine angebliche Notorietät, die eigentlich Niemand im Ernste glaubte, daß jene nämlich nicht bloß Förderer des Schisma, sondern wahrhafte Häretiker im vollen Sinne des Wortes seien, weil sie durch ihr Benehmen den Glaubensartikel von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche angetastet und umgestoßen hätten. Mit dieser durch Consequenzmacherei gewonnenen Operationsbasis verbanden die Pisaner noch eine krankhafte Heftigkeit und Eile in der Wahl der extremsten Maßnahmen, vor denen sie um so mehr hätten zurückschrecken sollen, als sie sich selbst sagen mußten, daß Gregor und Benedict noch immer mächtigen Anhang besaßen und eine gewaltsame Niederdrückung beider sicher nicht möglich sein werde[1]. Ohne weitere Unterhandlung mit den beiden nicht erschienenen Päpsten wurde ihre Absetzung decretirt und dann die Wahl eines neuen Papstes vorgenommen. Diese fiel am 26. Juni 1409 auf den greisen Cardinalerzbischof von Mailand, den Griechen Petros Filargis, welcher sich Alexander V. nannte[2].

Statt zweier hatte man jetzt drei Päpste, denn Gregor XII. wie Benedict XIII. verloren durch das Absetzungsurtheil der pisaner Synode keineswegs den Gehorsam aller sie anerkennenden Staaten. So wurde die Versammlung, welche die Einheit wiederherstellen sollte, der Ausgangspunkt nur noch größerer Verwirrung. Dahin war man durch das Aufgeben des gesetzlichen Bodens gekommen. Das Concil der Cardinäle fügte, wie Peter von Ailly ahnungsvoll vorausgesehen[3], zu den früheren Fehlgriffen einen noch

---

[1] Also urtheilt Hefele VI, 902.

[2] Der Concilspapst fand neuerdings einen griechischen Biographen: Μάρκου Ῥενιέρη Ἱστορικαὶ Μελέται · ὁ Ἕλλην Πάπας Ἀλέξανδρος Ε; Τὸ Βυζάντιον καὶ ἡ ἐν Βασιλείᾳ Σύνοδος. Ἐν Ἀθήναις, 1881. Alexander V. war übrigens ebenso wenig legitim als das Concil von Pisa selbst. Denn dieses ward, wie Hergenröther (II, 1, 65) bemerkt, nicht von der ganzen Kirche, noch vom legitimen Papste berufen, noch fand es allgemeine Anerkennung; es war zu sehr von Frankreich beeinflußt, dessen Regierung im März 1409 die Cardinäle ihres Beistandes für den neu zu wählenden Papst, ‚der von den Fürsten und Bischöfen seine Bestätigung zu erhalten habe‘, versichert hatte. Die Cardinäle waren nicht zur Berufung eines allgemeinen Concils befugt, namentlich nicht zu Lebzeiten des rechtmäßigen Papstes, was Gregor XII. bis dahin gewesen war. ‚Entweder,‘ fährt der genannte Gelehrte treffend fort, ‚war Gregor vor dem Concil legitim oder nicht. War er legitim, so hörte er durch den Beschluß einer hauptlosen Versammlung nicht auf, es zu sein; war er es nicht, so waren es auch nicht die Cardinäle, die Alexander V. wählten, ihre Neuwahl ungültig und ungesetzlich. In den neunzehn ersten Sitzungen hatte das Concil gar keinen Papst; ohne Papst gibt es kein ökumenisches Concil. Den (wirklich rechtmäßigen, vgl. oben S. 97 Anm. 3) Papst abzusetzen, bestand kein Recht; war Gregor wortbrüchig, so hatte er damit gesündigt, nicht aber seinen Pontificat verloren. Bestand kein Recht, den Papst abzusetzen, so gab es kein Recht, einen neuen einzusetzen.‘ Von einer Erwähnung der Literatur über die vorliegende Frage stehe ich ab, da Hergenröther (III, 351 f.) dieselbe genau verzeichnet hat.

[3] Tschackert 152.

weit schlimmeren: zu dem alten Schisma schuf es noch ein neues, und ebenso erwies es sich zur Durchführung der allseitig herbeigesehnten Reform der kirchlichen Verhältnisse völlig unfähig. Die Reform scheiterte in Pisa ebenso vollständig wie die Union [1].

Alexander V., der Concilspapst, starb am 3. Mai des Jahres 1410 [2]. Die Cardinäle gaben ihm alsbald einen Nachfolger: Balthasar Cossa, der sich Johann XXIII. (1410—1415) nannte. Die Wahl dieses Mannes war von allen Folgen der segenslosen pisaner Synode die unseligste [3]. Johann XXIII. war zwar nicht das moralische Scheusal, als welches ihn später seine Feinde darzustellen suchten, aber er war ganz weltlich gesinnt, durchaus irdischen Interessen ergeben, schlauer Politiker und Hofmann, ohne ängstliche Gewissenhaftigkeit, mehr Kriegsmann als Cleriker [4]. Für das Wohl der zerrissenen Kirche war von ihm nichts zu erwarten. Alle Blicke wandten sich deßhalb auf den kraftvollen, von den besten Absichten erfüllten römisch-deutschen König Sigismund, dem an der Beilegung des Schisma außerordentlich viel gelegen sein mußte, weil er nicht eher an die Kaiserkrönung in Rom denken konnte, als bis die abendländische Christenheit wieder ein einziges geistliches Oberhaupt hatte [5]. Er täuschte in der That die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht; denn ihm vornehmlich gelang endlich die Beseitigung des Schisma, die Wiedervereinigung der Kirche des Abendlandes.

Die Ansicht, daß nur ein allgemeines Concil die kirchliche Verwirrung zu beenden vermöge, hatte sich, trotzdem die pisaner Synode die furchtbare Zerrissenheit der Christenheit nur noch vergrößert, sogar weiter verbreitet.

---

[1] Zimmermann 18—22.

[2] Vgl. *Acta consist. im Consistorialarchiv des Vatican (s. Anhang n. 16). Die Beschreibung der von dem berühmten Arzte Pietro di Argelata ausgeführten Einbalsamirung der Leiche des Papstes ist uns erhalten, vgl. Medici, Compendio storico della scuola anatomica di Bologna (Bologna 1857) 40 s.

[3] Döllinger II, 1, 296.

[4] Urtheil Hergenröthers II, 67. Aehnlich Reumont (II, 1150—1151): ‚Wie immer dieser Mann gewesen sein mag, das moralische Scheusal, als welches ihn das Concil von Konstanz darzustellen versucht hat, war er nicht. Es ist nicht nöthig, seine Schuld willkürlich und gehässig zu steigern, wie viele seiner Zeitgenossen unter dem Eindrucke schwerer Leiden gethan haben. Johannes XXIII. war die Verkörperung des Geistes der Weltlichkeit, der lange vor ihm das Papstthum auf die schlimmsten Abwege geführt hatte, und es ist wie der Fingerzeig höherer Führung, daß der Meister antikirchlicher Tendenzen und lediglich politischer Zwecke in dem Augenblicke an die Spitze gelangte, wo das Gewissen der Christenheit sich wider die Herabziehung des höchsten Amtes, wider die Herabwürdigung des erhabensten Institutes der Welt auflehnte.‘ Vgl. auch Hefele VII, 9 f. 130—131, Anm. 1, und Reumont im theolog. Literaturblatt 1870, S. 748.

[5] Aschbach I, 372.

Gerade die Erfolglosigkeit der ebengenannten Synode trieb die Eiferer zu den äußersten Mitteln, die Kirche von dem dreiköpfigen Papstthume zu befreien. Das furchtbare Aergerniß erweckte die Sehnsucht nach der Union um jeden Preis. Es trat jetzt namentlich die Idee, daß der Kaiser oder der römische König als Schirmvogt der Kirche zur Berufung des Concils verpflichtet sei, mehr in den Vordergrund. Niemand hat diese Ansicht mit größerem Nachdruck ausgesprochen, als Dietrich von Nieheim. Er ist der Verfasser der so lange fälschlich Gerson zugeschriebenen Schrift: ‚Von den Arten, die Kirche auf einem allgemeinen Concil zu einigen und zu reformiren' (1410)[1]. Dietrich unterscheidet hier zwei Kirchen: die particuläre und private apostolische Kirche, und die allgemeine, welche als Gemeinschaft aller Gläubigen von Gott unmittelbar die Schlüsselgewalt empfangen hat. Ihr Repräsentant, das allgemeine Concil, steht demnach auch über dem Papst, der ihr zum Gehorsam verpflichtet ist, dessen Macht sie beschränken, dessen Recht sie aufheben, dessen Absetzung sie verfügen kann. Wird ihre Existenz bedroht, lehrt Dietrich weiter, so ist sie selbst von den Moralgeboten dispensirt. Der Zweck der Einheit heiligt jedes Mittel: List, Trug, Gewalt, Geldspenden, Kerker, Tod. Denn alle Ordnung ist um der Gesammtheit willen da und der Einzelne muß dem allgemeinen Wohl weichen[2]. Seine Haupthoffnung setzt Dietrich von Nieheim auf einen kräftigen römischen Kaiser oder König. ‚So lange,' sagt er, ‚es nicht einen gerechten, strengen, allgemeinen, römischen Kaiser oder König gibt, wird das Schisma nicht bloß dauern, sondern man muß besorgen, daß es immer ärger werden wird.' Weil nach Dietrichs Meinung an die Beseitigung der Kirchenspaltung, an das Zustandekommen eines allgemeinen Concils ohne den römischen König nicht zu denken ist, deßhalb ist dieser unter schwerer Sünde verpflichtet, den Zusammentritt desselben zu bewirken.

Sigismund verstand die Stimmung der Geister, welche in der merkwürdigen Schrift des Dietrich von Nieheim ihren Ausdruck fand, trefflich zu benutzen. Er wußte auch die dem Concil entgegenstehenden großen Schwierig=

---

[1] Nachgewiesen von M. Lenz, Drei Tractate aus dem Schriftencyclus des konstanzer Concils (Marburg 1876). Veröffentlicht wurde die Schrift zuerst nach einem helmstädter Manuscript durch v. d. Hardt (I, Pars V, 68—142), der sie ohne den geringsten Grund für eine Arbeit Gersons erklärte. Erst Döllinger (Lehrbuch II, 1, 298, Anm. 1) sprach einen Verdacht gegen die Autorschaft Gersons aus, der dann durch die Untersuchungen Schwabs (482 ff.) vollständig gerechtfertigt wurde. Schwab sah den italienischen Benedictinerabt Andreas von Randuf für den Verfasser an, eine Annahme, welche Hübler (383, Anm. 40), Lorenz (II², 319 f.) und Andere adoptirten. Ritter (Bonner Theolog. Liter.=Bl. 1877, S. 396) sieht in den kühnen Sätzen der Abhandlung ‚De modis' doch das geistige Eigenthum des A. v. Randuf, während Zimmermann (25) geneigt ist, der Annahme von Lenz zuzustimmen.

[2] Hübler 383—385, der bemerkt, daß in diesen Sätzen gewissermaßen das kirchliche ‚salut public' culminirt und an Machiavells Principe erinnert.

keiten zu überwinden. Es ist merkwürdig, wie das Glück ihm hierbei entgegenkam. Die Eroberung Roms durch König Ladislaus hatte Johann XXIII. (Juni 1413) zur Flucht nach Florenz gezwungen, woselbst man den gefährlichen Gast nicht gerade sehr freundlich aufnahm. Da es Johann XXIII. jetzt in erster Linie auf Schutz und Beistand gegen Ladislaus, seinen furchtbaren Gegner, ankam, gab er den Cardinallegaten Challant und Zabarella, die er an den in Como weilenden römischen König sandte, unbeschränkte Vollmacht, sich über den Ort und die Zeit des Concils zu verständigen. Diesen beiden Cardinälen nun wußte Sigismund nach langem Widerstreben das Zugeständniß zu entreißen, eine deutsche Stadt, Konstanz, als Ort für das Concil zu bestimmen. Sobald er diese Zusage erhalten, beeilte er sich, eine vollendete Thatsache zu schaffen; am 30. October 1413 machte er der ganzen Christenheit bekannt, daß nach einer Uebereinkunft mit Papst Johann am 1. November des folgenden Jahres in Konstanz ein allgemeines Concil eröffnet werden sollte, und lud zu dessen Beschickung alle Prälaten, Fürsten, Herren und Doctoren der Christenheit feierlichst ein[1]. Johann XXIII., dem völlig Machtlosen, blieb nichts übrig, als sich dem Willen Sigismunds zu fügen; am 9. December unterzeichnete er die Einladungsbulle zu einem allgemeinen Concil nach Konstanz und gab das Versprechen, selbst dahin zu kommen. Sobald dieser entscheidende Schritt von Seiten des pisaner Papstes geschehen war, schrieb Sigismund auch an Gregor XII. und Benedict XIII., lud sie ein, auf dem Concil zu erscheinen, und richtete an die Könige von Frankreich und Aragonien Schreiben, sie auffordernd, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß das bevorstehende Concil seine wichtige Aufgabe löse[2].

Johann XXIII. mochte, als er sich in seiner Bedrängniß zum Eingehen auf die Berufung des Concils nach Konstanz entschloß, hoffen, durch die Betheiligung an der Berufung sich ein gewisses Recht auf die Leitung des Concils zu erwerben und mit Hülfe seiner zahlreichen italienischen Prälaten die Versammlung mehr oder minder nach seinem Sinne zu lenken. Er täuschte sich hierin gewaltig. Darf man der Erzählung des Chronisten Ulrich von Richental, nach welcher Johann beim Anblick des Bodensees ausgerufen haben soll: ‚So fängt man Füchse!' Glauben schenken, so hatte der pisaner Papst die ihm drohende Gefahr bereits erkannt, ehe er den Boden der Concilsstadt betrat[3]. Die

---

[1] Bzovius ad a. 1413 n. 7. v. d. Hardt VI, 1, 5—6. Vgl. Lenz 49. Während des Druckes erschien: Kagelmacher, Filippo Maria Visconti und König Sigismund (Berlin 1885). Hier wird, der bisherigen Anschauung entgegen, der Nachweis versucht, daß die Stellung, welche Sigismund dem Concil gegenüber einnahm, nicht eine zufällige, sondern eine bewußt erstrebte war (S. 4).

[2] Aschbach I, 376.

[3] U. v. Richental 25. Merkwürdig ist auch die Aeußerung, welche Johann XXIII. dem Bartolomeo Valori gegenüber that. Als dieser den Gegenpapst wegen der mit

Befürchtungen Johanns waren sehr begründet, denn eine ihm höchst ungünstige Stimmung hatte sich weithin verbreitet; gleichzeitig hatte die gänzliche Erfolglosigkeit des pisaner Concils die Vertreter der Einheitsbewegung zu völlig revolutionären Ansichten getrieben. Diese Stimmung hatte bereits früher ihren schneidenden Ausdruck in der schon erwähnten wichtigen Abhandlung Dietrichs von Nieheim ‚Von den Arten, die Kirche auf einem allgemeinen Concil zu einigen und zu reformiren', gefunden. Der Verfasser derselben greift das verweltlichte Papstthum in der rücksichtslosesten Weise an. Die Sünden der Päpste und der Curie malt er eingehend aus, die Gebrechen der übrigen kirchlichen Stände berührt er dagegen kaum. Enthält die Schrift daher keineswegs die volle, die ganze Wahrheit, so ist sie darum doch ein hochwichtiges Zeugniß für die damals herrschende Stimmung; aus wenigen Documenten jener Zeit erhellt so klar, wie tief die erste Würde der Christenheit in den Augen der Reformfreunde gesunken und welche Verachtung sich gegen ihre Träger erzeugt hatte [1]. In Konstanz zeigte sich die feindliche Stellung der Opposition gegen Johann XXIII. sehr bald in der unzweideutigsten Weise. Durch die Ankunft Sigismunds erhielt diese Richtung neue Kraft; ihr erster großer Erfolg war die von den Deutschen, Engländern und Franzosen gegen die Italiener durchgesetzte neue Abstimmungsweise nach Nationen [2]. Die Dinge entwickelten sich nach dem Eintreffen des römischen Königs mit überraschender Schnelligkeit; Johanns Aussichten wurden immer trüber. Von großem Einfluß war namentlich eine von einem Unbekannten den Concilsvätern übergebene Denkschrift, welche die schwersten Anklagen gegen den pisaner Papst enthielt. Dieser, dessen ganzes Auftreten bereits von der Eröffnung des Concils an unsicher gewesen, verlor jetzt den letzten Halt. Die Furcht vor einem richterlichen Verfahren der Synode beherrschte ihn alsbald so völlig, daß er feierlich versprach, durch unbedingte Niederlegung des Pontificats der Kirche den Frieden zu geben, wenn Gregor XII. und Benedict XIII. gleichfalls der päpstlichen Würde entsagen würden. Allein dieser Schritt war kein freier und auch nicht ehrlich gemeint. Die Sprache der Reformpartei wurde unterdessen immer entschiedener. Johann, durch seine Späher über Alles genau unterrichtet [3], glaubte zuletzt, daß nur eine rasche kühne That ihn noch zu

---

einem Concil im Auslande verknüpften Gefahren warnte, erwiederte Johann: ‚Ich bekenne, daß das Concil nicht für mich ist; aber was soll ich thun, wenn mein Schicksal mich hinzieht?' Vita di B. Valori im Arch. stor. Ital. IV, 1, 262.

[1] Schwab 492. Daß Nieheim in Darstellung wie Urtheil maßlos ist, hebt auch Lenz, Drei Tractate 91, hervor. Ueber andere beißende Satiren und Witzworte jener Zeit vgl. Zimmermann 29; Siebeking 14, und Hist. Jahrb. V, 166.

[2] Ein förmlicher Concilsbeschluß ist allem Anscheine nach über diese Abstimmungsweise nicht gefaßt worden, s. Schmitz 13, und Tschackert 206.

[3] Niem, Vita Johannis XXIII. bei v. d. Hardt II, 389.

retten vermöge. Am 19. März 1415 entfloh er im Einverständniß mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich, als reitender Bote verkleidet, ‚uff ainem klainen rösly‘ nach Schaffhausen [1].

Es war eine That der Verzweiflung, welche die in Konstanz Versammelten Anfangs in die größte Bestürzung und Verwirrung versetzte. Die Italiener und Oesterreicher verließen die Concilsstadt, um sich zu ihren Herren zu begeben; die Kaufleute packten aus Furcht vor Aufruhr und Plünderung ihre Waaren zusammen; der Bürgermeister von Konstanz rief das Volk unter die Waffen.

In dieser Zeit allgemeiner Aufregung und grenzenloser Verwirrung erhielt jene Partei, welche die Hebung des Schisma und die Reform der kirchlichen Disciplin allein durch eine wesentliche Beschränkung der päpstlichen Rechte für möglich erachtete, die Oberhand. Das allgemeine Concil sollte diese Beschränkung durchführen, und deßhalb sollte der Papst unter das Gericht des Concils gestellt werden und nach der Ansicht Vieler für immer gestellt bleiben [2]. So wurde denn mit charakteristischer Hast in der dritten bis fünften allgemeinen Sitzung beschlossen, daß ein Generalconcil ohne seine Einwilligung durch den Papst nicht verlegt oder aufgelöst werden könne, das gegenwärtige daher auch nach der Flucht des Papstes in aller Kraft fortbestehe; daß jeder, auch der Papst, was den Glauben und die Ausrottung des Schisma betreffe, dem Generalconcil gehorchen müsse und dieses, wie über alle Christen, so auch über den Papst zu gebieten habe [3].

Die Konstanzer wollten durch diese Beschlüsse, durch welche in der Kirche eine Gewalt als die höchste constituirt wurde, die als solche von Christus nicht eingesetzt worden war [4], sich einen theoretischen Boden verschaffen, ehe sie selbständig ohne den Papst vorgingen. Allein diese Decrete von der Superiorität eines allgemeinen Concils haben trotz ihrer Vertheidigung durch Ailly und Gerson nie Rechtskraft erlangen können. Ausgegangen von einer hauptlosen

[1] Vgl. U. v. Richental 62. Ueber das Datum 19. März s. Guasti, Gli avanzi dell' Archivio di un Pratese vescovo di Volterra, im Arch. stor. Ital. 4. Serie (1884) XIII, 206. Im Straßburger Stadtarchiv (AA 138) fand ich in einem *Briefe des Pfalzgrafen Ludwig an Straßburg (Geben zu felde vor dem heiligen crutz nach Cristi geporte in dem viertzehenhundersten u. funffzehenden jare off den samsstag nach des heiligen cruces tag invencion. = Mai 4) folgendes Signalement des Gegenpapstes: Man solle ‚sehen nach einem der ein walche und nit dutsche und auch ein feisster man sy, er habe an pfaffen oder leyen cleidere‘.

[2] Werner III, 706; derselbe Gelehrte zeigt (703 f), daß die Theorie von der Ueberordnung des Concils über den Papst von den Vertheidigern der Papstgewalt bereits bekämpft wurde, als die Verhandlungen über die Beilegung des Schisma noch im ersten Stadium standen.

[3] Ueber den authentischen Text der Decrete s. J. Friedrich in den Sitzungsber. der münch. Akad. Phil.-histor. Kl. 1871 S. 243—251. [4] Phillips I, 250 - 251.

Versammlung, die kein ökumenisches Concil sein konnte, ohne Zustimmung eines der Päpste, von denen doch einer der legitime war, beschlossen im Widerspruch gegen die Cardinäle auf eine nicht der Weise der alten Concilien entsprechende Art durch eine Mehrheit von großentheils unberechtigten Personen, können sie nur als ein Nothbehelf in der Verwirrung, als ein Gewaltact betrachtet werden. Nach dem Wortlaute konnte die ausgesprochene Superiorität des Concils über den Papst wohl auf den Fall des damaligen Schisma beschränkt werden, und in diesem Sinne haben Viele damals und später die Decrete verstanden; allein nach den Gesinnungen und Thaten der Urheber hatten jene Beschlüsse eine allgemeine und dogmatische Bedeutung, ein neues, die alte katholische Lehre umstürzendes System sollte zum Dogma erhoben werden. Dieser dogmatische Charakter muß aber jenen Decreten entschieden abgesprochen werden; die konstanzer Versammlung war damals kein allgemeines, die ganze Kirche repräsentirendes Concil, und die päpstliche Bestätigung ist diesen verhängnißvollen Beschlüssen nie zu Theil geworden[1]. Der große Fehler der Konstanzer war, daß sie das, wozu Verhältnisse ganz außerordentlicher Art zu nöthigen schienen, als allgemeine Norm für alle Zeiten auffaßten und daß sie ein allgemeines Concil für möglich erachteten ohne und gegen den Papst, als ob ein noch so großer Leib ohne Kopf ein lebendiger Organismus wäre[2]. Die nothwendige Consequenz dieses Versuches, die Reformation in's Werk zu setzen, indem man einen hauptlosen Episkopat als das dazu berechtigte Organ ansah, war, wie ein neuerer Canonist[3] treffend bemerkt, daß im nachfolgenden Jahrhundert Viele weder den Papst noch den übrigen Episkopat für dazu berufen erachteten.

Nachdem Johanns Versuch, die konstanzer Versammlung durch seine Flucht zu sprengen, hauptsächlich durch die Festigkeit und Besonnenheit Sigismunds gescheitert, war sein Schicksal entschieden. Der Proceß gegen ihn wurde begonnen; er endete am 29. Mai mit seiner förmlichen und feierlichen Absetzung. Johann XXIII., den man nach seiner Verhaftung in Radolfzell internirt hatte, fügte sich, innerlich gebrochen, dem Urtheile der Synode[4].

---

[1] Das im Texte gegebene Urtheil ist dasjenige Hergenröthers; s. dessen Anti-Janus 129—130, und Kirchengesch. II, 1, 78. Vgl. ferner Döllinger, Lehrbuch II, 1, 303—307. Phillips I, 250 ff.; IV, 435 ff. Dür I, 165 f. Schulte, System 183. Hettinger, Fundamentaltheologie II, 188. Ueber die Stellung Martins V. zu dem Decret von der conciliaren Suprematie s. Zimmermann 66—68.

[2] Hefele I², 54—55; VII, 104. 372—373. Alzog II¹⁰, 33 ff. Vgl. auch Chmel, Friedrich IV. I, 450, und Dür I, 251 f.

[3] Phillips III, 324.

[4] Um Johann XXIII. von weiteren Intriguen abzuhalten, übergab ihn König Sigismund dem Pfalzgrafen Ludwig, dem als Reichsrichter dieses Amt gebührte und von dessen Abneigung gegen Johann am wenigsten eine Freilassung zu fürchten war. Ludwig ließ Johann nach der Pfalz bringen. Dort saß der Unglückliche unter deutschen Wächtern, denen er sich nur durch Zeichen verständlich machen konnte, und sprach in

Die Absetzung Johanns XXIII. vernichtete das Werk der pisaner Synode und versetzte die Dinge in den Stand zurück, in welchem sie sich vor der in Pisa decretirten Absetzung Gregors XII. und Benedicts XIII. befunden hatten. Consequenter Weise hätte man jetzt die Wahl eines neuen Papstes vornehmen müssen. Allein eine solche Wahl würde die Sache nicht um ein Haarbreit gefördert haben, und so befand sich die Synode in einer völlig unhaltbaren Stellung[1]. Aus derselben befreit wurde sie erst durch den großmüthigen Entschluß Gregors XII., auf seine Würde Verzicht zu leisten. Die Form, in welcher dieß geschah, ist keineswegs als eine Nachgiebigkeit der zu Konstanz versammelten Bischöfe in unwesentlichen Dingen anzusehen, sondern gerade sie ist von der allergrößten Bedeutung. Wie also verzichtete der eigentlich legitime Papst Gregor XII.? Er sandte seinen Bevollmächtigten Malatesta nach Konstanz, wo sich jetzt auch seine Obedienz eingefunden hatte, und nun berief er die Bischöfe zum Concilium. In der Versammlung der Bischöfe wurde die Convocationsbulle von Gregors Cardinallegaten, der bereits als solcher seinen Einzug gehalten, verlesen und feierlich von allen Bischöfen anerkannt. Vor dieser von Gregor XII. constituirten Synode erklärte Malatesta die Verzichtleistung des Papstes (4. Juli 1415). Durch jene Berufung erhielt die Synode erst ein rechtmäßiges Fundament, und indem sich ihr allmählich die dritte Obedienz anschloß, während der starre Benedict XIII. mit nur drei Cardinälen im November 1415 nach der Bergfeste Peñiscola floh, somit der von Anfang an schismatische Papst nunmehr auch äußerlich durch die ganze Kirche als solcher kundgegeben war, so konnte mit Recht der päpstliche Stuhl als erledigt angesehen und erklärt, hierauf aber zur Wahl eines Nachfolgers Gregors XII. geschritten werden[2].

,Selbst wenn man sich,' bemerkt derselbe Canonist[3], welchem die soeben mitgetheilte Stelle entlehnt ist, ,selbst wenn man sich nur auf den Standpunkt

---

poetischer Form die Vergänglichkeit alles Irdischen aus. Ludwig ließ erst 1418, als er mit Sigismund zerfallen war, den abgesetzten Papst gegen ein Lösegeld von 38 000 Gulden frei. Vgl. Häusser I, 277—278, und Arch. stor. Ital. IV, 429 ss. Noch im Jahre 1418 gab es übrigens Viele, welche die gewaltsame Absetzung Johanns XXIII. nicht für rechtmäßig hielten. Leon. Aretinus, Comment. 930—931.

[1] Phillips I, 256.

[2] A. a. O. 256—257. ,Das günstige Ergebniß zu Konstanz,' bemerkt treffend R. Bauer (Laacher Stimmen 1872 II, 187), ,erfolgte mithin nicht auf der zu Pisa eingeschlagenen Bahn. So lange diese in Konstanz versucht wurde, war die größte Gefahr vorhanden, daß ein vierter Papst zu den dreien sich gesellte und in endloser Reihe der Kreislauf von Pisa sich erneuerte. Daß dieses größte Unglück abgewendet wurde, verdankt man nächst Gott viel weniger dem Concil als dem großmüthigen Benehmen Gregors XII. und dem redlichen, unermüdlichen, wenn auch nicht in Allem correcten Eifer Sigismunds.'

[3] Phillips IV, 437—438. Vgl. auch Creighton I, 224, und Abert 47.

stellen wollte, jene neue Berufung und Autorisation der Versammlung durch Gregor XII. sei eine bloße Form gewesen, so war diese Form der Preis, an welchen Gregor seinen Verzicht knüpfte; aber dieser Preis war nichts Geringeres, als daß die Versammlung formell ihn als den rechtmäßigen Papst und damit, sie mochte wollen oder nicht, auch anerkannte, daß ihre Auctorität erst von diesem Augenblicke an beginne, daß alle ihre früheren Beschlüsse, namentlich also diejenigen der vierten und fünften Sitzung, einen ökumenischen Charakter nicht hatten. Die Anerkennung der Rechtmäßigkeit Gregors XII. aber schloß auch die Anerkennung Innocenz' VII., Bonifatius' IX. und Urbans VI. als legitimer Päpste und die Verwerfung Clemens' VII. und Benedicts XIII. [1] in sich.'

Das Concil verlieh Gregor XII. zum Dank für seine Nachgiebigkeit die Cardinalbischofswürde von Porto mit der beständigen Legation der Mark Ancona und mit dem unmittelbaren Range nach dem Papste. Allein Gregor genoß diese Würden nur kurze Zeit, denn er starb bereits am 18. October 1417. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: ,Ich habe die Welt nicht gekannt, und die Welt hat mich nicht gekannt.' [2]

Von der Resignation Gregors XII. an bis zur Wahl Martins V. war der apostolische Stuhl erledigt, und das Concil, zu dem ja auch die Cardinäle gehörten, führte die Regierung der Kirche. In diesen Zeitraum fällt die merkwürdige Thatsache daß das Concil die Administration und weltliche Regierung des Kirchenstaates in die Hand nahm, eine Thatsache, aus der deutlich hervorgeht, daß der Kirchenstaat Eigenthum der gesammten Kirche ist [3].

Nach der Verbrennung des Johann Hus (6. Juli 1415) nahmen die Verhandlungen über den dritten Punkt des großen conciliaren Programms, über die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, hauptsächlich die

---

[1] Die förmliche Absetzung Benedicts XIII. durch das Concil erfolgte am 26. Juli 1417. Ueber die derselben vorhergehenden erfolglosen Unionsverhandlungen s. Aschbach, II, 141 ff. Hefele VII, 244 ff. Vgl. Döllinger, Materialien II, 377 ff. Daß französischer Einfluß Benedict XIII. in seiner Hartnäckigkeit bestärkte, zeigt Schmitz 27 ff. Maimbourg (Hist. du schisme d'Occident II, 297) nennt Benedict XIII. ,un des plus grands hommes de son siècle'!!

[2] Capelletti, Storia di Venezia V, 334. Man betrachtete den schnellen Tod Gregors als ein Zeichen, daß er wahrer Papst gewesen sei; Gott habe nämlich nicht zulassen wollen, daß zu Lebzeiten Gregors XII. ein anderer Papst gewählt werde; s. Salvi CXLIII. Ueber Gregors Grab s. F. Raffaelli, Il monumento di P. Gregorio XII. ed i suoi donativi alla Cattedrale Basilica di Recanati (Fermo 1877).

[3] Vgl. Mathieu 415. Theiner-Feßler 30 ff.; vgl. ebend. 32 f. den Nachweis, weßhalb damals an die Cardinäle das Recht der Ausübung der weltlichen Herrschaft im Kirchenstaat nicht übergehen konnte. Das Concil bestätigte den Cardinal Isolani als weltlichen und geistlichen Vicar Roms. Vgl. Arch. della Soc. Rom. III, 403.

Aufmerksamkeit in Anspruch. Ueber die Nothwendigkeit einer Reform war die große Mehrheit der in Konstanz Versammelten Einer Meinung. ‚Wie nöthig und nützlich eine Reform der streitenden Kirche ist,' rief damals ein Theologe, ‚weiß die ganze Welt, weiß der Clerus, weiß alles christliche Volk. Es ruft es der Himmel, es rufen es die Elemente, es ruft es der täglich umkommenden Opfer zum Himmel spritzendes Blut. Mit ihnen werden schon die Steine zum gleichen Ruf gezwungen.'[1] Allein sowohl über den Umfang wie den Inhalt der Reform waren die Mitglieder des Concils sich weder klar noch einig. An Besserungsvorschlägen, namentlich an Entwürfen zur Reformation der Curie fehlte es nicht; allein unter denselben sind wenig brauchbare[2]. Je mehr man sich überhaupt mit den Einzelheiten der Reform beschäftigte, desto deutlicher traten die unendlichen Schwierigkeiten hervor, welche schließlich die Arbeiten des Concils von so geringem Erfolge nach dieser Seite hin begleitet sein ließen.

Die Schriften der damaligen Zeit zeigen klar, welch weitgehende Abneigung gegen den höhern Clerus sich verbreitet hatte. Von dieser Stimmung waren nicht allein die Laien, sondern auch der niedere Clerus erfüllt, wie unzählige, geradezu revolutionäre Predigten, welche Mönche und niedere Cleriker in Konstanz hielten, beweisen[3]. Der großen Mehrzahl der in Konstanz Versammelten äußerst verhaßt waren namentlich die Cardinäle; wiederholt hatten dieselben sich über arge Zurücksetzung zu beklagen. Wie man gegen die Cardinäle vorzugehen dachte, erhellt aus der denkwürdigen Thatsache, daß bereits am 17. April 1415 von einem Prälaten der Antrag gestellt wurde, die Cardinäle von allen Unions- und Reformations-Verhandlungen auszuschließen[4]. Dieser Antrag ging freilich nicht durch, aber er enthüllte den Cardinälen die ganze Größe der sie bedrohenden Gefahr. Sie begegneten derselben geschickt, indem sie die hochwichtige Sache der Reform in ihre Hand zu bekommen suchten. Ende Juli stellten sie den Antrag auf Niedersetzung einer Commission zur Berathung der Kirchenverbesserung. Der Beredsamkeit Ailly's gelang es, den sich gegen diesen Schachzug erhebenden Widerstand zu bewältigen. Der Antrag der Cardinäle auf Bildung einer Reformcommission wurde zum Beschlusse erhoben, und bereits in der Zeit zwischen dem 26. Juli und 1. August 1415 constituirte sich der erste Reformausschuß. In demselben saßen, neben je acht Deputirten aus jeder Nation, drei Cardinäle[5]. Der Widerstreit der verschiedenen Interessen ließ indessen diese Commission in den wichtigsten Fragen zu keiner Einigung kommen. Im Herbste 1416 trat in

---

[1] Matth. Roeder bei Walch II. 34—35.

[2] Also urtheilt Zimmermann 44. [3] Zimmermann 29.

[4] Vgl. W. Bernhardt, Der Einfluß des Cardinal-Collegs auf die Verhandlungen des Constanzer Concils, Leipziger Diss. 15.

[5] Ebend. 20.

den Verhandlungen über die Kirchenverbesserung ein vollkommener Stillstand ein. Es fehlte an einem kräftigen Impulse, der das Concil in der Einförmigkeit endloser Verhandlungen frisch erhielt; das ursprüngliche Interesse erkaltete mehr und mehr [1].

Mit Bezug auf die geringen Resultate, welche die konstanzer Synode hinsichtlich der kirchlichen Reform erzielte, hat ein protestantischer Forscher [2] sehr zutreffend bemerkt: ‚Es fehlte vielleicht Wenigen am guten Willen, Allen am Muth, den Kampf gegen die vielfach weitverzweigten Interessen zu beginnen, wie denn in der That, wurde die Reform einmal mit Ernst unternommen, nicht gut abzusehen war, wo sie endigen sollte.'

Höchst verhängnißvoll wurde namentlich für die Sache der Reform der Kampf wegen der kirchlichen Verfassungsveränderung, welcher natürlich alle conservativen Elemente widerstrebten. Dieser Kampf absorbirte die besten Kräfte und zerriß das Concil in zwei Lager. Eine wirkliche Reformation aber war nur mit vereinten Kräften zu erzielen. Hierzu kam noch ein anderer Umstand.

Die kirchliche Verfassung ist ein Organismus, an welchem sich nicht eine Seite reformiren läßt ohne Einwirkung auf das Ganze. Der überwiegenden Mehrheit der in Konstanz Versammelten aber war es zunächst nur um Beseitigung einzelner drückender Mißstände und Wahrung specieller Angelegenheiten zu thun. Die Rücksicht auf das allgemeine Wohl trat zurück vor den particularen Interessen [3]. Kein Stand wollte zuerst Hand an die eigene Reform legen; jeder wollte sie zunächst nur auf Kosten des andern Standes. An ein einmüthiges Wirken war bei diesem Gegenstreit der mannigfaltigsten Tendenzen nicht zu denken.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war endlich der Widerstreit der nationalen und politischen Interessen. Nach der Anschauung jener Zeit waren Kirche und Staat gar keine Gegensätze. Im Gegentheil, kirchliches und staatliches Leben waren auf das Engste mit einander verbunden. Die nothwendige Folge war, daß bei jedem Versuche, die Kirche zu reformiren, die nationalen und politischen Gegensätze sich geltend machen mußten. Eine Abstellung der Mißbräuche durch Zurückgehen auf ein einfaches Princip war unter diesen Umständen unmöglich [4]; die Verhältnisse waren derart verwickelt, daß jede Ver-

---

[1] Hübler 16. Vgl. Schwab 648. 671.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 42. Ueber die Thätigkeit des Concils für die Reform der Benedictiner vgl. Evelt 129. [3] Schwab 670, vgl. 647.

[4] Lenz 156. Namentlich in Deutschland hatte es sich schon vorher gezeigt, daß das Reich nicht reformirt werden könne ohne Reform der Kirche, letztere jedoch nicht ohne Reform des Reiches durchzuführen sei. Vgl. Höfler, Ruprecht 56 und 408. Wie sich mit dem Rufe nach Reform der Kirche auch jener nach der Reform des Reiches verband, zeigen unter Anderem auch die Informationes Pilei archiepiscopi Januensis bei Döllinger, Materialien II, 301 ff.

änderung einer Revolution gleichkam. ‚Die Kirchenreform,‘ sagt ein neuerer Geschichtschreiber, ‚war der babylonische Thurm; da wurde die Versammlung schon so vielsprachig als nur denkbar, da wurden die Meinungen schon so gegensätzlich und so zahlreich, als die Nationalitäten, die in Konstanz vertreten waren.‘ [1]

Der Conflict der nationalen Interessen war auf dem Concil um so heftiger, indem durch die Eintheilung nach Nationen dem Parteigeiste und der nationalen Eifersucht Thür und Thor geöffnet war. Die neue Organisation der Kirchenversammlung, geschaffen nur zu dem Zwecke, dem Uebergewicht der italienischen Prälaten vorzubeugen, hat nicht zum geringen Theile das Mißlingen des Reformationswerkes verschuldet. Diese Thatsache wird auch von denen anerkannt, welche an sich der Einführung der neuen Berathungs- und Abstimmungsweise sympathisch gegenüberstehen [2]. ‚Die Reform, welche die eine Nation will, verschmäht die andere,‘ schrieb der Abgesandte der wiener Universität, Petrus von Pulka [3]. Unter solchen Umständen war nicht abzusehen, wie lange noch die Kirche ohne Haupt bleiben werde, wenn die Papstwahl erst nach Erledigung dieser Reform vorgenommen werden sollte, wie das Sigismund und die deutsche Nation verlangten. Es kam wegen dieser Frage bald zu den heftigsten und leidenschaftlichsten Auseinandersetzungen. Der Streit fand endlich ein Ende durch ein Compromiß, welches der Oheim des englischen Königs, der greise Bischof Heinrich von Winchester, zu Stande brachte [4]. Demzufolge sollte ein Synodaldecret die Zusicherung geben, daß nach der Papstwahl wirklich die Reformation der Kirche in Angriff genommen werde; diejenigen Reformdecrete, über welche sich alle Nationen bereits geeinigt hätten, sollten noch vor der Papstwahl publicirt, der Modus für die Papstwahl aber durch Deputirte bestimmt werden.

Demgemäß wurden in der neununddreißigsten allgemeinen Sitzung am 9. October 1417 fünf Reformdecrete verkündigt, über welche sich die Nationen bereits geeinigt hatten. Das erste betraf die Abhaltung allgemeiner Concilien, welche fortan häufiger tagen sollten; und zwar das nächste schon innerhalb fünf Jahren, das zweite sieben Jahre später, die künftigen aber von je zehn zu zehn Jahren. Das zweite Decret verfügte Vorsichtsmaßregeln gegen den Ausbruch eines neuen Schisma, das dritte verpflichtete jeden neugewählten Papst, vor Verkündigung seiner Wahl seinen Wählern ein Glaubensbekenntniß abzulegen. Die übrigen Decrete beschränkten die Versetzbarkeit der Bischöfe und Prälaten und verfügten die Aufhebung des päpstlichen Spolien- und Procurationsrechts. Wegen der Papstwahl einigte man sich am 28. October dahin, daß für dieses Mal neben den anwesenden Cardinälen dreißig andere

[1] Caro 5. [2] S. O. Richter in der unten bei Eugen IV. citirten Abhandlung S. 5.
[3] S. Archiv für österreichische Geschichte XV, 57.
[4] Ueber die Mission des Bischofs von Winchester vgl. Lenz 172 f., und Caro 94 f.

Prälaten und Doctoren, sechs von jeder Nation, zu derselben berechtigt sein sollten. Dieser Beschluß, sowie das Decret zur Sicherung der Reform wurde unmittelbar nachher in der vierzigsten allgemeinen Sitzung am 30. October publicirt. Nach letzterem sollte der zukünftige Papst vor Auflösung des Concils mit demselben oder mit Deputirten der Nationen die Kirche rücksichtlich des Oberhauptes und der römischen Curie reformiren[1].

Nach Publication dieser Decrete begann am Abend des 8. November 1417 im konstanzer Kaufhause, das heute noch jeder Fremde besucht, das Conclave, aus welchem bereits am Martinstage der Cardinaldiakon Otto Colonna als Papst Martin V. hervorging[2].

---

[1] Vgl. Hübler 33 ff. Hefele VII, 321 ff.

[2] Die erste quellenmäßige Darstellung dieses Conclaves gibt Lenz 181—195. Vgl. dazu Caro 95, Anm. 2. Die Schrift von C. Scheu, Conclave in Konstanz (Radolfzell 1878), ist ohne Bedeutung. Martin V. theilte seine am 11. November ‚hora quasi decima' erfolgte Erwählung zum Papste am 23. December 1417 seinem Bruder Lorenzo mit. * Das Original dieses Schreibens: ‚Dil. filio nob. viro Rentio de Columna germano nostro', findet sich im Archiv Colonna zu Rom (III. B. B. XVI. n. 5). Vgl. Theiner, Cod. II, 219 sq., wo ein ähnliches Schreiben an Viterbo und Corneto abgedruckt ist.



Zweites Buch.

Die Wiederherstellung der päpstlichen Macht und ihr Kampf mit der conciliaren Opposition. — Die Anfänge der Renaissance in Rom. 1417—1447.



I. Martin V. 1417—1431.

Der unendliche Jubel der Zeitgenossen über die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, welcher noch in alten Erzählungen nachklingt — ,die Menschen,' sagt eine derselben, ,konnten vor Freude kaum sprechen' — war wohl berechtigt[1]. Die Kirche hatte nun wieder Ein Haupt, das große abendländische Schisma war definitiv beseitigt. Die neunundbreißig Jahre, welche die Spaltung gedauert, waren die größte Krisis, welche die römische Kirche in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte zu überstehen gehabt hat. ,Jedes weltliche Reich,' gesteht ein principieller Gegner des Papstthums, ,würde darin untergegangen sein; doch so wunderbar war die Organisation des geistlichen Reiches und so unzerstörlich die Idee des Papstthums selbst, daß diese tiefste der Spaltungen nur dessen Untheilbarkeit bewies.'[2]

Der neue Papst, ein Mann im kräftigsten Lebensalter, aus einer der mächtigsten und vornehmsten Familien Roms, hatte durch Einfachheit, Nüchternheit, Sittenreinheit, Gelehrsamkeit im canonischen Recht und manche andere Tugenden sich ausgezeichnet und sich von allen Parteifragen ziemlich fern gehalten. Allen in Konstanz Versammelten kam er auf das Freundlichste entgegen, ohne jedoch seiner Würde etwas zu vergeben; Berichte von Gesandten, die auf dem Concil anwesend waren, sind voll des Lobes über die liebenswürdige Behandlung Seitens des Papstes. So schien dieser edle Römer alle Eigenschaften zu vereinigen, um die allgemeine Kirche wieder mit Kraft und Würde zu vertreten[3].

---

[1] v. d. Hardt IV, 1483. Vgl. des Aegidius von Viterbo *,Historia viginti saeculorum', Cod. C. 8. 19 f. 277 der Bibliothek Angelica zu Rom. Eine Abschrift der *,Historia' findet sich in einer Handschrift der Bibliothek zu Dresden; s. Schnorr v. Karolsfeld, Handschriften der Dresd. Bibl. I, 364.

[2] Gregorovius VI³, 620. Vgl. Macaulay, Ueber die röm.-kath. Kirche (deutsch von Th. Kreizenach; Frankfurt 1870) 15.

[3] Vgl. Aschbach II, 300. Finke in den Straßburger Studien (1884) II, 424. Gregorovius VI³, 622. Ueber die Familie Colonna vgl. Litta f. 55; A. Coppi, Memorie ecc.; Reumont, Beiträge V, 3 ff. 399 ff., und Th. Wüstenfeld in den Gött. Gel. Anz. 1858 Nr. 102 ff. Als Curiosität mag hier erwähnt werden, daß Heinrich Kilbt in einem *Briefe an den Secretär der Stadt Straßburg, dat. Konstanz [1417] November 17, von Martin V. berichtet: ,Post eius assumptionem non bibit nisi de vino meo quod est Elsaticum.' Orig. im Stadtarchiv zu Straßburg AA. 166.

Die Christenheit hätte ob der Wahl Martins V. sich ungetheilter Freude hingeben können, wenn dieser nun auch die allerdings mit den größten Schwierigkeiten verknüpfte Sache der Kirchenreform energisch in die Hand genommen hätte. Allein schon die bald nach seiner Wahl ausgefertigten Kanzleiregeln zeigten, daß in dieser Hinsicht wenig von ihm zu erwarten sei, da dieselben wieder alles das enthielten, was man bisher auf der Synode als Mißbräuche am römischen Hofe bezeichnet hatte. Die später als Ersatz für die geforderte Universalreform erlassenen einzelnen Reformbestimmungen genügten den Verhältnissen ebenso wenig, wie die mit den Deutschen, den drei romanischen Nationen und den Engländern geschlossenen Concordate, wenn sie auch Manches besserten[1]. Der Papst befand sich allerdings gegenüber den verschiedenartigen, einander wechselseitig aufhebenden Anforderungen, die an ihn gemacht wurden, in einer höchst schwierigen Lage, und mit großer Zähigkeit widerstanden die einmal ausgebildeten Verhältnisse jedem Versuche, sie auf das frühere Maß zurückzuführen[2]. Die Zustände waren derart verwickelt, daß jede Veränderung einer Revolution gleich gewesen wäre. Zudem darf man nicht vergessen, daß alle geforderten Reformen nur auf Schmälerung der päpstlichen Einkünfte hinausliefen; die regelmäßigen Einnahmen des Papstes waren gering und die Ausgaben sehr groß. Seit Jahrhunderten hatte man über die päpstlichen Erpressungen geklagt, aber nie daran gedacht, den Päpsten feste Einkünfte zu schaffen, deren sie doch bedurften. Der Kirchenstaat konnte nur durch Söldner behauptet werden, der Hofstaat und die Cardinäle kosteten viel, die Legationen erforderten großen Aufwand, und es hing das doch alles mit der centralisirten Organisation der Kirche zusammen, welche man nicht antasten wollte. Ueber den fürstlichen Hofhaltungen der Bischöfe konnte doch nicht ein Papst in apostolischer Einfachheit thronen[3]. Hierzu kommt noch, daß die italienischen Verhältnisse auf eine Beschleunigung der Rückkehr des Papstes nach Rom drängten.

Alle diese Umstände können indessen die Vertagung der Reform, deren Durchführung die Geistlichen und auch die Weltlichen scheuten[4], nur erklären, nicht entschuldigen. Es war ein unsägliches Unglück, daß die kirchlichen Zustände im Wesentlichen in der verweltlichten Gestalt, welche sie in der entsetzlichen Zeit des Schisma erhalten hatten, verblieben, daß die hochnöthige Reform abermals hinausgeschoben wurde.

Sigismund bot Alles auf, den Papst Martin V. zu bewegen, seinen Wohnsitz in Deutschland zu wählen; Basel, Mainz und Straßburg wurden

---

[1] S. Schwab 662—670 und Hübler 42 ff. Vgl. V. de la Fuente 434 s.

[2] Urtheil von Döllinger II, 1, 313.

[3] W. Wattenbach, Geschichte des römischen Papstthums 268.

[4] Vgl. S. 30 der oben (S. 156) citirten Abhandlung von W. Bernhardt.

zu diesem Zwecke vorgeschlagen. Ebenso baten die Franzosen den Papst, er möge seine Residenz in Avignon nehmen, wie mehrere seiner Vorgänger gethan hätten. Allein Martin V. wollte um keinen Preis in fremde Abhängigkeit kommen und wies alle diese Vorschläge energisch zurück. Das Erbtheil der Kirche, antwortete er, werde in Abwesenheit des Oberhirten von Tyrannen zerrissen und geschändet; die Stadt Rom, der Christenheit Haupt, sei durch Pest, Hunger, Schwert und Aufruhr in die traurigste Verödung gefallen, die Basiliken und Heiligthümer der Martyrer theils eingestürzt, theils im Einsturz begriffen. Er müsse hingehen, dem gänzlichen Untergang zu wehren, sie aber möchten ihn ziehen lassen. Die römische Kirche sei das Haupt und die Mutter aller Kirchen: nur dort sei der Papst wie der Steuermann an dem Steuerruder an seinem Platze [1].

In der That forderten die Zustände des Kirchenstaates unabweislich die Rückkehr des Papstes, und Martin V. handelte klug, als er den Entschluß faßte, sich nach Italien und seiner Vaterstadt auf den Weg zu machen. Die Reise des Papstes ging unter dem Jubel des Volkes über Bern nach Genf. Hier vernahm Martin V. die in Folge der Verbrennung des Hus in Böhmen ausgebrochenen Unruhen und empfing den Treueid der Gesandten Avignons. Am 7. September 1418 wurde die Verlegung der Curie nach Mantua beschlossen [2]. Auf dem Wege dahin verweilte Martin V. in Mailand und weihte dort den Hochaltar des Domes ein. Eine Inschrift im Innern über dem großen Portal und das im Chorumgang angebrachte Porträt des Papstes in Stein rufen noch heute dem Besucher des großartigen Bauwerkes dieses Ereigniß in Erinnerung [3].

---

[1] Platina, Vita Martini V. 653. Vgl. des Aegidius von Viterbo *,Historia viginti saeculorum', Cod. C. 8. 19 f. 278 der Bibliothek Angelica zu Rom. Die Franzosen wollten nicht allein, daß der Papst seine Residenz in Frankreich nehme, sondern auch das nächste Concil dort abhalte; vgl. Commissioni di Rinaldo degli Albizzi I, 292. Für schleunige Rückkehr nach Rom plaidirt die Epistola di Alberto degli Albizzi a Martino V. (Bologna 1863) 18 s. 23, in der es heißt: ,Voi siete aspettato a Roma non solamente dagli Italiani, ma da tutti quegli che hanno reverenzia al venerabile nome di Cristo.'

[2] Die Abreise des Papstes von Konstanz erfolgte am 16. Mai 1418, nachdem am 22. April das Concil geschlossen worden war. Ueber die Reise des Papstes s. Contelorius 12 sq.; vgl. Raynald ad a 1418 n. 36 mit der Note von Mansi, und die * Acta consistorialia des Consistorial-Archivs im Vatican. (Vgl. Anhang Nr. 16.)

[3] Unter dem Monument befindet sich eine den Papst preisende Inschrift, verfaßt von dem Humanisten Giuseppe Brippi. Kinkel (2929) hat in seinem sonst vortrefflichen Aufsatze über dieses Monument mehrere Irrthümer; er nennt den Dichter Briccius und glaubt, das Denkmal sei schwerlich viel später als der Tod Martins V. anzusetzen. Aus den Annali della fabbrica del Duomo di Milano II, 73—74 (Milano 1877) ergibt sich indessen das Jahr 1437; hier, aber auch bei Palatius 486 und Ciaconius II, 824, ist die Inschrift abgedruckt.

Der Aufenthalt des Papstes in Mantua währte von Ende October 1418 bis in den Februar 1419. Angesichts der kritischen Lage der Dinge im Kirchenstaat sah Martin V. sich dann gezwungen, eine fast zweijährige Residenz in Florenz zu nehmen. Er wohnte hier in dem Dominicanerkloster S. Maria Novella, wo man noch lange das für ihn eingerichtete Gemach den Papstsaal (Sala del Papa) nannte[1]. Hier in Florenz war es, wo der aus seiner Haft endlich befreite Balthasar Cossa (Johann XXIII.) sich in ärmlichem Aufzuge dem Papste zu Füßen warf. Martin V. nahm den gebeugten Mann, der in seinem Unglück eine würdigere Haltung zeigte, als in der Zeit seiner Größe, in Gnaden auf und ernannte ihn zum Cardinalbischof von Tusculum (23. Juni 1419). Balthasar aber genoß nur kurze Zeit seine neue Würde, denn er starb bereits am 22. December 1419. In seinem Nachlasse fand sich kaum so viel, daß seine Legate ausgezahlt werden konnten![2] Im florentiner Baptisterium steht das kostbare Denkmal, das Cosimo de' Medici dem unglücklichen Manne errichten ließ. Die Gestalt des Todten ruht unter einem Baldachin auf dem Sarkophag. ‚Des Balthasar Cossa, Johannis XXIII., einstmals Papst, Leiche ist in diesem Grabmal bestattet', sagt die kurze, aber inhaltsschwere Inschrift. ‚Dieses Grab,' bemerkt ein neuerer Schriftsteller, ‚ist der Markstein einer bedeutungsvollen Epoche im Leben der Völker: das Monument der großen Kirchenspaltung und zugleich das letzte Grab eines Papstes außerhalb Roms.'[3]

Je mehr Martin V. die Verhältnisse seines Vaterlandes kennen lernte, desto mehr sah er ein, daß hier mit Gewalt nichts auszurichten war. Rom und Benevent befanden sich damals in den Händen der Königin Johanna von Neapel; Bologna stand als Republik unabhängig da, während die übrigen Theile des Kirchenstaates von einzelnen Dynasten usurpirt waren. Martin V. mußte bei dieser verzweifelten Lage der Dinge durch diplomatische Verhandlungen zum Ziele zu kommen suchen. Das Glück begünstigte ihn bei denselben in überraschender Weise. Zunächst gelang es ihm, mit der Königin von Neapel zu einer Verständigung zu kommen. Martin V. versprach derselben die Anerkennung ihrer Rechte und die Krönung, welche bereits am 28. October 1419 durch den Cardinallegaten Morosini vollzogen wurde, wogegen sich Johanna verpflichtete, den Papst bei der Wiederherstellung des Kirchenstaates zu unterstützen, und den Brüdern Martins ansehnliche Lehen in

---

[1] Reumont, Beiträge IV, 304. L. Landucci, Diario Fiorentino ed. J. del Badia (Firenze 1883) 2. 357.

[2] Vgl. L. Aretinus 930 sq. Ciaconius II, 831. Fabronius, Cosmus II, 10. Ajazzi, Ricordi storici di Filippo di Cino Rinuccini dal 1282 al 1460 (Firenze 1840) LVIII. Arch. stor. Ital. IV, 429 s. Reumont, Lorenzo de' Medici I², 74.

[3] Gregorovius, Grabmäler 84.

ihrem Königreiche zusicherte[1]. In Folge dieses Abkommens befahl Johanna am 6. März 1419 ihrem General Sforza Attendolo, Rom zu räumen[2]. Durch Vermittlung der Florentiner gelang es Martin V. im Februar 1420, sich auch mit dem kühnen Condottiere Braccio von Montone, der halb Mittelitalien in seiner Gewalt hatte und als einer der geschicktesten Kriegsführer seiner Zeit galt, in Güte abzufinden. Braccio wurde als Vicar der Kirche mit Perugia, Assisi, Todi und Jesi belehnt; er gab dagegen seine übrigen Eroberungen heraus und führte im Juli 1420 die Bolognesen zum Gehorsam gegen den Papst zurück. Jetzt erst konnte Martin V. in seine Hauptstadt zurückkehren. Am 9. September 1420 verließ er das geldstolze Florenz und langte am 28. September zu Rom an, wo er am 30. seinen feierlichen Einzug hielt. Das Volk begrüßte ihn mit jubelnder Begeisterung als den Retter aus der Noth[3].

Martin V. fand die ewige Stadt im Frieden, aber in solchem Elende, daß sie, wie ein Biograph des Papstes bemerkt, ‚kaum die Gestalt einer Stadt hatte‘[4]. Die Welthauptstadt war völlig zur Ruine geworden, sie gewährte einen unsäglich traurigen Anblick: Trümmer, Verfall und Armuth, wohin man sah. Krieg, Hungersnoth und Krankheit hatten die Einwohner decimirt und in die äußerste Dürftigkeit versetzt. In den von den Thürmen der Adelsgeschlechter überragten schmutzigen und mit Schutt erfüllten Gassen trieben Räuber ihr Handwerk bei Tage und bei Nacht. Die allgemeine Armuth war so groß, daß im Jahre 1414 selbst an dem Feste Peter und Paul keine Lampe an der Confession der Apostelfürsten hatte angezündet werden können![5] Mancher Geistliche hatte, wie ein Chronist berichtet, weder Essen noch Klei-

---

[1] A. Coppi 168. Minieri-Riccio II, 1, 64—65; vgl. unten S. 175 f. Die Abreise Morosini's von Mantua nach Neapel fand nach den *Acta consistorialia am 1. December 1418 statt. [2] Minieri-Riccio II, 1, 58—59.

[3] Infessura (Eccard, Corp. hist. II, 1, 1873) gibt als Tag des Einzugs den 29. September an. Ich glaube indessen, daß die oben verwerthete Angabe der *Acta consistorialia vorzuziehen ist. Ueber die dem Papst in Florenz nachgesungenen Spottverse s. Cipolla 380; sie waren nicht der eigentliche Grund seiner Abreise (ibid. 384 n. 2). Wie die Sorge für die Wiederherstellung des Kirchenstaats den Papst schon vor seiner Ankunft beschäftigt, zeigt Mathieu 417 s.

[4] Vita Martini V. bei Muratori III, 2, 864.

[5] Muratori XXIV, 1043. Auf die damaligen entsetzlichen Zustände Roms fällt neues Licht durch die von Armellini edirte Biographie der hl. Francesca Romana; vgl. XIII—XIV, 2. 4—5. 8 u. s. w. S. auch Adinolfi, Portico di S. Pietro 89. 184 s. 188 ss. 1402 hatten die Serviten von S. Marcello ihre Klosterbibliothek zur Bestreitung der ersten Lebensbedürfnisse verkaufen müssen; s. Serapeum II, 320. Wie die Peterskirche gleich zu Beginn des Schisma verarmte, ergibt sich aus dem *Martyrologium benefactorum basilicae Vaticanae, Cod. 57. H. der Bibliothek von St. Peter.

dung. Man kann daraus einen Rückschluß auf den jämmerlichen Zustand der übrigen Bevölkerungsklassen machen.

Die Stadt, in welcher diese Armen wohnten, war ein großes Trümmerfeld, in das die elenden Wohnungen hineingebaut waren. Viele Denkmäler, welche das Elend der avignonesischen Zeit noch überdauert hatten, waren in der schrecklichen Periode des Schisma zu Grunde gegangen. So die Engelsburg, welche im Frühling des Jahres 1379 bis auf den innern Kern, der die Grabkammer umschließt, umgerissen worden war[1]. Mit gleicher Barbarei hatte man gegen die übrigen Reste des Alterthums gewüthet. Als Manuel Chrysoloras gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Rom war, schrieb er an seinen Kaiser nach Constantinopel, daß fast kein altes Bildwerk mehr aufrecht stehe, daß sie zu Treppen, zu Thürschwellen, zu Mauersteinen, Krippen für die Thiere benützt würden; es seien nur die Kolosse der Dioscuren, auf welche er als Werke des Phidias und Praxiteles hinweisen könne. Fand man noch einzelne Statuen, so wurden diese als Werke des Heidenthums verstümmelt oder ganz vernichtet. Dabei dienten die alten Gebäude fortwährend als unerschöpfliche Steingruben zum Bauen und Kalkbrennen[2]. Auch die übrigen Gebäude der Stadt hatten in der wechselvollen Zeit des Schisma entsetzlich gelitten; die meisten Häuser waren zerfallen, viele Kirchen standen ohne Dach, andere waren in Pferdeställe umgewandelt worden[3]. Furchtbar verwüstet war namentlich die Leostadt: nicht nur die nach St. Peter führenden Straßen und der Vorhof dieser Kirche selbst lagen in Trümmern, sondern auch die Stadtmauern waren hier zerfallen, so daß Nachts aus der verödeten Campagna Wölfe eindrangen, die vaticanischen Gärten unsicher machten und auf dem neben St. Peter gelegenen Campo Santo die Todten aus ihren Grüften scharrten[4].

Das war der Zustand Roms bei der Rückkehr Martins V.: es galt hier, sozusagen Alles neu zu schaffen.

Mit einem Eifer und einer Entschiedenheit, welche den geborenen Römer erkennen lassen, widmete der Papst sich dieser Aufgabe. Bereits in Florenz hatte er eine Commission ernannt, um die Arbeiten bei der Wiederherstellung der Basiliken und Kirchen Roms zu überwachen, und derselben beträchtliche

---

[1] Bonifatius IX. ließ sie durch Niccolo von Arezzo in Form eines Thurmes wieder aufbauen. Diese Gestalt behielt das merkwürdige Denkmal, ,dessen Geschichte ein Rombild in der camera obscura ist' (Gsell-Fels, Rom II, 468), bis zur Pulverexplosion des Jahres 1497. Vgl. Gregorovius VI³, 493 f. 661.

[2] Papencordt 493. Vgl. Reumont III, 1, 3 ff. (Rom nach dem Schisma).

[3] Diarium des Antonio Petri (Augenzeuge) bei Muratori XXIV, 977. 979. 985. 1003 sq. 1008. 1009. 1010. 1011. 1014. 1031. 1035. 1050.

[4] Ueber die Wölfe s. die noch bei Eugen IV. zu besprechende Angabe einer *Urkunde aus dem Archiv des Campo Santo al Vaticano.

Geldsummen zur Verfügung gestellt[1]. Die eigentliche Restaurationsthätigkeit aber nahm erst nachdem er seine Residenz in Rom aufgeschlagen hatte, ihren Anfang. Der Papst begann mit dem Nothwendigsten. Im Vatican wurden zunächst die öffentlichen Räume, z. B. der Saal des Consistoriums und die Kapelle, sowie der Verbindungsgang von letzterer auf die Loggia der Segensprechung wiederhergestellt und überall Fenster eingesetzt. In der Stadt handelte es sich vor Allem um die Hinwegräumung des Schmutzes und Schuttes, welcher die Straßen füllte und die Luft verpestete. Martin V. erneuerte deßhalb durch Berufung zweier römischer Bürger das Amt der Wegeaufseher (magistri viarum) mit dem Auftrage, zunächst die Straßen wieder gangbar zu machen. Er gab ihnen gleichzeitig das absolute Recht der Expropriation und Niederreißung gegen alle frühere Besitznahme öffentlichen Terrains und öffentlicher Gebäude, auch gegen jede frühere Ausnahmsvergünstigung, selbst wenn diese durch die Androhung der Excommunication geschützt war. Auch gegen das Räuberwesen, das für die arme Stadt und ihre Umgegend eine wahre Plage geworden war[2], ergriff der Papst energische Maßregeln; die Urkunden erwähnen die Einrichtung von Gefängnissen, und es tritt jetzt unter dem Namen ‚Soldanus' bereits ein päpstlicher Polizeiminister auf[3]. Einige Räubernester in der Umgegend Roms wurden, um ein Exempel zu statuiren, dem Erdboden gleich gemacht. Eine größere Anzahl von Soldaten ständig zu halten, verschmähte der sparsame Papst; selbst die zur Sicherung des Palastes angeworbene Leibwache, aus der später die Schweizergarde hervorging, war sehr bescheiden. Dieselbe bestand übrigens damals noch vorzugsweise aus Landeskindern[4]. In Ostia wurde ein starker Thurm gebaut, um den Schmuggel zu hindern und als Seewarte gegen Piraten und Feinde zu dienen[5].

Unter den Gebäuden Roms wandte der Papst vor Allem seine Aufmerksamkeit den so sehr verwahrlosten Kirchen zu. Die Unmöglichkeit einsehend, hier allein helfen zu können, wandte er sich an die Cardinäle und munterte sie zur Wiederherstellung ihrer Kirchen auf, ein Appell, der auch erhört wurde[6]. Für die Pfarrkirchen und Hauptbasiliken dagegen sorgte der

---

[1] Müntz, La Renaissance I, 8—9.

[2] ‚Roma stava molto scoretta e piena di ladri', schreibt Infessura 1122, und berichtet dann, daß die Banditen selbst die armen Rompilger nicht verschonten.

[3] Kinkel 2929—2930. Müntz I, 12—14. 16—17, n. 6. Theiner, Cod. dipl. III, 290—291. Bull. IV, 716—718.

[4] ‚Pedites de Interamne.' Müntz I, 14. Vgl. Theiner, Cod. dipl. III, 269—270. Die Sparsamkeit Martins V. im Halten von Soldaten wird Calixtus III. in einem *Gedichte vorgehalten, das ich im Cod. 361 (f. 4) der Bibliothek Riccardi zu Florenz fand. [5] Kinkel a. a. O. Guglielmotti II, 134 s.

[6] Näheres bei Müntz I, 2, n. 3.

Papst selbst, und das in reichlichstem Maße[1]. Für eine neue Bedachung der Peterskirche machte er sofort die enorme Summe von 50 000 Goldgulden flüssig. Außerdem wurde der Porticus dieser Kirche völlig wiederhergestellt und nach den Angaben Einiger mit Malereien, welche die Lebensgeschichte St. Peters und Pauls darstellten, geschmückt[2].

Noch bedeutender waren die Arbeiten, welche Martin V. in der eigentlichen Kathedralkirche der Päpste, in S. Giovanni in Laterano, vornehmen ließ. Diese ehrwürdige, durch Brände furchtbar verwüstete Basilika erhielt jetzt eine neue Holzdecke und einen prächtigen getäfelten Fußboden, bei dessen Herstellung man vielfach die verfallenden Kirchen der entfernteren Stadttheile und der Umgegend ihres Porphyrs, Granits und Serpentins beraubte. Zur Ausmalung der Oberwände des Mittelschiffes berief der Papst den berühmten Gentile da Fabriano, der hier seit 1427 thätig erscheint. Später wurde ihm noch Vittore Pisanello zugesellt. Gentile wurde von dem Papste für seine Zeit glänzend bezahlt; er erhielt ein Jahresgehalt von dreihundert Goldgulden, während Bevilacqua von San Severino, Stückgießer und Ingenieur, nur hundertzwanzig bezog und später unter dem so außerordentlich freigebigen Nicolaus V. der mit Recht hochgeschätzte Fiesole nicht mehr als zweihundert Goldgulden erhielt. Die Wandgemälde im Lateran, erst unter Eugen IV. vollendet, wurden leider schon bei Pisanello's Lebzeiten durch Feuchtigkeit zerstört. Der große Rogier van der Weyden sah sie aber noch, als er im Jubeljahre 1450 nach Rom pilgerte und die Laterankirche besuchte; es war dort, als er den Ausspruch that, Gentile sei unter den italienischen Malern der größte[3].

Auch der große Meister der toscanischen Malerei der ersten Hälfte des Jahrhunderts, er, bei dem alle Späteren in die Schule gingen, Masaccio, wurde durch Martin V. nach Rom gezogen. Zur Zeit Vasari's zeigte man in S. Maria Maggiore eine von diesem Künstler gemalte Madonna und das Bild des Papstes Liberius mit den Zügen Martins V.[4]

Als später durch den Frieden, welchen Martin im Kirchenstaat durch kluge Mäßigung zu erhalten wußte, sich die Finanzen besserten, wurden die

[1] Ueber die Art der Geldherbeischaffung vgl. v. Ottenthal in den Mittheilungen V, 440—441. Hierher gehört auch ein * Schreiben Martins V., gerichtet an den Erzbischof von Tarantaise und die Bischöfe von Maurienne und Bellay, dat. Rom 1429, April 24, durch welches der dritte Theil der Gelder, welche aus den über Geistliche verhängten Strafen einliefen, zur Restauration der Kirchen Roms bestimmt wurde. Ich fand dasselbe im Staatsarchiv zu Turin, Mat. eccl. 42. Mazzo 10 n. 17.

[2] Müntz I, 9—12. Vgl. Contelorius 17 sq., und Mazio 19.

[3] Müntz I, 14—16. 31. Kinkel 2930. Reumont III, 1, 374. 515. Crowe-Cavalcaselle IV, 115. Rasponus 31. 38. 52. 87—88. Müntz, La Renaissance 58. Zur richtigen Schätzung Gentile's vgl. Woltmann-Wörmann II, 210.

[4] Reumont III, 1, 375. Vasari-Lemonnier III, 158.

Mauern des Capitols neu gestützt, der Palast der Conservatoren hergestellt und verschiedene Thore und Tiberbrücken wieder in Stand gesetzt. Am Westabhange des Quirinals neben der Kirche Santi Apostoli baute Martin V. sich einen bescheidenen Palast, in welchem er seit dem vierten Jahre seines Einzuges in Rom mit Vorliebe residirte. Außerdem ließ der Papst unweit des alten gewaltigen Colonnesencastells Palestrina, in dem malerisch auf einem Tufffelsen am Anfang der Aequer- und Herniterberge gelegenen Genazzano ein festes und stattliches Schloß erbauen, das ihm und seinen Nepoten wiederholt als Sommeraufenthalt diente [1]. Nur diese beiden Paläste können als Neubauten bezeichnet werden; die Verhältnisse drängten eben mehr zu Restaurationen als zu Schöpfungen freien Schönheitssinnes [2].

Man würde indessen irren, wenn man annehmen wollte, daß dem colonnesischen Papste der Sinn für glanzvolle Repräsentation gefehlt habe. Im Gegentheil legte Martin V., der selbst so sparsam lebte, daß man ihn des Geizes beschuldigen konnte [3], großen Werth darauf, bei den gottesdienstlichen Handlungen in vollster Pracht zu erscheinen [4]. Schon als er noch in Florenz residirte, bestellte er ein reichgesticktes Pluviale und eine goldene Tiara, von deren Schönheit man noch hundertfünfzig Jahre später sprach. Kein Geringerer als Lorenzo Ghiberti verfertigte für diese Tiara acht zierliche Figürchen in Gold zwischen Blättern von gleichem Metall, und für das Pluviale den kostbaren Krampen, der es an der Brust zusammenhielt, mit einem segnenden Christus. Wichtiger für das Aufblühen der Kunstindustrie als solche außergewöhnliche Aufträge waren indessen die regelmäßigen Bestellungen des Papstes, die bei bestimmten Anlässen wiederkehrten. Es waren dieß die Hüte und Ehrendegen, die jedesmal zu Neujahr einem Fürsten oder hohen Beamten verehrt wurden; sodann die Ringe, die jeder Cardinal bei seiner Ernennung erhielt; endlich die goldenen Rosen, welche regelmäßig vor Ostern am Sonntag Lätare, der daher der Rosensonntag genannt wurde, an Fürsten, hervorragende Männer, hohe Frauen, Kirchen und Municipalitäten verschenkt wurden, die der Papst sich zu verbinden wünschte. Eine solche Rose hatte einen goldenen Stiel und war mit Edelsteinen besetzt. Zu diesen Ehrengaben

---

[1] Müntz I, 16—18. Kinkel a. a. O. Vgl. Contelorius 35.

[2] Kinkel a. a. O. Ueber die Münze mit der Inschrift: ‚Dirutas ac labantes urbis restaur. eccles.‘, vgl. Bonanni 20—21 und Venuti 4. Martin stellte auch die Kirchen von Velletri her (s. Borgia 351—352) und begünstigte sonstige Kirchenrestaurationen; vgl. seine mit Bezug auf die Kirche des hl. Dominicus in Venedig (stand da, wo jetzt die Giardini pubblici liegen) erlassene * Bulle vom 14. Mai 1421. Orig. im Staatsarchiv zu Venedig, Bolle pontif.

[3] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 249. 303. S. Antoninus XXII c. 7 § 3. Vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 24, und Palacky III, 2, 519 Anm.

[4] Vita Martini V. bei Muratori III, 2, 860.

kamen ferner noch die vielen reichgestickten Fahnen mit dem Wappen der Kirche und des Papstes, oft auch mit Heiligenfiguren, die meist an die Bannerträger und Capitäne der Kirche verliehen wurden. Martin V. nahm bei diesen Bestellungen fast ausschließlich florentinische Werkstätten in Anspruch; er war hierzu gezwungen, weil in dem verarmten Rom für Prunk bisher kein Absatz gewesen war und in Folge dessen sich auch keine Kunstindustrie hatte entwickeln können. Auf die Dauer konnte die Förderung, welche durch die zahlreichen Bestellungen solcher Ehrengaben von päpstlicher Seite dem Kunstgewerbe zu Theil wurde, auch für Rom nicht ohne Einfluß bleiben [1]. Auch die päpstliche Münze nahm unter Martin V. einen Aufschwung, der selbst inmitten der Geschmackscorruption späterer Jahrhunderte sich nie ganz verläugnet hat [2].

Trotz der unermüdlichen, sich über alle Zweige der Verwaltung ausdehnenden Fürsorge Martins V. erholte sich die ewige Stadt nur sehr langsam. Das Werk der Zerstörung war so grauenvoll gewesen, daß noch unter seinem Nachfolger ein Schriftsteller die päpstliche Residenz als eine Stadt der Kuhhirten bezeichnen konnte [3]. Allein eine Wendung zum Besseren in allen Verhältnissen ist doch, seitdem mit Martin V. das Papstthum wieder dauernd nach Rom zurückgekehrt war, unverkennbar. Martin V. verwandte aber auch alle Sorgfalt einer milden Regierung auf die Wiederherstellung von Wohlfahrt und Ordnung und verdiente sich auf diese Weise nicht aus bloßer Schmeichelei, sondern mit Wahrheit den Namen: Vater des Vaterlandes [4]. Die politische Unabhängigkeit und Freiheit Roms als Stadt hörte freilich jetzt auf, dagegen war es der Stadt vergönnt, in allen Zweigen ihrer innern Verwaltung sich frei zu bewegen [5]. Martin V. ließ die communale Ver-

---

[1] Müntz I, 18—30; II, 309—312. Kinkel a. a. O. Woltmann-Wörmann II, 255. Arch. stor. Lomb. (1878) V, 800. Ueber die goldenen Rosen vgl. Moroni LIX, 111 sq.; Gatticus 19. 20. 82; Cancellieri, De secret. 534. 1792; Delicati, Diario di Leone X. (Roma 1884) 108 s., und die Monographieen von A. Baldassarri (Venezia 1709) und C. Cartari (Roma 1681), hier die reiche ältere Literatur. Vgl. auch Cod. Vatic. 8326: *Memorie sopra la rosa d' oro e sua instituzione e benedizione. Vatic. Bibliothek. Goldene Rosen werden im Museum Clugny zu Paris und in der reichen Kapelle zu München bewahrt.

[2] Reumont III, 1, 426. Vgl. Cinagli 42—44. Selbst in den Registerbänden Martins V. spiegelt sich die an Stelle der früheren Wirren getretene Ruhe und Stätigkeit wieder: sie werden zahlreicher, sind in bestimmte Serien geschieden und innerhalb der Serien zusammenhängender. Sickel in den Mittheilungen VI, 311. Vgl. v. Ottenthal, Bullenregister, S. 41.

[3] Vespasiano da Bisticci, Eugenio IV. (Mai, Spicil. I, 21). Vgl. Fabronius, Cosmus II, 86.

[4] Ueber die unermüdliche Sorge des Papstes für Rom vgl auch l'Epinois 402 s. und Morichini 232.

[5] Papencordt 469. Mathieu 419. Von Bedeutung für die innere Geschichte

fassung seiner Vaterstadt völlig unangetastet; auf seinen Befehl wurden die Rechte und Privilegien Roms durch den Senatsschreiber Niccolò Signorili in ein Buch zusammengetragen, von welchem sich Abschriften in mehreren römischen Archiven und Bibliotheken finden [1].

Die Römer vergaßen den Verlust ihrer politischen Selbständigkeit leicht unter einem Papste, dessen ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet war, die Wunden zu heilen, welche während der langen Abwesenheit seiner Vorgänger der unglücklichen Stadt geschlagen worden waren. Was ein energischer Fürst vermochte, das zeigte sich jetzt recht deutlich: selbst das Räuberunwesen, das zu allen Zeiten eine große Rolle im Leben der Völker lateinischer Herkunft gespielt hat, schien in Folge der von Martin V. ergriffenen strengen Maßregeln im Kirchenstaat erstorben zu sein. ‚Mit Gold in der offenen Hand,' schreibt ein römischer Chronist, ‚konnte man zur Zeit Martins V. viele Miglien weit von Rom bei Tag wie Nacht durch das Land ziehen.' [2] ‚So groß war die Ruhe und der Friede im ganzen Kirchenstaat,' sagt ein Biograph des Papstes, ‚daß man hätte glauben können, die Zeit des Octavianus Augustus sei zurückgekehrt.' [3]

Martin V. legte indessen nicht nur die Fundamente zur Wiederherstellung der ewigen Stadt, sondern auch zur Ausbildung der päpstlichen Monarchie. Die Thätigkeit, welche er in dieser Beziehung entwickelte, ist von der größten Bedeutung. In Folge der Wirren des Schisma war der ganze Kirchenstaat sozusagen aus den Fugen gegangen, er bestand eigentlich nur mehr dem Namen nach und bot zur Zeit der Rückkehr des Papstes nach Rom das bunteste Gemisch von Herrschaften, Verfassungen, Rechten, Privilegien und Usurpationen dar. Die Aufgabe, welche dem neuen Papste zufiel, war fast eine

---

Roms in jener Zeit sind die *Auszüge ‚ex regesto dominorum conservatorum tempore Martini V. S. P.' im Cod. IV, 60 der Bibliothek Borghese zu Rom.

[1] Das älteste Exemplar von Niccolò Signorili's (‚Pop. Rom. secretarius') Werk ‚De iuribus et excellentiis urbis Romae' bewahrt das Archiv Colonna, jedoch ist dieß nicht das Autograph des Signorili; s. de Rossi in den Studi e documenti (1881) II, 2, 84 n. 1 (vgl. auch de Rossi, Le prime raccolte di antichi inscriz. 7, und Bullet. 1871 p. 4). Spätere Abschriften finden sich in Rom in den Bibliotheken Borghese und Corsini (vgl. Lämmer, Zur Kirchengesch. 132), in der Vatic. Bibliothek (Cod. Vatic. 3536; vgl. Cancellieri, De secret. 782–783; in Cod. Vatic. 7190 nur ein Fragment), und in Cod. I. C. n. 35 der Brancacciana zu Neapel.

[2] Memoriale di Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro dello Rione de Ponte, Cronache Rom. 1. Vgl. Infessura 1122.

[3] Muratori III, 2, 866. Auch der Verfasser der andern, ebenfalls von Muratori veröffentlichten Biographie Martins, welcher dem Papste sehr abgeneigt war, muß zugestehen: ‚Item suo tempore tenuit stratas et vias publicas securas, quod non fuit auditum a ducentis annis et circa.' L. c. 858.

übermenschliche, aber er ging an die Lösung derselben mit ebenso viel Muth und Energie, wie Geschick und Klugheit. Ihm gebührt das große Verdienst, daß er in dem Staate, der nur mehr ein Conglomerat von Communen und Provinzen mit particulären Rechten, heterogenen Verfassungen, unbestimmten Ansprüchen war, als Erster einer monarchischen Einheit Bahn brach. Er war es, der die Macht der beinahe unabhängigen Städtebeherrscher wenn nicht vernichtete, was erst nach hundert Jahren gelang, so doch beschränkte und zügelte. Mit Recht ist übrigens bemerkt worden, daß die Wirksamkeit, welche der colonnesische Papst in dieser Hinsicht entfaltete, ganz andere Früchte getragen haben würde, wenn man, was im Kirchenstaat so schwer, später mit Consequenz verfahren wäre, wenn nicht die unruhige und gestörte Regierung des Nachfolgers das Begonnene großentheils wieder umgeworfen hätte [1].

Merkwürdig ist, wie sehr der Papst auch bei der Restauration des Kirchenstaates vom Glück begünstigt wurde. Der Mann, von welchem er die Zerstörung all seiner Pläne befürchten mußte, Braccio von Montone, der bereits gedroht hatte, er werde den Papst zwingen, die Messe für einen Bajocco zu lesen, starb im Juni des Jahres 1424. Die Folge dieses Todesfalles, der in Rom die größte Freude erregte, war, daß Perugia, Assisi, Jesi und Todi sich der directen päpstlichen Herrschaft wieder unterwarfen. Von diesem Moment an beginnt das unaufhaltsame Steigen der päpstlichen Macht, deren Wiederherstellung durch den Familienzwist in dem mächtigen Hause der Malatesta und durch den Umstand, daß viele Städte der aufreibenden Herrschaft ihrer Tyrannen müde waren, sehr begünstigt wurde [2]. Auf diese Weise erlebte Martin V. in den nächsten Jahren einen Erfolg nach dem andern: Imola, Forli, Fermo, Ascoli, S. Severino, Osimo, Cervia, Bertinoro, Città di Castello, Borgo S. Sepolcro und verschiedene andere Städte kehrten nach und nach unter die unmittelbare Herrschaft des heiligen Stuhles zurück [3]. Bologna, das einst Braccio von Montone zur Unterwerfung gezwungen, empörte sich im Jahre 1428 von Neuem. Die Thore des Palastes wurden gesprengt, derselbe geplündert und der päpstliche Legat zur Flucht gezwungen. Durch die Vermittlung der Venetianer und Florentiner kam jedoch bereits im folgenden Jahre ein Vergleich zwischen Martin V. und den aufrührerischen Bolognesen zu Stande. Bei Abschluß desselben bewiesen der Papst und sein Abgesandter Domenico Capranica große Mäßigung und Versöhnlichkeit, denn sie ließen der Stadt auch nach dieser zweiten Empörung ihre eigene Verfassung [4].

---

[1] Reumont, Beiträge V, 53. Wie Martin V. auch in das Detail der Verwaltung des Kirchenstaates eingriff, zeigt Reumont III, 1, 68.

[2] L. Aretinus 932.

[3] Reumont III, 1, 63—64. Sugenheim 317 f. Balan V, 88 sq.

[4] S. Cronica di Bologna 623, und Ghirardacci, Istoria di Bologna. T. III. lib. 30. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna. Vgl. Quirini, Diatriba

Auch durch Familienverbindungen wußte Martin V. seine weltliche Macht zu stärken. Durch Verheirathung seiner Bruderstochter Caterina mit Guido von Montefeltre zog er dieses mächtige Geschlecht ganz in sein Interesse [1]. Die Schwester des Papstes, Paola, wurde an Gherardo Appiani, den Herrn von Piombino, verheirathet und mit Landbesitz ausgestattet [2]. Für seine Verwandten sorgte der Papst überhaupt in der reichlichsten Weise.

Man hat sich gewöhnt, den ‚maßlosen Nepotismus' Martins V. auf das Schärfste zu verurtheilen. Der Tadel, welcher den Papst in dieser Hinsicht trifft, wird indessen gemildert, wenn man die Zeitverhältnisse in Betracht zieht. Diese aber drängten Martin V. seinen Nepoten zu. Auf wen hätte der Papst, der als Herrscher ohne Land nach Italien kam, so daß ihm die Gassenjungen von Florenz Spottlieder nachsangen, sich stützen sollen, als auf seine Verwandten? Etwa auf die übrigen römischen Adeligen, die in ihren Räubernestern gleichenden Burgen ein wildes Fehdeleben führten, oder auf jene Soldbandenführer, welche ihre Heere im Stiche ließen, wenn es ihre Sicherheit erforderte oder wenn höherer Sold lockte? Oder vielleicht auf die Königin Johanna von Neapel, deren Wankelmuth keine Grenzen kannte? Damit soll nicht geläugnet werden, daß die Liebe zu seinem Hause Martin V. mehr als billig beherrschte; aber stärker noch als diese Liebe wirkte bei dem Bestreben, die Macht der Colonna zu erhöhen, das Bedürfniß der eigenen Sicherheit [3]. Inmitten eines streitsüchtigen und mächtigen Adels, an der Spitze eines heillos zerrütteten Staates, in einer unruhigen, stets zu Aufruhr und Empörung geneigten Stadt war es Martin V., wenn er festen Boden unter den Füßen erlangen wollte, nur zu nahe gelegt, sich auf seine Verwandten zu stützen und deren Macht zu vergrößern [4].

Die Machterweiterung der Colonna begann mit der Ausstattung der beiden Brüder des Papstes durch die herrlichen neapolitanischen Lehen, zu welcher sich die Königin Johanna als Gegendienst für die Anerkennung und Krönung verstehen mußte. In Folge dessen wurde Jordano Colonna am 12. Mai 1418 von Johanna zum Herzog von Amalfi und Venosa, am

---

CCXVI. Ruggerius XXIII und 113—114. Catalanus 17. Cronica di Ronzano e Memorie di Loderingo d' Andalò (Bologna 1851) 58. 109—110. Ueber die Vermittlung der Florentiner s. * Nota ed informatione a voi Maestro Agostino Romano, generale de' frati Heremitani, ambasciadore del commune di Firenze al santo padre ecc. Marzo 1438 [st. Flor.]. Cl. X. dist. I. n. 23 f. 74—75. Staatsarchiv zu Florenz. Im Juli 1430 brachen neue Unruhen in Bologna aus; s. Eroli, Erasmo Gattamelata da Narni (Roma 1876) 21 s.

[1] Ugolini I, 223. Ueber andere Verheirathungsprojecte der Caterina s. Osio II, 105 ss. [2] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 160.

[3] Dieß gibt auch Gregorovius (VII³, 11) zu. Vgl. A. Coppi 167 s., und auch die Riflessioni sopra il nepotismo in der Civ. catt. 1868. II, 395 ss.

[4] Vgl. Villari I, 54.

3. August 1419 zum Fürsten von Salerno ernannt. Lorenzo, der andere Bruder, erhielt die Grafschaft Alba in den Abruzzen[1]. Später finden wir Lorenzo auch in dem Besitz von Genazzano im Aequerlande, wo heute noch Alles an die Colonna erinnert. Der Tod raffte die beiden so schnell zu großer Macht emporgekommenen Brüder des Papstes rasch hinweg. Lorenzo verbrannte im Jahre 1423 jämmerlich in dem Thurm einer seiner Burgen. Jordano starb im folgenden Jahre ohne Hinterlassung von Erben an der Pest[2]. Lorenzo hinterließ aus seiner Ehe mit Sveva Gaetani drei Söhne: Antonio, Odoardo und Prospero. Ersterer wurde Haupt der Familie und Fürst von Salerno, Prospero Cardinal, während Odoardo Celano und Marsi zufielen[3].

Die neapolitanischen Lehen bildeten indessen nur einen Theil des großen Landbesitzes, zu welchem die Colonna durch Martin V. gelangten, denn auch in der nähern und weitern Umgegend Roms wurden die an sich schon ansehnlichen Güter der Familie nach und nach noch bedeutend vermehrt. So verschaffte der Papst den Seinigen das feste Ardea, die alte Hauptstadt der Rutuler, das die kürzeste Straße nach dem Süden beherrschende Marino; am Mittelmeerstrande das schön gelegene und starke Nettuno, ferner Astura, das einst den Frangipani gehörte, Bassanello im sabinischen Tiberthal, Soriano im Gebiete von Viterbo, Paliano im Thale des Sacco, später die wichtigste Feste der Familie, Frascati, Petra Porzia und Rocca di Papa. Außerdem wurden noch die meisten dieser Castelle von allen Steuergesetzen, von der Salzsteuer, von jener, welche die Feuerstellen zahlten, befreit[4].

Diese nicht einmal vollständige Aufzählung zeigt, daß Martin V. allerdings bei der Begünstigung seiner Verwandten das Maß des Erlaubten überschritt, daß er weiter ging, als die Verhältnisse es forderten. Die übertriebene Begünstigung der Colonna versetzte die herrschsüchtigen Adelsgeschlechter des Kirchenstaates in eine nicht geringe Gährung; namentlich wurde der Neid der Erbfeinde der Colonna, der Orsini, jetzt wieder rege. Martin V. war indessen klug genug, dieses mächtige Geschlecht mit der größten Vorsicht zu behandeln. Bereits vor seiner Ankunft in Rom hatte er den Orsini das

---

[1] A. Coppi 168. Minieri-Riccio II, 1, 64—65. Der * Befehl der Königin Johanna an Marc Antonio di S. Angelo, Grafen von Salerno, Jordano Colonna in den Besitz des Fürstenthums zu setzen, ist datirt 1420 März 11. Archiv Colonna III. BB. XXXV. n. 9.

[2] Vgl. Poggii Epist. ed. Tonelli I, 116. Platina (668) rühmt die Ergebung, mit welcher Martin V. den Verlust seiner Brüder ertrug.

[3] Litta l. c. Vgl. Carinci, Lettere 124 s. über Sveva Gaetani.

[4] Reumont, Beiträge V, 54 f. Vgl. Contelorius 55; Ratti 29. Gregorovius VII³, 11. Das Castell von Frascati und der vierte Theil der zerstörten Veste Petra Porzia wurden am 30. Dec. 1423 von dem Lateran-Kapitel an den Fürsten von Salerno verkauft. Archiv des Lateran FF. I. 47.

Vicariat von Bracciano auf drei Jahre verliehen [1], später suchte er die Familie durch Verheirathung seiner Bruderstochter Anna mit Gianantonio Orsini, Fürsten von Tarent, zu gewinnen [2].

Das Leben Martins V. war einfach und sehr gleichmäßig; seine einzige Erholung bestand darin, daß er im Sommer, wenn die Hitze oder pestartige Seuchen den Aufenthalt in Rom unerträglich machten, sich in die entzückende Einsamkeit seiner Familiengüter zurückzog. Zuweilen wurden auch andere Orte der Umgegend Roms aufgesucht, namentlich hat der Papst in Tivoli wiederholt längern Aufenthalt genommen. In seinen letzten Lebensjahren weilte Martin V. mit Vorliebe im Schlosse von Genazzano. Der Ort der päpstlichen Residenz in Rom wechselte wiederholt; in den ersten Jahren wohnte Martin V. während der Wintermonate im Vatican, im Sommer und Herbst auch bei S. Maria Maggiore. Im Mai 1424 wurde der neu hergestellte Palast bei S. Apostoli bezogen; er diente fortan vorzugsweise zur päpstlichen Residenz. Im Herbst des Jahres 1427 residirte Martin V. auf kurze Zeit im Lateran, was darauf deutet, daß dort wenigstens einige Räume restaurirt waren [3].

Nicht minder folgenreich als die politische, war die kirchliche Restaurationsthätigkeit Martins V. Schon sehr bald nach seiner Rückkehr in die ewige Stadt schritt der Papst gegen die namentlich in den Marken ihr Wesen treibenden häretischen Fraticellen ein [4], bemühte sich, die Cleriker der St.-Peterskirche zu reformiren, und versuchte die schlimmsten Mißbräuche an der Curie abzuschaffen [5]. Ueberhaupt war Martin V. im Anfang seiner Regierung vielfach bestrebt, den Clerus nicht allein gegen die Uebergriffe der weltlichen

---

[1] * Bulle Martins V., d. d. Florentiae Cal. Sept. A° II° (1419 Sept. 1): ‚Dil. filiis nob. viris Francisco, Carolo et Ursino de Ursinis domicellis Romanis etc.' Copie im Liber bullarum (II. A. T. XXXIX) des Archivs Orsini zu Rom, aber nicht ungedruckt, wie Gregorovius (VII³, 12) anzunehmen scheint, sondern bereits von Theiner (Cod. II, 242 sq.) publicirt.

[2] Litta l. c. Die außerordentliche Macht des Fürsten von Tarent betont Antonius praepositus Forosempronii in einem * Briefe an Paula Gonzaga, dat. 1428 Dec. 10, im Archiv Gonzaga zu Mantua. E. XXV, n. 3.

[3] Guten Aufschluß über die wechselnden Aufenthaltsorte des Papstes geben die Briefe Poggio's (ed. Tonelli I) und namentlich die * Acta consistorialia im Consistorial-Archiv des Vatican. Hieraus sind die obigen Angaben entnommen. Vgl. auch Pagi IV, 513 ss.

[4] Vgl. Raynald ad a. 1418 n. 11; 1424 n. 7; 1426 n. 18; 1428 n. 7—8. Wadding X, 101 sq. Bull. IV, 690 sq. Bernino IV, 72—73. Petrini, Mem. Prenest. 170. Baldassini 132—135. Moroni LXXVII, 79. Bezüglich der sonstigen Sorge des Papstes für die Reinerhaltung des Glaubens vgl. die hierher gehörenden zahlreichen Documente bei Wadding (vol. X) und das merkwürdige ** Breve an das Kapitel von Tournay. Regest. 359 f. 17. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Raynald ad a. 1421 n. 22. Zimmermann 78.

Gewalt zu schützen, sondern auch den Lebenswandel derselben zu bessern. Später haben leider andere Interessen bei dem Papste das Uebergewicht erlangt und ihn von dieser reformatorischen Thätigkeit immer mehr und mehr abgezogen. In der ersten Hälfte seiner Regierung jedoch hat Martin V. in dieser Hinsicht eine wenig bekannte, aber doch sehr bemerkenswerthe Thätigkeit entfaltet [1].

Martin V. suchte auch die Verehrung der in der ewigen Stadt aufbewahrten Reliquien zu vermehren, indem er für deren würdige Aufstellung Sorge trug [2]. Auch eine neue kostbare Reliquie kam durch ihn nach Rom: der Leib der hl. Monica, der Mutter des großen Augustinus. Der Papst hatte diese ehrwürdigen Gebeine in Ostia aufsuchen lassen. Nach der Ankunft derselben in Rom ordnete er eine außerordentliche kirchliche Feier an. Martin V. selbst brachte das heilige Opfer dar und richtete dann an die Augustiner-Eremiten, denen er den heiligen Leib anvertraute, und an das in der Kirche sich drängende Volk eine ergreifende Anrede. Eine Stelle derselben ist deßhalb von besonderem Interesse, weil sie zeigt, daß Martin V. von der humanistischen Richtung seiner Zeit noch gänzlich unberührt war. Nachdem der Papst die Tugenden der hl. Monica geschildert, ihre Sanftmuth, ihre Geduld, ihre mütterliche Sorgfalt, welche ihren Lohn in einem solchen Sohne fand, ruft er aus: ‚Denn, während wir den hl. Augustinus besitzen, was liegt uns an der Scharfsinnigkeit des Aristoteles, was an der Beredsamkeit des Plato, was an der Klugheit des Varro, an dem würdevollen Ernste des Sokrates, an dem Ansehen des Pythagoras, an der Geschicklichkeit des Empedokles? Wir bedürfen dieser Männer nicht. Augustin genügt uns. In ihm finden die Aussprüche der Propheten, die Lehren der Apostel, das heilige Dunkel der Schrift ihre Erklärung. In ihm ist das Charakteristische und die Lehre aller Kirchenväter und aller Weisen vereinigt. Wenn wir die Wahrheit, Gelehrsamkeit und Gottesfurcht suchen, wen werden wir unterrichteter, weiser und sozusagen heiliger finden, als Augustin?‘ Nach dieser Rede, welche gleichsam die Canonisationsbulle der hl. Monica ist, schritt

---

[1] Vgl. Raynald ad a. 1424 n. 3 sq.; 1425 n. 19. Zimmermann a. a. O. Hefele VII, 409 f. Schieler 251. Ueber Martins V. Bemühungen zur Reform der Orden vgl. auch Pirro, Sicilia sancta II, 984. Bullarium IV, 678—679. 689—690. 697 sq. 702 sq. 732—747. Ueber Klosterreformen in Bayern (1426) s. die von Geiß, Gesch. der Pfarrei St. Peter (München 1868) S. 37 citirte Urkunde. 1420 Juni 23 erließ Martin V. noch von Florenz aus * Verordnungen zur Hebung der Disciplin der Männer- und Frauenklöster im Gebiet des Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein. Staatsarchiv zu Luzern (Abth. Archiv der Franciscaner). 1421 April 29 beauftragte er den Cardinal von S. Marco (Guillelmus Philasterii) mit der Visitation der Abtei Springiersbach und deren Zurückführung zur Regular-Observanz des Augustinerordens; s. * Cod. D. XV, d. 1 f. 17 sq. der Stadtbibliothek zu Trier.

[2] Raynald ad a. 1424 n. 13.

Martin V. zur Uebertragung der kostbaren Ueberreste in einen Sarg; derselbe war von weißem Marmor und mit werthvollen Bildhauerarbeiten verziert. Ein frommer Humanist, Maffeo Vegio, hatte den beträchtlichen Aufwand bestritten. Zwei edle römische Frauen fügten das Geschenk dreier vergoldeter silbernen Lampen hinzu, welche vor den heiligen Reliquien angezündet wurden und von da an Tag und Nacht brannten [1].

Erwähnenswerth sind auch die Bemühungen Martins, die Andacht zum allerheiligsten Sacrament des Altars zu vermehren. Die von ihm zu diesem Zwecke erlassene Bulle ist ein schönes Zeugniß seiner Frömmigkeit [2].

Zur Hebung des kirchlichen Sinnes sollte auch das große Jubiläum dienen, welches der Papst im Jahre 1423 feiern ließ. Leider sind nur sehr dürftige Nachrichten über dieses wichtige Ereigniß überliefert. Man hat deßhalb vielfach angenommen, daß dieses Mal nur eine geringe Zahl von Pilgern nach Rom gekommen sei, um den ausgeschriebenen vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Dem ist jedoch nicht so. In einem seiner Briefe klagt der Humanist Poggio ausdrücklich über die ,Ueberschwemmung' Roms durch die zur Jubiläumsfeier herbeigeströmten ,Barbaren', d. h. Nicht-Italiener, welche ,die ganze Stadt mit Schmutz und Unrath erfüllt' hätten. Auch die Chronik von Viterbo berichtet, daß damals sehr viele ,Ultramontane' zur Gewinnung des Jubelablasses nach Rom geeilt seien [3].

In dem auf das Jubiläum folgenden Jahre sah Rom einen der größten Prediger und Heiligen des Jahrhunderts in seinen Mauern: Bernardino von Siena. Dieser Held der Weltentsagung und der Aufopferung für Andere — schon zwanzigjährig pflegte er in dem großen Pestjahre 1400 die Kranken — mahnte mit gewaltiger Stimme die während der Abwesenheit der Päpste verwilderte und verkommene Bevölkerung zur Buße und Besserung. Das heilige Leben, der reine, fleckenlose Wandel des großen Bußpredigers ließen ihn hier wie anderwärts gewaltige Erfolge erzielen. Blutige Fehden und Vendetten, die jahrelang angedauert, wurden beigelegt, schwere Verbrechen gesühnt, verstockte Sünder bekehrt. ,Am 21. Juni 1424,' erzählt der Senatsschreiber Infessura, ,wurde auf dem Capitol ein gewaltiger Scheiterhaufen errichtet

[1] Vgl. Bougaud, Gesch. der hl. Monica (deutsch von M. v. Habermann, Mainz 1870) 350—358. Ueber die Rede Martins V. vgl. Bibl. pontif. 161 und Fabricius-Mansi V, 35. An letzterem Orte (p. 16—17) auch über Vegio's Schriften zu Ehren der hl. Monica; vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 42. Handschriftlich kommen dieselben in Rom häufig vor. Ich notirte: 1) * Cod. Urbin. 59 f. 307—314ᵇ: M. Vegii de vita et officio beatae Monicae liber; f. 314ᵇ—331ᵇ: M. Vegii de vita et obitu beatae Monicae ex verbis S. Augustini. 2) S. Monicae translationis ordo per M. Vegium Eugenii papae datarium descriptus. Item de S. Monicae vita et eius officium proprium. Cod. S. 5. 35 der Bibliothek Angelica zu Rom.

[2] Text derselben bei Raynald ad a. 1429 n. 20.

[3] Epist. Poggii, ed. Tonelli I, 86. Niccola della Tuccia 52. Vgl. Anh. Nr. 17.

aus Spielkarten, Looszetteln, Musikinstrumenten, falschem Haar und sonstigem Frauenputz, und alles dieß verbrannt.' Wenige Tage später wurde leider auch eine Hexe verbrannt, wozu ganz Rom herbeilief [1].

Im Jahre 1427 kam Bernardino abermals nach Rom, um sich vor dem Papste, bei dem man ihn der Ketzerei angeklagt hatte, zu rechtfertigen. Die Sache, um die es sich handelte, war folgende. Wenn Bernardino in eine Stadt einzog, so ließ er eine Standarte, auf welcher der süße Name Jesu, von Sonnenstrahlen umgeben, abgebildet war, vor sich hertragen. Hielt er eine Predigt, so war diese Fahne neben der Kanzel aufgepflanzt. Zuweilen trug er auch, wenn er auf den süßen Namen zu sprechen kam, eine Tafel in der Hand, auf welcher derselbe mit großen, allen Zuhörern sichtbaren Buchstaben dargestellt war. Durch sein eifriges Zureden bewog er auch zahlreiche Priester, den Namen Jesu auf den Altären aufzustellen oder ihn auf die inneren und äußeren Kirchenwände malen zu lassen. Außerdem wurde auf sein Betreiben in vielen Städten Italiens der Name Jesu mit Riesenbuchstaben auf die Außenwände der Rathhäuser geschrieben, wie man dieß noch heute in Siena sehen kann. Wegen dieser Verehrung des heiligen Namens hatten die Feinde Bernardino's ihn bei Martin V. verklagt, indem sie die wahre Sachlage entstellten. Wie nicht anders zu erwarten, ging der Heilige aus der Untersuchung, welche der Papst anstellen ließ, glänzend gerechtfertigt hervor. Martin V. ertheilte ihm jetzt die Erlaubniß, allenthalben zu predigen und auch die erwähnte Standarte wieder aufzustellen. Damit aber Bernardino's Unschuld gerade in Rom, wo man ihn verleumdet, recht zu Tage trete, hielt der Papst selbst mit seiner gesammten Geistlichkeit eine feierliche Procession, bei welcher der Name Jesu unter allseitigem Jubel verherrlicht wurde [2]. Außerdem befahl der Papst dem Heiligen, in St. Peter

[1] Infessura 1123 (bei Eccard II, 1874). Die Cronache Romane (10) erzählen ganz ähnlich die Thätigkeit Bernardino's in Rom, aber zum Jahre 1442. Wahrscheinlich liegt hier eine Verwechslung mit 1424 vor. Für 1424 entschieden sich auch Raynald ad a. 1424 n. 18, Wadding X, 80, und Gregorovius VII³, 9. Wenn Reumont (III, 1, 69) das Jahr 1421 angibt, so ist das offenbar ein Druckfehler. Bezüglich der Hexe vgl. noch Armellini, Fr. Romana 2, und Le Streghe in Roma. Storiella di S. Bernardino da Siena non mai fin qui stampata (Imola 1876). Ueber römische Zauberei im vierzehnten Jahrhundert vgl. den Aufsatz von Bertolotti in der Rivista europ. 1883, Agosto 16.

[2] Vgl. Wadding X, 113 sq.; Bull. IV, 730—731; J. P. Toussaint, Leben des hl. Bernardin von Siena, quellenmäßig dargestellt (Regensburg 1873) 63 ff. 88. 97 ff., und Allies 127 s. An manchen Orten, z. B. in Camajore, versprach Bernardino dem Volke, es werde von der Pest verschont bleiben, solange es den Namen Jesu verehre. In der That blieb Camajore selbst in dem großen Pestjahre 1449 von der Seuche unberührt; s. *Cronache di Camaiore, copiate dall' originale, lib. 4 c. 3. Mss. S. Laurent. in Lucina n. 57; jetzt in der Bibliothek Vittorio Emanuele zu Rom.

und dann auch in anderen Kirchen der ewigen Stadt das Wort Gottes zu verkündigen. Achtzig Tage widmete sich Bernardino dieser apostolischen Arbeit mit dem größten Erfolge. ‚Ganz Rom,‘ schreibt der spätere Pius II., ‚strömte zu seinen Vorträgen hin. Häufig zählte er Cardinäle und zuweilen sogar den Papst selbst zu seinen Zuhörern, und wie aus Einem Munde wurde ihm von Allen das Zeugniß ausgestellt, daß sowohl seine Befähigung als seine Leistungen groß und wunderbar seien.‘ [1]

War der Aufenthalt Bernardino's in Rom nur vorübergehend, so gehörte die Wirksamkeit der hl. Francesca Romana der ewigen Stadt ganz an [2]. Schon vor den Tagen Martins V. hatte diese edle Römerin eine großartige charitative Thätigkeit entfaltet, Alles gethan, um die Leiden, von welchen die ewige Stadt damals heimgesucht wurde, zu lindern. In die Regierungszeit des colonnesischen Papstes, in das Jahr 1425, aber fällt der Anfang jener Ordensstiftung, die unter dem Namen der ‚Oblate di Tor de' Specchi‘ noch heute blüht.

---

[1] S. J. P. Toussaint a. a. O. 100. Martin V. wollte Bernardino noch im Jahre 1427 zur Annahme des Bisthums Siena bewegen (s. Pecci 316), allein dieser lehnte die Würde standhaft ab. — Von den zahlreichen und gehaltvollen Schriften Bernardino's liegen allerdings verschiedene Ausgaben vor (s. Zeiler im Freib. Kirchenlexikon II², 442), allein dieselben lassen in Bezug auf Kritik und Vollständigkeit sehr viel zu wünschen übrig. In Italien hat man den Werken Bernardino's in neuerer Zeit wieder in sehr erfreulicher Weise eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Milanesi veröffentlichte 1853: Prediche volgari di S. B. d. S. (Siena 1853). Hieran schließt sich die wichtige Publication von L. Banchi, Prediche volgari di S. B. dette nella piazza del campo l' anno 1427 (Siena 1880) vol. I. Von anderen hierher gehörigen Publicationen nenne ich: 1) Novellette, Esempi morali e Apologhi di S. B. d. S. (Bologna 1868). 2) Del modo di recitare degnamente l' ufficio divino. Lettera inedita di S. B. d. S., pubbl. p. L. Maini (1872) (seltene Gelegenheitspublication zur Feier einer Primiz). 3) Novelle inedite di S. B. d. S. (Livorno 1877). Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet, darauf aufmerksam zu machen, daß in der Bibliothek Chigi zu Rom in einem kostbaren, mit rothem Sammet ausgeschlagenen Kistchen (Cod. C. VI, 163) eine Handschrift aufbewahrt wird, welche zweiundvierzig von der Hand des Heiligen selbst geschriebene Predigten enthält; dieselben sind allerdings bereits gedruckt, allein diese Handschrift bietet eine Menge Varianten, die auf einem beiliegenden Blatt (von Kircher) verzeichnet sind. Ungedruckt dagegen ist die oben S. 16 erwähnte Predigt des hl. B., die ich in der Bibliothek d. Brera zu Mailand fand. Ungedruckte Briefe des Heiligen sah ich in der Bibliothek zu Siena; vgl. hier namentlich Cod. T. III, 3.

[2] Das Leben der hl. Francesca Romana wurde von ihrem zweiten Beichtvater, Giovanni Mattiotti, Pfarrer von S. Maria in Trastevere, und der Oberin der Oblaten, Maria Maddalena von Anguillara, beschrieben; s. Acta Sanct. IX. Martii II. Die wahrscheinlich für den Privatgebrauch der ersten Oblaten bestimmte italienische Bearbeitung ersterer Biographie wurde 1882 durch Armellini publicirt. Von neueren Bearbeitungen nenne ich die Schriften von G. Fullerton (deutsch, Köln 1855), L. Ponzileoni (Torino 1874) und J. Rabory (Paris 1884). Letzterer durchforschte die Acten des Seligsprechungsprocesses, Ponzileoni das Archiv von Tor de' Specchi.

Francesca war von Kindheit auf gewohnt gewesen, die alte Kirche S. Maria Nuova auf dem Forum zu besuchen, an welcher die Benedictiner vom Oelberge (Olivetaner) den Gottesdienst versahen. Im Glück und Unglück hatte sie diese fromme Uebung nie unterlassen; täglich war sie hier zu finden, mit ihr andere vornehme römische Frauen, ihre Freundinnen und Nachahmerinnen. Hier war es, wo Francesca eines Tages ihren Gefährtinnen den Vorschlag machte, einer gemeinsamen Lebensordnung, wie sie auch in der Welt zu befolgen möglich sei, sich zu unterwerfen, um dadurch an den Verdiensten der Olivetaner Theil zu nehmen. Die Freundinnen Francesca's stimmten freudig zu, und bald gab auch der Ordensgeneral seine Zustimmung, daß die frommen Frauen unter dem Namen der ‚Oblaten der hl. Maria' als Zweiggesellschaft in nächster Verbindung mit dem Kloster S. Maria Nuova zur Theilnahme an den Fürbitten und Verdiensten des Benedictinerordens zugelassen würden. Aeußerlich waren Francesca und ihre Gefährtinnen durch nichts Anderes verbunden, als durch vereinte Werke der Mildthätigkeit, durch den regelmäßigen Besuch der genannten Kirche, wo sie an allen Marienfesten zur heiligen Communion gingen, und durch die innige Verehrung, welche Alle für Francesca hegten.

Das war der Anfang der Congregation der Oblate di Tor de' Specchi, welche später durch Eugen IV. bestätigt und fest begründet wurde. Der Name deutet auf das einfache von den Eintretenden geleistete Gelübde: die Darbringung der eigenen Person zu gottseligen Zwecken. Der Beiname schreibt sich her von dem umfangreichen Gebäude am Fuße des capitolinischen Hügels, der vormaligen Wohnung der Familie Specchi. Francesca hatte dieses Gebäude gekauft und in dasselbe die Genossenschaft verlegt, in welche sie nach dem Tode ihres edeln Gemahls Lorenzo Ponziani nicht als Stifterin, sondern gleich jeder Andern, die in aller Demuth um Aufnahme bittet, eintrat. Die Genossenschaft, zu deren Oberin Francesca trotz ihres Sträubens gewählt wurde, lebte in äußerster Armuth. Die Mittel, welche die ersten Oblaten ihr zugebracht hatten, waren durch den Ankauf des Hauses und die Erbauung einer kleinen Kapelle erschöpft. Francesca hatte allerdings zwei Weinberge, welche sie vor der Stadt besaß, der Congregation geschenkt, aber der geringe Ertrag, den sie lieferten, stand in keinem Verhältniß zu den Bedürfnissen der Schwestern, die als Engel der Bedrängten die Spitäler und Gassen der Stadt durchwanderten und überall Trost, Almosen und thätige Hülfe spendeten. Der Tod ereilte Francesca nicht inmitten ihrer Oblaten, sondern in ihrem ehemaligen Palaste in Trastevere, wohin sie zur Pflege ihres schwer erkrankten Sohnes geeilt war. Hier ist sie, von zahlreichen Andächtigen umgeben, am 9. März 1440, sechsundfünfzig Jahre alt, nach einem Leben, getheilt zwischen Gebet, Betrachtung und Werken der Barmherzigkeit, verschieden. Die entseelte Hülle des ‚armen Weibes von Trastevere', wie

Francesca sich so gerne nennen hörte, wurde in S. Maria Nuova beigesetzt. Als Paul V. Francesca im Jahre 1608 unter die Heiligen versetzte, erhielt die ihre sterblichen Ueberreste bergende Kirche den Namen S. Francesca Romana. Wer am 9. März, dem Jahrestag der Heiligen, in Rom gewesen ist und das von achtzehn Broncelampen umgebene Grab Francesca's, oder in dem altersgrauen Kloster von Tor de' Specchi die von ihr vier Jahre lang bewohnte, in eine Kapelle umgewandelte Kammer mit Fenstern im Spitzbogenstil besucht hat, kann es bezeugen, wie lebendig noch jetzt das Andenken, wie tief die Huldigung ist, welche dieser edlen Römerin, diesem Muster einer christlichen Matrone gezollt wird [1].

Sobald Martin V. fühlte, daß seine Stellung in Italien mehr gefestigt sei, dehnte er seine Thätigkeit für die Restauration der päpstlichen Machtfülle immer weiter aus; namentlich suchte er jetzt die antipäpstliche Gesetzgebung, welche in Frankreich und England in Folge der Verwirrung der vorhergehenden Zeit entstanden war, zu beseitigen. In Frankreich waren diese Bestrebungen von Erfolg begleitet. Im Februar 1425 ließ der junge König Karl VII. ein Edict veröffentlichen, durch welches das päpstliche Recht vollkommen wiederhergestellt wurde [2]. Auch gegenüber den Regierungen von Portugal, Polen und Schottland und in Italien gegenüber den Republiken Venedig und Florenz wahrte der Papst mit dem größten Eifer die Sache der kirchlichen Freiheit [3]. Mit welcher Energie Martin V. gegen die Verletzer derselben vorging, zeigte sich, als Karl von Bourbon, Graf von Clermont, es wagte, den dortigen Bischof Martin Gouge de Charpaigne gefangen zu nehmen. Kaum hatte der Papst die Nachricht hiervon erhalten, so machte er die größten Anstrengungen, um den gefangenen Kirchenfürsten zu befreien, was ihm endlich auch gelang [4]. Mit gleicher Energie trat der Papst der conciliaren Bewegung entgegen.

Nach den Beschlüssen der konstanzer Synode sollte fortan in bestimmten Zeiträumen ein Concil zusammentreten. Das außerordentliche Heilmittel, welches bisher nur bei den schwersten Krisen und in größeren Zwischen=

[1] Vgl. Fullerton a. a. O. 98 ff. 117 ff. 123 ff. 152 ff. Reumont III, 1, 68 f. 484. Ueber römische Erinnerungen an die hl. Francesca vgl. auch ‚Katholik' 1884, II, 523 ff. 531 f. Die Kleidung der Oblaten ist höchst anspruchslos, wahrscheinlich die Wittwentracht des fünfzehnten Jahrhunderts.

[2] Vgl. Creighton II, 24 sqq.

[3] Vgl. Raynald ad a. 1427 n. 19; 1429 n. 15 etc. Zimmermann 75 f. Bellesheim I, 282 f. Hierher gehörige ** Breven Martins an den Clerus von Florenz und an die Regierung der Republik selbst, dat. Rom 1427 Jan. 2 u. 4, fand ich in Cod. I, 75 et 76 f. 86—87 der Bibliothek Borghese.

[4] Gallia christiana (Paris 1720) II, 291 sq. App. 98—99. Vgl. das in dem Anhang Nr. 18 abgedruckte * Breve an Karl von Bourbon aus dem erwähnten Codex der Bibliothek Borghese

räumen angewendet worden war, auch nur in dieser Anwendung heilsam wirken konnte, sollte jetzt ständig gebraucht werden. Was früher nur von hundert zu hundert, höchstens von fünfzig zu fünfzig Jahren angewendet wurde, sollte jetzt alle fünf oder zehn Jahre seine Kraft erproben![1] Man bezweckte mit dieser Neuerung nichts Geringeres als eine völlige Umwandlung des monarchischen Charakters der Kirchenverfassung in einen constitutionellen.

Martin V. verhielt sich gegen diese Bestrebungen absolut ablehnend. Von seinem Standpunkte aus gewiß mit Recht. Bei der irrigen, die Grundlagen der päpstlichen Macht bedrohenden Meinung von der Stellung eines Concils und seiner Repräsentation der Kirche, die damals weit verbreitet war, mußte Martin V. darauf denken, wie wieder einzulenken sei. Die ewigen Streitigkeiten, ob das Concil oder der Papst den Vorrang in der Kirche habe, und die Prätensionen der Synoden von Pisa und Konstanz, den Päpsten Gesetze zu dictiren, hatten ihn nicht nur mit Mißtrauen, sondern auch mit solchem Hasse gegen sie erfüllt, daß er selbst ihren Namen heftig verabscheute[2]. Indessen offen der conciliaren Bewegung zu widerstehen, wagte der Papst nicht: im Jahre 1423 schrieb er ein Concil nach Pavia aus. Die Zeitverhältnisse waren für die Abhaltung einer solchen Versammlung die denkbar ungünstigsten: England und Frankreich zerfleischten sich in blutigem Krieg, Deutschland wurde durch die Einfälle der Husiten verwüstet, in Spanien tobten heftige Maurenkriege[3]. Bei dieser Lage der Dinge war an einen zahlreichen Besuch der Synode, welche im April 1423 in Pavia begann, nicht zu denken. Im Juni mußte überdieß die Versammlung wegen des Ausbruchs der Pest nach Siena übersiedeln. Nur zu bald zeigte sich hier, daß das Concil den Papst in dieselbe Stellung bringen wollte, wie das konstanzer, daß die für den monarchischen Charakter der Kirchenverfassung und für das päpstliche Ansehen so sehr gefährlichen Grundsätze und Gesinnungen, aus welchen die Absetzung Johanns XXIII. hervorgegangen war, wieder zur Geltung zu kommen suchten. Hierzu kam die drohende Haltung des Königs Alfonso von Aragonien, welcher das Concil gegen den Papst aufzuhetzen suchte. Martin V. nahm daher von der geringen Zahl der anwesenden Prälaten und ihrer Uneinigkeit Veranlassung, das Concil plötzlich aufzulösen. Am Abend des 7. März 1424 schlugen seine Legaten heimlich ein Decret an des Inhalts, daß sie in Vollmacht des Papstes das Concil schon am 26. Februar aufgelöst hätten und

---

[1] Höfler, Roman. Welt 157.

[2] ‚In immensum nomen concilii abhorrebat,' schreibt Johannes von Ragusa (Mon. concil. I, 66). Ganz ähnlich äußerten sich der Herzog von Mailand (Osio II, 267) und Enea Silvio Piccolomini; vgl. Hefele VII, 405. Wie l'Epinois (404) gegenüber solchen Zeugnissen sagen kann, Martin V. habe das Concil gewollt, ist unbegreiflich. [3] Zimmermann 70—71. Creighton II, 16.

allen Erzbischöfen, Bischöfen ꝛc. strengstens verboten sei, eine Fortsetzung zu versuchen, und verließen dann schleunigst die Stadt [1]. Für die Abhaltung einer neuen Synode war schon vor Publication dieses Decretes Basel gewählt und diese Stadt vom Papste bestätigt worden [2].

Die Verlegung des Concils nach Basel gab Martin V. einen Termin von sieben Jahren. Aber er ließ diese kostbare Zeit, eine durchgreifende Reform der kirchlichen Verhältnisse vorzunehmen, so gut wie unbenützt verstreichen. Die reformatorischen Bestimmungen der Bulle, welche er am 16. Mai 1425 publiciren ließ [3], waren gewiß vortrefflich, allein sie genügten bei Weitem nicht, und davon, daß sie wirklich durchgeführt worden wären, vernehmen wir nichts. Zur Entschuldigung des Papstes muß allerdings angeführt werden, daß ihn die Restauration des Kirchenstaates vollauf in Anspruch nahm, und daß diese Restauration ein dringendes Bedürfniß war; denn die Ereignisse des letzten Jahrhunderts, der Aufenthalt der Päpste in Avignon und die sich aus demselben ergebenden Folgen hatten unwiderleglich die Nothwendigkeit dargethan, daß der päpstliche Stuhl mit weltlicher Souveränität ausgerüstet auf eigenem Boden stehe [4]. Aber in Rom selbst hätte Martin V. wenigstens die schreiendsten Mißbräuche abstellen müssen; daß er dieß unterließ, kann ebenso wenig entschuldigt wie bezweifelt werden.

Das Bild, welches vertrauliche Briefe, namentlich die Berichte der Gesandten des deutschen Ordens in Rom an ihre Herren, die Hochmeister in Preußen, von den damaligen römischen Zuständen entwerfen, ist ein sehr düsteres. Schon im Jahre 1420 schrieb einer dieser Gesandten nach Preußen: ‚Lieber Herr Meister, Ihr müsset Geld senden, denn hier am Hofe alle Freundschaft endet, so sich der Pfennig wendet.‘ In einem andern Briefe bemerkt der Schreiber, es seien die mancherlei Finten, welche es in Rom gebe, um Geld zu bekommen, gar nicht zu beschreiben; Geld sei dort der Freund und Förderer aller Dinge, die man durchsetzen wolle. ‚Die Gierigkeit hat am Hofe zu Rom die Oberhand,‘ heißt es in einem Berichte aus dem Jahre 1430, ‚und weiß von Tag zu Tag mit neuen Listen und Finten das Geld aus Deutschland für die geistlichen Lehen auszupressen, daß groß Schreien und

[1] Mon. concil. I, 56. Vgl. Raynald ad a. 1424 n. 5, und Pecci 310 sq.

[2] Daß sich Martin V. eine deutsche Stadt für das nächste Concil gefallen ließ, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß ihm eine französische drohte. Seit Decennien hatte ja die Erfahrung gezeigt, daß die Franzosen viel antipäpstlicher waren als die Deutschen. Hefele VII, 406.

[3] Das Actenstück, aus welchem Contelorius (20—22) und nach ihm Raynald (ad a. 1424 n. 4) nur einen Auszug mittheilten, ist vollständig gedruckt in Döllingers Beiträgen II, 335—344.

[4] Daß die territoriale Politik seit Martin V. für Rom eine Nothwendigkeit geworden, betont auch Dr. M. Lenz (Histor. Zeitschr., N. F. XIV, 267), den man gewiß keiner Vorliebe für den päpstlichen Stuhl beschuldigen kann.

Klagen und Aergerniß darüber bei den Gelehrten und Curtisanen ist, so daß daraus wol großer Zwist über die Papstschaft entstehen, oder gar der Gehorsam endlich entzogen werden wird, damit man das Geld nicht also jämmerlich viel den Wälschen zuschleppe, und das Letzte wäre wol, wie ich vernehme, vielen Landen zu Sinne.'[1]

Mögen immerhin einzelne Angaben dieser Berichte eingeschränkt oder verworfen werden müssen[2], im Allgemeinen dürften dieselben dennoch ein wahrheitsgetreues Bild der damaligen römischen Zustände liefern; denn ganz ähnlich haben sich in jener Zeit Schweizer, Polen und selbst Italiener ausgesprochen[3].

Es ist eine alte, bis in die neueste Zeit hinein wiederholte Behauptung, daß die römische Curie seit Martin V. mehr und mehr einen italienischen Charakter angenommen habe[4]. Dem ist nicht also. Im Gegentheil bewahrte auch in dieser Zeit der römische Hof seinen eminent internationalen Charakter, in dem sich die Universalität der Kirche lebendig abspiegelte. Spanier und Franzosen, Engländer, Deutsche und Niederländer begegnen uns hier in bunter Reihenfolge.

Der internationale Charakter des päpstlichen Hofes hatte sich selbst während der avignonesischen Zeit nicht ganz verloren. In einem der das Papierregister Gregors XI. enthaltenden Bände befindet sich ein auf Befehl dieses Papstes angefertigtes Verzeichniß der zur Zeit des Abzuges der Curie (September 1376) in Avignon befindlichen Hofbeamten. Bei Durchsicht desselben überrascht die ausnehmend große Zahl von deutschen Namen[5]. Zwei Deutsche in päpstlichen Diensten, Dietrich von Nieheim und Gobelinus Persona, sind es auch, denen wir die besten Nachrichten über die wechselvolle Zeit des Schisma verdanken.

Unter Martin V. finden wir gleichfalls in Rom eine überaus große Zahl von Fremden, und unter ihnen sehr viele Deutsche, in der päpstlichen Hofhaltung und in den verschiedenen Verwaltungs- und Justizbehörden, in der Kanzlei, der Datarie, Pönitentiarie, apostolischen Kammer und der Rota romana[6].

---

[1] Voigt, Stimmen 94 ff. 98. 103; vgl. 108 f. 113 f. 120 f. 126 f. 144 f. 156. 170. 173.

[2] Bezüglich des edlen Westfalen Hermann Dwerg (Protonotar unter Martin V.) ist dieß durch eine urkundliche Mittheilung erwiesen worden; s. unten S. 187—188.

[3] Vgl. Reber, F. Hemmerlin 72. 214 f. 331. Caro, Gesch. Polens III, 534. Gesch.-Blätt. f. Magdeburg (1883) XVIII, 70. Giacobino da Iseo schrieb im Jahre 1429 an den römischen König: ‚E como saviti, in corte de Roma cum el denaro se obtene quello se vole intieramente.' Osio II, 418.

[4] So Droysen II, 1, 152.

[5] * Papierregister Gregors XI. Annus VIII, pars unica, tom. 32 et ultimus, f. 429—506: Liber cortesianorum et civium existentium in civitate Aven. post recessum Rom. curiae factus de mandato S^mi N. D. Gregorii P. XI. Päpstliches Geheim-Archiv. Ich verdanke den Hinweis auf diese interessante Notiz meinem Freunde Dr. A. Pieper.

[6] Ueber diese Behörden, von welchen die Kanzlei und die Datarie durch Martin V.

Auch in der päpstlichen Kapelle hatten während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts die Fremden, Niederländer und Franzosen, später auch Spanier, das Uebergewicht[1].

Manchen von diesen Fremden gelang es, eine höchst einflußreiche Stellung zu erhalten. So finden wir z. B. in der Zeit von Martin V. bis Calixtus III. das hochwichtige Amt eines Maestro del sacro palazzo (Rathgebers des Papstes in allen theologischen und Rechtsfragen) dreimal durch einen Spanier, einmal durch einen Deutschen, den Rheinländer Heinrich Kalteisen, und einmal durch einen Italiener besetzt[2].

Zu hohem Ansehen und Einfluß gelangte am Hofe Martins der gleich Nieheim und Persona aus Westfalen stammende Protonotar Hermann Dwerg (lat. Nanus). Er genoß das specielle Wohlwollen Martins V. und stand mit demselben auf einem sehr vertrauten Fuße. Als vor dem erkrankten Papste nur selten ein Cardinal erscheinen durfte, hatte Dwerg, wie der Gesandte des deutschen Ordens berichtet, trotzdem ungehinderten Zutritt. Als Dwerg am 14. December 1430 starb, galt er für einen der reichsten, geachtetsten und einflußreichsten Männer der ewigen Stadt[3]. Bei allem Reichthum aber war derselbe doch arm im Sinne Christi und des Evangeliums und ein höchst frommer Priester. Zeuge dessen ist sein Testament, das noch heute seine Vaterstadt Herford bewahrt. Dasselbe ist ein Ausfluß reinster Liebe zu Gott, zur Kirche, und treuester Aufopferung für den Nächsten. Es zeigt aber zugleich, daß dieser edle Mann trotz seiner glänzenden Stellung jenseits der Berge seiner deutschen Heimath nicht entfremdet worden war. Mit einem Gebete beginnend, jeden Aufwand bei seinem Leichenbegängniß und sogar jede Auszeichnung seiner Grabstätte untersagend, verfügt er über sein Vermögen hauptsächlich zum Vortheil seiner Vaterstadt und der Universität Köln durch zwei Studienstiftungen, für welche er außer einem Hause in Herford im Ganzen 10 000 Gulden bestimmt. Ein anderes ihm angehöriges Gebäude

---

eine festere Gestaltung erhielten, handeln eingehend Bangen, Die römische Curie (Münster 1854), und Phillips im fünften Bande seines Kirchenrechts. Vgl. auch Reumont III, 1, 271 f. 505 f., und Ottenthal, Bullenregister &c. 44 ff. 84 ff. 96 ff. Ausländer konnten damals am päpstlichen Hofe um so leichter Anstellung finden, weil die Verhandlungen noch in lateinischer Sprache geführt wurden. Erst in den achtziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts wurde dieß anders; s. Voigt, Stimmen 154.

[1] S. E. Schelle, Die päpstliche Sängerschule in Rom, genannt die Sixtinische Kapelle (Wien 1872) 214. 258. Ambros II, 455. Müntz, La Renaissance 471.

[2] Vgl. Catalanus, De magistro s. palatii 83 sqq. Ueber die große Bedeutung des Magister s. palatii s. Phillips V, 545.

[3] Voigt, Stimmen 78. Ueber Dwerg vgl. den Aufsatz von Evelt: Gelehrte Westfalen am päpstl. Hofe in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrh. Zeitschrift für westphälische Geschichte. Dritte Folge I, 284. 298, und die S. 188 Anm. 1 citirten Aufsätze in den Histor.-polit. Bl. und in der Pick'schen Monatsschrift.

in seinem Geburtsorte bestimmte er zu einem Armenhause. Den beiden Hauptkirchen seiner Vaterstadt vermachte er zur Stiftung einer heiligen Messe einer jeden 400 rheinische Gulden; ‚die zu St. Johann und Dionys, in der die Leiber meiner Eltern ruhen, erhält außerdem 200 Gulden'. Andere 200 Gulden sollten zur Vollendung des Thurmes dieser Kirche dienen. Der Pusinnakirche überwies er seine Bücher. Zum Schluß seines wahrhaft katholischen Testamentes begehrt Dwerg: ‚Was dann noch übrig ist von meinem Hab und Gut, das sollen meine Executoren im Verborgenen unter die Armen austheilen, gemäß der Gott zu leistenden Rechenschaft.' [1]

Wie von Martin V., so wurden die Deutschen auch von Nicolaus V. in auffallender Weise begünstigt. Dieser Papst glaubte sie absolut nicht entbehren zu können. Als im Jahre 1451 die Pest fast alle deutschen Abbreviatoren dahingerafft hatte, gab Nicolaus V. sofort den Gesandten des deutschen Ordens den Auftrag, ihm eine Anzahl tüchtiger Landsleute in Vorschlag zu bringen [2].

Noch mehr als die beträchtliche Anzahl deutscher Beamten bei der Curie überrascht die große Menge von Gewerbetreibenden, Künstlern, Handwerkern 2c. aus Deutschland, welche im fünfzehnten Jahrhundert in der ewigen Stadt sich niedergelassen hatten. Wie in unseren Tagen die Auswanderung nach Amerika jährlich Tausende aus der Heimath über den Ocean führt, so war es in jenen Zeiten Italien mit seinen großen, reichen, hochentwickelten Städten, und zumal Rom, das die Deutschen anzog. Wir finden sie hier in den verschiedensten Stellungen, als Kaufleute, Wirthe, Wechsler, Weber, Gold- und Silberarbeiter, Buchschreiber und Buchmaler, Schmiede, Bäcker, Müller, Schuster, Schneider, Sattler, Kürschner, Barbiere [3]. Wenn deutsche Prälaten am römischen Hofe die wichtigsten Aemter bekleideten, so nahmen deutsche Wechsler und Kaufleute, besonders aus Bayern und den Niederlanden, eine

---

[1] H. Dwerg aus Westfalen (Histor.-polit. Bl. [1850] XXV, 803—807). Vgl. Evelt, Rheinländer und Westfalen in Rom 421 f.; Reber 365, und Bianco, Die Universität und das Gymnasium zu Köln (Köln 1850) II, 148 ff. Dwerg schenkte auch der Anima einen Weinberg u. A.; s. Liber benef. 219. Auch Conrad von Soest wurde mit dem besondern Vertrauen Martins V. beehrt und von demselben nach Rom berufen; s. Zeitschr. für westfäl. Gesch. Dritte Folge I, 257. Hier auch (287 f.) über den Westfalen Johannes von Marsberg, der in nahen und einflußreichen Beziehungen zu Eugen IV. stand. Ueber Albert Kock und Joh. Rode aus Bremen, die beide hervorragende Posten in der päpstl. Verwaltung bekleideten, s. Meinardus im Archiv. N. F. X, 40 f.

[2] Voigt, Stimmen 81.

[3] Nach Enea Silvio Piccolomini waren 1446 fast alle Gastwirthe Roms Deutsche; s. Muratori III, 2, 880. Von der Menge der Gasthäuser kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß schon zur Zeit Eugens IV. allein im Borgo sechzig solcher Wirthshäuser und Schenken gezählt wurden. Gregorovius VII³, 677.

einflußreiche Stellung im Handelsleben Roms ein. Auch die ersten Buchdrucker in Rom waren Deutsche[1].

Nichts gibt einen bessern Begriff von der Bedeutung und Größe der deutschen Colonie in Rom während des fünfzehnten Jahrhunderts, als die Thatsache, daß nicht nur die deutschen Schuster daselbst eine eigene Gilde bildeten, deren Statuten durch Eugen IV. im Jahre 1439 bestätigt wurden, sondern daß selbst die deutschen Bäckerknechte sich zu einer eigenen Innung verbinden konnten. Das aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stammende Statutenbuch der Schuster ist noch erhalten. Das ältere Mitgliederverzeichniß, bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts reichend, zählt nach de Waal eintausendeinhundertundzwanzig Namen, denen sich dann bis zum Jahre 1531 weitere eintausendzweihunderteinundneunzig hinzugesellten, so daß sich also binnen einem Jahrhundert über zweitausendvierhundert Schuster zu Rom in die Bruderschaft eingeschrieben haben. Sie hatten ihr eigenes Gildenhaus mit einer Kapelle zu Ehren der hll. Crispinus und Crispinianus; noch heute trägt das Steingesimse über der Thür die Inschrift: ‚Haus der ächten deutschen Schuster.‘ [2] Die Menge der in Rom seßhaften deutschen Bäckermeister war noch im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bei Weitem größer als die der italienischen. Mit einander bildeten beide eine Gilde, an deren Spitze zwei Consuln, ein deutscher und ein italienischer, standen. Aber daneben hatten die Gesellen, die ‚Peckenknechte‘, eine besondere Bruderschaft unter sich in's Leben gerufen, welche in der Kirche der Anima eine eigene Kapelle mit einem eigenen Kaplan besaß. Vom Jahre 1425 datirt eine Uebereinkunft, welche zwischen den Meistern und Knechten betreffs der Arbeit und des Lohnes getroffen wurde. Später verbanden sich beide zur Gründung einer eigenen ‚Schule‘ oder eines Gildehauses bei dem Kirchlein von St. Elisabeth, wo sie fortan zur Berathung der gemeinsamen Interessen wie zum Gottesdienste zusammenkamen; sie hatten daselbst auch ein eigenes Spital eingerichtet[3].

Größer noch als die Zahl der in der Weltstadt am Tiber ansässigen Deutschen war die Menge derjenigen, welche in derselben nur vorübergehend

---

[1] Kerschbaumer 66. A. de Waal, Priestercollegium 2. Anz. für Kunde deutscher Vorzeit XVI, 75 f. Evelt, Rheinländer und Westfalen in Rom 417 ff. 425. Die ersten deutschen Drucker können erst im zweiten Bande dieses Werkes besprochen werden. Vgl. einstweilen Gregorovius VII³, 513 f., und Janssen I, 11. Ein deutscher ‚architector‘, Wilhelm Queckels, ist bei Müntz (I, 31) erwähnt. Ebenda (96 Anm. 1) eine Notiz über einen deutschen Maler, der für Nicolaus V. arbeitete. Vgl. unten drittes Buch, Kapitel 5.

[2] A. de Waal, Nationalstiftungen 13. Das auf Pergament geschriebene, hübsch ausgestattete *Statutenbuch der Schuster bezeichnet ‚Hans foltz von heilpronnen, Marx von chommyn, Küntze mülfranke von der nüoven stad, Henrich grümholtzeln von wilheym‘ als die ‚anfengener‘ der Bruderschaft. Es befindet sich im Archiv des Campo Santo al Vaticano. [3] A. de Waal, Nationalstiftungen 13.

verweilten. ‚Kein Volk,‘ sagt ein Schriftsteller, dem das Verdienst gebührt, diese Verhältnisse zuerst eingehend erforscht zu haben, ‚hat zu allen Zeiten einen solchen Zug und Drang nach Rom bewahrt, wie das deutsche. Keines auch hat, im Frieden wie im Kriege, so tief in die Geschicke der Stadt und des Papstthums eingegriffen, manchmal im Bösen, meist zu Heil und Segen; keines endlich genoß in so hohem Maße die väterliche Fürsorge und Zuneigung der Nachfolger Petri.‘ [1] Von unzähligen deutschen Rompilgern ist natürlich jede Spur ihrer Anwesenheit verloren gegangen. Die nachweisbare Zahl derer, welche die Siebenhügelstadt im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert besuchten, ist eine sehr beträchtliche. Die Bruderschaftsbücher der Anima und des Hospitals von S. Spirito führen lange Reihen von deutschen Namen, zum Theil aus den höchsten Ständen, auf; in gleicher Weise nennt das alte Martyrologium der Peterskirche in dem Verzeichnisse der Wohlthäter, für welche an bestimmten Tagen das Jahresgedächtniß gehalten wurde, fast auf jeder Seite deutsche Landsleute, und neben ihnen aber auch Böhmen und viele Ungarn [2]. Ueberhaupt war im fünfzehnten Jahrhundert die Zahl der Romfahrer im Vergleich mit den Schwierigkeiten der Reise gegen jetzt eine auffallend große. Viele pilgerten freiwillig dahin, Vielen wurde die Reise nach Rom als Buße auferlegt oder sie legten sich selbst dieselbe auf. Wieder Andere zogen nach den italienischen Universitäten, wo sie mit vornehmen Römern bekannt wurden, denen sie später in die Hauptstadt der Christenheit nachfolgten. Wenn man endlich noch die päpstlichen Confirmationen, Nominationen, Dispensen, Apellationen, Reservationen und Absolutionen in Betracht zieht, kann man sich einen Begriff von der gewaltigen Zahl derer machen, die durch Geschäfte nach der Siebenhügelstadt geführt wurden [3]. Der Humanist Flavio Biondo berechnet die gewöhnliche Zahl der Romfahrer in der Fasten- oder Osterzeit auf vierzig- bis fünfzigtausend Personen; zur Zeit der Jubiläen waren noch viel größere Menschenmassen in Rom anwesend [4].

---

[1] A. de Waal, Nationalstiftungen 1.

[2] A. de Waal, Priestercollegium 2—3. Dudik I, 79 sq. Ueber das Martyrologium benefactorum etc. s. oben S. 157 und Dudik l. c. 78 sq. Rector de Waal, der mir seine hierher gehörigen Auszüge freundlichst zur Verfügung stellte, wird hoffentlich recht bald in seiner ‚Geschichte des Campo Santo al Vaticano‘ alle diese Dinge eingehend beleuchten.

[3] Kerschbaumer 3—4. Vgl. Kellner in den Histor.-polit. Bl. LXXVII, 218, der darauf aufmerksam macht, daß deutsche Bischöfe selten, dagegen häufig die Weihbischöfe sich persönlich in Rom die päpstliche Bestätigung holten. Vgl. auch Evelt, Rheinländer 432.

[4] Blondus, Rom. inst. III, am Ende. Gregorovius (VII³, 618) hält die Zahl für kaum glaublich. Bei der Angabe Kerschbaumers (20), die Anima habe alljährlich dreitausend bis fünftausend Pilger verpflegt, fehlt leider eine nähere Zeitangabe. Ueber die Jubiläen vgl. oben S. 31 und 3. Kapitel des dritten Buches.

Mit diesem großartigen Fremdenverkehr hängt zusammen die Entstehung von Nationalstiftungen, deren Hauptzweck die Aufnahme der müden und die Verpflegung der kranken Pilger war[1]. Alle diese Stiftungen genossen das Wohlwollen der Päpste und wurden von denselben durch Gnaden und Vorrechte ausgezeichnet. In Rom, als der gemeinsamen Heimath aller Christen, sollte sich jeder daheim fühlen, sollte jeder unter Landsleuten die Befriedigung seiner leiblichen wie geistigen Bedürfnisse finden.

Ueberblickt man die verschiedenen im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert in Rom entstandenen Nationalstiftungen, so muß man gestehen, daß auch hier der deutschen Nation der Vorrang gebührt. Dem vierzehnten Jahrhundert gehören die beiden Stiftungen der Anima und von Campo Santo an, die noch heute fortblühen.

Der Ursprung der Pilgerherberge zu Unserer Lieben Frau in Campo Santo neben St. Peter ist leider in Dunkel gehüllt. Alle Wahrscheinlichkeit spricht indessen dafür, daß sie die Fortsetzung der alten, von Karl dem Großen im Bunde mit Papst Leo III. auf der Südseite von St. Peter gegründeten Frankenschule ist, deren Kirche und Gebäulichkeiten allmählich in den Besitz des Kapitels von St. Peter übergegangen waren. Trotz dieser Besitzveränderung, welche in die avignonesische Periode fallen dürfte, verkannten die Domherren von St. Peter keineswegs das historische Anrecht der deutschen Nation auf ihre alte Nationalstiftung; sie machten keine Schwierigkeiten, als einige Deutsche es unternahmen, innerhalb des Gebietes der Frankenschule, aber näher auf St. Peter zu, ein neues Hospiz mit Kirche zu bauen, wozu ihnen wahrscheinlich vom Kapitel Reste älterer Gebäulichkeiten überwiesen wurden. Das Hospiz wurde unter den Schutz der heiligen Jungfrau gestellt; von dem Kirchlein besteht noch heute der Chorabschluß. Genauere Nachrichten über diese neue Stiftung sind leider bis jetzt nicht aufzufinden gewesen; wir erhalten über sie Kunde einzig aus einem Breve des Papstes Calixtus III. vom Jahre 1455, das uns sagt, daß vor gar langer Zeit deutsche Männer aus Fürsorge für ihre Landsleute das Hospiz gegründet hätten. Ob die Vermuthung[2], die Stiftung dieser Pilgerherberge falle in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, vielleicht in das Jubeljahr 1300, begründet ist, steht dahin. Mit Sicherheit kann dagegen der Ursprung eines zweiten deutschen Hospitals im Innern der Stadt in das Jubeljahr 1350 verlegt werden[3].

---

[1] Alle Nationalstiftungen in Rom betrachteten es außerdem als ihre Pflicht, armen Stammesgenossen und Landsleuten, die sich in der ewigen Stadt niedergelassen hatten, in ihrer Noth nach Kräften beizustehen; s. de Waal, Böhm. Pilgerhaus 55.

[2] A. de Waal, Nationalstiftungen 6. Auf die spätere Entwicklung des Campo Santo werde ich noch bei Nicolaus V. zurückkommen. Das *Breve Calixtus' III. dat. Rom 1455, IV. Non. Sept. (= Sept. 2) A° primo; im Archiv des Campo Santo al Vaticano.

[3] S. Liber benefact. 11. 16.

Es ist dieß die allen deutschen Besuchern Roms wohl bekannte Anima[1]. Als die eigentlichen Stifter dieser Anstalt sind Johann Peters aus Dortrecht und der berühmte Dietrich von Nieheim zu betrachten. Ersterer, der bei seinem längeren Aufenthalt in Rom im Dienste Papst Bonifatius' IX. die beste Gelegenheit hatte, sich von der Noth und Verlassenheit der ankommenden Pilger zu überzeugen, machte in dem Jahre 1386 das Gelübde, für die nach der ewigen Stadt pilgernden Deutschen ein Hospiz zu stiften, und bestimmte für dasselbe drei Häuser im Rion Parione; das mittlere sollte als Kapelle dienen, die anderen zu abgesonderten Herbergen für Männer und Frauen. Dem Dietrich von Nieheim aber verdankt das Hospiz die päpstliche Genehmigung der mit demselben verbundenen Bruderschaft und die feste, bleibende Organisation. Dietrich selbst entwarf die ersten Statuten des Hospizes und vermachte demselben, abgesehen von verschiedenen Schenkungen bei Lebenszeiten, in seinem Testamente sieben Häuser, einen Weinberg und anderes Eigenthum[2].

Papst Bonifatius IX. hatte allen zu dem wohlthätigen Unternehmen Beisteuernden einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen verliehen. Damit waren die Bedingungen zur Entstehung einer Bruderschaft gegeben, wie sie sich im Mittelalter überall sofort bildeten, wo es galt, einer großen gemeinnützigen Sache, namentlich wenn sie zugleich einen religiösen Zweck hatte, zu verfolgen. So bildete sich um jene Zeit oder vielleicht schon vorher eine Bruderschaft, indem die Beisteuernden zugleich zu einem geistigen Verein zusammentraten und diejenigen, welche die Wohlthaten des Hospizes

[1] Die Stiftung wurde unter den Schutz Mariens, der Fürsprecherin der armen Seelen im Fegfeuer, gestellt, und so erhielt das Hospiz den Titel B. Mariae animarum. Später kürzte man den Titel ‚de anima' (ital. dell' anima), woraus sich die noch jetzt gebräuchliche Benennung ‚Anima' bildete. Kerschbaumer 11. Der dem Namen zu Grunde liegende Gedanke ist bildlich in dem im Jahre 1569 eingeführten Siegelwappen des Hospizes ausgedrückt. Dasselbe enthält auf der Brust des Reichsadlers die heilige Jungfrau, sitzend zwischen zwei geflügelten nackten Gestalten, welche die Seelen im Fegfeuer vorstellen, die sich flehend an Maria wenden. Der Doppeladler, der um die Madonna seine Fittiche breitet, symbolisirt die Protection des Kaisers über das deutsche Nationalhospiz. Abbildung des Siegels auf dem Deckblatt der Schrift von Kerschbaumer.

[2] Vgl. Kerschbaumer 7—8. 10 (Bulle Bonifatius' IX., dat. 1399 Nov. 9); Sauerland 34 f. 51. 58; Liber benefact. 218. 263; de Waal, Nationalstiftungen 8 f., und den gleich zu citirenden Aufsatz von H. Houben. Das Testament des Dietrich von Nieheim ist von Sauerland (70—72) veröffentlicht worden. Als Kerschbaumer seine verdienstliche Arbeit schrieb, waren die von A. Flir gesammelten, werthvollen, großentheils dem Archiv der Anima entnommenen Notizen nicht zu finden; durch die Güte des gegenwärtigen Rectors, Dr. C. Jänig, konnte ich im Jahre 1876 von diesen jetzt im Archiv der Anima aufbewahrten Papieren Einsicht nehmen und gedenke als Ergänzung der Mittheilungen, welche H. Houben in seiner ‚Studie über Th. v. Nieheim' (Katholik 1880 I, 57 ff.) gab, später noch einige hierher gehörige Documente zu publiciren.

genossen, angehalten wurden, für die Stifter und Wohlthäter zu beten, resp. Messen zu lesen. Das Archiv der Anima bewahrt noch heute das Buch dieser Bruderschaft: einen Pergamentband, in rothem Leder gebunden, mit Verschluß, klein Folio, 291 Blätter stark. Dasselbe ist 1463 unter Benützung älterer Verzeichnisse angelegt und bis zum Jahr 1653 fortgeführt. Die Anzahl aller eingeschriebenen Mitglieder beträgt über dreitausend. Von denselben gehört über ein Drittel dem geistlichen Stande und nahezu die Hälfte dem fünfzehnten Jahrhundert an[1].

Als besondere Gönner des deutschen Nationalhospizes der Anima zeigten sich die Päpste Innocenz VII. und Gregor XII.; durch dieselben wurde die Stiftung bestätigt, dem besondern Schutze des päpstlichen Vicars empfohlen und ihr das pfarrliche Recht freien Begräbnisses und eines eigenen Friedhofes verliehen. Die steigende Bedeutung des Hospizes veranlaßte während der Regierung Martins V. und Eugens IV. die Vergrößerung der Kapelle, indem die Seitenhäuser, also die bisherige Wohnung für die männlichen und weiblichen Pilger, zu derselben hinzugezogen und so eine dreischiffige Kirche geschaffen wurde. Daraus ergibt sich, daß der Grundbesitz um die ursprüngliche Anlage sich bereits so erweitert haben mußte, daß die Vergrößerung der Kirche unbeschadet der Pilgerwohnungen möglich war. Dieser Grundbesitz mehrte sich so, daß die Anima 1484 zweiundzwanzig Häuser besaß[2].

Neben den beiden Stiftungen der Anima und des Campo Santo wurden im fünfzehnten Jahrhundert noch neue deutsche Nationalstiftungen gegründet. Durch Stiftungsurkunde vom 2. August 1410 schenkte ein Priester der Diöcese Kulm, Nicolaus Henrici, der Kaplan an der Kirche S. Lorenzo in Paneperna war, zwei Häuser im Rion Regola für arme Deutsche. Anfangs führte das Hospiz den Namen des hl. Nicolaus, später den Namen des hl. Andreas. Die Verwaltung desselben wurde 1431 mit derjenigen der Anima geeinigt. Eine ganz eigenartige deutsche Nationalstiftung entstand in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, nämlich ein Frauenstift deutscher Nonnen vom dritten Orden des hl. Franciscus, das schnell emporblühte. Zu den deutschen Stiftungen ist endlich auch noch ein zur Aufnahme der

---

[1] Vgl. Kerschbaumer 59 ff.; Dudik, Iter I, 73—76; Evelt, Rheinländer 415 ff. 427 f., und Kellner in den Histor.-polit. Bl. LXXVII, 211 ff. 1851 wiederaufgefunden, wurde das Bruderschaftsbuch 1875 auf Kosten der Anima in der Propaganda gedruckt: Liber confraternitatis B. Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe (Romae 1875).

[2] Kerschbaumer 12 f. 22. Sauerland 36 ff. De Waal, Nationalstiftungen 9. H. Houben a. a. O. 59 f. Eugen IV. gewährte durch * Bulle, dat. 1444 Dec. 8 (Copie im Archiv der Anima), das Recht, die heiligen Sacramente zu spenden. Wie später die jetzige Kirche der Anima gebaut wurde und wie Julius II. und Leo X. sich der Anstalt gewogen zeigten, wird im zweiten Bande erzählt werden.

Flanderer und Wallonen bestimmtes, schon zur Zeit der Kreuzzüge entstandenes Hospital bei der Kirche S. Giuliano de' Fiaminghi zu zählen [1].

Wie die Deutschen, so errichteten auch die andern Nationen milde Stiftungen für ihre nach der ewigen Stadt kommenden Landsleute. Die kleine Kirche S. Brigida auf Piazza Farnese erinnert an das von der genannten Heiligen († 1373) für schwedische Studenten und Pilger gestiftete Haus. Ungefähr um dieselbe Zeit entstand das unter den Schutz des heiligen Wenzel gestellte böhmische Pilgerhaus. Die Idee zu dieser Stiftung wurde wahrscheinlich von Karl IV. gefaßt, als er sich zur Kaiserkrönung in Rom befand; ja eine alte Ueberlieferung berichtet, daß das Hospiz in eben demselben Hause eingerichtet wurde, wo Karl als Pilger verkleidet während der letzten Tage der Charwoche des Jahres 1355 gewohnt hatte [2]. Das Document, welches von der wirklich vollzogenen Eröffnung des böhmischen Pilgerhauses Kunde bringt, datirt dagegen erst vom März 1378. Nach demselben hatte Karl IV. bei seinem zweiten Aufenthalte in der ewigen Stadt, im Jahre 1368, unfern des Campo di Fiore ein geräumiges Haus [3] gekauft und es zur Aufnahme aller nach Rom kommenden armen, hülfsbedürftigen und kranken Wallfahrer aus Böhmen, Mähren und Niederschlesien bestimmt [4]. Die päpstliche Bestätigung erfolgte erst am 1. August 1379 [5]. Wahrscheinlich haben die ungünstigen Zeitverhältnisse hier eingewirkt; in Folge derselben und der bald auch in Böhmen ausbrechenden Wirren gerieth das böhmische Pilgerhaus in Verfall; eine noch erhaltene Inschrift vom Jahre 1457 berichtet von der damals durch Heinrich Roraw vorgenommenen Restauration des zerfallenen Hauses [6].

Für arme Priester aus Irland baute der berühmte Dietrich von Nieheim ein eigenes Haus, für englische Pilger wurde im Jahre 1398 in der Straße S. Maria di Monserrato ein Nationalhospiz gegründet, das von Gregor XIII., als nur sehr wenige englische Pilger mehr nach Rom kamen, in ein Colleg zum Unterricht von angehenden Geistlichen dieser Nation umgewandelt wurde [7]. Zur Aufnahme armer Pilgerinnen ihrer Nation hatte

[1] Näheres bei de Waal, Nationalstiftungen 12. 14, und Beschreibung der Stadt Rom III, 3, 518 f.

[2] A. Belli, Delle case abitate in Roma da parecchi uomini illustri (Roma 1850) 63. De Waal, Böhm. Pilgerhaus 20. Die Kaiserkrönung Karls IV. fand am Ostertage des Jahres 1355 statt.

[3] Jetzt Via de' Banchi vecchi 132.

[4] De Waal, Böhm. Pilgerhaus 25 ff. 28 ff. (S. 33 ist 1371 ein Druckfehler st. 1378).

[5] De Waal a. a. O. 36 f. 38 f. Martin V. bestätigte die Anordnung seines Vorgängers; s. Pangerl, Zur Geschichte des böhm. Hospitals in Rom, in den Mittheilungen für Gesch. der Deutschen in Böhmen (1874) XII, 207.

[6] Facsimile der bisher stets incorrect (selbst von Reumont II, 1211) abgedruckten Inschrift bei de Waal a. a. O. 71.

[7] Beschreibung von Rom III, 3, 428. Ueber das von Nieheim erbaute Haus s. Sauerland 51.

eine edle portugiesische Frau, Johanna Guismar, die um 1417 zum Besuche der heiligen Orte nach Rom kam, eine Anstalt gegründet. Zwanzig Jahre später wurde dieß Frauenhospiz durch den Cardinal Antonio Martinez de Chiaves aus Lissabon erweitert und eine Kirche S. Antonio de' Portoghesi hinzugebaut. Vorher, unter Martin V., hatte die Restauration des gänzlich zerfallenen Pilgerhauses der Ungarn begonnen[1]. Im Jubeljahre 1450 errichtete Alfonso Paradinas, Bischof von Rodrigo, ein Hospital der spanischen Nation; die mit demselben verbundene Kirche wurde dem hl. Apostel Jacobus und Ildephonsus geweiht (S. Giacomo degli Spagnuoli). Für die Kranken und Pilger des Königreiches Aragonien, zu welchem damals auch Sicilien gehörte, befand sich ein Hospital in der Gegend von Chiesa Nuova; dasselbe war von zwei frommen Frauen aus Barcelona im Jahre 1330 gestiftet worden[2], wurde aber später mit dem Hospital von S. Giacomo verbunden. Im Jahre 1448 hatten die Florentiner während des Wüthens ansteckender Krankheit die Bruderschaft der Pietà della nazione fiorentina in's Leben gerufen, welche vom Kapitel von S. Celso die am Tiber gelegene kleine Kirche S. Pantaleo erlangte, wo später die großartige St.-Johanneskirche entstand[3].

Die Freigebigkeit Nicolaus' V. ermöglichte im Jahre 1453 die Erbauung einer Kirche nebst Hospital für die Dalmatiner und Illyrier; diese Stiftung (S. Girolamo degli Schiavoni) wurde unter Sixtus IV. erweitert; sie besteht noch heute. Calixtus III. wies auf Ersuchen des Cardinals Alain im Jahre 1456 den Bretagnern eine Kirche, S. Ivo de' Brettoni, zu, neben welcher später (1511) ein Hospital für Kranke und Pilger dieser Nation entstand. Mehrere neue Stiftungen dieser Art wurden, was hier vorgreifend zu bemerken gestattet sein möge, in der Zeit Sixtus' IV. gegründet. Damals erhielten u. A. die Lombarden, die Genuesen und die Franzosen eigene Kirchen, mit welchen Nationalhospize verbunden waren[4]. ‚Es ist etwas Schönes um diese Nationalkirchen,' sagt einer der besten Kenner der ewigen Stadt; ‚man glaubt auf heimischem Boden zu sein, indem man so manchem vaterländischen Namen begegnet. So ist man in S. Giovanni de' Fiorentini von lauter Florentinern

---

[1] Bull. Vatic. II, 81. Müntz I, 2 s.

[2] Ueber beide Stiftungen vgl. Beschreibung von Rom III, 3, 302 u. 380. Nach der Vereinigung der Königreiche Aragonien und Castilien (1495) wurde die bekannte spanische Nationalkirche (nebst Hospital) S. Maria di Monserrato erbaut.

[3] Reumont III, 1, 437. Beschreibung der Stadt Rom III, 3, 432 u. 410.

[4] Vgl. Beschreibung der Stadt Rom III, 3, 267. 268. 269. 371. Reumont III, 1, 437 f. Die Stiftungsurkunde des illyrischen Hospitals von 1453 bei Theiner, Mon. Slav. I, 523. Den Venezianern gehörte S. Marco, das Cardinal Barbo ausbauen ließ, den Lucchesen S. Croce e Bonaventura, den Genuesen und Bergamasken S. Bartolomeo; mit fast allen diesen Kirchen waren Hospitäler verbunden. Ein schottisches Nationalhospiz befand sich vor der ‚Reformation' zu Rom unweit der Kirche S. Andrea delle Fratte. Bellesheim II, 221.

umgeben, in S. Carlo am Corso von Lombarden, in S. Marco von Venezianern, in S. Maria dell' Anima von Deutschen und Niederländern. Nicht der geringste der Reize Roms liegt in diesem Umstande.'[1]

Ein ganz eigenthümliches Element, das vielfach sehr wenig für einen geistlichen Hof paßte, bildeten die schon während der Zeit des Schisma in die Curie eingedrungenen Humanisten.

Papst Martin V. stand persönlich der humanistischen Bewegung fremd gegenüber. Um die Stellung, welche die Vertreter der literarischen Renaissance trotzdem an seinem Hofe erlangten, zu verstehen, muß man sich des Aufschwungs erinnern, welchen die humanistische Bewegung durch das konstanzer Concil erhalten hatte. Eine Versammlung, so zahlreich und glänzend wie diese, hatte die Welt bis dahin noch nicht gesehen. Aber wichtiger als die Menge war, daß auch die höchste Macht und Intelligenz des ganzen Jahrhunderts dort vereinigt war. Das längere Zusammensein der gebildetsten und gelehrtesten Männer Europa's hatte sowohl für die allgemeine Bildung wie speciell für die Sache der literarischen Renaissance die größten Folgen[2]. ‚Für die Durchforschung anderer Länder nach Handschriften,' bemerkt der Geschichtschreiber des Humanismus, ‚hat das Concil von Konstanz Epoche gemacht, wie denn überhaupt der Einfluß der großen Kirchenversammlungen auf den Contact der Nationen nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Auf den beiden großen Reformconcilien von Konstanz und Basel betrat der Humanismus, der bisher lediglich italienisch gewesen, zuerst die Weltbühne; von hier aus begannen seine ersten, oft noch feinen und matten Ausstrahlungen auf die „ultramontanen" Völker.'[3]

Unter den auf dem Concil zu Konstanz anwesenden päpstlichen Secretären befand sich eine ganze Reihe von Humanisten. Die bedeutendsten derselben waren der gelehrte Grieche Manuel Chrysoloras, der freilich schon bald nach seiner Ankunft daselbst starb (15. April 1415); der bekannte Lionardo Bruni, der allerdings auch nur kurze Zeit am Concil verweilte, und Poggio. Von sonstigen Humanisten, die nach Konstanz kamen, sind die Dichter Benedetto da Piglio, Agapito Cenci und die humanistisch gebildeten Juristen Pier Paolo Vergerio und Bartolomeo da Montepulciano hervorzuheben. Von den beiden Letztgenannten unterstützt, begann Poggio, ermüdet von den endlosen theologischen Discussionen, die Klosterbibliotheken der Umgegend, Reichenau, Weingarten, St. Gallen und andere, nach Handschriften römischer Classiker

[1] Neue römische Briefe von einem Florentiner I, 128. Rom war damals und auch später nicht eine eigentlich italienische, sondern gewissermaßen eine kosmopolitische Stadt, in der alle Völker in der Gemeinsamkeit der Einen Kirche sich zusammenfanden und doch unter dem Schutz der Päpste ihre nationalen Eigenthümlichkeiten bewahrten.

[2] Vgl. Leo, Gesch. des Mittelalters (Halle 1830) II, 706.

[3] Voigt, Wiederbelebung I², 236—237; II², 246.

zu durchforschen. Es gereicht Deutschland zur Ehre, daß es ein Theil seiner Klöster war, wo diese kostbaren Denkmale für den glücklichen Finder verwahrt lagen [1]. In Folge der Empfehlungen, die Poggio sich als apostolischer Secretär zu verschaffen wußte, gelang es ihm, auch in die mit der größten Eifersucht gehüteten Sammlungen einzudringen und aus denselben eine Reihe von Meisterwerken des classischen Alterthums wieder an's Licht zu ziehen [2]. Der Jubel, welchen diese Funde bei seinen Landsleuten erregten, war unbeschreiblich. Das an sich schon sehr erhebliche Selbstgefühl der Humanisten wurde auf diese Weise noch ganz bedeutend gesteigert. Schon gleich bei der Inthronisation Martins V. kam dieß zum Vorschein, als sie für die Secretäre den Vorrang vor den Consistorialadvocaten in Anspruch nahmen und, wie es scheint, auch erhielten [3].

Es liegt auf der Hand, daß dieses Auftreten der humanistischen Secretäre den Papst verstimmte; wahrscheinlich hängt es hiermit zusammen, daß Martin V. die Humanisten keineswegs begünstigte. Freilich sah auch er die Unentbehrlichkeit derselben ein, und so finden wir denn eine ganze Reihe von Humanisten in seinem Dienste, unter ihnen seit 1423 auch Poggio. Dieser hatte Angesichts der kritischen Lage, in welcher sich Martin V. zu Beginn seiner Regierung befand, versucht, sein Glück in England zu machen. Nachdem hier seine Hoffnungen kläglich gescheitert, kehrte er dem ‚Barbarenlande‘ den Rücken und wandte sich wieder nach Rom. Nicht lange nach seiner Ankunft in der ewigen Stadt konnte er einem seiner Freunde melden, daß er ohne viele Mühe das Amt eines päpstlichen Secretärs erlangt habe [4]. Es ist schwer begreiflich, wie Martin V., der doch sonst bei seinen Untergebenen mit großer Strenge auf Zucht und Ordnung hielt, einen so leichtfertigen Menschen in seine Dienste nehmen konnte. Denn Poggio war der Alte geblieben. Er selbst erzählt uns, wie er nach Erledigung der trockenen Kanzleigeschäfte sich mit gleichgesinnten humanistischen Freunden am Erzählen von höchst frivolen Witzen zu ergötzen pflegte. Mit richtiger Selbsterkenntniß hatte die lockere Gesellschaft ihrem Versammlungslocale den Namen ‚Lügenschmiede‘ gegeben. Es ist für Poggio äußerst charakteristisch, daß er durchaus nichts Anstößiges darin fand, als achtundfünfzigjähriger Mann eine Blüthenlese der hier vorgebrachten Geschichten zu veranstalten. Den frivolen, völlig heidnischen Geist der Anhänger der falschen Renaissance kann man aus dieser Sammlung vortrefflich kennen lernen. Einige harmlose Scherze ausgenommen, enthält das Buch nur

---

[1] Gregorovius VII³, 506. [2] Vgl. Voigt, Wiederbel. I², 237 ff., u. Bursian 91 f.

[3] Voigt a. a. O. II², 25. Auf dem Concil zu Basel, wo der Humanismus überhaupt eine bedeutendere Rolle spielte als in Konstanz (s. Bursian 93), wollten die Protonotare sogar den Bischöfen vorangehen! Dieß ging nun nicht durch, und erst auf dem mantuaner Congreß wurde der Rangstreit entschieden. Näheres hierüber im zweiten Bande. [4] Poggii Epist. ed. Tonelli I, 87.

Zweideutigkeiten, Ehebruchscandale und derbe Obscönitäten, auch geradezu blasphemische Anekdoten fehlen nicht. Wo es nur angeht, werden kirchliche Dinge, vor Allem aber kirchliche Personen verspottet. Niemand wird da geschont, Priester und Mönche, Aebte und Einsiedler, Bischöfe und Cardinäle erscheinen in bunter Reihenfolge; von Allen weiß Poggio irgend eine oft mehr als pikante Anekdote zu erzählen. Die schlimmsten Dinge berichtet der skeptische Spötter natürlich von den Mönchen. Witze und Zoten dieser Art bildeten die Abendunterhaltung der Männer, aus deren Feder die feierlichen Bullen und die ernsten Breven hervorgingen [1]. Es war ein geschickter Zug Valla's, daß er seine bereits genügend charakterisirten Dialoge ‚Ueber die Lust' in den Kreis dieser Männer verlegte. Dem Papste Martin V., der in jenen Unterhaltungen oft als der Erste herhalten mußte [2], blieb dieß Treiben, das sich in einem abgelegenen Theile seines Palastes abspielte, wohl verborgen; aber der Vorwurf trifft ihn jedenfalls, daß er solche Männer in seine Dienste nahm und behielt. Der Aufschwung, welchen die Latinität der päpstlichen Documente durch solche Männer nahm, war doch gar zu theuer erkauft durch das Aergerniß, welches diese Vertreter der falschen Renaissance gaben.

Noch vor Poggio, gleich bei der Neuorganisation der Curie, hatte Martin V. den Humanisten Antonio Loschi zu seinem Secretär ernannt. Auch die Wahl dieses Mannes, dem sogar wiederholt Gesandtschaften übertragen wurden, muß als eine unglückliche bezeichnet werden, denn Loschi war ein Anhänger der falschen Renaissance [3].

Die außerordentliche Geschicklichkeit und Schmiegsamkeit der Humanisten machte ihre Stellung an der Curie immer fester. Sie waren zu Allem zu gebrauchen, sowohl zur Abfassung von Bullen und Breven, wie von rein politischen Actenstücken, zur Bewillkommnung von Gesandten und Fürsten, zur Abhaltung von Leichen- und Festreden. Männern, die so mannigfache Dienste leisteten, glaubte man viel, sehr viel nachsehen zu müssen [4].

Die größten Verdienste erwarb sich Martin V. durch Berufung einer Reihe von ausgezeichneten Männern in das heilige Collegium und durch Tilgung der letzten Spuren der unglückseligen Kirchenspaltung. Die Thätigkeit, welche der Papst nach diesen zwei Seiten hin entfaltete, verdient eine nähere Besprechung.

---

[1] Voigt a. a. O. II, 15; vgl. 416 f. Ueber die Facetien s. noch Landau, Novellen 68, und Villari I, 98 sq.

[2] Poggius in conclusione libri Facetiarum. Opp. 491.

[3] Bezüglich des A. Loschi vgl. neben der oben (S. 133) citirten Monographie von Schio Voigt a. a. O. II², 19—21, und Ottenthal 75.

[4] Vgl. Schnaase VIII, 534, und Müntz, La Renaissance 82. Wie Poggio unter Martin V. den erfolgreichen Versuch machte, aus dem Kloster Hersfeld, das einen nicht enden wollenden Proceß in Rom hatte, durch das Versprechen eines günstigen Ausgangs bisher unbekannte Handschriften des Tacitus zu bekommen, erzählt Voigt a. a. O. I², 256 f.

Während der Zeit des Schisma hatte sich die Zahl der Cardinäle dadurch sehr vermehrt, daß jeder der einander gegenüberstehenden Päpste sich ein eigenes Collegium bildete, und daß Päpste wie Gegenpäpste zur Behauptung ihrer Stellung sehr freigebig den rothen Hut austheilten. Urban VI. ernannte während seiner Regierung dreiundsechzig Cardinäle, sein Gegner Clemens VII. achtunddreißig. Die drei Nachfolger Urbans VI. dreiunddreißig; Benedict XIII. dreiundzwanzig; Alexander V. und Johann XXIII. zusammen vierundvierzig[1]. Trotzdem lebten von allen diesen zur Zeit der Wahl Martins V. nur noch achtundzwanzig. Diese Zahl war der Majorität der in Konstanz Versammelten noch zu hoch; von dem Bestreben geleitet, die Bedeutung des Cardinalcollegiums gegenüber dem Papste möglichst zu erhöhen, setzte daher die Synode die Zahl von vierundzwanzig Cardinälen als Norm fest. Diese Maßregel war ein entschiedener Eingriff in die päpstlichen Rechte und um so weniger gerechtfertigt, als naturgemäß die Cardinäle, welche die sturmvolle Zeit des Schisma überdauert hatten, während das Papstthum seinen Inhaber gewechselt hatte, dem Papste ungleich machtvoller als vorher gegenüberstanden. Wohlthätig waren dagegen die Bestimmungen des Concils in Betreff der Qualification der Cardinäle und die Verordnung über die Vertretung der verschiedenen Nationen im obersten Senat der Christenheit[2].

Martin V., dem die schwierige Aufgabe zufiel, den Cardinälen beider Obedienzen gerecht zu werden, und der außerdem fünf ehemalige Anhänger Benedicts XIII. in das heilige Collegium aufnahm, ist bei seinen Ernennungen mit so großer Mäßigung verfahren, daß bei seinem Tode nur neunzehn Inhaber des Purpurs vorhanden waren. Allerdings war er fest entschlossen, das unnatürliche Uebergewicht, welches die Cardinäle erlangt hatten, zu brechen, jedoch ging er hier wie in anderen Angelegenheiten von Anfang an mit der größten Klugheit und Vorsicht zu Werke. Fast sechs Jahre verstrichen, ehe er eine wirkliche Ernennung vornahm (23. Juli 1423). Aber auch jetzt wurden die Namen der beiden Erwählten, Domingo Ram und Domenico Capranica, nur in einem geheimen Consistorium den Cardinälen mitgetheilt; die Publication wurde einer spätern Zeit vorbehalten, und demgemäß geschah in dem öffentlichen Consistorium keine Erwähnung dieser Wahl[3]. Drei Jahre später, am 24. Mai 1426, nahm Martin V. eine zweite Cardinalscreation vor. Bei dieser Gelegenheit wurde die Ernennung des Ram und

---

[1] Phillips VI, 223.

[2] Reformacte Martins V. Art. 1; s. Hübler 128. Vgl. Hinschius I, 337.

[3] Die beiden Cardinäle waren creati, sed non publicati. Dieser Ernennungsact darf nicht, wie dieß Phillips (VI, 273) und Hinschius (I, 341) thun, mit der Reservation in petto identificirt werden, denn in letzterem Falle blieben die Namen der Erwählten absolut geheim. Vgl. Moroni IX, 303 s., und die gelehrte Abhandlung von Catalanus (265 sq.): De cardinalibus creatis nec promulgatis.

Capranica bestätigt und ihnen noch Prospero Colonna und Giuliano Cesarini hinzugefügt. Das hierher gehörige Consistorialdecret über diese geheime Ernennung ist noch vorhanden [1]. In diesem von allen Cardinälen unterschriebenen Actenstücke wird ausdrücklich festgesetzt, daß, im Fall der Papst vor der Publication der erwähnten vier Cardinäle sterbe, dieselben sofort als publicirt anzusehen und zur Theilnahme an der Papstwahl zuzulassen seien. Dem Capranica theilte der Papst persönlich seine Ernennung mit, befahl ihm aber streng, auf keine Weise seine Rangerhöhung kund werden zu lassen. Damit Capranica aber über seine Erhöhung ganz beruhigt sei, ließ er ihn zur Ceremonie des Fußkusses und zur üblichen Umarmung durch die älteren Cardinäle zu [2].

Von den am 24. Mai 1426 wirklich publicirten neuen zehn Cardinälen gehörten der Nationalität nach drei der französischen (Jean de la Roche-Taille [3], Louis d'Aleman und Raimond Mairose, Bischof von Castres) und drei der italienischen Nation an (Antonio Casini, Ardicino della Porta und Niccolò d' Albergati). Hierzu kamen ein Engländer (Henry Beaufort), ein Deutscher (Johann von Bucca, Bischof von Olmütz), ein Spanier (Johannes Cervantes) und ein Grieche (Hugo von Cypern) [4].

Noch vor der Cardinalscreation von 1426 hatte Martin V. sehr heilsame Bestimmungen zur Reform des aus drei Obedienzen zusammengewürfelten Collegiums der Cardinäle verkündet. Sie sollten, heißt es in dieser Constitution, um durch ihr Licht wiederum der Welt voranzuleuchten und zur Führung der kirchlichen Angelegenheiten tauglich zu werden, durch Sittenreinheit vor Allen sich auszeichnen, also nüchtern, gerecht und heilig wandeln und nicht bloß vor dem Bösen, sondern auch vor dem Scheine des Bösen sich bewahren. Auch sollten sie demüthig wandeln und anderen Prälaten oder Priestern auf niedrigerer Stufe nicht übermüthig begegnen. Ihrem Hause sollten sie ordentlich vorstehen, ihre Dienerschaft in Zucht und Ehrbarkeit halten. Auch sollten sie nicht nach Hofgunst und nach dem Schutze der Fürsten haschen, sondern mit ganzer Seele, ungetheilt von weltlicher Zerstreuung, dem Dienste des Heiligen sich widmen [5].

---

[1] Catalanus 167—168. [2] Catalanus 12. 194.

[3] Dieser durch seine juristischen Kenntnisse hervorragende Kirchenfürst gelangte bei Martin V. zu großem Einfluß; s. Voigt, Stimmen 122. Vgl. auch Reumont in Janitschek's Reportor. VIII, 158.

[4] Vgl. Ciaconius II, 841 sqq. Cardella 37 sqq. Eggs 33 sqq. Suppl. 172 sqq. Frizon 474 ss. Ueber H. Beaufort vgl. Folkestone-Williams, Lives of the English Cardinales (London 1868) II, 70—110. Vielfach wird auch der 23. Juni als Tag der Creation angegeben; jedoch ist dieß Datum falsch, denn der oben angegebene Tag mit dem Zusatz, daß die Publication am 25. und die Anweisung der Titel am 27. Mai stattfand, findet sich auch in den * Acta consistorialia im Consistorial-Archiv d. Vatic. [5] Vgl. Döllinger, Beiträge II, 334 f.

Daß solche Bestimmungen nothwendig waren, läßt auf betrübende Verhältnisse im obersten Senat der Kirche schließen. Wie hätte es auch anders sein können! Die Wirren des Schisma hatten das Cardinalcollegium desorganisirt und die ganze Körperschaft mit einem ungemessenen Streben nach Erlangung möglichster Unabhängigkeit erfüllt. Es gehörte wesentlich mit zu der von Martin V. geplanten Restauration der päpstlichen Macht, hier Wandel zu schaffen. Aber es scheint doch, daß der Papst in seinem Bestreben, die cardinale Autonomie herabzudrücken, zu weit ging, wenn es begründet ist, was ein Gesandter des deutschen Ordens berichtet. In einem Schreiben vom Jahre 1429 meldet derselbe über seine Aufnahme beim Papste Folgendes: ‚Da mich der Herr Bischof von Kurland dem Papste und den Cardinälen vorstellte, nahmen sie mich gütig auf und gaben mir gute Worte; aber da folget wenig oder nichts nach, denn wenn die Widersacher des Ordens zu ihnen kommen, den geben sie auch süße Worte. Allhier sind wol fünf Cardinäle, einer de Ursinis, Arelatensis, de Comitibus, der des Ordens Protector war und jetzt Legat zu Bononia, Rothomagensis und Novariensis, die gegen den Orden und meine Person wohlgeneigt sind. Aber sie dürfen wider den Papst nicht reden, außer was er gerne hört; denn der Papst hat die Cardinäle alle so unterdrückt, daß sie vor ihm nichts anders sprechen, als wie er es gerne will, und werden vor ihm redend roth und bleich.‘ [1] Durch diese Behandlung entstand unter den Cardinälen eine Gährung, deren schlimme Folgen sofort nach dem Tode Martins V. zu Tage traten.

Anfangs November 1430 fand die dritte und letzte Cardinalscreation Martins V. statt. Neu ernannt wurden ein Spanier (Johannes Casanova) und ein Franzose (Guilleaume de Montfort), publicirt aber wurden jetzt endlich die bereits Erwähnten, nämlich Ram, Prospero Colonna, Cesarini und Capranica. Letztere erhielten als Titelkirchen S. Giovanni e Paolo, S. Giorgio in Velabro, S. Angelo in Pescaria und S. Maria in Via Lata [2]. Da es Sitte war, daß der rothe Hut nur solchen Cardinälen, die mit einer großen Legation betraut waren, gesandt wurde, so erhielt Capranica, der damals Legat in Perugia war, den Hut nicht geschickt. Ueber alle diese Vorgänge liegen authentische Zeugnisse vor, die freilich nicht verhindert haben, daß spätere Schriftsteller die ganze Angelegenheit heillos verwirrten [3]. Es

---

[1] Voigt, Stimmen 73—74, und Enea Silvio III, 520 Anm. 1.

[2] Ciaconius II, 864 sq. Frizon 482 s.

[3] Vgl. Catalanus 20 sq. Die hier mitgetheilten authentischen Zeugnisse sind: a) Martinus V. ‚dil. fil. Dominico S. M. in Via lata diacono cardin.‘ (iubet Capranicam esse administratorem ecclesiae Firmanae) 169—270. b) Gratulationsbriefe der Cardinäle Albergati, Colonna und Cesarini, dat. Rom 1430 Nov. 11, 19 u. 31, an Cardinal Capranica 172—175. c) Zeugniß der Cardinäle Branda, Carillius und Cesarini 193—197.

hängt dieß zusammen mit dem Streit, welchen Capranica wegen seines Cardinalats nach dem Tode Martins V. mit Eugen IV. zu bestehen hatte. Dieser, durch Capranica's Feinde aufgereizt und falsch berathen, sprach demselben den Cardinalat ab, was Capranica veranlaßte, zum Concil nach Basel zu eilen, um dort sein Recht zu suchen [1].

Das Verfahren Eugens war ungerecht [2] und um so bedauerlicher, als gerade Capranica trotz seiner Jugend eine Persönlichkeit war, welche die Würde des Cardinalates in jeder Hinsicht verdiente. Alle Zeitgenossen stimmen im Lobe dieses edeln Römers, der hohe Gelehrsamkeit mit tiefer Frömmigkeit vereinte, überein [3]. Die folgende Darstellung wird noch oft von dem segensreichen Wirken dieses vortrefflichen Mannes, der gerade in dem Momente starb, als seine Erhebung zum Papste gesichert war, zu berichten haben. Hätte Martin V. keine andere Wahl vorgenommen, als diejenige Capranica's, so würde ihm schon das höchste Lob gebühren. Aber auch alle übrigen von diesem Papste durch Verleihung des Purpurs Ausgezeichneten zeigten sich dieser Rangerhöhung würdig. ‚Es war ein wirkliches Verdienst Martins V.,' sagt ein Schriftsteller, der im Allgemeinen nicht leicht zu Gunsten eines Papstes sich ausspricht, ‚daß er in das heilige Collegium Männer brachte, denen Tugend oder Bildung bald ein hohes Ansehen in der Kirche gab.' [4]

Neben Capranica nimmt unter den von Martin V. ernannten Cardinälen, was Talent und Brauchbarkeit anbelangt, unzweifelhaft Giuliano Cesarini den ersten Rang ein.

Wie so viele große Männer, hatte sich auch Cesarini (geb. 1389, † 1444) durch eisernen Fleiß aus großer Armuth emporgearbeitet. Sein Biograph Vespasiano da Bisticci erzählt, wie derselbe als Student in Perugia von

[1] Vgl. Voigt, Enea Silvio I, 20—21, und die Voigt nicht zugängliche, allerdings höchst seltene (in Rom existiren meines Wissens nur zwei Exemplare) Monographie von Catalanus 28 sqq.

[2] Die von Eugen IV. im Streit mit Capranica erlassene Constitution ‚In eminenti', daß erst mit Verleihung der Insignien Name und Recht eines Cardinals erworben würden und daß, solange die Oeffnung des Mundes nicht stattgefunden, der ernannte Cardinal auch an der Papstwahl nicht sollte theilnehmen dürfen, wurde 1571 von Pius V. wieder aufgehoben. Und das mit Recht, denn sie widerspricht dem Ursprunge und Principe des Cardinalats. Vgl. Phillips VI, 272 f., und besonders Catalanus 31 sqq. 304—319.

[3] Vgl. Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 185 sqq.; Voigt, Stimmen 89—90, und die noch später zu besprechende *‚Oratio funebris prima die exequiarum domini card. Firmani, edita per Nicolaum praesulem Ortanum' etc. Cod. Vatic. 5815. Vatic. Bibliothek.

[4] Gregorovius VII³, 22. Schon Vespasiano da Bisticci schrieb bezüglich Martins V.: ‚I cardinali, che fece nel suo pontificato, tutti furono uomini singulari.' Mai, Spicil. I, 221. Vgl. auch S. Antoninus, Chronic. XX, 2, c. 7 § 3.

Almosen lebte und die Lichterstümpchen sammelte, um noch Nachts studiren zu können. Nach Erlangung des Doctorates wurde Cesarini Professor des Kirchenrechtes in Padua; Capranica, nur um zwei Jahre jünger, und Nicolaus von Cusa saßen hier zu seinen Füßen. Durch Cardinal Branda, dessen Hausgenosse Cesarini wurde, kam derselbe nach Rom und erlangte bald die Gunst Martins V. Wie hoch der Papst Cesarini schätzte, zeigt der Umstand, daß er ihn mit den beiden schwierigsten Aufgaben, die es damals gab, betraute: die deutschen Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Hussiten zu bewegen und dem baseler Concil als Legat vorzustehen. Eine bessere Wahl hätte kaum getroffen werden können. ‚In Cesarini,‘ sagt der Biograph Pius' II., ‚fanden sich alle Gaben der Natur und alle Talente vereinigt, die einen Mann als geborenen Herrscher erscheinen lassen. Die Bewunderung der Menschen fiel ihm zu, ohne daß er sie suchen durfte. Niemand trat ihm nahe, in dem diese Berührung nicht einen dauernden Eindruck zurückließ. Schon seine geistreichen, schönen Gesichtszüge und seine edle Gestalt übten eine unwiderstehliche Zauberkraft. So ernst und achtunggebietend er den Fürsten gegenübertrat, so leutselig und gutmüthig zeigte er sich dem Geringsten. Im heitern Verkehr schien der Cardinal dem Menschen, in würdevoller Amtsverwaltung der Weltmann dem Prälaten der Kirche zu weichen. Alles stand ihm gleich natürlich, sein Eifer für den Glauben und die Kirche, sowie die feinen Umgangsformen, seine tiefe und gründliche Gelehrsamkeit wie seine schwungvolle humanistische Bildung, seine feurige hochfliegende Beredsamkeit wie die familiäre Leichtigkeit seines Umgangs.‘ [1] Von seiner Sittenreinheit und Frömmigkeit kann Vespasiano da Bisticci kaum genug Lobenswerthes erzählen. Durch ihn erfahren wir, daß der Cardinal stets in einem härenen Bußhemde schlief, jeden Freitag bei Wasser und Brod fastete, jede Nacht mit seinem Kaplan in die Kirche eilte, jeden Morgen beichtete und die heilige Messe las [2].

Cesarini's Freigebigkeit war grenzenlos; um Gottes willen gab er alles, was er hatte, her, und Niemand ging unerhört von ihm fort. Besonderes Interesse schenkte er, in Erinnerung an seine eigene harte Jugend, armen talentvollen Jünglingen. Er ließ dieselben auf seine Kosten in Perugia, Bologna oder Siena studiren und sorgte in der reichlichsten Weise für alle ihre Bedürfnisse. Da Cesarini außer dem Bisthum Grosseto keine andere Pfründe annehmen wollte, wäre es ihm unmöglich gewesen, eine solche Freigebigkeit zu üben, wenn er nicht selbst höchst einfach gelebt hätte. Nie kam mehr als ein Gericht auf seinen Tisch, der Wein, den er trank, war gefärbtes

---

[1] Voigt, Enea Silvio I, 50. Vgl. Abert 89 ff. Bezold (Hussitenkriege III, 101 f.) sagt, Cesarini zähle zu den glänzendsten Erscheinungen der spät-mittelalterlichen Kirche.

[2] Cesarini's Kaplan war ein Deutscher; s. Mai, Spicil. I, 171—172. Ein deutscher Secretär eines andern Cardinals ist eingetragen im Liber benef. 227.

Wasser. Rührend war die Sorge des Cardinals für seine Hausgenossen. Als dieselben einst sämmtlich erkrankten, besuchte sie Cesarini jeden Morgen und Abend, um zu sehen, ob keinem etwas abgehe. Selbst der gleichfalls erkrankte unterste Stallknecht wurde täglich durch den Besuch des Cardinals geehrt. Für alle kirchlichen Dinge, namentlich für die Sache der Reform, die Bekehrung der Juden und Irrgläubigen und die Union der Griechen, zeigte Cesarini einen wahren Feuereifer. Der Cardinal Branda pflegte deßhalb zu sagen: wenn auch die ganze Kirche verdorben sein würde, so sei Cesarini allein im Stande, sie zu reformiren. ‚Ich habe sehr viele heiligmäßige Männer kennen gelernt,‘ ruft der ehrliche Vespasiano da Bisticci aus, ‚aber unter ihnen keinen, der dem Cardinal Cesarini gliche; seit fünfhundert Jahren hat die Kirche keinen solchen Mann gesehen.‘ [1]

In dem Charakterbild Cesarini's würde ein wesentlicher Zug fehlen, wenn nicht seines Verhältnisses zum Humanismus gedacht würde. Gleich Capranica [2] war auch er ein inniger Freund der classischen Studien; ‚sie gaben,‘ sagt der Biograph des Enea Silvio Piccolomini, ‚seinem Geiste und seiner Rede die anmuthige Gewandtheit, welche jeden Vorzug seiner körperlichen Schönheit innigst belebte‘. Unter den Heiden war Cicero, unter den Autoren der Kirche waren die guten Stilisten, ein Lactantius und Augustinus, seine Muster [3]. Die vielen ihm übertragenen Geschäfte und dann seine Armuth — noch als Cardinal sah ihn Vespasiano da Bisticci Doubletten seiner Bibliothek verkaufen, um Almosen spenden zu können — verhinderten allerdings, daß er als freigebiger Mäcen der Humanisten auftrat. Aber das Interesse des Cardinals für die humanistischen Studien war doch so groß, daß er auf seinen Legationsreisen noch Zeit erübrigte, eifrig nach alten Handschriften zu forschen. Dasselbe wird von Cardinal Albergati berichtet, der überhaupt in seinem ganzen Wesen Aehnlichkeit mit Cesarini hat.

Wenn auch nicht wie dieser humanistisch gebildet, hat Niccolò d'Albergati doch stets gern mit den Anhängern der neuen Richtung verkehrt und dieselben gefördert, wo er konnte. Filelfo, Poggio, Enea Silvio Piccolo=

---

[1] Vespasiano da Bisticci, G. Cesarini, bei Mai, Spicil. I, 171. Neben diesem mit sichtbarer Liebe gezeichneten Lebensbilde vgl. die von Ciaconius (II, 861 sq.) und Eggs (83 sq.) citirten Schriftsteller. Ihnen ist hinzuzufügen Joh. Nider; vgl. Weiß, Vor der Reform. 99. Ueber Cesarini's Wirken in Basel sagt Reumont III, 1, 309: ‚Von den Nachkommen haben die Einsichtigen und Billigen sein Verhalten in überaus kritischen Momenten, als er sich zwischen Papst und Concil gestellt sah, als unabhängig und ehrlich gewürdigt. Auf beiden Seiten hatte er Ansprüche abzuwehren, deren Gefahren keiner besser ermaß als er, welcher Rom und Deutschland gleich gut kannte.‘

[2] Ueber die humanistischen Studien Capranica's vgl. die oben S. 202, Anm. 3 citirte * Leichenrede, Cod. Vatic. 5815 f. 15. Vatic. Bibliothek.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 216.

mini und namentlich Tommaso Parentucelli genossen seine Gunst[1]. Als Mensch und Priester war Albergati, der schon früh in den strengen Orden der Carthäuser getreten und dann Bischof seiner Vaterstadt Bologna geworden war, ein Muster aller Tugenden. Als er Cardinal wurde, nahm er aus Demuth kein Wappen als das einfache Kreuz an; Tommaso Parentucelli, der langjährige Hausgenosse Albergati's, folgte ihm nach seiner Erhebung zum Papste hierin nach[2]. Die Würde des Cardinalats hinderte Albergati nicht, nach der Regel seines Ordens zu leben. Auch jetzt schlief er auf einem Strohsack, aß niemals Fleisch, trug ein härenes Untergewand und stand um Mitternacht zum Gebete auf. ‚Mit zahlreichen schwierigen Legationen betraut, lieferte dieser Cardinal den Beweis, wie man die feinste Klugheit in den schwierigsten Fällen weltlicher Politik mit Ehrlichkeit und einem rechtschaffenen Charakter verbinden kann.‘[3]

Eine vortreffliche Persönlichkeit war auch Antonio Correr, Cardinal von Bologna. ‚Messer Antonio aus dem Hause Correr, Edelmann und Neffe Papst Gregors XII.,‘ erzählt Vespasiano da Bisticci, ‚war von heiligem Lebenswandel und trat, ebenso wie Papst Eugen, in der Jugend in einen geistlichen Orden auf einer Insel Venedigs, welche man San Georgio in Alga nennt. Zu diesem Entschluß bewog ihn der grenzenlose Eifer, der ihn für den christlichen Glauben und für sein eigenes Seelenheil erfüllte. Als er mehrere Jahre in diesem Orden zugebracht, traf es sich, daß sein Ohm zum Papste gewählt ward (1406) und ihn zum Cardinal zu machen beschloß, während er um nichts in der Welt sein Kloster verlassen wollte. Endlich aber vom Papste genöthigt, willigte er unter einer Bedingung ein; diese Bedingung war, daß Messer Gabriel (Condulmaro), welcher später Papst Eugen ward, gleichfalls den Purpur erhalten sollte, womit der Papst ihm zu Lieb zufrieden war[4]. Nachdem nun Einer und der Andere Cardinal geworden, führten Messer Antonio und Alle, die zu seinem Hausstande gehörten, ein tugendhaftes Leben, recht zum Muster für die Uebrigen. Der Cardinal hatte als Benefizien zwei Abteien, eine in Padua, die andere in Verona. In beiden führte er die Observanz ein und trat den Mönchen einen Theil des Ein-

---

[1] S. Ruggerius XXXIV, und unten Nicolaus V., Kapitel 1.

[2] Vgl. Frediani, Niccolò V. 226. 287.

[3] Sagt Denina, Staatsveränderungen von Italien (übersetzt von Volkmann [Leipzig 1772] II, 636). Albergati ging als Gesandter dreimal nach Frankreich (1422, 1431 u. 1435), dreimal in die Lombardei (1426, 1327 u. 1430) und gleichfalls dreimal nach Basel (1432, 1434 u. 1436); s. Freib. Kirchenlexikon I², 408. Die älteren und späteren Biographieen A.'s zählt Voigt (Enea Silvio I, 84) auf. Hinzuzufügen sind: Fantuzzi, Scritt. Bol. I, 99—133, und Const. Ruggerius, Testimonia de b. Nic. Albergato (Romae 1744); letzteres Werk wichtig durch Mittheilungen aus dem päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Diese Darstellung Vespasiano's widerspricht gleichzeitigen Berichten; s. Raynald ad a. 1408 n. 9 ss.; L. Bruni epist. II, 21; Niem, Nem. VI, 33; Mansi XXVII, 95—96.

kommens ab, indem er für sich nur soviel behielt, als zu seinem Unterhalt nöthig war. Ueberdieß veranlaßte er, daß nach seinem Tode beide den Klostergeistlichen frei blieben. In Frömmigkeit und heiligem Wandel lebte er achtzig Jahre. Als der Papst Eugen von Florenz nach Rom zurückkehrte, beschloß der Cardinal, den Hof zu verlassen und sich in seine Abtei nach Padua zurückzuziehen. Nachdem er dort eine Zeitlang verweilt, ging er daran, seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Er hatte Jahr für Jahr die Summen, die er von den Benefizien bezog, aufgezeichnet. Eines Tages nun berief er die Sachwalter der beiden Klöster in seine Wohnung und ließ dort in einem großen Saal all sein Eigenthum aufhäufen: Silberzeug, Bücher, Hausgeräth, selbst seine Kleidungsstücke, über welche er ein Inventar aufzunehmen und jedes einzelne zu schätzen befahl. Nachdem dieß geschehen, ließ er sich die Rechnungsbücher bringen, in welchen die Einkünfte der Benefizien verzeichnet standen, und in denen nun auf sein Geheiß die erwähnten Gegenstände mitsammt der Schätzung auf den gegenüberstehenden Seiten eingetragen wurden. Hierauf sagte er einem der Bevollmächtigten, er möge die Bücher und die Hälfte des Silbergeschirrs und der andern Gegenstände nehmen, wie er angeordnet. Das gleiche Gesuch richtete er an den andern mit den Worten: Nehmt und tragt fort, was euch gehört. So verfügte er, bevor er das Gemach verließ, über alle seine Habe, und behielt nichts als einen Kelch, ein Meßgewand und vier silberne Schalen. Nachdem alles dieß vollbracht war, sagte er den Vätern der gedachten Klöster: Ich habe euch allerlei Habe zustellen lassen, deren Werth sich auf soviel beläuft; soviel habe ich von den mir verliehenen Benefizien bezogen. Hätte ich mehr, so würde ich es euch geben; habt Geduld mit mir und betet zu Gott für mich. Die Klosterleute waren über die Maßen erstaunt über das, was der Cardinal gethan, und dankten ihm auf's Wärmste. Er aber stand von seinem Sitze auf und sagte Gott Dank für das, was er angeordnet. Herren und Prälaten mögen von diesem Cardinal lernen, daß es besser ist, selbst zu thun, was man zu thun hat, als es den Erben anheimzustellen. Er lebte noch vier Monate nach dieser Vertheilung des Seinigen. Seine Diener löhnte er monatlich und gab ihnen zweimal des Jahres Kleidung. Er wollte Niemanden zur Last sein und hinterließ der Dienerschaft sowie für wohlthätige Zwecke, was sein Gewissen ihm eingab. So endete er sein Leben wie ein Heiliger. Alles dieß vernahm ich durch seinen Neffen Messer Gregorio, der bei der Vertheilung zugegen war und allen Glauben verdient. Solche Prälaten der Kirche Gottes sind des ewigen Gedächtnisses werth.'[1]

---

[1] Vespasiano da Bisticci, Card. Antonio de' Coreri, bei Mai, Spicil. I, 158—161. Vgl. Reumont, Beiträge IV, 314 ff. Seine mit bedeutenden Kosten erworbene Handschriftensammlung schenkte Cardinal Correr dem Kloster S. Georgio in Alga; s. M. Foscarini, Dei Veneziani raccoglitori di codici, im Arch. stor. Ital. V, 265.

‚Es war für die Kirche von unberechenbarer Bedeutung, daß wieder Männer von solcher Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Thätigkeit im obersten Rath des Papstes thätig waren, Männer, welche sich der Nothwendigkeit und Pflicht bewußt waren, durch ihr Beispiel den Beschuldigungen gegen den Clerus die Spitze abzubrechen und dem immer heftiger werdenden Andrange der neuen geistigen Bildung durch eigene Betheiligung an der Wiederherstellung der classischen Literatur und der Wissenschaften zu begegnen.‘ [1]

Die Genannten waren nicht die einzigen Gönner des Humanismus im heiligen Collegium. Ehrenvoller Erwähnung verdienen in dieser Hinsicht der ob seiner Einfachheit berühmte Branda Castiglione, Cardinal von Piacenza, und der Nepote Martins V., der Cardinal Prospero Colonna. Letzterem, dem Besitzer einer nicht unbedeutenden Bibliothek, widmete Poggio seine Tischgespräche über den Geiz, ein untrügliches Zeichen, daß er bei den Literaten nicht im Rufe dieses Lasters stand [2].

Der eifrigste Förderer von Literatur und Kunst im damaligen Rom war jedoch der reiche Cardinal Latino Orsini. In der Paramentenkammer seines Palastes ließ dieser hochgebildete Kirchenfürst mit großer Sorgfalt die Sibyllen malen mit Inschriften, die ihre Weissagungen auf Christus kundgaben [3]. Höchst bedeutend war die von Cardinal Orsini angelegte Sammlung von Handschriften lateinischer und griechischer Classiker, für deren Herbeischaffung er keine Mühe noch Kosten scheute. Hier wurde unter Anderem die Kosmographie des Ptolemäus, welche der Cardinal selbst in Frankreich erworben, und der von einem deutschen Handschriftenhändler, Nicolaus von Trier, erstandene kostbare Codex mit zwölf bis dahin unbekannten Komödien des Plautus aufbewahrt. Der Cardinal selbst versuchte es, den verderbten Text der Komödien herzustellen, den er dann mit einigen von Antonio Loschi verfaßten Versen zu publiciren gedachte. Poggio, dem aus diesem Grunde die Benutzung der Handschrift nicht gestattet wurde, rächte sich, indem er den Cardinal als eigensüchtigen Hüter von Schätzen, die ihn nichts angingen, schmähte. Der ergrimmte Philologe wurde später Lügen gestraft. Cardinal Orsini machte nämlich vor seinem Tode (1438) seine literarischen Schätze wirklich zum Ge-

---

[1] Reumont a. a. O. IV, 318.

[2] Voigt, Wiederbelebung II², 29; vgl. I², 237. 261. Ueber Cardinal Branda vgl. auch Keiblinger I, 1120 f. Branda ließ noch vor der Ankunft Martins V. in Rom in einer Kapelle am Anfang des linken Seitenschiffes von S. Clemente durch Masolino, dem Lehrer des Masaccio, die Kreuzigung und Scenen aus dem Leben der hl. Caterina malen; s. Reumont in d. Jahrb. f. Kunstwissensch. III, und Woltmann-Wörmann II, 139 f. Weitere Literatur bei Müntz, La Renaiss. I, 33. Ueber die von Branda in Pavia und Castiglione gestifteten Bibliotheken s. Magenta I, 346—347.

[3] S. Epist. Poggii lib. XI ep. 41, ed. Tonelli III, 118. Der Palast des Cardinals lag in der Via papale an der Ecke von Via di Monterone; vgl. Adinolfi, Via papale 90 s.

meingut, indem er sie der Peterskirche zur Vermehrung ihrer Bibliothek hinterließ. Es waren im Ganzen 254 Codices, meist von großem Werthe[1]. Im Hinblick auf diese mit rastlosem Eifer und mit großen Kosten zusammengebrachte Sammlung erscheint das überschwängliche Lob, das Lapo da Castiglionchio bei Ueberreichung seiner Uebertragung einer Biographie Plutarchs dem Cardinal spendet, nicht unverdient. ‚Bei dem unersetzlichen Verluste,' sagt derselbe, ‚den wir durch den Untergang so vieler Werke des Alterthums gelitten haben, tröstet mich noch das Einzige, daß die Vorsehung gerade dich unserm Zeitalter geschenkt hat. Du bist seit vielen Jahrhunderten der Erste, der die lateinische Sprache nicht nur wieder aufzurichten sich bestrebt, sondern auch großentheils schon wieder aufgerichtet hat. Du hast in deinem sinkenden Alter die kostbarsten und gefahrvollsten Reisen in die entferntesten Gegenden unternommen, um die verborgen liegenden Schätze des Alterthums aufzufinden. Du allein hast viele große Männer der Vorzeit der Vergessenheit entrissen und hast nicht bloß unbekannte Werke von bekannten Autoren, sondern auch solche Schriften an den Tag gebracht, von deren Verfassern wir nicht einmal die Namen gelesen oder gehört hatten. Du allein hast durch deine Bemühungen eine so große Menge von nützlichen Schriften zusammengebracht, daß sie hinreichen, die Gelehrten von mehr als einer Stadt zu beschäftigen.'[2]

Gleichsam die Krone der restauratorischen Thätigkeit Martins V. war die Tilgung der letzten Spuren der unglücklichen Kirchenspaltung. Nach allen Seiten hin war der Papst in dieser Richtung unermüdlich thätig. Seine Hauptaufmerksamkeit war selbstverständlich fortwährend auf die pyrenäische Halbinsel gerichtet. Dort, in Peñiscola, war Benedict XIII. im November des Jahres 1424 gestorben, indem er bis zuletzt an seiner angemaßten Würde festhielt. Eine der letzten Handlungen des hartnäckigen Mannes war die Ernennung von vier neuen Cardinälen gewesen; drei derselben wählten 1425, wahrscheinlich von König Alfonso aufgestachelt, den barcelonischen Domherrn Aegidius Muñoz, der sich Clemens VIII. nannte. Um die Komödie eines

---

[1] Vgl. Reumont III, 1, 306—307. Ueber die Bibliothek des Cardinals Orsini vgl. Pistolesi, Il Vaticano II, 185 s.; Mignanti, Istoria della basilica Vatic. I, 104—105; Dudik I, 82, und Cancellieri, De secret. 906—914: Inventarium librorum domini Jordani Card. Ursin. etc.

[2] Mehus, Epist. Trav. 397. Vgl. Meiners 300—301. Cardinal Orsini, der schon auf dem Concil von Konstanz eine hervorragende Stellung eingenommen hatte (Aschbach II, 310), wurde vom Papst 1426 zur Bekämpfung der husitischen Ketzerei nach Deutschland gesandt. Am 11. Mai kam er zum Reichstage in Nürnberg an; s. Deutsche Reichstagsacten (Gotha 1883) VIII, 482. Seine Ernennung und seine Abreise von Rom fanden am 17. Februar und 19. März statt; s. * Acta consist. im Consistorial-Archiv des Vatican.

Schisma zu vollenden, wählte ein anderer Cardinal Benedicts XIII., der Franzose Jean Carrer, auf eigene Faust einen neuen Papst, der den Namen Benedict XIV. annahm[1]. Beide Wahlen waren mehr lächerlich als bedenklich, und Clemens VIII. wäre ebenso spurlos aus der Geschichte verschwunden wie Benedict XIV., hätten ihm nicht die politischen Verhältnisse eine Bedeutung gegeben, die er an und für sich nicht hatte. Alfonso V. von Aragonien verfolgte Martin V. mit bitterem Hasse, weil der Papst seine Ansprüche auf das Königreich Neapel nicht unterstützte, vielmehr seinen Gegner Ludwig von Anjou anerkannte[2]. Clemens VIII. war ein vortreffliches Werkzeug in der Hand Alfonso's, um dem Papste fortwährend Verlegenheiten zu bereiten. Ohne eine Aussöhnung mit demselben war daher an die völlige Ausrottung des Gegenpapstthums nicht zu denken. Die Aussichten waren in dieser Hinsicht Anfangs sehr ungünstig.

Schon im Januar 1425[3], noch vor der Wahl Clemens' VIII., hatte Martin V. den Cardinal Pierre de Foix, einen sehr geschickten Diplomaten und Verwandten Alfonso's, mit einer Sendung nach Spanien betraut[4]. Allein der aragonesische König nahm jetzt eine Haltung an, welche alle weiteren Verhandlungen von vornherein abschnitt. Er verbot seinen Unterthanen jeden Verkehr mit Rom, untersagte die Veröffentlichung päpstlicher Bullen und ließ dem Cardinallegaten sagen, wenn er es wage, in sein Reich zu kommen, werde er ihm den Kopf abschlagen lassen[5]. Der Gegenpapst wurde auf Alfonso's Befehl feierlich gekrönt.

Damit war factisch die Losreißung von Rom ausgesprochen. Man erwartete damals, daß auch die Regierungen von Frankreich und England, die wegen der Concilsfrage gegen Martin V. erbittert waren, sich dem neuen Schisma anschließen würden. Große Aufregung bemächtigte sich in Folge

---

[1] Vgl. den Brief des Cardinals Carrer an den Grafen von Armagnac bei Martène, Thes. nov. II, 1714 sq.

[2] Vgl. V. de la Fuente 441. 470 sq.

[3] Die Ernennung des Cardinals fand am 8. Januar 1425, seine Abreise von Rom am 2. März statt; s. * Acta consist. im Consistorial-Archiv d. Vatic.

[4] Hauptquelle für diese Sendung des Cardinals de Foix sind seine * Acta legationis, von Raynald (1425 n 1, 1427 n. 21, 1429 n. 2. 6), Bzovius (1426 n. 5, 1427 n. 13 sq., 1430 n. 1) und Contelorius (4. 24. 32 sq.) ohne Angabe des Fundorts citirt. Nach Wadding (X, 86) bewahrt das päpstliche Geheim-Archiv diese wichtige Documentensammlung; ein anderes, aus der Bibliothek Pauls V. stammendes Exemplar: * Acta legationis Petri tit. S. Stephani in Coeliomonte presbyt. Cardinalis de Fuxo nuncupati, qui per Martinum V. P. M. missus est ad Alphonsum Arag. regem pro exstirpando Panischolen. schismate A° D^{ni} 1425', fand ich in der Bibliothek Borghese zu Rom. Cod. I. 552.

[5] Vgl. den * Brief der Florentiner an Marcello Strozzi, dat. 1426 Juli 4, wo Schreiben aus Valencia vom 10., 12., 22., 25. und 26. Juni citirt werden. Cl. X. dist. 3 n. 4 f. 91^{b}. Staatsarchiv zu Florenz.

dessen des Papstes und seines Hofes [1]. Glücklicherweise ging diese Gefahr vorüber; nur der Graf Johann von Armagnac betheiligte sich an der Wiederbelebung des jämmerlichen Schisma von Peñiscola.

Am 15. Juli 1426 citirte Martin V. den König Alfonso nach Rom, um sich dort wegen seiner Begünstigung des Gegenpapstes und sonstiger Eingriffe in die Freiheit der Kirche zu rechtfertigen [2]. Diese Maßregel verfehlte nicht, Eindruck zu machen. Alfonso sah, wie selbst viele seiner eigenen Unterthanen seine schismatische Haltung mißbilligten, und fürchtete Bann und Interdict. Auch mochte der kluge König erkennen, daß er durch seine Isolirung von dem übrigen Europa nur verlieren und daß er am Ende doch noch mehr durch Martin V., als durch den machtlosen Clemens VIII. gewinnen könne. Er beorderte deßhalb eine Gesandtschaft nach Rom und versprach, den Legaten zuzulassen. Cardinal de Foix trat hierauf seine zweite Legationsreise nach Spanien an, wo er von dem König auf das Ehrenvollste empfangen wurde. Seiner Geschicklichkeit und weisen Mäßigung, sowie den Bemühungen von König Alfonso's Geheimschreiber, Alfonso (Alonso) de Borja, gelang es noch im Jahre 1427, die Grundzüge eines Uebereinkommens zwischen Martin V. und dem Könige von Aragonien festzustellen. Hierauf kehrte der Cardinal zur mündlichen Berichterstattung nach Rom zurück [3]. Er überbrachte dem Papste Briefe des Königs, durch welche dieser sich zur Obedienz und zum Verlassen des Schisma bereit erklärte. Die im Jahre 1428 in Rom herrschende Pest brachte eine Verzögerung in die Verhandlungen. Zu Beginn des Jahres 1429 ging Cardinal de Foix zum dritten Mal nach Aragonien und brachte jetzt die ganze Angelegenheit zum endgültigen Abschluß. Der König gab vollständig nach und forderte Clemens VIII. auf, zu resigniren, was dieser bereitwillig that (26. Juli 1429) [4]. Die Pseudo-Cardinäle gingen in Peñiscola feierlich in's Conclave und wählten Martin V. zum Papst [5]. So endete dieses Nachspiel des großen Schisma ebenso komödienhaft, wie es begonnen hatte. Auch der Graf Johann von Armagnac, den Papst Martin V. 1429 gebannt hatte, unterwarf sich und wurde im folgenden

[1] * ‚In Roma il Papa colla corte di tal novella è molto sbigottito, perchè vede che in processo potrebbe seguire la sua distructione', schrieb Francesco Viviani an Lodovicho di Ser Viviano hon. podestà del ponte di Sacho am 15. Juli 1426. Carte Strozz. 241 f. 46. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Raynald ad a. 1426 n. 1—7.

[3] Vgl. Wadding X, 132; vgl. 138 s. über die dritte Reise des Cardinals.

[4] S. Pagi IV, 498. 502. Hefele VII, 417—419. Alonso de Borja erhielt zum Lohn für seine Dienste das Bisthum Valencia. Aegidius Muñoz wurde Bischof von Majorca († 1446 Dec. 28). Vgl. Villanueva XXII, 61. V. de la Fuente 442. Ueber Carrers Schicksal s. Martène, Thesaurus II, 1748 sq.

[5] S. Aguirre, Collectio concilior. Hispaniae (Romae 1694) III, 649 sqq. Villanueva V, 365 ss.

Jahre absolvirt[1]. Auf diese Weise gelang es Martin V., nach zweiundfünfzig Jahren der Spaltung die kirchliche Einheit völlig wiederherzustellen.

Bildete dieser Erfolg einen Lichtpunkt in der Regierung Martins V., so war dieselbe in anderer Hinsicht sehr getrübt. Schwere Sorgen bereiteten dem Papste namentlich die Verhältnisse Böhmens, wo die husitische Ketzerei eine immer größe Ausdehnung annahm[2]. Noch vor Auflösung des Concils von Konstanz hatte Martin V. nicht allein die Würdenträger der Kirche, sondern auch die weltlichen Autoritäten aufgefordert, mit den gesetzlichen Strafen gegen den Husitismus einzuschreiten. In Florenz erließ er dann am 1. März 1420 eine Bulle, worin er die ganze Christenheit zu den Waffen rief ,zur Vertilgung der Wiclifisten, Husiten und anderer Ketzer'[3]. An diesem Gedanken, die Böhmen mit Gewalt zu überwinden, hat Martin V. mit der ihm eigenen Zähigkeit und Ausdauer unerschütterlich festgehalten. Von Verhandlungen mit den nicht nur die Kirche, sondern auch alle Grundlagen des staatlichen Lebens bedrohenden Ketzern wollte er durchaus nichts wissen[4].

Der gänzliche Mißerfolg der gegen die Husiten unternommenen Kreuzzüge ist bekannt[5]; er trug wesentlich mit dazu bei, daß der Ruf nach einem

---

[1] Die Sentenz gegen den Grafen Armagnac bei Raynald ad a. 1429 n. 11. Die Citation des Grafen in Cod. T. 7. 13 der Bibl. Angelica, welche Erdmannsdörffer (Nachricht. der histor. Commission II, 99) für ungedruckt zu halten scheint, steht bei Baluze, Miscell., ed. Mansi (Lucae 1762) III, 419—423. Die Absolution des genannten Grafen (vgl. v. Ottenthal 83) erfolgte auf Intercession des Grafen Amadeus von Savoyen (praesertim dil. filii nobilis viri Amadei ducis Sabaudie pro ipso comite intercedente). Vgl. Martins * Bulle ,Quoniam illius', dat. Rom 1430 Apr. 7. Original im Staatsarchiv zu Turin. Mazzo 10 n. 16.

[2] Schon 1421 erfolgte der Abfall des prager Erzbischofs Conrad; er war die schmerzlichste Wunde, die jemals der katholischen Kirche in Böhmen versetzt wurde. Palacky III, 2, 218. Conrad wurde bereits am 13. August 1421 suspendirt; s. * Acta consist. im Consistorial-Archiv des Vaticans; aber erst 1426 erfolgte seine feierliche Excommunication und Absetzung.

[3] Palacky III, 1, 405; 2, 90. Urkundl. Beiträge I, 17—20. ,Der stets umsichtige römische Hof,' sagt der Geschichtschreiber Böhmens mit Bezug auf die oben mitgetheilte Stelle, ,wollte durch diese Zurückhaltung ohne Zweifel verhüten, daß die religiöse Frage nicht auch eine nationale werde: doch hatte diese Bemühung keinen Erfolg.'

[4] Die allgemeine Umsturztendenz der husitischen Bewegung wurde am klarsten in Rom erkannt (s. oben S. 128). ,Der hier erfaßte Gedanke einer allgemeinen revolutionären Strömung,' sagt v. Bezold in der gleich zu citirenden Schrift (S. 53 f.), ,einer Bedrohung des monarchischen Princips geht über die gewöhnliche einseitige Betrachtung der „Ketzerei" weit hinaus und zeigt uns, daß bereits damals die husitische Bewegung als ein welthistorisches und nicht rein kirchengeschichtliches oder nationalböhmisches Ereigniß verstanden wurde, welches den Staat und die Gesellschaft ebenso unmittelbar berühre, wie die Kirche.'

[5] Neben Palacky vgl. über die Husitenkriege: C. Grünhagen, Die Husitenkämpfe

Concil immer dringender und dringender erschallte. Dieses Drängen nach Abhaltung der von dem Papste so sehr gefürchteten allgemeinen Synode begann bereits gegen Ende des Jahres 1425 [1]. Damals erschienen die Gesandten des Königs von England vor dem Papst und baten und forderten, Martin möge das Concil binnen Jahresfrist oder noch eher in Basel eröffnen, auf demselben die Kirchenreform vornehmen und persönlich mit allen seinen Cardinälen erscheinen. Bei dieser Gelegenheit sagte ein englischer Prälat dem Papste mit dürren Worten: Würden die Mißstände der Kirche von ihr selbst nicht beseitigt, so würde die nothwendige Reformation von den weltlichen Mächten in die Hand genommen werden [2]. Am 17. December antwortete der Papst den Gesandten in einem Consistorium; er rechtfertigte seine bisherige Handlungsweise und erklärte, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, den in Siena festgesetzten Termin abzukürzen [3]. Im Juli 1426 hörte man von einer Gesandtschaft des französischen Königs, welche nach Rom ging, um die Abhaltung des Concils zu fordern [4]. Später kam der concilseifrige Dominicaner Johannes von Ragusa selbst nach Rom, um für die Sache der Synode zu wirken [5].

Gegenüber diesem Drängen, das nicht immer aufrichtig war, beobachtete der Papst die größte Zurückhaltung. Ende 1429 fanden zwar täglich lange Berathungen mit den Cardinälen statt, aber Martin V. sprach über die ganze Angelegenheit sonst kein Wort [6]. Desto unruhiger wurde die Partei, welcher das Concil als Universalmittel gegen alle Gebrechen galt. Es herrschte damals eine wahre Concilsmanie, namentlich bei den Universitätsgelehrten [7]. Vielen derselben war es gar nicht um die Zurückführung der Böhmen oder die Reform der Kirche, sondern um eine Umgestaltung der Kirchenverfassung zu Ungunsten des Papstthums zu thun, und das war es, was Martin V. vornehmlich fürchtete.

der Schlesier 1420—1435 (Breslau 1872); v. Bezold, König Sigismund und die Reichskriege gegen die Husiten, drei Abtheilungen (München 1872—1877), und Huber, Gesch. Oesterreichs II, 445 ff.

[1] Die genaue Zeitangabe (27. November 1425) ergibt sich aus Brown, Fascicul. I, 17. Johannes von Ragusa sagt (Mon. concil. I, 65) ganz allgemein: ‚Post dictam vero Senensis concilii dissolutionem non completo biennio.'

[2] Propositio M. Willielmi Sulbury Abbatis Belli-loci ad P. Martinum V. pro acceleratione futuri concilii, bei Brown I, 19—21.

[3] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 515.

[4] * Brief der Florentiner an Marcello Strozzi, Gesandten in Venedig, dat. 1426 Juli 4. Cl. X. dist. 3 n. 4 f. 92. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Mon. concil. I, 65.

[6] Vgl. die * Depesche des Francesco de Cattabenis an Giovanni Francesco de Gonzaga, dat. Rom 1429 Dec. 15. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Hergenröther II, 1, 93.

Zu welchen Mitteln diese Partei griff, zeigt die Thatsache, daß man am Morgen des 8. November 1430 am päpstlichen Palaste und an mehreren anderen Hauptorten Roms Placate angeschlagen fand, welche die Nothwendigkeit des Concils betonten und den Papst für den Fall, daß er das Concil nicht bald eröffne, mit der Obedienzentziehung und der Absetzung bedrohten [1]. Diese Placate erregten in ganz Rom die größte Sensation; man wußte nicht, woher sie kamen, obwohl in denselben von zwei Fürsten die Rede war, welche diesen Anschlag gewollt hätten [2]. Nach dem Bericht des Johannes von Ragusa wurden von dieser Zeit an die Freunde der Synode in der ewigen Stadt muthiger und betrieben die Sache auch beim Papste selbst. Dieser hatte am 1. Januar 1431 den Cardinal Cesarini zum Legaten des apostolischen Stuhles für den bevorstehenden Kreuzzug gegen die Husiten ernannt [3]. Einen Monat später entschloß er sich auch, anzuordnen, daß dieser reformfreundliche Cardinal, sobald das Concil in Basel zusammentrete, den Vorsitz dabei und dessen Leitung übernehmen solle. Es wurden für Cesarini zwei Bullen ausgefertigt: in der ersten wurde er angewiesen, das Concil zu eröffnen und zu leiten; in der zweiten, dasselbe, wenn es nöthig wäre, aufzulösen oder in eine andere Stadt zu verlegen. Letztere Bulle, welche uns durch Johannes von Ragusa erhalten ist [4], zeigt deutlich, wie Martin V. sich zu der Kirchenversammlung zu stellen gedachte. Zu einem Einschreiten gegen das Concil, von welchem Martin nicht ohne Grund eine neue Schmälerung des durch das Schisma bereits schwer geschädigten päpstlichen Ansehens fürchtete, ist es indessen nicht gekommen, denn bereits am 20. Februar 1431 machte ein Schlagfluß dem Leben des Papstes ein Ende [5].

Martin V., ‚der eigentliche Neubegründer des Papst-Königthums und der Restaurator Roms', wurde im Lateran begraben. Man sieht dort noch sein unter Eugen IV. errichtetes Monument mit seinem Bildniß in Erzguß und die von dem Humanisten Antonio Loschi verfaßte Inschrift, welche ihn als ‚das Glück seiner Zeit' (temporum suorum felicitas) bezeichnet [6].

---

[1] Mon. concil. I, 65—66.

[2] In Rom vermuthete man in den zwei Fürsten Friedrich von Brandenburg und seinen Schwiegersohn Ludwig von Brieg; Andere dachten gewiß mit Unrecht an Albrecht von Oesterreich. Bezold (III, 85) entscheidet die Frage nach der Urheberschaft nicht, glaubt aber, daß dem Charakter Friedrichs, seiner kühnen und geheimen Politik die That vom 8. November vortrefflich anstehen würde.

[3] Theiner, Mon. Hung. I, 206 sq. [4] Mon. concil. I, 67. Vgl. Abert 80.

[5] Vgl. den noch am Todestag selbst geschriebenen *Brief des Cardinals Antonio Correr an die Florentiner, im Anhang Nr. 19, nach Cod. E. VI. 187 der Bibliothek Chigi zu Rom.

[6] Rasponus 77. Vgl. Papebroch 440; Reumont III, 1, 484—485, und Müntz, La Renaiss. I, 15. Abbildungen des Denkmals bei Palatius 483, Ciaconius II. 828, Tosi tav. 66, Litta f. 55 und Rohault de Fleury, Le Latran au moyen-âge (Par. 1877) pl. 18.

Dieses Lob ist nicht unverdient. Denn was immer man der übertriebenen Verwandtenliebe Martins, wie der Gewandtheit, mit welcher er sich den Reformforderungen entzog, zur Last legen mag, glücklich war seine Zeit für Rom und den Kirchenstaat im Vergleich mit mehr denn hundertjähriger Vergangenheit, im Vergleich mit der unruhigen Regierung seines Nachfolgers [1]. Es ist ein unbedingtes Verdienst des mit einem ungewöhnlichen Herrschertalent, scharfem Verstand, politischer Klugheit und Entschlossenheit begabten colonnesischen Papstes, daß er nach Zeiten grenzenloser Verwirrung mit fester Hand den Grund zur Restauration der geistlichen wie weltlichen Macht des Papstthums legte, daß er der ewigen Stadt den alten Glanz, dem Kirchenstaat seine Größe, der Kirche ein goldenes Zeitalter des Friedens zurückgab, wenn man es auch mit dem Cardinal Aegidius von Viterbo beklagen muß, daß von jetzt an vielfach über dem Gewinne von Macht und Reichthum die Autorität der Tugend verloren ging [2].

---

[1] Also urtheilt Reumont, Beiträge IV, 328; V, 56.

[2] Vgl. das Urtheil des Enea Silvio Piccolomini (Comment. de reb. Basil. gest.) bei Fea, Pius II. 38, und Billii Hist. rer. Mediol., bei Muratori XIX, 141—142. Die Stelle aus der *‚Historia viginti saeculorum' des Aegidius von Viterbo lautet: *‚Atque hic quidem schismatum et calamitatum finis idemque concordiae et gloriae initium fuit, quae res etsi externis opibus ornamentisque ecclesiam auxit, internis minuit ac prope exspoliavit; auctis enim gazis ac potentia honesti virtutisque interiit auctoritas, luxus sumptusque adaucti sunt, omnium vitiorum genera excrevere' etc. Cod. C. 8. 19 der Bibliothek Angelica zu Rom.

II. Eugen IV. 1431—1447.

Für die Fehler Martins V. mußte sein Nachfolger, der strenge, sittenreine Eugen IV., schwer büßen. Bereits im Conclave zeigte sich der Rückschlag gegen die Regierungsweise des verstorbenen Papstes, der in seiner Strenge gegen die Cardinäle und in der Begünstigung seiner Verwandten so sehr weit gegangen war. Aehnlichem wollten jetzt die Cardinäle ein- für allemal vorbeugen, indem sie dem zu wählenden Papste durch eine Art von Capitulation Vorschriften für seine künftige Handlungsweise gaben. Es war nicht der erste Versuch dieser Art; schon aus dem Conclave des Jahres 1352 ist eine von den Cardinälen aufgestellte Wahlcapitulation erhalten[1]. In derselben fanden die Cardinäle den Papst mit einem ansehnlichen Ehrengehalte ab und theilten sonst in Allem sich das Haben, ihm das Sollen zu[2]. Der tüchtige Papst, der aus diesem Conclave hervorging und der als Cardinal selber den Act mit unterschrieben, Innocenz VI., annullirte die Capitulation als uncanonisch, weil die Cardinäle im Conclave mit derselben über die Grenzen ihres Berufes hinausgegangen, und als verwegen, weil sie es gewagt, die Fülle der Gewalt, die Gott selber dem heiligen Stuhle unabhängig von aller fremden Willkür und Beistimmung übertragen, mit menschlichen Satzungen und Umgrenzungen zu beschränken[3]. So war der Versuch, dem Cardinal-

---

[1] Raynald ad a. 1352 n. 25—27. Hinschius' (I, 270) Bemerkung, es sei 1352 das erste Mal gewesen, daß eine Wahlcapitulation aufgestellt wurde, muß berichtigt werden, wenn sich die Angabe eines neuerdings von Döllinger (Beiträge III, 343) veröffentlichten Actenstückes des sechzehnten Jahrhunderts, das einen gedrängten Rückblick auf die Geschichte der Wahlcapitulationen gibt, bestätigen sollte; hier wird nämlich behauptet, der Gebrauch solcher Wahlcapitulationen datire von dem Conclave Bonifatius' VIII. und habe sich seitdem von Conclave zu Conclave fortgeerbt. Jedenfalls unrichtig ist die Behauptung Voigts (Enea Silvio III, 520), die Beschränkung der päpstlichen Monarchie in der prägnanten Form von Wahlcapitulationen verdanke ihren Ursprung erst der conciliaren Epoche.

[2] J. Görres in den Histor.-polit. Bl. XVI, 331.

[3] Bullarium IV, 506—508. Görres a. a. O. Daß die Beobachtung solcher Capitulationen, die erst seit Innocenz' XII. Const. ‚Romanum decet' (1692) verboten sind, dem Gewissen des Papstes überlassen bleiben muß, halten die Canonisten fest; s. Hergenröther III, 348. Vgl. auch die interessante, an Alexander VII. gerichtete *Abhandlung von Clemens Tosius. Cod. J. II, 31 f. 425 sq. der Bibliothek Chigi zu Rom.

collegium eine Art goldene Bulle zu verschaffen, drei Jahre ehe Karl IV. diese den deutschen Kurfürsten ertheilte, gescheitert [1].

Die Wahlcapitulation des Jahres 1431 geht in einigen Punkten noch weiter als diejenige, welche vor der Wahl Innocenz' VI. entworfen worden war. Der Papst sollte zufolge derselben den römischen Hof ‚an Haupt und Gliedern' reformiren und denselben nicht ohne Zustimmung der Mehrheit des heiligen Collegiums an einen anderen Ort verlegen, er sollte das allgemeine Concil abhalten und auf demselben die Gesammtkirche reformiren, bei der Ernennung von Cardinälen die zu Konstanz festgesetzten Vorschriften beobachten, gegen die Person oder das Vermögen eines Cardinals nichts ohne Zustimmung der Mehrheit des Collegiums vornehmen und ihre Befugniß, über ihr Eigenthum letztwillig zu verfügen, nicht schmälern. Ferner sollten alle Lehensträger und Beamten des Kirchenstaates auch dem Cardinalcollegium den Eid der Treue schwören; diesem sollte auch die Hälfte aller Einkünfte der römischen Kirche gehören, und ohne seine Einwilligung sollte der Papst keine wichtige Regierungshandlung hinsichtlich des Kirchenstaates vornehmen [2].

Mit diesen Artikeln, welche Eugen IV. alsbald in einer Bulle bekannt machte, war ein ganz neues Staatsrecht für den Kirchenstaat und eine sehr tiefgreifende Beschränkung der weltlichen Papstmacht geschaffen. Doch war die Sache nur von kurzem Bestande [3].

Papst Eugen war nach der Schilderung des Vespasiano da Bisticci groß von Gestalt, von schönem, ehrfurchtgebietendem Aeußeren, mager, ernst und gemessen. Er machte auf die Leute in seiner Gegenwart einen so gewaltigen Eindruck, daß sie kaum zu ihm aufzublicken wagten. Während seines Aufenthaltes in Florenz ging er selten aus. Wenn er sich aber sehen ließ, flößte

---

[1] Höfler, Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V. (Wien 1878) Abth. 2, 58, wo ein eigener Abschnitt von den Capitulationen der Päpste handelt. Seltsam ist, daß in demselben der Capitulation des Jahres 1431 nicht erwähnt wird. Ueber die Wahlcapitulationen zur Zeit des Schisma s. Bauer in den Laacher Stimmen (1871) I, 480 f. Von dem auf dem konstanzer Concil auftauchenden Plan, den Papst durch eine Bekenntnißformel von wahrhaft staatsrechtlichem Charakter zu binden, handeln Hübler (69) und Tschackert (258).

[2] Raynald ad a. 1431 n. 5—7.

[3] Döllinger, Kirche und Kirchen 519. Bezüglich der Bestimmung der Capitulation, durch welche der Papst den Cardinälen die Hälfte aller Einnahmen der römischen Kirche zusichern mußte, bemerkt Aschbach (IV, 15) sehr richtig, daß dadurch die Reformation des römischen Stuhles erschwert wurde: und doch ließen eben diese Cardinäle Eugen IV. beschwören, daß er auf der von Martin V. eingeschlagenen Bahn in Bezug auf die Berufung der baseler Kirchenversammlung fortwandle und das Werk der Kirchenreformation weiter betreibe, indem sie zugleich verlangten, daß er keine Concessionen mache, die dem päpstlichen Ansehen und der römischen Curie nachtheilig sein könnten!

er solche Ehrfurcht ein, daß die Meisten bei seinem Anblicke Thränen vergossen. ‚Ich erinnere mich,‘ fährt der genannte Schriftsteller fort, ‚daß Papst Eugen einmal zu Florenz während der Zeit seines Exils auf der neben dem Eingang zum Kloster S. Maria Novella errichteten Tribüne stand, während das Volk, welches den Platz und die benachbarten Straßen füllte, lautlos seine Blicke auf ihn richtete. Als der Papst nun das Adiutorium nostrum in nomine Domini anstimmte, vernahm man auf dem ganzen Platze nur lautes Schluchzen, so überwältigend war der Eindruck der Majestät und Frömmigkeit des Statthalters Christi, welcher damals in Wahrheit der schien, den er vorstellte.‘

Die Lebensweise Eugens war, wie Vespasiano weiter berichtet, höchst einfach. Der Papst trank keinen Wein, sondern Wasser mit Zucker und etwas Zimmt. Seine Mahlzeit bestand aus einer einzigen Schüssel Fleisch, nebst Gemüse und Obst, die er liebte; eine bestimmte Speisestunde hatte er nicht, weßhalb sein Gesinde stets etwas für ihn bereit hielt. Audienzen ertheilte er bereitwillig, nachdem seine Geschäfte erledigt waren. Er war sehr freigebig und theilte höchst reichliche Almosen aus; so war er immer in Schulden, denn er schätzte das Geld nicht und behielt nichts für sich. Eines Tages sprach ein armer florentiner Bürger, Felice Brancacci, den Papst um Unterstützung an. Eugen ließ eine mit Gulden gefüllte Börse herbeiholen und sagte jenem, er möge nehmen so viel er wolle. Da nun der Mann schüchtern nur wenig nahm, sagte der Papst lachend: Greift tüchtig zu, ich gebe Euch das Geld gerne. So verschwand bei ihm das Geld alsbald, nachdem es eingelaufen war.

In der Umgebung des Papstes waren beständig vier Klostergeistliche: zwei Benedictiner und zwei von seinem eigenen Orden (Eremitaner-Augustiner), und ein Weltpriester, alle würdige Leute. Mit den Vier betete er das Officium Tag und Nacht; zur Matutin stand er regelmäßig auf. Wenn er aus dem Schlafe erwachte, ließ er sich eines von den Büchern reichen, die neben seinem Bette lagen, und las eine oder zwei Stunden, indem er aufrecht saß und das Buch vor sich auf einem Kissen zwischen zwei Lichtern liegen hatte. Die Heiligkeit seines Lebens bewirkte, daß er allenthalben die höchste Verehrung genoß. Von seinen Verwandten waren einige zu ihm gekommen; sie erhielten von dem weltlichen Besitz der Kirche nichts, denn er war der Ansicht, er könne nicht verschenken, was nicht sein sei [1].

---

[1] Vespasiano da Bisticci (identisch mit dem von Raynald ad a. 1447 n. 13 citirten Anonymus), Eugenio IV., bei Mai, Spicil. I, 18—21. Ueber des Papstes Freigebigkeit vgl. noch Müntz I, 54 s. Als Geburtsjahr des Gabriel Condulmaro (dieß, nicht Condelmieri oder Condelmero, war der Familienname des neuen Papstes: s. Cicogna, Iscriz. Venez. IV, 259) wird 1383 angegeben; er entstammte einer venetianischen Adelsfamilie, entschloß sich aber schon früh, auf die Reichthümer dieser

Der Pontificat Eugens IV. war trotzdem kein glücklicher. Sein allzu energisches und voreiliges Einschreiten gegen die Verwandten seines Vorgängers verwickelte ihn sofort in einen heftigen Kampf mit dem mächtigen Geschlechte der Colonna, während dessen in Rom eine Verschwörung zur nächtlichen Ueberrumpelung der Engelsburg entdeckt und noch rechtzeitig unterdrückt wurde[1]. Kaum waren diese blutigen Streitigkeiten siegreich beendigt und die Colonna gedemüthigt, als neue, ungleich gefährlichere Stürme ausbrachen.

Am 23. Juli 1431 war das Concil in Basel bei sehr schwacher Betheiligung eröffnet worden, und schon am 18. December desselben Jahres erließ Eugen IV. eine Bulle, welche die Auflösung des Concils und seine Verlegung nach Bologna, wo es nach anderthalb Jahren wieder zusammentreten sollte, verfügte. Unrichtige Informationen und die Furcht vor der zunehmenden Macht der Concilien hatten den Papst zu diesem verhängnißvollen Schritt gebracht, der ein arger Mißgriff genannt werden muß; denn Eugen IV. legte durch seine voreilige Maßregel das tiefste Mißtrauen gegen das Concil an den Tag, noch ehe dieses durch irgend einen Beschluß solches hervorgerufen und verdient hatte[2]. Die in Basel Versammelten gingen am 13. Januar 1432 der Verlesung der Auflösungsbulle durch Entfernung aus dem

---

Welt zu verzichten und sein Leben ganz Gott und der Kirche zu weihen. So trat er nach dem Tode seines Vaters in das Augustinerkloster S. Georgio in Alga bei Venedig, das schon in den letzten Zeiten des Schisma eine segensreiche Thätigkeit entwickelte, welche ihm in der Kirchen= wie in der Gelehrtengeschichte Venedigs den ehrenvollsten Namen gemacht hat (Reumont III, 1, 73). Der Bruder seiner Mutter, Papst Gregor XII., verlieh ihm verschiedene geistliche Würden, das Bisthum Siena und den Cardinalat (1408). Vgl. Abert, Eugen IV. 30—66. Die Wahl Eugens IV. fand im Kloster S. Maria sopra Minerva statt; s. Cancellieri, Notiz. 14.

[1] Ueber diese gefährliche Verschwörung vgl. Vita Eugenii bei Muratori III, 2, 869. Infessura 1124. Blondus, Dec. III lib. IV, 458 sq. Platina 672. Von Interesse sind ferner zwei ** Depeschen des Francesco de Cattabenis und Matthäus de Conradis, dat. Rieti 1431 Juli 7 und Urbino 1431 Juli 12 (beide im Archiv Gonzaga zu Mantua), die ich in Verbindung mit einer * Rede des Bartholomäus Zabarella, von der ich durch die Güte des Herrn P. H. Schmid Abschrift erhielt, demnächst veröffentlichen werde. Die Rede (** Sermo contra fratrem Thomam priorem, qui fuit degradatus Rome et suspensus ad furcas et tandem divisus in IV partes, factus per Barth. de Zabarellis Archiepiscop. Spalatan., qui sentenciavit et degradavit eundem) steht in Cod. 4 (saec. XV) f. 184[ab] der Bibliothek von Kremsmünster.

[2] Aschbach IV, 29. Auch der päpstlich gesinnte Johann von Palomar gibt in seiner Quaestio cui parendum est an S. D. N. P. Eugenio IV. an concilio Basil. tamquam superiori (bei Döllinger, Beiträge II, 420) zu, daß die Auflösungsbulle ex falsis informationibus herrührte und die Auflösung in perniciem ecclesiae führte, daher Widerstand geleistet werden konnte, bis der besser unterrichtete Papst die Bulle zurücknahm; er fügt aber hinzu: ‚Sed ex causa rationabili et manifesta potest concilium a Papa dissolvi nec aliqua lege contrarium statui posset.‘

Versammlungslocal aus dem Wege und erließen am 21. Januar eine Encyclica an alle Christgläubigen, in welcher sie ihren Entschluß kundgaben, ‚im Concil fest zu beharren und unter dem Beistande des heiligen Geistes an den Aufgaben desselben zu arbeiten‘[1]. Alsbald mischten sich auch die weltlichen Mächte ein und verhießen der kleinen Schaar der in Basel Anwesenden Beistand und Schutz. So blieben die Drohungen Eugens wirkungslos, während die Zahl der Anhänger der Synode zunahm. Der Talisman, welcher damals die Geister gefangen hielt, war die Autorität eines allgemeinen Concils, dessen Bedeutung ganz ungebührlich erhöht wurde. In einem Concil erblickte man das Universalheilmittel gegen alle Schäden und Gebrechen der Kirche. War die frühere unselige Kirchenspaltung durch ein Concil glücklich gehoben worden, was lag nun näher, als daß man jetzt Angesichts der hochnothwendigen Reform der kirchlichen Verhältnisse wieder auf dieses Mittel verfiel?[2]

Was dem Concil damals noch besondere Bedeutung und Kraft verlieh, war der allenthalben fühlbare Eindruck des großen Sieges der Husiten bei Taus, bei welchem das Legatenkreuz Cesarini's und die päpstliche Kreuzzugsbulle in die Hände der Ketzer fielen. Diese schmähliche Niederlage des Kreuzheeres trug mehr als alle früheren Ereignisse dazu bei, die Ueberzeugung von der Erfolglosigkeit des bisherigen Verfahrens gegen die Böhmen und von der Nothwendigkeit nicht nur kirchlicher Reformen, sondern auch gütlicher Verhandlungen mit den Husiten zu befestigen und weiter zu verbreiten[3]. Die friedliche Beruhigung Böhmens wie die kirchliche Reform aber schien nur möglich durch das Concil. Aus diesem Grunde bemühte sich der geistvolle Cardinal Giuliano Cesarini, den Papst zur Zurücknahme der Auflösungsbulle zu bewegen[4] — leider vergebens, Eugen IV. blieb unbeugsam. Um sich gegen

---

[1] Mansi XXIX, 237—239. [2] Birck 14.

[3] Vgl. Palacky III, 3, 4 ff., und v. Bezold III, 158 f.

[4] Das große, warme und freimüthige Schreiben, das Cesarini am 13. Januar 1432 an den Papst richtete, ist ohne Datum in d. Fascil. rerum expetend. ac fugiend. (Coloniae 1537) f. 27—32, und bei Brown, Fasc. I, 54 sq. gedruckt. Johann von Segovia hat es ganz in sein Geschichtswerk aufgenommen: Mon. concil. II, 95—107 (hier auch das Datum; der Text stimmt nicht ganz genau mit dem Abdruck im Fasciculus cit. überein): ‚Si concilium dissolvitur, quid dicent haeretici? Nonne insultabunt in nostros et sicut proterviores? Nonne ecclesia fatebitur se esse victam, cum non ausa fuerit exspectare illos, qui vocaverat? . . . Quid dicet universus orbis, cum hoc sentiet? nonne iudicabit clerum esse incorrigibilem et velle semper in suis deformitatibus sordescere? Celebrata sunt diebus nostris tot concilia, ex quibus nulla secuta est reformatio. Exspectabant gentes, ut ex hoc sequeretur aliquis fructus; sed si sic dissolvatur, dicetur quod irridemus Deum et homines et quod, cum iam nulla spes supererit de nostra correctione, irruent merito laici in nos more Husitarum . . . Nunquam fuisset celebratum aliquod concilium, si huiusmodi timor invasisset corda patrum nostrorum, sicut invadit vestra.‘

den Papst sicherzustellen, schritten die Baseler, des Schutzes von König Sigismund gewiß, zur Erneuerung der die kirchliche Ordnung umstoßenden konstanzer Beschlüsse von der Superiorität der Concilien über den Papst (15. Februar 1432). Noch feindseligere Maßregeln folgten bald. Am 29. April wurden der Papst und seine Cardinäle nach Basel förmlich vorgeladen und mit einem Contumacialverfahren bedroht, wenn sie nicht in drei Monaten Folge leisten würden. Damit war die Bahn der Revolution beschritten, welche dann Nicolaus von Cusa in seiner Schrift ‚Von der katholischen Einheit‘ wissenschaftlich zu rechtfertigen suchte[1]. Daß die Revolution in Basel zum vollen Durchbruch kam, dafür sorgte die am 26. September 1432 publicirte Geschäftsordnung. Dieselbe ließ die Vertreter der niederen geistlichen Rangstufen in so überwiegender Anzahl zum Concil zu, daß dadurch dem höhern Clerus der maßgebende Einfluß, der ihm auf den Concilien unzweifelhaft gebührte, vollständig geraubt wurde[2].

Das Verfahren der in der Opposition gegen Eugen IV. bald alles Maß überschreitenden baseler Synode kann unmöglich gerechtfertigt werden. Hatten in Konstanz die Zweifel über die Rechtmäßigkeit des einen oder des andern Papstes noch einigermaßen das Anklammern an falsche Theorieen entschuldigen können, durch die man aus einem unerträglichen Nothstande herauszukommen vermeinte, so dehnte jetzt die baseler Versammlung jene Decrete auf einen unzweifelhaften, allgemein anerkannten Papst aus, trat ihm mit dem stolzen Titel eines ökumenischen, im heiligen Geiste versammelten und erleuchteten Concils entgegen und suchte die außerordentliche Gewalt, welche die konstanzer Synode im Drange außerordentlicher Verhältnisse ausgeübt hatte, zu einer regelmäßigen zu erheben. Zu anderen Zeiten wäre die Anmaßung einer Handvoll Prälaten und Doctoren, die gesammte katholische Kirche zu repräsentiren, lächerlich erschienen; damals konnte sie auf Erfolg rechnen, theils wegen der noch aus der Zeit des Schisma herstammenden Begriffsverwirrung gerade in diesen Fragen, theils wegen des Ansehens, welches die Gunst der Höfe und die glücklichen Verhandlungen mit den Husiten der baseler Synode gaben[3]. Die Gefahr, welche damals Papstthum und Kirche bedrohte,

---

[1] Kraus 477. Scharpff (Nic. von Cusa I, 32—112 und Nic. von Cusa als Reformator 69 ff.) beurtheilt die Schrift ‚De concordantia catholica‘ viel zu milde. Vgl. dagegen Gieseler II, 4, 62, und Brockhaus 15. Ersterer bemerkt nicht ganz ohne Grund, jenes Werk enthalte Grundsätze, ‚welche das Papstthum in seiner innersten Grundlage bedrohten‘. Uebrigens sind die Forschungen über die Bedeutung des ganzen Werkes noch keineswegs zu einem Abschlusse gelangt. Vgl. Schwab im Theol. Lit.-Bl. 1867 S. 628—629.

[2] O. Richter, Die Organisation und Geschäftsordnung des Basler Concils. Inaugural-Dissertation (Leipzig 1877) 35. Vgl. auch Voigt, Enea Silvio I, 102 ff., der überhaupt das Treiben der clericalen Demokraten in Basel sehr gut schildert.

[3] Obiges Urtheil ist dasjenige Hergenröthers II, 1, 97. Ganz ähnlich spricht

war unermeßlich, denn wurden die baseler Beschlüsse zur Wirklichkeit, so war der Umsturz der gesammten gottgewollten Verfassung der Kirche unausbleiblich; aus dem Statthalter Christi wäre der erste Beamte einer constituirenden Versammlung geworden. Wenn die Pfarrer gegen die Bischöfe, wenn die Gläubigen gegen die Pfarrer ähnlich verfuhren, war die ganze Kirche aufgelöst [1].

Zunächst führten die Wege, welche die Synode eingeschlagen hatte, zu einem neuen Schisma. Auch in Rom mußte man dieß erkennen.

Der Ernst der ganzen Lage, die fortwährende Gährung im Kirchenstaat in Verbindung mit der Opposition, welche sich im heiligen Collegium gegen das Verfahren des Papstes erhob [2], bewogen endlich Eugen IV., nachzugeben und zum Zwecke einer Verständigung Verhandlungen mit der gewaltthätigen Synode anzuknüpfen. Daß dieselben trotz der Prätensionen der Baseler nicht alsbald scheiterten, ist nicht zum geringsten Theile den unablässigen Bemühungen Sigismunds, der am 31. Mai 1433 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, zu danken. Der Papst nahm seine Auflösungsdecrete zurück und erkannte die baseler Synode mit Vorbehalt seiner und des apostolischen Stuhles Rechte als ökumenisch begonnen und fortgesetzt an (15. December 1433).

---

sich Phillips (IV, 450 ff.) aus. Vgl. auch Döllingers ironische Schilderung des baseler Treibens (Lehrbuch II, 1, 320 ff.). ‚Statt eine wahrhaft praktische Thätigkeit zu entwickeln,' sagt Hefele (Tüb. Quartalschr. 1847 S. 73), ‚drehten sich die Baseler, wie von einem neckischen Geiste getrieben, stets um Principienfragen herum und sophistisirten insbesondere über das Verhältniß zwischen Papst und allgemeinem Concil.'

[1] Sagt Weiß III[2], 1404. Vgl. Düx I, 250. Nicht zufrieden damit, die geistliche Oberherrschaft des Papstes umzustürzen, machten die Baseler im Juni 1432 den Versuch, dem Papste auch die Ausübung seiner weltlichen Hoheitsrechte zu entziehen, indem sie für Avignon und Venaissin einen neuen Legaten und Statthalter ernannten. Mansi XXIX, 34—36.

[2] Vgl. Aschbach IV, 84. Voigt, Stimmen 75, und A. Kluckhohn, Herzog Wilhelm III, der Protector des Basler Concils (in den Forschungen II, 559). Auch die hl. Francesca Romana hatte durch ihren Beichtvater den Papst bitten lassen, sich mit dem Concil zu einigen. Der Bericht des Beichtvaters hierüber (dat. 1432 April 3) ist nicht ohne Interesse. Er lautet: ‚Et stando anche in extasi la beata me disse da parte dello apostolo S. Thomao assai parole le quale non scrivo per la prolixità. Ma in substantia disse che io andassi ad Papa Eugenio da parte dello signore. che li dicessi che se unissi collo consiglio da basilèa perchè era pericolo della scisma, et che de ciò se consigliassi con servi de dio insiemi colli cardinali, et quella determinatione che se faceva colli servi di dio se facessi. Advenga che più altre fiate in extasi la beata me disse da parte dello signore che io andassi allo dicto Pontefice Papa Eugenio, che lo ammonissi de certe cose o vero li recordassi. Onde andando io ad fare la ambasciata, et esso non apprezzando lo dicto fui ammonito che non ce andassi più, et che lo lassassi nello suo volere. Disse anche che se pregassi molto lo signore perchè lanime non periscano per lo male lo quale se apparecchiava.' Armellini, Vita 85—86.

Die Bulle, welche diese wichtigen, jedoch keineswegs eine ausdrückliche Bestätigung der früheren papstfeindlichen Synodalbeschlüsse enthaltenden[1] Zugeständnisse machte, ging bis an die äußerste Grenze des Möglichen; sie war dem Papste gleichsam abgepreßt worden[2] durch die Gefahren, welche zu eben dieser Zeit seine Stellung in Italien auf das Aeußerste bedrohten.

Die Seele aller antipäpstlichen Conspirationen war hier der Herzog Filippo Mario Visconti von Mailand. Der venetianische Papst hat sich den Haß dieses schrecklichen Tyrannen zugezogen, indem er vom Anfang seiner Regierung an die Feinde Mailands, die Republiken Venedig und Florenz, begünstigt hatte[3]. Das Zerwürfniß Eugens mit dem Concil gab dem Herzoge von Mailand einen erwünschten Anlaß, sich an dem Papste zu rächen, indem er seine Condottieri Niccolò Fortebraccio und Francesco Sforza zur Invasion des gährenden Kirchenstaates bewog. Beide gaben vor, im Auftrage des baseler Concils zu handeln[4]. Fortebraccio, von den Colonna unterstützt[5], drang wie im Fluge bis an die Thore Roms vor; Eugen floh in die Engelsburg, dann nach S. Lorenzo in Damaso, zuletzt nach Trastevere[6]. Einige Cardinäle gaben die Sache ihres Herrn bereits verloren und verließen die ewige Stadt. Auch die Savelli erklärten sich damals gegen Eugen IV. Von den römischen Familien blieb nur ein Theil der Orsini und Conti auf seiner Seite. ‚Es ist,' sagt der gleichzeitige Flavio Biondo, ‚kürzer, diejenigen aufzuzählen, welche treu geblieben, als diejenigen, welche abgefallen sind.'[7]

In dieser Nothlage, ohne feste Bundesgenossen und rings von Feinden umgeben, entschloß sich Eugen IV., den Forderungen der Baseler nachzugeben.

---

[1] Vgl. Phillips II, 267; IV, 453. Hergenröther II, 1, 103 f. Balan V, 114.

[2] Turrecremata, De ecclesia l. II, c. 100 p. 238.

[3] S. Cipolla 394 s., und L. Banchi, Istruzioni ad ambasciatori Senesi e relazioni di essi alla repubblica 25 s. Die Florentiner äußerten ihre Freude sofort nach der Wahl Eugens IV. In ihrem * Gratulationsschreiben an den Neugewählten, dat. 1430 (st. Flor.) März 5, heißt es: ‚Gratulamur etiam nobis et civitati nostre, quod ea persona sublimata est, que nos et civitatem nostram unice semper dilexit' etc. Cl. X. dist. 1 n. 31 f. 31. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] In der Proclamation an die Bewohner von Macerata sagt Sforza wörtlich: ‚Io son venuto per commandamento del Santo Concilio el quale essendo pienamente informato de la cattiva vita di Eugenio PP., ut ipse dicit, e de li mali modi per lui continuamente tenuti ecc.' Compagnoni 324. Ueber die Briefe, in welchen Fortebraccio sich s. synodi et s. matris ecclesiae capitaneus generalis nennt, s. Arch. stor. Ital. XVI, 1, 366–367.

[5] Eugen IV. erließ deßhalb gegen die Colonna am 9. October 1433 eine Bannbulle; s. Theiner, Cod. III, 322: Hierauf empfahl das Concil die Colonna dem Schutze des Gentile Orsini; s. den ** Brief der baseler Synode an denselben, d. d. Basileae XVI. Cal. Jan. A° a nat. dom. 1434. Original im Archiv Orsini zu Rom. II. A. XIV n. 61 a.

[6] Cronache Romane 4. [7] S. Papencordt 473.

Nach der Aussöhnung mit dem Concil versuchte der Papst sich zunächst der Feinde in seinem eigenen Hause zu entledigen. Mit Sforza wurde im März 1434 ein Vertrag abgeschlossen, dem zufolge dieser kühne Soldbandenführer, der ausgezeichnetste Heerführer der Wälschen seit Julius Cäsar und der größte Staatsmann seiner Zeit[1], zum Vicar in der Mark Ancona und zum Bannerträger der Kirche ernannt wurde. Eugen IV. bemühte sich, auch mit Fortebraccio zu einer Verständigung zu gelangen, allein dieser wies die Anträge stolz zurück; von Niccolò Piccinino, dem Feldherrn Visconti's, unterstützt, verwüstete er die Umgegend der ewigen Stadt. Hier waren unterdessen Agenten Mailands, Piccinino's, der Colonna und vielleicht auch des Concils fortwährend eifrig thätig, die Bewohner gegen Eugen IV. aufzuwiegeln. Dieß gelang um so leichter, als der Neffe des Papstes, der Cardinal Francesco Condulmaro, die römischen Deputirten, welche über die ewige Kriegsnoth und den Ruin ihres Vermögens klagten, mit der Verachtung eines venetianischen Nobile behandelte[2].

Am 29. Mai 1434 brach in Rom die Revolution aus; das Capitol wurde erstürmt, der Neffe des Papstes verhaftet und endlich die Republik ausgerufen. Jetzt entschloß sich Eugen IV. zur Flucht[3]. Am 4. Juni ritt er in der Kleidung eines Benedictinermönches zum Tiberufer, wo ihn eine Barke aufnahm; indem er absegelte, erkannte man ihn, und ein Steinhagel drang auf ihn ein. Aber Eugen entkam glücklich auf dem Boden des Kahnes liegend und mit einem Schilde bedeckt nach Ostia, wo ihn die rettende Galeere erwartete, die ihn gegen Pisa und Florenz brachte. In der schönen Arnostadt nahm dann Eugen IV. wie sein Vorgänger in dem Dominicanerkloster S. Maria Novella seine Residenz[4].

Die römische Republik währte nicht lange. Nach der Flucht des Papstes war in der ewigen Stadt ein Zustand völliger Anarchie eingetreten. Der Pöbel plünderte sowohl die von Eugen IV. in Trastevere bewohnten Paläste, wie den Vatican selbst, und beraubte die päpstlichen Hofleute[5]. In der

---

[1] Sugenheim 320. [2] Gregorovius VII³, 43. Papencordt 474.

[3] Mit großer Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschildert von Blondus, Dec. III. VI. (Opp. II, 481—484); vgl. Masius 45. Die Florentiner hatten ihre Stadt dem Papste schon im December 1433 angeboten; s. * Nota ed informatione a te Felice Brancacci ambasciadore . . . al santo padre, d. d. XIII. di Dicembre 1433. Cl. X. dist. 1. n. 33 f. 88 s. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Eugen IV. kam am 23. Juni 1434 in Florenz an. Die Instruction für die ihm entgegengeschickte Bewillkommnungsgesandtschaft (* Nota ed informatione a voi Mess. Francesco Castellani, Mess. Carlo Federighi, Agnolo di Filipo Pandolfini. Ridolfo Peruzi, Bartholomeo Ridolfi, Andrea di Rinaldo Rondinelli, Agnolo di Neri di Mess. Andrea Vettori e Piero Bruneleschi) ist vom 16. Juni datirt. Cl. X. dist. 1. n. 33 f. 119ᵇ s. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] S. Niccola della Tuccia 142; Theiner III, 325, und ** Breve Eugens IV., ge=

Engelsburg hielt sich der Burgvogt des Papstes, Balthasar von Offida; seine Geschütze beunruhigten fortwährend die umliegenden Stadttheile. Die neue Regierung auf dem Capitol war schlecht und kraftlos. Die Gubernatoren raubten nur die Stadt aus[1]. So wurden Viele in der gehegten Hoffnung, daß mit dem Aufhören der Papstherrschaft goldene Tage beginnen würden, schmählich getäuscht. Die Römer sahen bald ein, daß sie von ihren eigenen Leuten so schlecht wie möglich regiert wurden, und daß die ‚Freiheit' ihrer Stadt, welche von den meisten Fremden verlassen worden war, nur Schaden bringe[2]. Man sehnte sich bald nach der Rückkehr des Papstes. Dieser, das Exil vorläufig für sicherer haltend als seine Hauptstadt, blieb in Florenz, schickte aber als seinen Stellvertreter den Bischof von Recanati, Giovanni Vitelleschi, in den Kirchenstaat. Als derselbe im October 1434 in Rom einrückte, erhob sich das Volk unter dem Rufe: ‚Kirche, Kirche!' und bald war die päpstliche Herrschaft wieder hergestellt.

Vitelleschi gehört zu den merkwürdigsten Persönlichkeiten jener Zeit. Einer angesehenen, in Corneto ansässigen Familie entstammend, hatte er in seiner Jugend unter dem Bandenführer Tartaglia gedient, war aber unter Martin V. in die geistliche Laufbahn getreten. Zum Priester aber fehlte ihm jeder Beruf. Die damalige Verflechtung geistlicher und weltlicher Dinge erklärt es, daß ein solcher Mann, der ein tapferer Ritter, aber kein Seelenhirt war, Bischof von Recanati werden konnte. Auch unter der Mitra behielt Vitelleschi stets Charakter und Sitten eines Condottiere bei, nicht ohne großartigen Sinn, ein Staatsmann, wie ihn die damalige Zeit forderte, und im Felde an Tapferkeit und Kriegskunde keinem der übrigen Condottieri nachstehend. Wäre er nicht an den Dienst der Kirche gebunden gewesen, so hätte er sich in gleicher Weise, wie Sforza, Niccolò Piccinino und Andere, Ruhm und Macht erworben. Er war ehrgeizig, verschlagen, habsüchtig, grausam, dabei aber entschlossen und tapfer[3]. Dieser Mann, der nach den Worten Infessura's Allen Furcht einflößte, ging nun mit eiserner Energie daran, die Feinde des Papstes im Kirchenstaat nicht bloß zu demüthigen, sondern mit Feuer und Schwert zu vernichten. Zuerst mußte das alte, stets papstfeindliche Geschlecht der Vico seine eiserne Faust fühlen. Der Stadtpräfect Giacomo da Vico, der letzte dieser Familie, wurde zur Uebergabe seiner Burg Vetralla gezwungen, vor Gericht gestellt und dann enthauptet. Eugen IV. übertrug

richtet an ‚Petro Nardi capell. ac s. palatii causar. audit. et Rudolfo ord. heremit. min. poenitentiario necnon Thomae canonico S. Mariae Transtib. de Urbe,' d. d. Pisis anno inc. dom. 1434 quintodecimo Cal. Julii Pontif. anno IV. Abschrift aus dem Chartul. S. Mariae Transtib. in Cod. Vatic. 8051 f. 104—105.

[1] S. Gregorovius VII³, 48. [2] Niccola della Tuccia 146—147.

[3] Obige Charakteristik habe ich dem ausgezeichneten Werke von Papencordt (477) entlehnt. Vgl. noch Gregorovius VII³, 49 f., und Reumont III, 1, 93 f. 485 f.

jetzt die Würde eines Stadtpräfecten dem Francesco Orsini. Die Jurisdiction desselben wurde indessen von dem Papste dadurch sehr beschränkt, daß der jedesmalige Vicecamerlengo zum Governatore für die Stadt und ihr Gebiet mit criminaler und polizeilicher Gewalt eingesetzt wurde [1].

Vitelleschi erhielt zum Lohn für diesen ersten Erfolg die Würde eines Patriarchen von Alexandria und das Erzbisthum Florenz. Während seiner Abwesenheit brach eine neue Empörung in Rom aus, bei welcher die Conti, Colonna, Gaetani und Savelli ihre Hände im Spiel hatten. Der Patriarch, wie sich Vitellechsi jetzt nannte, eilte sofort zurück, um blutige Rache zu nehmen. Die Burgen der Savelli und Colonna wurden mit Gewalt genommen und zerstört; auch Palestrina, die Hauptfeste der Colonna, mußte sich am 18. August 1436 ergeben [2]. Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde Vitelleschi mit solchen Ehren empfangen, wie sie sonst nur Päpsten und Kaisern erwiesen wurden. Senat und Volk beschlossen, ihm auf dem Capitol eine marmorne Reiterstatue zu errichten mit der Aufschrift: ‚Dem Giovanni Vitelleschi, Patriarchen von Alexandria, dem dritten Vater der Stadt Rom nach Romulus.‘ Den Winter über brachte Vitelleschi in seiner Geburtsstadt Corneto zu, wo er sich einen großen Palast baute, der trotz des nun verfallenen Zustandes noch jetzt zu den imposantesten Gebäuden gehört, die sich in Italien aus der Zeit des Uebergangs von der Gothik zur Renaissance erhalten haben [3].

Mit dem Frühling des neuen Jahres (1437) begann das Werk der Rache gegen die Campagna-Tyrannen von Neuem. Ende März wurden Werkleute nach Palestrina geschickt mit dem Befehl, die Stadt von Grund aus zu zerstören. Vierzig Tage währte das grause Werk, bei welchem selbst die Kirchen nicht geschont wurden! [4] In dem neapolitanischen Thronstreit griff Vitelleschi auf Befehl Eugens zu Gunsten der anjovinischen Partei ein, denn Alfonso von Aragonien bedrängte den Kirchenstaat von Süden her und unterhielt offene Verbindungen mit den Feinden des Papstes. Es glückte

[1] S. Gregorovius VII³, 51—52. Papencordt 476—477. Ciampi zu N. della Tuccia 407 ss. Das Decret für Fr. Orsini bei Contelorius, De praef. 559. Einen *Originalbrief des ‚Jacobus de Vico almae urbis praefectus‘ an die Stadt Siena, dat. Civitavecchia 1426 Mai 26, sah ich in d. Carte Strozz. 111 f. 153 im Staatsarchiv zu Florenz.

[2] S. Petrini, Mem. Prenest. 175 s. 448. Coppi, Mem. Col. 200.

[3] Papencordt 479. Vgl. Petrini 448—452. Coppi in Atti dell' Accad. rom. di Archeol. XV, 328. N. della Tuccia 55. n. 161. 168. 171; vgl. auch Atti dei Lincei. Serie III. I, 324—325. Eine gute Abbildung des Palazzo Vitelleschi zu Corneto bei Müntz, La Renaissance 165.

[4] Die Thürpfosten der Kathedrale von Palestrina werden noch jetzt am Eingange des Palazzo Vitelleschi gezeigt. Die Zerstörung Palestrina's geschah wahrscheinlich ohne Wissen des Papstes; s. Petrini 177. 455—456.

Vitelleschi zwar, den mächtigsten Anhänger Alfonso's, Antonio Orsini, Prinzen von Tarent, gefangen zu nehmen, wofür ihn der Papst zum Cardinal ernannte (9. August 1437)[1]. Seine übrigen kriegerischen Unternehmungen im neapolitanischen Königreiche mißlangen dagegen. Vitelleschi verließ deßhalb Neapel und begann von Neuem, die Tyrannen des Kirchenstaates erbarmungslos zu bekämpfen. Lorenzo Colonna hatte sich 1439 durch Ueberfall Zagarolo's bemächtigt. Der Cardinal nahm schon am 2. April die Feste mit stürmender Hand und ließ sie dem Erdboden gleich machen. Neue Kämpfe gegen Niccolò Savelli, gegen die Trinci in Foligno folgten. Auch hier war Vitelleschi glücklich; das ganze Gebiet von Civitavecchia bis zur neapolitanischen Grenze war in seiner Hand; viertausend Reiter und zweitausend Fußknechte waren beständig bereit, jeden Widerstand in Blut zu ersticken.

In Rom schaltete der Cardinal mit unerhörter Eigenmächtigkeit. Die Römer, der ewigen Unruhen müde, verziehen ihm Alles, weil er Ordnung hielt; selbst seine Grausamkeiten entschuldigten sie: ‚Niemals, bis auf den heutigen Tag,' sagt der naive Paolo di Liello Petrone, ‚war zum Heil unserer Stadt Rom Jemand, der ihm gleich kam, wenn er nur nicht so grausam gewesen wäre, obgleich er gleichsam gezwungen war, Grausamkeit zu üben, weil Rom und Umgegend so verderbt war, daß bei Tag und Nacht von Bürgern und Bauern Mord und Raub geübt ward.'[2] Um die Leonina wieder zu heben, griff Vitelleschi zu dem Mittel des Romulus: durch Gewährung von Asylrecht für Verbrecher, von Steuerfreiheit und eigener Gerichtsbarkeit suchte er diesen furchtbar verwüsteten Stadttheil wieder zu bevölkern[3]. Vitelleschi stand auf dem Gipfel seiner Macht, als sein Sturz erfolgte.

Ein dichter Schleier bedeckt noch immer dieses Ereigniß. Daß von den Feinden Vitelleschi's namentlich die Florentiner ihre Hände bei der Sache im Spiel hatten, ist mehr als wahrscheinlich. Sie setzten sich in Verbindung mit dem Castellan der Engelsburg, Antonio Rido, der mit Vitelleschi in einem sehr gespannten Verhältniß stand. Am 19. März 1440 hatte Rido mit Vitelleschi, der Alles für einen neuen Feldzug nach Umbrien vorbereitet hatte, eine Unterredung auf der Engelsbrücke. Rido hielt den Cardinal mit Gesprächen hin, bis dessen Truppen hinübergezogen waren. Dann auf ein gegebenes Zeichen wurde das enge Thor der Burg, nach dem Borgo hin, ge-

[1] Hiergegen protestirte Cardinal Capranica; s. Catalanus 68. 218—225.

[2] Muratori XXIV, 1122. Vgl. P. G. P. Sacchi jr. bei N. della Tuccia 171.

[3] Vgl. Bull. Vatic. II, 92. Adinolfi, Portica 54. Auch für das Hospital Santo Spirito sorgte Vitelleschi. *‚1440 April. 2 † J. Vitelleschi, qui plurima et gratissima servitia hospitali et ordini S. Spiritus fecit.' Cod. Vatic. 7871 f. 48. Vatic. Bibliothek.

schlossen, eine verborgen angelegte Kette, welche die Brücke sperrte, aufgezogen, und zugleich drangen die Soldaten Rido's hervor, um Vitelleschi gefangen fortzuführen. Vergebens versuchte der Cardinal sich mit seinen Begleitern durchzuschlagen; er wurde verwundet, vom Pferde gerissen und in die Engelsburg geschleppt. Auf die Kunde von diesen Vorgängen wollte das Kriegsvolk Vitelleschi's das Castell stürmen, aber Rido wußte sie durch Verkündigung eines päpstlichen Haftbefehls, dessen Aechtheit die Soldaten nicht untersuchen konnten, zu beruhigen. Vierzehn Tage später (2. April) war Vitelleschi eine Leiche[1].

Dieß ist der thatsächliche Hergang; alles Andere ist mehr oder minder ungewiß. Was ein Chronist jener Zeit schrieb, gilt im Wesentlichen noch heute: man wußte nicht, aus welchem Grunde Vitelleschi gefangen genommen wurde, und ebenso kannte man weder den, welcher ihn eigentlich verhaften ließ, noch die wirkliche Todesursache (die Wunden oder Gift)[2].

Auch über die Frage, ob Eugen IV. in die Verhaftung seines Günstlings willigte, ist Gewisses mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Trotzdem haben manche Geschichtschreiber dieß als zweifellos hingestellt. An sich ist es allerdings wahrscheinlich, daß Rido nicht auf eigene Faust handelte. Und doch würde dieß angenommen werden müssen, wenn — was freilich hier nicht mit Sicherheit behauptet werden soll — in dem Briefe Rido's die Wahrheit enthalten ist, welchen er unmittelbar nach der Verhaftung Vitelleschi's an die Florentiner richtete. Rido berichtet hier, Vitelleschi habe zum größten Schaden des Papstes und der Kirche ihm wiederholt das Castell entreißen wollen; auch habe er erkannt, daß der Cardinal ein ausgesprochener Feind Papst Eugens sei. Aus diesem Grunde habe er ihn heute gefangen genommen, allerdings ohne Erlaubniß des Papstes, zu dessen vorheriger Benachrichtigung keine Zeit übrig geblieben sei. Das merkwürdige Schreiben schließt mit den Worten: ‚Ich habe ihm das angethan, was er ohne Zweifel mir anthun wollte.‘[3]

Dieß eine Document erscheint nicht genügend, die Frage mit Sicherheit zu lösen, aber doch geeignet, die bisherige apodiktische Behauptung, ‚Eugen willigte in die Verhaftung seines Günstlings‘[4], zu erschüttern. Völlige Auf-

---

[1] S. Papencordt 480—481, wo die Hauptquellen gut zusammengestellt sind. Zu denselben kommt jetzt noch die von Ciampi (N. della Tuccia 172) edirte Erzählung des mit Vitelleschi verhafteten P. G. P. Sacchi jr. und der wichtige *Brief Rido's an die Florentiner (s. Anhang Nr. 20), den ich im florentiner Staatsarchiv entdeckte.

[2] Cronaca Riminese 937. Gregorovius (VII³, 73 f.) meint, ‚daß Vitelleschi selbst Verräther war, ist unerwiesen, aber wahrscheinlich‘. Vorsichtiger drücken sich Reumont (III, 1, 97 f.), l'Epinois (417) und Cipolla (405 s.) aus.

[3] S. den Text nach dem Original im Staatsarchiv zu Florenz im Anhang Nr. 20. [4] Gregorovius VII³, 74.

klärung über die damaligen intriguenreichen Vorgänge können erst weitere archivalische Funde bringen.

Nachdem die Verhaftung Vitelleschi's stattgefunden, konnte der von den Florentinern abhängige Papst sie nicht mißbilligen; Rido wurde sogar zu hohen Ehren befördert. Beweise für hochverrätherische Plane Vitelleschi's scheinen sich indessen nicht vorgefunden zu haben, denn in späteren Breven wird derselbe wiederholt als ‚geliebter Sohn' bezeichnet. In einem Breve an die Cornetaner wird die Verhaftung als zufällige Folge von Zwistigkeiten zwischen Vitelleschi und Rido hingestellt und dann mit geschäftsmäßiger Kühle die Ernennung Scarampo's zum Legaten erwähnt. Ein Wort der Anklage gegen den gleich Rido als ‚geliebten Sohn' bezeichneten Vitelleschi enthält das merkwürdige Actenstück nicht. Eine Stelle desselben scheint sogar direct der Annahme, Vitelleschi habe einen eigenen Staat gründen wollen, zu widersprechen [1].

Scarampo war ein ähnlich weltlich gesinnter Kirchenfürst, wie sein unglücklicher Vorgänger. Einst Arzt — als solcher soll er Eugen IV. von einer Krankheit geheilt haben —, dann Kriegsmann unter Vitelleschi, wandte er sich später der geistlichen Laufbahn zu, wurde Erzbischof von Florenz und kurz nach seiner Ernennung zum Nachfolger Vitelleschi's sogar Cardinal (1. Juli 1440) [2].

Zugleich mit Scarampo wurde Pietro Barbo, Sohn des Nicolaus Barbo und der Polyxena Condulmaro, einer Schwester Eugens IV., zum Cardinal ernannt. Barbo war äußerst prachtliebend, sehr freigebig, ein guter Kenner des canonischen Rechts und ein passionirter Sammler von antiken Münzen und Gemmen; mit Scarampo lebte er ständig in heftigster Fehde. Von den Sammlungen und dem Palaste dieses reichen Cardinals wird noch später die Rede sein.

Scarampo regierte Rom mit derselben Strenge, wie sein Vorgänger. Sehr verdienstlich war unzweifelhaft die Thätigkeit dieses Cardinals für die Restauration der schwergeprüften Stadt. Er hat in dieser Beziehung viel mehr gethan, als Vitelleschi; man hat ihm mit Recht nachgerühmt, daß er die in Trägheit versunkenen Römer zu einer menschlichen Civilisation zu erheben bemüht war [3].

---

[1] S. den Wortlaut des vom 2. April 1440 datirten Breve's, das im Archiv von Corneto aufbewahrt wird, im Anhang Nr. 21.

[2] Vgl. Ciaconius II, 919 sq.; Eggs III—IV, 129 sq.; Reumont III, 1, 488 f.; Croniche Anconit. ed. Ciaverini I, 166; Marini, Archiatri I, 143, und F. Cancellieri, Notizie di alcune celebre promozioni e specialmente di quella del card. L. Scarampo in d. Effem. lett. di Roma (Roma 1822) VIII, 29 ss.

[3] S. Gregorovius VII³, 616. Müntz, I, 36. Der reiche Scarampo sammelte auch Antiken; s. Müntz, Précurseurs 40 s. 108. 128.

Eugens IV. Flucht nach Florenz — es ist die letzte Papstflucht vor derjenigen Pius' IX.[1] — hatte besonders in einer Beziehung weittragende Folgen.

Der ganze Bildungsgang Eugens IV., der auch auf dem päpstlichen Throne der strenge Mönch blieb, brachte es mit sich, daß er von jener geistigen Bewegung, die man Renaissance genannt hat, unberührt blieb. An Interesse für die Förderung der Wissenschaft fehlte es ihm indessen durchaus nicht, wie er das gleich durch die Neugründung der ‚durch das Unglück der Zeiten und Kirchenspaltung völlig zu Grunde gerichteten' römischen Universität bewiesen hatte (1431)[2]. Auch Künstler wurden von dem Papste, der von dem besten Willen erfüllt war, das Werk Martins V. fortzusetzen, begünstigt. Die römische Revolution des Jahres 1434 unterbrach plötzlich alle diese Bestrebungen.

Es war nun von der allergrößten Bedeutung, daß Eugen IV. gerade Florenz, die eigentliche Stätte der neuen Kunst und den geistigen Mittelpunkt aller humanistischen Bestrebungen in Italien, zum Wohnsitz wählte. Der jahrelange Aufenthalt in der Arnostadt[3], dann die Unionsverhandlungen mit den Griechen brachten den Papst und die Curie in die allernächste Berührung mit der Renaissance. Dazu kam, daß die bald mit der größten Heftigkeit ausbrechenden conciliaren Streitigkeiten Eugen IV. nöthigten, gewandte Federn in Dienst zu nehmen, um auf diese Weise seinen erbitterten Widersachern mit gleichen Waffen entgegentreten zu können. Das entscheidende Moment war aber doch wohl der lange Aufenthalt in der Stadt, welche das Centrum der Renaissancebewegung bildete. In Florenz leben und sich der neuen Strömung entziehen, das war unmöglich. Zunächst freilich begann für die humanistischen Secretäre Eugens IV. eine schwere Prüfungszeit. In Folge der Wirren, die über den Papst hereinbrachen, versiegten die Quellen des Verdienstes, und viele Curialen verließen ihren bedrängten Herrn. Zu den Wenigen, die bei dem exilirten Papste treu ausharrten, gehörte der zu Beginn des Jahres 1434 zum apostolischen Secretär ernannte Flavio Biondo[4]. Die Einfachheit, Bescheidenheit und

---

[1] Eugen IV. war der sechsundzwanzigste Papst, der von Rom hatte flüchten müssen; s. die Aufzählung in Cod. 36. D. 2 f. 394 der Bibl. Corsini zu Rom.

[2] Vgl. Savigny III, 319. 321. Renazzi I, 116 ss.

[3] Eugen IV. kam am 23. Juni 1434 in Florenz an und blieb bis zum April 1436, wo er sich nach Bologna begab. Kurz vor seiner Abreise weihte er den Dom, dessen Kuppel Brunelleschi zwei Jahre früher vollendet hatte; s. C. Guasti, La Cupola di S. Maria del Fiore (Fir. 1857) 9. 37. 89. Am 27. Januar 1439 kehrte Eugen wegen des Concils nach Florenz zurück und blieb bis zum 7. März 1443 (nicht bis Ende 1442, wie v. Ottenthal 29 angibt); s. Graziani 526. N.

[4] Ueber seine Ernennung s. die archivalische Mittheilung von Wilmanns in den Gött. Gel. Anz. 1879 S. 1495—1497.

Sittlichkeit dieses fleißigen Mannes bildet einen wohlthuenden Contrast zu dem frivolen Poggio und seinen Genossen. Er ist eben ein Vertreter der christlichen Renaissance[1]. Eugen IV. schenkte Biondo großes Wohlwollen; nicht als Papst, sondern als Gönner und Freund verkehrte er mit demselben. Biondo seinerseits zeigte seine Dankbarkeit, indem er Eugen IV. seine historische Beschreibung der Stadt Rom (‚Roma instaurata‘) widmete. Dieses Werk ist in mehr als einer Beziehung sehr merkwürdig. Es ist die erste mit systematischer Benützung der Schriftquellen entworfene Topographie der ewigen Stadt, voll von selbständigen, wenn auch häufig noch ganz verkehrten Ansichten; Biondo ist durch dieselbe der Begründer einer besondern Disciplin der classischen Alterthumswissenschaft, der antiken Choro- und Topographie geworden[2]. Das Buch ist außerdem angefüllt mit zahlreichen Notizen über das christliche Rom. Im Gegensatz zu Poggio, in dessen ‚Wanderung durch Rom‘ der Gedanke an das christliche Rom geflissentlich ausgeschieden ist, betont Biondo als christlicher Humanist diese Seite in der nachdrücklichsten Weise. Gleich Petrarca, ist auch er der Ansicht, daß Roms Majestät und Herrlichkeit noch einen andern und festern Boden habe, als die geschwundene Pracht von Capitol und Palatin, als den Ruhm seiner Consuln und Legionen. Am Schlusse des dritten Buches gibt er deßhalb ein Verzeichniß der hauptsächlichsten Kirchen, Kapellen und geweihten Orte. Mit gutem Grund hebt er die Heiligthümer und Reliquien von Christus (das Veronicabild und die Stelle Domine quo vadis), von den Aposteln und Martyrern als Rom eigenthümlich und unveräußerlich hervor. Der Gedanke an die in der ewigen Stadt aufbewahrten herrlichen Reliquien tröstet ihn für den allgemeinen Ruin, der ihm überall entgegentritt. Außer diesem offenen Ausdruck seiner Frömmigkeit zieht sich das wissenschaftliche Interesse an dem christlichen Alterthum durch das ganze Werk; wie es gleich Anfangs angekündigt ist, sowohl die Stätten der Martyrer anzuzeigen, als besonders die Kirchen, wo und von wem sie erbaut sind. Dementsprechend werden in dem ganzen ersten Theil, welcher der topographischen Ordnung folgt, neben den Gebäuden des alten Rom die Kirchen aufgeführt. Der von Eugen IV. mit Eifer betriebenen Restauration der kirchlichen Bauwerke wird wiederholt rühmend gedacht. Jedoch auch die weltlichen Bauten neuerer Zeit werden von Biondo erwähnt; so der prachtvolle Ausbau des Palastes bei S. Lorenzo in Lucina von verschiedenen Cardinälen seit 1300 und die Restauration der Brücken zur Tiber-

---

[1] Wie Biondo sich von dem frivolen Poggio fern hielt, zeigt Masius 21. (Biondo's oft falsch mitgetheilte Grabschrift findet sich außer an den von Masius (5) genannten Orten auch bei Casimiro 265 ss.

[2] S. Masius 49 ff. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Alterthum (Berl. 1878) I, 1, 77.

insel durch Eugen IV. Also hat der Verfasser die Topographie auch des christlichen und mittelalterlichen Rom begründet [1].

Eine Aufzählung der übrigen Humanisten, welche unter Eugen IV. in den päpstlichen Dienst traten, liegt nicht in der Aufgabe gegenwärtiger Darstellung [2]. Nur das sei bemerkt, daß ihre Zahl bereits eine auffallend große war, und daß, trotz der strengen Richtung des Papstes, bei ihrer Auswahl auf kirchliche Gesinnung und christliches Leben wenig oder gar keine Rücksicht genommen wurde. Hierbei ist allerdings zu beachten, daß damals die Gegensätze in gewisser Beziehung noch schlummerten und daß Anhänger der christlichen und heidnischen Renaissance ruhig mit einander verkehrten. In jenen Versammlungen der florentinischen Schöngeister, welche jeden Morgen und Abend in der Nähe der päpstlichen Wohnung stattfanden, sah man neben Manetti, Traversari und Parentucelli auch Poggio und jenen Carlo Marsuppini, welcher auf dem Sterbebette die Tröstungen der Religion verschmähte [3].

Daß übrigens Eugen IV. gegenüber den Gefahren der heidnischen Renaissance doch nicht ganz unthätig blieb, zeigt die Entschlossenheit, mit welcher er dem um Verzeihung bittenden und sich zu Diensten anbietenden Valla die Rückkehr nach Rom versagte, und sein bereits erwähntes Einschreiten gegen das Schandbuch Beccadelli's. Wahrscheinlich wäre Eugen IV. gegen die Anhänger der heidnischen Renaissance noch weit energischer vorgegangen, wenn nicht sein Kampf mit den Baselern all seine Kraft in Anspruch genommen und die äußerste Vorsicht gegenüber den federgewandten Humanisten nothwendig gemacht hätte. Der Papst fürchtete die Humanisten, weil, wie er selbst einmal sagte, diese Leute nicht gewohnt waren, eine Beleidigung ohne Weiteres hinzunehmen, und weil sie es verstanden, sich mit Waffen zu rächen, deren Stichen man nur schwer ausweichen könne [4].

Im Collegium der Cardinäle fanden die humanistischen Studien eifrige Förderer an den in dieser Hinsicht bereits bei Martin V. erwähnten Prälaten, an Giordano Orsini († 1438), Albergati († 1443), Giuliano Cesarini († 1444), Prospero Colonna und Domenico Capranica. Letzterer besaß eine auserlesene Bibliothek von zweitausend Bänden, die allen Studirenden

---

[1] Piper, Einleitung 668—669. Vgl. ferner Reumont III, 1, 312, und Burckhardt, Cultur I³, 226—227.

[2] Vgl. die Zusammenstellung Voigts II², 32—44.

[3] S. oben S. 24. Nach Voigt (II², 39) hat Marsuppini die Würde eines päpstlichen Secretärs wohl nur als Ehrentitel geführt und vielleicht nie ein Schriftstück für die Kanzlei entworfen.

[4] Aegidius von Viterbo hat diese Aeußerung aufbewahrt. * Historia viginti saeculorum: ‚Amavit hic viros doctos permultisque liberalis admodum fuit dictitans doctorum virorum non modo amandam eruditionem, sed etiam indignationem formidandam quippe qui impuni laedi non soleant: telis illos armatos esse quae vitari non possint.' Cod. C. 8. 9 f. 286 der Bibl. Angelica zu Rom.

mit der größten Liberalität zugänglich war [1]. Ein anderer Gönner der Humanisten wurde von Eugen IV. auf dem florentiner Concil mit dem Purpur geschmückt: Gerardo Landriani († 1445). Auch dieser Kirchenfürst besaß eine reiche Bibliothek von Classikern, und darunter manches seltene Exemplar. Die Gelehrsamkeit Landriani's wird nicht mit Unrecht gerühmt; die Reden, welche er in Basel vor dem Concil und als Gesandter vor dem Könige von England hielt, wurden als elegante Kunstwerke gefeiert und abgeschrieben [2]. Merkwürdig ist, wie dieser Kirchenfürst auch mit den Anhängern der heidnischen Renaissance, mit Marsuppini, Poggio, selbst mit Beccadelli in freundschaftlichem Verkehr stand. Von den Zeitgenossen hat Niemand hieran Anstoß genommen. Mehr und mehr gewöhnte man sich daran, um literarischer Verdienste willen den Humanisten gar viel nachzusehen. Es war die Zeit, in welcher selbst der streng ascetische Albergati mit den halbheidnischen Schöngeistern eifrig verkehrte und der fromme Capranica an den Briefen Poggio's sich erfreute und denselben als ‚sehr lieber Genosse' anredete [3].

Neben den genannten Cardinälen muß Bessarion als eifriger Büchersammler, fleißiger Schriftsteller, als Freund und Gönner aller Gelehrten genannt werden. Er war der Anwalt aller gelehrten Griechen, die sich irgendwie an die Curie wendeten [4].

Es ist nicht leicht, ein Gesammturtheil über diese Verhältnisse, welche den Pontificat des ersten Humanisten auf dem päpstlichen Throne vorbereiteten, zu fällen. Unverkennbar ist jedenfalls, daß die Berührung, in welche Papst und Curie mit dem frischen, freien, in der Arnostadt blühenden literarischen Leben kamen, in mehr als einer Beziehung sehr wohlthätig gewirkt hat. Allein andererseits ist auch nicht zu läugnen, daß diese Berührung in Verbindung mit den Zeitverhältnissen nicht wenig dazu beitrug, den Humanisten an der römischen Curie jene dominirende Stellung zu verschaffen, welche schon an sich und mehr noch wegen der heidnischen Tendenzen vieler derselben ernste Bedenken erwecken mußte [5].

Die italienischen Wirren, welche das Exil Eugens herbeigeführt hatten, waren noch gering im Vergleich mit denjenigen, welche die baseler Versammlung heraufbeschwor. Weder Eugens Nachgiebigkeit, noch seine trostlose Lage [6] waren im Stande, die erbitterten Feinde, welche das Papstthum dort hatte, milder zu stimmen. Die Aussöhnung war nur eine scheinbare gewesen, die feindselige Gesinnung war bei der Mehrzahl der Versammelten geblieben, so daß bald die Partei der Concilsfanatiker wieder das Uebergewicht erhielt.

[1] Catalanus 129. [2] Voigt, Wiederbelebung II², 31. [3] S. Catalanus 262.
[4] Voigt II², 29—31. Vast, Bessarion 165 sq. S. unten S. 240 f.
[5] Reumont III, 1. 314.
[6] ‚Stava in Firenze,' schreibt Nic. della Tuccia 144, ‚senza corte e senza cardinali.'

Diese Partei, deren Seele der Cardinal Louis d'Aleman von Arles war, arbeitete darauf hin, das Concil zu einer permanenten, alle Attribute der Souveränität in sich vereinenden, Justiz und Verwaltung, Gesetzgebung und Regierung umfassenden Universalbehörde zu erheben, bei der eigentlich der Papst mehr oder weniger entbehrlich war [1]. So wurde allmählich statt der Reform der kirchlichen Mißstände, welche in vielen Ländern in der entsetzlichsten Weise überhand genommen hatten, die Herabsetzung und Bekämpfung der päpstlichen Würde, die Zerstörung des monarchischen Charakters der Kirchenverfassung das Hauptgeschäft der Synode [2].

Am 9. Juni 1435 hob dieselbe mit Einem Schlage alle Annaten, Palliengelder, Taxen und andere Besteuerung auf. Dieses Decret mußte von Neuem zum heftigsten Conflict zwischen Papst und Concil führen. ‚Der Beschluß, mochte er immerhin an sich gerecht und nothwendig sein,‘ sagt ein protestantischer Schriftsteller, ‚war in diesem Augenblick und in dieser Unbeschränktheit eine Maßregel des bittern Parteihasses. Der Papst lebte im Exil in Florenz mit wenigen Curialen nur von den Almosen seiner Bundesgenossen. Mehr als je bedurfte er gerade jetzt des Geldes, da Truppenwerbungen und Bestechungen die einzigen Mittel waren, um sich und der Kirche ihr entrissenes oder aufrührerisches Gebiet zurückzuerobern. Und gerade jetzt wurde ihm die letzte Quelle seiner Einkünfte verstopft. Vergebens fragten die päpstlichen Legaten, wovon denn die Beamten der Curie besoldet, Legationen ausgerüstet, vertriebene Prälaten unterstützt, Ketzer und Feinde der Kirche bekriegt werden sollten. Man konnte auf den Gedanken kommen, das Concil rechne darauf, daß der Papst dieß Decret übertreten und dadurch neuen Anlaß zum Proceß geben werde. Jetzt klang es wie Spott und Hohn, wenn in den Reden fortwährend das schöne Bild apostolischer Armuth aufgestellt wurde, wenn der Papst sich überzeugen sollte, daß er dann, durch weltliche Sorgen ungestört, nur dem Dienste Gottes leben könne. Schon zu Konstanz war die Beseitigung der Annaten verlangt, aber in Betracht der hülflosen Lage des Papstes noch aufgeschoben worden. Rücksicht zu nehmen, war damals eine Schonung, jetzt eine Pflicht.‘ [3]

Die Partei der Concilsfanatiker setzte bald noch weitere Decrete gegen den Papst durch, Decrete, welche so tief in die unzweifelhaften Rechte des heiligen Stuhles einschnitten, daß Eugen IV. sich gezwungen sah, in einer

---

[1] Hergenröther II, 1, 106—107. Die Uebergriffe der Baseler, die sich bald in Alles mischten, schildert eingehend Hefele VII, 583 ff.

[2] Ueber die von dem Concil erlassenen Reformdecrete s. Hefele VII, 593 ff.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 76—77. Vgl. auch Raumer 129—130, Aschbach IV, 356—357; Birck 7, und Zhishman 93 f. Der Protestant C. A. Menzel sagt (VII, 127), die Schritte des Concils seien darauf berechnet gewesen, den bisherigen Alleinherrscher der Kirche in den untergeordneten Diener der Kirchenversammlung zu verwandeln.

an alle europäischen Höfe gerichteten Denkschrift bittere Klage über die unerhörten Anmaßungen der Synode zu führen. Die Baseler, heißt es hier, hätten seine Legaten durch willkürliche Beschränkung ihrer Autorität herabgesetzt, sie nur als Scheinpräsidenten zugelassen, durch die Verfügung, daß ohne deren Willen auch durch Andere die Beschlüsse verkündigt werden könnten, sich selbst zu einem hauptlosen Körper gemacht, durch falsche Deutung der konstanzer Decrete den Papst der Correction der Synode in einer bisher unerhörten Weise unterworfen, sich mit einer Menge fremdartiger Geschäfte und Streitsachen überladen, viele Beneficien vergeben, Commenden errichtet, päpstliche Dispensationen ertheilt, die dem Papste abgesprochenen Annaten für sich selbst eingefordert, sich die Revision der dem heiligen Stuhl vorbehaltenen Fälle angemaßt und in der Liturgie das Gebet für den Papst unterdrückt. Als die Hauptquelle dieser Verirrungen bezeichnet der Papst wohl mit Recht den Umstand, daß man gegen den alten Gebrauch der Concilien einer übergroßen Menge von Privatpersonen ein entscheidendes Stimmrecht bewilligt habe. Was in Konstanz behufs einstimmiger Entscheidung einer Alle angehenden Sache, des Schisma, geschehen, habe man in allen Fällen festgehalten und erweitert; mit grundloser Berufung auf dieses eine Beispiel verfüge man in den größtentheils aus unbedeutenden Menschen bestehenden Deputationen über die schwierigsten Angelegenheiten, gebe tumultuarisch und rechtswidrig verfaßte Decrete für Beschlüsse eines allgemeinen Concils aus und suche die Kirchenverfassung umzustürzen, weßhalb es an der Zeit sei, daß die Fürsten ihre Bischöfe und Gesandten von Basel abberiefen, um die Abhaltung eines neuen, von besseren Gesinnungen beseelten Concils zu ermöglichen [1].

Diese Klagen Eugens, der seine hohe Würde nicht zu einem Schattenbilde herabwürdigen lassen wollte, waren wohl berechtigt, denn das Treiben der clericalen Demokratie in Basel überschritt alles bisher Dagewesene. Keine Maßregel fand bei der dortigen, größtentheils aus Franzosen bestehenden Majorität Widerstand, wenn sie nur gegen den Papst gerichtet war; begierig ergriffen die Concilsfanatiker jeden Anlaß, den noch immer im Exil weilenden Papst ihre Macht und ihren herrischen Trotz empfinden zu lassen [2]. Was man eigentlich in Basel erstrebte, sprach ein Franzose, der Bischof von Tours, in einer Sitzung mit dankenswerther Offenheit aus: ‚Entweder müssen wir den apostolischen Stuhl aus den Händen der Italiener reißen oder ihn so rupfen, daß nichts daran liegt, wo er bleibt.‘ [3] Diese Entwicklung des Concils

[1] Raynald ad a. 1436 n. 2. 16. Vgl. Döllinger II, 1, 331. Hergenröther II, 1, 108. Creighton II, 127.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 109. Döllinger II, 1, 330. Vgl. Dür I, 288 ff., und Lederer 61.

[3] Aeneas Sylvius, Commentarius, ed. Fea 62. Ueber das Bestreben der Franzosen nach Wiederaufrichtung des avignonesischen Papstthums vgl. Hefele VII, 603—604.

würde wohl noch weiter gegangen sein, wenn nicht die Unionsverhandlungen mit den Griechen eine Krisis herbeigeführt hätten.

Die Geschichte dieser Verhandlungen zeigt, daß der Papst allein mit Aufrichtigkeit nach der Union strebte. Der griechische Kaiser benützte sie als einen Talisman, um Hülfe gegen die Türken zu erlangen, die Baseler wollten einen neuen Sieg über den Papst davontragen und durch einen großen Erfolg die öffentliche Meinung, die sich bereits von ihnen abzuwenden drohte, wieder für sich gewinnen[1]. Die Wahl des Ortes, in welchem das Unionsconcil abgehalten werden sollte, führte zu neuen Zerwürfnissen zwischen den Baselern und dem Papste. Eine wichtige Entscheidung in dieser Angelegenheit fiel in der am 7. Mai 1437 abgehaltenen Sitzung der Synode. Die antipäpstliche Partei mit dem Cardinal Louis d'Aleman von Arles an der Spitze hatte sich kurz vor der Sitzung durch die Herbeiziehung vieler Geistlichen aus der Umgegend von Basel so verstärkt, daß sie die Majorität hatte; sie beschloß jetzt unter den heftigsten Widersprüchen der Gegner: Ort des Concils für die Union mit den Griechen ist Basel, oder wenn diese Stadt den Griechen nicht bequem sein sollte, Avignon oder eine andere Stadt im Lande Savoyen; zugleich wird zur Bestreitung der Kosten ein allgemeiner Kirchenzehnten erhoben. Dagegen stimmte die Minorität mit dem Cardinal Giuliano Cesarini und den angesehensten Prälaten für den päpstlichen Antrag, Florenz oder Udine als Ort der Versammlung zu wählen[2].

Der Papst billigte den Beschluß der Minorität und bot alles, was in seinen Kräften stand, auf, die Ausführung des Decretes der Majorität zu hintertreiben; er ahnte wohl, daß die Majorität mit der Uebertragung des Concils von Basel nach Avignon nichts Anderes bezweckte, als dort nach seinem Tode oder nach seiner Absetzung unter französischem Schutze die römische Curie zu begründen. Hieraus mag es sich auch erklären, daß Cardinal Louis d'Aleman und seine Anhänger an dieser Stadt als Versammlungsort der Unionssynode, obwohl der Papst, eingedenk des verderblichen Aufenthaltes der Päpste in Avignon, und die Griechen wegen allzugroßer Entfernung sich unbedingt gegen dieselbe erklärten, so starr und unbeugsam festhielten, daß zuletzt an diesem Punkte ihre Verhandlungen mit den Griechen scheiterten. Der größern Geschicklichkeit der päpstlichen Diplomatie aber gelang es, die Griechen ganz zu sich hinüberzuziehen[3].

---

[1] Urtheil Pichlers I, 389. Vgl. Zimmermann 89 f. und Zhishmans leider nicht fortgesetztes Werk über die Unionsverhandlungen 18 ff. 125 ff.

[2] Aschbach IV, 369. Zhishman 168 ff. Hefele VII, 645 ff. Beide Decrete wurden gleichzeitig verlesen; während dessen standen sich die beiden Parteien in der Domkirche so feindselig gegenüber, daß jeden Augenblick ein blutiger Zusammenstoß im Heiligthume selbst zu fürchten war!

[3] Voigt, Enea Silvio I, 129. Hefele VII, 648 f. 654 f.

Die Baseler, außer sich vor Zorn über die Erfolge des Papstes, forderten diesen am 3. Juli 1437 vor ihren Richterstuhl; in ihrem Monitorium gossen sie eine Fluth von Anklagen gegen Eugen IV. aus, selbst das politische Unglück des Kirchenstaates bürdeten sie ihm auf. Der Papst beantwortete dieses Vorgehen damit, daß er in einer Bulle vom 18. September 1437 die auffallende Unfruchtbarkeit der baseler Synode während ihrer sechsjährigen Dauer an den Tag zog, der christlichen Welt den Sündenspiegel der Baseler, ihre Streitsucht und Rechthaberei ausführlich vorhielt, und für den Fall, daß sie gegen den Papst und die Cardinäle irgend etwas unternehmen und auf ihrem Monitorium beharren würden, die sofortige Verlegung des Concils nach Ferrara aussprach. Diese Stadt sei von den Griechen genannt, ihm angenehm und für die Sache passend. Die Baseler sollten darum bei Sicht dieser Bulle ihre seitherige Thätigkeit sogleich aufgeben und nur in der böhmischen Angelegenheit noch 31 Tage wirksam sein dürfen. Jedenfalls aber solle die Synode, wenn die Griechen angekommen seien und sich für Ferrara erklärt hätten, nach letzterer Stadt verlegt werden, und der Papst wolle sich dann vor der neuen Synode und vor aller Welt wegen seines Benehmens und gegen die Anschuldigungen der Baseler rechtfertigen. Zugleich annullirte er jede andere Verlegung (nach Avignon), berief alle Berechtigten nach Ferrara, und setzte auch die Bürger von Basel und alle angesehenen Universitäten von dieser Verlegung in Kenntniß [1].

Die Synode erklärte diese Bulle für kraftlos und drohte dem Papst mit Suspension und Absetzung. Vergebens versuchte der edle Cardinal Giuliano Cesarini noch einmal den Frieden zu vermitteln. In einer langen und warmen Rede an die Synodisten bat er inständig, sie sollten mit Ablegung alles Hasses und Streites den Griechen entgegenkommen [2] und Gesandte an sie abschicken. Würden die Griechen sich weigern, nach Basel, Avignon oder Savoyen zu kommen, so solle man ihnen nachgeben. Die Union sei ja die Hauptsache, der Ort nur Nebensache. Zugleich sollten sie sich mit dem Papst versöhnen, damit sie nicht den Griechen bei deren Ankunft zum Gespött würden.

---

[1] Hefele VII, 650—651. Die von Eugen IV. beklagte Unfruchtbarkeit der baseler Synode schildert Enea Silvio in seinem Commentarius, ed. Fea 62, also: ‚Ceterum in communi de moribus, de pietate, de iustitia, de modestia cleri ac populi nihil agebatur. Pluralitas beneficiorum, quia multos tangebat, prohiberi nunquam potuit. Habitus episcopales, qui apud Alemannos leniusculi (leviusculi?) sunt, reformari non valuerunt nec arma prohibita sacerdotibus nec venationes aut aucupationes non fastus nimius sublatus; quamvis Iulianus aurea mulis fraena subtraxerit lege manuali, quae paucibus mensibus duravit. Non prohibita sumptuosa prandia, non famulatus laicalis, non pecuniaria iudicia, non multitudo ignorantium sacerdotum. Sola reformatio sancta videbatur, si sedes apostolica nuda relinqueretur.‘

[2] Die Griechen hatten ihre Reise im November 1437 auf den ihnen vom Papste gestellten Schiffen angetreten. Vgl. Zhishman 215. 218 ff.

Aber er predigte tauben Ohren und verließ jetzt sammt seinen Freunden in beträchtlicher Anzahl die Stadt Basel[1].

Ein anderer bedeutender Vertheidiger der conciliaren Sache, der gelehrte Nicolaus von Cusa, ging gleichfalls zum Papste über. Er, wie die anderen Theologen, welche damals sich vom Concil ab und dem Papst Eugen zuwandten, sind wegen dieses Schrittes vielfach mit den bittersten Vorwürfen überhäuft und der Charakterlosigkeit beschuldigt worden. ‚Aber,‘ fragt der Geschichtschreiber der Concilien bei diesem Anlaß mit Recht, ‚ist es denn unmöglich, daß ein Mann mit Enthusiasmus einer Partei anhängt, so lange er von der Güte, Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit ihrer Absichten und Schritte überzeugt ist, wenn er sie aber einen schlimmen Pfad einschlagen sieht und alle Warnungen vergebens sind, sie verläßt, ja bekämpft? Ist dieß nicht die Pflicht jedes ehrlichen, wahrheitsliebenden Mannes? Der von Allen mit der größten Achtung erwähnte Cardinal Cesarini und der große Nicolaus von Cusa waren eifrige Vertheidiger des baseler Concils, so lange sie in demselben das Bestreben nach Verbesserung des kirchlichen Zustandes, nach Vereinigung der Irrgläubigen, nach Herstellung des Friedens und der Eintracht erblickten. Als aber mehr und mehr offenbar wurde, daß nicht Eifer für das Wohl der Kirche, sondern kleinliche Rechthaberei und Parteibefangenheit in Basel den Ausschlag gab, als sich deutlich zeigte, daß bei dem Haß der meisten Mitglieder der Synode gegen den Papst ein Schisma mit allen seinen traurigen Folgen unvermeidlich sei, da hielten es diese Männer für ihre Pflicht, die Sache der Synode zu verlassen und damit — soweit dieß in ihren Kräften stand — das drohende Unglück eines Schisma zu verhüten.‘[2]

Während auf diese Weise die baseler Synode ihre besten Kräfte verlor, erlangte das am 8. Januar 1438 zu Ferrara durch den trefflichen Cardinal Albergati eröffnete Concil alsbald die größte Bedeutung. Am 4. März traf dort der griechische Kaiser Johannes Paläologus mit einem großen Gefolge griechischer Würdenträger und Theologen, unter Anderen Markus von Ephesus, Bessarion von Nicäa, Gemistos Plethon, ein; ihm folgte am 8. März der griechische Patriarch Joseph. Papst Eugen IV. verweilte bereits seit Ende Januar in der estensischen Hauptstadt; er hatte alsbald nach seinem Einzuge die Synodalmitglieder in seiner Hauskapelle zu einer feierlichen Congregation versammelt, ihnen sein Verhältniß zu den Baselern auseinander-

---

[1] Hefele VII, 653—657.

[2] Hefele in Aschbachs Kirchenlexikon I, 498. Vgl. Histor.-polit Bl. XII, 599 f.; Höfler in d. Münch. Gel. Anz. 1848 S. 478 f. 482, und Dux I, 166—168; ebend. 227 ff. 233 ff. über die spätere Thätigkeit Cusa's für die Sache Eugens und den Angelpunkt der kirchlichen Ordnung. Auch der berühmte J. Nieder verließ zu Beginn des Jahres 1436 Basel; s. Schieler 358.

gesetzt und sie ermahnt, die Reformation bei sich selbst durch eigene Besserung zu beginnen [1].

Die Verhandlungen mit den Griechen zogen sich länger als ein Jahr hin, und mehrmals schien es, als solle die Versammlung ungünstig verlaufen. Die politische Nothlage brachte endlich die Griechen zum Nachgeben. Im Juli 1439 kam in Florenz, wohin das Concil inzwischen verlegt worden war [2], eine freilich nur vorübergehende Union mit den Griechen zu Stande. Das Document, in welchem die Bedingungen derselben aufgezeichnet waren, wurde von fast allen in Florenz anwesenden kirchlichen Würdenträgern am 5. Juli 1439 unterschrieben — nur einige der ärgsten Unionsfeinde unter den Griechen verweigerten ihre Unterschrift — und am 6. Juli im florentiner Dom feierlich verlesen; es wird noch heute als einer der kostbarsten Schätze der laurentianischen Bibliothek in Florenz aufbewahrt.

Der Papst beeilte sich, die christliche Welt von diesem glücklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen und allenthalben öffentliche Gebete und Processionen anzuordnen, um Gott für das glücklich Vollbrachte zu danken und ihn zu bitten, er möge sein Werk vollenden und jetzt auch die übermüthigen barbarischen Völker unter das Joch des christlichen Glaubens führen [3].

Eugen IV. hatte in der That einen großen Erfolg errungen. Denn blieb auch die Kircheneinigung bei dem Hasse der griechischen Bevölkerung gegen die lateinische mehr auf dem Papier, als daß sie wirksam in's Leben trat, so war doch erfolgt, was so lange Zeit für unmöglich erachtet worden war: ein Schisma von einer Ausdehnung und Gefahr, gegen welche das Papstschisma in den Hintergrund trat, war dogmatisch getilgt, und der von dem baseler Concil verfolgte Papst war es, dem das Verdienst dieser großen und, wie man damals hoffte, weltversöhnenden That zukam [4]. Niemand konnte damals über den Bestand oder Unbestand des Unionswerkes urtheilen: Jeder-

---

[1] Cecconi. St. del Conc. di Firenze (1869) I, 208. Hefele VII, 663. Letzterer bemerkt sehr richtig: ‚Es war dieß ein treffliches Wort, denn des Geredes von Verbesserung war bei Vielen übergenug, aber Thaten wollten nicht zum Vorschein kommen; darum hatte Eugen schon früher den Baselern geschrieben, nicht Worte seien nöthig, sondern Thaten, gutes Beispiel.'

[2] Die Pest bot für die Verlegung des Unionsconcils nach Florenz nur den Vorwand. Fromann (25 ff.) zeigt, wie Eugen IV. in letzter Beziehung lediglich aus finanziellen Gründen die Uebersiedelung nach Florenz wünschte, das mit großer Liberalität, wenn auch nicht ohne eigennützige Absichten und nicht ohne Gewährleistung der Rückzahlung, die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stellte.

[3] Vgl. Raynald ad a. 1439 n. 9. und Chmel, Mat. I, 2, 51—52 (Schreiben vom 7. Juli an Herzog Friedrich von Oesterreich mit den Worten: ‚Gloria in altissimis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis' beginnend). Den lateinischen und griechischen Text des Unionsdecretes nach dem Exemplar der laurentianischen Bibliothek publicirte mit Erläuterungen C. Milanesi im Giornale storico degli Archivi toscani (Firenze 1857) I, 196 ss. [4] Worte von Höfler, Roman. Welt 208.

mann aber empfing mehr oder minder den Eindruck, daß das von den Baselern geschmähte Papstthum nach dieser Anerkennung seiner Autorität durch die Vertreter der griechischen Kirche wieder im Aufsteigen begriffen sei [1].

Von der größten Bedeutung für das noch immer unter den Nachwirkungen des großen Schisma leidende Abendland aber war die von dem florentiner Concil eben in dem Unionsdecrete ausgesprochene dogmatische Entscheidung über den Umfang der päpstlichen Gewalt. Der Papst — so war jetzt von einem ökumenischen Concile [2] entschieden — ist nicht bloß das Haupt der einzelnen Kirchen, sondern der gesammten Kirche, er hat seine Gewalt nicht von der Masse der Gläubigen, sondern unmittelbar von Christus, dessen Statthalter er ist; er ist nicht bloß Vater, sondern auch Lehrer aller Christen, dem alle zu folgen haben [3]. Mit der Publicirung dieser Entscheidung, die für die theologische Entwicklung der Lehre vom Primat grundlegend geworden ist, war der Hauptsache nach die Krisis überwunden, in welche die römische Kirche mit Beginn des Schisma getreten war [4].

Die Unionsverhandlungen mit den Griechen haben neben ihrer dogmatischen auch eine große literarische und culturgeschichtliche Bedeutung. Durch dieselben wurde ein neuer geistiger Verkehr zwischen dem Orient und Occident, zwischen griechischer und lateinischer Geistesbildung eingeleitet, welcher die größten Folgen hatte. Es ist schwer in Worten auszudrücken, wie viel die Verhandlungen sowohl zur Förderung der griechischen Studien als zur Aufnahme der griechischen Philosophie beigetragen haben. Ein allgemeines Studium des Griechischen wurde erst von dieser Zeit an ermöglicht. Das Nähere hierüber gehört der Literatur= und Culturgeschichte an.

Auf die römische Curie haben die Unionsverhandlungen einen bleibenden Einfluß ausgeübt und dem humanistischen Element, das hier schon sehr mächtig war, eine noch größere Bedeutung verliehen. Wegen der Verhandlungen mit den Vertretern der griechischen Kirche brauchte Eugen IV. nothwendig Männer, die zum Uebersetzen aus dem Griechischen, zur Vermittlung des persönlichen Verkehrs und zur Disputation geeignet waren. So ward dieser von dem Geiste der Renaissance unberührte Papst durch die Verhältnisse gezwungen, eine Anzahl von Humanisten, welche des Griechischen mächtig waren, in seine Dienste zu nehmen. Wie ungemein beschäftigt diese Männer

---

[1] Creighton II, 192—193. [2] Vgl. Heinrich II, 413 f.

[3] Hergenröther II, 1, 201; III, 390 f. Vgl. Derselbe, Staat und Kirche 968 ff., und Hefele VII, 741—761. Die Literatur über die angebliche Fälschung einiger Exemplare des Unionsdecretes in dem Passus über den Primat ist hier zusammengestellt und gewürdigt.

[4] Lederer, Torquemada 13. Das erhöhte Kraftbewußtsein Eugens IV. spricht sich deutlich in der im September 1439 publicirten Constitution ‚Moyses‘ aus. Die Revolution der Baseler wird hier in den schärfsten Ausdrücken verurtheilt.

waren, zeigt der Ausspruch Guarino's, er habe seit der Ankunft der Griechen keine ruhige Stunde mehr gehabt. Als officieller Dolmetsch fungirte bei den Disputationen Niccolò Sagundino aus Negroponte, ein Mann mehr des Geschäfts als der Gelehrsamkeit [1]. Bei diesen langwierigen Unterhandlungen mit den Griechen war es, wo einer der edelsten Vertreter der christlichen Renaissance, Tommaso Parentucelli, glänzende Proben seiner Kenntniß der theologischen Literatur ablegte und, indem er auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Papstes auf sich zog, den Grund zu seinem spätern Emporsteigen legte [2].

Mehr noch als Parentucelli zeichneten sich damals der uns bereits bekannte Camaldulenser Ambrogio Traversari, der besondere Liebling Eugens IV., und der Grieche Bessarion aus. Ersterem gebührt der Ruhm, die Unionsurkunde in beiden Sprachen entworfen zu haben. Daß aber auch Bessarion auf den Inhalt dieses wichtigen Documentes einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hat, darf als sicheres Resultat der Forschung betrachtet werden [3].

Bessarion, gleich groß als Mensch wie Gelehrter, ist nicht mit Unrecht als der letzte bedeutende Grieche vor dem gänzlichen Verfall seines Volkes bezeichnet worden [4]. Er war zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zu Trapezunt geboren und von niederer Herkunft. Nachdem er Studien halber Constantinopel besucht, trat er 1423 in den Orden der Basilianer. Noch in demselben Jahre ging er in den Peloponnes zu Gemistos Plethon und trieb unter dessen Leitung mit ungewöhnlichem Eifer philosophische und mathematische Studien. Als Feind alles Extremen und Exclusiven im Leben wie in der Wissenschaft übernahm Bessarion gern die Rolle des Vermittelns und Versöhnens, und er war deßhalb vorzüglich geeignet, die schwierigen Verhandlungen über die Union zu führen. Rasch durch alle kirchlichen Würden emporsteigend, wurde er Erzbischof von Nicäa und kam als solcher mit dem griechischen Kaiser nach Italien. Seine sittliche Würde und seine milde Be-

---

[1] S. Voigt, Wiederbelebung II², 118.

[2] Auch bei den Unionsverhandluugen mit den Armeniern, Jakobiten und Aethiopiern zeichnete sich Parentucelli aus; s. Mai, Spicil. I, 30.

[3] Vgl. Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Cardinals Bessarion 1395—1472. Abhandlungen, Regesten und Collectaneen von Wolfgang von Goethe. I. Die Zeit des Concils von Florenz, 1. Als Manuscript gedruckt (Jena 1871).

[4] Von Hase in Ersch-Gruber, Encykl. Section 1, Bd. 9, S. 295. Das biographische Material ist von Voigt (II², 124 Anm.) gut zusammengestellt. Die dem Cardinal Mario Mattei gewidmete Gelegenheitsschrift von Raggi, Commentario sulla vita del card. B. (Roma 1844), ist, wie ich mich durch Autopsie überzeugte, ohne Werth. Die Arbeit von Vast (Paris 1878) läßt sehr viel zu wünschen. Die 1883 in Petersburg von Sabov publicirte Monographie (vgl. Revue d. quest. hist. 1884, Janv. p. 271) blieb mir unzugänglich. Ueber B.'s Beziehungen zu Grottaferrata s. Rocchi, La Badia di S. Maria di Grottaferrata (Roma 1884).

redsamkeit machten in Ferrara und Florenz bei Allen einen tiefen Eindruck. Nach dem glücklichen Abschluß der Union ging Bessarion nach Griechenland, um indessen bald wieder nach Italien zurückzukehren. Hier trat er ganz zur römisch-katholischen Kirche über und wurde am 18. December 1439 zugleich mit dem Erzbischof Isidor durch die Verleihung des Purpurs ausgezeichnet [1]. Er hieß jetzt gewöhnlich Nicenus, während Isidor Cardinal Ruthenus genannt wurde.

Man hat gegen Bessarion wegen dieses Uebertrittes heftige Anklagen erhoben; sehr mit Unrecht. Bessarions Schritt erscheint vielmehr nach der unmittelbar vorausgegangenen Kirchenvereinigung und den gepflogenen Verhandlungen in theologischer Hinsicht sowohl objectiv als subjectiv so hinreichend motivirt, daß er im Grunde nicht einmal ein Uebertritt und ein Verlassen seines frühern Glaubens genannt werden kann. Nach Vollziehung seines Uebertrittes aber war Bessarions Verhalten namentlich in Bezug auf seine frühern Kirchengenossen durchaus würdig und edel [2]. Das Ideal der leider von den Griechen so bald zerstörten Vereinigung im Herzen, wollte er in seinem neuen Vaterlande sich nicht einbürgern, ohne die Achtung und die Kenntniß griechischer Wissenschaft in demselben zu erhöhen, indem er sich als einen gewandten und humanen Interpreten griechischer Weisheit anbot [3]. Bessarion lernte Lateinisch und entfaltete eine großartige Thätigkeit zum Besten der Kirche, der Wissenschaft und seines unglücklichen Volkes. Von den vielfachen schwierigen Gesandtschaften, mit welchen die Päpste Bessarion betrauten, und von der hingebenden Thätigkeit für seine Landsleute wird noch wiederholt die Rede sein. Hier sei nur erwähnt, daß der griechische Cardinal als Reformator des Basilianerordens, als Förderer der zwei großen Bettelorden sich die allergrößten Verdienste um die Kirche erwarb. Seine reichen Einkünfte verwandte der hochgebildete Kirchenfürst in edelster Weise zur Förderung der Wissenschaft, zur Erwerbung von Handschriften und zur Unterstützung von bedürftigen Gelehrten. Sein Palast wurde der Vereinigungspunkt für die ausgezeichnetsten Gelehrten Griechenlands und Italiens. Der Kreis von Humanisten, den Bessarion um sich versammelte, nahm den Charakter

---

[1] Es war dieß die große Creation, durch welche im Ganzen siebenzehn neue Cardinäle ernannt wurden. Neben den beiden genannten Griechen waren darunter fünf Italiener (Joannes ex comitibus Taleacotii, Nicolaus de Acciapacio, Georgius Fliscus, Gerardus Landrianus et Albertus de Albertis), vier Franzosen (Reginaldus de Chartres, Ludovicus de Lucemburgo, Joannes Juvenis et Guillelmus de Estouteville), ein Spanier (Joannes de Turrecremata) ein Engländer (Joannes Kemp), ein Deutscher (Petrus a Schaumberg), ein Portugiese (Antonius Martini de Clavibus), ein Pole Sbigneus Olesnicius) und ein Ungar (Dionysius Zechus); s. Ciaconius II, 900—919. Frizon 483 ss.

[2] Dür in Aschbachs Kirchenlexikon I, 698—699. Vgl. Weiß, Vor der Reformation 101. [3] Dür a. a. O.

einer Akademie an, wo man platonische Weisheit, aber auch andere Wissenschaften bei heiteren Symposien zum Gegenstande der Gespräche machte [1]. Sein inniges Interesse für die Renaissance bethätigte der Cardinal ferner durch mehrere Uebersetzungen griechischer Autoren in das Lateinische, durch seine prächtige Vertheidigung Plato's gegen den Aristoteliker Georg von Trapezunt [2] und durch Anlage einer Bibliothek, die sowohl durch die Zahl als die Kostbarkeit ihrer Handschriften ihres Gleichen nicht in Italien fand. Es war nicht bloßer Sammeleifer, welcher den Cardinal hier leitete; ein schöner patriotischer Gedanke wirkte, besonders seit dem Falle von Constantinopel, mit; ging sein Vaterland unter der Barbarenherrschaft zu Grunde, so wollte er wenigstens die Geisteswerke der alten Griechen vor dem Untergange retten und forschte daher mit besonderem Eifer den seltenern und schwer zu erreichenden nach [3]. Hier kam es Bessarion besonders zu Statten, daß ihn der Papst 1446 mit der Aufsicht über die basilianischen Klöster in Italien betraute [4]. Nach und nach brachte Bessarion gegen neunhundert Handschriften zusammen, deren Werth er auf fünfzehntausend Ducaten schätzte. Am Abende seines Lebens, vier Jahre vor seinem Tode, schenkte er diese Bibliothek der Republik Venedig, der alten Vermittlerin zwischen Orient und Occident. Zu diesem für einen Gelehrten hochherzigen, für einen Bücherliebhaber fast unbegreiflichen Entschluß bewog den Cardinal die Erwägung, daß er bei aller Liberalität immer nur eine beschränkte Anzahl von Benutzern bei sich sehen konnte; in Venedig sollte der Bücherschatz zur freiesten öffentlichen Benutzung aufgestellt werden [5].

Neben Bessarion ragte unter den griechischen Theilnehmern am Unionsconcil sein Lehrer, der Philosoph Gemistos Plethon, hervor. Die Thätigkeit,

---

[1] Gregorovius VII³, 543. Vgl. Vast 165 ss. 298 ss. ‚Es setzt,' sagt Hase (297), ‚ein geselliges Talent und eine Ueberlegenheit wahrer Bildung voraus, die nicht bloß durch Gelehrsamkeit erlangt werden konnte, daß Bessarion Männer wie Flavio Biondo, Filelfo, Poggio, L. Valla, Campano, Perotto, Dom. Calderino, Platina u. s. w. um sich vereinigte, die ihn nach classischer Weise bei seinen Auszügen begleiteten und in ihren Schriften mit merkwürdiger Verehrung von ihm sprachen, so abweichend sicher die Meinungen Einzelner von den seinigen waren.' Ueber Bessarions Haus in Rom s. Adinolfi II, 24.

[2] ‚In calumniatorem Platonis' lautet der Titel der lateinischen Uebersetzung in vier Büchern (s. Vast 347). Das griechische, nur drei Bücher zählende Original bewahrt die vaticanische Bibliothek zu Rom. Vgl. v. Hertling in der Literar. Rundschau 1875. S. 91. A. 1.

[3] Voigt II², 131.

[4] Bessarion benützte seine neue Stellung auch zur Gründung gelehrter Schulen.

[5] Geiger, Renaissance 112, wo indessen die Angabe, Bessarion habe für seine Bibliothek 30 000 Ducaten ausgegeben, zu beanstanden ist. Derselbe Irrthum findet sich bei Gregorovius VII³, 543. Die Literatur über die Schicksale von Bessarions Bibliothek (jetzt in der Marciana) bei Reumont III, 1, 511. Vgl. auch Vast 373 ss. Unbekannt ist den zuletzt genannten Gelehrten der Aufsatz von E. G. Vogel: ‚Bessarions Stiftung oder die Anfänge der St.-Marcusbibliothek in Venedig', geblieben; derselbe ist abgedruckt im Serapeum (1841) II, 90 ff. 97 ff. 138 f.

welche dieser hochbegabte, aber leidenschaftliche und extreme Mann entfaltete, galt jedoch viel weniger der Sache der Union, als der Verbreitung der platonischen Philosophie. In dieser Beziehung hat er nachhaltige Spuren seines Wirkens in Italien zurückgelassen. Seine feurigen Worte zündeten in der empfänglichen Seele des Cosimo de' Medici und erweckten bei demselben den Plan zur Wiederbelebung der platonischen Philosophie in Italien. Es ergibt sich dieß aus den Worten dessen, den er sich zur Ausführung seiner Absicht erkor. ‚Der große Cosimo,‘ sagt Marsiglio Ficino in seiner Uebersetzung der Werke des Plotinos, ‚hörte zur Zeit, als das durch Papst Eugen IV. berufene Concil in Florenz tagte, häufig die Vorträge des griechischen Philosophen Plethon, der wie ein anderer Platon über platonische Philosophie disputirte. Dieses Mannes lebendige Rede ergriff und begeisterte ihn so, daß in seinem hohen Geiste der Gedanke aufstieg, eine Akademie zu stiften, sobald sich ein günstiger Moment gefunden haben würde.‘ [1]

Plethon kehrte nicht lange nach Beendigung des Concils in seine Heimath zurück, glücklicherweise ohne den von ihm als ungebildete Barbaren betrachteten Italienern seine religiösen Anschauungen, in welchen er zum Heidenthum zurückgekehrt war, enthüllt zu haben [2].

Der Vereinigung mit den Griechen folgten noch andere Unionen. Die meisten derselben gingen gleichfalls hauptsächlich aus äußerer Noth hervor und entbehrten deßhalb der innern Festigkeit. Am 22. November 1439 hatte Eugen IV. die Freude, mit den Gesandten der Armenier einen Vertrag über die Einigung ihrer Kirche mit der römischen abzuschließen [3]. Hieran reihte sich 1443 die Union mit einem Theile der Jakobiten [4]. In den folgenden Jahren dauerte die Annäherung der Orientalen an Rom fort. Das Concil wurde im Frühjahr 1442 von Florenz nach Rom verlegt. Es hielt hier noch zwei Sitzungen ab (30. September 1444 und 7. August 1445). In denselben beschäftigte es sich vorzüglich mit der Vereinigung orientalischer Christen. Am 7. August 1445 sprach Eugen IV. in einer Bulle seinen

[1] S. Reumont, Lorenzo I², 402.

[2] ‚Plethon,‘ sagt Hertzberg (II, 493), ‚hatte sich innerlich von dem Christenthume völlig abgewendet. Sein Ideal war ein „heidnischer Cult mit neuplatonisch-theosophischer Farbe“, sein System heidnischer Religionsphilosophie war ein „Niederschlag“ neuplatonischer Theorieen mit mystischer und theurgischer Färbung.‘ Zu der von Hertzberg verzeichneten Literatur ist hinzuzufügen die Monographie von Fr. Schultze, G. G. Pletho und seine reformatorischen Bestrebungen (Jena 1874). Hier ist auch nachgewiesen, daß Plethon nicht 1452, sondern 1450 gestorben ist. Ueber Plethon vgl. auch Geiger 109 f. Voigt II², 119 ff. Norrenberg II, 22. Haffner 680. Hettner 173 ff. Yriarte 261 (über das Grab in Rimini).

[3] S. Bullar. V, 44—51. Vgl. Theiner, Mon. Slavor. I, 381.

[4] Vgl. Hefele VII, 796 f. Pichler II, 493.

Dank gegen Gott aus, daß nach der Rückkehr der Griechen, Armenier und Jakobiten nun auch die Nestorianer und Maroniten seinen Ermahnungen Gehör gegeben und den stets unbefleckten Glauben der römischen Kirche feierlich bekannt hätten. Er verbot zugleich, die Maroniten und Chaldäer in Zukunft noch Häretiker oder letztere noch Nestorianer zu nennen[1]. Ein Jahr vor Erlaß dieser Bulle war König Stephan von Bosnien zur römischen Kirche übergetreten; seinem Beispiele folgten seine Verwandten und die hervorragendsten bosnischen Magnaten[2]. So schien gegen Ende der Regierung Eugens IV. fast der ganze Orient mit der römischen Kirche vereinigt. Allerdings blieb es bei dem Scheine, und auch das nur zum Theil; immerhin aber hatte Eugen IV. durch den im Allgemeinen glücklichen Erfolg seiner Unionsbestrebungen der von so vielen Seiten angefeindeten Macht des Papstes einen neuen Rückhalt gegeben[3].

Wenige Päpste haben so viel für den Orient gethan, wie Eugen IV. Obgleich sich sehr bald zeigte, daß die meisten Griechen keine Freunde der Union waren, bemühte sich der Papst mit rühmenswerther Beharrlichkeit, dem Umsichgreifen der Türken in Europa einen Damm entgegenzusetzen und den Fortbestand des byzantinischen Kaiserthums zu sichern[4].

Die Türken hatten im Frühjahr 1441 nicht nur Nieder-Ungarn bis zur Theiß, sondern auch Slavonien und den ganzen Landstrich zwischen der Save und Drave mit Feuer und Schwert verheert. Es war ein Glück für die Christenheit, daß der ungarische Held Johannes Hunyadi, zum Lohn treuer Dienste zum Herzog von Siebenbürgen und zum Grafen von Temesvar ernannt, den Oberbefehl in den südlichen Grenzstädten des Reiches übernahm. Seiner Geschicklichkeit und Thatkraft gelang es, die wiederholten Angriffe der Türken mit Erfolg zurückzuweisen. Unterdessen war Papst Eugen unermüdlich für den Kampf gegen die Ungläubigen thätig. In rührenden Briefen schilderte er den abendländischen Fürsten die jammervolle Lage der Christen im Orient und versprach ihnen verschiedene Vortheile, wenn sie sich an den Kreuzzügen

[1] Raynald ad a. 1445 n. 21—22. Pichler II, 544—545. Ueber den Anschluß der Maroniten s. Kunstmann in der Tüb. theol. Quartalschr. 1845 S. 45 ff.

[2] S. Klaić 370. 372. Vgl. Theiner, Mon. Slav. I, 388. 389, und Balan, Chiesa catt. e gli Slavi 184 s. 237—239.

[3] Fromann 22. Daß König Zar'a Jakob von Aethiopien sich nie an Versuchen einer Union seiner Kirche mit der römischen betheiligte, hatte vor A. Dillmann (Ueber die Regierung, insbesondere die Kirchenordnung des Königs Z. J. [Berlin 1884] 69—70) bereits Pichler (II, 505) gezeigt.

[4] Vgl. Fromann 189 f. 204 ff. 208 ff., nach * Cod. XVI—85 der Bibliothek Barberini zu Rom. Von 1441 bis 1445 bemühte sich Eugen IV. auch für die Rettung von Rhodus; s. Raynald ad a. 1445 n. 18—19; Wadding XI, 210 sqq.; Fromann 208 f. 211, und Delaville Le Roulx, Les Archives &c. de l'ordre de St. Jean de Jérusalem à Malte (Paris 1883) 29.

betheiligten. Zu Anfang des Jahres 1442 erließ er ein allgemeines Rundschreiben, in welchem er mit Hinweisung auf seine eigene Mittellosigkeit alle Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte ermahnte und aufforderte, von allen ihren Kirchen, Klöstern und Pfründen zur Fortführung des Türkenkrieges einen Zehnten zu entrichten; er selbst, fügte er hinzu, werde der gesammten Christenheit in dieser gemeinsamen Sache zum Heile der Kirche mit gutem Beispiel vorangehen und von sämmtlichen Einkünften der apostolischen Kammer zur Ausrüstung des Heeres und der Flotte gegen die Ungläubigen den fünften Theil bestimmen[1]. Nach Ungarn sandte der Papst den Cardinal Cesarini als Legaten, um so schnell als möglich den Frieden im Reiche herzustellen; er beauftragte ferner den Bischof Christoph von Corona, die Fürsten, Herren und Städte in den benachbarten Provinzen der Moldau und Walachei, Lithauen und Albanien zur Einheit unter sich und zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zu ermahnen. In Venedig wurde mit vielen Kosten die Ausrüstung einer Flotte begonnen[2].

Der feurigen Beredsamkeit Cesarini's war es in erster Linie zu verdanken, daß in Ungarn ein Landfrieden geschlossen und eine große Heerfahrt gegen die Türken verabredet wurde. Leider zeigte die Mehrzahl der abendländischen Fürsten gegenüber den päpstlichen Ermahnungen zum heiligen Kriege eine große Gleichgültigkeit. Nur Polen und die Walachei stellten je ein Hülfscorps zu Fuß und zu Pferd mit dem nöthigen Sold auf ein halbes Jahr. Wirkliche Begeisterung für die Vertheidigung der Christenheit zeigte dagegen das niedere Volk, das schaarenweise nach Ungarn eilte. Der Papst suchte das Unternehmen durch Geldspenden zu unterstützen[3].

Im Juli des Jahres 1443 setzte sich das Kreuzheer unter der Führung des Königs Wladislaw und Hunyadi's, begleitet von dem Cardinal Cesarini und dem flüchtigen Serbenkönig Georg Brankowitsch, in Bewegung. Anfangs ging der Feldzug trefflich von Statten; die Armee drang unaufhaltsam durch Serbien vor, schlug die Türken in einer großen Schlacht bei Nisch (3. November), erreichte Sofia und überschritt den Sattel zwischen dem Balkan und der Ichtimaner Srêdna Gora bei Mirkovo, bis man nach Zlatica gelangte. Hier aber durch die Janitscharen aufgehalten, beschloß man mit Rücksicht auf den Winter, den Rückzug anzutreten, jedoch mit der festen Absicht, im nächsten Jahre den Feldzug fortzusetzen[4]. Die furchtbare Niederlage des Jahres 1443, welche die Erhebung der Albanesen unter Georg Kastriota (Skanderbeg) im

---

[1] S. Zinkeisen I, 598 f. 607.

[2] Guglielmotti II, 163 s. Zinkeisen I, 608. Für Cesarini's Legation vgl. Palacky IV, 1, 126, und Theiner, Mon. Slav. I, 382—383.

[3] Zinkeisen I, 610 f. 657 Anm.

[4] Hertzberg II, 511. Zinkeisen I, 611—621.

Gefolge hatte, vielleicht auch die Kunde, daß im Abendlande sich eine größere Kriegslust zeigte, bestimmte den Sultan Murad II., den Ungarn Frieden anzubieten. Ungeachtet der Gegenvorstellungen des Cardinallegaten Cesarini, schlossen die Ungarn Mitte 1444 zu Szegedin einen zehnjährigen Frieden mit den Türken, kraft dessen die Walachei bei Ungarn, Bulgarien bei der Pforte blieb, Serbien an Brankowitsch zurückfiel; die Donau sollte fortan weder von den Türken noch von den Ungarn überschritten werden[1].

Noch vor Abschluß dieses Friedens, der als ein großer politischer Fehler bezeichnet werden muß, war die hauptsächlich durch die Bemühungen des Papstes zusammengebrachte Kreuzzugsflotte nach der Levante unter Segel gegangen. Die venezianischen Galeeren befehligte Luigi Loredano, während an der Spitze des ganzen Geschwaders der apostolische Legat und Cardinal Francesco Condulmaro stand. Kaum hatten die türkischen Gesandten Szegedin verlassen, als von der christlichen Flotte Briefe eintrafen: Man solle sich beeilen, sogleich in's Feld rücken; Sultan Murad sei mit seinem ganzen Heere nach Asien übergesetzt, Europa sei von allen türkischen Truppen entblößt, die Flotte werde den Uebergang der Feinde aus Asien verhindern; mit geringen Streitkräften werde man in diesem günstigen Augenblicke Herr des ganzen Landes werden und endlich die Ungläubigen ganz nach ihrem Lande zurückwerfen; der König solle bedenken, was er den Fürsten der Christenheit versprochen habe und wie sie ihre Versprechungen zu erfüllen bemüht gewesen wären[2].

Durch Cesarini's Beredsamkeit gewonnen, brachen jetzt die Ungarn den eben geschlossenen Frieden[3]. Der Erfolg war höchst unglücklich. Der Sultan machte sich sofort mit einem großen Heere nach Europa auf. Die christliche Flotte versuchte am Hellespont ihm den Uebergang zu verwehren, jedoch ohne Erfolg[4]. Die Bestürzung der Ungarn war jetzt um so größer, als die von verschiedenen Seiten, namentlich von Albanien erwarteten Hülfstruppen ausblieben. Nur dreißigtausend Mann stark, zogen sie trotzdem weiter und erreichten Anfangs November die Küste des schwarzen Meeres. Hier trat ihnen der Sultan mit seinem Heere entgegen. Am 10. November kam es bei Varna zur entscheidenden Schlacht, die mit der vollständigen Niederlage der

---

[1] Zinkeisen I, 626.

[2] Guglielmotti II, 163. Zinkeisen I, 658. 671.

[3] S. Raynald ad a. 1444 n. 5. Zinkeisen I, 671 ff. Voigt, Enea Silvio I, 338. ‚Nicht bloß Cesarini,‘ sagt Palacky (IV, 1, 126), ‚sondern auch Eugen IV. und beinahe alle benachbarten Völker der Christenheit hielten den Zeitpunkt für günstig, um endlich die Türken ganz aus Europa zu verdrängen, und widersetzten sich dem Frieden.‘ Ueber Varna s. Köhler, die Schlachten bei Nikopolis und Varna (Breslau 1882).

[4] Ueber den angeblich mit Hülfe genuesischer Schiffe bewerkstelligten Uebergang des Türkenheeres vgl. Guglielmotti II, 165. Zinkeisen II, 685—686. Cipolla 516.

Christen endete. König Wladislaw starb den Heldentod, Cardinal Cesarini wurde auf der Flucht ermordet.

Während diese blutigen Kämpfe den Osten Europa's beschäftigten, dauerte in Mittel- und Westeuropa der große Streit der conciliaren und päpstlichen Partei fort. Der in Florenz durch Eugen IV. errungene Erfolg hatte die Baseler ganz außer sich gebracht und sie zu den extremsten Maßregeln veranlaßt. Nachdem die dort Versammelten bereits am 24. Januar 1438 Eugen IV. suspendirt hatten, erfolgte vorzüglich auf Betreiben des Cardinals von Arles am 25. Juni 1439 die förmliche Absetzung des vorher wegen seines beharrlichen Ungehorsames gegen die Kirchenversammlung als Ketzer erklärten Papstes. Als Gegenpapst wurde dann am 5. November 1439 der ehrgeizige Herzog Amadeus von Savoyen, der sich Felix V. nannte, erhoben. An dieser Wahl betheiligten sich elf Bischöfe und ein Cardinal[1].

So hatte denn die baseler Versammlung der Christenheit statt der Reform ein neues Schisma gegeben. Dasselbe war die unausbleibliche Folge des Versuches, die monarchische Verfassung der Kirche umzukehren. Der Gegenpapst — es ist der letzte in der Geschichte des Papstthums — konnte es freilich zu keiner Bedeutung bringen, obgleich ihm die Baseler die Erhebung von Annaten in einer Höhe zugestanden, wie solche von der römischen Curie nie war beansprucht worden.

Der Frevel des neuen Schisma rächte sich an denjenigen, die ihn begingen. In demselben Maße, wie jetzt die Baseler die Sympathieen der Fürsten und Völker verloren, stieg das Ansehen Eugens IV. Selbst solche, die wenig mit ihm harmonirten, hielten nun zu ihm, weil sie den Radicalismus und die neue Spaltung verabscheuten[2]. Es ist unzweifelhaft, daß die Synode sich durch die Wahl eines Gegenpapstes in ihrer geistigen Macht selbst gelähmt hat. Von jetzt an beginnt ihr unaufhaltsames Sinken. Felix V. schadete überdieß den Concilsmännern unendlich; seine Persönlichkeit flößte Niemand Vertrauen ein und seine Habgier entfremdete ihm und den Baselern die Gemüther Unzähliger[3].

---

[1] Hefele VII, 662 f. 779. 785. Ueber das Vorleben Felix' V. s. Sickel in den Sitzungsberichten der wiener Akad., hist. Kl. XX, 186 ff. Revue d. quest. hist. (1866) I, 192—203. Bei der ‚Absetzung' Eugens IV. waren gar nur sieben Bischöfe anwesend gewesen. ‚Eine so schamlose Verkehrung und Mißhandlung der natürlichen Ordnung wie des positiven Rechts,' sagt Döllinger (II, 1, 339), ‚war noch niemals in der Kirche vorgekommen.' Eine Original-Ausfertigung der Absetzungsbulle (auf Pergament mit Bleisiegel) findet sich in Cod. K. 11 f. 427 der Bibl. Vallicelliana zu Rom.

[2] Reumont III, 1, 102.

[3] Brockhaus 33 f. 39 f. 79. Vgl. Hagen III, 453. Das * Bullarium Felix' V. bewahrt das genfer Archiv; eine Abschrift in acht Bänden im Staatsarchiv zu Turin; s. Nachrichten d. hist. Commiss. II, 105, und Christophe I, 350.

Die Deutschen wie die Franzosen nahmen jetzt einen sehr eigenthümlichen Standpunkt ein; sie anerkannten zwar die Synode, beziehungsweise die Reformdecrete derselben, welche ihnen behagten, aber daneben auch den ‚abgesetzten' Papst Eugen. Beide Nationen wollten nicht die Gefahr sich erneuern sehen, daß durch ein Schisma dauernd wieder die Einheit der Kirche zerrissen würde. Andererseits waren sie nicht gewillt, die ihren Bedürfnissen entsprechend erscheinenden Errungenschaften der baseler Synode preiszugeben.

Nur wenige Fürsten ließen sich zur wirklichen Anerkennung Felix' V. herbei. Einer der ersten war Herzog Albrecht von Bayern=München, der sich durch seinen Bruder, den natürlichen Sohn des Herzogs Johann, Dr. Johann Grünwalder, hierzu bewegen ließ. Grünwalder wurde von Felix V. zum Cardinal ernannt und suchte seine Dankbarkeit zu zeigen, indem er auch literarisch zu Gunsten des Gegenpapstes gegen die Neutralität auftrat [1].

Von den deutschen Fürsten schlossen sich außerdem Herzog Albrecht von Oesterreich und der Pfalzgraf Stephan von Simmern und Zweibrücken förmlich dem Gegenpapste an. Denselben Schritt thaten die Herzoge von Savoyen und Mailand [2].

Zu den wenigen Fürsten, auf welche die baseler Schismatiker noch längere Zeit rechneten, gehörte der König Alfonso von Aragonien, der mit Eugen IV. verfeindet war, weil dieser seinen Mitbewerber um die Krone Neapels, René, Herzog von Anjou, unterstützte. Ohne den Gegenpapst ausdrücklich anzuerkennen, nahm Alfonso eine zuwartende Stellung ein; seine Gesandten unterhandelten gleichzeitig mit Eugen IV. und Felix V.; seine Anerkennung wollte der kluge Fürst demjenigen gewähren, welcher ihm die größten Zugeständnisse machte [3]. Im Jahre 1442 gelang es nun Alfonso endlich, seinen Gegner René vollständig zu besiegen und Neapel zu erobern (12. Juni 1442).

Dieser entscheidende Erfolg nöthigte Eugen IV., der sich von dem kriegerischen, nie zufriedenen Condottiere Francesco Sforza in seinen eigenen

---

[1] Ueber Grünwalder, der am 2. Dec. 1452 als Bischof von Freising starb, vgl. Allg. deutsche Biographie X, 60; Voigt, Enea Silvio I, 310 f., und E. Geiß, Gesch. der Stadtpfarrei St. Peter in München (1868) 30—50. Den * Tractatus contra neutralitatem, editus per dominum Jo. Grimwalt card. tit. S. Martini in montibus, in welchem Eugen IV. als abgesetzter Papst behandelt wird, fand ich in Cod. 224 f. 100^a—108^b der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln. Weder Geiß noch Voigt kannten diese Abhandlung.

[2] Gregorovius (VII^3, 71) irrt, wenn er meint, Visconti habe von Felix V. nichts wissen wollen. Vgl. Magenta I, 331 sq., und Osio III. n. 226.

[3] Ueber die Beziehungen Eugens IV. zu Alfonso vgl. K. Haebler in d. Zeitschr. für allg. Gesch. (1884) I, 831 ff. Alfonso verbot seinen Unterthanen, sowohl den päpstlichen Bullen wie den Beschlüssen der Synode zu gehorchen: er wollte stricte Neutralität beobachten. Vgl. sein Decret von 1442 bei V. de la Fuente 577—578.

Staaten bedrängt sah[1], alle Bedingungen, welche der beständig mit der Anerkennung des Gegenpapstes drohende schlaue Alfonso durch Alonso de Borja, Bischof von Valencia, stellen ließ, zu gewähren. So wurde denn am 14. Juni 1443 durch den Cardinal Scarampo in Terracina mit Alfonso ein Vertrag abgeschlossen, welchen der Papst am 6. Juli bestätigte. Der König gelobte in demselben, Eugen IV. als rechtmäßigen Papst anzuerkennen, die kirchlichen Freiheiten nicht zu verletzen, Schiffe für den Türkenkrieg und fünftausend Mann zur Vertreibung des Francesco Sforza aus der Mark Ancona zu stellen. Dafür bestätigte der Papst die Adoption des Königs durch Johanna II. als rechtsgültig, ertheilte Alfonso die Belehnung mit dem Königreich Neapel und überließ demselben auf Lebenszeit gegen einen unbedeutenden Tribut die beiden unmittelbar zu dem päpstlichen Territorium gehörenden Städte Benevent und Terracina. In Nebenbestimmungen wurden dem Könige noch umfassende Indulte gegeben. Später (14. Juli 1444) erkannte der Papst auch noch die Successionsfähigkeit Ferrante's, des natürlichen Sohnes Alfonso's, an. Alonso de Borja erhielt zum Lohn für seine geschickte Vermittlung den Purpur (2. Mai 1444)[2].

Der Vertrag mit Alfonso veränderte sofort die ganze Lage des Papstes; er sicherte ihm die Oberhand sowohl in den italienischen Verhältnissen als gegenüber dem baseler Concil[3]. Denn der neapolitanische König rief alsbald nach dem Abschluß des Vertrages mit Eugen IV. seine in Basel anwesenden Unterthanen zurück, und so verlor jetzt die dortige Versammlung einige ihrer bedeutendsten Mitglieder, namentlich den gelehrten und einflußreichen Erzbischof Tudeschi von Palermo, welchen Felix V. zum Cardinal erhoben hatte[4]. Auch der Herzog von Mailand, der schon früher seine Prälaten aus Basel abberufen hatte, trat jetzt auf die Seite Eugens IV.

---

[1] Ueber die damalige Lage des Papstes vgl. Borgia, Benevento III, 363 s. Wie Francesco Sforza seine Hülfe dem Gegenpapste zu verkaufen suchte, zeigt die *Instructio praeclari militis domini Thomae de Reate ituri ad praesentiam summi pontificis pape Felicis quinti etc., dat. 1443 April 1. Copie im Staatsarchiv zu Turin (Milanese. Mazzo II n. 9). Sforza war bereits am 3. August 1442 als Rebell erklärt worden; s. Raynald ad a. 1442 n. 11. Am 2. September 1443 erging an Ancona die Aufforderung, Sforza nicht aufzunehmen, ihm keine Lebensmittel zu geben und bald zum Gehorsam gegen die Kirche zurückzukehren. Ich fand das betreffende **Schreiben, d. d. Senis sub anulo nostro secreto die II. Septemb. 1443, im Stadtarchiv zu Ancona (Lib. croc. parv. f. 2).

[2] Raynald ad a. 1443 n. 1—10; 1444 n. 21. Borgia, Benevento III, 368 ss. Borgia, Difesa del dom. temp. della Sede Ap. nelle due Sicilie (Roma 1791). Doc. 26. Osio III, 288—289. Sentis, ‚Monarchia Sicula' (Freiburg 1869) 95. Der hier citirte Codex der Bibliothek Corsini zu Rom, welcher f. 417 sq. *‚De regno Siciliae . . . documenta varia ex autographis regestis' enthält, hat jetzt die Signatur: 34. C. 14.

[3] Sagt Gregorovius VII³, 84. [4] Hefele VII, 808. Vgl. Fiala 378.

Nichts hinderte jetzt mehr die Rückkehr des Papstes in seine wirkliche Hauptstadt. Die schwere Zeit der Prüfung war überstanden, nach fast zehnjährigem Exil zog Eugen IV. am 28. September 1443 als Sieger über seine Feinde in Rom ein.

Das Volk, das längst eingesehen hatte, daß Rom ohne den Papst einer wüsten Spelunke ähnlich werden müsse[1], begrüßte denselben freudig. Die ewige Stadt war in der That fast in denselben Zustand des Verfalls und der Verkommenheit herabgesunken, in welchem sie 1420 Martin V. angetroffen hatte. Die Einwohner in ihren Campagnolen-Mänteln und -Stiefeln kamen den Fremden vor wie lauter Kuhhirten[2]. Aus den antiken Monumenten brannte man allenthalben Kalk; auch aus den Kirchen stahl man Marmor und kostbare Steine. In den engen, ungepflasterten Straßen trieben sich Kühe, Schafe und Ziegen herum. Im vaticanischen Gebiet wagten sich die Wölfe des Nachts auf den bei der Peterskirche liegenden Friedhof und scharrten die Leichen der dort Bestatteten aus![3] Die Kirche des hl. Stephanus stand da ohne Dach, während S. Pancrazio und S. Maria in Dominica einzustürzen drohten[4].

Kaum zurückgekehrt, begann der Papst, der übrigens auch während seiner Abwesenheit sich an der Stadtverwaltung betheiligt hatte, das Werk der Restauration. Cardinal Scarampo stand hierbei Eugen IV. zur Seite und erwarb sich in dieser Beziehung unzweifelhaft große Verdienste[5].

Nicht lange nach seiner Rückkehr nach Rom erlebte Eugen die Freude, daß auch Schottland sich von der baseler Synode abwandte. Am 4. November 1443 traten dort die Stände des Reiches im Parlament zusammen und genehmigten den Beschluß des Provinzialconcils, welches Felix V. verwarf, Eugen IV. dagegen anerkannte, und zwar bedingungslos[6]. Zugleich wurden die Anhänger des Schisma mit schweren Strafen belegt. Damit nahmen die tiefgreifenden Streitigkeiten ein Ende, welche das neue Schisma

---

[1] S. Aen. Sylvius, Europa c. 58.

[2] S. die Zeugnisse bei Reumont III, 1, 23.

[3] *‚Cum olim ipso campo clauso non existente corpora fidelium, quae humabantur in cimiterio dicti campi, saepenumero reperta fuissent a lupis exhumata nec essent qui taliter exhumata iterum sepelirent aut dicti campi custodiam haberent, tempore fel. reg. Eugenii papae IV. praed. nostri quondam Fredericus Alamanus . . . quandam domunculam in ipso campo propriis sumptibus construxit et omnia bona sua in usum et fabricam dicti campi dedicavit.‘ *Breve Pauls II., gerichtet an ‚Dominic. Ep. Brixien. nostro in spiritualibus in urbe vicario et dil. fil. Georgio de Cesarinis canon. basil. princ. Apostolor. de urbe‘, d. d. Romae ap. S. Marcum 1466 Aug. 24, in *Liber primus scripturar. archiconfraternit. b. Mariae Campi Sancti. Archiv des Campo Santo al Vaticano.

[4] Vgl. Piper, Einleitung 668. [5] Müntz I, 36.

[6] Acts of Parliam. of Scott. II, 33. Bellesheim I, 292—293.

auch in Schottland hervorgerufen und die Walter Bower in lebhafter Darstellung beklagt[1]. Die bisherigen politischen Freunde des Papstes, die Florentiner und Venezianer, waren durch Eugens unerwartete Schwenkung in der neapolitanischen Angelegenheit schwer betroffen. Sie traten jetzt in ein feindliches Verhältniß gegen den Papst, den sie so lange beschützt, und unterstützten aus Rache Francesco Sforza, der bald nach seiner Aussöhnung mit Eugen IV. mit demselben wieder in offenen Conflict gerathen war. Der Kampf mit diesem hinterlistigen Condottiere zog sich bis an das Ende der Regierung Eugens IV. hin; aber zuletzt ging doch der Papst als Sieger aus demselben hervor: wenige Tage vor seinem Tode hatte Eugen die Genugthuung, die ganze Mark Ancona, bis auf die einzige Stadt Jesi, Sforza wieder entrissen zu haben[2].

Auch über die Schismatiker in Basel errang zuletzt der römische Papst einen vollständigen Sieg. Der Abfall des mächtigen Alfonso war für die dortige Versammlung ein schwerer Schlag gewesen. Bald trat dort eine todähnliche Unthätigkeit ein. Oeffentliche Sitzungen wurden nicht mehr gehalten und nur minder bedeutende Angelegenheiten, namentlich Pfründenstreitigkeiten, behandelt[3].

Auf die beiden Hauptmächte des christlichen Abendlandes, auf Frankreich und Deutschland, konnte die Synode schon seit längerer Zeit nicht mehr unbedingt rechnen. Beide Länder hatten, wie schon kurz erwähnt, seit dem Jahre 1438 eine ganz eigene Stellung eingenommen. Die Deutschen wie die Franzosen zeigten nach der von den Baselern am 24. Januar 1438 ausgesprochenen Suspension Eugens IV. nicht die geringste Neigung, sich an einer That zu betheiligen, welche die christliche Welt wieder in den trostlosen Zustand kirchlicher Zerrissenheit und Spaltung zurückführen mußte. Andererseits aber wollten sie die sogen. Reformdecrete des baseler Concils wie dieses selbst nicht ganz aufgeben. An Eugen IV. als dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche festhaltend, eignete man sich daher einen Theil der baseler

---

[1] Scotichronic. l. XVI c. 6: ‚Per quos in ecclesia Dei maxima scandala, et in diversis, maxime in Scotia, augerunt dissidia, dum alter ab altero dissidet, dum regnum et sacerdotium dissentit, dum alter alterum excommunicat, alter alterius excommunicationem, aut ex causa, aut ex tempore, praeiudicio contemnit, dum alter in alterum excommunicandi auctoritate magis forte ex suo libito quam ex iustitiae respectu, potitur, auctoritas illius, qui dedit potestatem ligandi atque solvendi, omnino despicitur.‘ [2] Sugenheim 328 f.

[3] Hefele VII, 809. Palacky IV, 1, 129. Die letzte feierliche Sitzung, die fünfundvierzigste, hatten die Baseler am 16. Mai 1443 abgehalten und in derselben beschlossen, daß nach drei Jahren ein neues Concil in Lyon stattfinden solle. Der Plan, die Synode in letztere Stadt zu verlegen, war bereits im Frühling des Jahres 1436 aufgetaucht; vgl. hierüber die Mittheilungen J. Vaesens aus dem lyoner Archiv in der Revue d. quest. hist. XXX, 561—568.

Beschlüsse an. In Frankreich geschah dieß durch die sogenannte pragmatische Sanction von Bourges (7. Juli 1438), welche dem Papste fast allen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten dieses Landes entriß und die Decrete von der Superiorität der Concilien über den Papst wiederholte[1].

Eine ähnliche, für das Papstthum höchst gefährliche, halbschismatische Sonderstellung hatte auch Deutschland seit dem März des Jahres 1438 eingenommen. Damals, in der Zeit zwischen Sigismunds Tode und vor der Wahl Albrechts II., erklärten nämlich die deutschen Kurfürsten zu Frankfurt am Main ihre Neutralität, das heißt sie beschlossen, sich vorläufig der Theilnahme an dem Zwiste und des Anschlusses an Papst oder Concil zu enthalten; mit dem zu wählenden Könige sollte innerhalb sechs Monaten eine neue Berathung zur Hebung der Zwietracht stattfinden, inzwischen wollten sie selbst die regelmäßige Jurisdiction in ihren Diöcesen und Territorien aufrechterhalten[2].

Diese sogenannte Neutralität des römisch-deutschen Reiches, welche weit mehr von einer papstfeindlichen Gesinnung als vom Gegentheil zeugte[3], wurde ein Jahr später auf dem mainzer Reichstage nochmals erneuert, zugleich aber wurden damals eine Reihe von Decreten des baseler Concils, durch welche dem Papste wesentliche Rechte entzogen wurden, mit gewissen Einschränkungen und Zusätzen, wie sie den deutschen Fürsten convenirten, angenommen (26. März 1439)[4].

Die mainzer Erklärung unterscheidet sich bei aller Verwandtschaft mit dem Schritte, welcher in Frankreich unternommen worden war, doch in sehr wesentlicher Weise von der pragmatischen Sanction von Bourges[5]. Was in Mainz geschah, war bloß eine Erklärung, die Erklärung einer Annahme, während in Frankreich eine Ordonnanz, ein sofort zu vollziehender Befehl

---

[1] Ordonnances des rois de France de la troisième race par M. de Vilevault (Paris 1782) XIII, 267—291. Vgl. Hefele VII, 764; Guettée, Hist. de l'Église de France (Lyon 1851) VII, 405—435; R. Bauer in den Laacher Stimmen (1872) III, 110 ff. und H. Jervis, Hist. of the church of France (London 1872) I, 97.

[2] Müller, Reichstagstheatrum unter K. Friedrich V. (Jena 1713) 31. Binterim VII, 166. Pückert 55 ff. 64 f. 73 f. 86 f. Daß die Idee einer Neutralität keineswegs neu war, wie Voigt (I, 154) anzunehmen scheint, hat die Geschichte des Schisma gezeigt. Vgl. außerdem Birck 13 f.

[3] Hagen, Deutsch. Gesch. III, 457.

[4] S. Gieseler II, 4, 83; Voigt, Enea Silvio I, 161, und Birck 17, der bemerkt: ‚Die Tendenz der damals angenommenen baseler Decrete läuft hauptsächlich darauf hinaus, den Ehrgeiz der Bischöfe zu befriedigen, ihnen größere Befugnisse zu übertragen und die Rechte des Papstes zu schmälern. Die Empörung gegen die päpstliche Autorität war damals nichts Anderes als eine Standarte für egoistische Zwecke, ein zeitgemäßer Schild, hinter welchem Eigennutz, Unbotmäßigkeit und Verlangen nach größerer Unabhängigkeit einen bequemen Versteck suchten und fanden.‘

[5] Es ist ein besonderes Verdienst der Schrift von Pückert (97 f.), dieß Verhältniß klargestellt zu haben.

erlassen wurde. Freilich unterhandelte die Gesandtschaft König Karls in Basel um die Genehmigung, aber ehe jene vom Concilorte eintraf, wurden Decrete wie Zusätze überall verkündigt, Gerichten und Beamten die Weisung gegeben, über die Ausführung zu wachen, bei Streitigkeiten darnach zu entscheiden, geistliche und weltliche Personen in ihrem Genusse zu schirmen, im Falle der Widersetzlichkeit exemplarisch zu bestrafen. Solche Vollzugsbestimmungen und Strafandrohungen — Momente, ohne die doch ein Gesetz nicht zu denken — finden sich in dem mainzer Instrumente nicht, und es ist eine große Ungenauigkeit, wenn man ihm den Namen einer ‚pragmatischen Sanction' beilegt. Auch wurde von den Deutschen die Einholung der Genehmigung des Concils, welche die Franzosen erbaten und erhielten, aufgeschoben.

Die deutsche Neutralität wurde zwar in der zweiten Hälfte des Jahres 1439 noch weiter ausgebildet, allein als Grundlage für den Zustand der deutschen Kirche bewährte sie sich in keiner Weise. Es war dieß in erster Linie die Schuld der Kurfürsten; statt daß sie im ganzen Umfange des Reiches ihrer Politik Nachachtung verschafft hätten, vergaßen sie dieselbe sogar in ihren eigenen Angelegenheiten und ließen sie von Mitgliedern ihrer Häuser oder von Unterthanen straflos verletzen[1]. Was man durch Proclamation der Neutralität angestrebt hatte, das römisch-deutsche Reich vor Spaltung und Unordnung zu bewahren, ging auf diese Weise durchaus nicht in Erfüllung, vielmehr entstand unter den Deutschen selbst große Parteiung, indem gar oft selbst Nachbaren, ja sogar Kapitel und Bischöfe einer und derselben Diöcese, der eine dem Papst Eugen, der andere seinen Gegnern anhingen und mancher Stuhl von zwei Prätendenten beansprucht wurde. Auch war es nicht selten, daß auf der einen Kanzel gegen Eugen, auf der andern gegen die Baseler gepredigt wurde[2].

Bei diesem schwankenden Zustande war nichts natürlicher, als daß die beiden rivalisirenden Gewalten, der Papst wie die baseler Schismatiker, ihre Versuche, die Neutralität aufzuheben, immer wieder erneuerten. Der Sieg in dem diplomatischen Kampfe, der sich nun entspann, blieb zuletzt auf Seiten Eugens; ihm gelang es, den einflußreichen Kanzler König Friedrichs III., Caspar Schlick, dann den König selbst zu gewinnen[3].

---

[1] Pückert 140.

[2] Hefele VII, 777. Pückert 119 ff. 138 ff. Bekannt sind die Worte des Enea Silvio Piccolomini über die Neutralität. ‚Sie wird,' schrieb er an Cardinal Cesarini, ‚schwer abzustellen sein, weil sie Vielen nützlich ist. Wenige folgen der Wahrheit, fast Alle suchen den eigenen Gewinn. Es gefällt diese neue Lockspeise der Neutralität, weil jeder, der etwas mit Recht oder Unrecht in Besitz genommen hat, daraus nicht vertrieben werden kann, und weil die Ordinarien die Pfründen nach ihrer Willkür austheilen. Es ist, glaube mir, nicht leicht, dem Wolfe die Beute aus dem Rachen zu reißen.'

[3] Für die Anerkennung Eugens erhielt Friedrich III.: 1) das Recht der ersten

Der Papst, an Philipp von Burgund eine feste Stütze besitzend, glaubte jetzt, nachdem er das Haupt des Reiches gewonnen, den Zeitpunkt gekommen, um einen entscheidenden Schlag in Deutschland zu thun und auf diese Weise allem Zögern ein Ende zu machen. In einer feierlichen Bulle sprach er die Absetzung der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln und Trier, der Hauptanhänger der baseler Synode im Reiche, aus und vergab ihre Würden an Verwandte des mächtigen, römisch gesinnten Herzogs von Burgund [1]. Allein dieser Schritt Eugens, der als sehr voreilig und politisch unklug bezeichnet werden muß [2], wurde von den deutschen Kurfürsten scharf zurückgewiesen. Im März 1446 versammelten sich dieselben zu Frankfurt am Main und beschlossen, an Eugen die Aufforderung zu richten, die konstanzer und baseler Decrete über die Superiorität der Concilien anzuerkennen, binnen dreizehn Monaten ein neues Concil nach einer deutschen Stadt zu berufen, alle Neuerungen, die wider Neutrale geschehen, zurückzunehmen und die von den Deutschen 1439 angenommenen Beschlüsse des baseler Concils ohne Vorbehalt zu bestätigen; für den Fall, daß Eugen auf diese Bedingungen nicht eingehe, drohten die Kurfürsten mit der Anerkennung der baseler Synode [3]. Dem Papste diese Forderungen mitzutheilen, wurde eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, deren Seele der Nürnberger Syndicus Gregor Heimburg war, ein Mann, der plumpe Anmaßung und bäuerischen Trotz für deutsche Geradheit und Freimüthigkeit ausgab, und der in einer um diese Zeit verfaßten Schrift die Deutschen geradezu zum Schisma, oder, wie man von da an gerne sagte, zur Abschüttelung des päpstlichen Joches aufforderte [4].

Bitten, einen Zehnten von allen Kirchenpfründen in Deutschland und die Vergebung von hundert Beneficien in den österreichischen Erblanden. 2) Auf Lebenszeit das Recht, für die Bisthümer Trient, Brixen, Chur, Gurk, Triest und Pedena im Erledigungsfall Vorschläge zu machen. 3) Für sich und seine Nachfolger das Recht, zur Klostervisitation in den Erblanden dem heiligen Stuhle geeignete Personen vorzuschlagen. Außerdem noch eine bestimmte Summe Geldes. S. Chmel, Materialien I, 2, 191 ff., und Gesch. Friedrichs IV. II, 381 ff. Voigt, Enea I, 346 ff. 355 f. Pückert 247 ff.

[1] Pückert 241 ff.

[2] Der große Irrthum Eugens IV. war, daß er die Macht eines deutschen Königs, gleich der des französischen, für so bedeutend hielt, daß sein Wille auch den der übrigen Großen des Reiches bestimmen würde. Chmel, Friedrich IV. II, 388. Vgl. auch Dux I, 264.

[3] Pückert 256 ff. Hefele VII, 816 ff. Die in dem Frankfurter Beschluß enthaltene Alternative, daß man im Falle einer Verneinung auf Seite der Baseler treten würde, sollte vorläufig dem Papste verheimlicht werden. Pückert 259.

[4] Worte Döllingers (Lehrbuch II, 1, 334). Ueber Heimburg vgl. außer der recht schwachen Monographie von Brockhaus (Leipzig 1861), Ullmann, Reformatoren I, 212 ff.; K. Hagen, Zur politischen Gesch. Deutschlands (Stuttgart 1842); Scharpff 142 ff., und Bachmann in d. Allg. deutsch. Biographie XI, 327—330.

Papst Eugen antwortete den kurfürstlichen Gesandten ausweichend; er verwies die Entscheidung auf den Reichstag und erklärte sein Festhalten an der Absetzung der beiden Erzbischöfe. Zu diesem für den 1. September 1446 nach Frankfurt angesagten Reichstage wurden von Rom aus, wo man inzwischen durch Enea Silvio de' Piccolomini von der Nothwendigkeit, nachzugeben, überzeugt worden war, neue Gesandte abgeordnet: die Bischöfe Tommaso Parentucelli von Bologna und Johann von Lüttich, sowie Juan de Carvajal und Nicolaus von Cusa. Von Seite der Baseler erschien der Cardinal von Arles.

Die stark antipäpstliche Stimmung, welche sich in Deutschland bereits weiter Kreise bemächtigt hatte, kam auf dem Reichstag nochmals zum heftigen Ausdruck. Die Sache stand Anfangs für Eugen, aber auch für das Ansehen des Reichsoberhauptes sehr gefährlich, denn die Fürsten hatten im Sinne, falls der Papst nicht in ihre schweren Forderungen willige, auch ohne den König und gegen ihn sich für Basel zu erklären [1]. Schon konnte sich der Cardinal von Arles stolzen Siegeshoffnungen hingeben, als plötzlich eine überraschende Wendung zu Gunsten Eugens IV. eintrat. Der vornehmste Urheber dieser Veränderung war derselbe Mann, der ein Jahr zuvor neben Schlick und Carvajal so hervorragenden Antheil an der Gewinnung König Friedrichs III. für den römischen Papst genommen hatte: Enea Silvio de' Piccolomini, Secretär in der Kanzlei König Friedrichs III.

Von allen Persönlichkeiten des Renaissancezeitalters kennen wir keine genauer als ihn, der unbedenklich als einer der glänzendsten Geister des Jahrhunderts bezeichnet werden kann [2]. Als außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller und rastloser Briefschreiber hat Enea Silvio der Nachwelt die Möglichkeit gewährt, seinen ganzen Entwicklungsgang bis in das Einzelnste zu verfolgen [3].

Enea Silvio de' Piccolomini war am 18. October 1405 in Corsigniano bei Siena geboren. Er entstammte einem alten, aber verarmten sienesischen Adelsgeschlechte und mußte seine Jugend in dürftigen Verhältnissen zubringen. Schon sehr früh bezog er die Universität Siena, um dort die Rechte zu studiren, woran er indessen sehr wenig Geschmack fand. Die größte An=

---

[1] Hefele VII, 821 f. Ueber den Frankfurter Reichstag vgl. außerdem Chmel, Friedrich IV. II, 392—398; Pückert 276—296; Roßmann, Betrachtungen 387—393, und Janssen, Reichscorrespondenz II, 90—95.

[2] Reumont, Aus der Gesch. Aachens im fünfzehnten Jahrhundert, in der Zeitschr. des Aachener Gesch.=Vereins (1882) IV, 170.

[3] Auf umfassender Benützung dieser und fast aller noch sonst in Betracht kommenden Materialien beruht das gelehrte Werk von Voigt, das leider durch ‚maßlose Härte' des Urtheils entstellt ist; s. Reumont III, 1, 491; Rohrbacher=Knöpfler 215; Vahlen in d. Sitzungsberichten der wiener Akad., hist. Kl. LXI, 371, und Müntz, Précurseurs 104.

ziehungskraft übte dagegen die classische Literatur auf ihn aus. Cicero, Livius und Virgil waren seine Lieblingsautoren. Tag und Nacht saß er über diesen Büchern, die er sich von Freunden geborgt, und um diesen nicht ungelegen zu werden, copirte er sich die namhaftesten Classiker mit sauerm Fleiß und excerpirte andere. Kaum gönnte er sich Zeit zum Schlafen und Essen[1]. Zu seiner weiteren Ausbildung begab er sich nach Florenz, um dort den berühmten Filelfo zu hören.

Nach zwei Jahren kehrte Enea Silvio, gedrängt von seinen Verwandten, nach Siena zurück und hörte juristische Vorlesungen; jedoch ohne andern Erfolg, als daß er mit einer großen Abneigung gegen die Juristen erfüllt wurde. Als Cardinal Capranica auf seiner Reise nach Basel nach Siena kam, wurde er auf den sechsundzwanzigjährigen, talent- und geistvollen Jüngling aufmerksam, fand Gefallen an ihm und machte ihn zu seinem Secretär. So kam Enea im Frühling 1432 nach Basel und damit sofort in eine dem Papst Eugen feindliche Atmosphäre. Für sein späteres Leben ist dieses von der größten Bedeutung geworden. Aus der Kanzlei des unbemittelten Capranica, der sich bald wieder mit Eugen IV. aussöhnte[2], kam Enea in den Dienst der Bischöfe Nicodemus von Freising und Bartolomeo von Novara, endlich in den des Cardinals Albergati. Wenngleich diese Stellung keine dauernde blieb, so hat sie dennoch nicht wenig dazu beigetragen, daß der glänzende Geist Enea's sich klärte und eine sichere Richtung einschlug[3]. In dem Hause Albergati's lernte Enea auch den edeln Tommaso Parentucelli, den spätern Nicolaus V., kennen. Enea begleitete Albergati wiederholt auf Reisen und wurde von ihm 1438 mit einem geheimen Auftrage nach Schottland gesandt. Bei der Rückkehr von dieser gefahrvollen Reise traf er seinen Herrn nicht mehr in Basel. Statt demselben zu folgen, beschloß er, an dem Concilsort zu bleiben, wo er dann in die leidenschaftliche Bewegung gegen Eugen IV. hineingezogen wurde.

Bei den Mitgliedern des Concils wußte Enea sich durch sein geistreiches, lebensfrohes Wesen und seine humanistische Bildung bald beliebt zu machen und besonders durch seine Rednergabe die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen,

---

[1] Voigt I, 12.

[2] Die Aussöhnung zwischen Eugen IV. und Capranica erfolgte am 30. April 1434. Die Bedingungen waren für Capranica, der seine Würde bestätigt erhielt, die günstigsten; s. das Document bei Catalanus 202 sqq. Hier auch p. 212 sq.: Transsumptum privilegii D. N. Eugenii restituentis et reintegrantis Rev. D. Card. Firmanum ad omnes dignitates. Das Verhältniß zwischen Eugen und Capranica wurde noch einmal durch den muthvollen Protest des Letztern gegen die Erhebung Vitelleschi's zum Cardinal getrübt, aber dieß war nur vorübergehend. Eugen IV. wußte die herrlichen Eigenschaften Capranica's gebührend zu schätzen und zog denselben wiederholt zu Rath.

[3] Reumont, Aus der Gesch. Aachens a. a. O.

Er wurde Scriptor, dann Abbreviator und Oberabbreviator des Concils, auch Mitglied der Glaubensdeputation und zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet. Dem Streite zwischen Papst und Concil mit der Gleichgültigkeit eines Anhängers der heidnischen Renaissance gegenüberstehend, trat er doch literarisch gegen Eugen IV. auf.

Seine glücklichsten Stunden verlebte Enea zu Basel in einem kleinen Kreise von Freunden, welche dem Alterthum und einem ziemlich liederlichen Genieleben huldigten. Inwieweit der Einfluß dieser den Tendenzen der heidnischen Renaissance zugethanen Freunde für das Auftreten Enea's gegen den rechtmäßigen Papst maßgebend war, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; außer Rechnung wird dieses Moment bei richtiger Beurtheilung nicht bleiben dürfen[1]. Sicher ist, daß Enea's sittliches Leben von der Ungebundenheit jener Kreise stark inficirt war. Allgemein bekannt ist, daß er mit der kecken Frivolität eines Boccaccio sich seines lasciven Lebens rühmte[2]. Enea Silvio war übrigens damals, was wohl zu beachten ist, noch nicht Geistlicher, ja er dachte gar nicht daran, diesen so schwere Pflichten auferlegenden Stand je zu wählen. In seinen Briefen hat er sich hierüber mit aller Offenheit ausgesprochen[3]. In diesen Briefen werden von ihm auch die großen kirchenpolitischen Fragen, welche damals die Welt bewegten, in sehr leichtfertiger Weise behandelt.

Als die baseler Synode ein neues Schisma heraufbeschwor, betheiligte sich auch Enea Silvio hieran und trat sogar in den Dienst des Gegenpapstes Felix V. Sein scharfer Verstand erkannte jedoch bald die Unhaltbarkeit der Stellung, welche die Synode durch Wiederbelebung des Schisma eingenommen hatte. In Folge dessen bemächtigte sich Enea's ein großer Ueberdruß an seiner neuen Stellung; zugleich begann eine Wandelung in seinen Ansichten einzutreten. Mit beiden Händen ergriff er daher eine Gelegenheit, um mit Ehren aus der ihm unerträglichen Lage herauszukommen. Diese bot sich ihm, als er 1442 mit den Gesandten des Concils den frankfurter Reichstag besuchte. Hier kam er durch den Bischof Sylvester von Chiemsee in Berührung mit König Friedrich III., der ihm eine Stelle in der Reichs-

---

[1] Rohrbacher-Knöpfler 217.

[2] Vgl. namentlich den berüchtigten, oft in sehr unnobler Weise ausgenützten Brief an seinen Vater, worin er diesen um Aufnahme eines Söhnchens bittet, das ihm eine Britin geboren hatte (epist. 15). Vgl. hierüber Janssen, An meine Kritiker 141 ff., und Rohrbacher-Knöpfler 217. Ein zweites uneheliches Kind Enea's ist früh gestorben; s. Voigt I, 289. Mit welcher Leichtfertigkeit damals solche Vergehen betrachtet wurden, ist bekannt. Es war die Zeit, wo auch in den italienischen Fürstenfamilien die Succession der unehelichen Kinder vielfach zur Geltung kommt und in weiten Kreisen die Ehe und ihr Recht mit Füßen getreten wurde; s. Burckhardt, Cultur II³, 210 f.

[3] Noch 1444 gestand er einem seiner Freunde, er hüte sich, in den geistlichen Stand einzutreten: ‚Timeo enim continentiam.'

kanzlei anbot. Enea nahm dieß Anerbieten mit Freuden an und löste sein Verhältniß zu Felix V. Als Friedrich III. bei seiner Krönungsreise am 11. November 1442 Basel passirte, folgte ihm Enea Silvio nach Oesterreich[1].

Es ist bekannt, welch maßlose Anklagen wegen dieses Schrittes gegen Enea Silvio erhoben worden sind. Ruhig und maßvoll, wie immer, spricht sich hierüber der Geschichtschreiber der Stadt Rom in folgender Weise aus: ‚Ein Parteiwechsel, unter welchen Umständen er immer vor sich gehe, weckt stets üble Nachrede, und ein Mann, der so viel geschrieben und sich über persönliche Stimmungen und Erlebnisse so rückhaltlos ausgesprochen hat, wie Enea Silvio, mußte denen manche Blöße bieten, die ihm jedes Wort, selbst in vertrautesten Briefen, angerechnet haben, um daraus ein Sündenregister zusammenzusetzen. Enea Silvio war kein reiner und ganzer Charakter. Schon die unendliche Versatilität seines Geistes mußte ihn in Gefahr bringen, wäre er selbst, arm und ehrgeizig und seines Talents sich bewußt, nicht in einen Strudel gerathen, der auch Stärkere fortriß. Sein nachmaliges offenes Geständniß, was man auch dagegen sagen mag, ist ehrlich gemeint. Es waren nicht etwa bloß persönliche Gründe, die ihn im Jahre 1442 bewogen, seine Stellung bei Felix V. aufzugeben und die ihm angebotene in der Reichskanzlei anzunehmen. Augenblicklich gewann er wahrlich nicht dabei, und, wie später der Gegenpapst selbst und Andere, hätte er sich immer mit Rom vertragen, seinen Vortheil wahren können.‘[2]

Nicht nur in den kirchenpolitischen Anschauungen trat bei Enea Silvio mit der Zeit eine große Sinnesänderung ein, sondern auch in seinen sittlichen Begriffen. Eine ernstere Lebensauffassung trat bei dem früh Alternden an Stelle der frühern Leichtfertigkeit. Priester zu werden, zögerte er jedoch noch längere Zeit. Erst im Jahre 1445 faßte er den Entschluß dazu und führte ihn 1446 aus. ‚Der ist ein elender Mensch und der Gnade Gottes nicht theilhaftig,‘ ermahnte er am 8. März 1446 einen Freund, ‚der nicht endlich zu seinem bessern Innern zurückkehrt, in sich geht, seinen Wandel bessert; der nicht darüber nachdenkt, was nach dieser Welt in einer andern sein wird. Ich, mein Johannes, habe genug und über genug gefehlt! Schon gehe ich in mich; o möchte es nicht zu spät sein!‘ Um jene Zeit, im März 1446, nahm er in Wien die priesterliche Weihe[3].

Mit Papst Eugen hatte Enea bereits ein Jahr vorher förmlich seinen Frieden gemacht. Der Kanzler Kaspar Schlick hatte ihn damals nach Rom gesandt, um bei dem Papste die Abhaltung eines Concils an einem dritten Orte zu befürworten. Ohne auf die Warnungen seiner Angehörigen zu achten, ging Enea Silvio vertrauensvoll nach der ewigen Stadt, wo man

---

[1] Hier war Enea Silvio zuerst im Jahre 1438 gewesen; s. Bayer 8.

[2] Reumont III, 1, 132—133. [3] Voigt I, 438 f.; vgl. 351.

ihn in der That freundlich empfing. Zur Audienz wurde er jedoch erst zugelassen, nachdem er von den Censuren, die ihn als Anhänger der Synode und als Beamten des Gegenpapstes getroffen, losgesprochen worden war. Enea Silvio empfand aber doch eine gewisse Befangenheit, Eugen IV., den er in Basel heftig bekämpft, persönlich gegenüberzutreten. Vor Erledigung seines Auftrages richtete er daher an den beleidigten Papst eine meisterhaft stilisirte Abbitte, von der gesagt worden ist, sie sei die Sprache eines in Kriegsgefangenschaft gerathenen Helden [1].

‚Heiligster Vater,‘ begann er, ‚bevor ich die Aufträge des Königs vortrage, will ich von mir selbst ein Kurzes sprechen. Ich weiß, daß man deinen Ohren Vieles über mich zugetragen hat, was weder gut noch der Wiederholung werth ist. Und sie haben nicht gelogen, die mich bei dir angeklagt. Ja, ich habe, so lange ich zu Basel war, Vieles gesprochen, geschrieben, gethan — ich läugne nichts ab. Aber meine Absicht war nicht sowohl dir zu schaden, als der Kirche Gottes zu nützen. Ich irrte, wer wollte es läugnen? aber ich irrte mit nicht wenigen Anderen und mit nicht unbedeutenden Männern. Ich folgte Giuliano, dem Cardinal von S. Angelo, Niccolò, dem Erzbischof von Palermo, Ludovico Pontano, dem Notar deines Stuhles. Diese hielt man für die Augen des Rechts, für die Magister der Wahrheit. Was soll ich von den Universitäten sprechen und von den anderen Schulen, deren Mehrzahl dir feindlich gesinnt war? Wer würde mit solchen Männern nicht geirrt haben! Als ich aber den Irrthum der Baseler erkannte, auch da, ich gestehe es, bin ich nicht gleich zu dir geflogen, wie die Meisten thaten. Vielmehr besorgte ich, aus einem Irrthum in den andern zu stürzen, wie denn häufig in die Scylla fällt, wer die Charybdis vermeiden will, — und so ging ich zu denen, die für neutral galten. Ich wollte nicht ohne Ueberlegung und ohne Verzug von einem Extrem zum andern übergehen. Drei Jahre blieb ich so beim Könige. Als ich nun hier immer mehr und mehr von dem Zwiespalt der Kirche hörte, der zwischen den Baselern und deinen Legaten obwaltet, da blieb mir kein Zweifel, daß bei dir die Wahrheit sei. Darum gehorchte ich nicht ungern, als der König sich den Weg zu deiner Güte durch mich zu öffnen wünschte; denn so hoffte auch ich zu deiner Gnade zurückkehren zu können. Nun stehe ich vor dir, und weil ich ohne Wissen gesündigt, bitte ich dich, mir zu verzeihen.‘

Eugen antwortete: ‚Wir wissen, daß du mit Vielen gesündigt hast, aber

[1] Rohrbacher-Knöpfler 218. Gregorovius (VII³, 156) bemerkt mit Bezug auf diese Rede: ‚Niemals sonst beherrschte, außer im alten Athen, die Göttin der Ueberredung so sehr die Menschen, als im Zeitalter der Renaissance. Piccolomini entwaffnet Eugen: er legt ein geistreiches Bekenntniß seiner baseler Irrthümer ab und tritt dann offen zum römischen Papst über, welcher seine Brauchbarkeit sehr wohl erkannte und ihn zu seinem Secretär machte.‘

dem Geständigen seinen Irrthum zu verzeihen, ist Unsere Pflicht; die heilige Mutter Kirche erläßt dem Läugner niemals die verdiente Strafe, dem Bereuenden stets. Du bist schon zur Wahrheit gekommen. Hüte dich, sie je zu verlassen, und suche die göttliche Gnade durch gute Werke! Du stehst an einer Stelle, wo du die Wahrheit vertheidigen und der Kirche nützen kannst.'

Enea Silvio hat die hier ausgesprochene Hoffnung nicht getäuscht; denn ihm gelang die Sprengung des für den römisch-deutschen König wie für den Papst gleich gefährlichen Kurfürstenbundes. Ganz geheim wußte er den Kurfürsten von Mainz, den Stellvertreter des sächsischen Kurfürsten und zwei Bischöfe von dem Kurverein weg auf Friedrichs Seite hinüberzuziehen [1]. Am 22. September vereinigten sich die Genannten mit den Deputirten des römischen Königs zu der geheimzuhaltenden Erklärung, die Antwort des Papstes sei genügend, um zum Kirchenfrieden zu gelangen, und sie würden mit einander auf dieser Ansicht beharren. Am 5. October trafen sie, durch weitere Genossen verstärkt, eine abermalige Verabredung zur Anerkennung Eugens [2]. Am 11. October wurde der Reichstagsabschied verkündigt, der wie gewöhnlich den vorhandenen Zwiespalt nicht hob, sondern nur verdeckte. Noch verschiedene Bischöfe und Fürsten wurden dann durch die unablässigen Bemühungen König Friedrichs und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg gewonnen, so daß Ende 1446 von allen Seiten Deutschlands Boten nach Rom zogen; sie trafen in Siena zusammen und reisten dann, sechzig Mann stark, über Baccano nach der ewigen Stadt [3].

So erschienen denn am 7. Januar 1447 Johann von Lysura als Vertreter des mainzer Kurfürsten, der Kanzler Sesselmann als Vertreter des Brandenburgers und Enea Silvio und Procop von Rabenstein als Abgeordnete des römischen Königs in der ewigen Stadt, wo man sie sehr ehrenvoll empfing. Der Papst gewährte ihnen alsbald eine feierliche Audienz, in welcher der gewandte Enea Silvio die hohen Forderungen der Deutschen in so ausgezeichneter und beredter Weise vortrug, daß man allgemein seinen Geist und seine Klugheit lobte und ihm eine große Zukunft prophezeite [4]. ‚Wir kommen,' sagte er, ‚um den Frieden zu bringen, und die deutschen Fürsten wünschen den Frieden,

---

[1] Bekanntlich erzählt Enea Silvio Piccolomini (Hist. Frid. III. 128 sq. Comment. ed. Fea 98) ganz offen, daß er die vertrauten Räthe des mainzer Kurfürsten durch Bestechung (2000 fl.) gewann. Pückert hat in seinem Werke über die kurfürstliche Neutralität (281—284) diese Bestechungsgeschichte für eine Fabel erklärt, allein seine Gegengründe sind nicht durchschlagend; vgl. Hefele VII, 827, und V. Bayer 62 f.

[2] Pückert 280 f. 294.

[3] Vgl. den Gesandtschaftsbericht des Enea Silvio bei Muratori III, 2, 880 (auch bei Baluze, Misc. VII, 525 sq., und Koch 314 sqq. abgedruckt).

[4] Vgl. das merkwürdige * Schreiben des Abtes von S. Galgano vom 23. Januar 1447, das ich im Staatsarchiv zu Siena auffand (Anhang Nr. 24).

aber sie stellen auch Forderungen, ohne deren Gewährung die Wunden nicht geheilt und der Friede nicht erzielt werden kann. Das Erste ist, daß ein allgemeines Concil, wofür Zeit und Ort zu bestimmen sind, berufen werde. Zweitens, daß die von deinen Gesandten gegebene Anerkennung der Gewalt, Autorität und Präeminenz der allgemeinen Concilien, welche die streitende Kirche repräsentiren, von dir schriftlich bestätigt werde. Drittens, daß den Beschwerden der deutschen Nation abgeholfen werde. Viertens endlich, daß die Absetzung der beiden Kurfürsten zurückgenommen werde.‘ [1]

Es folgten nun eingehende Verhandlungen, welche durch die gefährliche Erkrankung des Papstes [2] und den Widerstand eines Theiles der Cardinäle sehr erschwert und verzögert wurden [3]. Endlich gelangte man aber doch zu einem glücklichen Abschlusse, wie er in den sogenannten Fürstenconcordaten, das heißt in vier päpstlichen Urkunden vom 5. und 7. Februar 1447, vorliegt. In demselben werden die deutschen Forderungen allerdings in der Hauptsache zugestanden, aber doch in wesentlich abgeschwächter Weise und in höchst gewundener, sorgsam verclausulirter Form [4]. Nachdem die Gesandten diese Bullen erhalten, leisteten sie, um das Bett des bereits schwerkranken Papstes, ‚der an diesem Tage etlicher Maßen zu sich selbst gekommen war und Vernunft hatte‘, knieend, den Eid des Gehorsams und wiederholten dann in einem öffentlichen Consistorium laut und feierlich ihre wichtige Erklärung (7. Februar) [5]. Es nahmen durch ihre Machtboten an dieser Handlung Theil: der römische König für sich und die Krone Böhmen, die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, Markgraf Albrecht für sich, seinen Bruder Johann, den Herzog Wilhelm von Sachsen und den Landgrafen Ludwig von Hessen, die Erzbischöfe von Magdeburg, Salzburg und Bremen, die Bischöfe von Halberstadt und Breslau, sowie der Hochmeister des deutschen Ordens [6].

In Rom frohlockten Clerus und Volk über die wichtige Erklärung. Obgleich die Obedienz eigentlich nur von einem Theile der deutschen Nation geleistet worden, feierte man hier das glückliche Ereigniß doch so, als ob

[1] Martène, Vet. Mon. VIII, 980—988. Mansi, Orat. Pii II. I, 108 sq.

[2] Ueber die einzelnen Phasen der Krankheit, welche Eugen IV. am Tage nach der Audienz der deutschen Gesandten (12. Januar 1447) befiel, unterrichten uns eingehend eine Reihe von * Briefen des damals als Gesandter der Republik Siena in Rom weilenden Abtes von S. Galgano. Vgl. den Text derselben im Anhang Nr. 23. 25—30. Die Originale dieser Briefe fand ich zu Rom in der Bibliothek Chigi in Cod. E. VI, 187.

[3] Für die Annahme des Concordats waren Scarampo und die am 16. Dec. 1446 ernannten Cardinäle Carvajal und Parentucelli.

[4] Vgl. die ausführliche Analyse Hefele's (VII, 830—835).

[5] Zeuge des wichtigen Vorganges war u. A. der große florentiner Erzbischof Antonin; s. dessen Chronicon III. t. 22. c. 11. § 17.

[6] Bericht des sächsischen Gesandten H. Engelhardt bei Pückert 303.

sich das ganze römisch-deutsche Reich unterworfen hätte. Alle Glocken der Stadt wurden geläutet, Freudenfeuer angezündet und feierliche Processionen gehalten, um dem Himmel für eine so große Wohlthat zu danken.

Die Rückkehr der noch in der Opposition verharrenden deutschen Fürsten war allerdings jetzt nur mehr eine Frage der Zeit und die Sache der baseler Synode in Deutschland definitiv verloren. So konnte Eugen IV., der übrigens in einer eigenen Bulle[1] erklärt hatte, daß er durch die den Deutschen aus Rücksicht auf den Nutzen der Kirche ohne vollständige Prüfung (die seine Krankheit verhindere) gewährten Zugeständnisse dem Ansehen und den Rechten des apostolischen Stuhles nichts habe vergeben wollen, am 23. Februar mit dem tröstenden Bewußtsein sterben, daß das Schisma seine Kraft verloren und daß die Macht der Kirche wieder im Aufsteigen begriffen sei[2].

Blickt man auf den Pontificat Eugens IV. zurück, so muß man mit Enea Silvio Piccolomini sagen, daß Glück und Unglück, beides in ungewöhnlich reicher Fülle, sich in demselben so ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben[3]. Das Glück würde wohl bei Weitem überwogen haben, wenn der Papst es verstanden hätte, mit mehr Maß und Klugheit vorzugehen[4]. Denn man kann von Eugen IV. keine treffendere Charakterschilderung entwerfen, als wie sie Enea Silvio Piccolomini mit den kurzen Worten gibt: ‚Er war hochherzig, aber sein größter Fehler war, daß er kein Maß kannte und seine Handlungen nicht durch sein Vermögen, sondern durch sein Wollen bestimmt

---

[1] Datirt vom 5. Februar und abgedruckt bei Raynald ad a. 1447 n. 7.

[2] S. Enea Silvio's Bericht bei Muratori III, 2, 889 sq. Ueber Eugens Grab s. Gregorovius, Grabmäler 87 ff. Abbildung bei Tosi, Tav. 129. Nach Vespasiano da Bisticci, Eugenio IV. (bei Mai, Spicil. X, 23), soll der Papst auf dem Sterbebette ausgerufen haben: ‚O Gabriello, quanto sarebbe suto meglio per la salute dell' anima tua, che tu non fussi mai suto nè Papa nè Cardinale, ma fussiti morto nella tua religione!‘ eine Aeußerung, die oft tendenziös verwerthet worden ist. Balan (V, 154) verwirft diese in den anderen Berichten über den Tod des Papstes fehlenden Worte; sie sind zum mindesten zweifelhaft und in Anbetracht der thatsächlichen Verhältnisse höchst unwahrscheinlich. Starb doch Eugen, wie selbst Janus (354) einräumt, als Sieger über das Concil, als Sieger über Deutschland. Aber auch wenn man zugibt, daß der Papst in einer Anwandlung von Kleinmuth jene Worte gesprochen, so berechtigt doch nichts, aus denselben ‚Gewissensangst‘ über die von ihm angewandten Mittel zu folgern, wie dieß Janus (a. a. O.) und, ihm folgend, Gregorovius (95) thun. ‚Gewissensangst‘ hätte der Papst über die den Deutschen bewilligten weitgehenden Concessionen haben können; eben deßhalb aber hatte er das erwähnte wichtige Salvatorium vom 5. Februar erlassen.

[3] Muratori III, 2, 891 (Baluze, Misc. VII, 547). Viele Urtheile von Zeitgenossen &c. über Eugen IV. hat Chmel (Friedrich IV. II, 410—412) zusammengestellt.

[4] S. Fromann, Kritische Beiträge zur Gesch. der florentiner Kircheneinigung (Halle 1872) 23.

wurden.'[1] Kluges Maßhalten war aber gerade damals doppelt geboten, indem die kirchlichen wie politischen Verhältnisse die denkbar schwierigsten waren. Höchst kritisch war die Lage schon bei Eugens Regierungsantritt, als die so lange hinausgeschobene Frage der Kirchenreform zur Entscheidung kommen und die hussitische Irrlehre, die täglich drohender um sich griff und nicht mehr durch Waffengewalt unterdrückt werden konnte, durch Nachgiebigkeit und Zugeständnisse unschädlich gemacht werden sollte![2] Eugen IV. wurde mit seiner Person ein Opfer dieser Verhältnisse, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß er, der politisch völlig Unerfahrene, wiederholt durch Unklugheit und Hartnäckigkeit seine bedenkliche Lage noch sehr verschlimmerte. Allein mit der Zeit gelang es dem Papste doch, seine Gegner von der Festigkeit seiner Grundsätze zu überzeugen, und seit 1438 errang er ganz bedeutende Erfolge. Diese Erfolge dürften gegenüber den zahllosen Hemmnissen, die sich entgegenstellten, kaum nach dem Maßstabe gewöhnlicher Beurtheilung zu würdigen sein. Der Kampf für die Restauration der päpstlichen Autorität wurde von Eugen IV. mit einer kleinen Anzahl redlicher Anhänger begonnen und von ihm, der aller Mittel entblößt und von geistlichen wie weltlichen Fürsten verlassen war, unermüdlich fortgeführt, bis der Sieg errungen war[3]. Dieser Sieg war freilich kein vollkommener, aber immerhin ein Sieg von der größten Tragweite. Als Eugen IV. zur Regierung kam, waren viele, auch edle Glieder der Kirche noch aus der Zeit des Schisma her von falschen Lehren über den päpstlichen Primat, sowie von feindseliger Stimmung gegen das oberste Hirtenamt der Kirche eingenommen; als er starb, standen die bedeutendsten Männer wieder auf Seiten Roms[4], hatten die Gegner des apostolischen Stuhles und der monarchischen Verfassung der Kirche, wie die kirchenfeindlichen Elemente überhaupt, eine höchst empfindliche Niederlage erlitten; der Versuch, den Papst in einen bloßen Scheinmonarchen, in eine Art von kirchlichen Dogen zu verwandeln[5], war völlig gescheitert, und der größte Kampf, den je ein Concil gegen Rom geführt hatte[6], war im Wesentlichen zu Gunsten des heiligen Stuhles entschieden.

Ein hohes Lob Eugens ist unbestritten: daß er von jedem Nepotismus frei blieb[7], und ebenso hat die Reinheit seines Lebenswandels bis jetzt keine

---

[1] Baluze, Misc. VII, 547. Fromann a. a. O. Vgl. auch Monrad-Michelsen S. 22 f.

[2] Aschbach IV, 17. [3] Zhishman 21.

[4] Die Reihe der Gegner, deren Rückkehr Eugen IV. erlebte, weist die glänzendsten Namen auf: die Cardinäle Capranica, Cervantes und Cesarini, Nicolaus von Cusa und Enea Silvio Piccolomini.

[5] So kennzeichnet Raumer, Kirchenversamml. 131, die baseler Bestrebungen.

[6] Johann von Segovia in den Mon. concil. II, 63.

[7] Gregorovius VII³, 94.

Parteistimme anzufechten gewagt [1]. Hohe Anerkennung verdient auch seine unermüdliche charitative Thätigkeit.

Eugen IV. war ein Vater der Armen und Kranken in des Wortes höchster Bedeutung. ‚Den Armen,‘ rühmt Paolo Petrone, ‚ertheilte er reiche Almosen, vielen mittellosen jungen Mädchen gab er ihre Aussteuer.‘ Die hl. Francesca Romana, die zu jener Zeit die ewige Stadt mit dem Glanze ihrer Heiligkeit erfüllte, fand im Papste einen hochherzigen Beförderer ihrer frommen und menschenfreundlichen Bestrebungen [2]. Mit besonderem Eifer nahm sich Eugen IV. des in tiefen Verfall gerathenen Hospitals S. Spirito in Sassia an. Er riß die Anstalt aus der Geldnoth, in die sie gerathen, stellte die verfallenen Gebäude wieder her und machte der Unordnung, welche in der Bruderschaft des heiligen Geistes eingerissen war, ein Ende, so daß man ihn mit Recht den Neuschöpfer derselben genannt hat. Mit edler Offenheit erklärte der Papst, ‚er selbst wolle, wenn der Generalmagister des Ordens (der Neffe Eugens, Pietro Barbo) seine Pflicht nicht erfülle, dessen Lasten auf seine Schultern nehmen, er selbst wolle den Generalmagister, den Vorsteher des Hospitals spielen und halte dieß mit der Würde seiner Tiara für sehr gut verträglich‘ [3]. Um namentlich der Heiliggeist-Bruderschaft einen neuen Aufschwung zu geben, trat Eugen IV. am 10. April 1446 in dieselbe ein und verpflichtete sich, jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen. Dem Beispiele des Papstes folgten viele Cardinäle, so Francesco Condulmaro, Giovanni Tagliacozzo, Niccolò Acciapacci, Giorgio Fieschi, Bessarion, Antonio Martini, Jean le Jeune, Estouteville, Torquemada, Scarampo und Alfonso Borgia, der spätere Calixtus III. [4]

---

[1] ‚Attenta integritatis vitae et sanctitatis vitae fama‘, heißt es in der Encyclica der baseler Synode vom 21. Januar 1432, bei Mansi XXIX, 237. Vgl. Zhishman 22.

[2] Vgl. Fullerton, Francesca Romana 124 ff. Eugens IV. Milde gegen Arme und Klöster rühmt Georgios Trapezuntios in der * Oratio edita et pronunciata apud S. Pontificem Eugenium papam quartum de laudibus eius. Cod. lat. 487 f. 3 der Hofbibliothek zu Wien.

[3] H. Brockhaus, Das Hospital S. Spirito zu Rom im fünfzehnten Jahrhundert, in Janitschek's Repertorium (1884) VII, 282—283. Vgl. P. Saulnier, De capite sacri ordinis S. Spiritus dissertatio (Lugduni 1649); Azzurri, I nuovi restauri del l' archiospedale di S. Spirito in Saxia (Roma 1868), und Morichini 100. 111 s. Vgl. auch die * Istoria dell' opere pie di Roma, racc. da Camillo Fanucci Senese, in Cod. E. III, 4 f. 13 der Bibliothek Casanat. zu Rom. Eine Notiz über die Förderung von S. Spirito durch Eugen IV. in * Cod. Vatic. 7871 f. 52. Vatic. Bibliothek.

[4] * Liber confraternitatis S. Spiritus im Archiv von S. Spirito (T. 32), beginnt f. 1 mit der Bulle Eugens ‚Salvatoris nostri‘, d. d. 1446 VIII. Calend. April.; f. 2 stehen folgende Worte: ‚In nomine patris et filii et spiritus sancti. Incipit liber confraternitatis S. Spiritus et S. Marie in Saxia de urbe.‘ Es folgen

Unter Eugen IV. wurde auch, wie es heißt, nach der Norm einer alten Verordnung der Kirche, die sogenannte ‚Visita graziosa‘ angeordnet, wobei die Magistratspersonen des richterlichen Standes und die Armen-Sachwalter zweimal im Monat die Gefängnisse besuchten, jeden Verhafteten befragten, die Strafen milderten, wenn Veranlassung dazu sich bot; zwischen Gläubigern und Schuldnern Vergleiche schlossen, ja in manchen Fällen die Gefangenen in Freiheit setzten. Wie in so vielen Fällen, wo es um das Wohl der Menschheit, den Fortschritt der Civilisation, die Uebung der Wohlthätigkeit sich handelt, finden wir also auch in den Annalen des Gefängnißwesens die Päpste unter den Ersten, welche auf Verbesserung desselben und Erleichterung des Looses die Eingekerkerten bedacht waren und den nur zu oft außer Acht gelassenen Grundsatz nicht vergaßen, daß gemäß der Absicht des Gesetzes der Zweck der Strafe nicht der ist, dem Schuldigen Böses mit Bösem zu vergelten, sondern ihn zu bessern oder mindestens unschädlich zu machen[1].

Eine Seite der Regierungsthätigkeit Eugens IV. fordert um so mehr zu näherer Betrachtung auf, als man wegen dieses Punktes schwere Anklagen gegen den Papst erhoben hat. Es ist richtig, daß unter diesem Papste die allgemeine Reform der kirchlichen Verhältnisse nicht zu Stande kam. Diejenigen jedoch, welche Eugen IV. wegen dieses Punktes beschuldigen, haben sich nicht die Frage vorgelegt, ob damals eine solche allgemeine Reform überhaupt möglich war.

Von einem der einsichtigsten und reformfreundlichsten Zeitgenossen ist diese Frage verneint worden. Der berühmte Magister Johannes Nider aus dem Dominicanerorden hielt eine allgemeine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern für praktisch durchaus undurchführbar. Er glaubte aus der Erfahrung gelernt zu haben, daß nur eine particuläre Reform der Kirche möglich sei, und suchte dieß in seinem Meisterwerke, dem ‚Formicarius‘, zu beweisen. Er knüpft seine Erörterung, der Anlage dieses Werkes gemäß, an die Gewohnheit der Ameisen, sich eine Stadt zu bauen, bestehend aus vielen

---

dann nachstehende eigenhändige Eintragungen: ‚Ego Eugenius catholic. ecclesie episcopus dono annuatim ducat. auri principales (Zahl leider zerstört). — Ego Franciscus episc. Portuen. Card. Venet. et R. E. vicecancell. — Ego Johannes (episc. card.) Praenestin. major penitent. -- Ego Nicolaus tit. S. Marcelli Card. Capuanus. — Ego Card. de Flisco. — Ego B[essarion] basilicae XII Apost. presbyt. — Supra et infrascripti rev. d. cardinales intraverunt fraternitatem predictam hodie X. Aprilis 1446, coram prefato S. D. N. scripserunt se manibus propriis eadem hora qua D. N. intravit et se manu propria scripsit.‘ f. 2^b: ‚Ego Antonius tit. S. Crisogoni. — Ego Johannes tit. S. Laurentii in Lucina. — Ego Guillelmus tit. S. Martini in montibus. — Ego Johannes tit. S. Marie Transtib. — L. Card. Aquiles. tit. S. Laurentii in Damaso. — Eguo Card. Valent. tit. IV Coronator.‘

[1] Neue römische Briefe I, 146 f. 150 f. Vgl. Morichini 783 s.

kleinen Wohnungen, die sie auch gegen Hitze und Regen in ihrer Art durch Pflanzentheile zu schützen wissen. ‚Hierin sind sie aber,‘ erläutert er sodann, ‚das Vorbild derjenigen, welche zu den allgemeinen Concilien gehören, insbesondere der Prälaten; denn diese haben die Aufgabe, die Stadt der streitenden Kirche in ihren einzelnen Gebäuden (Ständen), wo sie Schaden gelitten, so viel es in ihren Kräften liegt, zu reformiren, das heißt: die Menschen zu belehren über die Art und Weise, Gott zu dienen, sie vor der Gluth der Leidenschaften und den Angriffen der Feinde zu vertheidigen und sich selbst in Wort und That so zu verhalten, daß sie verdienen, hierin vom Geiste Gottes besonders geleitet zu werden. Das ist freilich leider jetzt ganz anders.‘ Nun führt Nider an, daß die Concilien von Konstanz und Basel es sich zur besondern Aufgabe gesetzt hatten, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren. Besonders sei zu Basel viel von der Reformation der Kirche geredet worden; das Concil habe sich in dem Titel fast aller seiner Bullen Reformationsconcil genannt, es habe sogar eine eigene Reformcommission eingesetzt, ‚und jetzt wird schon sechs Jahre lang über die Reformation der verschiedenen Stände verhandelt, aber wir haben noch keinen Erfolg wahrzunehmen gehabt‘. Ist nun für die Zukunft Hoffnung in Betreff der totalen Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorhanden? ‚Bezüglich der totalen Reformation der Kirche in der Gegenwart und der nächsten Zukunft,‘ antwortet Nider, ‚habe ich gar keine Hoffnung; denn es fehlt einmal der gute Wille bei den Untergebenen, sodann bietet die böse Gesinnung der Prälaten ein Hinderniß, endlich ist es für die Auserwählten Gottes von Nutzen, durch die Verfolgungen von Seiten der Bösen geprüft zu werden. Ein Beispiel bietet dir die Baukunst. Wenn ein noch so geschickter Architekt kein passendes Material an Holz oder Steinen hat, so kann er nimmer einen Bau aufführen. Und wenn man Holz oder Steinen auch in vorzüglicher Quantität hat, aber keinen Baumeister, so erhält man niemals ein taugliches Haus und Wohnungen. Und wenn du wüßtest, daß ein Haus deinen Freunden nicht passend oder, wenn es erbaut, ihnen hinderlich wäre, so würdest du es kluger Weise sicher nicht erbauen. Wende diese drei Fälle auf die totale Reformation der Kirche an, und du wirst ihre Unmöglichkeit erkennen. Dagegen zweifle ich nicht, daß eine particuläre Reformation der Kirche in vielen Ständen und Orden möglich ist.‘[1]

Diesen Weg beschritt Eugen IV.; er nahm die Reform der Kirche in der unter den damaligen Verhältnissen einzig möglichen und ersprießlichen Art und Weise in Angriff durch Verbesserung und Regenerirung der Orden und dann auch des Clerus. Die furchtbaren Stürme, welche über das Papstthum hereinbrachen, traten dem von dem besten Willen beseelten

[1] Schieler, Joh. Nider 188—189.

Papste wiederholt hindernd in den Weg[1]; trotzdem schenkte derselbe während seines ganzen Pontificats der Verbesserung der Sitten unter dem Ordens- und Weltclerus große Aufmerksamkeit. In Basel wurde beständig von der Reformation geredet, aber nur sehr wenig für dieselbe gethan. Es mangelte dort zu sehr an wahrhaft frommen und priesterlich gesinnten Männern. Dieselben Väter, welche die Einfachheit der apostolischen Kirche als Stichwort im Munde führten, sah man bewaffnet, in Begleitung eines langen Zuges von Laiendienern, zu Jagd und Vogelfang ausziehen oder zu üppigen Mahlzeiten schlendern[2]. Eugen IV. nahm die Reform des römischen Clerus schon im Jahre 1432 in die Hand und beschäftigte sich auch während seines Exils mit derselben[3]. Auch nach seiner Rückkehr nach Rom behielt Eugen IV. die Disciplin der römischen Geistlichkeit streng im Auge[4]. Wie der Papst während seines langen Aufenthalts in Florenz die Klöster dieser Stadt und ihrer Umgebung reformirte, hat Vespasiano da Bisticci eingehend geschildert[5]. Eugens IV. Absicht war, alle Klöster zur strengen Observanz zurückzuführen, ein Plan, der freilich durch die Ungunst der Zeitverhältnisse nicht zur Ausführung kam. Mit diesen Bestrebungen hängt eng zusammen die Gunst, welche Eugen IV. dem Bernardino von Siena und Giovanni Capistrano schenkte. Kaum war Ersterer gestorben (1444), als auch schon sein Canonisationsproceß eingeleitet wurde[6].

Von größter Bedeutung war die Förderung, welche Eugen IV. Kunst und Künstlern zu Theil werden ließ. Was in dieser Beziehung in sturmbewegter Zeit geschehen konnte, hat der Papst geleistet.

---

[1] Schon am 6. Juli 1431 schrieb Eugen IV. an Johannes, den ‚Dux Britanniae‘: *‚Nos enim reformationem cleri semper dum essemus in minoribus optabamus et ad papatum assumpti ad eam totis affectibus anhelamus, et nisi nos ad curas alias necessarie distraxisset turbatio nobis illata per nonnullos rebelles ecclesiae huiusmodi reformationi magnum iam principium dedissemus, quod tamen cito per Dei gratiam superatis iis difficultatibus faciemus.‘ Ich fand dieß, soviel mir bekannt, noch ungedruckte Schreiben in Cod. I, 75—76 f. 82b der Bibl. Borghese zu Rom.

[2] S. Voigt, Enea Silvio I, 110, und Schieler 349. 351.

[3] Vgl. Bullar V, 6—10: Verordnungen zur Reform des römischen Stadtclerus, 1432 Febr. 23. Ibid. 16—17 eine Bulle contra simoniacae pravitatis reos eorumque mediatores, dat. 1434 Mai 18. Mit besonderem Eifer betrieb Eugen IV. die Entfernung der weltlichen Domherren aus dem Lateran; er ersetzte dieselben durch regulirte Cleriker; s. *Breve vom 8. Februar 1439 im Archiv des Lateran.

[4] Vgl. sein **Schreiben an die Bischöfe von Aquila und Bologna in Betreff der Reform der Cleriker am Lateran, dat. Rom 1445. Nono Kal. Januar. A° XV°. Reg. 377 f. 296b. Päpstliches Geheim-Archiv.

[5] Mai, Spicil. I, 10 sq. Viele Belege über die Förderung der Klosterreform durch Eugen IV. bei Wadding X et XI. Vgl. Bull. ord. praedic. III. Gute Bemerkungen über die Klosterreform des fünfzehnten Jahrhunderts bei Weiß, Vor der Reformation 23 ff.

[6] Wadding XI, 233 sq. Vgl. unten Buch 3, Kapitel 3.

Das Verhältniß des venezianischen Papstes zur Kunst, über das neuere Forschungen ein helleres Licht verbreitet haben, verdient noch eine nähere Besprechung, besonders aus dem Grunde, weil Eugen IV. in gewisser Hinsicht seinem großen Nachfolger die Wege bereitet hat. Denn ist auch die Behauptung[1], mit Eugen IV. beginne die Reihe der Renaissance-Päpste, nicht richtig, so vermittelte er doch recht eigentlich den Uebergang zu diesen Päpsten. Gerade auf dem Gebiet der Kunst tritt dieß noch viel deutlicher hervor, als auf demjenigen der Literatur.

Gleich Martin V., war Eugen IV., der ebenso einfach und bescheiden lebte, für den Cultus keine Pracht zu groß. Die Tiara, welche er bei Ghiberti bestellte, muß ein wahres Wunder von Pracht gewesen sein. Das zu derselben verwandte Gold wog allein fünfzehn Pfund, dazu kamen noch Edelsteine und Perlen im Gewicht von fünf und einem halben Pfund. Den Werth dieser Juwelen — Rubine, Saphire, Smaragde und Perlen (unter denselben sechs von der Größe einer Haselnuß) — wurde von den florentiner Goldschmieden auf achtunddreißigtausend Goldgulden geschätzt. Noch höhern Werth gab dem Werke die Hand Ghiberti's, welcher die goldenen Figürchen und Ornamente ausführte; vorn sah man den thronenden Christus in einem Chor von Engeln, auf der Rückseite Maria, ebenfalls thronend und von Engeln umgeben; vier Medaillons schlossen die Evangelisten ein und viele kleine Engel schmückten den untern Raum[2]. Man wird diesen Luxus des damals noch im Exil weilenden Papstes eher verstehen, wenn man vernimmt, daß jene Tiara für einen Act bestimmt war, der als ein großer Triumph des von den Baselern tödlich bekämpften Papstthums erschien: für die feierliche Vollziehung der Union mit den Griechen.

In der ewigen Stadt sorgte Eugen IV., auch in diesem Punkte in die Fußstapfen seines gewaltigen Vorgängers tretend, vor Allem für die Wiederherstellung der Kirchen, ohne jedoch der weltlichen Gebäude, der Thore, Stadtmauern und Brücken zu vergessen. In S. Peter, S. Paolo, S. Maria Maggiore, S. Maria sopra Minerva, S. Maria in Trastevere, S. Spirito in Sassia und im Lateran wurden von ihm Restaurationsarbeiten angeordnet[3]. In

---

[1] Von Gregorovius, Grabmäler. 2. Aufl. S. 86.

[2] Müntz I, 36. 53. Kinkel 2956. Dem geistvollen Aufsatze des zuletzt genannten Gelehrten ist obige Beschreibung der Tiara wörtlich entlehnt. Bezüglich der Prachtliebe Eugens sagt Müntz treffend: ‚On reconnait le Vénitien à cet amour du luxe, de la couleur‘ (I, 36).

[3] Müntz I, 38 ss. 48 ss. 50 ss. Rasponus 31. 93. Mit den Neubauten verhielt es sich wie unter Martin V.: sie waren relativ selten. ‚Quand nous aurons cité le palais de la Monnaie, le presbytère du Latran et, en dehors de Rome, le palais de Bologne, nous en aurons à peu près épuisé la liste‘ (l. c. 32). Ueber die Bauten der Cardinäle vgl. Reumont III, 1, 376—377.

der letztgenannten Kirche ließ der Papst die unter Martin V. von Gentile da Fabriano begonnenen Fresken aus dem Leben des hl. Johannes des Täufers durch Vittore Pisanello vollenden[1]. Selbst während seines Exils mußte Eugen IV. für diese restauratorischen Arbeiten nicht unbedeutende Geldsummen flüssig zu machen, so z. B. allein 1437—1438 mehr als dreitausend Ducaten[2]. Auch ein Bau des heidnischen Alterthums, der damals freilich längst zur Kirche geworden war, das Pantheon, wurde von Eugen IV. restaurirt; damals wurden die köstlichen Säulen dieses imposanten Baues bis zu den Basen freigelegt und der Zugang sowie der Fußboden mit Travertin gepflastert. Bei diesem Anlaß fand man zwei Basaltlöwen ägyptischer Herkunft, die später von Pius VII. in das ägyptische Museum des Vaticans versetzt wurden, und eine wundervolle Porphyrwanne, welche die Einbildungskraft der Zeitgenossen sogleich für den Sarkophag des Agrippa erklärte; letztere schmückt jetzt das prächtige Grabmal Clemens' XII. im Lateran[3].

Des tiefen Einflusses, welchen der lange Aufenthalt in Florenz, dem damaligen Mittelpunkte der Renaissance, auf Eugen IV. ausübte, wurde bereits gedacht. Die Darstellung muß hier nochmals auf diesen Punkt zurückkommen.

Es war in Florenz, wo Eugen IV. Ghiberti's erste Thür des Battisterio sah, und die Vermuthung ist sehr wohl begründet, daß der Anblick dieses Wunderwerkes bei dem Papste den Anstoß gegeben habe, ein ähnliches Prachtstück für die römische Hauptkirche herstellen zu lassen. So erhielt der florentinische Architekt Antonio Averulino, genannt Filarete, von Eugen IV. den Auftrag, neue Broncethüren für die Peterskirche zu gießen. Sie wurden am 26. Juni 1445 eingesetzt und schmücken heute noch die mittlere Pforte der Hauptkirche der Christenheit. Dieß Werk, welches freilich mit seinem florentiner Vorbilde nicht verglichen werden kann, ist deßhalb besonders bemerkenswerth, weil sich an demselben bereits der schlimme Einfluß der heidnischen Renaissance auf die Kunst, der später noch näher berührt werden wird, deutlich zeigt. Filarete beging nämlich die — gelinde gesagt — Geschmacklosigkeit, an diesen für den Haupteingang der ehrwürdigsten Kirche der Welt bestimmten Thüren mitten unter den Gestalten des Heilandes und seiner jungfräulichen Mutter, der Apostelfürsten, mitten unter den Darstellungen aus der geistlichen Wirksamkeit Eugens IV. nicht bloß die Büsten römischer Kaiser, sondern auch Mars und Roma, Zeus und Ganymed, Hero und Leander, einen Centaur, der eine Nymphe durch das Meer führt, ja sogar Leda mit dem Schwan anzubringen, ganz wie in den gleichzeitigen Gedichten der Huma=

[1] Müntz I, 46—47. Vgl. v. Ottenthal in den Mittheilungen V, 441.

[2] L. c. I, 37.

[3] L. c. I, 34—35. Plattner=Bunsen III, 3, 346. R. Schöner, Das römische Pantheon (Allgemeine Zeitung 1883, Nr. 336).

nisten die christlichen Heiligen arglos neben die heidnischen Götter gestellt werden [1].

Und merkwürdig! Derselbe Papst, der diese Thüren an St. Peter anbringen ließ, nahm den frömmsten aller christlichen Künstler, Fra Angelico da Fiesole, in seine Dienste; im Vatican sollte der große Meister, in dessen Werken die mystische Richtung der italienischen Malerei ihren Höhepunkt erreicht, die von Eugen neugestiftete Kapelle des heiligen Sacraments ausmalen [2]. Es gibt wohl kaum eine Thatsache, welche mehr als diese geeignet wäre, ein vorschnelles absolutes Verdammungsurtheil über die Beförderung der Renaissance durch die Päpste zu mäßigen. Man sieht, nicht allein in der Literatur, auch in der Kunst bewegte sich die erste Periode der Renaissance in schroffen Gegensätzen. Diese Gegensätze sind es vornehmlich, welche dem Pontificate von Eugens IV. Nachfolger einen so eigenthümlichen Charakter geben.

---

[1] Hettner 73. 171. Vgl. Piper, Christl. Mythologie I, 292 ff. 362. 425. 435. 444; II, 542. 644. Meyer, Künstlerlexikon I. 472. Müntz, Précurseurs 90—94, und H. v. Tschudi, Filarete's Mitarbeiter an den Bronzethüren von St. Peter, in Janitschek's Repertorium (1884) VII, 291—294. Man muß bei der ganzen Sache freilich in Anschlag bringen, daß die damalige Zeit bei Weitem nicht den Anstoß an solchen Dingen nahm, wie wir heutzutage.

[2] Müntz I, 91. Bemerkenswerth ist, daß Eugen IV. auch sonst Künstler aus dem Dominicanerorden heranzog, wie er denn ja auch in Florenz im Kloster dieses Ordens residirte (l. c. I, 34). Ueber den Dominicaner Antonio von Viterbo vgl. die von Müntz übersehene Notiz des N. della Tuccia (206), nach welcher die von diesem Künstler verfertigten Holzthüren für St. Peter fast vollendet waren, als Eugen IV. starb.

Drittes Buch.

Nicolaus V., der Begründer des päpstlichen Mäcenats. 1447—1455.



I. Wahl und Charakter Nicolaus' V.

Eugen IV. hatte seine Lebenskraft eingesetzt für die Wiederherstellung der päpstlichen Macht; allein er hatte das große Werk nur angefangen, nicht vollendet. Noch tagten die Reste des baseler Concils, noch residirte der Gegenpapst in der Schweiz. Auch waren die Bestrebungen der Concilsmänner nach Umänderung der päpstlichen Wahlordnung vielfach in sehr lebendiger Erinnerung. Hierzu kam der verwirrte und schwankende Zustand der politischen Verhältnisse Italiens, vor Allem des Kirchenstaates. Im Hinblick auf diese bedrohliche Lage hatte Eugen IV. kurz vor seinem Tode die Decrete der allgemeinen Concilien von Lyon und Vienne, die Papstwahl betreffend, erneuert und den Cardinal Scarampo zum Befehlshaber aller festen Punkte im römischen Gebiete ernannt [1]. Letztere Maßregel wurde wohl vornehmlich im Hinblick auf die eigenthümliche Stellung, welche der König Alfonso von Neapel einnahm, getroffen.

Alfonso, der mit Eugen IV. einen Zug gegen Florenz verabredet hatte, lagerte seit Anfang des Jahres mit einem Heere von viertausend Mann in der nächsten Nähe Roms, bei Tivoli: die Freiheit des bevorstehenden Conclave schien von ihm ernstlich bedroht [2]. Der König hatte allerdings noch vor dem Tode Eugens mehreren Cardinälen die Versicherung ertheilt, er werde, falls der Papst sterben sollte, strenge Neutralität beobachten, und feierlich seinen Schutz gegen jede Bedrückung versprochen [3]. Allein das lange Verweilen Alfonso's in Tivoli und der Umstand, daß er sein Heer fortwährend

---

[1] Raynald ad a. 1447 n. 12.

[2] * Lettera di Roma, d. d. 1446 [st. fl.] Marzo 3. Carte Strozziane 242 p. 247. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] * Depeschen des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom, 16. u. 20. Febr. Bibl. Chigi zu Rom, Cod. E. VI. 187 p. 156 et 157. Erstere Depesche s. im Anhang Nr. 27. In dem Briefe vom 20. Februar heißt es: ‚Da poi ch' io scripsi non ho sentito altro da referire a la S. V., se non che la M^{ta} de Re di Ragona avendo notitia che per la maggior parte di qui si dubitava de facti suoi unde esso a facto uno salvo condocto a tucti e cardenali e a tucti cortigiani e gieneralmente a tucto el popolo di Roma e promesso non solamente di non offendere, ma offertosi di difenderli da ogni opressione che li fusse facta; pure el sospecto non si puo armare' (so im Original; man würde eher calmare oder disarmare erwarten).

verstärkte und seine Zukunftspläne in undurchdringliches Dunkel hüllte, waren nicht eben geeignet, die Besorgnisse des heiligen Collegiums und der Curialen zu zerstören.

In Rom selbst regten sich von Neuem die Republikaner. Stefano Porcaro, der Führer derselben, trat in öffentlicher Versammlung gegen die ‚Priesterherrschaft' auf und wurde nur mit Mühe durch den Vicecamerlengo zum Schweigen gebracht [1]. In der ganzen Stadt sah man unheimliche Gestalten, weßhalb der Camerlengo Truppen zur Aufrechterhaltung der Ruhe herbeizog [2]. Viele dieser gefährlichen Gesellen wurden ausgewiesen; allein die Haltung des Pöbels blieb dennoch so drohend, daß die Kaufleute bereits ihre Habe an gesicherten Orten verbargen [3].

Die Berichte der damals in Rom weilenden Gesandten spiegeln deutlich die Furcht, welche alle Gemüther beherrschte, wieder. ‚Möge Gott,' schrieb am 20. Februar 1447, als der Zustand Eugens bereits ein hoffnungsloser geworden, der Gesandte der Republik Siena, ‚uns einen guten neuen Hirten geben und möge die Neuwahl ohne Zwietracht von Statten gehen. Die hiesigen Verhältnisse lassen Schlimmes befürchten. Der Allerhöchste möge uns beistehen und für seine heilige Kirche sorgen.' [4] Als dann der Papst gestorben, ermahnt der Gesandte seine Landsleute dringend, Gebete anzuordnen, um die Wahl eines guten neuen Papstes zu erflehen [5].

Glücklicherweise ging indessen die Neuwahl ohne Störung und so geregelt von Statten, daß man sagen kann: in wenigen Conclaven sind die gesetzlichen Bestimmungen bis auf die geringfügigste Ceremonie so peinlich beobachtet worden, wie in demjenigen, welches nach dem Tode Eugens IV. im Dominicanerkloster Santa Maria sopra Minerva stattfand [6]. Es war dieß haupt-

---

[1] Infessura 1131. Vgl. unten den Abschnitt über die Verschwörung des Porcaro.

[2] * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena vom 16. Februar 1447: ‚In Roma a richiesta del camarlengho sono venuti molti fanti et con balestre et con spingardelle e anco la compagnia del castellano.' Cod. E. VI. 187 p. 151. Bibl. Chigi zu Rom.

[3] Dieß berichtet als Augenzeuge Antoninus (XXII. c. XI. § 17). Die vorsichtigen Florentiner hatten bereits am 11. Februar 1447 ihre Kaufleute den römischen Conservatoren empfohlen. * Schreiben von diesem Datum im Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. dist. 1 n. 40 f. 229.

[4] * ‚Le cose di qua non si disponghono bene et se dio non ci provede per la sua misericordia aranno mal fine. Adiuvet nos deus et provideat ecclesiae suae sanctae.' Cod. cit. p. 156. Bibl. Chigi.

[5] * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom, 23. Februar: ‚Le cose di qua stanno con grande sospecto.' Bibl. Chigi. Cod. cit. p. 158. In Perugia wurde nach Graziani (590) eine Procession zur Erflehung einer glücklichen Papstwahl abgehalten.

[6] Voigt, Enea Silvio I, 400. Auch Eugen IV. war in der Sacristei von Santa

sächlich den trefflichen Vorkehrungen zu danken, welche die Cardinäle, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß unter den obwaltenden Umständen nicht nur jeder Makel der Wahl, sondern selbst der Verdacht eines Makels vermieden werden müsse, getroffen hatten[1]. Die Ansichten über die Candidaten für den päpstlichen Thron waren in Rom sehr getheilt; jedoch hoffte man allgemein auf eine schnelle Papstwahl[2]. In der That täuschte sich hierin die öffentliche Meinung nicht.

Am Abend des 4. März gingen die in Rom anwesenden Cardinäle in das Conclave, dessen Einzelheiten Enea Silvio Piccolomini ausführlich und anziehend beschrieben hat. Er, der Böhme Procop von Rabenstein und die Gesandten von Aragonien und Cypern hatten die Ehre, während der Papstwahl das Conclave zwei Nächte zu bewachen[3].

Das heilige Collegium bestand damals aus vierundzwanzig Mitgliedern. Nur zwei Cardinäle stammten noch aus der Zeit Martins V.: Prospero Colonna und der edle Domenico Capranica, welchem durch die allgemeine Stimme die Tiara prophezeit wurde[4].

Ein Blick auf die von Eugen ernannten Cardinäle zeigt, daß dieser Papst sich mit einer Anzahl der tüchtigsten, frömmsten und gelehrtesten Männer

---

Maria sopra Minerva gewählt worden. Zum Andenken an die beiden Conclaven wurde über der innern Sacristeithüre folgende Inschrift angebracht: ‚Memoriae creationis hic habitae Summ. Pontif. Eugenii IV. et Nicolai V.' Cancellieri, Notizie 14.

[1] * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1446 [st. fl.] März 1. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] * Depesche des Marcolinus Barbavaria an Fr. Sforza, d. d. Ex Roma IV. Marzo 1447: ‚Per altre le mie ho advisata la S. V. de la morte del papa e de quanto me accadeva circa cio ne da poy e innovato altro excepto che li cardinali questa sera sono intrati in conclave e sperasse che assay tosto elegeranno un altro papa et molto sono le opinioni diverse al chi debbia tochare la electione.' Carteggio generale ad an. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Gesandtschaftsbericht an Kaiser Friedrich III. bei Muratori III, 2, 892 sq. Vgl. Aen. Silv. Comment., ed. Fea 106—108, und Frid. III. p. 136. Von den Neueren vgl. besonders Voigt, Enea Silvio I, 400—401; Lorenz, Papstwahl 346—347, und Christophe I, 360 s. Die Stunde des Eintritts in das Conclave wird verschieden angegeben. Paolo di Benedetto di Cola (Cronache Rom. 16) und Niccola della Tuccia (206) nennen die zweiundzwanzigste Stunde; Bartholomäus Roverella, Erzbischof von Ravenna, schreibt dagegen in einer ex urbe VI. Martii hora XVI. batirten * Depesche an die Republik Siena: ‚Hi rev^{mi} cardinales die IV. intrarunt conclave *hora XXIV.* Tandem sepius reiterato scrutinio et votis omnium scruptatis eligerunt in summum pontificem rev^{mum} dominum dominum cardinalem Bononiensem.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[4] * Depesche des Marcolinus Barbavaria an Francesco Sforza, dat. Rom 1447 Februar 27 (neben Capranica wurde auch Cardinal N. Acciapacci genannt). Fonds ital. 1584 f. 49—50 der Nationalbibliothek zu Paris.

umgeben hatte [1]. Als der trefflichste von allen Cardinälen galt allgemein der mit Tommaso Parentucelli im December 1446 ernannte Spanier Juan de Carvajal.

Die ungewöhnliche Hoheit und Tiefe von Carvajals Charakter hat selbst Schriftstellern, die mit übertriebener Härte zu urtheilen pflegen, Achtung und Anerkennung, ja Bewunderung abgenöthigt. Carvajal war in der That eine Zierde des heiligen Collegiums, der Kirche und der Menschheit. Ehrgeiz und Ruhmesliebe, diese mächtigen Factoren im Zeitalter der Renaissance, waren ihm fremd: ‚es lag in seinem Wesen, daß er sich aufsuchen ließ‘. Dem Papste Eugen IV. gebührt das Verdienst, diesem Manne, der für die kirchliche Diplomatie geboren war, den richtigen Wirkungskreis angewiesen zu haben [2]. Auch als Cardinal behielt Carvajal seine bescheidene Lebensweise ohne Putz und Prunk bei. ‚Man sah nicht,‘ sagt der Biograph des Enea Silvio, ‚die groben Zeuge, die er unter dem Purpur trug, nicht seine Fasten und Bußübungen. Der felsenfeste Grund, auf dem seine Sittlichkeit ruhte, waren seine strengen Begriffe von Pflicht und Gehorsam. Er wußte nicht anders, als daß sein Leben der Kirche und insbesondere der Hoheit und Macht der Stellvertreter Christi gewidmet sein müsse.‘ [3]

Neben dem ‚unbestechlichen, rastlosen‘ Carvajal verdient als eine gleichfalls in jeder Beziehung ausgezeichnete Persönlichkeit dessen Landsmann Juan de Torquemada hervorgehoben zu werden [4]. Einer vornehmen Familie entstammend, nahm Torquemada das Kleid des hl. Dominicus, wurde 1431 zum Maestro del sacro Palazzo ernannt und zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet. Auf dem Concil zu Basel vertheidigte er mit solcher Unerschrockenheit die Rechte des Papstes und des heiligen Stuhles gegen die Anhänger der falschen Concilsideen, daß Eugen IV. ihn mit dem glorreichen Titel eines

---

[1] Vgl. das Lob, welches Vespasiano da Bisticci dem heiligen Collegium ertheilt. Mai, Spicil. I, 40.

[2] Als Carvajal zuerst im Jahre 1440 von Eugen IV. mit einer Gesandtschaft nach Deutschland betraut wurde, war derselbe ‚decanus Astoricen.‘ (Astorga) und ‚causarum s. palatii apost^{ci} auditor‘. Vgl. * Schreiben Eugens IV. an Frankfurt am Main, dat. Florenz 1440 Nov. 7. Original im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M., Untergewölb A. n. 78 Urk. 6.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 261; vgl. III, 512. 514. Bibl. Hisp. vet. (1788) II, 296, und A. Weiß, Vor der Reformation 100. Die hier citirte Monographie von Lopez, De reb. gestis S. R. E. card. Carvajalis commentarius (1754), ist sehr selten. Im Ganzen fungirte Carvajal zweiundzwanzig Mal in der Eigenschaft eines päpstlichen Gesandten.

[4] Vgl. Catalanus, De magistro 87 sq.; Eggs III—IV, 125 sq.; Bibl. Hisp. vet. II, 286—292; Bull. ord. praedic. III, 208; Echard I, 837 sq.; II. 823; Fabricius-Mansi IV, 443 sqq., und von den Neueren Budinsky (213) und die Monographie von Lederer (Freiburg 1879).

‚Vertheidigers des Glaubens' ehrte. Auch auf dem Concil von Ferrara-Florenz war Torquemada mit eisernem Fleiße und scharfer Dialektik für Eugen IV. thätig, wofür ihn der dankbare Papst 1439 mit Verleihung des Purpurs belohnte. Torquemada behielt auch jetzt Tracht und Regel seines Ordens pünktlich bei und drang auch bei seinen Ordensbrüdern auf strenge Beobachtung derselben.

Soweit die Theologie in Betracht kommt, war Torquemada unzweifelhaft das gelehrteste Mitglied des heiligen Collegiums; ein neuerer protestantischer Schriftsteller nennt ihn den größten Theologen seiner Zeit [1]. Die Wissenschaft, pflegte Torquemada zu sagen, sei der einzige bleibende Schatz für dieses Leben, die durch Studium erworbene Weisheit allein entschädige den Menschen für die Kürze des Lebens durch Aussicht auf ein unsterbliches Leben.

Torquemada's schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich fast auf alle Fragen, welche die Kirche seiner Zeit bewegten. Er war es, der die wissenschaftliche Reaction zu Gunsten des Papstthums einleitete [2]. In der ewigen Stadt lebt das Andenken des hochgelehrten Cardinals noch fort durch eine schöne Stiftung: die 1460 zur Aussteuer armer Mädchen gegründete Bruderschaft der S. Annunciata. In der Kapelle dieser Confraternität, in S. Maria sopra Minerva, deren Bau Torquemada unterstützte, sieht man das Bild des Cardinals, der drei arme Mädchen der heiligen Jungfrau empfiehlt [3].

Durch Gelehrsamkeit wie kirchliche Gesinnung waren ferner die Humanisten Tommaso Parentucelli und Bessarion ausgezeichnet. Als Vater der Armen wurde der Cardinal Enrico de Allosio gerühmt [4].

Neben den streng kirchlich gesinnten Cardinälen gab es jedoch auch mehrere, bei welchen die weltliche Gesinnung überwog. So bei Barbo, bei Scarampo und bei Guillaume d'Estouteville [5]. Von den Cardinälen fremder Nationen haben in den letzten Jahrhunderten wenige eine solche Bedeutung erlangt, wie dieser unermeßlich reiche Franzose. Mit dem französischen Königshause verwandt und mit Beneficien aller Art reich ausgestattet, lebte Estouteville

---

[1] Voigt, Enea Silvio I, 208. Vgl. V. de la Fuente 455. 461.

[2] Gierke 132. Werner III, 711.

[3] Das Gemälde wurde ohne Grund dem Fiesole oder Benozzo Gozzoli zugeschrieben. Die Annunciatastiftung existirt noch; vor der Occupation Roms durch die Piemontesen erschien der Papst am 25. März selbst in der Kirche, wo die weiß gekleideten armen Mädchen die Ehrenplätze einnahmen. Gsell-Fels, Rom 436.

[4] Ciaconius II, 924.

[5] Vgl. Ciaconius II, 913 sq. Voigt, Enea Silvio III, 504 f. Reumont, Neue röm. Briefe II, 15 ff., und Gesch. III, 1, 255 f. u. 495. Hier und bei Chevalier (662) weitere Literaturangaben. Eggs, Suppl. 189 sqq. Ratti, Genzano 31 ss.; Casimiro 458 ss.

in fürstlicher Pracht, ohne deßhalb des feinen Geschmackes und der Bildung zu entbehren. In seinem eines Königs würdigen Palaste, den später Gregor XIII. dem Germanicum überwies, sowie in S. Maria Maggiore, wo Estouteville Erzpriester war, hörte man die beste Musik. Ob die gegen den Lebenswandel dieses Cardinals erhobenen Anklagen begründet sind, unterliegt sehr dem Zweifel. Die vielen Kirchenbauten Estouteville's sowohl in Frankreich wie in Rom bezeugen, daß ihm ein gewisser kirchlicher Sinn nicht fehlte. Besondere Fürsorge erwies Estouteville der Kirche S. Maria Maggiore; er ließ hier unter Anderem über dem Hauptaltar ein reich mit Bildwerken geschmücktes Tabernakel auf vier Porphyrsäulen errichten [1]. Den glänzendsten Beweis seiner Munificenz aber hinterließ der französische Cardinal der ewigen Stadt in der Kirche S. Agostino, deren mit korinthischen Säulen geschmückte Vorderseite in charakteristischer Weise den Typus der römischen Kirchenfronten der Früh-Renaissance zeigt [2].

Es erübrigt noch, einen Blick auf die Vertretung der einzelnen Nationen in dem aus vierundzwanzig Mitgliedern (sechs davon waren abwesend) bestehenden Cardinal-Collegium zu werfen. Elf italienischen Cardinälen standen damals dreizehn Nichtitaliener gegenüber. Von letzteren waren vier Spanier, zwei Franzosen und zwei Griechen; hierzu kamen je ein Engländer, Deutscher, Ungar, Pole, Portugiese.

Trotz dieser bunten Zusammensetzung des heiligen Collegiums traten sich in dem Conclave alsbald wieder die alten römischen Parteien Colonna und Orsini gegenüber. Erstere Partei hatte das Uebergewicht; ihr Candidat, der Cardinal Prospero Colonna, vereinigte gleich bei dem ersten Wahlgange zehn Stimmen auf sich; allein er vermochte nicht die zur Zweidrittel-Majorität fehlenden weiteren zwei Stimmen zu erlangen. Neben Colonna erhielten Domenico Capranica und Tommaso Parentucelli eine Anzahl Stimmen. Der zweite Wahlgang ergab ein ähnliches Verhältniß, nur zersplitterten sich die auf Capranica und Parentucelli gefallenen Stimmen noch mehr. Auch Persönlichkeiten außerhalb des heiligen Collegiums erhielten dieses Mal Stimmen: so der florentiner Erzbischof Antoninus und Nicolaus von Cusa. Den Anstoß zur endgültigen Entscheidung gab der Cardinal von Tagliacozzo, Erzbischof von Tarent, indem er Parentucelli, den Cardinal von Bologna, als eine durch Friedensliebe, Gelehrsamkeit, Parteilosigkeit und Sittenreinheit für die höchste Würde der Christenheit geeignete Persönlichkeit vorschlug. Beim

---

[1] Abbildung bei Paolo de Angelis, Basilicae S. Mariae Maj. de urbe descriptio (Roma 1621) 93. Eine dem Cardinal Estouteville gewidmete *‚Geschichte des in S. Maria Maggiore verehrten Muttergottesbildes', 1464 von einem Canonicus der Basilika geschrieben, in Cod. Vatic. 3921. Vatic. Bibliothek.

[2] Gsell-Fels, Rom 461. Vgl. Burckhardt, Cicerone II⁴, 98. Hier auch über den Baumeister Baccio Pintelli aus Florenz.

dritten Wahlgang erhielt Parentucelli, der erst vor zwei und einem halben Monat den rothen Hut empfangen, und der wohl von allen Cardinälen am wenigsten daran dachte, daß er als Papst das Conclave verlassen würde, die nöthigen zwölf Stimmen. Die überraschend plötzliche Uebereinstimmung der Majorität des heiligen Collegiums in Bezeichnung seiner Person erregte eine solche Verwunderung, daß der Cardinal Capranica sich nicht eher davon überzeugen wollte, bis daß er die Wahlzettel noch einmal durchgesehen hatte [1]. Nachdem nun die Zweidrittel-Majorität unläugbar war, traten auch die übrigen Cardinäle der Wahl bei. So konnte dieselbe am Morgen des 6. März der draußen harrenden Volksmenge durch den Cardinal Colonna als eine einstimmige bekannt gemacht werden [2].

Die Wahl Parentucelli's war für Alle eine Ueberraschung. Der Cardinal von Portugal antwortete beim Verlassen des Conclave auf die Frage, ob die Cardinäle einen Papst gewählt hätten: ‚Mit nichten, Gott hat einen Papst gewählt, nicht die Cardinäle.' Der Gesandte der Republik Siena schreibt, nachdem er seine Landsleute ermahnt, dem Höchsten für die Erhebung eines so ausgezeichneten, heiligmäßigen Papstes zu danken: ‚Wahrlich, Gott hat bei dieser Wahl seine Macht gezeigt, welche alle menschliche Klugheit und Weisheit übertrifft.' [3]

---

[1] Catalanus, Capranica 84—85.

[2] Als Wahltag steht der 6. März fest. Vgl. Papebroch 461; Gatticus 281—282; Georgius 7—8; Faleoni 482; Sigonius 509, und die unten citirten * Documente. Trotzdem begegnen wir bereits in zeitgenössischen Quellen (vgl. z. B. Cronica di Bologna 682; Istoria Bresc. 839) falschen Angaben, die sich dann bei neueren Schriftstellern (Reumont 110; Rohrbacher-Knöpfler 191; Hergenröther II, 1, 120; Perlbach 7) wiederholen. Die Stunde der Wahl wird ziemlich übereinstimmend angegeben, sowohl in den Chroniken (Niccola della Tuccia 206; Cronache Rom. 16; vgl. Gatticus 281) wie in den unmittelbar nach der Wahl abgesandten Depeschen der Gesandten: 1) * Depesche des Erzbischofs von Ravenna an Siena (s. oben S. 275 Anm. 3), Ex urbe VI. Martii hora XVI. Staatsarchiv zu Siena. 2) Depesche des Marcolinus Barbavaria an Fr. Sforza: ‚In questa hora 17 o circha è publicato el papa Monsignore da Bologna . . . Romae VI. Martii 1447. Staatsarchiv zu Mailand. Carteggio generale ad. an. Da die sechzehnte Stunde ital. Rechnung 10 Uhr Morgens nach unserer Zählung entspricht, läßt sich mit diesen Angaben auch diejenige der * Acta consistorialia: ‚hora nona vel quasi' (päpstl. Geheim-Archiv) vereinigen.

[3] * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1447 März 10: ‚Credo che dapoi habbiate sentito fu intronezato papa Nicolao quanto la cui vita et santimonia quale essa sia stata e nota a ciascheduno et apresso quanto la S. Sta sia affecta et benivola ala cipta vestra nisuno ne dubita per la quale cosa tucta la christianita et maxime la cipta vestra si debba sommamente ralegrare et oltra a questo rendere debite grazie a l' omnipotente che di tale pastore abbia proveduto alle sue pecorelle et certamente a dimostrato in questa creatione parte della sua potentia la quale suprabonda ongni astutia et actione humana' ecc. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

In Rom erregte die Wahl des allen Parteikämpfen fernstehenden Cardinals von Bologna die größte Freude. ‚Hätten auch Manche,‘ sagt Enea Silvio, ‚einen andern Papst aus ihrer Partei lieber gesehen, so sah diesen doch Niemand ungern.‘ Es war für die ewige Stadt wie für die Kirche ein Segen, daß ein neuer Ausbruch des Parteihasses glücklich vermieden, daß ein verdienter und durchaus geachteter Mann an die Spitze gestellt wurde[1]. Die Wahl Parentucelli's hat aber eine noch viel weiter gehende Bedeutung: sie bezeichnet einen der wichtigsten Wendepunkte in der Geschichte des römischen Papstthums, denn mit ihm besteigt die christliche Renaissance den päpstlichen Thron.

Wie in Rom, so wurde im ganzen Kirchenstaate die Erhebung des Cardinals von Bologna durch Freudenfeste gefeiert. Kaum war in Perugia die Nachricht von der Papstwahl eingetroffen, so läutete man die Glocken des Palazzo pubblico und der Kathedrale von S. Lorenzo und zündete auf den Plätzen Freudenfeuer an[2]. In Bologna wurden alsbald am Palazzo des Podestà die Fahnen ausgehängt und auf Befehl des Senates drei Tage lang Dankprocessionen abgehalten, um Gott für die Wahl eines so trefflichen Hirten zu danken[3]. Auch außerhalb des Kirchenstaates, z. B. in Brescia, in Genua, in Siena, rief die Erhebung Parentucelli's die größte Freude hervor[4]. Daß dieser Jubel seine Berechtigung hatte, zeigt ein Blick auf das Vorleben und den Charakter des Gewählten, der sich in dankbarer Erinnerung an seinen ehemaligen Herrn und Wohlthäter, den heiligmäßigen Cardinal Niccolò d' Albergati, den Namen Nicolaus V. beilegte.

Tommaso Parentucelli war der Sohn eines mit Glücksgütern nicht gesegneten, rechtschaffenen und geschickten Arztes aus Sarzana, einem kleinen Flecken an der ligurischen Küste. Daß Tommaso hier das Licht der Welt erblickte (15. November 1397), ist nicht ganz sicher, aber doch sehr wahrscheinlich[5]. Der reich begabte, früh entwickelte Knabe hatte eine harte Jugend:

---

[1] Urtheil Voigts, Enea Silvio I, 402. [2] Graziani, Cronaca di Perugia 590.

[3] *‚Se ne fece grandissima allegrezza, e per commandamento del senato tre giorni continui si fecero le processioni rendendo grazia a Dio che loro avesse dato si buon pastore, e si posero alle finestre del palazzo li confaloni.‘ Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna III, lib. 30. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna.

[4] Istoria Bresciana 839. *Gratulationsbrief des Dogen von Genua an Nicolaus V., dat. 1447 März 11, im Staatsarchiv zu Genua, Litt. vol. 13. *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom. 1447 März 14 (er habe dem Papste von den in Siena veranstalteten Freudenfesten berichtet; der Papst sei sehr gütig gegen ihre Stadt gesinnt). Concistoro, Lett. ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[5] Ueber die Familie und den Geburtsort Nicolaus' V. waren bis jetzt die Ansichten sehr getheilt und verworren. Ihn als geborenen Pisaner zu erweisen, bemühte sich mit allem Eifer des Localpatriotismus Frediani (207 ss. 253 ss.). Er bekämpfte (267 ss.) hauptsächlich de Rossi, der mit Recht für Sarzana in die Schranken getreten

er verlor sehr bald seinen Vater und mußte später in Folge seiner Mittellosigkeit seine in sehr jungen Jahren mit großem Erfolge an der Universität Bologna begonnenen Studien unterbrechen. Die in dürftigen Verhältnissen lebende Mutter hatte inzwischen wieder eine Ehe eingegangen, aus welcher mehrere Kinder hervorgingen [1]; sie konnte deßhalb Tommaso keine Unterstützungen gewähren, und so sah sich dieser ganz auf sich selbst angewiesen. Das Glück fügte es, daß er in Florenz die Stelle eines Hauslehrers zuerst bei Rinaldo degli Albizzi, dann bei Palla de' Strozzi, dem ‚Nestor der gelehrten florentiner Aristokraten', erhielt [2]. Der zweijährige Aufenthalt in der Stadt, welche damals der Mittelpunkt der humanistischen Studien bildete, ist für die Entwickelung Tommaso Parentucelli's, namentlich für seine literarische Geistesrichtung, von entscheidender Bedeutung geworden. Hier in Florenz wurden in seine junge Seele die Keime zu jener Begeisterung für Kunst und Wissenschaft gelegt, die sich später so reich entfalteten; hier wurde von ihm jener Verkehr mit den berühmtesten Gelehrten der Zeit angeknüpft, der später so große Folgen haben sollte. Nach Verlauf von zwei Jahren hatte Parentucelli so viel erspart, daß er zur Vollendung seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Bologna zurückkehren konnte, wo er den Magistergrad in der Theologie erwarb. Auch jetzt blieb er in befreundeten Beziehungen zu den beiden Adelsgeschlechtern, die ihn als Hauslehrer mit großer Auszeichnung behandelt hatten. Als Parentucelli viele Jahre nachher den Gipfel der Größe erreicht hatte, seine ehemaligen Zöglinge aber von dem harten Loose der Verbannung betroffen waren, hatte er die Freude, ihnen Gutes thun zu können [3].

Für die Richtung wie für die Tugenden des jungen Gelehrten, der drei Jahre später Priester wurde, ist es sehr bezeichnend, daß ihn der Bischof der Stadt, eben der heiligmäßige Niccolò d' Albergati, in seine Dienste nahm. Länger als zwei Jahrzehnte, bis zum Tode des ausgezeichneten Prälaten, war er dann sein steter Begleiter, sein zuverlässigster Diener, der Gubernator seines Hauses und seiner geistlichen Familie. ‚Es kann,' bemerkt der Geschichtschreiber

---

war. Jetzt ist durch die Forschungen von Sforza, der namentlich die Acten des Archivio Notarile di Sarzana hervorzog, die alte Streitfrage so weit entschieden, daß die Abstammung der Familie aus Sarzana sicher, die Geburt Tommaso's in Sarzana sehr wahrscheinlich ist (Sforza 21. 48. 68—87. 224). Die Bezeichnung von Tommaso's Vater als Mastro Bartolomeo *Cirusico* bei Sanudo (1124), die Voigt (Enea Silvio I, 403) so wunderlich erschien, glaube ich als Schreibfehler für chirurgico erklären zu dürfen.

[1] Der Stiefvater Tommaso Parentucelli's hieß Tommaso Calandrini und stammte gleichfalls aus Sarzana; weitere Notizen gibt Sforza 90 ss. (ebenda auch ein Stammbaum der Familie).

[2] Ueber Palla de' Strozzi und seinen Reichthum vgl. Fabronius, Cosmus I, 50; II, 104 sq. Villari I, 93. Müntz, Précurseurs 238. Reumont, Lorenzo I², 393 f.; hier auch über Rinaldo degli Albizzi. [3] Reumont III, 1, 111.

des Humanismus[1], ‚für den frommen Wandel Albergati's kein schöneres Zeugniß ausgestellt werden, als daß ein so ehrenhafter und aller Heuchelei so fremder Mann wie Parentucelli sein langjähriges und unerschütterte Vertrauen genoß. Für diesen dagegen spricht beredter als jede Lobrede, wie er sich so bescheiden dem Dienste Albergati's ganz widmete, seinen alternden und von Steinschmerzen gepeinigten Herrn gleich einem Sohne pflegte und in frommer Dankbarkeit, als ihn die Wahl auf den Thron der Kirche berief, seinen Namen gegen den des verstorbenen Wohlthäters vertauschte.'

Nach der Erhebung Albergati's zum Cardinal[2] folgte ihm Parentucelli nach Rom, dann, als die Curie nach Florenz übersiedelte, auch dorthin. So traf er mit den Vertretern der christlichen sowohl wie der heidnischen Renaissance auf's Neue zusammen. Vespasiano da Bisticci hat uns eine anschauliche Schilderung von dem ungezwungenen Verkehr, der sich hier zwischen den Schöngeistern der Curie und denjenigen von Florenz entwickelte, hinterlassen. ‚Jeden Abend und jeden Morgen,' erzählt er, ‚pflegten sich Lionardo und Carlo von Arezzo, Giannozzo Manetti, Giovanni Aurispa, Gasparo von Bologna, Poggio und viele andere Gelehrte in der Nähe des päpstlichen Palastes unter freiem Himmel zu freundschaftlichen und literarischen Besprechungen zu versammeln. Zu ihnen gesellte sich regelmäßig Tommaso Parentucelli; gewöhnlich kam derselbe, nachdem er seinen Cardinal nach Hause gebracht, von zwei Dienern begleitet auf einem Maulthier eilig herangeritten, um dann sofort mit dem größten Eifer sich an den Disputationen jener Schöngeister zu betheiligen.' Oefters suchte Parentucelli auch die Akademie von S. Spirito auf, um mit Männern wie dem frommen Magister Vangelista da Pisa über philosophische und theologische Fragen zu disputiren; am häufigsten aber sah man ihn bei den Buchhändlern der Arnostadt: zu ihnen wanderte alles Geld, das er auftreiben konnte.[3]

An der Curie ist man allem Anscheine nach erst gelegentlich der Verhandlungen mit den Griechen auf Parentucelli, dem jetzt seine Kenntniß der heiligen Schrift und der Kirchenväter, wie seine Gewandtheit im Disputiren sehr zu Statten kamen, aufmerksam geworden. Als Belohnung für die auf dem Unionsconcil der Kirche geleisteten Dienste ernannte ihn Eugen IV. zum apostolischen Subdiaconus mit dreihundert Ducaten jährlicher Einkünfte[4]. Im Jahre 1443 verlor Parentucelli seinen Freund und Gönner Albergati; aber er fand bald einen neuen, noch mächtigeren Protector an dem Papste Eugen.

---

[1] Voigt, Wiederbelebung II², 55. [2] S. oben S. 200.

[3] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. Papa § 5. Ser Filippo di Ser Ugolino § 4. Vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 55—56. Auf die Bücherliebhaberei Parentucelli's bezieht sich eine von der bisherigen Forschung übersehene Notiz in * Cod. D—36 der Hospitalbibliothek zu Cues, abgedruckt im Serapeum XXVI, 27.

[4] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 6 e 10.

Dieser ernannte den wissenschaftlich und sittlich gleich tüchtigen Priester zum Vicecamerlengo [1] und übertrug ihm am 27. November 1444 das Bisthum Bologna [2]. Der Aufruhr, in welchem sich diese Stadt damals gegen den Papst befand, verhinderte indessen Parentucelli, von seinem Bisthum Besitz zu nehmen; die von dem Papste im Januar 1445 versuchte Intercession blieb wirkungslos [3]. Für den mit Glücksgütern so wenig gesegneten Gelehrten war dieß kein kleines Mißgeschick. Aber gerade dieß Unglück war die Veranlassung zu dessen Glück. Der Papst betraute nämlich jetzt den neuen Bischof, der bereits vorher an der Seite Albergati's und dann selbständig in Florenz und Neapel sein diplomatisches Geschick bewährt hatte, zweimal mit hochwichtigen Legationen nach Deutschland. Auf der letzten dieser Gesandtschaftsreisen, deren Resultat die Sprengung des für Rom so gefährlichen Kurfürstenbundes war, verdiente sich Parentucelli den rothen Hut (16. resp. 23. December 1446) [4].

Welch bedeutende Stellung der Cardinal von Bologna, wie man Parentucelli jetzt nannte, sich in der kürzesten Zeit im heiligen Collegium eroberte, erhellt deutlich aus der merkwürdigen Thatsache, daß die sienesischen Gesandten ihn in einem ihrer Berichte geradezu als zweiten Papst bezeichnen [5]. Auch Papst Eugen IV. soll ihm den Pontificat prophezeit haben; ähnliche

---

[1] Nach Marocco (Serie de' prefetti secolari di Roma ecc., 1846) im Jahre 1443. Auch in dieser Stellung zeichnete sich Parentucelli aus. *,Inde apostolicus vicecamerarius in quo officio ac dignitate quid diligentiae atque sollicitudinis praestiteris quisque Romanus civis magno mihi testimonio esse potest.' Ad beat. D. N. Nicolaum V. P. M. Michael Canensis de Viterbio. Cod. lat. Vatic. 3697 f. 6 in der Vatic. Bibliothek, und Addit. Ms. 14 794 im British Museum zu London.

[2] Nicht Erzbisthum, wie Geiger (121), Zöpffel in Herzogs Realencykl. (X², 572) und Gregorovius (VII³, 102) angeben, denn Bologna wurde erst 1582 zum Erzbisthum erhoben. Ebenso ist es ein Irrthum, wenn Voigt (Wiederbelebung II², 56) den Erfolg der deutschen Legation Parentucelli's in Verbindung bringt mit seiner Ernennung zum Bischof von Bologna. Das Breve Eugens IV. an Parentucelli s. bei Sigonius 507 sq. und Ciaconius II, 962; dasjenige an Bologna nach Cod. lat. 3121 p. 119 der wiener Hofbibliothek im Anhang Nr. 22.

[3] Das betreffende **Breve Eugens IV., dat. Rom, 1445 Januar 31, fand ich im Original im Staatsarchiv zu Bologna.

[4] Die bereits von Zeitgenossen, wie z. B. Niccola della Tuccia (206), Annal. L. Bonincontrii (153), Sanudo (1124), Facius (238) u. A., aufgestellte und dann unzählige Male, selbst von einem so gewissenhaften Forscher wie Voigt (Enea Silvio I, 405), wiederholte Behauptung, Parentucelli sei in einem Jahre Bischof, Cardinal und Papst geworden, ist, wie sich aus den oben mitgetheilten authentischen Daten ergibt, falsch. Ebenso ist es unrichtig, daß der Papst Parentucelli den rothen Hut nach Viterbo entgegengesandt habe, was ebenfalls die meisten Neueren berichten, obgleich Georgius (23—24) längst das Richtige festgestellt hat.

[5] ,Un' altro papa.' L. Banchi, Legazioni Senesi (sec. ediz., Siena 1864) 29.

Vorhersagungen erwähnen die Biographen des Papstes noch mehrere, indessen dürfte auf dieselben nicht allzuviel Gewicht zu legen sein [1].

Der in so überraschend schneller Weise aus den ärmlichsten Verhältnissen zur höchsten Würde der Christenheit Emporgestiegene — im Verlauf von drei Jahren wurde Parentucelli Bischof, Cardinal und Papst — war äußerlich sehr unansehnlich. Die Zeitgenossen schildern ihn als einen kleinen, schmächtigen Mann mit scharfgeschnittenem Gesichte und blitzenden schwarzen Augen. Seine Gesichtsfarbe war bleich, seine Stimme volltönend. Die unschönen, aber geistreichen Gesichtszüge Nicolaus' V. kann man heute noch an seiner bescheidenen Grabstatue in den vaticanischen Grotten erkennen [2]. Das ganze Wesen des neuen Papstes hatte etwas Rasches, Lebhaftes, Ungeduldiges: da er Alles mit der größten Genauigkeit that, wollte er auch auf einen Wink verstanden sein. In dieser wie in anderer Beziehung war er das vollendete Gegenbild seines Vorgängers. Die ruhige Majestät und der schweigsame Ernst Eugens, des ehemaligen Mönches, waren ihm gänzlich fremd. Viel und rasch zu sprechen, alles beengende Ceremoniell bei Seite zu setzen, war er stets gewohnt gewesen. Selbst frei, gerade, offenherzig und sehr gesprächig, war Papst Nicolaus ein Feind aller Verstellung und Heuchelei [3]. Sein ganzes Wesen war freundlich, verbindlich und heiter. Dem Volke zeigte er sich häufiger als seine Vorgänger: Audienz ertheilte er zu allen Tageszeiten. Zu Dienern verwandte er nur Deutsche und Franzosen; die Italiener, meinte er, hätten ihren Sinn stets auf Höheres gerichtet, während Franzosen und Deutsche sich mit dem begnügten, wozu man sie verwende, um Anderes sich nicht bekümmerten und auch im niedrigsten Dienste zufrieden und treu wären. Sein Tisch war einfach, und er war sehr enthaltsam und mäßig: Wein trank er nur stark mit Wasser gemischt; wenn er feine Weine kommen ließ, so war es für die Prälaten und Herren aus Frankreich, Deutschland und England, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte, und die nun in Rom gastlich zu bewirthen ihm eine besondere Freude war [4]. Wie als Bischof und Cardinal,

[1] Vgl. Vespasiano da Bisticci, Eugenio IV. § 21; Nicola V. § 1 e 17, und Manetti 910. 917. Die Prophezeiung Eugens IV. hebt besonders Aegidius von Viterbo in seiner *Hist. viginti saeculor. (Cod. C. 8. 19. der Bibl. Angelica zu Rom) hervor. Von größerem Interesse ist eine Nachricht des Nic. della Tuccia (206), welcher das schnelle Emporkommen Parentucelli's auf die Protection des Cardinals Condulmaro zurückführt.

[2] Hübner (I, 47) findet etwas Doctorales in den Gesichtszügen Nicolaus' V. ‚Es ist,' sagt er, ‚der schöne Typus des Professors.' Vgl. über die Medaille Nicolaus' V. Friedländer, Schaumünzen, im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen I, 98.

[3] Vespasiano da Bisticci § 8. Wie frei der Papst sich auszusprechen liebte, kann man aus den Depeschen der Gesandten ersehen; vgl. z. B. die *Depesche des Nicodemus an Francesco Sforza über die Besetzung des Bisthums Como, dat. 1451 Juni 29. Pot. Est. Roma, Corrisp. dipl. Cart. 1. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. 513. Reumont III, 1, 114.

so war er auch als Papst gegen alle, die zu ihm kamen, so freundlich und gütig, daß Niemand unzufrieden von ihm schied[1]. Diese Gütigkeit Nicolaus' V. trat besonders in seiner fast unbegrenzten Friedensliebe und Mildthätigkeit zu Tage. Vielleicht hat kein Fürst seiner Zeit eine solche Abneigung wider den Krieg empfunden wie er. Ein glänzendes Zeugniß von der Mildthätigkeit des Papstes ist das von ihm bei der Kirche des deutschen Campo Santo gegründete große päpstliche Almosenhaus, in welchem jeden Montag und Freitag gegen zweitausend Bedürftige Brot und Wein, alle Tage aber dreizehn Arme ein Mittagsmahl erhielten[2].

Die Erinnerung an seine frühere Lage war gewiß zum Theil die Quelle dieser Tugenden, welche das Andenken Nicolaus' V. zu einem so gesegneten machen. In Florenz war ihm nichts so erhaben erschienen, als der Glanz, in den Wissenschaft und Kunst sich hier kleideten; nichts erschien ihm so klein und unwürdig, als wenn Literaten und Künstler darben sollten. Schon damals pflegte er zu sagen, komme er je zu Reichthum, so werde er für zwei Dinge sein Geld ausgeben: für Bücher und Bauten[3]. Die Schattenseiten Nicolaus' V. waren: sein schnelles Aufbrausen, seine Hastigkeit und Heftigkeit[4]. In geistiger Beziehung ist er wohl von den Zeitgenossen vielfach überschätzt worden. In der Theologie, in der heiligen Schrift wie in den Kirchen-

---

[1] * Michael Canensis de Viterbo ad beat. D. N. Nicolaum V. Pont. Max. kann die ‚benignitas in respondendo et gratitudo' des Papstes nicht genug rühmen. ‚Nemo inauditus, nemo abs te non quietus abit.' Cod. lat. Vatic. 3697 f. 8[b]. Vatic. Bibliothek (auch im Britisch Museum zu London; vgl. S. 283 A. 1).

[2] Torrigio, Sagre Grotte Vaticane 293. Im Jahre 1629 verlegte Urban VIII. diese Spenden in den vaticanischen Palast; das jetzige Hospiz am Campo Santo nimmt zum Theil die Stelle des ehemaligen päpstlichen Almosenhauses ein; s. de Waal, Das Priester-Collegium 3. Ueber Nicolaus' V. Mildthätigkeit vgl. Aen. Sylvius, Europa c. 58, und * Anonymi oratio in funere Nicolai V. Cod. C. 145. Inf. f. 284 der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Auch die Mutter Nicolaus' V. zeichnete sich durch ihre Mildthätigkeit gegen die Armen aus. Vgl. die wahrscheinlich von dem Dominicaner Heinrich Kalteisen verfaßte * ‚Consolatio facta pape super obitu matris sue' in Cod. 326 f. 120—120[b] der Universitätsbibliothek zu Bonn. Der milde Sinn Nicolaus' V. wird auch durch die Thatsache gekennzeichnet, daß er, abgesehen von dem pflichtmäßigen und innerhalb der richtigen Grenzen sich haltenden Streben, die Juden für das Christenthum zu gewinnen, nach allen Seiten für die religiöse Duldung der Juden eintrat. Vgl. den durch Mittheilungen aus dem päpstlichen Geheim-Archiv wichtigen Aufsatz von F. Kayser im Archiv für Kirchenrecht (1885) LIII, 210 ff.

[3] ‚Usava dire che due cose farebbe s' egli potesse mai spendere, ch' era in libri e murare.' Vespasiano § 7. Vgl. Voigt a. a. O. 56.

[4] Raph. Volaterranus (f. 234) führt als einzigen Fehler des Papstes an: ‚quod nimio bibendi studio teneretur perquisitis undique vinorum generibus.' Dagegen vgl. Vespasiano § 13; Georgius 130 sq. 154 sq.; Aschbach, Kirchenlexikon IV, 314, und Reumont III, 1, 114.

vätern war er gut zu Hause. Ein überaus glückliches Gedächtniß, eine schnelle Auffassungsgabe, eine nicht gewöhnliche Beredsamkeit waren ihm ohne Zweifel eigen. Allein im Großen und Ganzen war er doch nur ein receptiver Kopf, der leicht an einer literarischen Leistung große Freude hatte, selbst aber auf diesem Gebiete unproductiv war. Seine eigentliche Stärke war das Sammeln, Ordnen und Redigiren[1]. Schon als junger Mann gab er sein Geld fast nur für Bücher aus. Als ächter Bücherliebhaber wollte er aber nur schön geschriebene und geschmackvoll gebundene Werke; auf den Preis sah er nicht, und oft gab er mehr aus, als seine Mittel erlaubten. Alle seine Bücher versah er reichlich mit Randbemerkungen. Die Schönheit seiner Handschrift, welche zwischen antiker und moderner Form die Mitte hielt, wird von Kennern gerühmt. Besonders eifrig war er auf die Auffindung neuer Werke bedacht. Wo er hinkam, durchsuchte er die Bibliotheken nach neuen Schätzen, und zwar nicht bloß nach Schätzen der profanen, sondern auch der kirchlichen Literatur. In Deutschland wie in Frankreich machte er schöne Funde. Von jeder Reise, die er mit Cardinal Albergati unternahm, brachte er neue literarische Ausbeute mit. Allmählich wurde er, der spätere Begründer der vaticanischen Bibliothek, einer der ersten Bücherkenner seiner Zeit, eine Autorität weniger in gelehrten und literarischen, als in allen bibliographischen und bibliothekarischen Dingen. Keiner verstand es wie er, eine Bibliothek einzurichten und zu ordnen. Der von Parentucelli für Cosimo de' Medici verfertigte Plan, wie eine Klosterbibliothek auszustatten und anzuordnen sei, ist noch erhalten[2]; er wurde bei der Anlage einer Reihe von Bibliotheken zu Grunde gelegt. Der Biograph des Papstes, Vespasiano da Bisticci, in diesen Dingen besonders gut unterrichtet, nennt als solche die Bibliotheken des Klosters S. Marco in Florenz, diejenige der Badia bei Fiesole, diejenigen des Herzogs von Urbino und des Alessandro Sforza von Pesaro[3]. Uebrigens darf man sich Nicolaus V. nicht als Fachgelehrten vorstellen: er hatte keine Lieblingsdisciplin, er ging als vielwissender Dilettant mit seiner Neigung in's Weite und Breite[4]. In diesem Sinne sind die panegyrischen Worte von Enea Silvio aufzufassen, der über Nicolaus schreibt[5]: ‚Er ist in alle liberalen

---

[1] Voigt a. a. O. 58 f.

[2] Cod. Magliabech. I. VII. 30 zu Florenz, abgedruckt im Arch. stor. Ital. Serie III., XXI, 103—106, und bei Sforza 359—381.

[3] Vespasiano da Bisticci § 7. Enea Piccolomini macht im Arch. stor. Ital. (Serie III. XIX, 114 n. 3) darauf aufmerksam, daß auch die Klosterbibliothek von Monte Oliveto Maggiore, deren Inventar das Staatsarchiv von Siena früher bewahrte (bei meiner letzten Anwesenheit in Siena im April 1884 war die Handschrift leider nicht aufzufinden), nach dem Canon Parentucelli's eingerichtet wurde.

[4] Voigt, Wiederbelebung II², 72.

[5] In seinem Gesandtschaftsbericht von 1447 bei Muratori III, 2, 895.

Künste von Jugend auf eingeweiht, er kennt alle Philosophen, Historiker, Dichter, Kosmographen und Theologen; das bürgerliche und das päpstliche Recht und selbst die Medicin sind ihm nicht fremd.'

Ein Mann mit so vielseitigen Interessen war zum Mäcen der Gelehrten wie geschaffen. Dabei war Nicolaus V. aufrichtig fromm — hatte er doch einen großen Theil seines Lebens zugebracht im vertrautesten Umgange mit einem Heiligen [1] — und war für die kirchliche Literatur in gleicher Weise begeistert wie für die profane. Er war es, der in Deutschland ein Exemplar aller Werke Tertullians fand und den werthvollen Schatz sogleich nach Florenz an Niccolò de' Niccoli sandte. Nach Vespasiano da Bisticci brachte Parentucelli auch die Predigten Leo's des Großen und die Postille des hl. Thomas über das Matthäusevangelium zuerst nach Italien. Der besondere Liebling Parentucelli's aber war jener geniale Mann, der auf sein und die folgenden Jahrhunderte stärker eingewirkt hat, als irgend ein anderer lateinischer oder morgenländischer Kirchenlehrer: der hl. Augustinus. Die Werke Augustins in zwölf schönen Bänden zierten bereits die Bibliothek des armen Magisters, der dann unermüdlich bestrebt war, die Briefe dieses großen Kirchenlehrers aus den verschiedenen Handschriften zu sammeln [2].

Diese Thatsache erscheint bemerkenswerth: sie wie andere Zeugnisse zeigen, daß Parentucelli der gläubigen christlichen Richtung des Humanismus angehörte. Fast alle Vertreter der christlichen Renaissance verehrten in ganz besonderer Weise den Kirchenvater, der, nachdem er sich durch alle Gegensätze der heidnischen Bildung durchgearbeitet, in seinen unsterblichen Schriften alles zusammenfaßt, was das christliche Alterthum an philosophischen und theolo-

---

[1] Cardinal Albergati; s. oben S. 205. Nicolaus V. hielt sich sehr streng an alle kirchlichen Vorschriften; schon vor seiner Erhebung auf den Stuhl Petri fastete er, selbst wenn er sich auf der Reise befand. Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 13.

[2] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I², 263; II², 59. — Daß T. Parentucelli Arzt gewesen oder daß er in Siena die Medicin gelehrt habe, wie R. Volaterranus, (Antrophol. l. XXII f. 234), Schivenoglia (122) und Frediani (284) behaupten, läßt sich nicht beweisen. J. B. Bomba in der seltenen Schrift: ‚De Pontificibus medicis et medicorum filiis' (Romae 1821) 21 sq. versucht allerdings gegen Georgius (12. 14) zu zeigen, daß Parentucelli die medicinische Praxis geübt, allein seine Gründe sind sehr schwach. Die oben angeführten Worte von Enea Silvio schließen, wie Sforza (135) richtig bemerkt, die Eigenschaft eines Arztes geradezu aus. Einen dem Papste von Jugend an befreundeten Arzt lernen wir aus einem * Breve Nicolaus' V. an Bologna, d. d. Spoleti 1449 Jun. 12, kennen: ‚Adeo virtutibus suis et humanitate ad se diligendum nos dudum allexit dilectus filius Bernardus de Garzonibus artium et medicine doctor Bononiensis fuimusque sic invicem nostris iuvenilibus annis devincti ut hoc tempore dilectionem nostram minuere non intendamus.' Original im Arm. Q. lib. 3 f. 7 des Staatsarchivs zu Bologna.

gischen Wahrheiten gewonnen und für alle Jahrhunderte bereitet hat [1]. Diese Verehrung des hl. Augustinus war eminent zeitgemäß. Denn die patristische Wissenschaft, welche in der philosophisch-theologischen Lehre des großen Bischofs von Hippo ihren Höhepunkt erreichte, stand als eine inmitten der antiken Literatur herangewachsene Wissenschaft mit dieser in lebendiger Berührung, und sie war recht eigentlich eine Frucht des Kampfes, der Kritik und Polemik [2], und daher auch vorzüglich geeignet für eine Zeit, in welcher die falsche heidnische Renaissance stolz ihr Haupt erhob.

Als Vertreter der christlichen Renaissance war Nicolaus V. wahrhaft innerlich demüthig. Alle Zeitgenossen bezeugen es, daß der schönste Schmuck des Gelehrten, die Bescheidenheit, eine der vornehmsten Tugenden dieses rührend leutseligen Papstes war. Sehr zutreffend bemerkt in dieser Hinsicht eine noch ungedruckte deutsche Papstchronik des fünfzehnten Jahrhunderts: ‚Nicolaus V. was ein gutter frydsamer man, von dem ich nye kein untugent hab horen sagen und hot sich in vil sachen wol und demutticklichen bewysen und hot sich nit vil uberhebt wie weise, gelert und gewaltig er gewesen ist.‘ [3]

Der christlichen, wahrhaft idealen Gesinnung Nicolaus' V. entspricht die Art und Weise, wie er sein hohes Amt auffaßte. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Unterredung, welche er mit seinem alten Freunde, dem florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci, hatte. Dieser hat sie uns aufgezeichnet, und sie mag hier Platz finden. ‚Nicht lange nach der Erhebung Nicolaus' V.,‘ erzählt Vespasiano, ‚begab ich mich an dem für die öffentlichen Audienzen bestimmten Tage in den päpstlichen Palast. Kaum war ich in den Audienzsaal eingetreten, als der Papst mich bemerkte und mir mit lauter Stimme sagte, ich möge warten, er wolle mit mir allein sprechen. Der Papst ließ dann die Audienz bald schließen und ich wurde zu ihm geführt. Als wir allein waren, sagte der Papst lächelnd: „Vespasiano, hat es nicht gewisse stolze Herren betroffen gemacht, hat es das Volk von Florenz glauben mögen, daß ein Priester, der vorher die Glocken geläutet, Papst geworden ist?“ Ich erwiederte ihm, das Volk werde des Glaubens sein, es sei wegen der Tugenden Sr. Heiligkeit geschehen und damit Italien den Frieden wieder erlange. Darauf sagte der Papst: „Ich bitte Gott, er möge mir die Gnade geben, das auszuführen, was meine Seele erfüllt: nämlich den Frieden herzustellen und während meines Pontificates keine andere Waffe zu gebrauchen,

---

[1] Haffner, Grundlinien 280. 342 ff.

[2] Haffner a. a. O. 281.

[3] * Chronik der Päpste seit Beginn des Dominicanerordens, verfaßt von Johannes Meyer († 1485 als Beichtvater des Klosters Adelhausen; s. Freiburg. Diöcesan-Archiv XIII, 128 ff.), f. 65b. Handschrift des Klosters Adelhausen, jetzt in der Stadtbibl. im Rathhause zu Freiburg i. B.

als jene, welche mir Christus zu meiner Vertheidigung gegeben hat: sein heiliges Kreuz.“‘ [1]

Auch bei seinen großen Plänen für die Förderung von Kunst und Wissenschaft schwebte Nicolaus V. in erster Linie stets das Wohl der Kirche, deren Oberhaupt er war, vor. Die Verherrlichung der mystischen Braut Christi durch die Werke des Geistes und der Kunst war für ihn das höchste Ziel seines Pontificates. Für sie, zu ihrem Schmucke wollte dieser durch innige Frömmigkeit, Tugend und vielseitige Bildung gleich verehrungswürdige Papst in allen seinen Unternehmungen jene Pracht und Größe entfalten, welche seine Werke oder vielmehr, da diese in Folge der Kürze seiner Regierung unvollendet blieben, seine Pläne kennzeichnen [2].

---

[1] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 18. Die Unterredung muß damals Aufsehen erregt haben, denn auch N. della Tuccia erwähnt sie in seiner Chronik von Viterbo 207.

[2] S. Rio II, 20—21. Vgl. unten Kapitel 4.

II. Die ersten Regierungsjahre Papst Nicolaus' V. Ordnung der kirchlichen und politischen Verhältnisse[1].

Die politischen wie kirchlichen Zustände, welche Papst Nicolaus V. bei seinem Regierungsantritt vorfand, waren in jeder Hinsicht äußerst verwickelt. Frankreich und England standen sich mit den Waffen gegenüber, in Deutschland war die Autorität König Friedrichs III., auf den der Papst rechnen konnte, tief erschüttert; ein großer Theil Böhmens war von der Kirche getrennt. Noch trauriger war die Lage der Dinge im Osten. Die zu Florenz proclamirte Union war in Folge der Spitzfindigkeiten der Theologen und der nationalen Antipathieen des griechischen Volkes zu keinem Leben gelangt, und gleichzeitig war dort seit dem Unglückstage von Varna (1444) der Islam in unaufhaltsamem Vordringen begriffen[2]. Ganz verwirrt und voll Gefahren für das Papstthum war der Zustand Italiens. Von welchen Gesinnungen gegen Kirche und Papst hier der mächtigste Fürst, König Alfonso von Neapel, erfüllt war, erhellt aus dem von demselben mit directer Beziehung auf das Oberhaupt der Kirche aufgestellten Grundsatz, daß auf die Priester Schläge besser wirkten als Bitten[3]. In Mailand regierte Filippo Maria Visconti, von dessen ‚grausamem Egoismus' [4] Alles zu erwarten war. Die Verhältnisse des Kirchenstaates endlich waren unsäglich elende. Das Land war durch Kriege verheert, die Städte verwüstet, die Straßen unsicher durch Räuberbanden, über fünfzig Ortschaften dem Boden gleich gemacht oder vom Kriegsvolk völlig ausgeplündert, viele einst freie Einwohner als Knechte verkauft oder in Kerkern Hungers gestorben[5]. Daneben ging das Bestreben der päpst-

---

[1] Die *Register Nicolaus' V. im päpstlichen Geheim-Archiv füllen einundfünfzig Bände (Nr. 385—435). Neben Raynald haben D. Georgius und in neuester Zeit Dr. Kayser diese Bände eingehend durchforscht. Hierzu kommen noch einige Briefe im Arm. XXXIX. T. 7. Vgl. Kaltenbrunner in den Mittheilungen 1884 S. 82. Die großen Lücken des päpstlichen Geheim-Archivs werden nur zum Theil durch die in anderen Archiven, namentlich in dem Staatsarchiv zu Bologna vorhandenen Schreiben ausgefüllt. [2] Christophe I, 371—372. Zinkeisen I, 704 f.

[3] ‚Li preti sonno homini da bastonate et non da preghiere.' Depesche des Marcolinus Barbavaria an F. Sforza vom 8. März 1447, bei Osio III, 486 (nicht ungedruckt, wie Buser 356 annimmt). [4] Burckhardt, Cultur I³, 38.

[5] Römische Briefe I, 372.

lichen Lehensträger offen oder verdeckt dahin, sich unabhängig zu machen. Die Stadt Rom war verarmt; der päpstliche Schatz leer[1].

Der Zustand der kirchlichen Verhältnisse war zwar nicht ganz so verzweifelt, aber immerhin schwierig genug. Die conciliare Oppositionspartei zählte in Savoyen, in der Schweiz, in Deutschland, besonders in den Reichsstädten und in Tirol noch viele Anhänger. Der Tod Eugens IV. hatte diese Leute mit neuer Hoffnung belebt: sie hielten den Augenblick für günstig, den von ihnen als Gegenpapst erhobenen Felix V. an seine Stelle zu setzen und auf diese Weise endlich ihre Principien zum Siege zu bringen[2]. Der Gegenpapst selbst erlaubte sich sogar, in einem pathetischen Schreiben ‚einen gewissen Tommaso von Sarzana, der es gewagt habe, den apostolischen Stuhl zu besteigen und sich Nicolaus V. zu nennen', aufzufordern, dieser Anmaßung sofort zu entsagen und sich vor Gericht zu stellen[3].

Von welch friedlichen, klugen und gemäßigten Gesinnungen erfüllt der neue Papst diesen eminent schwierigen Verhältnissen gegenübertrat, geht am besten hervor aus den bereits erwähnten Worten, welche er an seinen alten Freund, Vespasiano da Bisticci, richtete[4]. In der That trat Nicolaus V. gleich nach seiner Erhebung auf den heiligen Stuhl als ein Friedensfürst auf, nach dem Vorgange Dessen, welcher Petrus die Schlüssel übergeben hatte, die er, der kein Adelswappen besaß, als sein Wappen annahm mit der schönen Devise: ‚Mein Herz ist bereit, o Herr.'[5] Sein Vorgänger hatte die Feinde der Kirche hart und unversöhnlich auf Leben und Tod bekämpft; Nicolaus V. glaubte das mit Gewalt begonnene Werk am besten durch Milde zu vollenden. Eugen IV. hatte das Papstthum zu einer gefürchteten Macht erhoben; Nicolaus V. wollte es als eine Macht des Friedens, der Versöhnung und klugen Mäßigung hervortreten lassen[6].

Die außerordentlich friedliche Gesinnung des Papstes, welche die Gesandten sofort rühmend hervorhoben[7], trug mehr als alles Andere dazu bei, die bestehenden Schwierigkeiten zu vermindern und seine allgemeine Anerkennung zu beschleunigen. Von zwei Seiten war in dieser Hinsicht zu fürchten: von König Alfonso und von den deutschen Fürsten. Nicolaus V. wußte beide zu gewinnen. An den neapolitanischen König sandte er bereits am

---

[1] ‚Imperium difficile suscepit (Nicolaus V.), multis in rebus conturbatum et quod est difficilius egenum', schrieb Poggio am 6. Mai 1447. Epist. IX, 17 (Tonelli II, 340). [2] Chmel II, 415. 421. [3] Mansi XXXI, 189. [4] Oben S. 288 f.

[5] Reumont III, 1, 116, und Georgius 10. Die Schlüssel Petri als Wappen Nicolaus' V. sieht man noch heute häufig an römischen Bauwerken. Sie kommen auch auf Münzen vor. Vgl. Molinet 7; Bonanni 49—50; Venuti 10; Cancellieri, De secret. 1222, und Cinagli 49—50. [6] Christophe I, 372.

[7] Vgl. die Berichte von Marcolinus Barbavaria und Roberto Martelli, bei Osio III, 486—487.

Tage nach seiner Wahl die Cardinäle Condulmaro und Scarampo und erreichte auf diese Weise, daß Alfonso am 18. März vier Gesandte nach Rom beorderte, welche ein Abkommen mit dem heiligen Stuhl herbeizuführen und an der Krönungsfeier theilzunehmen beauftragt waren[1]. Den ihn beglückwünschenden deutschen Gesandten gab der Papst Versicherungen, welche wohl geeignet waren, alle Befürchtungen derselben zu beseitigen. ‚Was mein Vorgänger mit der deutschen Nation vereinbart hat,‘ sagte er, ‚will ich nicht nur billigen und bestätigen, sondern auch ausführen und halten. Allzuweit haben die römischen Päpste ihren Arm ausgestreckt und den übrigen Bischöfen fast keine Gewalt übrig gelassen. Allzusehr haben auch die Baseler die Hände des apostolischen Stuhles gelähmt. Aber so mußte es kommen. Wer seiner Unwürdiges beginnt, muß auch sich Ungerechtes gefallen lassen; wer einen schief stehenden Baum aufrichten will, zieht ihn leicht auf die entgegengesetzte Seite. Es ist mein fester Vorsatz, die Bischöfe, welche zur Theilnahme an meinen Sorgen berufen sind, nicht in ihren Rechten zu beeinträchtigen; denn ich hoffe, meine Jurisdiction dadurch am besten zu erhalten, daß ich mir keine fremde anmaße.‘[2]

Auf die ausdrückliche Bitte des Papstes hin nahmen die deutschen Gesandten sofort an der Krönung Theil, welche am 19. März 1447 mit großem Pomp durch den Cardinal Prospero Colonna vor der vaticanischen Basilika vollzogen wurde. Bei der Procession trug Enea Silvio Piccolomini als Diaconus dem Papste das Kreuz vor[3]. Noch am Krönungstage selbst versprach Nicolaus V. dem Könige Friedrich III. die Beobachtung der zwischen ihm und seinem Vorgänger abgeschlossenen Uebereinkunft; er wolle, erklärte Nicolaus V., fortführen, was Papst Eugen angefangen habe; der König aber möge auch seinerseits fortfahren, den apostolischen Stuhl zu schützen; die Bestätigung der öffentlichen Convention werde er ihm alsbald durch eigene Legaten zusenden[4].

---

[1] * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1447 März 19. Die Gesandten kamen nach diesem Bericht ‚con più di dugento cavalli‘. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Die denkwürdige Ansprache hat uns Enea Silvio in seinem Gesandtschaftsbericht an Friedrich III. überliefert; s. Muratori III, 2, 895.

[3] Außer dem Bericht des Enea Silvio bei Muratori (III, 2, 896) vgl. die * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena vom 19. März 1447. Staatsarchiv zu Siena, Concistoro, Lettere ad an., und die * Cronica di Forli von Giovanni de Pedrino, Cod. 234 p. 235^{b} der Privatbibliothek des Fürsten Bald. Boncompagni zu Rom.

[4] Chmel, Materialien I, 2, 235. Am 28. März 1447 erklärte Nicolaus V., daß die Concessionen, welche sein Vorgänger der deutschen Nation gemacht, von der neuen Kanzleiordnung nicht berührt und überhaupt von Allen und Jedem streng beobachtet werden sollten. L. c. 236. Gegen die seltsame Auslegung dieser Bulle durch J. Friedrich s. Scheeben, Das ökumenische Concil (Regensburg 1870) II, 397 ff.

Unmittelbar nach der Krönung folgte alter Sitte gemäß ein neues Fest: die feierliche Besitznahme des Lateran. Enea Silvio Piccolomini hat den glänzenden Zug des Papstes nach dieser Kirche kurz und gut beschrieben. ‚An der Spitze der Procession,' erzählt er, ‚wurde das allerheiligste Sacrament, von zahlreichen brennenden Wachsfackeln umgeben, getragen. Unmittelbar vor dem Papste sah man drei Banner und einen Sonnenschirm. Nicolaus V. ritt ein weißes Roß, in der Linken trug er die goldene Rose, mit der Rechten segnete er das Volk. Das Pferd des Papstes wurde abwechselnd von den aragonesischen Gesandten und den Baronen geführt. Bei Monte Giordano überreichten die Juden ihr Gesetz, bei welcher Gelegenheit der Papst ihre Exegese verurtheilte. Nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten im Lateran wurden den Cardinälen, Prälaten und Gesandten goldene und silberne Denkmünzen übergeben. Dann fand das Gastmahl statt; der Papst speiste im Palast, alle Uebrigen in der Chorherrenwohnung. Wir,' fügt Enea Silvio hinzu, der mit Procop von Rabenstein als Gesandter Friedrichs III. fungirte, ‚waren die Gäste des Cardinals Carvajal.' [1]

Rom erlebte damals festliche Tage, wie es sie seit lange nicht mehr gesehen hatte. Aus ganz Italien eilten die Obedienzgesandtschaften herbei, welchen dann später ähnliche Gesandtschaften aus Ungarn, England, Frankreich und Burgund folgten [2].

Auch Polen, das bisher der Neutralität angehangen, schickte Gesandte zur Obedienzleistung. Der König Casimir hatte dieselben — es waren der Propst von Posen, Wysota von Gorka, und der kalisẓer Castellan, Peter von Szamotól — bereits im Juli 1447 abgesandt, ihnen aber aufgetragen, bei der Obedienzerklärung zu fordern, daß ihm die Collation aller Beneficien, insoweit sie nicht zum Verleihungsrecht der Ordinarien gehören, ferner auf sechs Jahre ein Zehntel aller Zehnten im Lande und endlich der Ertrag des Peterspfennigs auf mehrere Jahre überlassen werde [3]. Der Papst gewährte

---

[1] Muratori III, 2, 866. Vgl. Cancellieri 41—42; hier (87—88) eine gelehrte Anmerkung über die Sitte, das allerheiligste Sacrament den Päpsten voranzutragen.

[2] Selbst kleine Städte, wie Assisi, sandten Obedienz- resp. Gratulationsgesandtschaften; s. Christofani 305—306. Die burgundische Obedienzgesandtschaft passirte Mitte Februar 1448 Florenz. *‚De qui sono passati duy arcivescovi e duy signori per ambassatori del duca di Bergogna cum cavalli 170 [die Cronica di Rimini 962 gibt 150 an] quali secundo se dice vano al papa per dargli la obedientia.' Depesche des Vincentius de Scalona an die Markgräfin Barbara von Mantua, dat. Florenz 1448 Februar 17. XXIV n. 3. Napoli, Lettere. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Caro IV, 387 ff. Die Anrede der Gesandten ist nach Caro erhalten in einem Papiercodex des fünfzehnten Jahrhunderts (MS. VII, 15) der Bibliothek von St. Peter zu Salzburg. Nach den Handschriften-Katalogen der genannten Bibliothek kommt indessen nur in Cod. A. VI, 53 etwas Nicolaus V. Betreffendes vor; hier aber findet sich die Rede nicht. Auch ist es den freundlichen, von P. Hau-

dem Polenkönige indessen nur das Collaturrecht über neunzig Stellen; statt des sechsjährigen Zehntels vom Zehnten und des mehrjährigen Peterspfennigs wurde Polen mit einer Summe von zehntausend Ducaten, angewiesen auf die geistlichen Revenüen, abgefunden [1].

Von allen diesen Gesandtschaften wurde keine mehr ausgezeichnet als diejenige der Florentiner, denn Nicolaus V. wollte kundgeben, welchen Werth er auf die Fortdauer seiner persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zur Republik und zu Cosimo de' Medici legte. Mit patriotischem Stolze beschreibt Vespasiano da Bisticci, wie die Gesandten seiner Vaterstadt mit hundert und zwanzig Pferden ihren feierlichen Einzug hielten, und wie sie der Papst im öffentlichen Consistorium empfing. Der Saal war gedrängt voll Menschen; die Anrede, welche Gianozzo Manetti hielt, währte fünfviertel Stunden. Der Papst hörte mit geschlossenen Augen und in solcher Andacht zu, daß einer der nahestehenden Kämmerlinge es für gerathen hielt, ihn mehrmals ein wenig an den Arm zu stoßen, weil er nicht anders meinte, als daß Se. Heiligkeit eingeschlummert sei. Kaum aber hatte Manetti geendet, so erhob sich Nicolaus V. und antwortete zum Staunen Aller Punkt für Punkt auf die lange Rede [2]. Dieser Vorfall machte großes Aufsehen und trug sehr dazu bei, den Ruhm Nicolaus' V. zu verbreiten. Um dieß zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, wie sehr damals das Phantasiebild des römischen Senates und seiner Reden alle Geister beherrschte. Eine Rede konnte im Zeitalter der Renaissance zum Ereigniß werden; es wird berichtet, daß die Rede, welche Tommaso Parentucelli bei der Leichenfeier Eugens IV. hielt, die Cardinäle bestimmte, ihn zum Papst zu wählen [3].

Die geschickten Erwiederungen, mit welchen Nicolaus V. die Anreden der ihm huldigenden Gesandten beantwortete, waren unter diesen Verhältnissen von der größten Bedeutung. ‚Bald ging ein Ruf durch die Länder, daß Rom einen Mann zum Papste habe, der an Geist, Wissen, Liebenswürdigkeit und Liberalität nicht seines Gleichen finde, und in der That waren es

thaler im Jahre 1882 angestellten Nachforschungen in den Handschriften jenes berühmten Benedictinerstifts nicht gelungen, die Oratio zu finden. Auch die *‚Oratio ambasiatorum Casimiri regis Poloniae ad Nicolaum papam quintum' in Cod. 280 f. 167 der Hofbibliothek zu München ist nicht, wie ich Anfangs glaubte, identisch mit der von Caro benutzten.

[1] Theiner, Mon. Pol. II, 54. Caro IV, 392; ebend. 395 über die Unterwerfung der Universität Krakau. Vgl. hierzu Bressler 71—79, und Malecki in d. Abhandl. d. histor.-phil. Kl. der krakauer Akad. Bd. 2.

[2] Vespasiano da Bisticci, Comment. della vita di M. G. Manetti (Torino 1862) 37—41, berichtet den Vorfall als Augenzeuge. Voigt II², 81 f.

[3] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 16. Vgl. Aeneas Sylvius bei Muratori III, 2, 891. Ueber die Bedeutung der Reden im Renaissancezeitalter s. Burckhardt, Cultur I³, 275 f.

diese Eigenschaften, welche Nicolaus V. das Entgegenkommen der Welt gewannen.'[1]

Die von Nicolaus V. inaugurirte Politik des Friedens und der Versöhnung trug in kurzer Zeit die schönsten Früchte. Mit dem König Alfonso von Neapel, der dem Papstthum sehr gefährlich hätte werden können, kam sehr bald eine Einigung zu Stande, in Folge deren die königlichen Gesandten am 24. März 1447 in öffentlichem Consistorium dem Papste wahre und volle Obedienz versprachen[2].

Nicht so schnell wurde die Obedienz des römisch-deutschen Reiches wiedergewonnen. Nach der vorläufigen Anerkennung durch König Friedrich III. und die wenigen Reichsfürsten, deren Gesandte Nicolaus V. nach seiner Wahl Gehorsam versprochen hatten, handelte es sich in erster Linie um die allseitige Annahme durch die Kurfürsten und übrigen Fürsten, welche bei dieser Gelegenheit wohl auf's Neue versucht sein konnten, die kirchlichen Angelegenheiten in Frage zu stellen und die Anhänger der baseler Synode zu begünstigen. Letztere, namentlich der Herzog Ludwig von Savoyen, der Sohn des Gegenpapstes, machten damals die größten Anstrengungen, um für ihre Sache mächtige Gönner und Beschützer zu finden. Sie hofften dabei besonders auf König Karl VII. von Frankreich, den seinerseits auch Papst Nicolaus V. zu gewinnen suchte[3]. Die Baseler erreichten in der That bei dem französischen Könige soviel, daß dieser einen neuen Congreß ansagte, auf welchem neben den Gesandten der Synode auch diejenigen des Herzogs von Savoyen erscheinen sollten[4]. Mit Frankreich hatten sich inzwischen auch jene vier deutschen Kurfürsten, welche dem Papste noch nicht Obedienz geleistet hatten: Köln, Trier, Pfalz und Sachsen, verbunden. Nicht Eifer für die Reform der Kirche, sondern Privatinteressen der verschiedensten Art hatten diese Fürsten

[1] Gregorovius VII³, 104.

[2] Vgl. Giannone III, 284, und den *Bericht des Alessandro Sforza an Francesco Sforza, d. d. ex urbe die veneris XXIV. Martii 1447. Hier heißt es: ‚Questa matina a 24 del presente per bona conclusione facta fra la Sanctita de Nostro Signore et la Maesta del Re essa Maesta ha per suoi ambasciatori in concistoro publico in conspecto de Nostro Signore data et promessa vera ed integra obedientia a la Sanctita Soa dove personalmente me so(n) ritrovato primo per intendere bene et anche per vedere tanto solempne acto come e stato facto; che certamente e stata cosa notabile et singulare che ultra lo collegio de cardinali a intendere el sermone exposito per li ambasatori de la Maesta del Re et poi la resposta de la Sanctita de Nostro Signore e stato judicato per ogni valente homo acto laudabilissimo et multo excellente.' Carteggio generale ad an. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. die Bulle vom 12. December 1447 bei Leibniz, Cod. jur. gent. I, 378, und in Müllers Reichstagstheatrum 358. Nicolaus V. schenkt hier das Herzogthum Savoyen dem Könige von Frankreich und fordert den Dauphin auf, es in Besitz zu nehmen. Frankreich ließ sich jedoch auf die Sache nicht ein.

[4] Chmel II, 422—423.

zum Anschluß an eine fremde Macht veranlaßt, in Opposition gegen den eigenen König und die deutschen Fürsten, welche sich bereits für Eugen IV. und Nicolaus V. ausgesprochen hatten[1]. In Verbindung mit diesen Kurfürsten und den Gesandten von Savoyen, England und einigen Mitgliedern der baseler Synode eröffnete Karl VII. im Juni 1447 in Bourges eine große Versammlung, die später nach Lyon verlegt wurde. Hier wurde beschlossen, Felix solle resigniren, aber auch Nicolaus in sehr vielen Punkten den Baselern nachgeben und in kürzester Zeit ein allgemeines Concil in eine französische Stadt berufen. Weder Nicolaus noch Felix gingen indessen auf diese Pläne ein[2].

Fast zur selben Zeit wurden von König Friedrich diejenigen deutschen Fürsten, welche den romfeindlichen Kurfürstenbund gesprengt hatten, nach Aschaffenburg berufen. Der römische König war auf diesem Fürstentage durch Enea Silvio Piccolomini, der kurz vorher von Nicolaus V. zum Bischof von Triest ernannt worden war, und durch den königlichen Rath Hartung von Cappell vertreten. Im Auftrage des Papstes, wenn auch ohne Instruction, war Nicolaus von Cusa erschienen. Der aschaffenburger Fürstentag faßte den Beschluß: Nicolaus V. solle überall in Deutschland als der rechtmäßige Papst verkündet werden, dagegen müsse er die von seinem Vorgänger abgeschlossenen Concordate bestätigen. Zur völligen Ausgleichung solle in Bälde ein neuer Reichstag in Nürnberg gehalten und von diesem insbesondere auch die öfter erwähnte (schon von den Baselern versprochene) Entschädigung des Papstes für entgehende Einkünfte bestimmt werden, wenn nicht unterdessen mit seinem Legaten ein Vertrag darüber geschlossen würde[3]. Von Seiten König Friedrichs III. geschahen jetzt sehr entscheidende Schritte zu Gunsten Nicolaus' V. Die Baseler wurden ermahnt, ihre Versammlung aufzulösen, und zugleich wurde ihnen das bisherige königliche Geleit aufgekündigt; am 21. August 1447 erließ Friedrich III. ein Edict, in welchem er entschieden und ernst befahl, es solle jedermann im Reiche Nicolaus V. als wahren Papst anerkennen, alle anderen Befehle aber zurückweisen[4]. Für sich und seine Lande wiederholte Friedrich die Erklärung feierlich im Stephansdome zu Wien[5]. Wie weit entfernt man aber von einer wirklichen Einigung war, zeigte sich gerade bei dieser Gelegenheit. Der König gedachte nämlich, jenem eben erwähnten feierlichen Acte der öffentlichen Anerkennung Nicolaus' V. durch Zustimmung und Anwesenheit der wiener Universität eine größere Bedeutung zu geben. Hier aber fand er einen so heftigen Widerstand, daß er

---

[1] Pückert 305 ff. [2] Hefele VII, 837—838. [3] Hefele VII, 438.

[4] Vgl. Wurstisen, Baßler-Chronik 408; Cochlaeus, Hist. Hussit. lib. 9; Chmel, Materialien I, 2, 245—246, und Fiala 422.

[5] Voigt, Enea Silvio I, 414. Bressler 74 f.

mit Entziehung der Beneficien und Besoldungen und mit anderen Strafen drohen mußte. Die Juristen und Mediciner gaben nun ihre Opposition auf; nur gezwungen und gewissermaßen der Gewalt weichend, bequemte sich endlich auch die theologische Facultät, mit den Artisten dem Verlangen des Königs zu entsprechen. Als einige Zeit später der Cardinal Carvajal als Legat Nicolaus' V. nach Wien kam, zeigte sich von Neuem die Anhänglichkeit der Universität an das von König und Papst bekämpfte Concil [1]. Von ähnlichen Gesinnungen waren nicht Wenige damals in Deutschland erfüllt. Wenn unter diesen Umständen Rom zuletzt doch den Sieg errang, so hatte es dieß nicht zum Wenigsten der Gewandtheit, mit welcher von seinen Unterhändlern die schwierigen Verhandlungen geführt wurden, zu danken. Das Resultat derselben war, daß der Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, die Herzoge Otto und Stephan von Bayern, der Graf von Württemberg, die Bischöfe von Worms und Speyer, sowie die Kurfürsten von Köln, Trier und Sachsen ihre Opposition aufgaben und dem römischen Papste huldigten [2].

Durch diese Separat-Uebereinkünfte ward das zu Wien am 17. Februar 1448 zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem römischen Könige abgeschlossene und von Nicolaus V. am 19. März desselben Jahres bestätigte Concordat vorbereitet [3].

Das wiener Concordat beginnt mit den Worten: ‚Im Namen des Herrn, Amen. Im Jahre 1448, den 17. Februar, sind zwischen unserem heiligen Vater und Herrn Papst Nicolaus V., dem apostolischen Stuhl und der deutschen Nation durch den Cardinallegaten Johannes Carvajal [4], durch König Friedrich mit Zustimmung der meisten Kurfürsten und anderer geistlichen und weltlichen Fürsten dieser Nation nachstehende Concordate beschlossen und angenommen worden.' Es folgen dann die einzelnen Bestimmungen, durch welche dem apostolischen Stuhle wieder ein bedeutend größerer Umfang von Rechten eingeräumt wurde. Im Großen und Ganzen ging man auf das zwischen

---

[1] Mitterdorffer I, 161. Aschbach I, 279 f. A. Wappler, Gesch. der theolog. Facultät der k. k. Universität zu Wien (Wien 1884) 13–14. Bressler 75 ff.

[2] Raynald ad a. 1447 n. 17. Pückert 311–315.

[3] Koch, Sanctio prag. 201 sqq. 235. Chmel II, 436. Hier und bei Voigt (Enea Silvio I, 418) sind die Drucke des wiener Concordats gut verzeichnet; hinzuzufügen sind jetzt noch die Ausgaben von Walter, Fontes juris eccles. (Bonnae 1862), und Nussi, Convent. de reb. eccles. (Mogunt. 1870) 15–19. Ueber den Charakter der Concordate als wirkliche, beide Theile bindende Verträge vgl. die guten Ausführungen von Ph. Hergenröther im Freiburger Kirchenlexikon II², 817 f.

[4] Die früheste Spur der Anwesenheit Carvajals am Königshofe findet sich unter dem 19. Januar 1448. Carvajal war bereits am 26. März 1447 zum Legaten für Deutschland ernannt worden (Georgius 28), aber am 21. October noch in Italien; s. Pückert 316. Bayer 71. Der Tag seiner Abreise von Rom — 15. September 1447 — ergibt sich aus den *Acta consistorialia 20. Päpstl. Geheim-Archiv.

Martin V. und der deutschen Nation abgeschlossene konstanzer Concordat zurück. Ein beträchtlicher Theil der damals festgesetzten Bedingungen wurde sogar wörtlich wiederholt. Anerkannt wurden in dem wiener Concordat: die im canonischen Rechtsbuche enthaltenen Reservationen geistlicher Stellen nebst den von Johann XXII. und Benedict XII. eingeführten; die Besetzung der Bisthümer durch freie Wahl sammt dem Bestätigungsrechte des Papstes, der auch aus einem evidenten Grunde mit Beirath der Cardinäle eine würdigere und geeignetere Person für die Stelle bestimmen könne; die Alternative der Monate, so daß in den sechs ungeraden Monaten erledigte Canonicate und andere Beneficien vom Papste zu verleihen seien, und endlich die Annaten, welche in mäßigem Betrage und in Raten von zwei Jahren entrichtet werden sollten [1].

Durch dieses Concordat war allerdings einstweilen dafür gesorgt, daß der römische Stuhl nicht plötzlich und ohne hinreichende Entschädigung eines großen Theiles der ihm nothwendigen Einkünfte beraubt wurde; allein damit war doch den großen Uebeln, an welchen die Kirche damals in Deutschland litt, nichts weniger als gesteuert [2]. War die Verfügung über eine Menge kirchlicher Stellen aus so weiter Ferne und bei mangelhafter Kenntniß der Personen wie der örtlichen Verhältnisse mehrfach unzweckmäßig, so war sie doch bei dem in den deutschen Capiteln gerade im fünfzehnten Jahrhundert immer mehr herrschend werdenden Kastengeist und Adelsstolz wieder vortheilhaft. Daß sie nicht bessere Früchte erzielte und daß siebenzig Jahre später, als der Sturm der neuen Lehre über Deutschland hinbrauste, Hunderte auch der von Rom beförderten Pfründner wie dürre Blätter, vom Baume geschüttelt, abfielen, daran trugen die Schuld einerseits die mangelhafte Erziehung und Zerrüttung eines Theiles des deutschen Clerus, andererseits die gedankenlose Sicherheit, mit welcher mehrere der folgenden Päpste von ihrem Rechte Gebrauch machten [3].

---

[1] Ph. Hergenröther a. a. O. Eine sehr ausführliche Inhaltsangabe des wiener Vertrags mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zum konstanzer Concordat gibt Hefele VII, 840—846. Vgl. Gebhardt 2. 98 ff. [2] Urtheil von Phillips III, 329.

[3] In dieser Weise sprechen sich, fast wörtlich mit einander übereinstimmend, Döllinger (II, 1, 348) und Hergenröther (II, 1, 122) aus. Ueber die Art und Weise, wie in vielen Diöcesen Deutschlands der Adel in den ausschließlichen Besitz der Canonicate an den erzbischöflichen und bischöflichen Kirchen gelangte, vgl. Höfler, Friedrich v. Hohenlohe's, Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch (Bamberg 1852) LXXIV ff., und die trefflichen Aufsätze ‚Der deutsche Adel in den hohen Erz- und Domcapiteln' in den histor.-polit. Bl. XLIII, 653—676. 745—768 u. 837—858. Der adelige Verfasser derselben betont am Schlusse seiner Abhandlung (858) mit Recht, daß die ausschließliche Berechtigung des hohen und niedern Adels zu den Canonicaten nicht bloß unvereinbar war mit dem eigentlichen kirchlichen Zwecke der Capitel, sondern daß sie auch niemals für den Adel selbst eine wahre Wohlthat war. — J. Friedrich (Joh. Wessel [Regens-

Es galt nun noch, die Anerkennung und Promulgation des wiener Concordats in den einzelnen Territorien des Reiches durchzusetzen. Der Papst erreichte dieß nur sehr allmählich durch Separatverhandlungen mit den einzelnen deutschen Fürsten, wobei die mächtigeren durch besondere Bewilligungen gewonnen werden mußten[1]. Der Erzbischof von Salzburg war der erste[2], welcher dem wiener Vertrage beitrat (22. April 1448); ihm folgte im Juli 1449 der mainzer Kurfürst und 1450 auch der Kurfürst von Trier. Längeren Widerstand leistete dagegen Köln, den längsten wohl Straßburg, das erst 1476 das Concordat annahm[3].

Das wiener Concordat setzte nicht nur für Deutschland eine neue Ordnung der kirchlichen Verhältnisse fest, sondern vernichtete auch moralisch die baseler Synode. Man kann sagen, daß dieser Versammlung, die in ihrer letzten Zeit zu einer wahren Geißel für die Kirche geworden war[4], am 17. Februar 1448 die Todtenglocke geläutet wurde. Die Stadt Basel versuchte — charakteristisch genug für die damaligen Verhältnisse des Reiches — noch einige Zeit den Mandaten des römischen Königs zu trotzen, so daß sich Friedrich III. gezwungen sah, mit der Reichsacht zu drohen (1448). Jetzt endlich fand sich der Rath von Basel bewogen, die Mitglieder des Rumpfconcils zur Abreise zu ermahnen. Diese verlegten am 25. Juni ihr ‚Concil' nach Lausanne und reisten, von Bewaffneten begleitet, am 4. Juli dorthin ab. Der Bischof von Basel und die Stadt mit der ganzen Diöcese unterwarfen sich hierauf dem Papste Nicolaus V., der sie in einer vom 13. Juli 1448 datirten Bulle zu Gnaden aufnahm[5].

---

burg 1862]) berichtet S. 9, leider ohne Angabe der Quelle, daß die Domherren von Passau sich weigerten, Nicolaus V. zu gehorchen, weil er nicht stiftsmäßiger Edelmann sei! [1] Hinschius III, 139 Anm. 2.

[2] Nicht der mainzer Erzbischof, wie alle Canonisten und auch Voigt (Enea Silvio I, 425) angeben. Das betreffende *Manifest des Erzbischofs Friedrich von Salzburg, d. d. Salczburgc mensis Aprilis die XXII. anno domini 1448, findet sich abschriftlich in einer Collection von Papieren aus dem Nachlasse des Cardinals Francesco Todeschini Piccolomini (des spätern Papstes Pius III.) im Cod. S. 1. 1 der Bibliothek Angelica zu Rom. Im salzburger Archiv findet sich nach Kleinmayer, Nachrichten von Juvavia (Salzburg 1784, S. 217), nichts über diese Acception, wohl aber eine Bulle Nicolaus' V., dat. 1448 November 1, in welcher erklärt wird, daß dem Erzbischof von Salzburg und seinen Nachfolgern an der freien Verleihung der Bisthümer Seckau, Lavant und Chiemsee durch das Concordat nicht der geringste Nachtheil entstehen solle. Die Urkunde, deren Datum bei Kleinmayer corrumpirt ist, findet sich abgedruckt bei J. Mezger, Hist. Salisb. (Salisb. 1692) 999—1002; bei Hansiz II, 481—483, und Lünig, Deutsches Reichsarchiv XVI, 1015.

[3] Koch, Sanctio pragmatica Germanorum 42—44. 244—245. 282—287.

[4] Alzog-Kraus II, 49.

[5] Raynald ad a. 1448 n. 1. Chmel II, 442. Fiala 460. Wurstisen 409, und Ochs, Geschichte von Basel III, 492.

Der Gegenpapst und seine Anhänger konnten sich jetzt nicht mehr der Einsicht verschließen, daß ein weiterer Widerstand nutzlos sein würde. Es handelte sich jetzt für sie nur mehr darum, einen anständigen Rückzug zu gewinnen. Ein solcher wurde durch die Vermittlung Frankreichs gefunden. König Karl VII. sandte im Sommer 1448 eine glänzende Gesandtschaft nach Rom, welche dem Papste feierliche Obedienz leistete und zugleich Vermittlungsvorschläge betreffs Beendigung des Schisma überbrachte. Nicolaus V. trat jetzt in Verhandlung mit dem französischen Hauptbotschafter, dem Erzbischofe von Rheims. Kurze Zeit darauf erklärte der sich nach Ruhe sehnende Felix V. seine Geneigtheit, auf die päpstliche Würde zu verzichten. Nicolaus V. hob dann am 18. Januar 1449 in einer feierlichen Bulle alle gegen Felix, die baseler Synode und ihre Anhänger, sowie ihre Güter und Würden verhängten Confiscationen, Suspensionen, Excommunicationen und Strafen auf[1]. Im weitern Verlaufe der Unionsverhandlung ging Nicolaus V. in seiner Friedensliebe bis an die äußerste Grenze, weiter sogar, als der Billigste hoffen durfte[2]. Er gestattete, daß der Gegenpapst noch vor seiner Abdankung drei Schreiben erließ, in welchen er alle Disciplinarerlasse seines Pontificats bestätigte, die gegen Rom und seine Anhänger erlassenen Censuren aufhob und alle während seiner Regierung verliehenen Privilegien und Gnaden nochmals bestätigte[3]. Endlich gab der römische Papst seine Einwilligung, daß Felix V. seine angemaßte Würde in die Hände des Lausanner Concils niederlegte (7. April 1449)[4]. Nach der Abdankung seines Papstes fand das noch immer in Lausanne tagende Rumpfconcil sich dann auch bewogen, seine früheren Censuren aufzuheben (dritte Sitzung vom 10. April 1449). In der vierten Sitzung vom 19. April wählten dann die Synodisten unter der Fiction, der päpstliche Stuhl sei vacant, den Tommaso von Sarzana, in seiner Obedienz Nicolaus V. genannt, auch ihrerseits zum Papste. In ihrer folgenden Sitzung vom 25. April decretirte die Synode ihre Auflösung[5].

---

[1] Achery III, 774. Ueber das Datum s. Hefele VII, 848 Anm. 4.

[2] Die Bedingungen für die Rückkehr des Gegenpapstes und seiner Anhänger waren, wie Chmel (II, 446) richtig bemerkt, günstiger, als je welche den Gegnern des päpstlichen Stuhles zu Rom eingeräumt wurden. Zur Erklärung ist darauf hinzuweisen, daß bei der damaligen Stimmung in Deutschland und in der Schweiz leicht ein höchst gefährliches Schisma hätte entstehen können.

[3] Achery III, 782 sq.

[4] Raynald ad a. 1449 n. 3 et 4. Georgius 65. Am 20. Juni 1449 leisteten die Gesandten Felix' V. zu Spoleto dem rechtmäßigen Papste Obedienz. Die einzige Nachricht über das betreffende Consistorium findet sich in einer Aufzeichnung Capranica's über das baseler Concil bei Catalanus 237.

[5] Raynald ad a. 1449 n. 6. Vgl. Fiala 410 f., wo theilweise andere Daten. Die lausanner Versammlung hielt, wie diese Urkunde zeigt, bis zuletzt an der Fiction fest, daß sie, im heiligen Geiste versammelt, die allgemeine Kirche repräsentire.

Obgleich auf diese Weise die Form gewahrt worden, war doch die ganze Sache für den römischen Papst ein großer Triumph, um so mehr, da er hoffen konnte, daß jetzt das im nächsten Jahre zu feiernde Jubiläum sich zu einem besonders glänzenden gestalten werde. In Rom erregte denn auch die Kunde von der endlichen Beendigung des Schisma den größten Jubel, beim Clerus wie bei dem Volke. Bei Einbruch der Nacht sprengten Reiter mit Fackeln in der Hand durch die Straßen und ließen den Papst Nicolaus hochleben. Dieser selbst veranstaltete im Borgo Dankprocessionen [1].

Dem von seinen Gesandten gemachten Versprechen gemäß erließ Papst Nicolaus V. im Juni 1449 von Spoleto aus drei Bullen: in der ersten nahm er alle gegen die Anhänger der baseler Synode erlassenen Censuren zurück, in der zweiten bestätigte er alle Pfründenverleihungen der Baseler und ihres Papstes, in der letzten restituirte er alle während der Zeit des Schisma ihrer Stellen entsetzten Personen. Dem früheren Gegenpapste verlieh Nicolaus V. den Titel eines Cardinals von S. Sabina, die Würde eines päpstlichen Legaten und lebenslänglichen Vicars für Savoyen und des in der Diöcese von Lausanne gelegenen berner Gebietes, sowie eine von der apostolischen Kammer auszuzahlende Pension [2]. Felix zog sich in die Einsamkeit von Ripaille am Genfer See zurück, wo er bereits am 7. Januar 1451 starb [3]. Er war der letzte Gegenpapst, den die Welt sah. Seine Aufstellung hatte die alte Wahrheit wieder bewährt, daß kein Uebel in der Kirche, dem man durch Spaltung zu begegnen hofft, so groß ist, als das Uebel der Spaltung selbst. Seit die baseler Versammlung schismatisch geworden, mußte die Hoffnung auf die so lange ersehnte innere kirchliche Reform immer mehr entschwinden, und es war damit einer Reaction Bahn gebrochen, welche nicht nur die sich überstürzenden und falschen, sondern auch die berechtigten Bestrebungen der Synoden von Konstanz und Basel in Vergessenheit zu begraben bedacht war. Das in den frankfurter Fürsten-Concordaten ausdrücklich stipulirte und auch im wiener Concordate neu versprochene Reformconcil kam nicht mehr zu Stande [4]. Die Concilienperiode war zu Ende: es folgte die Periode

[1] Platina 712; Infessura 1132, und Niccola della Tuccia 212. Vgl. Georgius 66. Nach der Cronica di Rimini (964) dauerten die großen Freudenfeste in Rom drei Tage.

[2] Martène-Durand VIII, 999 sq.; Achery III, 784 sqq.; Mansi XXIX, 228 sqq.; Labbe XIII, 1347—1349; Georgius 68. Chmel (II, 449, und Regest. 262) bezweifelt ohne Grund den Ausstellungsort Spoleto, denn der Papst befand sich damals wirklich dort. Jeder weitere Zweifel wird durch die Regesten im päpstl. Geheim-Archiv (s. Georgius l. c.) gehoben.

[3] Papebroch 460. ‚Als die Berner,' erzählt Wurstisen (416), ‚nach einnehmung des selbigen Landts im 1538. jar die Kirchen (zu Ripaille) zu anderen gebreuchen verwendet, ward ein bleyene Sarch under der Erden gefunden, darin man ein Körpel in Cardinälischer Kleidung fande, welcher doch an Luft gebracht, zerfiele. Man hielt es für Amedei Gebein.'

[4] Mit diesen Worten schließt Hefele (VII, 850) sein großes Werk.

der Concordate, eine Zeit der Restauration und Reaction. Mehr und mehr zeigte sich jetzt, welch gewaltigen Stoß der klägliche Ausgang der baseler Synode der Concilsidee überhaupt gegeben hatte [1]. ‚Die Menschen,' schrieb der spanische Theologe Rodericus de Arevalo in einer dem Cardinal Bessarion zur Zeit der Regierung Pauls II. gewidmeten Schrift [2], ‚haben gar nicht mehr jene Ehrfurcht und jene Liebe für die Concilien, welche gewisse Leute voraussetzen. Wissen wir ja doch, welch große Mühe, welch unermeßliche Ausgaben alle Nationen der Christenheit durch das Halten ihrer Gesandten und Prälaten in Basel sich nutz- und fruchtlos aufgebürdet haben. Was hat jene Versammlung denn Anderes der christlichen Welt gebracht als Streit und Schisma? Wer daran zurückdenkt, wird nicht wünschen, daß die Einheit, welcher die Kirche sich jetzt erfreut, durch eine solche Versammlung zum Schaden von Fürsten und Völkern von Neuem zerstört werde.' [3]

Das Wort ‚Concil', das so viel Verwirrung angerichtet, begann seine Zauberkraft mehr und mehr zu verlieren. Allein so schnell verschwinden Ideen nicht, welche die Gemüther der Menschen mit solcher Heftigkeit ergriffen und aufgeregt haben. Treffliche, von den besten reformatorischen Gesinnungen erfüllte Männer hielten auch nach dem kläglichen Ausgang der baseler Synode noch an der Hoffnung fest, daß der kirchliche Parlamentarismus wieder aufleben müsse: so namentlich der berühmte Carthäusermönch Jakob von Jüterbogk [4].

Dieser reformbegeisterte Mann wandte sich, nachdem der Friede in der Kirche hergestellt, das Schisma beigelegt und Nicolaus V. allgemein als rechtmäßiger Papst anerkannt war, in einer eigenen Denkschrift über die Reformfrage an denselben, als das Oberhaupt der Kirche. Die Menge der Aerger-

---

[1] ‚Pro nunc non intelligo aliud', schrieb ein strenger Anhänger der conciliaren Theorie ca. 1451, ‚nisi quod auctoritas sacrorum conciliorum hat ghufft.' Pez, Anecd. VI, 3, 327.

[2] * De remediis afflictae ecclesiae. Näheres über dieselbe unten.

[3] * ‚Nec habent homines ad concilia illam devocionem et affectum, quem aliqui arbitrantur; videmus qualiter omnes naciones fidelium apud Basileam infinitos labores habuerunt ac innumerabiles sumptus et expensas inutiliter et infructuose fecerunt in mittendo et tenendo ibi oratores et prelatos et alios ecclesiasticos viros per multa tempora, ex quorum congregacione quorundam hominum perfidia non nisi disidia et scismata orbi provenerunt, ex quibus utiliores fructus expectabant, que iam conspicientes nollent, ut unitas, qua nunc ecclesia auctore deo gaudet, per talem congregacionem perturbetur cum gravamine nacionum et principum.' Cod. Z—L—XC f. 27 der Marcusbibliothek zu Venedig.

[4] Vgl. über ihn Ullmann I, 230 ff.; Kampschulte, Universität Erfurt I, 15 ff., und namentlich die treffliche Abhandlung von H. Kellner in der Tübing. theol. Quartalschrift Jahrg. 48 (1866) S. 315—348. Ueber die zahlreichen Schriften Jakobs vgl. neben Kellner (a. a. O. 320–323) noch Fabricius-Mansi III, 300 sq.; Lorenz II², 188. 332, und L. F. Hesse im Serapeum XIX, 1 ff.

nisse in der Kirche, führt hier Jakob von Jüterbogk aus, hätten ihn, den Unwürdigen, angetrieben, seine Stimme zum Rufe nach Reformation zu erheben, und die Erkenntniß, daß eine solche nöthig sei, in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Da die Synoden von Siena, Konstanz und Basel die von den Gläubigen erwartete Reformation nicht zu Stande gebracht hätten, so müsse man nach beendigtem Schisma die Stimme auf's Neue erheben, und zu wem könne man sie wohl besser erheben, als zu dem, ‚der auf dem Stuhle Petri sitze, die höchste apostolische Würde habe und der einzige Stellvertreter Christi sei'? An Beschlüssen, Decreten, Canones, setzt Jakob von Jüterbogk weiter auseinander, habe es die Wachsamkeit der früheren Hirten nicht fehlen lassen: neue Canones seien deßhalb nicht nöthig, sondern man solle nur die alten beobachten. Der Papst aber habe die Pflicht, die Schafe des Herrn zu weiden und über die Beobachtung der kirchlichen Gebote zu wachen.

Im Folgenden rügt nun der Verfasser mit großem Freimuthe manche Mißstände in der Verwaltung der Kirche und erinnert den Papst an seine Pflichten. Er hat dabei weniger den damals regierenden Papst Nicolaus V. im Auge, auf den er viel hielt und von dem auch mehrere seiner Schriften approbirt wurden[1], als vielmehr den Zeitraum von 1434—1447. ‚Würde Christus,' fragt er, ‚wenn er noch lebte und auf dem apostolischen Stuhle säße, in Bezug auf die Beneficien und die kirchlichen Sacramente die Form bewahren, der jetzt überall der apostolische Stuhl folgt, in den vielen Reservationen, Collationen, Annaten, Provisionen, Exspectativen, Beneficien, die für Geld verliehen werden, Revocationen, Annullationen, Nonobstanzien, besonders in Bezug auf die Gewalt, zu wählen und zu besetzen, wobei die aus-

---

[1] So z. B. die ‚Sermones dominicales' (s. Hain n. 9331 sq.) und der noch ungedruckte *‚Tractatus de bono morali et remediis contra peccata' (Cod. lat. 4225 f. 17a–31a der wiener Hofbibl., und Cod. 252 der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B.). Am Schluß der letztern Handschrift (f. 17b) findet sich folgende Bemerkung: ‚Hec a me scripta sunt salvo iudicio cuiuslibet melius sencientis anno domini MCCCCLII auctorisante SS. domino nostro Nicolao papa quinto. Gloria uni Deo. Explicit tractatus de bono morali reverendi patris domini Jacobi Carthusien. sacre theologie magistri.' In den Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier fand ich die Bemerkung ‚auctorisante domino Nicolao papa quinto' noch bei folgenden Schriften Jakobs: 1) De apparitionibus animarum etc. Cod. 270 (olim in domo S. Albani iuxta Trev.) und Cod. 662a (olim S. Mariae ad martyres). 2) *De duabus civitatibus Jerusalem et Babilonia et civibus earundem. Cod. 579 (olim in domo S. Albani iuxta Trev.) und Cod. 662a. 3) *De triplici genere praelatorum activorum et contemplativorum. Cod. 579. 4) *De erroribus et moribus Christianorum. Cod. 579. Die erwähnte Bemerkung findet sich gleichfalls am Schlusse der Abhandlung Jakobs: Quodlibetum statuum humanorum (Hain n. 9335) Cod. 46 folio der Stadtbibliothek zu Köln, und am Ende der Schrift: *De statu securiori incedendi in hac vita. Cod. Y—372 f. 19 (stammt aus der Grande-Chartreuse) der Bibliothek zu Grenoble.

geschlossen werden, denen nach den Canones das Recht zusteht'? Der Papst habe seine Gewalt zum Aufbauen, nicht zum Zerstören erhalten, und er müsse sich in deren Ausübung nach dem Willen Gottes richten. Dieses führt dann Jakob zur Erörterung der Stellung des Papstes: Er sei nur das vorzüglichste Glied der Kirche unter den übrigen Gliedern, er sei wohl Norm für die Kirche, aber Norm für ihn sei der Wille Gottes und die Entscheidung der Concilien. Weiterhin klagt er dann über die herrschende Simonie und führt Beispiele simonistischer Handlungen von zwei Bischöfen an, die unter anderen vor Kurzem in Deutschland vorgekommen seien. Schließlich fordert er den Papst auf, die Mißbräuche durch regelmäßiges Zusammenberufen allgemeiner Concilien abzustellen[1].

Jakob von Jüterbogk lebte in Erfurt; er stand in Verbindung mit der dortigen Universität, welche allein von allen deutschen Hochschulen an den falschen conciliaren Ideen festhielt und dieselben sogar weiter ausbildete[2]. Daß der Papst sich gegenüber der von dem deutschen Carthäusermönch unternommenen Anpreisung des kirchlichen Parlamentarismus ablehnend verhielt, kann nicht überraschen; trauriger ist, daß der reformatorische Eifer, der Nicolaus V. im Anfang seiner Regierung beseelt hatte, bald mehr und mehr erlahmte[3]. Die Schuld hiervon fällt weniger auf den gelehrten und sittlich nicht antastbaren Papst, als auf seine italienische Umgebung, welche durch die Mißbräuche allein sich ihre Einkünfte gesichert glaubte, und die sich deßhalb wie ein Bleigewicht an jeden Reformversuch hängte. Jakob von Jüterbogk hat dieß Verhältniß mit scharfen Worten beklagt: ‚Keine Nation unter den Gläubigen,' schreibt er in seiner Abhandlung über die sieben Entwicklungsstadien der Kirche, ‚stellt der Reformation solchen Widerstand entgegen, als die italienische, und zwar aus Hoffnung auf Beförderung, Gewinn und zeitlichen Nutzen, aus Furcht vor Verlust der Würden.'[4] Wenn aber Jakob von Jüterbogk in derselben Schrift, die sich durch wilde Leidenschaft und

---

[1] ‚Avisamentum ad papam pro reformatione ecclesiae', ed. E. Klüpfel (Vetus bibliotheca eccles. I, 1, 134—145). Vgl. Kellner a. a. O. 337—338. Wenn der letztgenannte Forscher bemerkt (338), Jakobs ‚Avisamentum' scheine dem Inhalte und der Form nach eine Denkschrift an Nicolaus V. bei seiner Thronbesteigung zu sein, so steht dem entgegen, daß in der Schrift die Beendigung des Schisma vorausgesetzt wird und daß am Schlusse derselben die Jahreszahl 1449 steht.

[2] S. Bressler 85.

[3] Vgl. G. Voigt, Enea Silvio I, 408—409. J. Voigt, Stimmen 115 f. 117. 127, und Sauer 127.

[4] ‚De septem ecclesiae statibus in apocalypsi descriptis.' Diese Schrift wurde wiederholt edirt: von Wolf. Wissenburgius in der Antologia Papae (Basil. 1555), von Brown im Fasciculus II, 102—112, und Walch, Mon. II, 2, 43. Kellner (323) und Gieseler (II, 4, 218) setzen die Abfassung dieser Schrift in das Jahr 1449, während Janus (364) sie als ‚um 1450' geschrieben bezeichnet.

düstere Hoffnungslosigkeit sehr unvortheilhaft von der an den Papst gerichteten Denkschrift unterscheidet, die Autorität der Concilien in der bekannten übertriebenen Weise verherrlicht und sogar die Absetzbarkeit des Papstes durch ein Concil vertheidigt, so war das sicher nicht der richtige Weg, um zu einer Reform zu gelangen; im Gegentheil mußten solche Grundsätze von Neuem in das kaum beseitigte Schisma zurückführen.

Es war ein Glück, daß die Mehrzahl der Zeitgenossen nicht also dachte. Vielleicht ist auch die unziemliche und heftige Sprache dieser Schrift des für die extreme conciliare Idee begeisterten Jakob von Jüterbogk nur ein Ausfluß des Verdrusses und der Verstimmung über die sinkende Autorität der Synoden und ihr Unvermögen, allein eine Reformation herbeizuführen. Dieser Stimmung hat später am besten Ausdruck verliehen ein Mann, dessen Begeisterung für die Sache der Reform derjenigen des Jakob von Jüterbogk nicht nachstand: Geiler von Kaysersberg. In ganz unzweideutiger Weise bestritt dieser ausgezeichnete Mann die Möglichkeit, allein auf dem Wege parlamentarischer Versammlungen ‚ein gemein reformation in der gantzen cristenheit' herbeizuführen. ‚Das gantz consilium zu Basel,' sagt er, ‚war nit so mechtig, das es möcht ein frawencloster reformieren in einer stat, wan dy stat hielt es mit den frawen. Wie wolt dan ein consilium erst die gantz cristenheit reformieren. Und ist es so hart ein frawencloster zu reformieren, wie hart wer es dann die mannclöster reformieren, besunders da nicht dan edeler in seind und ein grossen anhang haben . . . Darumb so es so hart ist die gantz cristenheit und die sundern stend zu reformieren, darumb so stoß ein ieglicher sein haubt in ein winkel in ein loch, und sehe, das er gotes gebot halte und thue das recht sei, damit das er selig werde.' [1]

Kein Concil hat in der That so selbstmörderisch gewüthet als das baseler. Nichts hatte einst die Gemüther mehr für die conciliare Idee gewonnen, als die Beseitigung des Papstschisma durch das konstanzer Concil, und ebenso hat nichts dieser Idee mehr geschadet, als das Verfahren der baseler Synode, welche im Streit über die Grenzen der Macht das Nothwendigste: die Reform der Glieder, versäumte und zuletzt das Schisma wieder heraufbeschwor [2]. Die Unlust an Concilien nahm zu, je mehr die Thatsache hervortrat, daß die baseler Synode nach allen großen Hoffnungen und Erwartungen, die sie erregt hatte, fast ganz erfolglos verlaufen war, daß sie der Kirche statt der ersehnten Reform die Revolution und das Schisma gebracht hatte. Der alte Zustand war jetzt befestigter als zuvor [3].

---

[1] Geiler von Keisersperg, Die Emeis (Straßburg 1516) Bl. XXI[b]. Dacheux, dem ausgezeichneten Biographen Geilers (Paris 1876), scheint diese Stelle entgangen zu sein.

[2] Vgl. Höfler, Roman. Welt 209. [3] Wattenbach, Papstgeschichte 281.

Die Umwandlung der Ideen, welche sich zum Theil mit überraschender Schnelligkeit vollzog, wird gekennzeichnet durch die Aeußerung eines Mannes, der selbst einst in den Reihen der Kämpfer für die Superiorität der Concilien gestanden hatte. Als nämlich Friedrich III. im Jahre 1452 die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes empfing, konnte Enea Silvio Piccolomini in seinem Namen und seiner Gegenwart erklären: Ein anderer Kaiser würde wohl ein Concil begehrt haben, aber das beste Concil sei der Papst mit den Cardinälen [1].

Die Opposition gegen das Papstthum hat allerdings noch zu wiederholten Malen mit dem Schreckbild einer allgemeinen Kirchenversammlung gedroht, aber diese Drohungen blieben ohne Erfolg [2]. Als ein Menschenalter später ein abenteuernder Prälat, der unter dem Namen eines Erzbischofs von Krain bekannt ist, dessen Person und Geschicke indessen noch immer in Dunkel gehüllt sind, den Versuch machte, das baseler Concil wieder zu beleben, trat die völlige Hoffnungslosigkeit der Sache klar zu Tage; selbst die Unterstützung, welche Lorenzo il Magnifico diesem Versuche — eine wahnsinnige Idee nennt ihn treffend ein neuerer Kirchenhistoriker [3] — angedeihen ließ, war nicht im Stande, die Angelegenheit nur über die allerersten Anfänge hinauszubringen, so sehr hatte sich inzwischen das Ansehen des päpstlichen Stuhles wieder befestigt [4].

Die Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens wurde durch verschiedene Umstände begünstigt. Zunächst hatte die große vergebliche Anstrengung für die Sache des kirchlichen Parlamentarismus ganz naturgemäß eine allgemeine Ermüdung und Ermattung zur Folge. Sodann waren die Persönlichkeit des regierenden Papstes und seine ersten Amtshandlungen wohl geeignet, auch heftige Gegner mit dem Papstthum zu versöhnen. Hierzu kommt die Einwirkung der theologischen Literatur, in welcher das Papalsystem mit vollem Glanze seine Wiederaufrichtung feierte [5].

Unter den Schriftstellern, welche damals für die Machtfülle des apostolischen Stuhles in die Schranken traten, ist in erster Linie der als Canonist hochverdiente spanische Cardinal Juan de Torquemada zu nennen. Die von demselben um 1450 verfaßte ‚Summa gegen die Feinde der Kirche' ist das bedeutendste Werk des späteren Mittelalters über die Fragen von dem Umfange der Papstgewalt [6]. Ueber den Zweck seiner Schrift

---

[1] Aeneae Silvii hist. Frid. III. 317. [2] Vgl. unten. [3] Kraus 478.

[4] Vgl. J. Burckhardt, Andreas, Erzbischof von Krain (Basel 1852); Reumont, Lorenzo II², 185—187, und Frantz, Sixtus IV, 376 f. 434 ff. 443. 456. Näheres wird der zweite Band dieses Werkes bringen. [5] Maurenbrecher, Studien 334.

[6] So bezeichnet sie Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters, 2. Aufl. (Münch. 1863) 144. Döllingers Ansicht über die Abfassungszeit (ca. 1450) wird getheilt von Pichler I, 253 und Schwane, Dogmengesch. 567 f. Lederer glaubt (174) dagegen, daß vielleicht der Abschluß dieses Werkes schon 1449 oder 1448 erfolgte.

spricht sich Torquemada in der Vorrede in folgender Weise aus: ‚Wenn es je den Streitern Christi, den katholischen Doctoren, oblag, die Kirche mit starken Waffen zu schirmen, damit nicht Manche, von Einfalt oder Irrthum oder List und Täuschung irregeführt, die Kirche verlassen, so haben sie in unseren Tagen diese Pflicht. Denn in dieser betrübten Zeit haben sich einige verpestete und von Ehrgeiz aufgeblasene Menschen erhoben, welche mit teuflischem Instinct und allzugroßer Betrügerei falsche Dogmen sowohl über die geistliche als weltliche Gewalt zur Geltung bringen wollten. Damit haben sie die ganze Kirche auf's Heftigste angegriffen, um ihr schwere Wunden zu schlagen. Sie gingen darauf aus, die Einheit der Kirche zu zerreißen, den Glanz ihres Adels zu verwischen, die von Gott gesetzte Ordnung zu zerstören und ihre Schönheit schmählich zu verdunkeln; sie unternahmen es, den Primat des apostolischen Stuhles, seine oberste Autorität, die von Gott verliehen ist, zu erdrücken und lahm zu legen. Den gesammten Leib der Kirche verwirren sie darum so sehr, daß fast nichts an demselben ohne Flecken und Wunden zu bleiben scheint. Da nun die sacrilegischen Behauptungen dieser gottlosen Menschen gegen die Kirche und den apostolischen Stuhl in der gewissenlosesten Weise verbreitet werden, so daß nicht bloß die evangelische Wahrheit angegriffen ist, sondern auch für viele Spaltungen, Irrthümer, Gefahren der Seelen, Streitigkeiten der Fürsten und Aergernisse der Völker die Wege geebnet sind, so sieht Jeder ein, daß Jene den Versuch zu machen scheinen, nicht etwa einen Theil der Kirche, sondern die Grundsteine der christlichen Religion zu erschüttern. Diesen muß von den katholischen Gelehrten mit den unüberwindlichen Waffen des Glaubens eilig Widerstand geleistet werden. Darum habe ich, angetrieben vom Eifer für den Glauben und die Ehre der Braut Christi, gegen die Feinde der Kirche und des Primates ein Buch abgefaßt unter dem Titel: Summa gegen die Feinde der Kirche und des Primates. In demselben habe ich jene Behauptungen gewissenloser Menschen durch die Sprüche der heiligen Schrift und die unantastbaren Aussprüche der Väter, wie mir scheint, ausreichend zurückgewiesen und gezeigt, daß dieselben von den Gläubigen ferngehalten werden müssen.‘ Schon aus diesen einleitenden Worten erhellt der streng polemische Charakter des ganzen Werkes, in welchem der an der thomistischen Tradition treu festhaltende Cardinal gegenüber den Tendenzen der baseler Synode die Vollgewalt des Papstes scharf betonte [1].

---

[1] Die von Lederer (190 ff. 219. 249) und Schwane (Dogmengesch. 573 f.) vertretene Ansicht, Torquemada sei bezüglich der Stellung der Bischöfe zum Papste zu weit gegangen, ist nicht haltbar; s. A. Langhorst, Der Card. Torquemada und das Vaticanum über die Jurisdictionsgewalt der Bischöfe, in den Laacher Stimmen 1879 II, 447—462. Vgl. auch Hergenröther, Kirche und Staat 880, und Grisar in der Zeitschrift für kath. Theologie VIII, 729 f.

Die tiefgreifende Bedeutung von Torquemada's Werk, das überaus reichhaltig an gelehrtem Material und mit scharfen logischen Gegenbeweisen gefüllt ist, trat in der Folgezeit immer deutlicher hervor: es ist bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein für alle Vertheidiger des apostolischen Stuhles eine der wichtigsten literarischen Fundgruben geblieben.

Noch aus der Zeit vor der Beendigung des Schisma stammt ein dem Papste Nicolaus V. gewidmetes Werk eines andern Spaniers, des Canonisten Rodericus Sancius de Arevalo[1]. Gleich dem Werke Torquemada's richtet sich, wie schon der Titel[2] zeigt, auch diese Schrift gegen die kirchenparlamentarischen Bestrebungen, die in Basel zum offenen Schisma geführt hatten.

Gegen die für Rom so sehr gefährliche deutsche Neutralität war übrigens Rodericus Sancius auch praktisch thätig gewesen, als er in der Eigenschaft eines Gesandten des Königs von Castilien am Hofe Friedrichs III. weilte[3]. Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit vor Friedrich III. hielt, ist noch vorhanden[4]; er sucht in derselben Friedrich für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit durch einfachen Anschluß an den rechtmäßigen Papst zu gewinnen. In diese Zeit gehören wohl auch die dem Garcia Enriquez, königlichem Rathe und Erzbischofe von Sevilla, gewidmeten ‚Dialoge über die Heilmittel gegen das Schisma'[5]. Der erste Theil dieses noch ungedruckten

[1] Vgl. über diesen literarisch ungemein thätigen Mann Oudin III, 2661—2664; Bibl. pontif. f. 433 sqq.; Bibl. hisp. vet. II, 297—304; Schulte 316—317, und V. de la Fuente 462. Näheres werde ich im zweiten Bande dieses Werkes mittheilen.

[2] * Rodericus de Arevalo, Contra Basilienses et de sedando schismate. Cod. lat. Vatic. 4167 f. 121—174, und Cod. lat. Vatic. 4154. Vatic. Bibliothek.

[3] Nicht ca. 1440, wie die Bibl. hisp. vet. II, 298 angibt, sondern 1442. Zu dieser Zeit richtete Nicolaus von Cusa jenen Brief an Rodericus Sancius, über dessen Bedeutung die Ansichten der Neueren so sehr getheilt sind. Vgl. Scharpff, Cusa als Reformator 79 ff.; C. F. Brockhaus, Nicolai Cus. de concilii univ. potestate sententia (Lips. 1867); Stumpf, Politische Ideen des Nic. von Cusa (Köln 1865), und Schwab im Theol. Lit.=Bl. 1867 S. 627 f.

[4] * Oratio Roderici etc. ex parte regis Hispaniae ad sereniss. Fridericum Imperatorem (sic!) exhortatoria ad unitatem et pacem ecclesiae, et quod deceat imperatores agere pro unione ac defensione ecclesiae, inducens eundem Imperatorem ad puram adhaesionem dom. Eugenii et detestationem Basiliensium. Cod. lat. Vatic. 4881 f. 202 sqq. Vatic. Bibliothek.

[5] * Dialogi de remediis scismatis. Cod. lat. Vatic. 4002. Vatic. Bibliothek. Schöne mit Initialen und dem Wappen des Erzbischofs Garcia Enriquez von Sevilla († 1448, s. Gams 73) verzierte Handschrift, siebenzig Blätter umfassend. Eine Stelle der von Rodericus de Arevalo archidiaconus de Treviño regiae M^tis secretarius unterzeichneten Vorrede steht in der Bibl. hisp. vet. II, 301. Der zweite, speciell gegen die Neutralität gerichtete Theil dieses Dialogs zerfällt in folgende Kapitel: 1) Quod neutralitas aut subtractio obediencie a sede ap^ca ex quibuscunque causis

Werkes handelt über die Autorität des heiligen Stuhles im Allgemeinen. In dem zweiten Theile zeigt Rodericus in vier Capiteln, daß die sogenannte Neutralität und Obedienzentziehung in allen Fällen verboten sei, daß sie zur Häresie und zum Schisma führe, und daß die kirchlichen Würdenträger, welche sich dieses gefährlichen Mittels bedienen, die ihnen zustehenden Vollmachten verlieren, weil sie sich von dem Mittelpunkte der Einheit trennen. Rodericus Sancius de Arevalo muß als einer der vornehmsten Kämpfer gegen die conciliare Doctrin bezeichnet werden. Auch später noch, zur Zeit Papst Pauls II., wandte er sich in einem dem Cardinal Bessarion gewidmeten Werke gegen diejenigen, welche nicht müde wurden, die Abhaltung eines allgemeinen Concils als Universalmittel gegen alle Uebel, selbst gegen die Türkengefahr, zu preisen. Das Werk, von welchem die Marcusbibliothek zu Venedig das prachtvoll geschriebene, mit schönen Miniaturen geschmückte, einst dem Cardinal Bessarion angehörende Originalexemplar besitzt[1], wendet sich im ersten Theile gegen die übertriebene Bedeutung der Concilien im Allgemeinen. Mit Nachdruck weist hier der Verfasser darauf hin, daß in der alten Kirche die Synoden gar nicht so häufig gewesen seien, wie Viele glaubten. Reformen, sagt Rodericus an einer Stelle, werden in der Kirche stets nöthig sein; wenn nun die Reformen nur durch ein Concil erreichbar seien, so müßten fortwährend Concilien tagen[2]. Hier ist in der That der Kern der ganzen Sache berührt. Wenn die Dinge nach dem Willen der Concilsfanatiker gegangen wären, so würde ohne Zweifel das Concil, das sich neben den Papst als gleichberechtigt gestellt, unter dem Vorgeben, zu reformiren, mit der Zeit die ganze Kirchenregierung an sich gerissen haben: der heilige Stuhl würde dann von selbst ganz entbehrlich geworden sein. Wie aber soll denn die Reform der kirchlichen Verhältnisse durchgeführt werden? Diese Frage beantwortet Rodericus eingehend in dem zweiten Theile seiner Schrift. Zunächst,

---

facta auctoritative est omni jure damnata (et prohibita). 2) Quod inducere subtractionem obediencie aut neutralitatem a sede ap^{ca} sit laedere articulum fidei et haeresim inducere. 3) Quod inducere prefatam neutralitatem sit scisma facere et inducere, eciam prout scisma est speciale crimen. 4) Quod praelati et alii viri ecclesiastici illam (inducentes) aut ea scienter utentes non habent claves ecclesie nec habent ordinem nec consecrationem aut alia pontificalia. — * Sermo in passione domini factus Romae coram Nicolao V. per Rod. S. de Arevalo 1449, in Cod. 134 n. 1 der Gymnasialbibliothek zu Koblenz.

[1] * Roderici Calaguritani de remediis afflictae ecclesiae militantis adversus extrinsecas Turchorum persecutiones ac intestinas eius pressuras et angustias. Cod. Z—L—XC der Marcusbibliothek zu Venedig. Die Widmung ist abgedruckt bei Valentinelli II, 116. Eine Abschrift des Werkes in Florenz unter den Magliabech. Handschriften Cl. XXXVII. Cod. 202. Vgl. Bandinius, Bibl. Leop. Laurent. II, 78 sqq., und in der Capitelsbibliothek von Padua; s. Fabricius-Mansi V, 413.

[2] * Cod. cit. f. 31 sqq.; f. 47 sqq. (I. cap. 9 et 15).

sagt er, möge man dem apostolischen Stuhle den schuldigen Gehorsam leisten. Dann solle man nur gute, pflichttreue Bischöfe wählen, überall vom Geiste Christi erfüllte Prälaten und Geistliche anstellen und vor Allem im weitesten Umfange zur Aufdeckung und zur Abhülfe der vorhandenen Schäden Visitationen abhalten [1].

Auch der als Bußprediger berühmte Giovanni Capistrano, der bereits unter Eugen IV. mit einem größeren Werk gegen die Baseler hervorgetreten war, wandte sich in einem Tractat ‚Ueber die Autorität der Kirche‘ gegen die falschen Concilsideen; er widmete diese Schrift dem Papste Nicolaus [2].

Unter den damals auftretenden Vorkämpfern für die Vollgewalt des heiligen Stuhles, die sämmtlich hier nicht aufgezählt werden können, ist endlich noch ein Schüler Guarino's, der Venetianer Piero del Monte, seit 1442 Bischof von Brescia, zu nennen [3]. Die Thätigkeit, welche dieser bedeutende Mann bereits unter Eugen IV. entfaltet hatte, wurde von ihm auch unter Nicolaus V. fortgesetzt. In dem Werke, welches er dem Papste widmete,

---

[1] * Cod. cit. f. 54b—108. Secunda pars in qua adducuntur necessaria et expedientia remedia ad relevandam ecclesiam. Vgl. besonders f. 72 und f. 88. Ganz ähnlich sah später der große Geiler von Kaysersberg das einzige Heil für die deutsche Kirche in der Berufung guter Bischöfe; s. Kerker in den histor.-polit. Bl. XLVIII, 962.

[2] Wadding, Script. ord. Min. (Romae 1650) 196.

[3] Vgl. über ihn Fabricius-Mansi V, 254—255; Ruggerius 111 sqq; Chevalier 1594; Voigt, Wiederbelebung II², 39. 340, und Schulte 317—319. Letzterer macht ihn irrthümlich zum Bischof von Brixen! In * Cod. 224 der Capitelsbibliothek von S. Martino zu Lucca findet sich am Schlusse des dem Petrus de Monte zugeschriebenen Tractats ‚De summi pontificis et generalis concilii nec non de imp. Mtis origine et potestate‘ f. 305b folgende Bemerkung von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts: ‚Dixit mihi Pauliane Tube celebratissimus representator frater Robertus, quod Petrus de Monte fuit auctor huius tractatus. Fuit vir doctus et reputatus in curia et episcopus Brixiensis, compilator famosi repertorii et approximante semel tempore quo papa Eugenius 4us erat facturus promotionem cardinalium iste habuit firmissimas promissiones et a papa et a collegio cardinalium quod crearetur cardinalis, et tantorum virorum fide fretus gerebat se intrinsecus pro cardinali nec uspiam verebatur, imo paraverat in secreto omnia necessaria hiis qui promoventur. Sed quoniam in collegio cardinalium erat tunc D. Petrus Barbus Venetus [qui postea fuit Paulus 2us PP. (Randnotiz)], vir imbutus moribus curiae et in agilibus sagacissimus, qui sub umbra Eugenii patrui sui in cardinalem promotus rivalem non patiebatur et praesertim istum Petrum compatriotam et qui ob eius scientiam facile honore praecessisset, unde verebatur quod ipso creato cardinali deficeret Petro favor Venetorum et faverent isti Petro idcirca disturbata pontificis et cardinalium voluntate adeo operatus est quod iste non obtinuit et facta promotione aliorum cardinalium remansit delusus quo factum fuit ut subito iste D. Petrus prae nimio dolore cordis incideret in passionem mortalem et delusionem tantam impatienti corde corrodens vixit quatriduo et dolore mortuus est. [Unmöglich, da Piero del Monte nach Gams 780 erst 1457 starb.] In eius funere oravit frater Robertus.‘

wendet sich Piero del Monte trotz des allgemeinen Titels[1] nicht gegen alle Irrthümer, welche damals über die großen kirchlichen Fragen verbreitet waren, sondern nur gegen diejenigen, welche, wie er sagt, unter dem Schein von Reformdecreten in einzelnen Ländern festgehalten werden[2]. Diese in drei Bücher zerfallende Schrift ist leider noch ungedruckt, und doch verdient sie schon aus dem Grunde größere Aufmerksamkeit, weil der Verfasser dem Kreise der Humanisten, die in ihrer großen Mehrzahl den conciliaren Streitfragen indifferent gegenüberstanden, angehörte.

Die Wiedererstarkung der päpstlichen Macht zeigte sich unter Nicolaus V. auch in den Anstrengungen der kirchlichen Autorität zur Ausrottung der Ketzereien. Der Papst entfaltete in dieser Hinsicht eine sehr ausgedehnte Thätigkeit und bediente sich hierbei hauptsächlich der Minoriten. Bis nach Bosnien, wo Patarener, und nach Griechenland, wo Fraticellen ihr Unwesen trieben, erstreckte sich seine Sorge[3]. Fast durch die ganze Regierung des Papstes hindurch ziehen sich seine Anstrengungen gegen die in Italien in größerer Anzahl auftretenden Fraticellen; trotzdem ist die Ausrottung derselben Nicolaus V. nicht gelungen[4].

Wichtig für die Hebung des päpstlichen Ansehens war auch, daß Nicolaus V. sich vom Nepotismus frei bewahrte und daß er fast nur gute Cardinäle ernannte, unter ihnen den genialen Nicolaus von Cusa, bei dem die sittliche Reform und geistige Erhebung Hand in Hand gingen[5].

---

[1] * Petrus de Monte episcopus Brixiensis contra impugnantes sedis apostolicae auctoritatem ad Nicolaum papam V. Cod. lat. Vat. 2694 f. 297 sqq., und Cod. Vat. 4145. Vaticanische Bibliothek.

[2] In der Vorrede seines Werkes sagt der Verfasser hierüber Folgendes: * ‚Non est autem nobis contra omnes errores qui hac nostra etate ab impugnantibus sedis apostolice dignitatem prodierunt hoc in libro disputandum. Majus enim volumen res illa exposceret: sed contra illos tantum qui cum umbram quandam ac speciem reformacionis prae se ferant in quibusdam regnis atque provinciis tanquam sacre leges recipiuntur, custodiuntur atque observantur. Adversus hos nobis est pugna.‘ Cod. lat. Vatic. 2694 f. 299. Vatic. Bibliothek.

[3] Georgius 61—62. 84. 91. 143. Klaič 380.

[4] Neben Wadding und Raynald vgl. Bernino IV, 161 ss. Vgl. ferner Niccola della Tuccia 213. Graziani 622. 624. S. Antoninus, Chronic. tit. XXII. c. XII. § 3. Acta Sanct. Octob. V, 324 sqq. Baldassini 150—151. 152. 153—154. Ueber einen Ketzer in Bologna s. Annal. Bonon. 886 sqq. Cronica di Bologna 699. Echard I, 815. Hier (I, 847—848) auch über französische Ketzer (ca. 1450). Bezüglich der Ausbreitung der Häresie in Deutschland s. Haupt 43 ff. In Burgund mußte Nicolaus V. gegen Irrlehren über Ablaß und Beicht einschreiten; vgl. sein ** Breve an ‚Joh. Cabilonensi (Châlons-sur-Saône) et Antonio Sidonensi episcopis‘, dat. Rom, 1448 Juni 1, im päpstl. Geheim-Archiv, Reg. 387 f. 73^b.

[5] Höfler in Münch. Gel. Anz. 1848 S. 494. Ueber Cusa vgl. Janssen I^9, 3 ff. und unten Capitel 3; die Literatur über ihn bei Chevalier, Rép. 1631 ss. Ueber die von

Die seit der Mitte des Jahrhunderts unverkennbare Wiedererstarkung der päpstlichen Gewalt war durchaus nicht bloß äußerlich: auch innerlich wurde die Stellung des Papstthums neu gekräftigt. Der Versuch der Baseler, das unheilvolle Schisma zu erneuern, hatte eine Gegenwirkung in der ganzen Kirche hervorgerufen. Unzählige wandten sich mit Abscheu von den antipäpstlichen Doctrinen, die in Konstanz und Basel triumphirt hatten, ab und der alten Lehre von der monarchischen Verfassung der Kirche und den unveräußerlichen Rechten des heiligen Stuhles von Neuem zu. Das Ansehen des Papstthums stieg in dem Maße, in welchem das baseler Concil durch seine Ausschreitungen die Hoffnungen zerstörte, welche man so lange auf die Abhaltung von Concilien gesetzt hatte. Schon unter Eugen IV. hatte diese Bewegung begonnen; unter Nicolaus V., der das Glück hatte, die Reste des baseler Schisma zu beseitigen, nahm sie ihren Fortgang. Die gefährliche revolutionäre Stimmung, welche im vierzehnten und im Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts weithin verbreitet war, machte mehr und mehr der entgegengesetzten Richtung Platz.

Was insbesondere Deutschland anbelangt, so kann man allerdings nicht sagen, daß in Folge der mit dem päpstlichen Stuhle getroffenen Vereinbarungen nun ein Zustand allgemeiner Befriedigung eintrat und die begonnene Reformbewegung zum Stillstande kam. So rasch und leicht beruhigen sich nicht die Wogen und Wellen eines in seinen Tiefen aufgewühlten Meeres. Von der größten Bedeutung aber war, daß die Reformbestrebungen ihren radicalen Charakter mehr und mehr verloren, und daß der während der Wirren zur Zeit Eugens IV. so sehr geschwächte Einfluß des heiligen Stuhles wieder zunahm [1]. Gerade Deutschland hatte das Glück, in der nun folgenden Periode Männer in seiner Mitte zu erblicken, welche, vom Geiste Gottes getrieben, mit Anwendung der von Christus seiner Kirche übergebenen Heil- und Gnadenmittel die zahlreichen Mißstände zu entfernen und neues Leben in die alten kirchlichen Institutionen, sowie in die Herzen der Menschen einzuführen bestrebt waren [2]. Es ist deßhalb ein großer Irrthum, den jetzt selbst leidenschaftliche Gegner des Papstthums eingestehen [3], wenn man sich den Gang der Dinge denkt als eine allmählich zunehmende Entfremdung von der alten Kirche bis zur völligen Losreißung. Im Gegentheil zeigt die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts dem aufmerksamen Beobachter eine sehr ernstliche und tiefgehende religiöse Stim-

Nicolaus V. ernannten sieben Cardinäle (Antonio de la Cerda, A. Agnesi, Latino Orsini, Alain, Jean Rolin, Filippo Calandrini und Cusa) vgl. im Allgemeinen Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 23. Ciaconius II, 969 sqq. Eggs III—IV, 139 sqq. Suppl. 193 sqq. Georgius 56 sqq. Reumont III, 1, 256 f. Ueber die Beziehungen Nicolaus' V. zu seinen Verwandten handelt erschöpfend Sforza 228 ss.

[1] Urkundliche Belege für diese Thatsache gibt Chmel, Kirchliche Zustände 21 f. 24 f.

[2] Dittrich 319—320. [3] Wattenbach, Papstgeschichte 282

mung, wie sie in dem berühmten Werke ‚Von der Nachfolge Christi‘ sich ausspricht. Gerade in Deutschland hatte der mächtige Aufschwung, den das ganze Leben des Volkes in dieser Zeit nahm, auch eine neue Blüthe des kirchlichen Lebens zur Folge. Schöne und große Kirchen werden hier nicht nur in Fülle gebaut, sondern auch in liebevollster Weise ausgeschmückt. Stiftungen von Altären und Messen sind zahlreich, selbst Klosterstiftungen kommen noch vor, ungeachtet der übergroßen Menge schon vorhandener. Aus den reichgeschmückten Gebetbüchern, aus den zahllosen Gemälden und anderen Kunstwerken, aus den Holzschnittwerken, welche für die ungebildete Masse bestimmt sind, überall spricht uns derselbe tiefreligiöse Geist an. Der kecke und schonungslose Spott der frühern Zeit ist verstummt oder macht sich doch nur an Bettelmönche und untergeordnete Gegenstände. Von ‚unserm heiligen Vater dem Papste‘ ist überall mit größter Ehrfurcht die Rede: auf den Bildern tritt er uns in seiner vollen Herrlichkeit entgegen[1].

Daneben ist freilich richtig, daß die antipäpstliche Opposition gerade in Deutschland nicht innerlich überwunden wurde; sie erschien allerdings nur mehr selten auf der Oberfläche der Ereignisse, aber in der Tiefe setzte sie sich um so wirksamer fest[2]. Ueberaus merkwürdig ist in dieser Beziehung ein Brief des Enea Silvio vom 25. November 1448, in welchem derselbe mit feinem Verständniß der Zustände dem Papste die wahre Lage der Dinge schilderte. ‚Es steht eine gefährliche Zeit bevor,‘ heißt es hier. ‚Ueberall drohen Stürme, und man wird die Geschicklichkeit der Seeleute im Unwetter erkennen. Noch sind die baseler Wogen nicht gestillt, unter dem Wasser ringen noch die Winde und ziehen durch geheimnißvolle Kanäle. Der Tausendkünstler, der Teufel, verwandelt sich bisweilen in den Engel des Lichts. Ich weiß nicht, was in Frankreich erstrebt wird; aber noch hat das Concil Anhänger. Wir haben einen Waffenstillstand, keinen Frieden. Wir sind der Gewalt gewichen, sagen Jene, nicht überzeugenden Gründen; was wir uns einmal in den Kopf gesetzt, halten wir bis auf diesen Tag fest. So wird der Kampfplatz abgewartet, auf dem wieder über die Majorität gestritten werden soll.‘[3]

Ebenso glücklich wie in den großen kirchenpolitischen Verhandlungen war Nicolaus V. in seinen Bestrebungen, in Rom und im Kirchenstaate den Frieden

---

[1] Ich entlehne diese Worte um so lieber dem Werke Wattenbachs (282—283), weil dasselbe über jeden Verdacht, die kirchlichen Dinge allzugünstig anzusehen, erhaben ist. Vgl. mainzer ‚Katholik‘ 1877 II, 506 ff. Für das Detail verweise ich auf den ersten Band von Janssens ‚Gesch. des deutschen Volkes‘ und auf die bereits öfters herangezogenen Aufsätze von P. A. Weiß: Vor der Reformation (Hist.-pol. Bl. LXXIX). Vgl. auch Maurenbrecher, Kath. Ref. I, 58 ff.

[2] Ranke, Deutsche Geschichte I², 49. Vgl. Dür I, 397.

[3] Das merkwürdige Schreiben, dessen ersten Theil Pray (III, 70) mittheilte, wurde in verbesserter Gestalt von Voigt im Archiv (XVI, 392—394) publicirt.

wieder herzustellen und zu erhalten. Die stets zur Revolution bereiten Gemüther der Römer besänftigte der Papst, indem er ihnen ein Privilegium zugestand, durch welches ihre Selbstverwaltung sichergestellt wurde: vier römischen Bürgern sollten die Magistratsämter und Stadtpfründen gegeben, nur zum Besten Roms die städtischen Zölle verwendet werden [1]. Um sich indessen gegen einen etwaigen Aufruhr wie gegen jeden Angriff von außen zu sichern, ließ Nicolaus V. die Stadtmauern herstellen und Befestigungsbauten errichten, von welchen noch später die Rede sein wird. Die römischen Barone gewann der Papst durch Milde und Versöhnlichkeit. Lorenzo Colonna, die Savelli, Orso Orsini, sowie der Graf von Anguillara wurden von ihm wieder zu Gnaden angenommen. Lorenzo und Stefanello Colonna erhielten sogar die Erlaubniß zum Wiederaufbau des von Vitelleschi zerstörten Palestrina, jedoch mit der durch die strategische Bedeutung des Ortes gebotenen ausdrücklichen Bedingung, die Stadt nicht wieder zu befestigen; später (1452 Mai 13) wurde dieses Verbot auf die Burg beschränkt, und so entstand, freilich sehr langsam, die jetzige Stadt, wo man noch Mauern aus dieser Zeit sieht, besonders an der Südseite, welche Befestigungen aus allen Zeiten von den cyklopischen Polygonen an aufweist [2]. In gleicher Weise wurde auch mit den übrigen Feudataren des heiligen Stuhles eine Verständigung erzielt, indem Nicolaus V. ihnen die Vicariate von Urbino, Pesaro, Forli, Camerino, Spello, Rimini und den dazu gehörigen Orten theils bestätigte, theils verlieh. Das Papstthum wurde dadurch allerdings nicht vor Feindseligkeiten seiner Lehensträger gesichert, zunächst aber der Friede hergestellt. Der anconitaner Mark, der Stadt Fermo u. a. wurden die alten Constitutionen bestätigt und neue Freiheiten bewilligt [3]. Die Stadt Jesi, welche allein in der anconitaner Mark sich noch in der Gewalt des Francesco Sforza befand, wurde von diesem gegen die Summe von 35 000 fl. ausgeliefert [4]. Bereits im Juli 1447 gewann Nicolaus V. das Castell von Spoleto wieder, drei Jahre später erwarb er Bolsena [5]. Der wiederholte Aufenthalt des Papstes in Umbrien und den Marken trug auch nicht wenig

[1] Theiner, Cod. dipl. III, 367—368. * Cod. C. 7. 9 der Bibliothek Angelica zu Rom verzeichnet die Officiales almae urbis A° 1447.

[2] Papencordt 482. L'Epinois 425. Petrini, Mem. Prenest. 181. 183. 457—461.

[3] Reumont III, 1, 116—117. Die näheren Nachweisungen aus den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs gibt Georgius 38—39. 62. Vgl. ferner Ugolini I, 356 s.; Tonini 206, und L. Siena, Storia della città di Sinigaglia (ibid. 1746) 135.

[4] Simonetta 395. Baldassini XC—XCI. Ueber die Verhandlungen wegen der Rückgabe von Jesi, die Nicolaus V. sehr energisch forderte, vgl. neben den von Osio (III, 559 ss. 563 ss. 567. 569) veröffentlichten eine Reihe von * Depeschen und Briefen des Marcolino Barbavaria und Alessandro Sforza vom April und Mai 1447 in Cod. 1584 der Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[5] Graziani 593. Niccola della Tuccia 215.

dazu bei, das gute Einvernehmen mit diesen Landschaften zu erhalten und zu befestigen.

Es wird stets als eines der größten Verdienste Nicolaus' V. bezeichnet werden müssen, daß er auf diese Weise ohne Blutvergießen Ruhe und Ordnung im Innern des Kirchenstaates wiederherstellte. Um die von dem Papste erzielten Erfolge ganz würdigen zu können, muß man sich die Lage des Landes vergegenwärtigen, das Jahrzehnte der Schauplatz der gräßlichsten Kriege und fast völlig in der Hand wilder Söldnerschaaren gewesen war. Hier Friede und Ordnung herzustellen, war keine kleine Aufgabe. Nicolaus V., den man sich nicht als unpraktischen Gelehrten vorstellen darf, löste sie mit vielem Glück und heilte im Großen und Ganzen die tiefen Wunden, welche während der unruhigen Regierung Eugens IV. dem Kirchenstaate geschlagen worden waren. Gegen Unruhestifter, wie z. B. gegen Ascanio Conti, schritt Nicolaus V. mit Strenge ein; denn er fürchtete, das schlimme Beispiel könne die wilden Barone des Kirchenstaates wieder in Bewegung bringen[1]. Im Allgemeinen aber war es Regierungsprincip des Papstes, da, wo seine geistliche Autorität nicht genügte, die Eroberungs- und Plünderungssucht lieber durch Aufbau schützender Burgen als durch wilde Söldnerschaaren zu zähmen; er suchte überhaupt auf alle Weise der Wiederholung der alten Unruhen vorzubeugen. Bezeichnend für den friedlichen Sinn des Papstes ist sein Verfahren gegen Stefano Porcaro, der während des Conclave den Versuch gemacht hatte, Rom zu revolutioniren; statt ihn zu strafen, suchte er ihn durch Wohlthaten zu gewinnen[2].

Ein Hauptgrund des Ansehens, welches Nicolaus V. genoß, lag in der gefüllten apostolischen Kammer. Stets hielt er eine gewisse Anzahl von Truppen in Bereitschaft, aber sie erhielten pünktlich ihren Sold; der Krieger sollte nicht auf Raub und Beute angewiesen sein[3]. Leider verleitete die ängstliche Sorge für die Ruhe des eigenen Staates Nicolaus V. dazu, seinen Nachbaren gegenüber eine Politik zu verfolgen, die nicht gebilligt werden kann. Um alle Unruhen vom Kirchenstaate abzuleiten und die Segnungen der Waffenruhe allein zu genießen, begünstigte er heimlich, wie sich später noch näher zeigen wird, die kriegerischen Verwickelungen in den übrigen italienischen Staaten. Nur so gelang es ihm, den Frieden im eigenen Lande zu erhalten, der eine unumgängliche Vorbedingung war für seine großartigen Bestrebungen zur Förderung von Wissenschaft und Kunst.

Mehr als einmal schien es freilich zu großen Conflicten zu kommen, so namentlich gleich im ersten Regierungsjahre des Papstes in Folge der kriegerischen

[1] Niccola della Tuccia 215 sagt dieß ausdrücklich.

[2] L. Bapt. Alberti bei Muratori, Script. XXV, 309. Näheres unten Kap. 6.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 408.

Unternehmungen des Königs Alfonso von Neapel gegen Toscana[1], dann im August des Jahres 1447, als der mailänder Herzog Filippo Maria Visconti ohne männliche und rechtmäßige Nachkommen starb[2]. Auf das Herzogthum Mailand machten nämlich jetzt neben der ländergierigen Republik Venedig nicht weniger als vier Prätendenten Anspruch: König Alfonso, welcher durch ein allerdings bezweifeltes Testament Filippo Maria's zum Erben eingesetzt zu sein behauptete, der Herzog von Savoyen und der von Orléans als Sohn einer Visconti, endlich Francesco Sforza als Gemahl der Bianca Maria, des letzten, freilich unehelichen Sprosses aus dem Visconti'schen Hause. Eine Verwickelung von unberechenbarer Tragweite schien bevorzustehen. Kein Wunder, daß der Papst, als er am Morgen des 20. August durch Briefe seines Freundes und Banquiers Cosimo de' Medici die Todesnachricht des letzten Visconti erfuhr, in die größte Bestürzung gerieth[3]. War doch der König Alfonso, der, nach dem Berichte eines Gesandten[4], seine Pferde bis an die Thore Roms weiden ließ, auch nach dem abgeschlossenen Uebereinkommen dem Papste schon höchst unbequem geworden. Welche Gefahren aber mußten für das Papstthum heraufbeschworen werden, wenn das Testament Filippo Maria's zur Aus=

---

[1] Die Absichten Alfonso's auf Toscana hatte der Abt von S. Galgano bereits am 19. Januar 1447 (s. Anhang Nr. 23) und dann wiederholt von Rom nach Siena gemeldet. * Depesche, d. d. ex urbe XXII. Martii 1446 (st. fl.): ‚Di certo la M^ta Sua intende in questa primavera essare con buono esercito et grande nelle parti di Toscani' (Bibliothek Chigi zu Rom, Cod. E. VI. 187 f. 160). Die Rüstungen wurden von dem neapolitanischen Könige während des ganzen Sommers mit dem größten Eifer betrieben. * Stephanus Trenta berichtet am 5. August 1447 von Rom aus an die Anzianen in Lucca über Alfonso: Derselbe habe viele Kriegsmaschinen in Bereitschaft gesetzt; ‚Quo iturus, ignoratur, sed vulgo dicitur quod in Tusciam.' Vgl. * Depesche desselben an dieselben, d. d. Romae III. Augusti 1447: ‚Palam dicitur quod in Tusciam tendit.' Lettere orig. n. 442 [1430—1447]. Staatsarchiv zu Lucca.

[2] Nach einer * Depesche des Nic. Guarna an Fr. Sforza, dat. Mailand 1447 August 14, starb Filippo Maria in der Nacht vom 13. auf den 14. August. Fonds ital. 1584 f. 239 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] * Depesche der Gesandten Siena's (Abt von S. Galgano und Franciscus Patricius) an ihre Vaterstadt, d. d. ex urbe XX. Augusti 1447 (sie waren am 18. Aug. in Rom angekommen und hatten am 20. Audienz bei dem Papste): ‚Principalmente gli piaque et laudo grandemente il proposito et dispositione de la S. V. del volere vicinare et conservare la pace et stare veramente di mezo.' Der Papst glaubt, daß Alfonso nach Toscana gehen wird. ‚Questa mattina mentre ch' aspectavamo udientia vennero lettare da Cosmo de Medici a la Sta di N. S^re continenti la morte dello Illmo principe duca di Milano, la quale novella per quanto potemo comprendare altero assai la Sta del papa.' Cod. E. VI. 187 f. 162—164. Bibliothek Chigi zu Rom.

[4] Nicodemus de' Pontremoli in einer Depesche, dat. Florenz 1447 April 22, bei Osio III, 537.

führung gelangte, wenn der ehrgeizige und waffenmächtige neapolitanische König den Norden wie den Süden der italienischen Halbinsel beherrschte! Mit allen Kräften suchte Nicolaus V. diese Combination, durch welche er von zwei Seiten umklammert worden wäre, zu hintertreiben.

Mailand war für keinen der vielen Prätendenten: es rief die ambrosianische Republik aus, welche dann nach drei Jahren sich der Herrschaft des Feldherrn fügen mußte, den sie selbst herbeigerufen. Dieser Glückliche war kein Anderer als Francesco Sforza. Am 25. März 1450 hielt er, der Sohn eines Bauern von Cotognola, als Herzog von Mailand seinen feierlichen Einzug in die endlich durch Hunger bezwungene Stadt[1]. Mailand hat keinen Grund gehabt, es zu bereuen; denn die Regierungszeit Francesco Sforza's gehört zu seinen glücklichsten Epochen, und es war dieser kriegerische Herzog, der endlich den Frieden in Italien herstellte, nachdem sein unkriegerischer Vorgänger dreißig Jahre lang ganz Italien in Kampf erhalten hatte[2]. Auch der Papst konnte zufrieden sein, daß sich durch Herstellung des mailänder Herzogthums das Gleichgewicht der Mächte in Norditalien erhielt und den Uebergriffen der Republik Venedig eine Schranke gesetzt wurde[3].

Zur selben Zeit, als die mailändische Verwickelung begann, erlebte der Papst einen großen Triumph, indem ihm die Unterwerfung des noch immer in Opposition verharrenden mächtigen Bologna gelang. Nicolaus V. hatte eine besondere Zuneigung zu der Stadt, in welcher er einen großen Theil seines Lebens zugebracht und wo er zeitweise in bedrückten Verhältnissen edle Wohlthäter gefunden hatte. Der lange Aufenthalt in Bologna hatte ihm zudem nicht nur die Liebe und Achtung der Einwohner, sondern auch eine genaue Kenntniß der dortigen Verhältnisse, die auf gewaltsamem Wege nicht zu ordnen waren, verschafft. Alles dieß kam ihm jetzt als Papst sehr zu Statten. Mit größter Schonung und Vorsicht wurde die Stadt gleich nach seinem Regierungsantritt behandelt: bereits am 23. März 1447 gab er ihr einen ihrer Mitbürger, den Canonisten Giovanni di Battista del Poggio, zum Bischof[4]. Diese Ernennung erregte in Bologna solchen Jubel, daß die Anzianen sofort einen allgemeinen Freuden= und Ruhetag anordneten; mit dem Geläute aller Glocken und durch öffentliche Processionen wurde dann die Wahl

---

[1] Vgl. Cipolla 439, und Th. Sickel, Beiträge und Berichtigungen zur Geschichte der Eroberung Mailands durch Fr. Sforza, im Archiv für österreichische Geschichte XIV, 189—258.

[2] Urtheil Reumonts (III, 1, 118). Als man in Brescia die Nachricht von dem Tode des letzten Visconti erfuhr, herrschte die größte Freude; man sagte: ‚Oramai Lombardia et etiam Italia sarà sanata; perchè è morte quello che teneva tutto il mondo in guerra.‘ Istorie Bresc. 483. Vgl. Cronica di Bologna 684.

[3] Gregorovius VII³, 109.

[4] Breve an das Capitel von Bologna, abgedruckt bei Sigonius 510.

gefeiert [1]. Wichtiger war eine andere Maßregel: die am 11. April verfügte Absendung einer glänzenden Gesandtschaft nach Rom, welche dann die Friedensverhandlungen mit dem heiligen Stuhle führte. Der Papst war, wie die Gesandten Francesco Sforza's berichten [2], ganz für den Frieden eingenommen; allein in Folge der hohen Forderungen der Bolognesen verzögerte sich der definitive Abschluß noch bis zum 24. August 1447. Die Bestimmungen dieses Friedens waren für die Stadt die denkbar günstigsten, denn Nicolaus V. war in seiner Milde und Friedensliebe bis an die äußerste Grenze des Zulässigen gegangen. Bologna blieb thatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, eine Republik; der päpstliche Legat theilte sich mit dem städtischen Senate und den Magistraten in die Verwaltung. Die Wahl der städtischen Behörden wurde freigegeben; die Stadt behielt ferner ihre eigene Miliz wie die unbehinderte Verwendung ihrer Einkünfte, während päpstliche Mannschaften sie vor auswärtigen Feinden schützen sollten. Der heilige Stuhl begnügte sich mit einer gewissen Theilnahme seines Legaten an der Besetzung der öffentlichen Aemter, mit der Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft, sowie mit den Leistungen, zu welchen die übrigen Republiken des Kirchenstaates und päpstlichen Lehenträger verpflichtet waren [3].

Es ist nicht zu läugnen, daß das Verhältniß, in welches Bologna jetzt zur Kirche trat, leicht zu Verwickelungen Anlaß bieten konnte. Wenn diese im Großen und Ganzen dennoch vermieden wurden, so war dieß einerseits das Verdienst des damals in Bologna allmächtigen Sante Bentivoglio, andererseits des Papstes. Letzterer war einsichtig genug, die Bolognesen beständig mit der größten Schonung zu behandeln und ihre Anhänglichkeit durch mancherlei werthvolle Gunstbezeugungen zu vermehren, zumal durch Restitution verschiedener Burgen und sonstiger Besitzungen, die früher zum Gebiete ihrer

---

[1] Cronica di Bologna 683. Vgl. Faleoni 483. [2] Vgl. Osio III, 560.

[3] Sugenheim 332; Reumont, Lorenzo II², 182, und C. Malagola, L'Archivio di Stato di Bologna 40. * Codex B. 19 der Bibliothek Vallicellana zu Rom (Collectio literarum summorum pontificum, regum, principum et aliorum publicorum monumentorum historicorum et notabilium spectantium XV. Jesu Christi saeculum) enthält f. 139 sqq.: ‚Capitula, postulationes et supplicationes ad sanctissim. in Christo patrem et dominum dominum Nicolaum divina favente clementia papam quintum pro parte dominorum oratorum Bononiensium nomine communitatis civitatis Bononiensis quibus quidem capitulis, postulationibus et supplicationibus prelibatis S. D. N. mandavit, voluit et declaravit infrascriptas responsiones et signaturas fieri in omnibus istis capitulis et quolibet eorum prout in fine infrascriptorum capitulorum et cuiuslibet eorum continetur' (vgl. Cronica di Bologna 685 ss.). Am Schlusse f. 142b: ‚Acta fuerunt hec Rome apud S. Petrum in palatio apostolico die XXIV. Augusti 1447 anno primo.' Die mit dem Abschluß des Friedens betrauten Gesandten verließen Bologna am 3. August; s. Cronica di Bologna 684. Am 5. August erwartete man sie stündlich in Rom: Depesche des Stephanus Trenta an Lucca, dat. Rom 1447 August 5. Lett. orig. n. 442. Staatsarchiv zu Lucca.

Stadt gehört, derselben aber unter den Wirren des letzten halben Jahrhunderts von den päpstlichen Beamten oder Anderen entrissen worden waren[1]. Noch in demselben Jahre, in welchem der Friede zwischen Bologna und der Kirche hergestellt wurde, gab der Papst der Stadt einen neuen Beweis seiner Gunst. Er berief nämlich den bologneser Bischof Giovanni Poggio unter Erhebung zum Gouverneur von Rom in seine Nähe[2] und ernannte seinen Bruder Filippo Calandrini zum Bischofe von Bologna. Ein Jahr später wurde dieser und mit ihm sein Bisthum vom Papste durch Verleihung des Purpurs ausgezeichnet. Gleichzeitig wurde auch der Gouverneur von Bologna, Astorgius Agnesi, in das heilige Collegium aufgenommen. Ghirardacci, der Geschichtschreiber der Stadt, erzählt ausführlich das große, prächtige Fest, welches am 6. Januar 1449 bei Ueberreichung des ihm übersandten rothen Hutes veranstaltet wurde[3]. Trotzdem zeigten sich noch in demselben Jahre unter der außerordentlich lebhaften und beweglichen Bevölkerung von Neuem die Anfänge ernster Unruhen, welche Nicolaus V. bewogen, in der Person des berühmten Cardinals Bessarion einen neuen Legaten für Bologna, die Romagna und die anconitanische Mark zu ernennen (1450 Februar 26). Er sende, sagte Nicolaus V. in seinem an die Bolognesen gerichteten Breve, diesen ausgezeichneten Mann als einen Engel des Friedens, und er vertraue fest, daß es ihm gelingen werde, Bologna gut und glücklich zu regieren[4]. In der That verstand es

[1] Fantuzzi, Scritt. Bolog. IV, 76. Sugenheim 332—333. Andere Gunstbezeugungen und Gnaden notirt aus den päpstlichen Registern Georgius 40—41. 55.

[2] Giovanni Poggio starb hier bereits am 13. December 1447, nach einem Gerüchte durch Meuchelmord. Vgl. Fantuzzi VII, 64; Faleoni 487; Sigonius 510—511, und Schulte 311—312.

[3] * Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna, vol. III. lib. 30. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Das Breve wegen der Ernennung Filippo Calandrini's zum Bischof theilt die Cronica di Bologna (688—689) mit. Ueber die Cardinalscreation s. Ciaconius II, 970 sqq.

[4] * ‚Nicolaus papa quintus dilectis filiis Antianis et sedecim reformatoribus status civitatis nostre Bononie: Dilecti filii etc. Mittentes istuc Bononiam venerabilem fratrem nostrum Bissarionem episcopum Tusculanum sancte Romane ecclesie cardinalem nostrum et apostolice sedis legatum tanquam angelum pacis cuius experientia comprobata virtutibus atque prudentia civitatem illam bene et feliciter gubernari confidimus. Fraternitati sue nonnulla commisimus devotionibus vestris nostri parte referenda cui velitis tanquam persone nostre plene credere. Datum Rome apud sanctum Petrum sub anulo piscatoris die III. Martii 1450. Pont. nostri anno tertio. — Pe. de Noxeto.' Original im Staatsarchiv zu Bologna Arm. Q. lib. 3 f. 8. Hieraus ergibt sich, daß die oft wiederkehrende Angabe (Hase in Ersch-Gruber IX, 298 und in der zweiten Auflage des Freiburger Kirchenlexikons II, 531), Bessarion habe seine Legation erst 1451 angetreten, irrig ist. — Die Ernennung Bessarions zum Legaten für Bologna war bereits am 27. Februar 1450 erfolgt. Vgl. im Anhang Nr. 31 das * Breve aus den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs.

dieser große Förderer des Humanismus, die gährende Stadt zu beruhigen und sich in kurzer Zeit die Liebe Aller zu erwerben.

Bessarion traf am 16. März 1450 in Bologna ein, wo man ihn mit großem Triumph empfing[1], und blieb die ganze Regierungszeit des Papstes hindurch Gouverneur der Stadt. Während einer fünfjährigen Amtsdauer wußte der griechische Cardinal durch weise Mäßigung Conflicte zu vermeiden und die Stadt in jeder Weise zu heben. Seine besondere Fürsorge wandte er, der Humanist, der alten, einst so blühenden Hochschule zu, welche während der Wirren des letzten halben Jahrhunderts sehr zurückgegangen war. Er sorgte für die Herstellung der Gebäude und Institute, für die Berufung tüchtiger Lehrer und ihre bessere Besoldung. Nach und nach sammelte sich ein kleiner Musenhof um den gelehrten Cardinal, auf welchen die Humanisten gleich bei seiner Ernennung zum Legaten von Bologna ihr Augenmerk richteten[2].

Die Wirksamkeit Bessarions in Bologna war besonders aus dem Grunde eine nach allen Seiten hin gesegnete, weil er es verstand, sich über die Parteien zu erheben. Als geborener Grieche stand er den italienischen Wirren fremd gegenüber und konnte gegen Alle wahrhaft unparteiisch sein. Die Herrschaft des Rechtes und des Gesetzes wurde jetzt in Bologna wieder aufgerichtet. Bessarion bot alles auf, was in seinen Kräften stand, um die popularen Leidenschaften zu beruhigen, das noch zuweilen hervorbrechende Streben nach einer völligen Selbständigkeit[3] niederzuhalten, die Unruhestifter zu bestrafen, die Missethäter, welche nur zu lange Meister in der unglücklichen Stadt gewesen, zu verfolgen. Durch seine Arbeitsamkeit, seine Pflichttreue und Sittenreinheit gab er Allen das beste Beispiel[4]. Von größter Bedeutung für seine Stellung war, daß er mit kluger Nachgiebigkeit beständig das beste Einvernehmen mit Sante Bentivoglio zu erhalten wußte. Bentivoglio aber war die mächtigste Persönlichkeit in Bologna. Welche Stellung dieser Mann einnahm, konnte man erkennen, als im Mai 1454 seine Hochzeit mit der Tochter des Alessandro Sforza mit wahrhaft königlicher Pracht gefeiert wurde[5].

---

[1] Cronica di Bologna 695, und * Ghirardacci l. c.

[2] Voigt, Wiederbelebung II², 129. Heeren II, 101. Vgl. Georgius 55, und Malagola, Archivio 56. Der berühmte Canonist Andreas de Barbatia widmete Bessarion seine Schrift: De praestantia Cardinalium (Bononiae 1457), s. Hain n. 2428; wahrscheinlich wurde die Arbeit zur Begrüßung des neuen Legaten geschrieben. Schulte 310.

[3] Darauf weist ein * Breve Nicolaus' V. an die Bolognesen, d. d. Romae 1451 Octob. 16, hin, in welchem dieselben vom Papste ermahnt werden, kein Bündniß mit einer andern Macht einzugehen; die Stadt, sagt Nicolaus V., müsse neutral bleiben wie ihr Herr, der Papst. Original im Arm. Q. lib. 3 f. 15ᵇ des Staatsarchivs zu Bologna.

[4] Vast 180—181.

[5] Vgl. Cronica di Bologna 706 ss. * Ghirardacci (Handschrift der Universitätsbibliothek zu Bologna; s. oben S. 319 Note 3) ad a. 1454.

Die Früchte der Thätigkeit Bessarions zeigten sich sehr bald. Ruhe, Ordnung und Frieden kehrten in die Stadt zurück und die Einwohner wandten sich wieder den Künsten des Friedens zu. Bald faßten die Bolognesen solches Zutrauen zu Bessarion, daß sie ihn wiederholt zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten erwählten. Von Anfang an hatte sich ja der Cardinal die Herstellung geordneter Rechtsverhältnisse in jeder Weise angelegen sein lassen. Mit größter Opferwilligkeit war er stets bereit, für die Sache der Unterdrückten einzutreten. Selbst harte Beurtheiler, wie z. B. Hieronymus de Bursellis, rühmen seine außerordentliche Gerechtigkeitsliebe [1]. Bessarion verband mit derselben die größte Leutseligkeit: auch dem Aermsten stand seine Thüre stets offen [2]. Gegen den, wie in ganz Italien, so auch in Bologna in bedenklichster Weise überhandnehmenden Luxus erließ der Cardinal ein scharfes Edict. Auch die Statuten der Stadt wurden von ihm reformirt [3]. Die berühmte Wallfahrtskirche der Madonna di S. Luca wurde durch ihn restaurirt; andere Kirchen, z. B. diejenige der Madonna della Mezzarata, auf seine Veranlassung mit schönen Fresken geschmückt. Die Bolognesen ehrten das Andenken an die glückliche Legation Bessarions durch eine Inschrift, welche den griechischen Cardinal als den Wohlthäter der Stadt pries. Diese dankbare Liebe ist der deutlichste Beweis, welch gute Wahl Nicolaus V. mit dessen Berufung zum Gouverneur der nächst Rom bedeutendsten Stadt des Kirchenstaates getroffen hatte [4].

---

[1] Annal. Bonon. 887. 888. [2] Vast 181.

[3] Malagola, L'Archivio di Bologna, verzeichnet p. 43 sämmtliche im bolognesischen Staatsarchive aufbewahrten Statuten, darunter auch die von 1453 und 1454. Das Edict gegen den Luxus von 1451 wurde in den Miscellanea di varie operette (Venezia 1744) VIII. publicirt. Hier sind überhaupt eine Anzahl von Erlassen Bessarions aus der Zeit seiner bolognesischen Legation nach einer Handschrift der Theatiner in Ferrara (wahrscheinlich ist dieß der jetzt unter der Signatur N° 14 NA 1 in der Biblioteca comunale zu Ferrara aufbewahrte Codex) abgedruckt. Allein es ist dieß offenbar nur ein sehr kleiner Theil der Erlasse Bessarions. Vollständig befinden sich dieselben wohl im Staatsarchiv zu Bologna. Vgl. Malagola, L'Archivio di Bologna etc., und Antonio Urceo 36 ss. Leider waren dieselben, als ich im Herbste 1883 das dortige Archiv besuchte, in Folge der Abwesenheit des Directors und des hier so sehr kundigen Herrn Malagola nicht zu finden. In Rom habe ich vergeblich nach diesen Acten gesucht. Die Handschriften, welche nach Angabe der Kataloge hier Einschlagendes hätten enthalten können, täuschten meine Hoffnungen gänzlich. Cod. IV. 195 der Bibliothek Borghese enthält allerdings Acten aus Bessarions bolognesischer Legationszeit, allein dieselben sind nur eine Abschrift der 1744 in Venedig publicirten Sammlung. Cod. G. 63 n. 9 (De legatione Bononiensi) der Bibliothek Vallicellana kommt erst für das sechzehnte Jahrhundert in Betracht. Der neueste Biograph Bessarions, H. Vast (184), kennt nur den von Migne (Patr. gr. CLXI, pag. CXVII sqq.) veranstalteten Wiederabdruck der erwähnten venetianischen Sammlung. [4] Vgl. Vast 185–188.

Blickt man auf die ersten Regierungsjahre Nicolaus' V. zurück, so wird man dem Papste das Zeugniß nicht versagen können, daß er mit seltenem Eifer für die Ordnung der politischen wie kirchlichen Verhältnisse eine sehr umfassende Wirksamkeit entfaltete. Wie in Deutschland, so war Nicolaus V. auch in Polen, Böhmen, Ungarn, Bosnien, Croatien, selbst auf Cypern für den kirchlichen Frieden thätig [1]. In Böhmen allerdings mißlangen diese Bestrebungen vollständig, wie sehr auch der unermüdliche Carvajal Alles aufbot, um einen günstigen Abschluß herbeizuführen. Ueber die Fruchtlosigkeit dieser Verhandlungen konnte sich indessen Nicolaus V. trösten, denn viel war seiner Friedenspolitik in sehr kurzer Zeit doch gelungen. Die Beruhigung des Kirchenstaates, die Wiedergewinnung Bologna's, der Stadt, welche den Päpsten seit Jahrhunderten nächst Rom als die schönste Perle in ihrer weltlichen Krone galt, dann vor Allem die völlige Beendigung des unglückseligen Schisma waren Erfolge, welche von den Zeitgenossen mit Recht hoch gepriesen werden [2].

[1] Reumont III, 1, 119. Von der angestrengten Thätigkeit des Papstes berichtete Poggio bereits am 6. Mai 1447: ‚Distrahitur tanto rerum turbine ac varietate ut neque sibi neque amicis vacare queat.‘ Ep. IX, 17 (Tonelli II, 340).

[2] * ‚Bononiensis enim civitas magna atque magnifica, rerum omnium opulentissima, que longa temporum intervalla ecclesiae infida extitit et adversa, per te unum nobis restituta est. Bella illa ac seditiones multiplices quibus iam in dies magis oppressa videbatur ecclesia solus ullo absque certamine effugasti. Postremo, beatissime pater, quod sine eximia animi laetitia nequeo effari, quis illud nefarium atque ominiosum (sic) in ecclesia sancta Dei heresis dedecus, quis illud tantorum summum perditionis discrimen, quis illud nutantium ex utraque religionis ac fidei parte hominum patentissimum in geennam iter nisi tu unus praeclusit? Unam omnes fidem, unum per te pontificem maximum, unum veri Dei vicarium et indubitandum in terris servamus colimusque. Regnat elucidissima sponsa Christi ecclesia, nullam vim, nullum inter carissimos eius filics divortium per te unum nuperrime conspicit.‘ Michael Canensis de Viterbio ad beat. D. N. Nicolaum V. Pont. Max. Cod. lat. Vatic. 3697 f. 7b—8. Vaticanische Bibliothek. Dieser schön geschriebene, mit Initialen und dem Wappen Nicolaus' V. verzierte Codex ist offenbar das dem Papste selbst überreichte Exemplar; über den Verfasser vgl. Fabricius V, 72. Eine Abschrift des Werkchens bewahrt das britische Museum zu London; s. oben S. 283 Anm. 1.

III. Das Jubiläum des Jahres 1450 und die reformatorische Wirksamkeit des Cardinals Nicolaus von Cusa in Deutschland und den Niederlanden. 1451—1452.

1.

Nicolaus V. glaubte die nach langen Kämpfen und Wirren erlangte Herstellung des kirchlichen Friedens nicht besser feiern zu können, als durch die Verkündigung eines allgemeinen Jubiläums. Eine Pilgerfahrt der Christen aller Länder zu dem Mittelpunkte der kirchlichen Einheit sollte den wichtigen Abschnitt, der mit der Beendigung des Schisma und der Besiegung der conciliaren Opposition in der kirchlichen Entwicklung eingetreten, verherrlichen und zugleich den conservativen Bestrebungen der Zeit einen weitern Aufschwung geben.

Die Hindernisse, welche die kriegerischen Verwicklungen in Italien und die in ihrem Gefolge auftretenden pestartigen Seuchen[1] diesem Vorhaben entgegenstellten, waren nicht im Stande, den Papst von seinem Plane abzubringen. Am 19. Januar des Jahres 1449 ertheilte Nicolaus V., umgeben von dem gesammten heiligen Collegium, in feierlicher Weise den Segen, worauf ein französischer Erzbischof alle bisher gefeierten Jubiläen verlas und

[1] Bereits im Sommer des Jahres 1447 war in Venedig die Pest ausgebrochen (Sanudo 1125; Cronica di Bologna 684) und hatte sich dann in kurzer Zeit über einen großen Theil Italiens verbreitet. Im October trat sie in Perugia auf, wo sie mehrere Jahre entsetzlich wüthete (s. Graziani 594. 600 ss. 604. 606—607. 611. 614. 618, und Massari 41 ss. 179—180). In den heißen Monaten des folgenden Jahres richtete die Krankheit (Beulenpest nach Hirsch, Handbuch der histor.-geogr. Pathologie, 2. Aufl. [Stuttgart 1881] I, 352) besonders in Forli (Annal. Forl. 223), sowie in Florenz und Bologna (Antoninus, Chron. XXII. c. XII. § 3, und * Ghirardacci [Handschrift der Universitätsbibliothek zu Bologna; s. oben S. 319 Note 3]) große Verheerungen an; auch in Rom trat in diesem Jahre die Pest auf. 1449 ging der Angstruf ‚die Seuche' (il morbo) abermals von Stadt zu Stadt; Frankreich und Deutschland hatten schwer zu leiden (s. Palmerius 239; vgl. Cristofani 306, und Haeser III, 185). Wie aber im fünfzehnten Jahrhundert überhaupt, so fand auch jetzt der grause Würgengel nirgends ein reicheres Feld, als auf dem blutgetränkten Boden Italiens. Vgl. über die großen Epidemieen in Italien während der Renaissance-Zeit Haeser a. a. O., und E. v. Hörschelmanns Aufsätze in der Allgem. Zeitg. 1884, Beil. Nr. 177 ff.

das neue Jubiläum verkündigte [1]. Alle jene, welche innerhalb eines bestimmten Zeitraumes täglich die vier römischen Hauptkirchen: St. Peter, St. Paul, die Lateran-Basilika und S. Maria Maggiore, besuchen und reumüthig ihre Sünden beichten würden, sollten dadurch einen vollkommenen Ablaß, d. h. Nachlaß der vor der Kirche und vor Gott nach Erlassung der Schuld und ewigen Strafe für dieselbe noch schuldigen zeitlichen Strafen erlangen [2].

Als das päpstliche Ausschreiben bekannt wurde, ging eine freudige Bewegung durch die gesammte Christenheit. Der fromme Jubel war um so größer, da der traurige Zwiespalt, der so lange wie ein Alp auf den Herzen aller Freunde der Kirche gelastet, gehoben war, und die ganze Kirche wieder ungetheilt in Nicolaus V. das einzige Oberhaupt, den Stellvertreter Christi anerkannte. Den freudigen Hoffnungen der christlichen Welt verlieh beredten Ausdruck der Propst des Ursusstiftes zu Solothurn, Dr. Felix Hemmerlin. Am Schlusse seiner Schrift über das herannahende heilige Jahr verglich derselbe sich mit dem greisen Simeon: ‚Nun lassest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden scheiden, da meine Augen das ruhmvolle Kommen des Heiles gesehen. Nun weiß ich es in Wahrheit, jetzt ist die erwünschte Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles; ja über alles Heil und alle Schönheit der Welt gehen die herrlichen Tage deines Jubeljahres. O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich sind deine Rathschlüsse, wie unerforschlich seine Wege! O Herr, dessen Erbarmen ohne Grenzen ist, vollende in uns deine Gnade, daß, wie du die Erwartung Simeons erfüllt hast, und er den Tod nicht sah, bevor er Christus den Herrn zu sehen gewürdigt wurde, auch wir den Tod nicht kosten, bis wir die Wohlthaten deines so heilsamen, so überaus glücklichen Jubeljahres freudig erlangen!‘ [3]

Das ‚goldene Jahr‘ nahm am Weihnachtstage 1449 seinen Anfang.

---

[1] Graziani 613—614, und * Depesche des Nellius civis Senensis an seine Vaterstadt, dat. Rom 1449 Jan. 19: ‚Questi di XVIIII. del presente la Sua Sta cantata la messa dello spirito sancto nella chiesa di S. Pietro, publico per bolla dal principio di S. Pietro et di tucti y sommi pontefici che furno principi delle indulgentie del giubileo sequendo di uno in uno; la dicta indulgentia pronuntio e ordino doverse principiare nello proximo advenir 1450 incominciando a nativitate domini nostri Jesu Christi.‘ Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Die Jubiläumsbulle theilweise abgedruckt bei Raynald ad a. 1449 n. 15. Sie kommt auch unter den Handschriften deutscher Bibliotheken häufig vor; s. in Cod. 278 der Stadtbibliothek zu Mainz, in Cod. 296 (monasterii S. Mathie ap. sanctique Eucharii) der Stadtbibliothek zu Trier und anderwärts. Ueber den Jubiläumsablaß im Allgemeinen vgl. Maurel, Die Ablässe (Paderborn 1860), und J. Feßler, Vermischte Schriften (Freiburg 1869) 3 ff. In den Jubiläumsjahren erhalten die Beichtväter besondere Vollmachten; sehr viel zu thun hatte in solchen Jahren stets der Großpönitentiar; 1450 war dieß Capranica. Vgl. Mai, Spicil. I, 186.

[3] Hemmerlin, Opuscul. f. 90. Fiala 495—496.

Der Zudrang von nah und fern war ungeheuer. Wie hundert Jahre früher, so begann auch jetzt wieder eine Völkerwanderung nach der ewigen Stadt. All das in den vorhergehenden Jahren erduldete Elend, die für alle Familien schmerzlichen Verluste der Pest und Kriegsjahre, die deutlichen Wahrzeichen göttlichen Zornes, forderten zur Sammlung und Betrachtung auf, und es lag im Geiste der Zeit, daß eine Pilgerfahrt den Einen als ein Mittel erschien, Abwehr fernerer göttlicher Strafgerichte und bessere Zukunft zu erflehen, den Anderen als eine Gelegenheit, dem Himmel für Rettung aus gehäuften Gefahren zu danken und um Fortdauer der Gnaden zu bitten; Allen ein erwünschter Moment, der reichen Gnadenschätze theilhaft zu werden, welche die Kirche den zu den Apostelgräbern Pilgernden spendete[1].

Aus allen Ländern Europa's strömten die Pilger herbei: Italiener und ‚Ultramontane', Männer und Frauen, Reiche und Arme, Junge und Alte, Gesunde und Kranke. ‚Man sah,' erzählt Augustinus Dathus in seiner Geschichte Siena's, ‚unzählige Schaaren von Franzosen, Deutschen, Spaniern, Portugiesen, Griechen, Armeniern, Dalmatinern und Italienern heranziehen, welche alle in ihren Sprachen Hymnen sangen. Von seltener Frömmigkeit erfüllt, eilten sie alle nach Rom, als dem Zufluchtsort aller Nationen.'[2] So sehr hatten die entsetzlichen Leiden der letzten Zeit die Gemüther Unzähliger aufgeregt und von dem Irdischen zum Himmlischen gewandt, überhaupt das Bedürfniß nach religiös-gläubiger Hingebung rege gemacht. Die liebenswürdige Persönlichkeit des Papstes mag endlich auch nicht Wenige bewogen haben, die weite, beschwerliche Reise zu unternehmen[3].

Ein Augenzeuge[4] vergleicht die herbeiströmenden Pilgerschaaren mit den Zügen von Staaren oder dem Gewimmel von Ameisen. Der Papst suchte ihnen die Reise durch Italien möglichst zu erleichtern und zu sichern. In der ewigen Stadt traf er die umfassendsten Vorbereitungen, namentlich die Zufuhr von Lebensmitteln suchte er zu regeln[5]. Allein die Masse der Rompilger war gleich im Anfang so überwältigend, daß die getroffenen Vorbereitungen sich als ungenügend erwiesen. Nach einer Notiz des Enea Silvio Piccolomini[6]

---

[1] Reumont II, 882—883. Vgl. * Brief des Cardinal-Erzbischofs von Benevent, Astorgius Agnesi, an Lodovico de Gonzaga, ‚Mantue Marchioni', d. d. Romae XVIII. Maii 1450 raptim: ‚Addimus quod in hoc anno sancto qui supervivunt plures gratias agere deo debent.' Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Dathi Opp. f. CLXXXVI. Sehr zahlreich waren namentlich die Pilger aus Deutschland. Aus Danzig allein zogen 1450 gegen zweitausend Menschen nach Rom; s. J. Voigt, Gesch. Preußens (Königsberg 1838) VIII, 230.

[3] Manetti 924. [4] Manetti l. c. Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 47.

[5] Platina, 714, und Tuccia 56 N. In verschiedenen Orten des Kirchenstaates, z. B. in Perugia, wurden eigene Beamte angestellt, welche den Pilgern den Weg zeigen sollten. Graziani 624 n. 1. [6] Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 172.

sollen täglich vierzigtausend Menschen in der Stadt gewesen sein. Ist auch diese Angabe wahrscheinlich stark übertrieben, so muß doch die Menge der Andächtigen aller Länder und Zungen ganz außerordentlich groß gewesen sein. Die Chronisten und Geschichtschreiber der Zeit können nicht Worte genug finden, um die Größe des Zulaufes zu schildern. ‚Niemals,‘ schreibt Christophorus a Soldo, der Chronist der Stadt Brescia, ‚hörte man von einer größeren Menge Christen, welche zum Jubiläum eilten, als dieses Mal. Könige, Herzoge, Marchesen, Grafen und Ritter, kurz, Leute von allen Ständen der christlichen Welt zogen täglich in solcher Menge nach Rom, daß sich Millionen in der Stadt befanden. Und dieß dauerte das ganze Jahr, ausgenommen den Sommer wegen der Pest, der Unzählige erlagen. Kaum hatte aber mit Eintritt der rauheren Jahreszeit die Seuche nachgelassen, so begann das Zuströmen von Neuem.‘ [1]

Einen besonderen Anziehungspunkt bei dem Jubiläum von 1450 bildete die Heiligsprechung Bernardino's von Siena. Er war der populärste Heilige, den seit Jahrhunderten die italienische Halbinsel gesehen, der Gründer eines geistlichen Ordens, dessen Colonieen bereits damals schon so zahlreich waren, daß sie gerade in diesem Jahre mehr als dreitausend Abgeordnete zum Generalcapitel des Ordens, das im Kloster Araceli abgehalten wurde, absandten [2].

Der Canonisationsproceß Bernardino's war bereits unter Eugen IV. auf die Bitten der Bewohner von Siena und Aquila, wo Bernardino seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, und des Königs Alfonso von Neapel eingeleitet worden. Der später als Prediger berühmt gewordene Capistrano bemühte sich damals für die Angelegenheit auf das Eifrigste. Der Papst übertrug die Untersuchung über Leben, Tod und Wunder des Verstorbenen den Cardi-

---

[1] Ist. Bresc. 867. Christophorus a Soldo erwähnt hier auch die Anwesenheit des Kaisers; ähnlich berichtet das Diario Ferrarese (196), Friedrich III. sei mit dem Könige von Ungarn zum Jubiläum nach Rom gezogen und sie seien nicht erkannt worden. Beiden Angaben liegt eine Verwechselung des Jahres 1452 mit 1450 zu Grunde. — Bezüglich des ungeheuern Zulaufs zum Jubiläum vgl. man Cronica di Bologna 696; Annal. Bonincontrii 155; Sanudo 1137; Palmerius 239; Blondus, Ital. Ill. 320; A. Dathus l. c.; Jac. Phil. Bergomas 298^{b}; Manetti 924; S. Antoninus tit. XXII. c. XII. § 3; Sabellicus, Opp. 944; Platina 713; Chronic. Elwacense in den Mon. Germ. X, 47, und Catalanus 91. Um diesen gedruckten Zeugnissen, die leicht noch vermehrt werden könnten, auch ein ungedrucktes hinzuzufügen, verweise ich auf den oben erwähnten * Brief des Cardinals von Benevent an den Markgrafen Lodovico Gonzaga von Mantua, dat. Rom 1450 Mai 18, in welchem es heißt: ‚Multi mortales concurrunt Romam, id quod accidit illis ad salutem animae eorum.‘ Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Rio II, 38; s. Vittorelli 292, und Chroniche de' frati minori del s. p. S. Francesco (Venezia 1597) P. III, 106 ss.

nälen Niccolò Acciapacci, Guillaume Estouteville, Alberto de Albertis, und als letzterer starb, dem Cardinal Pietro Barbo [1]. Die genannten Cardinäle deputirten hinwieder zwei Bischöfe, welche nach genauer Untersuchung des Thatbestandes einen ausführlichen Bericht vorlegten. Hierüber wurde im Consistorium verhandelt, dann aber erkrankte der Papst und starb. Hierdurch trat naturgemäß ein Stillstand ein [2], der indessen nicht lange währte, denn Nicolaus V. nahm die Sache alsbald nach seiner Thronbesteigung wieder auf. Bereits am 17. Juni gab er den Cardinälen von Tagliacozzo, Guillaume Estouteville und Pietro Barbo den Auftrag, die Wunder Bernardino's genau zu untersuchen. Die von ihnen subdelegirten Bischöfe fanden jetzt noch mehr Wunder als bei dem ersten Proceß. Nach dem Tode des Cardinals von Tagliacozzo wurde an seine Stelle Bessarion ernannt; außerdem wurde der Bischof von Rieti, Angelo Capranica, nach verschiedenen Städten, in welchen Bernardino gewirkt hatte, namentlich nach Aquila und Siena gesandt [3]. Die Ruhe und Umsicht, mit welcher man in Rom die Sache betrieb, war indessen nicht ganz nach dem Geschmacke der Städte, in welchen das Andenken an Bernardino fortlebte und die deßhalb seiner Canonisation mit Sehnsucht entgegensahen. Trotz der Mahnungen und Bitten, welche von den verschiedensten Seiten einliefen [4], wurde in Rom nichts übereilt: erst am 26. Februar 1450 waren die Erhebungen so weit vorgeschritten, daß der Papst dem sienesischen Gesandten die Canonisation für das kommende Pfingst=

---

[1] Acta Sanct. Maii IV, 719. 745. 774. Im Staatsarchiv zu Siena (Concistoro, Lettere ad an.) fand ich einen *Brief des Cardinals Niccolò Acciapacci (Card. Capuanus) an die Sienesen, dat. Rom 1445 Februar 15, in welchem derselbe verspricht, in der Sache der Canonisation Bernardino's seine Bemühungen fortsetzen zu wollen: er werde Alles thun, um dem Vertrauen, welches die Sienesen in ihn setzten, zu entsprechen. In demselben Archive wird ein *Schreiben des Cardinals von Tagliacozzo (Johannes episcopus Praenestinus, Card. Tarentinus) an Siena, dat. Rom 1446 September 25, aufbewahrt, in welchem der Cardinal seine Hülfe für die Canonisation zusagt.

[2] Vgl. die *Briefe des Abtes von S. Galgano (Bibl. Chigi und Staatsarchiv zu Siena) vom 19. u. 23. Januar 1447 im Anhang Nr. 23 u. 24. In einem dem gleichen Archive angehörigen Schreiben des genannten Abtes, dat. Rom 1447 März 14, berichtet derselbe den Sienesen, daß er dem neuen Papste die Sache der Heiligsprechung Bernardino's angelegentlichst empfohlen habe.

[3] Acta Sanct. l. c. 719—720. Vgl. Wadding ad a. 1447 n. 7, u. Georgius 61.

[4] Vgl. den Brief der Stadt Lucca vom 15. October 1448 an den Papst, nach dem Concepte des Staatsarchivs zu Lucca jetzt bei Sforza 331—332 gedruckt. Am eifrigsten war wohl Siena. Eine eigene Gesandtschaft ging von hier ab, um in Aquila die am Grabe Bernardino's geschehenen Wunder zu prüfen; s. Acta Sanct. l. c. 734. Im Staatsarchiv zu Siena (Concistoro, Lettere ad an.) fand ich mehrere *Briefe des sienesischen Gesandten Petrus de Michaelibus vom October 1447, welche ausschließlich über die Betreibung der Canonisation handeln.

fest zusagen konnte[1]. Nachdem dann noch für den nach Bologna gehenden Cardinal Bessarion in der Person des Vicekanzlers ein Stellvertreter ernannt worden[2], stand der Canonisation nichts mehr im Wege. Der Papst, dessen Familie auch später noch für Bernardino eine besondere Verehrung hatte[3], ließ für die Heiligsprechung Alles auf das Prächtigste vorbereiten.

Am Pfingst-Sonntag den 24. Mai versammelten sich alle in Rom anwesenden Cardinäle nebst vielen Bischöfen und Erzbischöfen um den Papst in St. Peter. Die ganze Kirche war prächtig geschmückt. In der Mitte derselben war ein Alles überragender päpstlicher Thron errichtet. Die Heiligsprechung fand unter genauer Beobachtung aller Ceremonien statt; für dieselbe war Alles so feierlich und glänzend als möglich hergerichtet: der Papst selbst hielt eine Rede zum Lobe des neuen Heiligen. Während der erhebenden Feierlichkeit brannten in der Kirche mehr als zweihundert Wachskerzen; man schätzte die Ausgaben, welche von den Bewohnern Siena's und Aquila's bestritten wurden, für die bei diesem Feste vom Papste und den Cardinälen gebrauchten Paramente und anderen Sachen auf siebentausend Ducaten[4].

Während der Feier dieser großen Tage hatte Rom kein eindrucksvolleres Schauspiel zu zeigen, als die Menge von Pilgern, welche nach Araceli hinaufstiegen, um in dem dortigen Kloster, das jetzt in ein Hospital umgewandelt war, achthundert Mönche zu sehen, welche nur damit beschäftigt waren, Kranke aufzunehmen und zu pflegen, sowohl einheimische als fremde, und welche durch ihr Beispiel auch in den lauesten Seelen den Eifer der Opferwilligkeit und des Gebetes erwecken mußten. Hier war es, wo sich namentlich der später heiliggesprochene Spanier Diego durch seltenen Heroismus in der Krankenpflege auszeichnete[5].

Die frohe Kunde von der Heiligsprechung Bernardino's ward in ganz

---

[1] * Depesche des Petrus de Beriguciis an Siena, dat. Rom 1449 [st. fl.] Februar 26: Heute hatte er Audienz bei dem Papste, mit welchem er über die Canonisation sprach: ‚Ali fatti del beato Bernardino mi disse essare disposto canonizarlo in questa pentecosta futura a piu sua gloria perche facendosi qui el capitolo generale di quello ordine ricorriano de frati 3000 o piu.' Staatsarchiv zu Siena, Concistoro, Lettere ad an.

[2] * Depesche des Petrus de Beriguciis vom 22. März 1450. Staatsarchiv zu Siena l. c.

[3] De Rossi, Vita di Niccolo V. 94. Sforza 331. Vgl. Wadding 1449 n. 9.

[4] Niccola della Tuccia 214; Dathus, Opp. l. c., und Georgius 205 (nach * Cod. Vatic. 470 Lib. caerem. S. Rom eccles.). Nach der Cronica di Bologna (696) waren bei der Feier anwesend: vierzehn Cardinäle, vierundvierzig Bischöfe ‚et piu di 2000 frati dell' ordine dell' osservanza i quali stettero alle spese del papa'. Die nach Capistrano's Zeugniß von Nicolaus V. selbst verfaßte Bulle betreffend die Heiligsprechung Bernardino's siehe im Bullar. V, 101—105, und bei Wadding XII, 51—55.

[5] Rio II, 38. Manni 66.

Italien mit Jubel begrüßt: seine Verehrung nahm einen großartigen Aufschwung. Zahllose Prediger verbreiteten sich allenthalben über das Leben des neuen Heiligen. Keine Stadt war so klein, daß sie nicht die Heiligsprechung durch Processionen gefeiert hätte; besonders glänzend waren diese religiösen Festlichkeiten in Perugia, Bologna und Ferrara, und dann natürlich in Aquila und Siena; in letzterem Orte wurde die Canonisation bildlich dargestellt. Sehr bald entstanden dann auch dem neuen Heiligen geweihte Kirchen [1].

So lange der Papst in der Stadt weilte, betheiligte auch er sich eifrig an der Jubiläumsfeier: mit nackten Füßen sah man ihn die Stationen besuchen [2]. Den ganzen Verlauf des Jubiläums in der ewigen Stadt beschreibt in kunstloser Form, aber treuherzig, wahr und lebendig der römische Chronist Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro. ‚Ich erinnere mich,' schreibt er in seinem Tagebuch [3], ‚daß schon mit Beginn des Weihnachtsmonats viel Volk zum Jubiläum nach Rom kam. Die Pilger hatten die vier Hauptkirchen zu besuchen, und zwar die Römer einen Monat lang, die Italiener vierzehn Tage, die „Ultramontanen" acht. Eine solche Menge von Pilgern kam jetzt mit einem Male nach Rom, daß die Mühlen und Bäckereien nicht mehr ausreichten, Brod für die Menschenmassen zu liefern. Und alle Tage vermehrte sich die Zahl der Pilger, weßhalb der Papst verordnete, daß das Schweißtuch der hl. Veronica jeden Sonntag und die Häupter der Apostel Petrus und Paulus jeden Samstag gezeigt werden sollten; die übrigen Reliquien aller römischen Kirchen waren fortwährend ausgestellt. Jeden Sonn-

---

[1] Vgl. Acta Sanct. l. c. 734; Graziani 626; Annal. Bononien. 885; Diario Ferrar. 196; Chronicon Estense bei Muratori XV, 540; Allegretti 767, u. Dathus l. c. Kirchenbau in Aquila s. Acta Sanct. l. c. 734. 778 sq. Capistrano zeigte 1451 in Brescia ein Baret des hl. Bernardino (Ist. Bresc. 865 sq.). Nicolaus V. gab bereits am 12. Juni 1450 den Sienesen die Erlaubniß, in ihrer Kathedrale eine dem hl. Bernardino gewidmete Kapelle zu errichten; zugleich wurde für dieselbe ein Ablaß bewilligt. * Originalbulle von demselben Datum im Staatsarchiv zu Siena, Cassa Leone n. 158.

[2] Vittorelli 300; Manni 61, und * Depesche des Petrus de Beriguciis, d. d. ex urbe VIIII. Marcii 1449 (st. fl.): ‚Nostro Signore va quasi el piu de di ali stazioni et e tanto male agevole ad essare colla Sua Sta che e uno grande fatto, perche quello poco del tempo che gli avanza e cardenali el vogliono loro.' Staatsarchiv zu Siena, Concistoro, Lett. ad an. Auf den Besuch der Stationen durch den Papst bezieht sich auch ein * Schreiben des Cardinals Scarampo an Onorato Gaetani, dat. Rom 1450 März 10. Original im Archiv Gaetani zu Rom.

[3] Cronache Romane 16—20. Vgl. Venuti 12—15, und Manni 63—66. Die Abhaltung der Fastenpredigten in Rom übertrug Nicolaus V. dem berühmten Roberto von Lecce, der bereits im Jahre 1448 zur Zeit der Pest durch die Macht seines Wortes viele Versöhnungen in Rom gestiftet hatte; s. Infessura 1132. Casimiro 419 ss. Arch. Napol. VII, 141 ss. Auch für die übrigen Städte Italiens ernannte der Papst Fastenprediger, meist aus dem Orden der Minoriten; s. Wadding 1450 n. 8.

tag ertheilte der Papst in St. Peter die feierliche Benediction. Da in Folge der unaufhörlich zuströmenden Gläubigen der Mangel an den nothwendigsten Nahrungsmitteln immer fühlbarer wurde, machte der Papst dann noch das Zugeständniß, daß jeder Pilger nach reumüthiger Beicht und dreitägigem Kirchenbesuch schon den vollen Ablaß gewinnen könne. Dieser große Andrang der Pilger währte von Weihnachten an den ganzen Monat Januar hindurch; dann trat eine so merkliche Abnahme ein, daß sämmtliche Wirthe unzufrieden wurden. Und schon glaubte jedermann, der Zulauf sei nun zu Ende, als um die Mitte der Fastenzeit von Neuem eine so große Masse von Pilgern erschien, daß bei dem guten Wetter alle Weingärten von solchen erfüllt waren, welche anderwärts keine Schlafstelle hatten finden können. In der heiligen Woche war die Zahl derer, welche von St. Peter kamen oder nach dorthin zogen, so ungeheuer, daß der Durchzug über die Tiberbrücke bis in die zweite und dritte Stunde der Nacht andauerte. So furchtbar war hier das Menschengewimmel, daß die Soldaten der Engelsburg im Verein mit anderen jungen Männern — ich selbst war oft dabei,' sagt der Chronist, — ‚herbeieilen mußten, um das Gedränge der Volkmassen mit Stöcken zu zertheilen, um auf diese Weise ernste Unglücksfälle zu verhüten. In der Nacht sah man viele der armen Rompilger unter den Hallen schlafen, andere, nach dem verlorenen Vater, Sohn oder Genossen suchend, herumirren — es war ein Jammer, das anzusehen. Und dieß dauerte bis zum Himmelfahrtsfeste; dann sank die Zahl der Pilger wieder, weil auch nach Rom die Pest kam. Viele Leute starben damals, namentlich viele von jenen Rompilgern; alle Spitäler und Kirchen waren voll von Kranken und Sterbenden; auf den verpesteten Straßen sah man sie wie Hunde zusammenfallen. Von jenen, welche mit großer Beschwerlichkeit, von der Hitze verbrannt und mit Staub bedeckt, heranzogen, fielen Unzählige der schrecklichen Seuche zum Opfer; an allen Straßen, auch in Toscana und in der Lombardei, sah man nichts als Gräber.' [1]

Um die Greuel der Pest zu schildern, bemüht sich der Chronist, in dem Folgenden mehr als gewöhnlich beredt zu sein; er kann kaum Worte finden, um den Schrecken, der ihn und alle damals in Rom Anwesenden ergriff, zu schildern. "Eine entsetzliche Angst, größer als in den vorhergehenden Pest=

[1] Genau dasselbe berichtet Niccola della Tuccia 214. Vgl. Blondi Opp. 320, Schivenoglia 124, und eine Stelle aus einem Briefe der Alessandra Strozzi, bei Reumont, Kl. Schriften 70. S. Vittorelli 294. Das Hospital von S. Maria Nuova in Florenz ließ die auf den Straßen Erkrankten aufsammeln und ihnen dann die trefflichste Pflege zu Theil werden; s. Manni 74. In Mailand starben 1450 gegen sechzigtausend Menschen; s. Jac. Phil. Bergomas 299^{b}. Ein großer Theil Europa's, selbst der hohe Norden (Schweden), wurde 1450 von der Pest heimgesucht. Geiger, Geschichte Schwedens I, 217. J. A. F. Ozanam, Histoire des maladies épid. (Paris 1823) V, 10.

jahren[1], bemächtigte sich Aller. ‚Der Hof zu Rom,‘ erzählt der Gesandte des deutschen Ordens, ‚ist gar kläglich entrannt und zerstreut, gleich als ob dort gar kein Hof und Curie zu sein pflegte. Der Eine segelt nach Catalonien, der Andere nach Hispanien, und Jeder siehet, wo er sich enthalten möge. Cardinäle, Bischöfe, Aebte, Mönche und allerlei Geschlechtes, Niemand ausgenommen, Alle fliehen von Rom wie die Apostel von unserem Herrn am guten Freitag. Auch unser heiliger Vater, der Papst, ist von Rom gezogen am 15. des Juli und gewichen der Pestilenz, die leider, Gott es erbarme, so ganz grausam und groß ist, daß Niemand weiß, wo er bleiben und sich erhalten soll. Seine Heiligkeit zieht von einem Castell zum andern mit einem kleinen Hofe und sehr wenig Nachfolgern, suchend, ob er irgendwo eine gesunde Stätte finde. Also ist jetzt Seine Heiligkeit in ein Castell gezogen, Fabrian genannt, wo sie auch im vorigen Jahre eine Zeitlang gestanden, und wie man spricht, hat sie verboten bei dem Banne und bei Verlust der Beneficien und päpstlichen Gnade[2], daß Niemand, der zu Rom gewesen ist, welches Standes er auch sein möge, weder heimlich noch öffentlich nach Fabrian auf die Nähe von sieben Meilen kommen solle, nur allein die

[1] Im Jahre 1447 scheint Rom von der Seuche verschont geblieben zu sein, wenigstens habe ich keine hierher gehörigen Nachrichten finden können. 1448 trat die Epidemie in Rom auf, Anfangs in milder Form (vgl. den culturgeschichtlich interessanten ** Brief des Galeazzo Cattaneo an die Markgräfin Barbara von Mantua; Archiv Gonzaga zu Mantua), dann aber heftiger: noch Mitte November starben nach einem * Berichte des Galeazzo Cattaneo an die genannte Markgräfin (d. d. ex Roma 1448 Novemb. XIV; Archiv Gonzaga zu Mantua) täglich zwei bis drei Personen. Vgl. Infessura 1132. In diesem Pestjahre war es, wo der damalige deutsche Beichtvater in St. Peter, Joh. Golderer aus Nürnberg, seine Landsleute zu einer Bruderschaft unter dem Schutze der schmerzhaften Mutter vereinigte und auf diese Weise die altberühmte Schola Francorum in zeitgemäßer Form wiederherstellte (vgl. * Historia Campi Santi, Mss. im Archiv jener Bruderschaft). Der Papst gestattete damals dem erwähnten Joh. Golderer, täglich ‚in campo sancto‘ Buße zu predigen (s. das oben S. 250 Note 3 erwähnte * Breve Pauls II. im Archiv des Campo Santo al Vaticano). — Ueber die Pest von 1449 s. oben S. 329. Mit derselben stehen die vielen Todesfälle in Verbindung, welche der Liber benef. Animae (229 ss.) verzeichnet. Die Epidemie des Jahres 1450, welche in ganz Italien wüthete (nur Venedig blieb verschont), wird in vielen Chroniken erwähnt; vgl. z. B. Annal. Forl. 223. Annal. Bononien. 885. Sanudo 1138. In einer anonymen * Chronik (Cod. Vatic. 9453) heißt es zum Jahre 1450: ‚Pestis ingens in Tuscia et fere per totam Italiam in qua multa milia hominum periere.‘ Vaticanische Bibliothek.

[2] Nicht bei Todesstrafe, wie bei Voigt, Stimmen 70, angegeben ist; vgl. ebend. 160. Dieselbe Strafe hatte Nicolaus V. bereits im vorhergehenden Jahre bei ähnlicher Gelegenheit festgesetzt. Vgl. * Schreiben des ‚Nicholaus Nannis legum doctor‘ an Siena, d. d. Spoleti 1449 Junii IV. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

Cardinäle ausgenommen, deren etliche mit vier Dienern in das genannte Castell gezogen sind und da wohnen.‘ [1]

Auch in dem vorhergehenden Jahre war der Papst, von wenigen Curialen begleitet, bei Ausbruch der Pest in Rom nach der Umgegend von Rieti, dann nach Spoleto geflohen, wo er im Castell wohnte; aber auch von hier vertrieb ihn die Seuche. Im August war der Papst in Fabriano, wo die Luft am reinsten schien. Der Eintritt in die Stadt wurde damals nur aus gewichtigen Gründen erlaubt; der alte Aurispa war der einzige von den Secretären, welchen Nicolaus V. bei sich behielt; die Geschäfte lagen zu jener Zeit derart darnieder, daß es wenig zu verdienen gab; nicht wenige Curialen erlagen der Krankheit. Poggio spottete zu jener Zeit, daß der Papst nach Art der Scythen herumziehe [2]. Dieses Umherziehen des Papstes wiederholte sich, als in den Sommermonaten der Jahre 1451 und 1452 die Seuche von Neuem die ewige Stadt heimsuchte [3].

Man hat diese ungewöhnliche Todesfurcht Nicolaus' V. durch seine übermäßige Lebenslust zu erklären gesucht [4], jedoch mit Unrecht. Eine andere Erklärung scheint näher zu liegen. Der Vater des Papstes war nämlich, als im Jahre 1399 die Pest in Lucca wüthete und die Aerzte die Stadt verließen, von den dortigen Bürgern als Arzt angestellt worden. Der beherzte

---

[1] Voigt, Stimmen 70—71; vgl. 159—161. Der längere Aufenthalt des Papstes in Fabriano ist dem baulichen Zustande des stillen Städtchens sehr zu Gute gekommen. Vgl. Reumont, Kl. Schriften 70. Ueber das Umherziehen des Papstes im Jahre 1450 s. die Cronica di Rimini 966. Ueber die Sehnsucht der Römer nach baldiger Rückkehr des Papstes vgl. * Michael Canensis de Viterbio ad b. d. n. Nicolaum V. P. M. Cod. Vatic. 3697 f. 9b. Vatic. Bibliothek.

[2] Vgl. die nicht ganz übereinstimmenden Angaben von Graziani (616 ss.), und der Cronica di Rimini (964). Die Briefe Poggio's vom 9. und 12. August 1449 stehen in der Ausgabe von Tonelli III, 6. 11. Cardinal Colonna bemerkt in einem von Montefalco aus an den Markgrafen Lodovico Gonzaga von Mantua gerichteten Briefe vom 14. Juni 1449, er wolle ihm anzeigen, wo er sei, weil sie wegen der Epidemie fortwährend umherzögen. ‚Noi venimo pur hieri qui partiti di Spoleto per la morte di un cortisano et lessere cascato amalato un altro. Simile se parti el rev. Msgr. di Messina. Doman si partira Msgr. delli Ursini. Nro Sre festa in lo cassaro (= Castell). Hoggi sonno intrati in Spoleto li ambaxatori di Francia.‘ Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 408. Ueber die römische Pest des Jahres 1451 fand ich im mailänder Staatsarchiv (Pot. Est.) ein leider durch die Feuchtigkeit theilweise zerstörtes Schreiben des bekannten Nicodemus de Pontremoli an Francesco Sforza, d. d. ex urbe 29. Julii 1451. Nachdem derselbe berichtet, daß die Pest von Neuem Opfer fordere, macht er folgende Bemerkung: ‚Poi etiandio qui sono caldi exterminatissimi piu che mai se recordi homo vivo; el medesimo se dice de Napoli. Ma in omne modo omne nactione fuge volentire Roma ali tempi mo, et meritamente perche in vero e sepulchro de valenti huomini et e horribile stancia se non per chi ha el modo a viverci cum picola fatica e delicamento.‘

[4] Voigt a. a. O.

Mann hatte das schwierige Amt angenommen, war aber bald gestorben; höchst wahrscheinlich fiel er in Ausübung seines Berufes der Seuche zum Opfer [1]. Sollte die große Furcht des an sich ängstlichen und zu jener Zeit gerade leidenden Sohnes sich hieraus nicht am besten erklären? Hierzu kam dann noch der Umstand, daß gerade damals unter den Aerzten die Ansteckungstheorie mehr in den Vordergrund getreten war. Durch die Erfahrungen, zu welchen der schwarze Tod und die ihm folgenden Epidemieen eine nur zu reiche Gelegenheit gegeben hatten, waren die Kenntnisse über die Pest vielfach bereichert worden. Am meisten gilt dieses von der Aetiologie. Von dem Einflusse der Gestirne ist bei den aufgeklärten Aerzten des fünfzehnten Jahrhunderts wenig mehr die Rede; um so mehr wird jetzt die Hauptaufmerksamkeit der Ansteckungstheorie zugewendet. Diese Theorie bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt in der Pestlehre. In ihrem Gefolge trat die Absperrung an die Spitze der Vorbeugungsmaßregeln, und es ist nicht zu sagen, wie viele Menschenleben selbst bei ihrer höchst mangelhaften Anwendung im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert erhalten worden sind [2].

Als mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit die Pest nachließ, kehrte auch der Papst nach Rom zurück. Das Zuströmen der Wallfahrer begann jetzt von Neuem, begünstigt durch die friedlichen Zustände Italiens. ‚Es kam so viel Volk nach Rom,‘ schreibt ein Augenzeuge [3], ‚daß die Stadt die Fremden nicht fassen konnte, obgleich jedes Haus zur Herberge geworden war. Die Pilger baten um Gotteswillen, man möge sie gegen gute Bezahlung beherbergen, aber es war nicht möglich: sie mußten im Freien übernachten. Viele kamen vor Kälte um; es war gräßlich, das anzusehen. Fortwährend strömte eine solche Menschenmasse zusammen, daß die Stadt förmlich ausgehungert wurde. Sämmtliche Pilger verließen jeden Sonntag Rom, aber an jedem folgenden Samstag waren alle Häuser wieder vollständig besetzt. Wenn du nach S. Pietro gehen wolltest, so war dieses unmöglich wegen der Menschenmassen, mit welchen die Straßen erfüllt waren, und so war stets S. Paolo von Andächtigen angefüllt, S. Giovanni in Laterano angefüllt, S. Maria Maggiore angefüllt, ganz Rom angefüllt, so daß man durch die Straßen nicht gehen konnte. Wenn der Papst den feierlichen Segen ertheilte, waren in der ganzen Umgebung von S. Pietro alle Plätze, selbst die umliegenden Weinberge, von welchen man die Loggia der Segensprechung erblicken konnte, mit Pilgern dicht besetzt; aber derjenigen, welche den Papst nicht

---

[1] Sforza 90.

[2] Haeser III, 186—187. Auch Martin V. huldigte dieser Ansteckungstheorie und zog in ähnlicher Weise aus Furcht vor der Pestilenz von Ort zu Ort. Voigt, Stimmen 74. Vgl. auch Massari 39 und oben S. 177.

[3] Paolo dello Mastro, Cronache Rom. 18.

sehen konnten, waren mehr als der anderen, und dieß dauerte bis zum Weihnachtsfeste.'

Unter den berühmten und angesehenen Fremden, welche während des Jubiläums von 1450 die ewige Stadt besuchten, mag in erster Linie ein Künstler genannt werden: der berühmte Maler Roger van der Weyden, Ruggiero da Bruggia, wie ihn die Italiener nennen [1]. Zahlreiche Werke dieses großen Meisters waren bereits damals durch den Handel in den Besitz italienischer Fürsten und Kunstfreunde gelangt und hatten durch ihre Technik und Darstellungsweise Aufsehen und Bewunderung erregt [2]. Höchst wahrscheinlich erhielt der große Maler auf seiner Reise zum Jubiläum von den Mediceern in Florenz die Bestellung zu dem köstlichen Bilde der Madonna mit den Aposteln Petrus und Paulus und den heiligen Aerzten Cosmas und Damianus, welches jetzt eine Zierde des Städel'schen Kunstinstituts zu Frankfurt am Main bildet [3]. Der Einfluß Italiens ist in dem Bilde deutlich erkennbar; die Ausführung ist weicher, die Zeichnung fließender, das Colorit wärmer als in den früheren Werken Rogers. Auch bei einigen anderen Bildern des großen Meisters ist dieser Einfluß deutlich sichtbar; so bei dem reizenden Bilde: der hl. Lucas malt die das göttliche Kind stillende Jungfrau Maria (einst in der Sammlung Boisserée's, jetzt in der münchener Pinakothek), und bei dem middelburger Flügelaltar (jetzt in Berlin) [4]. Ueberhaupt dürfte es wohl richtig sein, was ein neuerer Kunsthistoriker vermuthet: daß jene italienische Reise Rogers vom Jahre 1450, obgleich er sie nicht zu künstlerischen Zwecken, sondern aus kirchlicher Pietät unternommen hatte, dem flandrischen Maler die Augen öffnete und er durch den Vergleich mit der fremden Schule seine Anlagen und Bedürfnisse und die seiner Nation besser kennen lernte. Roger verzichtete daher auf lebensgroße Gestalten und auf das Aeußerste des Affects, vermied den Goldgrund, hielt sich zwar auch ferner in dem Kreise ergreifender und dramatisch bewegter Hergänge, dem er seinen Ruhm verdankte, gab aber seinen ausdrucksvollen Figuren wieder den naturalistischen Hintergrund, die lebensvolle Perspective architektonischer Räume oder die sonnenbeschienene, in der reichsten Fülle anmuthiger Einzelheiten prangende

---

[1] Vgl. Alph. Wauters, Roger van der Weyden etc. [Gand 1846] (Extr. du Messager des sciences hist. de Belgique) 15—16.

[2] Ciriaco von Ancona sah im Jahre 1449 ein Gemälde Rogers bei dem Markgrafen von Ferrara (Antichita Picene XV, 143); Facius erwähnt mehrere Bilder Rogers als im Besitze des Königs Alfonso und ein Genrebild von seiner Hand in Genua. Schnaase VIII, 163 f. 190 Anm. 1.

[3] Nr. 100. Vgl. Passavant im Kunstblatt 1841 S. 19. Eine kleinere Abbildung im Messager de Gand 1838 p. 113. Die heilige Jungfrau allein ohne die Nebenfiguren in v. Quast-Otte, Zeitschr. für christl. Archäologie und Kunst (Leipzig 1858) II, Tafel 1. [4] Vgl. Messager de Gand 1836 p. 333, und Schnaase VIII, 186—187.

Landschaft. Es war eine Annäherung an die Weise seiner Vorgänger, der Eycks, aber auch eine Rückkehr zu sich selbst von einer einseitigen Steigerung zu der milden und harmonischen Stimmung, welche der Frömmigkeit und dem Schönheitsgefühle seiner Landsleute und ihm selbst am meisten zusagte. Er schuf daher jetzt seine besten Werke und begründete eine Richtung, die in der That im Vergleich mit derjenigen der Eycks einen Fortschritt darstellte[1]. Wie viele andere Maler, Künstler und Gelehrte mögen, als sie 1450 zur Welthauptstadt pilgerten, ähnliche Anregungen empfangen haben![2]

Von den Kirchenfürsten, welche der Papst in dem Jubiläumsjahre in der ewigen Stadt begrüßen konnte, ist namentlich der trierer Erzbischof Jakob von Sirk zu nennen. In Begleitung von hundert und vierzig Rittern kam er, einst der rührigste Anhänger des Concils von allen Reichsfürsten, nach Rom, um sich mit dem heiligen Stuhle auszusöhnen. Von sonstigen deutschen Bischöfen, welche in diesem Jahre die Pilgerreise nach den Apostelgräbern unternahmen, werden der Cardinal Peter von Schaumburg, Bischof von Augsburg, und die Bischöfe von Metz und Straßburg genannt. Auch verschiedene durch Heiligkeit des Lebenswandels ausgezeichnete Persönlichkeiten sah Rom im Jahre 1450 in seinen Mauern: so u. A. den sel. Jacopo della Marca, den hl. Diego (Didacus) und den berühmten Fra Capistrano[3]. Damals

[1] Schnaase VIII², 195.

[2] Sehr richtig bemerkt G. L. Kriegk, Deutsches Bürgerthum im Mittelalter (Frankfurt 1868) 350, daß die vielen Wallfahrten jener Zeit eine culturgeschichtliche Bedeutung hatten: sie vermehrten die Gegenstände des Wissens und Denkens und brachten die Bewohner verschiedener Länder mit einander in Berührung, wodurch eine gegenseitige Wirkung auf Sitten und Anschauungen hervorgerufen ward. Das Letztere war um so mehr der Fall, als die meisten Pilger der untern Volksklasse angehörten und ihre Wanderung zu Fuße machten. — Der Abt Georg von Michaelbeuern, der 1450 ‚causa devocionis‘ nach Rom ritt, brauchte einundzwanzig Tage für die Hin- und ebenso viel für die Rückreise. Er gab im Ganzen zweiundfünfzig Goldgulden aus; s. Filz, Gesch. des salzburg. Benedictinerstifts Michaelbeuern (Salzburg 1833) II, 370—371. Die hier erwähnte Aufschreibung des Abtes über seine Romreise ist jetzt im Stiftsarchiv von Michaelbeuern nicht mehr zu finden; dagegen steht in einem in dem genannten Archive aufbewahrten Stift-Buch aus dem fünfzehnten Jahrhundert (A, neue Signatur V. A. a. 1) auf f. 66b eine andere, siebenzehn Zeilen lange * Aufschreibung der Romreise des genannten Abtes, in welcher — charakteristisch für die deutschen Verhältnisse — bei Nicolaus V. die Bemerkung steht: ‚Qui fuit natus de simplici progenie.‘ Allerdings in Deutschland hätte Nicolaus V. wegen seiner niedern Herkunft kaum auf ein Hochstift kommen können; s. Höfler II, 2, 362.

[3] Vgl. Manni 60. Chmel II, 453. Ciaconius II, 912. Auf die Abwesenheit des trierer Erzbischofs im Jahre 1450 bezieht sich eine bei Hontheim fehlende Urkunde in * Cod. 1608 der trierer Stadtbibliothek: ‚Charta de anno 1450 concernens custodiam reliquiarum in ecclesia cathed. depositarum in absentia archiepiscopi.‘ Ueber die Vergünstigungen, welche der trierer Erzbischof vom Papste erhielt, s. Görz, Regesten 191. Im Stadtarchiv zu Köln fand ich unter den Kaiserschreiben Fried-

war es ferner, daß Jacopo Ammannati Piccolomini, der später berühmt gewordene Cardinal, seine Schritte nach der Siebenhügelstadt lenkte, wo er später in den Dienst des Cardinals Capranica, dieses großen Freundes aller Gelehrten, trat [1].

Aber auch zahlreiche Fürsten pilgerten 1450 nach Rom: so der Herzog Albrecht von Oesterreich, welchem der erfreute Papst an dem Weihnachtsfeste ein geweihtes Schwert schenkte und außerdem verschiedene geistliche Gnaden bewilligte, um dem österreichischen Hause seine Geneigtheit zu erkennen zu geben. In des Herzogs Gesellschaft mögen wohl mehrere österreichische Edle damals in der ewigen Stadt gewesen sein; gewiß ist es, daß der alte Graf Friedrich von Cilli im heiligen Jahre dort war [2]. Von sonstigen fürstlichen Persönlichkeiten, welche im Jubiläumsjahr die ewige Stadt besuchten, sind noch hervorzuheben: die Markgräfin Katharina von Baden, der Landgraf Ludwig von Hessen und der Herzog Johann von Cleve, welcher die sieben Hauptkirchen Roms zu Fuß besuchte und vom Papst in besonders glänzender Weise empfangen wurde [3]. Auch Johannes Dlugoß, ‚der erste Geschichtschreiber Polens im großen Stil', und Nicodemus de Pontremoli, der vertraute Gesandte des Herzogs von Mailand, machten 1450 ihre Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel [4].

Es dürfte hier der Ort sein, zu erwähnen, daß das Jubeljahr auch eine

---

richs III. einen * Brief des straßburger Bischofs Ruprecht an Köln, dat. Dachstein 1450 Mai 22 (sexta post dominicam Exaudi), in dem es heißt: ‚Als wir gute ziit von unser stifte usslendig uf der heiligen fart zu Rome gewesen u. von gnaden des almechtigen gots jetzund kurtzlich wider zu lande u. in unser stift komen sint' etc.

[1] Vgl. Aretin, Beiträge II, 91, und die sehr seltene Schrift von Seb. Pauli, Disquisiz. istorica della patria e compendio della vita di G. Ammanati Piccolomini (Lucca 1712) 39. 41.

[2] Chmel II, 452. Daß auch die Mutter des Papstes im Jahre 1450 nach Rom gekommen sei (was u. A. selbst Rio II, 39 noch behauptet), ist, wie neuere Forschungen gezeigt haben, eine Fabel. Vgl. Sforza 258. 260. Der oben S. 326 Anm. 1 erwähnte Irrthum bezüglich der Anwesenheit Friedrichs III. im Jahre 1450 in Rom findet sich selbst bei Antoninus tit. XXII. c. XII. § 3.

[3] Vgl. Liber benefact. Animae 34. Vgl. Chmel II, 629. Der Herzog von Cleve hatte vor der Romreise eine Pilgerfahrt in's heilige Land unternommen; er besuchte von Rom aus Neapel, wo er Ende November 1450 eintraf (Arch. Napol. VI, 258). Ueber die Reise des Herzogs und seinen römischen Aufenthalt vgl. Teschenmacher, Annal. Cliviae (Francof. 1721) 303, und Clevische Chronik nach der Original-Handschrift des Gert van der Schuren, herausgegeben von Dr. R. Scholten (Cleve 1884).

[4] Ueber Dlugoß s. Caro IV, 425. Zeißberg, Polnische Geschichtschreibung des M.-A. (Leipzig 1873) 213 f. 215—217. Nicodemus erwähnt seine Anwesenheit in Rom 1450 in der im Anhang abgedruckten Depesche vom 4. April 1455 (Staatsarchiv zu Mailand). Ein anderer Gesandter Fr. Sforza's, Francesco Butigella, beabsichtigte gleichfalls zum Jubiläum nach Rom zu gehen; s. * Depesche desselben an Fr. Sforza, dat. Florenz 1449 Dec. 7. Fonds ital. 1585 f. 102 der Nationalbibliothek zu Paris.

kleine Literatur hervorrief. Eine Reihe von hierher gehörenden Abhandlungen ist noch ungedruckt[1]; andere wurden später durch den Druck vervielfältigt. So liegen z. B. von der Abhandlung des durch große Sittenreinheit und Nächstenliebe ausgezeichneten Canonisten Giovanni d' Anagni zwei Ausgaben vor. Vom kirchlichen Standpunkt aus behandelten damals auch Jakob von Jüterbogk und der Dominicaner Heinrich Kalteisen die Ablaßfrage, während Johannes von Wesel mit einer Schrift gegen die Indulgenzen hervortrat[2]. Der Ablaß des ‚goldenen Jahres‘ wird auch in einer, allerdings nach 1450 geschriebenen Abhandlung des hl. Antoninus, Erzbischofs von Florenz, näher besprochen[3]. In der Schweiz verfaßte schon 1449 der Propst Felix Hemmerlin zu Solothurn ein Gespräch zwischen dem Jubeljahre und dem Cantor Felix, in welchem jenes alle Zweifel und Vorurtheile gegen die Gültigkeit des Jubelablasses siegreich widerlegt und über die Bedingungen zur Erlangung desselben für die verschiedenen Sünder und alle Stände belehrt. Die Schrift bietet einen erfreulichen Beweis, wie tief und ernst Hemmerlin den Jubelablaß auffaßte; sie enthält manche sehr interessante Stellen, durch welche

---

[1] Von solchen *‚Tractatus de anno jubileo‘ notirte ich mir folgende Handschriften: a) Trier: Stadtbibliothek, handschriftliche Abhandlung über das Jubiläum aus dem Jahre 1449, angebunden an die Incunabel Nr. 1613 (‚Iste liber est domus S. Albani juxta Trev. ord. Carth.‘). b) Wolfenbüttel: herzogliche Bibliothek Cod. 264 Helmst. f. 62—65: ‚Tractatus brevis et compendiosus de anno jubileo a quodam Carthus. s. theol. prof. editus‘ (ob identisch mit der Abhandlung des Jakob von Jüterbogk?). c) Cod. 32 der Benedictinerabtei Zwiefalten enthielt nach Serapeum (Intelligenzblatt 1859 S. 99) einen 1449 geschriebenen ‚Tractatulus de anno jubileo‘. d) Cod. 278 der Stadtbibliothek zu Mainz enthält zahlreiche Abhandlungen des Jakob von Jüterbogk, dann folgt eine Aufzeichnung ‚De anno jubileo‘, zu deren Untersuchung es mir an Zeit gebrach. Cod. 562 derselben Bibliothek, jetzt nicht mehr vorhanden, enthielt ebenfalls eine Schrift über das Jubiläumsjahr.

[2] Ueber Giovanni d' Anagni vgl. Cronica di Bologna 724; Annal. Bonon. 890; Aless. de Magistris, Istoria della città e S. Basilica catt. d' Anagni (Roma 1749) 44, und Schulte 320—322. Seine Schrift verzeichnet Hain 943 ss. Die Abhandlung des Jakob von Jüterbogk bei Walch, Mon. II, 2, 163 sqq. Vgl. Kellner a. a. O. 327—329, und Ullmann I, 278—282. Hier auch (I, 255. 259 ff. 282 ff. 287 f. 417) über die Schrift des Joh. v. Wesel. Von Kalteisens Schrift ‚De indulgentiis‘ waren nach dem Serapeum (Intelligenzblatt 1859 S. 153) drei Blätter erhalten in der Bibliothek der Abtei Zwiefalten, die nach Stuttgart gekommen ist. Allein dort waren trotz der freundlichen Bemühungen Heyd's weder in der k. öffentlichen Bibliothek, noch in der k. Hofbibliothek die betreffenden drei Blätter aufzufinden. Ueber Jubiläumsmünzen s. Manni 66—67.

[3] ‚Decisio consiliaris supra dubio producto de indulgenciis‘ etc. Außer dem von Fischer (Typograph. Seltenheiten [Nürnberg 1804] V, 89 ff.) beschriebenen Druck fand ich auf der frankfurter Stadtbibliothek (Praedic. 1356) noch eine andere Ausgabe ‚impressum per Fridericum Creussner civem Nurmbergen.‘

grelle Schlaglichter auf Mißstände im kirchlichen Leben der Schweiz fallen. Die bettelnden Begharden, die nach Besitz und Beneficien strebenden Mendicanten, die ihre Pflicht vernachlässigenden Geistlichen werden unbarmherzig gegeißelt. ‚Die Chorherren,‘ sagt Hemmerlin, ‚welche die canonischen Tagzeiten nicht halten und doch den Lohn dafür einnehmen, sind nicht besser als Diebe und Räuber, und haben, selbst wenn sie Prälaten sind, ihr Einkommen zu restituiren, sonst werden sie der Gnaden des Jubeljahres nicht theilhaftig werden.‘ Sehr ausführlich und mit besonderem Eifer ergeht sich Hemmerlin auch gegen das Concubinat [1].

Neuerdings ist auch eine Beschreibung der Stadt Rom, verfaßt von einem florentinischen Rompilger des Jahres 1450, dem Kaufmanne Giovanni Rucellai, bekannt geworden, welche manches Interessante enthält; auch das Cömeterium unter der Kirche S. Sebastiano, welches allein immer offen blieb und von Pilgern fortwährend besucht wurde, wird hier erwähnt [2].

‚Das Geschick wollte aber,‘ heißt es in der Chronik von Forli, ‚vielleicht um der Freude des Papstes über den unerhörten, nie gesehenen Pilgerzuzug einen Zügel anzulegen und ihn vor Stolz zu bewahren, daß ein Ereigniß eintrat, durch welches zur Freude tiefe Trauer sich gesellte.‘ [3] Im Veronesischen wurde nämlich eine sehr vornehme, durch große Schönheit ausgezeichnete deutsche Frau, welche zum Jubiläum nach Rom pilgerte, von Soldaten überfallen und entführt. Die allgemeine Stimme bezeichnete den Sigismondo Malatesta von Rimini als den Anstifter dieser Frevelthat, welche in ganz Italien das größte Aufsehen erregte. Ungeachtet der von Seiten der klugen Venetianer sofort angestellten sorgfältigen Untersuchung wurde das Dunkel, welches über diesem Verbrechen schwebte, nicht gelichtet [4]. Dem Papste war die Sache um so unangenehmer, als dieselbe wohl geeignet war, viele vor-

[1] S. Fiala 493—494. Leider suchte Hemmerlin später, von Leidenschaft verblendet, den Eindruck, welchen sein Gespräch vom Jubeljahr gemacht hatte, durch die Abhandlung ‚Recapitulatio de anno iubileo‘ zu verwischen; s. a. a. O. 507 ff. Ein Auszug aus dem ‚Dyalogus‘ und der ‚Recapitulatio‘ bei Reber 328—333.

[2] S. Arch. della Soc. Rom. IV, 575. Vgl. N. Muffels Beschreibung der Stadt Rom (herausgeg. von W. Vogt, Stuttgart 1876) 37.

[3] *‚Volse la fortuna forse per mettere qualche passione per freno al diletto del piaxere chel papa forse piglava dela grandissima intrada e magnificentia non piu di sue di veduda per la qual allegreia portava perigolo de tal superbia che forse bisognio per suo meglio achadesse alcuna cosa a dare afanno chel piacere alquanto denigrasse.‘ Giovanni de Pedrino, Cronica di Forlì f. 242. Cod. 234 der Privatbibliothek des Fürsten Bald. Boncompagni zu Rom.

[4] Vgl. Sanudo 1137; Giornali Napol. 1130, und Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 172. Auch die eben erwähnte * Cronica di Forlì schreibt die That dem Sigismondo Malatesta zu. Von den Neueren sucht Tonini (203 s.) Sigismondo von diesem Verbrechen freizusprechen.

nehme und reiche Personen von der schon an und für sich gefahrvollen Romfahrt [1] abzuhalten.

Noch weit mehr aber griff Nicolaus V. das entsetzliche Unglück an, welches sich in der ewigen Stadt am 19. December ereignete [2]. An diesem Tage hatte sich eine so große Menschenmasse in St. Peter angesammelt, wie noch nie vorher, um das Schweißtuch Christi zu verehren und den päpstlichen Segen zu empfangen. Da es aber bereits sehr spät geworden — ungefähr 4 Uhr Nachmittags [3] —, so ließ der Papst der Menge mittheilen, daß der Segen an dem Tage nicht mehr gegeben werde. Alles eilte jetzt der mit Verkaufsbuden besetzten Engelsbrücke zu nach Hause. Das Unglück wollte es, daß die eilig dahinwogende Menschenmasse auf der genannten Brücke mit einigen scheu gewordenen Pferden und Maulthieren zusammenstieß, wodurch eine Stauung entstand [4]. Es bildete sich ein Knäuel und sehr viele Pilger wurden von der wogenden Menge theils niedergerissen und zertreten, theils in

---

[1] Die Pilger machten deßhalb vorher ihr Testament. Ueber ein solches Testament eines frankfurter Bürgers, der nach Rom wallen wollte, vgl. Grotefend I, 394.

[2] Der oben genannte Tag steht fest; wenn von Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro in den Cronache Rom. (18) der 18. December angegeben wird, so ist dieß ein Schreibfehler, welchen Manni (62) nicht hätte wiederholen dürfen. In der Handschrift, welche die Bibliothek Chigi zu Rom von der Chronik Paolo's bewahrt (Cod. N—II—32 f. 16 sqq.), ist statt December irrig der September genannt, eine Verwechslung, die sich leicht aus einer falschen Auflösung der Abkürzung dieser Monatsnamen erklärt (Gregorovius VII³, 110 hat dieß nicht erkannt). Ganz vereinzelt ist die Angabe von N. della Tuccia (214), welcher den 24. December nennt. — Die Katastrophe auf der Engelsbrücke machte ungeheueres Aufsehen in ganz Italien. Es gibt hier wohl kaum eine Chronik oder einen Geschichtschreiber der Zeit, welcher das entsetzliche Ereigniß nicht erwähnte. Selbst auswärtige Chronisten gedenken des schrecklichen Vorfalls. Vgl. Mon. Germaniae, Deutsche Chroniken II, 381; Deutsche Städtechroniken (Augsburg) II, 196. Von Augenzeugen besaßen wir bisher nur den Bericht des Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro (Cronache Rom. 18—20) und die kurzen Notizen bei Tuccia (215) und in den Annal. L. Bonincontrii (155). Ich hatte das Glück, zwei neue Berichte aufzufinden, nämlich: 1) im florentiner Staatsarchiv ein längeres *Schreiben von Giovanni Inghirami an Giovanni de' Medici. Inghirami war zwar nicht selbst Zeuge der schrecklichen Scene, allein er excerpirte den Bericht von Augenzeugen; 2) im mailänder Staatsarchiv eine *Depesche des mailändischen Gesandten Vincenzo Amidano, dat. Rom 1450 Dec. 21. Beide Actenstücke s. im Anhang Nr 34 u. 35.

[3] ‚Circha a ore 23' berichten übereinstimmend * G. Inghirami und Paolo. Die in der Bibliothek Corsini zu Rom aufbewahrte Abschrift der Chronik Paolo's gibt, wie Tuccia (214), die vierundzwanzigste Stunde an.

[4] Nach Infessura (1132) sagte man, das Maulthier, welches zuerst scheu wurde, habe dem Cardinal Barbo gehört, eine Angabe, welche bei Platina (713) und in einer chronikalischen Notiz des * Cod. Regin. 2076 f. 535 (Vatic. Bibliothek) als gewiß auftritt (‚cujus rei causa fuit mula Carlis Barbi'). Nähere Details gibt dann noch die Cronica di Bologna 696. Vgl. auch Sanudo 1137. Eine ganz andere Re-

den Tiber hinabgestürzt; alles dieß war das Werk eines Augenblickes. Unterdessen drängte hinten die Menge, welche alle Straßen bis nach St. Peter füllte und welche nicht wußte, was die Stauung zu bedeuten habe, mit furchtbarer Wucht vorwärts. Die Katastrophe hätte unter diesen Umständen noch eine ganz andere Ausdehnung gewonnen, wenn nicht der Castellan der Engelsburg die Geistesgegenwart besessen hätte, die Brücke absperren zu lassen. Beherzte Bürger hielten dann die mit unbeschreiblicher Heftigkeit andrängende Menschenmasse zurück. Das todbringende Gewühl auf der Brücke aber dauerte noch eine volle Stunde. Die Bürger begannen dann die Todten in die nahegelegene Kirche S. Celso zu tragen. ‚Ich selbst trug zwölf Todte‘, berichtet der Chronist Paolo dello Mastro. Mehr als hundert und siebenzig Leichen wurden in der genannten Kirche aufgebahrt. In dieser entsetzlichen Zahl waren natürlich diejenigen nicht mit inbegriffen, welche in den Fluß geschleudert worden waren [1]. Die sich auch in den meisten Chroniken der Zeit findende Angabe, die Gesammtzahl der Opfer habe sich auf mehr als zweihundert belaufen, dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen [2]. In dem Gedränge waren

---

lation hat das Chronic. Eugub. bei Muratori XXI, 988. Ueber die Verkaufsbuden auf der Engelsbrücke, ähnlich wie noch heute auf dem Ponte vecchio zu Florenz, s. Raph. Volaterran. 234.

[1] Tuccia (215) berichtet, daß man in Ostia siebenzehn Leichen dieser Unglücklichen auffischte, welche sich gegenseitig noch an den Kleidern festhielten.

[2] Von der Brücke wurden nach Paolo dello Mastro (19) im Ganzen hundert und zweiundsiebenzig Todte nach S. Celso gebracht; * Inghirami gibt hundert und sechsundsiebenzig (genau dieselbe Zahl hat die vierte bayerische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, Mon. Germaniae, Deutsche Chroniken II, 381), Tuccia (215) hundert und siebenundsiebenzig an. Diese Zahl dürfte mithin als feststehend zu betrachten sein. Die Anzahl der in den Tiber Geschleuderten läßt sich nicht berechnen; Tuccia (215) erzählt ausdrücklich, daß nur die wenigsten dieser Leichen aufgefischt wurden. Trotzdem weiß Sanudo (1137) von hundert und sechsunddreißig Ertrunkenen und zweihundert auf der Brücke Zertretenen. Wie sehr überhaupt die Nachrichten über die Zahl der Verunglückten von einander abweichen, mag folgende Zusammenstellung darthun. Jac. Phil. Bergomas 298b: mehr als hundert auf der Brücke getödtet, Viele in den Fluß geworfen. Annal. L. Bonincontrii 155: ‚Centum viginti hominum fuerunt attriti et quidam in Tiberim praecipitati. Hoc ego certius affirmare ausim, quod mortuos paullo post deferri in aedem sacram ibi propinquam vidi.‘ Sabellicus, Enead. 10 lib. 5 (Opp. 944): hundert und dreißig Todte in S. Celso begraben. Infessura 1132; A. Sylvius, Europa c. 58; Palmerius 239—240; Manetti 924; Cronica di Bologna 696; Platina 713; Vespasiano da Bisticci § 24; * Depesche des B. Amidano, und * Cod. Regin. 2076: ‚ad 200 †‘ (Andere in den Fluß gestürzt). Cronica di Rimini 966: ‚270 †‘. Tuccia 215: ‚300 †‘. Chronik des B. Zink (Städtechroniken V, 198): ‚mehr als 300 ertranken‘. A. Dathus, Opp. CLXXXVII: ‚supra 350 †‘. F. Mariano Fiorentino in seiner handschriftlichen Chronik des Franciscanerordens bei Vitorelli (292), und F. Hemmerlin (s. Reber 333): ‚400 †‘. Antoninus XXII. c. XII. § 3: ‚quadringenti et multo plures suffocati et aliqui

außerdem einige Pferde und ein Maulthier getödtet worden. Denjenigen, welche aus dem Gewühl mit dem Leben davon gekommen, waren sämmtliche Kleider zerrissen worden. ‚Man sah,‘ berichtet ein Augenzeuge, ‚Einige im Wams, Andere im Hemd, wieder Andere fast nackt herumlaufen. In der entsetzlichen Verwirrung hatte Jedermann seine Genossen verloren, und das Geschrei der Suchenden vermischte sich mit dem Jammern derer, welche einen Todten zu beklagen hatten. Mit einbrechender Dunkelheit spielten sich in der Kirche S. Celso entsetzliche Scenen ab. Bis 11 Uhr Nachts war diese Kirche von Menschen angefüllt: der Eine fand hier seinen Vater, der Andere seine Mutter, der seinen Bruder, und jener seinen Sohn. Ein Augenzeuge erzählt, daß Leute, welche den Türkenkrieg mitgemacht, kein gräßlicheres Schauspiel gesehen hätten.‘ [1] ‚Wahrlich,‘ schreibt ein Anderer, der ehrliche Chronist Paolo dello Mastro, ‚es war eine Hölle, zu sehen, wie die Armen, mit Kerzen in den Händen, die Reihen der Leichen absuchten und wie sie beim Wiedererkennen ihrer Lieben ihr Jammern und Wehklagen verdoppelten.‘ Der größte Theil der Todten bestand aus Italienern, und zwar meist aus Bewohnern der Umgegend Roms. Es waren in der Mehrzahl rüstige Jünglinge und Frauen, nur wenige ältere Leute und Kinder; hervorragende Personen waren sehr wenige darunter [2]. Um Mitternacht wurden auf Befehl des Papstes hundert und achtundzwanzig Leichen nach dem Campo Santo bei St. Peter gebracht; sie blieben hier, um die Wiedererkennung zu ermöglichen, den ganzen Sonntag ausgestellt. Die übrigen Todten wurden theils nach der Minerva gebracht, theils in S. Celso begraben. In einem besondern Raume der Kirche wurden die Kleider der Verunglückten zusammengelegt. ‚Die Aufsicht darüber,‘ erzählt Paolo dello Mastro, ‚erhielt mein Vater; Viele, welche nicht wußten, ob sie einen der Ihrigen zu beklagen hatten, eilten dorthin und erkannten dann die Gewißheit.‘

---

in Tiberim lapsi‘. Ist. Brescian. 867: mehr als fünfhundert Todte. Schivenoglia 124: ‚4000 †‘. Giornali Napol. 1131: ‚gente infinita †‘. Ganz unglaubwürdig sind die Angaben einer Relation (* Caso occorso in Roma lagrimevole l' anno del giubileo 1450) im Cod. Urbin. 1639 f. 329—333, welche das Unglück auf den 16. Mai verlegt; nach derselben wurden dreihundert und sechsundfünfzig zertretene Personen in S. Celso und im Campo Santo begraben, und sechzig Todte im Tiber gefunden. ‚Der Kaiser,‘ heißt es in diesem fabelhaften Berichte weiter, ‚der damals in der Stadt weilte, ließ sofort die Engelsburg durch zweihundert Mann besetzen, damit das Volk nicht revoltire!‘

[1] * Schreiben des G. Inghirami vom 27. Dec. 1450. Staatsarchiv zu Florenz; s. Anhang Nr. 35. Vgl. die Stelle in der Chronik des B. Zink (Städtechroniken V, 196). Zink sprach zwei Deutsche, welche bei der Katastrophe zugegen gewesen waren; er schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚O Herr Jesu Christi, erbarme dich über sie alle und bis in gnedig durch dein göttlich gnad. Amen.‘

[2] * Inghirami in dem eben erwähnten Schreiben, und Paolo dello Mastro 19.

Das schreckliche Ereigniß schlug dem väterlichen Herzen des Papstes eine langhin blutende Wunde. Wenngleich er sich selbst keine Schuld zuschreiben konnte — hatte er doch Alles gethan, um Ordnung in Rom zu halten, und war gerade er es gewesen, welcher die engen Straßen der Stadt hatte verbreitern lassen —, so ergriff ihn das gräßliche Unglück doch derart, daß er in eine Art von Trübsinn verfiel [1].

Um die Wiederholung eines ähnlichen Unglücksfalles zu verhüten, ließ er vor der Brücke eine Reihe von Häusern wegreißen und den Platz vor S. Celso anlegen. Außerdem wurden im folgenden Jahre zum Gedächtnisse der Verunglückten am Aufgang der Brücke zwei der hl. Maria Magdalena und den unschuldigen Kindern geweihte Marmorkapellen erbaut. Jeden Tag wurde hier für die Seelenruhe jener Unglücklichen Messe gelesen. Diese Kapellen erinnerten bis zur Zeit Clemens' VII. an das tragische Ereigniß; dieser Papst ließ an ihrer Stelle die noch heute stehenden Apostelstatuen errichten [2].

Noch ein anderer Vorfall trübte dem Papste Nicolaus V. den Genuß der glänzenden Tage des Jubeljahres, nämlich die von den französischen Gesandten geforderte Ansagung eines allgemeinen Concils, das in Frankreich gehalten werden sollte. Enea Silvio Piccolomini, der sich damals in Rom befand, um die Bewilligung der Krönung Friedrichs III. einzuholen, bat kurz darauf in feierlichem Consistorium im Namen seines Königs um ein in Deutschland zu haltendes ökumenisches Concil, denn in ein anderes Land gedenke sein Herr nicht zu willigen. Das brachte die Franzosen zum Schweigen und befreite Nicolaus V. aus einer nicht geringen Verlegenheit [3].

---

[1] ‚Il papa se ne ammalò di melanconia.' Istorie Bresc. 867. Der damals in Rom weilende Chronist Niccola della Tuccia (215) berichtet: ‚Di questo successo il papa n' ebbe gran manenconia e ne pianse.' Vgl. A. Dathus l. c., und Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 24. Infessura, ein heftiger Feind der päpstlichen Herrschaft, gibt (1132) dem Papste Nicolaus V. das Zeugniß, daß er im Jubiläumsjahre mit dem größten Fleiß und Eifer und ohne jede fremde Unterstützung die besten Vorkehrungen für die vielen Tausende von Pilgern traf. Dann erzählt er gleich das Unglück vom 19. December. Es hat den Anschein, als wollte Infessura durch jene Vorbemerkung jeden Vorwurf gegen Nicolaus V. von vornherein abschneiden. An die Verdienste Nicolaus' V. gerade für die Verbesserung der römischen Straßen erinnert mit Recht nachdrücklich Adinolfi, Il Canale di Ponte 6. Wenn Kolde, M. Luther (Gotha 1884), trotzdem Folgendes zu schreiben sich erlaubt: ‚Es schien rathsam, neben den reichen geistlichen Gaben den Hunderttausenden von Pilgern auch einige weltliche Freuden zu bereiten. Der Papst veranstaltete Jubelspiele (!), und es verschlug wenig, als bei dieser Gelegenheit durch Zusammenbruch (!) einer Tiberbrücke Hunderte umkamen; wußte man doch, daß ihre Seelen gerettet waren' (S. 4), — so richtet diese Aeußerung sich selbst.

[2] Manetti 924. Palmerius 240. Sanudo 1137. Jac. Phil. Bergomas f. 298^{b}. Adinolfi l. c. 6. Ueber den Bau der beiden Kapellen vgl. ferner Gori, Archivio IV, 294—295; Müntz I, 151 ss., und Bertolotti, Artisti Lombardi I, 17. [3] Voigt II, 19 ff.

Die Römer gewannen während des Jubeljahres ungeheuere Summen, namentlich zu Anfang und Ende desselben, als der Zudrang am stärksten war. Ein römischer Chronist nennt vier Klassen der Bevölkerung, welche den größten Gewinn machten. Erstens die Geldwechsler, zweitens die Apotheker, drittens die Maler des Schweißtuches Christi und endlich die Wirthe; von letzteren namentlich die an den großen Straßen und in der Nähe von St. Peter und vom Lateran wohnenden [1].

Wie bei den früheren Jubiläen, so wurden auch dieses Mal von den Pilgern zahlreiche Opfergaben dargebracht. Manetti, der Biograph des Papstes, sagt, es sei eine unendliche Menge von Silber und Gold dem Kirchenschatze zugeflossen. Nach Vespasiano da Bisticci konnte Nicolaus V. allein auf der Bank der Medici hunderttausend Goldgulden deponiren. Die Chronik von Perugia berichtet, daß in dem Jubeljahr das Geld theurer wurde und daß man es nur mit Mühe umwechseln konnte, denn ‚alles Geld floß nach Rom zum Jubiläum‘ [2].

Auf diese Weise erhielt der Papst die nöthigen Mittel sowohl zur Fortführung wie zur weitern Ausdehnung seiner großen, auf die Förderung von Kunst und Wissenschaft gerichteten Pläne; auch den Armen Roms kam ein Theil der Jubiläumsgelder zu gute [3].

Viel höher noch als der materielle ist der moralische Gewinn, welchen das Jubiläum dem Papstthume brachte, anzuschlagen.

Pilgerfahrten von Priestern und Laien zu den Apostelgräbern in Rom waren, wie die Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte beweist, ein wesentliches Element für die Hebung und Kräftigung des katholischen Volkslebens und die innigere Verknüpfung der katholischen Welt mit dem heiligen Stuhle, und jede Anregung derselben in vielfacher Beziehung segensreich. Von besonderer Bedeutung aber mußte die große Wallfahrt nach Rom, wo der frische Born der Heilslehre entquillt, für die damalige Zeit werden, welche noch an den Folgen des baseler Schisma zu leiden hatte. Der Glaube erschien wieder neubelebt, und aller Welt war deutlich dargethan, daß der Vatican, dessen Autorität so heftig bestritten worden, noch der Mittelpunkt der Christenheit und der Papst ihr allgemeines Haupt sei [4].

---

[1] Cronache Rom. 20. Nach dem Berichte des Giovanni Rucellai zählte man 1450 in Rom tausend und zweiundzwanzig Gasthäuser mit Schildern und noch eine große Zahl ohne dieses Zeichen. Arch. della Soc. Rom. IV, 579. Ueber die Beliebtheit der Veronicabilder im fünfzehnten Jahrhundert vgl. die Notizen aus dem Inventar des böhmischen Hospitals zu Rom in den Mittheilungen für Geschichte der Deutschen in Böhmen (1874) XII, 210 f.

[2] Manetti 924 s.; Vespasiano da Bisticci, und Graziani 624. Zum Andenken an die glänzenden Tage des Jubeljahres ließ Nicolaus V. Goldstücke als Jubilaei prägen. Vgl. Venuti 12 ss.; Bonanni 49, und Manni 70—71.

[3] Manni 70—72. [4] Gregorovius VII^{3}, 110. Vgl. Droysen II, 1, 139.

‚Es war ergreifend, zu sehen,' erzählt Augustinus Dathus, ‚wie die Pilger aller Länder, die meisten mit einem Ranzen auf dem Rücken, die Annehmlichkeiten des Vaterlandes verachtend, weder Hitze noch Frost scheuend, freudig heranzogen, um die Gnadenschätze zu erlangen. Noch freut mich,' fährt Dathus fort, ‚die Erinnerung an jene Zeit; denn damals konnte man so recht die Großartigkeit und Erhabenheit der christlichen Religion erkennen. Keine Gegend in der Welt war so entfernt, aus welcher 1450 nicht Viele nach Rom pilgerten, um das Haupt der katholischen Kirche und die Gräber der Apostelfürsten zu besuchen: wahrlich, jenes Jubeljahr ist würdig des Angedenkens aller Zeiten.' [1]

2.

Das Jubiläum, welches man als den ersten großen Triumph der kirchlichen Restauration betrachten muß [2], sollte nach dem Willen des Papstes für alle Länder der Christenheit eine Erneuerung des kirchlichen Lebens im Gefolge haben. Um diesen Plan, welcher auf's Neue von dem durchaus richtigen Verständniß und dem guten Willen Nicolaus' V. zeugt [3], zur Ausführung zu bringen, wurde in Rom die Absendung eigener Legaten zu den Nationen beschlossen, welche von den Wirren der letzten Jahrzehnte am meisten betroffen worden waren. Diese Legaten sollten auf eine engere Verbindung mit Rom und auf die Abstellung der eingerissenen kirchlichen Mißbräuche hinarbeiten und denjenigen Gläubigen, welche an dem Besuche der ewigen Stadt verhindert waren, die mit dem Jubelablaß verbundenen Gnadenschätze der Kirche öffnen. Auch denjenigen Reichen und Ländern, in welche eigene Legaten nicht abgesandt wurden, hatte der Papst das Zugeständniß des Jubiläumsablasses gemacht: ein Besuch und eine Spende in der heimischen Kathedrale wurde meist als Ersatz für die Vielen unmögliche Romfahrt festgesetzt [4].

‚In allen Ländern und auf allen Seiten,' bemerkt treffend ein Biograph Cusa's, ‚war lange Zeit viel und schwer gesündigt worden; so sollte denn auch die Sühne eine allgemeine sein. Die Anregung des Schuldgefühls sollte allen Ständen, den geistlichen und weltlichen, den höchsten wie den niedersten, eine ernste Mahnung sein an ihre Pflicht, ein Mittel zur sittlichen Erhebung, und in den so umgewandelten Gemüthern die längstersehnte, durch die feier=

---

[1] A. Dathus, Opp. f. CLXXVII. Vgl. auch die Aeußerung des Cardinals Nicolaus von Cusa bei Düx II, 5. Anm. [2] Droysen II, 1, 138.

[3] Rohrbacher=Knöpfler 200.

[4] Diese Concession erhielten u. a. Ungarn, Polen, die spanischen Reiche, Neapel u. s. w.; s. Raynald ad a. 1450 n. 6, Manni 69 und Caro IV, 456. 481. Ueber Neapel vgl. noch Arch. Napol. VI, 412. Auch vielen Bischöfen gab der Papst die Erlaubniß, ihren Gläubigen den Jubiläumsablaß zuzuwenden; s. Geißel, Der Kaiserdom zu Speyer, 2. Aufl. (Köln 1876) 165.

lichsten Beschlüsse garantirte Reform des kirchlichen Lebens endlich einmal eine Wahrheit werden.'[1]

Nach Frankreich sandte der Papst im August 1451 den Cardinal Estouteville mit dem speciellen Auftrag, eine Reform der Domcapitel, der Schulen und der Universitäten vorzunehmen. Die Verordnungen, welche der Cardinal auf dieser Legationsreise für die Universität zu Paris erließ, zeigen, daß er mit Geschick und Eifer seinen Auftrag erfüllte[2].

Estouteville blieb in Frankreich bis Ende 1452, ohne indessen seine Hauptaufgabe, die Herstellung eines Friedens mit England, zu Stande zu bringen; dagegen ehrte er seinen Namen, indem er die Rehabilitirung des Andenkens der Jungfrau von Orléans einleitete[3].

Als Legat für Deutschland hatte Nicolaus V. schon Ende December 1450 den um den allgemeinen Kirchenfrieden und um Deutschlands Versöhnung mit dem heiligen Stuhle hochverdienten Cardinal Nicolaus von Cusa ernannt. Zunächst sollte dieser durch Wissen wie Reinheit des Charakters ausgezeichnete Kirchenfürst in seinem Vaterlande den Jubiläumsablaß verkündigen, sodann auf die Herstellung des Friedens im Reiche, namentlich auf eine Beendigung des Zwistes zwischen dem Erzbischofe von Köln und dem Herzoge von Cleve, und auf die Reunion der Böhmen hinarbeiten. Die Hauptaufgabe aber, welche der Papst Cusa gestellt hatte, war, in Deutschland, wo das Concil von Basel so viele Anhänger gefunden hatte, und wo in Folge der durch mehrere Jahre beobachteten Neutralität die kirchlichen Verhältnisse in nicht geringe Verwirrung gerathen und der religiöse Indifferentismus stark zugenommen hatte[4], das kirchliche Leben zu heben und der sittlichen Verderbniß durch eine gründliche Reformation zu steuern. Der deutsche Cardinal erhielt zu diesem Zwecke von dem Papste die umfassendsten Vollmachten, u. A. auch die Befugniß, Provinzialconcilien abhalten zu dürfen[5].

---

[1] Scharpff 153.

[2] Reformatio Universitatis Parisiensis facta a card. Tutavilleo, bei Bulaeus V, 562—577. Vgl. Crevier, Hist. de l'université de Paris IV, 168 s.; Ullmann II, 322. 325, und Daniel, Étud. class. 160 s. 402 s. Ueber Estouteville's Ernennung s. die *Urkunde des päpstl. Geheim-Archivs im Anhang Nr. 39.

[3] Reumont III, 1, 255. Raynald ad a. 1451 n. 8. G. Görres, Jungfrau von Orléans (Regensb. 1834) 343. Die Rückkehr Estouteville's nach Rom erfolgte am 3. Januar 1453; s. * Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Jakob von Jüterbogk in seiner Schrift *,Tractatus de malis' entwirft ein sehr düsteres Bild von den deutschen Zuständen; vgl. namentlich cap. 20: ,De penis ac plagis mundi', und cap. 23: ,De statu religiosorum'. Cod. 34 der Bibliothek des Domcapitels zu Trier.

[5] Ueber die Bedeutung der Ernennung Cusa's vgl. Jäger I, 25—26. 29, und Chmel, Kirchliche Zustände 28. Für jeden der Aufträge des Cardinals ward eine eigene Bulle ausgestellt. Von diesen Bullen ist diejenige für Böhmen bei Raynald

Wenig beachtet, aber doch recht bemerkenswerth ist, daß sich in gewissen Kreisen Deutschlands gegen die Ernennung des Cusanus zum Legaten für Deutschland eine heftige Opposition erhob. Dieselbe ging von jenen aus, welche, unbelehrt durch die Ereignisse des letzten Jahrzehntes, noch immer an den unkatholischen Grundsätzen des baseler Concils festhielten. Obgleich die erwähnte Synode ihre absolute Unfähigkeit zur Reform der kirchlichen Mißstände gezeigt hatte, gab es immer noch Doctrinäre, welche die Reform nur durch ein Concil wollten. Von einer Reform durch den Papst, selbst wenn dieselbe durch einen in jeder Hinsicht so ausgezeichneten Mann wie Cusanus ausgeführt werden sollte, wollten diese Leute nichts wissen [1]. Andere gingen damals in ihrer antirömischen Gesinnung so weit, daß sie dem Legaten schon deßhalb nicht trauten, weil derselbe zur Cardinalswürde erhoben worden! [2] In Wirklichkeit konnte die deutsche Nation sich Glück wünschen, einen so eifrigen, einsichtsvollen Visitator und Legaten ihrer vaterländischen Zunge zu erhalten, der mit den Gebrechen und Verhältnissen Deutschlands genau vertraut war; der thatsächliche Verlauf hat denn auch gezeigt, daß Cusa seinen hohen Auftrag im Geiste wahrer kirchlicher Reform zum Wohle seines Vaterlandes vollführte [3].

Oberster Grundsatz für die kirchlichen Reformen, welche Cusa im Auftrage des Papstes auf deutschem Boden vornahm, war, daß ‚man reinigen und erneuern, nicht zerstören und niedertreten, daß nicht der Mensch das Heilige umgestalten müsse, sondern umgekehrt das Heilige den Menschen'. Aus diesem Grunde war Cusanus zunächst und vor Allem Reformator an seiner eigenen Person. Sein Leben war ein Spiegel jeder christlichen und priesterlichen Tugend. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß es die Pflicht gerade der Ersten in der Kirche Gottes sei, das Predigeramt auszuüben, verkündete er allenthalben dem Clerus wie dem Volke das Wort Gottes; was er aber predigte, übte er selbst im Werk: er predigte kräftiger durch sein Beispiel als durch seine Rede [4]. Ein Feind aller Eitelkeit, zog er ganz be=

---

ad a. 1450 n. 12, und diejenige zur Beendigung des Zwistes zwischen Köln und Cleve in der Tüb. theol. Quartalschrift 1830 S. 171 ff. gedruckt. Die Ermächtigung zur Verkündigung des Jubiläumsablasses fehlt; die vielgesuchte *Bulle in Betreff der Reform der deutschen Kirche s. im Anhang Nr. 36 nach den Regesten des päpstl. Geheim=Archivs.

[1] So u. A. der bekannte Felix Hemmerlin; s. Fiala 514.

[2] Vgl. die Briefe des Carthäuser=Priors Vincenz von Aggsbach bei Pez, Thes. nov. VI, 3, 327 sq. [3] Fiala 514 Anm. 1.

[4] Janssen I⁹, 3. Scharpff, Cusa als Reformator 262 ff. Eine eigene Gesammtdarstellung der Cusanischen Legationsreise fehlt. Für die Thätigkeit des Cardinals in Norddeutschland kommen in erster Linie die unten oft citirten sehr verdienstlichen Arbeiten K. Grube's in Betracht. Leider ist Grube die Abhandlung von Sauer in der Zeitschrift des westfäl. Gesch.=Ver. 1873, welcher in sehr dankenswerther Weise ein ‚Itinerar des Cardinals Nic. von Cues während seiner Legation von 1451 u. 1452' bei=

scheiden auf seinem Maulthiere daher, nur von wenigen Römern begleitet, kaum anders erkenntlich als durch das silberne Kreuz, welches er vom Papste zum Geschenk erhalten und das er auf einer versilberten Stange vor sich her tragen ließ. Sein erster Gang in jeder Stadt war zur Kirche, wo er durch eifriges Gebet um glücklichen Ausgang seiner Geschäfte zum Himmel flehte. Manche Fürsten und Reiche trugen ihm prächtige Geschenke an; aber von dergleichen bewahrte er seine Hände ganz rein und unbefleckt. Unter seinen Begleitern zählte er den wegen seiner Gelehrsamkeit, noch weit mehr aber wegen seiner Heiligkeit berühmten Carthäuser Dionysius van Leewis, einen Mann, der von einem wahren Feuereifer für die Wiedererneuerung der Klöster beseelt war [1].

Nicolaus von Cusa, der Rom am letzten Tage des Jahres 1450 verlassen [2], begann zu Salzburg im Februar 1451 das schwere Werk der Re-

---

gefügt ist (172 ff.), unbekannt geblieben. — Cusa gehört, wie Scharpff (a. a. O. 263) richtig bemerkt, zu den besten und eifrigsten Predigern des fünfzehnten Jahrhunderts. Er selbst legte auf das Predigtamt den höchsten Werth: seine Ausübung erschien ihm als eine heilige Pflicht der Nachfolger der Apostel. Von der gewissenhaften Verwaltung des Predigtamtes durch Cusa gibt eine Notiz Zeugniß, welche sich in dem Exemplare der sämmtlichen Werke des Cardinals, das die Bibliothek der Franciscaner zu Trient bewahrt, findet. Eine gleichzeitige Hand hat hier hundert und dreißig Tage und die Orte angemerkt, an welchen der Cardinal predigte; nämlich zu Mainz, Erfurt, Magdeburg, Hildesheim, Koblenz, Trier, Mastricht, Minden, Aachen, Nymwegen, Löwen, Köln, Harlem, zweimal zu Neustift, achtzigmal (nicht fünfzigmal, wie Scharpff [263] und Jäger [I, 42] angeben) zu Brixen, dreimal in Wilten, dreimal zu Bruneck, einmal zu Innsbruck, ferner am Taurn, in Säben und an anderen Orten; s. *Karpe, Tirol. Literaturgesch. Bibl. Tirol. 1261 VI. f. 12b im Ferdinandeum zu Innsbruck. Handschriften von Predigten Cusa's finden sich in: 1) Cues, Hospitalbibliothek Cod. F—53; s. Serapeum XXVI, 55. 2) Mainz, Stadtbibl. Cod. 392. 3) München, Hofbibl. Cod. lat. 7008 (Fürst. 108); 18 711 (Teg. 711); 18 712 (Teg. 712) [über diese beiden vgl. Scharpff 263]; 21 067 (Thierh. 67). 4) Rom, Vatic. Bibl. Cod. Vatic. 1244. 5) Wien, Bibl. des Dominicanerklosters S. 18. Scr. III. f. 191—204: Sermo Moguntie factus sub themate: ‚Confide filia, fides sua te salvum fecit'.

[1] Sinnacher VI, 357. Der Carthäuser Dionysius († 1471) verfaßte damals die Schrift: ‚De munere et regimine Legati', und eine Abhandlung über die Reform der Mönche. Wie er den Cardinal bei seiner schwierigen Aufgabe unterstützte, davon haben wir eine Probe in der ebenso freimüthigen als scharfen Rede, in welcher er dem Bischofe von Lüttich seinen unkirchlichen Wandel vorhielt. Scharpff 177 f. Vgl. über diesen namentlich als Schriftsteller sehr fruchtbaren Mann: Acta SS. ad d. XII. Martii 245 sq.; Fabricius I, 448 sqq.; Freib. Kirchen-Lexikon III², 1801 ff.; Allgem. Biogr. V, 246—248; Theologische Studien und Kritiken 1881, und die Monographieen von J. Houghton (Col. 1532, vgl. Barbier, Dict. d. ouvr. anon. IV), und J. Cassani (Madrid 1738).

[2] Der obengenannte, von Jäger (I, 30) nur vermuthete Tag ergibt sich aus den Acta consist. f. 22. Päpstl. Geheim-Archiv.

form mit Abhaltung einer Provinzialsynode. Die Nachrichten über diese Versammlung sind leider sehr dürftig; so viel geht aber aus denselben hervor, daß der Zweck derselben neben der Verkündigung des Jubelablasses war: einerseits Erneuerung und Befestigung der Kirchengemeinschaft mit Rom, andererseits Wiederherstellung der verfallenen Zucht in den Klöstern. Beides beweist, wie richtig der Cardinal den Sitz des Uebels erkannte, an welchem die Kirche in Deutschland krankte. Eine Befestigung der in Nord= wie Süddeutschland noch vielfach sehr lockeren Verbindung mit dem erst vor Kurzem allgemein anerkannten Papste Nicolaus V. und eine durchgreifende Reform der vielfach sehr tief gesunkenen Orden waren unumgänglich nothwendig, wenn die Dinge besser werden sollten. Die Synode, auf welcher Cusanus den Vorsitz führte, faßte alsbald in dem angedeuteten Sinne ihre Beschlüsse. ‚An allen Sonntagen,' so wurde bestimmt, ‚sollen fortan sämmtliche Priester bei der heiligen Messe eine Bitte für den Papst, den Diöcesanbischof und die Kirche beifügen.' Hierdurch wurde nicht bloß der Bischof einer jeden Diöcese, sondern auch jeder Priester gleichsam zu einem allsonntäglich erneuerten feierlichen Gelöbniß und Bekenntniß seiner kirchlichen Gemeinschaft mit dem römischen Papste verpflichtet und dadurch allgemein das Bewußtsein der kirchlichen Einheit neu gekräftigt. Das Decret sollte innerhalb eines Monats im Umfange aller der Salzburger Provinz einverleibten Diöcesen verkündigt und sofort von allen Priestern befolgt werden. An die genaue Verrichtung der Formel wurde ein Ablaß von fünfzig Tagen geknüpft [1].

Die große Bedeutung dieser Verfügung, mit welcher Cusanus seine Wirksamkeit als päpstlicher Legat auf deutschem Boden eröffnete, bedarf wohl kaum noch weiterer Hervorhebung. Der gesammte Clerus des weit ausgedehnten salzburger Metropolitansprengels wurde durch diesen ersten Act der Missionsthätigkeit des Cardinals auf das Engste mit dem heiligen Stuhle verbunden und allen schismatischen Bestrebungen ein starker Riegel vorgeschoben. Wie nothwendig gerade im südlichen Deutschland Maßregeln dieser Art waren,

[1] Jäger I, 30—31, der zuerst die Bedeutung dieses Decrets erkannt hat. Dieselbe Collecte wurde von dem Legaten auch auf den Synoden zu Bamberg, Magdeburg (s. unten S. 351. 357), Mainz (Binterim VII, 277), Köln (Hartzheim V, 418) und Brixen (Bickell 34) vorgeschrieben. Bezüglich der salzburger Synode vgl. Hartzheim V, 923—927, und Dalham 221—224. Das hier abgedruckte Decret über die Reformation der Klöster ‚Quoniam Sanctissimus' wurde von Cusanus für seine Diöcese Brixen am 2. Mai 1452 promulgirt. In der betreffenden im Statthalterei=Archive zu Innsbruck aufbewahrten Urkunde ist der salzburger Beschluß inserirt; ein Vergleich mit Hartzheim und Dalham ergab eine Anzahl von kleineren Abweichungen des Textes und ein anderes Datum, nämlich Dat. Salzburgae die mercurii 10. mensis Febr. 1451. Ueber die Verkündigung des Jubelablasses s. Archiv für österr. Gesch. IV, 300. — Ueber die Widersetzlichkeit Münsters gegen den Papst, welche die Verhängung des Interdictes herbeiführte, vgl. Sauer, Münst. Stiftsfehde 105 ff. 111 ff.

bewies der Widerstand des brixener Capitels gegen die durch den Papst verfügte Ernennung des Cusanus zum Bischofe [1].

Nicht minder dringend war die andere Aufgabe, welche der salzburger Synode zufiel: die Reform der verfallenen Klosterzucht. Die Blüthezeit dieser Institute war längst vorüber, der strenge Ordensgeist und die gelehrte Bildung waren in vielen Conventen tief gesunken [2]. In Salzburg wurden jedoch nur die Grundzüge dessen festgesetzt, was der Cardinal auf diesem Gebiete zu bestimmen gedachte; denn es drängte ihn, seine Reise fortzusetzen, um in Wien mit dem römischen Könige zusammenzutreffen. Anfangs März war Cusanus in Wiener-Neustadt, wo Friedrich III. ihm unter den herkömmlichen Feierlichkeiten die Stiftsregalien verlieh und die Freiheiten und Rechte eines Bischofs von Brixen durch ein besonderes Diplom bestätigte [3].

Am 3. März erließ Cusanus von Wien aus ein Rundschreiben an sämmtliche Benedictiner-Aebte und -Aebtissinnen der Provinz Salzburg, in welchem er ihnen anzeigte, daß er gemäß päpstlichen Auftrags, alle Klöster zu visitiren und in denselben die nöthige Reformation vorzunehmen, die Aebte Martin von den Schotten in Wien und Lorenz zu Maria-Zell, und Stephan, Prior zu Melk, zu apostolischen Visitatoren ihres Ordens angestellt habe. Die Genannten sollten, nur Gott vor Augen, ohne alle anderweitige Rücksicht, den Zustand der Klöster genau und sorgfältig untersuchen und den Befund aufzeichnen. In Fällen von Widersetzlichkeit sollten sie die weltliche Macht zu Hülfe rufen und ausführlich an ihn, den Legaten, berichten, damit er durch alle geeigneten Mittel einschreiten könne. Hauptsächlich sollten sie auf die strengste Einhaltung der drei wesentlichen Gelübde jedes Ordens: Armuth, Keuschheit und Gehor-

---

[1] Das brixener Kapitel hatte den Leonhard Wiesmayer zum Bischofe gewählt. Nicolaus V. machte aber von seinem Provisionsrechte Gebrauch und ernannte den Cardinal Cusanus für den erledigten Stuhl. Das Capitel, welchem der Papst am 25. März 1450 die Ernennung des Cusanus angezeigt hatte, erblickte hierin eine Beeinträchtigung seines Wahlrechtes, Herzog Sigmund eine Verletzung der Concordate. Das * Originalconcept der Appellation des brixener Capitels an den besser zu unterrichtenden Papst und an ein allgemeines Concil, dat. 1451 Jan. 27, bewahrt das Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (brixener Archiv, Urk. 51), im Auszug deutsch bei Sinnacher VI, 352—354; vgl. außerdem Jäger I, 6—28. Einen Blick in die fanatisch antirömische Stimmung Vieler in Süddeutschland gewähren die Briefe des Carthäuser-Priors Vincenz von Aggsbach bei Pez, Thes. nov. VI, 3, 327 sq. Wie sehr der Einfluß des heiligen Stuhles in der passauer Diöcese seit den conciliaren Streitigkeiten abgenommen, zeigt Chmel, Kirchliche Zustände 20.

[2] Eine Menge von Notizen über die österreichischen Klöster hat Chmel (Kirchl. Zust. 43 ff.) zusammengestellt.

[3] Vgl. Sinnacher VI, 355. Jäger I, 33. Das Originaldiplom, dat. 1451 März 1 (nicht 3, wie Sauer 172 angibt), mit sehr gut erhaltenem Siegel sah ich im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (brix. Archiv, Urk. 21).

sam, dringen. Alle Dispensen früherer Visitationen würden ohne Ausnahme als gegen die Regel aufgehoben. Denjenigen, die sich durch ein Leben nach ihrer Regel für den Empfang göttlicher Gnaden fähig zeigten, sollten sie vollkommenen Ablaß unter einer bestimmten Buße ertheilen. Der Schluß des Schreibens ist eine Ermahnung, die Visitatoren ehrerbietig aufzunehmen und ihnen alle Verhältnisse ohne Rücksicht zu offenbaren, widrigenfalls jeder Ungehorsame, ohne Unterschied des Ranges, drei Tage nach der canonisch vorgeschriebenen Mahnung als excommunicirt und sein Kloster mit dem Interdict belegt anzusehen ist [1]. Die apostolischen Visitatoren machten sich alsbald an ihr schwieriges, vielfach undankbares Werk. Da der melker Prior Stephan von Spangberg bald zur Prälatur gelangte, trat der demselben Kloster angehörende Profeß Johann Slitpacher in das Collegium der Visitatoren, welche einen eigenen Schutz- und Geleitbrief von dem Könige Friedrich III. erhalten hatten. Jeder derselben hatte nur einen Kaplan und einen Diener zur Begleitung. Abt Martin hielt gewöhnlich die vorbereitende Ansprache an den Convent; Abt Lorenz befragte die Einzelnen, untersuchte Kloster, Kirche, Abtei, Zellen, Wirthschaftsgebäude u. s. w. und verfaßte das Reforminstrument; Slitpacher verkündete die einzelnen Abschnitte desselben an das Klostercapitel [2].

Nach und nach durchzogen die Visitatoren das Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, das Salzburgische und einen Theil von Bayern. Im Ganzen wurden gegen fünfzig Klöster beiderlei Geschlechts von ihnen untersucht und reformirt [3].

Ungefähr zur selben Zeit trat der Cardinal der Reform der regulirten Augustiner-Chorherren näher, indem er die Pröpste Nicolaus von St. Dorothea in Wien, Peter zu Ror und den Wolfgang Reschpeck mit der Visitation derselben beauftragte [4].

---

[1] Dalham 224—225. Hartzheim 925—927. Scharpff 161 f. [2] Wichner III, 184.

[3] Ueber die Gesch. der Visitation vgl. namentlich das Tagebuch des Abtes Martin bei Pez, Script. rer. Austr. II, 623 sqq. Der größte Theil der betreffenden Acten ist indessen noch ungedruckt und schon aus diesem Grunde ein abschließendes Urtheil über den Erfolg der Reformen nicht möglich. Ueber den *‚Recessus visitationis monasterii S. Emeranni', dat. 1452 Febr. 18, in Cod. lat. 14 196 f. 154—162 der Hofbibliothek zu München vgl. Braunmüller in den Studien aus dem Benedict.-Orden III, 1, 311 ff. Vgl. ferner Binterim VII, 245. Keiblinger 573—574. Wichner III, 184 f. 469 ff. Filz, Gesch. von Michaelbeuern II, 374 f. Ueber die Bedeutung der damaligen Klosterreformen im Allgemeinen vgl. A. Weiß, Vor der Reformation 23 f.

[4] Keiblinger 572. Topographie des Erzherzogthums Oesterreich (Wien 1836) XV, 49 f. 55 f. Chmel, Regesten Nr. 2701. Archiv für österr. Gesch. XVII, 393. J. Stülz, Gesch. von St. Florian (Linz 1835) 58. Das Cistercienserkloster Wilhering wurde im Mai 1451 durch den Abt von Morimond visitirt. Vgl. J. Stülz, Gesch. von Wilhering (Linz 1840) 66. 601—602.

Nachdem dann Cusanus die durch Vermittlung des Erzbischofs Friedrich von Salzburg angeknüpften Unterhandlungen über seinen Bisthumsantritt in Brixen so weit gefördert hatte, daß der Streit zur beiderseitigen Zufriedenheit ausgeglichen schien [1], begab er sich über München, Freising, Regensburg und Nürnberg nach Bamberg, wo er im Dome eine Diöcesansynode abhielt. Auch hier beschäftigte den Cardinal zunächst die Ordensreform. Um dem in der bamberger Diöcese herrschenden ärgerlichen Streit zwischen den Bettelmönchen und dem Säcularclerus ein Ende zu machen, verordnete er am 3. Mai mit freier Uebereinstimmung der Synode, daß ein sich hierauf beziehender Canon des Lateranconcils vom Jahre 1215 von Neuem verkündigt werden sollte. Wer immer, exemt oder nicht exemt, vom Besuche des Pfarrgottesdienstes an Sonn- und Festtagen abhält, dem soll der Eintritt in die Kirche und der Empfang des heiligen Altarssacraments untersagt sein. Ebenso soll andererseits, da die vom Bischofe zur Seelsorge rechtmäßig zugelassenen Mendicanten selbst in den dem Papste reservirten Fällen gültig absolviren, die hierin sie Verkleinernden die gleiche Strafe treffen. Und damit das Volk wisse, welchen Mönchen vom Bischofe die Seelsorge gestattet sei, welche Fälle dem Papste oder Bischofe reservirt seien, so soll der Bischof von Bamberg je am ersten Fastensonntage die Namen der betreffenden Mönche und die Reservatfälle öffentlich in den Hauptorten der Diöcese bekannt machen. Alle Invectivpredigten sollen unterbleiben und bei Mißhelligkeiten der competente Richter zur Entscheidung angegangen werden [2].

Auf der bamberger Synode wurden außerdem noch Bestimmungen zur Reform der Klöster und Verordnungen in Betreff der Processionen, der Bruderschaften und der Juden erlassen. Auch das salzburger Decret über das in der heiligen Messe für den Papst und den Diöcesanbischof einzulegende Gebet wurde hier wiederholt [3].

---

[1] Näheres bei Jäger I, 36 ff.

[2] Scharpff 163—164. Das Decret ist gedruckt bei Hartzheim V, 440—441, und L. Cl. Schmitt, Die Bamberger Synoden (Bamb. 1851) 86—88.

[3] Von der bamberger Synode des Jahres 1451 war bisher nur die oben erwähnte Verordnung in Betreff der Bettelorden bekannt. Binterim (VII, 247) hielt es für unwahrscheinlich, daß in Bamberg damals noch andere Statuten angenommen worden seien. * Cod. 17. 18. Aug. 4to der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel enthält indessen, wie mir der herzogl. Bibliothekar Dr. O. v. Heinemann freundlichst mittheilte: * Nicolai Cusani decreta quaedam, quae fecit in synodo Bambergensi a° 1451, nämlich:

1) Ut religiosi infra annum regularem observantiam incipiant. f. 11—12b.

2) De pensionibus. f. 13—14.

3) De Judaeis. f. 22—24b. (Diese Verordnung wurde am 20. Mai 1451 durch Cusa auch auf die Diöcese Würzburg ausgedehnt; s. Stumpf, Denkwürdigk. d. teutsch., besonders d. fränkisch. Gesch. [Erfurt 1802] I, 151—154. — Daß Nicolaus V. für

In der zweiten Hälfte des Monats Mai führte Nicolaus von Cusa bei dem im Kloster St. Stephan zu Würzburg abgehaltenen vierzehnten Provinzialcapitel der Benedictiner mit vier Aebten den Vorsitz, befahl die Rückkehr zur strengen Regel des hl. Benedict, billigte und empfahl allen Aebten auf das Wärmste die bursfelder Reform. Die würzburger Synode war sehr zahlreich besucht; siebenzig Aebte aus den Diöcesen Mainz, Bamberg, Würzburg, Halberstadt, Hildesheim, Eichstädt, Speier, Konstanz, Straßburg und Augsburg waren erschienen, unter ihnen auch der Abt Johann Hagen, der hochverdiente Stifter der berühmten bursfelder Congregation [1]. Nicolaus von Cusa selbst hielt das feierliche Hochamt, ließ alle Aebte einzeln zum Altare treten und eidlich die Einführung der Reform binnen Jahresfrist angeloben. Zur Belebung und pünktlichen Ausführung der Reform wurde das alle Jahre abzuhaltende Provinzialcapitel von Neuem in Erinnerung gebracht und der bursfelder Abt Hagen nebst dem Abte von St. Stephan in Würzburg zum Visitator ernannt [2]. Schönen Samen hat der Cardinallegat hier ausgestreut, denn jene siebenzig Aebte trugen die Anregung, die sie in Würzburg empfangen, mit in ihre Klöster heim, und zwar nicht bloß eine momentane Affection und Rührung, wie sie leicht beim Menschen entsteht und auch so leicht wieder vergeht, sondern den festen und ernstlichen Vorsatz, die Uebelstände abzustellen. Mögen auch nicht alle Aebte, sei es aus eigener menschlicher Schwachheit, sei es wegen anderer unübersteiglicher Hindernisse, binnen Jahresfrist ihr Versprechen eingelöst haben, sicher ist, daß die würzburger Synode viele Früchte getragen hat [3].

---

eine mildere Behandlung der Juden war als Cusa, zeigt Kayser im Archiv für Kirchenrecht [1885] LIII, 211. 217 f.)

4) De processionibus et fraternitatibus. f. 24—25.

5) Decret über den Streit zwischen Bettelorden und Säcularclerus (von Hartzheim und Schmitt publicirt). f. 25—26b.

6) De oratione pro papa et antistite. f. 26b—27b.

[1] Ueber die Anfänge dieser Congregation, welche für die Reform der Benedictiner das leistete, was die windesheimer für die Augustiner, vgl. Evelt 121 ff. 136 ff. Eine quellenmäßige Geschichte der bursfelder Congregation wäre ein sehr verdienstliches Unternehmen. An handschriftlichen Quellen dazu fehlt es nicht. In der Bibliothek des Domcapitels zu Trier notirte ich aus Cod. 31: * De reformacionis principacione ordinis b. Benedicti et de conversione et vita hominis dei Henrici abbatis (beginnt mit dem Jahre 1446). Andere hierher gehörige Handschriften bewahrt die trierer Stadtbibliothek: Cod. 68. 1144 u. a. Vgl. auch * Cod. 344 der Ms. theolog. des Stadtarchivs zu Köln.

[2] Grube, Legationsreise 396. Die Namen der Aebte nach der mainzer Monatsschrift für geistl. Sachen (1791 S. 213) bei Binterim VII, 249—250. Vgl. Bussaeus, Trithemii opera pia (Mogunt. 1605) 1048.

[3] Also urtheilt Grube, J. Busch 130—131. Während seines würzburger Auf=

Von Würzburg aus zog der Cardinallegat, auf einem Maulthiere reitend, durch Thüringen nach Erfurt, wegen seiner zahlreichen Kirchen, Kapellen und Klöster auch Klein-Rom genannt. Von den elf Klöstern dieser Stadt waren nur drei reformirt; in einem derselben, in der Benedictinerabtei St. Peter, welche damals bereits zu den hervorragendsten Klöstern der bursfelder Congregation gehörte und später der eigentliche Mittelpunkt derselben wurde, nahm Cusanus Wohnung [1]. Gleich am Tage nach seiner Ankunft (30. Mai) begann er das Wort Gottes zu verkünden. Ueber diese Thätigkeit des Cardinals als Prediger, wie überhaupt über seinen Aufenthalt in Erfurt, berichtet Hartung Kammermeister in seinen Annalen Folgendes: ‚Am Sonnabend nach Cantate anno Dom. 1451 quam Nicolaus de Cusa, Cardinal vom Babest Nicolaus gesandt, auch gein Erfurthe, als bestalte der Rath, das ihr Hauptman Graff Heinrich von Glichen, ein teil des Raths Diener, Freunde und Burgere Jme entgegin rethin, unde emtpfingen. Sie hatten auch bestalt, das die Mönche us dem Closter unde ouch die Universitas mit den Studenten in Processione, in den ussersten thore gein Tabirstete uf sine zukunft zu warten, und nohmen In uf und geleiten In erbarlichen bis uf die Zolbrucken, und uf derselben brucken warten sien die Thumherrin von beiden Stiften, und doselbis trat der Cardinal abe von sime pherde, und volgete den Thumherren nach in der Procession zu Fusse, bis in die kirche zu unser lieben Frowen, dorine und auch zu Sante Sever hatten sie ehrliche Gesenge in den Choren und uf den Orgeln. Darnach saß der Cardinal weder uf sin pherd, und reit uf sente Petersberg, als quomen Jhme die Herren von Sante Peter mit oren heilthum entgegen, zu den trat er aber abe an den Gritenstuffen von sinem pherde, und gab den herrin alle den Kuß des Fredis und volgete In noch in der Procession zu Fuße bis in das Closter, und dy Im entgegin gerethen waren, volgeten Im stets noch uf den Rossen, und dornach reit Jederman wider heim.

‚Nu uf den Mittag Vocem jucunditatis that derselbe Cardinal gar eine schone und gute Predigte uf dem Rassen zu Sante Peter, do danne gar grosse werlet zu quam, und tat dem Volcke Verkundigunge, wie unde

---

enthalts erließ Cusanus auch noch andere Reformdecrete. So findet sich in * Cod. Palat. 362 f. 89 ein von ihm an den Bischof Gottfried von Würzburg gerichtetes Schreiben, d. d. Herbipoli 1451 Maii 22, betreffend die Mißbräuche bei Einziehung des kirchlichen Zehnten; ebenda folgen f. 90[a b] Protokolle und Beschlüsse an vier würzburger Land-Dekanate mit Bezug auf obiges Schreiben. Vatic. Bibliothek.

[1] Eine unmittelbare Folge dieser Erhebung des Stifts St. Peter zu Erfurt (sagt Wegele) und seiner Hingabe an die klösterliche Reformbewegung, und ganz und gar von ihrem Geiste getragen, wie von ihr dictirt, ist die Chronik des Nicolaus von Siegen, herausgegeben von dem genannten Gelehrten in den Thüringischen Geschichtsquellen, Bd. II (vgl. S. VI).

welcher masse unser heiliger Vater der Babist In hatte ußgesandt und machte des namhafftig vor allen luten.

‚Nu uf unsers Hern Himmelfartstag predigte aber der Cardinal uf dem steinen Predigenn stule an der Kaffaten, darczu den aber grosse Volgk quam, wen die Luthe horten In gerne.

‚Darnach uf den Sonntag Exaudi predigte der Cardinal aber uf dem rassen zu Sante Peter, und uf dasmol quamen von den lande gar vil Lute in die Stadt, die sine Predigte wolden horen, und is was so gros gedrang von den Luten, das ezlicher menschen erdrungen woren, und viel lute wurden ahmechtigk, und man achte dasmol mehr wen zweitusend Mensche geinwertig woren.‘ [1]

Nicolaus von Cusa visitirte außerdem sämmtliche Klöster Erfurts und ernannte eine eigene, mit den ausgedehntesten Vollmachten versehene Reformcommission. Mitglied derselben war unter Andern der treffliche Augustinerpropst Johannes Busch, dessen reformatorisches Wirken erst neuere Forschungen wieder klargestellt haben [2]. Cusa's Sorge erstreckte sich aber auch auf viele Benedictinerabteien Thüringens, die er persönlich nicht besuchen konnte. Er übertrug die Visitation derselben dem Abte Christian von St. Peter, welcher seinerseits den Propst Busch zu Hülfe zog [3].

Anfangs Juni wandte sich Cusanus dem Erzstifte Magdeburg zu, wo die Klosterreform, wie die Erneuerung des christlichen Lebens bei Clerus und Volk durch die Thätigkeit des trefflichen Erzbischofs Friedrich bereits in erfreulichem Aufschwunge begriffen war. Auffallend ist, daß der Cardinal sich nicht direct nach Magdeburg begab, sondern den Umweg über Halle machte. Der eigentliche Grund des Abschweifens vom Wege war, daß in Halle ein Mann weilte, der als einer der hervorragendsten Förderer der Klosterreform in Norddeutschland bezeichnet werden muß, der bereits erwähnte Johannes Busch. Ihn wollte Cusanus kennen lernen und mit ihm wollte er sich über den Stand und die Fortsetzung der Reform in's Einvernehmen setzen.

In Magdeburg hielt der Cardinal am Pfingstmorgen (13. Juni) seinen Einzug. Er blieb hier bis zum 28. Juni; die erste Woche seiner Anwesenheit benutzte er zur Predigt und Klostervisitation, die zweite zur Abhaltung einer Provinzialsynode [4]. ‚Disse sulve cardinale,‘ erzählt die magdeburger

[1] Mencken, Script. III, 1214. Nach Ullmann, Ref. I, 257, befand sich auch der bekannte Johann von Wesel unter den Zuhörern des Cardinals.

[2] Grube, J. Busch 132 ff., eine höchst verdienstliche Monographie. Vgl. auch Grube, Legationsreise 398—399. In der Bulle, welche Cusanus für die Reform der Augustinerklöster ausstellte, sagt er, daß Papst Nicolaus V. ihm die Reform der Klöster Deutschlands an erster Stelle anbefohlen habe. Busch, De reformat., bei Leibniz, Script. II, 960. Vgl. auch Kolde, Augustinercongregation 88.

[3] Thüring. Gesch.-Quellen II, 433, und Grube, Legationsreise 399.

[4] Grube, Legationsreise 401. Vgl. Breest in den Märk. Forschungen XVI, 237 ff.

Schöppenchronik, ‚gaf mildichliken allen luden in unses heren van Magdeburg stichte do dat gnadenrike jar edder dat gulden jar in mate und wise, als ed to Rome was in dem veftigesten jar. De sulve cardinal dede hir to Magdeburg uppe dem Nien Markede vif sermon. Dar hadden om de domheren to maket laten einen nien predichstol, und wenn he predigen wolde, so behengede men den predikstol mit gulden stucken. To dem sermon quemen vele volkes. Dar na des sondages na unses heren likammes dage ging de sulve cardenal mit unsem heren van Magdeborch de erliken processien, de men olle jare up den dach na wontliker wise plecht mit den hilgen sacrament to gan, und de cardenal droch dat sacrament sulven, dat to vorn nue gehort was, so dat ein cardinal van Rom hir sodan processien gegan hebbe, und twe greven van Anehalt leidden den cardenal, unde de pauwelun (Himmel) over dem sacrament wart gedragen van twen greven und andern guderhande (vornehmen) luden, und unse here van Magdeborch droch dat hilge cruze, und de abbet van Berge und de provest van unser leven bruwen drogen ok hilgedom. Uppe de tid weren to male vele lude to Magdeborch, so dat alle straten vol volkes weren. Des namidagges als men dat hilgedom alle jar plecht to wisen, dar gingen de cardenal und unse her van Magdeborch mede up dem gange und stunden bi dem preister, de dat hillichdom vorkundigede, so lange went dat geschen was. Do gaf de cardinal over dat volk de benediccien.‘ [1]

Die Provinzialsynode, an welcher neben dem reformeifrigen Erzbischof Friedrich von Magdeburg die Bischöfe von Brandenburg und Merseburg theilnahmen, ward vom Cardinal im Chore des herrlichen magdeburger Doms abgehalten. Die Berathungen und Beschlüsse bezogen sich vornehmlich auf den Jubelablaß und die Reform der Orden. Ueber den Ablaß und seinen großen Nutzen für jeden Christen hielt Nicolaus von Cusa einen längern dogmatischen Vortrag [2]. Dann ernannte er für die einzelnen Städte und Klöster Jubiläumsbeichtväter, welche die Vollmacht erhielten, von allen Sünden und kirchlichen Censuren gültig absolviren zu können, auch wenn dieselben sonst den Bischöfen oder sogar dem Papste vorbehalten seien. Die Berathungen über die Klosterreformen wurden mit besonderer Gründlichkeit angestellt. Am 25. Juni endlich erließ Cusa eine Bulle, in welcher die Reform aller Klöster der gesammten Kirchenprovinz binnen Jahresfrist bei Strafe des Verlustes aller Privilegien und des Rechtes der Wahl ihrer Vorsteher anbefohlen und

---

[1] Chroniken der deutschen Städte VII, 401.

[2] Ueber Cusa's Ablaßlehre hat nicht allein der Protestant Swalue, sondern auch der Katholik Scharpff ganz irrige Ansichten ausgesprochen. Zur Richtigstellung vgl. den Aufsatz von Knoop in Dieringers Zeitschr. für Wissensch. und Kunst II, 44 ff., und Grube, Legationsreise 403. — Ueber Erzbischof Friedrich von Magdeburg, der eine eigene Monographie verdiente, vgl. Evelt 141 ff.; Janicke in d. Allg. Biogr. VII, 548 f., und Breest in den Märk. Forschungen XVI, 202 ff. 236.

den Bischöfen der Auftrag gegeben wurde, sobald als möglich diese Beschlüsse zu publiciren und ausführen zu helfen. Besondere Rücksicht wurde dann auf die Reform der Augustiner genommen, so daß nach dieser Seite hin die magdeburger Synode ein Gegenstück zur würzburger bildete, auf welcher die Benedictinerreform in Angriff genommen worden war. Dem trefflichen Propste Busch wurde die ehrenvollste Anerkennung zu Theil. Der Cardinal hob hervor, daß Papst Nicolaus V. vor Allem sein Augenmerk auf den Orden des hl. Augustin gerichtet und ihm den speciellen Auftrag gegeben habe, alle Klöster desselben in seinem Legationsbezirke zu besuchen. Da ihm dieß unmöglich sei, so wolle er sich Stellvertreter ernennen, welche als Visitatoren und Legaten des apostolischen Stuhles alle Ehren und Rechte eines apostolischen Legaten haben sollten und deren Befehlen sich die Klöster in allen Stücken zu fügen hätten. Als solchen Visitator ernannte Cusanus an erster Stelle den berühmten Propst Johannes Busch; als Genossen gesellte er ihm den Propst Doctor Paulus Busse zu. Sämmtliche Augustinerklöster der magdeburger Provinz und der mainzer Suffraganbisthümer Halberstadt, Hildesheim und Verden sollten der Jurisdiction dieser Visitatoren unterstehen. Bezüglich der Aufgabe der Visitatoren bemerkt Cusanus ausdrücklich, daß sie zuerst beim Vorsteher jedes Klosters anfangen, dann zu den übrigen Klosterpersonen bis zur untersten herabsteigen und die Resultate ihrer Ausforschungen genau aufschreiben sollten. ‚Alles und jedes, was sie von der Ordensregel und den hildesheimer Statuten, welche von dem Papste Martin V. auf dem konstanzer Concil approbirt sind, abweichend finden, sollen sie bessern. Wo aber bei einer derartigen Visitation schwere Ausschreitungen und unverbesserliche Personen von ihnen gefunden werden, da sollen sie mit allem Eifer, selbst mit Zuhülfenahme des weltlichen Armes, zur Ausrottung der Laster und Schändlichkeiten schreiten.' Alle Klöster endlich, welche die Reform annehmen, sollen der Gnade des Ablasses theilhaftig werden. Die beiden Visitatoren erhalten daher Vollmacht, von allen Reservatfällen und kirchlichen Censuren zu absolviren und von allen Irregularitäten zu dispensiren. Sie haben weiter sogar die Gewalt, das Interdict aufzuheben, die auf dem Wege der Simonie in den Besitz ihrer Prälaturen gelangten Pröpste und Prioren für den Fall der Würdigkeit zu bestätigen und sie von der Restitutionspflicht der ungerecht genossenen Einkünfte loszusprechen. Wenn ein Kloster die Visitatoren nicht aufnimmt, so verfällt es dem Interdicte und seine Insassen der großen Excommunication; beide Censuren bleiben dem Cardinallegaten und dem apostolischen Stuhle reservirt. Durch diese Vollmachten wurde das Reformationswerk, welches bisher nur von dem guten Willen der Klöster und der Hülfe der Bischöfe abhing, päpstlich autorisirt[1].

[1] Grube, J. Busch 135—136, und Legationsreise 404. Leibniz, Script. II, 956—958. Ueber Buschs Reformen s. auch Finke in der Zeitschr. für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. (Kiel 1883) XIII, 148 f.

Damit war indessen die Thätigkeit der magdeburger Provinzialsynode noch keineswegs beendigt[1]: es wurden vielmehr auf derselben noch eine ganze Reihe von sonstigen Bestimmungen zur Reform des Kirchenwesens getroffen; so wurden Verordnungen über das Umhertragen des heiligen Sacramentes, über den Chordienst, über die Juden und endlich auch ein scharfes Decret gegen die Concubinarier erlassen[2]. Auch jenes zu Beginn der Cusanischen Legationsreise für die salzburger Provinz vorgeschriebene Decret über die in der heiligen Messe für Papst und Diöcesanbischof einzulegende Fürbitte wurde in Magdeburg wiederholt: ein neuer Beleg der Fürsorge des großen Cardinals für die Erhaltung der kirchlichen Einheit[3].

Es ist ein erfreuliches Zeichen für den in Norddeutschland wieder erstarkenden kirchlichen Geist, daß die Diöcesanbischöfe wie die weltlichen Herren sich beeilten, die Beschlüsse der magdeburger Synode zu publiciren und in Vollzug zu setzen. Die Klostervisitatoren ließen sich ebenfalls keine Mühe verdrießen, um ihre schwierige Aufgabe durchzuführen. Wie gründlich sie die ganze Sache anfaßten, zeigt der Umstand, daß sie sich in Erfurt fast sieben Wochen lang mit der Klosterreform beschäftigten. Noch in demselben Jahre wurden sodann das Thomaskloster zu Leipzig und das Johanniskloster bei Halberstadt visitirt und reformirt[4].

In diese Zeit fällt auch das bekannte Verbot des Cardinals in Betreff der Verehrung blutiger Hostien, über dessen Bedeutung die neuere Forschung noch nicht einig geworden ist[5]. Von Halberstadt, wo der Cardinal die erwähnte Verfügung erließ, besuchte derselbe noch Wolfenbüttel und Braun-

---

[1] Wie dieß Grube (a. a. O.), dessen vortrefflicher Darstellung wir sonst wörtlich folgen konnten, anzunehmen scheint.

[2] * Acta concilii provincialis Magdeburgensis. Cod. Vatic. 3934 f. 166 sqq. (vatic. Bibliothek). Vgl. Erdmannsdörffer in den Nachrichten der historischen Commission der bayerischen Akademie II, 2, 98. Das ** Decret gegen die Concubinarier ist datirt: Magdeburg 1451 Juni 25.

[3] Das Cusanische Decret ‚De oracione pro papa et episcopo facienda' soll sich nach Erdmannsdörffer (a. a. O.) in Cod. C. III. 24 f. 140 der Biblioteca Casanat. zu Rom befinden. Ich konnte es indessen hier nicht finden; es steht dort ein Decret gegen die Fälscher päpstl. Bullen. Wahrscheinlich ist die Angabe Erdmannsdörffers nicht genau; gleich in der folgenden Notiz desselben Gelehrten steckt ebenfalls ein Irrthum (Cod. Vatic. statt Palat. 362).

[4] Die interessanten Details bei Grube, J. Busch 139 ff.; ebenda 146 ff. über den Widerstand, der sich später gegen Busch erhob.

[5] Scharpff (164), Düx (II, 19) und Rohrbacher-Knöpfler (203) billigen die Entscheidung, während Grube (Legationsreise 406—407) sie als höchst unglücklich und das Reformwerk hemmend bezeichnet. Abgedruckt ist der vielbesprochene Erlaß bei Würdtwein, Nov. Subsid. XI, 382—384. Vgl. auch Zeitschr. f. Westfälische Gesch. Dritte Folge I, 236; Fiala 518 ff., und die eingehende Darstellung von Breest in den Märk. Forschungen (Berlin 1881) XVI, 240 ff.

schweig und lenkte dann seine Schritte gen Hildesheim. Er gab in dieser Stadt einen Beweis seiner Strenge, indem er den Abt von St. Michael, welcher durch Simonie zu seiner Würde gelangt und der Reform abgeneigt war, ohne Weiteres absetzte. Seine Stelle erhielt ein Mönch aus Bursfeld, womit die Durchführung der Reform gesichert war [1]. Wie anderwärts, so war Cusa auch in Hildesheim für die religiöse Unterweisung und Belehrung des Volkes thätig. Das städtische Museum zu Hildesheim bewahrt noch heute ein interessantes, sprechendes Denkzeichen dieser Thätigkeit des großen Cardinals: eine Holztafel mit dem Vaterunser und den zehn Geboten Gottes, welche Cusa in der Lambertikirche, der Pfarrkirche der Neustadt, als Hülfsmittel für den katechetischen Unterricht aufhängen ließ [2].

Der Cardinal verließ Hildesheim gegen den 20. Juli [3], verweilte wahrscheinlich zunächst einige Tage, deren genauere Feststellung nicht mehr möglich ist, in dem altberühmten Kloster Corvei und dann vom 30. Juli bis zum 9. August ununterbrochen in Minden, wo er eine angestrengte Thätigkeit in kirchlichen Angelegenheiten entwickelte [4]. Zeuge davon sind eine Reihe tief einschneidender Reformmaßregeln, durch welche der Cardinal den beklagenswerthen Zustand der Diöcese Minden zu verbessern suchte. Die Klöster der Stadt Minden wurden einer gründlichen Visitation unterworfen und namentlich in der gänzlich zerfallenen Benedictinerabtei St. Simon Wandel geschaffen. Auch über den Zustand des Weltclerus und des Volkes zog der Cardinal, der hier wie anderwärts selbst Amt und Predigt in der Domkirche hielt, genaue Erkundigungen ein. In Folge dessen wurden von ihm Vorschriften für eine würdigere Abhaltung des Gottesdienstes und namentlich

---

[1] Leibniz, Script. II, 402. 412. 801. Grube, Legationsreise 409—410, der gegen die Ansicht, als hätten die Klosterreformen Cusa's nur eine Veränderung des Aeußerlichen hervorgebracht, sehr richtig darauf hinweist, daß gerade die meisten reformirten Klöster sich durch alle Stürme des sechzehnten Jahrhunderts hindurch erhielten. Vgl. A. Weiß, Vor der Reformation 23.

[2] Grube a. a. O. Von Hildesheim aus erfolgte das Eingreifen des Cardinallegaten in die münsterischen Wirren. Vgl. Sauer, Münst. Stiftsfehde 129 ff. Die Arbeit Sauers, welche sich fast durchweg auf ungedruckte Quellen stützt, ist um so verdienstlicher, als die bisherigen Darstellungen nur die kirchliche Seite der Legation Cusa's berücksichtigten.

[3] Noch am 19. Juli 1451 stellte Cusa in Hildesheim eine ** Ablaßbulle aus für die Besucher und Förderer der ‚ecclesia monasterii beate Marie virginis in Richenberga ordin. canonicor. regul. s. Augustini Hildeshemen. dioc.‘ Original nach gütiger Mittheilung von Prof. Wilmanns im App. dipl. n. 262 der Universitätsbibliothek zu Göttingen.

[4] Sauer a. a. O. 153. 173—174. Die Nachrichten über den Aufenthalt in Corvei in dem Aufsatze von Manegold in der würzburger Zeitschr. ‚Athanasia‘ (III, 2, 251) sind mangelhaft und zum Theil unrichtig. Ueber die spätere Durchführung der Reform in Corvei s. Evelt 169 ff.

scharfe Edicte gegen das Concubinat der Geistlichen erlassen. Als dieselben nicht sofort Erfolg hatten, ließ er ein Decret an die Kirchenthüren heften, welches jedem bepfründeten Cleriker, wenn er seine Concubine wieder zu sich nehme oder dieselbe anderswo unterhalte, Verlust seines Einkommens, sowie Ausschließung vom Gottesdienste androhte. Wenn der Clerus einer Kirche dennoch einen in gegründetem Verdachte des Concubinats stehenden Geistlichen in sein Gotteshaus oder zum Gottesdienste zulasse, so solle sofort die gesammte Stadt Minden das Interdict treffen, dessen Aufhebung ihm oder dem apostolischen Stuhle allein vorbehalten bleibe. Für das Volk verfügte er, daß keine weiteren Bruderschaften oder Vereine mehr errichtet würden, damit nicht die Frömmigkeit falscher Weise in Aeußerlichkeiten und dem bloßen Beitritte zu möglichst vielen Bruderschaften gesucht würde [1].

Während Nicolaus von Cusa in Norddeutschland als Träger einer aus dem Wesen der Kirche hervorwachsenden Reform auftrat, entfaltete im südlichen, später auch im mittlern und östlichen Deutschland der berühmte Minorit Giovanni da Capistrano eine großartige Thätigkeit. König Friedrich III. hatte durch Enea Silvio Piccolomini bei dem Papste die Sendung dieses großen Predigers nach Deutschland ausgewirkt, theils um eine Reform der Klöster seines Ordens vorzunehmen, theils um das seit langer Zeit in religiöse Gleichgültigkeit und sinnliche Genußsucht versunkene und in nicht geringer Gährung befindliche Volk zu bessern und zu beruhigen [2].

Capistrano befand sich gerade in Venedig, wo er die Fastenpredigten hielt, als ihm der päpstliche Befehl, sich nach dem Norden zu begeben, zukam. Er machte sich alsbald auf den Weg und zog durch Kärnthen und Steiermark, wo ihn die Bewohner der Berge mit der größten Begeisterung empfingen, nach Wiener-Neustadt. ‚Wohin er kam,‘ erzählt Enea Silvio Piccolomini in seiner Geschichte Friedrichs III. [3], ‚gingen ihm Priester und Volk mit Heiligenreliquien entgegen, nahmen ihn als Gesandten des Papstes und Verkündiger der Wahrheit, als einen großen Propheten und Himmelsboten bei sich auf; ja selbst von den Bergen strömten, als ob der hl. Petrus oder

---

[1] Grube, J. Busch 153—154. Die mindener Decrete s. bei Würdtwein, Nov. Subsid. XI, 385—399. Ueber das Schicksal der Reform in der Abtei St. Simon vgl. Evelt 150 ff.

[2] Aen. Silvius, Hist. Friderici III, 175. Wadding 1451 n. 1. Chmel II, 629. Außerdem sollte Capistrano der hussitischen Ketzerei entgegenwirken; s. Sybels histor. Zeitschr. X, 60. Gerade damals hatte der Herzog von Mailand Capistrano in sein Gebiet eingeladen; auf die Entschuldigung des letztern erwiederte der Herzog, wenn Capistrano je in's Mailändische käme, so würde er das für das höchste Glück halten. *Schreiben des Herzogs an Capistrano, dat. Piacenza 1451 Octob. 23. Regest. in Cod. 1612 d. Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Hist. Frid. III. 177 sqq. Palacky IV, 1, 281 f.

Paulus oder ein anderer Apostel daherwallte, deren Bewohner zu ihm herab und sehnten sich, nur den Saum seines Gewandes zu berühren, indem sie ihre Kranken zu seinen Füßen trugen, von denen gar Mancher gesund von ihm zurückgekehrt sein soll. Er war bereits fünfundsechzig Jahre alt, von kleiner Statur, mager, dürr und abgezehrt, lauter Bein und Haut, aber stets heitern Muthes, kräftigen Geistes, unermüdet in der Arbeit, sehr gelehrt und beredt. Er predigte alle Tage, hocherhabene und tiefbedeutsame Gegenstände behandelnd, zur Lust und Freude von Gelehrten und Ungelehrten, denen er beiden Genüge that und deren Gemüther er nach Gefallen lenkte. Zu seinen Predigten liefen täglich an zwanzig= bis dreißigtausend Menschen zusammen und horchten ihm, obwohl sie nicht verstanden, was er sprach, mit größerer Aufmerksamkeit zu als dem Dolmetscher; denn er pflegte seine Rede zuvor ganz lateinisch vorzutragen und dann erst ließ er den Dolmetscher auftreten [1]. Die Wiener konnten ihn lange nicht erwarten, und als er auf ihre Bitte endlich in die Stadt kam, strömten sie ihm in solcher Menge zu, daß die Gassen für sie zu enge wurden; Männer und Weiber drängten sich übereinander, und als sie den Mann erblickten, vergossen sie Freudenthränen, streckten die Hände zum Himmel, lobpriesen ihn, und die sich ihm nähern konnten, küßten sein Gewand und begrüßten ihn als einen Boten des Himmels. Er nahm seine Wohnung bei den Minoriten, den Brüdern seines Ordens, wurde auf Kosten der Stadt verpflegt, und beobachtete mit seinen Ordensbrüdern folgende Tagesordnung: Er schlief angekleidet, stand mit der Morgendämmerung auf und las, nachdem er viel gebetet, die heilige Messe. Dann predigte er öffentlich dem Volke lateinisch, von einem hohen Gerüste bei den Karmelitern, das eigens auf dem Platze für ihn erbaut war, da es anderswo an Raum gebrach. Einige Stunden darauf, wenn auch der Dolmetsch geendet, kehrte er wieder in sein Kloster zurück, und nachdem er wieder eine Zeit mit Beten zugebracht, ging er Kranke besuchen, wo er lange verweilte, jedem die Hände auflegte, jedem das Baret und das Blut des hl. Bernhardin reichte, das dem Todten aus der Nase geflossen, da ihrer doch selten weniger als fünfhundert waren, und für alle demüthig betete. Dann aß er zu Nacht, gab Audienzen, sprach die Vespergebete, kehrte zu den Kranken zurück und stellte mit ihnen bis in die Nacht Andachtsübungen an. Hierauf erst, nach neuen Gebeten, gönnte er dem Körper Ruhe, indem er äußerst wenig schlief. Zum Studium der heiligen Schrift stahl er sich die Zeit ab. So führte dieser Mann auf Erden sozusagen ein himmlisches Leben, ohne Makel,

---

[1] In Magdeburg dauerten, wie die Schöppenchronik dieser Stadt berichtet, die lateinischen Predigten Capistrano's zwei bis drei Stunden. Die Verdolmetschung nahm dann wieder die gleiche Zeit in Anspruch, so daß die Zuhörer vier bis fünf Stunden ausharren mußten. Chroniken der deutschen Städte VII, 392. Oft las Capistrano nach der Predigt auch noch eine heilige Messe, so in Frankfurt. Vgl. Grotefend I, 191.

ohne Tadel, ohne Sünde, ich sage kühn ohne Sünde, obwohl es nicht an Leuten fehlte, die ihn eitler Ehrsucht beschuldigten.'[1]

Von Wien aus durchzog Capistrano, überall Buße predigend, einen großen Theil Deutschlands. In Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Weimar, Jena, Leipzig, Dresden, Halle, Magdeburg, Erfurt, Breslau und an vielen anderen Orten hat er mit unermüdlichem Eifer das Wort Gottes verkündet und Tausende für ein besseres Leben gewonnen[2]. In Mähren wirkte er dem Husitismus entgegen und söhnte Viele wieder mit der Kirche aus. Der Eintritt in das eigentliche Böhmen wurde ihm dagegen gemäß Podĕbrads Willen nicht gestattet. Auch nach Polen, von wo aus der Cardinal von Krakau und der König Casimir eine Einladung an ihn hatten ergehen lassen, dehnte der berühmte Prediger seine Wirksamkeit aus[3].

Die Thätigkeit Capistrano's kam in erster Linie seiner Ordensfamilie zu Gute. Mit großem Geschick verstand er es, den Eifer der deutschen Fürsten

---

[1] So namentlich der sächsische Chronist Mathias Döring, ‚der Feind des Kaisers und des mit ihm verbündeten Papstthums', der Capistrano als eitlen Prahler und Betrüger hinstellt (bei Mencken III, 19. 20). Auch Enea Silvio urtheilte später weniger günstig (s. Voigt II, 25 f.) und wollte als Papst nichts von der Canonisation Capistrano's wissen. Der fanatische Döring (s. Ullmann I, 251) redet in seiner Chronik über das, was kirchlich gesinnten Männern heilig war, in einer Sprache, daß man kaum seinen Augen traut. Es waren nicht bloß Mißbräuche, die er tadelte, sondern hie und da die Substanz des katholischen Glaubens selbst. Wo er über Ablaß und Jubiläum spricht, fügt er seine Herzensmeinung verrathend hinzu: ‚tus stille, lat over gan', und höhnt über beides. F. W. Woker, Gesch. der Norddeutschen Franciscaner-Missionen (Freiburg 1880) 19. Ueber Döring vgl. noch Märk. Forschungen XVI, 198 ff. Die Kenntniß eines noch ungedruckten * Briefes Capistrano's, dat. Wien ‚prox. die post octavas Apost. Petri et Pauli A° 1451', der sich in Cod. 510 der Universitätsbibl. von Padua befindet, verdanke ich der Güte meines verstorbenen Lehrers, Prof. Floß.

[2] Fast alle Chroniken der genannten Städte berichten mehr oder minder ausführlich über die Anwesenheit des berühmten Predigers. Ueber Capistrano's Wirken gegen die Juden vgl. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters (Braunschweig 1866) 192 f. 291; die Nachrichten des Striegauer Stadtbuches in der Zeitschr. für Gesch. Schlesiens 1865 VI, 378 f.; Mon. Poloniae hist. III, 785 sqq., IV, 1 sq., und Grünhagen, Gesch. Schlesiens (Gotha 1884) I, 280 ff. Vgl. ferner Veith, De reb. Capist. in Silesia gestis (Glogau 1831). F. C. G. Müller, Des Franciscaners J. v. Capistrano Mission unter den Husiten 1451—1453 (Leipz. 1867). Zeitschr. für Gesch. der Stadt Dresden (1883): Capistrano in Dresden. Märkische Forschungen XVI, 255 ff.: Capistrano's Beziehungen zum Wilsnacker Wunderblut. Beiläufig erwähnt sei hier, daß nach einer gütigen Mittheilung von Prof. A. Jäger ein Wratislaviae 1453 April. 12 datirter Filiationsbrief des J. Capistrano für den Abt und die Religiosen des Stiftes Stams sich im Provinzialarchiv der tiroler Franciscaner in Schwaz befand; seitdem ist das Archiv nach Hall u. Innsbruck gekommen; der jetzige Aufbewahrungsort des betreff. Briefes war leider trotz den freundlichen Bemühungen des H. P. A. Troger nicht zu ermitteln.

[3] Caro IV, 455 ff., und Palacky IV, 1, 285 f. 292 f. 360.

und Städte anzuregen: an den meisten Orten, wo er gepredigt, brachte er eine Stiftung zu Stande, entweder die Occupation irgend eines verfallenen Klosters für seine Observanten, oder auch einen Neubau. Diese neuen Häuser suchte er dann namentlich mit gelehrten Brüdern zu füllen, die er durch seine Predigten in den Universitätsstädten unter den Baccalaureen und Studenten zu gewinnen suchte [1]. Der andere Hauptzweck seiner zahllosen Predigten war die Erweckung wahren Bußgeistes im Volke und die Verbesserung der sittlichen Zustände. Auch in dieser Hinsicht erzielte er schöne Erfolge. An vielen Orten bewirkten seine Predigten, daß Männer und Frauen ihre Luxusgegenstände, Würfel, Spielkarten, den Putz falschen Haares, Schminke u. s. w. auf offenem Markte verbrannten. ‚Anno 1454,' erzählt eine augsburger Chronik, ‚prediget pruder Johann da Capistrano parfußer orden hie auff dem fronhoff am morgen umb die sechsten stund und hett meß darvor auff seinem predigstul, den hett man im auff gemacht und tet das acht tag an ainander. Und die mann mussten all an ain ort sitzen und die frawen an dem andern ort und nach tisch gein aubent bestrich er alle kranck leutt auch auff dem hof mit sant Bernharts hailgtumb. Man verprannt auch auff dem fronhoff vil schliten und spilbreter und kartenspil ain grossen hauffen.' [2]

An manchen Orten brachten Capistrano's Predigten Wirkungen hervor, die fast unglaublich erscheinen, aber einstimmig berichtet werden. So traten z. B. in Leipzig, nachdem er über den Tod gepredigt und dabei einen Todtenkopf vorgezeigt, gegen hundert und zwanzig Studenten in verschiedene Orden, etwa die Hälfte derselben bekleidete er selbst mit dem Gewande des hl. Franciscus. In Wien gewann er fünfzig, in Krakau hundert und dreißig Jünglinge, darunter viele Studenten, für seinen Orden [3]. Der Papst ehrte den außergewöhnlichen Prediger, welchen das Volk kurzweg den ‚heiligen Mann' oder ‚geistlichen Vater' nannte [4], durch Ertheilung von Vollmachten und durch Verleihung von Ablässen für alle, welche seinen Predigten beiwohnten.

Von Minden aus eilte Nicolaus von Cusa, nachdem ihn sein reger Eifer in der kurzen Zeit von sechs Monaten durch die bedeutendsten Gaue

---

[1] Voigt in Sybels histor. Zeitschr. X, 56. Vgl. Chmel, Kirchl. Zustände 75. *Fratri Joh. de Capistrano conceditur facultas aedificandi conventus ord. min. in Bohemia, Moravia et Austria dat. IV non. Maii a° 1453. P. A. VII°. Reg. 400 f. 69b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Chroniken der deutschen Städte IV, 325; vgl. VII, 391—392. Die oben erwähnte Wirkung der Predigten Capistrano's hat Steinle's Meisterhand im Dome zu Frankfurt, wo der Heilige im October 1454 weilte (vgl. G. L. Kriegk, Deutsch. Bürgerthum im Mittelalter [Frankfurt 1868] 23. 342. 526. 566, und Grotefend I, 59. 101. 191—192), dargestellt.

[3] Vgl. R. L. Gräfe in Illgens Zeitschr. für histor. Theol. (1839) IX, 69, und Voigt in Sybels histor. Zeitschr. X, 56. [4] Grotefend I, 191.

des Vaterlandes geführt hatte, wo überall die segensreichsten Anordnungen seine Anwesenheit bezeichneten, eine Hoffnung für die Guten, ein Schrecken für die Schlechten [1], nach jenen Gegenden hin, von welchen die norddeutsche Klosterreform ihren Ausgang genommen und die dem Cardinal selbst durch die schönsten Erinnerungen aus der Jugendzeit besonders theuer waren [2]. Am 12. August war er in Deventer. Unter allgemeiner Freude hielt er hier seinen Einzug und stieg in dem Kloster seiner lieben Fraterherren ab. Seine größte Freude war, daß er sich dem klösterlichen Leben so vieler tugendhafter Brüder ganz frei anschließen konnte: am gemeinschaftlichen Tisch, jedoch auf einem seiner Würde gebührenden Sitze aß er mit ihnen und betheiligte sich an allem, was die klösterliche Observanz und Regel vorschrieb. Beim Nachmittagsgottesdienste erfreute er die Brüder durch einen erbaulichen Vortrag. Auch Windesheim besuchte der Cardinal bei dieser Gelegenheit. Zunächst hielt der Legat hier eine ergreifende Predigt. Dann zog man in die Kirche, wo Cusa mit großer Feierlichkeit das Pontificalamt hielt und Allen die Gnade des Jubiläums ertheilte [3]. Länger als zwei Monate verweilte der Cardinallegat in den Niederlanden. Fast alle namhaften Städte und Orte: Deventer, Zwolle, Utrecht, Haarlem, Leyden, Arnheim, Nimwegen, Roermond, Mastricht, Lüttich und Brüssel hatten sich seines Besuches zu erfreuen [4]. Neben der Klosterreform wandte auch hier Cusa überall auf den Zustand des Volkes sein wachsames Auge. Van Heilo, ein Zeitgenosse und Gehülfe des Legaten, erzählt: ‚An jedem Orte ermahnte er nicht bloß die Geistlichkeit, strafte sie und forderte sie zur bessern Ordnung auf, sondern auch die übrigen Mitglieder der Christengemeinde unterwies er in seinen Predigten in allem Nöthigen, so daß Viele, sowohl hohen als niedern Standes, Weltliche und Geistliche, durch seine Rede in ihren Gemüthern sehr ergriffen waren.‘ [5]

Ueber Luxemburg begab sich Cusanus dann nach seiner schönen Heimath, um sich hier im Kreise der Seinen eine kurze Ausspannung, die er nach so angestrengter Thätigkeit reichlich verdient hatte, zu gönnen. Es wird berichtet, daß, als Cusa's Schwester Clara diesen bei seiner Ankunft in Trier

---

[1] Hartzheim, Vita 82. [2] Scharpff 167—168.

[3] Binterim VII, 264—266. Die großartige Wirksamkeit der Congregation von Windesheim erhellt aus der von Grube (J. Busch 283 f.) gegebenen Zusammenstellung, nach welcher die Congregation bis 1464 vierundsechzig Männer- und dreizehn Frauenklöster umfaßte.

[4] Scharpff 183, und besonders Sauer 174 f. Für die niederländische Reise Cusa's vermißt man sehr eine ähnliche gründliche Arbeit wie diejenige von Grube über die norddeutsche Legationsreise. Kampen (I, 214—216) gibt nur sehr dürftige Notizen; Wenzelburger, Gesch. der Niederl. (Gotha 1879) I, erwähnt Cusa kaum.

[5] Swalue 59—60 bei Scharpff 179. Der Cardinal vergaß übrigens auch in Holland sein eigentliches Vaterland nicht. Schon von Deventer aus erließ er heilsame Reformbestimmungen für die Geistlichkeit der Diöcesen Minden und Osnabrück (bei Würdtwein, Nov. Subsid. XI, 399—400).

Ende October im festlichen Anzuge begrüßen wollte, der Cardinal sie nicht eher vorließ, bis sie in ihrer schlichten bürgerlichen Tracht erschien [1].

Während dieser Ruhezeit faßte der Cardinal im Kreise der Seinen den Entschluß zu einer Stiftung, welche als herrliches Denkmal seiner Mildthätigkeit wie seiner Liebe zur Heimath noch heute fortblüht. Mit seinem Bruder Johannes, Pfarrer in Bernkastel, und seiner Schwester Clara wurde eine Uebereinkunft wegen eines bei Cues zu gründenden Hospitals getroffen, in welchem nach der Zahl der Lebensjahre Christi dreiunddreißig Arme sollten verpflegt werden. Die Mittel zur Gründung der Anstalt sollten aus den Gütern der Familie und aus den Zuschüssen des Cardinals genommen werden. ‚Es war,' sagt ein Biograph des Cardinals, ‚vielleicht die schönste und edelste Frucht der von der Kirche an die Christenheit ergangenen Aufforderung zur Buße und Genugthuung; es war die Opfergabe, welche diese christliche Familie zu Cues, der Verkünder des Jubiläums in ihrer Mitte, ganz im Geiste des Christenthums darbrachte, eine Opfergabe, welche Gott reichlich gesegnet hat.' [2]

Den Abschluß der reformatorischen Thätigkeit Cusa's in Deutschland bilden die großen Provinzialconcilien zu Mainz und Köln, welche den Segen der Reform der engern Heimath des Cardinals zugänglich machten [3].

Das mainzer Provinzialconcil begann Mitte November 1451 und dauerte

---

[1] Hartzheim, Vita 133. In der Hospitalkirche zu Cues sieht man noch heute das Grabmal der Schwester Cusa's.

[2] Scharpff 184. Vgl. Düx II, 42. 233 ff. Martini, Das Hospital zu Cues und dessen Stifter (Trier 1841). Wann das Hospital gebaut wurde, ist ungewiß, doch ist in einer Ablaßbulle Nicolaus' V. vom 1. Mai 1453 schon die Rede von der Stiftung. Scharpff 382. In seinem Testamente vermachte Cusa außer einigen Legaten alles, was er an Geld und Silbergeräthen besaß, sowie den sehr werthvollen, bei seinem wiederholten Aufenthalte in Italien und in Griechenland gesammelten reichen Schatz hebräischer, griechischer und lateinischer Handschriften dem Hospitale (Martini a. a. O. 15 f.). Von der Bedeutung der Bibliothek Cusa's kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß dieselbe, trotzdem sie im Laufe der Zeiten manches Kleinod eingebüßt hat, noch immer dreihundert und sieben Handschriften zählt; s. Klein, Ueber eine Handschrift des Nic. v. Cusa (Berlin 1866) 5, und den vortrefflichen Katalog von Kraus im Serapeum XXV, 353–365. 369—383; XXVI, 24—31. 33—42. 49–59. 65—76. 81—89. 97—100. Codices aus Cues finden sich in der burgundischen Bibliothek zu Brüssel (so n. 3819. 8873—8877. 9799—9809. 10 615—10 729; Serapeum XXIV, 52, und Archiv VIII, 46. 517 f. 531), im britischen Museum zu London (hierüber wird demnächst eine eigene Arbeit erscheinen), auch in Paris und Wien; s. Serapeum IV, 108; XXIV, 52, und Klein a. a. O. 5.

[3] Die Frage, weßhalb der Cardinal für die Diöcese Trier keine Reformbestimmungen erlassen, beantwortet Binterim (VII, 282) treffend mit dem Hinweis auf die dort bereits durch den Erzbischof Jakob eingeführten Reformen. Vgl. hierüber J. J. Blattau, Statuta Synod. Trev. I, 309, und Evelt 146.

mehrere Wochen[1]. Der Inhalt der hier gefaßten Beschlüsse ist im Wesentlichen folgender. Die Synode tritt dem Decret des Concils von Basel über die Abhaltung von Provinzial- und Diöcesansynoden bei. Auf denselben soll die Schrift des hl. Thomas von Aquin ‚Ueber die Glaubensartikel und die heiligen Sacramente' den Seelsorgern erklärt und als nützliches Handbuch empfohlen werden. Ein Decret betraf den Wuchergeist der Juden, ein anderes das Concubinat der Geistlichen, gegen welches die baseler Strafgesetze in Anwendung kommen sollten. Andere Anordnungen richteten sich gegen das Markthalten an Sonn- und Festtagen und den Ablaßmißbrauch. Ferner verbot die Synode das Zulassen neuer Bruderschaften, von denen eine Beeinträchtigung des Pfarrgottesdienstes befürchtet werden könne. Eine sehr weise Verordnung schränkte die Verhängung des Interdictes ein. Um die Ehrfurcht gegen das allerheiligste Altarssacrament im Volke rege zu halten, wurde verordnet, daß dasselbe nur am Frohnleichnamsfeste und in der Octav desselben ausgesetzt werden dürfe. Andere Decrete wandten sich gegen Mißbräuche bei Ernennungen zu Stellen an Kathedral- und Collegiatkirchen. Wieder andere endlich befaßten sich mit der Klosterreform[2].

Die Wirksamkeit des Cardinals wurde um diese Zeit durch eine besondere Sendung unterbrochen. Päpstliche Bullen vom August 1451 brachten nämlich Cusa den Befehl, nach England zu reisen und außerdem die Länder des mächtigen Herzogs von Burgund zu besuchen, und dort sowie in den Nachbarländern für den im Hinblick auf die immer drohender werdende Türkengefahr hochnothwendigen Frieden zu wirken[3]. In der Legationsbulle spricht Nicolaus V. zu seinem Cusa das Vertrauen aus, derselbe werde durch

---

[1] Binterim 276 ff. Während dieses Concils fand man vor der Thüre Cusa's ein Libell in Bezug auf die Indulgenzgelder und Anderes. Görz, Trier. Regest. I a. a. Vgl. Gebhardt 3 ff.

[2] Düx II, 43—44; vgl. Fiala 516 f. Der Text der Decrete bei Hartzheim V, 398—412, und Martène, Coll. VIII, 1005 sqq., und in * Cod. Palat. (nicht Vatic., wie Erdmannsdörffer in den Nachrichten der histor. Commission II, 2, 98 angibt, denn dieser Codex enthält: Epistolae S. Hieronymi) 362 f. 126a—150a. Vatic. Bibl. Eine Reihe von Decreten, durch welche ‚Hermanus Rosenberg decret. doctor, scolasticus ecclesie S. Marie ad gradus Mogunt., revmi in Christo patris et domini domini Theodorici archiepisc. Mogunt. in spiritualib. vicarius generalis ac commissarius et executor ad infrascripta ab eodem domino archiepiscopo spec. deputatus' die Ausführung der von Cusa bestätigten Bestimmungen des Provinzialconcils dem Clerus anbefiehlt, fand ich in gleichzeitiger Copie in Cod. II—219 der Stadtbibl. zu Mainz; ich werde diese Acten an einem passenden Orte noch eingehender besprechen.

[3] Gleichzeitig wurde Estouteville nach Frankreich gesandt; s. oben S. 345. Vgl. Georgius 89. 92. Tübing. Quartalschr. 1830 S. 792—795 (Bulle für Cusa vom 15. Aug. 1451). Vier * Bullen, dat. Rom 1451 Sept. 23, durch welche Cusa für seine englische Legation eine Reihe von Facultäten erhält, sah ich im Original im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (Brixener Archiv n. 311—314).

die von Gott ihm verliehene Umsicht und Klugheit den erwünschten Frieden zu Stande bringen und die Palme des Ruhmes, welche den Friedensvermittlern als Gotteslohn zu Theil werde, zu erlangen gewürdigt werden. Allein alles, was der entzündete Nationalhaß zuließ, war ein Waffenstillstand [1].

Nach Deutschland zurückgekehrt, nahm er durch Veranstaltung einer Provinzialsynode zu Köln das segensreiche Werk der Reform wieder auf. Die kölner Synode begann am 24. Februar 1452 und dauerte bis zum 8. März. Die hier gefaßten Beschlüsse stimmen im Wesentlichen mit denen der mainzer Synode überein [2]. Cusa begleitet die Publication derselben mit folgenden schönen Worten: ‚Durch den Einfluß der göttlichen Liebe und die Kraft des apostolischen Geistes, der, nach dem Zeugnisse des Hieronymus, den Stuhl Petri nie verläßt und sich jetzt der Weide der Heerde des Herrn mit vieler Sorgfalt widmet, ist es geschehen, daß unser heiliger Vater, Papst Nicolaus V., seinen Blick dieser großen Provinz Köln zugewendet und Uns, wiewohl den geringsten aller Cardinäle des heiligen Collegiums, hierher gesendet hat, um zu sehen, wie ihr, Brüder, seine geliebten Söhne, auf dem Wege des Herrn voranschreitet. Danken wir daher Gott, der uns zur Förderung heiliger Dinge versammelt hat, auf daß durch wechselseitige Berathung Alles eine bessere Richtung nehme. Und weil ihr denn hier versammelt seid, hochwürdiger Erzbischof Dietrich [3] sammt dem ehrwürdigen Capitel und den Stellvertretern der Comprovincialen, dann den ehrwürdigen Aebten, Pröpsten, Dekanen, Canonikern und anderen Religiosen, gelehrten Priestern und Magistern in großer Menge, scheint mir der Augenblick gekommen zu sein, wo auf die mehrtägige, ausführliche, gemeinschaftliche Berathung ein gewinnreicher Abschluß erfolgen kann. Zum bessern Verständnisse glaube ich vorausschicken zu müssen, daß wir durch diese Beschlüsse allen apostolischen, durch Uns oder andere Legaten erlassenen Anordnungen in nichts wollen einen Eintrag thun, noch auch Provinzial- oder Diöcesanbeschlüsse und löbliche Gebräuche, welche

---

[1] Scharpff 196. Nach England scheint Cusa nicht gekommen zu sein, s. Binterim VII, 267 f.

[2] Sauer 166. Binterim VII, 280 f.; ebenda 281 f. recht gute Bemerkungen über die Wirkungen der kölner Decrete. — Nach Beendigung der deutschen Legationsreise trat Cusa im April 1452 die Verwaltung seines Bisthums an; er schenkte hier der Reform des Ordenswesens besondere Aufmerksamkeit, gerieth aber dabei bald mit dem Herzoge Sigmund in Streit. Ich werde diesen Conflict im Zusammenhang bei Pius II. besprechen. Im Juni 1452 nahm Cusa an dem Regensburger Tage Theil (s. Palacky IV, I, 294 f.), am 19. August wurde dann seine Sendung nach Böhmen auf die angrenzenden Länder ausgedehnt (*Reg. 399 f. 208b. Päpstl. Geheim-Archiv), Ende October sandte ihn der Papst zu Kaiser Friedrich III., um denselben mit dem jungen Könige Ladislaus auszusöhnen. Vgl Anhang Nr. 40 u. 41.

[3] Dietrich II., Erzbischof von Köln, von 1414 bis 1463; s. Cardauns in den Allgem. Biogr. V, 179—182.

sie sein mögen (soweit sie nicht durch unsere sogleich zu publicirenden Beschlüsse verbessert oder eingeschränkt werden), anmit aufheben, noch endlich hiermit für die Autorität des apostolischen Stuhles oder seines Legaten oder des Metropoliten und seiner Mitbischöfe, oder irgend welche Rechte, Freiheiten, Privilegien und Exemtionen was immer für ein Präjudiz entstehen lassen; sondern wir wollen das erweisliche Recht eines Jeden aufrecht erhalten wissen. Uebrigens zu einiger Reform der kirchlichen Zustände, bis Gott zu sorgfältigerer Berathung passendere Zeit verleiht, wollen Wir, Nicolaus, Cardinal und Legat &c., kraft unserer Vollmacht als Vorsitzender dieses heiligen Provinzialconcils, nach der ausdrücklichen Zustimmung des hochwürdigen Vaters in Christo und Herrn, Herrn Dietrich, Erzbischofs von Köln, der mit Uns den Vorsitz führt, seines ehrwürdigen Capitels und aller Comprovincialen und mit einstimmiger Gutheißung der ganzen Synode, beschließen und anordnen wie folgt' &c. [1]

Im Hinblick auf die großartige, nach einer wahren Reform der kirchlichen Verhältnisse hinzielende Wirksamkeit des Cardinals Cusanus hat man seine Legationsreise durch Deutschland und die Niederlande mit Recht als das herrlichste Werk seines ganzen thatenreichen Lebens bezeichnet, ihn und den heiligen Stuhl, der einen so trefflichen Mann für ein so schweres Werk zu finden und zu verwenden wußte, gleichmäßig ehrend [2]. ‚Nicolaus von Cusa erschien' in der That, wie der Abt Trithemius bemerkt [3], ‚in Deutschland wie ein Engel des Lichtes und des Friedens inmitten der Dunkelheit und Verwirrung, stellte die Einheit der Kirche wieder her, befestigte das Ansehen ihres Oberhauptes und streute reichen Samen neuen Lebens aus. Ein Theil desselben ist durch die Herzenshärte der Menschen gar nicht aufgegangen, ein anderer Theil trieb Blüthen, die aber in Folge von Trägheit und Lässigkeit rasch wieder verschwanden, aber ein guter Theil hat Früchte getragen, deren wir uns noch gegenwärtig freuen. Cusa war ein Mann des Glaubens und der Liebe, ein Apostel der Frömmigkeit und der Wissenschaft. Sein Geist umfaßte alle Gebiete des menschlichen Wissens, aber all sein Wissen ging von Gott aus und hatte kein anderes Ziel, als die Verherrlichung Gottes und die Erbauung und Besserung der Menschen.'

---

[1] Hartzheim V, 413. Scharpff 196 f.

[2] Rohrbacher-Knöpfler 204. ‚Seit der epochemachenden Wirksamkeit des Cardinals Nicolaus von Cusa,' sagt Janssen (I⁹, 591), ‚ging ein frischer Zug reformatorischen Lebens durch die deutsche Kirche.' Vgl. Droysen II, 1, 139.

[3] * Trithemii de vera studiorum ratione f. 2, bei Janssen I⁹, 4.

IV. Die letzte Kaiserkrönung zu Rom. 1452.

Unter demselben Pontificate, in welchem der letzte Gegenpapst abdankte und sich das baseler Schisma schloß, fand auch die letzte Kaiserkrönung in Rom statt. Seit dem Abschluß des wiener Concordats war König Friedrich III. mit dem Plane eines Römerzuges beschäftigt. Die Einigung zwischen König und Papst, wie sie in diesem Vertrag erzielt worden, sollte besiegelt werden durch die Weihe der Kaiserkrönung. Je weniger Friedrich durch äußere Macht und Wirksamkeit hoffen konnte, seine Umgebung zum Gehorsam und zur Willfährigkeit zu bringen, mit desto größerem Eifer suchte er Ersatz in einer Würde, welche trotz der seit länger als einem Decennium andauernden Gleichgültigkeit und Achtungslosigkeit fast jeglicher Autorität vielleicht gerade deßhalb anfing, den verblichenen Glanz wenigstens bei einem Theile der Völker wiederzugewinnen [1]. Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1449 wurde der Plan eines Zuges nach Rom am königlichen Hofe sehr ernstlich in's Auge gefaßt [2], ohne indessen zur Ausführung zu kommen. Die Lage Friedrichs war derart, daß eine Entfernung von Deutschland nicht rathsam erschien; die kriegerischen Verwickelungen in Oberitalien, welche der Tod des letzten Visconti im Gefolge hatte, waren auch nicht einladend, den Zug zu unternehmen. Friedrich gab jedoch den Gedanken nicht auf, er verschob nur die Ausführung desselben.

Mit dem Plan der Kaiserkrönung verband der römische König später denjenigen seiner Vermählung mit der Königstochter von Portugal, Donna Leonor. Im September 1450 wurde Enea Silvio Piccolomini nach Italien gesandt, um mit König Alfonso, Leonorens mütterlichem Oheim, wegen der Heirath, mit Papst Nicolaus V. wegen der Krönung in Unterhandlung zu treten. Nachdem er beide Aufträge mit der ihm eigenen Gewandtheit glücklich ausgerichtet, traf Friedrich III. mit ungewöhnlichem Eifer alle Vorbereitungen für die Romreise und den Empfang seiner Braut. An alle Fürsten des Reiches, sowie an die Reichsstädte, auch an die Edlen und Getreuen seiner Erblande erging seine Einladung und Aufforderung, ihn nach altem Gebrauche auf der Romfahrt zu begleiten. Als Sammelorte wurden

---

[1] Chmel II, 622. [2] S. Keussen, Reichsstädte 50.

für die Oesterreicher und Böhmen Oesterreich, für die Ungarn und Bayern Kärnthen, für die Schwaben, Rheinländer und Sachsen Ferrara festgesetzt [1]. Dementsprechend sagt Friedrich III. in dem Einladungsschreiben an die Reichsstädte Köln, Frankfurt und Straßburg, er sei Willens, sich ‚gen Rom zu fugen', um dort die kaiserliche Krone zu empfangen, und begehre deßhalb, daß die genannten Städte, wie sie ihm ‚als ainem römischen kunige nach altem löblichem herkommen schuldig' seien, ihm mit einer Anzahl Volkes dazu dienten. Er werde sich ‚fürderlich erheben' und auf St.-Katharinentag (25. November) in Ferrara sein, ‚in willen uns von dannen daselbsthin gen Rom zu fugen'; er begehre also ‚mit gantzem fleiß von römischer kuniglicher Macht' ernstlich und festiglich gebietend, daß man die obenberührte Anzahl Volkes, wohl ‚bezeugt und zugericht', wie sich gebühre, auf jenen Tag nach Ferrara schicke, ‚die obberürt rais mit uns zu ziehen, uns, dem heiligen riche und ewselbs zu eeren' [2].

Zum förmlichen Abschluß des Heirathscontractes sandte Friedrich III. im März 1451 zwei seiner Hofkapläne, Jakob Motz und Nicolaus Lanckmann, nach Lissabon. Die Genannten waren ferner beauftragt, die künftige Kaiserin nach dem tuscischen Seehafen Telamone zu geleiten, woselbst der Empfang durch eine eigene königliche Gesandtschaft stattfinden sollte [3].

Allein je ernstlicher die Absicht Friedrichs, nach Italien zu ziehen, hervortrat, desto größere Schwierigkeiten stellten sich der Verwirklichung derselben entgegen. Nicht nur, daß sich in Oesterreich eine höchst gefährliche Gährung gegen Friedrich als Vormund des jungen Königs Ladislaus Posthumus bemerkbar machte, auch in Italien brachte die Nachricht von der baldigen An-

---

[1] Chmel II, 634. Vgl. Bayer 96; ebenda 91 f. der Nachweis, daß die Angaben von Pecci (322) und Voigt (II, 17) über Enea Silvio's Ernennung zum Bischofe von Siena falsch sind; Bayer hat nicht beachtet, daß das hierauf bezügliche päpstliche Breve, dat. 1450 Sept. 23, bei Theiner (Mon. Slav. I, 406—407) gedruckt ist. Ueber Donna Leonor vgl. den interessanten Aufsatz von Birk im Almanach der k. Akad. der Wissensch. zu Wien (1859) IX, 155—188.

[2] * Friedrich III. an Köln, dat. Neustadt 1451 Sept. 10. Kaiserschreiben im Stadtarchiv zu Köln. Vgl. Keussen 50 f. Das gleichlautende Schreiben an Frankfurt im Auszug bei Janssen, Reichscorrespondenz II, 114; der k. Brief an Straßburg ist nach Ebrard (3) vom 11. Sept. datirt, der an Georg von Herberstein vom 23. Sept.; s. Chmel, Reg. Nr. 2721.

[3] Vgl. Lanckmann de Falckenstein, Historia desponsationis et coronationis Friderici III. et conjugis ipsius Eleonorae, bei Pez, Script. rer. Austr. II, 571—606. Dieser mit den Worten ‚O sacrum imperium' beginnende, äußerst interessante Bericht zeigt, daß die Vorstellung von der geringen Stellung des Kaiserthums im späteren Mittelalter doch einzuschränken ist. ‚Nichts ist bezeichnender,' sagt Lorenz II², 282, ‚für die ungeheuere Ueberlegenheit, deren sich das Kaiserthum noch immer in den fernsten Ländern Europa's rühmen konnte, als die Aufnahme der Gesandten in Portugal und das ganze Ereigniß der Brautwerbung und Procuration.'

kunft des römischen Königs eine ungemeine Erregung hervor. Der ängstliche Nicolaus V. gerieth in eine solche Verwirrung, daß er durch den nach Deutschland reisenden Heinrich Senftleben den Krönungszug ernstlich widerrathen ließ. Allein König Friedrich zeigte jetzt, mochten auch seine Räthe rathlos werden, jene seltsame Zähigkeit seines Wesens, die an keine Gefahr glaubte, bis sie handgreiflich vor Augen stand [1]. Er war entschlossener denn je, den Zug zu unternehmen, unbekümmert um das, was sich etwa hinter seinem Rücken ereignen könnte [2]. Die Versuche, ihn von dem Römerzuge abzuhalten, scheiterten um so mehr, als Nicolaus V. durch die Vorstellungen des Enea Silvio Piccolomini, vielleicht auch noch durch andere Umstände, wieder für Friedrichs Plan günstig gestimmt wurde. Er sandte jetzt dem römischen Könige einen Geleitsbrief und schrieb ihm in den freundlichsten Ausdrücken, wie sehr er sich freue, ihn bald in Rom zu sehen und zu begrüßen. Unterdessen liefen aus Oesterreich fortwährend die schlimmsten Berichte ein. Enea Silvio Piccolomini erzählt ausdrücklich, daß ein Theil der Umgebung Friedrichs dringend rieth, die italienische Reise zu verschieben und nach Wien zu eilen, um die Bewegung in ihrem Keime zu ersticken. Allein der römische König hielt auch jetzt mit unerschütterlicher Zähigkeit an der ‚Reise über den Berg' fest [3]. Am 1. Januar 1452 betrat er bei Canale den Boden Italiens; der junge König Ladislaus zog an seiner Seite. Die Böhmen, Ungarn und Friedrichs Bruder, Herzog Albrecht, mit seinen Schwaben hatten sich bereits in Villach dem königlichen Zuge angeschlossen.

Das Gefolge Friedrichs war weder zahlreich noch glänzend: im Ganzen zweitausend und zweihundert Mann, und unter denselben außer Albrecht, Ladislaus und den Bischöfen von Regensburg, Gurk und Trient keine Person fürstlichen Ranges. Um ja keinen Verdacht zu erwecken, zog man zudem noch in kleinen Haufen daher! Wer in Italien bisher noch Befürchtungen wegen dieser Romfahrt gehegt hatte, der mußte dieselben jetzt aufgeben, und in der That war denn auch der Empfang dieses machtlosen Romfahrers allenthalben freundlich und höchst glänzend. Die Republik Venedig, deren Gebiet Friedrich III. zuerst betrat, bot Alles auf, um dem zukünftigen Kaiser einen möglichst ehrenvollen und prächtigen Empfang zu bereiten. ‚Von Tervis aus,' erzählt der kaiserliche Rath Caspar Enenkel, ‚ist der König über alle Graben

[1] Voigt, Enea Silvio II, 32.

[2] Ebrard 11. Am 2. October 1451 schrieb * Enea Silvio von Wien aus dem ‚Jacobo de Tholomeis de Senis': ‚Quia ser^mus^ dominus noster rex Romanorum intendit in brevi Ytaliam venire ac Romam ire pro corona, volui id tibi significare': er möge es dem Markgrafen von Ferrara mittheilen. Cl. X. dist. 4. n. 22 f. 76. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. p. 193 sqq. Vgl. Bayer 103 ff. 108 ff. 118 f. Der vom 17. Dec. 1451 datirte päpstliche Geleitsbrief bei Chmel, Reg. Anh. Nr. 92.

auf neuen Brucken fortgezogen, die die Venediger dem König zu Ehren haben machen laßen, bis nach Padua; da ist dem König gar stattlich Ehr von allen Volk widerfahren, die alle Geistlich und Weltliche, Reich und Arm, Frau und Mann, und Kinder, seynd nidergefallen auf ihre Knye gegen den König mit grossen Lob, und Würdigkeit, ohn Zweifel als ob Gott vom Himmel selbst wär kommen, so möchten sie ihme nicht wohl grösser Ehr haben entbotten, und habend die Venediger dem König an allen Kost und Zehrung frey gehalten, durchaus bis auf des Markgrafen von Veroneser Land.'[1]

Außerordentliche Veranstaltungen zu Ehren des römischen Königs wurden von dem Markgrafen Borso von Este in Ferrara, welcher von Friedrich die herzogliche Würde zu erhalten hoffte, getroffen. Um seine Freigebigkeit im glänzendsten Lichte zu zeigen, bestritt dieser reiche Fürst nicht bloß die Kosten des Aufenthalts Friedrichs, sondern auch diejenigen der schon vorher aus Schwaben, Franken und den Rheinlanden eingetroffenen Deutschen. Wie glänzend es in Ferrara herging, zeigt die Aufnahme, welche die Gesandten der Reichsstadt Straßburg fanden. Der Markgraf ließ denselben sechzehn verschiedene Sorten Wein, so viel Brod als zwei Knechte tragen konnten, zehn Laden mit Confect, dreierlei Wachslichter, dreißig Capaunen, zwei lebendige Kälber, und Hafer, soviel zehn Knechte tragen konnten, überreichen; der Hauptmann des Zuges, der Ritter Burkart von Mülnheim, und sein Sohn erhielten prachtvolle goldene Fingerringe mit Edelsteinen von ihm verehrt, dazu jeder einen kostbaren Rosenkranz[2]. Nach der Ankunft des Königs (17. Januar) wechselten Ehrenbezeugungen, Spiele, Tänze und Turniere in bunter Reihenfolge.

Mitten unter diesen Festen wurde Friedrich III. eine Ueberraschung anderer Art zu Theil, indem der Erstgeborene des von dem römischen Könige nicht anerkannten Herrschers von Mailand, Galeazzo Maria Sforza, von Alessandro Sforza und einem glänzenden Gefolge lombardischer Edelleute begleitet, zu seiner Begrüßung erschien (23. Januar). Im Auftrage seines Vaters überbrachte er dem zukünftigen Kaiser prächtige Geschenke, Waffen und Pferde und begrüßte denselben mit einer Rede ‚von der Länge zweier Kapitel des Evangeliums Sant Johannis'. Der mailändische Herzog hatte dieselbe bei Filelfo, der in solchen Heuchel- und Schmeichelaufsätzen Meister war, bestellt und Länge, Thema und Eintheilung genau vorgeschrieben[3]. Die

---

[1] Enenkel 134—135.

[2] * Brief des Unterschreibers Johannes an den Rath von Straßburg, dat. Florenz, ‚uff sant Steffanstag' (Dec. 26) 1451, im Stadtarchiv zu Straßburg (AA. n. 202). Vgl. Ebrard 9—10. Ueber die Feste in Ferrara vgl. Joh. Ferrariensis bei Muratori XX, 463, und Diario Ferrar. 198.

[3] Buser 55. Ueber Friedrich III. in Ferrara vgl. auch Frizzi, Mem. 14—15, und Magenta I, 450.

Audienz Galeazzo's bei Friedrich fand am 24. Januar statt; der kleine Sohn des Herzogs sagte seine Rede so geschickt her, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch die Italiener in Staunen aufgelöst waren. ‚Man hätte glauben können,' schrieb Alessandro Sforza an seinen Bruder, ‚einen Redner von dreißig Jahren zu hören, und doch ist es nur ein Kind von acht Jahren. Alle Welt hat den Kleinen bewundert, und auch der König hat seiner Befriedigung Ausdruck verliehen.'[1] Alessandro Sforza versicherte Friedrich der Ergebenheit seines Bruders und bat ihn, auf der Rückreise Mailand zu besuchen. Friedrich antwortete ausweichend, aber freundlich, denn er wußte nur zu gut, daß er unvermögend war, die Ansprüche des Reiches gegen die Usurpation Sforza's energisch geltend zu machen[2].

‚Darnach' (24. Januar), erzählt Enenkel, ‚zog der König auf Bollonia des zemahl eine große mächtige Stadt und des Papstes ist, der daselbs ein Legat hat, der ein Cardinal ist und den Pallast inn hat mit vil Soldnern, auch ist ein Bischoffthum da, und ein alte Hohe Schul mit vil Studenten, hat zemahl ein schön weiten Platz und fast hohe Thurn. Der Cardinal mit allen seinen Volck, der Bischof mit aller seiner Priesterschaft, die Hoh Schul mit Burger und allem Volck seyn dem König entgegen geritten und gangen, und haben ihn zemahl löblich und ehrlich empfangen und haben ihn in des Bischofs-Hof unter einem Himmel eingeführt, haben auch dem König all Nothdurft geben nach Genügen, und haben ihn geleft aus allen Herbergen allenthalben.'[3]

Von Bologna zog König Friedrich über die Apenninen nach Florenz. Enea Silvio Piccolomini hat eine anschauliche Schilderung entworfen von der Freude der Deutschen über die entzückende Aussicht, welche die Höhen dieses Gebirgszuges gewähren, und vor Allem über den bezaubernden Anblick der herrlichen Hauptstadt Toscana's. Hier war der Empfang noch glänzender als in Ferrara und Bologna. ‚Die von Florenz haben ihn gantz mächtiglich empfangen wohl bey tausend Pferdten, zemahl in kostbarlichen Kleydern von Seiden, von Gold, Sammat, und von Scharlach, und seyn all für den König nidergeknyet, und habend ihn die Schlüssel ze denen Thören geantwortet, und haben sich und die ihren mit Leib und mit Guet dem König demüthiglich empfohlen als die seinen, und daß er gewaltiglichen mug thuen, schaffen, und heissen, als ihr rechter natürlicher Herr, wann sie sein und des heiligen rö-

---

[1] * Alessandro Sforza an den Herzog von Mailand, dat. Ferrara 1452 Jan. 25. Original in Cod. 1586 f. 30—31 des Fonds ital. der Nationalbibl. zu Paris.

[2] Außer dem eben citirten Briefe vgl. die * Depesche des Gabriele da Narni an Fr. Sforza, dat. Ferrara 1452 Jan. 24. L. c. f. 29 der Nationalbibl. zu Paris. Dieser Berichterstatter sagt, der ganze Hof habe die mailändischen Geschenke, die auf 4000 Ducaten geschätzt wurden, bewundert. Ueber die Sendung des Galeazzo Maria bewahrt die erwähnte, aus dem mailänder Archiv stammende Sammlung noch eine ganze Reihe von Actenstücken. [3] Enenkel 135.

mischen Reichs waren, die Priesterschafft mit dem Heiligthum seyn bey der Stadt dem König entgegen kommen, und niderknyet, darnach allmächtig Frauen, und köstlich schön wohlgeziert Jungfrauen, nach dem Höchsten bekleydt, und habend dem König empfangen mit Niderknyen, darnach das gemein Volk von Mann, Frauen und Kindern, ein grosse Schaar.'[1]

Man sieht, wie groß noch immer die Ehrfurcht vor dem römischen Kaiserthum war; aber Friedrich war weder ein machtvoller noch achtunggebietender Träger der ersten weltlichen Würde der Christenheit. Den in seinem Gefolge befindlichen italienischen Gesandten entging dieß nicht. Gerade aus der Zeit seines Aufenthaltes in Florenz sind in dieser Beziehung sehr interessante Zeugnisse erhalten. Sceva de Curte, der Gesandte Sforza's, welcher den König nach Mailand zum Empfange der lombardischen Krone einladen sollte, hatte die größte Mühe, Audienz zu bekommen; statt sich nämlich den Staatsgeschäften zu widmen, hielt es Friedrich für nöthiger, Geschenke für seine Braut auszuwählen. Das Betrachten der Perlen und Edelsteine, der Gold- und Sammetkleider, der Seiden- und Wollstoffe nahm fast seine ganze Zeit in Anspruch, ,wie wenn er ein Krämer wäre'. ,Er kauft wenig oder nichts,' schrieb der genannte Gesandte, ,und läßt bisweilen von Morgens bis Abends die Signorie dieser verehrten Stadt, Herrn Carlo von Arezzo, viele Bürger, die Gesandten Siena's und des Markgrafen von Ferrara warten, so daß in der That ganz Florenz sich darüber lustig macht, was ich sehr bedaure.'[2]

In Florenz war es auch, wo die mit der Begrüßung des römischen Königs beauftragten päpstlichen Legaten Calandrini, des Papstes Stiefbruder, und der Friedrich wohlbekannte Carvajal sich dem königlichen Gefolge anschlossen[3].

---

[1] Enenkel a. a. O. 135. Den Irrthum des Enea Silvio, der Friedrich schon am 21. Januar in Florenz einziehen läßt, hat bereits Bayer (129) bemerkt. Das richtige Datum ist der 30. Januar, den Niccola della Tuccia (215) angibt; auch Muratori (Annali 1452) nennt diesen Tag mit Berufung auf Antoninus, wo ich indessen die betreffende Stelle nicht finden konnte. Die Abreise Friedrichs von Florenz erfolgte am 6. März. Vgl. * Depesche des Sceva de Curte an Fr. Sforza, dat. Florenz 1452 Febr. 7. Fonds ital. 1586 f. 41 der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] * Depesche des Sceva de Curte an Fr. Sforza, dat. Florenz 1452 Febr. 4. Vgl. Buser 56, und * Depesche des Niccolo Arcemboldi, Sceva de Curte und Jacopo Trivulzio an denselben von dems. Tage. Fonds ital. 1586 f. 35 et 36 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] In den * Acta consistorialia (päpstl. Geheimarchiv) ist die Absendung der Legaten nicht erwähnt; dagegen fand ich in einer * Depesche des Nicodemus an Francesco Sforza, dat. Rom 1452 Jan. 18 (Cod. Z—219. Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand), die Nachricht, daß Beide am 17. Januar gewählt wurden. Am 27. Januar kündigte der Papst die Legaten Friedrich III. an; s. Chmel, Reg. Anh. Nr. 93. Nach Columbanus (523) verließen sie Rom am 30. Januar und langten am 4. Februar in Florenz an; letztere Angabe wird durch die * Depesche der drei mailändischen Gesandten vom 4. Februar (l. c. Nationalbibl. zu Paris) bestätigt.

In Siena, wohin der zukünftige Kaiser sich jetzt begab, fand endlich die erste Begegnung mit seiner nach langer, gefahrvoller Seereise am 2. Februar in Livorno gelandeten Braut statt. Vor der Porta Camullia bezeichnet noch heute eine Marmorsäule mit den Wappenschildern des römischen Reichs und Portugals den Ort, wo diese später durch Pinturicchio's Pinsel verewigte Scene stattfand. Enea Silvio Piccolomini erzählt als Augenzeuge: ,Als der Kaiser von Ferne seine Braut erblickte, ward er bleich, denn ihre Gestalt erschien ihm zu klein. Als er aber ihr schönes Antlitz, ihre königliche Haltung in der Nähe sah, wurde er roth und fröhlich, denn er fand, daß er nicht getäuscht und daß seine Braut noch viel schöner sei, als der Ruf es sage. Sechzehn Jahre war sie alt, mittlerer Größe, von heiterer Stirne, schwarzen strahlenden Augen, ihr Nacken war weiß, ihre Wangen leicht geröthet, von tadelloser Schönheit war ihre Gestalt, aber noch glänzender die Gaben ihres Geistes.' Die Feste, durch welche die Anwesenheit des hohen Paares in Siena gefeiert wurde, offenbarten all die kunstvolle Pracht, an welcher das Italien der Renaissance so unendlich reich war [1].

Auf den ersten Blick auffallend ist die Aengstlichkeit, mit welcher Nicolaus V. der Ankunft des friedlichen Romfahrers entgegensah. Die Befestigungen der Stadt wurden auf seinen Befehl in Stand gesetzt und die Wachen an allen Thoren, am Capitol und in der Engelsburg verstärkt. Im Januar beorderte der Papst außerdem ein paar Tausend Söldner nach der ewigen Stadt, zu deren Bewachung er dreizehn Regionenmarschälle ernannte [2]. Wozu diese außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln? Sollte der Papst Friedrich wirklich nicht getraut haben? Allem Anschein nach fürchtete Nicolaus V. weniger den römischen König, als gewisse Elemente in Rom, wo die republikanische Partei sich wieder zu regen begann. Die Herrschaft eines meist abwesenden Kaisers war diesen Leuten stets erwünschter gewesen, als das wenn auch noch so milde, so doch stets fühlbare Regiment des Papstes. Und so war es denn

[1] Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. p. 269—270. Vgl. L' incontro di Federigo III. imperatore con Eleonora di Portogallo sua novella sposa ed il loro soggiorno in Siena. Narrazione per Luigi Fumi e Aless. Lisini (Siena 1868). Die von Enea als einzigem Gewährsmann (s. Bayer 130) erzählte Nachricht von den Hoffnungen der Florentiner, in ihrer Stadt Friedrich und Leonore zu gleicher Zeit beherbergen zu können, wird bestätigt durch die *Depesche der drei mailändischen Gesandten vom 4. Febr. 1452. L. c. Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Infessura 1133; Nic. della Tuccia 216, *Depesche des Donatus de Donatis an Florenz, d. d. ex urbe Roma XVIII. Jan. 1451 [st. fl.]: ,Braccio de Bagloni el quale e stato qui circa un mese, mi disse oggi havere havuto incomandamento dal papa andare a mettere in ordine la sua compagnia per poter fare quello gli sara comandato et che questo medesimo e suto mandato a dire aglaltri condottieri. Stimasi gli fara venire tutti con le loro compagnie presso a Roma.' Cl. X. dist. 2. n. 22 f. 8. Staatsarchiv zu Florenz.

wahrscheinlich nicht so sehr Mißtrauen in König Friedrichs Rechtlichkeit, als in die Treue und Anhänglichkeit der Römer, welches den Papst veranlaßte, durch seine Legaten in Siena von dem römischen Könige eine eidliche Zusage in Betreff der päpstlichen Rechte fordern zu lassen. Nicolaus V. wollte dadurch der Eventualität vorbeugen, daß dem zukünftigen Kaiser, dessen Nachgiebigkeit er kannte, nicht etwa von gewisser Seite die Oberherrlichkeit über Rom aufgedrungen werde [1]. Die Vorsicht des Papstes erscheint noch erklärlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die alten Kaiserideen in der Siebenhügelstadt noch nicht erloschen waren, daß vor nicht allzu langer Zeit ein Mann wie Valla in seiner Widerlegung der constantinischen Schenkung deutlich gesagt hatte, es sei ein Widerspruch, einen Fürsten zum Kaiser zu krönen, der auf Rom selbst verzichtet habe, dem römischen Volk allein gehöre diese Krönung an [2].

Für den Empfang des zukünftigen Kaisers ließ der Papst Alles so prächtig herrichten, wie nur möglich; er sagte dem mailändischen Gesandten, er wolle Friedrich auf außerordentliche Weise ehren und vierzig- bis sechzigtausend Ducaten für diesen Zweck ausgeben [3].

Die Reise des Königs ging von Siena über Acquapendente, Viterbo, wo Friedrich durch einen wüsten Tumult erschreckt wurde, und Sutri. Auf diesem Wege war es, wo Friedrich im Angesicht der ‚seeähnlichen, von schimmernden Hügeln umgürteten Campagna Roms' dem Enea Silvio Piccolomini die Erlangung der päpstlichen Würde weissagte [4].

Am Abend des 8. März näherte sich der römische König der ewigen Stadt, die ihm ihre Boten entgegensandte. Zuerst erschien der größte Theil des Adels, die Colonna und Orsini mit großem Gefolge, dann der päpstliche Schatzmeister mit der ganzen Miliz, zuletzt der päpstliche Vicekämmerer mit dem römischen Senator und den Vornehmsten der Bürgerschaft. Vom Monte Mario genoß Friedrich jene wunderbare Aussicht auf das Tiberthal und das

---

[1] Chmel II, 704—705. Ueber die Forderung des Treueides in Siena und das anfängliche Sträuben des Königs berichtet nur Enea Silvio. Vgl. Gengler, Ueber A. Silvius (Erlangen 1860) 22. Ueber die Eidesformel s. Bayer 131 Anm. 1. Daß Manche in Rom die Ankunft des Königs viel früher erwarteten, ergibt sich aus einem *Briefe des Card. Scarampo an Onorato Gaetani, dat. Rom 1452 Febr. 7: ‚El Re de Romani sera infra pochi di a Roma per pigliar la corona et mi pare che a questo singolare acto si degia retrovare el nostro m^co Filiano vostro figliolo, el quale pora pigliar la militia da la S. M^ta honorevolmente.' Original im Archiv Gaetani zu Rom. II. 33. [2] Gregorovius VII³, 117. Vgl. Vallae Opp. 790.

[3] *Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1452 Jan. 18: ‚N. S^re come gia avisay V. Cels. dice voler honorar questo imperatore excessivamente et fa mentione spendervi da le XL^m. fin in LX^m. ducati se ce restara tanto.' Cod. Z—219. Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

[4] Pius II. Comment. 20.

Häusermeer Roms, die schon Dante überwältigend genannt hat. Lange konnte er an dem erhabenen Schauspiel der von dem Glanze der Abendsonne bestrahlten Siebenhügelstadt mit ihren weithin hervorragenden Monumenten und Thürmen sich nicht satt sehen und fragen. Auch die deutschen Ritter priesen sich glücklich und erklärten sich für alle ausgestandenen Mühen durch den Anblick der wahren Hauptstadt des Erdkreises belohnt. Am Fuße des erwähnten Hügels waren die Cardinäle zur Begrüßung des römischen Königs versammelt. Diese Ehre, gab man zu verstehen, sei den früheren Kaisern nicht widerfahren, wogegen Geschichtskundige, wie Enea Silvio Piccolomini, gedachten, daß es Zeiten gegeben, wo der Papst dem Kaiser bis nach Sutri entgegengekommen. ‚Aber,‘ setzt Enea hinzu, ‚alle Macht auf Erden ist dem Wechsel unterworfen; einst überstrahlte die kaiserliche Würde Alles, jetzt ist die päpstliche größer als sie.‘ [1]

Nach alter Sitte betrat Friedrich nicht sofort die ewige Stadt, sondern brachte die Nacht vor der Stadt in dem Landhause eines florentinischen Kaufmanns zu, während Donna Leonor in einer andern Villa übernachtete. Das Gefolge lagerte auf den neronischen Wiesen, wo der Papst prächtige Zelte von blauer, rother und weißer Seide hatte herrichten lassen. Manche jedoch zogen mit des Königs Erlaubniß in die Stadt. So auch Enea Silvio Piccolomini, der zum Papste eilte und demselben nochmals die bündigsten Versicherungen in Betreff der Absichten Friedrichs ertheilte. Nicolaus V. meinte, es sei für jeden Fall besser, sich vorzusehen, als sich in Gefahr zu stürzen.

Am folgenden Tag, den 9. März, sammelte sich das Gefolge Friedrichs auf den Wiesen vor der Porta Castello zur Heerschau. Als nun alle die Grafen und Ritter und auch die städtischen Söldnerschaaren mit ihren eigenen Fahnen antraten, ließ der König plötzlich gebieten, alle Fahnen ‚abzuthun‘ und allein unter des Königs Banner einzuziehen. ‚Davon,‘ heißt es in dem Bericht der Straßburger, ‚ward große Rede von allem Heer und Städten, besonders aber von der St. Georgengesellschaft Hauptmann, daß nie gehört worden wäre, daß St. Georgsfähnlein verschmäht und untergethan sollt werden, und wäre er auch bis an die Mauern Roms gekommen, er wollt mit den Seinen eher heimfahren, wenn anders man der ehrbaren löblichen Gesell-

---

[1] Aen. Silvius, Hist. Frid. III. p. 275—276. Die von Infessura (1133) mit ‚republikanischem Entzücken‘ (Gregorovius) erzählte Geschichte, daß Friedrich die Cardinäle kaum eines Grußes gewürdigt, dagegen den Senator sehr ausgezeichnet habe, ist doch sehr unwahrscheinlich; keiner der vielen Berichterstatter meldet außerdem etwas Derartiges. Auch die Gesandten der italienischen Mächte gingen dem Könige entgegen, diejenigen von Mailand und Florenz sogar vier bis fünf Miglien von Rom, um den Vorrang vor den Venetianern zu erhalten; sie placirten sich in möglichster Nähe Friedrichs. Vgl. die *Depeschen der mailändischen Gesandten an Fr. Sforza, dat. Rom 1452 März 11. Fonds ital. 1586 f. 47—48 der Nationalbibl. zu Paris.

schaft ihr Fähnlein nicht öffentlich zu Rom einziehen wollt laßen und es hätte sich nie kein Kaiser oder König dem widersetzt, solange Jemand zurück dächte.' Allein die Trutzreden blieben ohne Erfolg: ,Nach viel Reden der Herren Ritter und Knecht und der Städte, und wie ungern sie das auch zugehn ließen, doch mußten alle Fähnlein ab und durften allein unter des Reiches Banner zu Rom einziehen.'[1] Dieses Banner, ein ,Adler mit einem Haupt in einem gulden Duch an einer gulden Stange', trug der Burggraf Michael von Magdeburg, während der Marschall von Pappenheim dem König das entblößte Schwert vortrug.

In einiger Entfernung folgte dem Könige seine Braut; sie saß ,auf einem ganz verdeckten Roß mit gulden Duch und hat ein köstlich gulden Mantel in Blau und ein köstlich Halsband am Halse'. Die päpstliche Reiterei, bei dreitausend Mann stark, in schönem Harnisch mit funkelnden Helmen, geziert mit Federbüschen, machte den Schluß des prächtigen Zuges, als dessen Nachhut zweihundert Mann zu Fuß einherzogen, ebenfalls römische Söldner. Trompetenschall und Hörnerklang bei jeder neuen Abtheilung des Zuges vermehrten die Lust der zahllos herbeigeströmten Volksmenge, unter die Geld ausgestreut wurde[2]. An der Porta Castello ward der König ,herrlich empfangen von aller Priesterschafft und Prälaten, zemahl vil Bischoff, Pröbst, Abbt, und Chor-Herren, und vil ander Geistlich Herren und Orden, mit allen Heiligthum und Ornaten, mit vil kostbarlichen Himmeln und Zelten, von Gold und von Seiden, daß man alles dem König entgegen trug, das fürwar vil schön was, und wär Gott selbs in der Menschheit auf Erd da kommen, man möcht ihm nicht wohl mehr Ehr und Würd haben entbotten, denn sie hatten da Creutz und Rauch-Fässer, und sungen mit hoch lobender Stimme: Ecce ego mitto Angelum meum vobis qui praeparabit viam ante me. Da sträeten und wurffen seine Kammerer vil Gelds vor ihr unter das Volk, und trug ihm der Stadt-Obrister ein köstliches Schwerdt nach, und waren all Bürger und mächtige Römer, desgleichen die mächtigste Römerin Frauen und Jungfrauen eine mügliche Schaar, die fielen alle nider

---

[1] Ebrard 12. Vgl. Wencker, Dissert. de Pfalburgeris, Usburgeris et Glevenburgeris (Argentor. 1698) III, 19. Ueber den vor dem Einzuge unter den italienischen Gesandten entstandenen Rangstreit finden sich eingehende Nachrichten in den * Depeschen der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 11 u. 16. Fonds ital. 1586 f. 47—48 et 53—55. Nationalbibliothek zu Paris. Ueber den Einzug selbst vgl. namentlich Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. p. 277 sq., und eine aus Benedictbeuren stammende Aufzeichnung (Ordinatio ingressus Frid. III. in urbem, bei Pez, Script. rer. Austr. II, 561 sq.), die Lorenz (II, 140) treffend als eine Art von ordre de bataille bezeichnet. Vgl. auch Bayer 140 Anm. 5, und eine * Depesche der sienesischen Gesandten: Christoforus miles, Georgius doctor und Franciscus Patricius, dat. Rom 1452 März 9. Concistoro, Lettere ad an. 1451. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Chmel II, 715. Vgl. Columbanus 526.

auf ihre Knye für dem König und empfingen ihn, darnach thät auch desgleichen das gemein Volk daß sovil war, daß man Wunder da sah, und jedermänniglich feyret denselben Tag und auch die nächsten zwen Tag darnach, als war es Oster-Tag oder Christtag gewesen.' — ‚Unter zweyen Himmeln zog also der König und die Königin hinzt ze den Munster des heiligen Himmel-Fürsten St. Peters bis an die Stiegen, da stund der König ab, und giengen ihm etlich Cardinal entgegen und führten ihn die Staffel hinauf bis zu den heiligen Vater den Pabsten, der da an der Stiegen saß zu obrist, mit seinen Geistlichen und Dienern, da küsset ihn der König sein Fuß, und opfert ihm Gold, darnach stund der Papst auf, und empfieng mit seinen Hand-Bieten, die ihn der König auch küsset, und zu dem dritten mahl umbfieng ihn der Pabst, und gab ihm den Kuß des Friedens an ein Wang, da knyet der König vor ihn nider, da laß der heilig Vater lang ob ihm, und setzt ihm darnach zu ihm nider.' [1]

Am folgenden Tage wurde von dem Papste der Gedächtnißtag der eigenen Krönung, der 19. März, zu der König Friedrichs bestimmt. In der Zwischenzeit besichtigte Friedrich die Merkwürdigkeiten Roms und hatte außerdem häufige Zusammenkünfte mit dem Papste. Gegenstand der Berathungen der beiden Häupter der Christenheit waren einerseits die österreichischen Verhältnisse, in welchen der König die Unterstützung Nicolaus' V. wünschte, andererseits die Bitte Friedrichs, auch die lombardische Krone, welche wegen des gespannten Verhältnisses zu Sforza in Mailand nicht vorgenommen werden konnte, aus der Hand des Papstes zu empfangen. Vergebens machten die mailändischen Gesandten alle Anstrengungen, den Papst von der Ertheilung der eisernen Krone abzubringen: sie mußten sich zuletzt auf einen Protest beschränken [2].

Mit der mailändischen Krönung wurde die Einsegnung der Ehe mit Donna Leonor verbunden. Am 16. März kniete am Hauptaltar von St. Peter nach feierlicher Messe das königliche Paar vor dem Papste nieder und empfing aus seiner Hand die kostbaren Trauringe, aus seinem Munde den Segen. Dann nach einer zweiten Messe ließ der König sich nochmals zu den Füßen des Papstes nieder und wurde von ihm mit der aachener Krone, die er zu solchem Zwecke schon mitgebracht, als lombardischer König gekrönt [3].

---

[1] Enenkel 137.

[2] S. Arch. st. Lomb. (1878) V, 135 ss. Vgl. den von Chmel im Notizenblatt (1856; VI, 30—32) herausgegebenen Bericht der mailändischen Gesandten vom 17. März 1452 und andere * Depeschen derselben Gesandten (namentlich vom 7. März), sämmtlich: Fonds ital. 1586 f. 45—46. Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Voigt II, 45. Enea Silvio gibt unrichtig den 15. März an; Muratori in seinen Annalen, Chmel (Reg.) und Lichnowsky (VI, 111) folgen ihm. Daß aber die lombardische Krönung unzweifelhaft am 16. März vorgenommen wurde, ergibt sich außer

Am nächstfolgenden Sonntage Lätare (19. März)[1] wurde die Kaiserkrönung mit den von Nürnberg mitgebrachten Reichsinsignien vollzogen. Der Papst saß vor dem Hochaltar der Peterskirche auf seinem Throne, zu seiner Rechten das Collegium der Cardinäle, zu seiner Linken die Bischöfe und Prälaten in großer Anzahl. Außerhalb der Schranken waren zwei Tribünen für den römischen König und seine Gemahlin errichtet. Friedrich mußte zunächst den Eid, den Ludwig der Fromme geschworen haben sollte, ablegen und wurde dann in das Collegium der Canoniker von St. Peter aufgenommen und mit den kaiserlichen Gewändern bekleidet. Vor dem St.-Mauritius-Altar wurde hierauf zuerst der König, dann die Königin auf der Schulter und am rechten Arme mit dem heiligen Oele gesalbt. Von hier zogen sie auf ihre Tribünen, um der feierlichen Krönungsmesse beizuwohnen. ‚Also hueb man die Meß an zu singen,' erzählt Caspar Enenkel, ‚und laß der Pabst nach dem Gloria die Collecten, erstlich von dem Tag, darnach für den Kayser, der daneben stund in einem Stuhl, angethan mit Kaysers Carols heiligen Kleyd, welches keinem Kayser in vil hundert Jahren nicht widerfahren war und von mäniglich für grosse Ehre und besonder Gnad Gottes geschätzt ward, darnach dem Evangelio führt der Pabst den Kayser und die Kayserin vor St. Peters Altar, da knyet der Kayser nider, und lase der Pabst etwa lang über ihn, und setzt ihm auf die heilig Cronen Kayser Carl und sprach alles in Latein zu ihm, darnach gab er ihm in die Hand das heilig Schwerdt Carls also bloß, und ward also der Kayser St. Peters Ritter, das Schwerdt umbgürtet er, zogs aus, erschitterts, und steckts wider ein.'

‚Darnach gab ihm der Pabst in die rechte Hand das heilig Scepter, in die Linke den heiligen Majestat-Apfel, alles mit schönen Collecten.'

‚Herauf küsset er nach dem allen zu Beschluß dem Pabst die Füß, und setzt sich nacher in sein Stuhl, da knyeten vor ihn sein Bruder Hertzog Al-

---

den von Bayer (145) angeführten Documenten noch aus den * Depeschen der sienesischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 16 (‚Hora avisamo la V. S. come questa mattina la Mta del Imperatore piglia la corona dell' argento, la quale secondo la consuetudine soleva pigliare a Milano') und März 17 (‚Ier mattina seguito la coronatione dell' argento'). Concistoro, Lettere ad an. 1451. Staatsarchiv zu Siena.

[1] Auch in Betreff dieses wichtigen Tages herrscht chronologische Verwirrung. Enea gibt den 16. März an, Infessura (1134) den 18. März; obgleich Infessura in chronologischen Angaben sehr unzuverlässig ist (als Tag der Trauung nennt er [1133] den 10. März), folgten ihm dennoch manche neuere Schriftsteller, z. B. Gregorovius VII³, 121. Der 19. März steht indessen fest; ihn nennen u. A. der Liber benef. 16, Muffel, der Augenzeuge war (Städtechroniken XI, 743), sowie die * Depeschen der sienesischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 19 (‚Questa mattina si fa la coronatione dell' imperatore') und März 20 (‚Heri segui la coronatione dell' imperatore et dell' imperadrice con gran triunphi'). Concistoro, Lettere ad an. 1451. Staatsarchiv zu Siena.

brecht und andere Fürsten, Herren, Ritter und Knecht, auch die von Reichs-Städten, und wünschten ihm Glück, und alle Seeligkeit.'

,Darnach führt der Löbliche König Lasla und der Herzog von Teschen die schön jung und zarte Königin dar, die war wohl geziert, und war ihr Haar schön, und weidenlich über ihrem Nacken zugericht, und ihr Schaittl ganz bloß, und vast lieblich anzusehen, da ward sie für St. Peters Altar geführt und gesalbet, auch vil Collecten über sie gesprochen, darnach ihr die Crone aufgesetzt, die insonderheit darzu gar köstlich war bereitet, und dann geführt zu ihrem Stuhl.' [1]

Zum Schluß empfingen der Kaiser und die Kaiserin aus den Händen des Papstes den Leib des Herrn [2]. Nach Beendigung des Gottesdienstes kehrte die Kaiserin in ihren Palast zurück, während der Kaiser dem Papst vor St. Peter den Dienst des Steigbügelhaltens und Rossefuhrens leistete und dann selbst zu Pferde stieg. Beide ritten mit einander bis zur Kirche S. Maria Traspontina, wo der Papst den Kaiser nach Ueberreichung der goldenen Rose verließ [3]. Der Kaiser ritt nun auf die Engelsbrücke, wo er seinen Bruder Albrecht und mehr als zweihundert Edle zu Rittern schlug, unter ihnen auch viele Unkriegerische, die nie ein entblößtes Schwert gesehen hatten [4]. Nach Vollziehung dieser Ceremonie, die gegen zwei Stunden in

[1] Enenkel 138.

[2] Keine römische Kaiserkrönung ist so genau beschrieben worden wie diese letzte. Vgl. Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. p. 290 sq.; Enenkel a. a. O.; Columbanus 530 sq.; Lanckmann 597 sq.; Bericht eines Ungenannten bei Janssen, Reichscoresp. II, 117—121; Hodoeporicon Frid. III. bei Würdtwein, Subs. dipl. XII. 29 sq. (über das Verhältniß dieser Relation zu Enenkel s. Bayer 123), und endlich die Relation des päpstlichen Sängers Goswinus Mandoctes bei Chmel, Anh. Nr. 98. Hierzu kommen noch ungedruckte Berichte; eine münchener Handschrift ist im Archiv für ältere Gesch. I, 421 verzeichnet. Von den * Depeschen der sienesischen Gesandten ist die vom 20. März deßhalb interessant, weil durch dieselbe der Zwischenfall mit der päpstlichen Mitra, für den bisher Enea Silvio einzige Quelle war (Bayer 146), bestätigt wird. Jedoch heißt es hier: ,Fatto tutto l' atto de la coronatione al papa cadde la mitria che fu tenuto malo augurio.' L. c. Staatsarchiv zu Siena.

[3] So gibt Columbanus (533) richtig an, und damit stimmen andere Berichte, z. B. der bei Janssen, Reichscorresp. II, 119, überein. Aen. Sylvius (Hist. Frid. III. p. 293) nennt dagegen S. Maria in Cosmedin, ein Irrthum, der jedem mit der Topographie Roms auch nur oberflächlich Bekannten leicht erkennbar ist, der jedoch von vielen Schriftstellern, auch von Voigt II, 46, nachgeschrieben worden ist; auch Bayer (146) beanstandet die Sache nicht. Unrichtig ist ferner, wenn Reumont (III, 1, 121) die Ueberreichung der Rose erst am folgenden Tage stattfinden läßt.

[4] Die Ceremonie fand nach Enenkel (138) auf der Mitte der Engelsbrücke (Engelsburg bei Reumont a. a. O. ist wohl nur ein Druckfehler) statt. Die Zahl der Ritter wird sehr verschieden angegeben. Nach Enea Silvio, Mandoctes und Enenkel waren es ca. dreihundert, nach Zantfliet (Chronic. bei Martène, Ampl. Coll. V, 478) zweihundert und einundachtzig, nach Columbanus (534) mehr als zweihundert, nach Paolo

Anspruch nahm, zog der Kaiser zum Lateran, wo die Feierlichkeiten des Tages durch das große Krönungsmahl ihren Abschluß fanden.

Am folgenden Tage hielten einige Gesandte ihre Gratulationsreden, deren Wortschwall freilich den Verhältnissen sehr wenig entsprach, denn für die politische Welt ging die Kaiserkrönung beinahe unbeachtet dahin, für Friedrich bildete sie jedoch den Glanzpunkt seines Lebens [1].

Der neugekrönte Kaiser verweilte in Rom noch bis zum 24. März, an welchem Tage er die Reise nach Neapel zum Besuche seines Verwandten, des Königs Alfonso, antrat [2]. Auch während dieser Zeit wurden die häufigen Zusammenkünfte der beiden Oberhäupter der Christenheit fortgesetzt. Das Resultat derselben war eine Reihe von Bullen, welche der Papst zu Gunsten des römischen Königs erließ; Friedrich erhielt durch dieselben eine große Anzahl von Indulten und Gnaden und eine Bannbulle gegen die österreichischen Aufständischen [3].

Die Reise des Kaiserpaares nach Neapel glich einem Triumphzuge; an allen Orten des Reiches, welche Friedrich durchzog, hatte der prachtliebende König Alfonso den festlichsten Empfang angeordnet und verschwenderisch für alle Bedürfnisse gesorgt. Geradezu feenhafte Feste wurden von ihm zu Neapel veranstaltet. Theatralische Darstellungen, Turniere, Jagden, Festgelage und Tänze drängten sich hier in buntem, sinnbetäubendem Wechsel [4].

---

dello Mastro (21) zweihundert und fünfundsechzig ‚Ultramontane‘ und nur drei Italiener, nach Niccola della Tuccia (220) zweihundert und fünfundsiebenzig, darunter neun Italiener, nach dem Berichte bei Janssen (II, 120) zweihundert und drei, nach den Annal. L. Bonincontrii (156) zweihundert, darunter sieben Italiener, endlich nach der * Depesche der sienesischen Gesandten vom 20. März zweihundert und dreiundsechzig. Im Archiv Gaetani zu Rom (II. 33) fand ich den oben (S. 375 Anm. 1) erwähnten, hierher gehörigen * Brief des Card. Scarampo an Onorato Gaetani, dat. Rom 1452 Febr. 7.

[1] Voigt in der Allgem. deutsch. Biographie VII, 450. Der Papst beurkundete die Krönung noch an demselben Tage; s. Chmel, Regesten, Anh. Nr. 96, und Bull. V, 108 sqq.

[2] * Depesche der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 27. Fonds ital. 1586 f. 65b. Nationalbibliothek zu Paris. Muratori in seinen Annalen und Gregorovius (VII[3], 122) geben unrichtig den 23. an. Der Kaiser zog zunächst bis Velletri (s. Borgia, Velletri 366), der Vicecamerlengo und der Cardinal Colonna gaben ihm bis zur Grenze des Kirchenstaates das Geleite. Vgl. die * Depesche der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1452 April 3. L. c. f. 67. Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Vgl. Bayer 144 u. 147, und die erschöpfende Besprechung all dieser päpstlichen Gnadenerweise von Chmel in den Sitzungsberichten der wiener Akad. Phil.-histor. Kl. VIII, 60—112 u. IX, 273 ff.

[4] Birk, Donna Leonor a. a. O. 175. Ueber die Feste in Neapel vgl. Facius bei Graevius 158, und A. Panormita, Speculum boni principis lib. IV. c. 4. Ueber das damals in S. Chiara aufgeführte ‚Mistero della passione‘ s. F. Torraca, Sacre

Mitten herausgerissen aus dem neapolitanischen Festgepränge wurde der Kaiser durch die Nachricht von einem Fluchtversuche seines in Rom zurückgebliebenen Mündels Ladislaus. Friedrich kehrte in Folge dessen sofort nach der ewigen Stadt zurück, wo er am 22. April anlangte und noch an demselben Abend eine lange Besprechung mit dem Papste hatte[1]. In einem öffentlichen Consistorium ließ er hierauf nochmals dem Papst und den Cardinälen seinen Dank für die ihm bereitete ehrenvolle Aufnahme aussprechen. In derselben Versammlung hielt Enea Silvio Piccolomini eine feurige Türkenrede, in welcher die bereits früher hervorgehobenen[2] merkwürdigen Worte über das Concil vorkommen. Dann trat Friedrich III. die Rückreise an, die um so dringender war, als in Oesterreich wider ihn als Vormund des Ladislaus Alles zum Kriege bereit war. ‚Gestern Morgen,' berichtet am 27. April ein Gesandter der Republik Siena, ‚verließ der Kaiser die ewige Stadt. Er sowie sein Gefolge äußerten laut ihre Befriedigung über den ehrenvollen Empfang, welchen der Papst ihnen bereitet hatte.'[3] Nicolaus V., der durch die Cardinäle Calandrini und Carvajal dem Kaiser bis zur Grenze das Geleite geben ließ, war nicht minder erfreut, daß die Krönung in Ruhe und Ordnung von Statten gegangen war[4].

Rappresentaz. del Neapolit. im Arch. Napolit. (1879) IV, 119 s. Von den Festen sprechen auch die * Depeschen der mailändischen Gesandten N. Arcemboldi u. Nicodemus, dat. Rom 1452 April 18 u. 24. Fonds ital. 1586 f. 94—95 et 104—105. Nationalbibliothek zu Paris. Daß die von denselben Gesandten geäußerten Bedenken wegen der Reise nach Neapel (Buser 57) gegründet waren, zeigt das von Chmel (Mat. II. Nr. 8) veröffentlichte Document, durch welches Alfonso versprach, dem Kaiser bei Erwerbung Mailands behülflich zu sein. Sehr mißtrauisch über die Reise des Kaisers sprach sich auch der florentinische Gesandte in Mailand, Dietisalvi, aus. Vgl. seine * Depesche vom 30. März 1452. Cl. X. dist. 4. n. 22 f. 125. Staatsarchiv zu Florenz.

[1] Nicht am 16., wie Lichnowsky (VI, 113), und auch nicht am 23., wie Gregorovius (VII³, 122), dem Infessura (1134) folgend, angibt. Das richtige Datum ergibt sich aus den eben citirten * Depeschen der mailändischen Gesandten vom 18. u. 24. April (in letzterer wird auch erwähnt, daß der Papst den Ladislaus sehr sorgfältig bewachen ließ) und aus einer * Depesche des Nello an Siena, dat. Rom 1452 April 23: ‚Gestern kam der Kaiser an und wurde sehr feierlich empfangen.' ‚Heri sera di nocte la S. Sua stette con la Sta di N. S^re^ fino a hore tre di nocte.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] S. oben S. 306. Ueber den heftigen Rangstreit zwischen den mailändischen und venetianischen Gesandten in der päpstlichen Kapelle am 25. April vor Kaiser und Papst vgl. die * Depesche des N. Arcemboldi und Nicodemus de' Pontremoli, dat. Rom 1452 April 25. Fonds ital. 1586 f. 106. Nationalbibliothek zu Paris.

[3] * Nello an Siena, dat. Rom 1452 April 27: ‚La M^ta^ dello imperadore si partette da N. S^re^ tanto ben contento quanto e possibile e tutta la sua brigata et chiamansi molto ben contenti tutti del grande honore [che] la Sua Sta li ha facto.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. [4] Infessura 1134.

Der Kaiser wagte nicht, den Rückweg über Mailand zu nehmen, er traute dem verschlagenen Francesco Sforza nicht, und das mit Recht, denn schon hatte der mit Frankreich verbündete mailändische Herzog sich mit Friedrichs Feinden in Ungarn und Wien eingelassen [1]. Friedrich III. zog daher über Florenz nach Ferrara, wo er mit großem Gepränge dem Markgrafen Borso von Este den Titel eines Herzogs von Modena und Reggio verlieh. Es war dieß der einzige Act kaiserlicher Machtvollkommenheit von Bedeutung, den Friedrich auf seinem Römerzug zur Ausführung brachte [2]. Die über die Herstellung des italienischen Friedens in Ferrara gepflogenen Verhandlungen kamen nicht über die ersten Anfänge hinaus, da die aragonesischen Gesandten ausblieben und der Kaiser bereits durch die deutschen Angelegenheiten zu sehr in Anspruch genommen war [3]. Vom 21. Mai bis 1. Juni weilte Friedrich in Venedig, wo sich wieder Fest an Fest reihte [4]. Allein all dieß Gepränge war doch nicht im Stande, die politische Bedeutungslosigkeit des Kaiserthums zu verhüllen. Als der Kaiser vor dem Dogen den Frieden Italiens zur Sprache brachte, erklärte dieser, die Ehre des Staates erlaube unter den gegenwärtigen Verhältnissen — die Venetianer hatten eben den Krieg gegen Sforza unter günstigen Auspicien wieder begonnen — keine Verhandlungen der Art. ‚Wir wissen sehr wohl,' sagte der Doge, ‚daß wir mit dem Kaiser sprechen, der unter den Sterblichen den ersten Platz einnimmt, den man nicht mit Worten hinhalten soll; deßhalb haben wir sogleich das ausgesprochen, was wir thun werden. Unsere Antwort ist unveränderlich.' So erprobte Friedrich in Italien seine Kaisermacht. Er verließ das Land, nachdem er in den Kaufläden Venedigs, verkleidet, um nicht als Kaiser bezahlen zu müssen, noch allerlei Einkäufe gemacht [5].

Unter solchen Umständen kann es nicht überraschen, daß selbst der sonst so milde Erzbischof Antoninus von Florenz über Friedrichs Romfahrt folgendes harte Urtheil fällt: ‚Man sah nichts von kaiserlicher Majestät an ihm, weder freigebigen Sinn noch Weisheit, denn er sprach fast immer durch eines An=

---

[1] Es war dieß mit ein Grund für die schleunige Rückkehr Friedrichs. Eine Folge der Umtriebe Sforza's war, daß der Kaiser jetzt größere Nachgiebigkeit zeigte, über die Belehnung zu unterhandeln. Buser 60. 65.

[2] Bayer 158. Ueber die Feste in Ferrara vgl. Muratori, Script. XVIII, 1091, und Frizzi 15 ss. Borso machte dem Kaiser ein Geschenk, dessen Werth der mailändische Gesandte Antonio da Trezzo auf 30 000 Ducaten schätzte. Vgl. die * Depesche desselben an Sforza, dat. Ferrara 1452 Juni 13. Fonds ital. 1586 f. 131 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] * Depeschen des Nic. Arcemboldi an Fr. Sforza, dat. Florenz 1452 Mai 6 und Ferrara Mai 19. Fonds ital. 1586 f. 111—112 et 119—120. Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Sanudo 1143—1144. Vgl. P. G. Molmenti, La Dogaressa di Venezia (Torino 1884) 233 ss. [5] Voigt II, 60—61.

dern Mund. Aber man sah seine große Gier, wie er nach Geschenken trachtete und sie gern annahm. Endlich kehrte er heim, indem er eine geringe Meinung von seiner Tüchtigkeit hinterließ.'[1] In der That, nicht als Kaiser und Herr, sondern als geduldeter Gast war Friedrich III. unter den Geleitsbriefen der Fürsten und Städte durch die apenninische Halbinsel gezogen; äußere Pracht war zwar genug zur Schau gestellt worden, auch war der Empfang fast überall ein ehrenvoller gewesen; doch dieß Alles vermochte nur schlecht den Verdacht zu verhüllen, den mehr als einer der italienischen Staaten gegen den Kaiser hegte[2]. Ohne Vermehrung seiner Macht kehrte der neugekrönte Kaiser in seine Erblande zurück, wo alsbald der Aufstand gegen ihn losbrach. Nicolaus V. drohte vergebens mit den schwersten Kirchenstrafen: die Aufständischen antworteten mit einer Appellation an ein künftiges Concil[3]. Sie zwangen dann den vom Reiche schutzlos gelassenen Kaiser zur Freilassung des Königs Ladislaus. Das Nähere über diese Verhältnisse gehört indessen der Reichsgeschichte an.

Friedrich III. war der erste zu Rom geweihte und gekrönte Kaiser aus dem erlauchten Hause Habsburg. Er war zugleich der letzte aller Könige und Kaiser, denen diese Ehre in der ewigen Stadt selbst zu Theil wurde.

---

[1] Chronicon III. tit. XXII. c. 12. § 3. Wie Poggio über Friedrich III. spottete, ist bekannt (Epist. X, 21; ed. Tonelli). Nicht ohne Interesse ist auch der spöttische Nachruf eines mailändischen Gesandten bei Buser 61. [2] Urtheil von Bayer 162.

[3] Die Appellationsschrift bei Pray, Annales III, 112—114. Vgl. Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. p. 357 sq., und Bayer 168 f.

V. Förderung der Renaissance auf künstlerischem und literarischem Gebiet: Restaurationen und Neubauten in Rom und im Kirchenstaate. Alberti. Fiesole. — Der Musenhof Nicolaus' V. Gründung der vaticanischen Bibliothek.

1.

Die eigentlich welthistorische Bedeutung der Regierung Nicolaus' V. beruht nicht in den bisher besprochenen kirchlichen und politischen Verhältnissen, sondern darin, daß dieser feingebildete und geistvolle Papst, voll des Vertrauens in die Macht der christlichen Ideen, an die Spitze der künstlerischen und literarischen Renaissance trat. Indem Nicolaus die Autorität und den Reichthum der päpstlichen Macht den Interessen der Wissenschaft und Kunst zur Verfügung stellte, leitete er eine neue Aera ein in der Geschichte des Papstthums, wie in derjenigen der Cultur.

Der Jubel, mit welchem die literarische und wissenschaftliche Welt die Erhebung des armen Magisters von Sarzana begrüßte, war deßhalb so außerordentlich groß, weil der wissenschaftliche, hochideale Sinn des neuen Papstes, der einst gesagt: ‚All mein Geld möchte ich für Bücher und Bauten ausgeben', allen denjenigen bekannt war, die jemals mit ihm in Berührung gekommen waren. Francesco Barbaro, gleich Nicolaus ein Vertreter der christlichen Renaissance, pries in seinem schönen Gratulationsschreiben nach den Worten Plato's die Welt glücklich, in welcher die Weisen zu herrschen oder die Könige weise zu werden anfingen. Allgemein hoffte man von Nicolaus V. den Anbruch einer neuen Zeit, und diese Hoffnung ist nicht getäuscht worden; denn bald zeigte sich, daß der Papst fest entschlossen war, Vermögen und Ansehen zur Pflege der Wissenschaft zu verwenden, der er bisher nur Zeit und Gesundheit zu opfern vermocht hatte [1].

Rom, der kirchliche Mittelpunkt, sollte — das war der große Plan Nicolaus' V. — auch zum Centrum für Literatur und Kunst, zu einer großen monumentalen Stadt mit der ersten Bibliothek der Welt erhoben werden;

---

[1] Geiger, Renaissance 121. Vgl. Rohrbacher-Knöpfler 314 A. 1 (gegen Voigt).

zugleich sollte die ewige Stadt zu einem festen, sichern Sitze des Papstthums umgeschaffen werden.

Die Erkenntniß der Motive, welche Nicolaus V. bei dieser großartigen Thätigkeit leiteten, ist von wesentlicher Bedeutung. Der Papst selbst hat sich über dieselben in der lateinischen Anrede, welche er an die um sein Sterbebett versammelten Cardinäle richtete, ausführlich ausgesprochen. In dieser seiner letzten Willenserklärung, welche sein Biograph Manetti aufbewahrt hat, muß man Zweck und Geist seines ganzen Handelns aufsuchen [1].

Die hohe Autorität der römischen Kirche könne, so führte Nicolaus V. in der erwähnten Rede aus, nur von denjenigen ganz erkannt werden, welche sich gelehrten Studien über Ursprung und Wachsthum derselben hingeben. Das ungebildete Volk dagegen werde nur durch die Größe dessen, was es sehe, in seinem schwachen Glauben bestärkt; die Sätze der Gelehrten erzeugten bei diesen Unwissenden nur einen unbestimmten Autoritätsglauben. Wenn aber dieser Gemeinglaube durch große Bauwerke, gleichsam wie von Gott selbst geschaffene ewige Denkmäler und fast unvergängliche Zeugnisse, so sehr bestärkt und befestigt werde, daß er wie eine Ueberlieferung bei den lebenden und künftigen Beschauern sich fortsetze und kräftige, so nehme die Welt ihn mit höchster Hingebung auf. Große Werke der Architektur, welche geschmackvolle Schönheit mit imponirender Größe vereinigten, sollten mit dazu beitragen, die Autorität des heiligen Stuhles zu erhöhen. Der gelehrte Papst wußte sehr gut, welche Bedeutung in der Geschichte des römischen Volkes der Anblick des Capitols und der Gedanke seiner ewigen Dauer gehabt hatte [2].

Die Befestigungsbauten in Rom und im Kirchenstaat waren nach der Erklärung des Papstes sowohl gegen äußere als innere Feinde gerichtet. Würden seine Vorgänger sich in ähnlicher Weise, namentlich gegenüber den Römern, geschützt haben, so würde ihnen manche Trübsal erspart worden sein. ‚Hätten Wir Alles,' sagte Nicolaus, ‚nach Unseren Wünschen vollenden können, wahrlich Unsere Nachfolger würden von allen christlichen Völkern mehr verehrt werden und sicherer vor äußeren und inneren Feinden in Rom wohnen. Also nicht aus Ehrgeiz, aus Prachtliebe, aus leerer Ruhmsucht und Begier, Unsern Namen zu verewigen, haben Wir dieses große Ganze von Gebäuden angefangen, sondern zur Erhöhung des Ansehens des apostolischen Stuhles bei der ganzen Christenheit, und damit künftig die Päpste nicht

[1] Manetti 947—957. Daß die Rede von dem Biographen überarbeitet und stilisirt wurde, ist mehr als wahrscheinlich; an der Aechtheit der in derselben ausgesprochenen Gedanken darf jedoch nicht gezweifelt werden; s. Tommasetti im Arch. d. Soc. Rom. III, 115; de Rossi in den Studi e documenti A° II (1881) fasc. 2. p. 87, und Kayser 222.

[2] Vgl. Rio II, 25.

mehr vertrieben, gefangen genommen, belagert oder sonst bedrängt werden möchten.'

Die Behauptung[1], im Verlangen des Nachruhms sei das treibende Rad zu suchen, dessen Thätigkeit uns jede Bewegung Nicolaus' V. erkläre, den Glanz seines Hofes, seine Bauten, seinen Mäcenat über Gelehrte und Künstler, seine Bibliothek, ist nach diesen Worten, welche der Papst im Angesichte der Ewigkeit aussprach, durchaus irrig. Ein Mann, der nach übereinstimmenden Zeugnissen so sehr ein Feind aller Heuchelei und Verstellung war[2], kann nicht auf dem Sterbebette die Unwahrheit gesagt haben. Es ist hierbei nicht ausgeschlossen, daß Nicolaus V. zu Zeiten der lockenden Versuchung des Nachruhms nachgegeben habe, allein das ihn eigentlich bewegende Motiv war nicht die Sucht nach eigenem Ruhm. Auch entschiedene Gegner des Papstthums haben das anerkannt. ‚Alles, was Nicolaus unternahm,' schreibt einer derselben, ‚war dazu bestimmt, das Ansehen des heiligen Stuhles zu erhöhen. Sein Ehrgeiz war nur auf das eine Ziel gerichtet, das Papstthum mit monumentaler Pracht in Erscheinung treten zu lassen, und seine Autorität zu vergeistigen, indem er es zum Mittelpunkt auch der wissenschaftlichen Welt machte.'[3]

---

[1] Von Voigt, Wiederbelebung II², 62. Als Beleg wird hier auf eine Stelle Manetti's (925) verwiesen, welche jedoch nicht sagt, daß Ruhmsucht der alleinige oder auch nur überwiegende Beweggrund gewesen sei, aus welchem Nicolaus V. gehandelt habe. Nach Erwähnung der reichen Geldmittel, welche Nicolaus V. durch das Jubiläum zugeflossen waren, schreibt nämlich Manetti wie folgt: ‚Ex nova tamen et inopinata praedictarum pecuniarum acquisitione, non modo ad coeptorum operum prosecutionem, sed amplificationem etiam et aliorum huiusmodi innovationem mirum in modum animum applicuit ut ob perpetuam magnorum aedificiorum constructionem *Romanae ecclesiae honor et Apostolicae sedis* gloria simul cum singulari et praecipua Christianorum *Populorum omnium devotione abundantius ac latius amplificaretur* et ob assiduam insuper novorum praeclarorumque operum cum traductionem tum compilationem *praesentibus et posteris studiosis hominibus plurimum adiumenti praeberet* . . . Atque huius suae mentalis tam magnae ac tam vehementis cum ad aedificandum tum ad traducendum et compilandum et libros congregandum applicationis, *etsi duas commemoratas causas in primis fuisse intellexerimus*, tertiam nihilominus propriae gloriae cuius suapte natura avidissimus erat, adeptionem ac sui nominis propagationem non immerito accessisse existimamus et credimus' etc. Vorsichtiger wie Voigt ist Burckhardt (Geschichte der Renaissance 11), der einfach den Ausspruch Manetti's und die Rede des Papstes nebeneinander stellt. Vgl. noch Müntz I, 72 ss.

[2] Vespasiano da Bisticci, welcher den Papst genau kannte, hebt dieß (§ 8) besonders hervor: ‚Era uno uomo aperto, largo, sanza sapere fingere o simulare, e nemico di tutti quegli che simulavano o fingevano.'

[3] Gregorovius VII³, 137. Auch Zöpffel in Herzogs Realencyklopädie (X², 572) schreibt: ‚Nicht Prachtliebe, auch nicht Haschen nach Nachruhm, sondern das Streben, das Ansehen des apostolischen Stuhles bei dem Volk zu erhöhen, leitete ihn bei diesen Entwürfen.'

Die großen baulichen Unternehmungen, zu deren Vertheidigung der Papst sowohl praktische als ideale Gesichtspunkte geltend machte, bestanden einerseits in Neubauten, andererseits in Restaurationen. In letzterer Beziehung setzte er das Werk fort, welches seine beiden unmittelbaren Vorgänger in der während der Periode der Abwesenheit der Päpste in Avignon und der dann folgenden traurigen Zeit des Schisma schrecklich zerrütteten Stadt begonnen hatten; in ersterer Beziehung betrat er völlig neue Bahnen.

Manetti, der sämmtliche Bauten Nicolaus' V. mit der liebevollen Sorgfalt eines für den Ruhm seines Helden besorgten Biographen aufzählt, nennt als maßgebende Gesichtspunkte für die großen baulichen Unternehmungen des Papstes: Sicherheit gegen Angriffe, Gesundheit und Verschönerung, und endlich Beförderung der religiösen Andacht. ‚Fünf große Unternehmungen,' sagt er, ‚lagen dem Papste im Sinn: die Herstellung der Stadtmauern, Wasserleitungen und Brücken, die Restauration der vierzig sogenannten Stationskirchen, der Neubau des vaticanischen Borgo, des päpstlichen Palastes und der Peterskirche.' [1] Man hat neuerdings mit Recht darauf hingewiesen, daß die drei zuletzt genannten Projecte als eine Einheit für sich, als etwas Besonderes, aus einem andern Geiste und einer neuen Zeit Geborenes, als ächte Renaissance-Gedanken hervortreten, während die beiden ersten Projecte auf der hergebrachten Linie mittelalterlich-päpstlicher Bauthätigkeit beharren [2].

Die von Nicolaus V. angeordneten Restaurationsarbeiten waren höchst umfassender Natur: sie erstreckten sich auf eine lange Reihe von kirchlichen wie profanen Bauten. Unter ersteren berücksichtigte der fromme Papst vor Allem jene vierzig Kirchen, in welchen während der Fastenzeit die Stationen gehalten wurden. An der am Fuße des Palatins gelegenen kleinen Kirche S. Teodoro wurden zweimal Restaurationen vorgenommen. Der interessante Bau von S. Stefano rotondo, welchen Flavio Biondo noch 1446 ohne Dach mit zertrümmerten Musiven und geborstenen Marmorplatten gesehen, erfuhr eine eingehende Herstellung. Auf Befehl des Papstes wurden ferner vielfache Erneuerungen an SS. Apostoli, S. Celso, S. Prassede, S. Maria in Trastevere, S. Eusebio, S. Maria rotonda (Pantheon) vorgenommen. Daneben wurde die Wiederherstellung der großen Basiliken theils fortgesetzt, theils neu in Angriff genommen; größere Arbeiten wurden namentlich in S. Maria Maggiore, S. Paolo und S. Lorenzo fuori le mura vorgenommen. Auf dem Capitol ließ Nicolaus V. den Palast des Senates umbauen und für den Magistrat der Conservatoren ein neues, schönes Gebäude aufführen [3].

---

[1] Manetti 930. [2] Dehio, Bauprojecte 242.

[3] Müntz I, 139—150. Reumont III, 1, 379 f. Bertolotti, Artisti Lombardi I, 15. 29. Adinolfi II, 16. 173. Die Arbeiten an S. Maria in Trastevere sind erwähnt in der *Oratio episcopi Atrebaten. Rome in funeralibus Nicolai PP. V. Cod. Vatic. 3675. Vatic. Bibliothek. Der Nothwendigkeit der Restauration von

Auch die päpstlichen Paläste bei S. Maria Maggiore und SS. Apostoli wurden wieder hergestellt [1].

Höchst verdienstlich war es, daß Nicolaus V. auch der Zuführung gesunden Wassers, eines der Lebensbedürfnisse Roms, seine Aufmerksamkeit zuwandte. Vielleicht nichts charakterisirt mehr den verfallenen Zustand, in welchem der Papst die ewige Stadt vorfand, als der Umstand, daß ein großer Theil der Bevölkerung sich des Wassers des Tiber und dessen der Quellen und Cisternen bedienen mußte; die Acqua Vergine war die einzige Wasserleitung, welche, wenngleich beschädigt, noch im Gebrauche war [2]. Nicolaus unternahm die Wiederherstellung dieser Leitung und machte dadurch die von dem Flusse entfernten Stadttheile wieder bewohnbar. Die Ausmündung der Acqua Vergine wurde 1453, wahrscheinlich unter Leitung des berühmten Alberti, mit einer Fontaine geschmückt, welche den Namen Trevi erhielt [3].

Rom verdankte ferner Nicolaus V. die Aufräumung der Ruinen und Schuttmassen, welche an vielen Stellen die Wege ungangbar machten, und den Anfang der Pflasterung und Regulirung der Straßen. Die Verschönerungspläne des Papstes erstreckten sich noch viel weiter; denn er gedachte sowohl über die Engelsbrücke als über andere sonnige Plätze Roms Schutz spendende Hallen zu bauen; Alberti hatte hierzu schon die Zeichnungen entworfen [4]. Auch der Wiederbevölkerung der ewigen Stadt wandte der Papst seine Aufmerksamkeit zu. Um der fortwährend zunehmenden Verödung der weitausgedehnten Region der Monti zu steuern, gestand Nicolaus schon sehr bald nach seiner Wahl, am 23. Mai 1447, allen denjenigen, welche dort Häuser erbauen würden, Privilegien zu [5]. Diese Bestimmung, welche ein Jahr später bestätigt wurde, hat den gewünschten Erfolg ebenso wenig gehabt, wie die früheren Bemühungen des Magistrats und die späteren Sixtus' V. Die Region der Monti ist bis auf die neueste Zeit im Verhältniß zu ihrer Ausdehnung die am mindesten bevölkerte geblieben [6].

S. Paolo wird gedacht in einer * Depesche des Donatus de Donatis an Florenz, dat. 1451 Nov. 30. Cl. X. dist. 2. n. 22. Staatsarchiv zu Florenz.

[1] Müntz I, 144. 146 s. Perlbach 20. Adinolfi II, 214. Cugnoni 98. Trotz der unermüdlichen Thätigkeit Nicolaus' V. gab es noch 1453 in der Stadt eine Menge von zerstörten Gebäuden; s. Perlbach 18.

[2] ‚In eine solche Armuth,' sagt der Verfasser der Römischen Briefe (I, 107) ‚war umgewandelt der alte Reichthum.'

[3] Vasari, Alberti IV, 55. Müntz I, 156–157. [4] Müntz I, 70. 157.

[5] * Privileg Nicolaus' V. ‚Pro felici directione status urbis, d. d. Romae 1447 X. Cal. Jun. (= Mai 23) Pont. nostri anno primo' (Poggius). Archiv des Lateran. FF. 1. 65. Ich verdanke diese wie die übrigen Mittheilungen aus dem genannten, noch ungeordneten Archive der Güte des verstorbenen Prof. A. Vincenzi.

[6] Gregorovius VII³, 721. Die * Bestätigung des Privilegs, d. d. Romae 1448 XII. Cal. Sept. (= Aug. 21), im Archiv des Lateran. FF. 1. 68. Auf die

Die Zugänge zur ewigen Stadt wurden von dem unermüdlichen päpstlichen Bauherrn, in richtiger Erkenntniß der Zeitverhältnisse, zugleich erleichtert und gesichert. Von der milvischen Brücke (Ponte molle) wurde der mittlere Theil, der aus Holz bestand, jetzt von Stein aufgeführt; zugleich wurde diese Brücke auf dem rechten Ufer durch einen festen Thurm geschützt, welchen Papst Calixtus III. vollendete, wovon noch heute dessen Wappen, der Stier der Borgia, Kunde gibt. Auch die anderen Brücken in der Nähe Roms, wie Ponte Nomentano, Ponte Salaro, Ponte Lucano, wurden ausgebessert und durch Befestigungen verstärkt. Das Bett des Anio wurde gereinigt und schiffbar gemacht, um die großen Bausteine der Travertinbrüche nach der Stadt führen zu können [1].

Die Restauration der an vielen Stellen zerfallenen Stadtmauern wurde 1451 eilig in Angriff genommen, weil der Papst der Ankunft König Friedrichs III. mit einiger Sorge entgegensah. Noch heute begegnet man der ganzen Umschließung der eigentlichen Stadt entlang, vom Flußufer beim flaminischen bis zum ostiensischen Thore, den Spuren der Thätigkeit Nicolaus' V., dessen Namensinschriften man häufiger liest, als die irgend eines andern Papstes [2].

Alle diese Bauten verschwinden im Vergleich mit dem Riesenplane für den Umbau der Leostadt, des Vaticans und der Peterskirche.

Kein Theil Roms hatte härtere Schicksale erduldet als die Leonina, die übrigens von jeher eine Stadt für sich gebildet hat. Eugen IV. hatte durch Schutt und Trümmer einen Weg zur Brücke gebahnt und durch Steuererlaß auf fünfundzwanzig Jahre Bewohner anzuziehen gesucht. Der Plan Nicolaus' V., der mit dem beabsichtigten Neubau des Vaticans und der Peterskirche auf das Engste zusammenhängt, bezweckte nichts Geringeres, als einen vollständigen Umbau der zerfallenen Leostadt zu einer monumentalen Residenz im Geiste der Renaissance.

Die eingehende Beschreibung, welche Manetti von diesem Bauproject gibt, versetzt die Einbildungskraft des Lesers in jene Länder des Orients, in welchen man die Wohnungen der Götter und der Könige in den colossalsten Verhältnissen zu erbauen pflegte [3].

Privilegien Nicolaus' V. bezog sich später Sixtus V. in seiner zu einem ähnlichen Zwecke erlassenen *Bulle ‚Quemadmodum', d. d. Romae 1589 22. Martii Archiv der Secretarie der Breven.

[1] Manetti 937. Papencordt 500. Reumont III, 1, 378.

[2] Reumont a. a. O. Müntz I, 158 ss. Perlbach 20. Ueber die Medaille mit dem Abbild der ummauerten Stadt und der alten Inschrift ‚Roma Felix', welche Nicolaus V. prägen ließ, s. Bonanni 51, und Venuti 11—12.

[3] Rio II, 22. Die Beschreibung Manetti's (931—939) ist am besten von Reumont (III, 1, 380 f.) und Dehio (Bauprojecte 2c.) wiedergegeben. An Beide schließt sich die obige Darstellung an.

Bei der gewaltigen Anlage war das Grab des Apostels Petrus räumlich als Endpunkt, ideell als Mittelpunkt des Ganzen gedacht[1]. Den Anfang sollte ein bei der Engelsburg und -Brücke freizulegender großer Platz bilden. Von demselben sollten drei geradlinige breite Straßen zu dem am Fuße des vaticanischen Hügels sich ausbreitenden Hauptplatze in der Weise führen, daß die mittlere Hauptstraße auf die Basilika zuging, die zur Rechten auf den vaticanischen Palast, die zur Linken auf die demselben gegenüber liegenden Bauten. Die drei Straßen waren dem Plane gemäß zum Schutz gegen Sonne und Regen von Hallen eingefaßt, mit Kaufläden in verschiedenen Abtheilungen für die einzelnen Gewerbe, darüber Wohnungen für die zum päpstlichen Hofhalt gehörigen Personen, nach allen Regeln der Schönheit und den Gesetzen einer rationellen Gesundheitslehre eingerichtet.

Der Hauptplatz, in welchen die drei Straßen ausmünden und den rechts der Eingang zum päpstlichen Palast, links die Wohnungen der Geistlichen begrenzen, sollte zweihundert Ellen in die Länge, hundert in die Breite messen, in der Mitte die Colossalgruppe der Evangelisten, den neronischen Obelisken tragend, auf dessen Spitze die eherne Statue des Heilandes mit einem goldenen Kreuz in der Rechten zu stehen kommen sollte. ‚Am Ende dieses Platzes,‘ so fährt Manetti in seiner Schilderung fort, ‚da wo die Steigung des Terrains beginnt, schreitet man breite Stufen hinan zu einer Plattform, rechts und links mit Marmor reich verzierte Glockenthürme, in der Tiefe eine Doppelhalle mit je fünf Portalen, von welchen die drei mittleren der von der Engelsbrücke herkommenden Hauptstraße, die beiden anderen den seitlichen entsprechen. Auf diese triumphbogenartige Halle folgt ein von Säulen eingefaßter Vorhof mit einem großen Brunnen und endlich die Kirche selbst.‘

Der neue St. Peter, an welchem Nicolaus V. alle Pracht und Großartigkeit entfalten wollte, welche der Fortschritt der Künste und aller Zweige der menschlichen Kenntnisse erreichen konnte, war als eine fünfschiffige Säulenbasilika gedacht, mit Kapellenreihen längs den äußersten Seitenschiffen, mit einer Gesammtlänge von zweihundert und vierzig Ellen, hundert und zwanzig Ellen Breite im Langhause, hundert Ellen Höhe mit reich verzierter Wölbung, großen, die Sonne voll hereinfallen lassenden Rundfenstern an den Oberwänden[2]. In der Kreuzung des Lang- und Querschiffes sollte der Papstaltar, in der im Halbkreise geschlossenen Tribüne der päpstliche Thron mit

---

[1] Dehio, Bauprojecte 247.

[2] Manetti 934 ss. Vgl. Reumont III, 1, 380. Dehio, Bauprojecte 249. Jovanovits, Forschungen über den Bau der Peterskirche zu Rom (Wien 1877). Grundriß S. 29. Für die Baugeschichte von St. Peter verweise ich einstweilen namentlich auf die bezüglichen Studien und Kritiken von R. Redtenbacher in der Zeitschr. für bildende Kunst, Jahrg. 9 ff., und auf dessen eben erschienene ‚Architectur der italien. Renaissance‘ (Frankfurt 1886).

den Sitzen der Cardinäle und der ganzen Curie errichtet werden. Ein farbiger Marmorfußboden und ein Bleidach sollten die großartige Kirche schmücken, hinter welcher ein Campo Santo die sterblichen Ueberreste der Päpste und Prälaten aufnehmen sollte, ‚damit ein so gewaltiger, herrlicher, erlesener, eher wie ein göttliches, denn wie ein menschliches Werk erscheinender Tempel nicht durch Bergung von Leichnamen verunreinigt werde‘ [1]. Ungeheure Gebäude zu den Seiten der Peterskirche waren für die Wohnungen der Geistlichen bestimmt.

Diese ganze Papststadt, schon durch ihre natürliche Lage von dem eigentlichen Rom völlig abgeschieden, sollte nach allen Seiten wohl befestigt und mit einer hochgethürmten Mauer umgeben werden, so daß — wie Manetti sagt — kein lebendiges Wesen, die Vögel ausgenommen, in dieselbe eindringen könne. Der neue Vatican aber sollte gleichsam die Burg dieser festen Stadt bilden und doch zugleich alle Annehmlichkeiten eines Renaissancepalastes in sich vereinigen. Den Eingang sollte ein herrliches Triumphthor schmücken. Das Erdgeschoß mit weitläufigen Hallen, Wandelbahnen, Portiken, die einen von kühlen Wassern durchrieselten, mit allen Arten von Pflanzen und Fruchtbäumen angefüllten Garten einschließen, war für den Sommeraufenthalt bestimmt. Das zweite Stockwerk war mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, welche den Winter erträglich machen, während das luftige Obergeschoß im Frühling und Herbst bewohnt werden sollte. Der Papstpalast sollte ferner Quartiere für das Cardinalcollegium, Räume für die sämmtlichen Aemter und Geschäfte der Curie, einen Prachtsaal für die Papstkrönung und den Empfang von Kaisern, Fürsten und Botschaftern, eigene Localitäten für das Conclave und den Schatz der Kirche, mehrere Kapellen und eine große Bibliothek umfassen [2].

Es ist neuerdings die Ansicht ausgesprochen worden, dieses Bauproject Nicolaus' V. sei chimärisch gewesen, weil die Ausführung desselben die Zeit von zwanzig Päpsten und die Schätze eines Rhampsinit vorausgesetzt habe [3]. Die Zeitgenossen haben anders geurtheilt, wohl mit Recht. Der Papst war bei seiner Wahl erst neunundvierzig Jahre alt. Mit den Mitteln, welche während seiner friedlichen Regierung ihm zuflossen, was wäre ihm nicht möglich geworden, wenn statt eines Pontificates von acht Jahren seine Kraft für fünfzehn oder zwanzig ausgereicht hätte! Was er während seiner verhältnißmäßig so kurzen Regierung wirklich schuf, ist staunenswerth: eine Reihe von Neubauten und fast alle nothwendigen Restaurationen waren vollendet, als der Tod ihn ereilte, gerade in dem Moment, in welchem er seine ganze Kraft auf die Erbauung der Papststadt hätte concentriren können. Ein neuer Pa=

---

[1] Manetti 936. Vgl. dazu Dehio, Bauprojecte 250.

[2] Manetti 934. Dehio, Bauprojecte 246.

[3] Gregorovius VII³, 621. Vgl. Rohrbacher=Knöpfler 400, und Springer, Rafael und Michelangelo (Leipzig 1878) 99.

last, eine, wenn auch große Kirche und der Umbau eines Stadtviertels lagen nicht mehr außer den Lebensjahren eines damals erst siebenundfünfzig Jahre alten Mannes, welcher Talent, Material und Geld zu verschwenderischer Verfügung hatte [1].

Ein scharfsinniger Kunsthistoriker hat kürzlich die Frage untersucht, wem wohl das geistige Eigenthumsrecht zukomme an der architektonischen Ausbildung des großen Bauprojectes, welches Manetti so eingehend schildert. Durch eine vergleichende Nebeneinanderstellung der in dem Werke Alberti's ‚Ueber die Baukunst' niedergelegten Lehren und der aus der erwähnten Beschreibung entgegentretenden Baugedanken ist er zu dem Resultat gekommen, daß das großartige Project nicht anders als unter starkem und unmittelbarem, den Geist des Ganzen wie die Formation des Einzelnen Stück um Stück beherrschenden Einfluß der Alberti'schen Theorieen entstanden sein kann [2].

Matteo Palmieri berichtet nun in seiner knappen Zeitchronik zum Jahre 1452 Folgendes: ‚Da der Papst dem hl. Petrus eine schönere Kirche bauen wollte, legte er gewaltige Fundamente und führte die Mauer bis zu dreizehn Ellen in die Höhe (nur an der Chorapsis); aber das große und jedem antiken ebenbürtige Werk wurde zuerst nach dem Rathe Leon Battista's unterbrochen, dann durch den vorzeitigen Tod des Papstes zum Stillstand gebracht. Leon Battista Alberti, ein Mann von scharfem und durchdringendem Geiste und in den Künsten und Wissenschaften geschult, überreichte dem Papste seine ungemein kenntnißreichen Bücher von der Architektur.' [3]

Auf diese Notiz gestützt, hat der erwähnte Forscher nachstehende Vermuthung aufgestellt, welche einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nicolaus V. dachte Anfangs gar nicht daran, den ehrwürdigen St.-Petersdom abzureißen. Die von ihm laut den Rechnungsbüchern hier vorgenommenen Arbeiten, wie die Wiederherstellung des Porticus, die Erneuerung des Fußbodens, der Mosaiken, der Thüren, des Daches, und die Ausstattung mit prachtvollen Glasmalereien, zeigen deutlich, daß er im Gegentheile eine Auffrischung und Befestigung des altehrwürdigen Heiligthums zu

[1] Müntz I, 71 ss. Kinkel 2972. Creighton II, 330. Es darf hier wohl auch an die erstaunliche Bauthätigkeit erinnert werden, welche Sixtus V. während seiner nur fünfjährigen Regierung entfaltete.

[2] Dehio, Bauprojecte 250. Schon vorher hatte Springer in dem oben (S. 392 Note 3) erwähnten Werke bemerkt, die Schilderung der Bauentwürfe Nicolaus' V. höre sich an wie ein Kapitel aus L. B. Alberti's Werk über die Architektur. ‚Daß Alberti als oberster Architekt die Bauthätigkeit Nicolaus' leitete,' schrieb Janitschek 1879 (S. 117), ‚steht mir außer Zweifel. Wenn es bisher weder H. E. Müntz noch mir gelang, in den ‚Libri d' entrata et spesa' im römischen Staatsarchiv seinen Namen zu entdecken, so liegt die Ursache wohl darin, daß Alberti von Nicolaus V. durch Beneficien entschädigt ward.' Diese Vermuthung hat sich bestätigt; s. Mancini 312.

[3] Palmerius 241.

möglichst langer weiterer Dauer erstrebte. Ein wirklicher Neubau wurde nur im Chor vorgenommen. Da erschien der große Alberti vor dem Papste, ‚der humanistische Baumeister vor dem humanistischen Bauherrn‘, und übergab Nicolaus seine zehn Bücher ‚Ueber die Baukunst‘, das Programm seines Wissens und Wollens. Der Eindruck war gewaltig, durchschlagend, bezwingend. Die Aussage Palmieri's, verglichen nach der einen Seite mit den in den Baurechnungen der früheren Jahre liegenden Zeugnissen, nach der andern mit der Schilderung Manetti's, setzt es außer Zweifel: das Studium dieses Buches, in seinem Eindruck gesteigert durch die mündliche Beredsamkeit seines Verfassers, wurde die Peripetie in Nicolaus' V. Bauintentionen. Der alte Conservirungsplan wurde zur Seite geworfen, ‚nach Leon Battista's Rath‘, und der neue grandiose concipirt [1].

Auf diesen Entschluß mag der baufällige Zustand der alten Basilika, von dem noch die Rede sein wird, mit eingewirkt haben. Allein noch ehe ein erheblicher Schritt zur Ausführung des Neubaues von St. Peter geschah, schnitt der vorzeitige Tod des Papstes alles Weitere ab [2]. Das große Project Nicolaus' V. wurde später von seinem ligurischen Landsmanne, Julius II., gleich bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron wieder aufgenommen, jedoch nach neuen Plänen [3].

Die Absicht, das altehrwürdige, mit der Geschichte des Papstthums innig verwachsene Gotteshaus, welches Zeuge davon gewesen, wie das Christenthum von der Welt Besitz ergriff, niederzureißen, rief bei Vielen schmerzliche Gefühle hervor [4]. Empfindungen dieser Art sind es gewesen, welche auch in neuerer Zeit ein hartes Urtheil über den Entschluß Nicolaus' V. veranlaßt haben. Nach der Ansicht eines Forschers, welcher den Entwürfen für St. Peter jahrelange Studien gewidmet hat, war indessen der Neubau der alten Basilika

---

[1] Dehio, Bauprojecte 253. Ueber die Conservirungsarbeiten an St. Peter vgl. Müntz I, 109. 113—115. 120. 121—124, und Gaz. des beaux-arts (Paris 1879) T. XIX.: Les architectes de St. Pierre de Rome 353 ss. Ich nehme mit Dehio (Bauprojecte 252) an, daß der Papst vor der Adoption von Alberti's Project die Schiffe der alten Basilika conserviren und restauriren wollte; nur die Chorpartieen, welche von der Baufälligkeit am meisten mitgenommen sein mochten, sollten neugebaut werden. Ueber Alberti wird von Janitschek eine Monographie vorbereitet. Eine werthvolle Vorstudie zu derselben erschien im Repert. f. Kunstwissenschaft VI, 38 ff. Vgl. einstweilen Springer, Bilder aus der neuern Kunstgeschichte (Bonn 1867) 69—103. Yriarte 182 ss., und Müntz, Précurseurs 83 ss. Hier auch über den ‚heidnischen Zug‘ dieses großen Kunsttheoretikers und Architekten der Renaissance.

[2] Obiges nach der Annahme von Dehio, Bauprojecte 254. Vgl. 255.

[3] v. Geymüller, Entwürfe für St. Peter 81.

[4] Vgl. die Worte von Maffeo Vegio in seiner höchst werthvollen Beschreibung der Peterskirche (zwischen 1455 und 1457 verfaßt; s. Piper 671 f.). Acta Sanctor. Jun. VII, 80.

durchaus nothwendig. ‚Es war,‘ sagt derselbe, ‚nur eine Frage der Zeit, fünfzig Jahre früher oder später, und einer der ehrwürdigsten Bauten der Christenheit wäre eingestürzt oder hätte abgetragen werden müssen. Das Structursystem der altchristlichen Basilika ist vielleicht das Kühnste in der Baukunst. Sind aber seine hohen, von Fenstern durchbrochenen, dünnen Obermauern, die ohne alle Strebepfeiler oder sonstige Verankerung auf schlanken Säulen ruhen, einmal stark aus dem Lothe gewichen, so ist der Bau unrettbar verloren, er muß abgetragen werden. Man braucht nicht sehr in den Gesetzen der Baukunst bewandert zu sein, um dieß zu begreifen. Daß dieses der Fall bei Alt-St.-Peter, beweisen zwei unzweifelhafte Zeugnisse. In dem ersten erwähnt Leon Battista Alberti, daß die südliche Mauer mehr als drei braccia (1,75 m) nach Süden (nach außen) überhänge. Er fügt hinzu: ‚Ich zweifle nicht, daß in kurzer Zeit ein geringer Stoß oder eine geringe Bewegung sie zerstören wird.‘ Die Balken des Daches hatten die nördliche Mauer mitgezogen, welche somit nach innen überhing. Ein fast noch wichtigeres, weil nicht gewolltes, Zeugniß lieferte der Archivar Jacopo Grimaldi. Derselbe sagt, die Malereien der Südmauer seien sozusagen unsichtbar, weil der Staub auf der schiefen Mauer überall liegen bleibe, während dieß auf der gegenüberliegenden nicht der Fall sei. Er gibt das Ueberhängen auf fünf Palmen (1,11 m) an [1].

Muß Nicolaus V. von dem Vorwurfe freigesprochen werden, ohne Grund an die ehrwürdige constantinische Basilika Hand angelegt zu haben, so trifft ihn dagegen der Tadel, daß er seine Bauten auf Kosten der antiken Gebäude Roms aufführte. Allerdings folgte er darin nur dem Beispiel seiner Zeitgenossen und seiner Vorgänger. Dennoch bleibt es ein seltsames Schauspiel, daß gerade der Papst, welcher die alte Literatur so sehr zu schätzen wußte, gegenüber den übrigen Schöpfungen des Alterthums gleichgültig war. Die Rechnungen aus der Regierung Nicolaus' V. sind angefüllt mit Zahlungen für das Abbrechen von Marmor- und Travertinblöcken im großen Circus, auf dem Aventin, bei S. Maria nuova, am Forum und vor Allem am Colosseum. Mehr als zweitausend und fünfhundert Wagenladungen wurden im Verlaufe eines einzigen Jahres aus diesem Amphitheater fortgeführt [2].

---

[1] v. Geymüller, Entwürfe für St. Peter 135—136. Die Stelle von Alberti steht in dessen Schrift ‚De arte aedif.‘ lib. I. c. X. Das wichtige Zeugniß Grimaldi's bei Müntz I, 118. Auch Burckhardt (Gesch. der Renaissance 13) ist der Ansicht, daß das nächste Erdbeben Alt-St.-Peter umgeworfen haben würde.

[2] Müntz I, 105—109. Vgl. Gregorovius VII³, 547 Anm., 628 Anm.; Bertolotti, Artisti Lombardi I, 32 ss., und Adinolfi I, 376. Das Ausland betrachtete Rom bereits im zwölften Jahrhundert als einen Steinbruch. Vgl. das von Burckhardt, Cultur I³, 326, angeführte Beispiel. Ueber die Zerstörung der Monumente vgl. oben S. 61 f. Auch Eugen IV. nahm Steine von antiken Bauwerken; s. Arch. st. Ital. Serie III. T. III.

Das rücksichtslose Zerstören erstreckte sich leider auch auf ein Denkmal des christlichen Alterthums, auf die an die Apsis der Peterskirche anstoßende Grabkapelle der Anicier. Wäre der Humanist Maffeo Vegio nicht, wie er sagt, zufällig vor der Demolirung in das verlassene und unbeachtete ‚Templum Probi' getreten, welches von dem Volke das Wohnhaus des hl. Petrus genannt wurde, so wüßte man heute nichts von der Einrichtung dieser interessanten Grabkirche, nichts von den Grabschriften des Anicius Probus und der Faltonia Proba [1]. Die Gerechtigkeit erfordert, hier hervorzuheben, daß Papst Nicolaus im Uebrigen großen Respect vor den Erinnerungen der alten Basilika und angelegentliche Sorge für die Werke seiner Vorgänger zeigte. So wachte er über die Erhaltung der Porphyrplatten des alten Fußbodens und stellte das Grab Papst Innocenz' VII. her. Als die beim Bau des Chores von St. Peter beschäftigten Arbeiter christliche Gräber auffanden, war der Papst so erfreut, daß er jedem derselben zehn Ducaten schenkte. Aus dem in diesen Gräbern gefundenen Goldschmuck ließ er einen Kelch verfertigen [2].

Sehr bedeutende Veränderungen wurden von Nicolaus V. im vaticanischen Palaste vorgenommen. Nach Ausweis der Rechnungen wurde mit diesen Arbeiten schon im ersten Regierungsjahr des Papstes begonnen und sofort ein eigener ‚Ingenieur des Palastes' ernannt. Der Papst begann damit, eine Reihe von Räumen restauriren und ausschmücken zu lassen; dann schritt er zur Ausführung des von Manetti so eingehend beschriebenen Projectes. So entstanden nach und nach auf seinen Befehl neue Räume für die Bibliothek, der Saal der Palafrenieri, das Belvedere, die sog. Kapelle des hl. Laurentius. Nach Panvinius erbaute Papst Nicolaus außerdem noch eine seinem Namenspatron geweihte Kapelle. Mit Eifer wurden ferner Mauern und Thürme um die neu erstehende Papstburg errichtet; von diesen Thürmen besteht einer noch jetzt [3]. Der auf diese Weise umgestaltete Bau stammte aus der Zeit Nicolaus' III. Tritt man heute, sagt einer der besten Kenner Roms, die große Treppe Pius' IX. hinansteigend, in den Hof von S. Damaso, so hat man diesen Bau zur Linken, den größten Theil seiner Vorderseite durch Bramante's Loggien verdeckt, mit seiner Längenseite an den großen Hof Julius' II. stoßend. Das erste Geschoß ist in seiner gegenwärtigen Gestalt von Alexander VI., das zweite wesentlich von Nicolaus V. Es sind

---

P. 1. p. 213. Ebenso Vitelleschi; s. N. della Tuccia 168. Auch außerhalb Roms, z. B. in Rimini, wurden die alten Denkmäler unbarmherzig zerstört. Vgl. Yriarte 194 s. Sehr früh begann auch der Export von antiken Statuen aus Rom; König Alfonso bezog zwei derselben im October 1447; s. Arch. st. Napol. VI, 254.

[1] Vgl. Vegio in d. Acta Sanctor. Jun. VII, 78 sqq.

[2] Müntz I, 119. Der wegen seiner Sculpturen merkwürdige Sarkophag des Probus steht jetzt in St. Peter in dem kleinen Raume neben der Cappella della Pietà.

[3] Müntz I, 115 ss.

die berühmten Stanzen, welche nachmals von Raffael Sanzio gemalt wurden, mit den anstoßenden Räumen und der sog. Kapelle des hl. Laurentius, in ihrer baulichen Beschaffenheit großentheils erhalten, in ihrer malerischen Ausschmückung bis auf die Kapelle umgestaltet, während die von Eugen IV. gestiftete, von Nicolaus V. ausgeschmückte Sacramentskapelle bei den durch Paul III. vorgenommenen Aenderungen zu Grunde ging. Die genannten Wohnzimmer zeigen in ihren Verhältnissen im Ebenmaß der im Halbkreis endenden Wände und des Kreuzgewölbes der Decke einen durchaus würdigen und harmonischen Charakter, während die ansehnlichen Flächen für die Aufnahme umfangreicher Compositionen berechnet erscheinen [1].

Bei der Auswahl der Künstler und Baumeister bewahrte Nicolaus V. durchaus den kosmopolitischen Charakter, der am päpstlichen Hofe traditionell war und der gleichsam in der Luft Roms zu liegen scheint. Wenn Martin V. von Rogier van der Weyden das berühmte Reisealtärchen kaufte, das sich jetzt in Berlin befindet, Eugen IV. dem Jean Fouquet für sein Portrait saß, so zog Nicolaus V. aus ganz Italien, aus Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Spanien Künstler jeder Art nach Rom, das nun auch äußerlich zur Hauptstadt der Welt werden sollte [2]. Die alten Beziehungen des Papstes zu Florenz und das herrliche Kunstleben dieser Stadt erklären es, warum im Allgemeinen florentinische Meister bevorzugt wurden. Des genialen Alberti wurde bereits gedacht. An seiner Seite wirkte der berühmte Bernardo Gamberelli mit dem Zunamen Rossellino. Schon früher war ein anderer Florentiner, Antonio di Francesco, in den Dienst Nicolaus' V. getreten. Von 1447 an erscheint derselbe in den Rechnungen als Architekt des Palastes; er blieb in dieser Stellung bis zum Tode dieses Papstes. Das Gehalt dieses Architekten war ziemlich bedeutend: zehn Goldgulden monatlich. Rossellino erhielt fünfzehn, der gleich zu nennende Fioravante nur sechs bis sieben Du-

---

[1] Reumont III, 1, 383. Platina sagt, man sehe von dem alten Bau Nicolaus' III. nur noch wenige Spuren, so sehr hatte Nicolaus V. das Gebäude verändert. Die Schönheit des umgewandelten Vatican konnte Rucellai schon 1450 bewundern; derselbe rühmt auch die päpstlichen Gärten, ‚con una peschiera et fontana d' acqua' (vgl. oben Manetti's Schilderung). Arch. della Soc. Rom. IV, 572.

[2] Müntz I, 95—96. 179 ss. Kinkel 3002. Gregorovius VII³, 664. Bode, Ital. Portraitsculpturen (Berlin 1883) 18. Bezüglich der italienischen Künstler s. die auf archivalischen Studien beruhenden zahlreichen Publicationen Bertolotti's, namentlich dessen Artisti Lombardi I, und Artisti Modenesi, Parmensi e della Lunigiana in Roma nei secoli XV, XVI e XVII (Modena 1882). Vgl. Bertolotti, Artisti supalpini in Roma (Mantova 1885), und Artisti Veneti in Roma (Venezia 1885). Künstler aus der Schweiz, welche seit dem fünfzehnten Jahrhundert in Rom arbeiteten, hat derselbe Gelehrte in einem Aufsatz im Bollet. stor. della Suizzera ital. (1885) VII. zusammengestellt.

caten für den gleichen Zeitraum. Die Anstellung des Ridolfo Fioravante degli Alberti von Bologna, dem seine Vielseitigkeit den Namen Aristoteles verschafft hatte, ist erst durch neuere Forschungen festgestellt worden. Fioravante war es, der 1452 von einem hinter dem Pantheon gelegenen antiken Bauwerke vier riesige Monolithenschäfte von Säulen nach dem Vatican brachte, um sie im Chor der Peterskirche aufzustellen. Auch war er ohne Zweifel dazu ausersehen, die von dem Papst geplante Aufstellung des Obelisken auf den Colossalfiguren der vier Evangelisten auszuführen [1].

Die vom Papst in Rom angestellten Architekten hatten unter sich eine Anzahl von Aufsehern, deren Aufgabe es war, die Arbeiter zu überwachen, die Lieferungen zu prüfen und die im Accord ausgeführten Constructionen zu messen. Unter diesen bescheidenen Mitarbeitern findet man öfters Künstler von Verdienst. Was die Organisation der unter Nicolaus V. ausgeführten großen Bauten anbelangt, so lassen sich drei verschiedene Arten unterscheiden. Entweder arbeiteten Architekten und Arbeiter für feste, tägliche oder monatliche Zahlung, in welchem Falle sie das Material geliefert erhielten, oder man bezahlte Stücklohn, oder endlich man übergab den ganzen Bau einem Unternehmer, der Arbeiter und Material zugleich stellen und mithin über bedeutende Mittel verfügen mußte. Der mächtigste unter diesen Unternehmern war ein Lombarde von Varese, Namens Beltramo di Martino, welcher den Chorbau von St. Peter, einen Theil der neuen Stadtmauern und die Citadelle von Orvieto aufgetragen erhielt. Es hat Jahre gegeben, wo der Papst ihm für seine Arbeiten und Lieferungen fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Ducaten zurückzahlte. ‚Man begreift,‘ sagt ein neuerer Forscher, ‚welch eine Arbeiterbevölkerung durch solche Geschäfte und die zahllosen Neubauten nach Rom gezogen wurde, und wie in der Hauptstadt der Päpste aus den Viehhirten des Mittelalters jetzt rasch ein Bürgerstand von Handwerkern aufwachsen mußte.‘ [2]

Noch bewunderungswürdiger als die Weite der Gesichtspunkte und die Feinheit des Geschmackes, welche Nicolaus V. bei seinen großen Bauten an den Tag legte, ist die Geschicklichkeit, mit welcher er die Harmonie unter den verschiedenen Zweigen der Kunst aufrecht zu erhalten verstand. Mit tiefem Verständniß ordnete er alle Künste der Architektur, als der Königin derselben, unter. Wenn für die Sculptur unter dem kunstsinnigen Papste weniger geschah, so liegt dieses nur an äußeren Umständen; nach Vollendung der Neubauten war derselben eine große Rolle zugedacht [3]. Urkundliche Zeugnisse beweisen, daß auch die Intarsiakunst unter Nicolaus in Rom einen bedeuten-

---

[1] Müntz I, 79—83. Ueber den Transport der vier Monolithenschäfte s. Muffel, Beschreibung Roms 48. Vgl. dazu Anz. für Kunde deutscher Vorzeit 1877 S. 302.

[2] Kinkel 2972. Vgl. Müntz I, 104. Die Holzarbeiter kamen meist aus Florenz, die Steinmetzen aus der Lombardei; s. Bertolotti, Artisti Lombardi I, 13 ss.

[3] Müntz I, 74. 87 ss.

den Aufschwung nahm. Die Kapelle der Madonna della Febbre, sowie das päpstliche Arbeitszimmer wurden in reichster Weise mit Intarsia von Holz geschmückt[1]. In sehr ausgedehnter Weise wurde endlich von Nicolaus V. die Malerei zur Ausschmückung sowohl der Peterskirche wie des Vaticans herangezogen. Der erste Platz unter den von ihm beschäftigten Malern gebührt dem in seiner Art einzigen Fra Giovanni Angelico da Fiesole (1387—1455).

In Fiesole, diesem ‚liebenswürdigen und in seiner Naivität genialen' Meister, hat die religiöse Malerei das Höchste erreicht, was sie bisher geleistet hat, vielleicht auch das Höchste, was sie überhaupt leisten kann[2]. ‚Eine ganze große, ideale Seite des Mittelalters blüht in seinen Werken voll und herrlich aus und wird belebt durch den frischen Hauch der neuen Zeit; wie das Reich des Himmels, der Engel, Heiligen und Seligen im frommen Gemüthe der damaligen Menschheit sich spiegelte, wissen wir am genauesten durch ihn, so daß seinen Gemälden schon der Werth religionsgeschichtlicher Urkunden ersten Ranges gesichert ist.'[3]

‚Wenn Giotto,' schreibt der Biograph des Fra Bartolomeo della Porta, ‚an Kraft und Tiefe zuweilen den Propheten des alten Bundes gleicht oder dem Sänger der Psalmen, der erschütternde Poesieen ausströmt, oder dem Moses, dessen Angesicht die göttliche Herrlichkeit wiederstrahlt, so gleicht Fiesole dem Jünger der Liebe. Er ist der Maler der ewigen Liebe, wie Giotto und Orcagna die Maler des Glaubens sind. Wie im Geiste des hl. Franz von Assisi, gestaltet sich bei ihm Alles zu einem großen Hymnus, und aus allen Dingen leuchtet ihm das Bild der unerschaffenen Liebe des Schöpfers entgegen. Ueberall sieht er die goldenen Strahlen derselben das Weltall durchdringen und Leben und Wärme spenden. Wie Franciscus steht er so ganz den Disharmonieen der Erde fern, daß auch das Böse bei ihm noch durch einen Reflex der Geistersonne erhellt wird; durch alle Kreise der Sphären dringt der demüthige Geist des Fra Angelico bis zum Throne der ewigen Erbarmung, in ihr umfaßt er die Welt, er ist ihr Herold, ihr Prophet, ihr

---

[1] Ibid. 76. Ueber die Stellung der Intarsia (Kunst des Einlegens von Zeichnungen mit Hölzern verschiedener Farben) in der Renaissancekunst siehe Burckhardt, Gesch. der Renaissance 253 ff.

[2] Weiß III, 883. Vgl. Lermolieff, Die Werke der ital. Meister (deutsche Uebers., Leipzig 1880) 80, und Burckhardt, Cicerone II⁴, 531. Letzterer sieht mit Recht in Fiesole eine Erscheinung der höchsten Art, die im ganzen Gebiet der Kunstgeschichte nicht mehr ihres Gleichen hat. Aehnlich Lübke, Grundriß. 3. Aufl. S. 438. ‚Was die Hauptaufgabe der christlichen Kunst anbelangt,' sagt Weiß, ‚die Beseelung der äußern Form durch den vollkommenen christlichen Geist, so ist ein Hinausgehen über Fiesole wohl nicht mehr möglich.' Nach Crowe-Cavalcaselle (II, 171) steht Fiesole auch in Bezug auf äußerliche Darstellung und praktische Mittel durchaus Raffael und Michelangelo ebenbürtig zur Seite.

[3] Worte von Burckhardt, Cicerone II⁴, 530—531.

Bekenner.'[1] So wirken die Malereien des demüthigen Dominicaners fast wie eine überirdische Erscheinung.

Niemand wußte Fiesole besser zu würdigen, als Nicolaus V. Das Verhältniß des Papstes zu dem Künstler, der nie den Pinsel in die Hand nahm, ohne vorher gebetet zu haben, gestaltete sich bald zu einem sehr freundschaftlichen[2]; dasselbe reichte wahrscheinlich in den florentiner Aufenthalt Nicolaus' V. zurück. Damals entstanden jene wunderbaren Werke im Kloster von S. Marco, die noch heute das Entzücken aller Freunde wahrer Kunst sind. Die Fresken, welche Fiesole im Vatican für Eugen IV. zu malen begonnen hatte und welche leider unter Paul III. zerstört wurden, bildeten zur Zeit der Thronbesteigung Nicolaus' V. den schönsten Schmuck des päpstlichen Palastes. Neben ihrer Fortführung betraute dieser Papst Fiesole noch mit einer andern Arbeit. Die Rechnungen erwähnen im Jahre 1449 den Bau eines Arbeitszimmers für den Papst im vaticanischen Palaste, das mit vergoldeten Friesen, Cornichen und Intarsia-Arbeiten ausgeschmückt wurde; ein Rechnungsposten sagt ausdrücklich, daß Fra Giovanni da Firenze (Fiesole) und seine Gesellen hier Malereien ausführten. Aus den Rechnungen erhellt ferner, daß in dem erwähnten Zimmer durch den Glasmaler Fra Giovanni di Roma zwei gemalte Fenster eingesetzt wurden, deren eines die hl. Jungfrau, das andere die Heiligen Stephanus und Laurentius darstellte. Gerade das Leben dieser Heiligen hat aber Fiesole an den Wänden der heute noch gut erhaltenen Kapelle S. Lorenzo gemalt. Hierdurch wird die Vermuthung fast zur Gewißheit, daß jenes Studio mit dieser berühmten Kapelle identisch ist, welche aus einem Arbeitszimmer später zum Hausgottesdienste des Papstes eingerichtet wurde[3]. Indem Fiesole auf drei Seiten dieses Raumes in zwei übereinander gestellten Reihen von Bildern die wichtigsten Scenen aus der Geschichte des hl. Laurentius und des hl. Stephanus darstellte, feierte er in sinniger Weise durch ein gemeinsames Denkmal das Andenken an diese beiden Heroen des christlichen Glaubens, sowie ja auch ihre Namen in den Anrufungen der Gläubigen miteinander verbunden zu werden pflegen, seit der Zeit, als ein gemeinsames Grab die Reste der heiligen Leiber Beider in der alten Basilika S. Lorenzo fuori le mura miteinander vereinigte[4].

Der unbeschreibliche Zauber, welchen diese Malereien immer von Neuem

---

[1] Frantz, Fra Bartolomeo della Porta. Studie über die Renaissance (Regensb. 1879) 23—24. Vgl. auch Wiseman, Verm. Schriften (deutsche Uebers., Köln 1859) III, 135 ff.; Förster, Gesch. der ital. Kunst III, 191 f., und Görres, Mystik II, 155 f.

[2] Vgl. Marchese, Memorie I⁴, 370 ss. 375 ss.

[3] Müntz I, 126. 127—128. Ihm stimmt Kinkel (2987) zu.

[4] Rio II, 35—36. Daß Nicolaus V. sein Arbeitszimmer mit Darstellungen aus dem Leben der Heiligen schmückte, ist ein weiterer Beweis für seine Zugehörigkeit zu den christlichen Humanisten.

auf den Beschauer ausüben, ist mit Worten nicht wiederzugeben. Wie in Orvieto, so zeigt der mehr als sechzigjährige Künstler auch hier die volle Frische schöpferischer Kraft und meisterhafter Durchbildung[1]. Die Weihe des hl. Stephanus, die Vertheilung der Almosen und vor Allem die Predigt dieses Heiligen sind drei Gemälde, welche in ihrer Art so vollkommen sind, als die Werke der größten Meister. Man wird sich schwerlich eine Gruppe vorstellen können, welche hinsichtlich der ganzen Anordnung besser erdacht und hinsichtlich der Stellungen und der Formen anmuthsvoller wäre, als die Gruppe sitzender Frauen, die dem heiligen Prediger zuhören. Wenn dagegen der leidenschaftliche Fanatismus der Henker, welche den Heiligen zu Tode steinigen, nicht mit der wünschenswerthen Kraft dargestellt ist, so beruht dieses auf einem Unvermögen des Künstlers, welches ihm nur zum Ruhme gereicht. Seine Einbildungskraft, gleich der eines Engels, war zu sehr nur von Liebe und Entzückung erfüllt, als daß sie hätte mit solchen Scenen sich vertraut machen können, wobei die Leidenschaften des Hasses und gewaltthätiger Feindschaft hervortreten[2].

Die Malereien im Arbeitszimmer Nicolaus' V. sind auch deßhalb von höchstem Interesse, weil sie zeigen, wie Fiesole nicht bloß, was ihm eigen war, mit gesteigerter Kraft weiterbildete, sondern sich auch gegen die Fortschritte seiner Zeit durchaus nicht abschloß, wie man wohl glauben könnte[3]. Bei verschiedenen Compositionen ist der Einfluß der Antike ganz unverkennbar. Die schöne Basilika, in welcher der hl. Laurentius die Almosen vertheilt, zeigt, wie schnell Fiesole sich in die neue Art eingelebt hatte: die Proportionen sind ebenso rein wie edel. Bei der Darstellung des hl. Laurentius vor dem Richterstuhl des Kaisers Decius hat der Dominicanermönch sogar eine archäologische Restitution versucht. Oberhalb des Gerichtsgebäudes hat er den römischen Adler von einem Lorbeerkranz umgeben dargestellt. Gothische Reminiscenzen erscheinen nur noch bei den Baldachinen über den Kirchenvätern; sonst haben classische Motive ganz entschieden das Uebergewicht. Allein Fiesole wußte, wie sein päpstlicher Gönner und Freund, mit der Verehrung des Alterthums auch die innigste Liebe zum Christenthum zu vereinigen. So ist denn in diesen Malereien trotz dem unverkennbaren Einfluß der Antike der christliche Gedanke intact geblieben, ja in schönster Vollendung ausgedrückt[4]. Fiesole hat hier

---

[1] Burckhardt, Cicerone II⁴, 533.

[2] Obiges aus Rio II, 36. Vgl. Burckhardt a. a. O.; Förster, Fiesole (Regensburg 1859) 10, und Marchese, Memorie I⁴, 373 ss.

[3] Burckhardt, Cicerone II⁴, 534. Der in diesen Bildern (von Braun trefflich photographirt) vorkommende Papst Sixtus II. hat die Züge Nicolaus' V.

[4] Müntz, Précurseurs 101 s. Vgl. Hettner 141. Fiesole wurde während seines Aufenthaltes in Rom von Nicolaus V. auch damit beauftragt, eine Kapelle in St. Peter auszumalen und einige Bücher mit Miniaturen zu verzieren; s. Marchese, Memorie

gezeigt, daß die Renaissance, richtig begriffen, auch auf dem Gebiete der Kunst zu höherer Vollendung führen mußte.

Außer Fiesole wurden noch mehrere andere hervorragende Maler von dem Papste nach Rom gezogen. So Benedetto Buonfiglio von Perugia, einer der bedeutendsten Vorgänger Perugino's, ferner Bartolomeo von Foligno, der Lehrer des Niccolò Alunno. Letzterer war laut den Rechnungen von 1451—1453 im Vatican beschäftigt, wo er einen ganzen Saal ausmalte. Die Besoldung dieses Meisters war ziemlich hoch: sieben Ducaten monatlich und freier Unterhalt. 1454 finden wir auch den Andrea del Castagno im Dienste des Papstes [1]. Nach Vasari haben ferner Piero della Francesca und Bramantino für Nicolaus V. gearbeitet [2]. In den Rechnungen erscheinen ihre Namen nicht; dagegen finden wir hier eine Reihe von Malern aus Rom und seiner Umgebung genannt. Der bedeutendste unter denselben muß nach der Besoldung (acht Ducaten monatlich) Simon von Rom gewesen sein; fast während der ganzen Regierung Nicolaus' V. war er im Vatican beschäftigt. Auch ein spanischer und ein deutscher Maler wurden von dem Papste mit Aufträgen beehrt [3].

Denselben freien Blick wie in der Wahl seiner Künstler zeigte der Papst bei Ertheilung seiner Aufträge. Er verlangte von Piero della Francesca keine Altarbilder, überhaupt keine frommen Gemälde, vielmehr trug er ihm historische Malereien auf. Diese Bilder, auf welchen man Karl VII., den Prinzen von Salerno und den Cardinal Bessarion sah, befanden sich in jenem Gemach des Vaticans, wo man jetzt das Wunder von Bolsena und die Befreiung des hl. Petrus sieht. Eine besondere Vorliebe scheint Nicolaus V. für Glasmalereien gehabt zu haben. Nicht nur die Peterskirche, sondern auch alle Haupträume des vaticanischen Palastes wurden mit gemalten Fenstern ausgestattet. Der Humanist Maffeo Vegio hebt die Schönheit und Pracht dieser Malereien mit Nachdruck hervor [4].

I⁴, 383. Er starb zu Rom am 18. März 1455. Sein Grabstein in S. Maria sopra Minerva ist noch gut erhalten (Abbildung bei Tosi, tav. 75). Die schöne Grabschrift des Seligen (s. Marchese I⁴, 387; Forcella I, 418) lautet in der Uebersetzung Reumonts also:

> ‚Rechnet als Lob mir nicht an, daß ich war wie ein andrer Apelles,
> Doch daß ich sämmtlichen Lohn, Christus, den Deinigen gab.
> Andere Werke verlangt ja der Himmel und andre die Erde;
> Mich hat, Johannes, die Stadt, Tusciens Blüthe gehegt.‘

[1] Müntz I, 93 ss. Ueber die im Texte erwähnten Maler vgl. namentlich Crowe-Cavalcaselle III, 33 ff. 291 ff.; IV, 126. 137. 148 ff., und Woltmann-Wörmann II, 214.

[2] Vasari-Lemonier IV, 17; XI, 277 ss.

[3] S. oben S. 189 Note 1, und Müntz I, 94—96. Der sonst nicht weiter bekannte deutsche Maler Lucas muß ein bedeutender Künstler gewesen sein, denn er bezog 1451 soviel Gehalt wie Benozzo Gozzoli, nämlich sieben Goldgulden monatlich.

[4] S. Acta Sanctor. Jun. VII, 78. Vgl. Müntz I, 134.

Die Kleinkünste wurden von dem Papste ebenso gepflegt wie die Architektur und das Fresco. ‚Seit vielen hundert Jahren,' schreibt ein Zeitgenosse, ‚waren in Rom nicht so viele seidene Gewänder, Juwelen und Edelsteine, als zur Zeit Nicolaus' V.' [1] Diesem großartigen Papste gebührt auch der Ruhm, im Vatican die erste Teppich-Fabrik angelegt zu haben, indem er einen Franzosen, Renaud de Maincourt, von Paris berief und nebst vier Gehülfen mit festem Gehalt anstellte, um figurirte Teppiche zu weben [2]. Die Goldschmiede und -Sticker hatten Mühe, den päpstlichen Bestellungen nachzukommen. Sehr bald genügten die Werkstätten in Rom und Florenz nicht mehr; man mußte sich nach Siena, nach Venedig, nach Paris wenden. Tiaren, Pluvialien und andere Kirchengewänder, Weihrauchfässer, Reliquiarien, Kreuze, Kelche und sonstige Prachtgefäße für den Cultus füllen in fast endloser Anzahl die Rechnungen [3]. Auch hier leiteten nach dem Zeugnisse Manetti's und Platina's den Papst ideale Gesichtspunkte. Wie seine architektonischen Schöpfungen dazu beitragen sollten, die Achtung vor der Autorität des heiligen Stuhles zu erhöhen, so sollte auch bei der Feier der heiligen Geheimnisse alle nur denkbare Pracht entfaltet werden. Selbst in den kleineren Gegenständen des kirchlichen Schmuckes sollte nach seinem Willen sich gleichsam ein Abglanz des himmlischen Jerusalem zeigen [4].

Die bisher geschilderte großartige Thätigkeit Nicolaus' V., welche die Zeitgenossen in Erstaunen versetzte [5], blieb nicht auf Rom beschränkt: auch der ganze Kirchenstaat sollte ebenso glänzend als wohlbefestigt werden. Im wohlbegründeten Gefühle seiner Würde als Oberhaupt der Christenheit wollte dieser große Papst es nicht länger dulden, daß das Erbgut des hl. Petrus Beleidigungen und Angriffen aufrührerischer Vasallen ausgesetzt bliebe. Den Befestigungen in Rom, wo neben den Mauern auch die Engelsburg restaurirt wurde, sollten ähnliche Werke in den Hauptorten des Kirchenstaates ent-

---

[1] Kinkel 3002. Perlbach 20.

[2] Kinkel 3003 nach Müntz I, 179 ss.

[3] Müntz I, 77 ss. 166 ss. Auch die Einrichtung des vaticanischen Palastes war überaus glänzend. Die silbernen Tischgefäße waren vergoldet, zum Theil emaillirt. In prächtiger Weise wurden auch die Handschriften der Bibliothek ausgestattet; s. unten S. 416. Ueber die Sorge Nicolaus' V. für die Feierlichkeit und Pracht des Cultus vgl. auch Raynald ad a. 1447 n. 24; 1449 n. 14; Infessura (Eccard II, 1883 s.). und Manetti 923.

[4] Manetti 923. Platina, Nic. V. in fine. Vgl. Rio II, 21. Müntz in der Gaz. des beaux arts (1877) XV, 418.

[5] Vgl. Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. p. 81; * Depesche des Nicodemus de' Pontremoli an Fr. Sforza, d. d. ex urbe 1452 Jun. 18. Cod. Z. 219. Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, und * Brief des ‚Nello fameglio di N. Sre' (wohl = Nellus de Bononia, s. Arch. della Soc. Rom. VI, 9) an Siena, dat. Rom 1451 Mai 10. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

sprechen. Allenthalben wurden hier die zerstörten Mauern und Burgen wieder aufgebaut, daneben aber auch die Kirchen restaurirt, die öffentlichen Plätze vergrößert und verschönert. Assisi, Civita Vecchia, Gualdo, Narni, Civita Castellana, Castelnuovo, Vicarello verdankten Nicolaus V. ihre Verschönerung und Befestigung. In Spoleto wurde die majestätische Burg des Cardinals Albornoz vollendet, in Orvieto der bischöfliche Palast, die Wasserleitung und die Mauern restaurirt. In Viterbo errichtete der Papst Bäder für die Kranken, die nicht nur Privatpersonen, sondern Fürsten zu empfangen würdig waren. In dem durch seine reine Luft berühmten Fabriano, wo der Papst wegen der in Rom ausgebrochenen Pest längere Zeit verweilte, ließ er die Franciscanerkirche umbauen, den Hauptplatz erweitern und mit Mauern umgeben [1].

In Wahrheit, seit den Karolingern hat kein Papst so viel gebaut als Nicolaus V., in dessen Gedanken, Wünschen und Zielen sich der ganze naive Enthusiasmus der Früh-Renaissance spiegelt [2]. ‚Gleichwie die Engelsburg die alten Kaiserbauten überragt,‘ sagt Enea Silvio Piccolomini, ‚so übertreffen die Bauwerke Nicolaus' V. alles, was die neuere Zeit geleistet; hätten seine Werke, die jetzt wie ungeheuere Mauertrümmer daliegen, vollendet werden können, sie dürften der Pracht keines der alten Imperatoren weichen.‘ [3]

2.

Wie den Künsten, so lieh Papst Nicolaus auch der Wissenschaft, welche die Freude seiner Jugendjahre gewesen, seinen mächtig schützenden und fördernden Arm. Rom glich unter ihm einem einzigen Bauplatz, einer großen Werkstätte; es glich zur selben Zeit einer unendlichen Schreiberstube; denn war das Bauen dem Papste Lust, so war das Schreiben, Uebersetzen und Sammeln des Geschriebenen und Uebersetzten in Bibliotheken ihm Leidenschaft [4]. Die Humanisten wußten, weßhalb sie über die Erhebung des armen, unadeligen, erst neunundvierzig Jahre alten, äußerlich so unscheinbaren Tommaso Parentucelli in Jubel ausbrachen. Die meisten kannten den armen Gelehrten persönlich, sie wußten, daß derselbe entschlossen war, das Ansehen und die reichen Mittel, die ihm durch seine Erhebung zum Haupt der Kirche zu Theil geworden, für die Sache der Wissenschaft in die Wagschale zu werfen.

Poggio, gewissermaßen der Nestor der Gelehrtenrepublik, richtete ein

---

[1] Ueber diese Bauten vgl. Pius II. Comment. 41. 111. Niccola della Tuccia 56. 59. 215. 235. Bussi 249. 251. Fumi 712—713. Müntz I, 70. 160—164. Rumohr, Ital. Forschungen II, 194 f. Bertolotti I, 17—18. 29. Cristofani 319. Nicolaus V. unterstützte auch die Neubauten an der Cattedrale di S. Lorenzo in Perugia (s. Graziani 623), sowie die Restauration von Klöstern. Vgl. Theiner, Mon. Slav. I, 401. [2] Gregorovius VII³, 624. Springer, Raffael 99.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 64—65. [4] Geiger, Renaissance 123.

Gratulationsschreiben an Nicolaus, worin er den Hoffnungen und Wünschen der Humanisten beredten Ausdruck leiht. ‚Ich bitte dich, heiliger Vater! mögen deinem Gedächtnisse nicht jene alten Freunde entschwinden, laß unter deinen sonstigen Sorgen diese nicht zurückstehen, daß du ihrer gedenkst. Sorge, daß viele Menschen sich finden, die dir ähnlich sind, damit in diesem Zeitalter die freien Künste emporblühen, die durch die Schuld der Zeit fast erloschen und erstorben scheinen. Von dir allein wird erwartet, was so Viele versäumt haben. Dir allein steht der Beruf und die Ehre zu, zu sorgen, daß die wissenschaftlichen Studien in ihre alte Würde und in ihr altes Ansehen wieder eingesetzt werden, daß die edelsten Künste wieder aufleben.‘ Diese Worte waren aus des Papstes Seele gesprochen und fanden dort auch freudigen Wiederhall [1].

‚Alle Gelehrten der Welt,‘ erzählt Vespasiano da Bisticci, ‚kamen in Papst Nicolaus' Zeit nach Rom, theils aus eigenem Antrieb, theils von ihm gerufen, weil er sie an seinem Hofe zu sehen wünschte.‘ [2] Gilt dieses selbstverständlich nicht buchstäblich, so ist doch sicher, daß der feingebildete Papst, von dem Gedanken geleitet, das wiederbelebte Studium der classischen Literatur recht eigentlich an Rom und den römischen Stuhl zu knüpfen, gleich von Anfang seiner Regierung an auf das Eifrigste bestrebt war, so viele Gelehrte und Literaten als nur irgend möglich um sich zu versammeln. Jedes aufstrebende Talent wurde von dem Papste reichlich belohnt, und kaum gibt es irgend einen bedeutenderen Literaten jener Zeit, dem er nicht eine Belohnung oder sonst ein Zeichen seines Wohlwollens gegeben hätte. Als der große Mäcen einst hörte, daß es in Rom noch ausgezeichnete Literaten gebe, welche von ihm ungekannt und ungeehrt im Verborgenen lebten, rief er aus: ‚Wenn sie tüchtig sind, warum kommen sie denn nicht zu mir, der ich auch Mittelmäßige aufnehme und belohne?‘ Wenn der Papst gekonnt hätte, er würde ganz Florenz an die Ufer des Tiber verpflanzt haben [3].

Für die Humanisten begann jetzt eine goldene Zeit. Nicht zufrieden mit denjenigen, welche seine Vorgänger angestellt hatten, zog Nicolaus V. eine ganze Schaar von neuen literarischen Größen nach der ewigen Stadt. Es bildete sich hier in kurzer Zeit ein förmlicher Musenhof, an welchem die berühmtesten Gelehrten der Zeit vertreten waren: Poggio, Valla, Manetti, Alberti, Aurispa, Tortello, Decembrio und viele Andere [4].

Ueberblickt man die bunte, vielgestaltige Schaar, so fällt sofort auf, daß

---

[1] Poggii Opp. (Basil. 1538) 291 sqq. Rohrbacher-Knöpfler 314.

[2] Mai, Spicil. I, 43.

[3] Villari I, 57. Papencordt 501. ‚Dem Geiste, wenn auch nicht dem Blute nach,‘ sagt Voigt (I², 413), ‚war jener Parentucelli der erste Mediceer auf dem Stuhle der Apostel. Er wurde für Rom, was Cosimo für Florenz.‘

[4] Vgl. Tiraboschi VI, 57, und Zanelli 17 ss. 83.

fast alle von auswärts stammten, gerade wie die Künstler, welche Nicolaus beschäftigte. Nur einer von allen Mitgliedern dieses Musenhofes konnte sich rühmen, ein Römer zu sein. Die ewige Stadt zeigte eine auffallende Unfruchtbarkeit. Man vernimmt von einzelnen sich für die Wissenschaft abmühenden Cardinälen und Prälaten, aber nichts von einem Fortschritt der Cultur des Volkes, nichts von geistigen Neigungen im römischen Adel, mit ein paar vereinzelten Ausnahmen, nichts von wissenschaftlicher Thätigkeit der Klöster, nichts von gelehrten Stiftungen, wenn wir die theologischen Studien ausnehmen [1]. Erst eine Berücksichtigung dieses Verhältnisses läßt uns die ganze Größe der Verdienste Nicolaus' V. erkennen. Seine Hand allein war es, welche die Hauptstadt der Christenheit zu einem glänzenden Mittelpunkt wie der Kunst so auch der Wissenschaft erhob. Wie viel leichter hatte es Cosimo de' Medici, der nicht erst sozusagen eine wissenschaftliche Atmosphäre zu schaffen brauchte! [2]

Von der großen Schaar von Gelehrten und Literaten, die sich sehr schnell um den Papst versammelten, standen demselben begreiflicherweise die Florentiner am nächsten. Hier ist vor Allem nochmals auf die hohe Gestalt Alberti's hinzuweisen; wie dieselbe in Florenz im Getriebe der Humanisten so vielfach zurücktritt, so entzieht sie sich leider auch in Rom fast ganz unserer Kenntnißnahme. Am intimsten stand Nicolaus V. wohl mit Giannozzo Manetti. Als christlicher Humanist war dieser ausgezeichnete Gelehrte so recht ein Mann ‚nach dem Herzen des Papstes'. Letzterer ernannte ihn 1451 zum apostolischen Secretär und stattete ihn bei seiner Uebersiedelung nach Rom (1453) in glänzender Weise aus [3]. Manetti bewies sich später dankbar, indem er seinem freigebigen Gönner ein schönes biographisches Denkmal setzte.

In einem sehr vertrauten Verhältnisse zu Nicolaus stand ferner der Buchhändler Vespasiano da Bisticci, dessen für die Kenntniß der literarischen und allgemeinen Culturzustände unschätzbare Biographieen und Charakteristiken ein warmes Herz, treffliche Gesinnung und richtiges Urtheil bekunden. Auch der treffliche Giovanni Tortello, der erste Bibliothekar der Vaticana, durfte sich des besonderen Vertrauens des Papstes rühmen [4].

Auffallend und kaum zu entschuldigen ist, daß Nicolaus V. bei der Wahl der Männer, die er für seine literarischen Zwecke nöthig zu haben

---

[1] Reumont III, 1, 318. [2] Cipolla 484—485.

[3] Marini, Archiatri I, 146. Voigt II², 82. Ueber Manetti als Vertreter der christlichen Renaissance s. oben S. 35 f.

[4] Vgl. unten. Ueber Vespasiano da Bisticci s. Reumont, Lorenzo I², 417 f. Der eigentliche Günstling des Papstes war Piero da Noceto, geb. 1397, † 1467; s. C. Minutoli in den Atti della R. Accad. Lucchese (Lucca 1882) XXI, 7 ss. Auffallend und noch immer nicht ganz aufgeklärt ist die Zurücksetzung, welche Flavio Biondo erfuhr. Vgl. Voigt II², 86. Masius 21 ff.

glaubte, über vieles hinwegsah, was ernste Bedenken einzuflößen geeignet gewesen wäre. Der naive Enthusiasmus jener Zeit ließ den Papst, der persönlich unzweifelhaft ein Vertreter der christlichen Renaissance war, über die Gefahren, welche die falsche Renaissance in sich barg, fast völlig hinwegblicken. So trug er kein Bedenken, die Stellung des frivolen Poggio so zu verbessern, daß dieser fortan seiner Muse leben konnte, und nahm von diesem Manne die Widmung einer Schrift an, in welcher Eugen IV. ziemlich offen der Heuchelei verdächtigt wurde [1]. Als dann der spöttische Skeptiker an die florentinische Staatskanzlei berufen wurde, sah ihn der Papst nur ungern scheiden, sein Secretariat beließ er ihm als Ehrenamt [2]. Ebenso wenig trug Nicolaus V. Bedenken, Filelfo, den Meister der schamlosen Invective, nach Rom einzuladen und denselben später mit Gunstbezeugungen zu überhäufen. Auch der heidnisch gesinnte Marsuppini wurde aufgefordert, nach Rom zu kommen, wo er so gestellt werden sollte, daß er, ohne für etwas Anderes sorgen zu dürfen, nur für die Uebertragung des Homer leben könne. Nur der schnelle Tod des berühmten Uebersetzers verhinderte die Ausführung dieses Planes [3].

Welchen freien Maßstab an das humanistische Treiben zu legen man sich in Rom gewöhnt hatte, zeigt nichts deutlicher, als die Stellung, welche Lorenzo Valla, der frivole Spötter, dem nichts heilig war, einnahm. Wie die meisten Vertreter der falschen Renaissance, so war auch Valla kein Fanatiker des Unglaubens. Bereits unter Eugen IV. hatte er in einem demüthigen Schreiben seine Schriften preisgegeben und versucht, eine Anstellung in Rom zu erhalten. Allein der genannte Papst hatte sich — wohl mit Recht — durch seine Bitten nicht erweichen lassen. Auch Nicolaus V. ging nicht so weit, den Verfasser des Buches ‚Ueber die Lust', den erklärten Feind der weltlichen Papstherrschaft, den giftigen Verspötter der Mönche, förmlich nach Rom zu rufen und ihn mit einträglichen Aemtern zu überhäufen, aber er duldete doch, daß ein solcher Mann sich am päpstlichen Hofe einfand, und ernannte ihn sogar zum apostolischen Scriptor [4]. Valla wurde mit der Uebersetzung des Thucydides in's Lateinische betraut.

Mit Uebersetzungen aus dem Griechischen war überhaupt die Mehrzahl der nach Rom berufenen Gelehrten beschäftigt. Es war das die eigentliche

---

[1] Poggius, Hist. de varietate fortunae, ed. a D. Giorgio (Lutet.-Paris. 1723) 88.

[2] Voigt II², 78—79. [3] Voigt II², 96 f. 196 f. Vgl. oben S. 24.

[4] Nach den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs vom 10. November 1448; s. Marini, Archiatri I, 241. Eine andere Würde hat aber auch er unter Nicolaus V. nicht erlangt. Voigt II², 89 ff.; vgl. I², 478 ff. Uebrigens hat die Anstellung solcher Männer wie Valla auch noch eine andere Seite: der Papst suchte gefährliche Gegner dieser Art, wenn nicht zu bekehren, so doch zu gewinnen. Bei Valla scheint dieß wirklich gelungen zu sein; nicht so bei Porcaro. Vgl. unten Kapitel 6.

Liebhaberei des Papstes. Mit dem größten Interesse las derselbe die Uebertragungen selbst und zeichnete die Uebersetzer durch reiche Belohnungen und eigene Breven aus[1]. Vespasiano da Bisticci nennt eine lange Reihe von Uebersetzungen, welche der ‚edeln Leidenschaft Nicolaus' V.' ihre Entstehung verdankten. Damals zuerst wurden Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, Diodor, Appian, Philo, Theophrast und Ptolemäus der Wissenschaft zugänglich gemacht. Mit unbeschreiblicher Lust schöpfte man die hellenische Weisheit aus den Quellen selbst[2]. ‚Griechenland,' schrieb Filelfo mit Bezug auf diese Uebersetzungen wie auf die Handschriftensammlung Nicolaus' V., ‚ist nicht untergegangen, sondern es scheint nach Italien, einst im Alterthum Groß-Griechenland genannt, hinüber gewandert zu sein.'[3]

Diese Uebersetzungen waren, da die Kenntniß des Griechischen immer noch nicht sehr verbreitet war, höchst verdienstliche Leistungen; sie wurden nicht als eine untergeordnete Beschäftigung, sondern als eine literarische Thätigkeit angesehen, für die sich selbst der Höchste nicht für zu gut hielt. Die fieberhafte Uebersetzerthätigkeit, welche Papst Nicolaus in Rom anregte und durch Ermahnungen und Belohnungen immer mehr steigerte, verdient deßhalb nicht den verächtlichen Namen einer Uebersetzerfabrik, durch den man sie hat verdammen wollen[4]. Die ersten Humanisten jener Zeit, Poggio, Guarino, Decembrio, Filelfo, Valla, waren mit Uebertragungen beschäftigt und schufen Werke, welche, wenn auch von Vollkommenheit weit entfernt, von den damaligen Liebhabern der Wissenschaft angestaunt und vom Papste, der sich das schöne Ziel gestellt hatte, die Schätze der griechischen Literatur in möglichster Vollständigkeit der lateinischen Gelehrtenwelt zugänglich zu machen, in mehr als königlicher Weise bezahlt wurden. Valla erhielt für seine Uebersetzung des Thucydides, deren Original die vaticanische Bibliothek bewahrt[5], fünfhundert Scudi d' oro. Als Perotti dem Papste seine Polybiusübersetzung überreichte, gab ihm dieser fünfhundert neugeprägte päpstliche Ducaten, hinzufügend, er verdiente eigentlich mehr, mit der Zeit werde er ihn schon zufriedenstellen. Die zehn ersten Bücher Strabo's wurden mit tausend Scudi honorirt. Für eine Uebertragung der Gedichte Homers bot Nicolaus gar zehntausend Goldstücke.

Die Höhe der erwähnten Summen wird erst deutlich, wenn man sie mit den Besoldungen vergleicht, welche die Künstler erhielten. Letztere nahmen

---

[1] Vgl. die von Georgius (206—207) mitgetheilten Breven an Perotti, den Uebersetzer des Polybius.

[2] Gregorovius VII³, 509—510. Bekannt ist, daß der Papst mit vielen Uebersetzungen großen Verdruß erlebte. Namentlich die von Georgios Trapezuntios gelieferten erwiesen sich als ganz leichtfertige Arbeiten; s. Ersch-Gruber, Section I, B. LX, 222. [3] Philelfi Epist. XIII, 1.

[4] Urtheil von Geiger, Renaissance 124.

[5] Cod. Vat. 1801 (reich mit Miniaturen geschmückt). Vgl. Vahlen 359—360.

damals überhaupt gegenüber der Welt der Gelehrten und Professoren eine mehr untergeordnete Stellung ein. Derselbe Papst, der zwei Humanisten aus freier Hand ein Geschenk von fünfhundert Goldgulden machte, der Giannozzo Manetti neben dem Amt eine Pension von sechshundert Ducaten verlieh, zahlte Fiesole nur sechzehn Ducaten monatlich, Gozzoli nur sieben [1].

Die Gelehrten und Literaten waren eben die eigentlichen Lieblinge des Papstes: ihnen gab er mit vollen Händen. Vespasiano da Bisticci erzählt, wie der Papst stets eine lederne Geldtasche mit einigen hundert Gulden bei sich hatte, aus welcher er mit einer Freigebigkeit ohne Gleichen Geschenke machte. Vielleicht noch wichtiger als das, was Nicolaus gab, war die freundliche Art und Weise, wie er zu geben pflegte. Drang er auf die Annahme eines Geschenkes, so that er es nicht, um die Würdigkeit des Lohnes abzumessen, sondern zum Beweise seines Wohlwollens; wenn bescheidenes Verdienst seine Güte ablehnte, pflegte er im Bewußtsein seines eigenen Werthes zu sagen: ‚Nimm an, du wirst nicht immer einen Nicolaus finden.‘ Oft drängte er den Gelehrten seine Belohnungen geradezu auf. Den Filelfo, der sich wegen einiger wenig ehrerbietigen Aeußerungen nicht traute, um eine Audienz nachzusuchen, ließ er förmlich herbeiholen und machte ihm in der liebenswürdigsten Weise Vorwürfe, daß er in Rom verweile und ihn nicht besuche. Beim Abschied gab er ihm fünfhundert Ducaten mit den Worten: ‚Da, Messer Francesco, dieß Geld will ich Euch geben, damit Ihr die Auslagen der Reise berichtigen könnt.‘ Vespasiano da Bisticci, der dieses erzählt, fügt begeistert hinzu: ‚Das nennt man Liberalität.‘ [2]

In der That war Nicolaus V. der freigebigste Mann seines freigebigen Jahrhunderts. ‚In den acht Jahren seines Pontificates,‘ sagt der Geschichtschreiber der ewigen Stadt im Mittelalter, ‚bedeckte er Rom mit Büchern und Pergament; man verglich ihn mit Ptolemäus Philadelphus. Man könnte diesen trefflichen Papst-Mäcen passend darstellen mit dem Füllhorn in der Hand, aus dem er Männern der Wissenschaft und Kunst Gold vorschüttet. — Die Seligkeit des Gebens für edle Zwecke hat selten ein Mann so ganz genossen wie er.‘ [3]

---

[1] S. oben S. 402. Nach Müntz (Renaissance 55) waren in Florenz gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fünfzig Ducaten absolut nothwendig zum jährlichen Unterhalt eines Bürgers. Mit hundert bis hundert und fünfzig konnte man behaglich leben, mit zweihundert und fünfzig bis dreihundert sich Luxus erlauben.

[2] ‚Questi si chiamano liberali.‘ Nicola V. § 27. Filelfo § 3. *‚Sub quo enim pontifice,‘ fragt L. Birago in seinem *„Strategicon adversus Turcos“, ‚fuit unquam sedes ista magnificentior aut splendidior; quis opem tuam frustra imploravit, quis vir dignus clausam sensit in se benignitatem tuam?‘ etc. Cod. Regin. 835 f. 19. Vatican. Bibliothek.

[3] Gregorovius VII², 524.

Der Plan Nicolaus' V., die ganze griechische Literatur durch Uebersetzungen in Italien heimisch zu machen, hätte, wenn es ihm beschieden gewesen wäre, ihn durchzuführen, von der größten Bedeutung werden müssen. Die bisherige Ignorirung des griechischen Alterthums war gleichsam ein Erbübel der Früh-Renaissance. Daß Papst Nicolaus dieser Einseitigkeit entgegentrat, kann nur freudig begrüßt werden. Die ganze spätere Entwickelung wäre eine andere geworden, wenn es gelungen wäre, die humanistische Bildung vorwiegend auf das Hellenenthum, statt auf das gesunkene Römerthum zu gründen[1]. Das ist nun bekanntlich nicht erreicht worden. Allein für die Verbreitung und Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur, deren Vorrang und Bedeutung in der Geschichte der Bildung Nicolaus V. richtig erkannte und würdigte, hat der von diesem Papste in Rom vereinigte Gelehrtenkreis Namhaftes geleistet. Damals erst ist das Verständniß des Aristoteles durchgedrungen, dessen Schriften man nun frei von der Verhüllung der Araber und Scholastiker empfing. Die bis dahin nur aus Compendien geschöpfte Kenntniß der griechischen Geschichte wurde zugleich mit jener der Historiker gefördert; Thucydides, Herodot, Diodor, Polybius, Xenophon, Plutarch, Arrian, Appian, Strabo u. A. wurden um die Mitte des Jahrhunderts ganz oder theilweise übertragen. Diese Uebertragungen ließen meist sowohl in Bezug auf Treue wie auf den lateinischen Ausdruck viel zu wünschen übrig, aber es war doch eine unendliche Bereicherung des wissenschaftlichen Materials und geistigen Reichthums, namentlich eine Aufforderung zu vollkommenerer Aneignung[2].

Bei aller Anerkennung der durch die großartige Freigebigkeit des Papstes in's Leben gerufenen regen literarischen Thätigkeit darf man doch vor den Schattenseiten derselben die Augen nicht verschließen. Wie wenig sorgfältig bei Auswahl der Gelehrten zu Werke gegangen wurde, ist bereits erwähnt worden. Daß Skandale eintreten mußten, war vorauszusehen. Wie zur Zeit Niccoli's Florenz, so wurde jetzt in erhöhtem Maße Rom der Schauplatz der skandalösen Gelehrtenchronik. Lateiner und Griechen gegen einander, die Griechen unter sich und die Lateiner unter sich führten Jahre lang die bittersten Fehden[3]. Welche Anklagen und Schimpfworte damals hin- und hergeschleudert wurden, ist kaum zu sagen. Selbst zu Thätlichkeiten ist es gekommen. Der eifersüchtige Georgios Trapezuntios versetzte dem alten Poggio in der päpstlichen Kanzlei zwei derbe Ohrfeigen; dann rauften sich die beiden mit solchem Ingrimm, daß ihre Collegen sie nur mit Mühe trennen konnten. Der Papst selbst mußte sich in's Mittel legen. Trapezuntios, dessen Ueber-

---

[1] S. Körting I, 154. 316. 401. 413 f.; II, 414.

[2] Mit diesem Urtheil Reumonts (III, 1, 328—329) vgl. man dasjenige von Papencordt (502). S. auch Voigt II², 159. [3] Voigt II², 149.

setzungen sich als werthlose Lohnarbeiten herausgestellt hatten, wurde nun aus Rom verbannt [1].

Gleich widerlich war die Fehde, in welche Poggio und Valla geriethen. ‚Gleich rauffüchtigen Buben,' sagt der Geschichtschreiber des Humanismus, ‚fielen die Genannten über einander her. Betrug und Diebstahl, Fälschung und Ketzerei, Trunk und Wollust jeder Art gab Poggio seinem Gegner mit Beifügung picanter Geschichtchen und derber Schimpfworte in Fülle Schuld, wüthend und unersättlich, wie er einst gegen Filelfo gestritten. Valla, dessen Wahlspruch war: „Der Streit mag schändlich sein, aber dem Gegner zu weichen, erscheint noch schändlicher," rückte dem Poggio seine Unwissenheit im Latein und in den stilistischen Künsten mit zahllosen Beispielen vor und behandelte ihn sonst als einen stumpfsinnig gewordenen Greis.' [2]

Ganz abgesehen aber von diesen Auswüchsen, hatte überhaupt die dominirende Stellung, welche die Humanisten an der Curie einnahmen, etwas Unnatürliches. Der geistliche Charakter, welchen der Hof des Oberhauptes der Kirche haben soll, wurde alterirt, indem Nicolaus V., wo er konnte, humanistische Gelehrte anstellte [3], welche, wie bereits Platina bemerkte, mehr für die Bibliothek als für die Kanzlei und die Kirche arbeiteten. Hatten am Hofe seines strengen Vorgängers die Mönche die Hauptrolle gespielt, so waren jetzt die Gelehrten und Uebersetzer der bevorzugte Stand. Sie erhielten nicht nur sehr einträgliche, sondern auch wichtige Aemter: ein Dichter, Giuseppe Brippi, wurde Vorstand der päpstlichen Registratur; ein anderer Humanist, Decembrio, erhielt die Oberaufsicht über die Abbreviatoren [4]. Unter solchen Verhältnissen konnte es geschehen, daß Filelfo, den nach dem Tode seiner zweiten Frau der Ehrgeiz anwandelte, eine hohe geistliche Würde zu erlangen, an den Papst ein Dispensgesuch richtete, abgefaßt in Hexametern! In diesem Gesuch, das allerdings vom Papste nicht beantwortet wurde, versicherte Filelfo,

---

[1] A. a. O. 155. Trapezuntios ist eine der unsympathischsten Erscheinungen unter den damaligen Griechen. Aufgeblasenheit, Prahlerei und Zanksucht machten diesen Klopffechter überall verhaßt.

[2] Voigt II², 150 f. Vgl. Villari I, 101 ss. Invernizzi 138 ss.

[3] Poggio spottete in einem seiner Briefe darüber, daß der Papst eine ganze Cohorte, ja eine Legion von Secretären ernannt habe, mit denen man selbst den Türken Abbruch thun könnte. Epist. XIII, 8 (Tonelli III, 194).

[4] S. Voigt II², 94—95. Brippi wird von Valla (Antidot. in Pog. IV) ausdrücklich ‚papalis regesti praeses' genannt. Daß sich im päpstlichen Geheim-Archiv bis jetzt keine Spur seines Amtes gefunden, kann bei den Verlusten, welche dieses Archiv erlitten hat, nicht auffallen. Ueber Brippi s. oben S. 165 A. 3. Vgl. ferner Vahlen, Vallae opusc. LXI, 27 sq., und Wesselofsky II, 40. Eine Reihe von religiösen Gedichten des Brippi finden sich in den Handschriften der Hofbibliothek zu Wien, s. Endlicher, Cat. codd. phil. bibl. Vind. 269. Seine ‚Carmina de laudibus S. Alexii' auch in Cod. 2837 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

daß er von Jugend auf die Neigung gehabt habe, sich Christo, ‚dem Lenker des Olympos‘, ganz zu weihen [1]. Es scheint, daß dieß keinen Anstoß erregte; man hielt es für eine nothwendige Consequenz der lateinischen Sprache oder für eine harmlose gelehrte Spielerei.

In der That ist es bei den Vertretern der falschen Renaissance in dieser Zeit nicht zu einer wirklichen Opposition gegen die Kirche gekommen. Zwar lassen sich bei ihnen nicht selten Behauptungen nachweisen, welche mit den christlichen Anschauungen und dem Dogma der Kirche nicht wohl in Einklang zu bringen sind. Allein das waren nur vorübergehende, in die leichte Rede eingeschlossene Gedanken, die ihre Urheber übrigens leicht anders ausgelegt oder aufgegeben haben würden [2]. Diese Umstände allein erklären es, daß ein persönlich so frommer Mann, wie Nicolaus V. unzweifelhaft war — er war der erste Papst, welcher, zu Fuß einherschreitend, bei den Processionen das hochwürdigste Gut trug —, dieß ganze Treiben als ein ungefährliches Spiel ansah.

Unzweifelhaft ist, daß es damals doch manche gegeben hat, welche an der großen Begünstigung des Humanismus durch den Papst Anstoß nahmen, wie es ja auch nicht an solchen fehlte, welche die großen baulichen Unternehmungen in Rom tadelten und das für dieselben verausgabte Geld lieber auf den Türkenkrieg verwendet gesehen hätten [3]. Diese Feinde der Renaissance waren besonders in den Orden zahlreich. Charakteristisch für den sich mehr und mehr bemerkbar machenden Umschlag, welcher durch die großartige Thätigkeit Nicolaus' V. eintrat, ist es, daß der fromme Prior der regulirten Stiftsherren von Fiesole, Timoteo Maffei, jetzt in einer eigenen Schrift [4] gegen

[1] Näheres bei Voigt II², 97; vgl. 479 f., wo zwei ähnliche Aeußerungen Filelfo's angeführt werden. Zu den Unbegreiflichkeiten, an welchen jene Zeit so reich ist, gehört es auch, daß die Miniaturen einzelner Chorbücher der päpstlichen Singkapelle zuweilen ganz unpassende Darstellungen enthalten. Von besonderem Interesse ist in dieser Hinsicht, wie mir Herr Domkapellmeister F. X. Haberl gütigst mittheilte, Cod. 14 (nach Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts angefertigt) im Archiv der sixtinischen Kapelle. Ueber die Pflege der Musik durch den kunstsinnigen Nicolaus V. vgl. Atti e memorie di storia della Romagna VI, 24—25, und Müntz, Renaissance 59—90.

[2] Schnaase VIII, 532—533. Vgl. oben S. 19.

[3] Diese Tadler müssen zahlreich gewesen sein, da der Papst in seiner Abschiedsrede an die Cardinäle ausführlich seine Bauten vertheidigt. Auch L. Birago in dem oben S. 309 Anm. 2 erwähnten * Strategicon nimmt auf diese Anklagen Rücksicht. Außer der erwähnten Handschrift sah ich dieses Strategicon noch in Cod. Vatic. 3423 (vgl. Georgius 214 sq.) und in Cod. G. VI. 14 der Universitätsbibliothek zu Turin.

[4] * Cod. Vatic. 5076 f. 1. ‚Timothei Veronensis canonici regularis in sanctam rusticitatem litteras impugnantem dialogorum liber primus incipit feliciter; dicatus ad Nicolaum V. summum maximumque pontificem.‘ Prologus (gedruckt bei Maffei, Verona illustr. II, 88). Liber primus geht bis f. 37; f. 38—87: liber secundus. Außer diesem Exemplar der vaticanischen Bibliothek, von welchem ich eine

diejenigen auftrat, die für Ordensleute nur die ‚heilige Unwissenheit' geziemend und die humanistischen Studien für das Verderben der Frömmigkeit hielten. Im Gegensatz hierzu zeigt Maffei mit Anführung von Aussprüchen heiliger wie profaner Schriftsteller, welch großen Nutzen die classischen Studien auch den Mönchen bringen könnten. Er beruft sich dann ausdrücklich auf den Papst: man könne demselben nichts Angenehmeres thun, als diese Studien befördern [1].

Die eifrige, liebevolle Pflege des für die Wissenschaft begeisterten Papstes erstreckte sich auch auf das Gebiet der kirchlichen Literatur. Er hatte sich für dieselbe schon lebhaft interessirt, als er noch nicht im Entferntesten an seine Erhebung zur höchsten Würde der Christenheit dachte [2].

Unter den Lücken, welche auf dem Gebiete der kirchlichen Literatur auszufüllen waren, gab es solche, die besonders lebhaft empfunden wurden, und welche die Freigebigkeit Nicolaus' V. zu ähnlichen Aeußerungen veranlaßten, wie sie von Alexander bei seiner Eroberung Asiens erzählt werden. So versprach der Papst eine Belohnung von fünftausend Ducaten demjenigen, welcher das Evangelium des hl. Matthäus in der Ursprache herbeibringen würde. Das war von allen zu machenden Entdeckungen diejenige, auf welche er den größten Werth legte [3]. Giannozzo Manetti mußte auf Befehl des Papstes die ‚evangelische Vorbereitung' des Eusebius, sowie einzelne Werke des Gregor von Nazianz, des Cyrillus, Basilius und Gregor von Nyssa übersetzen. Als die wünschenswertheste Leistung auf diesem Gebiet erschien dem Papste eine Uebertragung der achtzig Homilien des Johannes Chrysostomus über das Matthäusevangelium. Diese Arbeit wurde dem Georgios Trapezuntios übertragen, der indessen auch hier das in ihn gesetzte Vertrauen nicht rechtfertigte [4]. Auch neue Werke der kirchlichen Literatur wurden von dem Papste angeregt. Giannozzo Manetti erhielt den zeitgemäßen Auftrag, ein apologetisches Werk gegen die Juden und Heiden abzufassen, wie ihm denn auch die Uebersetzung der ganzen Bibel aus dem griechischen und hebräischen Urtexte anvertraut wurde. Leider starb der edle Nicolaus zu früh, um den Abschluß dieser großartigen Werke, die überhaupt nie nach dem ersten Entwurf vollendet wurden,

---

vollständige Abschrift besitze, findet sich das Werk auch unter den Handschriften der Marcusbibliothek zu Venedig. Vgl. Valentinelli II, 212. Ich gedenke auf diese Schrift an einem andern Orte zurückzukommen.

[1] S. Cod. cit. f. 36. [2] Vgl. oben S. 287.

[3] Muratori XX, 593. Vgl. Rio II, 24. Auch geschichtliche Acten wurden auf Befehl Nicolaus' V. copirt. Die vaticanische Bibliothek enthält noch manche dieser Arbeiten. So fand ich in Cod. Vatic. 4167 die Acten des unter Martin I. in Rom abgehaltenen Concils, auf Befehl des Papstes durch Piero de Godi 1453 copirt (per Petrum de Godis de Vicentia etc. MCCCCLIII° de mense Januario etc.).

[4] Voigt II², 199 f. Vgl. Zanelli (96) über Perotti und Nicolaus V.

würdig belohnen zu können [1]. Der berühmte Cardinal Torquemada aus dem Dominicanerorden widmete dem Papste zwei theologisch-juridische Werke [2]. Der Florentiner Antonio degl' Agli, später Bischof von Fiesole und Volterra, sammelte für ihn ‚Leben und Thaten' der Heiligen [3]. In der Vorrede zu diesem interessanten Werke betont der Verfasser, daß der Papst es gewesen sei, der ihn veranlaßt habe, die schon bei Seite gelegte Arbeit wieder aufzunehmen. Auch auf die Frage, was mit der Schrift bezweckt wurde, erhalten wir hier sehr wünschenswerthe Aufschlüsse. Leider, so führt Agli aus, seien die meisten Legenden voll Fabeln und in geschmackloser oder affectirter Form geschrieben, wodurch das Christenthum den humanistisch Gebildeten verächtlich erscheine. Dem will Agli abhelfen. Er will aus den besten patristischen Quellen schöpfen und namentlich alte lateinische Handschriften aufsuchen, welche zuverlässiger seien als die griechischen, da sich die Päpste schon früh um die Feststellung der Martyreracten bemüht hätten. Die Nothwendigkeit eines solchen Werkes einsehend, habe früher schon der gelehrte Ambrogio Traversari eine ähnliche Arbeit begonnen. Er, Agli, habe gethan, was möglich sei, damit das Werk der Aufnahme in die päpstliche Bibliothek würdig werde. Andere möchten über Roms weltliche Helden schreiben, er wolle die Helden der Kirche verherrlichen [4].

Von der größten Bedeutung war endlich die Thätigkeit, welche Nicolaus V. als Büchersammler entfaltete. Man kann sich leicht denken, welchen Eifer der Mann, der bereits in ärmlichen Verhältnissen alles, was er erübrigen konnte, auf den Ankauf von Handschriften verwandt hatte, der selbst Schulden gemacht hatte, um seine nicht geringen literarischen Bedürfnisse zu befriedigen, jetzt entwickelte, als ihm die größten Mittel zu Gebote standen.

---

[1] A. a. O. 82. Vgl. Burckhardt, Cultur I³, 242. 333.

[2] S. Georgius 197. 211—214. Vgl. Lederer, Torquemada 264 (hier ein seltsamer Irrthum über die Barberina, welche der Verf. von P. Barbo gestiftet sein läßt).

[3] Ueber diesen frommen Bischof vgl. Mai, Spicil. I, 273 sq. Ughelli I, 377; III, 336. Die Widmung des oben erwähnten Werkes beginnt also: *‚Antonius Allius presbiter sanctissimo d. n. Nicolao P. V. Sanctorum vitas gestaque scribere ac iuxta temporum aliquam rationem ordinare digerereque adorsus et desperatione inveniendi quae certa atque irreprehensibili fide reponere possem perterritus, cum aliqua iam scripsissem, opus sic incohatus (sic!) relinquere statui. Et nisi pium tuae sanctitatis, beatissime pater, studium atque hortatus iterum ad scribendum me animasset, coepta penitus omisissem. Cum igitur tuae sanctitati pergratum futurum esse opus, ipsemet mihi assereres: pium vero atque utile posteritati fore videretur, denuo receptis animis me ad scribendum converti.' Cod. Vatic. 3742. Vatic. Bibliothek.

[4] *‚Hunc primum librum,' heißt es in der Widmung weiter, ‚his contractioribus a me noctibus lucubratum tuae sanctitati videndum examinandumque transmitto: quem si tua auctoritate probaveris, maioribus ad eos, qui sequuntur, animis deinceps expediendos accingas.' Es folgen Bemerkungen über die Anordnung seines Werkes. Cod. cit. der vaticanischen Bibliothek.

Die schönste Zierde des neuen Vatican sollte eine großartige Bibliothek sein. Ihre Anlage, durch welche Nicolaus Rom für ewige Zeiten zum Mittelpunkt der Wissenschaft zu erheben suchte, war vielleicht der größte Gedanke dieses durch innige Frömmigkeit, Tugend und vielseitige Bildung gleich verehrungswürdigen Papstes. Unter dem unmittelbaren Schutze des heiligen Stuhles gedachte er die herrlichen Denkmäler des griechischen und römischen Geistes sicher und unverletzt der Nachwelt zu überliefern.

Der Eifer, welchen der Papst bei Anlage dieser kostbaren Sammlung entwickelte, war beispiellos. Er begnügte sich nicht damit, die in Italien vorhandenen Handschriften zu sammeln und vervielfältigen zu lassen: in fast allen Ländern Europa's setzte er Männer in Bewegung, um die päpstliche Bibliothek zu bereichern. Nach allen Seiten bis nach Griechenland, bis nach England und bis zum Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen wurden Boten ausgesandt, um verborgene literarische Schätze aufzuspüren, anzukaufen oder abzuschreiben [1]. Der Einfluß des heiligen Stuhles durchdrang die Christenheit. Nicolaus V. benützte denselben, nicht um Vortheile, sondern um Bücher zu suchen. Der Preis durfte keinen dieser Bücheragenten vom Kaufe abhalten; je mehr Ausbeute sie mitbrachten, desto zufriedener war der Papst. Kaum hatte Letzterer das Gerücht von einem vollständigeren Livius vernommen, der in Dänemark oder Norwegen zum Vorschein gekommen sein sollte, so sandte er einen eigenen, mit Empfehlungsschreiben wohlversehenen Agenten dorthin. Dieser, der bekannte Alberto Enoche aus Ascoli, brachte indessen allem Anschein nach wenig Bemerkenswerthes nach Hause [2]. Glücklicher waren die geheimen Bücheragenten, welche vor und nach der Eroberung Konstantinopels im griechischen und türkischen Orient im Auftrage des Papstes thätig waren [3].

---

[1] Vgl. Philelfi Epist. XIII, 1, und die * Oratio funebris von Nicolaus Palmerius O. S. A., Bischof von Catanzaro, später von Orte und Civita Castellana, am ersten Tage der Exequien Nicolaus' V. gehalten. Cod. Vatic. 5815 f. 10. Vatic. Bibliothek.

[2] Ueber Enoche s. Reumont im Arch. stor. Ital. Serie III. P. XX, 188—190, Voigt II², 201—203 (vgl. Reifferscheid in der Deutsch. Literat.-Zeit. 1883 S. 234); Intelligenzblatt z. Serapeum 1867 S. 11; Deutsche Städtechroniken III, 5 Anm.; IV, 281 Anm., und Mancini 329. Voigt theilt aus dem königsberger Archiv das Breve Nicolaus' V. an den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen mit, in welchem Enoche empfohlen wird. Es heißt in demselben u. A.: ‚Nolumus enim ut aliquis liber surripiatur, sed tantummodo ut fiat copia transscribendi.' Davon, daß der Papst den Mönchen unter Strafe der Excommunication geboten habe, ihre Bücher zu zeigen (wie Vespasiano berichtet), steht in dem Breve nichts. Das that erst Leo X., wie ich im zweiten Bande aus einem Document der Bibliothek zu Wolfenbüttel nachweisen werde.

[3] Voigt II², 203 ff. Wenn auch sehr viele Handschriften bei der Eroberung Konstantinopels zu Grunde gingen, so wurden doch manche gerettet. Die nach dem erwähnten Ereigniß durchgeführte glückliche Ueberführung von Büchern, Reliquien,

Die neu erworbenen Handschriften wurden in Rom sofort vervielfältigt und verbessert: Schaaren von Abschreibern, darunter zahlreiche Deutsche und Franzosen [1], waren mit Arbeiten dieser Art fortwährend beschäftigt. Als im Jahre 1450 der Papst wegen der in Rom auftretenden Pest nach Fabriano zog, wo damals das beste Papier hergestellt wurde, nahm er seine Uebersetzer und Abschreiber dorthin mit, auf daß sie ihm nicht wegstürben [2].

Nicolaus V., der selbst Kalligraph war, duldete nur schöne Abschriften. Die übrige Ausstattung, auch wenn keine Miniaturen hinzukamen, war äußerst geschmackvoll, wie noch heute einzelne Handschriften der vaticanischen Bibliothek beweisen. Das Material war fast ausschließlich Pergament, der Einband höchst luxuriös, meist in Carmoisinsammet mit silbernem Beschläge [3].

Durch diese rastlosen Bemühungen gelang es dem Papste, in einer verhältnißmäßig sehr kurzen Zeit eine Bibliothek zusammenzubringen, die in ihrer Art einzig dastand. ‚Hätte der Papst,‘ sagt Vespasiano da Bisticci, ‚seine Absichten vollständig in's Werk setzen können, so würde die Bibliothek, welche er bei St. Peter für die ganze Curie anlegte, etwas Wunderbares geworden sein.‘ [4] Diese des apostolischen Stuhles würdige Sammlung sollte öffentlich, allen Gelehrten zugänglich sein [5]. Außerdem aber legte Nicolaus V. für sich noch eine Privatbibliothek an, deren Inventar sich noch im päpstlichen Geheimarchiv befindet [6]. Es sind ganz überwiegend profane Schriftsteller, fast alle prächtig in Carmoisin gebunden und reich mit Silber beschlagen.

Die Obhut über seine Büchersammlung vertraute Papst Nicolaus dem Giovanni Tortello an, einem bescheidenen, nur in seinen Büchern lebenden

---

Kelchen &c. von Pera nach Chios erzählen die Genuesen in einem *Schreiben, dat. 1461 Febr. 13, das an Papst Pius II. gerichtet ist. Litt. vol. 22. Staatsarchiv zu Genua. Vgl. auch die im Anhang Nr. 53 aus dem päpstl. Geheim-Archiv mitgetheilte Verordnung Nicolaus' V., d. d. VIII. Id. Oct. 1453.

[1] S. Gaye, Carteggio d' artisti (Firenze 1839) I, 164.

[2] Manetti 928.

[3] S. Burckhardt I³, 239, und Müntz in der Gaz. des beaux arts (1877) XV, 419. Ueber Handschriftenhändler in Rom s. Serapeum XIII, 294. Wiederholt wandte sich Nicolaus V. wegen griechischer Codices an Cosimo de' Medici; s. Fabronius I, 135; II, 222. [4] Mai, Spicil. I, 49.

[5] ‚Pro communi doctorum virorum commodo‘ — heißt es in dem oben S. 415 Anm. 2 erwähnten Breve zu Gunsten des Enoche. Ueber die päpstlichen Büchersammlungen vor Nicolaus V. vgl. Reumont III, 1, 331; J. B. de Rossi, La Biblioteca della Sede apost., in den Studi e docum. A° V (1884) 317 ss., und den vortrefflichen Aufsatz von F. Ehrle, Zur Gesch. des Schatzes, der Bibliothek und des Archives der Päpste im vierzehnten Jahrhundert, in dem Archiv für Lit. und Kirchengesch. des M.-A. (Berlin 1885) I, 1 ff. 228 ff.

[6] Im letzten Bande der Diversor. Nicolai V., veröffentlicht von Amati im Arch. stor. Ital. Serie III. P. III, 207—212, und bei Sforza 385—391.

Gelehrten, der in der Theologie ebenso bewandert war, wie in den Classikern [1]. Selten hat ein Bibliothekar so freie Hand in seinen Ausgaben gehabt wie er; je mehr Tortello anschaffte, desto größerer Anerkennung konnte er sicher sein. Man hat berechnet, daß Nicolaus V. im Ganzen gegen vierzigtausend Scudi für Bibliothekzwecke verwendet hat [2].

Die Angaben über die Zahl der Bände, welche die päpstliche Bibliothek damals umfaßte, zeigen eine auffallende Verschiedenheit selbst bei solchen Zeugen, die ihrer Lage nach genau unterrichtet sein konnten. Tortello, welcher einen leider verlorenen Katalog anfertigte, gab nach Vespasiano da Bisticci neuntausend Bände an. Papst Pius II. schätzte die Sammlung auf dreitausend Bände, und der Erzbischof Antoninus von Florenz gar nur auf tausend. Manetti und Vespasiano da Bisticci sagen dagegen in ihren Biographieen Nicolaus' V. mit Bestimmtheit, daß der Katalog bei dem Tode des Papstes fünftausend Bände aufgewiesen habe. Diese Zahl ist von neueren Schriftstellern als der Wahrheit am nächsten kommend angenommen worden [3].

Vielleicht aber ist auch diese Angabe noch zu hoch gegriffen! Die vaticanische Bibliothek besitzt nämlich ein Inventar der lateinischen Handschriften Nicolaus' V., das noch vor der Krönung seines Nachfolgers Calixtus III., am 16. April 1455, aufgenommen wurde [4]. Daß dasselbe complet ist, geht daraus hervor, daß darin auch die Privatsammlung des verstorbenen Papstes mit aufgeführt ist. Nicht aufgenommen sind die griechischen Manuscripte. Von den lateinischen werden achthundert und sieben Nummern genannt [5]. Diese Zahl war für die damaligen Verhältnisse eine sehr hohe: die berühmtesten Bibliotheken zählten nicht viel mehr. Die Büchersammlung Niccoli's, die

---

[1] Tortello gehörte zu den Vertrauten des Papstes; s. Cortesius bei Galletti, Villani 227. Vgl. Zanelli 39; Voigt II², 90. 94, und Anecdot. lit. IV, 374 ss.

[2] Assemani, Praef. ad vol. I. Cat. Cod. ms. Bibl. Vatic. p. XXI. Ueber das Bücherwesen des fünfzehnten Jahrhunderts vgl. Reumont, Lorenzo I², 382 ff. 419 ff., und Wattenbach, Schriftwesen des M.-A. (Leipzig 1871; 2. Aufl. 1875). Ueber Bücherpreise s. Savigny III, 593 ff. Schulte, Quellen II, 457. Müntz, Renaiss. 57.

[3] Voigt II², 208. Geiger, Renaissance 125. Nach einer bisher nicht beachteten Notiz bei Muratori (XVIII, 1095) hätte Nicolaus V. sechshundert Bände hinterlassen.

[4] * ‚Inventarium librorum latinorum bibliotece d. n. pape Calisti tercii repertorum tempore obitus bo. me. d^ni^ Nicolai predecessoris immediati et per me Cosmam de Monteserrato [vgl. Marini II, 146] e. s. d. n. datarium et confessorem factum, scriptum et ordinatum, quod inceptum fuit XVI. Aprilis pont. sui anno p^o^.' Cod. Vatic. 3959.

[5] Müntz (L'héritage de Nicolas V, p. 420) zählt, einer Anmerkung von alter Hand f. 3^a^ des * Cod. Vatic. folgend, irrig achthundert und vierundzwanzig Nummern; in seinem neuesten Werke (La Renaissance 119) gibt er einmal achthundert und vierundzwanzig, das andere Mal achthundert und siebenundzwanzig an. Die oben genannte Summe ergibt sich aus den Notizen, die ich mir im Frühjahre 1884 machte. Herr P. F. Ehrle hatte neuerdings die Güte, die Richtigkeit meiner Zählung zu constatiren.

größte und beste in Florenz, enthielt achthundert Bände (auf viertausend Zecchinen geschätzt), diejenige der Visconti im Schlosse zu Pavia neunhundert und achtundachtzig Bände. Cardinal Bessarion brachte trotz aller Opfer, trotz seiner Verbindungen nicht mehr als sechshundert Handschriften zusammen. Der Herzog Federigo von Urbino soll dreißigtausend Ducaten für seine Bibliothek ausgegeben haben: dieselbe zählte siebenhundert und zweiundsiebenzig Handschriften. Die übrigen italienischen Büchersammlungen aber erreichten kaum die Zahl dreihundert. Selbst die Medici besaßen 1456 nur hundert und achtundfünfzig, 1494 gegen tausend Handschriften[1].

Die lateinischen Handschriften der Bibliothek Nicolaus' V. waren dem erwähnten Inventar zufolge in acht großen Schränken untergebracht. In dem ersten derselben befanden sich vorzugsweise biblische Handschriften, in dem zweiten Werke der Kirchenväter, darunter von dem Lieblingsschriftsteller des Papstes, von dem hl. Augustinus, nicht weniger als sechzig Bände; der hl. Hieronymus ist mit siebenzehn, der hl. Gregor mit sechs, der hl. Ambrosius mit fünfzehn Bänden vertreten. Das dritte Armarium enthielt neunundvierzig Bände vom hl. Thomas von Aquin, sechs von Albert dem Großen; in dem vierten nimmt Alexander von Hales zwölf, Bonaventura ebenso viel, Duns Scotus siebenundzwanzig Nummern ein. In dem fünften Armarium begegnen uns, vermischt mit theologischen und geschichtlichen Werken, die ersten heidnischen Classiker, unter ihnen auch das dem Papste überreichte Prachtexemplar der Thucydides-Uebersetzung des Valla. Auch die oben erwähnte merkwürdige Schrift des Timoteo Maffei hatte hier ihren Platz gefunden[2]. Die fünfundachtzig Nummern des sechsten Armariums bestehen fast ausschließlich aus theologischen und canonistischen Werken. Der folgende Schrank enthält dagegen überwiegend heidnische Classiker, u. A. Florus, Livius, Cicero, Juvenal, Quintilian, Virgil, Claudian, Statius, Catull, Terenz, Ptolemäus, Seneca, Apulejus, Vegetius, Frontinus, Macrobius, Sallust, Valerius Maximus, Xenophon, Silius Italicus, Plinius, Horaz, Ovid, Homer in Uebersetzung, Justin, Columella, Euclid u. A. In dem letzten Armarium sind profane und kirchliche Schriftsteller in bunter Mischung vertreten[3].

Kein Papst ist ein solcher Bücherfreund gewesen wie der ehemalige Magister von Sarzana. ‚Unter diesen Büchern herumzuwandeln,' sagt der Geschichtschreiber des Humanismus[4], ‚sie zu ordnen und zu stellen, sich dieses oder jenes

---

[1] Müntz, La Renaissance 119—120.

[2] *‚Item unum volumen . . . nuncupatum tractatus Thimothei contra rusticitatem sanctam.' f. 23b der erwähnten Handschrift der Vaticana.

[3] Von weiteren Mittheilungen sehe ich ab, weil Müntz und Ehrle die vollständige Publication dieses ältesten Katalogs der Vaticana beabsichtigen.

[4] Voigt II², 208. Ueber das aus der Zeit Pauls V. stammende Bild in der Vaticana s. Beschreibung der Stadt Rom II, 2, 334.

reichen zu lassen und zu durchblättern, die schönen Bände zu beschauen, sein Wappen auf denjenigen zu sehen, die ihm gewidmet und überreicht worden, und zum Voraus den Dank zu genießen, den einst die Männer der Wissenschaft nach Jahrhunderten ihrem Förderer darbringen würden, war seine Freude. So ist er, Bücher ordnend, in einem Saale der vaticanischen Bibliothek dargestellt zu sehen', und er verdient dort einen Platz, denn er hat den Grund gelegt zu jener großartigen Handschriftensammlung, die ihren europäischen Ruf auch heute noch behauptet.

Durch die Stiftung der vaticanischen Bibliothek wirkt Nicolaus V. in wissenschaftlicher Beziehung, vielleicht wie kein zweiter Papst, bis in unsere Zeit nach: sie allein würde hinreichen, seinen Namen unsterblich zu machen.

VI. Die Verschwörung des Stefano Porcaro. 1453 [1].

Im grellen Gegensatz zu den Jahren 1450 und 1452, welche durch die herrliche Feier des Jubiläums und der Kaiserkrönung Friedrichs III. die glänzendste Zeit im Pontificate Nicolaus' V. bilden, steht das Unglücksjahr 1453, zu dessen Beginn der Papst durch eine Verschwörung seine weltliche Herrschaft, ja sein Leben bedroht sah. Es ist tragisch, daß gerade Nicolaus V., der seine ganze Kraft einsetzte, um Rom zum Mittelpunkt der literarischen wie künstlerischen Renaissance zu erheben, von einem Mörder aus dem Kreise der Anhänger des falschen Humanismus bedroht wurde. Welche Früchte das einseitige, die Köpfe mit Freiheitsidealen und mit dem Triebe der Wiedergeburt des politischen Alterthums füllende, die christlichen Ideale verflüchtigende Studium der classischen Literatur [2] zeitigte, das sollte der große Mäcen der Humanisten jetzt selbst erfahren.

Will man den Aufstandsversuch des Stefano Porcaro richtig beurtheilen, so darf man denselben nicht als ein vereinzeltes Ereigniß betrachten. Die Periode der Renaissance war für Italien die classische Zeit der Verschwörungen und Tyrannenmorde. Die meisten dieser Mordanfälle stehen in engster Verbindung mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens. Schon Boccaccio sagte offen: ‚Soll ich den Gewaltherrn König, Fürst heißen und ihm Treue bewahren als meinem Obern? Nein! denn er ist der Feind des gemeinen

---

[1] Die Geschichte dieses Aufstandsversuches ist in neuester Zeit unter Heranziehung ungedruckter Documente behandelt worden von *O. Tommasini* im Arch. della Soc. Rom. III, 63—133: Documenti relativi a St. Porcari, und von dem berühmten Archäologen *G. B. de Rossi*, Gli Statuti del comune di Anticoli in Campagna con un atto inedito di St. Porcari (in den Studi e Documenti A° II. [1881] fasc. 2. p. 71—103). Vgl. ferner *Henri de l'Epinois*, Nicolas V et la conjuration d'Etienne Porcari (in der Rev. des quest. hist., livr. 61 [Janv. 1882] 160—192), und Prof. *Aug. Persichetti*, Stef. Porcari e la lapide erettagli a nome del popolo Romano (in La Rassegna Italiana A° II. [Roma 1882] fasc. 1. p. 45—69). Ich konnte diese Aufsätze durch neue Mittheilungen aus den Staatsarchiven von Mailand, Florenz, Siena und Lucca, sowie durch das hochwichtige * Geständniß Porcaro's, welches ich in einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Trier entdeckte, ergänzen. Das zuletzt genannte Actenstück läßt uns den Verlust der Proceßacten, welche bereits de Rossi vergeblich in den römischen Archiven suchte, einigermaßen verschmerzen.

[2] Gregorovius VII³, 125.

Wesens. Gegen ihn kann ich Waffen, Verschwörung, Späher, Hinterhalt, List gebrauchen; das ist ein heiliges, nothwendiges Werk. Es gibt kein lieblicheres Opfer als Tyrannenblut.' Bei dem genannten Dichter war dieser Ausspruch zu einem guten Theil nur rhetorische Phrase, wie man denn überhaupt zu Beginn der Renaissancezeit vielfach aus den römischen Autoren die üblichen pathetischen Declamationen gegen die Tyrannen entlehnte, ohne daß eine wirkliche Ueberzeugung zu Grunde lag, und ohne daß das praktische Handeln dadurch beeinflußt wurde [1]. Später aber traten die leibhaften Nachahmer der von den Humanisten gepriesenen Brutus und Cassius an vielen Orten hervor.

Pietro Paolo Boscoli, dessen Verschwörung gegen Giuliano, Giovanni und Giulio Medici (1513) mißlang, hatte im höchsten Grade für Brutus geschwärmt und sich vermessen, ihn nachzuahmen, wenn er einen Cassius fände; als solcher hatte sich ihm dann Agostino Capponi angeschlossen. Es wird berichtet, daß der Unglückliche in der Nacht vor seiner Hinrichtung ausrief: ‚Bringt mir den Brutus aus dem Sinn, damit ich als Christ sterben kann.' [2] Höchst merkwürdige Aufschlüsse darüber, wie man sich damals in die antike Auffassung vom Tyrannenmord hineingelebt hatte, sind über die Mörder Galeazzo Sforza's von Mailand, Olgiati, Lampugnani und Visconti, vorhanden. Diese irregeleiteten Schüler der Alten waren Anhänger einer idealen Republik und Verfechter der Meinung, daß es kein Verbrechen, sondern ein edles Werk sei, einen Gewaltherrscher aus dem Wege zu räumen und durch seinen Tod einem darniedergehaltenen Volke die Freiheit wiederzugeben. Ein Humanist und Lehrer der Beredsamkeit, Cola de' Montani, bestimmte sie zu dem Mord. Etwa zehn Tage vor der That verschworen die drei Genannten sich feierlich im Kloster von S. Ambrogio; ‚dann,' sagt Olgiati, ‚in einem abgelegenen Raum, vor einem Bilde des hl. Ambrosius, erhob ich meine Augen und flehte ihn um Hülfe an für uns und sein ganzes Volk'. Das sittliche Gefühl war in diesen Mördern so furchtbar verwirrt, daß sie, wie man sieht, von der Ansicht ausgingen, der himmlische Stadtpatron solle die schreckliche That schützen, gerade wie nachher S. Stefano, in dessen Kirche sie geschah. Nachdem das Attentat gegen den mailändischen Herzog gelungen (1476), zeigte Visconti Reue, Olgiati aber blieb trotz aller Tortur dabei, daß die That ein Gott wohlgefälliges Opfer gewesen; schon dem Tode nahe, verfaßte er noch lateinische Epigramme und freute sich, wenn sie gut ausfielen; er sagte noch, während ihm der Henker die Brust einschlug: ‚Nimm dich zusammen, Girolamo! Man wird lange an dich denken;

---

[1] Körting II, 197. 404. Die betreffende Stelle steht in der Schrift ‚De casibus virorum illustrium' l. II. c. 15.

[2] Burckhardt, Cultur I³, 59. Vgl. Cipolla 482.

der Tod ist bitter, der Ruhm ewig!'[1] Die Jahrbücher von Siena sagen ausdrücklich, die Verschwörer hätten den Sallust studirt, und aus Olgiati's eigenem Bekenntniß erhellt es mittelbar. Wenn man genauer zusieht, so findet man, daß in ihrem Charakter auch Manches von den Zügen gerade des ,heillosesten aller Conspiratoren, der mit der Freiheit gar nichts gemein hatte', des Catilina, war[2].

Eine catilinarische Natur, gleichfalls in der Schule des Alterthums gebildet und vom Geiste der falschen Renaissance erfüllt, war auch der Verschwörer, welcher den edlen Papst Nicolaus mit dem Tode bedrohte.

Stefano Porcaro gehörte einem alten, wahrscheinlich aus Toscana stammenden Geschlechte an, das schon in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts erwähnt wird[3]. In der Nähe des Platzes von Santa Maria sopra Minerva, in dem Vicolo delle Ceste, sieht man noch heute das Haus der Familie und ihr redendes Wappen: ein Schwein auf einem Netze. Weder Tag noch Jahr der Geburt Stefano's sind bekannt, auch dürfte es nicht leicht gelingen, Sicheres hierüber zu ermitteln[4]. Nicht zu bezweifeln ist, daß Stefano sich bereits früh mit Begeisterung den classischen Studien widmete. Die humanistische Bildung und seine hervorragende geistige Befähigung waren es, welche ihn 1427 für das ehrenvolle Amt eines Capitano del Popolo in Florenz geeignet erscheinen ließen. Die Republik war mit ihm so zufrieden, daß sie ihm im folgenden Jahr auf Empfehlung Martins V. seine Stellung von Neuem bestätigte. Der Aufenthalt in Flo-

---

[1] Burckhardt, Cultur I³, 57—58. 134. Geiger, Renaissance 162. Frantz, Sixtus IV. 180. Villari I, 32 s. Cola Montano. Studio storico di Gerolamo Lorenzi (Milano 1875). Vgl. Arch. st. Ital. Serie III. t. XXII, 291 ss.

[2] Burckhardt I³, 58.

[3] Zuerst im Jahre 1037. Vgl. de Rossi l. c. 99, welcher die Angaben Tommasini's über die Familie Porcaro's (124—133) noch vielfach ergänzt. Eine hierher gehörige Notiz findet sich außerdem bei Pachi 87. Vgl. Adinolfi I, 43. 98. 104. Einen Matteo Porcaro, der in den Diensten der Colonna stand, erwähnt Infessura 1137. Ferner fand ich in den * Divers. Pii II. 1458—1460 f. 45 folgende Notiz: ,Saluato de Porcariis de Roma olim castellano montis alti flor. auri de camera viginti pro complemento omnium pecuniarum per eum habendarum racione custodie dicte arcis.' Staatsarchiv zu Rom. Die von dem römischen Gemeinderath 1871 an Porcaro's Haus angebrachte Inschrift sagt, daß derselbe, ,die Knechtschaft seines Vaterlandes beklagend, in der Zeit der Unterdrückung den Ruf nach Freiheit erhob und auf Befehl Nicolaus' V. am 9. Januar 1453 getödtet wurde'! Gegen diese unhistorische Behauptung vgl. de Rossi und Persichetti l. c.

[4] Die römischen Pfarrregister gehen nur bis zum sechzehnten Jahrhundert. Im Archiv Doria-Pamfili war bei meiner letzten Anwesenheit in Rom (Frühling 1884) ebenso wenig etwas hier Einschlagendes zu finden, als zur Zeit, als Tommasini (126) dasselbe benützte; vielleicht bringt die Neuordnung, in welcher das Archiv begriffen ist, etwas zu Tage.

renz war für die weitere Entwicklung Porcaro's von der größten Bedeutung, denn er trat hier in den berühmten humanistischen Gelehrtenkreis ein. Mit Poggio, Manetti, Niccoli, Ciriaco von Ancona und vor Allem mit Traversari kam er in vertraute Verbindung. Der genannte Camaldulenser gedenkt seiner nur in sehr lobender Weise; er scheint nicht geahnt zu haben, welche innere Veränderung in Porcaro vorgegangen war. Mit je größerem Eifer sich nämlich der römische Ritter den classischen Studien widmete, desto bewunderungswürdiger erschienen ihm die einstige Macht und Herrlichkeit der römischen Republik und die Tugenden ihrer Bürger. Diese Erinnerungen an die alte republikanische Freiheit seiner Vaterstadt verwirrten seinen Kopf mehr und mehr. Hierzu kamen die florentiner Eindrücke, welche mit Macht auf seine Seele einstürmten. Porcaro gibt hierüber selbst Zeugniß in einer seiner antikisirenden, wortreichen Reden, welche er als Capitano del Popolo in der Vulgärsprache hielt und die dann, wie ähnliche Reden Bruni's und Manetti's, als rhetorische Schaustücke eine so ausgedehnte Verbreitung fanden, daß noch heute fast alle Bibliotheken Italiens Abschriften derselben enthalten [1]. Er sagt hier, daß Florenz ihm als Norm alles bürgerlichen und politischen Lebens erscheine, daß die Größe, Schönheit und der Ruhm des florentinischen Freistaates seinen Geist verwirre und blende [2]. Die Herstellung einer solchen Republik in Rom wurde so das Ideal, für welches der ehrgeizige Mann schwärmte. Bezeichnend für seine Gesinnung ist, daß er den Geschlechtsnamen der Porcari prahlerisch in den der Porci verwandelte, vorgebend, daß er von altem republikanischem Geschlechte abstamme, und ohne Zweifel bemüht, dadurch an den strengsten Republikaner Roms, an Cato, zu erinnern [3].

Gleich den meisten Humanisten erfaßte auch Porcaro die Wanderlust; er besuchte Frankreich und Deutschland und kehrte erst 1431 mit seinem talentvollen Bruder Mariano nach der ewigen Stadt zurück [4]. Hier wußte er seine republikanischen Meinungen sehr geschickt zu verbergen, denn sonst würde es unerklärlich sein, daß Papst Eugen IV. ihm im Jahre 1433 die Stelle eines Podesta in dem ewig gährenden Bologna anvertraute. Seine nicht geringe Befähigung zeigte der römische Ritter auch hier, indem er mit Erfolg für die Beruhigung der erregten Gemüther thätig war. ‚Unglaublich ist es,' schrieb damals Traversari, ‚wie ihn Alle bewundern und seinen Eifer rühmen; er hauptsächlich hat bewirkt, daß die neuerungssüchtige, in Parteien gespaltene Stadt ihren natürlichen Trieb gedämpft, ihre sinnlose Wuth be-

---

[1] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 68. B. Fontius bei Galletti bezeichnet Porcaro als ‚disertissimus'. Im Anhang Nr. 42 habe ich eine große Anzahl von Abschriften der Reden Porcaro's aus fast allen größeren Bibliotheken Italiens notirt.

[2] Vgl. die von Tommasini (75 N.) mitgetheilten Stellen aus *Cod. Ottob. 3316.

[3] Papencordt 484. De Rossi 100 s. Vgl. Burckhardt I³, 229.

[4] Vgl. Traversarius, Hodoeporicon (Florentiae 1680) 11.

zwungen, daß der Aufruhr sich gelegt hat, die Stadt ruhig geworden ist. Beide Parteien vertrauen dem einen Stefano und erfreuen sich nach dem wilden Sturme der sichern Ruhe.‘ [1]

Ob und welchen Antheil Porcaro an der römischen Revolution von 1434 genommen, ist nicht bekannt. Es wird nur berichtet, daß er in dem genannten Jahre freiwillig eine Vermittlung zwischen den aufrührerischen Römern und dem geflüchteten Papste betrieb und zu diesem Zwecke nach Florenz ging (September 1434). Allein dieser Versuch scheiterte, denn Eugen IV. lehnte seinen Vorschlag, einem Römer die Engelsburg anzuvertrauen, rundweg ab: wie sich bald zeigte, mit Recht. Krank und mißmuthig kehrte Porcaro Florenz den Rücken [2]. Eine offene Parteistellung hat er indessen auch jetzt nicht eingenommen. Er verstand es vielmehr, dem Papste seine Verstimmung zu verbergen. Dieß erhellt aus der erst neuerdings bekannt gewordenen Thatsache, daß Eugen IV. ihn noch in demselben Jahre zum Rector und Podesta von Orvieto ernannte. Auch hier hinterließ Porcaro bei seinem Weggange ein gutes Andenken; sogar der strenge Cardinal Vitelleschi rühmte sein Regiment in Orvieto mit nachdrücklichen Worten, und die Einwohner der genannten Stadt verehrten ihm zum Danke für seine Dienste ein Geschenk im Werth von sechzig Ducaten [3].

Die nächsten zehn Lebensjahre Porcaro's sind in ein bisher nicht gelichtetes Dunkel gehüllt. Daß er in jener Zeit in Rom unter dem strengen Regiment der Vitelleschi und Scarampo gelebt habe, ist nicht wahrscheinlich. Möglich aber ist, daß er während dieser Jahre verarmte, verschuldete und mit bedenklichen Elementen in Verbindung gerieth [4]. Nicht nachweisbar, aber sehr wahrscheinlich ist, daß die Spöttereien der Humanisten über Clerus und Mönche Porcaro in seiner Abneigung gegen die ‚Priesterherrschaft‘ bestärkten, daß namentlich das Pamphlet, welches der radical antikisirende Valla gegen die weltliche Herrschaft der Päpste veröffentlichte, einen entscheidenden Einfluß auf seine innere Entwicklung ausübte [5]; denn als veränderter Mann tritt er, der ehemalige päpstliche Beamte, aus jenem Dunkel während der Sedisvacanz nach dem Tode Eugens IV. wieder hervor.

---

[1] Ambrosii Camald. epist. l. XIX. ep. 20, bei Martène, Thes. III, 623. Perlbach 3.

[2] Perlbach 5. Auch de Rossi (86) ist der Ansicht, daß durch den gescheiterten Vermittlungsversuch das gute Verhältniß zwischen Porcaro und der Curie gestört wurde.

[3] Vgl. L. Fumi, Il governo di St. Porcari in Orvieto con appendice di molti documenti inediti (aus dem päpstl. Geheim-Archiv und dem Stadtarchiv von Orvieto) in den Studi e Documenti A° IV. (Roma 1883) p. 33—93.

[4] Voigt, Wiederbelebung II², 69.

[5] Auch Gregorovius (VII³, 127 u. 535) nimmt dieß an. Vgl. auch Cipolla 482. Ueber Valla's antipäpstliche Flugschrift s. oben S. 16—19.

Sedisvacanzen waren in Rom meist von Unruhen begleitet. Diese günstige Gelegenheit gedachte nun Stefano zu benutzen. Er versammelte in Araceli eine Bande Solcher, die zu einem Unternehmen bereit waren, und sprach zu ihnen in feurigen Worten, nannte es eine Schmach, daß die Nachkommen der alten Römer zu Priesterknechten herabgesunken; die Zeit sei da, das Joch abzuwerfen und die Freiheit wieder zu gewinnen. Nur die Furcht vor den Waffen des bei Tivoli lagernden Königs Alfonso verhinderte den Ausbruch einer Revolution [1].

Nach allen Gesetzen war der aufrührerische Redner des Hochverrathes schuldig. Allein der neue Papst verzieh großmüthig und ernannte Porcaro zum päpstlichen Generalgouverneur der Campagna und Maritima mit dem Sitz in Ferentino [2]. Nicolaus V. wollte offenbar durch Verleihung dieses wichtigen Postens den begabten gefährlichen Gegner gewinnen und mit den bestehenden Verhältnissen versöhnen. Er täuschte sich sehr, denn nach Rom zurückgekehrt, begann Porcaro die revolutionäre Agitation von Neuem. Mit der ihm eigenen Verwegenheit äußerte er: ‚Wenn der Kaiser gekommen sein wird, werden wir unsere Freiheit wiedererlangen.‘ Ein Tumult, der bei Gelegenheit der Fastnachtspiele auf der Piazza Navona ausbrach, schien dem Ehrgeizigen ein günstiger Anlaß, um die Menge zu offenem Widerstand gegen die Herrschaft des Papstes aufzureizen [3].

Nicolaus V. mußte jetzt einschreiten, aber er that es in der schonendsten Weise. Porcaro wurde unter dem Vorwand einer Gesandtschaft von Rom entfernt und nach Deutschland geschickt, und da es bei seiner Rückkehr in der ewigen Stadt wieder gährte, in ehrenvoller Weise in Bologna internirt. Cardinal Bessarion, der Freund der literarischen Genossen Porcaro's, wurde hier mit seiner Ueberwachung betraut; ihm mußte sich Porcaro täglich vorstellen. Der großmüthige Papst wies ihm außerdem eine jährliche Pension von dreihundert Ducaten an; Bessarion fügte zu dieser für die damalige Zeit sehr bedeutenden Summe noch hundert Ducaten aus eigenen Mitteln hinzu [4].

Porcaro stattete seinen Dank ab, indem er von Bologna aus eine Verschwörung gegen den Papst anzettelte. Das Material zu einer solchen war in Rom immer bereit, sobald sich nur ein entschlossener Mann an die Spitze

---

[1] Voigt a. a. O., und oben S. 274.

[2] Die Kenntniß dieser bisher unbekannten Thatsache verdanken wir einem glücklichen Funde de Rossi's (l. c. 74. 78 s.).

[3] Niccola della Tuccia 226. De Rossi 88 s.

[4] Sabellici Hist. Venet. Dec. III. lib. VII. Opp. (ed. Basil. 1560) II, 1447. Caccia bei Cugnoni 95. Niccola della Tuccia l. c. Auch die venetianische Chronik des Zorzi Dolfin sagt: ‚Sotto specie di officio fu mandato dal papa in Alemagna‘; s. Sitzungsberichte der münch. Akad. 1868. II, 2. Ueber die Höhe der Pension s. Tommasini 69. 70.

stellte. Vor Allem gab es dort eine Menge verkommener Adeliger und sogenannter Ritter, die Handlanger der Colonna und Orsini bei ihren Parteifehden, eigentliche Banditen und Raubgesellen, abenteuerliche Naturen aller Art. Auch Freiheitsschwärmer mochten in der bunten Schaar sein. Auf den feigen Stadtpöbel war erst zu rechnen, wenn es zu plündern gab [1].

Nachdem Porcaro die nöthigen Vorbereitungen für den von ihm beabsichtigten Handstreich getroffen, entzog er sich unter dem Vorwand einer Krankheit der täglichen Aufsicht des Cardinals Bessarion und schlich sich verkleidet in aller Stille von Bologna weg [2]. Von nur einem Diener begleitet, ritt er in rasender Eile, das Pferd kaum verlassend, gen Rom. Allein schon in Forli fand er einen sehr unliebsamen Aufenthalt, indem ihn die Mauthbeamten nicht weiterziehen lassen wollten. Porcaro erklärte, er wolle lieber seine Sachen verlieren, als die Nacht in der Stadt bleiben. Durch einen Bekannten fand er sich mit der Mauth ab und eilte dann bei hereinbrechender Dunkelheit, ohne auf die Warnung wegen des schlechten Zustandes der Landstraßen zu achten, weiter. Dieser Zwischenfall war es wohl, der ihn bewog, von nun an alle Städte zu vermeiden. In vier Tagen legte er den weiten Weg nach Rom zurück, zu welchem sonst ein Reisender die dreifache Zeit brauchte [3]. Am 2. Januar traf er in Rom ein, stieg an der Porta del Popolo vom Pferde, begab sich in die Kirche S. Maria del Popolo und verbarg sich dann bis zur ersten Stunde der Nacht in einem der genannten Kirche gehörenden Weinberge. Der Diener meldete darauf seine glückliche Ankunft dem Niccolò Gallo. Dieser, ein Neffe Porcaro's und Canonicus von St. Peter, holte den im Weinberg Versteckten persönlich ab. Beide ritten zunächst zu dem Stammhause des Verschwörers, wo sich ein anderer Neffe Porcaro's, Battista Sciarra, einfand. Von hier zogen die drei Verschwörer nach der Wohnung des Angelo di Maso, des Schwagers Porcaro's.

Die genannten Vier waren die Häupter des Complotts. Durch die Verbindungen, welche sie in der Stadt hatten, war es ihnen leicht, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Battista Sciarra warb unter dem Vorwand, er

---

[1] Worte von Voigt II², 69—70.

[2] Die folgende Darstellung beruht hauptsächlich auf dem von Tommasini (105—110) aus den Handschriften der florentiner Nationalbibliothek veröffentlichten Briefe und den eigenen *Aussagen Porcaro's, die ich in Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier entdeckte; s. Anhang Nr. 44.

[3] Der Cardinal Gonzaga brauchte, als er 1471 zum Conclave eilte, dreizehn und einen halben Tag, um den Weg von Bologna nach Rom zurückzulegen. Schivenoglia 163. Die Zurücklegung des genannten Weges in vier Tagen war das Aeußerste, was ein Courier bei außerordentlichen Gelegenheiten leisten konnte. Vgl. meine Angaben in dem Kapitel über den Fall von Konstantinopel S. 461. Die Erzählung über den Aufenthalt Porcaro's in Forli fand ich in *Giovanni de Pedrino, Cronica di Forlì. Cod. 234 der Privatbibliothek des Fürsten B. Boncompagni zu Rom.

wolle Kriegsdienste nehmen, Söldner, während der reiche Maso in seinem Hause Waffenvorräthe ansammelte und eine Anzahl handfester Leute in demselben unterbrachte. Diese, welche noch nicht wußten, um was es sich eigentlich handelte, wurden hier gut verpflegt. Eines Abends nun, als Alle bei einem prächtigen Gastmahle im Hause des Maso versammelt waren, erschien in ihrer Mitte Porcaro in reichem, goldgesticktem Gewande, ‚einem Kaiser ähnlich‘. ‚Seid willkommen, meine Brüder,‘ sprach er; ‚ich habe beschlossen, euch von der Knechtschaft zu befreien und euch alle zu reichen Herren zu machen.‘ Bei diesen Worten zog er eine mit tausend Ducaten gefüllte Börse hervor und machte einen Theil des Inhaltes derselben den Anwesenden zum Geschenk. Alle waren sehr erstaunt, erfuhren aber nichts Näheres über den Plan der Verschwörung[1].

Die Zahl der für das Unternehmen gewonnenen Theilnehmer genau festzustellen, ist nicht mehr möglich. Porcaro hat später selbst ausgesagt, daß er gehofft, die Bewaffneten auf mehr als vierhundert Mann zu bringen; er rechnete außerdem wohl auch auf den Beistand des niederen, beutegierigen Pöbels, denn nach dem Sturz der ‚Priesterherrschaft‘ sollten die ‚Befreier‘ tüchtig zugreifen dürfen. In den Schatzkammern des Papstes, in den Palästen der Cardinäle und der Curialen, in den Gewölben der genuesischen und florentinischen Kaufleute hoffte man bei dieser Brandschatzung mehr als siebenzigtausend Goldgulden zu erbeuten[2].

Der eigentliche Plan der Verschworenen war, am Dreikönigenfeste durch

---

[1] So lautet die Erzählung des florentiner Briefes l. c. 106—107. Das Geldvertheilen erwähnt auch die im Anhang Nr. 43 abgedruckte * Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Januar. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Depesche des Bartolomeo de Lagazara vom 14. Januar. Staatsarchiv zu Siena (s. Anhang Nr. 45), und L. B. Alberti, De Porcaria conjuratione, bei Muratori, Script. XXV, 312. Dieser von Muratori unter dem größere Erwartungen erweckenden Titel ‚Commentarius‘ veröffentlichte Bericht ist übrigens nichts Anderes, als ein bald nach Unterdrückung des Aufstandsversuches geschriebener Brief. Ich kenne zwei Handschriften desselben, die sich merkwürdigerweise beide in deutschen Bibliotheken befinden: 1) * Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier. Hier ist der Brief, dem jede Aufschrift fehlt, datirt: Rome anno a nativ. domini 1453 sexto Idus Januar. (= 8. Januar). 2) * Cod. lat. 4498 f. 88a—92a (Gesta Steffani de Porcariis Romani militis) der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Das Datum lautet hier: Rome XIX. Cal. Februar. (= 14. Januar) 1453. In der wiener Handschrift folgen dann noch nachstehende Verse:

‚Impie sacrilega sceleris patrator iniqui
Suscipe pro culpa meritos scelerate dolores.‘

‚Aliud: Impie Porcari scelus atque infamia gentis
Subvertendo urbem populumque clerumque sacrumque
Et Christum domini et templum violare volebas
Accipe iam dignis pro factis praemia tantis.‘

Der Text d. wiener Handschr. bietet außerdem einige Abweichungen v. Muratori's Abdruck.

Feueranlegen im vaticanischen Palast Verwirrung zu erregen, den Papst und die Cardinäle während des feierlichen Hochamtes zu überfallen und nöthigenfalls zu tödten, sich dann der Engelsburg und des Capitols zu bemächtigen und die Freiheit Roms mit Porcaro als Tribun zu proclamiren [1].

Die Ausführung dieses Vorhabens war keineswegs ein Ding der Unmöglichkeit, denn in dem tiefen Frieden der Stadt gab es dort kaum andere Truppen, als die wenigen Palastwachen und die Mannschaft der Polizei, nach dem Bericht eines Zeitgenossen, des Piero de' Godi, im Ganzen nur fünfzig Mann. Dieß Mißverhältniß der Kräfte würde sich als noch größer herausgestellt haben, wenn die aller Wahrscheinlichkeit nach von den Aufrührern gehegte Hoffnung auf Hülfe von außen sich verwirklicht haben würde [2].

Hätten die Verschworenen sich sogleich an's Werk begeben, wer weiß, ob der Mordanschlag nicht gelungen wäre. Der mehrtägige Aufschub von Stefano's Eintreffen in der Stadt bis zum Feste, veranlaßt durch die große Ermüdung Porcaro's von seinem eiligen Ritt, rettete den Papst [3].

Die Nachrichten darüber, wie die Sache auskam, weichen von einander ab. Sicher ist, daß der Cardinal Bessarion den Papst alsbald von dem verdächtigen Verschwinden Porcaro's in Kenntniß setzte. Godi berichtet, daß außerdem einige Römer, welche man zur Theilnahme an dem verrätherischen Unternehmen aufgefordert, das Complott dem Cardinal Capranica und dem Niccolò degli Amigdani, Bischof von Piacenza, damals Vicecamerlengo des Papstes, anzeigten. Ein anonymer florentiner Bericht sagt, daß Nicolaus V. direct durch den Senator Niccolò de' Porcinari von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt wurde [4]. Nach anderen Quellen war es der Camerlengo Scarampo, welcher dem Papst die erste Nachricht von der geplanten Revolution mit-

[1] * Aussagen Porcaro's in * Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier, und die anderen Quellen: s. de Rossi 94 s. Caccia (Cugnoni 96), Godi (Perlbach 15) und die * Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Jan. (Anhang Nr. 43) sagen bestimmt, Porcaro habe sich zum Herrn Roms machen wollen. Bemerkenswerth ist, daß der für Porcaro begeisterte Infessura (1134) kein Wort sagt, um ihn von den schweren Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, freizusprechen.

[2] Papencordt 485. Die Stelle über die geringe in Rom anwesende Truppenzahl bei Perlbach 18. In den * Mandata Eugenii IV. 1443—1447 f. 255b (im Staatsarchiv zu Rom) werden als zum päpstlichen Hofhalt gehörig aufgeführt u. A.: ‚2 portinarii prime porte, 2 servientes armorum‘ (wohl Vorläufer der Schweizergarde), dat. sede vacante 4. Martii 1447. Ibid. * Mandata Nicolai V. 1447—1452 f. 19 werden in einer Rechnung, dat. ultimo Martii 1447, ‚6 portinarii ad portam ferream‘ und ‚2 portinarii ad primam portam‘ genannt. Jene sechs portinarii kommen mithin zuerst bei Nicolaus V. vor.

[3] Reumont III, 1, 124.

[4] Der von Bessarion abgesandte Bote wird in mehreren Quellen erwähnt; vgl. namentlich die Cronica di Bologna 700, u. Sanudo 1146. Die Stelle des Godi bei Perlbach 15; der florent. Brief bei Tommasini 107. Der Brief des Stefano Caccia (bei Cugnoni 96) sagt, der Verschwörungsplan sei sowohl Scarampo wie Capranica verrathen worden.

theilte[1]. Dieser Darstellung zufolge eilte der genannte Cardinal sofort in den päpstlichen Palast, wo unbeschreibliche Verwirrung und Bestürzung herrschte, und überzeugte Nicolaus V., daß hier sofort energisch eingeschritten werden müsse, denn jeder Moment komme den Verschworenen zu gute. Aus den Palastwachen und der Besatzung der Engelsburg wurde jetzt sofort eine Schaar von Bewaffneten gebildet, mit welchen der Vicecamerlengo, der zugleich Governatore der Stadt war, nach dem Hause des Angelo di Maso eilte und dasselbe umzingelte. Die meisten der Eingeschlossenen vertheidigten sich tapfer; sie mußten aber, da sie von ihren übrigen Anhängern abgeschnitten waren, der Uebermacht erliegen. Battista Sciarra jedoch, der während des Kampfes beständig ‚Volk und Freiheit' rief, schlug sich mit Einigen glücklich durch und entkam aus Rom[2]. Dem weniger muthigen Porcaro war es gelungen, während des Kampfgewühls zu entweichen; er verbarg sich im Hause seines Schwagers Giacomo di Lellicecchi. Daß hier seines Bleibens nicht sein könne, erkannte er bald, hatte man doch bereits einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. In dieser Noth erbot sich sein Freund Francesco Gabadeo, ihm zu helfen. Sie eilten beide zum Cardinal Orsini, in der Hoffnung, daß dieser ihnen vielleicht eine Zufluchtsstätte in seinem Palaste gewähren würde; denn das Haus der Orsini war allem Anschein nach damals mit dem Papste verfeindet. Der Cardinal aber war nicht geneigt, dem Verschwörer durchzuhelfen. Er ließ den Gabadeo, der zu ihm hinaufgegangen, sofort verhaften und zum Papste führen. Stefano, der unten wartete, schöpfte Argwohn und flüchtete zu seinem andern Schwager, Angelo di Maso, der in dem Viertel Regola wohnte. Gabadeo hatte inzwischen im Gefängniß den wahrscheinlichen Zufluchtsort Porcaro's verrathen. In der Nacht vom 5. auf den 6. Januar gegen Mitternacht drangen Bewaffnete in das Haus Angelo's. Bei ihrem Nahen sprang Stefano von dem Bett, auf dem er angekleidet lag, auf und ließ sich in eine Kleiderkiste einschließen. Seine Schwester setzte sich mit einem andern Weibe darauf; aber die Häscher entdeckten bald das Versteck des Helden. Auf dem Wege zum Vatican schrie derselbe beständig: ‚Volk, wirst du deinen Befreier sterben lassen?'[3] Aber das Volk kam nicht.

Nach so offenbaren und wiederholten Verbrechen übte auch Papst Nicolaus keine Gnade. Er beklagte das Geschick des talentvollen Mannes, beschloß aber,

---

[1] Brief eines Familiaren des Cardinals Scarampo in der Bibliothek zu Nîmes, publicirt von A. C. Germain, Lettre où est narrée la conspiration de St. Porcaro contre le pape Nicolas V. (Bordeaux 1843), wieder abgedruckt von Christophe I, 495—498. [2] Infessura 1134. Alberti l. c. 312.

[3] Perlbach, Godi 10 u. 17. Brief des Caccia bei Cugnoni 98. Infessura 1134. Alberti l. c. 312. Florentiner Brief bei Tommasini 109. * Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Januar. Staatsarchiv zu Mailand. S. Anhang Nr. 43. Eine Notiz über Fr. Gabadeo im Arch. di Soc. Rom. VIII, 569.

der Justiz freien Lauf zu lassen. Stefano wurde gefesselt in die Engelsburg gebracht und legte hier am 7. Januar ein ziemlich umfassendes Geständniß ab[1]. Seine Flucht aus Bologna und die Zusammenkunft mit den Verschworenen im Hause des Angelo di Maso erzählte er sehr ausführlich in der oben geschilderten Weise. Ueber seinen eigentlichen Plan sagte er Folgendes aus: In der Nacht vor dem Dreikönigenfeste habe er persönlich seine Freunde zusammenberufen und mit denselben und den von ihnen gesammelten Bewaffneten, die er auf vierhundert Mann zu bringen hoffte, durch Trastevere nach St. Peter ziehen wollen. Hier sollte die Schaar sich in den kleinen unbewohnten Häusern in der Nähe der Kirche verbergen und sich in vier Abtheilungen gliedern. Sobald die Meldung eingelaufen, daß der Papst in der Kirche, sollten drei Abtheilungen die verschiedenen Thüren von St. Peter besetzen, während die vierte als Reserve auf dem Platze vor der Basilika hätte Aufstellung nehmen sollen. Den Bewaffneten habe er Befehl geben wollen, jeden, der Widerstand leiste, sowohl in wie außerhalb der Kirche, zu tödten und den Papst und die Cardinäle gefangen zu nehmen. Für den Fall, daß Nicolaus und seine Umgebung sich der Verhaftung widersetzt haben würden, sei auch ihre Ermordung beschlossen gewesen. Porcaro sagte ferner aus, er habe nicht gezweifelt, daß, nachdem er den Papst, die Cardinäle und andere Herren gefangen genommen, er auch die Engelsburg in seine Gewalt gebracht, und daß dann die römische Bürgerschaft sich ihm angeschlossen haben würde. Die Eroberung der Castelle in der Umgegend Roms, die Zerstörung der Engelsburg und Anderes, was sich dann als nothwendig herausgestellt hätte, würde dann von ihm decretirt worden sein.

Mit diesen Aussagen stimmen die Angaben der bestunterrichteten Zeitgenossen überein[2]. Die Strafe des Todes durch den Strang, welche der Senator Giacomo dei Lavagnoli aussprach, hatte der unverbesserliche Verschwörer ohne Zweifel verdient. Sie wurde am 9. Januar auf den Zinnen

---

[1] * Depositiones Stefani Porcarii in Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier; s. Anhang Nr. 44.

[2] Vgl. die Zusammenstellung von de Rossi 94 s., und Tommasini 79. Daß Porcaro den Papst tödten wollte, sagen u. A. Niccola della Tuccia (226), die Chronik des Zorzi Dolfin (a. a. O. 2), L. Boninc. Annal. (157), der Brief aus Nîmes (l. c.), Caccia (l. c.), der florentiner Brief (bei Tommasini 110), Giov. Cambi (Deliz. erud. Tosc. IX, 306) und die Signorie von Florenz in einem * Schreiben an ihre Gesandten in Mailand: ‚Domino Bernardo de Giugnis et Dietisalvio Neronis‘, d. d. Florentie XIII. Jan. 1452 (st. fl.) hora III noctis: ‚Qui sono novelle che a Roma se scoperto un tractato del quale si dice era capo mess. Stefano Porcari et dovevano amazar il papa. E stato preso mess. Stefano et alcuno altro di bassa mano. Non si sa anchora se ha maggior fondamento. Quando haremo piu particularita vene daremo notitia.‘ (Diesen weitern Bericht habe ich vergeblich gesucht.) Cl. X. dist. 1. n. 46. f. 24b. Staatsarchiv zu Florenz.

der Engelsburg vollstreckt. Die letzten Worte Porcaro's, der, vollständig schwarz gekleidet, mit Fassung in den Tod ging, waren: ‚O mein Volk, heute stirbt dein Befreier.' Von seinen Genossen traf eine mäßige Anzahl dasselbe Schicksal, jedoch wurden sie auf dem Capitol hingerichtet. Auf den Kopf des Battista Sciarra wurde ein hoher Preis gesetzt: wer ihn lebendig brächte, sollte tausend Ducaten, wer ihn tödtete, fünfhundert Ducaten bekommen [1].

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, was Porcaro mit dem Papstthum zu machen gedachte, wenn ihm sein Anschlag gelungen wäre. In seinen Aussagen findet sich hierüber nichts Bestimmtes. Allein die meisten Zeitgenossen sagen, daß er das Papstthum für immer aus Rom vertreiben wollte [2]. Das Gelingen der Verschwörung hätte mithin die Christenheit in den traurigen Zustand, dem sie vor noch nicht langer Zeit entronnen war, zurückversetzt, hätte das Papstthum aus Italien verbannt. In dem Dialoge des Piero de' Godi findet sich eine hierher gehörige interessante Stelle. Auf den Einwurf, daß nach der Ermordung Nicolaus' V. ein neuer Papst gewählt worden sein würde, der Rom wieder erobert hätte, erwiedert der Parteigänger Porcaro's: ‚Vielleicht wäre dann ein Ultramontaner zum Papst gewählt worden, der mit der Curie jenseits der Berge gezogen und Porcaro in Ruhe gelassen haben würde.' [3] In der That erregte die Verschwörung am päpstlichen Hofe eine solche Bestürzung, daß Alberti und Andere den Wunsch äußerten, das

---

[1] Florentiner Brief bei Tommasini 110. Hier, sowie bei Infessura (1134), Platina (719) und Sabellicus 946 wird der 9. Januar als Hinrichtungstag angegeben. L. Bonincontrii Annal. (157) nennen den 5., der Brief aus Nimes den 13., Niccola della Tuccia den 18., die Annal. Forlivien. (224) gar den 20. Januar. Von diesen Angaben kann nur diejenige des Briefes aus Nimes neben der von drei Zeitgenossen überlieferten Nachricht, die Hinrichtung habe am 9. stattgefunden, in Betracht kommen. Gegen sie spricht indessen der Umstand, daß in der von mir im Staatsarchiv zu Siena aufgefundenen Depesche des Bartolomeo de Lagazara, dat. Rom 1453 Jan. 14, keine Rede von der Hinrichtung Porcaro's ist, wohl dagegen von der am 11. stattgefundenen Justification zweier Genossen desselben. Man kann aber wohl nicht annehmen, daß diese Theilnehmer vor dem eigentlichen Anstifter der Verschwörung hingerichtet wurden. Dieß, dann der Umstand, daß der 9. Januar von drei Zeugen überliefert ist, haben mich bestimmt, an dieser Angabe festzuhalten. Hiermit stimmt gut die Angabe Caccia's (Cugnoni 99), daß man am Dienstag (= 9. Januar) die Leichen am Galgen hängen gesehen habe. Auch die Angabe des Godi (Perlbach 18) läßt sich hiermit vereinigen.

[2] Vgl. De Rossi 96 s., dessen vortrefflicher Arbeit die folgende Betrachtung entlehnt ist.

[3] Perlbach 21. Die Furcht vor einer Rückkehr nach Avignon dauerte lange an; noch bei dem Conclave des Jahres 1464 wurde zu den Artikeln, welche die Cardinäle beschwören mußten, auch der gesetzt, daß die Curie nicht nach jenseits der Alpen versetzt werden solle ohne Zustimmung des ganzen heiligen Collegiums. Quirini, Vindic. Pauli II. p. XXIII.

ewig gährende Rom zu verlassen. Angenommen aber, der Revolutionsversuch wäre geglückt und das Papstthum wäre nach Frankreich zurückgekehrt, würden sich dann nicht wiederum von Seiten der Römer die Bittgesandtschaften der avignonesischen Zeit erneut haben? Als im Anfang der Regierung Eugens IV. die Revolution in Rom geglückt war, hatten die Römer schon genug nach wenigen Monaten von einer Freiheit, die ihnen nichts brachte als die Anarchie, und erflehten die Rückkehr des Papstes. Dieselbe Entwicklung würde auch jetzt eingetreten sein, und das um so mehr, als Porcaro sich mit den allerbedenklichsten Elementen verbunden hatte. Wenn deßhalb die Zeitgenossen Porcaro mit Catilina verglichen haben, so darf man darin nicht Pedanterie oder blinden Haß der Curialen sehen. Die mit Porcaro verbündete, nach Blut und Beute lechzende Bande hatte in Wirklichkeit eine nur zu große Aehnlichkeit mit den Genossen des Catilina[1].

Die Porcaro'sche Verschwörung erregte in ganz Italien das größte Aufsehen. In fast allen zeitgenössischen Chroniken wird sie erwähnt, aber nicht immer verdammt[2]. Das Urtheil der Geschichte kann nur zu Ungunsten des Urhebers lauten[3]. In Rom scheinen die Ansichten über die ganze Angelegenheit verschiedener Art gewesen zu sein. ‚Wenn ich solche Leute reden höre,' sagt unter Hindeutung auf die Tadler des Papstes der geniale Leon Battista Alberti, ‚rühren mich ihre Gründe keineswegs. Ich sehe nur zu gut, wie es mit den italienischen Angelegenheiten steht. Ich weiß, welche Leute es sind, durch die hier Alles in Verwirrung gerathen ist. Ich gedenke der Zeiten Eugens — ich habe von Papst Bonifatius vernommen und vom Mißgeschick vieler Päpste gelesen. Einerseits habe ich diesen nach der Herrschaft Streben=

---

[1] De Rossi 95. Der erste Kenner italienischer Geschichte in Deutschland, Alfred v. Reumont, hat dem großen römischen Archäologen in dieser Hinsicht vollständig zugestimmt (Histor. Jahrbuch V, 626). ‚Porcaro,' sagt Voigt (II², 371), ‚war an Schulden und Wüstheit allerdings ein Catilina, aber nicht an Energie und Muth.' Gegenüber den modernen Apologeten Porcaro's dürfte es angebracht sein, einige authentische Zeugnisse über die Genossen des Verschwörers zusammenzustellen. Caccia (Cugnoni 97) sagt von ihnen: ‚Omnes fere pauperes et abiecti'; der Schreiber des in Nîmes aufbewahrten Briefes nennt sie ‚latrunculos', und der Porcaro zugeneigte Paolo dello Mastro (Cronache Rom. 23) sagt, Porcaro habe ‚molti mal garzoni' bei sich gehabt. Hierzu kommt das im Anhang Nr. 45 mitgetheilte Zeugniß der * Depesche des Bartolomeo de Lagazara vom 14. Januar 1453. Staatsarchiv zu Siena.

[2] So nennen z. B. die Annal. Forlivien. (224) Porcaro ‚vir magnanimus' (Gobi [ed. Perlbach 18] bekämpft diese Ansicht ausdrücklich). Sanudo (1146) sagt dagegen, Porcaro habe den Tod verdient. Vgl. Niccola della Tuccia 226.

[3] Vgl. Cipolla 482. Gregorovius (VII³, 125) bezeichnet Porcaro's Pläne als ‚unzeitig': ‚Denn kein Papst hatte weniger verschuldet, mehr für Rom gethan als Nicolaus V., der Beförderer jedes Talentes, der liberalste aller Päpste.' An einer andern Stelle (VII³, 177) sagt derselbe Schriftsteller geradezu, daß in Porcaro die demokratische Bewegung schon zu den Zwecken Catilina's ausgeartet war.

den unter grunzenden Schweinen aufsteigen sehen, andererseits stand mir die päpstliche Majestät vor Augen. Niemals ist es wohl vorgekommen, daß der friedliebendste der Päpste zum Ergreifen der Waffen genöthigt worden ist.'[1]

Es gab in Rom auch solche, die in Porcaro einen Martyrer für die alte Freiheit der Stadt sahen. Charakteristisch für diese Gesinnung ist der Nachruf, welchen der Senatsschreiber Infessura dem Verbrecher in seinem Diarium widmet: ,Also starb dieser Ehrenmann, der Freund des Wohles und der Freiheit Roms. Man hatte ihn ohne Grund aus Rom verbannt; seine Absicht war, sein eigenes Leben an die Befreiung des Vaterlandes von der Knechtschaft zu setzen, wie er es durch die That bewies.'[2]

Nicht ohne Interesse ist die Haltung der am Hofe Nicolaus' V. dominirenden Humanisten. Die Verschwörung Porcaro's war für sie ein höchst peinliches Ereigniß. Wie, wenn der Argwohn des Papstes auf sie fiel? Wie, wenn Nicolaus V. erkannte, daß der Spott und Hohn, welchen Valla, Poggio und Filelfo über Clerus und Mönche ausgeschüttet hatten, mit dem Hasse Porcaro's gegen die weltliche Herrschaft in genetischem Zusammenhange stehe? Die Humanisten beugten einer solchen Möglichkeit vor, indem fast alle das Unternehmen Porcaro's verdammten. So kam es, daß der Papst gar nicht auf den Gedanken gerieth, die Alterthumsstudien für die Freiheitsgelüste verantwortlich zu machen. Gleichwohl muß man unzweifelhaft in dem Angriff Porcaro's einen Ausfluß jenes durch das Alterthum genährten republikanischen Sinnes erkennen, der sich gegen alles richtete, was man als Bevormundung, als Tyrannis bezeichnete[3].

Andere in der Umgebung des Papstes lebende Schriftsteller, die freilich nicht zu den Humanisten zu zählen sind, traten in Prosa und Versen mit polemischen Werken gegen Porcaro hervor. So schrieb der schon mehrmals genannte Piero de' Godi aus Vicenza eine erst in neuester Zeit vollständig

---

[1] Muratori XXV, 314. Reumont III, 1, 125.

[2] Infessura 1134. Die oben mitgetheilte Aeußerung zeigt zur Genüge, was von den von demselben Schriftsteller berichteten gehässigen Einzelheiten über die auf dem Capitol Hingerichteten und von der Geschichte des Battista di Persona zu halten ist. Georgius (130 sq.) hat außerdem noch schwerwiegende Gründe gegen die letztere Erzählung angeführt. Auf die Unglaubwürdigkeit Infessura's wird der zweite Band dieses Werkes noch näher eingehen müssen. Vgl. einstweilen Reumont III, 1, 367, und Frantz, Sixtus IV. (Regensburg 1880) S. V f. — Sympathie für den Verbrecher bekundet auch Paolo dello Mastro, Cronache Romane 24.

[3] Voigt II², 71. Geiger, Renaissance 122. Vgl. Persichetti l. c. 54. Gegen Valla, mithin auch gegen Porcaro ist es gerichtet, wenn Enea Silvio Piccolomini in seinen Dialogen von 1453 die Berechtigung der weltlichen Herrschaft der Päpste energisch vertheidigt; s. Cugnoni 258 ss.

bekannt gewordene Geschichte der Verschwörung[1]. Dieselbe ist in Form eines Dialogs zwischen einem Doctor Bernardinus aus Siena und einem Schüler Fabius abgefaßt. Letzterer, welcher das Ereigniß selbst mit angesehen, erzählt, während der Doctor, der erst später in Rom angelangt ist, unter Anführung zahlreicher Bibelstellen Betrachtungen über das wunderbare Walten Gottes und über die vortreffliche Regierung Nicolaus' V. anstellt. Die kleine Schrift ist in mehr als einer Beziehung sehr merkwürdig. Sie ist zunächst eine wichtige Quelle für das Ereigniß selbst und trotz der sichtlichen Parteinahme für den Papst durchaus glaubwürdig. Sie ist aber auch sehr bemerkenswerth durch die energische Betonung des Satzes, daß nur Rom der Sitz des Papstes sein könne, und durch die lebhafte Vertheidigung der weltlichen Gewalt des heiligen Stuhles. Bedenkt man, daß viele Römer die Entfernung des Papstthums aus Rom wünschten, daß Andere die kurz vorher ausgesprochenen Gedanken Lorenzo Valla's über die Vernichtung der weltlichen Herrschaft der Päpste theilten, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß Godi's Dialog eine officiöse Schrift sei, die durch ihre Form geeignet sein sollte, auch in den weitesten Kreisen die verbreiteten Irrlehren zu bekämpfen[2].

Eine ähnliche Tendenz verfolgt das lange Klagegedicht des Giuseppe Brippi. Dem römischen Volke wird hier seine unverzeihliche Undankbarkeit in harten Worten vorgehalten. Der Dichter, wenn man Brippi so nennen darf, erinnert dann an die Wohlthaten, welche die Päpste überhaupt, und an diejenigen, welche speciell Nicolaus V. der Stadt erwiesen hatte. Trotz allem Schwulst finden sich einige sehr richtige Bemerkungen in der Schrift; so z. B. wenn Brippi die Römer darauf aufmerksam macht, wie viel milder die päpstliche Gewalt stets gewesen war, als die Herrschaft der übrigen städtischen Oberhäupter Italiens. Ueber die Verschwörung ergeht sich Brippi nur in ganz allgemeinen Bemerkungen. Dafür gibt er aber dem Papste alle möglichen guten Rathschläge: er möge die Befestigung seines Palastes vollenden, nie ohne dreihundert Bewaffnete in die Peterskirche gehen und sonst keinen Bewaffneten in jene Kirche hineinlassen; daneben solle er aber auch trachten, die Liebe der Einwohner zu gewinnen, die Armen, besonders die verarmten

[1] Durch Perlbach 1879, welcher eine Abschrift des Dialogs in einer Handschrift der v. Wallenrodt'schen Bibliothek in Königsberg i. Pr. fand. Diese Handschrift ist freilich sehr fehlerhaft, und bleibt es zu bedauern, daß Perlbach die Cod. Vatic. lat. 3619 und 4167 nicht verglichen hat. Cod. 3619 ist wahrscheinlich das vom Verfasser dem Papste selbst überreichte Exemplar.

[2] Geiger in Sybels histor. Zeitschr. N. F. VI, 179. Es ist übrigens ein Irrthum, wenn Geiger glaubt, Manzi habe die Handschrift der Vaticana entdeckt. Weder ihm noch Gregorovius gebührt dieß Verdienst; D. Georgius war vielmehr der Erste, der in seiner fleißigen Biographie Nicolaus' V. auf diese Quelle hinwies. Ueber die Glaubwürdigkeit Godi's vgl. noch Tommasini 69 s., und de Rossi 93. Godi auch bei Müntz (I, 213) erwähnt.

Adeligen unterstützen; denn die Liebe der Bürger sei der beste Schutz jedes Regenten [1].

Die mit dem Papst befreundeten Mächte beeilten sich, nach der Vereitelung des Attentats ihre Glückwünsche darzubringen. Der erste der Gratulanten war der Gesandte der Republik Siena. Bereits am Abend des 6. Januar hatte derselbe Audienz; am 14. Januar erschien er von Neuem bei dem Papste und bot demselben für den Fall der Noth die ganze Macht Siena's an. Er berührte bei dieser Gelegenheit den von seiner Vaterstadt geplanten Bau eines päpstlichen Palastes [2]. Man erkennt hieraus, wie weit verbreitet die Meinung war, der Papst werde das unruhige Rom verlassen; Siena wollte sich für diesen Fall die Ehre und den Vortheil einer päpstlichen Residenz sichern, ein Versuch, der sich später unter Pius II. erneute. Auch die Republik Lucca äußerte in Briefen an den Papst und an dessen Bruder, den Cardinal Calandrini, ihren tiefen Abscheu über das von Porcaro geplante Verbrechen [3]. Merkwürdig ist die vom 4. Februar 1453 datirte Antwort des Cardinals an die Regierung Lucca's [4]. Nicht um die Eroberung von Schätzen, nicht um die Freiheit der Stadt, heißt es hier, habe es sich gehandelt, sondern um die christliche Religion, deren Vertreibung aus Italien geplant worden sei. Wahrscheinlich enthalten diese Worte eine Anspielung auf die von Porcaro beabsichtigte Verbannung des Papstthums aus Italien.

Sehr schwierig zu beantworten ist die Frage, wie weit sich die Verschwörung des Porcaro ausgedehnt hatte. An den verschiedenartigsten Beschuldigungen fehlte es damals ebenso wenig, wie später bei ähnlichen Ereignissen. Während vielfach vermuthet wurde, Mailand und Florenz wären bei dem Unternehmen nicht unthätig gewesen, suchten die Florentiner den König Alfonso und die Venetianer verdächtig zu machen. Einzelne Verschworene hatten sich in der That nach Venedig und Neapel geflüchtet; allein jetzt, nach dem Mißlingen des Planes, lieferten diese Staaten die Schuldigen in die

---

[1] ‚Ad s. d. nostrum pontificem maximum Nicolaum V. Conformatio Curie Romane loquentis edita per E.˝S. Oratorem Joseph B(ripium)' etc. Cod. Vatic. 3618. Georgius (129—130) machte zuerst auf das Gedicht aufmerksam und theilte den Anfang mit. Einzelne Stellen publicirten dann Ranke (Päpste III^6, 3*—4*; seine Angaben sind nicht ganz genau), Gregorovius (VII^3, 132) und Müntz (I, 73); Tommasini (l. c. 111—123) endlich veröffentlichte es ganz. Noch nicht publicirt ist die ‚Porcaria' des römischen Dichters Orazio. Vgl. Zeno, Diss. Voss. I, 212; Vossius, De hist. lat. l. III, p. 584; Fabricius-Mansi III, 261; Zanelli 35, u. Vahlen, Vallae opusc. LXI, 378.

[2] * Depeschen des Bartolomeo de Lagazara an Siena, dat. Rom 1453 Jan. 7 u. 15. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. In der Depesche vom 15. Januar findet sich auch eine Notiz über ein ebenfalls Anfangs Januar gegen König Alfonso von Neapel versuchtes Attentat. [3] Sforza 383—384.

[4] S. Anhang Nr. 46, wo ich das Sforza entgangene * Schreiben nach dem Original des Staatsarchivs zu Lucca habe abdrucken lassen.

Gewalt des Papstes, der sie gleichfalls hinrichten ließ[1]. Andere Berichte behaupten, daß Mitglieder der Familie Colonna ihre Hände mit im Spiele hatten[2]. Sicheres ist indessen in dieser Hinsicht nicht zu ermitteln, hauptsächlich wohl deßhalb, weil Vieles aus leicht begreiflichen Gründen sofort unterdrückt wurde. Deßhalb dürfte auch nicht allzu viel Gewicht zu legen sein auf eine Depesche des sienesischen Gesandten vom 14. Januar 1453, in welcher derselbe als Resultat seiner Erkundigungen berichtet, daß weder fremde Mächte noch die römischen Barone an dem Mordanschlag betheiligt gewesen seien[3].

Der Einfluß, welchen das schreckliche Ereigniß auf die an sich reizbare und für plötzliche Eindrücke überaus empfängliche Natur des Papstes ausübte, war ein höchst nachtheiliger. Nicolaus V. gab zwar unmittelbar nach der Entdeckung des Complotts ein Beispiel des Muthes, indem er, natürlich unter starker Bedeckung, am Dreikönigenfeste nach St. Peter zog und dort das Hochamt hielt[4]; allein seine innere Ruhe war dahin, seitdem das Schreckbild der antiken Republik sein Leben, seine Herrschaft und alle seine großartigen Unternehmungen für Wissenschaft und Kunst mit Vernichtung bedroht hatte. Er wurde trübselig, verschlossen und unzugänglich. Es wird außerdem berichtet, daß er eine Menge von Truppen nach Rom zog und fortan nur

---

[1] Papencordt 486. Vgl. Rosmini, Filelfo II, 303; III, 168. Die sich hier findende Behauptung, Porcaro habe Verbindungen mit Alfonso eingestanden, findet in den *Depositiones St. Porcarii keine Bestätigung. Die Beschuldigung gegen Florenz in der Cronica di Bologna 700. Alberti (314) spricht allgemein von ‚extrinsecos impulsores‘. Ueber die Verhaftung von Genossen Porcaro's in Venedig s. *Depesche des Leonardo de Benvoglienti vom 1. Sept. 1453. Staatsarchiv zu Siena; vgl. Anhang Nr. 49. ‚Die Strenge Nicolaus' V.,‘ sagt Gregorovius (VII³, 130), ‚war begreiflich genug.‘ Die Klagen von P. Emiliani-Giudici (Storia dei comuni Italiani [Firenze 1866] II, 299 s.), Mancini (Alberti 404), O. Raggi (La congiura di St. Porcaro u. A. sind gänzlich unbegründet; denn der Papst beschränkte sich auf die Maßregeln, welche absolut nothwendig waren und die auch von jeder andern Regierung hätten getroffen werden müssen.

[2] Dlugoss, Hist. Polon. l. XIII p. 109, und Brief des Markgrafen Johann von Brandenburg an den Hochmeister des deutschen Ordens im Geheim-Archiv zu Königsberg, dat. Beierstorff, Freitag vor Oculi 1453, citirt von Voigt (Enea Silvio III, 116), welcher die Nachricht für zuverlässig hält. Burckhardt (Cultur I³, 99) glaubt, daß sicher Mitwisser Porcaro's unter den italienischen Regierungen gewesen seien. Interessante Mittheilungen sind vielleicht in den Chiffren der *Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1453 Jan. 13, verborgen. Leider besitzt das Staatsarchiv zu Mailand keine Auflösung derselben.

[3] *Depesche des Bartolomeo de Lagazara. Staatsarchiv zu Siena; s. Anhang Nr. 45.

[4] *Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Januar 1453. Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 43.

mehr mit bewaffneter Begleitung ausging[1]. Seine Aufregung und Aengstlichkeit wurde noch gesteigert durch die Erkenntniß, daß, wenn auch die Stadt ruhig blieb, Porcaro in derselben doch nicht wenige Bewunderer hatte, welche ähnlich wie Infessura dachten. Alle Wohlthaten des Papstes, seine vortreffliche und gerechte Regierung, die Besetzung vieler kirchlicher Stellen durch Römer, der Gewinn von dem Aufenthalte des päpstlichen Hofes, die größere Freiheit und der Wohlstand, den Rom im Vergleich mit den übrigen italienischen Städten besaß, hatten die alte Treulosigkeit nicht ausgeschlossen[2]. Es war natürlich, daß Argwohn und Mißtrauen in der Seele Nicolaus' V. immer festere Wurzel faßten; sie verdüsterten sein sonst so heiteres Gemüth und untergruben schon damals seine durch schwere Krankheit erschütterte Gesundheit[3].

Nicolaus V. hatte sich kaum von seinem Schrecken über die Verschwörung des Porcaro erholt, als ihn ein neuer furchtbarer Schlag traf: die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken.

---

[1] Manetti 921; Platina 719; N. della Tuccia 227, und *Depesche des Nicodemus an Francesco Sforza, dat. Rom 1453 Jan. 21: ‚Non ho potuto ancora ad longum rasonare cum Nro Sre de questa pratica de pace, perche sta perplexo per questa soa novita de Roma in modo che non pensa ad altro et continuamente fa venire gente darme nel borgo de Sampiero e fale scorere per Roma, maxime la nocte, mostrando non havere paura e volere ben purgare questa coniura.' Cart. gen. Staatsarchiv zu Mailand. In einem Postscriptum zu seiner *Depesche vom 14. Febr. 1453 klagt Bartolomeo de Lagazara darüber, daß kein Geld in Rom mehr zu bekommen sei, da die Kaufleute seit dem Aufstandsversuch unaufhörlich beschäftigt seien, ihr Geld einzutreiben. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß die ‚Breve narrazione della congiura di St. Porcari' in Cod. XXXIII — 117 f. 136—137 der Bibliothek Barberini zu Rom identisch ist mit der Erzählung des Platina. Tommasini (71) hat dieß nicht erkannt. [2] Papencordt 486.

[3] Bereits am 21. Januar 1453 meldet Nicodemus in einer aus Rom datirten *Depesche dem Fr. Sforza bezüglich des Papstes: ‚Poy ancora questa soa gotta gli e calata in un zenochio e falo piu stranio.' Cart. gen. Staatsarchiv zu Mailand. *Bartolomeo de Lagazara schreibt am 14. Februar 1452 (= 1453) an Siena, der Papst sei wieder gichtkrank. In einer *Depesche desselben vom 17. Februar heißt es: ‚Lo papa e stato dapoi tanto gravato de le gotte che non a data udientia ad alcuno.' *Depesche desselben vom 24. Februar: ‚Lo papa e stato et e gravato de le gotte in modo che non a data udientia ad alcuno.' *Depesche desselben vom 3. März: ‚Lo papa e stato gia sono piu di 25 giorni in letto molto gravato de le gotte si che non da udientia ne segna ne fa alcuna cosa.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

VII. Das Vordringen der Türken und der Fall von Konstantinopel.

Das Concil von Florenz, auf welchem die Theologen des Ostens und Westens ihre Kräfte maßen, hatte dogmatisch die Scheidewand, welche die griechische Kirche von der lateinischen trennte, entfernt. Die Durchführung der hier ausgesprochenen Kirchengemeinschaft mit Rom schien das einzige Mittel, um die schweren Wunden, an welchen die orientalische wie jede andere von der allgemeinen Weltkirche losgerissene Sonderkirche zu leiden hatte [1], zu heilen und dem byzantinischen Reiche neue Lebenskraft zu verleihen.

Allein was die in Florenz anwesenden Griechen zugestanden hatten, konnten sie in der Heimath nicht zur Geltung bringen; eine heftige Opposition erhob sich hier gegen die Union. Sehr bald nach dem florentiner Concil schrieb Marcus Eugenicus seine polemischen Briefe und Sylvester Syropulus seine ‚Wahre Geschichte der falschen Union', ein Werk, das jetzt noch das reichste Arsenal für die Polemik der orientalischen Schismatiker bildet [2]. Ihnen folgten zahlreiche andere griechische Schriftsteller, unter denen besonders Gennadius hervorzuheben ist. Da diese Polemiker den Nationalhaß der Griechen gegen die Lateiner für sich hatten, so waren ihre Schriften von größerer Wirkung, als diejenigen der Freunde der Union; doch fehlte es auch dieser nicht an würdigen Vertheidigern. Obenan steht unter ihnen der berühmte Cardinal Bessarion, der bis an sein Lebensende für die Kirchengemeinschaft mit Rom unermüdlich thätig war. Von den übrigen Vertheidigern der Kircheneinigung verdienen eine ehrenvolle Erwähnung der Protosyncell Gregor, der Erzbischof Andreas von Rhodus und der Bischof Joseph von Methone [3].

---

[1] ‚Will man erkennen,' schreibt Döllinger (Kirche und Kirchen 156), ‚was Alles mit dem päpstlichen Stuhle stehe und falle und wie derselbe mit dem innersten Wesen der Kirche unablösbar verwachsen sei, so darf man nur einen Blick auf jene Kirchenkörper werfen, die sich von Rom losgesagt, oder überhaupt ihre Verfassung so eingerichtet haben, daß für einen Primat kein Raum gelassen ist.'

[2] Hist.-polit. Bl. XXXVI, 787. Vgl. Hefele, Die temporäre Wiedervereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche (in der Tübinger theol. Quartalschr. 1848 XXX, 179 ff.).

[3] Vgl. Hefele a. a. O. 197—200. Ueber die Thätigkeit Bessarions s. Vast 138 ss.

Wie aber die defensive Partei sich stets gegenüber der offensiven im Nachtheil befindet, so auch jetzt. Die Verleumdungen der Schismatiker unschädlich zu machen, waren die genannten trefflichen Männer nicht im Stande, um so weniger, als die Oppositionspartei einen Streiter in ihrer Mitte hatte, der große Gewandtheit und Gelehrsamkeit mit der äußersten Leidenschaftlichkeit vereinte. Dieser unselige Mann war der erwähnte Marcus Eugenicus. Er that alles, was in seinen Kräften stand, um Mönche, Clerus und Volk gegen den zwischen Rom und Konstantinopel hergestellten Kirchenfrieden aufzuwiegeln. Die Anhänger der Union wurden jetzt mit Spott und Hohn überhäuft, Azymiten, Verräther, Apostaten und Ketzer genannt. Der Widerwille der großen Masse des Clerus und des von Vorurtheilen erfüllten Volkes gegen die leiseste Spur einer kirchlichen Gemeinschaft mit den Freunden des römischen Bekenntnisses nahm täglich zu, während der Kaiser es versäumte, durch sofortige thatkräftige Bekundung seines Willens der Union eine feste Grundlage zu geben [1]. Von der allgemeinen Stimmung fortgerissen, wurden jetzt selbst viele derjenigen Prälaten reuig, welche an der Vereinigung in Florenz mitgewirkt hatten, und sprachen öffentlich ihr Bedauern aus, daß sie sich zur Unterzeichnung des Unionsdecretes hätten bereden lassen! Die innere geistige Trennung von dem Occident war so tief eingewurzelt, daß die Union unter diesen Verhältnissen absolut keinen Boden gewinnen konnte. Als Metrophanes, der neue Patriarch von Konstantinopel, gegen die leidenschaftlichen Gegner der Kirchenvereinigung mit Entschiedenheit einschritt, erließen die drei Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem einen scharfen Protest, befahlen den von Metrophanes eingesetzten Geistlichen bei Strafe des Bannes, ihre Stellen niederzulegen, und drohten dem Kaiser, seiner im Gebet nicht mehr zu erwähnen, wofern er von den fremden florentiner Dogmen nicht ablieẞe! [2]

Auch in Rußland war unterdessen die Sache der Union unterlegen; der Metropolit Isidor, der nach dem Abschluß der Kircheneinigung als Cardinal und Legat des Nordens zurückkehrte, wurde dort in den Kerker geworfen, aus welchem ihn erst 1443 die Flucht befreite. Isidor begab sich nach Rom, wo er zu hohen kirchlichen Würden gelangte. Man hatte durch ihn auf die Union der ganzen russisch-griechischen Kirche gerechnet, jetzt aber einigte sich nur die Metropole Kiew sammt ihren Suffraganbiöcesen Brjansk, Smolensk, Peremyschl, Turow, Luzk, Wladimir, Polotsk, Chelm und Halitsch mit der lateinischen Kirche; das eigentliche Rußland dagegen mit der Metropole Moskau verharrte im Schisma [3].

Aeußerst schädlich auf die Stimmung in Byzanz wirkte dann die Nach-

---

[1] Frommann 195 f. [2] Frommann 199 f.

[3] Hefele a. a. O. 201. Vgl. Karamsin, Gesch. Rußlands (Riga 1823) V, 236 ff. 241.

richt von der entsetzlichen Niederlage des christlichen Heeres bei Varna (10. November 1444); die Hoffnung, daß der Anschluß an Rom die Befreiung von der Türkengefahr bieten werde, sank jetzt in Nichts zusammen. Wenige Jahre nach dem Tage von Varna entriß der Sultan Mohammed in der dreitägigen schrecklichen Schlacht auf dem Amselfelde (Kossowo 1448) dem edlen Hunyadi von Ungarn den größten Theil seiner Lorbeeren.

Die türkischen Waffen richteten sich nun bereits gegen den Peloponnes im Süden und im Westen gegen Albanien. Auch Ungarn war schwer bedroht. Bei dieser Lage der Dinge war es natürlich, daß das Interesse Europa's sich vorzugsweise diesen Ländern zuwandte, von den Byzantinern dagegen wenig die Rede war. Hierzu kam, daß während der Ereignisse um Varna und Kossowo der byzantinische Hof in schmählicher Unthätigkeit verharrt hatte, wodurch die Gleichgültigkeit des Abendlandes nur zunehmen konnte. Mehr und mehr gewöhnte man sich daran, nicht das griechische Reich, sondern Ungarn als ‚Schild gegen die Türken' zu betrachten [1].

Diese Ansicht theilte auch Papst Nicolaus V. Von Anfang seines Pontificates an hatte er den Angelegenheiten des Ostens seine Aufmerksamkeit zugewandt und sich direct und indirect bemüht, die Operation gegen die Türken zu unterstützen [2].

Die furchtbare Niederlage von Kossowo erschreckte den an sich furchtsamen Papst so sehr, daß er den Ungarn durch seinen Nuntius erklären ließ, er halte es für angemessener, wenn sie sich in der nächsten Zeit innerhalb der Grenzen ihres Reiches hielten. Hunyadi und die Ungarn wollten jedoch davon nichts wissen: sie erneuerten nur um so dringender ihre Bitten um den Beistand des heiligen Stuhles. Dieser wurde ihnen nicht vorenthalten.

Bei Gelegenheit des Jubiläums erließ der Papst eine Bulle, durch welche er in Betracht der bevorstehenden Türkengefahr alle Prälaten, Barone, Ritter und Gemeine des Reiches Ungarn, welche an dem Kriege gegen die Ungläubigen theilnehmen würden, von dem persönlichen Erscheinen in Rom dispensirte. Um sie indessen der Wohlthat des allgemeinen Ablasses, welcher bei dieser Gelegenheit von ihm ertheilt wurde, nicht ganz zu berauben, setzte er zu-

[1] Kayser 209.

[2] Beweise nach theilweise ungedruckten Urkunden bei Kayser 210 ff. Zur Ergänzung der hier gemachten Angaben über das Verbot, den Ungläubigen Waffen und Proviant zu bringen, weise ich noch auf ein * päpstliches Schreiben an ‚Dominic. tit. S. Crucis in Jerusalem presb.' (Capranica), d. d. 1447 III. Non. Mai., hin, in welchem es heißt: ‚Tibi omnes personas . . . usque ad numerum 25, que ad Alexandrie, Egipti et alias transmarinas partes, quas Soldanus Babilonis et alii inimici crucis detinent, merces et alia per ecclesiam prohibita portaverunt seu portari consenserunt, ab omnibus et singulis excommunicationis etc. censuris . . . si hoc humiliter petierint auctoritate apostolica . . . plenam et liberam tenore presentium concedimus facultatem absolvendi.' Reg. 406 f. 28. Päpstl. Geheim-Archiv.

gleich mit apostolischer Machtvollkommenheit fest, daß ihnen dieser Ablaß dennoch zukommen solle, wenn sie drei Tage lang die Kathedrale zu Wardein und einige andere zu diesem Zwecke näher bezeichnete Kirchen des Reiches besucht und in den dort aufgestellten Büchsen die Hälfte des Geldes, welches sie zur Reise nach Rom, hin und zurück, und während eines fünfzehntägigen Aufenthaltes daselbst gebraucht haben würden, in klingender Münze niedergelegt hätten; das solle ihnen dann ebenso hoch angerechnet werden, als ob sie fünfzehn Tage lang St. Peter, St. Paul, den Lateran und Maria Maggiore zu Rom besucht hätten, vorausgesetzt indessen, daß sie Ungarn in diesem Jahre nicht verlassen würden, es sei denn um des Krieges gegen die Ungläubigen willen. In den betreffenden Kirchen sollen zu diesem Zwecke dreifach verschlossene Opferstöcke aufgestellt werden. Alle Geistlichen erhielten ausgedehnte Vollmachten, auch für die Reservatfälle [1].

Sehr verdienstlich war es auch, daß Nicolaus V. sich bemühte, den Streit, der zwischen Hunyadi und dem Reichscapitän Giskra ausgebrochen war, beizulegen, und daß er Hunyadi von dem durch Gewalt und Furcht erpreßten Eide, nie durch Serbien ziehen zu wollen, am 12. April 1450 entband. Nur so war Hunyadi der großartige Sieg bei Belgrad möglich, durch den er die Niederlagen von Varna und Kossowo glänzend rächte [2].

Parallel mit diesen Bestrebungen zu Gunsten der Ungarn liefen die Bemühungen des Papstes, den Widerstand der Albanesen gegen die Türken zu unterstützen und dieselben zu gemeinsamer Action mit den Nachbarländern zu bewegen. Von diesen Nachbarländern war namentlich Bosnien von der größten Wichtigkeit. Der dortige König Stephan war, wie bereits erwähnt, noch unter Eugen IV. zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Nicolaus V. nahm sich seiner sofort warm an. Schon im Juni des Jahres 1447 stellte er ihn und die bekehrten Magnaten unter den Schutz des heiligen Stuhles und bestätigte den Bischof von Lesina, Thomas, als seinen Legaten [3]. Auf

---

[1] * Bulle ‚Romanus pontifex', d. d. Rome ap. S. Petr. 1450 prid. Id. April. Pont. anno IV. (Gratis de mandato d. n. papae), nur theilweise bei Raynald ad a. 1450 n. 6, Regest. 391 f. 252b—254. Päpstl. Geheim-Archiv. Ebenda f. 249 eine Urkunde vom gleichen Datum: ‚Dil. fil. Johanni de Hunijad, gubernatori generali totius regni Hungarie', nach welcher derselbe und seine Familie, wenn sie ‚vere poenitentes et confessi cathedralem ecclesiam Waradien. per tres dies continuos dicti presentis anni devote et reverenter visitaverint, omnium peccatorum suorum remissionem plenariam' erlangen sollten. Den Ueberbringer dieser Briefe lernt man kennen aus * ‚Littera passus pro Jacobo Andree de Bestrez', dat. Idib. April. 1450. L. c. 284.

[2] Kayser 213. Die Bulle ‚Quamquam ex debita', dat. prid. Id. April. 1450 (Gratis de mandato d. n. papae) zum Theil bei Raynald 1450 n. 7, vollständig in den Regest. 391 f. 251—252b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Neben Klaić 373. 378 vgl. die Urkunden bei Theiner, Mon. Ung. II, 235—237; Mon. Slav. I, 402 sq.; s. auch Balan, Slavi 184—185.

alle Weise unterstützte der Papst ferner die Erbauung von katholischen Kirchen in dem durch Krieg verwüsteten Lande; mit besonderem Eifer aber trat er der in Bosnien stark verbreiteten Secte der Patarener entgegen. Als er durch den Bischof von Lesina erfuhr, daß trotzdem die genannte Irrlehre noch im Zunehmen begriffen sei, gab er demselben Vollmacht, allen denjenigen, welche gegen diese ‚Ungläubigen' kämpfen würden, Ablaß und geistliche Gnaden zu gewähren [1]. Zur Verstärkung der Action gegen die Patarener sandte Nicolaus V. im Juni 1450 einen neuen Nuntius mit der Vollmacht eines Legaten nach Bosnien, der auch für den innern Frieden dieses Landes thätig sein sollte [2]. Zu diesem Vorgehen bestimmte den Papst nicht allein das kirchliche Interesse; vielmehr waren die Patarener insgeheim und auch offen mit den Türken im Einverständniß, und hierin lag, wie man in Rom richtig erkannte, eine große Gefahr für jenes Land. Sogar Welt- und Klostergeistliche, unter letzteren namentlich einige unwürdige Mitglieder des Benedictinerordens, hatten hier ihre Hände im Spiel: auf die Gunst des Sultans bauend, versuchten sie Hand an das Kirchengut zu legen. Der Papst befahl seinem Nuntius, diese Frevler zuerst in Güte zu ermahnen, dann aber mit kirchlichen Strafen und eventuell mit Hülfe des weltlichen Armes vorzugehen [3].

Im Verzeichniß der Helden, welche im fünfzehnten Jahrhundert dem Erbfeinde der Christenheit namhaften Widerstand leisteten, stehen Hunyadi und Skanderbeg gewöhnlich beisammen. Skanderbeg wird uns noch später bei Calixtus III. beschäftigen; hier sei nur bemerkt, daß Nicolaus V. auch diesen ‚Vorkämpfer und Schild der Christenheit gegen die Türken', der im Jahre 1449 einen bedeutenden Erfolg gegen die Ungläubigen errang, auf alle Weise zu unterstützen suchte [4].

Damit war aber die Action des Papstes gegen die Türken noch nicht erschöpft. Mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte derselbe die einzelnen Phasen des Kampfes um Rhodus und bemühte sich auf verschiedene Weise, die Johanniter in ihrem heldenmüthigen Widerstande zu unterstützen [5]. In gleicher Weise war er für die Unterhaltung der Insel Cypern, welche seit 1451 von der türkischen Macht ernstlich bedroht schien, bedacht. Nicht bloß an den Kaiser, auch an die übrigen Fürsten der Christenheit, an Frank-

[1] * ‚Venerab. fratri Thome episc. Farensi in regno Bosne . . . nostro et apost. sedis legato', d. d. 1448 III. Non. Febr. Regest. 408 f. 96b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Theiner, Mon. Ung. II, 254—256. Eine Reihe von geistlichen Facultäten für diesen Legaten in den * Regest. 412 f. 56 sqq. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Kayser 214. Vgl. das Document aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 47.

[4] Durch vatican. Urkunden nachgewiesen von Kayser 215—216. Vgl. Cugnoni 100.

[5] Neben Kayser (216—217) s. Bull. Vat. (II, 137), Cugnoni (100) u. die * Urkunden aus dem päpstl. Geh.-Archiv im Anh. Nr. 32 u. 33. Vgl. auch Regest. 400 f. 327: ‚Universis Christifidelibus praesentes literas inspecturis', d. d. Rome 1453 VIII. Id. Jun.

reich, Polen, Schweden, Dänemark, Norwegen, England, Schottland, Castilien und Leon, Aragonien, Portugal und Navarra, sowie an die einzelnen Staaten Italiens ließ der Papst, der zugleich einen Ablaß für drei Jahre bewilligte, einen dringenden Hülferuf ergehen. Zur Wiederherstellung der Mauern der Festung Nicosia stellte Nicolaus später dem Könige von Cypern die Hälfte der Ablaßgelder aus dem französischen Reiche zur Verfügung [1].

Das bisher Mitgetheilte dürfte genügen, um zu beweisen, daß man Nicolaus V. Unrecht thut, wenn man ihn grober Vernachlässigung des Krieges gegen die Ungläubigen beschuldigt [2]. Ebenso falsch ist die Behauptung, der Papst habe zur Rettung des griechischen Volkes so wenig gethan, als nur irgend möglich [3]. Richtig ist, daß Nicolaus hier die Gewährung der Hülfe von der endlichen Durchführung der florentiner Union abhängig machte. Als Papst aber war es seine Pflicht, diese Bedingung zu stellen, wie er andererseits auch gegen das Umsichgreifen der schismatischen griechischen Propaganda ankämpfen mußte [4].

Die Aussichten für die Durchführung der Union im griechischen Reiche waren leider sehr ungünstig. Auch der neue Kaiser Konstantin, der letzte der Paläologen, vermochte gegen den Widerstand des fanatisirten Volkes nichts auszurichten. Um den Papst Nicolaus wegen der Nichtdurchführung der Union zu besänftigen, schickte er im Jahre 1451 einen eigenen Gesandten nach Rom [5].

Der Papst antwortete mit Kraft und Nachdruck in einem vom 11. October 1451 datirten längern Schreiben [6].

---

[1] Vgl. Raynald ad a. 1452 n. 15, und die *Mittheilungen aus dem päpstl. Geheim=Archiv im Anhang Nr. 37. Ueber die für die Geschichte der Erfindung und Ausbildung der Typographie wichtigen gedruckten ‚Literae indulgentiarum Nicolai V. pro regno Cypri' s. die Aufsätze von Sotzmann im Serapeum IV, 273—285. 289—299. 386—387; XV, 60—62. Vgl. auch Schelhorn, Ergötzlichkeiten (Ulm 1763) II, 376 f. Pertz in d. Abhandl. der berliner Akad. 1856. Zeitschr. für Kirchengesch. V, 634 f. Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 1884 S. 349 ff.

[2] Kayser 219. [3] Voigt, Enea Silvio II, 146.

[4] S. Raynald ad a. 1449 n. 10; Bull. V, 100—101, und Kayser 220 (die hier Anm. 2 citirte Bulle ist nicht ungedruckt; auch ist es unrichtig, wenn Kayser meint, dieser Punkt sei sonst nirgends hervorgehoben; schon Frommann hatte darauf hingewiesen). Hauptsächlich wegen des Kreuzzuges bemühte sich Nicolaus V. im Jahre 1451, Frieden zwischen Frankreich und England herzustellen; s. oben S. 345, und Desjardins I, 62 N.

[5] In demselben Jahre kam eine Gesandtschaft des Herzogs von Burgund wegen der Türkenfrage nach Rom. Vgl. *Depesche des Donatus de Donatis, dat. Rom 1451 Juli 9. Cl. X. dist. 2. n. 22 f. 30. Staatsarchiv zu Florenz. Die burgundische Gesandtschaft regte auch die Frage der Herstellung des Friedens zwischen Frankreich und England an. Vgl. die im Anhang Nr. 38b aus dem päpstl. Geheim=Archiv registrirte Urkunde.

[6] Abgedruckt nach einem ältern Druck bei Raynald ad a. 1451 n. 1 et 2. Hier ist dasselbe datirt: V. Id. Octob. (= 11. October). Wie Frommann (226 Anm. 3) und Kayser (220) dazu kommen, diesen Brief auf den 15. October zu verlegen, weiß ich nicht. Gründe dafür geben sie nicht an.

‚Um einen Hauptartikel des christlichen Glaubensbekenntnisses handelt es sich,' erklärt hier Nicolaus V., ‚um die Einheit der Kirche. Eine einheitliche Kirche aber ist nicht denkbar, wenn nicht Ein sichtbares Haupt vorhanden ist, das die Stelle jenes ewigen Hohenpriesters vertritt, der im Himmel seinen Thron hat, und wenn nicht diesem Einen Haupte alle Glieder gehorchen. Wo zwei Herrscher gebieten, ist kein einheitliches Kaiserreich. Außerhalb der kirchlichen Einheit gibt es keine Rettung; wer nicht in der Arche Noe's war, ging in der Sündfluth zu Grunde. Die Schismen sind stets strenger bestraft worden, als andere Vergehen. Core, Dathan und Abiron, die das Volk Gottes zerreißen wollten, sind viel schrecklicher gestraft worden als jene, die sich durch Götzendienst befleckt.

‚Das griechische Kaiserreich selbst sei hierfür ein lebendiger Beweis. Einst so reich an heiligen und gelehrten Männern, ist diese herrliche Nation zur elendesten von allen geworden; fast ganz Griechenland ist den Händen der Feinde des Kreuzes überliefert. Was mag wohl der Grund dieses schweren göttlichen Strafgerichtes sein? Für zwei Verbrechen wurde das einst auserwählte Volk Gottes von diesem schwer gestraft. Wegen des Götzendienstes wurde es in die babylonische Gefangenschaft weggeführt, wegen des Gottesmordes, begangen an unserem Erlöser Jesus Christus, wurde das ganze Volk in die Macht der Römer gegeben, die Stadt Jerusalem zerstört, und bis zur Stunde lebt die ganze Nation durch alle Welt zerstreut in der Verbannung. Nun wissen wir, daß die Griechen, seitdem sie den katholischen Glauben angenommen, weder Götzen angebetet, noch einen Gottesmord begangen, um dafür von Gottes Zorn in die Knechtschaft der Türken hingegeben zu werden. Es muß also ein anderes Verbrechen die göttliche Gerechtigkeit herausfordern, und das ist das Schisma, das unter Photius begonnen und seitdem fünf Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat. Schmerzerfüllt und schweren Herzens erheben Wir diese Klage und lieber wollten Wir sie in ewigem Schweigen begraben, aber wenn man heilen soll, muß die Wunde aufgedeckt werden.

‚Schon fast fünf Jahrhunderte hat der Satan, der Urheber alles Bösen, vornehmlich aber der Zwietracht, die Kirche von Konstantinopel zum Ungehorsam gegen den römischen Bischof verführt, den Nachfolger Petri und Stellvertreter unseres Herrn Jesu Christi. Unzählige Verhandlungen sind inzwischen gepflogen, sehr viele Concilien gefeiert, zahllose Gesandtschaften hin- und hergeschickt worden, bis endlich zu Florenz Kaiser Johann und Patriarch Joseph von Konstantinopel, begleitet von zahlreichen Prälaten und Großen, mit Papst Eugen IV., den Cardinälen der römischen Kirche und einer ansehnlichen Menge abendländischer Prälaten zusammenkamen, um mit Gottes Gnade das Schisma zu heben und die Union zu schließen.

‚Diese Verhandlungen haben unter den Augen der ganzen Welt stattgefunden, und das Unionsdecret, griechisch und lateinisch abgefaßt und von

allen Anwesenden eigenhändig unterschrieben, ist aller Welt verkündigt worden. Zeuge dessen ist Spanien mit seinen vier christlichen Reichen: Castilien, Aragon, Portugal und Navarra; Zeuge ist Großbritannien, Irland und Schottland, die großen Inseln außerhalb des Festlandes gelegen; Zeuge ist Deutschland, von zahlreichen Völkern bewohnt und über weite Länder ausgedehnt; Zeuge das Reich der Dänen, Norwegen und Schweden, gegen den äußersten Norden gelegen; Zeuge das berühmte Polenreich, Ungarn und Pannonien; Zeuge ist ganz Gallien, das sich zwischen Spanien und Deutschland vom westlichen Ocean bis zum Mittelmeer ausdehnt. Alle diese haben Exemplare des Unionsdecrets, nach welchen jenes veraltete Schisma endlich gehoben nach dem Zeugniß des griechischen Kaisers Johannes Paläologus, des Patriarchen Joseph und aller anderen, die von Griechenland zur Synode nach Florenz gekommen und durch ihre Unterschrift die Union bekräftigt.

‚Und nun sind schon so viele Jahre vergangen, während bei den Griechen das Unionsdecret unbeachtet bleibt; ja es zeigt sich nicht einmal irgend eine Hoffnung, daß man zur Annahme desselben bereit scheine, man verschiebt die Angelegenheit von einem Tag zum andern, und immer werden dieselben Entschuldigungen vorgebracht. Die Griechen mögen ja nicht glauben, daß der Papst und die ganze abendländische Kirche den Verstand verloren, um nicht zu begreifen, welchen Sinn die steten Entschuldigungen und Verzögerungen haben. Sie erkennen es wohl, ertragen es aber, nach dem Beispiel des ewigen Oberhirten, der dem unfruchtbaren Feigenbaum noch zwei Jahre Zeit ließ, Früchte zu bringen.

‚Deine Kaiserliche Hoheit möge daher wissen,‘ fährt der Papst fort, ‚daß auch Wir warten werden, bis dieses Unser Schreiben bei dir Nachachtung gefunden, und wenn du mit deinen Großen und deinem Volke dich eines Bessern besinnst und das Unionsdecret annimmst, wirst du Uns, die Cardinäle und die ganze abendländische Kirche stets für dich und dein Wohl bereit finden. Weigerst du dich aber dessen sammt deinem Volke, so zwinget ihr Uns, zu thun, was euerem Wohle und Unserer Ehre gleich förderlich ist.‘ Dann fügt der Papst als Friedensbedingungen noch bei, daß der Kaiser den Patriarchen Gregor zurückrufe und in alle seine Ehren wieder einsetze, daß der Name des Papstes in die Diptychen aufgenommen und in allen griechischen Kirchen für ihn gebetet werde. Sollten Einige über das im Unionsdecret Enthaltene im Zweifel sein, so möge sie der Kaiser nach Rom senden, wo man sich werde angelegen sein lassen, diese Zweifel zu heben und die Betreffenden ehrenvoll zu behandeln [1].

Das päpstliche Schreiben vom 11. October 1451 ist auch deßhalb interessant, weil aus demselben hervorgeht, daß man in Rom eingesehen, daß das früher oft versuchte Mittel, öffentliche Disputationen in Konstantinopel

---

[1] Rohrbacher-Knöpfler 123—124.

zu veranstalten, nie zum Ziele führen konnte, weil dort der aufgeregte Pöbel den unionsfeindlichen Wortführern nicht bloß einen festen Rückhalt gewährte, sondern ihnen auch ein eventuelles Nachgeben gegen die Lateiner von vornherein unmöglich machte [1].

Unterdessen schien die Gefahr, welche seit länger als einem Menschenalter Konstantinopel und die ganze orientalische Welt bedrohte [2], sich noch einmal zu verziehen. Sultan Mohammed wandte sich nämlich nicht, wie man gefürchtet, gegen Cypern, sondern gegen den alten Feind seines Reiches, den mohammedanischen Fürsten von Karamanien. Als die Byzantiner ihren gefährlichsten Gegner auf diese Weise in Asien beschäftigt sahen, glaubten sie in unseliger Verblendung, eine drohende Sprache gegen ihn führen zu dürfen. Sie schickten eine Gesandtschaft in das Lager Mohammeds, welche drohte, Urchan, den Neffen des Sultans, der in Konstantinopel erzogen wurde, als Thronprätendenten aufzustellen, wenn für denselben nicht das doppelte Kostgeld bezahlt würde! Mohammed antwortete auf diese Forderung unsinniger Habsucht in wuthschnaubender Rede, schloß eiligst Frieden mit dem Fürsten von Karamanien und befriedigte mit Geldopfern die Janitscharen, um, von inneren und äußeren Feinden unbelästigt, seine ganze Kraft gegen Konstantinopel verwenden zu können. Sobald er in Adrianopel angekommen war, untersagte er, die Einkünfte der Gegenden am Strymon, welche zum Unterhalt Urchans bestimmt waren, an den Kaiser abzuliefern. Dann begann er mit vernichtender Sicherheit seine Maßregeln, die darauf abzielten, Konstantinopel langsam zu erdrosseln [3]. Zu Anfang des Winters 1451—1452 schickte er Befehle in alle Provinzen seines Reiches, tausend Bauhandwerker, sowie die entsprechende Zahl von Kalklöschern und Arbeitern zu schicken, und die erforderlichen Materialien bereit zu halten, um im Frühjahr am Bosporus, oberhalb Konstantinopels, eine Festung zu bauen. Diese Schreckenskunde regte sowohl in Konstantinopel als in Thracien und im Archipel die christliche Bevölkerung auf. ‚Jetzt ist das Ende der Stadt da,‘ sagte man, ‚das sind die Vorboten des Unterganges unseres Geschlechtes, das sind die Tage des Antichrists. Was soll aus uns werden? möchte uns doch lieber das Leben genommen werden, o Herr, als daß die Augen deiner Diener den Untergang der Stadt sehen, damit deine Feinde, o Herr, nicht sagen: wo sind die Heiligen, welche die Stadt bewachen?‘ [4]

Der Kaiser Konstantin schickte Gesandte nach Adrianopel, um Vorstellungen wegen des beabsichtigten Festungsbaues zu machen. Der Sultan

---

[1] Frommann 226.

[2] Bereits 1416 sagte Ailly, eilige Hülfe thue Noth, sonst gehe das ‚Reich von Konstantinopel‘ ganz zu Grunde. Hardt I, 414. 415. Tschackert 261.

[3] Mordtmann 9—10. [4] Hertzberg, Griechenland II, 530.

antwortete, daß er denjenigen, welcher ihm noch einmal wegen dieser Sache komme, werde schinden lassen. Im Frühling des Jahres 1452 wurde der Bau der Festung begonnen, zu welcher der Sultan selbst den Plan entworfen hatte. Als Platz hatte er jene Stelle auserlesen, wo der Bosporus am engsten ist und eine starke Strömung die Schiffe von der asiatischen Seite nach der europäischen auf das Vorgebirge Hermaeum treibt.

In kurzer Zeit entstand hier eine Festung, deren Mauern zweiundzwanzig bis fünfundzwanzig Fuß dick, deren bleigedeckte Thürme sechzig Fuß hoch waren. Die Türken gaben ihr den Namen Bogaz Kessen, d. h. Abschneider der Meerenge oder auch Halsabschneider [1]. Als Herr dieses Schlosses und des gegenüber liegenden, schon von Bajesid gebauten Anadolu Hissari hatte es der Sultan vollkommen in seiner Gewalt, die Communication der Republiken Genua und Venedig mit ihren pontischen Colonieen zu unterbrechen und der Stadt Konstantinopel die Zufuhr vom schwarzen Meer abzuschneiden, welche für deren Bewohner ganz unentbehrlich war [2].

Während des Baues der Festung waren Streitigkeiten mit einigen Bewohnern von Konstantinopel, welche in der Nähe Saatfelder besaßen, entstanden, die zu blutigen Reibereien führten. Der griechische Kaiser wandte sich jetzt in einem ernsten, würdigen Schreiben an den Sultan; dieser gab sich indessen nicht einmal die Mühe, sich zu entschuldigen: er ließ den kaiserlichen Gesandten enthaupten und erklärte dem Kaiser den Krieg (Juni 1452). Mohammed war indessen klug genug, den Kampf nicht sofort zu beginnen; er beschränkte sich auf eine Recognoscirung der Mauern, Gräben und Thürme von Konstantinopel und begab sich am 1. September wieder nach Adrianopel.

Auch der folgende Winter verfloß ohne kriegerische Ereignisse; man rüstete auf beiden Seiten mit allen Kräften für den Kampf, der die furchtbare Entscheidung bringen mußte [3]. Kaiser Konstantin zeigte sich jetzt wieder zur Union mit den Lateinern geneigt, ohne Zweifel um deren Hülfe gegen die Türken zu gewinnen. Ob er es damit ganz ehrlich meinte, mag dahingestellt bleiben. Aber auch wenn man dieß annimmt, so fehlte ihm jedenfalls die Macht, bei dem gegen die Lateiner fanatisch erregten Volke seinen Willen durchzusetzen. Auch in Rom dürfte man dieß erkannt haben; jedenfalls hatte

---

[1] Mordtmann 13. 17. In die Festung, welche jetzt Rumili Hissari heißt, legte der Sultan vierhundert Mann und befahl dem Commandanten derselben, alle vorbeipassirenden Schiffe zum Beidrehen aufzufordern und nur nach Entrichtung eines Zolles passiren zu lassen. Die Schiffe, welche sich weigerten, dieß zu thun, sollten in den Grund gestoßen werden. A. a. O. 18.

[2] Heyd II, 303. 382. Welch große Gefahr in der Erbauung jenes Forts für die handeltreibenden Nationen lag, sprach schon am 13. März Gabriele Doria im Rathe zu Genua aus. Atti della soc. lig. XIII, 222. Vgl. Vigna I (Atti 6), 20. 33.

[3] Mordtmann 18—19. 29.

man dort bereits die so lange festgehaltene Hoffnung, die ganze griechische Kirche werde die florentiner Union annehmen, aufgegeben[1]. Es mußte dagegen[2], um der Würde des Papstes nicht zu viel zu vergeben, wenigstens der Schein gewahrt und die officielle Anerkennung seiner ihm in Florenz zugestandenen Rechte auch in Konstantinopel durchgesetzt werden; erst auf Grund derselben konnte der Papst sich zu einer materiellen Hülfeleistung an die Griechen verpflichtet fühlen.

Die Frage, ob den Griechen Hülfe zu gewähren sei, wurde damals in der ewigen Stadt eifrig erörtert und sehr verschieden beantwortet. Näheres hierüber erfährt man aus einer im December 1452 in Rom geschriebenen, leider anonymen Abhandlung[3], welche mit der dem Humanismus eigenen Gelehrsamkeit und Rhetorik die Nothwendigkeit der Erhaltung Konstantinopels für die Christenheit zu erweisen sucht[4]. Aus derselben erhellt, wie sehr die Meinungen über das bezüglich der Griechen zu beobachtende Verfahren damals in Rom auseinander gingen. Es standen sich zwei Richtungen schroff gegenüber. Die eine, von dem Satze ausgehend, daß mit Ketzern, Schismatikern und Excommunicirten kein Verkehr gepflogen werden dürfe, war gegen die Gewährung jeder Hülfe. Die Anhänger dieser Ansicht stimmten im Gegentheil dafür, daß diese gottlosen Schismatiker mit den ihnen gebührenden Strafen belegt würden[5]. Gegen diese übertriebene Strenge wird von dem

---

[1] Dieß erhellt aus der gleich zu besprechenden Abhandlung des * Cod. D—I—20 der Bibl. Casanatense zu Rom. Vgl. Frommann 226 ff.

[2] Sagt Frommann 227 ff.

[3] Dieselbe befindet sich in Cod. D—I—20 f. 5 sqq. der Bibl. Casanatense zu Rom, welcher den Titel führt: ‚Collectio plurium opusculorum, spectantium auctoritatem papae, concilii et cardinalium.‘ Die Abhandlung selbst hat keine Ueberschrift. In dem gleichzeitigen Index der Handschrift hat man ihr folgenden Titel gegeben: * ‚Sitne Graecis pro conservanda urbe Constantinopolitana aliisque de causis ac praecipue pro ineunda sive servanda unione subveniendum per Latinos ac in primis per pontificem summum?‘ Die Abfassungszeit erhellt aus den mit einer schönen Initiale geschmückten Anfangsworten: * ‚Ad laudem et honorem domini nostri Jesu Christi anno eiusdem millesimo quadringentesimo quinquagesimo secundo mense decembris.‘ Der Verfasser will drei Fragen beantworten: ‚1) * Utrum christiani teneantur ex debito caritatis imminente hac necessitate petentibus Grecis subvenire. 2) * Utrum Grecis negligentibus salutem suam et spiritualem et temporalem posito quod ita sit quod huiusmodi necessitas immineat teneantur christiani illis opem afferre. 3) * Utrum summus pontifex pre ceteris regibus et principibus christianis teneatur et obligetur ad premissa.‘

[4] Frommann 226—227, dem das Verdienst gebührt, zuerst auf diese interessante Abhandlung aufmerksam gemacht zu haben.

[5] * ‚Videtur quod Grecis non sit auxilium aliquod prestandum; hereticis et scismaticis et excommunicatis non est communicandum et multo minus auxilium prestandum, penis potius tormentis carcere coërcendi sunt prout utriusque iuris

Verfasser der erwähnten Abhandlung mit Berufung auf Aussprüche der Kirchenväter sowohl als heidnischer Classiker, wie Aristoteles, Sallust, Valerius Maximus, Seneca u. A., scharf polemisirt[1]. Es wird von ihm an die christliche Bruderliebe, an die vom Heiland gebotene Liebe zu den Sündern appellirt und energisch der Satz verfochten, daß man den Griechen trotz ihres Schisma und trotz ihrer Undankbarkeit helfen müsse[2]. Verweigere man die Unterstützung, so sei zu fürchten, daß nach der Eroberung von Konstantinopel ein Massenmord der Christen stattfinde[3]. Wenn man sage, daß die Griechen im Schisma verharren wollten, so sei allerdings richtig, daß viele also gesinnt seien, aber doch nicht alle; auch seien unter ihnen gar manche ausgezeichnete und religiöse Männer. Was diese thun würden, wisse man nicht; aber um die Zukunft habe man sich nicht zu kümmern; für jetzt komme es vor Allem darauf an, den Bitten der von den Feinden des christlichen Namens so hart Bedrängten zu willfahren[4]. Endlich, meint der Verfasser, sei der Stadt Konstantinopel wegen ihrer glorreichen Vergangenheit Hülfe zu leisten. Viele durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Reinheit des Lebenswandels ausgezeichnete Männer hätten dort gelebt, zahlreiche Reliquien von Heiligen und reich geschmückte Kirchen berge die Stadt in ihren Mauern. Auch zu Ehren des um das christliche Volk und besonders um die römische Kirche so hoch verdienten Kaisers Konstantin sei man verpflichtet, es zu verhindern, daß seine Stadt in die Hände der Ungläubigen falle[5].

---

leges et canones satis docent. Sed Greci sunt eiusmodi, ergo eis non est prestandum auxilium . . . . Ingratis et pestilentibus viris non sunt prestanda beneficia . . . Damnationis sententia non est relaxanda volenti in sua perfidia permanere ut ait beatus Leo . . . Ad virtutem pertinet sumere vindictam de malis ut deducit S. Thomas‘ etc.

[1] * Cod. cit. f. 8: ‚Seneca qui in epistola LXXXII. ad Lucilium putat etiam ingratis beneficium dandum.‘

[2] * ‚Non obstante Grecorum scismate et ingratitudine eosdem iuvare tenemur.‘ Cod. cit. f. 6.

[3] Cod. cit. f. 9: * ‚Ergo debemus Grecos servare, iuvare et tollerare ne in servitutem Teucrorum redigantur. Timendum enim valde est . . . quod capta Constantinopoli in finitimis regionibus magnum exsequeretur excidium christianorum et fidei. Ideoque melius est Grecos tollerare sicut meretrices ecclesia tollerat propter maiora mala vitanda‘ etc.

[4] Cod. cit. f. 9: * ‚Ad quartum cum dicitur quod Greci videntur velle semper in sua perfidia permanere, dicendum, quod licet multi videantur esse tales, scimus tamen et cognovimus quod non omnes fuerunt nec sunt perfidi, sed sunt multi insignes et religiosi viri ut cardinales, episcopi, abbates aliique inferioris gradus. Quid autem acturi sint, nescimus nec iudicare de futuris debemus.‘

[5] Cod. cit. f. 10: * ‚Preterea ad civitatem debemus habere respectum. Civitas quippe aliquando sancta vel non sancta dicitur propter homines, sed hoc dupliciter q[uidem] aut propter presentes aut propter preteritos. Et dato quod propter pre-

Im Folgenden zeigt der Verfasser, aus welchen Gründen der Papst besonders die Pflicht habe, für die Erhaltung von Konstantinopel zu sorgen. Ehrenvolle Erwähnung finden hier die Bemühungen Eugens IV. gegenüber der Türkengefahr [1]. Mit lebhaften Farben werden dann nochmals die von Osten her drohenden Gefahren ausgemalt und die von den Ungläubigen verübten Greuel aufgezählt; endlich wird betont, wie nothwendig es sei, daß, wenn nicht ein beständiger, so doch wenigstens ein zeitweiliger Friede in Italien hergestellt werde. Wegen der Gefahren, mit welchen Konstantinopel, Cypern und die gesammten Küsten des Mittelmeeres bedroht seien, müßten alle christlichen Könige und Fürsten, besonders alle Prälaten und Geistlichen sich rüsten zur Vertheidigung der Christenheit [2].

Derartige Erwägungen, bemerkt ein neuerer Schriftsteller [3] und die gegründete Besorgniß, die Türken würden sich nach der Eroberung des griechischen Reiches nach Italien werfen, gaben dann in Rom zu Gunsten der unermüdlich Flehenden den Ausschlag, da auch der Kaiser die päpstlichen Bedingungen annahm. Im Mai 1452 sandte der Papst den Cardinal Isidor, einen für sein Vaterland begeisterten geborenen Griechen, als Legaten nach Konstantinopel [4]. Isidor brachte zweihundert Mann Hülfstruppen; unter

---

sentes non esset eis subveniendum, tamen propter preteritos esset id illis beneficium conferendum, qui doctrina religione et summa integritate claruerunt. Secundo propter multa corpora sanctorum, que ibi recondita sunt. Tertio propter ecclesias et vasa sacra, que ibidem sunt. Quarto propter fundatoris memoriam et reverentiam.' — F. 11: ,Et ni fallor plurimum obligatur populus christianus et precipue ecclesia Romana prefato Constantino maximeque propter eius memoriam omnibus viribus est laborandum, ne civitas sua . . . cedat in habitationem gentis infidelis.' An die Verdienste Konstantins erinnerte auch später Antoninus in seiner Türkenrede vor Calixtus III.; s. Chronicon tit. XXII. c. 16.

[1] Cod. cit. f. 15: *,Et sancte memorie Eugenius quantum in hac re laboravit notum est' etc.

[2] Cod. cit. f. 17: *,Verum ad huius necessarie pacis opus perficiendum remedia possibilia temptanda sunt, ut perpetua vel saltem temporalis pax aliqua in Italia sequeretur, ut civitas illa Constantinopolitana, in oriente fidei christianorum arx et monumentum, salubri celerique remedio imminenti periculo proxima, liberari et conservari possit. Preterea quod regnum Cypri, quod superioribus temporibus propugnaculum fidei catholice erat, maximis subiaceat periculis manifestum est et quod sub tributo sit et quandam ignominiosam et miserabilem servitutem paciatur iam omnibus notum est . . . . Exhortandi ergo videntur reges et principes christiani et precipue prelati et persone ecclesiastice, ut prompto animo pro dei laude, pro fide catholica pro christiana religione ad hanc necessariam christianorum defensionem, pro viribus se paratos disponant.' — Den Schluß der Abhandlung bildet die an den Papst gerichtete Bitte, etwaige Irrthümer verzeihen zu wollen.

[3] Frommann 227.

[4] Raynald ad a. 1453 n. 2. Isidor kam im November 1452 in Konstantinopel an. Ducas c. XXXVI, 253. Der Tag seiner Abreise von Rom: 1452 Mai 22, der

diesen befand sich der Erzbischof Leonhard von Mytilene, von welchem ein Bericht über die Belagerung von Konstantinopel erhalten ist. Die Wahl des Papstes hätte nicht glücklicher sein können, und wenn die Versöhnung dennoch nicht zu Stande kam, so ist es dem päpstlichen Legaten gewiß nicht zur Last zu legen [1]. Der großen Mehrheit der Griechen war es auch jetzt mit der Vereinigung nicht Ernst, und das Unionsfest, welches am 12. December 1452 in der Sophienkirche unter Gebeten sowohl für den Papst wie für den im Exil befindlichen Patriarchen Gregorius gefeiert wurde, war im Grunde nichts Anderes als eine Komödie [2].

Viele Griechen scheuten sich nicht, dieß offen auszusprechen: ‚Laßt nur einmal den türkischen Drachen vorübergegangen sein, und ihr sollt sehen, ob wir zu den Azymiten halten werden oder nicht.‘ Volk und Clerus vereitelten abermals die Union. Es erfolgte ein neuer wilder Ausbruch des Fanatismus zu einer Zeit, als die Türken sich bereits den Mauern von Konstantinopel näherten. Die schismatischen Geistlichen, rasend über den offenen Anschluß des Kaisers an die Union, riefen feierlich das Anathem über alle Anhänger des florentiner Concils aus. Im Beichtstuhl verweigerten sie denjenigen, welche dem Unionsfeste beigewohnt hatten, die Absolution, ja sie ermahnten die Kranken, lieber ohne die heiligen Sacramente zu sterben, als solche von einem Unirten zu empfangen. Der Pöbel fluchte auf die Unionisten, die Hafenmatrosen tranken auf das Verderben des Papstes und seiner Sklaven und leerten die Becher zu Ehren der heiligen Jungfrau: ‚Wozu brauchen wir die Hülfe der Lateiner?‘ Die Freunde der Union waren natürlich nicht stark genug, gegen einen derartigen Fanatismus aufzukommen; sie unterlagen im ungleichen Kampfe mit einem Nationalwillen, der, in allem Uebrigen impotent, in diesem einen Punkte des Antilatinismus sich zäh und unbezwingbar erwies. Die Union ward wieder zerrissen; die von den Schismatikern als Höhle der Dämonen und Synagoge der Juden verschrieene Sophienkirche mußte zur Moschee werden [3]. Diese Wuth gegen die Kirchengemeinschaft mit Rom erstreckte sich bis in die höchsten Kreise von Byzanz. Der Großherzog Lukas Notaras, der mächtigste Mann des ohnmächtigen Reiches, scheute sich nicht, das verruchte Wort auszusprechen: er wolle lieber den türkischen Turban in der Stadt sehen, als Roms Tiara [4].

bisher unbekannt war (Hefele [Wiedervereinigung 216] sagt im Sommer oder Spätjahr, Frommann [228] gibt keine nähere Zeit an), ergibt sich aus den * Acta consistorialia f. 23. Päpstliches Geheimarchiv.

[1] Mordtmann 21. Ganz ähnlich urtheilt auch Frommann 228.

[2] Die Ehrlichkeit des Unionsfestes wurde bereits von Zeitgenossen angezweifelt. Vgl. Ducas l. c., und Cribellus 51. Mordtmann (27) nennt es treffend eine Komödie.

[3] Döllinger, Kirche und Kirchen 9.

[4] Derselbe Notaras wurde am Tage nach dem Fall der Stadt durch des Sultans Henker grausam ermordet. Hefele a. a. O. 218—219. Hertzberg, Griechenland II, 537—538.

Es ist nicht zu verwundern, daß der Eifer der Lateiner für die Rettung eines so heillos verblendeten Volkes nur gering war und daß in Rom und anderwärts die Ansicht verfochten wurde, diesen Schismatikern sei überhaupt keine Hülfe zu gewähren[1]. Der fanatische Antilatinismus der Griechen erklärt und entschuldigt wenigstens zum Theil die Thatsache, daß von Seiten der abendländischen Mächte nicht diejenige schnelle Hülfe geleistet wurde, welche vielleicht die herrliche Metropole des Ostens hätte retten können.

Außer dem Papste und dem Könige von Neapel leisteten dem griechischen Kaiser von allen christlichen Mächten wirkliche Hülfe nur die beiden Republiken Venedig und Genua, und zwar auch diese zunächst nur aus sehr wenig idealen Beweggründen. Die Venetianer und Genuesen fühlten nämlich sehr gut, wie tief ihre Interessen durch den Angriff der Türken auf die griechische Hauptstadt berührt wurden; war ja doch Konstantinopel und seine Vorstadt eine zweite Heimath vieler Hunderte ihrer Bürger geworden; unschätzbares Communal- und Privateigenthum hatten beide Handelsstädte hier liegen; fiel Konstantinopel, so war die Verbindung mit den pontischen Colonien so gut als abgeschnitten und mußten auch diese verloren gegeben werden[2].

Die Genuesen und ihre Colonie Chios sandten Kriegsmaterial und eine treffliche Schaar von Kriegern, welche, weit entfernt von der Zweideutigkeit ihrer perotischen Landsleute, sich mit ganzer Seele dem Vertheidigungswerke hingaben[3].

Verhältnißmäßig viel weniger Eifer entwickelte das mächtige Venedig[4]. Zweimal erschienen im Jahre 1452 die Gesandten des griechischen Kaisers in der Lagunenstadt, um dringend Hülfe und Rath gegen den drohenden Angriff der Türken zu erbitten. Allein sie erhielten keinerlei bestimmte Zusage, denn das Interesse der maßgebenden Persönlichkeiten der Republik concentrirte sich damals fast ausschließlich auf den Krieg gegen den Herzog von Mailand[5]. Es war lediglich das materielle Interesse, welches die Signorie bewog, einige Schiffe nach Konstantinopel zu schicken. Mit der Absendung einer größern Hülfsflotte zögerte man in Venedig, von dem unglücklichen Gedanken ausgehend, daß die Flotte der Republik in Vereinigung mit den vom Papste

---

[1] Vgl. die oben S. 448 Anm. 3 citirte *Abhandlung in Cod. D—I—20 der Bibl. Casanatense zu Rom. [2] Heyd II, 303.

[3] A. a. O. 306—307. Ueber den heldenmüthigen Giovanni Guglielmo Longo von der Sippschaft der Giustiniani in Chios vgl. Hopf in Ersch-Gruber. Section 1. LXVIII, 321.

[4] Der griechische Kaiser bemühte sich deßhalb, durch äußerste Gefügigkeit die Venetianer bei guter Stimmung zu erhalten, indem er z. B. die Abgaben aufhob, mit welchen bisher die venetianischen Makler und Sklavenhändler belegt waren, und indem er den Venetianern die Weinausfuhr ganz frei gab. Romanin IV, 245 N. 3. Heyd II, 303.

[5] Sanudo 1141, und Staatsarchiv zu Venedig: *Secreta Senatus XIX, f. 169b—170. Vgl. Vast 196.

und dem Könige Alfonso versprochenen Schiffen zu operiren habe[1], bis zum 7. Mai des Jahres 1453. Die zehn von Jacopo Loredano befehligten Schiffe, an deren sehnsüchtig erwartete Ankunft die Belagerten hochgespannte Hoffnungen geknüpft hatten, kamen jetzt natürlich zu spät[2]. Eigenthümliche Gedanken über die wahren Absichten der venetianischen Republik erweckt die Jacopo Loredano gegebene Instruction. ‚Auf dem Wege nach Konstantinopel,' heißt es in derselben, ‚sollst du auf keine Weise den Städten, Mannschaften oder Schiffen der Türken irgend welchen Schaden zufügen, da wir uns ja mit ihnen im Friedenszustande befinden. Denn obgleich wir diese Flotte zur Ehre Gottes und zur Erhaltung der Stadt Konstantinopel ausgerüstet haben, so wollen wir doch nicht — wenn es möglich ist — uns in Krieg mit den Türken verwickeln.'[3]

Die Nachrichten über die vom Papste Nicolaus V. geleistete Hülfe sind leider höchst lückenhaft und sich theilweise widersprechend. Das Diarium des Senatsschreibers Infessura, eine freilich sehr verdächtige Quelle, erzählt, daß die hülfesuchenden Gesandten des Kaisers in Rom hingehalten wurden und keine Entscheidung erzielen konnten. Der Erzbischof Antoninus von Florenz berichtet in seiner Chronik, daß Nicolaus V. direct den griechischen Gesandten die Gewährung einer Geldhülfe abschlug. Da indessen durch eine Inschrift die Thatsache, daß Nicolaus V. noch im Jahre 1452 Geld zur Befestigung der Mauern von Galata sandte, feststeht, so können diese Angaben nicht genau

---

[1] Diese Ansicht wird auch in dem * Schreiben Venedigs an Nicolaus V. vom 4. Februar 1453 wiederholt. Staatsarchiv zu Venedig: Secreta Senatus XIX, 184b.

[2] Vgl. Heyd II, 316, und Romanin IV, 254. 527. Ueber die Hoffnungen auf Venedig s. Barbaro 34, und den Bericht des Florentiners Tebaldi im Anhang zu Vallet de Viriville's Ausgabe von Chartier, Chronique de Charles VII. vol. III, 30. Bezüglich der venetianischen Flotte vgl. Barbaro 66. Sanudo 1148. Romanin IV, 248 N. 2a. 254. 260 N. 1.

[3] Ausdrücklich wird dann Loredano nochmals eingeschärft, sich nur im Falle eines Angriffs feindselig gegen türkische Schiffe zu verhalten. Die oben angeführte Hauptstelle der * Instruction für ‚Jacobo Lauredano ituro capitaneo generali maris', dat. 1453 Mai 7, lautet: * ‚In via autem tua usque Constantinopolim volumus, quod nullo modo offendas neque damnum aliquod vel novitatem inferas locis, gentibus et navigiis Turchorum per observationem pacis quam cum Teucro habemus (Mohammed II. hatte nämlich auf Bitte des venetianischen Gesandten 1451 Sept. 10 die Verträge seiner Vorfahren mit Venedig erneuert; s. Romanin IV, 245; Sanudo 1154—1156), quia licet hanc classem pro honore dei et conservatione civitatis Constantinopol. paraverimus, attamen si possibile fuerit ad aliquam novitatem vel guerram cum Teucro devenire nollemus.' Secreta Senatus XIX, 194. Staatsarchiv zu Venedig. Dem Bartolomeo Marcello gebot Venedig am 8. Mai, möglichst gutes Einverständniß mit Mohammed II. zu halten und einen dauernden Frieden zu vermitteln! Hopf, Griechenland 115.

sein[1]. Hierzu kommt das Zeugniß, welches der Papst selbst im Angesicht der Ewigkeit abgab.

Nach Empfang der Nachricht von der Belagerung Konstantinopels, erklärte Nicolaus V. den um sein Sterbebett versammelten Cardinälen, sei er sofort entschlossen gewesen, den Griechen nach Kräften zu Hülfe zu kommen. Er sei sich aber wohl bewußt gewesen, daß er nicht in der Lage sei, den ungeheuern Streitkräften der Türken eine irgendwie genügende Macht allein und aus eigenen Mitteln entgegenstellen zu können. Daher habe er den griechischen Gesandten ‚klar und offen' erklärt, daß zwar alles, was er an Geld, Schiffen und Mannschaft habe, dem Kaiser zur Verfügung stehe, daß aber der letztere wegen der Unzulänglichkeit dieser Hülfe auch diejenige anderer Fürsten schleunigst nachsuchen möge: er dürfe dabei erklären, daß seine (des Papstes) Hülfsmacht gleichsam als feste Grundlage der übrigen zur Verfügung sei. Mit dieser Antwort seien die Gesandten ganz zufrieden abgereist, wären aber trotz der Bemühungen bei verschiedenen Fürsten unverrichteter Dinge wieder nach Rom gekommen, und da habe denn er (der Papst) ihnen seine Hülfe, so wie sie war, hergegeben[2].

Dem entsprechend befahl Nicolaus V. am 28. April dem ragusaner Erzbischof Jacopo Veniero von Recanati, die zehn päpstlichen Galeeren sowie eine Anzahl von Schiffen, welche Neapel, Genua und Venedig stellten, als Legat nach Konstantinopel zu begleiten[3]. Zu einem Eingreifen in die Action ist

---

[1] Die Inschrift bei Guglielmotti II, 180. Die Stelle von Infessura steht in der Muratori'schen Ausgabe p. 1136. Die Angabe des Antoninus im Chronicon l. 22. c. 13. § 14. Im Februar 1452 war eine Hülfe suchende Gesandtschaft der Griechen in Venedig, die dann nach Florenz und Rom ziehen wollte; s. Vast 196. Eine neue griechische Gesandtschaft traf Mitte November in Venedig (Vast l. c.) und am 28. desselben Monats in Bologna ein (Cronica di Bologna 700), um von dort nach Rom zur Erflehung von Hülfe weiterzureisen. Vgl. über diese Ambassade Romanin IV, 247, und Barbaro, Giornale dell' Assedio. App. n. 5.

[2] Manetti 953. Kayser 223. Der zuletzt genannte Forscher weist noch mit Recht darauf hin, daß die Nachricht von der Belagerung Konstantinopels dem Papste schließlich ebenso unerwartet kommen mußte, wie sie den Griechen selbst kam, zumal man ja im Abendlande gar nicht an die Größe der Gefahr hatte glauben wollen; s. Aen. Silv., Epist. CLXII. Wenn der Papst, heißt es in dem *‚Tractatus seu exhortatio ad seren. dom. Fridericum imperat. domini Joannis de Castilione episc. Papien. et apost. legati ad defens. fidei contra Thurcos', die Nothlage Konstantinopels ‚clare et in tempore, quo subsidium parari potuisset', gekannt hätte, würde er sicher alle nur denkbare Hülfe geleistet haben. Cod. lat. 4143 f. 102 der Hofbibl. zu München.

[3] S. N. della Tuccia 227. Guglielmotti II, 170—171. Kayser 223 ff. Hier und bei Zinkeisen (I, 825) ist das vollständig bei Theiner (Mon. Slav. I, 409—410) abgedruckte Ernennungsdecret Veniero's falsch datirt. Nach Aen. Sylvius (Epist. 155) wurden die päpstlichen und genuesischen Schiffe später von den Türken erreicht und abgefangen.

diese vereinigte italienische Flotte indessen nicht gelangt, denn schon am 29. Mai entschied sich das Schicksal der Weltstadt am Bosporus.

Sultan Mohammed war am 23. März 1453 von Adrianopel aufgebrochen und am 6. April bis auf eine Miglie vor Konstantinopel vorgerückt. Sein Heer zählte nach der niedrigsten und daher vielleicht glaubwürdigsten Angabe hundertundsechzigtausend Mann. Der griechische Kaiser hatte dieser gewaltigen, durch Beutegier und Fanatismus entflammten Masse im Ganzen viertausend neunhundert dreiundsiebenzig Griechen und gegen zweitausend Fremde (Genuesen, Venetianer und Kreter, Römer, Spanier) entgegenzustellen![1]

Alsbald begann die Belagerung, deren Einzelheiten durch eine Reihe von Augenzeugen überliefert sind[2]. Außer vierzehn Batterien, welche den Stadtmauern entlang aufgepflanzt wurden, hatte der Sultan zwölf größere Geschütze für besondere Punkte bestimmt; die von denselben geschleuderten Steinkugeln wogen zweihundert bis fünfhundert Pfund. Eine von einem Ungarn gegossene Riesenkanone, vermuthlich die größte, deren die Geschichte gedenkt, schoß steinerne Kugeln im Gewichte von achthundert bis eintausendzweihundert Pfund[3].

Es ist klar, daß einem solchen Angriffe die nur schwach besetzte Stadt mit der Zeit unterliegen mußte. Wenn die Katastrophe sich trotzdem noch längere Zeit hinauszog, so war dieß neben der jeden feindlichen Angriff erschwerenden Lage Konstantinopels[4] und der persönlichen Tapferkeit des Kaisers und einiger anderer Griechen in erster Linie den kriegskundigen Mannschaften der italienischen Schiffe, den venetianischen, catalonischen und sonstigen fremden Colonisten und den aus Pera heimlich herübergekommenen Genuesen, überhaupt den fremden Truppen zu danken. Sie waren es, welche ohne Unterlaß die von den feindlichen Geschützen gerissenen Breschen wieder ausfüllten und mehrere Stürme der Türken mit glänzender Tapferkeit abschlugen. Außerdem wurden unter der Leitung eines Deutschen so geschickt Gegenminen gelegt, daß die Türken zuletzt diesen unterirdischen Krieg ganz

---

[1] Mordtmann 30 f. 41. Hertzberg, Griechenland II, 538. Vast, Bessarion 199 schätzt die beiderseitigen Streitkräfte bedeutend höher, jedoch mit Unrecht.

[2] Vgl. Vast, Bessarion 189 sq., und Mordtmanns tüchtige Monographie, in welcher jedoch bei Weitem nicht alle zeitgenössischen Quellen berücksichtigt sind. S. die wichtigen Notizen von Hopf in Ersch-Gruber. Section. 1. LXXXVI, 116. Von neueren Darstellungen sind neben Zinkeisen (I, 832 ff.) und Finlay (History of the Byzantine and Greek empires II, 620 ss.) namentlich zu erwähnen: Guglielmotti II, 174 s.; Voigt in Sybels Zeitschrift III, 76 ff.; Krause, Die Eroberungen von Konstantinopel im dreizehnten und fünfzehnten Jahrhundert (1870) 127 ff.; Heyd II, 303 ff.; Vast, Bessarion 197 ss., und ein Aufsatz desselben Autors in der Revue hist. (1880) XIII, 1—40. [3] Mordtmann 36. 50.

[4] Hierüber vgl. v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. 2. Aufl. S. 55.

aufgaben. Eine von den Ungläubigen errichtete, höchst gefährliche Bastion wurde von diesen Tapfern in einer Nacht vernichtet. ‚Nie hätte ich geglaubt, daß die Giaurs so große Dinge ausrichten könnten,' rief der Sultan, ‚hätten es mir auch alle Propheten versichert.'

Die große Mehrzahl der Griechen spielte während der Belagerung eine geradezu erbärmliche Rolle. Statt an dem Kampfe theilzunehmen, trösteten diese Unseligen sich mit den albernen Prophezeiungen ihrer Mönche, beteten und weinten in den Kirchen, schrieen zur Panhagia um Rettung, ohne zu bedenken, daß Gott nur denen hilft, die sich redlich bemühen und zugleich in Demuth des Herzens hoffend zu ihm emporblicken. Mit Recht sagt ein Geschichtschreiber: ‚Sie beichteten laut ihre Sünden, aber keiner beichtete seine Feigheit, dieses Verbrechen, für welches kein Nachlaß ist bei einem Volk, welches keinen Patriotismus hat.' [1] Der Kaiser allein zeichnete sich durch seltene Tapferkeit aus; aber ein Einzelner konnte ein Volk nicht mehr retten, unter dem schon Mancher aus bigottem Haß gegen die Lateiner die bequeme Ruhe und Duldung unter der türkischen Herrschaft herbeisehnte [2].

Gleich groß, wie die Feigheit der Griechen, war ihr Geiz, welcher sie abhielt, eine so große Anzahl von Truppen anzuwerben, als zur Vertheidigung der weitausgedehnten Mauern nöthig gewesen wäre. Unsinnige Habsucht war die nächste Veranlassung der schrecklichen Belagerung gewesen. Habsucht war es wieder, welche die Katastrophe vollendete. Das kleine Häuflein der Vertheidiger war zuletzt nicht mehr im Stande, die lange Kette der zum Theil zusammengeschossenen Festungswerke zu halten. Am 29. Mai [3] erlag die Stadt Konstantins des Großen dem neuen verzweifelten Angriff der Janitscharen. Der Kaiser fiel mit einer großen Zahl seiner Getreuen, Cardinal Isidor wurde unerkannt als Sklave verkauft. Gleich ihm wurden Tausende von Griechen, welche dem Blutbad entronnen, in die Sklaverei geführt, namentlich traf dieß Schicksal alle diejenigen, welche sich in die Sophienkirche geflüchtet hatten. Eine alte Prophezeiung sagte nämlich, die Türken würden in die Stadt bis zur Säule des Konstantin vordringen, dann aber durch einen Engel vom Himmel nicht nur aus der Stadt hinaus, sondern bis an die Grenzen Persiens getrieben werden. Sobald daher der Feind in die Stadt eingedrungen, wogte die Volksmenge nach der Aja Sophia; in kurzer Zeit war die große Kirche sammt allen Vorhallen, Gängen und Gallerien

---

[1] J. B. Weiß III², 1490. Vgl. Vast, Bessarion 202. ‚Niemand wollte seine Pflicht thun. Wir wurden von der Vorsehung verlassen, indem wir uns freiwillig von derselben trennten', sagt Critobulus. Derselbe Schriftsteller erzählt mehrere Beispiele des feigen Egoismus der Griechen.

[2] Voigt in der histor. Zeitschr. III, 32.

[3] Gerade an diesem Tage meldete der florentinische Gesandte aus Genua schlimme Neuigkeiten über Konstantinopel. Vgl. Makuscev 545.

mit Menschen dicht angefüllt, welche bei verschlossenen Thüren ihr Lebensheil in derselben Kirche zu finden hofften, in welcher sie seit dem Unionsfeste ihr Seelenheil zu suchen verschmäht hatten. ‚Wäre,‘ sagt der griechische Geschichtschreiber Dukas, ‚in diesem Augenblicke wirklich ein Engel vom Himmel gestiegen und hätte die Worte verkündet: nehmet die Kirchenvereinigung an, sie würden sich dennoch nicht dazu bekannt und sich lieber den Türken, als der römischen Kirche überliefert haben.‘ [1]

Unterdessen waren die Ungläubigen Meister der Stadt geworden und hatten bereits einige Tausend Einwohner gemordet, bis der habsüchtige Gedanke, sie als Sklaven zu verkaufen, das Blutvergießen aufhören machte [2]. Als sie zur Sophienkirche kamen, erbrachen sie die verschlossenen Thüren und schleppten die Geflüchteten wie wehrlose Schafe in die Sklaverei. Die herrliche Kirche wurde durch entsetzliche Greuel geschändet und dann in eine Moschee verwandelt. Ein der Kirche entnommenes Crucifix, auf das man eine Janitscharenmütze steckte, ward in den Straßen herumgetragen mit dem Rufe: ‚Sehet da den Gott der Christen.‘ [3]

Den Uebertritt zum Islam befahl der Sultan den Griechen nicht, vielmehr suchte der schlaue Politiker die griechische Priesterschaft in sein Interesse zu ziehen, indem er sich auf die Seite der Unionsfeinde stellte. Er veranlaßte deßhalb auch, daß ein eifriger Orthodoxer und heftiger Gegner der Lateiner, der bereits erwähnte Gennadius, zum Patriarchen gewählt wurde. Schon am 1. Juni fand die feierliche Installation desselben statt. Die Procession bewegte sich durch die noch blutgefärbten Straßen. Der Sultan selbst investirte den alten Feind der Union nach der früheren, unter den byzantinischen Kaisern üblichen Form mit Ueberreichung eines goldenen Stabes [4]. Damit war die letzte Spur der florentiner Union im ganzen großen türkischen Reiche vernichtet: sie dauerte jetzt nur noch in Lithauen und Polen, sowie auf jenen Inseln des mittelländischen Meeres, die unter lateinischer Herrschaft standen, endlich auch in den einzelnen griechischen Gemeinden von Italien,

---

[1] Hammer I, 549.

[2] Hefele, Wiedervereinigung 225. ‚Die natürliche Habsucht und Gier nach Sklaven und Beute,‘ sagt Mordtmann 92, ‚wirkte kräftiger als irgend ein Verbot, und die Türken dachten von jetzt an nur darauf, so viele Gefangene als möglich zu machen.‘

[3] Sanudo 1150. Ueber die in der Kirche verübten Greuel vgl. Hammer I, 550. Nach einer Note im Tagebuch des Barbaro betrug die Zahl der Gefangenen sechzigtausend; die Beute betrug dreihunderttausend Ducaten an Werth, und noch lange nachher sagten die Türken von einem sehr reichen Menschen sprüchwörtlich, er sei mit bei der Plünderung Konstantinopels gewesen. Mordtmann 95—96.

[4] Pichler I, 423. Frommann 232 f. Seit dem Patriarchen Parthenius III., der auf Befehl des Stadtpräfecten gehängt wurde (1657), hielt der Herrscher der Ungläubigen es unter seiner Würde, den Patriarchen selbst zu investiren, und geschah dieß seitdem durch den Großvezier. Pitzipios, L'Église orientale (Rome 1855) III, 83.

Ungarn und Slavonien [1]. Der Sultan wachte von nun an eifersüchtig darüber, daß ihm alle diejenigen Rechte, die auch die früheren Kaiser gehabt hatten, namentlich die Bestätigung und Investitur der Patriarchen, verblieben. Sehr bald wurde es üblich, daß der Patriarch für seine Belehnung eine sehr große Geldsumme zahlte, also seine hohe Würde von dem Herrscher der Ungläubigen erkaufte. Auch an andere Große des Reiches mußte der Patriarch später Tribut zahlen. Um bei der Pforte etwas durchzusetzen, gab es fortan nur ein Mittel: das Geld, dessen Zauber übrigens auch nicht immer vor schlimmen Demüthigungen und anderen Mißhandlungen oder vor Beraubungen schützte. Türkische Willkür und griechische Corruption versetzten dann das griechische Patriarchat in den schmachvollsten und verdorbensten Zustand, zu dem eine altehrwürdige Kirche überhaupt hinabgedrückt werden kann [2].

Die Nachricht von dem großen Siege der Türken über die ‚Christenhunde' ward auf den Flügeln des Windes in alle Länder des Ostens getragen. Sultan Mohammed hatte jetzt den Erfolg für sich. Und das hat im Orient von jeher noch schwerer gewogen, als im Occident. Die christlichen Reiche und Colonien des Morgenlandes verspürten ganz unmittelbar die Wirkung des Schlages, der am Bosporus die christliche Sache getroffen hatte. Im ersten Schrecken dachte die ganze Bevölkerung dieser Landschaften an nichts Anderes, als an schleunige Flucht; schaarenweise strömte sie dem Meere zu, um sich auf das erste Signal von dem Erscheinen türkischer Segel nach dem Abendlande einzuschiffen [3]. Langsam, aber sicher bereitete sich jetzt die völlige Verschließung und Barbarisirung der herrlichen Mittelmeerländer vor. An ein Stillestehen war bei dem unermüdlichen Eroberungsdrang der Türken nicht zu denken, wenn auch der Sultan vorläufig mit seinem Heere nach Adrianopel zurückzog und seine Flotte nach den Häfen der asiatischen Küste dirigirte.

Sehr bald zeigte sich in der That, daß die Pforte, nicht zufrieden mit ihren Eroberungen auf dem Festlande, auch die Seeherrschaft auf dem Archipel und Pontus anstrebte. Mohammed II. arbeitete mit aller Macht daran, eine achtunggebietende Kriegsflotte zu schaffen, wofür eben Konstantinopel neben Gallipoli eine passende Stätte abgab. Die Christen im Archipel und am Pontus zitterten bei dieser Nachricht. Tributzahlung erschien als das einzige Mittel, um die Existenz bis auf Weiteres zu fristen [4]. Der Sultan

[1] Hefele, Wiedervereinigung 228—229.

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 158—161. Pichler I, 423 ff. Ersch-Gruber Section 1. LXXXIV, 193.

[3] Zinkeisen II, 16—17. Vgl. den Brief des Fr. Giustiniani aus Chios, 1453 Sept. 27, bei Vigna I, 19—21.

[4] Heyd II, 318. Atti della soc. lig. VI, 20 s.

benutzte diese Nothlage der abendländischen Ansiedler zunächst als Geldschraube. Gleich nach der Rückkehr in seine Residenz Adrianopel dictirte er den Gesandten, die zum Glückwunsch gekommen waren, daß Chios statt viertausend von jetzt ab sechstausend, Lesbos dreitausend Ducaten Tribut zu zahlen habe[2]. Die feigen byzantinischen Despoten des Peloponnes, Thomas und Demetrius, die bereits im Begriff gewesen, nach Italien zu fliehen, legten tausend Goldstücke als Geschenk an die Stufen von Mohammeds Thron nieder und nahmen dafür die eitle Zusage von Frieden und Freundschaft mit. Auch der Kaiser von Trapezunt wurde nach der Pforte beschieden; er mußte für sich und die den Türken noch nicht unterworfenen Küstenstriche des schwarzen Meeres in seiner Nähe neben dem jährlichen Tribut von zweitausend Goldstücken auch noch die Verpflichtung übernehmen, alljährlich zur festgesetzten Zeit im Hoflager des Sultans zu erscheinen. Der Despot von Serbien endlich mußte das gute Vernehmen, in welchem er mit dem Sultan zu verbleiben wünschte, mit dem jährlichen Tribut von zwölftausend Ducaten erkaufen[3].

Noch größer war der Schrecken, welcher das eigentliche Abendland bei der Kunde erfaßte, daß ‚der Schwerpunkt der alten Welt und die Vormauer europäischer Cultur gegen asiatisches Barbarenthum'[4] in die Hände der Ungläubigen gefallen sei. Man fühlte deutlich, daß ein Wendepunkt der Weltgeschichte eingetreten. In der That war mit dem Untergange des oströmischen Kaiserthums, das den europäischen Orient mit Asien vermittelte, die Wurzeln seiner Bildung tief in die slavischen Völkerschaften trieb, die eine Hälfte des christlichen Erdkreises repräsentirte, der Umsturz alles dessen eingeleitet, was die erste große Periode des sogenannten Mittelalters geschaffen hatte. Die Gründung eines türkischen Reiches auf europäischem Boden, der moslemische Rückschlag für die christliche Eroberung Jerusalems im Jahre 1099, erschütterte das ganze bisherige Staatensystem und erzeugte eine bis zum heutigen Tage andauernde Spannung, welche durch die orientalische Frage der Gegenwart nicht minder unterhalten wird, als durch den von Istambul (wie Konstantinopel jetzt hieß) ausgehenden Impuls alle gemeinsamen Angelegenheiten der christlichen Völker gelähmt wurden, alle Streitigkeiten derselben hier ihren Brennpunkt fanden. Die Lebensfrage der gesammten Christenheit, die Durchführung einer nothwendigen, nicht bloß kirchlichen, sondern auch socialen Reform wurde durch die stete Gefahr vor den Türken,

---

[1] Heyd II, 313.

[2] Zinkeisen II, 17—18. Auch der König von Bosnien sandte schleunigst seine Botschafter zu dem siegreichen Sultan, um diesem zu huldigen und sich seiner Gnade zu empfehlen. Klaić 398.

[3] Mordtmann (2) bemerkt sehr treffend, daß der ungeheuere Wiederhall dieses Ereignisses beweist, daß Konstantinopel ganze Länder und Provinzen aufwiegt.

durch die hieraus entstehende Aufzehrung der besten Kräfte verzögert, endlich vereitelt und so dasjenige Reich, welches neben dem dahingeschwundenen byzantinischen an der Spitze der Christenheit stand, das heilige römische Reich deutscher Nation, unaufhaltsam in den Strudel der Revolution gezogen [1].

‚Das Reich Mohammeds,' sagt ein neuerer Geschichtschreiber [2], ‚war erst wirklich innerlich consolidirt, seitdem es jene großartige Centralstellung erobert hatte, welche die sämmtlichen großen Verbindungslinien zwischen Adria und Mesopotamien, zwischen Belgrad und Alexandrien zusammenfaßt und deren Besitz erst über die Herrschaft in der Osthälfte des alten Reiches der Cäsaren und Konstantiner endgültig entscheidet. Die orientalische Frage stand erst jetzt in ihrer vollen Bedrohlichkeit riesengroß da.'

Die früheste Kunde von dem Sturze Ostroms und dem blutigen Ende des tapfersten unter den Paläologen erhielt von allen abendländischen Mächten die Republik Venedig. Die Nachricht traf hier am 29. Juni, als gerade der große Rath versammelt war, ein; der Secretär des Rathes der Zehn, Luigi Bevazan, las die Briefe des Castellans von Modone und des Bailo von Negroponte, welche die entsetzliche Botschaft meldeten, vor. Der Schrecken und die Trauer, welche sich Aller bemächtigten, waren so groß, daß Niemand wagte, sich eine Copie des Unglücksschreibens zu erbitten [3].

Von Venedig wurde dann die furchtbare Neuigkeit nach allen Richtungen gemeldet; die Signorie selbst theilte sie am 30. Juni dem Papste mit, hinzufügend, sie glaube, Seine Heiligkeit werde wohl die Kunde von dem schrecklichen Unglück schon auf anderem Wege erhalten haben [4].

---

[1] Mit diesen sehr zutreffenden Sätzen beginnt Höfler in seinem ‚Lehrbuch der allgem. Gesch.' die Darstellung der neuern Zeit (III, 1, V). Vgl. ferner Sitzungsberichte der wiener Akad. Phil.-histor. Kl. LXV, 588. Auch Kraus hält mit Recht in der zweiten Auflage seiner ‚Kirchengeschichte' an dem Jahre 1453 als der Grenzscheide des Mittelalters und der Neuzeit fest (vgl. S. III u. 529).

[2] Hertzberg, Griechenland II, 530; vgl. 542.

[3] Vgl. Zorzi Dolfin, Chronik (Sitzungsber. d. münch. Akad. 1868. II, 36 f.) und das interessante Schreiben des Battista de' Franchi und Piero Stella an den Dogen Pietro de Campofregoso in Genua, dat. Venedig 1453 Juni 29, im Staatsarchiv zu Florenz in gleichzeitiger Copie (Cl. X. dist. 2. n. 22). S. den Wortlaut desselben bei Makuscev 545—546. Ueber die Bestürzung der Venetianer s. auch * Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Reggio 1453 Juli 4. Fonds ital. 1586 f. 217 der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] * Venedig an Nicolaus V., die ultimo Junii: ‚Quamquam existimemus, beatissime pater, tam litteris R^di^ patris domini archiepiscopi Ragusien. legati apostolici hic existentis quam aliter, S^tem^ vestram ante has forsitan intelligere potuisse horrendum et infelicissimum casum urbium Constantinop. et Pere' etc. Senatus Secreta XIX, 202. Staatsarchiv zu Venedig. Eine nicht ganz genaue Copie dieses Schreibens fand ich in der Nationalbibliothek zu Florenz, Cod. Magliabech. VIII—1282 f. 40^b^.

Am 8. Juli wurde die Katastrophe in Rom bekannt[1]. Der berühmte Prediger Fra Roberto von Lecce theilte sie dem Volke mit, das in lautes Wehklagen ausbrach. Da die Nachricht der Venetianer längere Zeit nicht durch andere Mittheilungen bestätigt wurde und man wußte, daß Konstantinopel wohl verproviantirt gewesen, so wurde sie hier wie in Genua von Vielen für irrig gehalten[2]. Später wollten Einige wissen, Konstantinopel sei auf wunderbare Weise wieder erobert worden. ‚Dieß ist möglich,' schrieb am 19. Juli der Cardinal Estouteville, ‚aber nicht wahrscheinlich.'[3] Zu dem Schrecken, welchen die Nachricht in Rom verbreitete, gesellte sich sehr bald die Furcht, denn weitere Nachrichten meldeten, daß es den Ungläubigen gelungen, die päpstlichen Schiffe abzufangen, und daß die Türken sich vorbereiteten, durch eine Flotte von dreihundert Schiffen auch Altrom das Schicksal zu bereiten, das Neurom betroffen hatte[4].

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Eindruck, welchen die Kunde von dem Falle Konstantinopels auf den Papst und die Cardinäle machte, ein geradezu niederschmetternder war[5]. Freilich war das vor-

---

[1] Infessura 1136. (In der lateinischen Recension des Diariums in * Cod. XXXV—37 f. 181 der Bibl. Barberini zu Rom wird fälschlich der 18. Juli, in Cod. Vatic. 5522 f. 48 richtig der 8. angegeben.) Die Daten bei Infessura sind im Allgemeinen nicht sehr zuverlässig; hier jedoch dürfte er das Richtige melden. Wir wissen aus der Cronica di Bologna (701), daß die Nachricht am 4. Juli in Bologna eintraf. Nun brauchte damals, wie sich aus * Ghirardacci, Storia di Bologna III (Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna), ergibt, ein Eilbote von Bologna nach Rom vier Tage. Die Nachricht konnte mithin nicht vor dem 8. Juli in Rom eintreffen. Hiermit stimmt recht gut nachfolgendes * Billet des Cardinals Scarampo an Honorato Gaetani: ‚Magn. domine, compater noster carme post salutem. Mandamo el vilano nostro famiglio alla M. V. con la presente al quale havimo comesso vi dicha alchune cose da parte nostra. Donateli fede come a noy. Insuper e gionte altre lettere per le quale havimo certa la infelicita di Constantinopoli. El Sig. Sigismondo Malatesta ha corso el terreno Fiorentino come loro inimico. Altro non ecc. In S. Paulo apud Albanum die X. Julii 1453.' Original im Archiv Gaetani zu Rom.

[2] Vgl. Anhang Nr. 48 und * Schreiben des Nicolaus Soderinus, d. d. Janue 1453 Jul. 11. Cl. X. dist. 2. n. 22. f. 259. Staatsarchiv zu Florenz. Von Graz aus schrieb * Enea Silvio an Stephanus de Novaria am 12. Juli 1453: ‚Hic habentur nova horribilia de perditione Constantinopolis quae utinam falsa sint.' Originalconcept in Cod. lat. 3389 f. 123b der Hofbibliothek zu Wien.

[3] ** Cardinal Estouteville an Francesco Sforza, Rom 1453 Juli 19. Original im Staatsarchiv zu Mailand. [4] Cribellus 56.

[5] Infessura 1136. Niccola della Tuccia 230. Cribellus 56. Simonetta 645. Platina 719. * ‚Da Roma ce e che Nro Sigre et li cardinali stano molto smariti e vergognosi del caso de Constantinopoli et che perho dicono volere mandare ambaxri a tuti li Signori e potentie d' Ytalia ad confortargli a pace e presto dio mostrara miraculi se questo fano.' Originaldepesche des Nicodemus an Francesco Sforza, dat. Florenz 1453 Juli 13. Pot. Est. Staatsarchiv zu Mailand.

herrschende Gefühl bei Nicolaus V., wie im ganzen Abendlande, wohl das der Besorgniß vor weiteren Fortschritten der Ungläubigen; Mitleid mit den Griechen hatte man kaum. Dieß hatten diese durch den Haß, welchen sie bei jeder Gelegenheit gegen die Lateiner äußerten, und ihre offenbare Unredlichkeit in der Sache der Union verwirkt [1]. Hierzu kam, daß die Reichen unter den Griechen so wenig ihren Besitz als ihren Haß der Rettung zum Opfer brachten. Die gut unterrichtete Chronik von Bologna erzählt ausdrücklich, Ursache des Falles von Konstantinopel sei der Geiz der Griechen gewesen, welche kein Geld zur Besoldung der Truppen ausgeben wollten. In Uebereinstimmung damit erzählt Antoninus, der große florentiner Erzbischof, daß Papst Nicolaus V. im Jahre 1453 sehr erzürnt darüber gewesen sei, daß die Griechen das ohnehin verarmte Italien wieder um Geld anflehten, obgleich sie selbst große Summen aufgespeichert hätten, welche zur Besoldung von Truppen genügt haben würden [2].

Das Erste, was der Papst auf die Schreckenskunde hin that, war, daß er Legaten an die sich zerfleischenden italienischen Mächte abordnete, um dieselben für den Frieden zu gewinnen. Der treffliche Cardinal Capranica wurde nach Neapel, der Cardinal Carvajal nach Florenz und Venedig und in das Lager des mailändischen Herzogs gesandt. Ersterer reiste bereits am 18. Juli, letzterer zwei Tage später ab [3]. Ferner befahl Nicolaus V., sofort auf seine Kosten (siebenzehntausend dreihundert und zweiundfünfzig venetianische Goldducaten) in Venedig fünf Triremen auszurüsten; der Genuese Angelo Ambrogini wurde mit drei Galeeren alsbald nach den griechischen Gewässern abgesandt. Ambrogini aber fand das mittelländische Meer bereits

---

[1] Kayser 227.

[2] Nach Angabe desselben Schriftstellers (Chronicon l. 22. c. 13. § 14) fanden die Türken nach der Eroberung der Stadt ungeheuere Schätze vor, die, zur Vertheidigung angewandt, das Reich sehr wohl vor dem Untergange hätten bewahren können. — Die Stelle in der Cronica di Bologna steht p. 701. Vgl. auch B. Poggio bei Baluze, Miscell. III, 278. Auch Phrantzes (Migne CLVI) berichtet (III. c. 9), daß die Griechen ihre Schätze verbargen. Vgl. Hefele, Wiedervereinigung 219; Frommann 229, und Kayser 219. 222.

[3] Simonetta 645; Ist. Bresc. 882 s., und ** Brief des Cardinals Estouteville an Francesco Sforza, dat. Rom 1453 Juli 19. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber Capranica's Reise nach Neapel vgl. Catalanus 98—99; Arch. st. Neapol. VI, 420. 422, und * Brief des Cardinals Scarampo an Honorato Gaetani, d. d. in S. Paulo apud Albanum 1453 Jul. 18. hora 18.: ‚... Vi notificamo como questa mattina passate le tredeci hore Mons. di Fermo prefato se partito da Roma accompagniato fino alla porta da tutti li cardinali secondo lusanza de li legati et esserne venuto a Marino et serebbe questa sera venuto con noy ad Albano, ma lora tarda lo ha revocato. Noy a questora siamo gionti passate le XVII hore. Domane al mattino epso Mons. venira a Sermonetta ad allogiare con la Sria Vra, perche questa notte dormira a Marino.‘ Original im Archiv Gaetani zu Rom.

von unzähligen türkischen Schiffen erfüllt und konnte sich nur mit genauer Noth retten[1].

Am 30. September erließ der Papst eine große Kreuzzugsbulle an die gesammte Christenheit, in welcher er den Sultan Mohammed als Vorläufer des Antichristen bezeichnet. Um seinen teuflischen Uebermuth zu bezwingen, fordert Nicolaus V. alle christlichen Fürsten zur Vertheidigung des Glaubens mit Gut und Blut auf und erinnert dieselben an die bei ihrer Krönung geschworenen Eide. Wer vom 1. Februar des nächsten Jahres (1454) an sechs Monate lang entweder persönlich an dem heiligen Kriege Theil nimmt oder einen Mann stellt, erhält vollkommenen Ablaß. Jeder Kämpfer im Kriege gegen die Ungläubigen soll, wie vor Zeiten, das Zeichen des Kreuzes auf seine Schulter heften. Die Kirche nimmt durch Geldspenden an diesem heiligen Werke Theil. Die apostolische Kammer bestimmt dazu alle ihre Einkünfte, welche ihr von großen und kleinen Pfründen, Erzbisthümern und Bisthümern, Klöstern und Abteien zufließen. Die Cardinäle sollen den Zehnten ihrer sämmtlichen Einkünfte erlegen, sowie sich auch alle Beamten der römischen Curie bis in die niederen Grade herab zu derselben Abgabe verstehen müssen. Wer sich dabei Betrug zu Schulden kommen läßt und den Zehnten etwa nicht ganz entrichtet, der wird excommunicirt und verliert sein Amt. In der gesammten Christenheit wird zu demselben Zwecke und bei Strafe der Excommunication im Weigerungsfalle ein allgemeiner Zehnte ausgeschrieben. Wer dagegen die Ungläubigen auf verrätherische Weise mit Waffen, Kriegsbedürfnissen, Proviant und dergleichen unterstützt, hat die härtesten Strafen zu gewärtigen. Damit aber auch von dieser Seite dem Unternehmen kein Hinderniß im Wege stehe, wird, unter der Autorität des allmächtigen Gottes, beschlossen und befohlen, daß in der ganzen christlichen Welt Friede sein solle; die Prälaten und Vorsteher der Kirche sind ermächtigt, die streitenden Parteien zum Frieden zu bewegen; wo dieser nicht möglich ist, soll wenigstens der Waffenstillstand streng beobachtet werden; Widerspenstige werden mit der Excommunication und, wenn es ganze Gemeinden sind, mit dem Interdict bestraft[2].

---

[1] Niccola della Tuccia 230. Sanudo 1151. Zorzi Dolfin, Chronik (s. oben 460) S. 38. Guglielmotti II, 199. Ueber die Kosten der Ausrüstung der fünf Triremen s. Kayser 228. Derselbe Gelehrte berechnet die Gesammtausgabe des Papstes auf mehr als sechzigtausend Ducaten; demnach hätte Nicolaus V. die größten Opfer unter den Betheiligten gebracht.

[2] S. Raynald ad a. 1453 n. 9—11; Zinkeisen II, 42, und Georgius 139. Vgl. *Depesche des Antonio de Pistorio an Fr. Sforza vom 10. Sept. 1453, nach dem Original der ambrosianischen Bibliothek im Anhang Nr. 50. Ueber die vom Papste ausgesandten Kreuzzugsprediger s. Wadding ad a. 1453, und Georgius 141 ss. Die Correspondenz zwischen Nicolaus V. und dem Sultan (vgl. Quirini, Diatriba p. DIV—DVI; Tosti, Volgarizzamento di maestro Donato da Casentino del-

‚Es erneuten sich jetzt in Westeuropa,‘ sagt der Geschichtschreiber des böhmischen Volkes, ‚dieselben Erscheinungen, wie am Anfange des Hussitenkrieges: man sah Missionäre predigen, das Zeichen des Kreuzes und Ablässe austheilen, Zehnten einsammeln, Volksversammlungen und Rüstungen veranstalten, aber alles mit noch größerer Lässigkeit und Erfolglosigkeit, als vorher. Eine so geringe Macht übten bereits auf die Gemüther jene Anstalten und Symbole, die einst im Stande gewesen, die ganze Welt zum leidenschaftlichen Kampfe für das heilige Grab und das gelobte Land zu entzünden!‘ [1] Die europäischen Staaten waren zu sehr zerspalten und zu sehr durch innere Fragen in Anspruch genommen, um sich zur Abwehr der Türkengefahr aufzuraffen und zu einigen. Die große politische Einheit des Mittelalters war gebrochen, es gab eigentlich schon keine einheitliche Christenheit mehr. Die Einsichtigen unter den Zeitgenossen gaben sich über diese traurige Thatsache keiner Täuschung hin. Beweis dessen ist ein Brief des Enea Silvio Piccolomini, der mit bitteren Worten beklagt, daß der Christenheit das Haupt fehlt, welchem Alle gehorchen wollten. ‚Man gibt weder dem Papst, was des Papstes ist, noch dem Kaiser, was des Kaisers ist. Nirgends ist Ehrfurcht, nirgends Gehorsam. Papst und Kaiser werden nur mehr als stolze Titel, als glänzende Bilder angesehen. Jeder Staat hat seinen besondern Fürsten und jeder Fürst sein besonderes Interesse. Welche Beredsamkeit könnte so viele mißstimmige und feindselige Mächte unter dieselbe Fahne vereinigen? Und wenn sie sich unter Waffen versammelten, wer würde es wagen, das Feldherrenamt zu übernehmen? Welche Heeresordnung soll man befolgen? welche Disciplin herstellen? wie den Gehorsam verbürgen? Wer wird der Hirt dieser Völkerheerde sein? Wer versteht denn die vielen, so verschiedenen Sprachen und ist im Stande, die von einander so abweichenden Sitten und Charaktere zu beherrschen und zu leiten? Welcher Sterbliche könnte die Engländer mit den Franzosen, die Genuesen mit den Aragoniern, die Deutschen mit den Ungarn und Böhmen aussöhnen? Wenn eine kleine Zahl in den heiligen Krieg zieht, muß sie von den Ungläubigen überwältigt werden; wenn aber große Schaaren hinzögen, müßten sie durch ihre eigene Wucht und Verwirrung zu Grunde gehen. Ueberall kommt man in's Gedränge. Man sehe nur zu, wie es in der Christenheit aussieht.‘ [2] Bei dieser Lage der Dinge mußte das am unmittelbarsten bedrohte Ungarn den Kampf mit dem furchtbaren Feinde allein aufnehmen.

---

l' opera di m. Boccaccio, De claris mulierib. (Milano 1841), und Christophe I, 491—495) halte ich nicht für ächt. Ich hoffe noch bei einer andern Gelegenheit auf diesen Punkt zurückzukommen und will hier nur bemerken, daß meine Nachforschungen nach Originalen (resp. Concepten) zu diesen Briefen im päpstl. Geheim-Archiv resultatlos waren. [1] Palacky IV, 1, 374.

[2] Aeneas Sylv., Ep. 127. Vgl. Zinkeisen II, 49 f.

Die Beschlüsse des im Januar 1454 in Ofen tagenden Reichstages entsprachen dem Ernst der Lage. Der berühmte Hunyadi wurde auf ein Jahr zum Feldherrn gewählt und ein so allgemeines Aufgebot verordnet, daß nicht allein die großen und kleinen Grundbesitzer, sondern auch die Prälaten Kriegsdienste zu leisten verpflichtet wurden. Die Adeligen, welche das Lager ohne genügende Ursache verlassen würden, sollten mit dem Verlust des Vermögens, die Unadeligen am Leben bestraft werden. Hunyadi mußte trotzdem bald einsehen, daß sein Heer viel zu schwach war, um einen durchschlagenden Erfolg zu erringen [1].

Nächst Ungarn drohte ohne Zweifel die größte Gefahr der Republik Venedig. Der Sultan hatte sie direct gereizt, indem er den venetianischen Bailo in Konstantinopel hatte hinrichten und über fünfhundert venetianische Unterthanen gefangen nehmen lassen. Hierzu kamen die empfindlichen Verluste an Kaufmannsgütern, welche Sanudo auf zweihunderttausend Ducaten schätzt. Cardinal Bessarion hatte unmittelbar auf die Nachricht von dem Falle Konstantinopels einen dringenden Brief an den Dogen Francesco Foscari geschrieben, in welchem er denselben mit beredten Worten zur Vertheidigung der Christenheit aufforderte [2]. Wenn die Nachricht Filelfo's begründet ist, so hatte dieser Appell Erfolg; nach seinem Berichte hielt der Doge eine eindringliche Rede, in welcher er rieth, keinen Augenblick mehr zu zögern, sondern den Krieg gegen die Türken sofort zu beginnen, um die Schmach zu rächen, welche die Republik in Konstantinopel erfahren habe [3]. Thatsache ist jedoch, daß im weitern Verlaufe der Berathungen in Venedig die Ansicht die Oberhand behielt, es sei zunächst Alles zu versuchen, um zu einem leidlichen Einvernehmen mit dem Sultan zu gelangen. Bestimmend für diesen Entschluß war wohl zunächst die Gefahr, welche von Mailand her drohte, dann die Sorge um die gefangenen Landsleute, die steigende Finanznoth der Republik, endlich das Alles beherrschende Handelsinteresse. Die klugen Kaufherren von Venedig verhehlten sich freilich durchaus nicht, was der Fall von Konstantinopel zu bedeuten habe: auch sie erkannten, daß ihre reichen Besitzungen im Osten auf das Ernstlichste gefährdet und daß nach dem Verluste

---

[1] Feßler-Klein II, 546. Szalay III, 1, 154. Zinkeisen II, 71—76.

[2] Bessarions Brief, dat. Bologna 1453 Juli 13, ist gedruckt bei Muratori, Script. XXV, 35—38. Unbegreiflich ist, wie Vast (Bessarion 194) trotzdem schreiben kann: ‚Enfin il n'est question nulle part de la lettre manuscrite de Bessarion à Fr. Foscari' (Bibl. nat. Mss. lat. 3127), und 211: ‚La lettre de Bessarion n'a jamais été publiée.' Vast druckt ihn deßhalb (454—456) noch einmal nach der erwähnten pariser Handschrift ab.

[3] Die Nachricht findet sich in einem Briefe Filelfo's vom 1. August 1453, der an einen Verwandten des Dogen gerichtet ist; s. Zinkeisen II, 19. Es heißt jedoch in demselben: ‚*fertur* consuluisse'. Die venetianischen Quellen wissen, soviel ich sah, von dieser Rede nichts.

derselben auch die italienische Halbinsel selbst bedroht sei[1]. Aber kurzsichtig und egoistisch, wie immer, kam es ihnen zunächst doch vor Allem darauf an, in dem kritischen Momente zu retten, was noch zu retten war, allen übrigen Seemächten rücksichtslos durch Erlangung einer günstigen Stellung bei der Pforte den Rang abzulaufen und ihre Handelsmacht auf der Höhe zu erhalten, welche sie vor der Katastrophe von Konstantinopel mit so viel Glück behauptet hatte[2].

Kein Wunder daher, daß die Kreuzzugsermahnungen des päpstlichen Legaten nur tauben Ohren begegneten. Statt den heiligen Krieg zu beginnen, ließ die Signorie durch Bartolomeo Marcello in Anbetracht des formell noch bestehenden Friedens bei dem Sultan auf die Befreiung der bei der Eroberung Konstantinopels in Gefangenschaft gerathenen Venetianer hinarbeiten und die Erneuerung friedlicher Beziehung zur Pforte, namentlich den Abschluß eines Handelsvertrages anbahnen. Jacopo Loredano sollte unterdessen mit zwölf Galeeren Negroponte schützen[3].

Die Mission Marcello's war mit Erfolg gekrönt; es gelang ihm, am 18. April 1454 einen Friedensvertrag mit dem Beherrscher der Ungläubigen abzuschließen, welcher die Grundlage aller ferneren Beziehungen Venedigs zur Pforte wurde[4]. Der erste Paragraph dieses schmählichen Vertrages lautet: ‚Zwischen dem Sultan Mohammed und der Signorie von Venedig mit Einschluß aller ihrer jetzigen und zukünftigen Besitzungen, soweit das Panier von S. Marco weht, besteht nach wie vor Friede und Freundschaft.' Ein anderer Artikel bestimmte ausdrücklich, die Signorie von Venedig dürfe die Feinde des Sultans bei ihren Unternehmungen gegen das türkische Reich

---

[1] * Schreiben der Republik Venedig vom 18. Juli 1453 an den Erzbischof von Ragusa (archiepiscopo Ragusien., legato apostolico, qui ad nos se contulit): ‚Consideramus etiam, quod civitates et loca nostra Gretie et illarum partium nostrarum, que ab annis CC citra ut ita dixerimus in pace vixerunt, nec fortificate nec munite sunt per modum quod in magno et evidenti periculo constitute sunt. Et si quod absit amitterentur, non est dubium quod valde habiliter ac commodissime absque alia contradictione hostis iste crucis cum potentia sua in Apuliam se transfretare posset.' Senatus Secreta XIX f. 205. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Zinkeisen II, 21.

[3] Zu einem großen Schlage fehlte, wie Hertzberg (Griechenland II, 554) sagt, die Kraft und wohl auch die Neigung. Venedig beschränkte sich auf die Besetzung der zu den Ruinen des zertrümmerten Reiches der Paläologen gehörigen Inseln, mit Ausnahme von Lemnos; s. Hopf a. a. O.

[4] Der Wortlaut des Vertrags findet sich bei Romanin IV, 528 s. Vgl. Hopf, Griechenland 116; Sanudo 1154—1158, und Marin VII, 283—287. Eine fehlerhafte Uebersetzung lieferte Daru (II, 394 s.), eine bedeutend bessere Zinkeisen (II, 33—37), welche dann noch von Heyd (II, 317) corrigirt wurde. Ueber die Sendung Marcello's vgl. noch Vast, Bessarion 217 n. 5. Romanin IV, 260 s. Barbaro, Giornale dell' assedio, ed. Cornet. Beil. 74 f. Kayser 227.

in keiner Weise mit Schiffen, Waffen, Mundvorrath oder Geld unterstützen. ‚So war also,‘ sagt der Geschichtschreiber des türkischen Reiches mit gerechter Entrüstung, ‚die Republik Venedig die erste christliche Macht, welche nach dem Falle von Konstantinopel, mit Hintansetzung aller anderen Rücksichten und bloß um ihres eigenen Vortheils willen, mit dem Sultan der Türken in ein friedliches Verhältniß trat und sich neben der Freiheit des Handels im ganzen türkischen Reiche auch noch das Vorrecht sicherte, für die Interessen ihrer dort ansässigen Unterthanen durch ihre eigenen Stellvertreter Sorge tragen zu dürfen.‘ [1]

Man kann nicht sagen, daß die Signorie sich nicht bewußt gewesen wäre, wie schmählich sie handelte, denn noch vor dem Abschluß des Friedens mit dem Sultan richtete sie an Nicolaus V. ein gewundenes Entschuldigungsschreiben [2].

Auch die neben Venedig am meisten durch die orientalischen Angelegenheiten in Mitleidenschaft gezogene Seemacht Italiens, die Republik Genua, suchte freundschaftliche Verbindungen mit dem Sultan anzuknüpfen. Die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels hatte hier eine fast beispiellose Bestürzung und Entmuthigung hervorgerufen. Wie anderwärts, suchten auch in Genua sich Viele mit dem Gedanken zu trösten, die Schreckensnachricht müsse falsch sein [3]. In den sofort angestellten Berathungen wurde dann beschlossen, alle überhaupt auftreibbaren Schiffe in Bereitschaft zu setzen und alsbald Gesandte zum König Alfonso zu senden. Wenn die schreckliche Nachricht sich bewahrheite, so solle zur Herstellung des Friedens ein Gesandter in der ganzen Christenheit herumgeschickt werden, denn der Verlust der ganzen Levante und des Archipelagus sei bevorstehend [4].

---

[1] Zinkeisen II, 37. Das gefährliche Amt eines Bailo der Republik Venedig zu Konstantinopel wurde dem Bartolomeo Marcello anvertraut. Am 16. August 1454 sandte ihm Venedig sein Accreditiv bei dem Sultan. * Commissio Barthol. Marcello ituro Baiulo Constantinopol. Sen. Secr. XX f. 29—30b. Staatsarch. z. Venedig.

[2] Venedig an den Papst, 1453 Dec. 15. Senatus Secreta XIX f. 228b. Staatsarchiv zu Venedig. (Nach Kayser 227 in der mir augenblicklich nicht zugänglichen Publication von Cornet gedruckt.)

[3] * Depesche des Nicolaus Soderinus an Florenz, d. d. Janue 1453 Jul. 11. Ein Eilbote aus Venedig, der in Sestri mit einem Courier aus Neapel zusammentraf, brachte Nachrichten über die ‚perdita di Costantinopoli et Pera et navi et altre cose. Mandovene la copia perche possiate meglio giudicare quello che possi esser seguitato che variando queste novelle quanto ellanno variato et essendo tanto tempo et non avendo altro aviso che per la via di Vinegia et essendo quelle terre benissime proviste pare impossibile a molti qua chelle terre possino essere perdute; pure se ne sta qua con grande passione. Idio aiuti la christianita‘. Cl. X. dist. 2. n. 22. f. 259. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] * Depesche des Nicolaus Soderinus an Florenz, dat. Genua 1453 Juli 8. Staatsarchiv zu Florenz; s. Anhang Nr. 48.

Allein bei diesen guten Vorsätzen blieb es. Die durch ewigen Hader im Innern und den Krieg mit Neapel geschwächte Republik kam zu keinerlei energischen Maßregeln. Ihre Rathlosigkeit und Verzweiflung war in diesem kritischen Momente so groß, daß sie sich mit ihren Besitzungen am schwarzen Meere lieber gar nichts mehr zu schaffen machen wollte und sie sämmtlich noch innerhalb eines halben Jahres durch einen förmlichen Vertrag vom 15. November 1453 an die Bank von S. Giorgio abtrat [1]. Diese große Staatsgläubigergesellschaft, welche sich durch ihre bedeutenden Geldmittel, die anerkannte Redlichkeit und Tüchtigkeit ihrer Verwaltung, stattlichen Grundbesitz und weitverzweigte Verbindungen im Auslande zu einem Staat im Staate erhoben hatte, schien allein im Stande, das zu leisten, was die auf das Aeußerste erschöpfte Republik nicht mehr zu leisten vermochte [2]. Allein auch die Bank von S. Giorgio vermochte es nicht zu verhindern, daß Kaffa, das Hauptemporium am schwarzen Meere, der Pforte tributpflichtig wurde [3].

Ebenso wenig wie von den beiden Republiken Venedig und Genua, war von Seiten des Königs Alfonso von Neapel eine Unterstützung des Kreuzzugsunternehmens zu erwarten. An schönen Worten ließ es dieser schlaue Politiker freilich nicht fehlen. Im Frühling des Jahres 1454 nahm er sogar die Miene an, als wolle er der Vorkämpfer der apenninischen Halbinsel gegen die Türken werden, der Rächer des unauslöschlichen Schandfleckes, welchen die Wegnahme von Byzanz über die Christenheit gebracht. Durch sein Beispiel, schrieb er den Cardinälen, hoffe er die anderen christlichen Fürsten zu einem Feldzuge zu bewegen, welcher die Türken wieder aus ganz Europa vertreibe. Allein diesen Worten folgten keine Thaten: Alfonso, nur auf seine und seiner Dynastie Erhaltung bedacht, rührte weder jetzt noch später eine Hand zum Schutze der Christenheit [4].

---

[1] Der Vertrag bei Vigna I, 32—43. Die völlige Rathlosigkeit Genua's spiegelt sich deutlich wieder in der Instruction für ihre Abgesandten an die Pforte, März 1454; s. Atti della Soc. Lig. XIII, 261 s. Heyd II, 314 f.; ebend. 383 f. die Literatur über die Bank von S. Giorgio, welche Leo (Gesch. Ital. III, 538) treffend mit der englisch-ostindischen Compagnie verglichen hat. 1407 gegründet, hat die Bank bis zur französischen Zeit (1797) bestanden. Ihr einstiger Sitz, am südlichen Ende der Hafenbahn Genua's gelegen, dient jetzt als Dogana. In der alten Halle des Gebäudes und deren Vorraum sieht man noch die Statuen der um die Bank verdienten Männer. Als ich im Herbste 1883 dieses ehrwürdige Denkmal genuesischer Bürgerkraft besuchte, fand ich dasselbe in einem sehr verwahrlosten Zustande.

[2] Die Republik war zu jener Zeit nicht einmal im Stande, die achttausend Pfund, welche für eine an den Sultan abzusendende Beschwichtigungsgesandtschaft erforderlich schienen, aus eigenen Mitteln zu schöpfen. Vigna I, 6. 21—23 (Heyd II, 383).

[3] Bereits 1454; s. Heyd II, 389.

[4] Voigt in Sybels histor. Zeitschr. III, 34—35. Zinkeisen II, 46 Anm. Schon im October 1453 hatte Alfonso sich, natürlich nur zum Schein, dem Papste zur gänz=

Gleich schmählich handelte der Herzog von Mailand. Mit Vergnügen seine Feinde, die Venetianer, durch die Angelegenheiten im Osten vollauf beschäftigt sehend, ließ er seine Truppen in's Brescianische einrücken! Man muß sich dieß Verhältniß vergegenwärtigen, um die Haltung der Republik Venedig nicht allzu scharf zu beurtheilen [1].

Von ähnlichen Gesinnungen, wie der Mailänder Herzog, war die mit ihm gegen Venedig und Neapel verbündete Republik Florenz erfüllt. Es klingt fast unglaublich, wird aber von zuverlässiger Seite berichtet, daß man sich hier in blindem Haß gegen Venedig über den Schlag, der im Osten die christliche Sache getroffen, geradezu freute. ‚Auch ich,‘ sagt Nicodemus von Pontremoli, der Gesandte Francesco Sforza's in Florenz, der diese wichtige Thatsache meldet, ‚wünsche, daß es den Venetianern schlecht gehe, aber nicht auf diese Weise, mit Verlust für den christlichen Glauben. Ich zweifle nicht, daß ihr derselben Ansicht sein werdet. Wollte Gott, daß Papst Nicolaus nicht so viel gebaut und mir geglaubt hätte! Wie oft habe ich ihm gesagt, daß außer anderen unzähligen Vortheilen auch die Ehre Seiner Heiligkeit größer sein werde, wenn der Friede in Italien hergestellt würde.‘ [2]

Wie Italien, dessen Hauptmächte sich nach dem Ausspruche eines gleichzeitigen Chronisten wie Hunde zerfleischten [3], so verhielt sich auch das übrige Abendland dem Kreuzzugsunternehmen gegenüber fast völlig theilnahmslos. Niemand freilich gestand dieß offen ein; officiell versicherten im Gegentheil alle Fürsten ihre Bereitwilligkeit, sich an der Vertreibung der Türken aus Europa zu betheiligen [4]; jedoch zu Thaten war keiner von ihnen bereit. Daß von den nordischen Reichen nichts zu erwarten sei, gestand Enea Silvio offen ein. Ebenso konnte wegen der fortwährenden innern Zerrissenheit von England eine Hülfe nicht gehofft werden; Nicolaus V. mühte sich vergebens ab, dort nur wenigstens Frieden und Eintracht herzustellen [5]. Wie aus den großen Kreuzzugsplänen des mächtigen Burgunderherzogs Philipp nichts wurde, wird noch erzählt werden [6]. Auch in dem großen französischen Reiche verhallte der

---

lichen Vertreibung der Türken angeboten. Vgl. * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1453 October 9. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[1] Ueber Sforza's Verhalten vgl. Simonetta 645.

[2] * Depesche des Nicodemus von Pontremoli an Fr. Sforza, dat. 1453 Juli 7. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[3] Niccola della Tuccia 222.

[4] So erklärte König Christian von Dänemark und Norwegen, in dem Türken das vom Meere aufsteigende Thier der Apokalypse zu sehen; er rief Gott zum Zeugen an, wie gern er an dem Kampfe gegen dasselbe Antheil nehmen wolle. Histor. Zeitschr. III, 35. [5] Zinkeisen II, 46. 50—51.

[6] Ueber das seltsame Fest zu Lille im Jahre 1454, bei welchem Philipp ein Kreuzzugsgelübde machte, s. die Schrift von N. Arenst, Beschreibung der Festfeier u. s. w. (Trier 1868). Die * Schreiben des Papstes an den Herzog (vgl. z. B. dasjenige d. d.

Aufruf des Papstes zum heiligen Kriege fast gänzlich. Der französische König Karl VII. fand es nicht einmal nöthig, den Expeditionsplan, welchen ihm der Halbgrieche Filelfo schon vor dem Falle von Konstantinopel überreicht hatte, einer Antwort zu würdigen[1]. Kaiser Friedrich III. endlich, welchem nach der mittelalterlichen Anschauung vor allen anderen Fürsten die Pflicht der Vertheidigung der christlichen Sache oblag, war, wie die folgende Darstellung noch zeigen wird, nicht der Mann, um sich zu einem solchen Unternehmen zu entschließen. Ernste Anstalten zur Bekämpfung der Ungläubigen wurden, von Ungarn abgesehen, vielleicht allein in Portugal gemacht. Der König Alfonso versprach, auf seine Kosten zwölftausend Streiter ein Jahr lang zu stellen; er rüstete mit einem bedeutenden Aufwand von Geldmitteln und nicht ohne laute Klagen des Volkes, allein die verschiedensten Hindernisse ließen auch ihn nicht zur Ausführung des Unternehmens kommen[2].

Was Enea Silvio in seinem Schreiben an den Papst gesagt hatte, war nur zu wahr; ganz Europa war damals in gespannten Verhältnissen und wagte sich kaum zu regen gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit, zumal da man durch die Ruhe der nächsten Monate sattsam belehrt wurde, daß die Gefahr aus Osten doch noch nicht so nahe, nicht so dringend sei, als man in der ersten Bestürzung geglaubt hatte[3]. Der höchst geringe Anklang, welchen die päpstliche Mahnung zum Kreuzzuge fast allenthalben fand, zeigte deutlich, wie locker bereits das Band geworden, das in den großen Jahrhunderten des Mittelalters die Völker und Fürsten der europäischen Christenheit umschlungen hatte.

V. Id. Jan. 1454 P. A° 8° [Regest. 402 f. 196b. Päpstl. Geheim-Archiv]), zeigen, daß Nicolaus große Hoffnungen auf Philipp setzte; in der *Bulle ‚Nuper cum', d. d. Rome 1454 VI. Id. Mart. P. A° 8°, nennt er ihn ‚fidei ferocissimus athleta et intrepidus pugil contra turpissimi hostis huiusmodi conatus'. Cod. cit. f. 43.

[1] Zinkeisen II, 45. Außer Kaiser Friedrich wandte sich auch der Bischof Zanon von Bayeux wegen des Türkenkrieges an den König. Ich fand diese *‚Epistola Zanoni episcopi Baiocen. ad sereniss. Francorum regem exhortatoria ad christianitatem tutandam' in Cod. lat. 3127 f. 194b—199 der Nationalbibliothek zu Paris. In dem Briefe, der meines Wissens noch ungedruckt ist, wird sehr nachdrücklich die Nothwendigkeit von Gegenanstalten betont, ‚ne hec nostra christiana religio tuis temporibus et te superstite tota labatur et pereat'. Mit bewegten Worten sucht der Bischof den König zu bewegen ‚ad repellendam et expugnandam sacrilegam feritatem huius atrocissimi tiranni et cruentissimi carnificis'.

[2] Schäfer, Gesch. Portugals II, 477—479. Ueber die Beziehungen Nicolaus' V. zu Alfonso von Portugal vgl. Georgius 145, und Markgraf, Sklaverei 187.

[3] Zinkeisen II, 45.

VIII. Italienische Friedensverhandlungen und deutsche Kreuzzugsberathungen. Krankheit und Tod des Papstes.

Während im Abendlande aller Orten berathen wurde, wie der furchtbaren Aggressive der Türken entgegenzutreten sei, Niemand jedoch ernstliche Opfer für die gemeinsame Sache zu bringen bereit war, langten vom Orient her als lebendige Zeugen der von dort der gesammten Christenheit drohenden Gefahr hülfesuchende Boten aus Cypern und Rhodus an[1]. Uebereinstimmend berichteten sie, daß an ein Stillestehen der Türken nicht zu denken sei[2]. Zu ihnen gesellten sich dann diejenigen wenigen Italiener, welche dem Blutbade in Konstantinopel oder der türkischen Sklaverei entronnen waren; so namentlich einige Franciscaner aus Bologna und der Cardinal Isidor von Rußland. Glücklicher als einst Cesarini, war dieser Kirchenfürst dem Gemetzel in der eroberten Stadt entkommen, indem er einem Leichnam sein Cardinalscostüm und dessen Kleider sich selbst angelegt hatte. Isidor wurde dann gefangen genommen und unerkannt als Sklave verkauft; es gelang ihm jedoch, nach dem Peloponnes und von dort nach Venedig zu entfliehen. Hier langte der bereits Todtgeglaubte Ende November 1453 an[3]. Durch ihn und die genannten Franciscaner erfuhr man wohl die ersten genauen Details über die Katastrophe vom 29. Mai 1453.

Der Cardinal Isidor berichtete Entsetzliches über die Grausamkeiten der Türken und ihre feste Absicht, auch Italien zu verheeren. Die Gefahr, setzte

---

[1] Im November 1453 trafen sie in Rom ein. Näheres bei Niccola della Tuccia 229 s. Ueber die cyprische Gesandtschaft nach Florenz vgl. den Brief der Florentiner an Nicolaus V. vom 19. Sept. 1453 bei L. de Mas Latrie, Hist. de Cypre (Paris 1855) III, 72—73.

[2] Bereits im Sommer 1454 setzte sich eine türkische Flotte von sechsundfünfzig Segeln nach dem schwarzen Meere in Bewegung, griff Moncastro an, überrumpelte Sebastopolis, recognoscirte Kaffa und verwüstete die wehrlose Landschaft Gothien. Heyd II, 382—383.

[3] Cronica di Bologna 701, und *Depesche des Leonardo de' Benvoglienti, sienesischen Gesandten in Venedig, dat. 1453 November 22. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Ueber Franciscaner, die bei der Eroberung Konstantinopels gefangen genommen wurden, und für deren Befreiung der Papst sich bemühte, s. *Nicolaus V. universis Christifidelibus ‚Ad ea libenter', d. d. Romae 1453 VIII. Id. Oct. Pont. anno VII. Regest. 401 f. 47b. Päpstl. Geheim-Archiv. Anh. Nr. 52.

er auseinander, sei unermeßlich, eine Einigung der Christen unbedingt nothwendig. Die Macht des Sultans erschien dem Cardinal größer, als sie jemals einem Eroberer, einem Cäsar oder Alexander, zu Gebote gestanden. Hierzu komme, daß Mohammed über unermeßliche Geldmittel verfüge. Die Flotte der Türken bestehe bereits aus zweihundertdreißig Schiffen, ihre Reiterei aus dreißigtausend Mann, die Zahl ihrer Fußsoldaten könnten sie in's Unermeßliche vergrößern. Der Einbruch der Ungläubigen in Italien werde wahrscheinlich über Calabrien erfolgen, vielleicht auch über Venedig. Der Cardinal war, wie der sienesische Gesandte in Venedig berichtet, der festen Meinung, daß, wenn in sechs Monaten der Friede unter den sich zerfleischenden italienischen Mächten nicht hergestellt, in achtzehn Monaten der Türke in Italien sein werde [1].

In der That war es unzweifelhaft, daß an eine ernstliche Unternehmung gegen die Ungläubigen nicht gedacht werden konnte, bevor nicht Friede und Eintracht unter den Staaten der apenninischen Halbinsel hergestellt war. Um dieses große Ziel zu erreichen, berief Papst Nicolaus V. die Gesandten aller Mächte Italiens zu einem Friedenscongreß nach Rom. Die Sache drängte; der Papst, entsetzt über den Fall von Konstantinopel, fertigte daher in der zweiten Hälfte des September die Friedensboten mit der größten Eile ab [2]. Etwa einen Monat später begannen sich die Gesandten

---

[1] Die Hauptstellen der eben citirten *Depesche des Leonardo de' Benvoglienti über den ‚Cardinale di Rossia' lauten: ‚Et molto piu potente essere li pare (nämlich der Sultan) che Cesare, Alexandro o alcuno altro principe mai quale abbia haspirato al dominio del mondo. Et infra laltre cose questo cardinale dice chel Turcho a tanto tesoro che forse di nissun altro principe lesse mai avere tanto oro coniato quanto costui. Dugento trenta legni dice avere in acqua, ma poterne fare facilmente quella quantita che vuole; XXX^{m} cavalli a al presente in exercito et molti a pie, ma potere congregare et cosi intende quella quantita che vorra, si che lexercito suo ara potentissimo per mare et per terra et che intende presto venire in Italia.' ....‚Narra etiandio questo rev^{mo} Sig^{re} che per tutti li luoghi principali e per tutte citta in ne piu alti e eminenti luoghi sette volte fra di et notte si fa preghi a dio che metta ghuerra, divisione et discordia infra christiani in nela quale el Turcho molto si confida.' In derselben Depesche wird erzählt, daß der Cardinal nach Rom zu gehen gedenke, um den Papst zum heiligen Kriege anzufeuern. Staatsarchiv zu Siena, l. c. Cardinal Isidor legte seine Klage über das Unglück Konstantinopels in einer noch vorhandenen ‚Epistola lugubris' nieder: sie steht theilweise bei Raynald ad a. 1453 n. 5 und ist von Reusner unter den Epist. Turcic. l. IV (Francof. 1598) publicirt worden.

[2] *Brief des Cardinals Estouteville an Fr. Sforza, dat. Rom 1453 Sept. 17. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.; s. Anhang Nr. 51. Vgl. *Depesche des ‚Bernardus de Juniis' und ‚Johannotius de Pictis' (der Kürze wegen bezeichne ich die Beiden fortan als die florentinischen Gesandten), dat. Rom 1453 Nov. 23. Cl. X. dist. 2. n. 20. f. 239^{b}. Staatsarchiv zu Florenz.

der italienischen Mächte in der ewigen Stadt einzufinden. Am 24. October 1453 langten die Botschafter der Republiken Florenz und Venedig an, letztere noch mit dem speciellen Auftrag, die Verhandlungen der Signorie mit den Türken zu entschuldigen [1].

Länger ließen die Abgesandten des Herzogs von Mailand auf sich warten. Francesco Sforza entschloß sich nur sehr ungern zum Eingehen auf diese Verhandlungen, weil er glaubte, daß die Venetianer durch dieselben nur Zeit zu neuen Rüstungen gewinnen wollten. In Rom nahm man das Ausbleiben der mailändischen Gesandten sehr übel. Der Papst und die Cardinäle ergingen sich in bitteren Klagen über Francesco Sforza. Am 10. November endlich trafen die lang Erwarteten ein [2]. Die Verhandlungen konnten mithin beginnen. Leider sind die Depeschen der Gesandten über dieselben nur sehr fragmentarisch erhalten, diejenigen der venetianischen und neapolitanischen Botschafter fehlen gänzlich. Es ist daher unmöglich, ein klares und unparteiisches Bild der verwickelten Verhandlungen zu zeichnen [3]. So viel ist jedoch sicher, daß sich sehr bald einem günstigen Abschlusse die größten Schwierigkeiten entgegenstellten. Alle Anwesenden ließen es freilich nicht an schönen Friedensworten fehlen; sobald sie aber mit ihren Ansichten herausrückten, zeigte sich, daß alle so übertriebene Ansprüche erhoben, daß die Herstellung des Friedens so gut wie unmöglich war.

König Alfonso von Neapel verlangte, daß die Florentiner ihm die Kriegskosten erstatteten; diese hingegen, weit entfernt, etwas bezahlen zu wollen, forderten, daß der König ihnen Castiglione della Pescaja in der Maremma herausgebe. Die Venetianer begehrten von Sforza, für dessen Ermordung sie noch am 14. September 1453 hunderttausend Ducaten versprochen hatten, die Zurückgabe alles dessen, was er im Brescianischen und

[1] * Depesche der florentinischen Gesandten, dat. Rom 1453 Oct. 27. L. c. f. 234. Staatsarchiv zu Florenz. Die ** Instruction der venetianischen Gesandten in Senatus Secreta XIX. f. 217b—219. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] * Depeschen der florentinischen Gesandten, dat. Rom 1453 Nov. 5, 6 und 10. Staatsarchiv zu Florenz, l. c. f. 236 sqq.

[3] Venedig sandte Cristoforo Moro und Orsato Giustiniani (Simonetta 665; Sanudo 1151; vgl. Christof. a Soldo 886), Florenz: Bernardo Giugni und Giannozzo Pitti (s. Neri Capponi 1214), Neapel: Marino Caracciolo und Michele Riccio (Facius bei Graevius IX, 3, 177), Mailand: Giacomo Trivulzio und Sceva de Curte, später auch den Nicodemus. Vgl. Fonds ital. 1586 f. 240 ss. der Nationalbibl. zu Paris. Noch am vollständigsten erhalten sind die Berichte der florentinischen Gesandten (Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. dist. 2. n. 20. Dieses Citat ist im Folgenden stets zu ergänzen). Die Instruction der mailänder Gesandten ist gedruckt im Arch. st. Lomb. 1882 p. 129. Die Abhandlung von Canetta, La pace di Lodi (Riv. st. Ital. II, 516 ss.), ist ungenügend, da der Verfasser nur die im mailändischen Staatsarchiv, nicht aber die in der ambrosianischen Bibliothek und in der Nationalbibliothek zu Paris aufbewahrten Documente kennt

Bergamascischen erobert hatte, die Abtretung von Cremona und die Ufer des Po und der Adda als Grenzen beider Staaten. Sforza hingegen, nicht gewillt, der Republik von S. Marco irgend etwas abzutreten, forderte Crema, Bergamo und Brescia zurück[1]; er hatte überhaupt nicht die Absicht, so bald Frieden zu schließen; seine Gesandten brachten heftige Klagen über Neapel und Venedig vor, die über Toscana und die Lombardei herrschen wollten. Ueberhaupt klagte jede der feindlichen Mächte den Gegner in der gehässigsten Weise bei dem Papste an. Der Gesandte des Markgrafen von Mantua setzte Nicolaus V. auseinander, daß, wenn Venedig siege, es sich bestreben werde, den Papst zu seinem Kaplan zu machen; sein Herr wolle lieber in die Hände der Türken als in diejenigen der Venetianer fallen![2]

Bei dieser Lage der Dinge war ein günstiger Ausgang so gut wie ausgeschlossen. Die Haltung Nicolaus' V. that das Uebrige. Schon früher war es sein Bestreben gewesen, heimlich die kriegerischen Verwicklungen der übrigen italienischen Mächte zu nähren, um alle Unruhen vom eigenen Staate abzulenken und die Segnungen der Waffenruhe allein zu genießen[3]. Von dieser Politik ließ der große Mäcen der Künstler und Gelehrten auch jetzt nicht ab. Wenn auch dieses Bestreben durchaus nicht gebilligt werden kann, so dürften sich doch Entschuldigungsgründe für das Verhalten Nicolaus' V. anführen lassen. Wurde auch der Kirchenstaat in die kriegerischen Verwickelungen hineingezogen, so war alles, was seit Jahren mit ungeheueren Kosten für die Erhebung Roms zum Mittelpunkte von Kunst und Wissenschaft geschehen, mit Vernichtung bedroht. Dieser eine Gedanke beherrschte den Papst so vollständig, daß ihm gegenüber alle anderen Rücksichten in den Hintergrund traten. Hierzu kam sein Verhältniß zu dem Könige Alfonso von Neapel. Dieser that alles, was in seinen Kräften stand, um die Friedensverhandlungen zu verwirren und den Papst von einem Eingreifen zu Gunsten des Friedens abzuhalten. Wenn man dem Gesandten Francesco Sforza's glauben darf, so drohte Al-

---

[1] S. Simonetta 665—666, dem das mailänder Archiv zu Gebote stand, und die * florentinischen Gesandtschaftsdepeschen, l. c. Vgl. Machiavelli l. 6, und Sismondi IX, 449. Ueber den venetianischen Mordplan gegen Sforza vgl. Buser 71. Bezüglich der Klagen der Mailänder s. * Depesche der florentinischen Gesandten vom 23. November 1453. Staatsarchiv zu Florenz, l. c. f. 239b.

[2] * Depesche des Zacaria Saggio di Pisa an den Markgrafen Lodovico über seine Audienz bei Nicolaus V., dat. Rom 1454 Jan. 29: ‚Et qui gli dissi quanto per me si puote de la dispositione de Venetiani verso santa chiesa, gli quali se vincessero vorriano farsi el papa loro nel consiglio di Venetia nel vorriano per altro che per suo capellano.' Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. den gut unterrichteten Simonetta 666; Aen. Sylvius, Europa c. 58; den gewiß unverdächtigen Manetti 942—943, und * Depesche des Nicodemus, d. d. ex urbe 1452 Nov. 1. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219—Sup.

fonso bereits im Juli dem Papste, für den Fall, daß er eine dem Könige nicht genehme Politik verfolge, sich mit den revolutionären Elementen in Rom zu verbinden [1]. Der äußerst ängstliche Nicolaus V., auf welchen der König von Neapel seit Jahren einen übermächtigen Einfluß geübt [2], gab dem Willen Neapels, das auch an der Curie Gönner hatte, nur zu sehr nach und führte, wie selbst sein Lobredner Manetti gesteht, die Verhandlungen lau und gleichgültig [3]. Mitgewirkt hierzu hat ohne Zweifel der Umstand, daß der Papst schon Ende August erkrankte und daß im December die Gicht denselben mit solcher Heftigkeit auf das Krankenbett warf, daß eine Zeit lang selbst den Cardinälen der Zutritt zu ihm nicht gestattet werden konnte. Nach kurzer Besserung stellte sich Ende Januar das Uebel mit erneuter Gewalt ein, volle vierzehn Tage konnte Nicolaus V. wieder keine Audienzen ertheilen [4]. Ein auf 29. Januar 1454 festgesetztes geheimes Consistorium mußte wegen des Zu=

---

[1] ** Depesche des Antonius de Tricio an Fr. Sforza, d. d. Regii 1453 Jul. 9, und * Copia litterar. missar. Romam ex Venetiis de die XXIV. Aug. 1453: ‚De novis da Napoli havemo el Re venire al tutto; stimo pero piutosto chel venira ad invernare a Tiboli per fare paura a N. S. azo non segui la pace.' Beide Briefe im Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1450 Nov. 4. Staatsarchiv zu Mailand, l. c. Am 6. Juni 1451 schrieb Nicodemus von Rom aus an seinen Herrn: ‚Il Card. (di) Bologna, Morinens., Fermo et Orsini concludono che N. S^{re} stia pur troppo volentiere neutrale et e si timido de non despiacere a persona che lassera correre laqua ala valle, max^{e} per non despiacere al Re. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219—Sup. Ueber die von Nicolaus V. dem Könige Alfonso gemachten Concessionen und Gnadenerweise vgl. Giannone III, 284. Georgius 82—83. 90.

[3] Manetti 943. Vgl. die * Depesche der florentinischen Gesandten aus Rom vom 4. Dec. 1453 (‚Parci che la Sta di N. S. et questi rev^{mi} Sig. cardinali vadano molto freddi in su questo fatto del Turcho et intendiamo che tucto procede per non vedere la conclusione di questa pace.' Staatsarchiv zu Florenz, l. c. f. 241^{b}) und * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, d. d. ex Aretio 26. Mart. 1454: ‚El papa col qual foy longamente da solo a solo . . . me par in fermo proposito de non sententiare pace che habia a dispiacer al Re. Et al Re non po piacer pace de Lombardia o de Toscana perche dubita non gli resulti in guerra.' Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219—Sup. Ueber die Gönner Alfonso's an der Curie s. Poggii Epist. l. XI. ep. 26 (Tonelli III, 95).

[4] Vgl. unten S. 485 und * Depeschen der florentinischen Gesandten aus Rom, 1453 Oct. 27: ‚Et per essere el s^{co} padre colle gotte non se potuto havere audientia prima che questa mattina'; December 12: ‚La Sta del papa e forte stretto dalle gotte et non da audientia ne a cardinali ne ad altri'; 15. December: die Schmerzen des Papstes haben nachgelassen; 1454 Januar 27: am 24. ist der Papst erkrankt, ‚in modo non ha data audienza a persona'; Januar 31: Papst noch zu Bett; Februar 3: Audienzen werden nicht ertheilt. Staatsarchiv zu Florenz, l. c. Vgl. * Depesche des Zacaria Saggio an den Markgrafen Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1454 Jan. 29. Archiv Gonzaga zu Mantua.

standes des Papstes in dessen Schlafzimmer abgehalten werden. Die Berichte der florentinischen Gesandten lassen die Leidensgeschichte Nicolaus' V. sehr genau verfolgen. Kaum haben sie am 6. Februar berichtet, daß der Papst wieder empfange, so müssen sie fünf Tage später die Rückkehr des schmerzlichen Gichtleidens melden. Anfang März berichten sie von einem abermaligen Gichtanfall, und so geht es fort; der Papst kam aus seinem Krankenzimmer nicht heraus[1].

Kann man sich wundern, daß der in solcher Weise von schmerzhafter Krankheit und ewiger Unruhe Gepeinigte nicht mehr Energie genug fand, um mit Kraft und Entschlossenheit zu handeln?

Der Congreß nahm endlich den Ausgang, der vorauszusehen war. Am 19. März 1454 meldeten die sienesischen Gesandten ihrer Vaterstadt das völlige Scheitern der Verhandlungen. Am 24. desselben Monats verließen die Botschafter von Florenz Rom; ohne jedes Resultat und in gegenseitiger Verstimmung gingen die Friedensgesandten auseinander[2].

Was den in Rom versammelten Diplomaten nicht gelungen, erreichte ein einfacher Augustinermönch, Fra Simonetto von Camerino. Die Venetianer, finanziell erschöpft und der Ruhe bedürftig, sandten ihn als geheimen Boten an Francesco Sforza, um mit diesem persönlich zu unterhandeln und ihm billige Vorschläge zu überbringen. Drohende Bewegungen im eigenen Lager machten Sforza geneigt, auf diese Vorschläge einzugehen. Von diesen Verhandlungen erhielt nur Cosimo de' Medici Kunde, und auch er zeigte sich der Angelegenheit nicht abgeneigt. Cosimo wußte eben, daß die Unzufriedenheit der Florentiner von Tag zu Tag wegen der unerträglichen Steuern wüchse und daß die Sehnsucht nach Ruhe auch in Florenz eine allgemeine wäre. Francesco Contarini, der als venetianischer Gesandter während der Jahre 1454 und 1455 in Siena sich aufhielt, berichtete seiner Signorie in zahlreichen Briefen über die Stimmung der Florentiner. ‚Die Bürger hätten,' so schrieb er im April 1454, ‚über die neuen Auflagen großes Geschrei erhoben und

---

[1] Depesche des Sceva de Curte und Giacomo Trivulzio an Fr. Sforza, dat. Rom 1454 Jan. 30. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.; jetzt gedruckt bei Canetta l. c. 527—528. — * Florentinische Depeschen aus Rom vom 7. Februar (seit fünfzehn Tagen gestern zuerst wieder Audienz); 11. Februar (‚Le gotte di nuovo impediscono assai el s. padre'); 2. März 1454 (‚La Sta Sua da due di in qua e molto stretta dalle gotte et non da audientia'). Staatsarchiv zu Florenz, l. c. — Depesche des Gregorius Nicholai orator an Siena, dat. Rom 1454 April 11: ‚S. Sta non sta in molto buona dispositione.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] * Depesche des Franciscus Aringherius orator, dat. Rom 1454 März 19: ‚La pratica de la pace secondo m' hanno detto i prefati ambasciatori (von Florenz) pare sia in tutto rotta.' Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an. Ueber die Abreise der florentinischen Gesandten s. Cipolla 483. Vgl. Canetta l. c. 546.

gegen Cosimo und die Anderen, welche den Krieg wünschten, Schimpfworte ausgestoßen.‘ [1]

Die durch Fra Simonetto eingeleiteten Friedensverhandlungen fanden am 9. April 1454 in Lodi ihren Abschluß. Vermöge des hier vereinbarten Vertrages gab Sforza den Venetianern mit Ausnahme einiger Castelle alles zurück, was er in den Gebieten von Bergamo und Brescia erobert hatte, nur machte er zur Bedingung, daß diejenigen ungestraft blieben, die seine Partei ergriffen hatten. Wenn der Herzog von Savoyen und der Marchese von Montferrat an der Wohlthat des Frieden Theil haben wollten, so mußten sie ihre Eroberungen in den Gebieten von Novara, Pavia und Alessandria zurückgeben; weigerten sie sich dessen, so stand es dem Herzog von Mailand frei, sie ihnen zu entreißen. Die Herren von Correggio und die Venetianer sollten dem Marchesen von Mantua zurückerstatten, was sie von seinem Gebiete an sich gezogen hatten, dieser dagegen sollte seinem Bruder Karl sein Erbantheil zurückstellen, endlich sollte das Schloß Castiglione della Pescaja, das König Alfonso in Toscana erobert hatte, demselben unter der Bedingung verbleiben, daß er sein Heer aus dem übrigen Theile des florentinischen Staates zurückziehe. Alle Mächte Italiens wurden eingeladen, den Frieden in einer bestimmten Zeit zu bestätigen, wenn sie an seinen Wohlthaten Theil haben wollten [2].

Der Vertrag von Lodi brachte nicht sofort jene Wirkungen hervor, welche sich die von Friedenssehnsucht erfüllten Völker versprachen. Venedig und Mailand hatten den Frieden so geheim verhandelt, daß mit Ausnahme von Florenz keine Macht eine Ahnung von der ganzen Sache hatte. Die Kunde

---

[1] Buser 73. Depesche Contarini's vom 9. April 1454 im *Registro delle lettere di M. Francesco Contarini, el d. ambasc. a Siena. Cod. It. VII—MCXCVI (nicht MXCVI, wie Buser 388 angibt; Cod. VII—MCXCVII enthält eine schöne Abschrift des vorhergehenden Codex, die jedoch die Actenstücke ein wenig verändert und modernisirt) der Marcusbibliothek zu Venedig. Der Codex, der im Folgenden noch öfter citirt werden wird, ist das Originalconceptbuch Contarini's. Die hier vereinigten Depeschen sind allem Anschein nach der einzige Rest des reichen Depeschenvorraths aus der in vorliegendem Werke behandelten Zeit, welchen das Archiv von Venedig einst bewahrte. Die fortlaufenden Depeschenreihen beginnen in dem genannten Archiv überhaupt erst mit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts; ein Archivbrand vernichtete die vorhergehenden Serien — ein unersetzlicher, nie genug zu beklagender Verlust, denn Venedig bildete damals ein politisches Centrum, mit dem sich nur Rom vergleichen ließ. Ueber die Angelegenheiten des Orients war man im fünfzehnten Jahrhundert nirgends besser unterrichtet, als in der Lagunenstadt.

[2] Wortlaut des Vertrags nach dem Original des mailänder Archivs bei Dumont III, 1, 202 ss. Sanudo (1152) gibt irrig den 5. April als Tag des Abschlusses an. Leonardo de' Benvoglienti schreibt am 18. April 1454 aus Venedig: ‚La pace fu conclusa in Lodi a di 8 d' Aprile a tre hore di notte.‘ Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. dazu Ist. Bresc. 887, und Romanin IV, 225. Das Document selbst ist aber erst vom 9. April datirt.

von dem am 9. April geschlossenen Vertrage war deßhalb für Alle eine gewaltige Ueberraschung, am meisten wohl für den König Alfonso von Neapel. Er, der sich als der mächtigste Fürst Italiens berufen glaubte, den Frieden zu befehlen, nicht ihn zu empfangen, mußte es jetzt erleben, daß er wie eine Macht zweiten Ranges zu einem Frieden eingeladen wurde, der ohne sein Wissen abgeschlossen worden war. In heftigen Worten machte Alfonso dem venetianischen Gesandten Giovanni Moro gegenüber seinem Aerger Luft und bemühte sich — freilich vergebens —, seine Verbündeten, die Sienesen, von dem Beitritt zum Frieden abzuhalten [1].

Am 30. August schlossen dann Venedig, Mailand und Florenz auf fünfundzwanzig Jahre eine Liga zur Sicherung ihrer Staaten gegen jeden Angriff [2]. Der tiefverletzte neapolitanische König aber verweigerte fast ein Jahr lang seine Zustimmung zu dem Frieden. Lange Verhandlungen, durch die ängstliche Rücksicht auf Frankreich beherrscht, folgten. Daß dieselben zu einem glücklichen Ende führten, war das Verdienst des Papstes, der freilich Anfangs auch verstimmt darüber gewesen, daß der Vertrag von Lodi ohne sein Zuthun zu Stande gekommen. Nicolaus V. faßte nämlich den glücklichen Gedanken, den ausgezeichnetsten Mann im heiligen Collegium, den Cardinal Capranica, als Legaten nach Neapel zu senden, um Alfonso zu dem Frieden zu überreden [3]. Ihm gelang es in der That, den neapolitanischen König umzustimmen. Den 30. December 1454 zeigten die Gesandten Sforza's in Neapel ihrem Herrn an, der König habe sich entschlossen, an dem Dreikönigentage des folgenden Jahres Frieden und Bündniß öffentlich zu verkündigen. ‚An dem Epiphaniefeste, da die Feier der Dreikönige stattfindet, will der König, wie jene drei Könige Gold, Weihrauch und Myrrhen opferten, Gott

---

[1] Facius bei Graevius 178. Arch. stor. Ital. Serie IV, vol. III, 184. Vgl. * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1454 Mai 25. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[2] Der in Venedig abgeschlossene Vertrag bei Dumont III, 1, 221 ss. Der Lodifrieden war, wie in Florenz (s. Misc. storica e letteraria edit. c. note per cura di P. B[igazzi]. Firenze 1849. N. 3. p. 32), so auch in Venedig am 14. April 1454 verkündet worden. Vgl. * Depesche des Leonardo de' Benvoglienti an Siena, dat. Venedig 1454 April 18. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[3] Ueber die Sendung Capranica's s. Niccola della Tuccia 237. Catalanus 102 sq. 230—233. Raynald ad a. 1455 n. 5. Georgius 147. 157. Ueber die Verhandlungen der italienischen Mächte mit Neapel s. Buser 74 ff., und eine Notiz bei Guasti, Legazioni 36—37. Ueber die Verstimmung des Papstes berichtete Francesco Contarini in einer * Depesche, dat. Siena 1454 Mai 21, nach Venedig: ‚Subinde pur da d^{i} marcadanti se ha come esso summo pontefice summamente se ha maravigliato e doluto che fatta la pace per i ambassadori della Cels. V^{ra} el non sia stato richiesto ni a liga ni ad intendimento alguno.' Cod. It. VII—MCXCVI. Marcusbibliothek zu Venedig.

als Opfer darbringen: erstens den Frieden für ganz Italien, dann die Liga zu größerer Ruhe und Sicherheit, und drittens die Liga gegen den Feind Jesu Christi zum Schutze unseres heiligen Glaubens. An jenem Tage wird der päpstliche Legat die Messe feiern, und man wird jenen heiligen Frieden, die Liga und das Bündniß verkündigen, so Gott es erlaubt und Ew. Hoheit es will.'[1] Thatsächlich wurde indessen der Friede erst am 26. Januar 1455 von dem neapolitanischen Könige bestätigt, und zwar mit dem Vorbehalte, daß die Genuesen, denen Alfonso die alten Beleidigungen nicht verzeihen konnte, und Sigismondo Malatesta, der den König betrogen hatte, nicht in den allgemeinen Frieden eingeschlossen werden sollten[2]. Durch neuen Vertrag schlossen demnach der Papst, Neapel, Florenz, Venedig und Mailand auf fünfundzwanzig Jahre ein Schutz- und Trutzbündniß. Diese große italienische Liga wurde am 25. Februar 1455 vom Papst ratificirt und am 2. März feierlich in Rom verkündigt. Das glückliche Ereigniß wurde hier wie im ganzen Kirchenstaat auf speciellen Befehl des Papstes durch glänzende Feste gefeiert[3].

Diese Freude war wohl berechtigt, denn von diesem Augenblick an konnte man Italien als im Frieden und als in einem Zustand betrachten, in welchem ein längerer Friede sich erhalten ließ: im oberen Italien Mailand und Venedig, im unteren der Papst und der König von Neapel sich die Wage haltend; Florenz entschlossen, das Gleichgewicht zu halten und nimmer zu den Gegnern dessen zu treten, der es zu stören die Absicht blicken ließ; dabei Alle mit Besorgniß nach Osten blickend; viele der kleineren Fürsten den Interessen der Kunst und Wissenschaft mit ganzer Seele ergeben, die anderen wenigstens voll Fähigkeit, sich einer, gewöhnlich geistreichen Ueppigkeit zu erfreuen, wenn auch nicht ohne die Laster von Tyrannen; Venedig, Genua und Florenz im Besitz eines reichen Handels und schon deßhalb längerer Dauer des Krieges abgeneigt. So beginnt mit Fra Simonetto's Frieden recht eigentlich die Blüthezeit der italienischen Renaissance. Der König Alfonso, der Herzog Francesco Sforza, Cosimo de' Medici und die Republik Venedig bildeten mit

---

[1] Buser 77.

[2] Dumont III, 1, 234 s. Sismondi IX, 454 s. Romanin IV, 226. Ueber den Beitritt der verschiedenen Staaten Italiens zum Lodifrieden vgl. Cipolla 445 s.

[3] ** Depeschen der mailändischen Gesandten an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 März 2 und 7. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Das Datum Infessura's bei Muratori (1156) ist folglich unrichtig (die lateinische Bearbeitung von Infessura's Diarium, welche ich in einer dem siebenzehnten Jahrhundert angehörenden Abschrift in Cod. XXXV, 37 f. 183 der Bibliothek Barberini zu Rom fand, * Cod. Vat. 5522 [Infessura], und der Abdruck bei Eccard [II, 1889] haben richtig ‚die 2. Martii'). In Viterbo fand die Verkündigung am 8. März statt; s. Niccola della Tuccia 237—238 (hier auch die Formel der Publication). Die päpstliche Ratification, dat. Rom 1455 Febr. 25, bei Theiner, Cod. dipl. III, 378 sq. (Raynald ad a. 1455 n. 5 hat ein falsches Datum).

Papst Nicolaus V. die geistige Aristokratie Italiens, und an sie schlossen sich in gleichem friedlichem Sinne die kleineren Fürsten an [1].

Ein noch weit trüberes Bild, als die schließlich wenigstens zu einem glücklichen Ende geführten italienischen Friedensverhandlungen, gewähren die Berathungen über die Abwehr der Türken, welche im heiligen römischen Reiche deutscher Nation in den Jahren 1454 und 1455 gepflogen wurden. Wie sehr der Gedanke der Solidarität der Christenheit gegen den Islam bereits verdunkelt war, zeigte sich hier in geradezu erschreckender Weise.

Auf den Sanct-Georgs-Tag (23. April) des Jahres 1454 hatte Kaiser Friedrich III. einen großen Reichstag nach Regensburg ausgeschrieben, um daselbst ‚löblichs widerstands und zugs wider die veinde Cristi und mit gewegem ratte aufrichtiger anslege, weere und ordnung nach notdurfft einig zu werden, damit zu auffenthalltung cristenlichs glaubens die veinde Jhesu Cristi under dem phan der gerechtikeit gestraffet, die ellenden und gemartterten glaubige menschen gerochen und die fründe gottes und cristenmenschen getröstet, cristenlicher glaube in wirden und löblicher beleiblicheit behalten und alle die, die des verhelffen, der gnaden gottes und darüber verlihner bebstlicher anttloß zu heile der sele und dem ewigen leben teilhefftig werden‘. Friedrich III. versprach, selbst zu kommen, wenn ihn nicht ein wichtiges Hinderniß abhalte [2]. Die kaiserlichen Einladungsschreiben waren nicht allein an die deutschen Reichsstände, sondern an alle Fürsten und Freistaaten des christlichen Europa gerichtet, so daß man vielfach meinte, es solle ein Congreß der Christenheit sich versammeln, gleich dem Concil zu Konstanz [3]. Als nun der Termin der Eröffnung herannahte, war die Enttäuschung ungemein groß. Der Kaiser kam nicht persönlich, sondern sandte nur Vertreter. Von sämmtlichen Staaten Italiens ließen sich nur der Papst durch seinen Legaten, den Bischof Johann von Pavia, und Savoyen durch eine Gesandtschaft vertreten. Der einzige auswärtige Fürst, der überhaupt nach Regensburg zog, war der Herzog von Burgund; von den vielen Fürsten Deutschlands fanden sich nur der Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg und der Herzog Ludwig von Bayern ein. Am meisten befremdete, daß Niemand im Namen des jungen Königs von Böhmen kam, für den doch vorzugsweise die Hülfe der Christenheit beansprucht wurde. Noch im Februar war Aussicht, daß er den Reichstag beschicken werde. Es wurde aber wahrscheinlich durch die Ränke in seiner Umgebung hintertrieben. Man erwog in Buda den Plan, Hunyadi solle

---

[1] Worte von Leo III, 162. Italien genoß, wenn man von dem Unternehmen Piccinino's absieht, nach dem Lodifrieden drei Jahre völlige Ruhe.

[2] Vgl. das k. Einladungsschreiben an Frankfurt vom 12. Januar 1454 bei Janssen, Reichscorrespondenz II, 123—124.

[3] Palacky IV, 1, 374. Voigt, Enea Silvio II, 108.

das Gubernium niederlegen und dafür Feldhauptmann des allgemeinen christlichen Heerzuges gegen die Türken werden; dabei war es ohne Zweifel nur auf seine Entfernung abgesehen [1].

So jämmerlich hatte sich das Reich noch nie gezeigt, als auf diesem Reichstage; im jetzigen Augenblicke aber, wo das Volk mit Bangigkeit auf die Beschlüsse harrte, wog ein solcher Erfolg des vom Kaiser ergangenen Rufes doppelt schwer. Die innere Zerrissenheit des Reiches, die Schwäche des Oberhauptes, die Uneinigkeit der Reichsglieder lag Jedem klar vor Augen [2]. Es kann daher nicht überraschen, daß ungeachtet der feurigen Reden des Enea Silvio Piccolomini auf dem ganzen regensburger Reichstage nichts Wesentliches beschlossen wurde; es wurde nur befohlen, in allen Ländern Frieden zu wahren, und angeordnet, daß um Michaelis eine neue und, so Gott wolle, zahl- und erfolgreichere Versammlung stattfinden sollte. Als Ort derselben wurde für den Fall, daß der Kaiser persönlich erschiene, Nürnberg, im andern Falle Frankfurt festgesetzt. Der Herzog von Burgund erklärte, großsprecherisch wie immer, mit sechzigtausend Mann Truppen gegen die Türken ziehen zu wollen, wenn die anderen Fürsten sich ebenfalls an dem Zuge betheiligen würden [3].

---

[1] Voigt a. a. O. II, 110. Vgl. den *Brief Enea Silvio's an den Cardinal von S. Angelo, d. d. ex nova civitate die 14. febr. 1454. Plut. LIV. Cod. 19 f. 98b der laurentianischen Bibliothek zu Florenz. Auch Nicolaus von Cusa erschien in Regensburg; der Tag seiner Ankunft ergibt sich aus einem eigenhändigen *Schreiben Enea Silvio's an Siena, d. d. ex Ratispona 1454 Maii 3 (‚Heri autem advenerunt plures legati principum et Cardlis S. Petri ad vincula. Conventus dietim augetur'), das ich im Staatsarchiv zu Siena (Concistoro, Lettere ad an.) entdeckte. Das Autograph eines von demselben Tage datirten *Schreibens Enea's an ‚Scueva de Curte s. palatii Lateran. comiti' fand ich in Cod. Z—219. Sup. der ambros. Bibl. zu Mailand. [2] Bachmann, Römische Königswahl 286.

[3] Ueber diesen Reichstag vgl. die ausführliche und höchst anziehende Relation von Enea Silvio: ‚De Ratisponensi dieta', edirt von Mansi, Orat. Pii II. Appendix p. 1—85. Lucae 1759, und von den Neueren namentlich Voigt II, 105—118. 330. S. auch K. Menzel 8 ff.; Keussen 53—56, und Cod. epist. 150 s. 152 s. In einem *Briefe an Siena, d. d. ex nova civitate 1454 Junii 21, schreibt Enea Silvio über unsern Reichstag: ‚Summa est quod alia dieta indicta est ad festum S. Michaelis. Si Cesar personaliter venerit, erit conventio Norimberge, si minus Francfordie. . . . Dux Burgundie, qui Ratispone fuit, cum sexaginta milibus pugnatorum ex terra sua contra Turchos iturum se pollicetur si concurrentes habeat.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Trotz der Unterstützung durch Nicolaus V. that der burgundische Herzog für den Kreuzzug nichts (s. Kayser 230). Und doch war gerade er es gewesen, der 1451 nicht nur in Rom (s. oben S. 443), sondern auch bei Friedrich III. die Türkenfrage angeregt hatte. Vgl. *‚Tractatus seu propositio domini Petri Visques militis et fratris Nicolai Laqueri ord. praed. inquisit. haeret. pravit. ambasiatorum ill. princ. Philippi ducis Burgundionum ad seren. Romanorum regem Fredericum pro subsidio fidei catholicae contra Thurcum ao di 1451. Cod. lat. 4143 f. 49a—52b der Hofbibliothek zu München.

Der im October 1454 zu Frankfurt am Main abgehaltene Reichstag war etwas zahlreicher als der Regensburger besucht. Außer Albrecht von Brandenburg, der hier mit dem Markgrafen von Baden als Vertreter des Kaisers erscheint, neben ihnen als kaiserliche Gesandte Enea Silvio Piccolomini und der Bischof von Gurk, war der Bischof von Pavia da, der sich zur Einsammlung des Kirchenzehnten in Deutschland befand und vom Papste für den Tag bevollmächtigt war; von den Kurfürsten Jakob von Trier und Dietrich von Mainz, von den weltlichen Fürsten der erst später eintreffende Erzherzog Albrecht[1]. Leider verharrten die Erschienenen in ihrer gewohnten Schlaffheit und Theilnahmslosigkeit. Viele der Anwesenden äußerten unverhohlen ihre Abneigung gegen einen Kreuzzug und ihre Verachtung gegen Kaiser und Papst. Diese beiden Herren, sagten sie, wollen nur unser Geld herauspressen, aber sie sollen sich irren und uns nicht so gutmüthig finden, als sie sich eingebildet haben. Weder Capistrano's und Enea Silvio's Reden, noch die dringenden Bitten der ungarischen Gesandten waren im Stande, irgend welchen Eifer für die gemeinsame Sache des Abendlandes wachzurufen[2]. ‚Die Herren hatten keinen guten Willen dazu', sagt ein Chronist. Der Thätigkeit und Energie des Markgrafen von Brandenburg war es zu verdanken, daß sich die Reichstagsverhandlungen nicht völlig zerschlugen und wenigstens ein ‚ehrenvoller Schein' zu Stande kam. Ein deutsches Hülfsheer von dreißigtausend Mann und zehntausend Reitern sollte im künftigen Jahr zur Unterstützung der Ungarn abgesandt werden, doch sei dazu erforderlich, daß gleichzeitig aus den Häfen Italiens eine Flotte gegen die Türken auslaufe. Ueber ihre Ausrüstung sollte sich inzwischen der Papst mit dem Könige von Neapel, mit Venedig und Genua verständigen, während der Kaiser mit den deutschen Fürsten zu Wiener-Neustadt das Nähere wegen der Absendung des Landheeres vereinbare. So ging der neustädter Tag aus dem frankfurter hervor, wie dieser selbst aus dem zu Regensburg gehaltenen[3]. Enea Silvio's spöttisches Wort aus dem Jahre

---

[1] Bachmann, Römische Königswahl 296. Voigt II, 120.

[2] Während äußerlich über die Türkenfrage berathen wurde, war im Geheimen die antikaiserliche Opposition in Frankfurt mit ganz anderen Dingen beschäftigt, denn seit dem Tage von Regensburg war mit großer Emsigkeit ein Netz von Agitationen gesponnen worden, deren Tendenz keine geringere war, als dem Kaiser die Krone vom Haupte zu reißen; s. Voigt II, 120 ff.

[3] Bachmann, Römische Königswahl 297. Ueber den frankfurter Tag vgl. ferner Palacky IV, 1, 376; Voigt 119—132; Droysen II, 1, 174 ff.; Menzel 10 f.; Keussen 56 f., und Cugnoni 102 ss. (die oben erwähnte Handschrift der laurentianischen Bibliothek ist vom Herausgeber allem Anschein nach nicht verglichen worden). Der Bericht in den Mittheilungen des Frankfurter Geschichts- und Alterthumsvereins (V, 529 ff.) über den Reichstag von 1454 ist werthlos.

1444, die deutschen Reichstage seien nicht unfruchtbar, da jeder einen neuen in seinem Schooße berge, bewahrheitete sich wieder einmal vollständig.

Der neustädter Reichstag nahm einen womöglich noch erbärmlicheren Verlauf als die vorangegangenen. ‚Das Reich‘ hatte sich in so spärlicher Vertretung eingefunden, daß neben dem Kaiser eigentlich nur das kurfürstliche Collegium in Betracht kam. Führer und Herrscher in demselben war der schlaue Jakob von Trier: allein vier Kurfürsten vertrat derselbe persönlich, die Räthe der anderen ordneten sich ihm unter. Sie kamen sämmtlich mit dem Auftrag, der Türkenfrage auszuweichen und dafür dem Kaiser mit ihren Reformplänen zu Leibe zu gehen[1]. Auf diesem Standpunkt verharrten alle trotz der Türkenreden, welche Enea Silvio, Capistrano und Johannes Vitéz von Zredna[2], der Vertreter des Königs Ladislaus, hielten. Es kam zu ärgerlichen Auseinandersetzungen, und die Verhandlungen über die Türkenfrage machten eher Rück= als Fortschritte. Da traf am 12. April die Nachricht von dem Tode Nicolaus' V. ein. Nichts hätte der traurigen Versammlung erwünschter kommen können. Man hatte jetzt wenigstens einen anständigen Vorwand, um unter der Verabredung, im künftigen Jahre des Weitern über den Kreuzzug zu berathen, von dannen zu ziehen.

Der Gesundheitszustand Papst Nicolaus' V. hatte stets viel zu wünschen übrig gelassen; die Hülle dieses lebhaften Geistes war von Anfang an schwächlich gewesen. Bereits als Knabe hatte er eine gefährliche Krankheit durchzumachen gehabt; die Anstrengungen und Entbehrungen seiner Jugendzeit, die aufreibende Thätigkeit der späteren Jahre haben ohne Zweifel auf seine zarte Constitution einen ungünstigen Einfluß geübt. Aus dieser Neigung zur Kränklichkeit dürfte sich auch die ängstliche Sorge für seine Gesundheit, welche Nicolaus V. beständig beherrschte, am leichtesten erklären. Seit die dreifache Krone sein Haupt schmückte, drangen Arbeit und Sorge mit verstärkter Gewalt auf ihn ein. Trotzdem scheint der Papst sich während der ersten Jahre seines Pontificats ziemlich wohl befunden zu haben; wenigstens entfaltete er gerade in dieser Zeit eine sehr umfassende Thätigkeit[3].

Erst aus dem Jahre 1450 wird von einer plötzlichen schweren Erkrankung Nicolaus' V. berichtet. Es war in Tolentino, wo den Papst ein so gefährliches Leiden befiel, daß sein Arzt, der berühmte Baverio Bonetti von Imola; glaubte, er werde nicht mit dem Leben davonkommen[4]. Trotzdem

---

[1] Voigt II, 134. 135. Vgl. Menzel 14 f.; Keussen 62 f., und Stockheim I, 1, 1—32. Den *Brief des Enea Silvio an Nicolaus V. vom 21. Februar nach dem erwähnten Cod. der laurent. Bibliothek zu Florenz s. im Anhang Nr. 55.

[2] Vgl. Joannis Vitéz de Zredna episcopi Varadiensis in Hungaria Orationes in causa expeditionis contra Turcas, ed. Fraknói (Budapestini 1878) 13 sqq.

[3] Vgl. oben S. 322. Ueber die Erkrankung als Knabe s. Manetti 910.

[4] Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 52. Ueber die Natur des Uebels vgl.

erholte sich der Papst sehr bald, aber schon im December 1450 erkrankte er von Neuem[1]. Seit dieser Zeit scheint Nicolaus V. sich nie mehr recht wohl befunden zu haben. Man merkte dieß auch an seinem veränderten Wesen: so leutselig er früher gewesen, so verschlossen wurde er jetzt. Nicodemus, der oft erwähnte Gesandte Francesco Sforza's, berichtete seinem Herrn am 7. Januar 1453: Mit dem Papst sei seit ungefähr einem Jahr eine ganz außerordentliche Veränderung vor sich gegangen; der Grund davon sei neben Anderem seine Krankheit[2].

Das Jahr 1453 war für Nicolaus V. in jeder Beziehung ein unglückliches. In den Anfang desselben fiel die Porcaro'sche Verschwörung, in die Mitte die Nachricht von dem Fall Konstantinopels. Mag immerhin die Erzählung, der Gram um Konstantinopel habe Nicolaus V. aufgerieben, die Phrase eines Curialen sein[3]: daß die Aufregung und die Sorgen, welche beide Ereignisse mit sich brachten, nur sehr nachtheilig auf die schwächliche

---

Corradini, Annali delle epidemie occorse in Italia I, 290, und Sforza 245—246. — Der oben genannte Baverio Bonetti lebte noch 1480 in Bologna als Professor; seine ‚Consilia' (Bonon. 1489 u. öfter) sind nach Haeser (I, 752) beachtenswerth. Ziemlich erschöpfend über die verschiedenen Aerzte Nicolaus' V. handelt Marini, Archiatri I, 145—160.

[1] Der florentinische Gesandte ‚Donatus de Donatis doctor' gibt in seinen * Depeschen aus Rom ausführlich Nachricht von dieser Erkrankung. Er schreibt 1451 Januar 4: er habe den Papst noch nicht gesehen ‚per rispecto alla sua infermita . . . et universalmente da XX dì in qua ambasciadori non a dato audientia'; 7. Januar: Diesen Abend war Donatus bei dem Papste, was schwierig war ‚attento non e ancora in buona valetudine'; in einer Depesche vom 28. August 1451 meldet Donatus abermals, er habe keine Audienz bekommen, indem der Papst ‚da mezzanocte in qua' an heftigen Seitenschmerzen leidet, und am 30. August: ‚al papa e continuata la dogla del fianco in modo non a dato audientia a cardinali ne ad alcun altra persona.' Cl. X. dist. 2. n. 22: ‚Lettere esterne alla signoria dal 1451 al 1453. Staatsarchiv zu Florenz. Vgl. * Brief des Unterschreibers Johannes an Straßburg, ‚geschriben zum hangen wasser (Acquapendente) uff donerstag nach dem Winachttag' (Dec. 30) 1451: ‚und ist uns zum hangen wasser geseit, das der bobest wol ein monat siech gewesen'; noch gegenwärtig werde Niemand bei ihm abgefertigt. Stadtarchiv zu Straßburg, A A Nr. 202.

[2] * Depesche des Nicodemus, d. d. ex urbe 1453 Jan. 7.: ‚Ma ve adverto ancora Sre chel papa da uno anno o 8 mesi in qua e facto solitario fora de modo universalmente cum ognuno, etiam cum li cardinali, etiam cum li piu de li soy, et e tanto mutato de omne costume quanto e dal bianco al roso. La molotia ne e casone, ma molte altre casone ancora de quibus alias.' Cart. gen., Staatsarchiv zu Mailand. Ueber Erkrankungen des Papstes im Jahre 1452 vgl. * Depesche des Nicodemus, dat. Rom 1452 Januar 18 (‚Et per non ce essere accaduta cosa de importantia et perche N. Sre e stato strecto e agravato da queste soe doglie in modo che non volia se rasonasse se non del male suo, non ho molto frequentato el scrivere da parecchi di in qua'). Cod. Z. 219. Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. [3] Voigt II, 146.

Gesundheit des Papstes wirken konnten, dürfte nicht zu bestreiten sein. Kurz nach der Verschwörung des Porcaro überfiel die Gicht den Papst in sehr heftiger Weise; diese Anfälle erneuerten sich zu Ende jenes Schreckensjahres. Von Ende August an bis zum Juni 1454 war er mit nur kurzen Unterbrechungen an das Krankenbett gefesselt; Audienzen konnte er fast gar nicht mehr geben, an eine Theilnahme des Papstes an den großen kirchlichen Festen war nicht zu denken[1]. Aus dem August 1454 wird gemeldet, daß die gichtischen Leiden von Neuem bei Nicolaus V. sehr stark auftraten. Vergebens suchte der also Gepeinigte Heilung in den Bädern von Viterbo. In der ersten Hälfte des November stellten sich bei dem Papste Gicht, Fieber und andere Leiden ein. Schon erwogen die Gesandten die Möglichkeit seines Ablebens[2]. Auch äußerlich merkte man, daß eine schwere Krankheit am Leben des Papstes zehrte; seine früher blendend weiße Gesichtsfarbe war gelb und dunkelbraun geworden[3].

Zu den körperlichen Leiden des Papstes gesellten sich dann noch seelische. Von Anfang seiner Regierung an hatte er den allergrößten Werth auf die Aufrechterhaltung der Ruhe im Kirchenstaate gelegt, deren Herstellung ihm denn auch gelungen war. Seit der Porcaro'schen Verschwörung zeigte sich indessen hier eine bedenkliche Veränderung. Nicht nur, daß in Rom die revolutionäre Partei wieder zunahm, auch in den übrigen Theilen des Kirchenstaates machte sich eine gefährliche Gährung bemerkbar. ‚Der ganze Kirchenstaat ist in Bewegung,' berichtete am 14. Mai 1454 Contarini, der venetianische Gesandte in Siena, ‚und von allen Seiten, besonders von der Mark, ziehen Boten nach Rom.' Söldnerhaufen, die sich aus den am lombardischen Kriege betheiligten Soldaten gebildet, beunruhigten das von Truppen entblößte Land. Bald mußte der Papst erkennen, daß auch auf viele seiner eigenen Leute kein

[1] Vgl. oben S. 475; *Depeschen des ‚G. Burghesius juris utriusq. doctor' an Siena, dat. Rom 1453 Sept. 6 u. 9 (Papst seit zwölf Tagen so krank, daß der Gesandte des Königs von Aragonien ihn nicht sprechen kann). Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena, und *Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1454 Juni 15. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] *Depeschen der sienesischen Gesandten (einer derselben unterzeichnet ‚A. Clusinus' = Alexius de Cesari, Bischof von Chiusi) aus Rom 1454 Sept. 1 (der Papst leidet an der Gicht); Sept. 12 (der Papst noch zu Bett). Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an. Vgl. die im Anhang Nr. 53 nach dem Original des Mailänder Staatsarchivs abgedruckte Depesche des Ambrosius de Aliprandis vom 5. September 1454. — Bezüglich der Badereise des Papstes s. Niccola della Tuccia 235. In einer *Depesche des Bischofs von Chiusi an Siena, dat. Rom 1454 Nov. 8, heißt es: ‚Al papa e ritornato la gotta nella spalla con febre non piccola . . . sarebbe per noi pessima novella se morisse ora.' Derselbe Gesandte berichtet am 15. November über eine Audienz bei dem Papste, die letzterer, da ihn plötzlich ‚il mal di fianco' befällt, abbrechen muß. Staatsarchiv zu Siena, l. c. Ueber den Aufenthalt des Papstes in Tivoli (1454) s. Viola III, 81.

[3] Manetti 918—919.

Verlaß sei. So wurde z. B. der Auditor des Rectors im Patrimonium als verdächtig verhaftet [1].

Sehr heftige Unruhen brachen gegen Ende der Regierung Nicolaus' V. im Patrimonium und dem anstoßenden Theile Umbriens aus. Die Veranlassung war ein Streit zwischen den Städten Spoleto und Norcia, in welchem der Graf Everso von Anguillara auf die Seite der Bewohner von Spoleto trat. Da der Papst beide Städte zu versöhnen hoffte, verbot er dem Grafen diese Einmischung und suchte andererseits auch Spoleto von der Verbindung mit Everso abzuhalten. Allein beide Theile kümmerten sich nicht um den päpstlichen Befehl, so daß der Papst sich gezwungen sah, mit Waffengewalt einzuschreiten. Spoleto unterwarf sich in Folge dessen, dem Grafen dagegen gelang es durch die Verrätherei des Angelo Roncone, zu entfliehen. Nicolaus V. strafte den Verräther mit dem Tode [2]. Auch in Bologna gährte es wieder.

Der Frühling des neuen Jahres brachte dem Papste keine Linderung seiner Leiden. Von Anfang März an verschlimmerte sich sein Zustand von Tag zu Tag; der Kranke gab sich hierüber keiner Täuschung hin; die mailändischen Gesandten berichten am 7. März, daß der Papst bereits über den Ort, wo er begraben werden wollte, spreche, und daß er sich ernstlich auf sein Ende vorbereite; am 15. desselben Monats empfing er die letzte Oelung. Noch am Tage zuvor hatte der Todkranke die Absendung von Breven nach den Hauptstädten des Kirchenstaates befehlen müssen, in welchen dieselben aufgefordert wurden, für alle Fälle den Cardinälen zu gehorchen, bis Gott der Kirche einen neuen Papst gegeben habe [3].

---

[1] * Depeschen des Francesco Contarini, venetianischen Gesandten in Siena, dat. 1454 Mai 14: ‚Circa le terre e stato del summo pontefice ho per via certissima che tutte sono in trepidacione, e molte hanno mandati suoi messi a Roma et precipue le terre della Marca. . . . In Perosa veramente molti banditi e fuorusciti hanno pur cercato per quello intendo, non che ex certa scientia il sappi, de far novita in quel stato.' Mai 21: ‚Del stato della chiesa el par che tutto tremi per algune compagnie se dice farse delle gente superflue de Lombardia per Lorenzo da Montalto, el qual fò di occisori de M. Prencivale di Gateschi per el qual Viterbo se levò a rumore, e ne seguite molte occisioni, e stato preso e mandato in la rocca de Suriano. Item è stato preso per nome del summo pontefice per algune suspicioni l' auditor del rettor del patrimonio nome M. Matteo da Camerino.' Ueber die Unruhen in Viterbo vgl. Bussi 251 ss., und die * Depeschen Contarini's vom 30. April und 5. Juni 1454. Cod. It. VII—MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig.

[2] Vgl. das * Schreiben des Francesco Contarini an Venedig, dat. Siena 1454 Oct. 17 (Marcusbibliothek zu Venedig), und die * Depesche des Nicodemus an Sforza, dat. Florenz 1454 Oct. 20 im Anhang Nr. 54. Ueber Everso vgl. C. Massimo, Torre Anguillara (Roma 1847) 13 s.

[3] Vgl. die Breven vom 14. März 1455 an Orvieto bei Fumi 713, und an Bologna; das Original des letztern im Staatsarchiv zu Bologna, Arm. Q. l. 3.

Um sich auf sein Ende gut vorzubereiten, ließ Nicolaus V. zwei Carthäuser zu sich kommen, welche im Rufe großer Heiligkeit und Gelehrsamkeit standen: Niccolò von Tortona und Lorenzo von Mantua; sie sollten ihm in der schwersten Stunde beistehen und mußten deßhalb beständig in seiner unmittelbarsten Nähe bleiben. Die letzten Lebenstage des Papstes hat Vespasiano da Bisticci eingehend beschrieben [1]. Er berichtet, daß man Nicolaus V. nie über seine heftigen körperlichen Schmerzen klagen hörte. Statt zu jammern, betete der Papst Psalmen und bat Gott, ihm Geduld und Vergebung seiner Sünden zu gewähren. Ueberhaupt zeigte Nicolaus V. eine seltene Ruhe und Ergebung. Nicht er ließ sich trösten, im Gegentheil: der mit dem Tode Ringende tröstete seine Freunde. Als er am Fuße seines Bettes den Bischof Johann von Arras mit weinendem Antlitze bemerkte, sagte er zu demselben: ‚Mein lieber Johannes, wende deine Thränen zu Gott dem Allmächtigen, dem wir dienen, und bitte ihn demüthig und andächtig, daß er mir meine Sünden vergebe; aber erinnere dich daran, daß du heute in dem Papste Nicolaus einen wahren und guten Freund sterben siehst.‘ Aber auch Momente tiefer Entmuthigung stellten sich bei dem Papste ein, Momente, in welchen die furchtbaren körperlichen Schmerzen und die Sorgen wegen der Gährung im Kirchenstaat mit unwiderstehlicher Gewalt auf seine Seele einstürmten. In einem solchen Augenblicke war es, wo Nicolaus V. sich gegenüber den beiden Carthäusermönchen in Klagen erging, daß er der unglücklichste Mann auf der Welt sei. ‚Niemals,‘ sprach er, ‚sehe ich über meine Thürschwelle einen Menschen kommen, der mir ein wahres Wort sagte. Ich bin so verwirrt von den Betrügereien aller derer, die mich umgeben, daß ich, wenn ich nicht fürchtete, dadurch meine Pflicht zu verletzen, schon längst der päpstlichen Würde entsagt hätte, um wieder Thomas von Sarzana zu werden. Als solcher hatte ich an einem Tage mehr Freude, als jetzt während eines ganzen Jahres.‘ Dann wurde dieser Papst, dessen Regierung dem Anscheine nach so glücklich und so ruhmvoll war, bis zu Thränen gerührt [2].

---

[1] Mai, Spicil. I, 56—61. Vgl. noch die im Anhang Nr. 56 und 57 zusammengestellten Notizen aus den Archiven von Mailand und Siena und der Marcusbibliothek zu Venedig.

[2] Mai l. c. Janus (201) hat den Ausspruch des Papstes, der in Verbindung stehen mag mit dem Eindrucke der Verschwörung des St. Porcaro (Zeller, Italie et Renaissance. Nouv. édit. Paris 1883. I, 26), in gewohnter tendenziöser Weise verwerthet. Daß Nicolaus V. Ursache hatte, mit seiner Umgebung unzufrieden zu sein, zeigt das Verhalten derselben, als der Zustand des Papstes ein hoffnungsloser geworden. Nicodemus von Pontremoli berichtet hierüber in einer * Depesche, d. d. ex urbe 1455 24. Martii hora circa 20, Folgendes: ‚El papa heri sera pegioro in modo che tuta nocte e stato e sta in [trans]ito, desparato et abandonato in tutto da li soy.

Als Nicolaus V. seine letzte Stunde nahen fühlte, richtete sich sein lebhafter Geist noch einmal auf. Nachdem die Cardinäle sich um sein Sterbelager versammelt, hielt er jene berühmte Rede, die er selbst sein Testament genannt hat [1]. In derselben sprach er zunächst Gott seinen Dank aus für die vielen ihm erwiesenen Wohlthaten und rechtfertigte dann seine großen baulichen Unternehmungen in der bereits erwähnten Weise. Der Papst knüpfte hieran die Bitte, nicht abzulassen, sondern fortzubauen und zu vollenden. Auch seine Schritte zur Rettung von Konstantinopel hob der Sterbende hervor, weil ‚von sehr vielen oberflächlichen, mit den Verhältnissen unbekannten Menschen deßhalb gegen ihn Anklagen erhoben worden seien'. Nach einem Rückblick auf sein früheres Leben und die Hauptereignisse seines Pontificats sagte Nicolaus weiter: ‚Ich habe die heilige römische Kirche, welche ich von Kriegen zerstört und von Schulden erdrückt vorfand, so reformirt und so befestigt, daß ich ihr Schisma tilgte und ihre Städte und Schlösser wiedergewann. Ich habe sie nicht allein von ihren Schulden befreit, sondern zu ihrem Schutze prachtvolle Festungen, wie in Gualdo, Assisi, Fabriano, Cività Castellana, in Narni, Orvieto, Spoleto und Viterbo, errichtet; ich habe sie mit herrlichen Bauten, mit den schönsten Formen einer von Perlen und Edelsteinen schimmernden Kunst geschmückt, sie mit Büchern und Teppichen, mit goldenen und silbernen Geräthen, mit köstlichen Cultusgewändern überreich ausgestattet. Und alle diese Schätze sammelte ich nicht durch Habsucht und Simonie, Geschenke und Geiz, vielmehr jede Art großmüthiger Liberalität ward von mir geübt, in Bauwerken, im Ankauf zahlreicher Bücher, in fortgesetzter Abschrift lateinischer und griechischer Handschriften und in der Besoldung gelehrter Männer der Wissenschaft. Aus der göttlichen Gnade des Schöpfers und dem beständigen Frieden der Kirche während meines Pontificats ist mir alles dieß zugeflossen.' [2] Der Papst schloß mit der Mahnung, unermüdet fortzuarbeiten an dem Wohle der Kirche, des Schiffleins Petri.

Hierauf erhob Nicolaus seine Hände gen Himmel und sprach: ‚Allmächtiger Gott, gib der heiligen Kirche einen Hirten, der sie erhalte und vermehre, euch aber bitte und ermahne ich so eindringlich wie möglich, daß ihr meiner im Gebete vor dem Allerhöchsten gedenket.' Dann erhob er voll Würde seine Rechte und sagte mit lauter, vernehmlicher Stimme: ‚Es segne

---

Mess. Pietro da Noxeto heri sera entro in castello Sanctangelo e li sta et stara finche se inzegnara salvarsi cum la fameglia et robba soa. L' altri de casa del papa hanno preso et pigliano hora per hora quel partito per lo quale si credono potersi salvare meglio. A la guardia et cura de N. S^{re} sono restati solamente quatro soy cubicularii.' Pot. Est., Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Manetti 947 ss. Ueber die Aechtheit dieser auch von Niccola della Tuccia (238) erwähnten Rede s. oben S. 386.

[2] Manetti 955—956. Uebersetzung von Gregorovius VII³, 138.

euch Gott Vater, der Sohn und der heilige Geist.' Kurz darauf gab Nicolaus V., dessen Augen bis zuletzt auf ein Crucifix gerichtet waren, seine edle Seele dem zurück, dessen Stelle er auf Erden vertreten hatte.

‚So war,' sagt Vespasiano da Bisticci, ‚seit Langem kein Papst in die Ewigkeit hinübergegangen. Wunderbar war es, wie Nicolaus V. bis zuletzt seiner Sinne mächtig blieb. Also starb Papst Nicolaus, das Licht und der Schmuck der Kirche Gottes und seines Jahrhunderts.'[1]

Nicolaus V. wurde in St. Peter bei dem Grabe seines Vorgängers bestattet. Das reiche Monument, welches ihm von Cardinal Calandrini hier errichtet wurde, ist später unter Paul V. in die vaticanischen Grotten übertragen worden, wo man noch heute einzelne Theile desselben sieht. Dort befindet sich auch die bescheidene Grabstatue dieses großen Papstes, nebst der viereckigen Urne von weißem Marmor, welche seine sterblichen Reste umschließt. Seine Grabschrift, die letzte eines Papstes in Versen, dichtete Enea Silvio Piccolomini.

Grabschrift auf Nicolaus V.[2]

Nicolaus' des Fünften Gebein, hier ruht es im Grabe,
Der Jahrhunderte dir, goldene, Roma, geschenkt.
Herrlich im Rath, viel herrlicher noch durch Tugenden glänzend,
Hat er die Weisen gepflegt, weiser als diese zumal.

---

[1] Vespasiano da Bisticci bei Mai l. c. 61. Niccola della Tuccia (238) sagt, der Tod Nicolaus' V. habe im ganzen Kirchenstaate große Trauer erregt, denn der Papst sei gewesen: ‚savio, giusto, benevolo, grazioso, pacifico, caritatevole, elemosiniero, umile, domestico e dotato di tutte le virtù'. Der Protestant Weber (Weltgeschichte IX, 722) nennt Nicolaus V. ‚einen der Edelsten, welche die Tiara getragen'; vgl. Burckhardt I³, 90. Der Tod des Papstes erfolgte in der Nacht vom 24. auf den 25. März (vgl. die von Sforza [291—292] gesammelten Stellen, und die *Depesche des F. Contarini vom 27. März in der Marcusbibliothek zu Venedig, s. Anhang Nr. 58). Hieraus erklärt sich, daß einige Schriftsteller den Papst am 24., andere denselben am 25. März sterben lassen; zu letzteren gehört auch der Cardinal Nicolaus von Cusa, der in einer eigenhändigen *Notiz am Ende von Cod. C. 5 (S. Ambrosii epist. etc.) der Hospitalbibliothek zu Cues bemerkt, Nicolaus V. sei am Feste Mariä Verkündigung gestorben.

[2] Sehr oft, aber nicht immer correct gedruckt, so bei Vittorelli 268—269; Du Chesne II, 329—330; Platina 722; Georgius 164—165; Faleoni 492—493; Palatius 547; Bonanni 55; Bibl. pontif. 167—168; Bzovius XVII, 135; Ciaconius II, Abbild. 965 u. 967 (wo fälschlich urbem steht); Raynald ad a. 1455 n. 16; Manni 73; Reumont III, 1, 528 ꝛc. Ganz genau bei Forcella VI, 37, und Sforza 254. Die oben mitgetheilte Uebersetzung ist von Gregorovius (Grabmäler 93—94), der irrig Maffeo Vegio für den Verfasser hält. Vegio verfaßte allerdings auch eine Grabschrift, indessen wurde dieselbe nicht am Grabmal des Papstes angebracht; den Wortlaut dieser Inschrift s. bei Ciaconius 966, und Sforza 254—255; hier und bei Cancellieri (De secret.) auch Näheres über das Grabmonument Nicolaus' V.

Heilung gab er der Welt, da irrend sie krankt' an dem Schisma,
 Sitten und Mauern der Stadt hat er und Tempel erneut;
Gab dann seine Altäre Siena's seligem Bernhard,
 Als er das heilige Jahr festlich mit Jubel beging.
Friedrichs Stirn, des Vermählten, umschlang er mit goldener Ehre,
 Gab durch festen Vertrag Ordnung italischem Land.
Viele der attischen Schriften erneut' er in römischer Sprache.
 Streut ihm Weihrauch hier, opfernd dem heiligen Grab.

Viertes Buch.

Calixtus III., der Vorkämpfer der Christenheit gegen den Islam. 1455—1458.



I. Wahl Calixtus' III. — seine Stellung zur Renaissance. — Krönung und Obedienzgesandtschaften.

Die Frage der Papstwahl beschäftigte seit Anfang März 1455, zu welcher Zeit der Tod Nicolaus' V. mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen war, die kirchlichen und weltlichen Kreise der ewigen Stadt. Es wird berichtet, daß sich bereits am 13. März die Cardinäle in höchster Eile versammelten, um über die Lage zu berathen. ‚Gebe Gott,' schrieb damals der Bischof von Chiusi nach Siena, ‚daß die Wahl des neuen Oberhirten der Kirche in Frieden und ohne Hinderniß stattfinde, worüber hier ernstliche Zweifel obwalten.' [1]

Diese Befürchtungen waren nicht unbegründet. In Rom machte sich wiederum eine ziemlich starke Gährung bemerkbar: Die republikanische, antipäpstliche Partei regte sich von Neuem, und es war ein Glück, daß ihr geistvoller, redegewandter Führer Porcaro nicht mehr unter den Lebenden weilte. Daß die Cardinäle Truppen nach der Stadt zusammenzogen, war eine sehr berechtigte Vorsichtsmaßregel, denn die Unruhe der Volksmassen nahm täglich zu. ‚Die ganze Stadt,' berichtet am 24. März Nicodemus von Pontremoli, der Gesandte des Herzogs von Mailand, ‚ist in Gährung und der Pöbel würde sehr gerne einen Aufstand gegen die Geistlichen versuchen.' [2] Eine besondere Gefahr drohte noch von Seiten des venetianischen Condottiere Jacopo Piccinino, der in Verbindung mit anderen, durch den Frieden von Lodi dienstlos gewordenen Soldbandenführern Bologna und die Romagna beunruhigte [3].

---

[1] *‚E revmi cardinali a furia tutti si ragunano a palazzo. A dio piacci si facci el suo vicario el pastore della chiesa con pace e sanza scandalo, la qual cosa molto se ne dubita.' Depesche des Alessio de' Cesari, Bischofs von Chiusi, an Siena, dat. Rom 1454 (st. fl.) März 13. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] *‚Tutta questa citta bolle. Questo populo faria volentiere novita contra le chieriche.' *Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, d. d. ex urbe 24. Martii 1455, hora circa 20. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[3] *‚Qua molto si dubita che el mo conte Jaco Piccinino non facci grande scandalo alle terre della chiesa o nella marcha o nel ducato o a Bologna.' Depesche

Nachdem Nicolaus V. in der Nacht vom 24. zum 25. März im Vatican gestorben, fanden die üblichen Feierlichkeiten der Beisetzung, die Exequien und die Leichenreden statt[1]. Während dieser Zeit war das Collegium der Cardinäle unausgesetzt thätig: es erließ einerseits Schreiben an die Vorstände aller Städte im Kirchenstaat, durch welche dieselben ermahnt wurden, als ‚ruhige, friedliche, gute und ergebene Söhne der Kirche' den bisherigen Gehorsam zu bewahren, und traf andererseits die nöthigen Vorbereitungen für die Wahl eines neuen Papstes[2]. Mit großer Pünktlichkeit wurde Alles vollendet, so daß bereits am Donnerstag den 3. April das feierliche Heilig-geist-Hochamt abgehalten werden konnte. Man anticipirte diese Messe aus dem Grunde, weil auf den folgenden Tag der Charfreitag fiel. Der Sitte gemäß hielt dann ein Prälat eine lateinische Anrede an die Cardinäle, in welcher er dieselben ermahnte, der Christenheit einen würdigen Oberhirten zu geben[3].

Am Morgen des 4. April begaben sich dann sämmtliche in Rom anwesenden Cardinäle unter Vorantragung des päpstlichen Kreuzes und unter den Klängen des Veni creator Spiritus ‚friedlich und mit großer Ehrfurcht und Frömmigkeit'[4] von St. Peter nach der für das Conclave bestimmten Kapelle des Vatican. Vorher hatte die am Charfreitag übliche Anbetung des heiligen Kreuzes und die Vorzeigung des Schweißtuches Christi stattgefunden. Noch an demselben Tage wurde das Conclave geschlossen[5]. Die Bewachung der Wahllocalitäten wurde sechs Bischöfen, von denen vier Nicht-Italiener waren, und sechs Weltlichen anvertraut; an der Spitze der letzteren standen Pandulfo Savello, der Marschall der Kirche, und Nicodemus von Pontremoli, der Gesandte Francesco Sforza's, dessen werthvolle Berichte über die Vorgänge des Conclave im Staatsarchiv zu Mailand noch theilweise erhalten sind[6].

---

des Bischofs von Chiusi vom 13. März. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. die ** Instruction für den florentinischen Gesandten in Venedig, Luigi de' Guicciardini. Staatsarchiv zu Florenz, Cl. X. dist. 1. Nr. 44 f. 128.

[1] Diese Reden sind in * Cod. Vatic. 3675 u. 5815 erhalten; s. Georgius 164, und oben S. 415.

[2] Das vom 25. März 1455 datirte Schreiben der Cardinäle an Viterbo hat Niccola della Tuccia (239) seiner Chronik einverleibt.

[3] Vgl. Novaes, Introduz. I, 252 ss. Phillips V, 2, 858.

[4] Depesche des Bischofs von Chiusi an Siena im Arch. stor. Ital. Serie IV. t. III, 192.

[5] * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 April 4, nach dem Original des Staatsarchivs zu Mailand im Anhang Nr. 60. Vgl. den Bericht der * Acta consistorialia. Päpstliches Geheim-Archiv.

[6] Die Depeschen des genuesischen Gesandten ‚Gotardus de Seresana' sind leider allem Anscheine nach verloren. Die Serie ‚Roma' des ‚Carteggio diplomatico' im

Das heilige Collegium zählte bei dem Tode Nicolaus' V. zwanzig Mitglieder; sechs derselben waren abwesend, nämlich die Deutschen Petrus von Schaumburg, Bischof von Augsburg, und Nicolaus von Cusa, der Ungar Dionysius Széchy, der Grieche Bessarion und die Franzosen Jean Rolin, Bischof von Autun, und Guillaume Estouteville; letzterer befand sich seit Mai 1454 auf einer Legation in Frankreich, von welcher er erst am 12. September 1455 zurückkehrte [1]. Von diesen sechs Kirchenfürsten war es nur Bessarion möglich, noch rechtzeitig zur Papstwahl einzutreffen [2]. Ihn mit einbegriffen zählte das im Conclave versammelte heilige Collegium fünfzehn Mitglieder. Zwei derselben, der edle Capranica und der alte Prospero Colonna, waren noch von Martin V. ernannt worden; fünf: der gelehrte und freimüthige Antonio de la Cerda, Latino Orsini, Alain, der ehemalige Bischof von Sitten, Guillaume d'Estaing und Filippo Calandrini, verdankten dem verstorbenen Papste ihre Erhebung. Die übrigen acht entstammten den verschiedenen Ernennungen, welche Eugen IV. vorgenommen hatte. Die hervorragendste Stellung unter diesen Cardinälen nahmen die beiden Antipoden Scarampo und Pietro Barbo ein.

Nur sieben von den fünfzehn Wählern gehörten der italienischen Nation an: Fieschi, Scarampo, Barbo, Orsini, Colonna, Capranica und Calandrini. Ihnen standen acht Nicht-Italiener gegenüber: zwei Griechen, Bessarion und Isidor, zwei Franzosen, Alain und d'Estaing, und endlich vier Spanier, Torquemada, Antonio de la Cerda, Carvajal und Alfonso Borgia. Allein nicht diese nationale Verschiedenheit war bei der Papstwahl von 1455 entscheidend; die verschiedenen Parteien gruppirten sich vielmehr, wie bei dem Conclave Nicolaus' V., nach den großen, sich in Rom gegenüberstehenden Factionen der Colonna und Orsini.

‚Der größte Theil der Cardinäle,' erzählt Nicodemus von Pontremoli, ‚war Anfangs für die Wahl des colonnesischen Cardinals, und wenn Nicolaus V. in den ersten Tagen seiner Krankheit gestorben wäre, würde jener

---

Staatsarchiv zu Genua beginnt erst mit dem Jahre 1512, und selbst aus dieser Zeit ist die Correspondenz nur sehr unvollständig vorhanden.

[1] Die Dauer der Abwesenheit Estouteville's von Rom (1454 Mai 16 bis 1455 Sept. 12) ergibt sich aus den *Acta consistorialia im päpstl. Geheim-Archiv.

[2] *‚Avendo aviso alli 23 marzo la domenica il Card. Bessarione che il pontefice era infermo a morte si parti da Bologna a ore 12½ (nach der Cronica di Bologna [715] fand die Abreise erst am 24. statt) per passare a Roma e con lui andavano Achille Malvezzi cavaliere di nostra donna del Tempio, Pier Antonio Paselli dottore e cavaliere e Jacomo Ingrati.' In Rom angekommen, findet er den Papst todt. Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna, vol. III. lib. XXXIV. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Der 1. April wird als Tag der Ankunft Bessarions in Rom genannt von den im Anhang Nr. 16 besprochenen *Acta consistorialia im päpstlichen Geheim-Archiv.

die Tiara erlangt haben. Da sich aber der Tod des Papstes so lange hinauszog, fand der Cardinal Orsini Zeit, entgegenzuarbeiten und mit den Gesandten des Königs Alfonso wie mit denjenigen der Republik Venedig zu unterhandeln. In Folge dessen ist es dahin gekommen, daß — wenn Gott es nicht anders fügt — entweder Barbo oder Scarampo das Papstthum erlangen wird. Die Partei der Orsini verfügt mit Hülfe des Königs Alfonso über fünf Stimmen, von welchen eine dem colonnesischen Gegencandidaten zur Erlangung der Zweidrittel-Majorität unbedingt nöthig sein würde.'[1] Nach einer andern Depesche desselben Gesandten hatte der reiche, geschäftsgewandte Cardinal Orsini Anfangs selbst nach der Tiara gestrebt und die Gesandten Venedigs, welche in seinem Palaste wohnten, für diesen Plan gewonnen; nur für den Fall, daß seine Hoffnung sich nicht erfüllen sollte, hatte Orsini den Cardinal Pietro Barbo, den spätern Paul II. aufgestellt[2].

Die beiden sich gegenüberstehenden Parteien gingen verschieden vor. Die Colonna suchten durch Klugheit und Freundlichkeit Anhänger zu gewinnen, während die Orsini ihre materielle Macht verstärkten[3]. Die günstigen Aussichten für den Cardinal Orsini haben sich allem Anscheine nach rasch vermindert, denn bereits am 20. März meldet Nicodemus, Pietro Barbo sei der Erlangung des Pontificates so nahe wie kein anderer Candidat.

Ein altes römisches Sprüchwort sagt: ,Wer als Papst in's Conclave tritt, kommt als Cardinal heraus.' Die Wahrheit davon erfuhr auch Pietro Barbo.

Ueber die Vorgänge im Conclave selbst liegen neben dem Bericht des Enea Silvio Piccolomini nur dürftige Andeutungen in einzelnen Gesandtschaftsdepeschen und eine Notiz bei Vespasiano da Bisticci vor[4]. Aus diesen Angaben erhellt, daß die Meinungen der Cardinäle sehr getheilt waren und

---

[1] * Depesche des Bartol. Visconti, Bischofs von Novara, und des Nicodemus, dat. Rom 1455 April 1. Staatsarchiv zu Mailand. S. Anhang Nr. 59 (die chiffrirten Stellen sind hier durch gesperrten Druck kenntlich gemacht).

[2] * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, d. d. ex urbe 24. Martii 1455, hora 20. Postscript.: ,Orsino fa gran ponto al papato, etiam col favore de li ambax[ri] Ven[i] che alogiano in casa soa et mostra nol potendo haver luy farlo cader nel car[le] de San Marcho.' Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[3] * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 März 16. Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 56.

[4] Vespasiano da Bisticci, Capranica § 6 (Mai, Spicil. I, 190). — Comment. Pii II. 24. Das von Verdière (Essai sur Aeneas Sylvius Piccolomini [Paris 1843] p. 48. 113—114) und Vast (219) citirte pariser Manuscript (Nat.-Bibl. Nr. 5153) Pius' II.: ,Conclave Calixti III.', ist nichts weiter als die unveränderte Redaction der betreffenden Stelle der Commentarien Pius' II. Bereits Voigt (II, 158. 340) hat dieß erkannt. Ueber die Gesandtschaftsdepeschen vgl. Petrucelli della Gattina I, 263 s., und den Anhang dieses Werkes Nr. 59, 60 u. 61.

drei Scrutinien kein entscheidendes Resultat ergaben[1]. Eine Zeitlang schien es, als sollte Domenico Capranica, neben Carvajal der trefflichste Mann im heiligen Collegium, die Tiara erlangen. Die Kirche wäre glücklich zu preisen gewesen, wenn dieser durch Frömmigkeit, Wissenschaft, Charakterfestigkeit und politische Gewandtheit gleich ausgezeichnete Kirchenfürst die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt hätte. Allein Capranica war Römer und neigte zu den Colonna, und das machte ihn bei Vielen mißliebig. Da nun keine Partei, weder die Colonna noch die Orsini, weder die einen italienischen, noch die einen französischen Papst wünschten, ihre Absichten zu erreichen vermochten, sah man sich nach einem neutralen Candidaten um. Als solcher empfahl sich der gelehrte Cardinal Bessarion, der als geborener Grieche den italienischen Wirren fremd gegenüberstand, keine Feinde hatte und dessen wissenschaftliche Bedeutung und segensreiche Wirksamkeit als Legat in Bologna mit Recht allgemein gerühmt wurden. Hierzu kam, daß Niemand geeigneter erschien, der Kreuzzugsbewegung einen neuen Aufschwung zu geben, als dieser ehrwürdige Vertreter Griechenlands. Für Bessarion erklärten sich acht Cardinäle, und am Oster-Sonntag und -Montag hatte es den Anschein, als sollte außerhalb des Scrutiniums eine Einigung in Betreff seiner Person zu Stande kommen und er auch sofort zum Papst ausgerufen werden. Man begann bereits, sich Gnaden von ihm zu erbitten, gleich als ob seine Wahl schon erfolgt wäre. ‚Wenn der griechische Cardinal sich mehr beworben hätte,' meint Roberto Sanseverino in einem an den Herzog von Mailand gerichteten Schreiben, ‚würde ihm die Tiara zugefallen sein.'[2] Nach dem Bericht des Enea Silvio soll Alain, der Cardinal von Avignon, es gewesen sein, welcher die Wahl dieses Humanisten, der ohne Zweifel das Werk Nicolaus' V. fortgeführt haben würde, zuletzt doch hintertrieb. Es sei unpassend, soll der französische Cardinal seinen Collegen auseinandergesetzt haben, einen Neophyten, einen Griechen, der noch seinen orientalischen Bart trage und der kaum das Schisma verlassen habe, an die Spitze der römischen Kirche zu stellen[3]. Diese Worte

[1] Dieß berichten ausdrücklich B. Visconti und Nicodemus in seiner im Anhang Nr. 61 abgedruckten * Depesche vom 8. April 1455. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Petrucelli della Gattina I, 269.

[3] Nach der unveränderten Redaction der Commentarien Pius' II. haben die Worte Alains noch schärfer gelautet; s. Cugnoni 182. Die Verstümmelung der ‚Denkwürdigkeiten' Pius' II. wurde bereits von Victorellus u. A. (s. Ciaconius II, 991, und Voigt II, 340) bemerkt. Der berühmte J. Garampi scheint sich mit dem Plan einer Veröffentlichung dieser Auslassungen getragen zu haben. Ich fand nämlich in der Biblioteca Gambalunga zu Rimini in dem aus der Bibliothek dieses Gelehrten stammenden * Cod. D—IV—214 eine vollständige Zusammenstellung sämmtlicher Auslassungen. Diese Handschrift hat folgenden Titel: ‚Supplenda in Commentariis Pii II. Pont. Max.' — ‚Tutte le cose da supplirsi,' sagt Garampi in einer Vorbemerkung, ‚hanno la pagina e linea nelle quali anderebbero inserite nell' edizione

klingen nicht gerade sehr glaubwürdig; der wahre Kern der Erzählung wird der sein, daß der Stolz einiger italienischer Cardinäle durch die Aussicht, ein Orientale, ein Glied der verhaßten griechischen Nation werde den Stuhl des hl. Petrus besteigen, verletzt wurde, und daß die weltlich gesinnten Cardinäle, wie Scarampo, die Strenge Bessarions fürchteten.

Nachdem man die Candidatur Bessarions fallen gelassen, befand man sich in derselben Verlegenheit wie vorher. Die vor dem Vatican angesammelte Volksmenge begann unterdessen über die Verzögerung der Wahl ungeduldig zu werden, und auch die das Conclave bewachenden Gesandten unterließen nicht, die Cardinäle zur Beschleunigung der Entscheidung anzuspornen, indem sie auf den unruhigen Zustand Roms und die von Piccinino drohende Gefahr hinwiesen [1].

In diesem Augenblick der Verlegenheit, da jede Partei stark genug war, die Wahl des Gegencandidaten zu hindern, aber zu schwach, den eigenen durchzusetzen, wird es gewesen sein, daß die Wähler ihren Blick auf einen Mann außerhalb des heiligen Collegiums, auf den Minoriten Antonio de Montefalcone, richteten [2]. Allein auch er erhielt nicht die erforderliche Stimmenzahl. Man einigte sich endlich — den Wahlkampf gleichsam aufschiebend — auf einen Greis, der nicht mehr lange zu leben hatte [3]. So wurde, hauptsächlich durch die Bemühungen Scarampo's und Alains, am Morgen des 8. April auf dem Wege des Acceß ein spanischer Cardinal, der alte Alonso (Alfonso) de Borja (Borgia), der nun den Namen Calixtus III. annahm, gewählt [4]. Die-

---

di Francfort dell' anno 1614 stamperia Auberiana. Se sono inedite' (das waren sie bis vor Kurzem in der That), ,sono preziosissime. Siano cose soppresse o dall' autore o dall' editore, e quest' ultimo siasi servito di un codice diverso; sono sempre frammenti rispettabili che possono servire a una nuova edizione.' In Rom fand ich Ergänzungen der Commentarien Pius' II. in Cod. L—VII—253 der Chigi'schen Bibliothek, und in Cod. CCLXII der Bibl. von S. Croce in Gerusalemme (jetzt Cod. 179 der Bibl. Vittorio-Emmanuele). Allein auf die Chigi'sche Handschrift gründet sich die Publication Cugnoni's von 1883. Sehr zu bedauern bleibt, daß der verdiente Vorstand der Chigi'schen Bibliothek die verschiedenen vaticanischen Handschriften der Commentarien Pius' II. nicht berücksichtigt hat. Unter diesen glaube ich das theilweise eigenhändig von Pius II. geschriebene Original seiner ,Denkwürdigkeiten' entdeckt zu haben. Näheres hierüber wird der zweite Band dieses Werkes bringen.

[1] * Depesche des Bart. Visconti und Nicodemus, dat. Rom 1455 April 8. Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 61.

[2] Wadding, Ann. Min. XII², 245.

[3] Vgl. Vespasiano da Bisticci, Capranica l. c., und die Beilage der eben citirten * Depesche vom 8. April im Anhang Nr. 61. Eine gewisse Verwunderung über die Wahl eines so bejahrten Mannes zeigt sich auch in den Worten des Nicolaus von Cusa: ,quamvis octogenarius . . . electus est.' Eigenhändige * Notiz dieses Cardinals in Cod. C—5 der Hospitalbibliothek zu Cues.

[4] Vgl. die Depesche des R. Sanseverino bei Petrucelli della Gattina I, 269 und

jenigen, welche schon vor Beginn des Conclave geäußert, in Folge der Uneinigkeit der Italiener werde ein ‚Ultramontaner' aus der Wahl hervorgehen, sahen jetzt ihre Ansicht bestätigt. Statt des Griechen Bessarion bestieg nun ein Spanier, statt des Humanisten und Philosophen ein Jurist den päpstlichen Thron [1].

Niemand hatte bisher an die Erhebung Alfonso Borgia's gedacht, aber man erinnerte sich jetzt einer Weissagung des Vincenz Ferrer. Dieser spanische Dominicaner — so wird erzählt — bemerkte während seiner Predigten in Valencia unter der sich seinem Gebet empfehlenden Menge einen Priester, der gleichfalls um das Almosen des Gebetes bat, worauf der Heilige folgende Worte an ihn richtete: ‚Mein Sohn, ich beglückwünsche dich; erinnere dich, daß du berufen bist, eines Tages der Schmuck deines Vaterlandes und deiner Familie zu werden. Du wirst mit der höchsten Würde bekleidet werden, die einem Sterblichen zu Theil werden kann. Ich selbst werde nach meinem Tode der Gegenstand deiner besondern Verehrung sein. Bemühe dich, in deinem tugendhaften Lebenswandel zu verharren.' [2] Der Priester, an den diese Worte gerichtet wurden, war kein Anderer als Alfonso Borgia. Mit der ihm eigenen Zähigkeit hatte er seit diesem Augenblicke an der merkwürdigen Prophezeiung gläubig festgehalten und sie häufig seinen Freunden erzählt [3]. Jetzt, nachdem die Weissagung in Erfüllung gegangen, war es eine der ersten Sorgen seines Pontificates, dem Vincenz Ferrer die Ehre der

---

Cribellus 57, sowie die *Acta consistorialia im päpstl. Geheim-Archiv (s. Anhang Nr. 16). Hier und in einem *Briefe der Republik Florenz an ihren Gesandten in Venedig (‚Oratori Venetiis', d. d. Florent. 1455 April. 10: ‚In questa mattina havemmo lettere da Ruberto Martelli da Roma, per le quali avisa, come a dì 8. di questo a hore XV fu creato nuovo papa.' Cl. X. dist. 1. n. 44 f. 131, Staatsarchiv zu Florenz) wird angegeben, die Wahl sei um die fünfzehnte Stunde (10 Uhr Vormittags) erfolgt. Andere Quellen (*Depesche vom 8. April [s. Anhang Nr. 61] und die Cronica di Bologna [716]) nennen die dreizehnte Stunde. Niccola della Tuccia (239) sagt: ‚La mattina a 14 hore dissero aver fatto nuovo papa ecc.' Damit stimmt überein das **Billet des Cardinals Scarampo an Lodovico de Gonzaga vom 8. April 1455. Archiv Gonzaga zu Mantua. In einigen Quellen wird der neue Papst ‚Calixtus quartus' genannt, weil der Name Calixtus III. bereits von Johannes, Abt von Struma, Gegenpapst zur Zeit Alexanders III. (vgl. Freiburger Kirchenlexikon II², 1710—1711), geführt worden war. Auffallend ist, daß sich diese Bezeichnung auch in den *Acta consistorialia des päpstlichen Geheim-Archivs findet.

[1] Alfonso Borgia galt für einen der ersten Juristen seiner Zeit; s. Aen. Sylvius, Europa c. 58, Niccola della Tuccia 239; Raph. Volaterr. f. 234, und das noch in Kap. 2 zu citirende Gedicht des Brippi in Cod. 361 der Bibl. Riccardi zu Florenz.

[2] Vita S. Vincentii Ferrer. von Petrus Ranzanus Panormitanus bei Bzovius, Annal. 1419. n. 24.

[3] So 1449 dem berühmten Capistrano; s. Wadding XII, 246.

Altäre zuzuerkennen; bereits am 29. Juni 1455 fand die feierliche Canonisation des redegewaltigen Dominicaners zu Rom statt[1].

Das alte catalanische Geschlecht der Borja, oder Borgia, wie die Italiener den Namen aussprechen, war reich an ungewöhnlichen Menschen. Die Natur hatte ihnen zum Theil verschwenderische Gaben verliehen: Schönheit und Kraft, Verstand und Gewandtheit und jene Energie des Willens, welche das Glück an sich zieht[2]. Auch der am letzten Tage des Jahres, in welchem das große Schisma ausbrach (1378), zu Xativa bei Valencia geborene Alfonso Borgia war von reicher Begabung[3]. Bereits sehr früh widmete er sich an der Universität Lerida den juristischen Studien und wurde Doctor beider Rechte. Später erlangte er dort einen juristischen Lehrstuhl, den er mit Erfolg bekleidete; von Pedro de Luna, der unter dem Namen Benedict XIII. bekannt ist, erhielt er in der genannten Stadt ein Canonicat. Aus dieser wissenschaftlichen Laufbahn herausgerissen wurde Borgia durch die Berührung, in welche er mit dem König Alfonso kam. Dieser kluge Fürst erkannte bald, wie sehr der gelehrte Professor sich zu diplomatischen Verhandlungen eignete, und zog ihn deßhalb in seine Dienste. Alfonso Borgia,

---

[1] Ursprünglich sollte die Canonisation, die übrigens schon vor Calixtus eingeleitet worden war (Echard I, 811), schon am 23. Mai vorgenommen werden; man verschob sie, weil die ‚relatione del processo suo' zu lang erschien; s. * Depeschen des Bart. Visconti und des Nicodemus, dat. Rom 1455 Mai 22 u. 24. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Die Canonisationsbulle ist nicht in den Regesten des päpstl. Geheim-Archivs eingetragen; in Folge dessen entstanden Zweifel, weßhalb Pius II. eine neue Bulle erließ (Bzovius ad an. 1419). Die * Bulle selbst, dat. Rom 1455 tercio Cal. Jul. pont. a° I°, fand ich in Cod. lat. 18 930 (Teg. 930) f. 86—89 der Hofbibliothek zu München. Der Dominicaner H. Kalteisen gab ein Votum für diese Heiligsprechung ab; s. * Cod. 326 der Universitätsbibliothek zu Bonn.

[2] Gregorovius, L. Borgia 3. Der Ursprung des Geschlechtes der Borgia ist in Dunkel gehüllt. Die Angabe, die Familie sei königlichen Ursprungs, ist unbegründet; s. Matagne in der Revue des quest. hist. IX (1870), 467 s.; XI (1872), 197. Der Vater Alfonso's wird von Platina ‚Johannes', von Zurita (35) ‚Domingo' genannt; von der Mutter Francisca ist nicht einmal der Familienname bekannt. Daß sie aus Valencia stammte, berichten Zurita (36) und Escolano (Hist. de Valencia [Val. 1610], II, 200). Alfonso wurde in Xativa geboren und in der dortigen Collegiatkirche S. Maria getauft. Wir haben hierfür sein eigenes Zeugniß in zwei Bullen von 1457, die Villanueva (I, 18 sq. 181 sq.) veröffentlicht hat.

[3] Calixtus III. stand mithin zur Zeit seiner Wahl im 77. Jahre. Einige Chroniken machen den Papst noch älter; so sagen die Ist. Bresc. (891), Calixtus sei 85, und Niccola della Tuccia (239), er sei 86 Jahre alt gewesen (die an dem zuletzt genannten Orte abgedruckten ‚Ricordi di casa Sacchi' geben richtiger 77 Jahre an). Im Allgemeinen als achtzigjähriger Mann wird der Papst bezeichnet von L. Bonincontr. (158), und von Nicolaus von Cusa in einer eigenhändigen * Notiz am Schluß der oben (S. 498) erwähnten Handschrift der Hospitalbibliothek zu Cues.

der Geheimschreiber und vertrauter Rath des Königs wurde, rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen im vollsten Maße: in kirchlichen wie politischen Verhandlungen bewährte er eine gleich große Geschicklichkeit und Gewandtheit. Auch dem Papstthum leistete Borgia schon unter Martin V. wichtige Dienste. Daß der Gegenpapst Clemens VIII. seiner angemaßten Würde entsagte, war hauptsächlich sein Verdienst. Der rechtmäßige Papst Martin V. belohnte ihn noch in demselben Jahre durch Verleihung des Bisthums Valencia (1429)[1].

Auch als Bischof nahm Alfonso an den wichtigsten kirchlichen und politischen Geschäften seines Königs Theil; namentlich bei der Reorganisation des durch lange Unruhen und Kriege zerrütteten neapolitanischen Reiches stand er dem König Alfonso in hervorragender Weise zur Seite: die Einrichtung des berühmten Tribunals von S. Chiara war sein Werk[2]. Bezeichnend für die Klugheit wie die streng päpstliche Gesinnung Alfonso's ist, daß er eine Sendung zu dem mit dem Papst Eugen hadernden baseler Concil, welche ihm der König zumuthete, ablehnte. Mit ungemeinem Eifer suchte er später eine Aussöhnung zwischen dem Könige Alfonso und dem Papste Eugen herbeizuführen. Als die wichtige Einigung gelungen, verlieh der Papst zum Dank dem Bischof von Valencia den Purpur und überwies ihm als Titelkirche die alte, malerisch auf einem Vorsprunge des nördlichen Cälius gelegene Basilika S. Quattro Coronati[3]. Alfonso konnte es dem Papst nicht verweigern, an seinem Hofe zu bleiben, wo er den Ruhm eines von Schmeichelei und Parteilichkeit freien Kirchenfürsten behauptete. Es war damals in Rom nur eine Stimme über die einfachen Sitten, die Rechtschaffenheit, Billigkeit, Klugheit, Geschäftserfahrung und außerordentliche Gelehrsamkeit im canonischen Rechte des Cardinals von Valencia, wie Alfonso jetzt gewöhnlich genannt wurde[4].

Leider war die Gesundheit Borgia's nicht mehr die beste; angestrengte Studien und eine rastlose Thätigkeit hatten seinen Körper sehr geschwächt. Dieß und dann sein vertrautes Verhältniß zum König Alfonso riefen anläßlich seiner Wahl zum Oberhaupte der Kirche vielfach in Italien nicht geringe Besorgnisse wach. Namentlich die Republiken Venedig, Florenz und Genua waren, wie verschiedene zeitgenössische Briefe bezeugen[5], mit der Wahl unzufrieden, wenngleich in den officiellen Schreiben dieser Staaten die größte

---

[1] Raynald ad a. 1429. n. 3 et 5. Villanueva I, 51. XX, 54 sqq; s. oben S. 210.

[2] Giannone III, 284—289. Alfonso Borgia beaufsichtigte auch die Erziehung von Alfonso's natürlichem Sohne Ferrante (Zurita IV, 52b).

[3] S. oben S. 249.

[4] Platina 727. Jac. Phil. Bergom. Chronic. f. 304. Vgl. Giornali Napolit. 1131.

[5] Vgl. die ** Depeschen des Antonius Guidobonus aus Venedig, 1455 April 12, und des Johannes de la Guardia aus Genua, 1455 April 14. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

Befriedigung über die Erhebung des Cardinals von Valencia ausgesprochen wurde [1].

Das italienische Nationalbewußtsein empfand es bitter, daß die päpstliche Würde an einen Ausländer gekommen war [2]. Es wurde damals sogar die Ansicht geäußert, daß bald ein großes Schisma ausbrechen und daß mehrere Cardinäle den päpstlichen Hof, an welchem in den ersten Tagen nach der Wahl Scarampo und Alain einen übermächtigen Einfluß ausübten, verlassen würden [3]. Außerdem fürchtete man einerseits, namentlich in den oben genannten Republiken, eine Steigerung der bereits außerordentlich großen Macht des Königs Alfonso, andererseits eine allzugroße Bevorzugung der verhaßten Catalanen. Letztere Besorgniß hat die nachfolgende Geschichte nur zu sehr bestätigt, während die Furcht, König Alfonso werde jetzt durch seinen mit der Tiara geschmückten ehemaligen Geheimschreiber über den heiligen Stuhl verfügen, zum Glück nicht in Erfüllung ging.

In Rom hatte Calixtus III. unzweifelhaft den Ruhm eines billig denkenden, gerechten und freimüthigen Mannes. ‚Der neue Papst,‘ berichtete am 3. Mai 1455 der Procurator des deutschen Ordens dem Hochmeister, ‚ist ein alt herre ens erbaren toguntlichen lebens und ganzen guts gerüchts.‘ [4] Der bisherige Lebenswandel Alfonso's war in der That ohne Tadel. Streng gegen sich selbst — lehnte er doch als Bischof wie als Cardinal jedes andere Beneficium ab —, war er gutmüthig und mild gegen Andere. Arme und Bedürftige fanden bei ihm stets Trost und Hülfe [5]. Auch der Sienese Barto-

---

[1] Das Gratulationsschreiben der Florentiner hat Guasti (Legazioni 34—35) veröffentlicht. Vgl. die ** Schreiben der Genuesen an den Papst und die Cardinäle vom 15. und 28. April (Staatsarchiv zu Genua, Litt. vol. XVIII. f. 128. 132). In einem * Briefe der Republik Venedig an die Cardinäle Scarampo und Barbo vom 20. April 1455 stehen folgende Worte: ‚Hec siquidem electio cum potius celestis quam humana existimanda sit: fatemur non satis litteris explicare posse, quantum gaudii et immense letitie mens nostra perceperit.‘ Sen. Secret. XX. f. 58b. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Vgl. die Depesche des R. Sanseverino bei Petrucelli della Gattina I, 268. * Brief des Lionardo Vernacci an Piero di Cosimo de' Medici, d. d. Roma a dì X aprile 1455: ‚Per lettere de Ruberto‘ [Martelli; s. oben S. 499] ‚a Cosimo avete inteso della creazion del nuovo papa lo charle de Valenza; vedete per la esitanza de nostri Taliani ove ci troviamo tucti. Regnano Chatalani e sa dio come la loro natura ci si confa. Bisogna per questa volta aver pazienza duna cosa, mi chonforto che dovera durar pocho di tempo sichondo leta‘ ecc. Carteggio inanzi il principato. Filza XVII. n. 131. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] S. Petrucelli della Gattina I, 269. Vgl. die * Depesche des Fr. Contarini, dat. Siena 1455 April 25. Cod. It. VII-MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig.

[4] Voigt, Enea Silvio II, 158.

[5] Jac. Phil. Bergom. f. 304, und Raph. Volaterr. XXII. f. 234. Ueber die

lomeo Michele spendete den Eigenschaften des Neugewählten, mit dem er schon früher bekannt geworden, hohes Lob. ‚Er ist ein Mann von größter Heiligkeit des Lebenswandels und Gelehrsamkeit,' schrieb er einen Tag nach der Wahl an seine Vaterstadt; ‚er ist Catalane, Freund und Anhänger des Königs Alfonso, in dessen Diensten er war; unserer Stadt hat er sich stets geneigt gezeigt. Seine Natur ist friedlich und gütig.' Michele ermahnte in demselben Briefe die Sienesen, eine möglichst glänzende Gesandtschaft nach Rom zu senden und berühmte und würdige Männer für dieselbe zu wählen, denn der Papst sei höchst einsichtig und gelehrt [1].

Die Befürchtungen, die man im ersten Augenblicke an die Wahl Calixtus' III. knüpfte, und den Umschlag, der bald zu seinen Gunsten eintrat, hat recht gut der große Erzbischof Antoninus von Florenz in einem Briefe geschildert, der an Giovanni, Sohn Meister Domenico's, Arztes von Orvieto, in Pisa gerichtet ist. ‚Die Wahl Calixtus' III.', schreibt Antoninus, ‚hat im ersten Moment den Italienern wenig gefallen, und zwar aus zwei Gründen. Zuerst, da er ein Valencianer oder Catalane ist, besorgen sie, er möge den päpstlichen Hof in's Ausland zu verlegen suchen. Zweitens fürchten sie, er werde die Vesten der Kirche Catalanen anvertrauen, so daß es vorkommenden Falls schwer sein würde, wieder in deren Besitz zu gelangen. Da man jedoch die Dinge reiflicher überlegte und der Ruf seiner Güte, seiner Weisheit, seiner richtigen Einsicht und Unparteilichkeit sich verbreitete, da er überdieß durch feierliches Versprechen, dessen Abschrift ich gesehen habe, sich verpflichtet hat, dem Rathe der Cardinäle gemäß alle seine Kräfte darauf zu verwenden, gegen die Türken Krieg zu führen und Konstantinopel wieder zu erlangen, so lebt man froher Hoffnung. Man glaubt und sagt nicht, daß er einer Nation mehr als der andern zugethan sei, sondern daß er als verständiger und billiger Mann jedem sein Recht widerfahren lassen werde. Was erfolgen wird, weiß der Herr, dessen Vorsehung den Weltkreis und insbesondere die Kirche regiert und der in seiner unendlichen Güte auch das irdische Uebel zum Vortheil lenkt. Im Verfolg der Zeit wird man dieß besser beurtheilen können. Unterdessen muß man vom heiligen Vater immer gut denken und seine Maßregeln immer gut beurtheilen, mehr als bei irgend einem andern Lebenden, und nicht bei jedem geringen Anstoß scheu werden. Christus leitet das Schifflein Petri, das darum nicht untergehen kann. Bis-

---

Sorge Calixtus' III. für das Hospital von S. Spirito s. Brockhaus in Janitschek's Repertor. VIII, 283. Vgl. die oben S. 265 mitgetheilte Notiz aus dem Archiv von S. Spirito. In seinem Testamente vermachte der Papst fünftausend Ducaten für ein Hospital, das in seiner ehemaligen Cardinalswohnung eingerichtet werden sollte. * Schreiben des Antonius Catabenus an Fr. Sforza, dat. 1458 August 7. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Arch. stor. Ital. Serie IV. t. III, 192.

weilen scheint er im Sturm zu schlummern; dann muß man ihn wecken mit Gebet und guten Werken, woran Mangel ist.'[1]

Die Lebensweise und das ganze Auftreten Calixtus' III. waren sehr einfach; aller Glanz und Prunk war ihm höchst verhaßt. Im ruhigen Anhören der Gesandten und Bittsteller übertraf der neue Papst nach dem Zeugniß des Enea Silvio Piccolomini seine Vorgänger weit. Die Briefe an Könige und Freunde dictirte Calixtus selbst, das Unterzeichnen von Supplicationen war ihm ein Vergnügen; gern unterhielt er sich über juristische Gegenstände; die Gesetze und Canones waren ihm so gegenwärtig, als ob er gestern die Universität verlassen hätte[2]. Nicolaus V. hatte eine ungezwungenere Unterhaltung geliebt, Calixtus dagegen war wortkarg. Am fühlbarsten aber war der Gegensatz zwischen dem spanischen Papst und dem großen Gönner der Renaissance auf dem Gebiete der Literatur und Kunst.

Will man in dieser Hinsicht Calixtus III. Gerechtigkeit widerfahren lassen, so muß man vor allen Dingen absehen von den leidenschaftlich übertriebenen Urtheilen, welche die damaligen Humanisten — einer derselben wagt sogar zu äußern: ‚Calixtus III. war nutzlos in der Reihe der Päpste'[3] — gefällt haben. Die goldene Zeit für diese Leute war allerdings seit dem Hinscheiden Nicolaus' V. dahin. Wenn man jedoch bedenkt, welch hervorragende Stellung die vielfach so wenig kirchlichen, theilweise sogar antikirchlichen Humanisten unter dem Vorgänger Calixtus' III. in Rom erlangt hatten, wird man zugeben müssen, daß ein Rückschlag dagegen nicht ausbleiben konnte[4]. Die Heftigkeit dieser — wenn man die Sache lediglich vom kirchlichen Standpunkte aus betrachtet — heilsamen Reaction ist indessen von den Humanisten mit allzu lebhaften Farben ausgemalt worden. Calixtus III., der ruhige, trockene Rechtsgelehrte, stand der Bewegung der Renaissance nicht direct feindlich, sondern nur gleichgültig gegenüber. Es trat während seiner Regierung nur ein Stillstand in dem Siegeslauf der neuen Bewegung ein, nicht mehr und nicht weniger[5].

---

[1] Uebersetzt bei Reumont, Briefe heiliger Italiener 143—144. Das Original des vom 24. April 1455 datirten Briefes ist gedruckt bei V. Marchese, Cenni storici del B. Lorenzo da Ripafratta (Firenze 1851) 53, und in den Lettere di S. Antonino 189—191. Die Furcht vor einer Verlegung des heiligen Stuhles von Rom ist gleichfalls ausgesprochen in der oben erwähnten ** Instruction für den florentinischen Gesandten in Venedig. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Aen. Sylvius, Europa c. 58.

[3] Geiger, Renaissance 139. — Der Haß der Humanisten gegen Calixtus III. zeigt sich u. A. in dem Briefe, welchen Filelfo nach dem Tode des Papstes an Bessarion schrieb. Philelfi Epist. f. 102. [4] So urtheilt auch Voigt II², 235.

[5] So blieb u. A. die von Nicolaus V. im Vatican errichtete Webeschule auch unter Calixtus III. im Gange.

Auffallend und noch nicht genügend erklärt ist die Gunst, welche der Humanist Valla bei Calixtus III. genoß. Der Papst beförderte ihn zum päpstlichen Secretär und bedachte ihn freigebig mit Canonicaten [1]. Allein Valla starb schon am 1. August 1457; sein Grabstein im Lateran, den ein großer deutscher Geschichtsforscher vor Vernichtung rettete [2], hat bei der neuesten Restauration dieser Kirche wieder seinen Platz wechseln müssen.

Von Interesse ist es, zu sehen, wie die Humanisten sich alsbald den veränderten Verhältnissen anzupassen wußten. Die vaticanische Bibliothek bewahrt noch die Bitte eines Gelehrten an Calixtus III. um eine Unterstützung; in derselben wird der Versuch gemacht, den Papst durch Erwähnung der ihm vor allen anderen Dingen am Herzen liegenden orientalischen Frage günstig zu stimmen [3]. Später, als die Humanisten sahen, daß sie von diesem Papste nichts zu hoffen hatten, rächten sie sich durch Verleumdungen.

Zu diesen Verleumdungen gehört vor Allem die Erzählung von der Verschleuderung der vaticanischen Bibliothek durch Calixtus III., welche namentlich von Filelfo und Vespasiano da Bisticci verbreitet wurde. Die Erzählung des letztern lautet: ‚Als Papst Calixtus die Regierung antrat und so viele treffliche Bücher sah, von denen fünfhundert in Einbänden von Carmesin-Sammt mit Silberbeschlägen prangten, wunderte er sich sehr, da er, ein alter Jurist, nur geheftete Schriftstücke auf Baumwolle zu sehen gewohnt war. Statt die Einsicht seines Vorgängers zu beloben, sprach er beim Eintritt in das Büchergemach: „Seht doch, wofür der den Schatz der Kirche Gottes ausgeleert hat!" Nun begann er die griechischen Bücher zu verschleudern. Mehrere Hunderte gab er dem ruthenischen Cardinal Isidor. Da dieser vor Alter halb kindisch geworden war, kamen die Bände in die Hände der Dienerschaft. Für Carline wurde verkauft, was Goldgulden gekostet hatte. Viele lateinische Bücher gelangten nach Barcelona, theils durch den Bischof von Vich, den allgewaltigen Datar des Papstes Calixtus, theils als Geschenke des Papstes an catalanische Edelleute.‘ [4] Gegen die Glaubwürdig-

---

[1] Unter anderen eines am Lateran; s. Marini, Archiatri I, 241. Vgl. * Reg. 439 f. 64^b—66 und 445 f. 29—30. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Niebuhr, Vortr. über römische Alterth., herausg. von Isler (Berlin 1858) 11. Ueber das Grab s. Beschreibung Roms III, 1, 684, und Adinolfi I, 204.

[3] * Cod. Vatic. 4137 f. 216—220^b. Hier heißt es f. 220—220^b: ‚Rogo itaque . . . ut priusquam ex hoc seculo migres, tua ope et interventione vindicatum videas nobilissimum christianorum sanguinem, quem in illa inclita Constantinopolitana urbe a sevissimo illo Teuchrorum duce tam crudeliter effusum audivimus.‘

[4] Vespasiano da Bisticci, Vescovo Vicense (Mai, Spicil. I, 283—284. 286). Gegen die Glaubwürdigkeit der auch an inneren Unwahrscheinlichkeiten leidenden (sollte z. B. Alfonso Borgia in Neapel bei König Alfonso nicht genügend Gelegenheit gehabt haben, Pracht-Codices zu sehen?) Erzählung Vespasiano's, resp. seines Gewährsmannes, des Bischofs von Vich, haben sich bereits Cardinal Angelo Mai (l. c. 284

keit dieser Erzählung sprechen die gewichtigsten Gründe. Wenn die Verschleuderung wirklich so groß war, wie konnte Platina, der Bibliothekar der vaticanischen Bibliothek, unter Sixtus IV. deren Pracht bewundern? Einzelnes mag, wie nach dem Ableben eines Papstes so oft geschieht, in andere Hände gelangt sein, aber das kann nicht viel gewesen sein, da wir noch einen großen Theil der Erwerbungen Nicolaus' V. in der heutigen Vaticana wiederfinden [1].

Zu diesen Zeugnissen kommt noch eines, welches fast für sich allein genügt, um die Frage zu entscheiden [2]. Schon am 16. April 1455, noch vor seiner Krönung, ließ Papst Calixtus durch seinen Beichtvater Cosimo de Monserrato ein Inventar der kostbaren Bibliothek seines Vorgängers aufnehmen [3]. Schon die Anlage eines Inventars offenbart das Interesse, die Sammlung zu erhalten. Ein Papst, der dieß that, konnte nicht geneigt sein, die Bücher jener Sammlung an den ersten Besten wegzuschenken [4]. Nun findet sich aber in jenem ältesten Kataloge der vaticanischen Bibliothek eine Reihe von Randnotizen, durch welche die Anklage der Humanisten über die Handschriftenverschleuderung auf ihr richtiges Maß zurückgeführt wird. Aus denselben ergibt sich, daß Calixtus allerdings Handschriften verschenkte, aber das waren im Ganzen fünf Bände von untergeordnetem Interesse! Zwei derselben erhielt der König von Neapel [5].

Anm. 1), und Reumont (III, 1, 333) ausgesprochen. Voigt (Enea Silvio III, 607) adoptirte die Erzählung; aber später stiegen ihm doch Bedenken auf (vgl. Wiederbelebung II², 209 Anm. 1). Auch Laemmer (Analecta 20) bezweifelt die Richtigkeit der Nachricht.

[1] Vgl. Platina, Vita Nicolai V. Reumont a. a. O. Die Behauptung des Assemani (Bibliothecae apost. Vaticanae Codd. mss. catalogus [Romae 1756] I, 1, p. XXI), sogar Calixtus III. habe für vierzigtausend Goldstücke Handschriften im Auslande gekauft, beruht auf einem Mißverständnisse; vgl. Müntz, L'héritage de Nicolas V, p. 421. Leonetti (I, 85—86) wiederholt trotzdem die haltlose Erzählung!

[2] Müntz, L'héritage 423. Ihm stimmt de Rossi in dem oben S. 416 citirten Aufsatz über die Bibliothek des heiligen Stuhles (354) zu.

[3] * Cod. Vatic. 3959 (s. oben S. 417). Vaticanische Bibliothek. Eine Abschrift des Verzeichnisses findet sich in der Bibl. der Kathedrale von Vich; s. Villanueva VI, 80. Serapeum 1847, S. 93. Dieselbe ist dahin offenbar durch Cosimo de Monserrato, der von 1460—1473 Bischof von Vich war, gekommen. Vielleicht ist dadurch das Gerücht entstanden, Calixtus habe Bücher nach Vich verschenkt. Ueber Cosimo vgl. neben Moroni XIX, 130 und de la Fuente 475 noch die Annales ord. eremit. S. August. in Cod. S. 3. 13 der Bibl. Angelica zu Rom.

[4] Müntz, L'héritage de Nicolas V p. 423.

[5] * Cod. Vat. 3959 (vatican. Bibl.) f. 3: ‚Glossa Nicolai de Lira: S. D. N. dedit hunc domino regi Arrag.' ‚Glossa Nicolai de Lira' mit derselben Bemerkung; f. 9 u. 14 (Briefe des hl. Augustinus und ‚Liber de veritate cath. fidei'): ‚fuit traditum bancho de Pappis de man. S. D. N.'; f. 23b ‚Florus: Hunc dedit S. D. N. capitaneo.' Müntz (L'héritage 423) gibt die Zahl der veräußerten Bände irrig auf acht an.

Da das erwähnte Verzeichniß am 16. April 1455 aufgenommen wurde, so ist nicht ausgeschlossen, daß der Papst später noch weitere Verschenkungen vornahm. Aber auch in diesem Falle kann die Anzahl der verschenkten Handschriften nur eine verschwindend kleine gewesen sein. Wenn der Papst dem mächtigen Könige Alfonso, mit dem er so eng befreundet gewesen, nur zwei Handschriften schenkte, wird er gewiß nicht dem Cardinal Isidor oder catalanischen Edelleuten Hunderte geschenkt haben. Das Einzige, was zugegeben werden kann, ist, daß Calixtus III., der für den Türkenkrieg selbst seine Mitra zu versetzen bereit war, von einigen Handschriften die mit Gold und Silber geschmückten Einbände wegnehmen ließ, um damit die Ausgaben für den heiligen Krieg zu bestreiten [1]. Die oft wiederholte Erzählung von der Verschleuderung der Bibliothek Nicolaus' V. ist in das Gebiet der Sage zu verweisen.

Die gegen die begeisterte, großartige Thätigkeit Nicolaus' V. allerdings grell abstechende Haltung, welche der neue Papst der Renaissance und den Vertretern derselben gegenüber einnahm, hing übrigens durchaus nicht allein damit zusammen, daß derselbe wenig Neigung für die schönen Wissenschaften hatte; ebenso sehr, vielleicht noch mehr, wirkte hier ein anderer, äußerer Umstand mit: die von Osten her die Christenheit bedrohende furchtbare Gefahr, deren Abwehr mit Recht dem neuen Papste als die wichtigste Pflicht seines Amtes erschien und die seine Seele so vollständig ausfüllte, daß für friedliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst wenig oder gar kein Raum in derselben blieb.

Der Anfang des Pontificates Calixtus' III. war insofern kein glücklicher, als gleich am Tage seines Regierungsantrittes ein heftiger Ausbruch der alten römischen Parteikämpfe erfolgte. Am 20. April fand die großartige Feierlichkeit der Papstkrönung statt [2]. Am Morgen dieses Tages begab sich Calixtus nach St. Peter, wo zur Erinnerung an die Vergänglichkeit aller irdischen Größe ein Canonicus der Kirche nach alter Sitte vor seinen Augen unter den Worten: ‚Heiliger Vater, so vergeht der Welt Herrlichkeit!' einen Büschel Werg verbrannte. Der Papst selbst celebrirte die heilige Messe, bei welcher der Cardinal Barbo die Epistel, der Cardinal Colonna das Evangelium sang. Nach Beendigung des heiligen Meßopfers fand vor der Basilika die Krönung statt; als ältester Cardinaldiakon setzte hier Prospero Colonna dem Papste das Triregnum auf, indem er sprach: ‚Empfange die mit drei Kronen geschmückte Tiara und wisse, daß du der Vater der Fürsten und Könige seiest,

---

[1] Gabriel Veronens. bei Wadding XII, 290.

[2] Beschrieben von Niccola della Tuccia (240), der Augenzeuge war. Cancellieri (Possessi 43) bringt nichts Neues; der (damals allerdings noch ungedruckte) Bericht Tuccia's ist ihm unbekannt geblieben. Ueber die Ceremonien vgl. Meuschen 169 sqq.

der Lenker des Erdkreises, auf Erden der Statthalter unseres Erlösers Jesu Christi, welchem ist Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.'[1]

Unmittelbar nach dieser erhebenden Feierlichkeit fand die Besitznahme von der eigentlichen bischöflichen Kirche der Päpste, dem Lateran, statt. Sämmtliche Cardinäle und gegen achtzig Bischöfe, alle weiß gekleidet, nebst vielen römischen Baronen und den Behörden der Stadt, begleiteten den Papst, der ,auf seinem blanken Pferde' durch die mit Teppichen geschmückten Straßen nach der ,goldenen Basilika, der Mutter und dem Haupte aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises', ritt. Auf dem Platze, welcher Monte Giordano heißt, warteten nach alter Sitte die Abgesandten der Juden des im Triumphzuge daherreitenden Papstes; sie boten ihm hier die Gesetzesrolle dar, in welcher der Papst einige Worte las und dann sagte: ,Wir bestätigen das Gesetz, aber euere Auslegung verdammen wir, weil der, von dem ihr sagt, er werde kommen, gekommen ist, unser Herr Jesus Christus, wie die Kirche uns lehrt und predigt.'[2] Bei dieser Gelegenheit wurde durch den Pöbel, der sich des prachtvollen, mit Gold reich verzierten jüdischen Gesetzbuches bemächtigen wollte, eine solche Verwirrung hervorgerufen, daß Calixtus III. in Lebensgefahr gerieth; später gelang es der Volksmasse sogar, sich des päpstlichen Baldachins zu bemächtigen.

Noch weit ernstere Unruhen aber kamen auf dem Campo de' Fiori zum Ausbruch. Napoleon Orsini, der damals mit dem Grafen Everso von Anguillara wegen des Besitzes der Grafschaft Tagliacozzo haderte, wurde in Folge der Tödtung eines seiner Leute durch einen Anhänger des Everso so heftig gereizt, daß er beschloß, Rache zu nehmen. Er verließ den päpstlichen Zug und eilte auf den Campo de' Fiori, wo sich die Herberge des Grafen befand[3], und ließ dieselbe plündern. So groß war damals noch die Macht der Orsini, daß auf den Ruf: ,Wer dem Hause Orsini wohl will, komme

---

[1] Meuschen 178. Vgl. das seltene Werk von Gatticus 177. 205 etc.

[2] Vgl. Cancellieri 49; Meuschen 182—183; Novaes, Introduz. II, 350. Die Sitte der Huldigung der Juden war sehr alt; vielleicht geht ihr Ursprung bis in die römische Kaiserzeit zurück (vgl. Mehus, Jac. Angeli de Scarperia epist. ad Em. Chrysoloram. Florentiae 1743). Bestimmt erwähnt wird das Erscheinen der Juden zuerst bei dem ,Possesso' Calixtus' II. im Jahr 1119 (Cancellieri, Possessi 9). Der Ort wechselte. Vgl. Moroni XXI, 29 s. Am Monte Giordano fand auch 1447 die Ceremonie statt; aber 1484 wurde wegen der Gewaltthätigkeiten der Römer den Juden gestattet, sich im innern Raume der Engelsburg aufzustellen. Bei dem Zuge Pius' II. und dem spätern Innocenz' VIII. wurden gleichfalls durch das zügellose Volk Unruhen hervorgerufen. Vgl. Cancellieri 48—49.

[3] Auf dem ,Campo de' Fiori' lagen die ältesten größeren Gasthäuser Roms (vgl. Gregorovius VII³, 686): die Tavernen zur Kuh, zum Engel, zur Glocke, zur Krone und zur Sonne. Von denselben besteht noch der Albergo del Sole, Via del Biscione Nr. 70—76.

zur Hülfe herbei!' sich dreitausend Bewaffnete auf Monte Giordano versammelten. Es fehlte nicht viel, daß beide Parteien sich unter den Augen des Papstes eine Schlacht geliefert hätten, denn die Colonnesen schlossen sich dem Grafen an. Nur mit Mühe wurde durch die Boten des Papstes und die Anstrengungen des Cardinals Orsini und des Stadtpräfecten Francesco Orsini ein blutiges Gemetzel verhindert und für den Augenblick die Ruhe hergestellt [1].

Der Papst war über die bei einem so feierlichen Anlasse vorgekommene Störung sehr entrüstet [2]; er beauftragte nachher den Cardinal Pietro Barbo, der kurz vorher auch im Patrimonium Frieden gestiftet hatte, einen Waffenstillstand auf einige Monate zu vermitteln. Später wurde diese Waffenruhe durch den Papst, der auch zwischen den übrigen römischen Baronalgeschlechtern Frieden herzustellen suchte, verlängert [3]. Die Regierung Calixtus' III. entsprach sonst glücklicherweise nicht dem bedenklichen Anfange, denn wenn auch der Hader unter den Baronen nie ganz endete, so wurde doch die Stadt weniger davon berührt [4].

Auf die Krönung folgten die Obedienzgesandtschaften der christlichen Staaten. Seit der zweiten Hälfte des April sah Rom fast fortwährend die prunkvollen Einzüge dieser Gesandten [5]. Die Gesandtschaft, welche zuerst in Rom eintraf, war die von Lucca; diejenigen der übrigen Staaten folgten in kürzeren oder längeren Zwischenräumen [6]. Eine besonders glänzende Gesandtschaft wurde von dem Könige Alfonso abgeordnet; aber der Versuch derselben, über die Gehorsamleistung zuerst verhandeln zu wollen, war nicht geeignet, das bisher zwischen dem neapolitanischen Könige und Alfonso Borgia be=

---

[1] Vgl. Niccola della Tuccia l. c.; Platina 728 s.; Infessura 1136—1137; Mich. Cannesius, Vita Pauli II. bei Muratori, Script. III, 2, 1002, und den ausführlichen Bericht des Bischofs von Chiusi vom 21. April im Arch. stor. Ital. Serie IV. t. III, 194 n. 1, sowie die ** Depeschen des Bischofs von Novara, dat. Rom 1455 April 20 (Staatsarchiv zu Mailand), und des Lucas Nicholai von Siena, dat. Rom 1455 April 21 (Staatsarchiv zu Siena). Concistoro, Lettere ad an. Calixtus III. erwähnt diese ‚excessus enormes' bei Ernennung des ‚Jo. de Buesa' zum ‚barissellus generalis alme urbis', dec. Cal. Jul. (1455). Reg. 436 f. 264. Päpstliches Geheim=Archiv.

[2] * Depesche des Fr. Contarini, dat. Siena 1455 April 25. Cod. It. VII —MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig.

[3] Vgl. Carinci, Lettere di Onorato Gaetani 128, und Niccola della Tuccia 254. Der hier erwähnte Ausschluß des wilden Everso hatte u. A. seinen Grund darin, daß dieser unaufhörlich die Städte des Kirchenstaates beläftigte. Corneto hatte schon 1456 über Everso zu klagen; s. das * Breve vom 1. August 1456, lib. brev. VII. f. 46 im päpstl. Geheim=Archiv. [4] Reumont a. a. O.

[5] * Depesche des Bischofs Alessio de' Cesari von Chiusi an Siena, dat. Rom 1455 April 25. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[6] Vgl. die Anm. 2 citirte * Depesche des Fr. Contarini in der Marcusbibl. zu Venedig.

standene gute Verhältniß zu erhalten; der Papst wies die Forderung Alfonso's ebenso entschieden zurück, wie später eine ähnliche Zumuthung von Seiten der Gesandten Kaiser Friedrichs III.[1]

Die Republik Florenz, welche zur Begrüßung Nicolaus' V. Humanisten abgeordnet hatte, wählte dieses Mal eine Gesandtschaft, an deren Spitze der durch Reinheit des Lebenswandels wie theologische Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete Erzbischof Antoninus stand. Ihm wurden Giannozzo Pandolfini, Antonio di Lorenzo Ridolfi, Giovanni di Cosimo de' Medici und der Jurist Otto Nicolini zugesellt[2]. Die Gesandten hatten den Auftrag, ohne Vorwissen des Erzbischofs von Papst Calixtus den Cardinalshut für denselben zu erbitten[3]. Als am 24. Mai Erzbischof Antoninus mit seinen Genossen vor dem Papst erschien, betonte Calixtus mit dem größten Nachdruck seine Absicht, den Feind des christlichen Glaubens zu bekämpfen, Neu-Rom wieder zu erobern und hierbei sein eigenes Leben nicht schonen zu wollen, wenngleich er sich für unwürdig halte, die Krone des Martyriums zu erwerben. Zum Schluß sprach der Papst die Hoffnung aus, daß auch Florenz als treue Tochter der Kirche ihn bei diesem heiligen Unternehmen nach Möglichkeit unterstützen werde. Am 28. Mai hielt dann der Erzbischof Antoninus im öffentlichen Consistorium seine berühmte Türkenrede, welche der Papst mit einem Lobe auf Florenz beantwortete. In einer zwei Tage später stattfindenden Privataudienz äußerte Calixtus III. seine Sehnsucht nach völliger Herstellung des Friedens in Italien und seinen Schmerz über die Kühnheit des Piccinino, welcher die Ruhe des armen Landes von Neuem störe.

Ende Juli 1455 traf die venetianische Obedienzgesandtschaft in der Siebenhügelstadt ein. Die Erklärung, welche sie bezüglich der wichtigsten aller damaligen Fragen abgab, war nicht gerade erfreulicher Natur. Die Gesandten — es waren dieselben, welche einst Nicolaus V. die Glückwünsche der Signorie darbrachten — hatten nämlich den bestimmten Auftrag erhalten,

---

[1] Vgl. den noch später zu citirenden Gesandtschaftsbericht des Enea Silvio und des Joh. Hinderbach an Friedrich III., dat. Rom 1455 Sept. 8. Laurentianische Bibliothek zu Florenz. Ueber die Gesandtschaft Alfonso's vgl. noch Guasti 22, über diejenige der Sienesen s. Arch. stor. Ital. Serie IV. t. III, 192 s. Die Namen der Abgeordneten Bologna's sind in den Annal. Bonon. (888) aufgeführt; sie reisten am 23. April ab. Vgl. Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna P. III. lib. XXXIV. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna.

[2] Die Instruction der Gesandten und deren Berichte hat Guasti (3—31) veröffentlicht. Die Rede des Erzbischofs Antoninus s. in dessen Chronicon tit. 22. c. 16. Aus Bescheidenheit ist hier der Name des Autors verschwiegen.

[3] Der Wunsch der Stadt ging leider nicht in Erfüllung. Aber später hat ein Papst, der wie Antoninus von reformatorischem Eifer erfüllt war und, in weit erhabenerer Stellung, etwas von seinem einfachen Sinn und Wesen hatte, Hadrian VI., ihn unter die Heiligen der Kirche versetzt. Reumont, Briefe heiliger Italiener 139.

wenn der Papst nach den Absichten der Republik in Betreff des Türkenkrieges fragen sollte, zu antworten, daß, wenn die übrigen christlichen Mächte ihre Waffen mit Nachdruck gegen die Türken kehren würden, auch die Venetianer in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten und denselben guten Willen, wie früher, zeigen würden [1]. Was das hieß, war klar. Die Signorie säumte nicht, auch später noch ihren Gesandten einzuschärfen, bei dieser Erklärung zu verharren [2]. Dieselbe ausweichende, nichtssagende Antwort erhielt Enea Silvio Piccolomini, als er, von Friedrich III. mit Ueberbringung der Obedienz betraut, bei seiner Durchreise nach Rom in Venedig im Namen des Kaisers die Anfrage stellte, was Venedig in der Türkenfrage zu thun gedenke [3].

Durch den venetianischen Aufenthalt Enea Silvio's, in dessen Begleitung sich der Jurist Johannes Hinderbach befand, wurde seine Ankunft in Rom bis zum 10. August verzögert. Beide Abgesandten wurden hier ehrenvoll empfangen, aber ihr Versuch, mit Calixtus III. noch vor Leistung der Obedienz über die Forderungen des Kaisers, namentlich über die Reservationen, Zehnten, Nominationen und ersten Bitten zu unterhandeln, scheiterte an dem Widerstande des Papstes, der mit Entschiedenheit erklärte, er werde unter keiner Bedingung etwas versprechen, um die ihm gebührende Obedienz zu erlangen. ‚Wir geriethen hierdurch in nicht geringe Verlegenheit,' erzählt Enea Silvio in seinem Berichte an den Kaiser [4], ‚aber da wir einsahen, daß es nicht

[1] * ‚Commissio oratoribus ituris ad S. P. Calixtum III.', 1455 Jun. 6 (die Wahl der Gesandten: Pasqualis Maripetro procurator, Triadanus Griti, Jacobus Lauredano, Ludovicus Fuscareno doctor, hatte bereits am 30. April stattgefunden. * Senatus Secret. XX. f. 59): ‚Si per id tempus, quo stabitis Rome, summus pontifex, qui ut intelligere potuistis, multum inclinatus esse videtur ad exterminium Theucrorum, requireret seu diceret vobis quicquam de his rebus Theucrorum velletque intelligere nostram intentionem, si et nos cum aliis potentiis favores nostros huic impresic prestaturi sumus: contenti sumus et volumus, quod Sue B. respondeatis in ea modestia et pertinenti forma verborum, quam magis utilem iudicabitis, quod quando videbimus alias potentias Christianas contra Teucros potenter se movere, nos quoque imitantes vestigia maiorum nostrorum reperiemur illius bone dispositionis, cuius per elapsum fuimus.' Senatus Secret. XX. f. 62. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] * Venedig an die Gesandten in Rom, 1455 Juli 7: ‚Dicetis quoque S^ti^ Sue, quod grato et iucundo animo intelleximus optimam dispositionem ardensque desiderium clementie sue ad occurrendum perfidie Teucrorum pro honore creatoris nostri, communi commodo et salute totius Christiane religionis. Nos autem, sicut etiam habuistis in mandatis a nobis referendum B. Sue, perseveramus in consueto bono proposito nostro, et quando videbimus alios principes et potentias christianas se movere ad hoc sanctum opus, reperiemur illius optime mentis.' Senatus Secret. XX. f. 66. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Der Wortlaut der vom 10. Juli 1455 datirten Antwort steht in den Senatus Secret. XX. f. 66. Staatsarchiv zu Venedig.

[4] ‚His ita dictis fuimus admodum anxii, sed cum videremus aliter fieri non

anders gehe und daß es ein Skandal sein würde, wenn wir ohne Obedienzleistung davonzögen, beschlossen wir, die Obedienz zu leisten und dann deine Petitionen zu verfolgen.' Zwei Tage darauf fand die Gehorsamerklärung der deutschen Nation im öffentlichen Consistorium statt. Enea Silvio hielt bei dieser Gelegenheit vor dem greisen Papste eine längere Rede, in welcher er demselben Glück wünschte, daß er seit Gregor XI., also seit etwa achtzig Jahren, der erste Papst sei, der keinen Gegenpapst zu fürchten habe. Dann ging er auf Ermahnungen zum Türkenkrieg über, die ganz nach des Papstes Sinn waren und zugleich die früheren Arbeiten wie den jetzigen Eifer des Redners empfahlen. Calixtus lobte den Kaiser und pries auch den guten Vorsatz desselben, sich dem Türkenkriege zu widmen; für seinen Theil wolle er alles aufbieten, was zur Ausrottung der Ungläubigen führen könne [1]. Die Gesandten übergaben in den folgenden Tagen schriftlich die Petitionen des Kaisers und hatten wegen derselben wiederholte Besprechungen mit dem Papste, jedoch erreichten sie, wie vorauszusehen war, nichts. Hinderbach kehrte hierauf nach Deutschland zurück, während Enea Silvio in Rom blieb, sich dort nützlich zu machen suchte und eifrig seine Beförderung zum Cardinal betrieb. Trotzdem dauerte es noch längere Zeit, bis er das heißersehnte Ziel glücklich erreichte [2].

---

posse, et quod scandalum esset hinc recedere obedientia non prestita, deliberavimus obedientiam ipsam prestare ac deinde petitiones prosequi, cum secus fieri non posset.' Enea Silvio und Joh. Hinderbach an Friedrich III., dat. Rom 1455 Sept. 8. Plut. LIV. Cod. 19. f. 64b—67 der laurentian. Bibl. zu Florenz, jetzt nach einer Handschrift der Bibliothek Chigi bei Cugnoni (121 ss.) gedruckt.

[1] Voigt, Enea Silvio II, 161. Vgl. Gebhardt 11 f.

[2] Das Nähere bei Voigt a. a. O. 163 ff. Ueber die englische Obedienzgesandtschaft an Calixtus III. s. Vahlen, Vallae opusc. 61, 402.

II. Der heilige Stuhl und die orientalische Frage — Bau einer Kreuzzugsflotte in Rom — erste Erfolge derselben — Haltung der abendländischen Mächte gegenüber der europäischen Türkengefahr.

Die vom Orient her der abendländischen Kirche und Civilisation drohende Gefahr, welche bereits den Lebensabend Nicolaus' V. getrübt hatte, war bei dem Regierungsantritt Calixtus' III. in unverkennbarer Zunahme. Die Lage des durch divergirende Interessen und innere Streitigkeiten zerrissenen Abendlandes gegenüber dem einheitlich und mit der ganzen Kraft des Fanatismus vordringenden Islam war im höchsten Grade kritisch. Der Fall von Konstantinopel hatte sich sofort in der unheilvollsten Weise fühlbar gemacht; nicht allein der Handel nach dem Orient erlitt eine bedeutende Stockung, auch die freie Schifffahrt auf dem mittelländischen Meere wurde durch die Türken bedroht[1]. Serbien und Ungarn, Griechenland, die christlichen Inselstaaten, namentlich Rhodus, das komnenische Kaiserthum Trapezunt waren auf das Höchste bedroht; die Colonien am Pontus schon fast verloren. Mohammed selbst entfaltete eine nie rastende Thätigkeit, um mit List und Gewalt seine Herrschaft auszudehnen.

Trotzdem zeigten die tonangebenden Fürsten und Nationen Europa's fast ohne Ausnahme nur Lauheit und Gleichgültigkeit gegenüber den gemeinsamen Interessen der Christenheit; sie waren zu kläglich unter einander zerfallen, ihr Glaubenseifer und ihr Heldenmuth war zu sehr geschwächt, als daß sie es vermocht hätten, sich über die nächsten Interessen zu erheben, ihre Streitigkeiten fallen zu lassen und sich um die Fahne des heiligen Kreuzes zu schaaren.

Das Papstthum allein begriff die Größe des Momentes. Während

---

[1] Vgl. das in den Anecd. litt. IV, 254—255 N. mitgetheilte Schreiben Nicolaus' V. an Ancona, dat. Cal. Aug. 1454. — ‚La captività constantinopolitana che fo la ruina quasi de tutti mercanti si cristiani come pagani', heißt es in d. Cronich. Anconit. di Lazzaro Bernabei ed. Ciavarini I, 178. Ancona litt so, daß Calixtus III. dieser Stadt wiederholt finanzielle Erleichterungen gewährte. Vgl. das * Breve an Ancona, dat. 1455 Juli 13, und * dasjenige an den ‚thesaurarius provinc. nostre marchie Anconit.', dat. 1456 Juni 12, beide im Lib. croc. parv. f. 5^b et 6^b. Archiv zu Ancona.

rings umher Alles von particularen Interessen beherrscht wurde, zeigte es sich von Neuem als die universellste und conservativste Macht der Welt.

Die Erbweisheit Roms würdigte die ganze Größe der Gefahr, welche die abendländische Welt und Cultur bedrohte, und sie erwog auch, daß an dem Sieg der Ungläubigen, wie einst an dem Verlust des heiligen Grabes, aller christliche Eifer sich neu entflammen konnte und daß auf diese Weise eine Macht über die christgläubigen Herzen sich wiedergewinnen lasse, welche dem mit so viel Glück begonnenen Werk der Restauration Sieg auf Sieg versprach [1]. Je mehr sich in der ganzen Welt auf politischem wie kirchlichem Gebiet Sonderbestrebungen geltend machten, desto eifriger mußte sich der heilige Stuhl die Pflege der allgemeinen Interessen angelegen sein lassen.

Mit Calixtus III. war der rechte Mann an die Spitze gestellt worden, um dem Kreuzzugsunternehmen einen neuen, gewaltigen Aufschwung zu geben. Pflicht und Neigung trafen bei ihm in dieser Beziehung zusammen. Als bestimmtes Ziel, welches ihm vorschwebte, sprach er öffentlich und geheim, in seinen Briefen an die christlichen Fürsten und Prälaten wie in den feierlichen Bullen an die Gesammtheit der Christen, von Anfang seiner Regierung bis zum Ende immer dasselbe aus: der Schützer und der Vorkämpfer der Christenheit zu sein gegen die Türken. Der Kreuzzug gegen den Erbfeind des christlichen Namens wurde das Fundament seines gesammten Wirkens, der Brennpunkt, in welchem alle Strahlen seiner Thätigkeit sich vereinigten.

Der neue Papst glaubte die Regierung der Kirche nicht würdiger antreten zu können, als indem er sich unmittelbar nach seiner Wahl durch ein feierliches Gelübde verpflichtete, Alles, die Schätze der Kirche und, wenn nöthig, sein eigenes Leben zu opfern, um den siegreich vordringenden Halbmond zurückzuwerfen und Konstantinopel wieder zu erobern. Dieses Gelübde, welches damals in fast allen Ländern abschriftlich verbreitet wurde und in den Herzen der Bessergesinnten frohe Hoffnung für die Zukunft erweckte, ist noch erhalten. Es hat nachstehenden Wortlaut: ‚Ich, Papst Calixtus III., verspreche und gelobe der heiligen Dreieinigkeit, dem Vater, Sohn und heiligen Geiste, der allzeit jungfräulichen Mutter Gottes, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und allen himmlischen Heerschaaren, daß ich, wenn es nöthig sein sollte, selbst mit Aufopferung meines eigenen Blutes, nach Kräften Alles aufbieten werde, um, unterstützt von dem Rathe meiner ehrwürdigen Brüder, Konstantinopel wieder zu erobern, welches, dem sündigen Menschengeschlecht zur Strafe, von dem Feinde des gekreuzigten Heilandes, dem Sohne des Teufels, Mohammed, dem Türkenfürsten, erobert und zerstört worden ist; um ferner die in der Sklaverei schmachtenden Christen zu befreien, den wahren Glauben zu heben und die teuflische Secte des verworfenen und

[1] Vgl. Droysen II, 1, 154.

treulosen Mohammed im Oriente auszutilgen. Denn dort ist das Licht des Glaubens fast gänzlich erloschen. Sollte ich deiner vergessen, Jerusalem, so möge meine Rechte der Vergessenheit anheimfallen; meine Zunge möge in meinem Munde gelähmt werden, wenn ich mich deiner nicht erinnere, Jerusalem, und dich nicht den Anfang meiner Freude sein lasse. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen.'[1]

Der Erfüllung dieses Gelübdes hat der hochbetagte Calixtus III. mit einer Willenskraft nachgestrebt, die nur dann vollständig verstanden werden kann, wenn man sich seiner spanischen Herkunft erinnert.

Der mehr als sieben Jahrhunderte andauernde Kampf Spaniens mit den Mauren hat dem Charakter der Völkerschaften der pyrenäischen Halbinsel wie demjenigen ihrer einzelnen hervorragenden Mitglieder sein unvertilgbares Gepräge gegeben. In der Geschichte anderer Völker bilden die Kreuzzüge nur eine Episode; das Dasein des spanischen Volkes war ein anhaltender Kreuzzug gewesen. So entwickelte sich als Grundzug des spanischen Charakters jenes nationale Hochgefühl, in welchem jeder sich fühlte als ein Glied des auserwählten, zum Vorkämpfer für die Christenheit berufenen Volkes[2]. Jener ritterlich fromme Geist, der in den übrigen Ländern Europa's längst einer mehr materiellen Denkweise gewichen oder in wilde Fehden ausgeartet war, hatte sich auf diese Weise in Spanien in ungeschwächter Kraft erhalten. Wie tausend andere seiner Landsleute, hatte auch Calixtus III. von seiner Jugend an einen glühenden Haß gegen den Todfeind des christlichen Namens eingesogen; die Bekämpfung desselben erschien ihm nach seiner Erhebung zur höchsten Würde der Christenheit als eine doppelte Pflicht. Es ist keine Redensart, wenn der Papst wiederholt in seinen Schreiben versichert, nächst dem ewigen Leben wünsche er nichts so sehr, als das Gelübde bezüglich der

---

[1] Das Gelübde ist vielfach gedruckt: bei Cochlaeus, Hist. Hussit. l. XI; d'Achery, Spicil. III, 797; Raynald ad a. 1455 n. 18; Bzovius XVII, 137; Wadding XII, 245; Leibniz, Cod. jur. gent. I, 411, u. A. Es findet sich auch in Chroniken; vgl. L. Boninc. Annal. 158. Nach Platina (727) u. A. soll Calixtus III. bereits vor seiner Wahl jenes Gelübde mit Anticipation seines päpstlichen Namens abgelegt haben, was doch sehr unwahrscheinlich ist. Antoninus würde in seiner Rede (s. oben S. 510) das sicher erwähnt haben; statt dessen heißt es hier: ,Quia vero ad hoc efficiendum beatitudo tua a principio suae creationis voto solemni se Deo dicavit', und der Papst selbst sagt in seinem Briefe an den König von Aethiopien: ,Antequam de conclavi recederemus, votum emisimus.' Raynald ad a. 1456 n. 45 (ähnlich in anderen Briefen; s. ibid. ad a. 1455 n. 24. 25). Damit stimmt überein, wenn die * Signorie von Venedig dem Cardinal Barbo am 20. April 1455 schreibt: ,Post hec alias litteras R^me^ V. P. accepimus die X. praesentis cum copia illis inserta voti per S. Pontificem novissime facti. Ea omnia nobis profecto fuere gratissima.' Senatus Secret. XX, 59. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Döllinger, Akademievortrag über Spaniens politische und geistige Entwicklung, abgedruckt in der ,Allgem. Zeitung' (1884), Beilage Nr. 210. Vgl. Macaulay 19.

Befreiung Konstantinopels zu erfüllen[1]. Was von seinem unkriegerischen Vorgänger in dieser Hinsicht unterlassen worden war, das wollte er in ausgedehntester Weise nachholen. Wenn man die schwungvollen Schreiben dieses Papstes liest, fühlt man, daß die Zahl der Jahre es nicht vermocht hatte, das feurige Gemüth dieses Spaniers abzukühlen. Die Vereinigung des christlichen Abendlandes wider den Halbmond, die Unterstützung der höchst gefährdeten Ungarn, der Bau und die Ausrüstung einer päpstlichen Kriegsflotte, das alles sollte in der kürzesten Zeit wirklich zur Ausführung gebracht werden. Mit einer Regsamkeit, die seiner hohen Jahre zu spotten schien, griff der Papst die Sache von allen Seiten zugleich an[2].

Für die Geschichte der päpstlichen Macht war diese Wendung von der größten Bedeutung. Das römische Papstthum, unter Eugen IV. in die italienische Staatenpolitik und die conciliaren Streitigkeiten, unter Nicolaus V. vorwiegend in literarische und künstlerische Interessen versenkt, fühlte unter Calixtus III. den Fall von Konstantinopel als Gewissensbiß, und wie zur Zeit Urbans II., sah es jetzt im Osten eine welthistorische Aufgabe vor sich, deren Lösung ihm neue Lebenskraft verleihen konnte[3].

Der kriegerische Eifer und die durch kein Hinderniß zu beugende Willenskraft, welche Calixtus III. trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit[4] zeigte, wird von dem Annalisten der Kirche mit Recht wunderbar genannt[5]. ‚Der Papst,‘ schreibt Gabriel von Verona, ‚spricht und denkt an nichts Anderes, als an den Kreuzzug.‘ Stundenlang unterhielt er sich mit den Minoriten über diese Angelegenheit, welche ihm als die wichtigste von allen erschien. ‚Die übrigen Geschäfte,‘ fährt der genannte Berichterstatter fort, ‚erledigt er mit Einem Wort, den Kreuzzug behandelt und bespricht er beständig.‘[6]

Bereits am 15. Mai 1455 erließ Calixtus eine feierliche Kreuzzugsbulle. Durch dieselbe wurden alle Gnaden und Indulgenzen, welche Nicolaus V. am 30. September 1454 den Theilnehmern am Kreuzzug zugesichert hatte, bestätigt, alle anderen seit dem Concil von Konstanz verliehenen Ablässe abgeschafft, nähere Bestimmungen über den Türkenzehnten getroffen und der

---

[1] Raynald ad a. 1456 n. 8; 1457 n. 7. 12. 50; 1458 n. 35. Vgl. das *Breve an den Dogen P. Campofregoso, dat. 1457 Mai 10. Lib. brev. 7, f. 89–90. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 174.

[3] Gregorovius VII³, 144.

[4] Schon am 2. October 1456 wußte Nicodemus dem Fr. Sforza zu berichten, der Zustand des Papstes sei der Art, daß er jeden Tag sterben könne. *Depesche aus Florenz von diesem Datum. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Firenze I.

[5] Raynald ad a. 1456 n. 1. Ueber die Gebrechlichkeit des Papstes vgl. auch Vespasiano da Bisticci, Card. Capranica § 6 (Mai, Spicil. I, 191).

[6] Wadding XII, 290.

1. März des folgenden Jahres als Tag des Aufbruchs für die gegen den Erbfeind der Christenheit Ausziehenden festgesetzt [1].

Um die Einigkeit unter den christlichen Fürsten herzustellen und dieselben zum Kriege gegen den Halbmond anzutreiben, beschloß der Papst, für die Hauptländer der Christenheit eigene Legaten zu ernennen. Für Ungarn ward der Cardinalerzbischof von Gran, Dionysius Széchy, für Deutschland, Ungarn und Polen der unermüdliche Cardinal Carvajal [2], für England und Deutschland Cardinal Nicolaus von Cusa [3], und für Frankreich Cardinal Alain bestimmt. Am 8. September heftete Calixtus III. in eigener Person den Cardinälen Alain und Carvajal und dem Erzbischofe Urrea von Tarragona, der mit einer Anzahl von Schiffen den hartbedrängten christlichen Inseln im ägäischen und jonischen Meere zu Hülfe eilen sollte [4], das Kreuz an. Diese Feierlichkeit fand in der St.-Peterskirche statt. Denn wie alles Feierliche, Ernste und Denkwürdige durch die Päpste nur an der Stätte geschehen und Kraft erlangen konnte, welche durch die Ueberreste dessen geheiligt ist, den der Herr als den Felsen erklärt hatte, auf den er seine Kirche bauen wolle, so mußte dort auch dasjenige geschehen, was in seiner Einwirkung die gesammte Christenheit umfassen sollte [5]. Der Papst zeigte, wie der Bischof von Pavia berichtet, bei dem ganzen Akt die größte Frömmigkeit und vergoß viele Thränen. Calixtus III., fügt der genannte Berichterstatter hinzu, hat das allergrößte Verlangen, den Türken Widerstand zu leisten; wer ihm hierin Hindernisse bereitet, begeht eine große Sünde [6]. Bereits am 17. September trat Alain seine Legation an [7]. Acht Tage später verließ Carvajal die ewige

---

[1] Die Bulle ‚Ad summi apostolatus apicem', theilweise bei Raynald ad a. 1455 n. 18, vollständig in den * Regesten des päpstl. Geheim-Archivs 436. f. 163—165 (am Rand: Blondus).

[2] Das Breve für D. Széchy bei Raynald ad a. 1455 n. 25, und Theiner, Mon. Ung. II, 277—278. An letzterem Orte (278—279) auch die Ernennung Carvajals zum Legaten für Deutschland und Ungarn. Ueber die Ausdehnung der Legation Carvajals auf Polen s. Raynald ad a. 1455 n. 26, und Theiner, Mon. Pol. II, 103. Vgl. * Regest. 442. f. 245 sqq. zahlreiche Facultäten für Carvajal, d. d. 1455 XVIII. et XVII. Cal. Octob., und 1456 III. Non. Mai. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] Raynald ad a. 1455 n. 27. 1455 VIII. Id. Sept.: ‚Nicolao tit. S. Petri in vinc. conceditur commissio super decima colligenda in partibus Germanie.' Regest. 438. f. 217. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Raynald ad a. 1455 n. 28.

[5] Worte von Hurter, Innocenz III. I³, 95.

[6] * Brief des Bischofs von Pavia, an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Sept. 9 (Anhang Nr. 65). Staatsarchiv zu Mailand.

[7] Raynald (ad a. 1456 n. 1) verlegt den Beginn der Legation Alains mit Unrecht in das Jahr 1456. Vgl. unten S. 537 den Beweis aus dem päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Abreise des Cardinals s. die * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat.

Stadt, um sich nach Norden zu begeben[1]. Nicolaus von Cusa ist allem Anschein nach nicht zur Reise nach England gekommen, denn wie die Verhandlungen mit dem Herzog von Tirol zeigen, war er während des ganzen Jahres 1455 in seinem Bisthum Brixen.

Der klägliche Ausgang der wegen der Türkenfrage zur Zeit Nicolaus' V. abgehaltenen Reichstage bestimmte Calixtus III., von Versammlungen dieser Art ganz abzusehen und direct mit den einzelnen Herrschern eine Verständigung zu suchen. Er sandte daher an die kleineren Fürsten und Staaten Europa's theils Bischöfe und Prälaten, theils Mönche, um über den Zehnten mit der Landesobrigkeit zu verhandeln und die Volksmassen zur Beisteuer und persönlichen Theilnahme an dem Zuge selbst, zum eifrigen Gebet für den glücklichen Erfolg der christlichen Waffen aufzufordern und dafür reichliche Ablässe zu bewilligen. Wer Gelegenheit gehabt hat, die in achtunddreißig starken Bänden zerstreuten Akten des kurzen Pontificats Calixtus' III. im päpstlichen Geheim-Archiv[2] einzusehen, muß staunen über die großartige Wirksamkeit, welche der alte, kränkliche Papst in dieser Hinsicht entfaltete.

Rom 1455 Sept. 17. Staaatsarchiv zu Mailand, Cart. gen., und *Acta consistorialia. Vgl. das *Breve an Köln aus dem dortigen Stadtarchiv im Anhang Nr. 64.

[1] *Acta consistorialia (s. Anhang Nr. 16) im päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Regest. De curia, vol. 436—453. Secret., vol. 454—464. Officior. 465—467. Außerdem kommen im päpstlichen Geheim-Archiv für die Zeit Calixtus' III. noch in Betracht: im Armar. XXIX ein gelber Lederband, auf dessen Rücken die Aufschrift steht: ‚Calixt. III. Divers. Cam. 1455 ad 1458. T. 28‘ (im Band steht: ‚Calixti III. Diversor. ann. 1455 ad 1458‘, lib. I. n. 2008); im Armar. XXXI. T. 58: ‚Diversor. Calixti III., Pii II. et Pauli II.‘, ein starker Band Abschriften aus den Regesten, und T. 59, ein kleiner Band von 83 Seiten, gleichfalls Abschriften enthaltend, aber nur von Calixtus III.; im Armar. XXXIX: zwei hochwichtige ‚Registra Brevium‘, T. 7 und 8 (von mir citirt als lib. brev. 7 und 8; vgl. die eingehende Beschreibung dieser Bände durch F. Kaltenbrunner in den ‚Mittheil.‘ [1884] S. 83); endlich ein Abschriften von Breven und Bullen über die orientalische Frage aus der Zeit von Innocenz III. bis Leo X. enthaltender Folioband, der keinen bestimmten Standort hat. Letzterer führt oben die Nummer 104, dann folgt die Aufschrift: ‚Pontif. bullae pro subsidio Terrae sanctae et de bello Turcis inferendo‘, unten die Nummer 12. Zu diesen achtunddreißig Bänden des päpstlichen Geheim-Archivs kommen noch zwei, jetzt im römischen Staatsarchiv (Tesoro Pontificio. Mandati) aufbewahrte Bände, deren erster die Aufschrift führt: ‚Diversor. Calixti III. 1455 ad 1456. Sec. Cam.‘, und der beginnt mit den Worten: ‚In nomine domini. Amen.‘ Der zweite dieser Bände trägt die Aufschrift: ‚Bulletar. Calixti de anno 2°‘ (179 beschriebene Blätter, aber einige weiße Stellen). Für die kurze Regierungszeit Calixtus' III. kommen mithin vierzig Bände in Betracht; dieselben enthalten jedoch bei Weitem noch nicht alle Acten des Papstes. Daß im päpstlichen Archiv früher noch andere Bände vorhanden waren, ergibt sich schon aus dem Verzeichniß von Amati im Arch. st. Ital. Serie 3. III, 181. Privatnachrichten zufolge wurde kürzlich in dem

Nicht allein für die größeren Staaten Italiens, wie Neapel, Florenz und Venedig, sondern auch für die kleineren Republiken und Städte, sowie für die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica, wurden eigene Boten ernannt. Man findet ferner in den Regesten Calixtus' III. die Ernennung von Kreuzzugspredigern und Zehntensammlern für die einzelnen Provinzen Spaniens und Deutschlands, für Portugal, für Polen, Dalmatien, für Norwegen, Dänemark und Schweden, selbst nach dem fernen Schottland und nach Irland wurden je ein Gesandter abgeordnet[1].

Die meisten dieser Abgesandten entnahm Calixtus III. dem Orden der Minoriten von der Observanz, die als Brüder des berühmten Capistrano und als bettelarm das meiste Vertrauen des Volkes genossen. Neben Capistrano erlangten von diesen Minoritenpredigern namentlich Jacobus della Marca, Roberto von Lecce und jener Antonio di Montefalcone, an welchen die Cardinäle im Conclave einen Augenblick gedacht hatten, bedeutenden Ruf[2]. Aber auch die anderen Orden wurden von dem Papste herangezogen. Von den Dominicanern zeichnete sich in Deutschland besonders der auf dem Concil von Basel eifrig thätig gewesene, von Nicolaus V. zum Erzbischof von Drontheim ernannte Rheinländer Heinrich Kalteisen aus[3]. Kalteisen predigte namentlich in Wien, Regensburg, Augsburg, Eichstädt, Nürnberg und später in seiner rheinischen Heimath; der Papst ehrte ihn durch ein eigenes Lobbreve[4].

Archiv des Lateran, das seit längerer Zeit neu geordnet wird, eine Anzahl von Bänden mit Acten Calixtus' III. aufgefunden.

[1] Vgl. z. B. * Regest. 438 f. 251: ‚Mag. Birgerius constituitur nuntius et collector decimarum in regno Suetie 1455 s. d.' Derselbe erhält Facultäten 1455 duodec. Cal. Octob. — 442 f. 43: Zwei Collectoren ‚in regno Scocie ac ducat. Cleven. et Geldrie necnon comit. Holandie et Zelandie', ernannt 1456 duodec. Cal. Mai. A° 2°. — 447 f. 33: Facultäten für ‚Marino de Fregeno subdiac. Parmen. dioc. jur. can. perito in Norvegie, Dacie et Suecie regnis cum suis adherentiis etc. nuntio et collectori nostro'. Vgl. ferner Theiner, Mon. Hib. et Scot. (Romae 1864) 402—404. 405—406.

[2] S. Wadding XII, 324. n. 329; XIII, 14. Vgl. Arch. stor. Nap. VII, fasc. 1. * ‚Anthonius de Montefalco ord. min. constituitur collector decime in episcop. Perus., civit. Castellae' etc. D. Prid. Cal. Octob. A° 1°. Regest. 438 f. 193. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Ueber Kalteisen s. Echard I, 828 ss.; Bull. ord. praed. III, 122. 270 s. 239 s. 336. J. Wegeler, Berühmte Coblenzer (Cobl. 1865) 73. L. Daae, Kong Christian den Förstes Norske Historie (Christiania 1879) 98 ff. Interessante Collectaneen aus Kalteisens Nachlaß befinden sich in der Gymnasialbibliothek zu Coblenz (vgl. Dronke's Progr. Coblenz 1832) und in der Universitätsbibliothek zu Bonn, Cod. 326 und 327. Vgl. oben S. 285 u. 500.

[4] Vgl. Speyerische Chronik I, 406. 412. Gemeiner, Regensb. Chronik III, 246 f. Deutsche Städtechron. III, 408; X, 215. Voigt II, 200. Das * Breve s. d. im lib. brev. 7 f. 57. Päpstl. Geheim-Archiv.

In welch umfassender Weise der Papst die Hülfe der Orden für den Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Anspruch nahm, dafür noch ein Beispiel. Am 4. Mai 1456 befahl er bei Strafe der Excommunication dem General und den Provincialen des Augustinerordens, unverzüglich sämmtliche Prediger des Ordens anzuhalten, alle anderen Aufgaben fahren zu lassen und sich ganz der Predigt des heiligen Krieges gegen die Türken zu widmen[1].

Die Art und Weise der Verkündigung des Kreuzzugs erzählt anschaulich der Chronist der Stadt Viterbo. ‚Am 8. September,‘ schreibt derselbe, ‚begann ein Franciscanermönch auf dem Hauptplatze bei dem Brunnen die Kreuzpredigt; zunächst ließ derselbe Trommeln und Pfeifen ertönen und dann ein silbernes vergoldetes Kreuz mit einem Christus aufpflanzen; darauf holte er die Bulle des Papstes hervor und erklärte eingehend den Inhalt derselben[2].

Um früher oft vorgekommenen Mißbräuchen vorzubeugen, gab Calixtus III. über die Einsammlung und Aufbewahrung des von allen geistlichen Personen einzufordernden Türkenzehnten die genauesten Vorschriften. Nach dem Rathe des Diöcesanbischofs — so wurde z. B. für die Mark Ancona bestimmt — sind in jeder Stadt ein oder nach Bedürfniß zwei Einsammler und Verwahrer der Kreuzzugsgelder zu ernennen, welche über die Namen der Zahlenden und die Höhe der eingegangenen Summen genau doppeltes Buch führen sollten. Um gegen die Widerspänstigen energisch einschreiten zu können, wurde den päpstlichen Gesandten das Recht gegeben, alle, auch die schwersten geistlichen Strafen zu verhängen und im Nothfall den weltlichen Arm anzurufen. Ferner sollten sie die Prediger genau prüfen und dieselben auf das Strengste anhalten, Inhalt und Bedeutung der Kreuzzugsbulle zu erklären. Zur sichern Aufbewahrung der eingelaufenen Gelder mußte in der Sacristei der Hauptkirche ein mit vier Schlössern versehener Kasten aufgestellt werden; von den Schlüsseln sollte einer durch den Bischof des Ortes, der zweite durch den päpstlichen Commissär, der dritte von den beiden Einsammlern, der vierte durch zwei von der Gemeinde zu erwählende angesehene Bürger aufbewahrt werden. Ein Notar mußte außerdem die Namen der Zahlenden und die Höhe der Beiträge genau aufschreiben, damit jeder sicher sein könne, daß die Gelder nur zu Kreuzzugszwecken verwendet würden[3].

Trotzdem kamen arge Mißbräuche vor, wie sich ja bei jeder menschlichen

---

[1] Vgl. den im Anhang Nr. 69 abgedruckten päpstlichen Befehl im lib. brev. 7 f. 9b—10. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Niccola della Tuccia 243. Vgl. den Bericht über die Kreuzpredigt zu Bologna in der Cronica di Bologna 718.

[3] Vgl. das ** Breve Calixtus' III. an den Dominicaner Johannes de Curte, dat. 1455 Sept. 1. Reg. 438 f. 59—61. Päpstl. Geheim-Archiv. Im Archiv von Ferrara sah ich im lib. delib. H f. 252b den am 6. October 1455 gefaßten * Beschluß, wodurch zwei Verwahrer der Kreuzzugsgelder ernannt wurden.

Institution, mag sie auch noch so trefflich sein, Gebrechen einschleichen. So behielten einzelne Sammler die Gelder für sich; daneben tauchten, wie schon zu Zeiten Nicolaus' V., falsche Sammler auf und betrogen die Leute um ihr Geld. Calixtus III. säumte nicht, wo er Kunde von solchen Mißbräuchen erhielt, energisch einzuschreiten; aber er vermochte nicht zu hindern, daß durch solche Vorkommnisse vielfach die ganze Sache in Mißcredit kam[1].

Der Papst begnügte sich aber nicht damit, in allen Ländern Sammlungen für den heiligen Krieg zu veranstalten; die ganze Geld- und Kriegsmacht, über die er selbst verfügen konnte, beschloß er als ächter Spanier zum Kampfe wider den Halbmond aufzubieten.

Um die zur Bestreitung seiner kriegerischen Rüstungen nöthigen Gelder zusammenzubringen, trug er kein Bedenken, die Kleinodien der päpstlichen Schatzkammer und selbst Kirchengüter zu veräußern[2]. Die lange Liste von Gold- und Silbergefäßen, welche der kunstsinnige König Alfonso von Neapel dem Papste im Jahre 1456 abkaufte, ist noch erhalten. Es werden hier erwähnt: vergoldete Amphoren, Pokale, ein Kühlfaß von Silber, ein Tafelaufsatz für Confect, aber auch ein Tabernakel mit den Figuren des Heilandes und des hl. Thomas, Kelche und Kußtafeln[3]. Selbstverständlich bedachte sich ein solcher Papst nicht lange, die bettelnden Literaten abzuweisen, die Künstler- und Handwerkerschaar, die sein Vorgänger unausgesetzt beschäftigt hatte, zum größten Theil zu entlassen. Diejenigen, welche Calixtus im Dienste behielt, mußten für den Türkenkrieg arbeiten. Die Maler und Sticker bekamen nur Fahnen, die Bildhauer steinerne Kanonenkugeln bestellt.

Unter diesen Umständen wird man sich nicht wundern, wenn die Urkunden aus diesem Pontificat von Monumentalbauten schweigen. In Rom wurden allerdings nicht alle Befestigungsarbeiten aufgegeben, namentlich wur-

---

[1] Von der Veruntreuung der Kreuzzugsgelder durch einen Priester von Arezzo handelt ein *Breve an den Bischof dieser Stadt. Lib. brev. 7 f. 54. Vgl. ibid. f. 73—74[b] das Breve an Pontius Fenollet, dat. 1457 März 26, und f. 132[b]—133[b] an Cardinal Scarampo, dat. 1457 Dec. 4, wo ähnliche unliebsame Vorkommnisse erwähnt werden. Vgl. auch Vigna VI, 698 s. 738—740. Am 15. Juli 1457 erhielt der Bischof von Feltre den Befehl, gegen einen falschen Kreuzprediger, der sich in Oesterreich herumtrieb, einzuschreiten. Lib. brev. 8 f. 76—78.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 49. Auch sonst kommt der Papst oft auf die von ihm angeordnete Veräußerung von Kirchengütern zu sprechen. Vgl. die *Breven an Cardinal Alain, dat. 1456 Nov. 8, an Philipp von Burgund s. d., an Karl VII. von Frankreich, dat. 1456 Nov. 6, und an den Erzbischof von Mailand, dat. 1457 Febr. 15. Lib. brev. 7 f. 40. 42[b]. 52. 63. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch die durch Acten im Archiv von S. Spirito zu ergänzenden Angaben über den Verkauf der Castelle Giulianello, Vallerano, Carbognano 2c. (s. Morichini 121) für zwölftausend Goldgulden in Cod. Vatic. 9835 f. 43 sq. der vatican. Bibliothek.

[3] Müntz I, 208—209. Kinkel Nr. 209. Vgl. *Calixti diversor. T. 28 f. 175. Päpstl. Geheim-Archiv.

den die von Nicolaus V. begonnenen Arbeiten am Ponte Molle, an der Engelsburg und den Stadtmauern[1] fortgesetzt. Hierauf bezieht sich eine Münze des Papstes, auf welcher die ewige Stadt von großen Befestigungen umgeben dargestellt ist. Aber die Umwallung des Vaticans blieb, wie es scheint, liegen, die Tribüne der Peterskirche stand da, eine Ruine, die kaum zu zwanzig Fuß Höhe gewachsen war. Vergebens beschwor der Dichter Giuseppe Brippi den Papst, die Bauten von St. Peter fortzusetzen[2]. Nur eine neue Orgel wurde hier von Calixtus aufgestellt, die Glasfenster restaurirt und die Rundkapelle des hl. Andreas ausgebessert.

Die eigentlichen, stets willkommenen Architekten waren für Calixtus III. seine militärischen Ingenieure, seine Schiffsbaumeister; ihnen spendete er gern aus dem Schatze der Kirche. Dementsprechend hat der Papst nur an denjenigen Gotteshäusern der ewigen Stadt Arbeiten vornehmen lassen, wo persönliche Beziehungen oder Erinnerungen ihn antrieben; von einer Fortführung der großen Projecte seines Vorgängers war keine Rede mehr[3]. Es war jedoch nicht Gleichgültigkeit gegen die Bauten überhaupt, sondern allein das fast ausschließlich auf den Krieg gegen die Ungläubigen gerichtete Interesse[4], was den Papst hierzu bewog. Zeuge dessen ist eine Bulle, durch welche Calixtus mit strengen Strafen gegen das leider noch immer übliche Rauben von Steinen und Verzierungen aus den Kirchen der ewigen Stadt auftrat[5].

Wirkliche Gleichgültigkeit zeigte dagegen Calixtus III. gegenüber einem antiquarischen Funde, der im Juni 1458 gemacht wurde. Bei Anlage eines

---

[1] ‚Scientius Jacobi Vannutii constituitur suprastans et revisor murorum urbis‘ D. 1455 Octov. Cal. Jan. A° 1°. Reg. 465 f. 138. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Guglielmotti, Fortificazioni 23 ss.

[2] Jos. Bripius: ‚Ad sanctissimum dom. nostr. papam Calixtum tertium‘ etc. f. 12: ‚Exhortatio ad complendum mirabilem capellam ecclesiae S. Petri.‘ Cod. 361 der Bibl. Riccardi zu Florenz. Die Handschrift (vierzehn Blätter) — ein prächtiger Renaissancecodex mit Miniaturen und dem Wappen der Borgia — ist wahrscheinlich das dem Papste überreichte Exemplar.

[3] Müntz I, 192—210. Kinkel Nr. 209. Vgl. auch Rasponus 93, und Bertolotti, Artisti Lomb. I, 18 ss. Auf die Verbesserung und Reinigung der Straßen Roms beziehen sich zwei *Mandate des Cardinals Scarampo, dat. 1455 Juni 16, und 1456 Mai 24. *Calixti divers. T. 28 f. 31 et 155. Päpstliches Geheim-Archiv. Zur Ergänzung von Müntz sei noch bemerkt, daß sich Calixtus III. auch für die Restauration der Kirche S. Lorenzo fuori le mura interessirte; s. *Reg. 453 f. 360, und *Cod. Vatic. 7871 f. 55b. Vatic. Bibliothek.

[4] Bei Ertheilung einer Indulgenz für die, welche die Restauration von S. Marco unterstützen, spricht der Papst es direct aus, daß er wegen der Rüstungen gegen die Türken für Bauten kein Geld ausgeben könne. *Reg. 452 f. 40. Päpstliches Geheim-Archiv.

[5] Bulle ‚Quoniam multiplicata est‘. Regest. 447 f. 36. Gedruckt im Bull. Vatic. II, 156—157.

Grabes für einen Penitenziere entdeckte man damals in der an St. Peter anstoßenden Kirche der hl. Petronilla einen großen Marmorsarkophag und in demselben einen größern, sowie einen kleinern, für ein Kind bestimmten Sarg aus Cypressenholz, inwendig mit Silber ausgeschlagen. Die Särge waren so schwer, daß sechs Mann sie nur mit Mühe tragen konnten. Die in denselben aufbewahrten Körper zerfielen bei dem Zutritt der Luft in Staub; sie waren mit prachtvollen, golddurchwirkten Seidentüchern umhüllt. Da sich eine Grabschrift nicht fand, stellte man verschiedene Vermuthungen über die Persönlichkeit der Todten auf; einige meinten, man habe das Grab Kaiser Konstantins oder seines Sohnes gefunden. Calixtus III. ließ die Kisten fortnehmen; das Gold der die Leichen umhüllenden Seidentücher, an Werth gegen tausend Ducaten, wanderte auf seinen Befehl in die Münze; es sollte wohl zum Türkenkriege verwendet werden. Die Zeitgenossen, welche dieß melden, fügen kein Wort des Tadels hinzu [1]; ein Menschenalter später würde die Zerstörung eines derartigen Fundes schmerzliches Bedauern erregt haben.

Calixtus III. gedachte die Türken zu Wasser und zu Lande anzugreifen und ihnen durch einen in dieser Weise combinirten Angriff Konstantinopel wieder zu entreißen. Für die Bildung eines Landheeres setzte er seine vornehmsten Hoffnungen auf einen Fürsten, welcher die reichsten und vorgeschrittensten Lande des westlichen Europa beherrschte; dieser war der Herzog Philipp von Burgund, der aus den Händen eines päpstlichen Gesandten das Kreuz genommen hatte und dem aus diesem Grunde, wie zur Zeit Nicolaus' V., ein vollständiger Ablaß für seine Kampfgenossen, eine Abgabe von den reservirten geistlichen Stellen und ein Zehnten von den kirchlichen Einkünften seiner Herrschaft, sowie andere Gnaden bewilligt wurden [2]. Damit der Herzog sich dem Kreuzzugsunternehmen ganz ungestört widmen könne, bestätigte der Papst im Juli 1455 den zwischen Burgund und Frankreich geschlossenen Frieden [3].

---

[1] Vgl. den im Anhang Nr. 81 nach dem Original der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand abgedruckten Fundbericht vom 24. Juni 1458, und Niccola della Tuccia 256.

[2] Voigt II, 176. Raynald ad a. 1455 n. 31. Die * Bulle, welche die ‚Confirmatio super litteris fe. re. Nicolai pap. V. concernentibus cruciatiam in favorem ducis Burgundie concessis' enthält, beginnt mit den Worten ‚In sacra' und ist datirt Romae 1455 III. Cal. Jan. (30. Dec.) A° 1°. Regest. 456 f. 1 sq. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] *‚Calixtus III. archiepiscopis Bisuntinen. et Cameracen. et Lausannen. necnon Basil. episcopis', d. d. 1455 prid. Non. Jul. (6. Juli) A° 1°. Regest. 454 f. 172b–175. Päpstl. Geheim-Archiv.

Für den Angriff zur See erschien, da auf Venedig nicht zu rechnen war[1], der König Alfonso von Neapel der geeignete Mann. Seine Herrschaft erstreckte sich über Neapel, Sicilien, Sardinien, Aragonien, Catalonien, Valencia und die Balearen; nur Corsica, das den Genuesen gehörte, fehlte ihm noch, um Herr im westlichen Theile des mittelländischen Meeres zu sein. Mehr als irgend ein anderer Fürst des Abendlandes hatte Alfonso die Macht, das Vordringen der Türken zu hemmen. Der Papst bot daher Alles auf, was in seinen Kräften stand, um den neapolitanischen König für den Zug gegen die Ungläubigen zu gewinnen; er mochte hoffen, dieß werde ihm um so leichter gelingen, als er früher zu Alfonso in einem sehr vertrauten Verhältniß gestanden. Der König gab in der That die besten Versicherungen und bat den Papst, ihm das Kreuz auf die Schulter heften zu lassen. Calixtus III. gab mit der größten Freude seine Zustimmung, und bereits am Allerheiligentage 1455 wurde Alfonso unter großer Feierlichkeit mit dem Zeichen der Kreuzfahrer geschmückt. Mit dem Könige nahmen viele Edle und Barone seines Reiches das Kreuz[2]. Der Papst war in Folge dessen von den besten Hoffnungen erfüllt; um so unangenehmer waren ihm die durch den Condottiere Jacopo Piccinino hervorgerufenen kriegerischen Unruhen in Mittelitalien.

Es wurde bereits erwähnt, wie dieser durch den Frieden von Lodi brodlos gewordene Soldbandenführer im Frühling des Jahres 1455 Bologna und die Romagna bedrohte. Da jedoch der Herzog von Mailand durch die Sendung einer Truppenmacht von viertausend Mann zeigte, daß er die Erregung von Unruhen in diesen Gegenden nicht dulden werde, beschloß Piccinino, ein anderes Unternehmen zu versuchen. Er durchzog den Apennin und wandte sich gegen das Gebiet von Siena. In dem letzten Krieg hatte diese Republik den Florentinern und Venetianern feindlich gegenübergestanden, aber zugleich auch den König Alfonso von Neapel beleidigt[3]. Hierauf baute Piccinino seinen Plan. Als seine Absichten in Siena bekannt wurden, geriethen die Bewohner in nicht geringe Bestürzung. Sie wandten sich sofort an alle Mächte der Liga, namentlich an den Papst, und beschworen denselben, ihnen

[1] Vgl. Sanudo 1159, und die ** Antworten der Republik an Cardinal Carvajal vom 12. Sept. und 12. Oct. 1455. Senatus Secreta XX, 70—71. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] S. Raynald ad a. 1455 n. 30, und eigenhändigen * Brief des Enea Silvio an Siena, dat. Rom 1455 Nov. 5: ‚Allata sunt certissima scripta, quae referunt seren. regem Aragonum cum grandi solemnitate in die omnium sanctorum crucem accepisse idemque multi et barones et nobiles factitarunt, ob quam rem papa boni animi est.‘ Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[3] E. Rubieri, Fr. Sforza II, 305. Vgl. die werthvolle Abhandlung von L. Banchi, Il Piccinino nello stato di Siena 44 s. 47 s.

gegen den verwegenen Condottiere Hülfe zu leisten. Calixtus III. entsprach dieser Bitte um so lieber, als der Wiederausbruch des Krieges in Mittelitalien seine Vorbereitungen zum Kreuzzuge zu nichte machen mußte. Er werde, erklärte der Papst im Juni 1456 den venetianischen Gesandten, dem Grafen Piccinino denselben Widerstand entgegensetzen, wie den Türken; er werde an demselben ein Exempel statuiren, denn die Erhaltung des italienischen Friedens liege ihm in gleicher Weise am Herzen, wie die Vertheidigung des christlichen Glaubens; zudem seien die beiden Angelegenheiten unzertrennbar verbunden[1]. Zum Schutz Siena's sandte der Papst die Heeresmacht der Kirche, die bereit war, gegen die Türken auszuziehen, dem Piccinino entgegen. Oberbefehlshaber dieser Armee, in welcher sich auch Napoleon Orsini, Stefano Colonna und zwei Söhne des Grafen Everso von Anguillara, Deifobo und Ascanio, befanden, war der Sicilianer Giovanni Ventimiglia[2]. Aber auch Venedig und Florenz erklärten sich gegen Piccinino, und Francesco Sforza befahl seinen Generälen Roberto von Sanseverino und Corrado Folliano, dem Ruhestörer auf dem Fuße zu folgen. König Alfonso allein trat nicht als offener Gegner Piccinino's auf, weßhalb man alsbald vermuthete, der Condottiere stehe mit ihm in geheimem Einverständniß.

Die Truppen des mailändischen Herzogs vereinigten sich in der Nähe des trasimenischen Sees mit denjenigen des Papstes. Piccinino zog ihnen kühn entgegen und griff sie unvermuthet an. Es glückte ihm Anfangs, Verwirrung in die feindlichen Reihen zu bringen; allein nachdem Roberto von Sanseverino seine Truppen gesammelt, gelang es diesem zuletzt doch, den berühmten Condottiere zurückzutreiben. Piccinino begab sich jetzt nach Castiglione della Pescaja. Diese zwischen einem morastigen See und dem Meere gelegene, fast uneinnehmbare Festung gehörte dem König Alfonso, der durch seine Flotte dem Piccinino die nöthigen Lebensmittel zuführen ließ[3]. In Folge dieser offenen Begünstigung des Grafen durch Alfonso und der Un=

---

[1] ** Depesche des Bartolomeo Visconti an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Juni 29. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei Pot. Est., Roma 1461).

[2] * ‚Johannes comes de Vigintimiliis constituitur capitaneus generalis gentium armorum S. D. N. Pape.' 1455 XV. Cal. Jul. (17. Juni) A° 1°. Regest. 465 f. 61. Am 14. April 1455 hatte Calixtus III. bereits befohlen ‚vicariis in temporalibus Rom. ecclesie subiectis, ut non permittant transire Jac. Piccininum in terras ecclesie'. Regest. 436 f. 1. Päpstl. Geheim=Archiv. Vgl. das ** Breve des Papstes an Bologna vom 11. Mai 1455. Original im Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 3.

[3] Banchi, Il Piccinino 48 s. In einem Briefe des ‚Jacobus archiepiscopus Ragusanus, exercitus S. D. N. commissarius et gubernator', an Fr. Sforza, d. d. ex castris S. D. N. apud Borianum 1455 Aug. 13, wird Castiglione della Pescaja als ‚inexpugnabile' bezeichnet. Hier wird auch die Unterstützung Alfonso's hervorgehoben. Cart. gen. Staatsarchiv zu Mailand.

fähigkeit und Unentschlossenheit des Giovanni Ventimiglia[1] zog sich der Krieg in verhängnißvoller Weise in die Länge. Das war es gerade, was der neapolitanische König wollte, denn so gewann er Zeit, dem vom Papste beabsichtigten Türkenkriege neue Hindernisse in den Weg zu legen, während zugleich Calixtus III. und seine Verbündeten zu großen Ausgaben gezwungen wurden[2]. Allem Anschein nach hoffte der Papst trotzdem, es werde ihm durch seine alten freundschaftlichen Beziehungen noch gelingen, diesen für seine Pläne zur Vertheidigung der Christenheit zu gewinnen. Die Forderungen, welche Alfonso im Interesse seines Schützlings Piccinino erhob, gaben freilich in dieser Hinsicht sehr wenig Hoffnung. Der König verlangte nämlich, daß der italienische Bund, in den er getreten, darein willige, beständig eine gemeinschaftliche Armee zu erhalten, deren Anführer Piccinino sein sollte. Dieser müsse immer bereit sein, die Türken aufzuhalten, und er begehrte von den Mächten Italiens das Versprechen, dieser Armee jährlich hunderttausend Gulden Sold und Quartier für ihre Krieger zuzusichern. Francesco Sforza wie Calixtus III. verwarfen jedoch mit Unwillen den Vorschlag, Italien dem zinsbar zu machen, den sie mit Recht einen Räuberhauptmann nannten[3]. Wie geeignet Piccinino zum Feldherrn gegen die Türken war, zeigte sein Versuch, die päpstliche Kreuzzugsflotte in Civitavecchia in Brand zu stecken![4]

Der kleine Krieg, welchen Piccinino gegen die Sienesen führte, fügte diesen unsäglichen Schaden zu[5]. Ihre Bedrängniß wuchs, als Piccinino sich im October 1455 des sienesischen Hafens Orbitello bemächtigte und sich durch Plünderung dieses Platzes wieder für eine Zeitlang seinen Unterhalt

---

[1] Vgl. das ** Tadelsbreve Calixtus' III. an Giovanni Ventimiglia, dat. Rom 1455 Juli 9 (Staatsarchiv zu Mailand; liegt hier irrig bei Pot. Est., Roma 1461), in Folge dessen dieser um Enthebung von seinem Posten einkam. Vgl. den oben citirten * Brief des Erzbischofs von Ragusa vom 13. August, in welchem Ventimiglia in Schutz genommen wird: ‚Al prelibato capitaneo io non cognosco che in questa impresa di quanto ce e stato facto li se possa imponere mancamento alcuno' ecc. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Ende Juni 1456 hatte der Krieg dem Papste bereits siebzigtausend Ducaten gekostet; s. oben citirte ** Depesche des Bartolomeo Visconti vom 29. Juni 1455. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Sismondi X, 36. Banchi, Il Piccinino 52. 56. 58. * Copia brevis Calixti III. ad ep. Novarien., d. d. 1455 Julii 26: ‚latrunculus Jacobus, Dei et hominum inimicus', und * Depesche des Jacopo Calcaterra, dat. Rom 1455 Oct. 9. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Raynald ad a. 1456 n. 6. Auch genuesische Schiffe wurden von Piccinino angefallen; s. Vigna VI, 628—629.

[5] Banchi, Il Piccinino 233. Vgl. die * Depesche des Nicodemus von Pontremoli an Lucca, dat. Siena 1456 März 18, in welcher jedoch die Ansicht ausgesprochen wird, Piccinino werde den meisten Schaden leiden. Staatsarchiv zu Lucca (Lettere orig. n. 444).

sicherte[1]. In der Verzweiflung entschloß sich Siena endlich, einen Gesandten an den Hof des Königs Alfonso zu schicken, von welchem all diese Kriegsunruhen ausgingen. Man kam indessen zu keiner Einigung. Anfang April 1456 ging eine neue sienesische Gesandtschaft nach Neapel: Galgano Borghese, Leonardo Benvoglienti und Enea Silvio. Gerade um diese Zeit aber schien es zwischen Alfonso und dem Papst zu einem offenen Bruche kommen zu sollen. Alfonso erfuhr nämlich, daß Calixtus III. am Gründonnerstag die Excommunication gegen Piccinino und dessen Anhänger und Gönner ausgesprochen habe. Er gerieth hierüber in einen solchen Zorn, daß er erklärte, er werde sämmtliche Verwandte des Papstes aus seinen Staaten ausweisen lassen. Zugleich ließ er an die Leute des Piccinino Geld vertheilen. Der König beruhigte sich erst, als man ihm nachwies, daß jene Excommunication gegen diejenigen, welche die Kirche bekämpften, auch von den früheren Päpsten seit der Zeit Martins V. verkündet worden sei und daß Calixtus III. damit keine Neuerung eingeführt habe[2].

Nach Beilegung dieses Zwischenfalles begannen die Friedensverhandlungen von Neuem. Am 31. Mai kam endlich ein Abschluß zu Stande. Die Bedingungen des Friedens waren: Piccinino mußte seine Eroberungen herausgeben, Toscana verlassen und sich in das Reich seines Schützers Alfonso zurückziehen; für den Unterhalt seines Heeres sollten die Staaten der Liga fünfzigtausend Gulden zahlen, ein Fünftel dieser Summe verpflichtete sich Alfonso zu geben. Die Vereinbarung der Details wurde dem Papste anheimgestellt[3]. Dieser befahl den apostolischen Kammern die Auszahlung von zwanzigtausend Gulden, die gleiche Summe sollte Siena zahlen. Die mahnenden Breven Calixtus' III.[4], welche das Staatsarchiv zu Siena bewahrt, zeigen klar, wie saumselig die durch den Krieg erschöpfte Stadt dieser Verpflichtung nachkam. Piccinino verließ Orbitello erst, als König Alfonso ihn dazu zwang, im September 1456, fünfzehn Monate nach seinem schändlichen Einbruch in das Gebiet der unglücklichen Sienesen[5]. Diese sandten jetzt den

---

[1] Niccola della Tuccia 244. Banchi, Il Piccinino 235 s.

[2] S. *Depeschen des Ant. de Trezzo an Fr. Sforza, dat. Neapel 1456 April 2 u. 7. Fonds ital. 1587 f. 115—116 der Nationalbibliothek zu Paris. Die *‚Excommunicatio lata in die Jovis sancta' 1456 VIII. Cal. April. in Regest. 441 f. 202. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] Banchi, Il Piccinino 244.

[4] * Calixtus III. an Siena, dat. Rom 1456 Oct. 18, Nov. 17 u. 23. Staatsarchiv zu Siena; s. Banchi l. c. 245.

[5] Die *‚Littera passus' für Piccinino, d. d. 1456 V. Non. Jul., fand ich in den Regest. 458 f. 3. Päpstl. Geheim-Archiv. Daß Piccinino nur sehr ungern sich in das Reich Alfonso's zurückzog, sagt auch Nicodemus von Pontremoli in einer *Depesche an Lucca, dat. Siena 1456 Sept. 19. Lett. orig. Nr. 444 im Staatsarchiv zu Lucca.

Bischof Alessio de' Cesari von Chiusi als Gesandten nach Rom, um dem Papste ihren Dank auszusprechen für die großen Dienste, welche ihnen derselbe während des Krieges erwiesen hatte [1].

Noch größern Verdruß, als der durch Piccinino in Mittelitalien hervorgerufene Krieg, bereitete dem Papst im ersten Jahre seiner Regierung ein anderer Vorfall. Im September 1455 hatte er dem Erzbischofe Pietro Urrea von Tarragona, dem Antonio Olzina und dem Antonio de Frescobaldis den Befehl über die Schiffe anvertraut, welche den gerade damals von der türkischen Flotte hart bedrängten christlichen Inselstaaten im ägäischen Meere Hülfe bringen sollten [2]. Allein diese Verräther führten die Schiffe, welche Urrea als apostolischer Legat von Aragonien, Valencia und Catalonien aus den Kreuzzugsgeldern zusammengebracht hatte, in Verbindung mit der unter dem Befehl des Villamarina stehenden Flotte des Königs Alfonso nicht gegen die Türken, sondern gegen die Genuesen, verwüsteten deren Küstenland [3] und fielen die Schiffe anderer christlicher Mächte an [4]. Kaum war die erste, noch ungewisse Kunde von diesem Unternehmen zu Ohren des Papstes gekommen, als dieser sofort dem Könige Alfonso durch Briefe und Boten ernstliche Vorstellungen machte [5]. ‚Wenn sich in diesen Tagen auch nur eine kleine Zahl christlicher Galeeren in der Nähe von Ragusa gezeigt hätte,‘ schrieb Calixtus III. in gerechtem Zorn an seinen Gesandten in Neapel, ‚so würden die Ungarn, die jetzt von unserer Flotte nichts hören und sich deßhalb in den heftigsten Klagen ergehen, neuen Muth bekommen haben. Oh Urrea und Olzina, ihr Verräther, eure Schiffe waren im Stande, die Türken in Verwirrung und die Christen des Orients zum Aufstand zu bringen, sowie die Ungarn von der ihnen drohenden Gefahr zu befreien. Statt dessen

---

[1] Banchi l. c.; ibid. 225 über das jetzt in der Sammlung des Istituto di Belle Arti in Siena aufbewahrte Bild des Sano di Pietro, das sich auf die Liberalität Calixtus' III. gegenüber Siena bezieht.

[2] S. oben S. 517. Vgl. * Regest. 436 f. 104: ‚Antonio Olzina, duarum galearum patrono, militi S. Jacobi de Spata contra Turchos destinato conceditur littera passus,‘ 1455 X. Cal. Jun. (23. Mai); ibid. f. 38b: ‚Antonio de Frescobaldis, priori Pisar., assignantur pecuniae camerae apcae debitae pro rebus necessariis ad armandum 4 galeas et unam navim in portu Pisano,‘ 1455 IV. Non. Mai. (4. Mai). Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Raynald verlegt den Ausbruch dieser Unruhen irrig in das Jahr 1455. Daß 1456 das richtige Jahr ist, zeigt der ** Brief des Petrus de Campofregoso an Fr. Sforza, dat. Genua 1456 Juli 17. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Genova.

[4] So z. B. solche der Venetianer. Vgl. den * Brief der Signorie an ihren römischen Gesandten Barbonus Maurocenus, dat. 1456 Mai 25. Senatus Secreta XX. f. 92b. Staatsarchiv zu Venedig.

[5] Vgl. ** Breve Calixtus' III. an Genua, dat. Rom 1456 s. d. Lib. brev. 7 f. 24b. Päpstl. Geheim-Archiv.

habt ihr mit Hülfe der von uns gesammelten Gelder schändlichen Verrath begonnen. Oh ihr Verräther vor Gott, den Menschen und dem heiligen Stuhl, die Strafe Gottes wird euch ereilen und diejenige des apostolischen Stuhles. Oh König von Aragonien, hilf dem Papste Calixtus, andernfalls wird dich die Rache des Himmels treffen.'[1] Der Papst erließ dann Verordnungen, durch welche Urrea und seine Helfershelfer ihrer Stellen entsetzt wurden. Die Ausführung dieses Urtheils wurde dem zum Admiral der Flotte ernannten Cardinal Scarampo übertragen[2].

Alle diese unliebsamen Vorkommnisse waren nicht im Stande, den Papst zu entmuthigen; im Gegentheil: je schwieriger die Verhältnisse sich gestalteten, mit desto größerem Eifer widmete er sich der heiligen Sache des Krieges gegen die Ungläubigen. Mit feuriger Energie betrieb er namentlich den Bau und die Ausrüstung einer Flotte in Rom. Es wird stets ein großer Ruhm Calixtus' III. bleiben, daß er diesen Plan, der bis dahin als Chimäre oder

[1] Raynald ad a. 1456 n. 12. Das hier nur theilweise gedruckte Breve ist an Jacobus Perpinya gerichtet und leider nicht datirt. Lib. brev. 7 f. 6—6b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Ueber die in den Regesten doppelt vorhandene *Absetzungsbulle s. Anhang Nr. 68. In einem nicht datirten *Schreiben an Cardinal Scarampo gibt der Papst demselben die Erlaubniß, den Urrea und Olzina ,a te vocandi et ut personaliter veniant cogendi et prefatos archiepiscopum et Antonium ac ceteros patrones vel substitutos ab eis si videris expedire a regiminis administratione et officiis per nos sibi commissis privandi et amovendi, sicuti nos harum serie et alias per nostras patentes litteras ab eisdem officiis, capitaneatu, admiratu, patronatu, regimine et administratione galearum et aliorum navigiorum amovemus et privamus'. Zu gleicher Zeit erhält Scarampo das Recht, Andere an die Stelle der Entsetzten zu ernennen. Lib. brev. 7 f. 21b. In den Regest. 458 f. 68b—69 ist die Vollmacht zur Absetzung der Missethäter datirt: 1456 VII. Id. Jul. (9. Juli) A° 2°. Schwer begreiflich ist die spätere Milde des Papstes gegen die genannten Verräther. Am 18. August 1456 schrieb Calixtus III. nämlich an Scarampo: Er habe allerdings die erwähnte Bulle gegen Urrea und seine Genossen erlassen: ,Considerata tamen impraesenciarum temporum et negociorum qualitate non alienum a nobis videtur, si mitius quam eorum demerita postulent agimus cum eisdem. Volumus igitur harumque serie facultatem tibi damus, ut satisfacto per dictum archiepiscopum et alios prefatos illis Venetianis, Januensibus ac aliis de eisdem querelantibus de pecuniis rebus et bonis, quibus se spoliatos asserunt, si pro utilitate classis nostre tibi faciendum videbitur, possis eidem archiepiscopo et ceteris salvum conductum dare et eos assecurare, ut bene serviendo et operando mala commissa et detestabilia bonis et gratis serviciis compensando ad gratiam nostram reduci valeant.' Lib. brev. 7 f. 31b. Olzina besserte sich nicht, wie wir aus einem *Breve Calixtus' III. an Scarampo, dat. 1458 März 15, erfahren. Hier heißt es: ,Antonium autem Olzina quid in nos . . . temerarie temptaverit volendo pecunias et alia que classi nostre per prefatum Mich. de Borga mittebamus auferre, credimus te ex eodem Michaele intellexisse et ita eum et ei similes, si venerint in manus tuas, merita pena castiges.' Lib. brev. 7 f. 153b. Alle diese Briefe im päpstl. Geheim-Archiv.

als eine päpstliche Vorspiegelung verlacht worden war, endlich in's Werk setzte[1]. Die erstaunten Römer, die bald auch Zeuge der Taufe eines türkischen Prinzen sein sollten (März 1456)[2], sahen plötzlich am Ufer des Tiber sich eine ungewohnte Thätigkeit entwickeln: an Ripa Grande wurden Schiffswerfte errichtet, bei S. Spirito wurde eigens eine Mauer zum Anlegen der Galeeren aufgeführt. Um die Erbauung der Flotte möglichst zu beschleunigen, ließ der Papst auch von auswärts, zum Beispiel von Spoleto, Zimmer- und Schiffsleute kommen[3].

Zum Generalcapitän und Admiral der Türkenflotte bestimmte er den kriegerischen Cardinal Lodovico Scarampo. Bereits unter Eugen IV. hatte dieser ungemein reiche Kirchenfürst, dessen Charakter viele Aehnlichkeit mit demjenigen Vitelleschi's hat, Proben seiner kriegerischen Gewandtheit abgelegt. Er war unter allen Cardinälen vielleicht die geeignetste Persönlichkeit zur Durchführung der so sehr schwierigen Expedition. Allein Scarampo wäre lieber in Rom geblieben, wo er am Hofe eine höchst einflußreiche Stellung einnahm. Gerade aus diesem Grunde aber betrieben die eifersüchtigen Borgia seine Entfernung, in welche der Cardinal zuletzt einwilligen mußte[4].

Die Ernennung Scarampo's zum Legaten und Admiral der päpstlichen Türkenflotte erfolgte am 17. December 1455; sie wurde in Rom durch großartige Feste gefeiert. Durch ein neues päpstliches Decret wurde dann seine Legation auf Sicilien, Dalmatien, Macedonien, ganz Griechenland, die Inseln des agäischen Meeres, Kreta, Rhodus, Cypern und auf die Provinzen Asiens ausgedehnt und bestimmt, daß alle Gegenden, welche er dem Feind entreißen würde, seiner Regierung unterstehen sollten[5].

---

[1] Voigt II, 177.

[2] In den * Reichstagsacten, Ansbacher Serie Bd. V (auch als I. gezählt, die Zeit von 1414—1493 umfassend), findet sich f. 61b hierüber folgende gleichzeitige Notiz: * ‚Receptus est unus Turcus de stirpe regia cum aliis tribus Turcis secunda post Letare (8. März) in ecclesia S. Laurencii in Damaso ad fontem baptismatis, cum quibus nepos pape facit solempnitatem ducendo eos de ecclesia ad ecclesiam.' Früher im Reichsarchiv zu München, jetzt im Kreisarchiv zu Bamberg.

[3] Aen. Sylvius, Europa c. 58. Guglielmotti 221—222.

[4] Nach Cribellus (57) hätte Calixtus III. sogar den Cardinal, der sich wegen der geringen Zahl der Schiffe weigerte, Rom zu verlassen, mit einem gerichtlichen Verfahren bedroht. Eine Bestätigung dieser Nachricht habe ich in den zahlreichen Gesandtschaftsdepeschen dieser Zeit nicht gefunden.

[5] Raynald ad a. 1456 n. 13, wo jedoch das zweite Citat nicht stimmt. Das in den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs fehlende Datum der Ernennung ergibt sich aus Niccola della Tuccia (187) und aus dem im Anhang Nr. 66 publicirten Briefe des Cardinals, den ich im Archiv Gonzaga zu Mantua fand. Poggio gratulirte Scarampo zu seiner Ernennung (lib. III. ep. 20 [ed. Tonelli]), ebenso Genua (Vigna VI, 517) und Venedig am 29. December 1455 (hier wird die Wahl Scarampo's ge-

Die Anordnungen für den Bau der Flotte wurden fortan hauptsächlich von Scarampo getroffen; neben ihm aber findet man die aus den Cardinälen Bessarion, Estouteville, Capranica, Orsini und Barbo bestehende Commission, welche bereits von Nicolaus V. ernannt worden war, in Thätigkeit[1]. Der Papst, dessen Ungeduld mit dem Einlaufen schlimmer Nachrichten aus dem Orient beständig stieg, war unausgesetzt bemüht, die Arbeiten zu beschleunigen. Außer dem allgemeinen Zehnten forderte er von den Cardinälen noch eine besondere Beisteuer zu dem Bau der Flotte ein[2].

Das mit einem rothen Kreuz versehene Register der Ausgaben und Anordnungen für den Flottenbau von 1455—1456 wird jetzt im römischen Staatsarchiv aufbewahrt. Es läßt einen sehr erwünschten Einblick in die vom Papste mit so ungeheuerem Eifer betriebenen Rüstungen thun. Die eigentlich administrativen Arbeiten wurden durch den General-Provveditore Ambrogio Spannocchi, der wieder unter dem Cardinal Scarampo stand, geleitet. Aus diesem Ausgabenregister erhellt, daß der Bau der Flotte im Herbst 1455 begonnen und den ganzen folgenden Winter hindurch fortgesetzt wurde[3]. Man findet in dem erwähnten Register die Ausgaben für das zum Schiffsbau nöthige Eisen, Pech und Holzwerk ebenso genau verzeichnet, wie diejenigen für den Ankauf der Stein- und Bleikugeln, der Armbrüste, Pfeile, Sturmhauben, Panzer, Lanzen, Schwerter, Picken, Ketten, Stricke und Anker. Die gesammte Ausrüstung bis zu den Flaggen und Fahnen, den Zelten und dem Schiffszwieback hinab läßt sich hier bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgen. Selbst die Rechnung für fünf Ries Papier, welche (von Rom nach Ostia) für die zukünftige Correspondenz der päpstlichen Flotte bestimmt waren, findet sich vor[4].

———

nannt: ‚facta per Pont. Max. unanimi voto et consensu sacri collegii Ror. dominor. cardinalium'). Senatus Secreta XX f. 76. Staatsarchiv zu Venedig.

[1] Dieß erhellt aus einem *Schreiben der oben genannten Cardinäle an Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1456 Febr. 15. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Makuscev I, 1, 307.

[3] *Mandata pro classe conficienda. Diversor. Calixti III. 1455 ad 1456. Sec. Cam. f. 183 sqq. Früher im Archivio Camerale dei Cancellieri della R. C. A., jetzt im römischen Staatsarchiv. Guglielmotti (252) citirt außerdem als im päpstl. Geheim-Archiv befindlich: *‚Liber domini Thesaurarii introituum et exituum pro galeis 1455 et 1456, quattro codici segnati 1549, 1550, 1551, 1552', und gibt aus denselben einige Mittheilungen. Auch Amati (181) erwähnt diese Quelle, jedoch sagt er, es seien nur zwei Bände. Leider waren diese Register weder 1879, noch bei meiner letzten Anwesenheit in Rom im Frühjahre 1884 zu finden. Die Mittheilungen Guglielmotti's sind lange nicht so vollständig, wie man wünschen dürfte, und läßt sich, bevor diese Bände wieder zum Vorschein gekommen sind, eine abschließende Uebersicht über die Ausgaben Calixtus' III. nicht gewinnen.

[4] *Mandata des römischen Staatsarchivs. (Vgl. Guglielmotti 224 ss., dessen Angaben theilweise ungenau sind. Irreführend ist namentlich, daß der genannte ita-

Calixtus III. hätte in seinem Feuereifer gerne gesehen, wenn die Türkenflotte bereits am 1. April 1456 ausgelaufen wäre [1]; allein erst Ende Mai waren die Rüstungen so weit gefördert, daß hieran gedacht werden konnte. Am Feste der hl. Petronilla (31. Mai) heftete der Papst in eigener Person dem Cardinallegaten das Kreuz auf die Schulter, worauf dieser sich mit den zu Rom erbauten Schiffen nach Ostia begab [2]. Ehe die Flotte in die See stach, vergingen noch drei Wochen, denn in einem italienischen Archive befinden sich noch Briefe Scarampo's vom 13. und 20. Juni, welche von der Tibermündung datirt sind [3]. Die Macht, über welche Scarampo verfügte, bestand nach der gewöhnlichen Angabe aus sechzehn Galeeren, nach der Berechnung eines neuern Geschichtschreibers soll die Zahl der Segel sich auf fünfundzwanzig belaufen haben. Derselbe Schriftsteller berechnet als Bemannung der Flotte: eintausend Seeleute, fünftausend Soldaten und dreihundert Kanonen [4].

Diese Truppen stammten zum Theil aus Rom, Civitavecchia, Ancona, Perugia, theils aus Fermo und Bologna. Es befanden sich unter ihnen die Grafen von Anguillara und andere Soldbandenführer, welche gegen Piccinino gekämpft hatten. Zum Vice-Admiral war vom Papst der Portugiese Velasco Farigna ernannt worden. Die richterlichen Functionen wurden dem Aragonier

lienische Forscher die genauen Daten fortläßt und daß er keinen Unterschied macht zwischen den von Scarampo und den von seinem Nachfolger erlassenen Mandaten.) Die ‚Mandata Ludovici Card. Aquilej.' beginnen f. 193 mit dem 22. October 1455 und endigen f. 208b mit dem 29. Mai 1456. Dann folgen Erlasse von Georgius episcopus Lausan. bis f. 217, jedoch findet sich f. 213b noch ein Mandat Scarampo's vom 1. Mai 1456. Die chronologische Ordnung ist bei der Eintragung in dieses Register überhaupt nicht genau eingehalten, denn f. 194 steht ein Erlaß vom 7. October 1455.

[1] S. das erwähnte Schreiben der sechs Cardinäle an Lodovico Gonzaga vom 15. Februar 1456 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Makuscev I, 1, 307, und das päpstliche ** Schreiben an Fr. Sforza vom 27. April 1456. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 12. Vgl. das * Breve an Joh. Solerius: ‚Hodie [1. Juni; s. * Acta consist.] vero idem noster legatus suscepta per nos omnipotentis Dei benedictione cum ea qua decuit tantum negocium ceremonia triremes ascendit, ut recta via ad Reg. Maiestatem proficiscatur et acceptis XV galeis per eundem regem oblatis felici auspicio impii Turci terras petat easque inimiciter invadat. Dabis igitur operam, ut dicte XV triremes armate reperiantur.' Romae s. d. Lib. brev. 7 f. 35b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Die * Briefe Scarampo's an Lodovico Marchese di Mantova, d. d. ex ostio Tiberis super classem, 1456 Jun. 13 et 20, im Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Angabe der päpstlichen Breven, die Flotte sei ‚ab ultimo die Maii' ausgesandt worden, ist daher nur ganz im Allgemeinen richtig; die erwähnte Aeußerung findet sich in dem * Breve an Cardinal Szécsy und in denjenigen an Capistrano, d. d. 1456 VIII. Cal. Sept. (25. Aug.). Lib. brev. 7 f. 22 et 39b. Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Guglielmotti 267—268.

Alfonso de Calatambio anvertraut[1]. Bereits im August beliefen sich die Kosten für die Türkenflotte auf hundertundfünfzigtausend Ducaten[2].

Der Zweck der ganzen Expedition war, einerseits die von den Türken gerade damals hart bedrängten Bewohner der christlichen Inseln des ägäischen Meeres zu schützen, andererseits die Streitkräfte der Ungläubigen durch den Angriff zur See zu theilen[3]. Um letztern Zweck zu erreichen, war die Flotte unzweifelhaft zu schwach: es war daher die erste Sorge des Papstes, der Flotte Verstärkungen zu verschaffen. Scarampo, reich mit Facultäten ausgestattet[4], segelte aus diesem Grunde zunächst nach Neapel, wo er die von dem Könige Alfonso schon im vergangenen Jahre versprochenen fünfzehn Galeeren in Empfang nehmen sollte. Allein der treulose König machte jetzt Schwierigkeiten aller Art; so lange es galt, von Kirchen und Geistlichen seiner Reiche Geld herauszupressen, hatte er die besten Versicherungen gegeben, dann aber das Geld theils zur Abzahlung seiner Schulden verwandt, theils in glänzenden Festen verpraßt, oder zur Fortführung des Krieges gegen die unglücklichen Genuesen verwandt[5]. Die Abreise Scarampo's verzögerte sich auf diese Weise so sehr, daß der Papst auf das Höchste ungeduldig wurde. Calixtus sandte jetzt einen eigenen Boten nach Neapel mit dem Auftrag, den Legaten inständig zu ermahnen, er möge in die See stechen, auch wenn die Galeeren des Königs nicht bereit seien; denn durch Briefe vom Cardinal Carvajal sei nach Rom die Nachricht gekommen, daß Ungarn dem Ansturm der Türken erliegen werde, wenn die Flotte nicht bald eine Schwächung der türkischen Streitkräfte herbei-

---

[1] Guglielmotti 237—239. 235—236. Vgl. *Regest. 467 f. 169: ‚A° 1456 die XXIV. mensis Maii spect. dominus Valiscus de Farinha de Portugallo iuravit officium viceadmiratus classis apostolicae contra Turcos' etc. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Calixtus III. an Cardinal Dionys. Széchy (s. d., aber nach dem Eintreffen der belgrader Siegesnachricht): ‚in qua (classe) paranda et armanda Deo teste iam supra CL ducatorum millia expendimus'. Lib. brev. 7 f. 22. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 10. *Calixtus III. an den Bischof Johann von Pavia (s. d.): ‚Nos vero ad eorum vires distrahendas, scis quanta cum celeritate emisimus classem nostram iamque legatus Neapoli est, qui receptis triremibus regiis intra paucos dies Constantinopolim feliciter ad hostium terras invade[ndas] navigabit.' Lib. brev. 7 f. 5b—6. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] *Regest. 443 f. 122 sqq. Facultäten für ‚Ludovicus tit. S. Laurentii in Damaso in partibus orient. legato', d. d. 1456 IX. Cal. Jun., V. Cal. Jun., X. Cal. Jun., VIII. Cal. Jun., VII. Cal. Jun. etc. (= 24., 28., 23., 25., 26. Mai). Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] J. J. Pontanus, De liberalitate (Opp. Basil. 1538) t. 1. c. 9. Voigt II, 175. Vigna VI, 697. Ueber die Versprechungen Alfonso's vgl. eine *Depesche des Enea Silvio, dat. Rom. 1455 Dec. 17, in deren P. S. es heißt: ‚Rex Aragonum promittit pape pro nunc contra Turchos galeas XV et sperat de meliori sibi subvenire summa.' Concistoro, Lettere ad a. Staatsarchiv zu Siena.

führe[1]. Bald darauf befahl Calixtus III. seinem Gesandten, den Legaten zur Abreise zu ‚zwingen', in Sicilien werde Scarampo dann Geld finden und die Schiffe, welche der Erzbischof von Tarragona befehligt hatte[2]. Auch den Cardinal selbst beschwor der Papst, ohne weiteren Verzug abzureisen: zuletzt befahl er ihm dieß kraft des ihm schuldigen Gehorsams. ‚Umgürte dich, geliebter Sohn, mit dem Schwerte, verlasse Neapel und erfülle deine Versprechungen, dann wird Gott mit dir sein, weder Geld, noch das Uebrige, was nothwendig ist, wird dir fehlen,' heißt es in einem der päpstlichen Mahnbriefe[3].

Scarampo trat offenbar die Expedition sehr ungern an und suchte seine Abreise möglichst zu verschieben. Der Papst war hierüber höchst erzürnt und erging sich in heftigen Klagen gegen den Cardinal, der erst am 6. August mit einigen Galeeren des Königs Neapel verließ[4]. Die wiederholten Bitten des Papstes, der in einem eigenhändigen Schreiben Alfonso dringend gebeten hatte, die versprochenen Galeeren zu stellen, waren endlich im Stande gewesen, eine Sinnesänderung bei dem König hervorzurufen[5].

Kaum hatte der Papst die Abreise Scarampo's nach Sicilien vernommen, als er auch schon zur Weiterreise nach den griechischen Gewässern drängte[6].

---

[1] * Calixtus III. an Jakob Perpinya (s. d.): ‚Quare te hortamur ut, illico cum Neapolim applicueris, omni cura instes, ut legatus noster etiam cum solis galeis nostris, si illae regis non sunt paratae, recedat.' Lib. brev. 7 f. 6. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 13, und * Lib. brev. 7 f. 7. 30b. 34. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] * Calixtus III. Camerario Legato (s. d.): ‚Accinge[re], dilecte fili, gladio potentissime et recede de Neapoli, adimple promissa et Deus erit tecum, nam pecunie non deficient nec alia necessaria. Victoria etiam cum paucis ab alto promissa est contra perfidum Turcum, nisi per te steterit. Et considera iam esse prope finem estus, et si nunc non navigas, quod tempus expectas?' Lib. brev. 7 f. 34b. Päpstliches Geheim-Archiv.

[4] Wie erzürnt Calixtus III. gegen Scarampo war, zeigt die im Anhang Nr. 73 mitgetheilte Depesche vom 24. Aug. 1456 aus dem Staatsarchiv zu Mailand. Das bisher unbekannte Datum der Abreise Scarampo's von Neapel fand ich in einer * Depesche des Enea Silvio, Galgano Borghese und Bernardo Benvoglienti, dat. Neapel 1456 Aug. 6: ‚El rev. patriarcha questa sera si partì.' Cod. A. III. 16 der Stadtbibliothek zu Siena.

[5] * Calixtus III. Joh. Solerio, 1456 Aug. 6: ‚Alfonso regi Aragonum et utriusque Siciliae illustri, cui etiam manu propria ut in copia hic inclusa scripsimus, ut intelligat in quanto (die folgenden Worte bis classe unverändert bei Raynald ad a. 1456 n. 13), non enim parum utilitatis, ut dictus legatus scribit, facient galee nostre licet non sint in multo numero' etc. Lib. brev. 7 f. 22b—23. Päpstliches Geheim-Archiv. Daß Alfonso zuletzt einige Schiffe gab, dürfte nicht zu bezweifeln sein; ob dieß aber, wie die im Anh. Nr. 73 abgedruckte Depesche behauptet, die fünfzehn versprochenen waren, wage ich Angesichts des Mangels weiterer Zeugnisse nicht zu behaupten.

[6] * Calixtus III. an Jakob Perpinya, Anhang Nr. 70. Vgl. das gleichfalls un=

Der Papst eilte deßhalb so sehr, weil fortwährend aus Ungarn höchst beunruhigende Nachrichten über die Rüstungen der Türken einliefen. Durch das Erscheinen der päpstlichen Flotte im ägäischen Meere hoffte er den Angriff der Türken gegen dieses Reich zu vermindern, eventuell denselben ganz abzulenken. Deßhalb war die Sorge für die Flotte jetzt seine erste [1]. Fortwährend wurden in Rom neue Schiffe gebaut, welche zur Verstärkung der ausgesandten dienen sollten. Ein Schiff machte Odoardo Gaetani, Graf von Fondi, dem Papste zum Geschenk. In Verbindung mit einer in Rom erbauten außerordentlich großen Galeere sollte dasselbe zu Beginn des Jahres 1457 der Insel Rhodus zu Hülfe eilen; der Befehl über beide Fahrzeuge wurde zwei Johannitern anvertraut [2].

Unterdessen ging, was Calixtus so lange ersehnt hatte, endlich in Erfüllung: Die Flagge des hl. Petrus zeigte sich in den griechischen Gewässern und gewährte den dortigen christlichen Inselstaaten gegenüber den mit Macht vordringenden Türken wieder einigen Halt.

Die päpstliche Flotte unter dem Oberbefehl des Cardinals Scarampo berührte zuerst Rhodus, um den bedrängten Rittern Unterstützung von Geld, Waffen und Getreide zu bringen, und segelte dann nach Chios und Lesbos. Der Cardinal versuchte hier vergeblich die Einwohner zur Verweigerung des den Ungläubigen zu zahlenden Tributes zu bewegen; aus Furcht vor der Rache der Türken wollten die Einwohner von einem Anschluß an die christliche Sache nichts wissen. Mehr Glück hatte der Cardinallegat in Lemnos; er vertrieb hier, dann auch auf Samothrake und Thasos, die türkischen Besatzungen und ließ dafür päpstliche Truppen zurück. Er nahm dann sein Hauptquartier in Rhodus, wo ihm ein großes Arsenal zur Verfügung stand [3].

Calixtus III. hegte bezüglich der Flotte unzweifelhaft Erwartungen und Hoffnungen, zu welchen die Zahl der Schiffe nicht berechtigte [4]. Trotzdem

---

datirte *Breve an J. Solerius: ‚Et ita si aliquid operari potes, ut (sc. legatus) brevissime a Sicilia recedat, facias quod poteris.' Lib. brev. 7 f. 10b.

[1] *Breve an Scarampo (s. d.). Lib. brev. 7 f. 27. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Vgl. Guglielmotti II, 275—276. In dem hier mitgetheilten Ernennungsbreve für Joh. Rolla fehlen nach ‚fabricatae' die Worte: ‚quam ad classem nostram et partes orientales tradendam ibi legato nostro mittimus patronum auctoritate apost. tenore praesentium facimus'. *Regest. 465 f. 256b. Ueber das Schiff des O. Gaetani vgl. Vigna VI, 719—720, und Lib. brev. 7 f. 63b. 68b. 69. 69b. 71. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] S. Ducas, Hist. Byz. (bonner Ausgabe) 338. Chalcocondyl. 469. Raynald ad a. 1457 n. 10. Vgl. das *Breve an P. Fenollet (s. d.). Lib. brev. 7 f. 59b. Päpstl. Geheim-Archiv. Sanudo 1159. Pius II., Comment. 205. J. Phil. Bergom. 306. Hammer II, 26. Zinkeisen II, 235. Heyd II, 319. Guglielmotti II, 216. 271 ss. Vigna VI, 792. Die beiden zuletzt genannten Forscher überschätzen die Erfolge der Flotte. [4] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 50.

verhehlte er sich nicht, daß wirklich entscheidende Erfolge gegen die Ungläubigen nur in dem Falle zu erringen seien, daß einige der mächtigeren Fürsten des Abendlandes ihre Anstrengungen mit den seinigen vereinigten. Diese aber hatten Angesichts der Gefahr, welche alles, was die christlichen Jahrhunderte Großes geschaffen, mit Vernichtung bedrohte, nur schöne Worte. Vergebens erhob der greise Papst unablässig seine Stimme zum heiligen Krieg; seine Feuerworte verhallten fast wirkungslos.

Immer mehr zeigte sich, daß das Zeitalter der Kreuzzüge vorüber war, daß die Ideen, welche Jahrhunderte lang die Gemüther beherrscht, ihre Kraft verloren hatten. Das Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit der Christenheit und der Gemeinsamkeit ihrer Interessen dem Islam gegenüber war unter den inneren Kämpfen zu Grunde gegangen. Für die großen Aufgaben der Christenheit im Orient war kein Sinn mehr vorhanden [1].

In Deutschland wurden unfruchtbare Berathungen gehalten und ein Theil des Clerus, in Schlaffheit und Selbstsucht versunken, kleidete seinen Widerstand gegen den Zehnten, welcher für den Kreuzzug erhoben werden sollte, in das Gewand des Eifers für die deutsche Kirchenfreiheit [2]. Der Kaiser Friedrich III., dessen Neigungen überhaupt mehr stiller und friedlicher Art waren, schien am wenigsten der rechte Mann, um das Reich zu einer einmüthigen Kraftanstrengung zu bringen. Allerdings waren die Verhältnisse dort bereits derart zerfahren, daß schon damals das Geheimniß offen lag, daß ein Eroberer, sobald er innerhalb des Reiches stand, nur noch partielle Kräfte gefunden haben würde, die einzeln leicht zu bewältigen waren.

Ganz unwürdig einer christlichen Macht war das Verhalten Frankreichs. Der Papst wandte sich wiederholt mit beredten Worten an den König dieses Landes, namentlich zur Zeit, als die päpstliche Flotte auslief [3]. Allein der schwache und entnervte Karl VII. war unempfindlich gegenüber diesen Mahnungen, durch welche er an seine Vorgänger, besonders an Ludwig den Heiligen, erinnert wurde [4]. Er lehnte die päpstlichen Aufforderungen unter dem Vorwande ab, daß seine Beziehungen zu England noch zu unsicher seien und er gegen dieses auf seiner Hut sein müsse. Anfangs hatte Karl VII. sogar den Abmarsch irgendwelcher Truppen, sowie die Promulgation der päpstlichen Kreuzzugsbullen und die Einsammlung des Zehnten verboten. Der Papst

---

[1] Kampschulte, Z. Gesch. 20.

[2] Döllinger, Lehrbuch II, 1, 349. Näheres im nächsten Kapitel. Schon Nicolaus V. sah sich gezwungen, dem deutschen Clerus Vorwürfe wegen Mangel an Kreuzzugseifer zu machen; s. Kayser 229.

[3] ** Calixtus III. cariss. in Christo filio Carolo Francorum regi illustri, d. d. 1456 (ca. Mai). Lib. brev. 7 f. 1b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] * Derselbe an denselben (s. d. [1456 October?]). Lib. brev. 7 f. 48. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 3 et 43, und Wadding XII, 380 s.

erhob hierüber mit Recht heftige Klagen [1]. Um dem Könige den erwähnten Vorwand zu nehmen, bemühte er sich auf alle Weise, einen Frieden mit England zu Stande zu bringen. Allein seine Anstrengungen in dieser Hinsicht waren ebenso vergeblich, wie diejenigen, Karl VII. mit seinem Sohne zu versöhnen [2]. Sehr schmerzlich für den Papst war es, daß auch der als Legat nach Frankreich gesandte Cardinal Alain seine Pflicht nicht in genügender Weise that [3]. Darauf deuten eine Reihe noch ungedruckter päpstlicher Mahnschreiben an denselben. Das erste dieser Schreiben gehört in den September des Jahres 1456. Calixtus III. spricht in demselben zunächst seine Verwunderung aus über das Verhalten des französischen Königs, der, obwohl er ihm neuerdings wieder einen Beweis seines Entgegenkommens gegeben, in seinem Reiche den Zehnten für den Kreuzzug nicht sammeln, ja nicht einmal die Kreuzzugsbulle publiciren lasse. Gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke sei ihm das sehr schmerzlich. Am Schlusse wird dann Alain selbst nachdrücklichst ermahnt, sich eifrig in der Erfüllung seiner Aufträge zu zeigen, damit nicht zur Wahrheit werde, was schon Viele spottend sagten, nämlich daß er vergeblich vom heiligen Stuhle nach Frankreich gesandt worden sei [4]. Schon im October desselben Jahres sah der Papst sich veranlaßt, ein ähnliches Schreiben an Alain abzusenden. ‚Derjenige katholische Christ, der jetzt nicht hilft, den von Gott verliehenen Sieg zu verfolgen,‘ heißt es hier mit Anspielung auf die Schlacht bei Belgrad, ‚zeigt sich unwürdig der göttlichen

---

[1] Raynald ad a. 1456 n. 3.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 5. * Calixtus III. domino Delphino (s. d.): ‚. . . Vince te ipsum, ut alios vincere valeas; cum pater tuus dicat se omnia erga te velle facere, quae pius et bonus pater debet . . . dum ad praesentiam suam veneris: age igitur, ut de te speramus, quoniam non modica pars victoriae contra perfidum Turcum stat in concordia tua. Super his dil. fil. Ludovicus Cescases dicet tibi magis ample et extense verbis et consilio‘ etc. Lib. brev. 7 f. 13. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Wenn Raynald (ad a. 1456 n. 1) die Ernennung Alains zum Legaten für Frankreich in das Jahr 1456 verlegt, so irrt er. Das von ihm mitgetheilte Actenstück ist nicht das Ernennungsbreve; * letzteres, d. d. 1455 prid. Id. Sept., steht in den Regest. 455 f. 5. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch die im Anhang Nr. 65 nach dem Original des Staatsarchivs zu Mailand abgedruckte * Depesche des Bischofs von Pavia vom 9. Sept. 1455, und einen * Brief des Enea Silvio, dat. Rom 1455 Nov. 27, aus dem sich ergibt, daß Alain sehr freundlich, namentlich von dem Dauphin, empfangen wurde, weßhalb man sich bezüglich der Betheiligung Frankreichs froher Hoffnungen hingab. Staatsarchiv zu Siena.

[4] ** Calixtus III. an Cardinal Alain (s. d. [wahrscheinlich Sept. 1456, da in dem Schreiben von der Ernennung des Blasius de Gréelle zum Erzbischof von Bordeaux die Rede ist]). Lib. brev. 7 f. 43^b. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. ibid. f. 47^b—48 das gleichfalls undatirte, aber in dieselbe Zeit gehörende * Breve an Karl VII., und im Anhang Nr. 74 das * Breve vom 17. December 1456 an Alain. Archiv Colonna zu Rom.

Wohlthaten.‘ Mit dieser Mahnung zum Türkenkrieg wurde der Befehl verbunden, den König zur Aufhebung der pragmatischen Sanction zu ermahnen [1]. Um dieselbe Zeit bemühten sich die Johanniter von Rhodus, einen sehr bedeutenden Theil der französischen Zehnten zu erhalten. Hiergegen aber erklärte sich der Papst in einem ausführlichen Schreiben an Karl VII., indem für Rhodus schon sehr viel geschehen sei und die Unterstützung der Flotte jetzt in erster Linie betrieben werden müsse [2].

Im Februar des Jahres 1457 wurde Alain wiederum in der eindringlichsten Weise ermahnt, doch endlich die Kreuzzugsgelder zu senden. Das in Italien gesammelte Geld reiche zur Erhaltung und Verstärkung der Flotte bei weitem nicht hin; wie aus Frankreich, so möge er auch für die Beitreibung der Kreuzzugsgelder aus England Sorge tragen. ‚Wehe, wehe, über diejenigen,‘ ruft der Papst hier aus, ‚welche dem Kreuzzugsunternehmen Widerstand leisten, wer immer sie auch seien.‘ [3] Ende März 1457 hatte Calixtus III. aus dem großen französischen Reiche noch keinen Pfennig für den Türkenkrieg erhalten. Indem der tiefbetrübte Papst diese aller Welt auffällige Thatsache beklagt, tadelt er Alain ausdrücklich, weil er über die Kreuzzugssache so wenig schreibe. In demselben Briefe spricht der Papst seinen Schmerz darüber aus, daß die katholischen Fürsten die gemeinsame Sache so langsam und träge betrieben [4]. Um den französischen König anzufeuern, sandte er ihm noch in demselben Jahre die goldene Rose [5]. Nachdem wenigstens wegen einer aus dem Ertrag des Zehnten zu bauenden Flotte von dreißig Segeln zwischen

---

[1] * Calixtus III. an Card. Alain, dat. 1456 Oct. 8 (zwei kleine Stellen bei Raynald ad a. 1456 n. 43 et 51). ‚Quis igitur, qui catholicus sit et a deo potentiam accepit, negliget prosequi victoriam a deo pro salute nostra incohatam? Certe non nisi ingratus beneficiorum dei, qui de eis, quicunque fuerint, vindictam accipiet. Dabis igitur operam omni cura, studio et diligentia, ut, quod plerique ridiculose aiunt, frustra pro ecclesia missus esse non videaris. Er habe den Wunsch des Königs wegen der Besetzung des Stuhles von Bordeaux erfüllt: ‚Utinam quod ei facimus faciat nobis.‘ Lib. brev. 7 f. 49. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Ibid. f. 52—52b. Hier auch ein ähnliches * Schreiben an Card. Alain.

[3] * Breve an Alain, dat. 1457 Febr. 16: ‚Des operam, ut pecunie ex ista tua legatione decima ac cruciata ad nos transmittantur, non enim sufficiunt facultates nostre nec pecunie, quas in Italia colligimus, ad sustentationem classis emisse et munitionem alterius emittende . . . Et ve ve adversantibus, judicium enim portabit, qui nos conturbat quicunque sit ille.‘ Lib. brev. 7 f. 66—67.

[4] * Breve an Card. Alain, dat. 1457 März 26. Lib. brev. 7 f. 74b. Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 51. In einem andern, wahrscheinlich ebenfalls an Alain gerichteten * Schreiben (s. d.) heißt es: ‚Adhuc nihil nisi verba habuimus.‘ L. c. f. 95.

[5] Breve an Karl VII., dat. 1457 Mai 24. L. c. f. 93b—94. Bei Raynald (ad a. 1457 n. 52) fehlt der Schluß, wo die Bitte ausgesprochen ist, J. Perpinya, den Ueberbringer der goldenen Rose, gut aufzunehmen. Vgl. das * Breve an L. Cescases. L. c. f. 99.

Karl VII. und dem Papste ein Uebereinkommen erzielt worden[1], entstanden sofort neue Schwierigkeiten. Der König untersagte nämlich jetzt die Ausfuhr der für den Kreuzzug zusammengebrachten Gelder. Noch schlimmer aber war, daß Karl VII. die durch Vertrag ausdrücklich zugesagten Kriegsschiffe zurückhielt und dann nicht gegen die Türken, sondern theils gegen die Engländer, theils gegen Neapel verwandte[2]. Das war offener Verrath der christlichen Sache.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß auch ein großer Theil des französischen Clerus den päpstlichen Forderungen gegenüber eine absolut feindliche Haltung einnahmen.

Schon im Jahre 1456 hatte es die Universität zu Paris gewagt, wegen des von Calixtus III. geforderten Türkenzehntens von dem Papste an ein Concilium zu appelliren[3]. Die Universität zu Toulouse und mehrere geistliche Corporationen aus verschiedenen Diöcesen des Reiches traten sogleich der Appellation bei. Anstatt hiergegen energisch aufzutreten, ließ Alain den Muth sinken[4]. Die Appellanten übergaben dann ihrem Könige Karl VII. eine sehr heftige Vorstellung, worin er auf das Dringendste aufgefordert wurde, sich der ‚Anmaßung des Papstes, die französische Kirche ohne ihre Einwilligung zu besteuern', um so eifriger zu widersetzen, je frecher sich dabei der Papst über das neueste Grundgesetz des französischen Staates, über die pragmatische Sanction vom Jahre 1438, hinweggesetzt habe. Sie erhielten darauf von dem Könige im August 1457 eine Erklärung, ‚daß die Hebung der von dem Papste ausgeschriebenen Zehnten zwar stattfinden, jedoch den Rechten der französischen Kirche keineswegs zum Nachtheil gereichen sollte'[5].

Im Juni 1457 hatte die Universität Paris sogar einen eigenen Gesandten nach Rom geschickt, um vor dem Papst und den Cardinälen gegen die Geldeinsammlungen zu protestiren; zugleich sollten achtzehn antipäpstliche

---

[1] Zu den von Voigt (II, 176 Anm. 4) angeführten Stellen vgl. noch Raynald ad a. 1457 n. 33 et 54.

[2] Antoninus III. tit. XXII. c. 16. § 1. Die heftige Anklage der Commentarien Pius' II. (f. 94, vollständig steht die Stelle bei Cugnoni 198), Alain habe Kreuzzugsgelder veruntreut, dem Papste keinen Pfennig gegeben und *sei erst, nachdem Calixtus nicht mehr unter den Lebenden weilte, nach Rom zurückgekehrt*, muß verworfen werden, da nach den * Acta consist. (*päpstl. Geheim-Archiv*) der genannte Cardinal am 4. Mai 1458 wieder in Rom eintraf. Alains Anwesenheit in Rom noch zu Lebzeiten Calixtus' III. ergibt sich auch aus anderen Archivalien: s. Kap. IV.

[3] Bulaeus V, 609. 613. 617. Planck, Gesch. des Papstthums III, 512.

[4] Calixtus III. spricht hierüber seine Verwunderung aus in einem * Breve an Ludov. de Narnia. Lib. brev. 7 f. 104. *Päpstl. Geheim-Archiv*. Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 54, und Basin, Hist. de Charles VII et de Louis XI, publiée par Quicherat (Paris 1855) I, 321.

[5] Lett. pat. du Roi vom 3. Aug. 1457 in den Preuv. des libert. de l'Église Gallic. II, 861—862.

Artikel überreicht und ein allgemeines Concil verlangt werden [1]. Die Antwort Calixtus' III. ließ an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Alain wurde wegen seiner Lässigkeit getadelt und ihm zugleich befohlen, die Pariser Universität zum Widerruf ihrer Appellation zu zwingen; letztere wurde, weil ‚verwegen und gottlos', für ungültig erklärt und die Appellanten mit Kirchenstrafen belegt [2].

Wie Karl VII., so that auch der mächtige Herzog von Burgund trotz aller großen Versprechungen nicht das Mindeste für den heiligen Krieg. Nicht einmal die in seinem eigenen Lande gesammelten Kreuzzugsgelder scheint der prachtliebende Herzog nach Rom gesandt zu haben; denn in dem Brevenregister Calixtus' III. findet sich ein an Philipp gerichtetes Schreiben, in welchem von den großen Geldsummen, die in Burgund zu Kreuzzugszwecken zusammengebracht worden, die Rede ist; der Papst bittet nun, wenn nicht die ganze, so möge man ihm doch wenigstens einen Theil dieser Summe für den heiligen Krieg übergeben [3]. Im December 1457, als sehr schlimme Nachrichten über die gewaltigen Rüstungen der Türken in Rom einliefen, erließ der Papst ein neues Mahnschreiben an den Herzog Philipp, das indessen keinen bessern Erfolg als die früheren erzielte [4].

Große Versprechungen für den Türkenkrieg hatten auch der König Christian von Dänemark und Norwegen, sowie der König Alfons von Portugal gemacht. Erstern finden wir am 2. Juni 1455 in Roskilde, wo er sich Geld verschaffte, indem er aus der Sacristei der Domkirche die frommen Gaben herausnahm, welche man zum Kampf gegen die Türken und zur Hülfe für den bedrängten König von Cypern gesammelt hatte! [5]

---

[1] * Depesche des Abtes von S. Ambrogio, dat. 1457 Juni 23, nach dem Original der ambrosianischen Bibliothek im Anhang Nr. 76.

[2] ** Bulle ‚Illius qui', d. d. 1457 IV. Cal. Jul. Reg. 460 f. 134—135b. Päpstl. Geh.-Archiv. Das Breve an Alain bei Raynald ad a. 1457 n. 56—57.

[3] * Breve an Philipp von Burgund s. d. Lib. brev. 7 f. 42b; vgl. ibid. 48—48b. * Calixtus III. duci Burgundie (Britanie). Päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Macht Philipps s. Kampen, Geschichte der Niederlande I, 212 f. Im Jahre 1455 hatte der Herzog von Burgund neunhunderttausend Ducaten Einkünfte, Mailand fünfhunderttausend, der Papst vierhunderttausend, Neapel dreihundertundzehntausend und Florenz zweihunderttausend Ducaten. Müntz, La Renaissance 50.

[4] ** Breve an Philipp von Burgund. Dat. u. s. (1457 Dec. 21), lib. brev. 7 f. 144. Ueber die Rüstungen der Türken schrieb der Papst am 20. December 1457 an Cardinal Alain: ‚Perfidus Turchus opera et studio nostro et dei auxilio jam pridem apud Hungaros turpiter profligatus et multis calamitatibus a classe nostra et alias affectus incredibili studio, ut certiores sumus effecti, et terra et mari magnam parat potentiam, ut tanquam canis rabidus in Christianos irruat et hoc hac estate proxime futura.' L c. f. 135—136. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Danske, Magazin I, 352. Jahn, Danm. Hist. 259. L. Daae, Kong Christian (Christiania 1879) 112.

Der König von Portugal hatte schon im Herbst 1456 in Rom durch Boten und Briefe so feierliche Verheißungen bezüglich seines Kreuzzugseifers gegeben, daß nicht bloß der Papst, sondern auch die Cardinäle und die ganze Curie sich den freudigsten Hoffnungen hingaben. So trug Calixtus kein Bedenken, dem genannten Könige den in seinem Reiche gesammelten Zehnten der Jahre 1456 und 1457 zu überlassen [1]. Das Geld hat König Alfons ohne Zweifel eingezogen, aber aus seiner Kreuzfahrt ist ebenso wenig etwas geworden, wie aus derjenigen seines neapolitanischen Namensvetters. An Mahnungen ließ es der Papst nicht fehlen [2], und mit der größten Hartnäckigkeit hielt er an der Hoffnung fest, daß der portugiesische König endlich doch noch sein Versprechen erfüllen werde. Aus einem Schreiben vom 23. März 1457 an den Cardinal Carvajal erhellt, daß Calixtus damals des Glaubens war, die Ankunft von Kriegsschiffen aus Portugal und Genua sei unmittelbar bevorstehend [3]. Wiederholt wurde der portugiesische Nuntius angewiesen, eifrig darauf hinzuarbeiten, daß der König seine Ankunft beschleunige [4]; allein Alles war vergebens. Gegen Ende des Jahres 1457 war die Geduld des Papstes erschöpft. Er befahl seinem Nuntius, für den Fall, daß König Alfons im kommenden April nicht gegen die Türken in die See steche, sich mit allen Kreuzzugsgeldern nach Rom zu verfügen. Als der genannte Monat sich seinem Ende näherte, ohne daß die portugiesische Flotte auslief, sah Calixtus sich gezwungen, seine Drohung auszuführen [5]. Er rettete auf diese Weise wenigstens die portugiesischen Kreuzzugsgelder, deren er zur Verstärkung seiner Flotte dringend bedurfte.

Von allen Mächten Europa's verlassen, sah sich Calixtus allein auf die italienischen Staaten angewiesen. Hier aber zeigte sich dieselbe Theilnahmslosigkeit, derselbe Verrath der christlichen Sache, wie in den anderen europäischen Ländern. Zur Idee eines Kreuzzuges vermochte sich keiner von den Staatsmännern des damaligen Italiens zu erheben; ihr Blick war ausschließlich auf den nächsten Vortheil gerichtet [6].

---

[1] * Episc Silvensi nuncio in regno Portugallie, d. d. 1456 Oct. 28. Lib. brev. 7 f. 46. Ueber die von Nicolaus V. dem portugiesischen Könige ertheilte Vollmacht in Betreff der Heiden und Mohammedaner Afrika's, die von Calixtus III. bestätigt wurde, s. Hergenröther, Staat und Kirche 344 f., und Margraf, Kirche und Sklaverei 187 f. [2] S. Raynald ad a. 1456 n. 8. 10.

[3] * Breve an Carvajal. Lib. brev. 7 f. 75. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] * Episc. Silvensi, d. d. 1457 Apr. 10; bei Raynald ad a. 1457 n. 2 fehlen Anfang und Schluß: ‚Quapropter incumbe, venerabilis frater, totis viribus et omni ratione adventum praefati regis accelera.' Lib. brev 7 f. 82b—83. Ebenda (f. 96) ähnliche * Schreiben an denselben, sowie an den König v. Portugal selbst, dat. 1457 Mai 25.

[5] ** Episc. Silvensi, d. d. 1457 Dec. 26, und 1458 Apr. 28. L. c. f. 136. 160.

[6] Ueber das geringe Gemeingefühl der Italiener gegenüber den Türken s. Burkhardt I³, 89.

Wie der treulose König Alfonso von Neapel, dem Beispiel des ‚allerchristlichsten Königs‘ folgend, dem Kreuzzugsunternehmen die größten Hindernisse bereitete, wurde bereits erwähnt. Neben Alfonso war damals der Herzog Francesco Sforza von Mailand der mächtigste Monarch Italiens. Auch er gab dem um eine gute Aufnahme seiner Sendboten und wirksame Unterstützung der Türkensache unablässig bittenden Papste die besten Versicherungen[1]. In Wirklichkeit aber dachte dieser große Heerführer nicht daran, den päpstlichen Ermahnungen[2] Folge zu leisten und die Kreuzzugsfrage energisch in die Hand zu nehmen oder gar sich an die Spitze eines Heeres gegen die Türken zu stellen. Die Befestigung seiner Herrschaft über die Lombardei war fortwährend die Hauptsorge Sforza's, vor der alle anderen Interessen gänzlich in den Hintergrund traten[3].

Die Republik Venedig, welche vor allen Anderen berufen gewesen wäre, in dem Kampfe zwischen Kreuz und Halbmond eine entscheidende Rolle zu übernehmen, verhielt sich gegenüber allen päpstlichen Ermahnungen völlig kühl. Die Signoria wollte um keinen Preis ihre Handelsinteressen compromittiren; sie unterhielt deßhalb fortwährend freundschaftliche Verbindungen mit dem Sultan[4].

Auch Florenz suchte sich auf jede Weise allen Leistungen für die Sache der Christenheit zu entziehen. Dem Gesandten, der sich im Herbst 1455 nach Porto Pisano zu dem nach Frankreich ziehenden Cardinallegaten Alain begab, wurde ganz besonders eingeschärft, daß er unter keiner Bedingung eine bestimmte Zusage in Betreff der Leistungen für den Türkenkrieg geben dürfe[5].

---

[1] * Fr. Sforza an Calixtus III., dat. Mailand 1455 Nov. 12, und 1457 Dec. 22. Concept im Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Roma. Vgl. die archivalische Notiz bei Ersch-Gruber, Sect. 1. Bd. 86. S. 126.

[2] Vgl. die * Originalbreven Calixtus' III. an Fr. Sforza, dat. 1456 Jan. 29, März 16 und Nov. 4. In letzterem Schreiben heißt es: ‚Die certe noctuque nihil aliud cogitamus, quam ut pessimum Turcum et ceteros infideles penitus perdamus, in quo cum non parvo tua nobilitas possit esse auxilio, eandem hortamur, ut pro viribus suis id faciat, quod tuam decet facere excellentiam, prout in ea confidimus et speramus.‘ Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. die * Antwort Fr. Sforza's auf das Hülfegesuch des Königs Ladislaus, dat. Mailand 1456 Juni 1. Regest in Cod. 1613, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] S. D. Malipiero, Annal. Veneti 5. Die dem päpstlichen Gesandten am 8. März 1456 ertheilte ** Antwort (Sen. Secret. XX, f. 85b) zeigt den geringen Eifer der Venetianer, welche um jene Zeit sich gegenüber Ancona eigenmächtig Recht zu verschaffen suchten; Calixtus III. drohte ihnen deßhalb mit der Excommunication; s. * Bulle ‚Romanus pontifex‘, dat. 1456 IV. Cal. Mai. A° 2°. Lib. croc. magn. f. XXIII. Archiv zu Ancona.

[5] * ‚Commissio Joannis Cosmi de Medicis deliberata cum collegiis sub die

Die Liebe zu der ‚verfluchten Blume', wie Dante den florentinischen Goldgulden nannte, überwog alles Andere. So bewahrheitete sich fast allenthalben — nur einige kleinere Mächte, wie z. B. Mantua [1], unterstützten Calixtus III. — das Wort des Enea Silvio Piccolomini: ‚Der Papst ruft um Hülfe und findet kein Gehör; er droht und wird nicht gefürchtet.' [2]

Es ist wahrhaft bewunderungswürdig, daß Calixtus III. inmitten dieser Schwierigkeiten ohne Gleichen den Muth nicht verlor. Nach wie vor beschwor er die christlichen Fürsten und Obrigkeiten, Frieden und Eintracht untereinander herzustellen und gegen die Feinde Gottes die Waffen zu ergreifen. Nach wie vor schickte er eine Menge von Gesandten, besonders aus dem Orden der Minoriten aus, um in allen Ländern Europa's Geld und Truppen für den heiligen Krieg zu sammeln. An Opferwilligkeit ging er selbst mit dem besten Beispiel voran, indem er fortfuhr, die von Nicolaus V. gesammelten Schätze und Kleinodien zu Geld zu machen, und sich endlich selbst seines Tafelservices beraubte. Bruder Gabriel von Verona konnte seinem Freunde Capistrano berichten, wie der Papst eines Tages, als vergoldete Salzfässer und andere kostbare Geräthe auf den Tisch gesetzt wurden, ausrief: ‚Hinweg, hinweg für den Türken, irdenes ist ebenso gut für mich.' [3] In einem seiner Breven erklärt Calixtus seine Bereitwilligkeit, für die Vertheidigung des heiligen Evangeliums und des wahren Glaubens sich selbst mit einer linnenen Mitra zu begnügen [4].

Keine Gefahr, keine Schwierigkeit war im Stande, die feurige Be-

---

XX. Sept. 1455 ad rev. card. Avinionen. legat. D. N. P.' Cl. X. dist. 1. n. 44. f. 158ᵇ. Staatsarchiv zu Florenz.

[1] * Scarampo an Lodovico de Gonzaga, d. d. Ex hostio tiberino 1456 Jun. 20: ‚Venerunt nuper ad nos missi per ill. D. V. pedites et ballistarii' etc. Original im Archiv Gonzaga zu Mantua. Im Gegensatz zu Lodovico de Gonzaga verbot der Herzog von Urbino auf einmal das Sammeln von Kreuzzugsgeldern in seinem Lande, weßhalb ihm der Papst am 26. Juli 1457 mit der Excommunication drohte. Lib. brev. 7 f. 113. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Epist 239. Opp. 780

[3] Wadding XII, 290. Die großen Ausgaben des Papstes für den Türkenkrieg betont dieser in vielen seiner Schreiben. Vgl. auch die * Briefe des Cardinals Scarampo an Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1455 Nov. 18, und 1456 Jan. 2. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] * Nec non tedeat dicere: ad gloriam immortalem in prosequicione defensionis sacri Evangelii et fidei orthodoxe, quam prosequimur eciam noctes transeundo insopnes, sola mitra linea remaneat nobis.' Brief ohne Adresse und Datum in lib. brev. 7 f. 45. Vgl. ebenda (f. 23) das * Breve an Todi, dat. [1456] Aug. 7: * ‚pro quo' (Krieg gegen die Türken) ‚nos aurum, argentum et iocalia nostra etiam usque ad mitras et exposuimus hactenus et exponere decernimus', und (f. 40) das * Breve an Cardinal Alain, dat. 1456 Nov. 8.

geisterung des hochbetagten Mannes abzukühlen. ‚Nur Muthlose,‘ pflegte er zu sagen, ‚fürchten die Gefahr; nur auf dem Schlachtfelde wächst die Palme des Ruhmes.‘ [1] Die Bezeichnung des ‚hochherzigen Alten‘, welche ihm Palmieri wegen seines kriegerischen Eifers gibt, ist gewiß gerechtfertigt. Die europäischen Mächte aber trifft der ihnen schon zur Zeit Urbans V. gemachte Vorwurf Petrarca's:

‚Geht, stolze Christen, nur, geht, ihr Elenden,
Mordend einander, laßt es nicht euch kümmern,
Daß Christi heiliges Grab in Heidenhänden.‘ [2]

---

[1] Raynald ad a. 1458 n. 41. [2] Trionfo della Fama c. 2.

III. Der Sieg des Kreuzheeres bei Belgrad — die Lässigkeit der Weltmächte verhindert die Ausnutzung dieses Erfolges. — Antipäpstliche Opposition in Deutschland. Beziehungen Calixtus' III. zu Neapel.

Die Erkenntniß von der Fruchtlosigkeit der Bemühungen des heiligen Stuhles, die europäische Völkerfamilie zur Abwehr gegen den unaufhaltsam vordringenden Islam zu vereinigen, befestigte bei Mohammed den Entschluß, selbst die Offensive zu ergreifen und sich gegen Hunyadi, in dem er mit richtigem Blick neben Skanderbeg den einzigen ebenbürtigen Gegner erkannte, zu wenden. Ungarn war die Macht, welche der Sultan am meisten fürchtete und folglich vor Allem unschädlich zu machen, womöglich zu vernichten trachtete. Um den Stoß gegen dieses Land politisch und militärisch in möglichst gesicherter Lage führen zu können, hatte der Sultan bereits im Jahre 1454 begonnen, seine Macht in Serbien auszudehnen. Hunyadi war nicht im Stande, dieß zu hindern, und so fiel denn im Juli 1455 die wichtige, stark verschanzte Minenstadt Novoberdo mit allen seit Jahren dort aufgehäuften Schätzen in die Hände der Ungläubigen [1].

Im kommenden Jahre beschloß Mohammed, den entscheidenden Schlag gegen Ungarn zu führen; denn zur See von Westen her hatte er in Folge der Ohnmacht der Republik Genua und der freundlichen Beziehungen zu Venedig zunächst nichts zu fürchten. Die kleine päpstliche Flotte, die von keiner christlichen Seemacht ernstlich unterstützt wurde, war gleichfalls nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit vom Norden abzulenken.

Der Winter von 1455 bis 1456 wurde von Seiten der Türken unter großartigen Rüstungen hingebracht: aus allen Theilen des Reiches wurden Truppen zusammengezogen und zu Kruschewatz an der Morava eine eigene Stückgießerei angelegt, in welcher eine große Menge Werkleute Tag und Nacht beschäftigt waren. Für den Unterhalt des zunächst zur Belagerung von Belgrad bestimmten Heeres wurden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen: unabsehbare Züge von Kameelen und Saumthieren schleppten Sturmzeug jeder Art, Munition und Proviant in erstaunlichen Massen herbei. Waffen, namentlich Bogen und Pfeile, und ein großer Theil der Lebensmittel

[1] Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 607. Zinkeisen II, 68 ff. 77 ff.

wurden aus dem benachbarten Bosnien bezogen und in gewaltigen Magazinen aufgestapelt. Eine solche Sorgfalt bei Kriegsrüstungen war damals im Abendlande noch fast unerhört. Bis auf die Mühlen zum Mahlen des Getreides und eine Menge vollständig eingerichteter Bäckereien fehlte nichts, was zu einer langen Belagerung gehörte und, im Falle des Gelingens, Belgrad zum Stützpunkt und Hauptquartier des Sultans für seine ferneren Unternehmungen gegen Ungarn und weiter nach Norden gemacht haben würde [1].

Im Juni 1456 zog der Herrscher der Ungläubigen mit einem Heer von mehr als anderthalb Hunderttausend Mann [2] und mit einem Artilleriepark von dreihundert Kanonen gegen die Donau heran. Sein Ziel war Belgrad, die Vormauer von Wien. Von Widerstand war nirgends eine Spur zu finden. Schon Anfang Juli ward die erwähnte Festung, welche den Schlüssel zu Ungarn bildete, zu Land vollständig umschlossen. Dann begann eine furchtbare Beschießung, die auch zur Nachtzeit fortgesetzt wurde. Bis Szegedin, also auf mehr als vierundzwanzig ungarische Meilen, vernahm man den Donner der Geschütze. Mohammed, nach Konstantinopels Eroberung die von Belgrad für ein Spiel haltend, soll sich gerühmt haben, die Festung, welche sein Vater ein halbes Jahr lang fruchtlos belagert hatte, in einem halben Monat zu erobern, um dann nach zwei Monaten in Ofen sein Abendmahl zu nehmen [3]. Schon sank den Belagerten der Muth, als die Rettung nahte. Sie kam von einem Helden und einem Mönch: von Johannes Hunyadi und Capistrano. Die Anstrengungen dieser beiden großen Männer wurden vorzüglich unterstützt von dem päpstlichen Legaten, dem Cardinal Johannes Carvajal, einem Landsmann Calixtus' III. Dieser Kirchenfürst, einer der größten Männer und edelsten Charaktere seiner Zeit, war im November 1455 in Wiener-Neustadt angekommen und hatte sich von hier nach Wien und Buda begeben. ‚Er brachte,' sagt der Biograph Enea Silvio's, ‚den Ungarn nichts als vollständigen Ablaß für Alle, welche die Waffen gegen die Türken ergreifen würden, und Versprechungen, die schon oft genug getäuscht. Aber er brachte sich selbst und die große, mutheinflößende Weise seiner Thätigkeit.' [4]

---

[1] Zinkeisen II, 80—81. Vgl. den Brief des Minoriten Giovanni da Tagliacozzo bei Wadding XII, 344 sq.

[2] Dieß ist die geringste, aber der Wahrheit am nächsten kommende Angabe. Vgl. Voigt in Sybels Zeitschr. X, 77 ff., und Zinkeisen II, 80. Andere wissen zu berichten, ‚das der Türkisch kaiser mit mer dann viermal hundert tausent man zcu rohß und zcu fueß vor Krichischen Wissenburg gelegen ist'. Anz. für Kunde deutscher Vorzeit X (1863), 253. Speyerische Chronik 406. [3] Hammer II, 22.

[4] Voigt II, 80. Die Bemühungen Carvajals, Friedrich III. mit Ladislaus auszusöhnen, hatten keinen Erfolg. Da Carvajal zudem ganz in Ungarn beschäftigt war, ernannte der Papst den Bischof von Pavia zum Nuntius am Kaiserhof; s. Raynald

‚Unsere Bemühungen passen zu einem solchen Legaten, und dieser Legat zu unseren Bemühungen‘, mit diesen Worten dankte der Ungarnkönig dem Papste für die Sendung dieses ausgezeichneten Mannes, der von jetzt an sechs Jahre an den Ufern der Donau zubrachte, alle Leiden und Entbehrungen der Kreuzfahrer theilte, und der bereit war, durch den Martyrertod ein Leben zu beschließen, das ganz dem Dienste Gottes und der Kirche geweiht gewesen war[1].

Der Energie Carvajals war es hauptsächlich zu danken, daß der ungarische Reichstag auf den 14. Januar 1456 nach Buda einberufen wurde und daß sich König Ladislaus selbst gegen Ende dieses Monats nach Ungarn begab. Der Reichstag ward im Februar eröffnet. Cardinal Carvajal war auf demselben eifrigst bemüht, den Muth der Ungarn zu heben, indem er auf die von der päpstlichen Flotte und den Rüstungen des Königs von Neapel und des Herzogs von Burgund zu erwartende Hülfe hinwies. Allen in's Feld Ziehenden gewährte er im Auftrage des Papstes einen vollkommenen Ablaß. Die Stände bewilligten von jedem Bauernhofe einen Goldgulden; trafen Verfügungen, daß die Kreuzfahrer, deren Zuströmen man auch aus anderen Ländern erwartete, Unterkunft und Lebensmittel fänden, baten den Papst, die versprochene Flotte bald nach dem Hellespont zu schicken, erklärten jedoch zugleich, der Feldzug könne wegen der Mißernte des vorigen Jahres erst im August beginnen[2]. Kaum waren diese Beschlüsse gefaßt, als Eilboten von den unteren Donaugegenden eintrafen und die Schreckensnachricht überbrachten, der Sultan sei mit einem ungeheuern Heere im Anzuge, und Belgrad, Ungarns Vormauer, schwebe in der äußersten Gefahr. Die Blicke der Ungarn wandten sich in diesem kritischen Momente naturgemäß auf ihren König Ladislaus, der sich noch mit seinem Rathgeber, dem Grafen von Cilli, in Buda befand. Allein Ladislaus entwich, nachdem er sich unter dem Vorwande einer Jagd aus der Stadt entfernt, eiligst nach Wien. Das Verschwinden des Königs war für die feigen Barone, die keine Anstalten zum Schutz des Landes getroffen hatten, das Zeichen, ebenfalls die Hauptstadt zu verlassen und sich zu verbergen.

In dieser äußersten Gefahr waren es die erwähnten drei Männer, von denen jeder den Vornamen Johannes führte[3], welche Ungarn vor der entsetzlich ansteigenden Hochfluth des Islam retteten. Hunyadi stellte siebentausend Mann auf seine Kosten; Carvajal, der auf dringenden Wunsch des

---

ad a. 1456 n. 17 (das erste der hier abgedruckten Schreiben ist unvollständig mitgetheilt; zu Anfang erzählt der Papst, daß er von Carvajal sehr beunruhigende Nachrichten über die türkischen Rüstungen erhalten habe; eine gleichfalls von Raynald weggelassene Stelle dieses Briefes habe ich bereits oben S. 533 Anm. 3 mitgetheilt).

[1] Vast, Bessarion 226—227. [2] Feßler-Klein II, 556.

[3] Schon Enea Silvio machte darauf aufmerksam (Europa c. VIII). Vgl. Raph. Volaterranus XXII, f. 234.

Gubernators in Buda blieb, war von hier aus nach allen Seiten hin für Zuzug, Proviant und Hülfe unausgesetzt thätig, während Capistrano die Kreuzfahrer sammelte, die er in Verbindung mit den Missionären Giovanni da Tagliacozzo, Niccolò da Fara und Ambrosius aus Languedoc durch feurige Predigten geworben hatte.

Da der ungarische Adel mit wenigen Ausnahmen nach dem Beispiele der Deutschen die Hände in den Schooß legte, waren die durch Capistrano und Carvajal gesammelten Kreuzfahrerschaaren die einzige Hülfe, welche dem heldenmüthigen Hunyadi zu Theil wurde[1]. Der größte Theil dieser Kreuzfahrer bestand aus armen Bürgern und Bauern, Mönchen, Eremiten und Studenten, mit Waffen, wie sie ihnen der Zufall in die Hand gegeben, mit Hacken, Spießen, Dreschflegeln und Gabeln. Wenn auch beutelustige Abenteurer unter dieser bunten Masse nicht fehlten, so hatte doch die große Mehrzahl den festen Willen, für den Glauben zu kämpfen und für den Himmel zu sterben. Alle trugen ein rothes Kreuz auf der linken Seite der Brust, auch ihre Fahnen zeigten auf der einen Seite das Kreuz, auf der andern das Bild des hl. Franciscus, Antonius, Ludwig oder Bernhardinus. Eine Anzahl deutscher Landsknechte und dreihundert polnische Kreuzfahrer gaben den regellosen und schlecht bewaffneten Massen, welche Capistrano herbeiführte, wenigstens einigen Halt; das Feldherrngenie Hunyadi's, dem der feurige siebenzigjährige Capistrano eifrig zur Hand ging, that das Uebrige[2].

---

[1] Ueber Carvajals Bemühungen vgl. Pray III, 170; Katona 1678; Wadding XII 332 sqq., und die *Befehle Carvajals, dat. Buda 1456 Juli 8, 9 und 18 in Cod. Palat. 368 f. 283 der vaticanischen Bibliothek. In Deutschland sammelten sich namentlich in Folge der Predigten H. Kalteisens viele Kreuzfahrer; s. Janssen, Reichscorrespondenz II, 130. Ueber die ‚Türkenraizz' der Wiener vgl. Schlager, Wiener Skizzen (Wien 1846). Neue Folge. III, 85 ff. 156 ff.

[2] Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 608. Zinkeisen II, 84. Der Entsatz von Belgrad gehört, wie Zinkeisen a. a. O. richtig bemerkt, zu denjenigen Ereignissen der Geschichte, bei welchen ein großer Reichthum guter Quellen doch kaum eine genügende Einsicht in den eigentlichen Verlauf des Ganzen zuläßt, denn die verschiedenen Berichte der Augenzeugen wurden gleich Anfangs zur Parteisache gemacht. Hierzu kommt, daß der erste Bericht Hunyadi's an König Ladislaus, der zweite ausführliche Brief Capistrano's und die Relation Carvajals an den Papst leider noch nicht aufgefunden sind. In Rom suchte ich vergebens diese Lücke auszufüllen; im päpstlichen Geheim-Archiv fand ich gar nichts über Belgrad, in der Vaticana nur einen gleich zu erwähnenden Brief ‚Pro domino Francisco Schlick, canon. Ratispon.' Da indessen, wie sich aus Theiner (Mon. Ung. II, 282), Raynald (ad a. 1456 n. 41), und *Lib. brev. 7 (f. 25^b—26 [Breve an den König von Portugal]) ergibt, der Papst die aus Ungarn eingelaufenen Berichte an seine Legaten und Gesandten zur Mittheilung an die christlichen Fürsten versandte, dürfte die Hoffnung doch nicht aufzugeben sein, daß die fehlenden Briefe in einem oder dem andern Archiv noch auftauchen; auch sonst wurden ja damals von Ungarn aus Berichte über die Schlacht

Belgrad oder griechisch Weißenburg liegt auf einem felsigen Hügel, in dem Winkel der Erdzunge, welche durch die Vereinigung der Save mit der Donau gebildet wird. Auf der Spitze dieses steil abfallenden Hügels erhebt sich die Burg, welche damals gut befestigt war. Am Abhange längs den Ufern breitet sich die untere Stadt aus, die zu jener Zeit mit Mauern umgeben und nach der Landseite hin noch durch einen doppelten Wall und Graben geschützt wurde. Mohammed hatte die Festung nicht nur auf der Landseite vollständig eingeschlossen, sondern ihr auch durch eine Flottille die Wasserverbindung auf der Donau und Save abgeschnitten [1]. Auf die Durchbrechung dieses eisernen Ringes richteten Hunyadi und Capistrano mit Recht zunächst ihre ganze Kraft. Bei Salankemen sammelte Hunyadi, unterstützt von dem päpstlichen Legaten, gegen zweihundert Kähne und Nachen, belud sie mit Kriegsgeräth, Lebensmitteln, seinem Gefolge und den sich sammelnden Kreuzfahrern und fuhr am 14. Juli, die Stromschnelle benutzend, gegen die mit Ketten zusammengeschlossenen türkischen Schiffe los. Nach einem fünfstündigen mörderischen Kampfe, welcher weithin die Donau mit dem Blute der Streiter röthete, gelang es den Christen, die türkische Schiffreihe zu durchbrechen und einen vollständigen, glänzenden Sieg zu erfechten. Capistrano stand während dieses Kampfes am Ufer und begeisterte die Kämpfenden durch Emporhebung des Crucifixes, das ihm der Papst durch Cardinal Carvajal gesandt hatte [2], und den Ruf ‚Jesus!'

Der große Sieg vom 14. Juli war schon wegen des moralischen Eindrucks, welchen die Niederlage auf die Türken machte, von der größten Bedeutung; denn der Zauber von der Unbesiegbarkeit des Halbmondes war jetzt gebrochen. Andererseits konnten die Belagerten, die bei glühender Sonnenhitze bereits eine vierzehntägige Beschießung ausgehalten hatten, von diesem Moment an wieder aufathmen. Die Donau war jetzt wenigstens wieder frei und die Festung mit Weizen, Wein und Kriegsmannschaften neu versorgt.

versandt; vgl. den im Anhang Nr. 71 abgedruckten *Brief des Dogen Fr. Foscari vom 7. August 1456. Der zweite Bericht Hunyadi's ist gedruckt bei Pray III, 180; der erste und dritte Brief Capistrano's bei Wadding XII, 371—374. Hieran reiht sich an die eingehende, am Schluß leider defecte Erzählung des Minoriten Giovanni da Tagliacozzo (bei Wadding XII, 340—362), wichtig, weil von einem Augenzeugen, aber durchaus parteiisch. Ueber das Verhältniß dieser Relation zu dem Briefe des Minoriten Niccolò da Fara (ebenfalls bei Wadding XII, 362—368), wie über die übrigen Quellen, von welchen namentlich die Berichte des Enea Silvio in Betracht kommen, vgl. die eingehende Untersuchung von Voigt in Sybels Historischer Zeitschrift X, 75 ff. Hier findet sich zugleich die beste Schilderung des Entsatzes, der ich oben meist wörtlich gefolgt bin. Daß auch das Siegesschreiben Hunyadi's nicht ganz der Wahrheit entspricht, ergibt sich aus dem von Birk in den ‚Quellen und Forschungen' (230 f. 251—252) veröffentlichten Bericht.

[1] Feßler-Klein II, 558.

[2] Wadding XII, 323. 341—342.

Hunyadi war nämlich einsichtig genug, sich nicht mit der Verfolgung der fliehenden Türkenschiffe aufzuhalten: er benutzte vielmehr den günstigen Moment und warf sich mit seinen Truppen in die schon fast hoffnungslos verlorene Festung. Auch Capistrano folgte ihm dahin und stärkte durch die Macht seiner Rede den Muth der Belagerten für den Tag der Entscheidung [1]. Dieser nahte bald.

Mohammed, ergrimmt über die erlittene Niederlage, war entschlossen, Alles aufzubieten, um die Schmach vom 14. Juli durch die gänzliche Vernichtung des Platzes zu rächen. Während das Feuer gegen die Stadt ohne Rast fortgesetzt wurde, zog er den Kern seines Heeres zusammen, um durch einen Hauptsturm den letzten entscheidenden Schlag auszuführen. Am siebenten Tage nach dem Gefechte auf der Donau, in den Abendstunden des 21. Juli, gab er selbst an der Spitze seiner Janitscharen das Zeichen zum Angriff. Ein furchtbarer Kampf entspann sich; er dauerte fast ohne Unterlaß die ganze Nacht und den folgenden Tag fort. Hunyadi und Capistrano überschauten das Wogen und Schwanken der Schlacht von einem Thurm der Burg aus. Jener ordnete an, wohin Unterstützung gesendet, wo die Ermüdeten und Verwundeten abgelöst werden mußten; wo er irgendwo seine Schaaren weichen sah, stieg er selbst auf den Kampfplatz hinab, der Feldherr ward zum kämpfenden Soldaten und frischte den Muth der Seinigen immer wieder auf. Capistrano zeigte den Streitern vom Thurme herab das vom Papste geweihte Bild des Gekreuzigten und rief mit flehender Stimme die Hülfe des Allerhöchsten an [2]. Die Belagerten fochten gleich Löwen, alle Stürme der Türken wurden abgeschlagen, und auch der Theil der Feinde, welcher sich in den Gräben festgesetzt hatte, durch in Oel, Pech und Schwefel getauchte Reisigbündel jämmerlich vertrieben.

Die Krisis des Kampfes wird sehr verschieden erzählt. Wahrscheinlich entwickelten sich die Dinge in folgender Weise. Gegen den Befehl Hunyadi's und ohne den Befehl Capistrano's wagten die Kreuzfahrer, deren Begeisterung einen hohen Grad erreicht hatte, einen gewaltigen Ausfall gegen einen Theil des verschanzten Lagers der Türken; Capistrano konnte sie weder von der Mauer aus rufend, noch persönlich herbeieilend zurückhalten. Da brach plötz-

---

[1] Zinkeisen II, 87.

[2] Voigt II, 182. Vgl. den Brief ‚Pro domino Francisco Schlick, canon. Ratispon.', d. d. 1456 Aug. 2. In letzterem, von dem Verfasser der speyerischen Chronik (408) übersetzten Schreiben heißt es: ‚Pater iste devotus Capistranus in pinnaculo in loco eminenti castri stans, crucifixum in altum erigens clamabat ejulatu flebili: O Deus meus, o Jesu, ubi sunt misericordie tue antique? o veni veni, in adjutorium veni! noli tardare, veni, libera nos, quos pretioso sanguine redemisti; veni, noli tardare, ne dicatur: ubi est Deus eorum?' Cod. Palatin. 368 f. 283. Vaticanische Bibliothek.

lich die türkische Reiterei über die unbesonnen und plünderungssüchtig in das Lager eines asiatischen Pascha's Eindringenden herein und trieb die vom Kampfe Ermatteten in die Enge. In diesem kritischen Moment kam Rettung durch Hunyadi, der einen Ausfall unternahm, bei welchem die entblößten Kriegsmaschinen der Feinde theils vernagelt, theils gegen die Türken selbst abgebrannt, die Kreuzfahrer aber gerettet wurden[1]. Der Sultan, durch einen Pfeilschuß verwundet und rasend vor Zorn, mußte mit einbrechender Nacht das Zeichen zum Rückzug geben. Das ganze türkische Lager mit allen Waffen und einem Theil der Artillerie wurde die Beute der Christen[2]. So siegte, um mit Nicolaus von Cusa zu reden, am Tage der hl. Maria Magdalena das Kreuz Christi über den Feind des Kreuzes[3]. Belgrad, Ungarn, in gewisser Hinsicht die Christenheit und die europäische Civilisation waren gerettet; sie verdankten diese Rettung zum guten Theile dem Feuereifer des unermüdlichen Capistrano, der neben Hunyadi die Seele des schweren Kampfes gewesen war und zum glücklichen Erfolge desselben das Meiste beigetragen hatte[4]. Aber auch Calixtus III. und seinem Legaten, dem edlen Cardinal Carvajal, gebührt ein Antheil an diesem ewig denkwürdigen Siege. ‚Daß wenigstens etwas gegen die Türken geschah,' bemerkt ein protestantischer

---

[1] Voigt in Sybels Zeitschr. X, 82.

[2] Vgl. den eben citirten Brief in Cod. Palat. 368 der Vatic. Bibliothek.

[3] S. über die Predigt des Cusanus: Scharpff 275—277.

[4] Also urtheilt Zinkeisen II, 84. Vgl. Krones, Gesch. Oesterreichs II, 371. Ueber die Eifersucht zwischen Hunyadi und Capistrano berichtet namentlich Aen. Silvius, Hist. Boh. c. LXV, und Europa c. VIII. An letzterer Stelle heißt es: ‚Verum neque Capistranus Huniadis neque idem Capistrani Huniades mentionem fecere in eis literis, quas de obtenta victoria sive ad Romanum pontificem, sive ad amicos scripsere; per suum quisquam ministerium Deum dedisse Christianis victoriam affirmavit. Avarissima honoris humana mens, facilius regnum et opes quam gloriam partitur. Potuit Capistranus patrimonium contemnere, voluptates calcare, libidinem subigere, gloriam vero spernere non potuit.' Gegen diese Aeußerung vgl. Pagi zu Raynald ad a. 1456 n. 26, und Wadding XII, 370—371. Voigt (in Sybels Zeitschr. X, 84) bemerkt sehr richtig, daß ein abschließendes Urtheil über diese Sache nicht eher möglich ist, als bis alle Schlachtberichte Hunyadi's und Capistrano's vorliegen. Von Voigt übersehen wurde der von Herschel aus einem Dresdener Codex im Serapeum (XIV, 163—166) abgedruckte Bericht Capistrano's vom 28. Juli. Dieses Schreiben ist sehr kurz gefaßt, an das Publikum gerichtet und trägt mehr den Charakter eines berechneten Bulletins. Wenn sich daher in demselben keine Spur von dem erwähnten Zwiespalt zeigt, so dürfte darauf kaum Gewicht zu legen sein. Wichtiger erscheint mir, daß der Papst in seinem Schreiben Hunyadi und Capistrano gleichen Antheil an dem Siege zuschreibt; s. Raynald ad a. 1456 n. 41 et 51. Bemerken muß ich noch, daß es schon in dem Briefe an Fr. Schlick, dat. Wien 1456 Aug. 2, heißt: ‚Hec gesta de Capistrano non comprehenduntur in litera gubernatoris, sed qui ascendunt ita referunt, ut etiam affirmat Michael Paldauff, qui heri sero venit de domino legato.' Cod. Palat. 368 f. 283. Vaticanische Bibliothek.

Schriftsteller, ‚war allein das Werk des Papstes, und die große Rettungsschlacht bei Belgrad muß recht eigentlich auf seine Rechnung gesetzt werden.‘ [1]

In welcher Aufregung sich der alte Papst befand, als die ersten Nachrichten von dem furchtbaren Anmarsch der Türken gegen Belgrad nach Rom gelangten, ist schwer zu beschreiben. Der Bericht des mailändischen Gesandten Jacopo Calcaterra, der am 27. Juli 1456 eine längere Unterredung mit Calixtus III. hatte, schildert in ergreifender Weise die Sorgen und die Bekümmerniß des greisen Papstes, der sich bei seinen edlen Bestrebungen zum Schutz der Christenheit von allen Fürsten des Abendlandes verlassen sah [2]. Man erkennt aus demselben, wie sehr der Papst unter der Last seiner Stellung seufzte, aber auch wie dieser muthige Mann bereit war, sich selbst für die gemeinsame Sache der Christenheit zu opfern. ‚Ich erkenne und glaube fest,‘ sagte Calixtus III. in jener denkwürdigen Unterredung mit Jacopo Calcaterra, ‚daß es, allmächtiger Gott, dein Wille ist, daß ich allein mich abmühe und sterbe für das gemeinsame Wohl. Wohlan, ich bin bereit, und sollte ich mich selbst in Gefangenschaft begeben müssen. Für den Kreuzzug will ich alle Güter der Kirche ohne Ausnahme veräußern.‘ Mit Anspielung auf die gerade damals in Rom heftig wüthende Pest [3] fuhr dann der Papst fort: ‚Ich werde um keinen Preis Rom verlassen, selbst wenn ich hier der Seuche erliegen sollte, wie so viele Andere. Hierzu treibt mich an der treulose Mohammed, der Feind unseres Glaubens, der in seinen Bestrebungen zur Erweiterung seiner Macht nicht erlahmt, obgleich auch in seinem ungeheuern Heere Tausende von der Pest dahingerafft werden.‘ Der erwähnte Gesandte war von den Worten des greisen Papstes tief ergriffen; am folgenden Tage schrieb er an seinen Herrn: ‚Kein Mensch auf Erden dürfte ein so eisernes und verhärtetes Herz haben, daß er nicht zum größten Mitleid mit Sr. Heiligkeit bewegt würde.‘

---

[1] K. A. Menzel VII, 242.

[2] Vgl. die ** Depesche dieses Gesandten, geschrieben in Castel Giubileo am 28. Juli 1456. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[3] * ‚Ogni homo e partito o parte . . . El papa pur sta fermo,‘ berichtete Antonio Vicardo an Lodovico de Gonzaga in einer * Depesche, dat. Florenz 1456 Juli 24. Archiv Gonzaga zu Mantua XXIX n. 3, Firenze. Vgl. Infessura 1137, und * Depesche des Jacopo Calcaterra an Fr. Sforza, d. d. Ex castro Jubileo 1456 Aug. 6 (‚El morbo non solamente persevera a modo uxato, ma augmenta. . . . La B^ne^ del papa pur he in proposito fermo et stabile de non volerse partire‘). Staatsarchiv zu Mailand. Wie in Rom, so verlangte die Seuche auch in den anderen Städten Italiens, speciell des Kirchenstaates, viele Opfer; s. Massari 42—43. Borgia, Velletri 368. Die Verwirrung wurde erhöht durch die Erscheinung eines Kometen und durch Erdbeben, welche namentlich im Königreich Neapel (vgl. Arch. st. Napol. X. fasc. 2), aber auch in Rom Verwüstungen anrichteten. Ueber den von fast allen Chronisten erwähnten Kometen s. Celoria, Sull' appariz. della Cometa di Halley avvenuta nell' anno 1456, in den Rendic. del R. Ist. Lomb. Serie II. t. XVIII.

Einen Monat bevor diese Unterredung stattfand, hatte Calixtus III., aller menschlichen Hülfe beraubt, seine Zuflucht zur göttlichen genommen. Am Feste Peter und Paul (29. Juni) 1456 hatte er sich in einer feierlichen Bulle an alle Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte der Christenheit gewandt und dieselben ermahnt, durch Gebet, Fasten und Buße ‚zum Herrn zurückzukehren, damit dieser sich wieder zu uns wende‘, und zugleich ihr Augenmerk auf die Reform der Sitten der ihnen anvertrauten Heerden zu richten. Im Besondern traf der Papst durch die erwähnte Bulle folgende Anordnungen: Am ersten Sonntage eines jeden Monates soll aller Orten eine feierliche Bittprocession zur Abwendung der Türkengefahr abgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit soll die Messe gegen die Heiden und eine entsprechende Predigt an das versammelte Volk gehalten werden. Außerdem wurden alle Priester ohne Ausnahme angehalten, in jeder heiligen Messe nachstehendes Gebet zu verrichten: ‚Allmächtiger, ewiger Gott, in dessen Hand alle Mächte und die Rechte aller Reiche sind, schütze die Christenheit, damit die auf ihre Kraft vertrauenden Ungläubigen durch deine Macht vernichtet werden.‘ Für die Verrichtung all dieser Andachtsübungen wurden Ablässe zugesichert. Damit aber das ganze Volk an diesen Gebeten und Ablässen Antheil habe, sollten täglich in allen Kirchen zwischen Non und Vesper eine oder mehrere Glocken wie für den englischen Gruß geläutet und dabei drei ‚Vater unser‘ und drei ‚Ave Maria‘ gebetet werden. Auch hierfür wurden Ablässe zugesichert[1]. Dem durch diese Bulle angeordneten täglichen Gebet

---

[1] Raynald ad a. 1456 n. 19—24. Nach dem oben gegebenen Wortlaut der Bulle sind die Bemerkungen von Gihr im Freiburger Kirchenlexikon (I², 847) zu verbessern. Wie im Kirchenstaat (s. Cronica di Bologna 721. Annal. Bonon. 889), so wurde bald auch in den übrigen Ländern der Christenheit die päpstliche Verordnung durchgeführt (in der Diöcese Brixen durch Cusanus; s. Bickell 54). Der Papst wachte hierüber eifrig; vgl. sein * Schreiben ‚ven. frat. Petro episc. Alban. card. de Fuxo, ap. sedis legato,‘ dat. 1456 Oct. 13, und das undatirte * Breve ‚duci Burgundie (Britanie)‘, beide in Lib. brev. 7 f. 47 et 48—48ᵇ; in letzterem heißt es: ‚Ceterum quoniam vires humane sine Deo inanes sunt, quod videri potuit in exercitu Turcorum, mittimus ad nobilitatem tuam bullam orationum, quam fecimus et per universam christianitatem publicari et observari mandamus, prout iam per totam Italiam, Alamanniam, Hungariam et Hispaniam et, ut credimus, Franciam publicata exsistit et observatur, ut eam in tuo toto dominio et publicari facias et observari, ita ut continuato per orbem christianum orationum studio ipse Deus noster det successum laboribus nostris contra hos perfidos sue religionis hostes.‘ Päpstl. Geheim-Archiv, l. c. S. auch Theiner, Mon. Ung. II, 280. 282. Eine ** ‚Oratio devota tempore huius cruciatae singulis diebus iussu Calixti papae a Christifidelibus recitanda‘, deren Authenticität allerdings dahingestellt bleiben muß, copirte ich aus Cod. lat. 4143 f. 113ᵇ—114 der Hofbibliothek zu München. Die alberne, noch von Draper und Arago wiederholte Behauptung, Calixtus habe gegen den damals erschienenen Kometen die Glocken läuten lassen und denselben excommunicirt, ist nicht der Widerlegung werth. Vgl. Clément 8—9.

der ganzen Christenheit schrieb der Papst in erster Linie den an den Ufern der Donau errungenen glänzenden Sieg zu [1].

Die christliche Welt athmete, als sie Hunyadi's und Capistrano's Triumph erfuhr, freier auf. War die Furcht vor dem Angriff der Türken außerordentlich groß gewesen, so kannte jetzt nach glücklicher Erringung des unerwarteten Sieges der Jubel der gesammten Christenheit keine Grenzen. Ueberall, wo noch ein Herz für den Christenglauben schlug, wurde die Siegesbotschaft wie ein Geschenk Gottes aufgenommen. ‚Man wird kaum einen Chronisten finden, so fern vom Schauplatze des Ereignisses oder so still-entlegen er auch wohnte, der nicht von dem wunderbaren Siege der armen Kreuzfahrer zu erzählen wüßte.' [2] Selbst in Venedig, wo man sich damals noch immer möglichst passiv und neutral zu verhalten wünschte, wurde die Nachricht mit unbegrenzter Freude aufgenommen [3]. Ganz besonders glänzende Feste wurden in den Städten des Kirchenstaates gefeiert, welche vom Papst durch eigene Boten von dem glücklichen Ereignisse benachrichtigt worden waren. In Bologna fanden drei Tage lang Processionen statt, bei welchen die Madonna von S. Luca, die Häupter des hl. Petronius, des hl. Dominicus, die Hand der hl. Cäcilia und andere kostbare Reliquien umhergetragen wurden [4].

Niemand in der ganzen Christenheit empfand jedoch eine größere Freude über die Niederlage der Ungläubigen, als der Papst. In einem seiner Breven bezeichnet er den Sieg von Belgrad als das glücklichste Ereigniß seines Lebens [5]. In Rom befahl Calixtus III., welchem der Kaiser und andere Mächte den glorreichen Sieg durch eigene Boten melden ließen [6], die Glocken sämmtlicher

---

[1] S. Raynald ad a. 1456 n. 24; Wadding XII, 380; Theiner, Mon. Ung. II, 280. 282, und das *Breve an Ragusa (s. d. [August 1456]): ‚Compertum enim est, quid divina illa maiestas nunc pro sua sacrosancta religione operata sit nostris et aliorum Christifidelium precibus inclinata, quas cum summa devotione per universum orbem christianum fieri mandamus.' Lib. brev. 7 f. 27b—28. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Sagt Voigt II, 184. Ueber die Feier in Florenz s. den Brief dieser Republik an Calixtus III. vom 13. September 1456 bei Müller 183—184.

[3] Sanudo 1163. Zinkeisen II, 96. Am 12. August 1456 gratulirte Venedig dem Cardinal Carvajal und Hunyadi. Sen. Secret. XX. f. 98b et 99b. Staatsarchiv zu Venedig.

[4] Das päpstliche Schreiben an Viterbo über den Sieg erwähnt Niccola della Tuccia (248). Ueber die Feste in Bologna vgl. Cronica di Bologna 721, und *Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna, Vol. III. lib. XXXIV f. 320. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. [5] Theiner, Mon. Ung. II, 281 sq.

[6] Vgl. die im Anhang Nr. 72 abgedruckte *Depesche des Nicolaus Severinus an Siena, dat. Rom 1456 Aug. 13. Staatsarchiv zu Siena. Aus einem undatirten *Breve Calixtus' III. an die Republik Ragusa erfahren wir, daß dieselbe dem Papst den Sieg durch einen eigenen ‚tabellarius' melden ließ. Lib. brev. 7 f. 27b. Päpstliches Geheim-Archiv.

Gotteshäuser zu läuten, in allen Kirchen Dankprocessionen abzuhalten, Freudenfeuer anzuzünden und den Sieg dem Volke in feierlichster Weise zu verkünden[1].

Ueber den Eindruck, welchen die Nachricht von dem Entsatze Belgrads auf den alten Papst machte, ist ein eingehender, sehr interessanter Bericht vom 24. August 1456 aus der Feder des mailändischen Gesandten Jacopo Calcaterra vorhanden[2]. In einer dreieinhalbstündigen Audienz sprach sich Calixtus III. ihm gegenüber mit der größten Bestimmtheit und Offenheit aus. ‚Der Papst,' erzählt der genannte Gesandte, ‚war von dem großen Siege so erfüllt, daß er beständig auf denselben zurückkam. Den Namen Hunyadi's erhob er bis zum Himmel und nannte ihn den berühmtesten Mann, welchen die Welt seit dreihundert Jahren gesehen habe. Ebenso sehr aber beklagte er die Schlaffheit der Ungarn, welche Hunyadi und die Kreuzfahrer nicht unterstützt hätten.' Uebrigens schrieb Calixtus III. den Sieg mehr der göttlichen Gnade als der menschlichen Tapferkeit zu. ‚Gott,' sagte er, ‚hat diesen Sieg besonders zur Beschämung und Verwirrung derjenigen zugelassen, welche meine Kreuzzugsbestrebungen verwarfen und sagten, man wisse nicht, was damit bezweckt werde, es seien Träume, für welche die Schätze der Kirche, die andere Päpste vermehrt hätten, zum Fenster hinausgeworfen würden.' — ‚Se. Heiligkeit,' bemerkt hier Jacopo Calcaterra, ‚sagte mir offen, daß derjenige, welcher diese Vorwürfe gemacht, der König Alfonso von Neapel gewesen sei.' Mehr noch als gegen den König sprach sich dann der Papst gegen den Cardinal Scarampo aus. Die heftige Weise, in welcher Calixtus III. sich gegen diesen Cardinal äußerte, zeigt deutlich, daß dieser am päpstlichen Hofe seinen Einfluß ganz verloren, daß es den Borgia gelungen, den Papst gänzlich gegen jenen

---

[1] Die erste Kunde von dem Sieg traf in Rom am 6. August ein, nachdem in Neapel schon Anfangs Juli verfrühte Siegesgerüchte verbreitet gewesen waren. Vgl. die * Depesche des Enea Silvio, Galgano Borghese und Leonardo von Benvoglienti an Siena, d. d. Napoli 1456 Luglio 3: ‚Qua sono venute novelle a la M^{ta} del Re dalo Scandarbeg, signore in Albania, come Janni a dato una rotta a Turchi che erano achampati a Belgrado.' Vgl. die * Depesche der beiden zuletzt genannten Gesandten vom 13. Juli. Die Originale dieser Depeschen sah ich im Staatsarchiv zu Siena nicht; dagegen fand ich dieselben abschriftlich in Cod. A. III der Biblioteca Comunale zu Siena. Den leider verlorenen Bericht des Cardinals Carvajal erhielt Calixtus III. erst am 22. August (Infessura 1137). Es ist auffallend, daß dieser Brief so spät in Rom eingetroffen sein soll, und ist vielleicht das Datum Infessura's, das sich freilich auch in der lateinischen Redaction desselben (Cod. XXXV. 37 f. 187 der Bibl. Barberini zu Rom) findet, unrichtig. Andere Berichte über den Sieg versandte der Papst schon am 10. August; s. Wadding XII, 380. In Venedig hatte man Briefe über den Sieg schon am 7. August; s. Anhang Nr. 71. * Brief des Dogen an Fr. Sforza. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Das Original dieses Schreibens fand ich im Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 73. Man vergleiche mit diesem Bericht das Breve des Papstes an seine Legaten bei Theiner, Mon. Ung. II, 281 sq.

Cardinal einzunehmen. Daß sich das Anfangs so gute Verhältniß zwischen beiden in das Gegentheil verkehrte, hatte allerdings ebenso sehr seinen Grund in dem oben erwähnten Zögern des Cardinals, die päpstliche Flotte gegen die Türken zu führen.

Der Sieg von Belgrad hatte, wie der erwähnte mailändische Gesandte in seinem Berichte ausführt, die Stimmung des Papstes ganz außerordentlich gehoben. Calixtus III. war der Ansicht, daß die christlichen Fürsten jetzt seine Kreuzzugsbestrebungen ganz anders würdigen und eine größere Opferwilligkeit für die gemeinsame Sache der Christenheit zeigen müßten; habe sich doch das, was er in diesem Jahre tausendmal gesagt und geschrieben: die treulose Secte des Mohammed werde besiegt und zerstört werden, bewahrheitet.

Es ist unzweifelhaft, daß der Papst sich in der ersten freudigen Begeisterung über den großen Sieg, welchen das christliche Heer an den Ufern der Donau errungen, die Folgen dieses Ereignisses mit allzu glänzenden Farben ausmalte. Die Berichte, welche ihm aus Ungarn zukamen, waren mehr als alles Andere geeignet, ihn darin zu bestärken. Hunyadi und Capistrano waren nämlich in der ersten Siegesfreude von der gänzlichen Vernichtung der Macht des Sultans so überzeugt, daß sie kein Bedenken trugen, dem Papste dieselbe als eine ausgemachte Sache darzustellen, wenn er nur seinerseits sie bei diesem heiligen Werke mit einer kleinen Truppenmacht unterstützen wolle[1]. ‚Heiligster Vater,‘ schrieb Capistrano gleich in den ersten Tagen nach dem Entsatze an Calixtus III., ‚jetzt ist die rechte Zeit gekommen. Der Tag des Heils der Christenheit ist angebrochen! Der Augenblick ist da, wo der längst gehegte Wunsch Eurer Heiligkeit, daß nicht nur das griechische Reich und Europa wiedergewonnen werde, sondern auch das heilige Land, Jerusalem in unsere Gewalt komme, in Erfüllung gehen wird. Der allmächtige Gott wird uns dazu leicht verhelfen, wenn Eure Heiligkeit nur bei Ihrem frommen Vorhaben beharrt. Nur das Eine möge Eure Heiligkeit in Ihrer unerreichbaren Frömmigkeit und Ihrem unermüdlichen Eifer für den Glauben Ihren Legaten gewähren, daß Sie etwa zehn- bis zwölftausend wohlgerüstete Reiter aus Italien herüberschicken. Wenn diese nur wenigstens sechs Monate lang mit den Euch als gehorsame Söhne ergebenen Kreuzfahrern und den edlen Fürsten, Prälaten und Baronen des Reiches Ungarn bei uns im Felde bleiben, so hoffen wir soviel von den Gütern der Ungläubigen zu gewinnen, daß wir auf drei Jahre alle Kosten decken können und unser ganzes Heer reich mit Beute belohnt werden wird. Denn gerade jetzt können wir mit zehntausend Mann mehr zur Verbreitung des christlichen Glaubens und zur Vernichtung dieser Heiden beitragen, als zu anderen Zeiten mit dreißigtausend Streitern auszurichten wäre.‘ Ganz in ähnlichem Sinne schrieb

[1] Zinkeisen, Oriental. Frage 557.

Hunyadi um dieselbe Zeit: ‚Eure Heiligkeit wisse nur, daß gegenwärtig der Kaiser der Türken so gänzlich vernichtet und zu Grunde gerichtet ist, daß, wenn sich die Christen, wie es betrieben worden ist, nur gegen ihn erheben wollten, sie mit Gottes Hülfe sehr leicht das ganze türkische Reich in ihre Gewalt bekommen könnten.‘

Kein Wunder, daß die lebhafte Phantasie des spanischen Papstes in Folge dieser Briefe sich zu riesigen Plänen verstieg. Jetzt müsse man den von Gott geschenkten Sieg verfolgen, so feuerte er alsbald nach dem Eintreffen der Siegesbotschaft seine Legaten und die christlichen Fürsten an, jetzt mit vereinten Kräften gegen die Türken ziehen; im nächsten März sollte ein gewaltiger Zug beginnen, da müsse nicht nur Konstantinopel wieder erobert und Europa befreit, sondern auch das heilige Land, ganz Asien von den Ungläubigen gereinigt, ja ihr ganzes Geschlecht ausgerottet werden [1]. In fast allen Breven dieser Zeit werden übertriebene Pläne dieser Art fast bis zur Ermüdung wiederholt, ein Beweis, wie ganz erfüllt der Geist des Papstes von denselben war [2].

Solche Hoffnungen standen allerdings durchaus nicht im Einklange mit der damaligen Weltlage — und doch war es ein europäisches Unglück [3], daß die beiden Helden, von welchen sie ausgingen und von welchen sie neben dem Papste am meisten genährt wurden, bald nach den glorreichen Tagen von Belgrad ihre irdische Laufbahn beschlossen.

Eine fürchterliche Seuche, wahrscheinlich durch die über den Leichenhügeln brütende Sonnenhitze erzeugt, raffte bereits am 11. August den heldenmüthigen Hunyadi hinweg. ‚Als er seine letzte Stunde nahen fühlte,‘ erzählt Enea Silvio [4], ‚duldete er nicht, daß der Leib des Herrn an sein Krankenlager gebracht wurde. Sterbend ließ er sich in die Kirche tragen und hauchte dort nach dem Empfange des heiligen Sacramentes unter den Händen der Geistlichen seine Seele aus.‘ Am 23. October folgte der greise Capistrano seinem Waffengenossen in's Grab [5].

---

[1] Theiner, Mon. Ung. II, 282. Voigt II, 184.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 38; Wadding XII, 380; Notizenblatt zum Archiv für österreichische Geschichtsquellen 1856 S. 34—35; Theiner, Mon. Ung. l. c., und die *Breven an Fr. Foscari und an Florenz (beide vom August 1456), an König Alfonso von Portugal, an Jakob Girad, Bischof von Barcelona (s. d.), an Ragusa (s. d.), an Cardinal Scarampo (s. d.), an Karl VII. von Frankreich (s. d.). Lib. brev. 7 f. 19b. 20. 25b—26. 26. 27b. 28b. 47b—48. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] Sagt Zinkeisen, Oriental. Fr. 559. [4] Hist. Friderici III. 460. Voigt II, 183.

[5] Eine scharfe Kritik der Berichte über den Tod Capistrano's gibt Voigt in Sybels Zeitschr. X, 84 ff. Capistrano starb in Illok und wurde auch dort begraben. Sein Körper ist später verloren gegangen; die Angaben, derselbe sei in die Donau oder in einen Brunnen geworfen worden, stammen jedoch erst aus dem siebenzehnten Jahrhundert und sind unglaubwürdig; vgl. den Aufsatz des P. Eusebius Fermendžin in der Zeitschrift ‚Djakovački Glasnik‘, Jahrg. 1874. Wahrscheinlich wurde die Leiche

Durch den Tod dieser beiden Helden wurde der kaum begonnenen Bewegung gegen die Türken die kräftigste Stütze entrissen [1]. Die Hoffnung, der unerwartete Sieg von Belgrad werde dem heiligen Krieg einen neuen Aufschwung geben, sank völlig in Nichts zusammen durch die Lässigkeit der abendländischen Mächte. Gerade jetzt, als es sich darum handelte, die Früchte dieses Sieges zu pflücken, zeigte sich dieselbe in schmählichster Weise. Der Einzige, welcher sich die gemeinsame Sache der Christenheit ernst und aufrichtig zu Herzen nahm, war wiederum der Papst. In dringenden Schreiben wandte er sich an den Kaiser, an die Könige von Frankreich und Neapel, an die mächtigeren Fürsten Deutschlands und die verschiedenen Staaten Italiens [2] mit der Bitte, Gott für den großen Sieg zu danken und denselben nun auch nach Kräften auszunützen; allein überall ohne Erfolg. Eben weil auf kurze Zeit die Gefahr entfernt, weil der Sieg allein durch die Ungarn und die ungeordneten Schaaren der Kreuzfahrer errungen worden, überließen die Fürsten diesen die weitere Abwehr. Ueberall in den höheren Regionen der Gesellschaft, von denen doch der Anstoß hätte ausgehen sollen, gewannen jetzt, als es zum Handeln kommen sollte, die alte Lauheit, Selbstsucht und kleinliche Rücksichten wieder die Oberhand über die besseren Gesinnungen und die lebendigere Thatkraft [3].

Aehnlich, wie das mächtige Venedig, handelten fast alle übrigen Mächte von Bedeutung. Vergebens vereinte der beredte Carvajal seine Bitten und Er=

---

des berühmten Predigers 1526 von den Türken geraubt; sie soll dann später durch den Banus Barbul, einen Rumänen, den Ungläubigen abgekauft und dem Kloster der Basilianermönche in Bistritz geschenkt worden sein. Gründe für diese Ansicht entwickelt eine * Abhandlung von Blasius Kleiner, welche ich durch die Güte des bosnischen Franciscanerpaters Eusebius Fermedzin, der es unternommen hat, die Geschichte seiner heimathlichen Kirche auf Grund der Acten der Propaganda und des vaticanischen Archivs darzustellen, 1884 in dem Kloster Araceli zu Rom einsehen durfte. Das betreffende Manuscript trägt den Titel: ‚Archivium inclytae provinciae Bulgariae sub titulo immacul. conceptionis b. virginis Mariae fratrum min. regularis observantiae s. patris nostri Francisci 1761.'

[1] Calixtus III. verlor trotzdem den Muth nicht. Vgl. das * Breve an ‚Petrus episcop. Alban. Cardlis de Fuxo', dat. Rom 1456 Oct. 13, von welchem Raynald (ad a. 1456 n. 52) nur ein Stück mittheilt. Lib. brev. 7 f. 47, und ibid. f. 49 * Breve an Cardinal Alain, dat. 1456 Oct. 8. Päpstl. Geheim=Archiv.

[2] Vgl. die vielfach übereinstimmenden Breven an Karl VII. (dat. 1456 Aug. 10; Wadding XII, 380—381) und an Fr. Sforza (Aug. 23; Notizenblatt zum Archiv für österreichische Geschichtsquellen a. a. O., sowie die * Schreiben an Fr. Foscari (‚Jam tempus est a sompno surgere' — heißt es hier) und an Florenz (s. d.), Lib. brev. f. 19. 20b; ibid. f. 28 ein zweites * Breve an Fr. Foscari, dat. Aug. 24. Päpstl. Geheim=Archiv.

[3] Zinkeisen II, 97. Ueber die feste Absicht des Papstes, den Sieg möglichst zu verfolgen, s. die * Depesche Calcaterra's vom 24. August 1456. Staatsarchiv zu Mailand.

mahnungen mit denjenigen des Papſtes; alle Vorſtellungen über die Nothwendigkeit, den belgrader Sieg auszunützen, waren wirkungslos. Der Geſandte des Königs von Ungarn bekam in Venedig zunächſt gar keinen Beſcheid, ‚weil wegen der Peſt keine Berathungen gehalten werden könnten'; als er auf der Rückreiſe von Rom wieder in der Lagunenſtadt vorſprach, gab man ihm eine dilatoriſche Antwort [1].

Die Gleichgültigkeit der abendländiſchen Mächte war nicht im Stande, Calixtus III. von ſeinen Beſtrebungen zur Bekämpfung des Halbmondes abzubringen, aber ſie bewog ihn, zeitweilig ſich nach einer andern Richtung umzuſehen. Im December 1456 wandte ſich der nimmer ruhende Eifer des Papſtes an den chriſtlichen König von Aethiopien und im folgenden Jahre an die Chriſten in Syrien, Georgien und Perſien, zuletzt endlich gar an den Turkmanenfürſten Uſunhaſſan, der allein von den orientaliſchen Fürſten ſich mit der Macht des türkiſchen Sultans meſſen konnte [2].

Zur immerwährenden Erinnerung an den Sieg bei Belgrad und zur Dankſagung für dieſen unerwarteten Erfolg beſtimmte der Papſt im folgenden Jahre, daß fortan das Feſt der Verklärung Chriſti am 6. Auguſt eines jeden Jahres in der ganzen Chriſtenheit feierlich begangen werden ſollte [3]. Eine Reihe von Breven beweiſt, daß Calixtus III. großen Werth auf die Durchführung dieſer Verordnung legte [4]; er hoffte dadurch die Begeiſterung für den heiligen Krieg auf's Neue zu entflammen. Bezüglich der Fürſten freilich vergebens.

In einem erfreulichen Contraſt zu der Gleichgültigkeit derſelben ſteht der Eifer, welchen vielfach das niedere Volk zeigte, den päpſtlichen Kreuzzugsmahnungen nachzukommen. An vielen Orten wurde daſſelbe von einer

---

[1] ** Beſcheid vom 23. October 1456. Senatus Secreta XX f. 106. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Die Schreiben des Papſtes theilt Raynald (ad a. 1456 n. 44. 45, und 1457 n. 68) aus den Regeſten des päpſtl. Geheim-Archives mit. Vgl. Wadding XII, 420—423. Ueber Uſunhaſſan vgl. Heyd II, 326 f.

[3] Bulle vom 6. Auguſt 1457, gedruckt bei Raynald ad a. 1457 n. 73—80 (vgl. hier die Anmerkung Manſi's über die frühere Feier des Transfigurationsfeſtes), und in Bull. V, 133 sqq. Ueber das ‚Officium festis transfig. d. n. Jesu Christi' ſ. Bibl. hisp. vet. II, 273; Echard I, 831. Die Einſetzung dieſes Siegesfeſtes hat, wie bereits Hammer (II, 546) bemerkte, den durch Bonfinius und Bernino verbreiteten chronologiſchen Irrthum herbeigeführt, daß dieſes der Tag des Sieges ſei. Auf dieſer Annahme, welcher alle guten Quellen widerſprechen (ſ. Wadding XII, 378), beruht es wohl, daß Gregorovius in allen drei Auflagen ſeiner Geſchichte Roms (VII', 145) die Schlacht von Belgrad auf den 9. Auguſt verlegt! Droyſen (II, 1, 185) läßt den Kampf am 13. Juli ſtattfinden.

[4] Neben dem Breve an Carvajal (Raynald ad a. 1456 n. 80) vgl. * diejenigen an P. Fenollet in Aragonien, dat. 1457 Sept. 24, und an L. Roverella in Deutſchland, dat. 1457 Nov. 30. Lib. brev. 7 f. 124. 132. Päpſtl. Geheim-Archiv.

eigenthümlichen Bewegung und merkwürdigen Begeisterung ergriffen. Ein Zeitgenosse berichtet, daß manche Bauern vom Pfluge wegeilten, andere, die kurz vorher getraut worden, ihre jungen Frauen verließen, um ‚aus Liebe zu Gott den katholischen Glauben zu vertheidigen‘; wieder andere seien durch Wunderzeichen zum Ausziehen gegen die Türken bewogen worden [1]. Namentlich in dem obern Deutschland sammelten sich sehr bald nach der Rettungsschlacht bei Belgrad allenthalben neue Schaaren von Kreuzfahrern. Dieselben waren dieses Mal ungleich geregelter als die, welche vor dem entscheidenden Schlage in Ungarn zusammengeströmt waren [2]. ‚Anno 1456,‘ heißt es in einer gleichzeitigen Aufzeichnung über den Zug nürnbergischer Kreuzfahrer nach Ungarn [3], ‚als unser heiliger vater, der babst Calixtus 3 ein legaten und bischoff von Tenmarckt schicket mit namen Heinricus Kaldeysen, das creucz zu predigen und zu geben wider die Turcken, das sich in dem september (richtiger August) mercklich volck begab in der gemein hie, das creucz an sich zu nemen und zu ziehen wider die Türcken. Und als sie dann waislos und gepruch (Mangel) unter in hetten, ordnung und hauptmanschaft zu machen got zu lob und der stat zu ere und in zu hilf und zu trost ward in gegeben von eim rat hy Heinrich Sloßer von Pern, der der Sweitzer hauptman was im krieg hie, und Ott Herdegen, der do wol ungerisch kond, mit acht pferden zu hauptleuten und in vor zu sein, und ein fenlein rot und weiß (die nürnberger Stadtfarben). Und die machten ordnung unter in, ie zehn einen hauptman und hundert einen hauptman; und swuren die obersten hauptleut den untertan und die untertan den obersten noch der zal, als derselbig aid verschriben ist in dem püchlein, das do in der loßungstuben ist; in demselben regiſter die leut mit namen verschriben sind, die da weck zugen, den man auch lehe von der stat wegen vierzehn straßwegen (Lastwagen), iren harnasch zu furen piß gen Regenspurck; do kauften sie drei große schiff umb zweihundert und zwanzig gulden reinisch, dorein getzelt sein worden pei eintausenddreihundert in eintausendvierhundert [4] wolgepappender tüglicher person mit puchsen pei sechshundert, das überig spieß, armbrost, mordachsen. Und

[1] Vgl. eine gleichzeitige *Aufzeichnung von Bruder Erys in Cod. Palat. 368 f. 283b der vatican. Bibliothek. Ich werde dieses Stück, in welchem besonders von den Kreuzfahrern aus Nürnberg die Rede ist, an einem andern Orte publiciren.

[2] Vgl. Oesterreich. Chronik bei Senckenberg, Sel. jur. V, 13 sq. (1794 zu Wien von Rauch nochmals edirt), sowie Quellen und Forschungen 57. 61. 251. Gemeiner, Regensb. Chronik III, 247—248. Speyerische Chronik 409. Chroniken der deutschen Städte III, 407 ff.; IV, 326; X, 217.

[3] Chroniken der deutschen Städte III, 409 ff.

[4] Die letztere Zahl drückte, nach dem Berichte der Hauptleute an den Rath vom 15. September (Anz. für Kunde deutscher Vorzeit 1863 S. 253), die Stärke der vereinigten Schaaren von Nürnberg, Passau und Salzburg aus. Vgl. Chroniken der deutschen Städte III, 410.

zugen hie auß in gutem geschick und guter ordnung am freitag noch Bartholomei (27. August), und vor bewart und gepeicht mit dem heiligen sacrament, unter dem panir des heiligen creucz und dopei sant Sebalt, sant Lorencz und des heilig spereisen gemalt, unter der von Nurmbergk fenlein, das der oberst hauptman, Heinrich Sloßer fürt, das im bepfolhen ward von rats wegen durch Niclas Muffel, Paulus Grunther, Erhart Schürstab noch gepurlicher bepfelhnus in dem namen des vaters, des suns und des heiligen gaistes der stat ere zu bewaren und dem volck getreulich vor zu sein. Item so hat man in von rats wegen geschenckt, das sie mit fürten, kessel, pfannen, schussel, löffel, drifuß und ander geschirr zu der kuchen, zwei getzelt, ein faß pulvers und züntpulver, plei, pfeil, fünf sumer hebereins mells, geröst in smaltz und in cleine feßlein geslagen, und sechs sümer geneutz hirs, arbeis (Erbse) und fünfzig hantpuchsen. Item vierhundert Pfund haller schullen sie allererst in Ungern angreiffen der gantzen gemein zu nutz, und zweihundert Pfund haller schullen sie zu Wien einnemen von der Paumgartner gesellschaft und der gemein auch dorvon anlegen noch ir notdurft. Das alles von eim rat dargeben ist. Item an dem tag, als sie hie außzugen, do bestreich man ir iglichen vor mit dem heiligen sper und mit dem heiligen creucz zum spital in des heiligen gaists kirchen.‘

Zu den deutschen ‚Kreuzern‘ gesellten sich, wie die Chronik von Speyer berichtet, dann auch solche aus England, Frankreich und anderen Ländern; ‚und worent,‘ berichtet die genannte Quelle weiter, ‚under in pfaffen, monche und das merteil alles arm volg von den hantwercken‘ [1]. Cardinal Carvajal begrüßte die Schaaren dieser Kreuzfahrer mit inniger Freude und bewies ihnen, wo er konnte, das größte Wohlwollen [2].

Das Heer des Königs Ladislaus wuchs durch die Kreuzfahrer auf vierundvierzigtausend Mann an. Mit dieser Armee landete Ladislaus, an dessen Seite sich der Graf Ulrich von Cilli befand, am 8. November 1456 bei Belgrad. Beide wurden sehr feierlich empfangen; kaum aber waren sie mit ihren Dienern in die eigentliche Burg eingeritten, als das Thor hinter ihnen geschlossen und den Deutschen und Böhmen, die ihre Waffen abzulegen sich weigerten, der Zutritt verwehrt wurde. Am folgenden Morgen wurde der Cillier zur Berathung mit den ungarischen Herren eingeladen; als er erschien, überhäufte ihn Ladislaus Hunyadi mit heftigen Vorwürfen über seinen grenzenlosen Ehrgeiz und Haß gegen die Corvinen. Ulrich, von Zorn übermannt, griff zum Schwerte, verwundete Hunyadi und drei ungarische

[1] Speyerische Chronik 409. Aus Schlesien zogen achthundert wohlgerüstete Kreuzfahrer aus. Grünhagen, Gesch. Schlesiens I, 292.

[2] Vgl. das Zeugniß der oben genannten Hauptleute in ihren Briefen an den Rath von Nürnberg im Anz. für Kunde deutscher Vorzeit 1863 S. 287. 290.

Herren, erlag aber zuletzt den Streichen seiner Feinde [1]. Auf die Kunde von diesem schrecklichen Ereigniß entstand in dem Heere des Königs und bei den Kreuzfahrern ein Auflauf, ‚und was yderman bald in seinen harnasch und alle hauptlute schickten sich mit irem Volck und vermaynten das Sloß zu sturmen‘. Der junge Ladislaus aber, die Blutthat mit tiefer Verstellungskunst verschmerzend, ließ den Soldaten sagen, ‚sy soltn sich umb die sach anrurend den von Zyly nichtz annemen, noch nymand solt sich begeben, wann die sach gieng die Kremczer nichtz an und soltn iren harnasch ab thun‘. Bald darauf wurde dem Kreuzheer, das sich unter Festung und Stadt ‚als in ainem Sack‘ in doppelter gefahr vor den Türken und Ungarn befand, von Seiten des Königs wie des Cardinals Carvajal gestattet, ‚wider haym zu ziehen‘. ‚Also name die fart wider die Turcken ain ende, von der grossen untrew wegen der hungrischen hern, das Got geclagt sei.‘ [2]

In denselben Tagen, in welchen sich aus der Mitte des deutschen Volkes Schaaren von ‚Kreuzern‘ versammelten, traten die deutschen Prälaten, um einer wirklichen Leistung für die gemeinsame Sache der Christenheit auszuweichen, auf's Neue mit ihren ‚Beschwerden‘ gegen den heiligen Stuhl hervor. Wie früher, so war auch dieses Mal die Reform das Panier, die Pression das Mittel, die Abfindung der Zweck [3]. An der Spitze der Opponenten stand statt des Ende Mai 1456 verstorbenen Jakob von Trier der bereits hochbetagte mainzer Kurfürst Dietrich, Graf von Erbach, ihm zur Seite sein Kanzler, Doctor Martin Mayr, der all seine diplomatische und intriguante Geschicklichkeit auf diesen Punkt concentrirte [4].

Der mainzer Erzbischof hatte schon im Juni 1455 auf einer Provinzialsynode zu Aschaffenburg eine ganze Reihe von Klagen gegen die römische Curie aufsetzen lassen. Diese Beschwerden, welche sich hauptsächlich auf die Verletzung des Concordates bezogen, sind in einer Instruction für eine nach Rom abzuordnende Gesandtschaft enthalten und deßhalb von Wichtigkeit, weil sie die Grundlage vieler späterer derartiger Actenstücke bilden [5]. Nach Schluß der erwähnten Versammlung setzte sich Dietrich mit den Erzbischöfen

[1] Vgl. Quellen und Forschungen 229 f. 251. Palacky IV, 1, 401 f. Krones II, 373 f. [2] Quellen und Forschungen 251—252.

[3] Urtheil von Voigt II, 198. Wie wenig ehrlich die hohen Herren es mit den Reformen meinten, zeigt der wahrscheinlich in das Jahr 1452 zu versetzende ‚Abschied zwischen geistlichen Kurfürsten‘ (bei Ranke, Deutsche Gesch. VI, 10 ff.). Vgl. Gebhardt 9; Bachmann, Königswahl 282 f.

[4] Gebhardt 12. Ueber M. Mayr († 1481), diesen ‚abgefeimten Ränkespinner ohne Gewissen und Herz für den Herrn, dem er diente‘, vgl. Voigt in der Hist. Zeitschrift V, 453 f. 464, und Riezler in der Allg. deutschen Biogr. XX, 113 ff.

[5] Vgl. Gebhardt 12 ff.

von Köln und Trier in's Einvernehmen zur Veranstaltung eines großen deutschen Nationalconcils. Zweck desselben sollte sein: die baseler Decrete zu sichern, ‚Fürsorge zu treffen gegen die Beschwerden, von welchen wiederum belästigt ist das blinde Deutschland, das sich merkwürdiger Weise seine Augen ausreißen läßt, die es durch jene heilsamen Decrete wieder erlangt hat' [1].

Die antipäpstliche Gesinnung des mit dem Pfalzgrafen Friedrich verbündeten mainzer Kurfürsten zeigte sich in heftiger Weise auf einer Synode, welche derselbe im Februar und März 1456 zu Frankfurt am Main abhielt. Hier wurde ein Vertrag abgeschlossen, nach dem der Erzbischof und seine Suffragane vereint den Verletzungen der konstanzer und baseler Decrete durch die Curie und den Bedrückungen der deutschen Nation durch Zehnten und Ablässe entgegentreten sollten [2].

Um Petri Kettenfeier (1. August) 1456 versammelten sich die Vertreter der fünf Kurfürsten — der neugewählte trierer hielt sich zurück, weil er noch nicht von Rom bestätigt war —, sowie die Bischöfe von Salzburg und Bremen wiederum zu Frankfurt am Main. Von großer Bedeutung war, daß jetzt auch die Domcapitel von Mainz, Trier, Köln und Bremen ihre Boten gesandt hatten. Alle waren darin einig, den Zehnten, welchen der Cardinal Carvajal zum Zwecke des Kreuzzugs von der Geistlichkeit einfordern sollte, abzulehnen. Um diesem Widerspruch ein anständiges Gewand zu geben, wurde der alte, durch das Concordat geschlichtete Zwist aufgerührt. Zunächst erging man sich in Schmähungen gegen den apostolischen Stuhl. Unter dem Vorwande des Türkenkrieges, hieß es, wolle der Papst nur wieder den deutschen Schäflein das Fell über die Ohren ziehen; das sei der Sinn des Türkenzehnten, deßhalb habe er den cyprischen Ablaß, den Papst Nicolaus ausgeschrieben, wieder suspendirt und für unwirksam erklärt. Aber man wolle gegen den Zehnten Appellation einlegen, man wolle die Ablaßhändler mit leerem Beutel über die Alpen zurückschicken, man wolle die wüste Wirthschaft der catalanischen Nepoten an der Curie nicht noch mit Geld unterstützen. Man einigte sich dann zu sogenannten Avisamenten. Zunächst wurden Klagen aufgestellt, die beliebten und immer wiederholten ‚Beschwerungen der deutschen Nation'; der von Rom geforderte Türkenzehnten schloß die Reihe dieser Beschwerden. Zur Abhülfe derselben wurde eine Anzahl von Bestimmungen aufgestellt, durch welche die deutsche Kirche geschont werden sollte. Gegen die Uebergriffe der römischen Behörden wurde eine Appellation eingesetzt und empfohlen. Man versprach sich ferner treues Festhalten am Bunde, sowie gegenseitigen Beistand, wenn ein Theilhaber mit Bann, Acht, Fehde,

---

[1] Schreiben des Rudolf von Rüdesheim (vgl. über ihn die Monographie von J. Zaun, Frankfurt 1881) an den Erzbischof von Trier vom 23. Juni 1455, bei Voigt II, 199, Anm. 3. [2] Vgl. Menzel, Friedrich der Siegreiche von der Pfalz 22.

geistlichen und weltlichen Processen beschwert werde. Hieran reihte sich das Verbot, daß ein Bundesmitglied ohne Zustimmung Aller ‚vurwort, verstenteniße, rechtunge oder teydinge' eingehe[1]. ‚Das war,' sagt ein neuerer Historiker, ‚der Entwurf einer deutschen Pragmatik, den nun nach altgewohnter Weise die Gesandten „hinter sich bringen" sollten; es sah Alles so drohend aus und war im Grunde doch so harmlos. Auf einem nürnberger Convent sollte dann noch einmal verhandelt werden, ob man nicht doch lieber die entsprechenden konstanzer und baseler Decrete einfach annehmen sollte; als ob diese Entwürfe dann viel anders waren als eine Compilation der Decrete, als ob diese geringen Modificationen viel an der Sache geändert hätten.'[2] Man beschloß in Frankfurt auch, sich an den Kaiser zu wenden und zu sehen, ob er wohl mit den Fürsten gemeinsam für die Abhülfe der Beschwerden der Nation Sorge tragen wolle, sei es nun durch den Abschluß einer pragmatischen Sanction mit dem römischen Stuhle, sei es durch ein anderes Mittel. Ferner wurde von dem Kaiser entschieden und ernst gefordert, nun endlich in's Reich zu kommen und die Sorge für dasselbe auf sich zu nehmen. Ob er etwa glaube, allein durch Schriften und Botschaften die Ungläubigen besiegen zu können. Wenn der Kaiser, so schließt das drohende Actenstück, auf dem Ende November zu Nürnberg abzuhaltenden Reichstage nicht erscheine, so wollten sie doch alsdann ‚mit der Hilff gottes daselbs bey einander sein, zu Ratslagen zu handeln und zu besließen alles das uns zu Fürderung des kristenlichen zugs als kurfürsten des heiligen Reichs zu tund gepürt und not sein würdet'[3].

Der Kaiser antwortete auf diese Forderung derb abweisend, während der Papst in einem Breve an seinen Nuntius sich in Klagen erging, die nur zu berechtigt waren. Die Appellation des mainzer Kurfürsten nannte er verdammungswürdig, aber auch der saumselige Friedrich III. wurde nicht geschont. ‚Ach Herzen von Stein,' ruft Calixtus nach Erwähnung des ‚ohne König, ohne Kaiser errungenen' Sieges von Belgrad aus, ‚die hierdurch nicht bewegt werden! Unsere Flotte mit dem Legaten ist bereits gegen Konstantinopel ausgelaufen, und der Kaiser schläft. Erhebe dich, Herr, und unterstütze unser heiliges Vorhaben.'[4]

Auf dem Ende 1456 zu Nürnberg abgehaltenen Tage trat die antipäpstliche Opposition einen Augenblick vor der antikaiserlichen zurück. Es ist sicher, daß die Opponenten sich damals mit dem Gedanken trugen, den Kaiser durch die Wahl eines römischen Königs bei Seite zu schieben; ihr Candidat war der jugendlich kraftvolle Friedrich I. von der Pfalz. Da in-

[1] K. A. Menzel VII, 237. Voigt II, 204 ff. Gebhardt 17 ff. [2] Gebhardt 25.
[3] Ranke, Deutsche Gesch. VI, 21. Vgl. Speyerische Chronik 413—415, und Janssen, Reichscorrespondenz II, 131. [4] Raynald ad a. 1456 n. 40.

dessen die antikaiserliche Partei sich noch zu schwach fühlte, wurde einstweilen nur die Abhaltung eines neuen Tages in Frankfurt am Main zu Reminiscere (13. März) 1457 beschlossen; dort wollte man auch berathen, wie der Papst ‚von des heiligen Reichs und der deutschen Nation wegen zu ersuchen sei‘ [1]. Auch auf dem frankfurter Tage (März 1457), gegen welchen Friedrich III. ausdrücklich sein Verbot einlegte, kam es nicht zu energischen Schritten gegen den Kaiser. Bedrohlicher schien damals die Haltung der antipäpstlichen Oppositionspartei. Alle Klagen derselben sind zusammengefaßt in dem rücksichtslosen Briefe, den Doctor Martin Mayr an den inzwischen zum Cardinal ernannten Enea Silvio Piccolomini richtete. Der Papst, hieß es hier, beobachte weder die Decrete des konstanzer, noch die des baseler Concils, er halte sich durch die Verträge, die seine Vorgänger eingegangen, nicht gebunden, er scheine die deutsche Nation zu verachten und nur völlig auszupressen. Prälatenwahlen würden nicht selten ohne Grund zurückgewiesen, den Cardinälen und den päpstlichen Secretären würden Pfründen und Würden jeder Art reservirt. So habe Cardinal Piccolomini selbst eine allgemeine Reservation auf drei deutsche Provinzen erhalten, deren Form ganz ungewöhnlich und unerhört sei. Exspectanzen würden ohne Zahl ertheilt, die Annaten und ähnliche Abgaben streng und ohne Fristgewährung eingetrieben; auch sei bekannt, daß man noch über die schuldige Summe hinaus erpresse. Die Bisthümer erhalte nicht, wer sie am meisten verdiene, sondern wer am höchsten biete. Um Geld zusammenzuscharren, würden täglich neue Ablässe ausgeschrieben und Türkenzehnten eingetrieben, ohne die deutschen Prälaten darüber zur Berathung zu ziehen. Processe, die daheim verhandelt und entschieden werden sollten, würden ohne Unterschied vor die apostolischen Tribunale geschleppt. Man denke tausend Wege aus, wie der römische Stuhl von den Deutschen, als seien sie reiche und dumme Barbaren, in schlauer Manier Geld ziehen könne. Dadurch sei denn diese Nation, die einst so herrliche, die mit ihrem Muth und Blut das römische Reich erworben, die einst die Herrin und Königin der Welt war, jetzt dürftig, zinspflichtig und eine Magd. Im Staube liegend betrauere sie schon viele Jahre hindurch ihre Armuth, ihr Geschick. Jetzt aber seien ihre Edlen wie vom Schlafe erwacht, jetzt haben sie beschlossen, das Joch abzuschütteln und die alte Freiheit wieder zu erringen [2].

---

[1] Müller, Reichstagstheater 553. Vgl. Gebhardt 26, und Bachmann, Königswahl 318 ff. Keussen 71 f.

[2] Voigt II, 232—233. Mayrs Brief (dat. Aschaffenburg 1457 Aug. 31) ist sehr oft gedruckt worden; zu den im Archiv für österreichische Geschichte (XVI, 416) genannten Ausgaben sind noch hinzuzufügen: Goldast, Polit. Imp. (Frankf. 1614) P. XXIII, p. 1039 sq.; Freher, Script. II, 381 sq., und Geschichte der Nuntien II, 663—664.

Wie ernst das Alles gemeint war, zeigte sich bald. Kaum drei Wochen später machte derselbe Doctor Martin Mayr in aller Stille dem Cardinal Piccolomini den Antrag zu einem besonderen Bündnisse, das sein Herr, der Erzbischof von Mainz, mit dem Papst eingehen wolle. Er zog sich dadurch die demüthigende Antwort zu: es zieme sich für Unterthanen nicht, mit ihrem Herrn Bündnisse schließen zu wollen; ein Erzbischof von Mainz solle sich begnügen, seinen Vorgängern gleichzubleiben, und nicht über seine Stellung hinausgehen [1].

In Rom, wo man von dieser ganzen antipäpstlichen Agitation gut unterrichtet war, nahm man die Sache nicht leicht. Die Besorgniß, Deutschland möchte das Verfahren der an ihrer Pragmatik festhaltenden Franzosen nachahmen, hatte hier eine lebhafte Erregung hervorgerufen. Die erste Sorge des Papstes war, zu verhüten, daß der Kaiser in das Interesse der romfeindlichen Fürsten gezogen werde. Das Schreiben, in welchem der Papst sich direct an Friedrich III. wandte, wurde von Cardinal Piccolomini verfaßt. Calixtus vertheidigt sich hier gegen den Vorwurf, daß er die Concordate nicht beobachte und die Wahlen der Prälaten nicht achte. Er läugnet dieses; wenn bei Reservationen und anderen Aemterbesetzungen unter einer so großen Menge von Geschäften etwas gefehlt worden sei, so müsse man es nicht als vorsätzlich ansehen. Das Concordat wolle er, obwohl die Gewalt des heiligen Stuhles ganz unabhängig sei und durch keine Fesseln eines Vertrages beschränkt werden sollte, dennoch aus bloßer Freigebigkeit, aus Eifer für den Frieden und aus Liebe für die Person des Kaisers bestehen lassen und dessen Verletzung, so lange er am Steuer der Kirche sitze, nimmer gestatten. Wenn aber die Nation sonst Beschwerden über Verfügungen seiner Curie habe und eine Verbesserung für nöthig gehalten werde (denn auch er könne als Mensch fehlen und irren, besonders in Thatsachen), so zieme es weder Bischöfen noch anderen Sterblichen, sich über den apostolischen Stuhl ein Ansehen anzumaßen und das Beispiel derer nachzuahmen, die zum Schaden der kirchlichen Regierung, zur Zerstörung des mystischen Leibes Christi, zum Verderben ihrer Seele Grundsätze aufstellten, nach denen es erlaubt sein sollte, die Befehle des apostolischen Stuhles zu verachten und nach selbsteigener Willkür über die Angelegenheiten der Kirche zu verfügen. Wer dieses wage, könne Gott nicht seinen Vater nennen, weil er die Kirche nicht für seine Mutter erkenne. Niemand dürfe sich der römischen Kirche widersetzen; glaube er aber, daß sie ihm Unrecht thue, so müsse er ihr selbst seine Beschwerden vortragen. In sehr eindringlicher Weise betont der Papst die Un-

---

[1] Brief vom 20. Sept. 1457. Aen. Sylv. Opp. 822 sqq. ‚Mayr und sein Herr,‘ bemerkt treffend Voigt (Hist. Zeitschr. V, 454), ‚wollten die Curie nur schrecken, um sich von ihr um guten Preis erkaufen zu lassen.‘

ziemlichkeit der Beschwerden über die in Deutschland für den heiligen Krieg erhobenen Geldsummen, da die großen Ausgaben, welche er für die gesammte Christenheit zur Ausrüstung einer Flotte im Orient, zur Unterstützung Skanderbegs in Albanien, zur Besoldung so vieler Gesandten nach allen Theilen der Welt, zur Unterstützung unzähliger Hülfsbedürftiger in Griechenland und Asien mache, aller Welt vor Augen lägen. ‚Wir dürfen,' sagt Calixtus, ‚Uns rühmen in dem Herrn, der durch seine Diener, die bei fast allgemeiner Versunkenheit der christlichen Fürsten in Trägheit und Schlaf allein das heilige Werk fördern, die stolzen Schlachtreihen der Türken in Ungarn gebrochen und jenes große und mächtige Heer niedergestreckt hat, welches nicht nur Ungarn, sondern ganz Deutschland, Frankreich und Italien zu zertreten und das Gesetz Christi umzustürzen gedroht hatte.' [1]

Von Rom aus wurden Abschriften dieses Briefes nach verschiedenen Seiten, unter Andern an den König von Ungarn, sowie an den Cardinal Nicolaus von Cusa gesandt; zugleich ergingen von dort aus an den Cardinal Carvajal und an den Minoriten Jacopo della Marca Ermahnungen, der antipäpstlichen Agitation in Deutschland entgegenzutreten [2]. Ein sehr scharfes Schreiben erließ der Papst an den Hauptbeförderer der ganzen Bewegung, an den Erzbischof von Mainz. Er könne es gar nicht glauben, daß ein so verständiger Prälat, wie er, etwas gegen das päpstliche Ansehen unternehmen sollte, indem darauf göttliche und menschliche Strafen gesetzt wären, auch dadurch das Verbrechen der Ketzerei begangen würde; als Kurfürst sei er vor Anderen schuldig, jenes Ansehen zu vertheidigen und zu erweitern; wenn böse Geister in menschlicher Gestalt anders lehrten, so dürfe er sie nicht hören. Aehnliche Schreiben erhielten die Erzbischöfe von Köln und Trier [3]. Der Papst erließ außerdem noch eine Reihe von Rechtfertigungsschreiben gegen die ihm gemachten Vorwürfe an einzelne Reichsstände, an Bern

---

[1] Breve vom 31. August 1457, unvollständig bei Raynald ad a. 1457 n. 40, vollständig in Aen. Sylv. Opp. 840 sqq., und in der Gesch. der päpstl. Nuntien II, 640 ff. ‚Bei den ungeheuern Kosten,' sagt der sehr antipäpstlich gesinnte Verfasser dieses Werkes (353), ‚eines Seekrieges, mit welchem der Papst sich befaßt hatte, ist leicht zu glauben, daß er in dem Schreiben an den Kaiser die reine Wahrheit gesagt: daß er, anstatt zu gewinnen, noch selbst zusetzen müsse.' Zur Erklärung der Aeußerung über die Irrthumsfähigkeit des Papstes siehe Hergenröther, Staat und Kirche 934.

[2] Raynald ad a. 1457 n. 42. Das hier fehlende Datum des Breve's an Carvajal: ‚penultim. Novemb. 1457', ergibt sich aus dem Lib. brev. 7 f. 131b. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] Raynald ad a. 1457 n. 49 (der Anfang ist weggelassen; das Datum fehlt auch im Lib. brev. 7, wahrscheinlich ist das Schreiben, wie das im Ms. vorhergehende, vom 23. December 1457) und 50 (Lib. brev. ‚D. u. s.' = 1457 Dec. 12). Roßmann 429.

und andere Städte[1]. Da Carvajal zu sehr in Ungarn beschäftigt war, wurde die Absendung eines neuen Nuntius nach Deutschland beschlossen. Man wählte den als Theologen wie als Diplomaten gleich ausgezeichneten Lorenzo Roverella. Cardinal Piccolomini gab ihm nähere Instructionen über die Art und Weise, wie er der antirömischen Partei in Deutschland entgegentreten sollte[2].

An allen diesen Gegenschritten nahm Cardinal Piccolomini den eifrigsten Antheil. Hiermit noch nicht zufrieden, trat er durch eine Reihe von Briefen persönlich auf den Kampfplatz. Von denselben haben die an Martin Mayr eine gewisse Berühmtheit erlangt. Namentlich gilt dieß von jenem Briefe, der später den nur für einen kleinen Theil passenden Titel ‚Ueber den Zustand, die Lage und die Sitten Deutschlands' erhalten hat. Cardinal Piccolomini bemüht sich hier auf alle Weise, das Verfahren des römischen Stuhles zu rechtfertigen und aus dem Glück und dem Wohlstand Deutschlands den Beweis zu führen, wie ungegründet Mayrs Klagen über die von Rom ausgeübten Erpressungen seien. Zu diesem Zwecke entwirft er ein sehr anschauliches Gemälde des deutschen Lebens um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, ein Gemälde, das später oft mit patriotischem Entzücken gelesen worden ist[3]. ‚Die Apologie des Enea Silvio,' sagt ein französischer Schriftsteller, ‚gleicht vielleicht zu sehr der jenes alten Römers, welcher die Beschuldigung, die öffentlichen Gelder schlecht angewendet zu haben, mit dem Vorschlage beantwortete, man möge auf das Capitol gehen und den Göttern für die Siege danken, die er erfochten habe. Man muß gestehen, daß das, was der Vertheidiger des Papstes sagte, der Wahrheit nicht ermangelte, und die Geschichte muß den Eifer loben, welchen der Vater der Christen entwickelte, um das weitere Fortschreiten Mohammeds aufzuhalten und der Tyrannei der Türken zahlreiche Opfer zu entreißen.'[4]

Zu Beginn des Jahres 1458 kamen wieder bedrohliche Nachrichten über

---

[1] Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 39, und im Anhang Nr. 78 das *Breve an Bern (päpstl. Geheim-Archiv).

[2] Brief vom 1. December 1457. Aen. Sylv. Opp. 821. Bezüglich des Datums s. Archiv für österr. Gesch. XVI, 420. Nach der eigentlichen Instruction für Roverella habe ich im päpstlichen Geheim-Archiv vergeblich gesucht.

[3] Böhmer interessirte sich lebhaft für diese ‚bezaubernde Schilderung mittelalterlicher Städteblüthe' und übersetzte dieselbe; s. Janssen, Böhmers Leben I, 66. 122; II, 85.

[4] Michaud, Gesch. der Kreuzzüge (übers. von L. G. Förster. Quedlinburg 1831) VI, 242—243. Daß sich aber auch in diesen Vertheidigungsschriften manche Uebertreibung und Sophistik findet, ist sicher; vgl. Dür I, 324. 326. 330 f. 376, und Voigt II, 240 ff. Hier auch über die corrumpirten Daten der Briefe an Mayr. Vgl. endlich noch das Urtheil von K. A. Menzel VII, 244 f. 254.

die Gährung in Deutschland nach Rom [1], jedoch geschahen keine entscheidenden Schritte; zuletzt fiel die Opposition in sich zusammen [2].

Vielleicht noch mehr Sorge als die deutsche Opposition bereitete dem Papste der mächtige König Alfonso von Neapel. Das persönliche Verhältniß zwischen beiden, das Anfangs von aller Welt als ein sehr freundliches angesehen wurde, hatte sich schon zu Beginn der Regierung Calixtus' III. zu trüben begonnen.

König Alfonso, der sich rühmen konnte, den allerwesentlichsten Antheil an dem Emporsteigen des Papstes zu haben, glaubte, daß sein alter Freund und Vertrauter jetzt alle seine Wünsche erfüllen müsse. Gleich eine der ersten Bitten des Königs zeigte, daß derselbe im Fordern nicht blöde war: er wollte, daß der Papst ihm die Mark Ancona und andere Länder der Kirche als Lehen überlasse [3]. Calixtus aber war nicht gewillt, aus Liebe zu seinem frühern Herrn seine Pflicht zu verletzen: er verweigerte die Belehnung [4]. Weitere Mißhelligkeiten entstanden dann dadurch, daß der König für eine Anzahl Bisthümer in seinen Landen Persönlichkeiten vorschlug, welche wegen ihrer Jugend und Unwissenheit von dem Papste nicht bestätigt werden konnten. Anläßlich dieser Streitigkeiten wird es gewesen sein, daß der Papst äußerte: ‚Der König von Aragonien möge seine Reiche regieren und Uns die Verwaltung des obersten Apostolates lassen.‘ [5] Die Spannung zwischen Calixtus III. und dem Könige von Neapel wurde noch bedeutend erhöht durch den Uebermuth Alfonso's, der darauf ausging, den Papst geradezu persönlich zu beleidigen. Anders läßt sich in der That der Brief des Königs nicht auffassen, welchen ein päpstlicher Secretär im Juli 1455 dem mailändischen Gesandten vorlegte. In diesem Schreiben erlaubte sich Alfonso, den Papst zur Unternehmung gegen die Ungläubigen aufzumuntern, ‚da er zu schlafen scheine‘! Der Brief war angefüllt mit unschicklichen Worten [6].

---

[1] Vgl. die * chiffrirte Depesche des Otto de Carretto (der Briefe des Cardinals von Augsburg an den Papst sah) an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Jan. 27. Staatsarchiv zu Mailand. [2] Voigt II, 247. Droysen II, 1, 194 f. Gebhardt 28 f.

[3] Pius II., Comment. 35. Vgl. auch oben S. 509 f.

[4] Calixtus III. schlug dem Könige auch die Erneuerung der Investitur mit Neapel ab. Der neapolitanische Gesandte bezeichnet als Hauptgrund dieser Weigerung offen den Ehrgeiz der Borgia. Zurita IV, 44b.

[5] Aen. Sylvius, Europa c. 58. Bezüglich des Bisthümerstreites vgl. Platina 736; Zurita, Anales XVI, c. 39, und eine * Depesche des venetianischen Gesandten in Siena, Fr. Contarini, an seine Signorie, dat. 1455 Aug. 29 (Streit über die Besetzung des Bisthums Valencia: ‚el qual el summo pontefice voleva per uno suo nepote et la real maiesta el voleva etiam per uno suo parente‘). Cod. Ital. VII—MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig.

[6] * Depesche des J. Calcaterra vom 22. Juli 1455; s. Anhang Nr. 63. Staatsarchiv zu Mailand.

Als Alfonso am 4. October 1455 dem Papste anzeigte, daß zwischen ihm und dem Herzoge von Mailand Verwandtschaft geschlossen worden — Francesco Sforza verlobte seine Tochter Hippolyta dem Don Alfonso, einem Enkel des neapolitanischen Königs und Sohne Ferrante's von Calabrien, während Leonora von Aragon, die Tochter desselben Ferrante mit Sforza Maria, einem Sohne des mailändischen Herzogs, 1456 wirklich vermählt ward — sah Calixtus diese Verbindung nur sehr ungern. Wie Venedig, Florenz und Siena, so schöpfte auch der Papst aus der Verbindung dieser beiden mächtigsten Fürsten Italiens Verdacht [1].

Das schmähliche Verhalten des Königs Alfonso im Kriege des Piccinino gegen Siena mußte das Verhältniß zwischen ihm und dem Papste völlig vergiften. Nichts war den päpstlichen Kreuzzugsbestrebungen hinderlicher als ein Wiederausbruch der italienischen Kriegswirren, und nun mußte Calixtus es erleben, daß gerade der König, der den Kreuzzug feierlich gelobt, die Fortdauer des Krieges im Sienesischen beharrlich unterstützte [2].

Nachdem diese Angelegenheit endlich geordnet, trat die Kreuzzugsfrage wieder in den Vordergrund. Der glückliche Ausgang des Krieges gegen die Ungläubigen, an welchem dem Papste so viel gelegen war, hing größtentheils von dem Könige von Neapel ab. Derselbe verfügte über eine starke Land- und Seemacht, auch würden durch seine Betheiligung andere Staaten für den heiligen Krieg gewonnen worden sein. Alfonso machte officiell die großartigsten Versprechungen [3], aber er dachte nicht daran, sein Kreuzzugsgelübde ernstlich zu erfüllen. Statt gegen die Feinde der Christenheit auszuziehen, begann er ohne Ankündigung den Krieg gegen das ihm stets verhaßte Genua, und benutzte die Kreuzzugsflotte, welche der Erzbischof von Tarragona ausgerüstet hatte, zur Verheerung des Gebietes seiner Feinde. Andererseits hörte Alfonso nicht auf, den Herrn von Rimini, Sigismondo Malatesta, zu bedrängen [4]. Diese Politik, welche nicht nur die Romagna in neue Unruhe versetzte, sondern auch die Anjou'schen Pläne wieder belebte und wiederholte Einmischung Frankreichs veranlaßte, war natürlich am verderblichsten den päpstlichen Bestrebungen, die Christenheit wider den Halbmond zu vereinigen [5]. Alle Er-

[1] S. Buser 83. 85. 87.

[2] S. oben S. 524 ff., und die S. 569 citirte *Depesche des Fr. Contarini vom 29. August 1455. Marcusbibl. zu Venedig. — *‚La M^ta^ del Re,' berichtet Bernardus de' Medici an Fr. Sforza, dat. Neapel 1455 (st. fl.) Jan. 4, ‚non si loda del papa et il papa biasima la M^ta^ Sua et sdegno cresce.' Pot. Est., Firenze I. Staatsarchiv zu Mailand. [3] Vgl. Voigt, Enea Silvio II, 189.

[4] S. oben S. 528. Vgl. Balan V, 172 ss.; Vigna VI, 463 ss.; Tonini 251 ss. 256 ss. Fano wagte nicht, sich am Kreuzzuge zu betheiligen, aus Furcht, von Alfonso angefallen zu werden. Amiani, Mem. di Fano I, 421.

[5] Reumont III, 1, 128.

mahnungen, alle Friedensversuche des Papstes hatten keinen Erfolg [1]. Die Macht Alfonso's nöthigte endlich die Genuesen, zu Frankreich ihre Zuflucht zu nehmen [2].

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß der Conflict zwischen Calixtus und Alfonso eine immer bedenklichere Ausdehnung annahm. Der König hatte förmlich die fixe Idee, der Papst wolle ihm in nichts willfahren [3]. Höchst erregt waren die beiden Streitenden namentlich im Sommer des Jahres 1457. Der nächste Anlaß war wieder die Besetzung eines Bisthums. Als der Papst sich weigerte, einen in dieser Beziehung geäußerten Wunsch des Königs zu erfüllen, appellirte der neapolitanische Gesandte an ein künftiges Concil und zog sich dadurch die Excommunication zu. Wenn man dem Berichte eines in Rom weilenden Gesandten trauen darf, wäre der Conflict jetzt so heftig geworden, daß Calixtus III. ein Breve an Alfonso richtete, das mit den Worten schloß: ‚Se. Majestät möge wissen, daß der Papst Könige absetzen kann.' Hierauf habe dann Alfonso geantwortet: ‚Se. Heiligkeit möge wissen, daß, wenn er (der König) es wolle, er schon Mittel und Wege finden werde, den Papst abzusetzen.' [4] Bei dieser Sachlage ist es nur aus Rücksichten der Politik zu erklären, daß, als im October 1457 die schöne Lucrezia di Alagno, die allgemein für die Geliebte des Königs Alfonso galt, obgleich derselbe behauptete, zu ihr nur in einem platonischen Verhältnisse zu stehen, mit einem großen Gefolge nach Rom kam, dieselbe so ehrenvoll empfangen wurde, als ob sie die Königin selbst wäre [5]. Ob dadurch eine Besserung in den Beziehungen zwischen Alfonso und Calixtus eintrat, ist nicht

---

[1] Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 63; Vigna VI, 697 ss. 727. *Depesche des Antonio de Tricio an Fr. Sforza, dat. Neapel 1457 April 20. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., Napoli I. Vgl. auch die *Breven an Genua (s. d.) und an den Dogen P. Campofregoso, dat. 1457 Febr. 5 und Mai 10. Lib. brev. 7 f. 71. 64 et 89—90. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. Sismondi X, 83; Cipolla 452; Buser 88 f.; Vigna VI, 787 ss.

[3] Alfonso sprach dieß gegenüber dem mailändischen Gesandten offen aus; s. *Depesche des Antonio de Tricio an Fr. Sforza, dat. Neapel 1456 April 29. Fonds ital. 1587 f. 120 der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] *Depesche des Abtes von S. Ambrogio vom 23. Juni 1457; s. Anhang Nr. 76. Ambrosian. Bibl. zu Mailand. Vgl. auch die ebendaselbst (Firenze I) aufbewahrte *Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1457 Mai 19.

[5] Vgl. Niccola della Tuccia 253—254; Pius II., Comment. 27, und Cugnoni 184. Die Angabe des Paolo dello Mastro (Cron. Rom. 25), Lucrezia sei am 9. October in Rom angekommen, wird bestätigt durch eine *Depesche des Leonardus Benevolentus an Siena, dat. Rom 1457 Oct. 10: ‚Mad. Lucretia ieri entro in Roma con gran solemnita e grandissima compagnia . . . Oggi ando a visitare il papa essendo insieme con li cardinali convocati; venne con grandissima et ornatissima compagnia, fu ornato el palazzo con molti panni d' arazo e ornatissimi e richi paramenti e in tutte parti ricevuta con grandissima pompa e honore, se fusse stata la propria regina, non so se si fusse fatto piu.' Cod. A. III. 16 der Bibl. zu Siena.

bekannt. Wenn die Mittheilung eines Gesandten, Lucrezia habe von dem Papste Dispens verlangt, um zweite Frau Alfonso's werden zu können, begründet ist, so trat im Gegentheil eine Verschlimmerung in den Beziehungen beider ein, da Calixtus jenes Begehren weder erfüllen wollte noch konnte[1].

Im März 1458 wird berichtet, daß die päpstlichen Nepoten, namentlich der Cardinal Rodrigo Borgia, sehr eifrig für eine Versöhnung des Papstes mit Alfonso thätig waren. Es war damals die Rede davon, daß der genannte Cardinal mit einer Sendung nach Neapel betraut werden sollte[2]. Man glaubte, die große Liebe Calixtus' III. zu seinen Verwandten werde diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein lassen. Das war jedoch nicht der Fall, denn der König zeigte sich jeder Aussöhnung abgeneigt[3]. Seine Ansicht über den neapolitanischen König faßte der Papst im Juni 1458 also zusammen: ‚Seitdem Alfonso,' sagte er, ‚in den Besitz von Neapel gekommen ist, hat die heilige Kirche keine Ruhe mehr gehabt; unaufhörlich hat derselbe die Päpste Martin, Eugen und mich geplagt. Deßhalb will ich, wenn Alfonso stirbt, meinen Nachfolger von einer solchen Knechtschaft befreien. Mit aller Kraft werde ich es zu verhindern suchen, daß Don Ferrante, der uneheliche Sohn des Königs, das Königreich erhält.'[4]

Juristisch wird sich der von dem Papste eingenommene Standpunkt kaum anfechten lassen, da nach longobardischem Lehensrecht, das Calixtus III. unzweifelhaft im Auge hatte[5], auch der Legitimirte nicht Lehenserbe ist, und eine ausnahmsweise Anerkennung der Successionsfähigkeit Ferrante's nicht vorliegt[6].

---

[1] Chiffrirte *Depesche des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 Oct. 29. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Chiffrirte *Depesche des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 März 58. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei Pot. Est., Roma 1461). Nach einer *Depesche desselben Gesandten, dat. Rom 1458 Jan. 17, bot auch Cardinal Barbo sich an, eine Aussöhnung mit König Alfonso herbeizuführen. L. c.

[3] Chiffrirte *Depesche desselben an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 März 21. L. c.

[4] *Depesche des Bischofs von Modena vom 11. Juni 1458; s. Anhang Nr. 80. Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Daß Alfonso keineswegs ein guter und zuverlässiger Nachbar des Kirchenstaates war, steht fest. Vgl. Voigt III, 22. Otto de Carretto wußte schon am 31. Mai 1458 dem Fr. Sforza in einer chiffrirten *Depesche (ambrosian. Bibl.) zu berichten, daß Calixtus nach dem Tode Alfonso's Neapel als heimgefallenes Lehen einzuziehen beabsichtige.

[5] Vgl. das später noch zu besprechende *Schreiben des Otto de Carretto und Joh. de Caymis an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24. Cod. Z—219—Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

[6] Aen. Sylvius (Europa c. 65) behauptet dieß allerdings, allein das Document ist nie zum Vorschein gekommen. Hiernach ist meine Angabe S. 249 zu berichtigen. Nach Zurita (IV, 44^b) bat Alfonso den Papst ausdrücklich um Ertheilung der Investitur an Ferrante.

IV. Skanderbeg, ‚der Athlet Christi'. — Sorge des Papstes für die Christen im Orient. — Scheitern der päpstlichen Kreuzzugsbestrebungen. — Emporkommen und Sturz der Borgia. Calixtus' III. letzte Lebenstage. Tod des Cardinals Capranica.

Nach dem Tode des großen Hunyadi blieb nur noch ein Gegner auf dem abendländischen Kampfplatze übrig, welcher den Türken wirklich gewachsen war: Georg Kastriota, Fürst von Albanien, bekannt unter dem Namen Skanderbeg[1]. Die Geschichte dieses von Calixtus III. ‚Athlet Christi' genannten Helden ist durch panegyrische Romane arg entstellt worden; erst die neuere Forschung hat hier Licht verbreitet.

Es steht jetzt fest, daß die Kastriota nicht, wie man bisher annahm, ein uraltes, einzelnes Geschlecht Albaniens waren, sondern daß der Held dieses Landes slavischen Stammes ist. Ebenso zeigen urkundliche Quellen die Unhaltbarkeit der üblichen Erzählung, Skanderbeg habe sich als Geisel bei den Türken ausgezeichnet, die Zuneigung des Sultans erworben und sei erst nach der Schlacht von Kunovica nach Hause entflohen, um sein Volk gegen die Ungläubigen aufzuwiegeln. Skanderbeg verlebte vielmehr seine Jugend in den heimathlichen Bergen[2]. Seine Kämpfe gegen die Pforte begann er mit dem Siege gegen die Türken in der Dibra 1444. Mit diesem Erfolge, der im Abendlande frohe Hoffnung erweckte, beginnt die Unabhängigkeit Albaniens, die Skanderbeg länger als zwanzig Jahre aufrecht erhielt, zugleich die Heldenzeit dieses tapferen Volkes. Der Held der Helden aber war Skanderbeg selbst. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Mitlebenden war er eine der schönsten und männlichsten Erscheinungen seines Jahrhunderts. Jeder Gesichtszug, jede Bewegung verrieth schon am Knaben den Königssohn und den heranreifenden Mann großer Thaten. Einer seiner Waffengenossen berichtet, daß er im Gefecht den Aermel aufstülpte, um Schwert oder Keule besser führen zu können. Seine Kampflust war so groß, daß

---

[1] Vgl. Hopf 122; Makuscev, Slaven in Albanien (russ. Warschau 1871) Kap. 4, und C. J. Jireček, Gesch. der Bulgaren (Prag 1876) 368—369.

[2] Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 609.

ihm eine Schlacht von Zeit zu Zeit Bedürfniß war. Er war Soldat und Strateg zugleich. Seine physischen Kräfte waren fast durch keine Anstrengung zu erschöpfen; die Schnelligkeit seiner militärischen Bewegungen erinnerte an Cäsar [1].

Alle Versuche der Ungläubigen, diesen gewaltigen Gegner aus dem Sattel zu heben, scheiterten. Die Türken suchten später das, was ihnen durch Gewalt nicht gelungen, durch List zu erreichen. Es gelang ihnen wirklich, mehrere albanesische Häuptlinge, welchen der Oberbefehl des energischen Skanderbeg lästig wurde, zum Abfall zu bringen, so die Fürsten Nicolaus und Paulus Ducagnini. Es entbrannte jetzt ein blutiger Bürgerkrieg. Höchst wahrscheinlich war die Signorie von Venedig diesem Aufstande nicht fremd. Der Grund dieser Feindschaft Venedigs gegen Skanderbeg dürfte in den engen Beziehungen des letzteren zu König Alfonso von Neapel zu suchen sein [2]. Papst Nicolaus V., der Skanderbeg auf alle Weise unterstützte, vermittelte endlich einen Frieden [3]. Jetzt hetzten die Türken den Moses Golem Komnenos gegen Skanderbeg auf. 1455 versuchte Isâbeg, einer der bewährtesten türkischen Heerführer, einen neuen Angriff gegen Skanderbegs Land. Letzterer hatte, um des Königs von Neapel Beistands sicher zu sein, diesem als Erben der Anjovinen für seine Residenz Kroja gehuldigt und eine Unterstützung von tausend Mann zu Fuß und fünfhundert Musketieren erhalten. Als nun Skanderbeg Ende Juni 1455 mit vierzehntausend Mann einen Stoß gegen Berat versuchte, wurde er von der türkischen Uebermacht geschlagen. Trotzdem blieb er unüberwindlich. In den von tobenden Flüssen und Gießbächen zerklüfteten Bergen seiner Heimath war er den Feinden unerreichbar. Als der Winter herannahte, zogen die Türken ab und überließen dem Verräther Moses Golem das Terrain; sie versprachen demselben hunderttausend Ducaten und den tributfreien Besitz des Albaneserlandes, falls er ihnen den Kopf Skanderbegs überliefere [4].

Seit der Niederlage von Berat galt Skanderbeg im Abendlande eine Zeitlang für verschollen; erst im Frühjahre 1456 tauchte er wieder auf. Im April schrieb er an den für den Türkenkrieg begeisterten Cardinal Capranica, schilderte demselben die großen Rüstungen der Türken und bat ihn um seine Fürsprache bei dem Papste [5]. Im Juni erschien ein Abgesandter

---

[1] S. Fallmerayer, Albanes. Element 5. 7.

[2] Hopf 133. Vgl. C. Padiglione, Di G. C. Scanderbech (Napoli 1879).

[3] Theiner, Mon. Slav. I, 413—414. Vgl. oben S. 442.

[4] S. Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 610. Hopf 134. Ueber die feste Residenz Kroja s. Hahn (Alban. Studien; Wien 1853) I, 57, und Fallmerayer 21. Von dem Einbruch der Türken in Albanien berichtet ein * Brief des Dogen Fr. Foscari an Fr. Sforza, dat. Venedig 1455 Aug. 14. Staatsarchiv z. Mail., Pot. Est., Venez. I.

[5] * Skanderbeg an Card. Capranica, dat. Alessio 1456 April 8. Regest in Cod. 1613, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

des Albanesenhelden in Mailand[1]. Schon im October sandte Skanderbeg von Kroja aus einen neuen Abgesandten an Francesco Sforza und nach Rom zu Papst Calixtus III. Letzterer empfing den Boten des Helden mit unaussprechlicher Freude; aber er war leider nicht im Stande, die Albanesen mit Schiffen oder Truppen zu unterstützen, jedoch lieh er ihnen den Beistand seiner geheiligten Zusprache und suchte ihnen so viel wie möglich wenigstens mit Geld auszuhelfen[2].

Skanderbeg hatte, nachdem er von seinen Bergen aus den Verräther Moses und dessen Türken Ende März 1456 in der Nieder-Dibra besiegt, bereits am 5. April mit reicher Beute beladen seinen triumphirenden Einzug in die Hauptstadt Kroja gehalten. Moses kam als Besiegter zurück und verfiel der Verachtung. Von Reue gequält, floh er nach Albanien und bat Skanderbeg um Verzeihung, die ihm auch gewährt wurde. Selbst seine bereits eingezogenen Güter ließ ihm Skanderbeg großmüthig zustellen. Durch treue Hülfe in dem Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind suchte seitdem Moses die schwere Schuld seines Verrathes zu sühnen[3].

Schmerzlicher als durch den Abfall des Moses wurde Skanderbeg durch den seines Neffen Hamsa gekränkt, welcher, von Mohammed gelockt, an dem Blute seines Hauses, an dem Lande und an dem Glauben seiner Väter zum Verräther wurde. In Verbindung mit dem türkischen Oberbefehlshaber Isâbeg zog Hamsa 1457 mit einem ansehnlichen Heere gegen Skanderbeg, der ihm kaum zwölftausend Mann entgegenstellen konnte, weßhalb er beschloß, zunächst eine Schlacht mit dem überlegenen Gegner zu vermeiden und ihn in das Innere des ausgeleerten Landes zu locken. In aller Eile wurde daher allenthalben die der Reife nahe Ernte in die festen Plätze gebracht; auch der größte Theil des Landvolkes erhielt dort mit seiner Habe eine sichere Zuflucht. Sobald der Vortrab des feindlichen Heeres durch die obere Dibra in das menschenleere Land einbrach, zog sich Skanderbeg mit seinen Truppen gegen Alessio zurück. Die Türken occupirten einen großen Theil des Landes und dehnten ihre Streifzüge bis nach Alessio, welches den Venetianern gehörte, aus[4]. Venedig klagte laut über Verletzung seines neutralen Gebietes, unter-

---

[1] * Fr. Sforza an seinen römischen Gesandten Jacopo Calcaterra, dat. Mailand 1456 Juni 20. L. c.

[2] Zinkeisen II, 119. Hopf 134. Vgl. Aen. Sylvius, Europa c. 15. Anfang Juli 1456 hatte König Alfonso Nachricht von einem Siege Skanderbegs; s. das * Schreiben der sienesischen Gesandten (Enea Silvio, Galg. Borghese u. L. Benevolentus) an Siena, dat. Neapel 1456 Juli 3. Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Ueber die Unmöglichkeit, Skanderbeg augenblicklich Unterstützungen zukommen zu lassen, spricht Calixtus III. in einem * Breve an den Bruder Lud. Constanz, dat. [1456] Dec. 15. Lib. brev. 7 f. 53. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Zinkeisen II, 131. Hopf a. a. O.

[4] Hammer II, 48. Zinkeisen II, 132. Fallmerayer 68 ff.

stützte aber die bedrängten Albanesen nicht. Wie früher, so sah die Signorie, welche jede fremde Einmischung in Albanien fernhalten wollte, es mit Mißvergnügen, daß Alfonso von Neapel Skanderbeg Zufuhr zukommen ließ. Der Held der Albanesen hatte sich in seiner Noth auch an Papst Calixtus gewandt und denselben brieflich um Hülfe gebeten. Leider befand sich die päpstliche Kammer damals nicht eben in glänzenden Verhältnissen; die Unterhaltung der Türkenflotte erforderte beständig große Summen, von allen Seiten wurden Ansprüche an das Oberhaupt der Christen gemacht, während der Türkenzehnten nur sehr spärlich einging. Alles, was der Papst thun konnte, beschränkte sich auf eine Geldsendung und darauf, daß er Skanderbeg versprach, so schnell wie möglich eine wohlausgerüstete Galeere zu seiner Unterstützung zu senden, welcher dann noch andere Schiffe nachfolgen sollten [1].

Im Juli 1457 erfocht Skanderbeg in der Tomorniza seinen glänzendsten und blutigsten Sieg. Das Heer Isâbegs wurde, während es sorglos der Ruhe pflegte, überrascht, was nicht floh, niedergehauen. Dreißigtausend Türken sollen erschlagen worden sein. Eintausendfünfhundert Gefangene, vierundzwanzig Roßschweife und das ganze Lager mit allen seinen Kostbarkeiten war die Beute der Sieger. Unter den Gefangenen war der Verräther Hamsa selbst. Skanderbeg schenkte ihm großmüthig das Leben, sandte ihn aber nach Neapel, wo der König ihn in sicherem Gewahrsam halten sollte [2].

Wie durch die Schlacht bei Belgrad ein Jahr zuvor Ungarn gerettet worden, so war jetzt Albanien von der türkischen Invasion befreit. Wirkliche Unterstützung hatte Skanderbeg in der kritischen Zeit nur von dem Könige Alfonso und dem Papste erhalten. Letzterer schrieb am 17. September 1457 an den albanesischen Helden: ‚Geliebter Sohn! Verharre auch in Zukunft in der Vertheidigung des katholischen Glaubens; denn Gott, für den du kämpfst, wird seine Sache nicht verlassen. Er wird, dessen bin ich gewiß, dir und den übrigen Christen mit dem größten Ruhm und Triumph den Sieg über die verworfenen Türken und die anderen Ungläubigen verleihen.‘ [3]

Schon vorher, am 10. September, hatte der Papst bestimmt, daß ein Drittel des Zehnten aus Dalmatien dem wackern Albanesenhäuptling zur Disposition gestellt werden solle. Zugleich befahl er dem Legaten seiner im ägäischen Meere befindlichen Flotte, wenigstens mit einem Theile derselben Skanderbeg zu Hülfe zu kommen [4]. Zur Einsammlung des Zehnten wurde ein eigener Nuntius, Johannes Navar, nach Dalmatien und Macedonien ge-

[1] Raynald ad a. 1457. n. 21; vgl. 41 (aus dieser Stelle ergibt sich, daß die päpstliche Unterstützung noch rechtzeitig eintraf).

[2] Vgl. Hopf 135; Hammer II, 49; Fallmerayer 69 f.

[3] Raynald ad a. 1457 n. 26.

[4] Theiner, Mon. Slav. I, 426—428, und Mon. Ung. II, 303—304. Raynald ad a. 1457 n. 23.

schickt; derselbe sollte namentlich die in der Zahlung der Kreuzzugsgelder sehr saumseligen Ragusaner zur Erfüllung ihrer Pflicht anhalten [1]. Johann Navar hat aber allem Anschein nach den Widerstand der genannten Stadt nicht gebrochen, denn im December 1457 sah sich der Papst gezwungen, den Ragusanern mit der Excommunication zu drohen [2].

Skanderbeg hatte nach seinem Siege den abendländischen Fürsten mittheilen lassen, er sei nicht im Stande, diesen Kampf ohne fremde Unterstützung siegreich zum Ziele zu führen. Jetzt sei es endlich Zeit, daß sie aus dem bisherigen Schlafe erwachten und mit Hintansetzung ihrer Zwistigkeiten mit ihm all ihre Kräfte einsetzten, um die Freiheit der christlichen Welt zu erkämpfen und für die Zukunft zu sichern [3]. Allein dieser Appell blieb ebenso fruchtlos, wie die früheren Hülferufe des Papstes. Nur Neapel sandte einige Truppen nach Albanien. Der Papst jubelte über den Sieg laut auf und ernannte Skanderbeg am 23. December 1457 zum Generalcapitän der Curie im Türkenkriege [4]. Auch Unterstützungen an Geld ließ Calixtus wiederholt dem albanesischen Helden zukommen [5]. Letzterer ernannte den Despoten der Romäer, Leonardo III. Tocco, Exfürsten von Arta, zu seinem Stellvertreter; der Name dieses Mannes sollte Süd-Epirus für die allgemeine Erhebung gegen die Türken begeistern. Leider trat jetzt Venedig mit verschiedenen Prätensionen hervor, in Folge deren in Albanien zu den türkischen Verheerungen noch ein neuer, innerer Krieg kam, der erst im Februar 1458 beendet wurde [6].

Bewunderungswürdig ist, wie Calixtus III. bei seinem Eifer für die Abwehr der türkischen Agressive und für den Schutz der orientalischen Christen auch die entferntesten Vorposten der Christenheit im Orient nicht vergaß. In ganz besonderer Weise nahm er sich der genuesischen Besitzungen im Pontus an, für welche sich bereits Nicolaus V. interessirt hatte [7]. Schon am zweiten Tage nach seiner Krönung erließ er ein Schreiben, durch welches die Bewohner des genuesischen Gebietes auf dem Festlande und einige näher bezeichnete Landschaften auf das Dringendste ermahnt wurden, die Georgenbank mit Geld und Geschenken zu unterstützen, damit Kaffa nicht in die Hände

[1] Raynald l. c. Vgl. *Breve an Ragusa, dat. [1457] Sept. 18. Lib. brev. 7 f. 122. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] *Breve an Ragusa, dat. 1457 Dec. 3. Lib. brev. 7 f. 134. Ibid. 135 ein *Breve an J. Navar über dieselbe Angelegenheit; f. 139 Wiederholung der Drohung an Ragusa, dat. 1458 Febr. 6. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Zinkeisen II, 136. [4] Theiner, Mon. Slav. I, 431—433.

[5] Raynald ad a. 1458 n. 14—15. 16. Kaprinai II, 133 ss. Vgl. *Breve an J. Navar, dat. 1458 Febr. 6. Lib. brev. 7 f. 139b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Näheres bei Hopf 135.

[7] Vgl. Raynald ad a. 1455 n. 6, und Vigna VI, 269.

der Ungläubigen falle. Um diesem Aufrufe mehr Nachdruck zu geben, wurden allen, die auf irgend eine Weise das erwähnte Institut in seinem Widerstande gegen die Türken unterstützen würden, neue reichliche Ablässe verliehen [1]. Am 22. November desselben Jahres erklärte der Papst, der inzwischen auch aus eigenen Mitteln der Georgenbank bedeutende Unterstützungen hatte zukommen lassen, ausdrücklich, daß die zu Gunsten Kaffa's erlassene Bulle durch die Kreuzzugsbulle vom 15. Mai nicht als suspendirt betrachtet werden dürfe [2].

In Genua erregte diese Vergünstigung den größten Jubel, und man beeilte sich, redliche Geldsammler in die vom Papst bestimmten Territorien abzusenden. Diese Gunstbezeugungen Calixtus' III. dauerten auch in den folgenden Jahren fort. ‚Der Papst,' schrieben die Protectoren der Georgenbank am 3. März 1456 nach Kaffa, ‚zeigt sich in Allem so geneigt und günstig, daß ihm das Heil der ligurischen Colonien noch mehr am Herzen zu liegen scheint, als uns selbst.' [3] Dieß kam daher, weil die Beweggründe Calixtus' III. edler waren, als diejenigen der Leiter der Georgenbank. Letzteren kam es im Grunde nur auf die Erhaltung ihrer Colonien als reicher Einnahmsquellen an, während der Papst den Schutz derselben übernahm aus Eifer für die Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens und zum Schutze der christlichen Civilisation gegenüber dem Ansturme des Islams [4].

Die neuerdings bekannt gewordene Correspondenz des Papstes mit Genua zeigt, welch unglaublich eifrige Thätigkeit Calixtus III. für die orientalischen Colonien der Republik selbst zu jener Zeit entfaltete, in welcher Ungarn und die päpstliche Flotte seine Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Am 10. März 1456 dehnte er die Bulle, durch welche Lodisio Fieschi und Giovanni Gatti zu Einsammlern des Zehntens von den geistlichen Beneficien im genuesischen Gebiete ernannt worden waren, auf die Diöcesen Albenga, Savona und Ventimiglia aus [5]. Weitere Breven forderten die Bischöfe von Tortona, Luni, Alba, Acqui und Asti auf, die obengenannten Collectoren auf alle mögliche Weise zu unterstützen und durch ihren Eifer für die gemeinsame Sache der Christenheit ihren Untergebenen ein gutes Beispiel zu geben [6]. Durch andere Breven bestätigte der Papst die den erwähnten Commissaren gegebenen Vollmachten und befahl ihnen, diejenigen streng zu strafen, welche unter dem Mantel

---

[1] S. das Schreiben des Papstes an die Georgenbank theilweise bei Raynald ad a. 1455 n. 32, vollständig bei Vigna VI, 403—407; vgl. ibid. 305. 390. 396 s. 407 ss.

[2] Vigna VI, 412—414. Anfangs November 1455 hatte die Georgenbank einen eigenen Abgesandten (ven. sacr. litt. profess. Deodatus) nach Rom geschickt, um dem Papste die Noth der pontischen Colonien vorzustellen. Vgl. hierüber ein, soviel mir bekannt, noch ungedrucktes Schreiben an Calixtus III., dat. Genua 1455 Nov. 5, das ich in Cod. D. 4. 4. 1. f. 2b—3 der Bibl. civ. zu Genua fand.

[3] Vigna VI, 431. 540 s.; vgl. 550 et 603—604. [4] L. c. 446.

[5] L. c. 458—559; vgl. 561—562. [6] L. c. 563—564.

falscher Frömmigkeit das unerfahrene Volk betrügen, indem sie sich fälschlich als Collectoren ausgeben[1]. Mit strengen Worten ermahnte der Papst den Valerio Calderina, Bischof von Savona und Administrator der Diöcese Genua, nicht durch Aufwerfen von Zweifeln und Bedenklichkeiten den Eifer des Volkes zu lähmen[2]. Den zum Erzbischof von Genua erwählten Paolo Campofregoso ermahnte Calixtus III. durch ein eigenes Breve, ein gutes Beispiel zu geben, indem er schnell und ganz den Zehnten von seinem Beneficium zahle[3]. Auch an die benachbarten Fürsten, an den Herzog von Mailand und den Markgrafen von Montferrat, wandte sich der unermüdliche Papst, sie auffordernd, Kaffa zu unterstützen[4]. Es würde zu weit führen, hier alle die Unterstützungen und Gnaden, welche Calixtus III. den Genuesen zukommen ließ, aufzuzählen[5]; soviel ist sicher, der Papst that auch hier alles, was in seinen Kräften stand.

Bezüglich der Flotte war das Bestreben des Papstes fortwährend darauf gerichtet, einerseits derselben Verstärkungen aller Art zuzuführen[6], andererseits den Muth des Legaten aufzurichten und denselben zu ermahnen, für alle Fälle seine Streitkräfte zusammenzuhalten[7].

Unter diesen Umständen war es ein großer Trost für den Papst, daß seine Flotte im August 1457 bei Metelino über die Türken einen glänzenden Sieg errang; nicht weniger als fünfundzwanzig feindliche Schiffe wurden bei dieser Gelegenheit erbeutet[8]. Zum Andenken an diese Seeschlacht ließ der Papst eine Münze prägen mit der Umschrift: ‚Zur Vernichtung der Feinde des Glaubens ward ich gewählt.‘[9]

---

[1] L. c. 569—570. [2] L. c. 570—571. [3] L. c. 571—572. [4] L. c. 567—568.

[5] Vgl. Vigna l. c. 599 s. 615 s. 625 s. 630 s. 636—637. 638—639. 712—719. 738—740.

[6] Vgl. die *Breven an den Erzbischof von Mailand, dat. 1457 Febr. 15, an Scarampo, dat. 1457 Febr. 28 u. März 29, an Carvajal, dat. 1457 März 23, an Pontius Fenollet, dat. 1457 März 26; sämmtlich im Lib. brev. 7 f. 65b. 72. 76. 75. 74. Päpstl. Geheim-Archiv. Hierher gehört auch das Breve an Fr. Sforza, dat. 1457 Febr. 15 (ambrosianische Bibl.; ungenau bei Christophe II, 584—585 gedruckt). Scarampo selbst verlangte dringend Unterstützungen. Vgl. seinen *Brief an Onorato Gaetani, dat. Rhodus 1457 Mai 19. Archiv Gaetani; s. Anh. Nr. 75.

[7] Vgl. das *Breve an Scarampo vom 10. März 1457: ‚Super omnia autem, dilecte fili, te hortamur, ut nullam galeam aut navigium recedere a te permittas, sed omnes tua solita prudentia retinere studeas, ne classis ipsa ulla ex parte imminuatur, sed potius corroboretur.‘ Lib. brev. 7 f. 69b; vgl. ibid. f. 72 ein am 28. Februar 1457 an den genannten Cardinal gesandtes *Breve, und Theiner, Cod. III, 399.

[8] S. Raynald ad a. 1457 n. 31 et 32. Antoninus XXII. c. 14. § 1. Pius II., Comment. 245. Cugnoni 132.

[9] Molinet 9. Bonannus I, 57. Venuti 16. Guglielmotti II, 289 ss. Atti della Soc. Lig. IV p. XC. Vigna VI, 793.

Dieser neue Erfolg ermunterte Calixtus III., Alles aufzubieten, um Scarampo und seinen Leuten Verstärkungen und Unterstützungen zukommen zu lassen [1]. Auch in der folgenden Zeit war er unablässig bemüht, den Cardinallegaten zu ermahnen, ja die Flotte zusammenzuhalten und dieselbe im Laufe des Winters nicht zu verlassen [2], denn im folgenden Jahre sollte der Feldzug mit erneuter Kraft fortgesetzt werden [3]. Zu diesem Zwecke wurden zu Beginn des Jahres 1458 neue Verstärkungen abgesandt. Indem der Papst dieselben dem Cardinallegaten ankündigte, versicherte er feierlich, er werde die Flotte nie aufgeben und dieselbe unterstützen, so lange er lebe. Zugleich ermahnte er Scarampo, den Muth nicht zu verlieren. Es sei seine feste Hoffnung, daß Gott den Sieg verleihen und durch die Flotte Großes werde vollbringen lassen [4]. In dieser Thätigkeit hat Calixtus III. bis zu seiner tödlichen Krankheit muthig verharrt [5]; einen weitern Erfolg zu erleben, war ihm leider nicht beschieden.

Abgesehen von den erwähnten Siegen Scarampo's und Skanderbegs, brachte das Jahr 1457 Calixtus III. nur neue Enttäuschungen. Wie die Herrscher von Frankreich und Burgund, so vertröstete auch der König von Portugal den hochbetagten Papst beständig mit eitlen Hoffnungen und leeren Aussichten. In Italien regte sich gleichfalls Niemand zum Schutze der Christenheit. Venedig blieb gegen alle apostolischen Ermahnungen taub und kalt wie zuvor; es war diesen Kaufleuten nur um ihre Sonderinteressen zu thun, und deßhalb hielten sie fest an dem Frieden mit dem Sultan, der im März 1457 den Dogen zur Hochzeit seines Sohnes einlud [6].

Der Herzog von Mailand suchte dadurch, daß er Hülfstruppen für den Türkenkrieg in Aussicht stellte, vom Kaiser die Ertheilung der Investitur zu

---

[1] Vgl. * Breve an Scarampo, dat. 1457 Aug. 29 (‚Ecce ad te inpresentiarum mittimus tres galeas') und Aug. 31 (mit den genannten Schiffen wird Michael de Borgia Geld bringen). Lib. brev. 7 f. 116. 118. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Neben dem eben citirten * Breve vom 31. Aug. 1457 vgl. ein * solches an Scarampo, dat. 1457 Dec. 4, von welchem Raynald (ad a. 1457 n. 38) nur ein Fragment mittheilt. Lib. brev. 7 f. 132b—133b.

[3] * Breve an B. Vila, dat. 1457 Dec. 4. Lib. brev. 7 f. 134.

[4] * Breve an Scarampo, dat. 1458 März 15. Lib. brev. 7 f. 152b—154. Vgl. Raynald ad a. 1458 n. 18.

[5] * Noch am 29. Mai 1458 kündigt er Scarampo die baldige Ankunft des mit Unterstützungen abgesandten Joh. Navar, sowie die demnächstige Aussendung von vier in Rom gebauten Galeeren an. Lib. brev. 7 f. 172; vgl. ibid. f. 174 das * Breve an Michael ‚de Borga', dat. 1458 Juni 3.

[6] Den Brief des Sultans hat Sathas (Documents inéd. relat. à l'hist. de la Grèce. Première série [Paris 1880] I, 236) publicirt. Noch am 20. October 1457 erklärte Venedig dem Sultan seine feste Absicht, Frieden mit ihm zu halten. * ‚Imperatori Turcorum.' Senatus Secreta XX, 135. Staatsarchiv zu Venedig.

erlangen. Die langwierigen Unterhandlungen über diese Angelegenheit hatten kein Resultat, obgleich sich der Papst im Interesse des Francesco Sforza bemühte, und so schwand auch diese Aussicht [1]. Wie im Jahr 1456 der gewaltige Sieg an der Donau für die christliche Welt nutzlos blieb, so knüpften sich auch an die im Jahr 1457 von Skanderbeg und Scarampo errungenen Erfolge keine Siege von weiterer Bedeutung. Denn alle diejenigen, welche in Ruhe bleiben und ungestört ihre Privatinteressen verfolgen wollten, überredeten sich jetzt um so leichter, daß vorläufig die Macht der Türken hinlänglich gedämpft sei. Auf diese Weise wurde den Türken Zeit gelassen, sich von ihren Niederlagen zu erholen und sich zu neuen Eroberungskriegen zu rüsten. Eine günstige Gelegenheit, die nie wiederkehrte, wurde versäumt durch die kurzsichtige, egoistische Politik der europäischen Mächte.

Ungarns Kraft war gelähmt; unter den Magnaten und am Hofe herrschte Zwietracht; Friedrich III. lag mit dem jungen Könige Ladislaus wegen der Cillier Erbschaft im Kampfe. Der Papst beschwor beide Fürsten durch die eindringlichsten Mahnungen, um des Wohles der ganzen Christenheit, um ihrer eigenen Reiche willen diese kleinlichen Privathändel zu beseitigen. ‚Wie sollen die Franzosen, die Spanier und die Engländer Heere gegen die Türken aufzustellen bedacht sein, wenn ihr, die ihr nahe seid und um deren Sache es sich handelt, um die Türkengefahr euch nicht zu kümmern scheint?‘ [2] Zu Anfang November 1457 kam dann endlich eine Uebereinkunft zwischen Friedrich III. und Ladislaus zu Stande. Allein schon am 23. des genannten Monats starb Ladislaus. Dieser Todesfall gab den Verhältnissen im Osten eine neue, nicht geahnte Wendung. Während in Ungarn der noch sehr junge Matthias Hunyadi Corvinus den Thron bestieg, wurde in Böhmen der utraquistische Gubernator Georg von Podiebrad zum Könige gewählt (2. März 1458).

Die Erhebung Georgs hatte ohne Rücksicht auf die Erbansprüche Sachsens, Polens und der Habsburger, ohne Befragung der Nebenländer und auf eine ganz ungewöhnliche Weise stattgefunden. So fehlte es dem neuen Könige nicht an Gegnern und diesen nicht an Gründen zur Anfechtung der Wahl. Unter diesen Umständen war es Podiebrad hochwillkommen, daß ihm ein Kirchenfürst, der allgemein das höchste Ansehen genoß, der Cardinal Carvajal, schon am 20. März von Ofen aus seinen Glückwunsch darbrachte; der Cardinal versäumte bei dieser Gelegenheit nicht, dem Böhmenkönige die

---

[1] Vgl. Buser 86. *Der Papst bat schon am 1. Nov. 1456 die deutschen Kurfürsten, für die Ertheilung der Investitur an Sforza einzutreten. Regest in Cod. 1613 der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Calixtus III. an Ladislaus. Aen. Sylv. Opp. 819—820. Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 8 sq., und Theiner, Mon. Ung. II, 296.

Sache der kirchlichen Einheit und den Schutz der Christenheit gegen die Türken an's Herz zu legen [1].

Um auch Rom zu gewinnen, hatte der schlaue Podiebrad dort schon vor seiner Wahl Verhandlungen angeknüpft. Der Papst, der bereits früher den aufrichtigen Wunsch gezeigt hatte, endlich die Versöhnung der Böhmen zu Stande zu bringen [2], ließ sich auf dieselben um so lieber ein, weil man ihm versicherte, Podiebrad sei nicht allein katholisch gesinnt, sondern derselbe beabsichtige auch, sich an der Bekämpfung der Türken zu betheiligen. In diesem Sinne waren besonders der Prämonstratenser Lukas Hladek und der Procurator des böhmischen Pilgerhauses in Rom, Heinrich Roraw, thätig. Sie wußten dem leicht vertrauenden Papste so Günstiges zu melden, daß derselbe äußerte, er sei entschlossen, die Ehre des böhmischen Königs überall zu vertheidigen. Schon ließ Calixtus III. Geleitsbriefe für die böhmischen Gesandten ausstellen, ja, sein Beichtvater, Cosimo de Monserrato, zeigte dem Lukas Hladek bereits für König Georg bestimmte Ehrengaben [3]. Die Hoffnungen des Papstes wurden noch bedeutend erhöht, als er Kunde erhielt von dem, was König Georg und seine Gemahlin vor ihrer Krönung gethan und eidlich gelobt hatten.

Nach dem Beschluß der Stände sollte die Krönung Georgs nach altem, römisch-katholischem Brauche vollzogen werden. Da es jedoch in Prag keinen Erzbischof gab, der von Olmütz aber seinen Stuhl noch nicht bestiegen hatte und der von Breslau noch in der Reihe der Gegner sich hielt, wandte man sich an König Mathias und den Legaten Cardinal Carvajal mit der Bitte, einen ungarischen Bischof zur Vollziehung der heiligen Handlung zu senden [4]. Als sich nun die Bischöfe von Raab und Waitzen zur Uebernahme dieser Aufgabe bereit erklärten, ließ sie der kluge Carvajal nur unter der Bedingung ziehen, daß sie vor der Krönung bei Georg auf Abschwörung der hussitischen Irrthümer beständen. Anfangs weigerte sich der böhmische König, der sehr gut wußte, was er den Utraquisten verdankte, diese Vorbedingung zu erfüllen. Da aber die Bischöfe fest blieben, verstand er sich endlich zur Abschwörung seiner Glaubensirrthümer und zur Leistung eines katholischen Krönungseides, nur verlangte er, daß beides im Geheimen stattfinde. Neue Schwierigkeiten entstanden, als die Bischöfe forderten, daß die Abschwörung der Ketzerei neben den anderen Punkten in die Eidesurkunde aufgenommen werde. Hierzu war Georg nicht zu bringen; die Bischöfe begnügten sich deßhalb damit, daß

[1] Palacky, Urkundl. Beiträge 140. Bachmann (Podiebrads Wahl 109) scheint Carvajals Schreiben für ungedruckt zu halten. [2] S. Palacky IV, 1, 409.

[3] Bericht des römischen Pfarrers Lichtenfelser, Rom 1458 April 3, bei Palacky, Urk. Beiträge 145. Ueber H. Roraw (Rohrau) vgl. Voigt III, 426, und oben S. 194. Bezüglich des Cosimo de Monserrato s. oben S. 417. 505—506.

[4] Vgl. Palacky IV, 2, 33. Bachmann, Podiebrads Wahl 110 f.

der König mündlich seiner Ketzerei abschwor[1]. In dem am 6. Mai 1458 vor nur acht zum Stillschweigen verpflichteten Zeugen abgelegten Krönungseide[2] gelobte Georg ‚der römisch-katholischen Kirche und deren Oberhaupt, Papst Calixtus III., wie dessen rechtmäßigen Nachfolgern Treue und Gehorsam' und versprach, ‚das von ihm beherrschte Volk von allen Irrthümern, Spaltungen und ketzerischen Lehren, und überhaupt von allem, was der katholischen Kirche und dem wahren Glauben entgegensteht, abwendig zu machen und zum Gehorsam und zur Beobachtung des wahren Glaubens, wie zur völligen äußern und innern Einheit und Einigung mit der römischen Kirche auch im Cultus und Ritus zurückzubringen'. Es sollte also jeder Unterschied in jeder Beziehung aufgegeben werden, also sicherlich auch die Ausspendung des Altarssacramentes unter beiden Gestalten und anderes, was die von Rom nie bestätigten Compactaten enthielten[3].

Diese feierlichen Versprechungen des Königs erfüllten den Papst mit der sichern Hoffnung, es werde mit der Zeit die utraquistische Bevölkerung nach des Königs Beispiel gleichfalls zur katholischen Kirche zurückkehren. In dieser frohen Hoffnung wurde Calixtus III. noch dadurch sehr bestärkt, daß der König gleich nach seiner Krönung den Doctor Fantinus de Valle als seinen Procurator in Rom beglaubigte, eine Abschrift seines Eides überreichen ließ und zugleich große Versprechungen in Betreff eines nach Ordnung der Verhältnisse seines Reiches zu unternehmenden Zuges gegen die Türken hinzufügte[4]. Nach dem Bericht des Cardinals Jacopo Ammannati Piccolomini[5] soll der hochbetagte Papst auf diese Schritte hin sich entschlossen haben, ein

---

[1] S. das wichtige Schreiben Carvajals an Calixtus III., 1458 Aug. 9, in Script. rer. Siles. (Breslau 1873) 7—8. Vgl. Markgraf 7. 36 f., und Bachmann, Podiebrads Wahl 125 ff. 132 f.

[2] Raynald ad a. 1458 n. 24—25. Kaprinai, Hung. dipl. II, 163—166. Theiner, Mon. Ung. II, 405. Bachmann, Podiebrads Wahl 134—135. Frind 465—466.

[3] Bachmann, Podiebrads Wahl 137. Frind 45. Die bisherigen Glaubensgenossen des Königs hatten von dem Glaubenswechsel und dem Eide desselben keine Ahnung; Georg gewann sie durch seine Beschwörung der Reichsprivilegien, zu denen damals bereits auch die Compactaten, wenigstens von den Utraquisten, gezählt wurden; ausdrücklich erwähnt wurden dieselben allem Anschein nach nicht. In beiden Eiden lag ein Widerspruch, den Georg sehr wohl erkannte. Ueber die Nichtbestätigung der Compactaten von Seiten der Päpste s. Voigt (gegen Palacky) in der Histor. Zeitschrift V, 413 f.

[4] Voigt III, 431. Markgraf 8. Daß Anfangs Calixtus III. über seine Nichtbefragung bei der Wahl der neuen Könige von Ungarn und Böhmen etwas verletzt war, ergibt sich aus seinem Schreiben vom 13. Mai 1458, bei Raynald ad a. 1458 n. 20.

[5] Pius II., Comment., ed. Gobelinus 430—431. Hier wird auch erzählt, daß durch den Minoriten Gabriel von Verona dem Papste die Augen geöffnet worden seien und daß er das Bewußtsein, getäuscht zu sein, in's Grab genommen habe. Bachmann (Böhmen unter Georg v. Podiebrad [Prag 1878] 75) verwirft diese Nachricht mit Recht.

Breve an König Georg zu richten mit der im Verkehr mit katholischen Fürsten üblichen Aufschrift: ‚Dem geliebtesten Sohne Georg, König von Böhmen.‘ Dieß Breve ist indessen nie zum Vorschein gekommen; auch hat sich weder der König noch die Curie jemals darauf berufen [1].

Der Eindruck, welchen die von zwei katholischen Bischöfen nach der Weise der römischen Kirche vollzogene Krönung Georgs und dessen freundliche Beziehungen zum Oberhaupte der Christenheit machten, war ein überaus großer. Es trat jetzt ein so entschiedener Umschwung zu Gunsten des Böhmenkönigs ein, daß derselbe hoffen konnte, die Nebenländer ohne allzugroße Mühe zur Anerkennung zu bewegen und damit auch den Bemühungen des sächsischen Herzogs wie der habsburgischen Fürsten jede Aussicht auf einen günstigen Erfolg zu entziehen [2].

Calixtus III. hat an dem Kreuzzugsunternehmen bis zuletzt muthig festgehalten. Um zu ermessen, welch immense Schwierigkeiten sich ihm hierbei entgegenstellten, muß man sich vergegenwärtigen, daß er, wie bei fast allen Fürsten, so auch bei einem großen Theil des Clerus, auf hartnäckigen Widerstand stieß. Nicht allein in Frankreich und Deutschland war dieß der Fall. Auch in Italien und Spanien zeigten sich ähnliche Erscheinungen; die Regesten des Papstes enthalten eine ganze Reihe hierher gehöriger Tadelsbreven [3]. Mit schmerzlich bewegten Worten beklagte der Papst diese traurigen Verhältnisse. ‚Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige‘, schrieb er im December 1456 an Cardinal Alain. Der Schmerz über die Art und Weise, wie ihn Alle im Stiche ließen, übermannte zuweilen den hochbetagten Mann derart, daß er glaubte, die Last seiner Aufgabe kaum noch tragen zu können [4].

---

[1] Markgraf 8, und Histor. Zeitschrift, N. F. II, 131. Voigt (III, 431) und Bachmann (Podiebrads Wahl 145) halten das Breve für ächt. Im päpstl. Geheim-Archiv fand ich keine Spur davon; freilich sind die Breven Calixtus' III. nur sehr unvollständig erhalten. Gegen die Authenticität der Urkunde spricht auch der Umstand, daß thatsächlich in der letzten Zeit Calixtus' III., besonders während seiner Krankheit, päpstliche Schriftstücke gefälscht wurden; s. Cugnoni 201.

[2] Bachmann, Podiebrads Wahl 145. 174.

[3] Vgl. * Lib. brev. 7 f. 17: ** ‚Archiepiscopo Mediolan.‘ (s. d.). Vgl. f. 52b: ‚Fr. Coppino‘, dat. 1456 Dec. 2, und f. 65b: ‚Archiepisc. Mediol.‘, dat. 1457 Febr. 15; f. 60b: ‚Omnibus praelatis Sabaudiae‘, dat. 1457 Jan. 30; f. 83b—84: ‚G. P. Fenolleto‘, dat. 1457 April 13 (über die Appellation des Capitels von Gerona); f. 92: ‚Episc., capit. et clero Urbinat.‘, dat. 1457 Mai 20; f. 124: ‚Episc. Pensauri‘ (Pesaro), dat. 1457 Sept. 24; f. 128b—129: An den Clerus der Provinz Tarragona (d. u. s. [1457 Nov. 17]), vgl. f. 160; f. 138: ‚Ant. de Veneriis nunt. in regnis Castelle et Leg.‘, dat. 1458 Jan. 23; ** an den Bischof von Trivento (heftiger Tadel), dat. 1458 Febr. 26. Regest. 459 f. 199: ** ‚Declaratio contra praelatos et alios non solventes decimam in ducatu Sabaudiae.‘ Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Vigna VI, 680 ss.

[4] Vgl. neben Raynald (ad a. 1456 n. 52; 1457 n. 35 et 50) das bewegte

In Italien bereiteten der unruhige Sinn des Piccinino und die verschlagene Politik Alfonso's von Neapel dem Papste beständig schwere Sorgen. Wegen dieser Angelegenheit und dann, um nochmals einen neuen Versuch zur Abwendung der Türkengefahr zu machen, faßte Calixtus III. im Herbst 1457 den Plan, einen großen Gesandtencongreß in Rom abzuhalten. Seine Berufung richtete sich an alle Fürsten der Christenheit; es war sein letzter Versuch. Zur Erleichterung der Berathungen wurden die Gesandten auf verschiedene Termine einberufen. Neapel, Mailand, Genua, Florenz und Venedig sollten ihre Boten für den December 1457 nach Rom senden, Frankreich, Burgund und Savoyen Ende Januar des folgenden Jahres, die übrigen europäischen Fürsten, sowie der Kaiser Ende Februar [1]. Der Papst knüpfte an diesen Congreß große Hoffnungen [2], allein die angesetzten Termine verstrichen, ohne daß sich die Geladenen einfanden. ‚Von den zur Berathung der Türkensache berufenen Gesandten,‘ schrieb Otto de Carretto am 4. Februar 1458 an den Herzog von Mailand, ‚ist noch keiner gekommen.‘ [3] Endlich im Februar erschienen mehrere Gesandte, so daß die Berathungen im März beginnen konnten. Man verhandelte bis in den Juni hinein [4]; von einem Resultat ist nichts bekannt.

Calixtus III. würde das schönste Andenken hinterlassen haben, wenn er nicht durch großen Nepotismus seinen sonst tadellosen Ruf befleckt hätte. Die Hingabe des Papstes an seine unwürdigen Verwandten kann nur einigermaßen durch das Streben entschuldigt werden, gegen die wenig zuverlässigen,

---

* Schreiben an den Erzbischof von Florenz, dat. 1457 Juni 10, und die * Breven an Joh. de Grolea, sowie an den Erzbischof von Granada, beide vom 20. Dec. 1457. Lib. brev. 7 f. 98. 145b. 145b—146. Päpstl. Geheim-Archiv. Das * Schreiben an Alain im Anhang Nr. 74, aus dem Archiv Colonna.

[1] S. Raynald ad a. 1457 n. 36. 38. Sanudo 1166. Theiner, Mon. Ung. II, 305—306. Vgl. die * Breven an Cardinal Carvajal, dat. 1457 Nov. 29, und an den Herzog von Burgund, dat. 1457 Dec. 21. Lib. brev. 7 f. 130—131b et 144. Daß auch über Piccinino verhandelt werden sollte, ergibt sich aus den * Depeschen des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 Nov. 24 und 1458 März 21. Staatsarchiv zu Mailand (die zuletzt genannte Depesche ist chiffrirt; sie liegt irrig bei Pot. Est., Roma 1461), und aus einem * Breve an Bologna, dat. 1457 Dec. 16. Original im Staatsarchiv zu Bologna.

[2] S. die * Breven an B. Vila, dat. 1457 Dec. 4, und an L. Cescases, dat. 1458 Febr. 17. Lib. brev. 7 f. 134. 148.

[3] Die * Depesche ist chiffrirt und befindet sich im Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. ebenda * Depeschen desselben Gesandten vom 4. u. 8. Jan. 1458. Ueber die Abneigung Venedigs, Gesandte zu schicken, s. Banchi, Relaz. 441 s.

[4] Vgl. die * Breven an Cardinal Scarampo, dat. 1458 März 15 u. Mai 29, und an Michael ‚de Borga‘, dat. 1458 Juni 3. Lib. brev. 7 f. 153. 172. 174. Päpstl. Geheim-Archiv.

ja gefährlichen Barone gelehrige und dem Parteiwesen fremde Werkzeuge zu erlangen [1].

Der spanische Papst hatte eine sehr zahlreiche Verwandtschaft, die zum Theil schon während seines Cardinalates nach Rom gekommen war. Sie bestand zunächst aus den drei verwandten valencianischen Häusern Borgia, Mila und Lanzol. Von den Schwestern des Papstes war Caterina Borgia mit Juan Mila, Baron von Mazalanes, vermählt und Mutter des jungen Luis Juan; Isabella war die Gemahlin des Jofré Lanzol, eines zu Xativa begüterten Edelmannes, und Mutter des Pedro Luis und Rodrigo's. Diesen beiden Neffen gab der Oheim durch Adoption seinen Familiennamen [2].

Die Bevorzugung dieser Verwandten, schon an sich tadelnswerth, ward es noch mehr dadurch, daß sich unter denselben ganz lasterhafte Persönlichkeiten befanden. Ein neuerer Geschichtschreiber hat die Nepoten aus dem Hause Borgia treffend mit den Claudiern im alten Rom verglichen; sie waren fast alle starklebig von Natur, schön von Körper, wollüstig, hochfahrend: ihr Wappen ein Stier [3]. Calixtus III. wurde der Begründer ihres Glückes, ohne gerade viele Freude an seinen Schützlingen zu erleben [4]. Wenn der Papst geahnt hätte, wie unheilvoll seine Nepoten für Italien und die Kirche werden sollten, so würde er wohl, statt sie emporzuheben, sie in die tiefsten Verließe Spaniens verbannt haben [5].

Die traurigste Berühmtheit von den Neffen Calixtus' III. hat Rodrigo Lanzol, oder Lenzuoli, wie die Italiener sagten, erlangt. Die nicht gewöhnlichen Eigenschaften dieses im Jahr 1430 oder 1431 zu Xativa bei Valencia geborenen Mannes haben später auch seine bittersten Gegner anerkannt. ‚In

---

[1] Vgl. Papencordt-Höfler 487 Anm. 2. Hergenröther II, 1, 123. Döllinger, Kirche und Kirchen 520. Höfler, Roman. Welt 214.

[2] Gregorovius, L. Borgia 4. Vgl. die zum Theil ungenaue Schrift von L. N. Cittadella, Saggio di Albero genealogico e di memorie sulla famiglia Borgia (Torino 1872), und Reumont im Arch. st. Ital. Serie III, XVII, 320 ss. Die genannten Forscher kennen nur zwei Schwestern Calixtus' III. Aus einem im römischen Staatsarchiv aufbewahrten Codex: *‚Libre de Rebudes del An. 1452' (Ausgaben des Cardinals Alfonso Borgia), ergibt sich indessen, daß der Papst noch zwei andere Schwestern Namens Johanna und Francisca hatte (s. Arch. della Soc. Rom. IV, 113). Erstere läßt sich auch noch sonst nachweisen. *Regest. 455 f. 115: ‚Nobili mulieri Isabelle „de Boria" („germane nostre vidue") conceditur altare portatile' etc., 1455 Sept. Cal. Nov. A° 1°. ‚Item aliud simile fuit expedit. p. „Joanna de Borja", germ. prefati dom. nostri' (d. u. s.). ‚Item . . . p. Chaterina de B.' etc. Päpstliches Geheim-Archiv. [3] Gregorovius VII³, 148.

[4] ‚Camerarius legatus Orientis,' schreibt Enea Silvio am 4. Juli 1457, ‚duos papae nepotes in vincula coniecit, qui Cyprum populati fuerant' (Opp. 792). Vgl. Guglielmotti II, 279. — Im Gegensatz zu diesen Frevlern zeichnete sich ein anderer Verwandter des Papstes Namens Gregor Prima durch Tugend aus; s. Wadding XII, 481.

[5] Gregorovius a. a. O. Rohrbacher-Knöpfler 214.

ihm,' sagt Guicciardini, ,vereinigten sich seltene Klugheit und Wachsamkeit, reife Ueberlegung, wunderbare Ueberredungskunst, Gewandtheit und Fähigkeit zur Leitung der schwierigsten Geschäfte.'[1]

Schon als Cardinal schenkte Calixtus III. diesem reichbegabten Neffen seine Gunst[2]; nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron überhäufte er ihn mit Ehren und Wohlthaten aller Art. Bereits am 10. Mai 1455 wurde Rodrigo Notar des apostolischen Stuhles; am 3. Juni erhielt er das Dekanat der Marienkirche zu Xativa und dann noch andere Beneficien in der Diöcese Valencia[3]. In demselben Monat wurde Rodrigo von dem Papste nach Bologna gesandt, um dort Jurisprudenz zu studiren[4]. Er begleitete den am 13. Juni 1455 zum Gouverneur von Bologna ernannten Luis Juan Mila, Bischof von Segorbe. Am 29. Juni trafen die Genannten an ihrem Bestimmungsorte ein, wo man sie ehrenvoll empfing. Allein Luis Juan mußte sich den Bolognesen gegenüber mit der Verwerthung seiner neuen Würde sehr in Acht nehmen; seine Fähigkeiten scheinen zudem nicht bedeutend gewesen zu sein[5]. Trotzdem beschloß Calixtus III., ihn, sowie den jungen Rodrigo

---

[1] S. Reumont, Theol. Lit.-Bl. V, 688. Vgl. Clément 13, und L'Epinois, Rev. d. quest. hist. (1881) XXIX, 363 ss. [2] Villanueva IV, 270—271.

[3] * Regest. 465 f. 58: ,Rodericus „de Boria", sacrista eccl. Valent., recipitur in notarium sedis ap^{ce}', d. d. 1455 sexto Id. Mai. A° 1° (,Cum itaque tu nobilitate generis, litterar. scientia et claritate virtutum decoraris' etc.). 436 f. 239^{b}—241: „,Rod. de Boria" conceditur decanatus eccl. b. Mariae de Xativa Valent. dioc.' d. d. 1455 tercio Non. Jun. A° 1° (,Grat. p. nepote d. n. p.'). 441 f. 38: „,Dil. fil. mag. Roderico de Borgia" confertur paroch. ecclesia de Quart Valent.', d. d. 1455 [= 1456] s. d. [wahrscheinlich wie die vorhergehende Urkunde prid. Cal. Mart.] (,Grat. de mand. d. n. p.). Diese bisher unbekannten Documente des päpstlichen Geheim-Archivs füllen die von Matagne (469) beklagte Lücke aus. Am 21. Aug. 1456 erhielt Rodrigo die ,rectoria hospitalis S. Andree Vercell.' Ibid. 444 f. 230.

[4] Vgl. das im Anhang Nr. 62 nach dem Original des Staatsarchivs zu Bologna abgedruckte * Breve vom 18. Juni 1455, durch welches die Ansicht des phantasiereichen H. Clément, Rodrigo sei erst im Herbst 1456 nach Italien gekommen (73), widerlegt wird. Ghirardacci, dem gute Quellen zur Verfügung standen, berichtet: * ,Venne anche con il d° governatore per studiare in Bologna Roderigo Borgia . . . il quale era assai bel giovine et allogio nel palazzo Gregoriano.' Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Einen * Originalbrief Rodrigo's an Fr. Sforza, d. d. ex Bononia 9. Oct. 1455, unterzeichnet ,Rodoricus de Boria pton. S. D. N. nepos', fand ich in Cod. Z. 219 Sup. der ambrosian. Bibl. zu Mailand.

[5] * Regest. 465 f. 56: ,Ludov. Joh. Segobricen. [episc.] constituitur vicarius generalis et gubernator in civitate Bononiae et eius comitatu cum potest. leg. de lat.', d. d. 1455 Id. Jun. A° 1°. Päpstl. Geheim-Archiv (auch im Staatsarchiv zu Bologna, Q. 22 f. 23). An demselben Tage bestätigte Calixtus III. die von den Bolognesen mit Nicolaus V. vereinbarten ,capitula'; s. diese * Bulle in Cod. B. 19 f. 143 der Bibl. Vallicell. zu Rom. Ueber Ankunft und Stellung der Nepoten in Bologna s. Cronica di Bologna 717; Annal. Bonon. 888; Aen. Sylvius, Europa c. 53; Muratori III, 2, 1036.

zum Cardinal zu erheben. Bereits im November 1455 hatte der Erzbischof von Pisa, Filippo de' Medici, hiervon Kunde; man erwartete, daß die Ernennung schon im folgenden Monate vorgenommen werden würde [1]. Es müssen sich jedoch diesem Plane Hindernisse entgegengestellt haben, denn erst am 20. Februar 1456 fand die Erhebung der beiden Nepoten in aller Stille statt.

Die Ernennungsurkunden sind noch erhalten. Aus denselben ergibt sich, daß die Creation in einem geheimen Consistorium, im Beisein und mit Zustimmung sämmtlicher in Rom anwesenden Cardinäle vorgenommen wurde. Gegen die Gewohnheit wurde dem Rodrigo gleich an demselben Tage die Titelkirche S. Niccolo in Carcere angewiesen, sowie bestimmt, daß, im Falle der Papst vor seiner Publication sterbe, er sofort von den übrigen Cardinälen bei Strafe der Excommunication als publicirt anzusehen und zur Theilnahme an der Papstwahl zuzulassen sei [2].

Die Ernennung von zwei Neffen, die noch nichts geleistet, um den Purpur zu verdienen, und die beide sehr jung waren — Rodrigo erst fünfundzwanzig Jahre — war an sich schon ein Unrecht. Sie wurde es noch mehr dadurch, daß einer derselben, Rodrigo, ein sittenloser und lasterhafter Mensch war [3].

Dieses von einem deutschen Cardinal des neunzehnten Jahrhunderts gefällte Urtheil mag hart erscheinen, es ist aber vollkommen berechtigt. Rodrigo besaß bei einer schönen Gestalt eine glühend sinnliche Natur, welche die Frauen unwiderstehlich an sich zog. Zur Zeit Pauls II. zeichnete der Geschichtschreiber Gasparo von Verona sein Porträt mit den Worten: ‚Er ist schön, von anmuthigem und heiterem Antlitz, von zierlicher und süßer Beredsamkeit. Wo er nur herrliche Frauen erblickt, regt er sie in wunderbarer Weise zur Liebe auf, und er zieht sie an sich, stärker als der Magnet das Eisen anzieht.' [4] Aus dem Pontificat Calixtus' III. sind allerdings bis jetzt keine ungünstigen Zeugnisse über den Lebenswandel des Cardinals Rodrigo zum Vorschein gekommen. Für die spätere Zeit fehlt es dagegen an denselben nicht.

Trotzdem hat man in neuerer Zeit wiederholt den unglücklichen Versuch gemacht, diesen Mann sittlich zu rehabilitiren. Gegenüber dieser unwürdigen Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit ist es Pflicht des Historikers, nach-

[1] * Brief des pisaner Erzbischofs an Florenz, dat. Rom [1455] Nov. 19. Cart. innanzi il princip. F. XVI. n. 356. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Rodrigo war also ‚creatus, sed non publicatus', wie einst Capranica. Vgl. Catalanus 275, und oben S. 199. Das bisher unbekannte * Ernennungsdecret s. im Anhang Nr. 67, aus den Regesten des päpstl. Geheim-Archivs; ibid. 459 f. 119 das ganz ähnlich lautende * Ernennungsdecret für Luis Juan de Mila.

[3] Hergenröther II, 1, 130.

[4] Muratori III, 2, 1036. Gregorovius, L. Borgia 8.

drücklich darauf hinzuweisen, daß gegen Rodrigo Zeugnisse vorliegen, deren Beweiskraft alle Versuche einer Rettung dieses Mannes in Nichts auflöst. Hierher gehören namentlich die schmachvollen Beziehungen Rodrigo's zu der Römerin Vannozza de' Catanei, von welchen noch später die Rede sein wird [1].

Das erste auf Rodrigo's sittenloses Leben fallende Streiflicht findet sich in einem Mahnbriefe Pius' II. vom Jahr 1460, in welchem der Papst den Cardinal, der übrigens damals wahrscheinlich noch nicht Priester war [2], auf liebevolle Weise sein mehr als ungebührliches Benehmen bei einem in Siena, in dem Garten des Johann de Bichis veranstalteten frivolen Tanzfeste vorwirft. ‚Unser Mißfallen,' sagt Pius II., ‚ist namenlos; denn dieß gereicht dem geistlichen Stande und Amte zur Schmach; man wird uns sagen, daß man uns reich und groß macht, nicht damit wir ein tadelloses Leben führen, sondern um uns die Mittel zur Lust zu geben. Daher verachten uns die Fürsten und die Mächte und verhöhnen uns täglich die Laien; daher wirft man uns unsern eigenen Lebenswandel vor, wenn wir denjenigen Anderer tadeln wollen. Selbst der Statthalter Christi fällt derselben Verachtung anheim, weil er das zu dulden scheint. Du stehst, geliebter Sohn! dem Bisthum von Valencia vor, dem ersten in Spanien; du bist auch Kanzler der Kirche und — was dein Betragen noch tadelnswerther macht — du sitzest mit dem Papste unter den Cardinälen, den Räthen des heiligen Stuhles. Deinem eigenen Urtheile überlassen Wir es, ob es für deine Würde schicklich sei, Mädchen zu schmeicheln, Früchte und Wein derjenigen zu schicken, die du liebst, und den ganzen Tag auf nichts zu sinnen, als auf jede Art von Wollust. Man tadelt Uns deinetwegen, man tadelt das Andenken deines seligen Oheims Calixtus, welcher, wie Viele urtheilen, unrecht that, auf dich so viele Ehren zu häufen. Wenn du dich mit deinem Alter entschuldigst, so bist du nicht mehr so jung, um

---

[1] Im zweiten Bande werde ich auch noch auf die in neuerer Zeit versuchten Apologieen Alexanders VI. zurückkommen. Bezüglich der Schrift des Dominicaners Ollivier, Le pape Alex. VI. et les Borgia; P. 1: Le card. de Llançol y Borgia (Paris 1870), genügt ein Hinweis auf die vernichtenden Kritiken von Reumont, Theol. Lit.-Bl. V, 685—692, und Matagne 466 ss. Mißlungen ist auch Leonetti's Apologie; s. den Aufsatz von l'Epinois in der Rev. des quest. hist. (1881) XXIX, 357 ss. Jeder weitere Versuch einer Rettung Alexanders VI. ist durch die neuerdings von Thuasne (Joh. Burchardi Diarium [Paris. 1885] III, Supp. p. II ss.) veröffentlichten Documente aus dem Archiv des Herzogs von Osuna in Madrid für immer unmöglich geworden.

[2] Clément (28) hat dieß ganz zutreffend hervorgehoben. Bei der genauen Durchsicht der * Regesten Calixtus' III. und Pius' II. habe ich keinen Beweis dafür finden können, daß Rodrigo damals Priester war. Die einzige hierher gehörige * Urkunde (Regest. 445 f. 303^b—304: ‚Roderico etc. conceditur facultas concedendi pro se vel al. familiarib. suis semel tamen in mortis articulo remissionem omnium peccatorum') beweist nichts, denn remissio peccatorum bedeutet hier Sterbeablaß, da jeder Priester einen Sterbenden absolviren kann.

nicht einzusehen, welche Pflichten dir deine Würde auferlegt. Ein Cardinal muß tadellos sein und ein Beispiel des sittlichen Wandels vor den Augen Aller. Und haben wir denn wohl Grund zum Zorn, wenn weltliche Fürsten uns mit wenig ehrenvollen Titeln benennen, wenn sie uns den Besitz unserer Güter bestreiten und uns zwingen, ihren Geboten uns zu unterwerfen? Wahrlich, wir selbst schlagen uns diese Wunden, und wir selbst bereiten uns diese Uebel, indem wir durch unsere Handlungen täglich die Autorität der Kirche mindern. Unsere Züchtigung dafür ist in dieser Welt die Schande und in der andern die gebührende Pein. Möge daher deine Klugheit eine Schranke setzen und du deine Würde im Auge behalten und nicht wollen, daß man dir unter Weibern und Jünglingen den Namen eines Galans gebe. Denn sollte sich dergleichen wiederholen, so müßten Wir nothgedrungen zeigen, daß solches ohne Unsern Willen und zu Unserm Schmerze geschehen ist, und Unser Tadel würde nicht ohne dein Erröthen über dich ergehen. Wir haben dich stets geliebt, und Wir hielten dich Unserer Protection werth als einen Mann, welcher ein ernstes und bescheidenes Wesen zu erkennen gab. Handle demnach also, daß Wir diese Unsere Meinung von dir festhalten, und nichts kann dazu mehr beitragen, als die Annahme eines gesetzten Lebens. Deine Jahre, welche noch Besserung versprechen, erlauben Uns, dich väterlich zu ermahnen. Petriolo, den 11. Juni 1460.'[1] Cardinal Rodrigo beeilte sich, an den Papst ein Entschuldigungsschreiben zu senden, in welchem er die Sache in einem günstigern Lichte darzustellen suchte. Die Antwort Pius' II. war ernst und würdig. Das Betragen Rodrigo's, so wurde hier nochmals hervorgehoben, sei nicht zu entschuldigen, wenngleich die Sache vielleicht doch

---

[1] Raynald ad a. 1460 n. 31. Vgl. Gregorovius, L. Borgia 7—8. Schon Olivier (162) hatte einen Zweifel an der Authenticität dieses Schreibens Pius' II. leise insinuirt. Leonetti behauptete (I, 165) dann, er habe weder in den Papieren Raynalds noch im päpstlichen Geheim-Archiv eine Spur von diesem Briefe gefunden. Man ist in Verlegenheit, wie man dieß Verfahren bezeichnen soll, wenn man bedenkt, daß Leonetti nur den von dem Annalisten der Kirche citirten Band hätte nachzuschlagen brauchen, um das betreffende Breve sofort zu finden. Dieß hat dann l'Epinois für ihn gethan; s. Rev. des quest. hist. (1881) XXIX, 367 ss. Das Breve befindet sich im päpstlichen Geheim-Archiv (Lib. brev. 9 f. 161); es ist bis auf zwei Druckfehler von Raynald correct publicirt, und es liegt absolut kein Anlaß vor, an der Aechtheit desselben zu zweifeln. Leonetti hat l'Epinois geantwortet, aber in diesem Streite eine ganz entschiedene Niederlage erlitten; s. Rev. des quest. hist. (1881) XXX, 526–548. Alles dieß hat den Abbé Clément (Les Borgia, vgl. p. 86 s.) nicht abgehalten, nochmals eine Lanze für Cardinal Rodrigo zu brechen. Da dieser Autor keine neuen Gründe beibringt, sehe ich keine Veranlassung, mich mit seiner Arbeit weiter zu beschäftigen. — Der Aufenthalt des Cardinals Rodrigo zu Siena im Sommer 1460 wird bestätigt durch ein * Schreiben desselben an Fr. Sforza, dat. ex Senis VIII. Jul. 1460. Staatsarchiv zu Mailand, Aut. pont. Vol. III.

in etwas übertriebener Weise dargestellt worden sei. Auf alle Fälle aber möge der Cardinal sich in Zukunft von dergleichen fernhalten und mit mehr Klugheit auf seine Ehre bedacht sein. Thue er dieß und lebe er bescheiden, so werde ihm die päpstliche Gnade nicht entzogen werden [1].

Die Hoffnung Pius' II. erfüllte sich nicht. Cardinal Rodrigo wollte nicht anders leben. Im Jahre 1464 unternahm der todkranke Pius II. seinen berühmten Zug nach Ancona, um sich an die Spitze der Kreuzfahrer zu stellen. In seiner Begleitung befand sich auch Rodrigo; aber selbst in diesem ernsten Momente konnte dieser ‚von Natur gemeine Mensch' [2] sich nicht entschließen, von seinem lasterhaften Leben abzulassen [3].

Es kann nicht überraschen, daß sich unter den bessergesinnten Cardinälen eine heftige Opposition gegen die Beförderung eines solchen Mannes erhob. Wahrscheinlich schon in dem geheimen Consistorium vom 20. Februar 1456 kam dieselbe zum Ausbruch. Wenn die Cardinäle damals dennoch ihre Zustimmung gaben, so geschah dieß hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie hofften, der alte Papst werde noch vor der Publication Rodrigo's sterben. Allein diese Hoffnung wurde sehr bald zu nichte gemacht. Als im September 1456 alle Cardinäle bis auf einen wegen der unerträglichen Hitze und einer pestartigen Seuche Rom verlassen hatten, nahm Calixtus III. die Publication wirklich vor (17. September) [4]. Einen Monat später hielten die Nepoten

---

[1] * ‚Pius P. II. vicecancellario. Dilecte fili etc. Accepimus literas tue circ^is et intelleximus excusationem quam affers facti (Handschrift: factum). Factum tuum, dilecte fili, non potest non culpabile esse, licet minus fortasse sit, quam fuerit nobis relatum. Hortamur, ut a talibus deinceps abstineas honorique tuo prudentius consulas. Ignoscimus tibi veniam a nobis petenti, nec si te non dilexissemus ut nostrum peculiarem filium, non ita amanter monuissemus; scriptum est enim: ego quos amo arguo et castigo. Quod si (Handschrift: ni oder ne) bene feceris et modeste vixeris, non deerit pater protectorque bonus tibi ac tuis vitamque avunculi tui predecessoris nostri Pio vivo non multum desiderare habebis.' Dat. etc. XIIII. Jun. Lib. brev. 9 f. 163^b—164. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] So nennen ihn Guidantonio Vespucci und Piero Capponi in einer Depesche vom 6. Juni 1494; bei Desjardins I, 399.

[3] Den Beweis liefert eine von mir im Archiv Gonzaga zu Mantua aufgefundene * Depesche des Jacobus de Arretio an Lodovico Gonzaga, dat. Ancona 1464 Aug. 10. In diesem leider durch Feuchtigkeit theilweise zerstörten Actenstücke heißt es: ‚Anchora aviso V. Ill. S. come lo vicecancelliere e amalato de morbo et questo e vero; ha la doglia nella urechia et sotto el braccio da quello canto . . . El medico che primo lo vidde dice haverne picc[ola] speranza, maxime quia paulo ante non solus in lecto dormiverat.'

[4] S. Pius II., Comment. 26, und Cugnoni 182. Der Tag der Publication (Gregorovius [VII³, 148] gibt irrig den 21., Zurita [IV, 44^b] den 22. Sept. an) ergibt sich aus: a) * Breve Calixtus' III. an Bologna, d. d. Romae ap. S. Mariam maj. XVII. Sept. 1456 A^o 2°: ‚Cum non ignoremus nobilitates vestras duobus ne-

ihren feierlichen Einzug in die ewige Stadt. Am 17. November empfingen sie den rothen Hut, am 26. November fand die Ceremonie der Oeffnung des Mundes statt [1].

In Verbindung mit seinen beiden Neffen hatte der Papst dem portugiesischen Infanten Jakob den Purpur verliehen; die Bescheidenheit und Sittenreinheit dieses jungen Mannes wird sehr gerühmt. Leider starb dieser Cardinal, welcher das gerade Gegenbild des Rodrigo Borgia war, schon am 27. August 1459 auf einer Legationsreise zu Florenz; in S. Miniato al Monte bewundert man sein von Antonio Rossellino gearbeitetes Grabmal: in einer flachen Nische steht hier auf hohem, originellem Unterbau das Paradebett; auf demselben ruht die schöne Gestalt des jungen Cardinals mit heiterem Frieden im Antlitze. Zwei unbekleidete Genien halten die Zipfel des Bahrtuches. Ueber der Figur des Todten, auf Sockeln der Rückwand, kniet beiderseits ein jugendlicher Engel von entzückender Bildung, Krone und Palme in den Händen. Oben im Halbrund der Wand ist ein Medaillon mit dem Relief der heiligen Jungfrau angebracht, das zwei Engel schwebend tragen [2].

Bereits am 17. December 1456 nahm Calixtus III. eine neue Car=

---

potibus nostris, quos istic apud vos habemus, esse affectas tum pro vestra erga nos devocione et reverentia tum quia iidem istius nostre civitatis alumni eidemque plurimum affecti existunt, vobis nunciamus, quod hodie eosdem nepotes nostros, quos antea de venerab. fratrum nostrorum s. Romane ecclesie cardinalium consilio in cardinales assumpseramus, ut tales publicavimus.' Original im Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 3. b) * Breve an Cardinal Rodrigo von demselben Tage. Copie in Cod. Z—219—Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. c) * Breve an Fr. Sforza von demselben Tage. Regest in Cod. 1613 Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris. d) * Acta concist. Päpstl. Geheim-Archiv. Rodrigo zeigte seine Erhebung am 1. October 1456 dem Herzoge von Mailand an (* Brief ex Castrofrancho, Original im Staatsarchiv zu Mailand, Aut. pont. Vol. III); letzterer gratulirte schon am 7. October von Mailand aus, worauf Cardinal Rodrigo am 10. October (ex Castrofrancho) erwiederte und seine Dienste in Rom anbot. Regest von diesen * Briefen in Cod. 1613 Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[1] S. * Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv, und ** Brief des Card. Rodrigo an Fr. Sforza, dat. Rom 1456 Nov. 20. Original im Staatsarchiv zu Mailand. Die Nepoten hatten Bologna am 18. October verlassen; s. Ghirardacci, Storia di Bologna. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna.

[2] Vgl. Mai, Spicil. I, 203. 209. Ciaconius II, 990. Die Beschreibung des Grabmals nach Burckhardt, Cicerone II[4], 366, wo indessen der Cardinal irrig Johann genannt ist. Nach Gregorovius (VII[3], 654) ist dieß Monument vielleicht das schönste Renaissance-Grabmal überhaupt. Cardinal Jakob kam nach den * Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs am 1. December 1456 nach Rom; am 2. December erhielt er den rothen Hut, am 10. ward ihm der Mund geöffnet. Wie die beiden Nepoten, so war auch dieser Cardinal schon am 20. Februar 1456 in geheimem Consistorium creirt worden; s. das betreffende * Decret in den Regest. 459 f. 120.

dinalswahl vor. Das Collegium der Cardinäle widerstrebte auch dieses Mal. ‚Niemals,‘ schrieb einer der an diesem Tage Ernannten, ‚sind Cardinäle mit mehr Schwierigkeit als wir in das Collegium eingetreten. Der Rost hatte die Angeln (cardines) so sehr überzogen, daß sich die Thür nicht drehen und erschließen wollte. Der Papst mußte Sturmböcke und alle Arten von Kriegsmaschinen anwenden, um die Thorflügel zu sprengen.‘ [1] Alle Candidaten setzte Calixtus auch dieses Mal nicht durch; so mußte er z. B. den Bischof von Novara, für den sich der Herzog von Mailand wiederholt verwandt hatte, fallen lassen [2]. Von den sechs wirklich Ernannten war Enea Silvio Piccolomini unzweifelhaft der Verdienteste und Bedeutendste [3]. Neben ihm erhielten den Purpur: der durch Würde und Gelehrsamkeit im canonischen Recht ausgezeichnete Juan de Mella, Bischof von Zamora [4], Jacopo Tebaldo, Bischof von Montefeltre, Rinaldo de' Piscicelli, Erzbischof von Neapel [5], Giovanni da Castiglione, Bischof von Pavia [6], und endlich der gleich Estouteville einer vornehmen Familie der Normandie entstammende Bischof von Coutances, Richard Olivier de Longueil. Für letztern hatte sich Karl VII. eifrig

---

[1] Voigt, Enea Silvio II, 191. Zu den hier citirten Quellen ist noch hinzuzufügen Cugnoni 183.

[2] * Breve Calixtus' III. an Fr. Sforza, dat. 1456 Dec. 23 (er habe dreimal vergeblich versucht, den Bischof von Novara durchzusetzen). Original im Staatsarchiv zu Mailand. Ebenda eine * Instruction, dat. Cremona 1455 Juni 18, für die nach Rom gehenden Gesandten, welchen aufgetragen wird, für die Erhebung des genannten Bischofs zu arbeiten.

[3] Voigt II, 192; hier (148 ff. 164 ff.) über Enea's Ambition um den Cardinalat (seit 1452). Freude in Siena über seine endliche Ernennung; s. Banchi, Relaz. 430—431. Die Ernennung erfolgte weder am 18. December (Voigt), noch am 19. (Banchi), sondern bereits am 17; s. * Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv, und das gleich zu citirende * Breve aus dem Archiv Colonna. Cardinal Piccolomini war arm und betrieb deßhalb in Verbindung mit Cardinal Rodrigo eine sehr unwürdige Jagd nach Beneficien; s. Voigt II, 145 ff.

[4] Ueber diesen als Canonist ausgezeichneten Mann vgl. Fuente 461. 479.

[5] Bezüglich seiner Erhebung s. Voigt II, 191. Das hier angegebene Datum von Piscicelli's Tod ist ebenso unrichtig wie dasjenige bei Ciaconius-Oldoin II, 993. Piscicelli † 4. Juli 1457; s. * Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Voigts Vermuthung (II, 192), der mailändische Herzog habe sich für den Bischof von Pavia verwandt, wird bestätigt durch das in Anm. 2 angeführte * Breve Calixtus' III. vom 23. Dec. 1456. Der Cardinal von Pavia kam am 25. Februar 1457 nach Rom, erhielt am 26. den rothen Hut, am 9. März wurde ihm der Mund geöffnet und S. Clemente als Titelkirche angewiesen; s. * Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs, und * Brief des genannten Cardinals an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 März 10. Cod. Z. 219. Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Von der ihm bei seiner Ankunft in Rom widerfahrenen Ehre spricht der ‚Card. Papiens.‘ in einem * Briefe an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1457 April 2. Archiv Gonzaga zu Mantua.

verwandt; der Papst hoffte — allerdings vergebens — den französischen König auf diese Weise für den Kreuzzug zu gewinnen [1].

Die Borgia wurden in der folgenden Zeit unaufhörlich mit Gnaden und Gunstbezeugungen überhäuft. Der junge Cardinal Rodrigo wurde noch im December 1456 zum Legaten in der Mark Ancona ernannt, wohin er sich am 19. Januar des folgenden Jahres begab [2]. Cardinal Luis wurde zum wirklichen Legaten von Bologna erhoben [3]. Beide wurden außerdem mit Beneficien in der reichsten Weise bedacht [4].

Das angesehenste, wichtigste und einträglichste Amt an der Curie war dasjenige des Vicekanzlers; ein Gesandter sagt geradezu, es sei die erste Würde nach der des Papstes. Seit dem Tode des Cardinals Condulmaro (30. October 1453) war diese wichtige Stelle unbesetzt geblieben; es war natürlich, daß sich namentlich diejenigen Cardinäle, welche keines der großen Aemter des päpstlichen Hofes bekleideten, um diese Stelle bewarben. Von Estouteville wird dieß ausdrücklich berichtet [5]. Diese Bemühungen, die schon 1455 begannen, hatten indessen keinen Erfolg, denn 1457 erhielt Rodrigo das hochwichtige Amt, welches sehr große Einkünfte einbrachte. Im December desselben Jahres wurde Rodrigo auch zum Feldhauptmann der päpstlichen Truppen in Italien ernannt [6]. Ebenso scandalös war, daß sein nur um ein Jahr jüngerer Bruder, Don Pedro Luis, der weltlich blieb, mit Ehren und Aemtern förmlich überhäuft wurde. Im Frühjahr 1456 wurde derselbe zum Generalcapitän der Kirche [7] und Befehlshaber der Engels-

---

[1] S. das im Anh. Nr. 74 abgedruckte *Breve an Card. Alain. Arch. Colonna.

[2] Regest. 445 f. 295: ‚Rodericus tit. S. Nicol. in carcere constituitur vicarius in temporal. generalis in prov. Marchie Anconit.' etc. (mit Zustimmung der Cardinäle), d. d 1456 prid. Cal. Jan. A° 2°. — Ueber den Tag seiner Abreise s. *Acta consist. im päpstlichen Geheim-Archiv.

[3] Regest. 445 f. 239: ‚Ludovicus tit. S. quatuor coronat. constituitur legatus Bononiae', d. d. prid. Cal. Jan. [A° 2°]. Ueber den ehrenvollen Empfang des Card. Luis in Bologna (Ende Januar 1457) berichtet *Ghirardacci l. c. (s. oben S. 587 Anm. 4). Universitätsbibliothek zu Bologna.

[4] Vgl. die Zusammenstellung aus den *Registern des päpstl. Geheim-Archivs im Anhang Nr. 79.

[5] Vgl. die *Depeschen des Jacopo Calcaterra an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Sept. 15, u. 1457 Aug. 30. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[6] *Regest. 466 f. 8—9: ‚Rodericus tit. S. Nicol. etc. constituitur vicecancellarius S. R. E.', d. d. 1457 Cal. Mai. A° 3°; 461 f. 95—96: ‚Rodericus etc. constituitur dux et generalis commissarius omnium gencium armigerar. eccl. in Italia,' d. d. 1457 III. Id. Dec. A° 3°. Päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Publication vgl. den *Originalbrief des Card. Rodrigo an Lodovico de Gonzaga im Anhang Nr. 77, und dort die Anmerkung.

[7] Regest. 465 f. 153 (d. d. 1455 [st. fl.] IV. Non. Febr. A° 1°). Päpstl. Geheim-Archiv.

burg[1], im Herbste desselben Jahres zum Gouverneur von Terni, Narni, Todi, Rieti, Orvieto, Spoleto, Foligno, Nocera, Assisi, Amelia, Cività Castellana und Nepi ernannt; bald darauf wurde ihm auch das Patrimonium Petri in Tuscien unterstellt[2].

Ein solches Vorgehen war unerhört. Muthig erhob Cardinal Capranica, der unter Nicolaus V. als Großpönitentiar in allen Kreisen das höchste Ansehen genossen, Protest; weder Bitten noch Drohungen waren im Stande, ihn von seinem Widerstande abzubringen. Der edle Cardinal zog sich hierdurch den Haß der Borgia zu, die ihn dann — allerdings vergeblich — durch Uebertragung einer Legation aus Rom zu entfernen suchten. Es kam endlich so weit, daß die Borgia ihn einkerkern lassen wollten. Da aber trat der Papst für Capranica ein[3].

Da die Borgia mit den Colonna die engste Verbindung unterhielten — im Sommer 1457 hieß es sogar, Don Pedro Borgia werde eine Colonna heirathen[4] —, geriethen sie sehr bald in ein gespanntes Verhältniß zu den Orsini. Als der Papst 1457 Don Pedro gegen die Orsini sandte, um denselben einige Castelle zu entreißen, von denen er behauptete, daß sie der Kirche gehörten, kam es zum offenen Kriege. Der Cardinal Orsini verließ jetzt Rom (Juli 1457)[5]. Da außer Scarampo auch Carvajal und Nicolaus von Cusa nicht in Rom anwesend waren, und Estouteville, Barbo und Piccolomini zu den Borgia hielten, hatten die letzteren im Cardinalcollegium

---

[1] Das Ernennungsdiplom sah ich nicht; dagegen fand ich im Staatsarchiv zu Siena einen *Originalbrief Don Pedro's, d. d. Romae in pal. apost. XXII. April. 1456, in welchem derselbe sich ‚castellanus S. Angeli et S. R. E. capit. gen.' nennt.

[2] *Regest. 465 f. 203b sq.: „‚Petrus Ludovicus de Borga", gentium armigerar. capitaneus generalis Sed. Ap., constituitur gubernator civitat. Interamnen., Narnien., Tudertin., Reatin., Urbis veteris et nonnullar. aliar. civit.,' d. d. 1456 XII. Cal. Sept. A° 2°; f. 205: ‚Petrus Ludov. etc. constituitur gubernator in civit. et territorio Spoletan. et in nonnullis castris et locis' (d. u. s.); f. 205b: ‚Petrus etc. constituitur gubernator Fulgin., Nuceriae et nonnullar. aliar. civit., terrar. et locor.' (d. u. s.); f. 208b: ‚Petrus etc. constituitur gubernator civitatum Assisii, Amerinae, Castellanae, Nepesinae' etc., d. d. 1456 IV. Id Sept. A° 2°; f. 236: ‚Petrus etc. constituitur gubernator patrimonii b. Petri in Tuscia,' d. d. 1456 [st. fl.] V. Non. Febr. A° 2°.

[3] Catalanus 113. 115.

[4] Die erste hierauf bezügliche Nachricht fand ich in der im Anhang Nr. 76 abgedruckten *Depesche des Abtes von S. Ambrogio. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Dann ist wieder die Rede von dieser Verbindung in einem Schreiben des Otto de Carretto, dat. Rom 1457 Aug. 20. Derselbe Gesandte berichtete dem Fr. Sforza am 10. Sept. 1457 in Chiffren: ‚Il parentado qual se doveva fare da Colonesi al capit° Borges pare sia rafredato' ecc. Beide *Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand.

[5] S. Nic. della Tuccia 253; Banchi, Relaz. 435, und *Depesche des Nicodemus, dat. Florenz 1457 Juli 17. Staatsarchiv zu Mailand.

fast vollständig die Oberhand. Es ist mithin nicht unwahrscheinlich, daß sich die meisten Cardinäle mit der Erhebung des Don Pedro Luis zum Stadtpräfecten einverstanden erklärten. Diese Ernennung erfolgte nach dem Tode des Stadtpräfecten Gian Antonio Orsini am 19. August 1457 [1]. Noch am Abend desselben Tages erschienen die Conservatoren und die angesehensten Bürger Roms im päpstlichen Palaste, um dem Papste für diese Wahl zu danken. Calixtus III. hob bei dieser Gelegenheit hervor, daß Don Pedro in Bezug auf Gesinnung und Sitten Italiener sei und daß derselbe als römischer Bürger leben und sterben wolle. Einer der Conservatoren ging so weit, zu bemerken, er hoffe den neuen Stadtpräfecten bald auch als König von Rom zu sehen; alle aber baten den Papst, er möge dem Don Pedro die Castelle übergeben, welche seit Alters das Präfecturlehen ausgemacht hatten. Auch der zur Gratulation erscheinenden Gesandtschaft gegenüber betonte Don Pedro seine Absicht, Italiener zu sein und in Italien leben zu wollen [2].

Das waren alles officielle Kundgebungen, die erfolgten, weil alle Welt wußte, wie sehr der Papst seine Nepoten liebte [3]. In Wirklichkeit war der neue Stadtpräfect den Italienern ebenso wenig gewogen, wie diese ihm. Fast alle Nepoten des Papstes behandelten die Römer in der übermüthigsten Weise. Hierdurch wurden diese von einem glühenden Haß gegen jene Fremdlinge erfüllt [4]. Dieser Haß wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß das Glück der Borgia ein ganzes Heer von Seitenverwandten und allerlei spani-

---

[1] * Regest. 465 f. 288—289: ‚„Petrus Ludovicus de Borgia“ recipitur in praefect. alme urbis,‘ d. d. 1457 (s. d.) A° 3° (‚ven. fratr. nostror. S. R. E. cardinalium consilio‘); ibid. f. 221b: ‚Joannes Anton. de Ursinis constituitur et creatur praefectus alme urbis Romae,‘ d. d. 1456 (s. d.). Päpstliches Geheim-Archiv. Auf diese Erhöhung Don Pedro's und auf die Ernennung Rodrigo's zum Vicekanzler bezieht sich die satirische * Depesche des Leonardo von Benvoglienti an Siena, dat. Rom 1457 Oct 5. Copie in Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Fr. Sforza gratulirte dem Papste zu der Ernennung Don Pedro's in einem * Schreiben, dat. Mailand 1457 Aug. 31. Concept im Staatsarchiv zu Mailand.

[2] * Depesche des Otto de Carretto, dat. Rom 1457 Aug. 20. Aus diesem im Staatsarchiv zu Mailand aufbewahrten Actenstücke ergibt sich auch, daß die Erhebung Don Pedro's am 19. August im Consistorium verkündet wurde. Die Uebergabe der betreffenden Castelle erfolgte am 31. Juli 1458; s. Borgia, Benev. III, 386.

[3] Als Don Pedro im October 1457 erkrankte, war Calixtus III. ganz außer sich vor Schmerz. * Depesche des L. von Benvoglienti an Siena, dat. Rom 1457 Oct. 22. Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Die Krankheit Don Pedro's währte bis in den Januar des folgenden Jahres; s. * Schreiben des Ant. Catabenus, dat. Rom 1458 Jan. 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. hierüber namentlich die düstere Schilderung des von Rom zurückgekehrten Roberto Martelli in einer * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1457 Juli 17. Staatsarchiv zu Mailand.

schem Gesindel nach Rom lockte. Hier tumultuirten sie auf den Gassen und breiteten sich bald auch in den Provinzen aus[1]. Abenteurer aller Art sammelten sich namentlich um den wilden, ritterlich schönen Don Pedro Luis[2]. Man bezeichnete diese theils aus Neapel, theils aus Spanien stammenden Fremdlinge mit einem Gesammtnamen als ‚Catalanen'; in ähnlicher Weise nannte man alle päpstlichen Nepoten ‚Borgia', wie immer ihre Väter hießen; die meisten beschenkte der Papst mit der Ehre seines Familiennamens[3].

Wie seine näheren und entfernteren Verwandten, so bevorzugte Calixtus III. von Beginn seiner Regierung an auch seine sämmtlichen Landsleute in der auffallendsten Weise. Gleich aus den ersten Tagen nach der Wahl des spanischen Papstes finden sich Berichte hierüber[4]. Der Haß gegen die ‚Catalanen' war schon damals so groß, daß viele Deutsche und Franzosen, die an der Curie angestellt waren, ihre Posten freiwillig verließen[5]. In die frei gewordenen Stellen rückten Spanier ein, so daß dieselben bald in der nähern wie entferntern Umgebung des Papstes ganz entschieden das Uebergewicht hatten. Auch in der päpstlichen Kapelle[6] und unter den Hofkünstlern finden wir Landsleute des Papstes. Größere Aufträge erhielten allerdings die letzteren nicht, denn Calixtus III. sparte, wo er konnte, für den Türkenkrieg[7].

---

[1] Voigt II, 193.

[2] Vgl. Muratori III, 2, 1035; Niccola della Tuccia 65. 251, und Cron. Rom. 25.

[3] Voigt III, 117 f. Aus den *Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs notirte ich mir folgende Borgia (von welchen zwei bisher nicht bekannt waren), die Beneficien und sonstige Gnaden erhielten: 1) ‚Alfonsus de Borgia can. Vicen.' Regest. 447 f. 150^{b}. 300; 461 f. 118 (hier steht ‚de Boria'). 2) ‚Michael de Borga.' Regest. 448 f. 77 (vgl. oben S. 529. 580. 585). 3) ‚Joh. de Borga cler. Valentin. dioc.'; wird Canonicus ‚eccl. Gerunden.' Regest. 447 f. 88; vgl. 450 f. 183. Wahrscheinlich ist dieser Johannes de Borgia identisch mit demjenigen, der in dem *Bulletar. Calisti de a° 2° (Staatsarchiv zu Rom) als ‚castellanus arcis Hostie' wiederholt (f. 4^{b}. 11^{b}. 18^{b}. 25^{b}. 32^{b}. 41. 47. 52. 58. 64^{b}. 70. 76^{b}. 83^{b}. 89^{b}. 96. 103^{b}. 107. 109. 114^{b}) genannt wird.

[4] *Schreiben des Lionardo Vernacci an Piero de Cosimo de' Medici, dat. Rom 1455 April 10. Cart. innanzi il princip. F. XVII. n. 131. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] ‚Molti scrittori apostolici todeschi e franzesi sono partiti et dicono non voler esser sotto Catelani.' *Depesche des venetianischen Gesandten Fr. Contarini, dat. Siena 1455 April 25. Cod. It. VII—MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig.

[6] Vgl. *Div. Calisti III. 1455—1456, Sec. Cam. f. 108 etc. *Bulletar. Calisti de a° 2° f. 17^{b} etc. Staatsarchiv zu Rom.

[7] Müntz I, 196. 207; II, 320. Eine Liste von spanischen Functionären, mit welchen sich Calixtus III. umgab, bei Marini II, 146. Päpstliche Gnadenerweise für die Kirchen zu Valencia und Xativa bei Villanueva I, 9. 18—20. 51. 181—182; II, 230 ss. 253 s. (die Daten stimmen mit den *Regest. 461 f. 305, 462 f. 8 überein).

Die Macht der Borgia und Catalanen hatte eine fast unerträgliche Ausdehnung angenommen, seitdem auch die Engelsburg ihnen ausgeliefert worden war. Die Uebergabe dieser wichtigen Festung fand am 15. März 1456 in später Abendstunde statt, nachdem der Papst vorher dem Castellan mit den härtesten Strafen gedroht hatte. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte sich damals der ewigen Stadt; man meinte, nur die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils könne helfen [1].

Da alle militärische und polizeiliche Gewalt in den Händen der Catalanen war, übten diese eine völlige Despotie aus. Die Justiz war willkürlich; ‚täglich,' schreibt ein Chronist, ‚kamen Meuchelmorde und Streitigkeiten vor, man sah nichts als Catalanen' [2]. Von diesem Zustande hatte der alte kränkliche Papst, wie ausdrücklich berichtet wird, keine Ahnung [3]. Seine Hauptaufmerksamkeit war fortwährend auf den Türkenkrieg gerichtet; die römischen Verhältnisse glaubte er ruhig seinen geliebten Nepoten überlassen zu dürfen [4].

Die Verwirrung in Rom wurde noch vermehrt durch das wiederholte Auftreten von pestartigen Seuchen. Anfang Juni 1458 wüthete die Pest so stark, daß, wer irgend konnte, sein Heil in der Flucht suchte. Auch die meisten Cardinäle verließen die ewige Stadt, so der portugiesische Cardinal-

---

[1] Alle diese Nachrichten finden sich in den bereits von Voigt (III, 118 f.) benutzten *‚Novitates curiae Romanae' vom März oder April 1456, Ms. in Bd. V der Reichstagsacten, ansbacher Serie f. 61b; früher im Reichsarchiv zu München, jetzt im Kreisarchiv zu Bamberg. In diesem Actenstücke, dessen Schrift jetzt so verblaßt ist, daß einzelne Stellen nicht mehr mit Sicherheit zu entziffern sind, heißt es: *‚Castrum S. Angeli, quod datum fuit a papa et collegio cardinalium episcopo Lusinensi [muß heißen Lausannen.; s. *Regest. 465 f. 16: ‚Georgius episc. Lausannen. constituitur castellanus castri Crescentii alias dicti S. Angeli de urbe,' dat. 1455 April 21; diese Notiz des päpstl. Geheim-Archivs zeigt die Unrichtigkeit der Vermuthung Voigts a. a. O.], a quo papa sepe peciit, castrum ille autem dicit sibi decustodiendum assignatum tam per papam quam per collegium, absque cuius auctoritate et scientia non deceret sibi dimittere castrum, tandem dominica Judica [März 14] hora tarda et suspecta videlicet post XXIIII. horam diei papa misit pro dicto L[a]usan[ne]nsi, cui cum comparuisset coram eo mandat sub excommunicationis, privationis et irregularitatis penis, ut ad statum sibi castrum ad manus suas resignaret; qui metu penarum castrum resignavit et liberum promisit dimittere illi quem deputaret; tunc et quum res suas deportasset et ita feria secunda post Judica [März 15] dimisit castrum, quod commendatum est cuidam Cathalano. Res hec multos terret' etc.

[2] Cronache Rom. 25. Gregorovius VII³, 150.

[3] Raph. Volaterr. XXII. f. 234.

[4] ‚Die Liebe für die Borgia,' sagt Nicodemus, ‚macht den Papst blind.' *Depesche an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 11. Cod. 1588 f. 93 s., Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

infant Jakob, Giovanni da Castiglione, Filippo Calandrini und Piccolomini[1]. Letzterer begab sich nach den Bädern von Viterbo, um in friedlicher Muße die Summe seines bisherigen Lebens zu ziehen[2]. Der alte Papst blieb dagegen in Rom. Seine Aufmerksamkeit wurde gerade damals dadurch auf das Höchste in Anspruch genommen, daß sein bitterster Gegner, der König Alfonso von Neapel, schwer erkrankte und am 27. Juni starb[3].

Noch an demselben Tage war des Königs unehelicher Sohn, Don Ferrante, dem Alfonso Neapel als Erbe hinterlassen hatte, zu Pferde gestiegen und im königlichen Aufzuge durch die Stadt Neapel geritten, während das Volk rief: ‚Es lebe König Ferdinand!'[4] Dadurch aber war die Opposition nicht besiegt, welche ihm die Krone zu entreißen suchte. Von allen Seiten erhob sie sich wider ihn. Der alte René von Anjou-Provence, welcher den neapolitanischen Königstitel trug, und sein Sohn Jean, der sich Herzog von Calabrien nannte, säumten um so weniger, auf die Anerbietungen der alten und neuen Gegner der Aragonesen einzugehen, als Papst Calixtus III., der Oberlehensherr, gegen diese feindlich gesinnt war[5].

Kaum hatte der Papst die für ihn freudige Nachricht von dem Tode Alfonso's erhalten, als er nach dem Hause des neapolitanischen Gesandten schickte, um denselben als Gefangenen in die Engelsburg bringen zu lassen[6]. Allein dieser, der von der Absicht des Papstes unterrichtet war und die Nachricht von dem Tode seines Königs sehr zeitig erhalten hatte, war schleunigst geflohen. Die von ihm zurückgelassene Habe wurde weggenommen. Schon

---

[1] *Depeschen des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juni 3 u. Aug. 1. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Voigt II, 331; III, 1. Bayer 35. Zwei *Briefe des Card. Piccolomini, dat. ‚ex balneis Viterb.' 1458 Juni 11 u. 18, sah ich im Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.

[3] Alfonso's Todestag wird sehr verschieden angegeben; s. Cipolla 487. Das oben gegebene Datum steht indessen fest. Vgl. die *Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Neapel 1458 Juni 27. Cod. 1588 f. 89, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris; die sienesische Depesche bei Banchi, Relaz. 443; ein *Schreiben des Angelus Acciaiolus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 2 (‚Qui e per molte vie ch' il Re mori martedi a hore tre di nocte'), und eine *Depesche des Nicodemus, dat. Siena 1458 Juli 1. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[4] Banchi, Relaz. 443. Vgl. die eben citirte *Depesche des A. da Trezzo aus der Nationalbibliothek zu Paris.

[5] Reumont, Kl. Schriften 94, und Carafa v. Maddaloni (Berlin 1851) I, 14.

[6] Dieß, sowie die ganze nachfolgende Erzählung entnahm ich dem im Anhang Nr. 82 abgedruckten *Schreiben des Antonio da Pistoja vom 4. Juli 1458. Ambrosianische Bibliothek. Die Angaben dieses Gesandten werden bestätigt durch eine *Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 15. Cod. 1588 f. 94, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

am folgenden Tage hielt Calixtus ein Consistorium ab, in welchem er dem Cardinal Rodrigo das achtzehntausend Ducaten eintragende Bisthum Valencia und seinem Datar[1] das Bisthum Gerona verlieh; an demselben Morgen erhielten der Cardinal Luis Juan und andere Verwandte des Papstes eine Reihe von Beneficien, über deren Verwendung Calixtus und Alfonso sich ebenso wenig hatten einigen können, wie über die Besetzung der erwähnten beiden Bisthümer. Nach Tische hatte der Papst eine bis gegen Abend dauernde Unterredung mit den Cardinälen Estouteville und Alain. In derselben erklärte er, seine Absicht sei, Alles daran zu setzen, um das Königreich Neapel, das der Kirche gehöre, wieder zu gewinnen; Don Ferrante könne nicht König sein. Komme das Königreich in seine Gewalt, sagte der Papst weiter, und zeige sich, daß dasselbe dem König René gehöre, so werde er es diesem geben; andernfalls werde er denjenigen damit belehnen, der ihm geeignet erscheine. Schon damals glaubte man, der Papst beabsichtige, Neapel dem Don Pedro zu geben. Der Gesandte, welcher dieses berichtet, fügt hinzu, Calixtus halte den erwähnten Nepoten für einen zweiten Cäsar. Letztere Nachricht kehrt auch in anderen Gesandtschaftsberichten wieder[2]; verschiedene Zeitgenossen sprechen sogar die Ansicht aus, Don Pedro sei nach der Eroberung von Konstantinopel zum Kaiser dieses Reiches oder zum König von Cypern bestimmt gewesen![3] Mehr Wahrscheinlichkeit hat die erwähnte Beschuldigung bezüglich Neapels für sich. Thatsache ist, daß, obgleich Ferrante alle möglichen Anstrengungen machte, um eine Versöhnung anzubahnen, der Papst sich beharrlich weigerte, sein Nachfolgerrecht anzuerkennen[4]. Am

---

[1] Cosimo de Monserrato; s. Mai, Spicil. I, 283—286. Cosimo ist identisch mit dem von Voigt (III, 426) und Palacky (IV, 1, 410) erwähnten Catalanen (Frind [IV, 43] macht daraus einen Familiennamen!), der nach dem prager Erzbisthum strebte.

[2] Der Papst, sagt Nicodemus in einer * Depesche an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 4 (Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.), will zum Gouverneur Neapels ‚el suo Cesare novello M. Borges' erheben. Vgl. die * Depesche des J. Calcaterra, dat. Castel Giubileo 1456 Aug. 24, ibid.

[3] Zu den von Voigt (III, 119 Anm.) gesammelten Stellen vgl. noch Niccola della Tuccia 70, und eine * Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Venosa 1458 Febr. 14: ‚Credo che per la via di Roma la S. V. sia avisata come el papa ha creato Mess. Borges suo nepote imperatore de Constantinopoli del ch' el Re ne ha avuto aviso certo e se ne e riso' ecc. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., Napoli II.

[4] Vgl. namentlich die ausführlichen * Depeschen des Nicodemus, dat. Siena 1458 Juli 1; des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Juli 12 u. 14, und des Antonio von Pistoja, dat. Rom 1458 Juli 12. In letzterem Schreiben heißt es: * ‚El papa sta pure in oppinione di volere el Reame in le mane et per niente monstra voler consentire che Don Fernando sia Re. Dio voglia ch' el papalista non si verifichi, cioe che questo papa se habia a la fine a trovare nudo, come e descripto.' Alle diese an Fr. Sforza gerichteten Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand.

14. Juli wurde in Rom eine Bulle bekannt gemacht, durch welche Calixtus das Reich Sicilien diesseits des Faro als heimgefallenes Lehen in Anspruch nahm. Zugleich wurde den neapolitanischen Unterthanen verboten, einem von denen, welche auf die Krone Anspruch machten, den Eid der Treue zu leisten; alle diejenigen, welche den Eid schon geleistet, wurden von ihren Verpflichtungen entbunden und die Prätendenten eingeladen, in Rom ihr Recht zu suchen [1]. Für die Bekanntmachung dieses Actenstückes im ganzen Königreich Neapel wurde dann alsbald Vorsorge getroffen [2]. Es verlautete ferner, der Papst habe von Don Ferrante unter Androhung der schwersten Strafen die sofortige Herausgabe der sechzigtausend Ducaten, die Alfonso für den Kreuzzug vermacht habe, verlangt [3].

Die Bestürzung über dieses Vorgehen des Papstes war sowohl in Neapel als in Rom eine große. Sofort nach dem Bekanntwerden der Bulle schlug in der ewigen Stadt der Preis des Getreides auf. Es wird ferner berichtet, daß einer der Conservatoren äußerte, im Fall der Papst mit Neapel Krieg beginne, werde sich für die Römer die Nothwendigkeit ergeben, das kleinere Uebel zu wählen [4]. Der Papst ließ sich durch diese Drohung nicht beirren. Um seiner Bulle Nachdruck zu geben, befahl er dem Don Pedro, zum Zwecke einer kriegerischen Demonstration gegen Neapel Truppen anzuwerben [5].

Wie groß die Erregung Calixtus' III. gegen Don Ferrante war, zeigen gleichzeitige Gesandtschaftsdepeschen. Namentlich der Umstand, daß Don Ferrante sich in den Briefen, durch welche er dem Papst und dem Cardinalcollegium den Tod seines Vaters und seine Thronbesteigung anzeigte, bereits König nannte, brachte den Papst sehr auf. In einer Unterredung mit dem mailändischen Gesandten nannte er Ferrante einen kleinen Bastard, dessen

[1] Die Bulle, dat. 1458 Juli 12, in d. Regest. 453 f. 138 (in den Drucken bei Raynald [ad a. 1458 n. 32] und Lünig [II, 1255 sq.] fehlt der Schluß). Der Tag der Publication in Rom ergibt sich aus einem ** Schreiben des Antonio de Strozzi an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 Juli 14 (Archiv Gonzaga zu Mantua), und einer ** Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 15; hier auch die Nachricht, daß der Wortlaut des Actenstückes anfangs noch schärfer war. Ich fand diese Depesche in Cod. Z. 219 Sup. der ambrosian. Bibl. zu Mailand.

[2] * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] ** Depesche des Antonio de Strozzi (s. Anm. 1) vom 14. Juli 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. die bereits citirte ** Depesche des Antonio von Pistoja vom 15. Juli 1458 (ambrosian. Bibl.), und das ** Schreiben des Antonio de Strozzi vom 14. Juli 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] S. Banchi, Relaz. 444; Niccola della Tuccia 68; * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Siena 1458 Juli 1 (Staatsarchiv zu Mailand), und das gleich zu citirende * Schreiben der mailändischen Gesandten vom 24. Juli 1458. Ambrosianische Bibliothek.

Vater man nicht kenne. ‚Dieser Knabe, der nichts ist,‘ sagte er, ‚nennt sich König ohne Unsere Erlaubniß. Neapel gehört der Kirche, es ist Besitzthum des hl. Petrus. Alfonso wollte sich nicht König nennen, bevor er die Zustimmung des heiligen Stuhles hatte, und Wir, die Wir damals sein Rathgeber waren, bestärkten ihn hierin. Ihr,‘ fuhr der Papst fort, ‚die Ihr aus der Lombardei[1] seid, wo die Lehen mehr im Gebrauch sind als anderswo, wißt sehr gut, daß er sich nicht König nennen darf; gesetzt auch, er sei legitimer Nachfolger Alfonso's, so müßte er doch Unsere Bestätigung haben, bevor er den erwähnten Titel annehmen dürfte. Außerdem hat Ferrante Terracina, Benevent und andere Orte, welche der Kirche gehören, widerrechtlich im Besitz. Viele haben deßhalb geglaubt, Wir hätten noch härter gegen ihn vorgehen und ihm jedes Recht auf Nachfolge absprechen sollen. Das haben Wir nicht thun wollen, aber zur Vertheidigung der Rechte der Kirche haben Wir diese gerechte und heilige Bulle erlassen, die wie auf Erden, so auch im Himmel bestehen kann. In derselben haben Wir seine Rechte, wie diejenigen der anderen Prätendenten reservirt, denn Jedem soll sein Recht werden. Wenn Euer Herzog, den Wir außerordentlich lieben, Uns gewähren läßt, so werden Wir siegen und ihn erhöhen, wie Wir dieß stets gewünscht haben; der Herzog darf kein Gewicht legen auf ein Kind, das nichts ist und das Niemand achtet; Wir vernahmen, daß Ferrante, als er den Wortlaut Unserer Bulle erfuhr, in Weinen ausbrach; seine Unterthanen wollen nicht excommunicirt sein, und sie haben deßhalb beschlossen, Gesandte an Uns abzuordnen, sie wollen der Kirche gehorchen. Will Don Ferrante den usurpirten Titel aufgeben und sich in Bescheidenheit an Uns wenden, so werden Wir ihn wie die eigenen Nepoten behandeln.‘[2]

Ferrante war weit entfernt davon, dieß zu thun. Er berief das Parlament nach Capua und forderte seine Barone zur Hülfe gegen die ungerechten Prätensionen des Papstes auf. Man beschloß, Gesandte nach Rom zu schicken, um gegen die Bulle vom 12. Juli zu appelliren[3]. Den Boten, welcher die Bulle in das Königreich bringen sollte, ließ Ferrante

[1] Ueber diese Aeußerung vgl. oben S. 572 Anm.

[2] ** Schreiben des Otto de Carretto und Joh. de Caymis an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24. Cod. Z. 219 Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Der vom 1. Juli 1458 datirte Brief Ferrante's an Calixtus III. ist gedruckt bei Zurita IV, 52b. Die erste sichere Nachricht, daß Calixtus III. den Herzog von Mailand für sein neapolitanisches Unternehmen zu gewinnen suchte, fand ich in einer chiffrirten * Depesche des Bischofs von Modena und des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Juni 8. Cod. cit. der ambrosianischen Bibl. zu Mailand.

[3] Vgl. den eingehenden * Bericht der mailändischen Gesandten an ihren Herzog, dat. Capua 1458 Juli 31, in Cod. 1588 f. 107 sq., Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

ergreifen und durchprügeln[1]. Von der größten Bedeutung war nun, daß der mächtigste Fürst Italiens, der Herzog Francesco Sforza von Mailand, sich mit dem Verfahren des Papstes nicht einverstanden erklärte und Ferrante als König anerkannte. Auch Cosimo de' Medici war mit Sforza einverstanden, Ferrante gegen die päpstlichen Drohungen und die Ansprüche Frankreichs zu unterstützen[2].

Unter diesen Umständen war nicht vorauszusehen, welche kriegerischen Verwicklungen die neapolitanische Frage im Gefolge haben werde, als der Tod Calixtus' III. die ganze Sachlage von Grund aus veränderte.

Der Papst hatte schon im Frühjahr eine schwere Krankheit durchgemacht, sich dann aber wieder erholt und mit der ihm eigenen Energie aufgerafft[3]. Seit Anfang Juli aber trat eine allgemeine Abnahme seiner Kräfte ein; um die Mitte des genannten Monats verschlimmerte sich sein Zustand so bedeutend, daß alle Regierungsgeschäfte sistirt werden mußten. Am 21. des genannten Monats stellten sich außerordentlich heftige Gichtschmerzen ein; da der Papst auch an einem Fieber, vielleicht hervorgerufen durch die Aufregung über die neapolitanische Frage, litt, war nur sehr geringe Hoffnung vorhanden, den achtzigjährigen Mann am Leben zu erhalten. In diesem Sinne sprachen sich denn auch die Aerzte aus[4].

Am 30. Juli ging in Rom das Gerücht, der Papst sei gestorben. Daraufhin kam sofort der Haß der Römer gegen die ‚Catalanen' zum Ausbruch: auf offener Straße wurden diese Fremdlinge von dem wüthenden Pöbel mißhandelt; ein junger Catalane wurde sogar ermordet. Die Lage war jetzt schon so gespannt, daß die florentinischen Kaufleute, sowie die reichen Prälaten und Hofleute ihre Habe in Sicherheit brachten[5].

---

[1] * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 31: ‚Credo la S. V. hara intexo che quel maziero [sergente d' arme] che porto le bolle nel reame publicate qui contra el Re e ritornato a Roma a piedi senza denari e senza havere potuto presentare le bolle ne anco reportarli in dreto, ha solamente reportato certe bastonate.' Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] Simonetta 685—686; Comment. Pii II. bei Meuschen 411, vgl. Cugnoni 184; s. auch Buser 90.

[3] * Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Jan. 4 u. 8. Staatsarchiv zu Mailand, und * Depesche des Antonius Catabenus an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 April 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] S. Niccola della Tuccia 68, und * Schreiben des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24 u. 26. Staatsarchiv zu Mailand. Der Papst, berichtete Antonius Catabenus am 28. Juli dem Lodovico Gonzaga, ist seit ca. acht Tagen krank: * ‚de 4 infermitate, de febre, de fianchi, de renella e non digerisse alcuna cosa, cosi come intra il cibo cosi ussisse.' Arch. Gonz. zu Mantua.

[5] * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 31. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Der Gesandte war Zeuge, wie der Catalane unter dem Rufe: ‚Du sollst sterben, Catalane!' niedergestoßen wurde.

Unterdessen hatte der Papst sich wieder etwas erholt; am 1. und 2. August ging es ihm ganz entschieden besser, aber schon am folgenden Tag befiel ihn ein so hitziges Fieber, daß alle Hoffnung einer Besserung schwand[1]. Bezeichnend für die außerordentliche Energie des hochbetagten Mannes ist es, daß er noch gar nicht an sein nahes Ende glauben wollte. Als der freimüthige Cardinal Antonio de la Cerda ihm sagte, nun, da die Aerzte ihn aufgegeben, sei es Zeit, an seine Seele zu denken und sich auf den Tod vorzubereiten, wie es sich für einen Papst zieme, entgegnete Calixtus, es sei noch nicht gewiß, daß er dieses Mal sterben müsse. Er entschloß sich aber dennoch am 1. August, die heiligen Sterbesacramente zu empfangen[2]; am 4. erhielt er auch die letzte Oelung[3].

Dieser Energie des Papstes entspricht es, daß er noch auf dem Todbette Regierungshandlungen vornahm. So hielt er am 26. Juli im Bett ein Consistorium ab[4]. Am 31. Juli nahm er eine wichtige Entscheidung vor, aus der erhellt, daß ihn die Liebe zu seinen Verwandten bis zum letzten Augenblicke beherrschte.

Durch den Tod des Königs Alfonso waren Terracina und Benevent an die Kirche zurückgefallen. An dem genannten Tage übertrug der Papst den Vicariat über diese beiden Städte seinem geliebten Don Pedro[5]. Wenn man dem Berichte des mailändischen Gesandten trauen darf, stimmten die Cardinäle zu aus Furcht, ein Widerspruch ihrerseits möchte sie in die Verließe der Engelsburg bringen. Am 1. August verlieh Calixtus das Erzbisthum Neapel dem Bruder seines Arztes, dem Cardinal Tebaldi. Zur selben Zeit vernahm man, er wolle vier bis fünf neue Cardinäle ernennen; zwei derselben sollten ‚Catalanen‘ sein, denen ebenso viele Römer zugesellt werden sollten. Hiergegen aber erhob sich eine heftige Opposition von Seite des heiligen Collegiums. Noch an demselben Abend versammelten sich die Cardinäle Estouteville, Orsini, Barbo und de Mella in dem Palaste des Cardinals Alain zu einer Berathung. ‚Es scheint,‘ berichtet ein in Rom

---

[1] * Schreiben des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Aug. 1: ‚Lo S^mo N. S. papa he stato e he in gravissima infermita in modo che gia tre volte he stato tenuto per morto et sextima per ogniuno non campera molti dì. Da heri in qua he alquanto megliorato, ma non cosa che daghi speranza de molta vita.‘ Am 3. August berichtet derselbe Gesandte: *‚Non e da sperare de la salute sua.‘ Beide Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand, ersteres in der Serie Pot. Est., letzteres im Cart. gen.

[2] ** Bericht des Antonio von Pistoja vom 2. Aug. 1458. Ambrosian. Bibl.

[3] * Depesche des Otto de Carretto vom 5. Aug. 1458. Ambrosianische Bibliothek. Anhang Nr. 83.

[4] * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 26. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Borgia, Benevento III, 386—390.

weilender Gesandter, ‚daß sie beschlossen haben, nicht in den päpstlichen Palast zu gehen, überhaupt den Tiber nicht zu überschreiten, solange nicht die Engelsburg dem heiligen Collegium übergeben sei. Sie haben ferner den Beschluß gefaßt, der Ernennung neuer Cardinäle nicht zuzustimmen.‘ [1]

Nicht allein unter den hohen Kirchenfürsten gährte es. Die Nachricht von der tödlichen Erkrankung des Papstes hatte sowohl in Rom, wie im Kirchenstaate sofort eine tiefgehende Aufregung hervorgerufen [2]. Die allgemeine Verwirrung wurde noch vermehrt durch das Erscheinen der Gesandten des Don Ferrante (2. August), welche eine Appellation an den neuen Papst oder ein Concil an die Thüren von St. Peter anhefteten und offen aussprachen: für den Fall, daß die Cardinäle ihnen nicht willig Gehör schenken werden, würden sie sich mit den Römern in Verbindung setzen [3].

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung hatte das heilige Collegium schon Ende Juli vier seiner Mitglieder zu einer Commission ernannt. Diese — es waren die Cardinäle Bessarion, Estouteville, Alain und Barbo — hielten täglich Versammlungen. Eine ihrer ersten Anordnungen war die Besetzung des Capitols durch zweihundert Mann, an deren Spitze der Erzbischof von Ragusa stand [4]. Die Cardinäle bemühten sich ferner auf das Eifrigste, mit Don Pedro Borgia zu einem Einvernehmen zu kommen. Dieß gelang leichter, als man erwartet hatte. Don Pedro, auf den sein Bruder Rodrigo mäßigend einwirkte [5], war klug genug, einzusehen, daß ihm ein längeres Verweilen in Rom nur Gefahren bringen könne; er übergab daher sämmtliche Festungen, auch die Engelsburg, dem Collegium der Cardinäle und erhielt dafür die Summe von zweiundzwanzigtausend Ducaten, welche ihm Calixtus III. vermacht hatte, in barer Münze ausbezahlt. Man ließ nun seine Truppen so-

---

[1] ** Bericht des Antonio von Pistoja vom 2. Aug. 1458. Ambrosianische Bibliothek. Vgl. die * Depeschen des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 1 u. 5 (s. Anhang Nr. 83). In der Depesche vom 1. Aug. heißt es bezüglich der Cardinäle: *‚Il car[le] Orsino ne Colonna non vanno a palazo da otto di in qua et questo per dubio che essendo essi cum li altri tuti cardinali in palazo non fuseno detenuti per Borges‘ ecc. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] *‚Tuta questa terra è in comotione‘, berichtete Antonius Catabenus am 28. Juli 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] * Brief des Antonio de Strozzi an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 [Aug.] 4. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 31. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., und * Schreiben des Antonius Catabenus an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 Aug. 1. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Diese interessante Thatsache ergibt sich aus dem eben erwähnten * Schreiben des Antonius Catabenus vom 1. Aug. 1458. Bezüglich des Don Pedro heißt es hier, ‚che intendeva fare molte cose se non fusse stato il vicecancelliere suo fratello che non ge a voluto consentire‘. Archiv Gonzaga zu Mantua.

fort in die Hand des Vice-Camerlengo Treue gegen das Cardinalcollegium schwören, ohne dem schwer erkrankten Papste hiervon Mittheilung zu machen. Den Schatz der Kirche hatten die Cardinäle schon vorher in Verwahrung genommen; es befanden sich in demselben einmalhundertundzwanzigtausend Ducaten [1].

Eine ganz außerordentliche Erbitterung gegen Don Pedro Borgia zeigte aus leicht begreiflichen Gründen die Familie Orsini. Es war ein offenes Geheimniß, daß von Seiten derselben Alles zum Untergang Don Pedro's aufgeboten wurde; zu Wasser und zu Land hatte man ihm den Weg verlegt. Auch die Wuth des Volkes gegen die ‚Catalanen' kam jetzt an vielen Stellen immer heftiger zum Ausbruch; in Rom hieb man diese verhaßten Fremdlinge in Stücke, wo man derselben habhaft werden konnte [2]. Don Pedro fühlte sich unter diesen Umständen nicht mehr sicher, und zwar um so weniger, als seine Truppen meist aus Italienern bestanden und er dieselben nicht zum besten behandelt hatte; schon Ende Juli meinte man, er werde nach Spoleto fliehen und dort die Papstwahl abwarten [3].

Die Flucht Don Pedro's fand in der That in der Morgenfrühe des 6. August statt. Zu derselben verhalf ihm der Cardinal Pietro Barbo, der mit den Borgia befreundet war und der den Ausbruch blutiger Streitigkeiten zu verhindern wünschte. Um den Nachstellungen der Orsini zu entgehen, ging Don Pedro mit der größten Vorsicht zu Werke. Um drei Uhr Morgens stieg er zu Pferde und begab sich in Begleitung seines verkleideten Bruders Rodrigo und des genannten Cardinals, welcher dreihundert Reiter und zweihundert Fußgänger mit sich führte, durch die Porta del Castello di S. Angelo nach der Richtung von Ponte Molle, kehrte dann aber durch die Porta del Popolo in aller Stille wieder in die Stadt zurück und eilte, nach Möglichkeit die unbewohnten Stadttheile aufsuchend, nach der Porta di S. Paolo. Alles gelang nach Wunsch. Vor dem genannten Thore verabschiedeten sich die Cardinäle Rodrigo und Barbo, nachdem sie vorher den Soldaten befohlen, Don Pedro nach Ostia zu geleiten. Der Haß gegen Don Pedro war aber bereits so groß, daß, obgleich jener Befehl im Namen des Cardinalcollegiums

[1] S. das *Schreiben des Otto de Carretto vom 5. Aug. 1458 im Anhang Nr. 83, nach dem Original der ambrosianischen Bibliothek. Ueber den Schatz der Kirche berichtete derselbe Gesandte am 1. Aug. 1458: ‚Il cardinal Yliardense [= Antonio de la Cerda] he deputato a star al palazo a la guardia de molti denari sigilati a nome del colegio de consensu pape in una cassa in la camera desso papa; pur non se move ditta cassa de mano de chi era prima.' Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] Vgl. das *Schreiben des Otto de Carretto vom 5. Aug. 1458. Anh. Nr. 83.

[3] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza vom 31. Juli 1458. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

gegeben worden war, die Soldaten sich weigerten, ihn weiterzubegleiten[1]. Fast ohne Ausnahme verließen ihn alle; ‚nicht einmal einer von den Reitknechten,' berichtet ein Gesandter, ‚wollte bei ihm bleiben'[2]. In Ostia fand der also Verlassene neue Schwierigkeiten. Auf seinen Befehl sollte ihn hier eine Galeere, auf welche bereits Geld und sonstige Werthsachen gebracht waren, erwarten. Vergebens sah sich Don Pedro nach diesem Schiffe um; die Galeere war längst verschwunden; er mußte deßhalb auf einer Barke nach Civitavecchia fliehen[3].

Muthiger benahm sich der Cardinal Rodrigo Borgia. Wegen der schlechten Luft hatte auch er im Juni sich nach Tivoli begeben, war aber auf die Nachricht von der tödlichen Erkrankung seines Oheims in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli nach Rom zurückgekehrt[4]. Bei der allgemeinen Verwirrung hatte auch ihn seine Dienerschaft verlassen, so daß sein prächtiger Palast dem plündernden Pöbel preisgegeben war. Rodrigo gab einen Beweis seiner Unerschrockenheit, indem er, nachdem die Flucht seines Bruders geglückt, in die Stadt zurückkehrte. Der gut unterrichtete Chronist von Viterbo berichtet, daß der Cardinal sich nach St. Peter begab, um dort für den verlassenen sterbenden Papst zu beten[5].

Volle vierzehn Tage schwebte der greise Papst nun zwischen Leben und Tod; endlich, am Abend des 6. August, am Feste der Verklärung Christi, das er selbst eingesetzt, erlöste ihn Gott von seinen schweren Leiden[6].

---

[1] Die Erzählung der Flucht nach einem ** Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 6. Cod. Z—219 Sup. der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Vgl. Muratori III, 2, 1003.

[2] ** Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 6. Ambrosianische Bibliothek l. c.

[3] * Bericht des Otto de Carretto an Fr. Sforza vom 12. Aug. 1458. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. den * Brief des Giov. Fr. de Balneo an seinen Bruder, Conte di Modigliana, dat. Todi 1458 Aug. 24. Archiv Gonzaga zu Mantua. Don Pedro überlebte seinen Sturz nicht lange: er starb bereits am 26. September in der Burg von Civitavecchia. Niccola della Tuccia 257.

[4] * ‚Monsignor Vicecancellero che era fuzito el mal aere a Tiboli e tornato questa nocte a Roma a 7 hore. Misser Borges non raxona piu di partire,' schreibt Antonio von Pistoja an Fr. Sforza am 26. Juli 1458 von Rom aus. Staatsarchiv zu Mailand. Rodrigo's Bruder Luis Juan verließ Bologna erst am 4. August (Cronica di Bologna 726) und traf am 11. in Rom ein; s. * Acta consist. Päpstliches Geheim-Archiv. [5] Niccola della Tuccia 256.

[6] * Depesche des Antonio von Pistoja vom 6. Aug. 1458, nach dem Original der ambrosianischen Bibliothek im Anhang Nr. 84. Wie der Papst von seiner Umgebung schmählich verlassen wurde, erzählt u. A. Niccola della Tuccia 256. Eine Ausnahme machte allein Cardinal Rodrigo. Er war es auch, der seinem verstorbenen Oheim in der an St. Peter anstoßenden Rundkapelle des hl. Andreas ein prächtiges Marmorgrab errichtete, von welchem man noch heute in den vaticanischen Grotten Fragmente sieht.

Abgesehen von seinem Nepotismus, verdient Calixtus III. hohes Lob, besonders deßhalb, weil er in der wichtigsten Frage des Jahrhunderts, in der Frage der Abwehr der die abendländische Cultur bedrohenden Türkenmacht, so viel Ernst, Beharrlichkeit und Thätigkeit bewies, daß er der ganzen Christenheit als hohes Vorbild hätte dienen können. Sehr anerkennenswerth ist auch, daß dieser Papst inmitten der kriegerischen und politischen Arbeiten und Mühen die inneren Angelegenheiten der Kirche nicht vernachlässigte und namentlich den Ketzereien energisch entgegentrat [1].

Die Kunde von dem Tode des Papstes versetzte ganz Rom in Aufregung. Alle Feinde der Borgia, besonders die Orsini, erhoben ein Freudengeschrei. Die ‚Catalanen‘ waren schon großentheils geflohen; die, welche zurückgeblieben, suchten sich an abgelegenen Orten zu verbergen, denn der wüthende Pöbel fiel über die Häuser aller Spanier und auch über die jener Römer her, welche zur Partei der Borgia gehörten. Der Haß gegen diese Familie traf auch den Cardinal Barbo, welchem die Römer nicht verzeihen konnten, daß er dem Don Pedro zur Flucht verholfen hatte [2].

Auch an vielen Orten des Kirchenstaates kam die Erbitterung gegen die Mißwirthschaft der spanischen Fremdlinge zum blutigen Ausbruch. In Viterbo hatten schon am 1. August Unruhen stattgefunden [3]. Der Castellan von Castelnuovo wurde durch Stefano Colonna getödtet; ein gleiches Schicksal traf den catalanischen Castellan von Nepi [4]. In Cività Castellana, Fabriano, Ascoli und anderen Orten erhob sich das Volk mit dem Rufe: ‚Es lebe die

---

Vgl. Torrigio, Sacre grotte 94 ss.; Cancellieri, Secret. 1124 ss. und öfter (s. Index); Müntz I, 212; Du Chesne II, 333. Beim Fortbau von St. Peter wurde das Grab geleert (1586) und die Gebeine an einer andern Stelle der Kirche beigesetzt; hier blieben sie bis 1605. Bibl. Hisp. II, 274. Endlich im Jahre 1610 wurden die sterblichen Ueberreste Calixtus' III. und Alexanders VI. in die spanische Nationalkirche S. Maria in Monserrato übertragen. Man sieht hier in der ersten Seitenkapelle rechts ein modernes Grabdenkmal mit den Medaillonbildern beider Päpste. Eine Abbildung des alten Grabmals gibt Ciaconius II, 987. Der *‚Discursus de Calixti III. pape corpore‘ in Cod. H. 71 f. 343 der Bibliothek Vallicellana enthält nichts Neues. Interessant ist das von Müntz (I, 213—218) publicirte Inventar der im Studirzimmer Calixtus' III. gefundenen Bücher (fast nur kirchliche und juristische Werke), aus dem man auf die Geistesrichtung des Papstes schließen kann.

[1] Vgl. Bernino II, 172 ss. 177; Bull. ord. praedic. III, 359 sqq. 368 sqq., und Bzovius XVII, 144. 226 sq. S. auch Freib. Kirchenlexikon II² 1709 f.

[2] S. Niccola della Tuccia 256, ** Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza vom 6. August 1458 (ambrosianische Bibliothek, l. c.) und die * Depesche des Antonio von Pistoja vom 6. August 1458 im Anhang Nr. 84. — * ‚Questi Cathelani,‘ schrieb Antonius Catabenus am 7. August 1458 an Lodovico Gonzaga, ‚sono tuti in fuga.‘ Archiv Gonzaga zu Mantua. [3] Niccola della Tuccia 69.

[4] ** Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 6. Ambrosianische Bibliothek.

Kirche!' Die Orsini besetzten mit Zustimmung des Cardinalcollegiums S. Gregorio, das ihnen Don Pedro entrissen hatte[1]. Auch der kühne Jacopo Piccinino erschien jetzt wieder auf dem Platze, um von der veränderten Lage Nutzen zu ziehen. Kaum hatte er die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des Papstes erhalten, so schloß er mit den Malatesta einen Waffenstillstand und rückte in den Kirchenstaat ein. Schon am 15. August erschien er vor Assisi, das ihm der catalanische Castellan gegen Geld auslieferte. Piccinino besetzte außerdem Gualdo, Nocera, Bevagna und andere Orte; bei Foligno schlug er sein Lager auf. Man glaubte, sein Vorgehen beruhe auf einer Vereinbarung mit dem Könige von Neapel, welcher auf diese Weise seine Anerkennung zu erzwingen, den Cardinälen Furcht einzuflößen und die Wahl eines französischen Papstes zu verhindern suche[2].

Verhandlungen über die Papstwahl wurden von den Cardinälen bereits in der letzten Woche des Juli geführt[3]. Auch die italienischen Cabinete waren schon damals mit dieser Angelegenheit eifrig beschäftigt. In der That knüpften sich inhaltsschwere Fragen an die Neubesetzung des apostolischen Stuhles: wird der nächste Papst ein Italiener, Spanier oder Franzose, ein Freund der Orsini oder der Colonna sein? wird er in Neapel die aragonische oder die französische Dynastie in Schutz nehmen? wird er den Türken zu Leibe gehen? wird er ein friedlicher oder ein kriegerischer Mann sein?[4]

Es scheint, daß die italienischen Cardinäle in Erinnerung an das letzte Conclave, aus welchem ein Fremder hervorgegangen, dieses Mal sehr bald eine Persönlichkeit aus ihrer Mitte vorschlugen, gegen welche eigentlich keine Partei etwas Ernstliches einwenden konnte. Es war dieß der Cardinal Capranica. Von einem Gesandten wird ausdrücklich berichtet, daß die italienischen wie die nicht-italienischen Cardinäle, die Orsini wie die Colonna bezüglich der Wahl dieses Mannes einig waren[5].

---

[1] ** Depesche des Antonius Catabenus vom 19. August 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Niccola della Tuccia 257.

[2] * ‚Ello non fa guerra veruna al paese . . . solamente cercha con piacevoleze senza bombarde, senza combatere havere qualche terra se la può havere, et tutte li terre de la chiesia onde el vada gli danno vituarie. Per ogniuno se crede che la Maesta del Re sia stata casone de la venuta sua, prima per metere paura al colegio de li cardinali et oviare che non se facesse veruno papa franzoso, deinde se presume chel lo habia fatto fare per havere le bolle del Reame' ecc. * Brief des Giovanni Francesco de Balneo an seinen Bruder, dat. Todi 1458 Aug. 24. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Niccola della Tuccia 257 und Cristofani 317 s.

[3] ‚Per li cardinali si comincia a fare de le pratiche circha el papato.' * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 26. Staatsarchiv zu Mailand. [4] Voigt III, 3.

[5] S. das zum Theil chiffrirte * Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza,

Die Candidatur Capranica's wurde namentlich von dem mächtigen Herzog von Mailand begünstigt. ‚Wir wünschen,‘ schrieb derselbe am 2. August an seinen römischen Gesandten, ‚daß ihr in dieser Angelegenheit all euern Fleiß und euere ganze Geschicklichkeit aufbietet, daß ihr es an nichts fehlen lasset, ohne natürlich den Anstand außer Acht zu lassen, damit dieser unser Wunsch in Erfüllung gehe. Jeden andern schließen wir aus.‘ [1] Simonetta, der Vertraute des Herzogs, wiederholte schon am folgenden Tage diesen Befehl, indem er darauf hinwies, daß Capranica nicht bloß der Würdigste im heiligen Collegium, sondern auch die geeignetste Persönlichkeit sei, um die kirchlichen Verhältnisse zu reformiren [2]. Auch der König von Neapel wurde für die Wahl des genannten Cardinals gewonnen [3].

Die überraschende Uebereinstimmung aller näher oder entfernter Betheiligten bezüglich der Erwählung Capranica's erklärt sich durch einen Blick auf das reine Leben und die seltenen Eigenschaften dieses wahrhaft großen Mannes.

Domenico Capranica war im Jubeljahre 1400 in dem kleinen gleichnamigen Städtchen bei Palestrina geboren [4]. Seine Familie, obgleich wenig bemittelt, war mit den Colonna befreundet. Domenico, der von frühester Jugend an große Lernbegierde zeigte, bezog bereits mit fünfzehn Jahren die Universität Padua, um bürgerliches und canonisches Recht zu studiren. Er

---

dat. Rom 1458 Juli 26 (Staatsarchiv zu Mailand), und die im Anhang Nr. 86 abgedruckte * Depesche desselben Gesandten vom 14. August 1458. Ambrosianische Bibliothek.

[1] Chiffrirte * Instruction des Fr. Sforza an Otto de Carretto, dat. Mailand 1458 Aug. 2. Am Schluß heißt es: ‚Questa instructione non monstrarete ad persona alcuna, sed sit solum apud vos.‘ Concept in der ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Vgl. die ebenda aufbewahrte * Depesche des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Aug. 12, und Petrucelli I, 273 ss.

[2] * Cecco Simonetta an Otto de Carretto, dat. Mailand 1458 Aug. 3. Cod. 1588 f. 113, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Petrucelli I, 274 und * Depesche des neapolitanischen Gesandten Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Teano 1458 Aug. 19 (der Name Capranica's ist chiffrirt). Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[4] Außer der sehr seltenen Monographie von Catalanus wurden für die folgende Darstellung benützt die Biographien Capranica's von Battista Poggio (bei Baluze, Miscell. III. Paris. 1680) und Vespasiano da Bisticci (bei Mai, Spicil. I, 185—191), sowie die viele charakteristische Züge enthaltende * ‚Oratio funebris prima die exequiarum domini card. Firmani edita per Nicolaum praesulem Ortanum olim Catanzanum (s. oben S. 415) creato Pio pont. II. nondum coronato Rome in Minerva spectante universali curia et populo Rom. sub a° dom. 1458.‘ Cod. Vatic. 5815 f. 13—32b (der Kürze wegen citire ich im Folgenden nur den Cod.). Ueber Capranica's Familie s. auch Adinolfi I, 45. 121, und * Cod. Vatic. 7971. Vaticanische Bibliothek.

saß hier mit Nicolaus von Cusa zu den Füßen Cesarini's. Zwischen Lehrer und Schüler bildete sich bald ein schönes Freundschaftsverhältniß, das später noch inniger wurde, als Beide an dem gleichen Tage mit dem Purpur geschmückt wurden. Capranica setzte in Bologna seine juristischen Studien mit unerhörtem Eifer fort: gar oft überraschte ihn damals der Schlaf, den er sich in knappster Weise zumaß, über seinen Büchern. Neben dem Studium der Jurisprudenz versäumte er nicht dasjenige der schönen Wissenschaften. Schon zu jener Zeit prophezeite man dem vielseitig begabten Jüngling, der alle seine Mitschüler überflügelte und der Liebling seiner Lehrer war, eine große Zukunft. Die Bescheidenheit Capranica's war so groß, daß er bei jeder Frage eines Aelteren erröthete[1]. An öffentlichen Lustbarkeiten oder Gastmählern nahm er während seiner Studienzeit niemals Theil; so kann es nicht überraschen, daß er, erst einundzwanzig Jahre alt, den Doctorhut erhielt. Martin V. weilte damals in Mantua; er war der Familie der Capranica zugethan, und so wurde Domenico schon in sehr jugendlichem Alter Cleriker der apostolischen Kammer. Es wird berichtet, daß er auch in seiner neuen Stellung eifrig den Studien oblag; Augustinus, Hieronymus, Cassianus und Seneca werden als seine Lieblingsschriftsteller genannt[2].

Je mehr Papst Martin V. den jungen Beamten kennen lernte, desto mehr überzeugte er sich nicht bloß von der außerordentlichen Gelehrsamkeit, sondern auch von den seltenen Tugenden desselben. So wird es erklärlich, daß er den erst dreiundzwanzigjährigen Capranica mit dem Purpur schmückte. Die Furcht, dem jugendlichen Cardinal möchten Neider entstehen, bewog den Papst, die Publication einer spätern Zeit vorzubehalten[3].

Nachdem Capranica verschiedene schwierige Missionen, mit welchen Martin V. ihn betraut, in vortrefflicher Weise ausgeführt und sich auch als Führer der päpstlichen Truppen ausgezeichnet, ernannte ihn der Papst zum Gouverneur von Perugia. Hier zeichnete er sich durch Gerechtigkeit, Mäßigung, Uneigennützigkeit und Güte so aus, daß das Volk ihn wie einen Vater verehrte[4].

Anfangs November 1430 nahm Martin V. seine letzte Cardinalernennung vor; damals wurde neben Ram, Prospero Colonna und Cesarini auch Capranica publicirt. Bei den Freunden des jungen Kirchenfürsten rief die Nachricht hiervon den größten Jubel hervor; auch mehrere Cardinäle,

---

[1] * Cod. Vatic. 5815 f. 15.

[2] * Cod. Vatic. 5815 f. 16. Baluze III, 288. Ueber die ‚clerici Camerae Apost.' vgl. Moroni VII, 6 s.; XI, 182 ss., und Bangen 350 f. 357 f.

[3] Vgl. oben S. 199 f.

[4] * Cod. Vatic. 5815 f. 17. Vgl. Catalanus 18—19. Das * Register Capranica's als ‚Capitaneus generalis Perusii' 1430. 1431 ist im päpstlichen Geheim-Archiv noch erhalten; s. von Ottenthal in den Mittheil. VI, 617.

unter ihnen Albergati und der große Cesarini, gratulirten ihm mit den herzlichsten Worten. ‚Ich bitte den Geber alles Guten,‘ schrieb Letzterer, ‚daß er die Tugenden, durch welche du den Purpur verdient hast, täglich bei dir vermehre. Möge Gott uns beiden die Gnade geben, daß wir, wie wir diese Würde zu gleicher Zeit auf Erden erlangt haben, so auch einst vereint der himmlischen Glorie theilhaftig werden.‘ [1]

Capranica beabsichtigte, bald nach Rom zu gehen, um dem Papst seinen Dank auszusprechen und sich Hut und Ring zu holen; allein die unruhigen Verhältnisse Perugia's veranlaßten ihn, diese Reise aufzuschieben. Da starb Martin V. Capranica eilte alsbald nach dem Tode seines großen Gönners gen Rom mit der Absicht, an der Papstwahl theilzunehmen. Um jedoch Niemanden im heiligen Collegium zu verletzen, machte er bei S. Lorenzo vor den Mauern Halt und sandte drei Abgeordnete mit der Bitte, man möge ihn zum Conclave zulassen. Unterdessen aber waren die Feinde Capranica's eifrig thätig gewesen; seine Verbindung mit den Colonna, sowie der Umstand, daß er die Stelle eines Finanzbeamten bekleidet hatte, wurden in gehässiger Weise gegen ihn ausgebeutet. Offen gegen den ausgezeichneten Mann vorzugehen, wagte man indessen nicht. Man ließ ihm deßhalb nach längerem Zögern mittheilen, seine Rückkehr nach Perugia erscheine wegen der dortigen Verhältnisse sehr wünschenswerth. Capranica erkannte sehr wohl, was seine Feinde beabsichtigten, aber er wollte keine Verwirrung bei dem Conclave hervorrufen und deßhalb ging er auf den Wunsch der Cardinäle ein; er ließ jedoch vorher einen Act aufsetzen, in welchem die Verzögerung der Antwort durch die Cardinäle beklagt und betont wurde, daß er aus Liebe zum Frieden dem Wunsche des Cardinalcollegiums entsprechen werde, an seinem Rechte aber festhalte; gegen jeden Angriff auf seine Cardinalswürde appellirte er an das Concil [2].

Unmittelbar darauf erfolgte die Wahl Eugens IV. Capranica beeilte sich, an den neuen Papst Boten zu schicken, um demselben zu seiner Erhebung zu gratuliren und zugleich ehrfurchtsvoll die Erlaubniß zu erbitten, daß er mit dem rothen Hut einziehen dürfe. Aber schon war es seinen Feinden gelungen, den Papst gegen ihn völlig einzunehmen. In dieser Richtung waren besonders die vom bittersten Hasse gegen die Colonna und ihre Anhänger erfüllten Orsini thätig. Sie ließen Capranica's Palast in Rom plündern, wobei die kostbare Bibliothek des Cardinals zerstreut wurde. Dieser Unglücksnachricht folgte die weitere, daß von Rom Häscher gegen ihn ausgesandt seien. Capranica floh jetzt nach dem auf dem Soracte gelegenen Kloster S. Silvestro. Vergebens wartete er hier, daß bei dem übel unterrichteten Papste eine Sinnesänderung eintreten werde. Vergebens bemühten sich einige Cardinäle für ihn.

[1] Catalanus 174—175. Vgl. oben S. 201. [2] Catalanus 179 sqq.

Das Urtheil der von Eugen IV. eingesetzten Commission fiel zu seinen Ungunsten aus: der Cardinalat wurde ihm abgesprochen[1].

Unter diesen Umständen entschloß sich der Verfolgte, Schutz bei dem in Basel zusammentretenden Concil zu suchen. Er appellirte an diese Versammlung und machte sich dorthin auf den Weg. In Siena nahm er neben Pietro da Noceto, dem spätern Vertrauten Nicolaus' V., auch Enea Silvio Piccolomini in seine Dienste. Nach einer an Beschwerden und Gefahren reichen Reise gelangten die Genannten im Frühling 1432 in Basel an. Eugen IV., durch falsche Nachrichten fortwährend aufgereizt, hatte unterdessen Capranica seiner Stellen entsetzt und sogar seine väterliche Erbschaft eingezogen. Der Cardinal gerieth hierdurch in solche Armuth, daß er sein Gefolge, darunter Piccolomini und Noceto, entlassen mußte.

Das Concil, auf welchem Capranica sich bald allgemeine Achtung erwarb, sprach sich zu seinen Gunsten aus. Bewunderungswürdig ist die Mäßigung, welche der Schwergekränkte während seines Aufenthaltes in Basel an den Tag legte. Er wußte Person und Amt zu unterscheiden. Er beanspruchte von Eugen IV. den Cardinalat als sein Recht, war aber weit entfernt, sich aus Haß gegen den Papst zu antirömischen Schritten verleiten zu lassen. Nie hörte man von ihm ein herbes Wort über Eugen IV. oder die römische Curie[2]. Als sich ihm daher eine Gelegenheit bot, mit dem Papste in's Einvernehmen zu kommen, ergriff er dieselbe mit Freuden. Nach dem Zustandekommen eines für Capranica ebenso günstigen wie ehrenvollen Ausgleiches begab sich derselbe nach Florenz und wurde von Eugen IV. in freundlichster Weise empfangen (1435). Sehr bald trat er jetzt in ein vertrautes Verhältniß zu dem Papste. Dieses gute Einvernehmen wurde durch den muthvollen Protest Capranica's gegen die Ernennung Vitteleschi's zum Cardinal, jedoch nur für kurze Zeit, getrübt[3]. Ebenso ehrenvolle wie wichtige Missionen wurden ihm von Eugen IV. anvertraut. Besondern Antheil nahm der fromme Cardinal an der von dem Papste eifrig betriebenen Reform der Klöster, sowie an den Unionsverhandlungen mit den Griechen[4]. Er war es auch, der in Verbindung mit Cesarini Eugen IV. bewog, Bessarion mit dem Purpur zu schmücken. Dem milden Sinne Capranica's entspricht, daß er auch für die Aussöhnung Deutschlands mit der Kirche, welche die letzte Freude

---

[1] Catalanus 31 sq. Ueber die Ungerechtigkeit von Eugens IV. Verfahren s. oben S. 202.

[2] * Cod. Vatic. 5815 f. 18. Baluze III, 274. Vgl. Catalanus 58 sqq. 235. 237. Auch Voigt (I, 58) bemerkt, daß Capranica principiell niemals ein Gegner des römischen Stuhles gewesen sei. [3] S. oben S. 226 und 256.

[4] Catalanus 67 sqq. 70 sqq. 77 sqq. Ueber Capranica's zweite Legation in Perugia und seine dortige Thätigkeit für die Verbesserung der Sitten s. Graziani 562. 564 ss. 576.

Eugens IV. war, mit Entschiedenheit eintrat. Welche Stellung der Cardinal in Rom einnahm, zeigt, daß nach dem Tode Eugens die allgemeine Stimme ihm, dem erst Siebenundvierzigjährigen, die Tiara prophezeite[1]. Es ist nicht bekannt, welche Gründe seine Wahl verhinderten.

Der neue Papst schätzte den Cardinal von Fermo, wie Capranica genannt wurde, weil er zugleich der Kirche von Fermo vorstand, noch mehr als Eugen IV. Bei seinen verschiedenen Reisen wollte er ihn stets bei sich haben. Im Jahr 1449 verlieh ihm Nicolaus V. das wichtige Amt eines Großpönitentiars, das er in der vorzüglichsten Weise verwaltete[2], und übertrug ihm, wie bereits erwähnt, verschiedene sehr schwierige Legationen. Auf denselben legte Capranica ein Zeugniß ächt kirchlicher Gesinnung ab, indem er sich auch für die Sache der Reform bemühte, wo immer es möglich war[3].

In dem Conclave nach dem Tode Nicolaus' V. schwebte von Neuem eine Zeitlang die Papstkrone über dem Haupte Capranica's, um nochmals an demselben vorüberzugehen[4]. Der Cardinal war schon unter Nicolaus V. für die Türkensache thätig gewesen. Unter Calixtus III. verdoppelte er seine Bestrebungen zum Schutze der Christenheit. Als 1456 die Pest in Rom wüthete und fast alle Cardinäle von dort flohen, hielt Capranica bei dem Papste aus. Die Straßen der ewigen Stadt waren damals durch die Leichen der von der Seuche Dahingerafften verpestet; der Cardinal von Fermo eilte unerschrocken durch dieselben zum Papst, um mit ihm über die Angelegenheiten der Kirche zu berathen[5]. Dieselbe Unerschrockenheit zeigte der große Cardinal gegenüber dem Treiben der Verwandten Calixtus' III. Er scheute sich nicht, dem Papste persönlich mit dem größten Freimuth ernste Vorstellungen wegen der Begünstigung der unwürdigen Borgia zu machen. Zur Ernennung des Don Pedro zum Herzog von Spoleto verweigerte er, wie bereits berichtet wurde, standhaft seine Zustimmung[6]. Die Feindschaft der Borgia, welche er

---

[1] Vgl. die oben S. 275, Anm. 4 citirte * Depesche des Marcolinus Barbavaria. Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Cod. Vatic. 5815 f. 19b—20. Ein von Capranica in dieser Stellung ertheilter * Ehedispens (‚Ven. in Christo patri Dei gratia episc. Lucan. vel eius in spiritualibus vicario Dominicus miseratione divina tit. s. crucis in Jerusalem presb. card.'), ‚Dat. Rome apud S. Petrum sub sigillo officii penitentiarie Id. Febr. Pont. dom. Nicolai pape V. A° 7°', fand ich im Original auf dem hintern Deckel des Cod. 327 der Universitätsbibliothek zu Bonn.

[3] Vgl. Catalanus 90. 100. Sehr heilsame Reformbestimmungen erließ Capranica für Fermo (s. ibid. 88). Ueber Capranica's Antheil an der Entdeckung der Verschwörung des Stefano Porcaro s. oben S. 428. [4] Vgl. oben S. 497.

[5] * Cod. Vatic. 5815 f. 22.

[6] S. oben S. 595. Ueber den Freimuth des Cardinals vgl. Baluze III, 289—290;

sich hierdurch zuzog, bewirkte, daß der edle Mann sich jetzt mehr und mehr von dem öffentlichen Leben zurückzog. Er benutzte diese Zeit zu frommen Uebungen, gleichsam als ob er sein frühes Ende vorausgeahnt hätte.

In den letzten Tagen des Juli 1458, gerade als die Verhandlungen wegen der Wahl Capranica's zum Papste im Gange waren, befiel denselben ein leichtes Unwohlsein, aus dem sich eine tödtliche Krankheit entwickelte. Das erste, was der Cardinal that, war, daß er mit größter Andacht die heiligen Sacramente empfing und die Cardinäle wegen etwaiger Beleidigungen um Verzeihung bitten ließ [1]. Die Gedanken des frommen Kirchenfürsten, der schon vor Jahren ein wahrhaft goldenes Büchlein ‚über die Kunst zu sterben' [2] verfaßt hatte, waren von nun an ganz auf die Ewigkeit gerichtet. Die Freunde, welche klagend sein Bett umstanden, tröstete er durch den Hinweis darauf, daß nur der Tod derjenigen zu beklagen sei, welche nicht eher an das Sterben dächten, als bis sie einsähen, nicht länger leben zu können [3].

Das Ideal eines Cardinals ist gewiß ein sehr erhabenes. Von Capranica kann man sagen, er habe es an sich selber zur Wirklichkeit gemacht. Alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß dieser große Mann Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in einer seltenen Weise vereinte [4]. Sein Lebenswandel war der eines Heiligen. Nur vier Stunden gönnte er sich Nachtruhe. Unmittelbar nach dem Aufstehen betete er die Horen, dann las er die heilige Messe oder hörte dieselbe; vorher beichtete er gewöhnlich. Vor Ertheilung der Audienzen widmete er einige Stunden dem Studium der Kirchenväter, von denen er namentlich den hl. Hieronymus und den hl. Augustinus liebte. Kein weibliches Wesen durfte seine Gemächer betreten; auch gegenüber seinen nächsten Verwandten, seiner Schwester und Schwägerin oder Gott geweihten Frauen machte er hierin keine Ausnahme [5].

Catalanus 124—125; Haberl, Bausteine für Musikgesch. (Leipzig 1885) I, 23, und * Cod. Vatic. 5815 f. 22.

[1] * Cod. Vatic. 5815 f. 30. Vgl. Catalanus 116 sq. Ueber die Krankheit Capranica's berichtet Otto de Carretto an Fr. Sforza am 1. August 1458: *‚Il card. de Fermo sono gia IV o cinque dì he stato infermo de fluxo de corpo, hora he megliorato.' Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Vgl. auch die * Depeschen des Antonio von Pistoja vom 2. August und des Otto de Carretto vom 3. August 1458 (Capranica sehr krank). Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Eingehend über diese 1452 verfaßte Schrift und die Drucke derselben handelt Catalanus 94. 147 sqq. Vgl. auch Lamius, Cat. Bibl. Riccard. 48.

[3] Catalanus 117.

[4] Vgl. neben den oben S. 202, Anm. 3 citirten Zeugnissen noch Pius II., Comment. 29; Antoninus, Chronicon XXII, c. XVI. § 1; Graziani 576; * Cod. Vatic. 5815 (dessen Angaben fast durchweg durch die übrigen Quellen bestätigt werden), und die am Schlusse dieses Werkes citirten * Gesandtschaftsberichte.

[5] * Cod. Vatic. 5815 f. 23b; vgl. f. 16. 24. 30. Baluze III, 286 sq. 288.

In Rom hatte der Cardinal von Fermo sich in der Nähe von S. Maria in Aquiro einen seiner Würde entsprechenden Palast gebaut[1], aber in demselben suchte man vergebens nach Bequemlichkeit oder Luxus irgend welcher Art. Auch die Lebensweise des Cardinals war außerordentlich einfach; nie kam mehr als Eine Speise auf seinen Tisch. Ein Feind aller Hofceremonien, war er auch in seinem persönlichen Verkehr einfach, kurz und bestimmt. Seine geistliche Familie bestand nur aus trefflichen Männern; die verschiedensten Nationen waren darin vertreten[2]. Dieser nähern Umgebung stand der Cardinal nicht wie ein Gebieter, sondern wie ein besorgter Vater gegenüber. Wo er bei seinen Untergebenen einen Fehler entdeckte, suchte er alsbald abzuhelfen. Gegen Lasterhafte oder Müßiggänger konnte er heftig und äußerst streng sein; namentlich jene Prälaten, die ihre Kirchen verließen und sich an der Curie zu schaffen machten, mußten bittere Worte von ihm vernehmen[3]. Strenger noch, als gegen Andere, war Capranica gegen sich selbst. Es wird berichtet, daß er nicht einmal im Scherz sich eine Lüge erlaubte[4]. Wiederholt bat er seine Freunde, ihn freimüthig auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Als man seine Leiche entkleidete, fand man, daß er selbst in seiner Krankheit den Bußgürtel getragen hatte[5]. Seine Mildthätigkeit war so grenzenlos, daß er oft selbst in Geldverlegenheit gerieth. Häufig ließ er Silbergefäße veräußern und den Erlös im Geheimen den Armen vertheilen; letztere mußten dann geloben, Niemanden Mittheilung davon zu machen[6]. Seinen ganzen Nachlaß vermachte er für kirchliche Zwecke. ‚Die Kirche,‘ pflegte er zu sagen, ‚gab es mir, ihr stelle ich es zurück, denn ich war nicht der Herr davon, sondern nur der Verwalter. Vergebens hätte ich so viele Nächte die kirchlichen Bestimmungen studirt, wenn ich das Gut der Kirche, das den Armen gehört, meinen Verwandten hinterlassen würde.‘[7]

In Rom und im Kirchenstaate bemühte sich Capranica mit ungewöhn-

---

[1] Vgl. Adinolfi II, 386 s.

[2] Mai I, 185. 186. 187. Baluze III, 295.

[3] Vgl. * Cod. Vatic. 5815 f. 29; heftige Aeußerungen, wie die hier berichtete, die Capranica in heiligem Eifer that, berechtigen noch nicht, ihn als jähzornig darzustellen, wie dieß Piccolomini thut (Pius II., Comment. 29). Piccolomini ist übrigens hier kein unverdächtiger Zeuge, denn im Jahr 1458 war Capranica sein Rivale bei der Papstwahl; vgl. Gregorovius VII³, 158. Bezüglich des von Anderen getadelten mürrischen Wesens Capranica's bemerkt Nicolaus Palmerius: *‚Maluit morosus ac inhumanus videri, quam longius progredi, quam honestum aut ratio pateretur.‘ Cod. Vatic. 5815 f. 27b. [4] Baluze III, 289.

[5] Antoninus l. c. und * Cronaca Veneziana detta del Magno in Cod. 6216 f. 23 der Hofbibliothek zu Wien.

[6] * Cod. Vatic. 5815 f. 26—27. Vgl. Baluze III, 288. 294.

[7] * Cod. Vatic. 5815 f. 29—30. Ueber die Freigebigkeit des Cardinals für Kirchenbauten s. ibid. f. 28 und Catalanus 128.

lichem Eifer, die vielfachen Streitigkeiten beizulegen [1]. Wenn Jemand unversöhnlich war, nahm er ihn auf sein Zimmer, ließ ihn Stillschweigen geloben und bat ihn dann kniefällig, er möge sich mit seinem Feinde versöhnen [2].

Ueberaus groß war die Liebe des edlen Cardinals zur Wissenschaft. Er selbst war gelehrt, namentlich in der Theologie und im canonischen Rechte, und ein Freund der kirchlichen Gelehrten wie der Humanisten. Mit Biondo stand er in fast täglichem Verkehr. Seine bedeutende Bibliothek stand allen Wißbegierigen offen [3]. Der Cardinal von Fermo ist auch der Stifter des ersten der nachher so zahlreichen Collegien Roms. In die nach ihm benannte Anstalt, die noch heute fortbesteht, sollten einunddreißig arme Scholaren aufgenommen werden; sechzehn davon mußten Theologie und die freien Künste studiren, die übrigen canonisches Recht. Da die Mittel des Cardinals nicht zureichten, ein eigenes Haus für diese Stiftung zu bauen, nahm er diese Schüler in seinen Palast auf [4]. Die Constitutionen für dieses Colleg entwarf er selbst; sie sind in ihrer Art mustergültig [5]. Capranica war auch schriftstellerisch thätig. Seine ‚Kunst zu sterben‘ wurde bereits erwähnt. Er sammelte ferner die Acten des baseler Concils, schrieb ein Calixtus III. gewidmetes Werk über den Türkenkrieg, eine Abhandlung über die Verachtung der Welt und Lebensregeln für seinen Neffen, in welchen sich sein edler Charakter spiegelt [6].

---

[1] Vgl. hierüber eine *Depesche des Jacopo Calcaterra an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Oct. 9. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] *Cod. Vatic. 5815 f. 21.

[3] Catalanus 132 sqq. 135 sqq. Papencordt 511. Wie Piccolomini, so begann auch der nachmalige Cardinal Jacopo Ammanati unter Capranica's Leitung seine Laufbahn; s. oben S. 336.

[4] Nach dem Tode Capranica's erbaute sein Bruder, Cardinal Angelus, ein Gebäude neben dem Palaste, in welchem die Scholaren 1460 untergebracht wurden und in dem heute noch das Collegio Capranica besteht (Denifle, Universitäten I, 317; hier auch das Nähere über diese Stiftung). ‚Dieser Palast Capranica's,‘ sagt Gregorovius (VII³, 617), ‚heute das älteste Monument der römischen Früh-Renaissance, zeigt am deutlichsten den Uebergang der Gothik in den neu-lateinischen Stil.‘

[5] ‚Constitutiones collegii Cap.‘, nicht selten in Handschriften (z. B. *Cod. Vatic. 7832; *Cod. Sessor. XCIII, jetzt n. 212 der Bibliothek Vittorio Emanuele zu Rom), zweimal (1705 u. 1879) in Rom gedruckt, allein beide Ausgaben jetzt nicht mehr aufzutreiben. Die reiche Handschriftensammlung des Collegs (vgl. Cod. Vatic. 3958 et 8184) ist großentheils zerstreut worden. Vgl. Archiv, N. F. II, 364 (s. auch Blume, Iter III, 145 sq.). Nach Moroni (XIV, 152) kamen einige Codices in die Vaticana, jedoch sind nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Kaplans Schwarz (am Campo Santo zu Rom) in der Bibliothek des Collegs noch Handschriften vorhanden.

[6] Vgl. Catalanus 143—155. 244 sq. Die hier erwähnte bolognesische Handschrift der ‚Constitutiones synodi Firmanae‘ wird jetzt in der Universitätsbibliothek

Man kann sich leicht vorstellen, welche Freude die Freunde der Wissenschaft, wie alle Gutgesinnten empfanden, als sie in der zweiten Woche des August vernahmen, daß die Aerzte Capranica außer Gefahr erklärt hätten. Da überfiel den Cardinal in der Nacht vom 13. auf den 14. August ein neues heftiges Fieber. Schon am Nachmittag des 14. war er eine Leiche. Kurz vor seinem Hinscheiden hatte der fromme Kirchenfürst nochmals die heiligen Sacramente empfangen mit solcher Frömmigkeit und Fassung, daß er den Umstehenden wie ein Engel aus dem Paradiese erschien [1]. Die letzten Worte, welche der Sterbende an seine Freunde richtete, enthielten die Bitte um das Almosen des Gebetes, und die Ermahnung, unverdrossen fortzuarbeiten am Wohl der Kirche, die er zeitlebens so heiß geliebt habe [2].

‚Zwei Stunden vor seinem Tode,' erzählt Otto de Carretto, der Gesandte des Herzogs von Mailand, ‚gab mir der Cardinal die Hand und sagte: „Gott sei mit Euch; es thut mir herzlich leid, daß ich vor meinem Dahinscheiden mich Euerm Herrn und Euch nicht habe so dankbar erzeigen können, wie Ihr es verdient; aber Gott wird es Euch vergelten." Ich hatte,' fügt der Gesandte hinzu, ‚keine Kraft, ihm zu antworten. So ist denn, mein erlauchter Herzog, dahingeschieden der weiseste, vollkommenste, gelehrteste und heiligste Prälat, welchen die Kirche Gottes in unseren Tagen hatte. Sein ganzes Leben war der Erhöhung der römischen Kirche gewidmet. Er war die Säule des Friedens von Italien und ein Spiegel der Frömmigkeit und jeglicher Heiligkeit. Wir alle glaubten sicher, ihn bald als Papst verehren zu können, weil sämmtliche Parteien mit seiner Wahl einverstanden waren. Und jetzt müssen wir voll Schmerz dem Leichenbegängnisse dieses Mannes beiwohnen. Das ist der Lauf der Welt! So wird alle Hoffnung getäuscht!' Mit diesen Worten schließt der Gesandte seine eine Stunde nach dem Tode Capranica's geschriebene Depesche [3], aus deren verblaßten Schriftzügen uns das warmschlagende Herz des Schreibers fast unmittelbar zu Gemüthe spricht.

---

zu Bologna (Cod. 2631) aufbewahrt. Die schönen * Lebensregeln für den Neffen Capranica's sind in Plut. LXXXX. Cod. LV f. 73—85 der laurentianischen Bibliothek zu Florenz erhalten. Bandinius (III, 637) theilte die Vorrede mit. Die Eintheilung des Werkes ist folgende: 1) De superbia et remediis contra eam (f. 74); 2) De invidia et de remediis etc. (f. 75b); 3) De ira etc. (f. 76); 4) De acedia (Weltschmerz) et de etc. (f. 77); 5) De avaritia etc. (f. 77b); 6) De gula etc. (f. 78b); 7) De luxuria etc. (f. 79b). Ueber den weitern Inhalt s. Catalanus l. c. — Ueber das Calixtus III. gewidmete Werk s. * Cod. Vatic. 5815 f. 28b. Die noch von Voigt (II², 400) wiederholte Angabe, Capranica habe auch Gedichte verfaßt, wurde bereits von Catalanus (151) als irrig nachgewiesen.

[1] Vgl. die gleich zu citirende * Depesche aus der ambrosianischen Bibliothek, und * Cod. Vatic. 5815 f. 30. [2] Baluze III, 299. Catalanus 118.

[3] S. den Wortlaut dieses schönen * Schreibens, das ich in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand fand, im Anhang Nr. 86.

Der Schmerz über den Tod des großen Mannes, dessen sterbliche Reste sehr passend in der Nähe des Grabes der hl. Caterina von Siena in S. Maria sopra Minerva beigesetzt wurden [1], war allgemein. ‚Man hört,‘ schrieb der Gesandte des Markgrafen Lodovico de Gonzaga am 19. August, mit Bezug auf diesen schmerzlichen Verlust, ‚nichts Anderes, als Klagen und Seufzer.‘ [2]

Die Trauer der Römer war wohl berechtigt. Von allen Cardinälen des Zeitalters der Renaissance lassen sich nur Albergati, Cesarini und Carvajal mit Capranica vergleichen. Sein plötzlicher Tod war gerade unter den damaligen Verhältnissen für die Kirche der denkbar schwerste Verlust.

Zwei Tage später begann das Conclave, aus welchem ein als Staatsmann wie als Schriftsteller gleich hervorragender Cardinal, der einst Secretär des Cardinals von Fermo gewesen, als Papst hervorging.

---

[1] In der Capella del Rosario sieht man dort noch sein Grabmal, ein gutes Werk aus der Zeit Pauls II. Vgl. Beschreibung Roms III, 3, 510. Burckhardt (Cicerone II⁴, 142) nennt den Cardinal ‚Capraneo‘ und gibt, wie Gsell-Fels (438), als Todesjahr 1469 an! Eine Abbildung des Grabmals gibt Tosi tav. 76. Die Grabschrift, welche die zwölf Legationen Capranica's rühmt, gedruckt bei Ughelli II, 716; Catalanus 119; Ciaconius II, 840—841; in der Descriz. di Roma (Roma 1739) 444, und bei Forcella I, 418. Nach * Cod. Vatic. 5815 f. 28 hatte Capranica sich diese Grabstätte selbst erbaut. Von der Feierlichkeit seines Leichenbegängnisses erzählt die * Cronica di Forli von Giovanni de Pedrino. Cod. 234 f. 259ᵇ der Privatbibliothek des Fürsten B. Boncompagni zu Rom.

[2] ** Depesche des Antonius Catabenus vom 19. Aug. 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Antoninus, Chron. l. c. Von der allgemeinen Trauer über den Tod Capranica's berichtet auch die * Cronaca Veneziana detta del Magno in Cod. 6216 f. 23 der Hofbibliothek zu Wien.

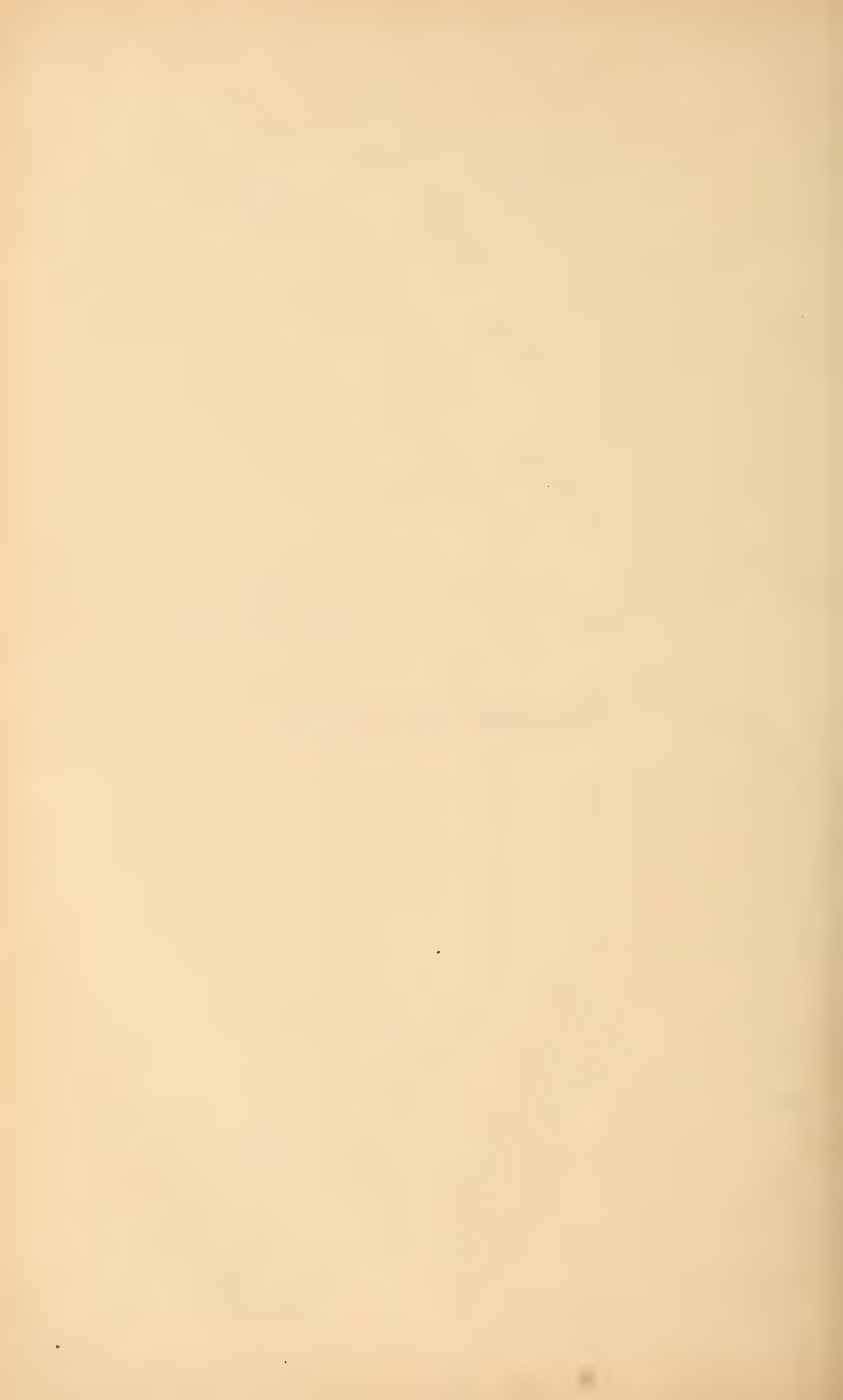


Anhang.

Ungedruckte Actenstücke

und

archivalische Mittheilungen.



Vorbemerkung.

Die hier zusammengestellten Documente sollen den Text meines Buches bestätigen und ergänzen: eine eigene Urkundensammlung zu liefern, lag nicht in meinem Plane. Der Fundort ist bei jeder Nummer möglichst genau angegeben. Mit den erläuternden Anmerkungen musste ich aus räumlichen Gründen sparsam sein. Was den Text selbst anbelangt, so habe ich in der Regel auch die Schreibweise der mir meist in den Originalen vorliegenden Urkunden und Briefe beibehalten; die bezüglich der grossen Anfangsbuchstaben und der Interpunction vorgenommenen Aenderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Wo Emendationen versucht wurden, ist diess stets bemerkt; kleinere Verstösse und offenbare Schreibfehler wurden dagegen ohne besondere Anmerkung verbessert. Die Zuthaten meinerseits sind durch eckige Klammern, unverständliche oder zweifelhafte Stellen durch ein Fragezeichen oder ‚sic' gekennzeichnet. Solche Stellen, welche ich beim Copiren oder später bei der Vorbereitung zum Druck mit Absicht als unwesentlich oder für meinen Zweck unnöthig ausliess, sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

---

1. Papst Gregor XI. an Johannes Fieschi, Bischof von Vercelli [1].

1374 August 9, Noves in der Diöcese Avignon.

Venerabili fratri episcopo Vercellensi salutem etc. Pervenit ad nos, quod liber seu volumen, qui vocatur Trogus Pompeius [2], ubi historie parcium orientalium diffuso lepore contexte feruntur, in Vercellensi urbe repertus est . . . Et quia dictus liber nimium est sensibus nostris acceptus et longe acceptior, si eum presencialiter haberemus, fraternitatem tuam rogamus interne, quatenus circa invencionem ipsius absque mora impendere studeas operam efficacem eumque ut speramus inventum ad nos per fidelem delatorem non differas destinare, nobis proinde plurimum placiturus. Datum Novis Avinion. dioc. V. id. aug., anno quarto.

Regest. 270 f. 199. Päpstliches Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 47. Statt der sonst üblichen Inhaltsangabe vor den einzelnen Documenten verweise ich hier und in den folgenden Urkunden der Kürze wegen auf die im Texte gemachten Mittheilungen.

[2] Vgl. Marini, Archiatri II, 21. Auch Salutato liess durch einen Freund nach dem Pompejus Trogus, den er aus Justinus kannte, forschen. Voigt, Wiederbelebung I², 209.

2. Papst Gregor XI. an Bernhard Cariti, Canonicus in Paris [1].

1374 Aug. 11, Noves in der Diöcese Avignon.

Dilecto filio Bernardo Cariti canonico Parisiensi, apostolice sedis nuntio salutem etc. Discretioni tue tenore presencium iubemus expresse, quatenus in loco Serbone Parisiis perquiri facias diligenter in librariis eius pro libris Tullii Ciceronis scriptis in cedula presentibus interclusa. Et si quidem eos vel aliquos aut aliquem eorum inveneris, prout alias scimus inventos esse, illos facias pro nobis per intelligentes scriptores illico exemplari et exemplatos quamprius poteris ad nos per fidelem delatorem destinare procures, cautus ut in illis nullam committas negligentiam vel defectum. Dat. Novis Avinion. dioc. III. id. aug. pontificatus nostri anno quarto [2].

Regest. 270 f. 199 [b]. Päpstliches Geheim-Archiv.

3. Papst Gregor XI. an Lucca [3].

1375 Aug. 10, Villeneuve bei Avignon.

Gregorius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis regiminibus et communi civitatis Lucan[e] salutem et apostolicam ben. Gravibus et diversis pariterque iniustis querelis Florentinorum seu eos regentium nuper verbo et scripto dolenter auditis, eis qui in detestabilem superbiam videntur efferri et contra sanctam Romanam ecclesiam, eorum et cunctorum fidelium matrem, cornua elationis erigere ac se immergere nonnullosque alios secum in precipitium trahere moliuntur, respondemus per nostras litteras, quarum tenorem inclusum presentibus dilectioni vestre volumus esse notum, sinceritatem vestram rogantes attentius et hortantes quatinus tanquam viri redimiti prudentia, fide constantes et devotione preclari nullis vos permittatis adulationibus decipi, nullis seditionibus corrumpi nullisque comminationibus teneri ab hiis, qui vostram quietem turbare et devotionem depravare forsitan niterentur et vicinorum suorum libertatem in servitutem redigunt, quando possunt, sed columpne prefate ecclesie, que libertatem vestram optat et querit, tan-

---

[1] Vgl. oben S. 47.

[2] Ueber den Bücherreichthum von Paris und über spätere Nachforschungen nach Schriften Cicero's in Frankreich vgl. die Notizen bei Voigt, Wiederbelebung II², 336. 341. [3] Vgl. oben S. 84.

quam devotissimi filii hereatis. Datum apud Villamnovam Avinionen. dioc. IV. id. aug., pontificatus nostri anno quinto.

Franciscus.

Orig. mit Bleisiegel. Lucca, Staatsarchiv, Arm. 6 n. 379.

4. Die Republik Florenz an die Römer[1].

1376 Jan. 4, Florenz.

Romanis. Magnifici domini fratres nostri carissimi. Deus benignissimus cuncta disponens et sub immutabilis iusticie ordine nobis incognito res mortalium administrans, miseratus humilem Italiam ingemiscere sub iugo abominabilis servitutis, suscitavit spiritum populorum et erexit oppressos contra fedissimam tirannidem barbarorum. Et, ut videtis, undique pari voto excita demum Ausonia libertatem fremit, libertatem ferro viribusque procurat. Quibus nos requirentibus in tam preclaro proposito ac tam favorabili causa nostra subsidia non negamus. Que cuncta vobis tanquam publice libertatis autoribus ac patribus credimus ad iocunditatem accedere, cum cognoscantur ad maiestatem Romani populi et vestrum naturale propositum pertinere. Hic enim libertatis amor olim Romanum populum contra regiam tirannidem impulit et ad abrogandum imperio decemvirum, illam ob compressionem Lucretie, istud ob damnationem Virginie concitavit. Hec libertas Oratium Coclitem solum contra infestos hostes ruituro obiecit in ponte. Hec Mutium sine spe salutis in Porsennam immisit et proprie manus incendio stupendum regi omnique posteritati prebuit admirandum. Hec duos Decios sponte devote morti et gladiis hostium consecravit. Et ut singulos mortales vestre civitatis ingentia lumina dimittamus, hec sola fecit ut Romanus populus, rerum dominus et victor gentium, innumerabilibus victoriis totum orbem,

[1] Vgl. oben S. 88. Diess merkwürdige Schreiben floss ohne Zweifel aus der Feder des florentinischen Staatskanzlers Coluccio Salutato († 1406 Mai 4); vgl. Voigt, Wiederbelebung I², 202. N. 2. Es bestätigt die Bemerkungen von Voigt a. a. O. 204—206 und Reumont II, 984; III, 1, 290 über den überschwänglichen, declamatorischen Stil des berühmten Staatsschreibers. Einzelne Stellen aus demselben theilten bereits Gherardi (Guerra dei Fiorentini VII, 1, 223) und Gregorovius (VI³, 446—447) mit. Letzterer und ihm folgend Voigt (l. c.) geben als Datum irrig den 6. Januar an. Das sich an vorstehenden Aufruf unmittelbar anschliessende, in demselben schwülstigen Tone gehaltene Schreiben der Florentiner vom 1. Februar 1376 gibt Gregorovius in Uebersetzung (VI³, 448—449). Beide Briefe erwähnt Balan (IV, 395 n. 2). Cipolla (159) nennt den Aufruf vom 4. Januar ‚una lettera bollentissima colle allusioni classiche che ricordano i discorsi di Cola'.

sanguinem etiam suum effundendo, peragraverit. Ob quod, fratres carissimi, cum omnes ad libertatem naturaliter incendantur, vos soli ex debito hereditario quodam iure obligamini ad studia libertatis. Quid erat aspicere nobilem Italiam, cuius iuris est ceteris nationibus imperare, tam seva pessundari servitute? Quid erat videre hanc fedam barbariem prede et sanguini Latinorum seve crudelitatis nixibus[1] inhyantem per miserum Latium desevire? Quo circa insurgite et vos, o inclitum nedum Italie caput sed totius orbis domitor populus, contra tantam tirannidem fovete populos, expellite abominationem de Italie finibus et libertatem cupientes protegite, et si quos vel ignavia vel iugum fortius ac durius sub servitute continet, excitate. Hec sunt opera vero Romanorum. Nolite pati per iniuriam hos Gallicos voratores vestre Italie tam crudeliter imminere. Nec sinceritatem vestram seducant blandicie clericorum, quos scimus vos privatim et publice ambire suggerereque vobis, quod placeat et velitis statum ecclesie sustinere, offerentes papam curiam Romanam in Italiam translaturum et in magno verborum lenocinio vobis quemdam optabilem urbis statum ex adventu curie designantes. Denique hec omnia huc redeunt, hoc concludunt: facite Romani, quod Italia serviat, opprimatur et conculcetur et hi Gallici dominentur. An potest vobis aliquod proponi lucrum, aliquodve precium deputari quod preponendum sit Italice libertati? Quid plura? an potest levitati barbare aliquid credi? Aut de gente instabili certum aliquid opinari? Pridem Urbanus[2] quanta spe perpetui incolatus reduxit curiam? et quam subito, seu naturali vicio et levitate, seu sacietate Italie, seu Galliarum suarum desiderio hoc tam constans propositum commutavit? Addite, quod summum pontificem trahebat in Italiam sola civitas Perusina, quam, cum omnibus Tuscie urbibus videatur excellere, sedem sibi continuam preparabat; et si quid humano commercio lucri poterat cum hac gente sperari, totum a vobis erat, si recte respicitis, affuturum. Nunc autem desperatis rebus offerunt, quod facturi non erant. Et ideo, fratres carissimi, considerate ipsorum facta, non verba; non illos enim vestra utilitas, sed dominandi cupiditas in Italiam evocabat. Nolite decipi in nectare verborum, sed prout diximus[3] Italiam vestram, quam compte progenitores vestri universo orbi multa impensa sanguinis prefecerunt, saltem nolite pati barbaris et externis gentibus subiacere. Dicite nunc, imo repetite ex publico consulto illud incliti Catonis dictum: nolumus

---

[1] ‚Nexibus‘ in dem wiener Codex. [2] Urban V. Vgl. oben S. 79—80.

[3] So in der wiener Handschrift. Die florentiner hat ‚duximus‘.

tam liberi esse quam cum liberis vivere. Datum Florentie die quarta ianuarii XIV. ind. Nos autem communem nostrum omnemque nostram militarem potentiam ad beneplacita vestra paratam offerimus, in vestri nominis gloriam transmissuri.

Conc. Florenz. Staatsarchiv. Signor. Car. Miss. XV, 40.
Cop. Wien. Hofbiblioth. Cod. lat. 3121 f. 67[a]—67[b].

5. Papst Gregor XI. an Osimo[1].

1377 Febr. 12, Rom.

Gregorius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis confalonerio, prioribus ac consilio et communi civitatis nostre Auximane, salutem et apostolicam benedictionem. Litteram vestram in forma brevis nobis directam benigne recepimus, in vestreque fidelitatis constantia tanto maiori exultamus gaudio, quanto ipsa fidelitas in tribulationis tempore sincerior invenitur, vosque proinde letari debetis, quod celebre nomen vobis acquiritis et apostolice sedis amorem et favorem promeremini potiores. Confortationis igitur spiritum, sicut habuistis hactenus, habere conemini continue in futurum. De damnis autem et tribulationibus vestris vobis paterne compatimur et super eis remedia, que possumus, adhibemus scribimusque dilecto filio nostro Roberto[2], basilice XII apostolorum presbytero cardinali, apostolice sedis legato, ac venerabili fratri nostro Petro[3], episcopo Conchensi, provincie nostre Marchie Anconitane et nobis et ecclesiae Romanae rectori, ac dilecto filio Hugoni de Rupe[4] militi, quod super custodia arcis Auximane studeant celeriter providere. Scribimus etiam dilecto filio nobili viro Silvestro Bude[5] militi et aliis Britonibus secundum tenorum presentibus interclusum. Super restitutione autem et ampliatione vestri comitatus, licet multam sedis gratiam mereamini, aliud nunc non respondemus, nisi quod periculosum est ex diversis causis, isto tempore tales facere novitates.

---

[1] Vgl. oben S. 84.

[2] Robert Cardinal von Genf, der spätere Gegenpapst Clemens VII.

[3] D. Pedro Gomez Barroso. Vgl. über ihn Noticias de todos los ilmos. señores obispos que han regido la diócesis de Cuenca por Fr. Muñoz y Soliva (Cuenca 1860) 123—127, und Compagnoni 229. 237. 241. 242 sq. 247; bei Letzterem sind die Angaben sehr verwirrt und theilweise ganz unrichtig.

[4] Unter Clemens VI. und Gregor XI. ‚Mareschallus curiae Romanae'. Näheres über ihn bei Baluze I, 833 sq. 1193; II, 671 sq. 740 sq.

[5] S. Muratori XVI, 1096.

Nihilominus tamen vos taliter commendatos habere proponimus, quod poteritis merito contentari [1]. Datum Romae apud S. Petrum II. id. februar., pontificatus nostri anno septimo.

[In verso:] Franciscus.

Dilectis filiis confalonerio, prioribus ac consilio et communi civitatis Auximane.

Pergam.-Orig. Archiv zu Osimo.

6. Papst Gregor XI. an Florenz [2].

1377 Juli 15, Anagni.

Gregorius episcopus servus servorum dei. Populo civitatis Florencie spiritum consilii sanioris. Pulsat mentem nostram pastoralis solercia et solicitudo paterna, ut vos, olim devotionis filios, in tenebris nunc sedentes et adulterinis quorundam pestilentium regentium et antepositorum in facto guerre vigentis seductionibus et mendosis fictionibus obfuscatos, veritatis detegendo rectitudinem, piis affatibus alloquamur, ne presides ipsi, veneno detractionis infecti et ambitionis cupidine turpiter excecati, assumpto mendacii spiritu falsis eorum persuasionibus vos in profundum malorum precipites secum trahant; hii profecto rectores et antepositi, quos gloria vexat inanis, sic elati sunt in superbia, ut luciferini cum principibus sedere cupiant et in solio presidere glorie dominantis, nullam libertatem querentes nullamque ad concives suos vel quosvis alios caritatem habentes vel amiciciam, quicquid fingant, adeo ceci facti cupiditatis ingluvie, ut videntes non videant nec intelligant audientes. Sed utinam saperent et novissima previderent ac pariter providerent. Quid autem demeruerat apud ipsos Romana ecclesia, fidelium omnium pia mater et magistra, in cuius gremio commune Florencie prerogativa speciali quiescebat, et que ipsum commune, ut de retropreteritis taceamus, proximis eciam temporibus coaluit et defendit veluti pullos suos gallina sub alis, et a servitute tirannica, cui propinquum erat, pluries ut est notorium preservavit. Ipsi vero rectores et antepositi, prosperitatis ipsius invidi, nulla occasione vel

[1] Wie Osimo belohnt wurde, zeigen die von Cecconi (28 sq.) verzeichneten Urkunden. Hier ist auch das vorstehende Breve notirt, indessen mit dem falschen Datum Febr. 4. Auch das bei Cecconi erwähnte * Breve, in welchem Gregor XI. Osimo auffordert, den anderen Unterthanen der Kirche ein gutes Beispiel zu geben (‚bonum exemplum aliis ecclesie prefate subditis prebeatis'), ist nicht Avignon den 5. März, sondern vom 22. Februar datirt (denn so ist VIII. Cal. Mart. aufzulösen).

[2] Vgl. oben S. 90 u. 92.

culpa eiusdem ecclesie nullaque diffidatione precedentibus, quinymo colligatione durante prioribusque nobis scribentibus, cuiusmodi scripturas studiose servamus, quod ecclesiam in nullo offenderent nisi ipsa primitus inchoaret, repentino ictu attrociter debachantes et insanientes, in ipsam omnes eius terras ad rebellionis seviciem clandestinis mendaciorum flatibus perfidisque suggestionibus concitarunt, ipsamque insontem, suo inebriati furore ac morbo ingratitudinis fedissime laborantes, alias inauditis affecerunt et obstinatione dampnabili affligere non desistunt iacturis, gravibus iniuriis et offensis. O ceca ambicio, que nec deum timet nec homines reveretur. O quam funesta rabies, que tantorum cedium, incendiorum, deflorationum, stuprorum et aliorum innumerorum et horrendorum facinorum non metuerit causam et inicium propinare. O quam barbarica ferocitas omni beluina crudelior, que manus sacrilegas in christos domini, quibus olim pharaonica impietas adhuc de proprio alimenta prebebat, extendere, bona eorum mobilia distrahere et, quod alias per quoscunque quantumcumque nefandos persecutores ecclesie nunquam factum fuisse narratur, immobilia alienare et dei prophanare sanctuarium non expavit. Vos autem convenimus, o popule, qui tanquam pusillus grex ad excidium temporale et eternum supplicium ducimini per predictos. Quid vobis profuit aut prodesse vel quem fructum proferre potest miserabilis ista vestrorum collisio vicinorum, qua divisis ac frementibus in se communitatibus et universitatibus quamplurimis, ac patre in filium, fratre in fratrem, cive in civem, et contra sevientibus, tot mortes, depopulaciones agrorum et infinita scandala continue perfidorum ipsorum presidum vestrorum ministerio perpetrantur, et tota Italia periclitationi subjicitur ac ruine, qua eciam efficimini plebis abiectio et omni obprobrium nationi, pro qua quidem concussione fovenda vestra corroditur substancia, et figmentis fallacibus adinventionibusque dolosis per prefatos detinemini, obstruso veritatis lumine vinculati. Asserunt enim ut accepimus, licet falsitate mendosa, quod ad concordiam nolumus inclinare, qui teste pacis auctore eius vestigiis inherentes cuius vices licet immeriti gerimus in humanis, premissis non obstantibus, pacem semper appetivimus et nunc eciam summis desideriis affectamus. Sed ultimate destinatis ad nos suis oratoribus qualem nobis pacem obtulerint, audiatis. En volunt in primis, quod rebelles nostri et eiusdem ecclesie nec non tiranni, qui terras ipsius ecclesie dictorum rectorum et antepositorum favore et auxilio occuparunt, in execrabili statu rebellionis et tirannizationis huiusmodi impune debeant hinc ad sexennium remanere. Volunt insuper, quod eis sit licitum, dicto

durante sexennio cum dictis rebellibus quancunque ligam et contra quoscunque, eciam nos et dictam ecclesiam, pro libito renovare, et pro premissis omnibus necnon dictis iniuriis et offensis primo viginti, demum vero quinquaginta milia florenorum singulis annis ipso sexennio perdurante solummodo obtulerunt. Si igitur ista pacis oblatio dici debeat, ubi primo petitur, quod nostri subditi in rebellione persistant et tirannia roboretur, ubi secundo futura guerra iam orditur, presagitur et aperte tractatur, ubi tertio de tantis damnis tantisque offensis, iniuriis et iacturis talis et tam elusoria compensatio nobis offertur, vosmetipsi considerare potestis. Et quamvis nos, qui sub spe concordie et pacis in tota Italia, auxiliante deo, reformande, solo nativo, amena patria, populo grato pariter et devoto ac aliis multis delectabilibus derelictis, necnon regibus, principibus et multis cardinalibus ecclesie predicte, contradicentibus seu supplicantibus de contrario, nullatenus exauditis, ad ipsam accessimus non sine magnis periculis, laboribus et expensis et cum intentione firma reparandi, si qua per officiales nostros et eiusdem ecclesie minus bene gesta fuissent, ad multa nobis indecentia et minus honesta zelo pacis condescendere voluerimus, fueritque cum prefatis oratoribus per nonnullos ex fratribus nostris cardinalibus mediatoribus eciam et instantibus carissime in Christo filie Johanne regine Sicilie illustris et dilectorum filiorum ducis et communis Veneciarum ambaxiatoribus longo iam temporis decursu tractatum, ipsi tamen oratores ad aliud offerendum, quam superius expressum est, nunquam potuerunt induci dicentes, se ad ampliora non habere mandatum, sed de die in diem aliud expectare, de cuius quidem missione nulli hucusque rumores per nos sunt habiti nec habentur, et sic per verba ducimur sine fructu. Hec autem vobis more benigni patris, ovem perditam solicite requirentis, decrevimus aperire, ut de nobis oblatis per oratores predictos meram veritatem habentes, per deliramenta mendosa dicentium forte, alia fuisse nobis oblata, non circumveniamini, nec ignorancia facti ultraducamini in errorem a certo tenentes, quod nunquam parte nostra stetit, quominus concordia fieret, neque stabit duce deo, si nobis vera, firma et adhuc minus condecens offeratur. Levate igitur oculos et videte, quis rei exitus de tanta humilitate nostra et tanta vestrorum indurata superbia sit verisimiliter secuturus, et utinam quod bonum est eligentes, que floruit hactenus, rectorum et antepositorum predictorum calliditate dampnabili nunc efflorens, adhuc patre luminum inspirante refloreat nostris in temporibus civitas Florentina. Scientes tamen, quod ubi nobis non offerantur alia, cunctis principibus, magnatibus et com-

munitatibus orthodoxis premissa pandemus, et iusticia nostra et lenitas vestrorumque obstinata protervitas christicolis omnibus patefiat, sperantes in domino et in devotione fidelium confidentes, quod ipse deus innocenciam nostram ex alto prospiciens ecclesiam sibi sponsam non derelinquet, prout nec hucusque reliquit, finaliter indefensam.

Datum Anagnie id. iul., pontificatus nostri anno septimo.

[In verso:]

Populo civitatis Florencie.

Perg.-Orig. Florenz. Staatsarchiv. Diplomat. Prov. Riform. Atti pubblici [1].

7. Papst Gregor XI. an Bertrand, Abt von S. Niccolò auf dem Lido bei Venedig [2].

[1377] Oct. 7, Anagni.

Bertrando abbati monasterii s[ti] Nicolai in littore prope Venecias, apostolico collectori. Gregorius etc. Dilecte fili.

Ex quo Veneti processus nostros publicari et exequi non curarunt [3], volumus et tibi mandamus, ut per aliquem tibi fidum

---

[1] Registrirt von Gherardi (VIII, 1, 287 n. 368) und benutzt von Gregorovius VI^3, 468). Letzterer gibt als Datum irrig den 13. Juli an. Zu dem Actenstück selbst vgl. Gherardi V, 11, 112, und Reumont II, 1008—1009, der treffend bemerkt, dass Gregor XI., von der Lage der Dinge in Florenz, wo man den Bogen zu straff gespannt hatte, gut unterrichtet, die populäre Verstimmung gegen die Magistrate zu steigern versuchte, um sie zum Frieden zu zwingen. Die Namen seiner Abgesandten lernen wir aus folgendem, noch ungedruckten Breve, das gleichfalls dem florentiner Staatsarchiv entnommen ist, kennen:

‚Gregorius episcopus, servus servorum Dei. Prioribus artium ac vexillifero iusticie populi et communis civitatis Florencie spiritum consilii sanioris. Habentibus aliqua vobis parte nostra perferre dilectis filiis Ludovico de Veneciis fratrum minorum et Johanni de Basilia fratrum heremitarum sancti Augustini ordinum in sacra pagina professoribus oportunas securiconductus, quas expectabunt in Pisis, litteras prout fecimus vestris ambaxiatoribus destinare velitis eisque et ipsorum alteri super exponendis eisdem cum ad vos pervenerint fidem credulam adhibere. Datum Anagnie XIII. cal. aug. Pontificatus nostri anno septimo [1377 Juli 20].

[In verso:]

Prioribus artium ac vexillifero iusticie populi et communis civitatis Florencie.

Theobaldus.'

[2] Vgl. oben S. 93.

[3] Die Venetianer schützten sogar die florentinischen Kaufleute in Flandern; vgl. das Dankschreiben der Florentiner an Venedig, d. d. Florentiae die vigesimo primo mensis augusti decima quarta indictione millesimo trecentesimo septuagesimo sexto. Copie im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien. Cod. 570 (Libri commem.) vol. VIII (resp. XI) f. 18.

processus eosdem in valvis ecclesiae sancti Marci nocturno tempore et opportunitate captata affigi cum clavis secrete procures, sic tamen ordinans et cautelam adhibens, quod eiusdem rei executor huiusmodi statim ipsis adfixis recedere valeat sine suae aliquo detrimento personae, et nihilominus processus ipsos in locis circumvicinis facias et procures ubilibet publicari [1]. Datum Anagniae die VII. octobris.

Cop. Aix (en Provence). Bibliothèque Méjanes im Hôtel de Ville. Cod. 915 f. 233.

[Recueil contenant les lettres d'Innocent VI (p. 1—112), d'Urbain V (p. 112—131) et de Grégoire XI (p. 131—417). Abschrift des siebenzehnten Jahrhunderts nach einem alten Manuscript. Vorn das Wappen von Charles de Bachi, Marquis d'Aubaïs. Der Abschreiber war ein unterrichteter Mann, wie seine die Briefe erläuternden Vorbemerkungen zeigen; diese Bemerkungen nehmen namentlich darauf Bezug, welche von den Briefen ganz oder theilweise bei Raynald gedruckt sind. Im päpstlichen Geheim-Archiv habe ich nach einem Theil der Schreiben, welche der Codex in Aix enthält, vergeblich gesucht.]

8. Papst Gregor XI. an den Nuntius Petrus Raffini [2].

[1377] Dec. 26, Rom.

Magistro Petro Raffini, archidiacono Ilerdensi, camerae nostrae clerico et apostolicae sedis nuncio. Gregorius etc. Dilecte fili. Sicut nuper tibi scripsimus per urgentissimas, nos prementes indigentias nec lingua nec calamus sufficeret explicare [3] Ducatus [4] concutitur, tribulatur Marchia [5], et Romandiola permaxi-

---

[1] Von welcher Bedéutung die Publication der päpstlichen Sentenzen gerade in der Handelsstadt Venedig war, ist leicht zu ermessen. Ob die Sache wirklich durchgeführt wurde, vermag ich mit Sicherheit nicht anzugeben; die meisten Angaben (vgl. z. B. Stefani 145) sind ganz allgemein gehalten; Bartolomeo Cecchetti (La repubblica di Venezia e la corte di Roma nei rapporti della religione [Venez. 1874] 2 vol.) hat nichts darüber; jedenfalls hat man sich in Venedig nicht beeilt, dem Willen des Papstes zu entsprechen, denn in dem Manuscript der Bibliothek von Aix findet sich p. 323—324 eine * Wiederholung des obigen Befehls, d. d. Romae IX. Nov. (1377).

[2] Vgl. oben S. 91 und 93.

[3] Fast derselbe Ausdruck findet sich in einem Schreiben Gregors XI. an den Erzbischof Johannes von Prag vom 23. Februar 1376 bei Palacky, Formelbücher II, n. 92. Deutsche Reichstagsacten I 94. A.

[4] Spoleto.

[5] Gregorius XI. . . . de mense septembris perdidit oppidum sancti Lupidii in Marchia . . . et oppidum s. Mariae in Giorgio et oppidum Serrae. Spec. hist. Sozomeni Pistor. bei Muratori, Script. XVI, 1103. Vgl. Buoninsegni 591.

mis discriminibus est propinqua; clamant armigeri propter pecuniarum defectum nil boni penitus facientes, et cruciamur interius ultra quam sit honestum scribere. Haec in animo recensentes et capitaneorum hic existentium continuos non valentes audire clamores, ideo repetitis vicibus viscerose rogando tibi mandamus, ut in quantum statum nostrum et honorem diligis, quantitatem illam, quae mitti debebat in fine mensis proxime preteriti nec non quamcumque aliam tibi possibilem, ultra quomodocumque non differas destinare, procurans cum ingenti ferventique ac etiam importuna instantia tam apud reginalem celsitudinem et comitem camerarium quam alibi, quod census residuum in instanti nativitate domini vel citius habeatur, ac de cleri subsidio quidquid poteris adunare; nam modicum adhuc erunt haec omnia, profluviis debitorum et expensarum attentis.

Caeterum accepimus, quod Florentini multos pannos magnasque mercancias Barulum [1] et Manfredoniam deferri fecerunt, et in regno quod immediate tenetur ab ecclesia plus quam quacunque parte mundi facta sua cum favoribus exequuntur, quod est valde absurdum audire. Quare procures cum sollicitudine, quod bona huiusmodi et quaevis Florentinorum alia capiantur omnino et nostri processus realiter exequantur [2]. Videretur autem nobis expediens, quod ille frater pro publicatione dictorum processuum destinatus ad executionem dictarum mercanciarum celeriter mitteretur. Rursus intelleximus, quod contra Robertum de Capua, eo quod tamquam obedientiae filius prosequitur Florentinos et processus eosdem exequitur, regina turbata est, de quo non sufficimus admirari pariter et turbari, et praesertim quod spretis censura ecclesiastica et sententiis tam gravibus, ipsa vasalla peculiaris ecclesiae, neglecto insuper iuramento, matris suae favere velit notoriis inimicis; super quibus studio ferventi procures remedium celeriter adhiberi, omnino faciens quod nullus interveniat in supradicta pecunia quam tocius destinanda defectus, si nobis cupias in aliquo complacere. Datum Rome die XXVI. decembris.

Cop. Aix. Bibliothèque Méjanes Cod. 915 f. 363—364.

---

[1] Barletta, im Mittelalter gewöhnlich ‚Barolum' genannt (vgl. z. B. Muratori III, 495; XXI, 43), noch heute eine nicht unansehnliche Hafenstadt mit circa siebenundzwanzigtausend Einwohnern.

[2] Anfangs war die Königin von Neapel scharf gegen die Florentiner vorgegangen. Vgl. das bei Gherardi VIII, 1, 273 n. 292 registrirte Klageschreiben der Republik an die Königin, dat. 1376 Aug. 15; später versuchte sie Florenz mit Gregor XI. zu versöhnen. Vgl. Salutat. Epist. ed. Rigacc. I, 82—83. 166.

9. Papst Gregor XI. an den Cardinal de Lagrange und den Erzbischof von Narbonne [1].

[1378] März 2, Rom.

Dilecto filio Joanni tit. sti Marcelli presb. cardinali et venerabili fratri Joanni archiepiscopo Narbonnensi, sedis apostolicae nunciis. Gregorius etc. Dilecte fili ac venerabilis frater.

Mirari cogimur, unde ista parte processerint, quae scripsistis vobis relata fuisse, nam ista civitas a nostro recessu citra in tanta quiete fuit continue sic unquam, nullo novitatis alicuius indicio; sed per quosdam malivolos ista vobis ad incussionem timoris fore suggesta credimus, ut vel pacem [2] impediant vel declinent ad pacta eis forsitan graciora. Est autem verum, quod quidam Antonius de Malavoltis de certo tractatu suspectus, pro ut ante vestrum recessum potuistis audivisse, captus et detentus, tandem plurimos accusavit. Lucas autem de nocte fugit, quod credimus pro meliori fuisse. Populus vero dicti Antonii confessione percepta unanimi consensu voluit, quod iustitia fieret de eodem, pro ut est factum, nam palam et publice nullo quocunque exorto rumore tulit sententiam capitalem [3]; nos autem divina suffragante clementia prosperae quietitudinis amenitate gaudemus, vos attente rogantes, ut omni turbatione concepta et animorum fluctuacione depositis nobis commissum negocium inconcussis mentibus prosequamini diligenter, progressus vero ac successura quaelibet nobis assidue rescribentes. Datum Romae die 2. martii.

Cop. Aix. Bibliothèque Méjanes Cod. 915 f. 914—915.

---

[1] Vgl. oben S. 93—94. Ueber Cardinal de Lagrange vgl. Duchesne, Hist. des card. françois I, 645 ss ; II, 467. Erzbischof von Narbonne war damals Gregors Neffe, Jean Roger; vgl. Baluze I, 830 ss.; II, 778, und Gallia christ. VI (Paris. 1739), 94—95. Mit beiden wurde vom Papste noch Martinus de Salva, Bischof von Pamplona, gesandt; s. Gallia christ. l. c.; Salutat. Epist. II, 135, und Baluze I, 1156. [2] Handschrift: partem.

[3] Ueber diese von den neueren Geschichtschreibern Roms (Papencordt, Gregorovius und Reumont) nicht erwähnte Verschwörung fand ich sonst nur folgende zwei Notizen: 1) Colluccio Salutato spielt wahrscheinlich auf dieselbe an, wenn er in einem, Florenz 4. März 1377 (resp. 1378) datirten und an Joh. Hawkwood gerichteten Briefe (ed. Rigaccius II, 146) schreibt: ‚Summus Pontifex indiget gentibus pro discordia quam nuper cum Romanis habet.' 2) In dem seltenen Werke von Pompeo Pellini, Dell' Historia di Perugia, P. I. Venetia 1664, das ich auf der Bibl. naz. zu Florenz benutzte, findet sich f. 1206 ein etwas ausführlicherer, in seinen Einzelheiten nicht mehr controlirbarer Bericht.

10. Christophorus von Piacenza an Lodovico II. de Gonzaga, Herr von Mantua[1].

[1378] April 9, Rom.

Mag^ce^ d^ne^ mi, recommendacione premissa. Significo dominationi vestre, prout alias scripsi[2], quod die XXVII. mensis marcii dominus papa Gregorius migravit ab hoc seculo, et die octava mensis aprilis domini cardinales bonitate et industria Romani populi elegerunt in papam dominum Bartholomeum archiepiscopum Barensem[3] de civitate Neapolitana condescensum, utriusque juris doctorem, in agibilibus mundi valde expertum, virum de quo certe ecclesie sancte dei bene provisum; plura propter nuncii frequentiam non scribo, sed facta coronacione sua omnia, que intervenerunt, dominacioni vestre seriosus scribere curabo. Datum Rome nono aprilis.

Servitor vester Cristoforus de Placentia, in curia procurator.

[In verso:]
Mag^co^ potenti d^no^ suo d^no^ Ludovico de Gonzaga, d^no^ Mantue.

Orig. Mantua. Archiv Gonzaga, E. XXV. 3. fasc. 1.

11. Christophorus von Piacenza an Lodovico II. de Gonzaga, Herr von Mantua[4].

[1378] April 12, Rom.

Mag^ce^ d^ne^ mi, recommendacione premissa. Significo dominacioni vestre, quod postquam vobis scripseram die nona presentis mensis, quod habebamus papam Italicum[5], eademet die circa vigesimam secundam horam illius diei domini cardinales dederunt sibi [sic] nomen, et vocatur Urbanus sextus, nam primo vocabatur Bartholomaeus et eadem [sic] archiepiscopus Barensis, regens cancellariam domini pape loco domini cardinalis Pampilonensis[6], qui vicecancellarius est; et bene credo, quod habetis papam, qui vos diligat, et reddo me

---

[1] Vgl. oben S. 98.

[2] *Depesche, d. d. Rome XXVIII. marcii [1378]: ‚Die sabati vigesimaseptima presentis mensis dominus noster migravit de hoc seculo circa tertiam horam noctis.' L. c. [3] 1377 April 14 — 1378 nach Gams 856.

[4] Vgl. oben S. 98.

[5] Die italienische Nationalität des neuen Papstes wird auch von Colluccio Salutato sofort mehrmals betont. Vgl. die Briefe vom 20. April und 6. Mai in der Ausgabe von Rigaccius II, 161 und 167. ‚Considerantes,' heisst es in dem ersten dieser Briefe, ‚divinam providentiam ordinasse, quod in apostolica sede surrexerit vir iustus et a sanguine Italico nullatenus alienus' etc.

[6] Pierre de Montéruc, Cardinal unter Innocenz VI., † 1385. Ciaconius II, 534—535.

certum, quod ecclesia sancta dei bene gubernabitur, et audeo dicere quod sunt C anni et ultra ex quibus ecclesia sancta dei non habuit similem pastorem[1]. Nam iste non habet attinentes, et est multum amicus domine regine[2], expertus in agibilibus mundi, sagax et prudens, et firmiter in die pasce coronabitur in sancto Petro[3] et equitabit per terram usque ad sanctum Johanem de Laterano et ibi pernoctabit[4], nam Romani omnes indifferenter summe congratulantur de urbe, que suum sponsum recuperavit. Mittatis ambaxiatores vestros cicius quam poterit ad exhibendam sibi debitam reverentiam, nam dominus Octo reversus est . . . Datum Rome XII. aprilis.

Servitor vester Cristoforus de Placentia, in curia procurator.

Orig. Mantua. Archiv Gonzaga, E. XXV. 3. fasc. 1.

12. Christophorus von Piacenza an Lodovico II. de Gonzaga, Herr von Mantua[5].

[1378] Juni 24, Rom.

Mag^{ce} d^{ne} mi, recommendacione premissa. Significo dominationi vestre, me recepisse vestras graciosas litteras continentes, ut de statu curie nova significare vellem, ad quarum tenorem breviter respondeo, quod mortuo domino Gregorio et assumpto domino Urbano sexto ad apicem apostolatus scripsi dominationi vestre de modo sue assumptionis et qualiter concorditer nemine discrepante fuit electus et in die pasce resurrexionis cum maximis solaciis et multitudine populi fuit coronatus omnibus cardinalibus ibidem existentibus et per terram secum equitantibus, et post predictas litteras lacius scripsissem de hiis, que occurrerunt, nisi [impeditus] fuisse[m] propter defectum nuntiorum illuc attendencium, quibus post guerras inceptas in partibus illis multum carui. Et post coronacionem per ipsum assumptam voluit habere dominos Hugonem[6] et Thomam[7] fratres

---

[1] Vgl. oben S. 98. Dass Christophorus nicht der einzige war, der grosse Hoffnungen an den neuen Papst knüpfte, zeigt die von Raynald ad a. 1378 n. 15 aus einem Manuscript des päpstlichen Geheim-Archivs (To. 4. de schism., p. 80) mitgetheilte Stelle. [2] Johanna von Neapel.

[3] Hier fand am 18. April die Krönung statt (vgl. Niem I, 3), nicht ‚in ecclesia s. Joannis Lateranensis', wie die bei Döllinger, Beiträge III, 359 aus Cod. lat. Monac. 150 abgedruckte Stelle angibt. Die Krönung erfolgte ‚in capite scalarum S. Petri'; vgl. Gatticus 366.

[4] Vgl. hierzu Phillips V, 2, 897 f.

[5] Vgl. oben S. 101. [6] Vgl. Baluze I, 1124 sq.

[7] Vgl. ibid. I, 1470 sq. und Muratori, Script. III, 2 726. Gregorovius VI^3, 482 f. Ueber die Familie Sanseverino vgl. Erasmo Ricca, La Nobiltà del Regno

de Sancto Severino, comitem Nolanum[1] et dominum Nicolaum de Neapoli[2] in suos consiliares, et secundum consilium istorum se regebat et regit, licet in primordio sui apostolatus fuerit valde durus et precipue dominis cardinalibus; sed incipit innovare mores, subsequenter bullam aperuit, et adhuc est aperta, duratura usque ad medium mensem augusti, et omnibus pauperibus gratiam volentibus fecit et facit, ideo quod omnium ecclesiasticorum de omnibus nacionibus mundi maximus concursus est in urbe. Subsequenter ex parte omnium dominorum Ytalie recepit visitationem et cottidie visitatur per plures dominos magis longinquos. Sunt eciam hic omnes ambaxiatores pro parte lige pro pace tractanda[3], et speratur quod pax erit, quoniam dominus noster ad ipsam multum anhelat et pars adversa similiter, et credo quod quicquid circa predicta debebit fieri, cito terminabitur. A modicis diebus circa domini cardinales ultramontani novis captatis excusationibus et coloribus receperunt licentiam a domino nostro, dubitantes de ayere estivo[4], pro eundo Anagniam, et dominus noster graciose eis concessit, et a modico tempore citra videtur, quod ipsi assumpserint spem rebellionis erga ipsum, propter quod, ut dicitur, dominus noster ipsos fecit citari, ut certa die mensis julii debeant in civitate Tiburtina, que distat ab urbe per miliaria XV, ubi tunc dominus noster propter calores estivos erit, se apostolico conspectu[i] comparere. Quid fiat, ignoro, sed speratur, quod omnia sedabuntur. Quid fiet circa premissa, dominacioni vestre intimare procurabo . . . . . .
. . . .[5]
Postquam presentem litteram vestre dominacioni scripseram, dominus noster papa accepit litteras ab illis cardinalibus, qui sunt in Avinione,

---

delle Due Sicilie. Parte I: Istoria de' Feudi del Regno delle Due Sicilie di quà dal Faro. 1859 s. (Vgl. den Bericht von Reumont in der Augsburger Allgem. Zeitung 1867, Nr. 94, Beilage.)

[1] Niccolò Orsini. Vgl. über ihn Baluze I, 1206. 1208. 1286; Reumont III, 1, 40, und Litta fasc. LXII.

[2] Niccolò Spinelli, der berühmte Jurist und Kanzler der Königin Johanna von Neapel. Obgleich von Giovenazzo gebürtig, wird er doch meist ‚Nicolaus de Neapoli' genannt; s. Baluze I, 1455; Giannone III, 156. Zu der noch sehr der Aufklärung bedürftigen Geschichte der Beziehungen zwischen Johanna und Urban VI. liefert obige Stelle einen nicht unwichtigen Beitrag; über den eigentlichen Ursprung des Zerwürfnisses zwischen beiden kann nur die Auffindung neuer Acten Klarheit schaffen. Spinelli wurde schon sehr bald einer der heftigsten Gegner Urbans und ein Hauptbeförderer des Schisma. Vgl. Tommaseo IV, 211.

[3] Vgl. Gherardi V, 2, 121 sq.; VIII, 1, 291 sq. [4] Vgl. Niem I, 7.

[5] Die ausgelassene Stelle handelt über die Neubesetzung einer Abtei.

multum congratulantibus de felici promotione sua, et ultra hoc miserunt nepotem domini cardinalis Pampilonensis et unum alium episcopum rogando ipsum, ut velit scribere, quid facturi sint. Datum Rome XXIV. junii.

Servitor vester Cristoforus de Placentia[1].

Orig. Mantua. Archiv Gonzaga, E. XXV. 3. fasc. 1.

13. Johannes von Lignano über Papst Urban VI.[2]

Tractatus de electione, inthronisatione et coronatione Urbani VI: . . . Item quod praefatus ss^{mus} in Christo pater et dominus noster, dominus Urbanus PP. VI. tanquam verus, sanctus et iustus et qui semper volebat et voluit iustitiam tenere et servare et servari facere, crimina et vitia vitare, exstirpare ac vitari et exstirpari facere, maxime crimen nefandum symoniae, quo crimine sine infamia hominum Romana curia quandoque consuevit habundare, ac etiam volens, quod negotia quae coram eo deducerentur ac tractarentur, pure, libere et gratis ac sine receptione munerum tractarentur et expedirentur, maxime per cardinales, qui propter reverentiam et culmen dignitatis suae debent esse ceteris iustiores et sanctiores ac ceteris viris ecclesiasticis et aliis bene vivendi speculum in se ipsis ostendere. Ipse namque dominus noster papa praefatis cardinalibus et multis aliis palam ac publice et etiam in secreto et saepe ac saepius et iteratis vicibus dixit, asseruit et protestatus fuit, mentem suam et animum suum super hoc expresse declarando, quod ipse non intendebat sustinere, quod per symoniam vel lucrum aliquid coram eo tractaretur vel ab eo obtineretur per cardinales vel aliquem alium; et quod ipse non audiret nec admitteret nec exaudiret aliquem, quem haberet suspectum de symonia vel alio lucro illicito, nec placebat nec placeret ei, quod cardinalis aliquis reciperet pensiones, provisiones, exenia vel lucra illicita aliqua a quibusvis personis, quia quando recipiunt vel sperant lucra aliqua, negotia ecclesiae male procedunt. Et quod ipse dominus noster sciebat, quod

---

[1] Weitere historisch wichtige Briefe von Christophorus von Piacenza finden sich leider in dem mantuaner Archive nicht. In dem betreffenden Fascikel (I), der Schreiben aus der Zeit von 1366—1399 enthält, folgen auf die Briefe unseres Gesandten neun Briefe von Giacomo della Campana (Jacobus della Campana) aus den Jahren 1388 und folgenden. Dagegen befindet sich ein anderer interessanter Bericht des Christophorus an Lodovico de Gonzaga, dat. Avignon (1376) Juli 17, im Staatsarchiv zu Mailand. Osio (I, 181—183) hat denselben publicirt; vgl. dazu Gottlob 116, Anm. 2.

[2] Vgl. oben S. 100, und Höfler, Aus Avignon 10. Die Literatur über Lignano bei Chevalier, Rép. 1203.

hactenus in tractatibus, qui fiebant inter ecclesiam et inimicos ecclesiae propter talia lucra, quae recipiebant vel sperabant tractatores, qui debebant esse de parte ecclesiae, ipsi tractatus male procedebant pro ecclesia, imo fuerunt impediti ita, quod ecclesia non potuit cum suis inimicis habere pacem, quam desiderabat et ipse dominus noster semper desideravit et desiderat. Et quod non placebat nec placeret ipsi domino nostro, quod tales tractatores in contra ipsis tractatibus et negotiis se ingererent vel immiscerent. Ipseque dominus noster alia salubria monita saepe ac saepius et iteratis vicibus iisdem cardinalibus ad reformationem bonorum suorum et iustitiae ac boni ac salubris status ecclesiae dicebat et dixit. Et insuper etiam saepe et saepius dixit et publicavit, quod cum sedes sua Romana et apostolica sic et esse debeat ex institutione divina in urbe Roma, intentio sua erat, fuit, est et esset in eadem urbe ut plurimum residentiam facere et etiam ibidem, quando deo placeret, mori intendebat, et quodsi aliter faceret, reputaret se male agere.

Cop. in Cod. 269 f. 234 der Bibliothek zu Eichstätt.

14. Römische Acten über das päpstliche Schisma des Jahres 1378.

Die römischen Handschriftensammlungen, welche einen ungemeinen Reichthum an Acten über das grosse Schisma von 1378 bergen, sind verhältnissmässig viel weniger ausgebeutet worden, als die pariser Sammlungen. Es lag nicht im Plane meiner Arbeit, diese Lücke auszufüllen; ich wurde jedoch bei meinen Studien in Rom auf eine Reihe von Acten aufmerksam, über welche einige Notizen späteren Forschern vielleicht nicht unwillkommen sein werden.

Weitaus die wichtigsten Acten über das grosse Schisma bewahrt das päpstliche Geheim-Archiv in Arm. LIV n. 14—39. Diese ‚De schismate Urbani VI.' betitelte Sammlung bezieht sich besonders auf den Anfang jener Kirchenspaltung. Es ist diess dieselbe Collection, welche Raynald, später auch Bzovius (vgl. XV, 13), und Marini im zweiten Bande seiner ‚Archiatri' benutzten. Ich copirte aus n. 17 (t. IV. ‚De schismate Urbani VI.') den oben (S. 96. 97) wiederholt benutzten Bericht des Bischofs Nicolaus von Viterbo, den ich später vollständig zu publiciren gedenke. Hier sei nur die Stelle, nach welcher der Cardinal d'Aigrefeuille sich für die Gültigkeit der Wahl Urbans VI. ausspricht, mitgetheilt: *‚Ivi ad dom. card. de Agrifolio et supplicavi, quod diceret mihi veritatem pro salute anime mee, quia non intendebam adorare tamquam vicarium Jesu Christi non vicarium Jesu Christi, et de hoc protestabam tamquam in die judicii mihi redderet rationem. Ipse autem respondidit mihi: vide non dubites, quia pro certo a tempore S. Petri citra non sedit aliquis in sede sua magis juste quam iste. Ideo male facis tantum tardare.'

Sehr reich an Acten über das grosse Schisma ist auch die vaticanische Bibliothek. Als beachtenswerth notirte ich die Codd. Vatic. 4039. 4153. 4192. 4896. 4943. 5607. 5608 (hier f. 119—131 ‚Consilium pro Urbano VI.' von Barth. de Saliceto[1]). 7062. Wichtig ist auch Cod. D. I. 20 der Bibliot. Casanatense, über den ich an anderer Stelle eingehender berichten werde. — Bezüglich des S. 115 und 135 benutzten *‚Dialogus de tollendo schismate' in Cod. 44. G. f. 1—7 der Bibliothek von St. Peter sei hier noch bemerkt, dass derselbe wohl identisch ist mit dem von Labbé und Fabricius (III, 294) erwähnten. Der Verfasser, Johannes von Spoleto, war Professor in Bologna 1394; s. Mazzetti, Rep. prof. Bol. (1847) 1567. Die Schrift ist gerichtet: ‚Ad rev. in Christo patrem et dom. dom. Jacobum de Altovitis de Florentia episcop. Fesulanum' (1390—1409; s. Gams 749 und Chevalier 89). Die oben S. 135 angezogene Stelle lautet (f. 4): *‚Immoratum tam diu scisma per tot iam lustra que dispendia dederit, quot inde nocumenta provenerint scandala, depopulationes, ruine, fluctuationes, inconvenientia, turbines cum tecum examinando consideraveris ex adverso statim videbis que sancta possint ex unione commoda resultare. Illinc dissensionum omnium radix fuit, tumultus varii, dissensiones regnorum, seditiones, extortiones, excidia, violentie, bella, tirannidis incrementum, libertatis pessundatio, malefactorum impunitas, simultates, error, infamia, furentibus ferro et igni latius concessa licentia. Hinc (si tamen succedet unionis bonum) concordia, libertas' etc. Ausser der Handschrift in der Bibliothek von St. Peter war von diesem Dialog nach Ausweis des Katalogs eine zweite Handschrift in der Bibliothek Borghese zu Rom vorhanden (Scr. II. n. 57); dieselbe war jedoch im Frühjahr 1884 nicht mehr vorhanden.

15. Langensteins ‚Invectiva contra monstrum Babylonis'[2].

(1393.)

Dieses Gedicht ist identisch mit dem ‚Carmen pro pace', welches H. v. d. Hardt im Jahre 1715 zu Helmstedt nach einer Handschrift der Bibliothek zu Wolfenbüttel publicirte. Mir war diese seltene Ausgabe nicht zugänglich, wesshalb ich nach einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Breslau (Cod. 320 f. 92—103), von der ich durch gütige Vermittlung des Prälaten Prof. Laemmer eine Abschrift erhielt, citire. Der durch v. d. Hardt veranstaltete Abdruck ist übrigens nicht vollständig. Nach Hartwig (II, 33) beginnt derselbe mit den Worten: ‚Vivens non vivens', d. h. mit V. 65 der breslauer Handschrift. Unvollständig ist auch die Abschrift der Invectiva in Cod. 3214 f. 80^b—91^b der Hofbibliothek zu Wien; sie reicht nur bis v. 640 der Handschrift

[1] Vgl. über ihn Fantuzzi, Scritt. Bolog. (Bolog. 1789) VII, 272—279; s. auch Valentinelli II, 285 s.

[2] Vgl. oben S. 112. 122. 123. 134. 135.

zu Breslau. Cod. 3219 der Hofbibliothek zu Wien bietet dagegen, wie mir scheint (genauer konnte ich diese Handschrift leider nicht untersuchen), einen theilweise bessern, jedenfalls einen vollständigern Text als die breslauer Handschrift. Die wiener Hofbibliothek bewahrt in Cod. 4919 f. 86ª—104ᵇ noch eine dritte Copie der ‚Invectiva' (vgl. Denis I, 460), welche desshalb interessant ist, weil sie zu Anfang eine Widmung an den Bischof Eckhard von Ders in Worms enthält. Diese Widmung findet sich auch in einer Abschrift der ‚Invectiva', welche in der Universitätsbibliothek zu Würzburg (Cod. Mch. f. 53. fol. 163ª—169ª) aufbewahrt wird. Wo die von Pez (Thes. anecd. I, 1, p. LXXIX) citirte Handschrift der ‚Invectiva' hingekommen ist, vermag ich nicht anzugeben. Eine weitere Abschrift unseres Gedichtes findet sich nach Archiv XI, 725 in Cod. 5 der amplonianischen Bibliothek zu Erfurt. Lorenz (Geschichtsquellen II², 212, Anm. 2) scheint diese erfurter Abschrift für ein von der breslauer verschiedenes Werk zu halten; nach den gleichlautenden Anfangsworten kann indessen kaum bezweifelt werden, dass wir es hier mit einer und derselben Arbeit zu thun haben.

16. Die Acta consistorialia des Archivio Concistoriale und des päpstlichen Geheim-Archivs.

Der Palast des Vaticans birgt neben dem berühmten päpstlichen Geheim-Archiv, den Archiven der ältern Datarie, der Rota und der Signatura Gratiae [1] noch ein Archiv, welches, obgleich es die werthvollsten geschichtlichen Materialien enthält, noch fast gar nicht benutzt worden ist. Es ist diess das Archivio Concistoriale, welches seinen Eingang im Cortile di S. Damaso im Vatican hat. Diese kostbare Handschriftensammlung hat einen streng privaten Charakter; sie steht direct unter dem Cardinal-Staatssecretär. Nur wenigen Glücklichen ist es bis jetzt gelungen, hier Zutritt zu erhalten [2].

Die Bedeutung des Archivio Concistoriale ergibt sich aus dem Begriff des Consistoriums als einer feierlichen Versammlung der Cardinäle um den Papst zur Berathung, resp. endgültigen Sanction eines bestimmten Kreises der wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten oder zur Vornahme eines besonders würdevollen Actes [3].

Der Begründer des Archivio Concistoriale ist derselbe Papst, der auch dem päpstlichen Geheim-Archiv seine Fürsorge in ganz besonderer

---

[1] Vgl. Gottlob im Histor. Jahrbuch VI, 272.

[2] Brady I, p. VII: ‚This latter archivio is strictly private, and admission to it is rarely applied for and still more rarely granted.'

[3] Vgl. Bangen, Die römische Curie 75 ff. Phillips VII, 288 f. Vgl. auch Gatticus 88. 199. 247. 251, und Moroni XV, 187 ss. Das Hauptwerk über das Consistorium verfasste der Cardinal Palaeoti: ‚De sacri consistorii consultationibus.' Roma 1592.

Weise zuwandte: Urban VIII. Durch die Bulle ‚Admonet nos', dat. Rom ‚1625 XVIII. Cal. Jan. Anno pontif. 3°', von welcher ich einen römischen Druck aus dem Jahre 1626 auf einem Einzelblatt im Consistorial-Archiv sah, befahl er die Einrichtung eines Archives, das die Acten des heiligen Collegiums aufnehmen sollte. Das Consistorial-Archiv scheint mit der Zeit sehr in Vergessenheit gekommen zu sein, und es befindet sich heute nicht gerade in der besten Ordnung; indessen ist zu hoffen, dass Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. auch hier Wandel schaffen wird. Die Acten des Consistorial-Archivs sind in fünfzehn grossen Holzschränken untergebracht; von denselben sind vierzehn numerirt [1]; ein Armarium, das links vom Eingang steht, hat keine nähere Bezeichnung; es birgt eine reiche Sammlung von Conclave-Acten, über welche ich später berichten werde, da sie die in diesem Bande behandelte Zeit nicht betrifft.

Die späte Anlage des Consistorial-Archivs erklärt es, dass in demselben die Acta consistorialia erst mit dem Jahre 1409 [2] beginnen und auch dann noch unvollständig sind. Einzelne Bände sind, wie mir versichert wurde, seiner Zeit durch die Franzosen fortgekommen. Sämmtliche für das fünfzehnte Jahrhundert in Betracht kommenden Bände sind nicht die Originale der Acta consistorialia, sondern zur Zeit Urbans VIII. und Inno-

---

[1] Die Zahl der Bände in den einzelnen Armarien habe ich, so gut die Kürze der Zeit es erlaubte, wenigstens annähernd zu bestimmen gesucht. Folgende Uebersicht mag, wenigstens im allgemeinen, die Anordnung und den Reichthum des Archivs veranschaulichen: Arm. I und II, ca. 90 Bde.: Processus ecclesiarum von 1564 bis ca. 1700; Arm. III und IV, ca. 100 Bde.: Processus ecclesiarum, bis 1792 reichend; Arm. V, ca. 30 Bde.: Processus, und ausserdem ca. 20 Bde. Juramenta fidelitatis et profess. fidei; Arm. VI, ca. 30 Bde.: Praeconia et propositiones (mit dem siebenzehnten Jahrhundert beginnend, dann aber auch Einiges von Julius III.; hier auch eine Reihe von officiellen Berichten über die kirchlichen Zustände, namentlich Deutschlands, im siebenzehnten Jahrhundert, theilweise sehr interessant und bis in das kleinste Detail gehend), Processus ecclesiarum aus dem achtzehnten Jahrhundert, ca. 30 Bde.; Arm. VII: Acta consistorialia von 1589 bis 1717, ca 85 Bde.; Arm. VIII blieb mir unzugänglich, da der Schlüssel versagte; wahrscheinlich enthält dieser Schrank die Consistorialacten von 1717 bis 1772; Arm. IX: Acta consist. von 1772 bis 1817, ca. 60 Bde.; Arm. X: Acta consist. von 1409 bis 1701 (mit Lücken), ca. 50 Bde.; Arm. XI: Acta consist. von 1523 bis 1798 (mit Lücken), ca. 60 Bde.; Arm. XII: Acta consist. von 1529 bis 1700 (mit Lücken), ca. 110 Bde. (ausserdem noch einige Bände Varia); Arm. XIII u. XIX enthalten keine eigentlichen Consistorialacten, wesshalb ich sie nicht weiter untersuchte. So war die Anordnung im Frühjahr 1884, als ich das Archiv benutzte und mir unter Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art die obigen Notizen machte. Wenn dieselben nicht vollständig sind, so ist diess vor Allem der Kürze der mir zugestandenen Arbeitszeit zuzumessen. Trotzdem glaube ich, dass meine Angaben, weil die ersten über ein sehr wichtiges Archiv, auch in dieser mangelhaften Gestalt Vielen willkommen sein werden.

[2] Nicht mit Calixtus III., wie Gottlob a. a. O. angibt.

cenz' X. angefertigte Copien und nicht frei von Schreibfehlern. Die Originalacten beginnen erst mit dem Jahre 1517; sie sind direct unter der Aufsicht des jedesmaligen Vicekanzlers geschrieben. Der erste Band dieser kostbaren Sammlung, welcher zur Zeit, als ich das Archiv benutzte, im Armarium XI aufgestellt war, führt den Titel: ‚Rerum consistorialium Leone X. et Adriano VI. pontificibus maximis expeditarum per me Julium de Medicis S. R. E. Vicecancell.' Er reicht vom März 1517 bis September 1523. In demselben Armarium stehen die Original-Consistorialacten aus der Zeit Pauls III. und Pauls IV., aus welchen ich im dritten Bande dieses Werkes Mittheilungen zu machen gedenke. Daneben finden sich auch noch zwei Bände Abschriften aus der Zeit Innocenz' X., nämlich:

1. Acta consistorialia ab a° 1517 die IX. mensis martii coram Leone X., Hadriano VI., Clemente VII. et Paulo III. summis Romanis pontificibus usque ad diem XVII. Aug. A^i 1548 ex authenticis libris Card. Vice-Cancellarii. Pars prima. T. I (alte Signatur: C [1] 3343).

2. Acta consistorialia ab a° 1548 ad 1585 ex authenticis libris Card. Vice-Cancellarii. Pars secunda. T. II (alte Signatur: C [1] 3344).

Letztere Sammlung reicht schon in eine Periode hinein, aus welcher eine sehr grosse Anzahl von Consistorialacten erhalten ist. Es hängt diess damit zusammen, dass seit dem sechzehnten Jahrhundert die Cardinäle für ihren Privatgebrauch Sammlungen von Consistorialacten anlegten. Hierdurch erklärt es sich auch, wie fast alle römischen Bibliotheken, sowie die Handschriftensammlungen von Florenz, Bologna, Pistoja und Paris, Acten dieser Art bewahren, zum Theil in sehr ausgedehnter Weise. In der Barberina sind nicht weniger als einundachtzig Bände Consistorialacten vorhanden. Laemmer in seinen sehr werthvollen Publicationen [1] und dann Brady (II, 251 sqq.) haben schon viele Mittheilungen aus diesen Acten gebracht; auch die folgenden Bände dieses Werkes werden noch oft auf diese wichtigen Quellen, von welchen ich sehr ausgedehnte Auszüge abschriftlich besitze, zurückkommen [2].

Die werthvollsten, weil ältesten Acta consistorialia sind im Armarium X untergebracht. Auf die Ausbeutung der hier befindlichen Materialien war in erster Linie meine Aufmerksamkeit gerichtet. Von einer Publication meiner Auszüge muss ich hier aus räumlichen Gründen Abstand nehmen; die von mir angekündigte Actensammlung wird jedoch dieses nachholen. Der erste Band der werthvollen Sammlung des Armarium X ist in rothem Leder gebunden und umfasst 246 Blätter. Er führt den Titel: ‚Acta consistorialia ab anno 1409 ad 1433. Alex. V., Joh. XXIII., Martino V., Eugenio IV. pontif.' Die alte Signatur ist nicht mehr ganz deutlich leserlich: ‚C[1] 3029' oder ‚3028'; aus derselben ergibt

---

[1] Analecta Rom. 84—85. Zur Kirchengeschichte 26. 71—75. 136—140.

[2] Brady (I, p. XVII sq.) gibt auch dankenswerthe Mittheilungen über die jetzt im römischen Staatsarchiv aufbewahrten ‚Formatari, Obbligazioni' etc. Seine Text-Mittheilungen beziehen sich indessen nur auf die Bisthümer von Grossbritannien.

sich, dass diese Acta einst mit den oben besprochenen im Armarium XI eine Reihe bildeten. Aus den Nummern (3029 und 3343) kann man zugleich einen Schluss ziehen auf die Grösse der Verluste, welche das Consistorial-Archiv betroffen haben, denn von sämmtlichen Zwischennummern war, als ich das Archiv benutzte, nur eine (‚Liber rerum consistorialium Clementis VII. et Pauli III. S. P. C[1] 3035') zu finden.

Der für uns zunächst in Betracht kommende Band mit der Signatur C[1] 3029 beginnt f. 1 also: ‚Liber provisionum sacri collegii A° 1409.' Ausser den Bischofsernennungen, welche für eine neue Ausgabe der ‚Series episc.' von Gams von grösstem Werthe sein würden, sind hier genau die Wahl- und Todestage der Päpste, der Zeitpunkt der Abreise und Rückkehr einzelner Cardinäle zur Curie, die Ernennung der wichtigsten Legaten und die meisten Sterbefälle im heiligen Collegium notirt. Lücken finden sich jedoch auch hier. Die Anordnung ist im Allgemeinen streng chronologisch. Als Schreiber nennt sich f. 86ᵇ Johannes Constantinopolitanus [1]. Ein gutes Register erleichtert den Gebrauch der Sammlung, die leider mit dem dritten Pontificatsjahre Eugens IV. abbricht. Auf diesen Band beziehen sich oben die Citate S. 43. 148. 165. 167. 177. 200. 208. 209. 211. Wenn Brady (I, p. X) bemerkt: ‚It should be remembered, however, that Consistories are meetings where business is transacted rather than discussed. The Consistorial Acts are not reports of debates or summaries of political speeches. It is but seldom the Pontiff's, or the Cardinals, opinions are recorded. The Acts are virtually a register of Consistorial decrees, and do not profess to furnish even a summary of the facts of contemporaneous history, on which they ware based,' — so gilt diess allerdings für die Consistorialacten des fünfzehnten Jahrhunderts, für diejenigen des sechzehnten aber nur zum kleinsten Theile.

Der nächste Band beginnt erst mit dem Jahre 1489 und reicht bis zum Jahre 1503. Für diese Periode wie für die spätere Zeit ist in dem Armarium X noch eine Reihe von Bänden vorhanden; dagegen wollte es mir trotz eifrigen Suchens nicht gelingen, einen Band zu finden, welcher die sehr empfindliche Lücke für die Zeit von 1433 bis 1489 ausgefüllt hätte. Meine nächste Vermuthung, dass hier das päpstliche Geheim-Archiv ergänzend eintreten könne, schien sich Anfangs nicht zu bestätigen, denn es wurde mir von den Beamten mitgetheilt, dass hier die grosse Sammlung der Acta Consistorialia erst mit dem Jahre 1517 beginne. Nachdem ich mich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt [2], beruhigte ich mich dennoch nicht, und meine Nachforschungen waren endlich von Erfolg gekrönt, denn im Armarium XXXI, Band 52 entdeckte ich endlich die

---

[1] Ueber ihn vgl. Catalanus 24.

[2] Der erste Band der Consistorialacten des päpstlichen Geheim-Archivs, welche im Ganzen gegen hundert Bände füllen sollen, reicht von 1517 bis 1534. Brady benutzte weder diese Sammlung, noch die gleich zu besprechenden Consistorialacten von 1439 bis 1486.

Consistorialacten für die Zeit von 1439 bis 1486. Durch diesen glücklichen Fund war die für mich empfindlichste Lücke ausgefüllt. Die betreffenden Acten beginnen im Band 52, p. 15 ohne jede Ueberschrift. Lücken und Schreibfehler fehlen auch hier nicht, wie denn das Ganze überhaupt den Eindruck macht, als sei es ein Auszug aus einem grössern Register. Als Schreiber nennt sich ein gewissser ‚Jacobus Radulfi dicti (S. R. E. cardin.) collegii clericus'. Bekanntlich citirt Georgius in seiner Biographie Nicolaus' V. sehr oft: ‚Ephemerides sacri consistorii per Jac. Radulphi scriptae. Mss. in Tabul. Vatic.' Unser Manuscript ist indessen, wie eine Reihe von Varianten zeigt, verschieden von dem von Georgius benutzten, und wäre es wünschenswerth, wenn auch dessen Vorlage zum Vorschein käme. Den eben besprochenen Acta Consistoralia, aus welchen ich ebenfalls später umfassende Mittheilungen machen werde, sind folgende Citate meines Werkes entnommen: S. 279. 297. 345. 347. 373. 451. 494. 495. 499. 518. 532. 539. 592. 593. 594. 607.

17. Das Jubiläum des Jahres 1423[1].

Sowohl über das Jahr dieses Jubiläums, wie darüber, ob überhaupt unter Martin V. ein Jubiläum gefeiert worden sei, gehen die Ansichten sehr auseinander. Gregorovius erwähnt dieses Jubiläum gar nicht, Platner (Tabellen d. Gesch. Roms [47]) und Reumont (III, 1; Nachtrag zu S. 169) halten dasselbe für zweifelhaft. Auch Manni (57) lässt die Frage unentschieden. Nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Niccola della Tuccia (52. 117) kann indessen nicht daran gezweifelt werden, dass unter Martin V. ein Jubiläum gefeiert worden ist. Hierfür spricht sich auch Moroni (II, 111—112, der übrigens die irrige Ansicht theilt, als sei dieses Jubiläum sehr schwach besucht gewesen) aus. Die Gründe für die Abhaltung eines Jubiläums unter Martin V. hat Franc. Maria Febbi in einer, so viel mir bekannt, noch ungedruckten Abhandlung über die Jubiläen von Bonifatius VIII. bis Innocenz X. zusammengestellt. Es heisst hier f. 44ª: ‚Martinus V., ut constat litteris Pauli II. „Ineffabilis providentia" dat. an. 1470. XIII. Cal. Mai. Pont. 6°. § 5 reductionem Urbani VI. ratam habuit . . . et anno quolibet trigesimo tertio jubilaeum observari debere voluit, prout an. 1423 ad effectum deduci permisit, eaque observata extitit, multis ad urbem concurrentibus eo quod pax et tranquillitas universim esset, tantaque frumenti ac rerum ubertate et abundantia ut onus tritrici obolis viginti, ordei duodecim distraheretur.' F. 45ª: ‚In idem vero prorsus collinant assertiones Sixti IV. et Julii III. in diplomatibus indictionis jubilei et Victorellus parte 2ª in hist. 12 jubil. pag. 257, qui tamen fassus est, constitutionem Martini V., qua jubileum indixerat, se in Archivio Vaticano nullatenus adinvenire.' *Cod. Capponi 244 der vaticanischen Bibliothek. Hierzu vgl. noch die von mir oben S. 179 angeführten Zeugnisse von Poggio und Niccola della

---

[1] Vgl. oben S. 179.

Tuccia. Letzterer gibt einmal 1425, das andere Mal 1424 (52. 117) als Abhaltungsjahr an. Ich glaubte mich mit Bonanni (25), Vittorelli (257) und O. Ricci [1] für 1423 entscheiden zu müssen. Nach Fiala (493 Anm.) sagt auch F. Hemmerlin, dass Martin V. ein Jubeljahr anordnete, hier ist indessen 1425 angegeben. Dass man unter Martin V. die Ansagung eines Jubiläums erwartete, ergibt sich aus Voigt, Stimmen 138, und aus der Epistola di Alberto degli Albizzi 23—24.

18. Papst Martin V. an Karl von Bourbon, Graf von Clermont [2].

[1427] Rom.

Martinus dilecto f[ilio] nobili viro Carolo de Borbonio, comiti Claromontis salutem etc. Non videmus, quare tibi amplius scribere vel si scribimus, quare te dilectum filium appellare debeamus, intellecta obstinata duritia cordis tui in detinendo ven. fratrem nostrum Martinum episcopum Claromontensem, cancellarium Franciae, quem paternis hortationibus, precibus et mandatis nostris admonitus, et sicut accepimus per litteras carissimi in Christo filii nostri Caroli Francorum regis illustris et ab aliis fide dignis, requisitus instanter atque rogatus trina legatione solemni praedicti regis et litteris ac nuntiis plurium aliorum principum ac baronum, communitatum et ecclesiarum ac personarum ecclesiasticarum, dimittere noluisti et restituere pristinae libertati, sed verba das omnibus dilatoria, studens exquisitis coloribus excusare delictum tuum, in quo adhuc obstinato animo perseveras, propter quod excommunicatus iure debes de fidelium consortio segregari nec noster et ecclesiae filius nuncupari. Sed charitas nostra vincit iniquitatem tuam, et te adhuc filium nominamus nec volumus te inter perditos deputare, sed optamus potius lucrari animam tuam deo et famam tuam reddere honestam mundo, sperantes in domino, qui inspirat sancta consilia, quod gratiam nobis dabit reductionis et poenitentiae tuae et liberationis ipsius episcopi, quem de manu tua quaerimus, praecipientes tibi in virtute fidelis obedientiae, qua teneris nobis, si christianus es, vicario Jesu Christi, praecipue cum agatur de liberatione christorum suorum, quos exemptos esse voluit a potestate laicorum, quatenus praedictum episcopum statim restituas propriae libertati nec in expectatione nos teneas excusationis tuae, dicendo quod per oratores tuos facies nos contentos, quos audituri non sumus, nisi eodem episcopo liberato per te fuerit requisitioni nostrae obtemperatum, sicut nostro et ecclesiae honori convenit et animae tuae saluti. Et super omnia diligenter caveas, ne quid

---

[1] De' Giubilei universali celebrati negli anni santi (Roma 1675) 52.

[2] Vgl. oben S. 183.

attemptes in personam eius, tibique ita praecipimus sub ira dei et poena indignationis nostrae perpetuae ac anathematis ceterisque poenis, quae sunt a iure divino et humano contra contemnentes talia constitutae. Et si aliquid attemptares in eum (quod avertat deus) tibi praedicimus, quod a nobis nunquam obtinebis absolvi, dum in apostolica sede sedebimus, sed cum tota clavium auctoritate et potentia contra te pro tanto scelere procedemus. Datum Romae.

Cop. Bibl. Borghese zu Rom. Cod. I. 75 et 76. f. 81.

19. Cardinal Antonio Correr[1] an Florenz[2].

[1431] Febr. 20, Rom.

Magnifici et potentes domini priores. Licet multis diebus superioribus quadam fama publica hic in urbe sermo factus fuerit de ambigua vita sanct^mi domini nostri papae, attamen non determinavimus magnificentiam vestram per has nostras notum facere, nisi de re firma et quae in nulla dubietate consistat. Uno enim mense et pluri cum praedictus dominus noster passus graviter fuisset, postea visus fuit aliqualem convalescentiam recuperare. Postremo die lunae proximo praeterito pro collegio cardinalium misit, quibus pauca verba generalia protulit; qui iudicatus est ab omnibus nobis malum statum habere, non tamen talem, propter quem arbitraremur illum ita subito moriturum. Qui die sequenti, quae fuit dies martis, circa horam unam diei ex apopletico morbo mortuus est[3]. Quo defuncto ex omnium cardinalium consensu totum collegium eorundem congregatum est, ad quam congregationem convenerunt conservatores, capita regionum, mariscalchi omnesque officiales urbis, et se subposuerunt libere mandatis et singulis placitis collegii cardinalium promiseruntque amplissime, hanc urbem se manutenere velle ad omnem obedientiam felicissimi status ecclesiae. Qui omnes prae-

---

[1] Vgl. über diesen ausgezeichneten Mann unsere Bemerkungen oben S. 205 f.

[2] Vgl. oben S. 213.

[3] Vgl. Graziani, Cronica 349 (‚a doi ore di notte in circa'); das Schreiben der Cardinäle bei Fumi 689; die Vita Martini V. bei Muratori III, 2, 868 (‚ex apoplexia jam sumto prandio infirmatus est et nocte sequenti paulo ante diem hic beatissimus pater et semper memorandus pontifex Deo animam reddidit'), und den von Catalanus (175) veröffentlichten Brief des Johannes Cervantes (‚die martis proxime preterita ante diei ortum viam universae carnis ingressus est'). Die Angabe Infessura's (1123: ‚nell' alba del die), die sich auch in einem Briefe des mailänder Herzogs an König Sigismund (bei Osio III, 6) findet, ist mithin ungenau. Den Irrthum des Ciaconius (II, 819) über den Todestag Martins V. hat schon Papebroch (440) berichtigt.

dicti recepti gratanter fuerunt a collegio praenominato, et versa vice illis promissiones multum grate porrectae fuerunt. Itemque princeps domini nostri praedicti nepos misit viros venerabiles et cives egregios ad nos, qui pro eius parte polliciti sunt, illum consignaturum castrum s. Angeli et singulas portas huius urbis et omnia alia ecclesiae fortalitia ad omnem requisitionem collegii in manibus et in omni potestate dicti collegii. Quare pro omnibus nobis supra enarratis certificamus vos, qualiter civitas ista nullam penitus turbationem in morte praedicti pontificis accepit. Quinymo comprehendimus, omnes et singulos cives maxime affectuosos fuisse ad pacificum statum ecclesiae. Estque ad praesens in tanta pace et tranquillitate, ut qui nemo iudicasset, quod tanta quies esse debuisset [1]. Ista vobis ita succincte significamus, cum opinemur, ea vos gratissime debere audire, ut consultius vestro statui consulatur. Quodammodo in antea facturi sumus, et quia celebrabimus praedicti papae exequias, posthac elapso novem dierum numero intrabimus conclave pro futuri pontificis electione, quem ut eligamus pro statu s. eccl. dei convenientissimum, velit v^ra^ magnificentia efficaces preces apud deum porrigi facere. Valete. Ex urbe die 20. februarii.

[In verso:] Magnif. et potentibus prioribus et vexillif.
iustitie communis et populi civitat. Florentin.
Card^lis^ Bononien.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187. p. 128.
(Authentic. varia Mss. Senar. ab a° 1077 ad 1458.)

20. Antonio de Rido an Florenz [2].

1440 März 19, Rom.

† Jesus. Magnifici ac generosi domini mey, domini ac gubernatores comunitatis Florentie post debitam recomendationem etc. Perche le magnificentie et signorie vostre del caxo nuovamente occorso a Roma non prenda admiratione ho deliberato avixarle per questa chomo monsignor el cardinale legato de N. S. hora fa doy anni et piu, non una volta ma piu con suo versutie et ingani a cerchado con grandissimo detrimento de N^ro^ S. et de s^ca^ eclexia et mia vergogna et dapno de levarme de le mani castelo de s^co^ Agnolo et

---

[1] Hierzu vgl. den bereits erwähnten Brief des Joh. Cervantes, dat. Rom 22. Februar, bei Catalanus 175—176.

[2] Vgl. oben S. 227. Ueber Rido vgl. noch Reumont III, 1, 487, und Arch. d. Soc. Rom. VIII, 478. 559. Ueber sein noch gut erhaltenes Grabdenkmal s. Adinolfi I, 404—405; Abbildung desselben bei Tosi tav. 29.

piu ho cognosudo aptamente et tochado con le mano questui esser expresso nemico de papa Eugenio al quale io ho deliberado et zurado de esser sempre fedelle, onde mosso io da buono amor et zielo porto a la S. Sua et a s^ca^ eclexia, non ho potuto patir che tanta nequitia de questo iniquo huomo aza habuto luoco. Et in effetto lo ho prexo et conduto in chastello de s^co^ Anzolo et qui lo tenero con bona dilligentia et guardia a peticione de papa Eugenio per fina che se vedera manifestissimamente li soy pessimi fati et cative deliberatione le qualle chomo la S. de N. S. et le magnificentie vostre havera intexe chiaramente, chomo vedo et intendo io, bene che senza lizentia de N. S. lo habia fato per non haver habuto tempo de notifficarlo me rendo zerto haverano grato quello havero fato perche lo ho fato a fin de bene rendandome zerto haver fata chossa che sia acrissimento del stado de N. S. et de s^ca^ eclexia et de li amizi soy. Et etiandio ho fato a luy quello che son zerto et e manifesto voleva far a mi. Datum Rome in chastro s^ci^ Anzeli de urbe die 19. marzii 1440.

Anthonius de Rido castelanus castri s^ci^ Anzeli de urbe, servitor vester minimus (subscripsi).

[In verso:]

Magnificis ac generosis dominis meis dominis communitatis Florentie dominis meis singularissimis.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. Dist. 4. n. 12. f. 114.

21. Papst Eugen IV. an Corneto [1].

1440 April 3, Florenz.

Eugenius P.P. IV. Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Proximis diebus, intellecto de casu, quem in persona dilecti filii nostri Johannis cardinalis Florentini, apostolicae sedis legati accidere fecerunt simultates inter praedictum cardinalem et dilectum filium castellanum nostrum sancti Angeli de Urbe, illico misimus ad Urbem venerabilem fratrem L[udovicum] patriarcham Aquilejensem, camerarium nostrum. Quem cum sit utrique parti amicissimus, speravimus rem ipsam et cito et optime compositurum. Sed cum res ipsa, quemadmodum saepenumero contingit in aliis quae sunt magnae, non potuerat ea, quam credidimus, celeritate expediri, et merito timendum videatur, ne nimis diuturna legati

[1] Vgl. oben S. 228, Anm. 1 (wo 2. in 3. April umzuändern ist); Papencordt 481, und Gregorovius VII^3, 74. 78, Anm. Ich verdanke die Abschrift dieses Breve's, das ich leider nicht collationiren konnte, der Güte des Sindaco von Corneto.

absentia aliquod scandalum aut detrimentum afferre possit in nostris et ecclesiae rebus; tum etiam, cupientibus nobis atque intendentibus ad praedictam almam Urbem de proximo nos conferre, intelligamus expedire ut loca circumstantia bene disponantur ac multa alia fieri ordinemus, quae melius commodiusque per hunc ipsum camerarium nostrum, cui ejusmodi rerum cura ex officio eminet, quam per alium fieri poterunt; idcirco ipsam opportunam et necessariam pro tempore provisionem facere cupientes, praedictum venerabilem fratrem patriarcham Aquilejensem legatum constituimus in omnibus et per omnia, eo modo et forma, quibus erat praedictus cardinalis Florentinus, quo die fuit detentus. Qui, si etiam non accidisset hic casus, ea legatione diutius uti non intendebat, cum mala detentus valetudine, et ad magnam perductus debilitatem successorem sibi a nobis dari saepenumero postulaverit, quem daturi fuimus, jam est mensis, nisi nos continuisset spes accessus nostri ad partes Urbis, quo dictum futurum esse credidimus. Quare mandamus vobis, ut praedicto camerario prout praefecturae legato plenariam in cunctis obedientiam praestetis; talem namque viri ipsius virtutem ab longa experientia esse cognoscimus, ut non dubitemus, quin provintiae et vobis omnibus abunde satisfaciat, et quieti vestrae prudenter consulat; cunctaque alia commisimus dilecto familiari nostro Colequarto vobis referenda, cui debebitis fidem credulitatemque plenariam adhibere. Datum Florentiae sub anulo nostro secreto die 3ª aprilis 1440, pontificatus nostri decimo.

Blondus.

Archiv zu Corneto. Cass. C.

22. Papst Eugen IV. an Bologna[1].

1444 Dec. 9, Rom.

Eugenius papa IV. Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Credimus devotionibus vestris non incognitum esse, sed longa experientia notissimum, qua prudentia, quibus moribus, qua denique doctrina dilectus filius magister Thomas de Sarzana, electus Bononiensis, praeditus sit, et quanta cum honestate et gravitate in hanc usque diem vixerit. Cuius viri virtutibus consideratis cupientes aliquem virum honestum, gravem, doctum et bonum ac pro instruendis et ad viam salutis dirigendis ovibus sibi commissis aptum et expertum ecclesiae Bononiensi praeficere[2] desiderantesque ad illam ecclesiam aliquem promovere, et qui dignus

[1] Vgl. oben S. 283. [2] Handschrift: Bononiensis praeficem.

successor esset recolendae memoriae quondam dilecti filii N[icolai] tituli sanctae crucis in Jerusalem presbyteri cardinalis, et qui merito devotionibus vestris et universo illi populo placere posset: praedictum Thomam omnibus venerabilibus fratribus nostris sanctae Romanae ecclesiae cardinalibus laudantibus et nemine dissidente, approbantibus in consistorio secreto XXVII praeteriti mensis novembris, ad ecclesiam Bononiensem promovimus. Hoc ideo devotionibus vestris significare curavimus, ut gratias deo agere possitis, qui vos tali patre tamque diligenti et accuratissimo pastore dignos fecerit. Non enim dubitamus, illum bonorum et reddituum illius ecclesiae optimum dispensatorem, cultus vero divini celebrandi diligentissimum praesulem futurum esse, ita ut tota civitas et tam pauperes quam mediocres ac optimates merito de eo contenti esse debeant. Erit igitur offitium vestrum operam dare et efficere, ut ei vel procuratoribus suis possessio dictae ecclesiae et jurium suorum detur cum assignatione fructuum superioris temporis. Nam per tot annos Bononiae stetit, ut merito civis appellari possit. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo nostro secreto die nono decembris 1444 pontificatus nostri anno XIV.

[A tergo:]

Dilectis filiis antianis et vexillifero iustitiae populi
et communis civitatis nostrae Bononiensis.

Cop. Wien, Hofbibl. Cod. 3121. f. 119[b].

23. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti[1]) an Siena.

1447 Jan. 19, Rom.

.... Intorno alla canonizatione del beato Bernardino non s' e inovato altro perche la S[ta] di N. S. non e stata in buona valetudine gia piu giorni sono[2]; ma hora per la gratia di dio e fuori d' ogni pericolo et in buona convalescentia. Sollicitaremo che in

---

[1] Vgl. oben S. 261 und 327. Von der Kirche der Cistercienserabtei S. Galgano bei Siena sind heute noch grossartige Ruinen erhalten. Ein in dem citirten Codex (p. 166) befindlicher *Brief des Cardinals Johannes Le Jeune (Card. Morinensis; vgl. Ciaconius II, 912—913), dat. Rom 1450 Nov. 22, erwähnt den Tod ‚rev. patris domini contis abbatis S. Galgani fratris Marchi di Cazacontibus'. Der Abt selbst unterschreibt sich als ‚conte di Cacciaconti' oder ‚Cacciacontibus abbas S. Galgani, orator immeritus'. Nach Pecci (321) hätte nach dem Willen der Sienesen Cacciaconti statt Enea Silvio Bischof von Siena werden sollen.

[2] Eugen IV. hatte nach dem Weihnachtsfeste des Jahres 1446 begonnen zu kränkeln; die eigentliche Krankheit befiel ihn am 12. Januar 1447. Der Papst täuschte sich über den tödlichen Charakter derselben nicht. Vgl. den Bericht des päpstlichen Cubicularius Modestus bei Muratori III, 2, 902—903; vgl. 882.

luogo del card. di Capua[1] sia subrogato un altro cardinale senza l' quale questi due commissarii[2] non vogliono fare nulla. La M^ta^ del Re e pure a Thigoli e non si puo per nisuno intendere quello intenda fare. .... et palesamente si dice la che S. M^ta^ intende essere in Toscana[3] et dicono alcuni de suoi che esso ha mandato per alcuna gente d' arme, ma come ho dicto nulla cosa di quello che habbia animo di fare si puo intendere dalla bocha sua et cosi dicano tutti questi signori che anno visitato la Sua M^ta^ se non che mostra assai nel parlare suo essere affecto a la Sta di N. S. e a santa chiesa. Ex urbe XIX. ian. 1446 [st. fl.].

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 144.

24. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena[4].

1447 Jan. 23, Rom.

In der Sache der Canonisation des hl. Bernardino kann augenblicklich nichts geschehen — ‚perche la Sta di N. S. non da molto audientia perche è anco debile la S. B^ne^ et anco è occupata in cose che richieghono celere provisione per obviare ali scandali che potrebbono advenire non provendendovi. Li imbasciadori de Re de Romani e degli electori ed altri principi oltramontani sono qua come per altra rendi avisate le M. S. V. Espose la imbasciata in nome di tucti gli altri in concestoro segreto lo eloquentissimo huomo poeta misser Enea Picogliuomini ciptadino vestro; espose in tal modo et con tanto ornato la imbasciata in se odiosa et dispiacevole che da ongni S. e stato sommamente commendato lo ingengno e la prudentia sua et non dubito che in breve saranno in qualche parte remunerate le virtu sue mediante le quali honore e gloria ne conseghuita la cipta vestra. Etsi in somma adimandano quatro cose ciascuna piu exorbitante e odiosa alla Sta di N. S. e generalmente

[1] Niccolò Acciapaccio (tit. S. Marcelli) Cardinal Capuanus wurde von Eugen IV. auf Veranlassung des Königs von Neapel verbannt; er kehrte erst nach dem Tode Eugens IV. nach Rom zurück, wo er bereits am 3. April 1447 starb. Vgl. über diesen in mehr als einer Hinsicht ausgezeichneten Kirchenfürsten Ciaconius II, 902, und Osio III, 123. 202. 239 sq. 510. 511. 519.

[2] Die Bischöfe Amicus Agnifilus Aquilanus und Joannes de Palena Pennensis; s. Acta Sanctor. Maii IV, 719.

[3] * Der Bischof Alexius de Cesari von Chiusi berichtete am 3. December 1446 den Sienesen, man glaube, die grossen Rüstungen des Königs richteten sich gegen Pisa. (Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.)

[4] Vgl. oben S. 260 und 327.

a tucto collegio de cardenali e per la mala conditione del tempo sara necessario che nella maggior parte sieno exalditi per schifare magiori pericoli e scandali che advenerebbono se cosi non si facesse. Ex urbe 23. ian. 1446' [st. fl.].

Orig. Staatsarchiv zu Siena. Concistoro (Lettere ad an.).

25. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [1].

1447 Febr. 11, Rom.

Da poi al ultime mie non e innovato altro se non che di bene in meglio ongni di la B[ne] di N. S. megliora assai [2] per modo che iermatina tenne concistoro nel quale si fecero alcune promotioni et è quasi totalmente netto di febre, bene è vero che per lo male grande è anco debile, pure ongni di recupera el vigor meglio et presto si spera che sara in tucto ghuarito; che infinite volte sia rigratiata la potentia di misser domene dio che molti inconvenienti sarebbero seghuiti se dio non con rendarli sanita non avesse riparata di quali si vedevano e principii. Ex urbe XI. febr. 1446 [st. fl.].

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 150.

26. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [3].

[1447] Febr. 14, Rom.

Ill. et magn. etc. Ne di passati per Giorgio fameglio di V. S. ultimamente scripsi come la Santita di N. S. era in tal modo megliorata che da medici et da tucti si diceva essare fuore di pericolo; da poi per Orbano cavallaio ricevetti el ultima vestra de VIIII[a] di questo et inteso che a le S. V. e carissimo el sentire di di in di e progressi delle cose di qua et max[e] della valitudine di N. S., unde per satisfare a desiderii delle V. M[tie] non senza molestia danimo aviso le prelibate S. V. come sabbato a sera nostro S. nelle prime hore della nocte li venne una grandissima dibileza la quale li duro infino a hore VIIII di nocte con grande affanno et con movimento di corpo. Dapoi glie ritornata la febre con fluxo

---

[1] Vgl. oben S. 261.

[2] Die Besserung war bereits Ende Januar eingetreten, wie sich diess aus einem *Briefe des Cardinals von Aquileja an Siena, dat. Rom 1447 Januar 28 (Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.) ergibt. Ueber die vorhergehende Erkrankung heisst es hier: ‚Significamus M. V., quod verum fuit S. suam aliquot superioribus diebus egrotasse et aliquanto gravius, quam ceteris temporibus consueverit.'

[3] Vgl. oben S. 261.

per la qual cosa forte si dubita della vita sua la quale secondo e medici sara breve se altro meglioramento non seghue, il quale piu tosto procederebbe dalla gratia di dio che per virtu naturale in tale modo e manchato el vigore della natura, perche pocha substantia prende et quella pocha non ritiene. Dubitasi assai in questa revolutione della luna. Dio dispongha etc. . . . Ex urbe XIIII. febr. hora. XX.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 142.

27. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena[1].

1447 Febr. 16, Rom.

Er hat vor drei Tagen geschrieben. ‚Dapoi continuamente N. S. e peggiorato et per modo sta che si stima chomunalmente per ongni persona che pocho tempo e hore puo stare in questa misera vita e tucte le preparationi si fano come se fusse morto. E questa sera si debbano congregare e cardinali e cosi sono tucti stati richiesti. Dio dispongha le menti delle loro signorie di provedere la chiesa sua di buono pastore et che le cose passino senza novità o scandalo del quale forte si teme. La M^{ta} de Re di Ragona e pure a Tigholi e ongni di rinforza piu el campo. Et ieri vi gionse el signor di Fondi ricercato dalla Sua M^{ta} con fanti assai et cavalli et cosi ongni giorno si fortifica piu; non si sa quale sia l' animo suo; da grande sospitione a Romani e non minore a cortigiani; nientedimeno la Sua M^{ta} a mandato a dir a piu cardenali che occorendo el caso della morte di N. S^{re} non intende impadronirsi a nulla ne impedire la liberta e l' ordine della creatione del nuovo pontifice ne anco fare favore piu a uno che a uno altro; bene conforta loro a fare l' electione di buono pastore[2]; nientedimeno questa stantia si longha[3] e anco fare questi provedimenti danno assai che pensare a la brigata[4] . . . Sto certificato da uno de medici che sono stati al governo di N^{ro} S^{re} che e quasi impossibile ch' ella Sua Sta ci sia domatina. . . . Ex urbe XVI. febr. hora XVII.‘

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 151.

---

[1] Vgl. oben S. 261 und 273.

[2] Nach dem Tode des Papstes liess Alfonso dem heiligen Collegium nochmals beruhigende Versicherungen zukommen; s. Muratori III, 2, 891, und Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 135.

[3] Nach Infessura (1130) kam Alfonso am 9. Januar 1447 nach Tivoli.

[4] Folgt eine Stelle über die Zusammenziehung von Truppen in Rom; s. oben S. 274, Anm. 2.

28. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [1].

1447 Febr. 18, Rom.

Martedi passato gionse qua uno imbasciadore di Re di Francia e del Dalfino, il quale fu el di med^{mo} con N. S. assai agravato dal male [2]. . . .

La Sta di N. S. stette ieri in caso di morte; da poi gli e alterata un pocho la febre e potria essare che per la buona diligentia che fa intorno a la persona sua [3] traunglara qualche di, ma di scampo non ce niente di speranza. . . . Ex urbe XVII. hora, XVIII. febr. 1446 [st. fl.].

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 154.

29. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [4].

1447 Febr. 20, Rom.

. . . . [S. Sta] cosi da poi continuamente e peggiorata per modo che questa sera ha ricevuto el ultimo sacramento [5] e per tucti si tiene che rendara o sta nocte o per tucto di domane a la piu longha lo spirito a misser domene dio la qual cosa debba essare molesta a ongni christiano. . . . [6] Ex urbe XX. febr. 1446 [st. fl.] hora V. noctis.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 156.

30. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [7].

1447 Febr. 23, Rom.

. . . . Aviso le S. V. come questa hora X^{a} [8] die XXIII^{a} piaque al altissimo dio revocare ad se di questa misera e fallace vita la beata anima della felice memoria del sommo pontefice nostro papa Eugenio della cui morte ciascuno fedele christiano somma-

[1] Vgl. oben S. 261. [2] Ueber diese Gesandtschaft vgl. Chmel II, 422.

[3] Ueber die Aerzte Eugens IV. vgl. Marini, Archiatri ecc.

[4] Vgl. oben S. 261.

[5] Ausspender der Sterbesacramente war der später heiliggesprochene Erzbischof Antoninus von Florenz.

[6] Die übrigen Stellen dieses Briefes, welche historische Bedeutung haben, sind in unserer Darstellung (oben S. 273—274) gedruckt. [7] Vgl. oben S. 261.

[8] Ueber die Todesstunde Eugens IV. liegen mehrere voneinander abweichende Nachrichten vor. Die * Acta consistorialia (päpstl. Geheim-Archiv; s. oben S. 645) sagen, der Papst sei ‚hora nona vel quasi' verschieden. Der Cubicularius Modestus (Muratori III, 2, 904) berichtet dagegen, Eugen IV. sei ‚inter decimam et undecimam horam' gestorben. Da mit dieser Angabe eines gut unterrichteten Zeugen diejenige des damals in Rom anwesenden Bischofs von Forli (in dem Rom 23. Fe-

mente si debba dolere et maxime quelli della cipta vestra.... Ex urbe XXIII. febr. hora XI[a].

Orig. Bibliothek Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187 p. 158[b]—159.

31. Papst Nicolaus V. an Cardinal Bessarion[1].

1450 Febr. 27, Rom.

‚Venerab. fratri Bissarioni, episcopo Tusculan., in civitate nostra Bononiensi et exarchatu Ravennat. ac civitatibus, diocesibus terris ... in provincia nostra Romandiole situatis ... ad nos et Romanam ecclesiam nullo medio spectantibus ... pro nobis et eadem ecclesia Romana in temporalibus apost. sedis vicario generali salutem.'
Da die Päpste, um ihrem Hirtenamt genügend nachzukommen, tüchtigen Leuten einen Theil ihrer Regierungssorgen übergeben und er (Nicolaus V.) mit besonderer Sorgfalt über das Wohl von Bologna etc. wache — ‚et considerantes, quod tu quidem potens opere pariter et sermone, quem expertum in arduis, eximia probitate et fidelitate preclaraque industria et claritate generis atque sciencie prepollentem et altitudine consilii, morum elegantia et aliis grandium virtutum titulis gratum, ut per longam et continuam familiarem experienciam et alias novimus et dominus multifariam insignivit et in cuius affectibus prout indubitanter tenemus geritur sedare fluctuantes turbines, iusticie terminos colere, humiliare superbos et inobedientes compescere ac errantes ad viam reducere veritatis quod nos abstentes [sic!] repugnante natura non possumus assistente tibi divina gratia civitatem Bononiensem etc. sollerter, diligenter et fideliter scies et poteris regere et gubernare, matura super hoc cum venerab. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus deliberatione prehabita te in civitate Bononiensi, exarchatu Raven. ac provincia Romandiole ... pro nobis et eadem ecclesia cum plene ac libere legationis a latere of-

---

bruar 1446 [st. fl.] datirten *Briefe desselben an die Republik Siena, welchen ich im Staatsarchiv dieser Stadt [Concistoro, Lettere ad an.] fand, heisst es: ‚Questa nocte infra le X e XI hore proxima passata' ecc.) stimmt, wird man annehmen müssen, dass der Tod nach der zehnten, aber sicher auch vor der elften *) Stunde (denn um diese Zeit schrieb der Abt von S. Galgano bereits den die Todesnachricht enthaltenden Brief) eingetreten ist. Unzweifelhaft irrig ist die Angabe Infessura's (1130), Eugen IV. habe ‚a ore otto di notte' seinen Geist aufgegeben.

[1] Vgl. oben S. 319.

*) Diese Stunde wird angegeben in der Chronik des Graziani (589), von St. Caffari (Arch. d. Soc. Rom. VIII, 569), in einem *Briefe des ‚Arsinius Monachus' an die Republik Siena, dat. Rom 23. Febr. 1447. Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.

ficio vicarium in temporalibus et spiritualibus usque ad apost. sedis beneplacitum constituimus.' (Folgen lange juristische Formeln zur Begrenzung seiner Vollmacht.) Datum Rome ap. s. Petrum an. MCCCCXLIX° tercio kal. mart., pontificatus nostri anno tercio.
De Curia.

Jo. de Stecatis.

Lib. II. Offic. f. 75b—78b. Päpstl. Geheim-Archiv.

32. Papst Nicolaus V. an die Johanniter in Rhodus[1].

1450 Nov. 6, Rom.

Nicolaus etc. Dilectis filiis magistro et fratribus hospitalis sti Johannis Jerusal. salutem etc. Da die Sarazenen mit einer grossen Flotte die Insel Rhodus grausam bedrängen — ,illa vobis libenter concedimus, per que Christi fideles . . . ad impendendum vobis . . . presidia fortius animentur ac reddantur divine gratie aptiores. Hinc est quod nos . . . (ut) dicti fideles ad prestandum vobis in premissis ac aliis vestris necessitatibus caritativa subsidia promptiores reddantur, ut una et plures ac tot, quot vobis ad id expedire videbitur, ecclesiastice seculares aut vestri seu alterius cuiuscunque ordinis regulares per vos deputande et ab eis substituende pro tempore persone auctoritate apostolica concedere valeant universis et singulis Christifidelibus a civitate Racusin. inclusive ultra versus orientales partes dumtaxat ubilibet commorantibus, quod illi ex eis qui infra annum a festo incarnationis dominice proxime futuro ipsis deputandis vel substituendis terciam partem oblacionum et expensarum, quas . . . si ad urbem venissent, in veniendo, stando, offerendo et ad propria remeando fecissent, pro decencia personarum suarum iuxta eorum consciencias . . . dederint et . . . vere penitentes et confessi 15 continuis vel interpollatis diebus saltem semel in die quatuor ex principalioribus ecclesiis in ipsorum civitatibus seu diocesibus consistentibus visitaverint, plenariam omnium peccatorum suorum remissionem perinde consequantur ac si ad urbem anno praesenti personaliter accessissent. . . . Datum Rome ap. s. Mariam majorem anno 1450, VIII. id. novemb. anno quarto.

A. de Racaneto.'

Nicol. V. Secret. T. IX. Reg. 393 f. 88b. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 442 und Kayser 217 Anm. 3.

33. Drei Bullen Papst Nicolaus' V. zu Gunsten der Johanniter zu Rhodus [1].

1450 Nov. 6, Rom.

a) Nicolaus etc. Ad futuram rei memoriam [2]. Er habe Kunde erhalten von den schweren Lasten — ‚que dil. filios magistrum et fratres hospitalis pro ipsius hospitalis et insule Rhodi conservatione modernis praesertim temporibus . . . subire oportuit . . . Cum itaque, sicut nonnullorum verifica relatione percepimus, quod . . . ad solvenda onera predicta et usuras quam plurimas . . . eidem hospitali nullatenus sufficiebant facultates . . . nos . . . motu proprio . . . medietatem omnium fructuum, reddituum et proventuum ecclesiasticorum, prioratuum, castellaniarum, preceptoriarum, banchiarum, beneficiorum, membrorum, locorum et bonorum dicti hospitalis per universum orbem ubilibet consistentium anni praesentis ab omnibus et singulis prioribus, castellanis, preceptoribus ceterisque eiusdem hospitalis et aliis illa solvere debentibus personis cuiuscunque . . . gradus, ordinis et conditionis existant, quibus . . . nulla privilegia . . . concessa, quoad hoc volumus nullatenus suffragari . . . integraliter solvendam, exigendam et per personas ad id a magistro et fratribus predictis deputandas . . . colligendam . . . auctoritate apostolica . . . tenore presentium imponimus. . . . Dat. Rome ap. s. Mariam majorem anno 1450, VIII. id. novemb., anno quarto.

b) Ad futuram rei memoriam [3] . . . Nos motu proprio praesentis perpetuo valiture constitutionis edicto auctoritate apostolica statuimus . . . quod ex nunc in antea perpetuis futuris temporibus omnes et singuli priores prioratuum dicti hospitalis . . . per universum orbem ubilibet consistencium quilibet videlicet eorum infra sexaginta dierum spacium a die qua presencium notitiam . . . habuerint computandum sub excommunicationis pena . . . quatuor ex principalioribus preceptoribus sui prioratus iura ab eis debita bene solventibus eligere debeant, quodque dicti priores et prioratuum huiusmodi receptores ac sic electi preceptores, quilibet videlicet prior cum receptore et quatuor electis suis huiusmodi omnia et singula iura, census, redditus et emolimenta, que . . . debita praefato thesauro annis singulis integre realiter . . . solvere teneantur. . . . Datum Rome (ut supra)

A. de Racaneto.

---

[1] Vgl. oben S. 442. [2] Inc. ‚Graves labores'.
[3] Inc. ‚Apostolice nobis'.

c) Ad futuram rei memoriam [1] . . . Nos igitur . . . auctoritate apostolica et ex certa scientia praedictas et omnia alia et singula concessiones, privilegia et indulta' . . . (durch Uns und den heiligen Stuhl oder sonst von Jemand gegeben zum Schaden des ‚thesauri hospitalis Rhodi', besonders die in Portugal) tenore presentium revocamus, cassamus et annullamus nulliusque roboris vel momenti fore decernimus. . . . Datum Rome (ut supra).

A. Trapezuntius.

Reg. 393 f. 99b. 100b. 101b. Päpstl. Geheim-Archiv.

34. Vincenzo Amidano an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [2].

1450 Dez. 21, Rom.

. . . Perche la I. S. V. forse havera sentito uno caso stupendo e miserabile ch' e occorso qui e stara ambigua se sia da credere o non, la certifico come sabato passato de sera per la multitudine inumerabile che era venuta ad questo iubileo, sul calcare del ponte de castello s. Angelo fra le apoteche che sono in capo del dicto ponte, se affocaro e moriro in uno attimo di tempo cercha persone ducento et alcuni cavalli, muli e somari e molti ne cascaro in lo fiumo del Tevere oltra questi de li quali la piu parte anegoe: e fra questi sono stati persone de ogni sexo e de ogni qualitade secundo se ritrovorno in quella calca che e uno accidente inaudito et incredibile ad chi non l' ha veduto. Ad la I. S. V. continuo me recomando. Rome 21. dicemb. 1450.

Vincentius.

Orig. im Staatsarchiv zu Mailand. Carteggio generale.

35. Giovanni Inghirami an Giovanni de' Medici [3].

1450 Dez. 27, Florenz.

Al nome di dio a di XXVII di dicembre 1450. Scrissiti l' ultima a di 24 detto per mano del capitano de fanti e per essa fe risposta a due tuo lettere e la chagione di questa si e per avisarti dun chaxo teribilisimo advenuto a Roma per lo gubileo e questo si e che il sabato che fumo a di 19 di questo sendo andata tutta la prebe [4] del gubileo a san Piero per vedere il sudario e avere la benedizione che fu tanto numero di gente quanto anchora vi sia

[1] Inc. ‚Dum solicite'.

[2] S. oben S. 339—340. Vincenzo Amidano kommt oft bei Osio vor; vgl. Index zu Band II. [3] Vgl. oben S. 339—341. [4] Plebe.

stato esendo si mostro il sudario molto tardi ch' era circha a ore 23 e parendo fusse tropo tardi a dare la benedizione il papa fe licenziare che non si dava quella sera: il perche caschuno dette volta in dretro ed essendo giunto gia al ponte la furia de la gente che si tornava a chasa scontrorono certi chavalli e muli che erano in sul ponte e fu tanta la furia de la gente che non potendo tornare a dretro quelli erano a chavallo furono spinti e chadono de questo su a piede del ponte da lato de banchi e fu tanta la moltitudine che chade luno adosso a laltro che de suto una crudele chosa a vedere quelli vi morirono e questo vene a essere circha a lavemaria ed era tanto che pignava di mano in mano che fino a san Piero era piena la via e non si poteva rimediare a farsi in dretro, pero che quelli di dretro non sapevano el caso era dinanzi, pure ebe tanto acorgimento el castelano [1] che calo la saracinischa in modo che piu non ne pote pasare, ma questa furia di quelli erano amontati era durata piu dun ora in modo tale che Piero e Ruberto scrive che a ore 3 di notte in santo Celso fu presentati corpi 176 morti [2] tra done e huomini e il forte done; che mai dichono si vide tanta schurita in tanto spaventevole chaxo e per chi e venuto che parti da poi [sic]; dichono in Teviro ne chaschasi piu dal tanti, si di quelli si mettevano sulle sponde per non morire e di quelli che si gittavano [3] e fa conto che quelli si trovorono nella stretta che non morirono erano tutti istracati i pani da dosso e che in farsetto e chi in chamica e chi ignudo e quasi tutte le done schapiglate in modo tale che non mancho era da incerchare de champati che de morti, pero che caschuno avea perduta la compagnia sua ed era vi grida andavano a laria perche chi non ritrovava il compagno suo credeva fussi morto e fino a ore 6 di notte era pieno la chiesa di santo Celso a rinvenire se di sua vera morti, e chi vi trovava padre, chi madre chi fratelli chi fioliuli ecc. chon quelle grida che intronavano Roma e per piata piu che 60 scrive Ruberto e Piero nalogiorno e done e huomini conchiudendo e vera chi se trovato al rotte de Turchi che non sono sute di tanto teribile spavento che se non si serava la parte del ponte parechi migliaia ve ne moriva. Piaccia a dio aver ricevuto quelle anime che ragionevolmente debono esere ite bene quasi tute. Questi morti o la piu parte erano Taliani e il forte di canpagna, ma non si sente vi sia persona di

---

[1] Vgl. Cronache Rom. 19.

[2] Ueber die Zahl der Todten vgl. oben S. 340 f.

[3] Kleine Lücke; vielleicht ist ‚giù‘ zu ergänzen.

tropo nome[1] avisandoti che Piero e Pier Francesco e Ruberto e Fruosino erano tornati di mancho di 1/x dora pero chome fu mostro il sudario dettono volta a dretro che se avesino aspettato cho gli altri non pasava sanza gran pericholo di loro chome degli altri . . .

[In verso:] Giovanni Inghirami in Firenze.

Spectab. viro Giovanni de Medici a Volterra.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. C. Strozz. 338 f. 82.

36. Papst Nicolaus V. an Cardinal Cusanus[2].

1450 Dez. 29, Rom.

Nicolaus Cusanus wird als ‚legatus de latere' — ‚pro reformatione ecclesiarum, monasteriorum et aliorum locorum ecclesiasticorum et personarum in illis degentium' — nach Deutschland gesandt und ihm aufgetragen: ‚pacem inter omnes dissidentes (in Deutschland) tractandi et componendi, treugas insuper ad tempus de quo tibi videbitur indicendi necnon ecclesias singulas tam metropolitanas quam cathedrales, monasteria, prioratus, prepposituras, dignitates, ecclesiastica beneficia quecunque et hospitalia earumdem partium tam secularia quam regularia, exempta et non exempta quecunque ac personas in illis degentes auctoritate apostolica tam in capite exceptis archiepiscopis et episcopis, quam in membris visitandi, reformandi, corrigendi, emendandi et puniendi, extirpandi hereses ac hereticos puniendi . . . necnon in eisdem statuta et ordinationes de novo condendi et illa observari mandandi et faciendi, provincilia et synodalia concilia indicendi, celebrandi et tenendi etc. Dat. 1450. IV. kal. ianuar., anno quarto.

Reg. 391 f. 17. Päpstl. Geheim-Archiv.

37. Papst Nicolaus V. und Cypern[3].

(1451.)

a) ‚Nicolaus etc. Carissimis in Christo filiis Romano, Ungarie, Polonie, Boemie, Suecie, Dacie, Dalmatie et Norvegie regibus illustribus ac universis et singulis venerabilibus fratribus archiepiscopis, episcopis, abbatibus et dil. filiis nobilibus viris ducibus, princi-

---

[1] Dieser Angabe widerspricht die Istoria Bresc. 867: ‚Vi morirono de' vescovi con le lor mule, de' cavalieri, gentiluomini' ecc. Die Giornali Napolit. (1131) nennen unter den Todten ‚Messer Antonello Sanframonde, Barone de lo Contado di Molise et Abbate Filippo Figliomarino, che haveva più di 1000 ducati de entrata'. Nach der Cronica di Bologna (696) waren die meisten Verunglückten Römer und Lombarden. [2] Vgl. oben S. 346 und Raynald ad a. 1450 n. 12.

[3] Vgl. oben S. 443.

pibus, magistris, marchionibus, comitibus, capitaneis . . . baronibus, militibus . . . et ceteris cuiuscumque sexus Christifidelibus ecclesiasticis et secularibus — in Deutschland und anderen Theilen der Welt — salutem etc. Ut de talento . . . Hodie siquidem in carissimi in Christo filii nostri Johannis regis Cipri illustris et ipsius regni Cipri incolarum et habitatorum fidelium . . . favorem literas concessimus tenoris subsequentis:

‚Nicolaus etc. Ad futuram rei memoriam. Salutifere catholice fidei . . . Pensantes qualiter Theucri . . . christianorum terras et praesertim modernis temporibus . . . Johannis regis Cipri regnum hostiliter . . . invadere . . . non desinunt quodque, nisi . . . viriliter resistatur, possent verisimiliter brevi temporis spatio non modo regnum ipsum occupare, sed illud eiusque fideles ad totalem ruinam ac miserabilem presertim animarum desolationem perducere‘, so fordert er nicht mit Unrecht zur Hülfeleistung auf, ‚et ut ad id fideles eo fervencius animentur . . . spiritualia eis munera que terrena antecellent elargimur . . . Hinc est quod nos . . . universos et singulos . . . catholicos reges et . . . reginas etc. (wie oben) obsecramus in domino . . . et per aspersionem sanguinis domini nostri Jesu Christi exhortamur, eisque in remissionem suorum peccatorum . . . ut . . . pro defensione regni huiusmodi praefato regi grata imponant subsidia caritatis, nos . . . ipsis omnibus et singulis . . ., qui de facultatibus suis magis et minus prout ipsorum fidelium conscientiis videbitur, per dictum Johannem deputandis nuntiis vel procuratoribus seu aliis ab eis substituendis pie erogaverint, auctoritate apostolica tenore presentium indulgemus, quod singuli confessores . . . pro commissis hactenus etiam sedi apostolicae reservatis excessibus . . . atque delictis . . . debitam absolutionem impendere . . . et censuris (omnibus) absolvere . . . semel in vita et semel in mortis articulo . . . valeant . . . Praeterea universis et singulis archiepiscopis etc. . . . mandamus, quatenus . . . praesentes litteras . . . ubilibet . . . publicent. Volumus autem quod omnia . . . in prosecutione praemissorum expensa praefato Johanni regi integre et fideliter assignentur, per ipsum in regni sui defensione . . . convertenda per triennium a prima die maii anni 1452 proxime futuri incipiendum . . . Dat. Rome ap. s. Petrum 1451 prid. id. aug., pontif. anno quinto.‘

‚Cum igitur expediat ut catholicorum regum . . . zelus . . . accendatur contra feritatem hostium praedictorum . . . vos omnes et singulos praesertim regias serenitates attentius rogamus . . . quatenus . . . subsidia liberaliter erogetis et ad illa eroganda alios Christifideles et praesertim vobis subditos instancius . . . inducere studeatis . . .

Dat. Rome . . . prid. id. aug. 1451, pontif. anno quinto. (Gratis de mandato d. n. pape.)'

Nicol. V. Secret. T. XII. Reg. 396 f. 167ᵇ—169.
Päpstl. Geheim-Archiv.

b) Es folgt ibid. ,similis indulgentia in favorem regis Cipri' an den König von Sicilien und an alle Patriarchen, Erzbischöfe u. s. w., Fürsten u. s. w. Italiens. D. ut s. Ebenso an den König von Cypern und alle Erzbischöfe u. s. w., Fürsten u. s. w. des cyprischen Königreichs, an England und Schottland, Castilien, Leon, Aragon, Portugal und Navarra, an den König Karl VII. von Frankreich und die Fürsten seines Reiches; endlich eine ,Indulgentia per totum orbem' (Ad. fut. rei mem. ,Salutifere catholice') ,pro rege Cipri' — alles von demselben Datum.

38. Papst Nicolaus V. an Cardinal Cusanus [1].

1451 Aug. 13. [15.]

a) Nicolao tit. s. Petri ad vincula presb. cardin. ad regnum Anglia sedis apostolicae legato. ,Redemptoris et domini' etc. Dat. id. aug. 1451, pontif. anno quinto. . . . te ad pacificandum regna praefata (England und Frankreich) apostolicae sedis legatum cum potestate legati de latere . . . providimus destinandum . . . Vgl. oben S. 365.

Nic. V. de curia lib. XIII. Reg. 418 f. 181. Päpstl.
Geheim-Archiv.

b) An denselben, dat. Aug. 15 (L. c. f. 183); vgl. oben S. 365 u. 443. Der Abdruck dieser Urkunde in d. Tüb. theol. Quartalschr. 1830 p. 792 bis 795 stimmt mit dem Texte der Regest. im wesentlichen überein.

39. Papst Nicolaus V. an Cardinal Estouteville [2].

1451 Aug. 13.

Der Papst ernennt Estouteville zum ,Legatus de latere' in Frankreich . . . ,Cum Francie et Anglie regna sunt firmissima et fortissima praesidia reipublicae Christianae hiis regnis laborantibus consequens [est] universam christianitatem opportuna subventione carentem cum summo periculo etiam fidei catholicae laborare, praesertim diversis pelagis mundi infidelibus contra Christianos insurgentibus. Ad paci-

---

[1] Durch ein Versehen ist diese Nummer vor die folgende gekommen.
[2] Vgl. oben S. 345.

ficandum praefatum regnum Francie convertimus omnes nostros sensus ... Dat. 1451, idib. aug., pontif. anno quinto.'

Nicol. V. Secret. t. XIII. f. 40. Päpstl. Geheim-Archiv.

Ibid. f. 26 Ausdehnung der Legation Estouteville's ,ad Britaniam, Sabaudiam et Delphinatum'. Dat. VI. cal. sept. 1451.

40. Papst Nicolaus V. an Cardinal Cusanus [1].

1452 Oct. 20.

Dilecto filio Nicolao tit. s^{ti} Petri ad vinc. presb. cardinali. ,Regis pacifici' ... Er hat die Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. und König Ladislaus erfahren, desshalb — ,volumus et vobis serie presentium mandamus, quatenus ad ipsam dietam (scil. in opido Viennen. Patavien. dioc. de proximo servandam) accedentes vice nostra huiusmodi efficiendis paci et guardie juxta datam vobis a deo prudentiam vos diligenter interponatis' ... Gibt ihm volle Vollmacht u. s. w. Dat. XIII. kal. novemb. 1452.

Nicol. V. Secret. T. XVI. Reg. 400 f. 143^{b}. Päpstl. Geheim-Archiv.

41. Papst Nicolaus V. an Cardinal Cusanus [2].

1452 Oct. 23.

Cum nos nuper vos ad dietam de proximo in opido Viennen. Patavien. dioc. inter car^{mum} in Christo filium nostrum Fredericum Romanorum imperatorem semper augustum et cariss. in Christo filii nostri Ladislai Hungarie et Bohemie regis illustris regnorum et dom[inationum] principes, barones et subditos pro semovendis dissensionibus inter eos occasione tutele dicti regis ... subortis servandam ... duximus destinandos, nos ad hoc ut commodius pacis et concordie huiusmodi commoda succedant vobis et cuilibet vestrum quoscunque processus adversus imperatori predicto in huiusmodi gerenda tutela rebelles et inobedientes per nos seu auctoritate nostra habitos tollendi, cassandi et revocandi ... omniaque alia circa ea opportuna faciendi prout vobis vel alteri vestrum videbitur, dummodo tamen huiusmodi concordie subsequatur effectus plenam et liberam auctoritate apostolica concedimus tenore praesentium facultatem ... Dat. X. kal. novemb. 1452, anno sexto.

Reg. 400 f. 143. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 366 und Voigt II, 78.

[2] Vgl. oben S. 366. Das Breve scheint zugleich an den Bischof von Siena gerichtet zu sein; vielleicht gilt diess auch von Nr. 40. Indessen sagen die mir vorliegenden, von Herrn Dr. Gottlob angefertigten Auszüge nichts davon.

42. Reden des Stefano Porcaro [1].

Von den Reden des Stefano Porcaro hat Manzi (Testi di lingua inediti tratti da codici della Bibl. Vaticana [Roma 1816] 3—55) neun nicht sehr correct (vgl. Raggi 42) veröffentlicht. Papencordt (483), Gregorovius (VII³, 98) und Raggi (17) fällen über dieselben kein günstiges Urtheil; trotzdem waren dieselben im fünfzehnten Jahrhundert sehr beliebt. Zeuge dessen ist die überaus grosse Zahl der Handschriften dieser Reden. Die in Rom aufbewahrten Handschriften hat Tommasini (93—97) genau beschrieben. Entgangen ist ihm nur Cod. L—IV—126 der Bibliothek Chigi. Derselbe enthält im Ganzen sechzehn Reden Porcaro's, von welchen neun bei Manzi publicirt sind [2]. Ich notirte ausserdem in Italien noch folgende Handschriften von Reden des genannten Verschwörers:

Florenz: Bibl. naz. Palat. Cl. I. Cod. LI. Mss. Strozz. cl. XXV Cod. 616. n. 7. 8. [3]

Florenz: Bibl. Riccard. Cod. 1074 f. 38ᵇ—65; 1121 f. 23—33; 2204 f. 55—96; 2313; 2322 f. XXXXVI—CXV; 2330 f. 1—37ᵇ; 2544 f. LII—LXXXX.

Genua: Universitätsbibl. Cod. E. V. 10 f. 101—125.

Lucca: Bibl. pubbl. n. 1284 f. 54—94; n. 1640 f. 1—40.

Mailand: Bibl. d. Brera Cod. AD. XIV. 43. n. 6.

Siena: Bibl. pubbl. I. VI. 25.

Venedig: Marcusbibl. Cl. XI. Cod. XXIV; Cl. XI. Cod. CXXVI; Cl. XIV. Cod. CCLIII.

Verona: Bibl. capit. zwei Handschriften. Vgl. Giuliari, Prose del Giovane Buonaccorso da Montemagno inedite alcune. Bologna 1874. Hier sind sechzehn Reden edirt, darunter die neun bereits von Manzi veröffentlichten. Wie schon aus dem Titel der Publication erhellt, spricht Giuliari, eine ältere Ansicht wieder aufnehmend, die Reden dem Porcaro ab und weist sie dem G. Buonaccorso zu. Tommasetti, der Giuliari's Publication nicht erwähnt, hält dagegen mit de Rossi (vgl. die S. 420 erwähnte Abhandlung p. 82) daran fest, dass die Reden von Porcaro stammen.

43. Gabriel de Rapallo an Petrus de Campofregoso [4].

1453 Jan. 5 [6], Rom.

Copia.

Illustrissime princeps et domine mi. Da poi ch' habiamo scripto esta mane a la S. V. circha le caxone nostre in cotesta hora

---

[1] Vgl. oben S. 423.

[2] Die übrigen liegen jetzt in der gleich zu nennenden Publication Giuliari's vor.

[3] Nach dem Katalog der Nationalbibliothek bewahrt dieselbe noch eine ganze Reihe von Abschriften der Reden Porcaro's; da hier keine Vollständigkeit erstrebt wurde und der Katalog selbst im Druck erscheinen soll, sehe ich hier von weiteren Mittheilungen ab. [4] Vgl. oben S. 427. 428. 429. 436.

e stato qui alchuna novita. Uno chiamato[1] miser Steffano Porcaio Romano, lo quale era confinato ha Bologna secretamente e venuto ha Roma e stato per alchuni giorni e za haveva dato de monti denari ha suoi partexani Romani e per conclusione havea ordinato domatina prender lo sancto padre cum tuti cardinali in la zexia de sancto Petro in la qualle quello sancto padre per uzanssa dice la mesa papalle in la festa de epiffania e statim e stato discoperto el dicto tractato. Sono andati alchuni provixionali del s^to^ padre in la contrata del dicto Steffano e cum alchuni de quelli se sono trovati a le mane. Sono stati morti dui homini de quelli del s^cto^ padre. Quel miser Steffano e monti altri hano havuto scanza e sono fugiti, ano ritenuti sei Romani ne li quali se dice esser lo nepote de quello miser Steffano. Per fin a qui non e altra novita essendo gia hore IIII. de nocte. Se tiene cotesta esser magiore praticha cha de quello miser Steffano se fusse venuta facta e no altro. Ex Roma 1453 die veneris V. ianuarii hora IIII^a^ noct.

[In verso:]
Illustri principi et d^no^ d. P. de Campofr^o^.,
dei gratia duci Januen.

Servus vr.
Cabriel de Rapallo.

Die VI. Januarii. Esta nocte e stato prezzo quello miser Steffano e alchuni altri e lano posto in lo castello de s^to^ Angelo. Voleva farsi signore de Roma ed e homo molto amato da populi, e bene eloquente e credo ch' ello havesse altra trama che de lui e tosto se ne avederemo. Lo sancto padre e stato a sancto Pedro e ha cantato la mesa tamen cum grande guardie per tuto.

Idem Cabriel.

Cop. Staatsarchiv zu Mailand. Cart. gen. ad an.

44. Aussagen des Stefano Porcaro[2].

1453 Jan. 7, Rom.

Gesta Romanorum, nova in confusionem eorum, acta sunt die septima mensis ianuarii anno domini MCCCCLIII^o^.

Dominus Stephanus de Porcariis de urbe, miles constitutus ect. confessus fuit sponte omnia et singula infrascripta, videlicet

---

[1] Hs.: piamato.

[2] Vgl. oben S. 420. 426. 428. 430. 436. ‚Depositiones' etc. wird vorliegendes Document in der trierer Handschrift selbst genannt. Am Schlusse des Briefes von Alberti findet sich dort nämlich folgende Bemerkung: ‚Item depositiones praedicti Stefani Porcarii invenies post volucionem duorum foliorum.' Zwei Blätter weiter folgt dann das Actenstück mit dem Titel: ‚Gesta' etc. An der Aechtheit

quod cum suis causantibus culpis et demeritis in civitate Bononiensi relegatus et confinatus fuisset et esset et iam ibidem aliquamdiu stetisset, recordatus, ut asserit, quod tam dominus Nicolaus eius nepos [1], quam Baptista Sciara ac nonnulli alii, quorum nomina pro meliori tacentur, pluries variis vicibus et temporibus ipsum sollicitaverunt, quod ad patriam propriam quomodocunque redire posset, conaretur et deberet; deliberavit inter se ipsum, velle confinia rumpere et ad lares proprios per phas vel nephas omnino redire et se in discrimine mortis ponere.

Dixit eciam, quod volens dictum suum propositum ad effectum producere, iam sunt dies XX vel circa, quod quendam eius familiarem de dicta civitate Bononiensi ad urbem ad dictum dominum Nicolaum eius nepotem misit, cui familiari nichil aliud imposuit, nisi ut eidem domino Nicolao diceret, quod ipse dominus Stephanus infra paucos dies Romam rediturus erat.

Dixit eciam, quod inde ad aliquot dies ipse dominus Stephanus alium misit ad dictum dominum Nicolaum nuncium, cuius nomen pro meliori tacetur*, cui nuncio solum mandavit, ut eidem domino Nicolao intimaret, quod ipse dominus Stephanus infra breves dies Romam rediret et se ad pedes sanctissimi domini nostri pape presentaret.

* In der Handschrift folgt noch: ‚vocatur dominus Paulus de Alba' [2].

---

dürfte nicht zu zweifeln sein, da fast alle Aussagen durch die übrigen zeitgenössischen Quellen bestätigt werden. Die noch dem fünfzehnten Jahrhundert angehörende Abschrift ist vielfach incorrect; wo ich eine Verbesserung versuchte, ist diess angemerkt worden. Herr Bibliothekar Max Kaeuffer, dessen Freundlichkeit nicht genug zu rühmen ist, hat ausserdem die Güte gehabt, die Abschrift nochmals mit dem Original zu collationiren. Dass Porcaro Geständnisse machte, wird von mehreren Zeitgenossen ausdrücklich erwähnt. Niccola della Tuccia (226) und Antoninus (lib. XXII. c. 12. § 5) berichten, dass diese Bekenntnisse von dem Verschwörer auf der Folter gemacht wurden, während der sehr gut unterrichtete (vgl. de Rossi 95) Caccia bei Cugnoni 98 sagt, Porcaro habe sie als Gefangener im Palaste des Vatican gemacht: ‚Ubi plerisque ex his, qui eum custodiebant, interrogantibus *sponte* multa confessus est; et illud maxime quod nulli parcere, sed omnes ferro, igne vel aquis extinguere decreverat.' Godi (Perlbach 17) sagt ebenfalls, Porcaro sei im päpstlichen Palast verhört worden.

[1] Niccolò Gallo, Canonicus an St. Peter. Vgl. über ihn de Rossi l. c. 88. 94. Nach Niccola della Tuccia (226) war noch ein zweiter Canonicus von St. Peter in die Verschwörung verwickelt; Infessura (1135) nennt denselben ‚Messer Cornelio'. In der Bibliothek (resp. Archiv) von St. Peter findet sich nichts über dieselben. Ueber Battista Sciarra s. oben S. 426. 429. 431.

[2] Er sollte Senator in Rom werden. Vgl. de Rossi 96 und Tommasini 107.

Dixit ulterius, quod ipse dominus Stephanus post recessum dicti ultimi nuncii per aliquot dies circa XXII horis diei incognitus ac coopertus in capite et in facie, prout per itinera incedunt Theutonici, associatus uno tamen familiari, dictam civitatem Bononiensem exivit et gressus suos versus urbem direxit et, die noctuque equitando nec de equo, nisi tamen quantum bladum comedebat, descendendo, ac civitatum*, terrarum et castrorum introitus, ne ab aliquo cognosci posset, quantum poterat evitando et aufugiendo, Romam die martis[1] proxime preterita hora quasi tarda per portam populi intravit et iuxta ecclesiam sancte Marie de populo de equo descendit et dictam ecclesiam et demum statim quandam vineam ipsius ecclesie intravit et ibidem usque ad unam horam noctis vel circa permansit.

Dixit eciam, quod ex post misit dictum eius familiarem ad prefatum dictum Nicolaum, cui imposuit, quod sibi notificaret, qualiter ipse dominus Stephanus venerat et quod in dicta vinea erat et quod quia equus eius valde fessus erat, ipse dominus Nicolaus duos equos duceret, videlicet unum pro se ipso domino Nicolao** et alium pro ipso domino Stephano. Et quod dictus familiaris ivit et statim cum domino dicto Nicolao et cum dictis duobus equis redivit et quod incontinenti ipse dominus Stephanus unum et dictus dominus Nicolaus alium ex dictis equis equitarent, et iter ipsorum versus domum ipsius domini Stephani tenuerunt et dictam domum, ut caucius potuerunt, ingressi fuerunt, et ibidem per horam vel circa tantum permanserunt.

Dixit eciam quod interim, dum in dicta domo sua esset, ivit ad dictam domum Baptista Sciara supra nominatus, et quod statim ipse dominus Stephanus, associatus dictis Baptiste et domino Nicolao, se ad domum domini Angeli[2] transtulit, et cum ibidem fuit, acceserunt ad ipsum dominus Nicolaus, frater dicti Baptiste, Jacobus domini Nicolai, Jacobus Maglionus, Gregorius Anodevoli, Jacobus Lellicecchi[3], Maria-

* Handschrift: ‚civitatem.‘

** In der Handschrift folgt noch irrig: ‚Stephanus.‘

---

[1] 2. Januar. Dieser Tag wird auch in dem florentiner Briefe (bei Tommasini 105) genannt. Die Angabe des Caccia (97), Porcaro sei erst am Donnerstag (= 4. Januar) angekommen, ist unrichtig. Da übereinstimmend berichtet wird, Porcaro habe den Weg von Bologna nach Rom in vier Tagen zurückgelegt, muss seine Abreise von Bologna am 30. December 1452 erfolgt sein, nicht am Tag des hl. Stephanus, wie die Cronica di Bologna (700) angibt.

[2] ‚Angelus de Maso, qui filius Martini pape quinti dicebatur.‘ Godi ed. Perlbach 16. Vgl. Niccola della Tuccia 226 und Caccia l. c.

[3] Vgl. Perlbach 9. 16. 17. 31. 32.

nus Castellanus et nonnulli alii, de quorum nominibus dixit non recordari; quibus omnibus, ut dixit, tam per dictum Baptistam quam per dictum dominum Nicolaum fuerat adventus ipsius domini Stephani intimatus et, quod tunc ipse dominus Stephanus dixit dictis omnibus ac eciam dicto domino Angelo et Clementi eius filio [1], qualiter ipse non petita nec obtenta licencia a sanctissimo domino nostro papa de Bononia recesserat et ad urbem venerat, ut ipsam urbem ad libertatem reduceret, et quod ipse ad hoc obtinendum tres cogitaverat vias: Prima, ut Capitolium cum amicis et aliis per ipsos requirendis invaderent et ipsum caperent et demum cum eorum sequacibus civitatem clamando: vivat libertas, discurrerent*. Secundam viam, ut primo** cum dictis eorum complicibus Romam, ut premittitur clamando, discurrerent* et cum eorum sequacibus ad Capitolium accederent et illud caperent et demum ad pallacium sanctissimi domini nostri pape ad petendum, ut cum eis unum prelatum mitteret, qui una secum per civitatem clamando: vivat libertas [iret], accederent. Tercio, quod primo cum dictis eius sequacibus ad prefatum pallacium sanctissimi domini nostri pape de mane in die festivitatis Epiphanie, in qua ipse sanctissimus dominus noster papa in ecclesia sancti Petri celebrare deberet, accederet et prefatum sanctissimum dominum nostrum papam cum suis cardinalibus et prelatis caperet et sic libertatem et quicquid aliud volebat, obtineret, et quod pro tunc eisdem rem istam aliter non explanavit, et quod omnes supra prenominati et alii tunc astantes hoc facinus laudarunt et se [ad] amicos suos requirendos obtulerunt, excepto dicto Gregorio, qui se ad operandum armis impotentem asseruit, sed prestaturum arma, quae poterat, obtulit, prout prestavit et misit.

Item dixit, quod dictus Jacobus Lelli ipsi domino Stephano in dicta domo dicti domini Angeli die jovis proxime preterita [2], qualiter ipse locutus fuerat de hac materia cum domino Stephano . . . †, et quod prima vice consenserat et deinde se penituerat, et dum ipsum pro armis requireret, licet illa primo sibi promisisset, tum demum dixit, quod illa propter emergentes causas in domo retinere volebat. Item quod fuerat locutus cum magistro Petro de Monterotundo [3] medico nón aperiendo sibi materiam et quod ipsum requi-

* Handschrift: ‚discurrent.‘ ** Handschrift: ‚prima.‘

† Unleserliches Wort, das auch Herr Bibliothekar Käuffer nicht zu entziffern vermochte.

---

[1] Vgl. Infessura 1134—1135; Tommasini 106; Niccola della Tuccia 226.

[2] 4. Januar. [3] Vgl. Perlbach 23.

sivit cum XV armatis secum causa se de quodam eius inimico vindicandi et quod ipse magister Petrus assensit et dictos XV armatos statim venire fecit et cum ipse Jacobus ad ipsum magistrum Petrum redivisset ad sciendum an dicti armati venissent, idem magister Petrus respondit, quod venerant, sed illos remiserat et quod tunc ipse Jacobus ipsum magistrum Petrum reprehendit et sibi materiam pandidit et ipsum, ut pro dictis armatis remitteret, requisivit, et quod idem magister Petrus tunc respondit, quod erat familiaris et medicus sanctissimi domini nostri pape et nolebat de hoc se cum persona impedire*, sed quod ad Montem Rotundum accederet et dictos armatos in tempore transmitteret. Item quod fuerat locutus domino Jacobo de Reatis, qui sibi responderat, quod equitare necessario habebat, sed quod in tempore cum aliquibus eius sociis rediret et paratus esset. Item fuerat locutus tam cum Petro Paulo Stephanucie et Raucio Castine** quam cum similibus aliis suis amicis, qui se promptos et paratos cum eorum sociis optulerant tempore oportuno.

Item dixit idem Stephanus, quod die veneris redivit ad eius domum ante diem et quod ibidem de die vidit, quod erant ultra septuaginta apti iuvenes ultra supra nominatos, inter quos dixit se solum cognovisse filium Petri Pauli de Cavalieri et filium Anthonii Quadracii.

Item dixit, quod iam in dicta domo preparaverat ultra XL^{ta} portegranas, XVI balistas, X loricas et quam plures targones[1] illa nocte, et alia arma ad dictam domum portata fuissent.

Dixit eciam idem dominus Stephanus, quod licet ipse narrasset dictis eius complicibus et sequacibus supradictas tres vias ad dictam libertatem recuperandam, quod nichilominus ipse cognoscebat et certum erat, quod due prime vie suprascripte non erant sufficientes, et quod ipse non dubitabat, dum ipse Capitolium invaderet et caperet et per Romam clamando: vivat libertas, discurreret, aut primo per Romam discurreret et demum Capitolium caperet, interim inde sanctissimus dominus noster papa castrum sancti Angeli intraret et pro suis gentibus armorum mitteret et tam cum dictis eius gentibus quam cum favore et auxilio cuiusdam maximi domini, quem summe amicari et affectionari ipsi sancto domino nostro pape sciebat, ipsum dominum Stephanum et

* In der Handschrift folgen noch die Worte: ‚et dictos armatos', jedoch sind dieselben vom Corrector durch Punkte ausgemerzt. ** Oder Cascine?

1 = targa, s. Du-Cange.

omnes suos periclitaret et Romam recuperaret et ad pristinum statum reduceret, et quod propterea ipse dominus Stephanus deliberaverat terciam viam capere et ordinem infradicendum tenere. Nam decreverat, quod nocte precedente diem sabati, in qua die erat festum Epiphanie et in qua die credebat sanctissimum dominum nostrum papam in ecclesia sancti Petri celebrare et ibidem omnes dominos cardinales et prelatos interesse, discurrere per Romam et personaliter amicos et benivolos suos requirere et cum ipsis et aliis supradictis, quos ut asseruit non dubitabat, quod excessissent numerum CCCC armatorum, se dirigere versus dictum pallacium sanctissimi domini nostri pape faciendo viam per Transtiberim, et cum essent post dictam ecclesiam sancti Petri iuxta cassalinos[1] et domunculas inhabitatas ibidem sitas, dictos armatos in quatuor partes seu quadras dividere et ipsos in dictis domunculis recondere et ordinem dare, quod die adveniente, cum certificatus fuisset, quod sanctissimus dominus noster papa esset cum suis cardinalibus et prelatis in capella ecclesie sancti Petri versus Juliam[2], quod dicte squadre exirent et una ad portam dicte ecclesie sancti Petri*, alia versus portam pallacii predicti, alia versus portam dicte ecclesie a parte anteriori transferrent et invaderent, et quod quarta staret in platea ecclesie predicte ad succurrendum, ubi opus fuisset.

Dixit eciam, prout suum propositum, cum ad finem deducere potuisset, ordinare decreverat, quod dicti armati quoscunque eis impedimentum dare volentes seu in dicta ecclesia vel extra percuterent, vulnerarent et interficerent et ipsum sanctissimum dominum nostrum papam et dominos cardinales et nonnullos alios dominos caperent, et si ipsos vel ipsorum aliquem habiliter capere non possent, simul vulnerarent et interficerent.

Dixit eciam, quod non dubitabat, quod postquam habuisset in potestate sua prefatum sanctum dominum nostrum papam et dominos cardinales et certos alios dominos, habuisset eciam in eius potestate castrum sancti Angeli ac eciam deinde secum haberet omnes cives Romanos, et cum ipsis civibus et populo Romano omnia terras et castra in districtu urbis existencia cum omnibus eorum fortaliciis acquireret, et ex post dictum castrum sancti Angeli dirueret, solo

* Handschrift: ‚versus Juliam‘, aber vom Corrector durch Punkte ausgemerzt.

[1] S. Du-Cange.

[2] Hiermit dürfte, wie mir Se. Excell. geh. Legationsrath Alfred von Reumont gütigst mittheilte, der vaticanische Obelisk (Guglia), der noch an seiner alten Stelle im neronischen Circus stand, gemeint sein. Ein Stein mit Inschrift, nahe an der Sakristei von St. Peter, bezeichnet noch genau den alten Standort desselben.

coequari fecisset et ad ulteriora processisset secundum temporis et rei exigenciam.

Dixit eciam, quod quamvis tam die iovis quam veneris proxime preteritis per novos nuncios certificatus fuisset, qualiter eius adventus ad urbem et congregacio armatorum predictorum ad aures sanctissimi domini nostri pape pervenisset, et quod ipse et eius complices et sequaces insultati et forte capti et puniti fuissent, quod nihilominus ipse dominus Stephanus tamquam desperatus credens dictam conspiracionem ad effectum producere, noluit de eius domo recedere nec aufugere, donec supervenerunt officiales urbis et gentes armorum prefati sanctissimi domini nostri pape.

Dixit ultimo, quod si dominus noster prefatus expectasset usque ad noctem predictam, clarus erat, quod aut dictum eius propositum adimplevisset aut aliquod aliud horribile facinus ordinasset et fecisset.

Cop. Stadtbibl. zu Trier. Cod. 1324: Liber frat. monasterii b^te^ Marie in insula prope Valinder ord. canon. regul. Treveren. dyoc. (Kam in die Stadtbibl. durch Hermes 1823.)

45. Bartolomeo de Lagazara an Siena [1].

1453 Jan. 14, Rom.

... Infino a questa ora io o molto investigato come sta lo trattato che menava miss. Stefano Porcari et se avesse spalla da signori o da communita grande o piccola o da baroni di Roma et in effetto non si truova che lui avesse intendimento con alcuno se non con alcuni Romani malcontenti populari li quali avevano spalle da molti gattivi povari e disviati, li quali indusse con sottili et diversi modi et con dar lo[ro] [2] speranza di farli richi de la robba del papa, de cardinali et de cortigiani et redurre la citta a liberta et questi erano li suoi propositi. Giovedi [3] fu impiccati 2 di quelli

[1] Vgl. oben S. 427. 432. 436. Das Staatsarchiv zu Siena (l. c.) bewahrt ausserdem von diesem Gesandten noch eine *Depesche, d. d. Roma 1452 (st. fl. — nach diesem Stilus ist auch obige Depesche datirt) Gennaio 7, in der es heisst: ‚Per Franc^o^ di Janni d' Amelia abitante in Roma vi scripsi ieri el caso occorso nuovamente in Roma circa lo trattato che faceva mess. Stefano Porcari contra la S. Sta de N. S^re^ et come lui era stato preso.' Leider ist diese Depesche vom 6. Januar nicht mehr aufzufinden. Sonstige Depeschen Lagazara's sind oben erwähnt; vgl. das Personenregister. Ein Brief von Giovanni d' Amelia an Fr. Sforza, dat. Venedig 1449 Dec. 16, findet sich in der Nationalbibl. zu Paris. Fonds Ital. 1585 f. 105. [2] Handschrift: ‚darlo.'

[3] 11. Januar; Infessura (1135) sagt am 12.; bei Eccard (II, 1887) ist der 8. angegeben.

cioè uno Romano et uno dottore che aveva menato seco da Bologna et promessoli di farlo senatore[1]. . . .[2]

Orig. Siena, Staatsarchiv. Concist., Lett. ad an.

46. Cardinal Calandrini an Lucca[3].

1453 Febr. 4, Rom.

Mag^ci^ viri amici nostri sing^mi^. Accepimus litteras vestras que nobis gratissime fuerunt. Nam licet nobis exploratissimum esset universum populum Lucensem non secus adversam fortunam summi pontificis et nostram laturum fuisse quam si libertas propria et propria salus in discrimine versaretur, tamen nobis maiorem in modum gratum fuit ut hec populi Lucensis voluntas summo pontifici per litteras nostras declarata sit et prudentiam vestram in ceteris omnibus sed in hoc potissimum magnopere laudamus. Fecistis enim quemadmodum deditos et affectos filios decet erga parentem, que res s^mo^ d. n. gratissima fuit et vobis gratias agit. Nos vero cum omni prelatorum numero ingentes gratias immortali deo reddere tenemur, qui naviculam Petri procelloso pelago fluctuantem naufragio liberare dignatus est; nullum tantum scelus non solum factum sed ne excogitatum unquam fuit, imo ut verius dicamus si quis omnem post creatos homines coniurationem mente concipiat simulque in unum congerat universam ne minimam quidem partem huius scelestissime proditionis adequare comperiet: non hic de pecuniis acquirendis, non de libertate urbis agebatur; religio Christi et Christianorum nomen penitus ex Italia delebatur. Sed gregem suum pastor bonus tutatus est et sceleratissimi proditores laqueo turpiter vitam finientes hac turpissima coniurationis nota Romanos nostri temporis infecerunt ut ad eam eluendam non Tyberis unda sufficiat. Curiales vero pontificis maximi prudentia cum per civitatem militum et peditum presidia locata sint sine ullo periculo vivunt. Hec vobis verbosius scripsimus quia gaudentes deo duce tantum periculum evaxisse aliqu[ando] et[iam] meminisse delectat, offerentes nos ad beneplacita M. V. paratos. Romae IV. februarii 1453.

[In verso:]
Magnificis viris et amicis nostris sing^mis^
antianis et vexilifero iustitie populi
et cummunis Lucani.

F[ranciscus] tit. s^ti^ Laurentii in Lucina presb. card. } Bonon.

Orig. Staatsarchiv zu Lucca. Lett. orig. n. 443.

---

[1] Den Namen des Römers: ‚Francesco Gabbadio' (Gabadeus), hat Infessura (l. c.) überliefert. Der bolognes. Doctor ist Paulus de Alba. Vgl. oben S. 667 u. Caccia bei Cugnoni 99. [2] Folgt nichts mehr über die Verschwörung. [3] Vgl. oben S. 435.

47. Papst Nicolaus V. an den Bischof Thomas von Lesina, Nuntius in Bosnien[1].

1453 Mai 11.

Nicolaus etc. Thome episcopo Pharensi in partibus Bosnae apostolicae sedis nuntio . . . Ad gregis dominici . . . Nuper siquidem non sine gravi amaritudine cordis accepimus, quod nonnulli clerici et presbyteri tam seculares quam regulares praesertim ordinis s^ti^ Benedicti professores partes tuae legationi commissas eisque circumvicinas incolentes . . . ad superiorem Teucrorum principem . . . recurrere ac illius favorem implorare, illoque freti nonnullas . . . personas ecclesiasticas eorum beneficiis ecclesiasticis, quae iustis titulis possidebant, etiam et abbates monasteriis aliisque regularibus locis suis in territorio . . . Georgii Castriot tunc ibidem domini consistentibus . . . nequiter spoliare in illisque se intendere non sine proditoria deceptione et fraude gravique iactura dicti Georgii continuo adversus eosdem Teucros . . . viriliter pugnantis, qui ob huiusmodi fraudem a possessione supradicti territorii fuit eiectus, ausu temerario praesumpserunt illa indebite occupata detinere, minime formidantes excommunicationes ac alias sententias, censuras et poenas in tales a jure implectas (?), etiam in literis apostolicis in die jovis sancta publice legi solitis contentas damnabiliter incurrendo . . . Nos igitur fraternitati tue . . . mandamus, quatenus de omnibus et singulis praesumptoribus et occupatoribus praedictis inquisitionem auctoritate nostra faciens . . . culpabiles . . . moneas . . ., ut infra certum . . . peremptorium terminum . . . ab occupationibus desistentes beneficia . . . restituant. — Andernfalls sollen kirchliche Strafen verhängt, eventuell der weltliche Arm angerufen werden. Datum V. id. mai. 1453, pontif. anno septimo.

Reg. 425 f. 176. Päpstliches Geheim-Archiv.

48. Nicolaus Soderinus an Florenz[2].

1453 Juli 8, Genua.

. . . Venerdi mattina a di sei a hore XIV due Genovesi che sono a Vinegia[3] scripsono una lettera qui allo ill. doge di che vi mando la copia in questa della perdita di Pera et Costantinopoli che non vi potrei dire e pianti e le disperationi ci sono state. Et benche sia paruto duro a credere a ognuno per molte ragioni, pure

[1] Vgl. oben S. 442. [2] Vgl. oben S. 461 u. 467.

[3] Wahrscheinlich Baptista de Franchi und Pietro Stella.

le passioni che gliono nanno non si potrebbe scrivere et per infino a questa mattina a di octo non ce altro da gniuna parte. Et per molti si sta in pensieri et credenza che non sia vero; anno facto fra venerdi e sabato piu consigli et in ultimo deliberato che prestamente si metta in puncto tucte le navi che gli anno o potranno avere et che gli ambasciatori che erano electi al Re si partino questa mattina . . . et che si manda ambasceria per tutta christianita se il caso di Pera riusci vero perche eglino intendono che si debba perdere tutto el levante et larcipelago et che la christianita in tutto ne sia diffacta non si provedendo altrimente et presto et anno consigliato che si debba pacificare qui dentro et datorno ogniuno . . .

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. Dist. 2.—22. f. 263.

49. Leonardo de Benvoglienti an Siena[1].

1453 Sept. 1, Venedig.

. . . Ad instantia del papa la Signoria a fatto pigliar cinque di quelli che tenevano el tractato con misser Stefano Porchari de quali e tre ne sono mandati presi a Roma cioe Batista Sciarra[2] quel principale dopo misser Stefano, M. Piero da Monteritondo medico e Mario di misser Agnolo di Masso. Gl' altri due come forse meno colpevoli sono rimasi qui. . . .

Orig. Siena, Staatsarchiv. Concistoro, Lett. ad. an.

50. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[3].

1453 Sept. 10, Rom.

Questa mattina in concistorio secreto la Sta di N. S^{re} ha deliberato mettere a la impresa contra el Turcho tutti li denari che apartengano a la S. B^{ne} de tutti li beneficii et dignita ecclesiastiche che debano pagare a la camera apostolica che sera grande summa de denari. Tutti li signori cardinali ci mettano la decima de li beneficii et officii che li hanno. Et ultra questo N. S^{re} attende a vedere le provisioni che si bisogna fare per obviare a la sevitia del Turcho et attende ancora a trovare denari per tutte le altre vie chel puo. Et fin adesso ad exequire queste doe cose ha deputati sei cardinali de quali el primo e el rev^{mo} monsignor mio, Andegavensis, Firmano, Camarlingo, cardinal de Uorsini et monsignore

---

[1] Vgl. oben S. 436.

[2] Er wurde nach Niccola della Tuccia (227) in Rôcca Contrada nella Marca, nach Infessura (1135) in Citta di Castello gehängt. [3] Vgl. oben S. 463.

di S. Marco, si che se stima si deba fare per a tempo novo grandissima apparatione per esser contra questi infideli. Insuper in el ditto concistorio fu audita la relatione di monsignore di S. Angelo et considerato ogni cosa fu determinato per lo meglio che la pace se tracti qui. Et la Sta de N. S^re^ scrive al Re, a la S. V., a Venetiani et a Fiorentini che tutti debiate mandare vostri ambassatori a tractare questa cosa i quali a la piu longa debano esser qui a IX di Octobre. . . .

Orig. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

51. Cardinal Estouteville an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1453 Sept. 17, Rom.

Ill. princeps etc. Rendendosse noi certi la V. Ill. Ex. devere essere pienamente avisata per li correri de la Sanctita de N. Signore li quali furono cossi di subito spazati che non potemo altro scrivere a la S. V. e per altre vie de la convocatione facta per la Soua Sta de li ambassatori de tute le potentie de Italia per tenir tratato di pace, non se extenderemo scrivere piu oltra [2]. Solamente questa facemo per notificare a la S^ria^ Vra. che esso N. Signore vedendo la grande potentia de li Turchi e pericoli ne li quali sono sottoposti christiani e volendo seguire quello che li soi predecessori sempre hano fatto in simile casi e pericoli, delibera a ogni modo che si faza in Italia pace o treuga de la qual cosa ve demo aviso, azoche essa Ex. V. possa maturamente provedere e pensare de quanto apartene a lei et a lo Ser^mo^ Re Ranero, che sera una de le forte cose da concordare. Lo Re de Aragona e de qua da Napoli quaranta milia et ha mandato a mesurare lo Tevere appresso de Hostia dove mostra voler far fare uno ponte per passar in Toschana per la via de Marema; che se sia non credemo per questo anno faza altra novitade, conzosia e mal provisto de gente per potere nosere [= nuocere] alo presente a Firentini. Ne altro havemo de novo ecc. . . . Rome die XVII. Sept. 1453.

Di poi scritta havemo per uno nostro conoscente e di fede che vene de lo reame chome lo Re de Aragona era a Sancto Germano

---

[1] Vgl. oben S. 472.

[2] Nach der Ist. Bresc. 883 wurden die Gesandten für den 10. October nach Rom berufen (sie kamen viel später; s. oben S. 473). In dem *Breve Nicolaus' V. an Fr. Sforza, dat. III. id. sept. 1453 (Original im Staatsarchiv zu Mailand, Aut. Pontif. I), heisst es, er möge seine Gesandten senden ‚saltem ad diem nonam mensis octobris'.

et con gran diligentia ragunava gente per passare al tuto in Toscana chome di sopra se contene et tenese passera per certo per quella via.

[In verso :] Ad omnia Ex^{cie} Vre. beneplacita p[ara]tissimus
Adresse an Fr. Sforza. Cardinalis Rothomagen.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. Pot. Est., Roma.

52. Verordnung Nicolaus' V. zu Gunsten der Minoriten in Konstantinopel [1].

1453 Oct. 8. Rom.

Nicolaus etc. Universis Christifidelibus ad quos presentes nostre literae pervenerint salutem etc. Ad ea libenter . . . Exhibita siquidem nobis nuper pro parte dil. filii Jeronimi de Mediolano vicarii provincie orientalis ord. frat. minor. de observantia nuncupatorum in eadem provincia commorantium petitio continebat, quod ipse cum hac miserrima clade civitatis Constantinopolitanae ibidem cum decem et septem fratribus commoraretur, omnes dempto uno a Teucris interfecto in servitutem redacti sunt et deinde totus conventus sive domus depredatus fuit tam in libris divino officio dedicatis quam etiam in calicibus et aliis ecclesie paramentis et jocalibus necnon in libris tam in jure canonico quam sacre theologie et aliis librarie pro communi studio deputatis et aliis loci utensilibus. Et sicut eadem petitio subjungebat venerabilis frater noster Leonardus archiepiscopus Methalinensis [2], ordin. fratrum praedicatorum professor in Constantinopoli et Pera publice dicere praesumit, quod omnes de preda a Teucris rapta etiam sciente vero domino et contradicente licite emere possunt nec data etiam pretio Teucris soluto restituere tenentur, ipseque archiepiscopus duo missalia et unum breviarium et nonnullos alios libros dicte librarie deputatos emere non dubitaverit. Nos igitur super praemissis . . . providere volentes omnibus et singulis . . . mandamus, quatenus si ecclesiasticae fuerint personae cuiuscunque status etc. fuerint . . ., qui libros tam ecclesiasticos quam etiam librarie deputatos necnon paramenta, calices et alia sacristie deputata vel alia dictorum fratrum utensilia emerint, sub excommunicationis, suspensionis necnon privationis regiminis et administrationis omnium et singularum ecclesiarum et monasteriorum . . ., laicis vero et secularibus personis, quacunque . . . dignitate praefulgeant sub poena excommunicationis late sententiae, quam incurrere volumus ipso facto et a qua quidem nisi in

---

[1] Vgl. oben S. 416 und 471. [2] Der bekannte Leonardus de Chio O. S. D.

mortis articulo absolvi nequeant, si pertinaciter retinere voluerint libros ... reducto dumtaxat pretio quo emerint eisdem fratribus reddere et restituere teneantur. Et insuper nos cupientes, ut praedicti fratres de servitute redigantur et bona huiusmodi releventur ... omnibus et singulis Christifidelibus qui ad redigendum in libertatem dictos fratres et ad redimendum libros ... manus porrexerint adjutrices duos annos et totidem quadragenas de injunctis eis poenitentiis misericorditer relaxamus. ... Dat. Rome ap. s. Petr. a 1453, VIII. id. octob. pontif. anno septimo.

Reg. 401 f. 47b. Päpstl. Geheim-Archiv.

3. Ambrosius de Aliprandis an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1454 Sept. 5, Borgo S. Donino.

Illustrissime princeps et ex. dne. dne. mi singularissime.
In questa hora e azonto qui uno Zipriano de Casatii[2], cusino de Francesco da Varesio, camarero de la Ex. Vra., che dice esser partito de Roma a di XXV de aug° et dice se diceva in la corte del papa publicamente che il papa era amalato[3] per modo non pote ne scampare unde per mio debito o voluto avisare la Ex. Vra. et achadendo piu una cossa cum una altra sempre ad la Ex. Vra. ne avisaro ad la quale per mille volte me ricomando. Ex Burgo scti. Donini die V. septembris 1454 hora duodecima.

Eiusdem D. V. fidelissimus servitor
Ambrosius de Aliprandis, Burgi scti. Donini potestas.

[In verso:] Adresse an Fr. Sforza und folgende Bemerkung: ‚Portentur per post. caval. cito cito cito die noctuque. Asig. cavval. Burgi scti Donini die V. sept. hora XII. Asig. cavval. Plac[entiae] die V. hora XVIII. Cav. Laude V. Sept. hora XXIIIIa.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

54. Francesco Contarini an Venedig[4].

1454 Oct. 17, Siena.

... Da Roma veramente io ho come el summo pontefice ha fatto nuovamente in castel santo Agnolo decapitar' Agnolo Ronchon[5],

---

[1] Vgl. oben S. 485. [2] Oder Casutii?

[3] Die Krankheit des Papstes dauerte bis in den September (vgl. *Depesche des Francesco Contarini an Venedig, d. d. ex Sena 1454 Sept. 9: ‚El summo pontefice infermo in letto ha dato audienza all' ambassador de questa inclita communita.' Cod. It. VII — MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig) und trat in der ersten Hälfte des November von Neuem auf; s. oben S. 485.

[4] Vgl. oben S. 486.

[5] Vgl. Niccola della Tuccia (234), der als Tag der Hinrichtung den 11. October

el qual' haveva al presente con la Ghiesia lanze 25 e page 300, e de suo zeneri uno la fatto decapitar nella rocha Contrada e l' altro a Roma è sta anegado in Tevere. Se dice questo esser seguito perche el par che'l ditto Agnolo potesse prender el conte Everso quando esso summo pontefice fece impresa contra de luy et tamen per esserli parente nol prese; che se ancora l' odio tra el summo pontefice et conte Everso duarasse seria buona novella per questa cita: perche un dei principali * a questa guerra de Pitigliano per la parte del conte Aldrovandino sera questo conte Everso et essendo in guerra con el summo pontefice el mancheria da questa impresa overo vegnando se haveria subsidii de esso summo pontefice contra de luy. Unum est che 'l prelibato s. pontefice ho revocate tute sue ** zente erano nel ducato et fate vegnir nel patrimonio: se crede per el ditto conte Everso et per tuor tre terre tegniva el ditto Agnolo Ronchon. . . . Ex Sena XVII. Octob. 1454.

Cop. Cod. It. VII—MCXCVI der Marcusbibliothek zu Venedig.

* In der Handschrift folgt noch: ‚sera.' ** Handschrift: ‚suo.'

---

angibt und ausdrücklich bemerkt: ‚Il papa lo fe pigliare e metter prigione in castel Sant' Angelo e provato come lui poteva pigliare il conte Averso quando fuggì presso Cività Castellana, il cui passo guardava esse Agnolo, e lassollo passare perche era padre della moglie di Camillo suo figlio. Trovata la verità, li fu tagliata la testa' ecc. Der republikanisch gesinnte Infessura (1136) beschuldigt Nicolaus V. bei dieser Gelegenheit, dem Angelo Roncone den Geleitsbrief gebrochen und die Hinrichtung im Zustande der Betrunkenheit angeordnet zu haben. Soviel ich sehe, steht diese schwere Beschuldigung ganz vereinzelt da: weder die vorstehende Depesche, noch Niccola della Tuccia wissen etwas von dem Geleitsbrief und der Trunkenheit Nicolaus' V. Der sehr gegen den Papst eingenommene Nicodemus von Pontremoli, Gesandter Sforza's in Florenz, würde sich diese Geschichte sicher nicht haben entgehen lassen. Nicodemus berichtet indessen in einer * Depesche, dat. Florenz 1454 Oct. 20, nur Folgendes: ‚El papa ha facta tagliare la testa ad Angelo Roncone, non se sa ponctalmente la casone perche; prima se gli rebello un castelleto havia in la Marca, poy ando ad Roma e dolevassi forte; poy gli fo podata la testa una hora inanti di in castel Sanctangelo; scrivono quelli del papa ch' attentava contra el stato e persona de N. S.' (Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.). Platina sagt gleichfalls von dem Bruch des Geleitsbriefes und der Trunkenheit kein Wort, über die Reue Nicolaus' V. bemerkt er: ‚Sunt autem qui scribant Nicolaum eius rei mirifice poenituisse quodque ira percitus mandaverat, adeo accurate praefectus arcis egisset.' (720.) Was Infessura erzählt, wird man mithin in das Gebiet des Stadtklatsches, an dem Rom zu allen Zeiten sehr reich war, verweisen dürfen. Ueber die Beschuldigung wegen des zu vielen Weintrinkens vgl. oben S. 285.

55. Enea Silvio Piccolomini, Bischof von Siena, an Papst Nicolaus V. [1]

1455 Febr. 21, Wiener Neustadt.

Eneas episcopus Senensis beatissimo papae Nicolao quinto s. p. d. Accepi breve sanctitatis tuae, per quod intellexi, exuberantissimam illam tuae pietatis caritatem erga me pro veteri consuetudine adhuc perdurare, quando mei memoriam habere dignaris, et quae statum apostolice sedis concernunt, mihi credere non dubitas. Facio ego, quae possum et scio. Si quando in locis me reperio, ubi de tuo honore tractetur, quod quidem sepe contingit, nihil omitto ex iis, quae puto ad sanctitatis tuae gloriam cedere, ad quam rem licet omnes christiani teneantur, ego tamen singulariori quodam vinculo sum adstrictus. Nam quanto clementiam tuam erga me benigniorem experior, tanto sanctitati tuae obnoxiorem me scio. Commendasti mihi novissime ecclesiam expetitam; id ego pro magno munere suscepi. Faxit deus pro tantis beneficiis apud tuam sanctitatem dignus servitor inveniar. In rebus, quae hic geruntur, astiti hactenus, quantum mihi possibile fuit, reverendo patri episcopo Papiensi et assistam in futurum, quamvis pro sua prudentia nihil egeat opera mea. Conventus qualis apud nos sit, scribo reverendissimo domino cardinali sancti Angeli et Petro Noxetano, quia ab his Sanctitati tuae omnia referrentur. Non est cur illa repetam; res in dubio sunt. Germani non ardent, quantum vellem, desiderio tutandae fidei; verebuntur tamen, ut arbitror, non servare promissa; sed tardius, quam spes fuerit, colligetur exercitus, atque utinam colligatur. Utinam super indulgentiis annuisset tua Sanctitas desiderio Germanorum; negatio illa non parum prestabit impedimenti, et fortasse adhuc supplicabitur tuae Sanctitati, ut quod negatum est, velis concedere. Indulgentiae namque, quemadmodum in bulla tuae Sanctitatis continentur, parum pecuniae importare possunt; res autem bellicae sine multo argento non expediuntur et ab illis maxime, qui lucrum ex bello quaerunt. Treverensis hic est, ductor et rector eorum, qui pro ceteris electoribus assunt; homo est sagax et qui prodesse atque obesse possit. Utile crediderim talem virum apostolicis beneficiis retineri. Bene fecerit, ut arbitror, tua Sanctitas, si de Metensi ecclesia eum reddiderit certiorem. Redimenda sunt haec tempora. Virus gallicum in Alamaniam penetrare nititur, nisi amicitiam retinemus eorum, qui multitudinis duces habentur. Res nostra in periculo est. Haec cum fiducia dixerim ac pro debito, quo teneor

---

[1] Vgl. oben S. 483.

tuae Sanctitati, cui me iterum atque iterum recommendo. Ex nova civitate die vicesima prima februarii MCCCCLquinto.

Cop. mit der Ueberschrift: Epistola XXXVIII Suadet benefieri his qui prodesse possunt. Plut. LIV. Cod. 19. f. 30. Laurentianische Bibliothek zu Florenz.

56. Nicodemus von Pontremoli an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1455 März 16, Rom.

Signorə. Post. humil. recom. El reveren^{mo} Mon^{re} de Novara nostro usa tanta e tale diligentia in avisare de tuto V. Il^{ma} S. che me pare superfluo el volere replicare, maxime perche se degna participare tuto cum meco. Poy ancora mess. Albrico nostro parti de qui ali 13 del presente instructo de tuto ad compim^{to}[2]. El papa sta pur grave, maxime omne sera et fin a meza nocte, la matina se reha e pare stia meglio. Nondimeno e desperato da medici e da li soy, quali hano sgomberata omne loro roba de palasio e stano tuta via per pigliare partito chi de redursi in castello e chi altrove, dove meglio gli parera de salvarsi. Soa Beat^{ne} prese heri sera la extrema untione[3] et como per altra mia avisai V. Cel. se tiene per li piu che domane o l' alt^{o} in questa novita de la luna el se debia spazare. Ho ateso et attendo cum questi S^{ri} Cardinali che

[1] Vgl. oben S. 487. 496.

[2] Aus den Berichten der mailändischen Gesandten mögen hier noch einige Stellen Platz finden: a) *Depesche des Bischofs von Novara und des Alb. Malletta an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 März 9: ‚Questo N. S. papa pur ancora non e megliorato e sta pur grave asay. E secondo che dicano li medici sel non se aiuta meglio in cibarse como epso habia fato fin a qui pocho sperano de luy.' b) *Depesche des Albricus Malletta an Fr. Sforza, dat. Bologna 1455 März 16: ‚A XIII del presente mi parti da Roma . . . Quando mi parti da Roma el papa era molto agravato e molti dicevano ch'l era morto. Ma questo non era vero, perben pero che pocha speranza fusse de luy, e za la brigata havea commenzato a scombrare el palazo e quello populo era molto sulevato.' Ein Arzt hofft den Papst noch zu retten. c) *Depesche desselben, dat. Bologna März 25: Ein Bote aus Rom, der am vergangenen Mittwoch abreiste, meldet, der Zustand des Papstes habe sich gebessert. d) *Depesche des Nicodemus an Sforza, dat. Rom 1455 März 9: ‚N. S. qual sta molto gravato de le soe doglie in lecto.' e) *Depesche desselben vom 12. März: Dem Papste geht es schlechter. Alle diese Depeschen im Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Vgl. auch die folgende Nummer.

[3] Vgl. *Depesche des Albricus Malletta, dat. Florenz 1455 XXII. Martii hora XXII.: ‚Per fine a questa hora che sono XXII hore anchora non habiamo novella certa chel papa sia morto, perben ch'l M. Cosmo habia lettere de XVI del presente como el di avanti luy havea recevuta la sacra e ultima untione.' Staatsarchiv zu Mailand.

vogliano intender el bixogno de la chiesa, el loro et che mandino queste loro gente verso Romagna. Usano le piu grate risposte del mondo, tamen le gente venghono qua tute e gia ce ne e la piu parte. Intendessi vogliono prima salvar el gioco loro qui et l' altri de poy et forse e necessario si per sospecto del popolo tuto per se et per la gelosia hanno de Orsini e Colonesi per rispecto al papato, et per dubio del Re, che como da se o per sugestione e conforti de li amici soy Car^li voglia cercare de haver el papa a suo modo; pur la solicitudine se fa per vostra parte, ve resulta in honor, et ognuno ne favella in summa vostra comendatione, fin a dire, presertim li Car^li, che qualunque sera papa, ve restara obligat^mo, et questo maiormente campando se V. Il^ma S. gli fa un poco de spale finche provedano al bixogno loro qui. Sento qui et da un canto vedo potere fare poco o quasi niente, e forse dispiace a V. Cel^ne, da l' altro Mon^re e chiunche ama V. I. S. me conforta a restare in tanta rerum novitate, pur me sforzaro non perdere tempo, consigliaromi col tempo et dio me conceda pigliare quel partito che piu piacia a V. Cel^ne a la quale non posso acegnare chi debia esser novo papa, perche tuti questi Car^li inganano l' un l' altro, et nel secreto, per sancto e bon che sia, tuti aspirano a la loro specialita e meritam^te, perch' e bello officio quel che sia como per altra dissi, Colunna e li soy avanzano de voce, gratia, e prudentia e l' Orsino e li soy de spada o potentia. Tiensi el Re favorezara Mon^re el Camorlengho quale e cum Colunna. Ma se vedra potere per se, lassera Colunna et omne altro. Altri tengono che li oltramontani quali sono pares numero a li Italiani aiutarano mantenere le garre de li Italiani, poy farano saltare la sorte in uno de loro, ma de certo non se ne potra dare vero iuditio fin al ultimo del conclavi vel quasi. Iterum e sempre me rec^do a V. Cel^ne. Ex urbe XVI. M^tii 1455.

[In verso:] Adresse an Fr. Sforza.

Orig. mit Wachssiegel (Kopf einer antiken Gemme) im Staatsarchiv zu Mailand, P. E. Roma.

57. Francesco Contarini an Venedig [1].

1455 März 17, Siena.

Ser^me princeps. In questa hora questi m^ci SS^ri me hano mandato una lettera gli scrive el R^do monsignor de Chiusi [2] suo legato

[1] Vgl. oben S. 487.

[2] Alexius de Cesari. Von ihm fand ich im Staatsarchiv zu Siena unter anderen folgende hierher gehörende Depeschen: a) Dat. Rom 1455 Febr. 12: ‚S. Sta

data in Roma a XIIII de linstante la qual contien in effecto che la note antecedente a VIII hore di note el summo pontefice passo di questa vita et che M. Piero da Noxeto era riduto in castel S. Agnolo et che li R^mi^ cardinali Colonna et Orsini zascadun de loro fortificava le suo [sic] parte e se ingrossavano de suo partesani. Non so se questo sia vero . . . Item el conte Everso e le zente del S. mio et S. Agnolo da Farnese le qual erano ala defension del conte de Pitigliano par siano redute verso Roma. Item Lucha de Nicolo el qual era tesorier del sum. pontefice nel patrimonio et era in summa gratia de la B. Sua per esser Senese e venuto in questa cita dove la [= l' ha] conduta la suo roba. Successive scrive el prelibato monsignor che da Napoli se ha come lo ill. duca de Calabria se die redur a i suo confini cum tute le suo zente darme. Non se sa suspicar a che effecto. . . (1455) XVII. Martii hora 23 ex Sena.

Cop. Marcusbibliothek zu Venedig. Cod. It. VII—MCXCVI.

58. Francesco Contarini an Venedig[1].

1455 März 27, Siena.

S^me^ princeps. In questa hora ho recevuto lettere da gli m^ci^ ambass. dela Sub. V. sono a Roma et per molte altre vie certissime come el summo pontef. a di XXIV delinstante vegnando el XXV a hore VI di nocte mori. Deus provideat ecclesiae vacanti de un summo pontefice che tegni Italia in pace et defendi la christianita dal Turcho. — Ex Sena 27. martii 1455 hora 24.

Cop. Marcusbibliothek zu Venedig. Cod. cit.

59. Bartolomeo Visconti, Bischof von Novara, und Nicodemus von Pontremoli an Fr. Sforza, Herzog von Mailand[2].

1455 April 1, Rom.

. . . Ceterum havemo inteso quanto V. S. ne scrive circa il procurare de havere uno papa grato e venendo el caso che venuto de la morte del papa passato ecc. Al che respondemo como gia

---

di doglie . . . e si fortemente gravato che co grandi passioni sta nel lecto e gia sono di XV che nullo cardinale ha veduto.‘ b) Dat. Rom März 13: ‚Tiensi per Roma per bene non si dica‘ (das Folgende ist zerstört) ‚el papa a ore VIII di nocte passasse di questa vita.‘ Diese Depesche ist wahrscheinlich die von Contarini erwähnte.

[1] Vgl. oben S. 489.

[2] Vgl. oben S. 496 und Petrucelli della Gattina I, 265—266.

haveamo cum omni honestate possibile facto tal opera che asay speravemo fusse V. Sig[ria] per havere sua intentione, perche la piu parte era remasta contenta del cardinale Colonese[1] et venevali facta sel pape fusse morto in quelli primi di che foe iudicato. Ma per l' essere tanto tardata essa morte e ne succeduto chel card. Ursino ha havuto tempo in fare le soe pratiche cum il Re de Ragona et Venetiani et halle facte tanto calde e strecte chel se reducta la cossa in lo cardinale de San Marco et nel Camerlengo in modo che un de loro sie per obtinere, se dio non li provede, cosi forte e ne lo parte Ursina quale cum il favore de Re de Ragona ha seco voce cinque de le quale seriane una necessaria ad minus a far chel Colonese obtinesse. Da questi doi autem non sapendo ben nuy stessi iudicare quale sia per essere piu grato o men pericoloso a la S. V. non e parso impazarse adcio non venessemo fare cossa fusse ingrata ad essa et damnosa come seria sel venesse obtinere quello de loro contra chi havessemo pratichato, si che ormay lassaremo el pensero a dio pregandolo per continuamente ne presti gratia che possiamo adiutare la pratica prima per la quale faremo ogni cosa, vedendo poterla adiutare come poteria ancora intervenire per il nostro stare a la guardia del conclave a la quale siamo deputati perche de hora in hora in quel loco potria acadere mille cosse per le quale se poteria fare mutare li pensieri a la brigata che a dio piacia cosi sia per contentamento de V. S. et nostro. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma (liegt irrig z. J. 1461).

60. Nicodemus von Pontremoli an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1455 April 4, Rom.

El nostro Mon[re] de Novara ha voluta durare fatica de avisare a V. Cel[ne] de tuto et essi degnato mostrarmi tuto e participare meco in modo che non me e parso tediare altramente V. I. S. Mo noy siamo reclusi a la guardia di questo conclave, nel quale hogi fornito l' offitio se reclusero li infrascritti quindece Car[li] intesa o celebrata tamen fin heri matina la messa del spirito sancto, perche hogi non se potia e l' altra celebraranno domatina in capella in conclave

[1] Diese wie die übrigen gesperrt gedruckten Stellen sind in der Depesche chiffrirt. [2] Vgl. oben S. 494 und Petrucelli della Gattina I, 266—267.

e da per se in Sampiero et farassi la processione atorno a Sampiero e per lo palazo tuto de San Piero excepti li lochi ove siamo rechiusi, che e la salla grande e la capella maiore e menore quale tengono li Car^{li}, benche li loro logiam^{ti} siano tuti in la capella maior, et noy staghiamo in le circumstantie, cioe sey vescovi fra li quali e el nro. Mon^{re} predicto, el vescovo de Perosa [1] e l' altri quatro sono oltramontani, siamo poy sey seculari cioe io per lo piu honorato in nome de V. Il^{ma} S., uno del duca de Borgogna, uno de Rhodi, uno de Zenoesi, cioe Gotardo [2], largentrio vechio de Franza e Pandolfo Savello marescallo de la chiesa a la quale una cum meco e data la cura de quello se ha ad far per questi sey seculari, e l' altri quatro allogiano in piu infimo loco et attendono a stare strecti e darsi piac^{re} a le spese de sancta chiesa. Et ad cio ch' io non paia ingrato e mal cognoscente de li honori ho da V. Cel^{ne}, dico che quanto piu me e possibile regratio quella, la quale se bene non me ha per ancora date ville o possessioni como a de l' altri, saltem me ha pur dato e da continuamente tanta reputation che sto e ho do stare contentissimo e molto piu che de tuta la roba del mondo. Et quando bene non me recordassi che V. I. S. me ha facto de un poverello Pontremolese un vostro fidato e assay bene reputato fameglio (e de poy a dio) datomi lessere, pur non me se scordara mai, che me havete dato bon pezzo el primo loco de Christianita et al tempo che ho veduto el iubileo [3], la coronatione de lo imperatore e mo la nova creatione del summo pontefice, in le quale tute so stato honorato como vostra creatura et in modo che omne S^{re} ne seria meritam^{te} possuto restar contento, dio sia che se degni retribuirne merito a V. Il^{ma} S. per me.

Nomina Cardinalium Rome et in conclavi existentium.

Zenoa o Fiescho — Messina — Bologna
Rossia o Ruteno — Fermo — Colunna
Niceno — Avignone — San Marco
Camorlengo — Ursino — Sanct Angelo
Valenza — Metensis — San Sisto [4].

L' ordine che e in questo conclavi et ad questa nova electione et similiter che e stato a le exequie de la felice recordatione de papa Nicolla riservo dire a boca a V. Il^{ma} S. (parendo a quella) per non ve tediar in longo scrivere che in breve non se poria narare. Et spero sera presto perche ellecto che sera el novo pontifice, vedro

---

[1] Jacob. Vanucci; s. Gams 714.
[2] Vgl. oben S. 494. [3] Vgl. oben S. 336. [4] Vgl. oben S. 495.

intendre da luy quello intende fare contra al conte Jac° [1] e solicitarlo quanto piu potro et animarlo al bixogno nostro, poy me ne venero cum li doy cavalli ve dona el camorlengo, quali haverey gia aviati volentier, ma per la mala disposition del paese non me e parso lassarli, saltem fin fora de le terre de la chiesa. L' altre occurentie qui intendera V. I. S. per l' aligate lettere commune de Mon^re^ et mie. Iter. et semper me recommando a V. Cel^ne^. Ex palatio apud sanctum Petrum urbis 4. Aprilis 1455.

Servul. Nicodem.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma.

61. Bartolomeo Visconti, Bischof von Novara, und Nicodemus von Pontremoli an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [2].

1455 April 8, Rom.

Avisamo V. S. como fin in questa hora non se trovato ellecto ancora veruno al papato, non obstante siano gia celebrati tri scrutinii ne li quali son stati superiori de voce alcuni de li quali la brigata non se guardava ne al nostro iudicio alcuni dessi de Vra. S. se faceva. Sperasse che in questo quarto scrutinio quale nunc se fa debesse venire a la conclusione duno o bono o reo, chel sia, per il timore presertim hanno li cardinali del populo, quale comenza mormorare de tanta tarditate et nuy ancora deputati a la guarda loro, non li mancamo de sollicitudine recordandoli nedum il dicto pericolo ma etiam quel del conte Jacomo. Se Dio concedera s' acordano in alcuno, lo nominaremo in una cedula et la includaremo in la presente lettera quale ne parso tenere facta per piu cellere expedicione del cavalaro quale tenemo cum el pe in staffa aparigiato per mandarlo cum questa novella et etiam perche haveremo poi atendere ad altro che a scrivere: maxime a la conservatione de le cosse qua pro usu nostro portate che starano a pericolo d' essere robate da la furia del populo, quale sole venire a vedere el novo ellecto in papa. Quomodo autem et qualiter sera passata la dicta ellectione cioe chi se trovarano essere nominati in essa et como et perche sera caducta la sorte supra quello se trovara ellecto, per un' altra nostra avisaremo poy lacius la Vra. Signoria, a la quale devotissime se recomandiamo. Dat. Rome apud conclave cardinalium die VIII. hora XIII. aprilis 1455.

E. D. I. Servitores devotissimi B. Epus. Novarien.
et Nicodemus de Pontremulo.

---

[1] Jacopo Piccinino. [2] Vgl. oben S. 497. 498. 499.

Auf einem kleinen Zettel, der bei der Depesche liegt, steht:

Scrivando questo se trovato ellecto el Car[le] de Valenza.

I. B. et Nic.

Auf einem andern Zettel steht in höchster Eile geschrieben:

La cason perche questi Car[li] son concordati in quel de Valenza si e perche e ne antiquo et sperano cadun de loro in un' altra electione potere meglio obtenere soa intentione che non hano in questa. Dat. ut in litteris raptim. Item B. Eps. No.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E. Roma.

62. Papst Calixtus III. an Bologna[1].

1455 Juni 18, Rom.

Dilecte fili [sic] etc. Quoniam venerabilis frater episcopus Segobricensis et dilectus filius magister Rodericus de Borgia notarius noster, nepotes nostri valde cari, et dilecti filii oratores nostri Bononienses cum familiaribus et comitivis et carriagiis salmis ac rebus suis ad civitatem nostram Bononiensem impresentiarum accedentes transitum facient per terras, passus ac loca nobilitati tue subiecta enixe requirimus atque exhortamur in domino, ut eos omnes familiares, comitivam, res ac bona omnia nostri intuitu suscipias ac suscipi mandes graciose commendatos tractesque ac tractari facias omnibus in rebus humane et grate, sicut in tua confidimus nobilitate habituri hanc rem carissimam atque acceptissimam. Dat. Romae XVIII. junii 1455.

[In verso:] ‚Sedecim reformatoribus status lib. Bonon.'

Orig. Staatsarchiv zu Bologna. Q. lib. 3.

63. Jacobus Calcaterra an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1455 Juli 22, Rom.

... Matheo Johanne primo secretario del papa, il quale avanti era a li servicii de la Magesta del Re de Aragona, questa matina me ha monstrato et lecto due littere a se scritte per la Magesta del Re et sottoscritte de sua mano propria nel una de le quale se conteneva volesse excitare et desvegliare la S[ta] del papa a la impresa contra il Turcho, pero gli pareva che dormesse et era littera piena de molte stranioti et questo scrivo acio V. S. sapia et intenda che

[1] Vgl. oben S. 587.

[2] Vgl. oben S. 569 und das Schreiben Alfonso's im Arch. stor. Ital. XV (1851), 168—169.

tra loro cioè summo pontefice et esso Re non sono le cose totalmente cosi bene composte et ordinate como al principio tuto il mundo se credeva et estimava . . .

Orig. (in doppelter Ausfertigung vorhanden). Staatsarchiv zu Mailand. Carteggio gen.

64. Papst Calixtus III. an Köln[1].

1455 Aug. 30, Rom.

Calistus episcopus servus servorum dei dilectis filiis nobilibus viris universitati et hominibus civitatis Colonien. salutem et apostòlicam ben. Cum propositum nobis sit imminentibus fidei et christianitatis periculis que post lugendam captivitatem misere Constantinopolis in dies magis creverunt divina favente clementia oportunis remediis providere ac omnia undique adiumenta conquirere quibus spiritus infidelium Turcorum comprimi possit de venerabilium fratrum nostrorum sancte Romane ecclesie cardinalium consilio et assensu mittimus ad regnum Francie tanquam ad insigne christianitatis membrum ceterasque Galliarum partes dilectum filium Alanum tituli sancte Praxedis presbyterum cardinalem nostrum et apostolice sedis legatum de latere de cuius fide, diligentia et maximarum rerum usu plenam in domino fiduciam gerimus. Ea propter devotionem vestram, dilecti filii, hortamur in domino et paterne requirimus, ut quandoquidem dei et catholice fidei causa agitur, in quam conspirare fidelium omnium consensus et suffragia debent, velitis, sicut catholicos decet et nostra est spes, eidem legato oportunos favores et auxilia impendere ac nichil omittere quod ad tam salutare opus possit conducere. Id enim obsequium erit deo beneplacitum et his periculosis temporibus maxime necessarium nobisque imprimis gratissimum. Dat. Rome apud sanctum Petrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto, tertio kl. septembr.[2] pontificatus nostri anno primo.

L. Therunda.

[In verso:]

Dilectis filiis nobilibus viris universitati et hominibus civitatis Colonien.

.. Ia. Lucen. †

Orig. mit Bleisiegel im Stadtarchiv zu Köln.

---

[1] Vgl. oben S. 518; s. auch die Bemerkung von Rossmann 384—385.

[2] Ennen (Geschichte Kölns III, 301) löst diess irrig ‚3. September' auf; s. Keussen 69 Anm.

65. Giovanni Graf von Castiglione, Bischof von Pavia, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1455 Sept. 9, Rom.

Illu^me^ ac poten^me^ princeps et domine, domine mi precipue, post affectuosam recom. Per le altre mee lettere credo havere satisfacto a la mente de la S^ria^ Vra. la quale desiderava intendere particularemente de le cose de Alamagna ecc. Adesso non acade a scrivere altro se non che heri pose la messa in sancto Petro la Sanctita de Nro. S^re^ [2] benedis[e] le croce, de le quali insigni li dui legati cioe mons^re^ de Avignon et mons^re^ de sancto Angelo, e lo archivescho de Terracona, el quale andara con le galee le quale per adesso Nro. S^re^ manda a Rodi. Anche ne dette una a quello che se dice lo argentere de France; fece la Soa Sanctita questo acto molto devotamente e con molte lacrime, ha ferventissimo desiderio contra lo Turcho et e grande peccato che se li posta impedimento, maxime per questo fatto del conte Jacobo. Credo che del tutto che acade qui la Illu^ma^ S^ria^ Vra. sia advisata per messer Jacobo vostro procuratore, perho non me extendo piu. Anche la Ex^tia^ Vra. me perdona se io non scrivo cossi bene Italiano come meritarebbe la S^ria^ Vra. a la quale sempre me recomando. Ex Roma VIIII^a^ Sept. 1455. Eiusdem Vre. Celsi^nis^

fidelis servitor Johannes Epus. Papien. et comes } manu propria.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma.

66. Cardinal Scarampo an Lodovico de Gonzaga [3].

1455 Dec. 17, Rom.

Ill. et excell. dne. etc. Significamus Ill. D. V., quod in hac die ad laudem omnipotentis dei, conservationem ac exaltationem christianae fidei S. D. N. de unanimi voto et consensu omnium R^mor.^ d. cardinalium designavit, ellegit ac pronunciavit nos legatum apostolicum, gubernatorem et capitaneum atque ducem generalem totius classis quae contra Turchos preparatur. Cui quidem oneri omnium gravissimo licet non ignoremus vires nostras satis non sufficere, freti tum auxilio celesti et gratia dei nostri pro cuius nomine

[1] Vgl. oben S. 517. 537. [2] Handschrift: ‚si.'

[3] Vgl. oben S. 530. Die bevorstehende Ernennung Scarampo's zum Legaten der Flotte meldet Enea Silvio Piccolomini in einem Briefe, dat. Rom 1455 Dec. 17. Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.

tuendo hec aguntur: volentes etiam prout tenemur mandatis apostolicis obedire, illud prompto animo suscipiendum putavimus. — Der Markgraf Lodovico möge ihn in dieser Angelegenheit unterstützen und Hülfe spätestens bis Mitte März senden. Ex urbe XVII. dec. 1455.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

67. Papst Calixtus III. ernennt Rodrigo Borgia zum Cardinal[1].

1456 Febr. 20, Rom.

Calistus etc. dilecto filio Roderico de Boria sancti Nicolai in carcere Tuliano diacono cardinali salutem etc. Longa diu meditatione pensantibus, quo potissimum modo grave humeris nostris impositum pontificatus maximi onus tollerare possimus, nichil eque visum est utile, nichil accommodum magis quam ut data legifero Moysi a deo nostro mandata executuri viros nobis assumeremus prudencia, fide et virtutibus ceteris conspicuos, quibus adiutoribus nunc fideli gravique consilio nunc solerti industrique opera oportune assistentibus opemque prestantibus cuncta salubriter et prospere in dei ecclesia dirigantur. Itaque matura cum venerab. fratribus nostris sancte Romane ecclesie cardinalibus, prout tante rei gravitas exigebat, deliberacione praehabita, hodie ad personam tuam, quam graciarum largitor altissimus donis illis decorare dignatus est, de quibus virtutum tuarum clara testimonia probataque experiencia nos informant, nostre dreximus apostolice consideracionis intentum ac de eorundem fratrum nostrorum consilio ad altissimi nominis gloriam statum sancte Romane ecclesie exaltacionemque fidei et ut nobiscum huiusmodi onera ad utilitatem praefate ecclesie parciaris illaque ut comodius perferre possis, motu proprio, non ad tuam, vel alterius pro te nobis super hoc oblate peticionis instanciam, sed de nostra mera liberalitate, ut omnia et singula beneficia ecclesiastica cum cura et sine cura, secularia et regularia, que nunc in titulum vel commendam ex quibusvis apostolicis dispensationibus obtines et expectas ac in quibus et ad que ius tibi quomodolibet competit seu competere potest, quecunque, quotcunque et qualiaque sint, retinere valeas eorumque fructuum, reddituum et proventuum veros valores annuos ipsarumque dispensacionum tenores presentibus pro expressis habentes ac gracias illas, quarum vigore beneficia aliqua expectas, in statum pristinum remanere volentes, susceptis per nos prius votis omnium venerabilium fratrum nostrorum S. R. E. cardinalium infrascriptorum et in fidem

[1] Vgl. oben S. 588.

horum omnium propriis manibus una nobiscum se subscribencium ac in curia Romana ad presens residencium voto dumtaxat venerabilis fratris nostri Georgii episcopi Hostiensis cardinalis de Flisco excepto, qui cum in eadem curia infirmus sit per dilectos filios nostros Latinum tit. s. Johannis et Pauli de Ursinis et Petrum tit. s. Marci presbyteros cardinales ad eum per nos missos, ut moris est[1], illud praestitit ipsiusque et aliorum omnium unanimi et concordi ad id accedente consilio, te notarium nostrum in eiusdem ecclesiae Romane diaconum cardinalem s. Nicolai in carcere Tuliano duximus assumendum ac collegio et consorcio eorundem venerabilium fratrum nostrorum cum prerogativis, honoribus et oneribus consuetis favorabiliter aggregandum sicque in dei nomine te ad cardinalatus dignitatem in nostro secreto consistorio ipsis venerabilibus fratribus nostris presentibus assumimus per presentes pariter et aggregamus. Et licet alias consuetum fuerit post assumptionem huiusmodi nonnullis diebus elapsis ei, qui ad cardinalatum assumitur, specialiter titulus cardinalis attribui, tamen tibi etiam hodie ipsum titulum s. Nicolai in carcere Tuliano de ipsorum fratrum consilio tribuimus et assignamus quacunque alia consuetudine in similibus hactenus observata non obstante. Volumus eciam ac statuimus et ordinamus, quod si contingat nos ab hac vita decedere ante publicationem tue assumptionis huiusmodi statim pro publicato cardinali solemniter habearis quoad electionem Romani pontificis et omnia alia quecunque que huiusmodi competunt dignitati, sicque de plenitudine apostolice potestatis volumus, statuimus, ordinamus, decernimus praeterque mandamus omnibus et singulis cardinalibus sub excommunicationis pena ipso facto et inhabilitacionis vocis[2] active videlicet et passive quoad electionem Romani pontificis, quod in casu mortis nostre ante publicationem tuam quod ipsi cardinales teneantur et debeant immediate, scilicet infra diem naturalem, habita noticia obitus nostri, publicare praedicta teque pro cardinali publicato recipiant et admittant in omnibus et per omnia ac si publicatus per nos et ab ipsis admissus[3] fuisses, sicut superius est expressum. Tu itaque dignitatem hanc grata mente suscipieris, ea deinceps agere atque efficere studeas, ut in agendis rebus honorem dei, augmentum christiane fidei et ecclesie Romane ac sedis apostolice statum et gloriam perquirere comproberis, que tante dignitatis honor et gravitas postulant et re-

---

[1] Diese Sitte wurde auch von Alexander VI. beobachtet; vgl. sein *Breve an Cardinal Joh. Colonna, dat. Rom 1496 Febr. 15. Original im Archiv Colonna n. 54. [2] Handschrift: ‚omnis.‘ [3] Handschrift: ‚pnoe.‘

quirunt. Nulli ergo [omnino hominum liceat hanc paginam] nostre deliberacionis, assumptionis, aggregacionis, assignacionis, constitutionis, decreti, mandati et voluntatis infringere [vel ei ausu temerario contraire]. Si quis autem [hoc attentare praesumpserit indignationem dei omnipotentis et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum]. Datum Rome apud s. Petrum anno incarnacionis dominice millesimo quadrigentesimo quinquagesimo quinto [1], decimo cal. marcii, pontificatus nostri anno primo.

Eguo [2] Calistus cath^e ecclesiae episcopus s[ubscripsi].

Ego G[uillelmus] tit. s. Martini in montib. presb. card. Rhotomag. s[ubscripsi].
Ego Joh[annes] tit. s. Marie in Transtib. presb. card. s[ubscripsi].
Ego L[udovicus] tit. s. Laurencii in Damaso presb. card. s[ubscripsi].
Ego D[ominicus] tit. s. Crucis [in Hierusalem.] manu propria.
Ego A[ntonius] tit. s. Grisogoni presb. card. Ilerden. manu propria s[ubscripsi].
Ego L[atinus] tit. s. Jo[annis] et Pauli car^lis de Ursinis me s[ubscripsi].
Ego F[ilippus] tit. s. Laurencii in Lucina presb. card. Bon[oniensis] me s[ubscripsi].
Ego Petrus tit. s. Marci presb. card. s[ubscripsi].

Ego Georgius episcopus Hostien. card. de Flisco s[ubscripsi].
Ego Isidorus episcopus Sabinen. card. Rutenus s[ubscripsi].
Ego Bissarion episcopus Tusculan. card. Nicenus s[ubscripsi].

Ego Prosper tit. s. Georgii in Velabro diac. cardinalis de Columna s[ubscripsi].

Reg. 459. f. 121. Päpstl. Geheim-Archiv.

68. Bulle Papst Calixtus' III. gegen den Erzbischof von Tarragona [3].

1456 April 15, Rom.

Ad futuram rei memoriam. Sic decet . . . Sane nuper ex fidedignorum relationibus intelleximus, quod venerab. frater noster

[1] Stil. florent.

[2] Diese Form wurde von Calixtus schon zur Zeit, als er noch Cardinal war, angewandt; s. die oben S. 265 aus dem Archiv von S. Spirito mitgetheilte Unterschrift.

[3] Vgl. oben S. 529. Ueb. den Erzbischof vgl. noch Villanueva XX, 17 ss. 111.

Petrus, archiepiscopus Terraconensis, classis nostre maritime contra Turcum capitaneus generalis per nos et sedem apostolicam deputatus, et dil. filius Antonius Olzina, dicte classis admiratus s. Jacobi de Spata, et Antonius de Friscobaldis prior Pisarum, s. Joannis Jerosolimitani ordinum milites ac nonnulli alii patroni et gubernatores navium, triremium, fustarum et aliorum nostrorum et S. R. E. navigiorum eorum substituti concessionibus sibi per nos factis uti nescientes seu potius ingratitudinis vitio excecati uti nolentes ac eorum temeritatis cornua extra eis datos limites improbe extendentes nonnullos christianos invaserunt ipsosque eorum rebus, bonis, navibus et navigiis indebite spoliarunt ac alia plurima nephanda perpetrarunt propter que capitaneatu, admiratu, patronatu, gubernationis regimine et aliis ipsis commissis officiis merito privandi existunt. Nos igitur etc. (Die den Genannten gegebenen Facultäten werden widerrufen und die Genannten abgesetzt.) Dat. Rome 1456 decimo sept. cal. mai.[1] A° 1°.

Reg. 442. f. 291. Päpstl. Geheim-Archiv.

69. Papst Calixtus III. an den General, die Provinciale u. s. w. des Augustinerordens[2].

1456 Mai 4, Rom.

Generali, provincialibus et ceteris quibus[vis] ministris ord. frat. predic. s. Augustini ... vobis harum tenore committimus et in virtute s. obedientie mandamus, quod sine ulla mora quam citius fieri poterit sub excommunicationis et anatematis pena necnon sub ceteris etiam gravioribus ecclesiasticis censuris auctoritate nostra precipiatis omnibus et singulis ordinis vestri predicatoribus ubilibet terrarum existentibus, quod intermissis aliis quibuscunque materiis ad hoc sanctum et pernecessarium opus cruciate universos Christifideles in cunctis predicationibus suis accuratissime exhortentur, incitent atque ad conferendum eidem operi pecuniarum aut personale vel aliud opportunum subsidium provocent ac inducant nec aliquid penitus praetermittant, quod intelligent expedire huic nostro apparatui contra Turcos.... D. IIII. maii A°. 2°.

Päpstliches Geheim-Archiv, Lib. brev. 7; 1 f. 9^b—10.

---

[1] In den Regest. 459 f. 212 ist die Bulle nochmals eingetragen, aber mit dem Datum ‚duodec. cal. april. A° II°'.

[2] Vgl. oben S. 520.

70. Papst Calixtus III. an Jacobus Perpinya [1].

[1456 Anfang August, Rom.]

Jacobo Perpinya. Vehementer nos recreavit cum di[lecto] fi[lio] camerario nostro cardinali apostolice classis legato ex Neapoli versus Siciliam te intelleximus navigasse. Non enim dubitabamus quin expeditionem eius facias accelerari versus partes orientales, in quo omni studio et cura labora; nihil enim gratius hac re facere potes. Optamus enim, ut illico cum classe ad Constantinopolim se conferat... Iterum igitur atque iterum tuam devotionem hortamur, ut omne tuum studium in hoc versetur, ut quamprimum idem legatus ex Sicilia recedat, quod ut citius facere possit et nulla causa possit eum impedire proficiscitur ad eum dil. fil. Geraldus Castelvert miles et nepos noster cum galea sibi assignata, in qua proficiscuntur dil. filii fr. Jo. Alcaniyc, ord. sti Joannis Jerusalem., quem thesaurarium, et Berengarius Vila familiaris noster commensalis, quem scribam racionis dicte classis fecimus [2], cum pecuniis oportunis et rebus aliis necessariis. Facias igitur eos recipi ut decet et nostro nomine legato commendabis.

Lib. brev. 7. f. 10. Päpstl. Geheim-Archiv.

71. Francesco Foscari, Doge von Venedig, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [3].

1456 August 7, Venedig.

Illustris et excelse frater noster carrissime. Accepimus hac hora litteras ex regno Hungarie per tabellarium proprium parte Rmi d. Cardinalis Strigonensis [4] legati apostolici in regno predicto et Rdi episcopi Sibinicensis [5] cum inserta copia litterarum illustris comitis et strenui capitanei regni predicti d. Janus, que declarant felicissima nova et victoriam divino munere fidelibus concessam cum ingenti strage inimici Turcorum et expugnatione castrorum ac munitionum suarum et classis sue, quam in fluvio potentem habebant prout particularius V. E. intelligere poterit ex copia inserta littere prefati illustris capitanei etc.

Dat. in ducali palatio die septimo mensis augusti 1456.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Venezia I.

---

[1] Vgl. oben S. 534.

[2] S. Guglielmotti II, 240 s. 244 ss.

[3] Vgl. oben S. 549 u. 555.

[4] Dionysius Széchy.

[5] Urbanus Vignatus; s. Gams 419.

72. Nicolaus Severinus an Siena[1].

1456 Aug. 13, Rom.

... Venne qui hyeri uno corriere dalo imperadore con lectere et novelle come e cristiani avevano rotto el Turcho et che settanta miglaia de Turchi erano stati morti et presi... El papa na fatta grandissima festa et demonstratione, incontinenti sonaro campane tucte di Roma, bandito publico tale rotta per la citta e mercato el corriere a cavallo vestito di cremesi et con ulivi et imediate per ciascuna chiesa fu fatto intorno a quella una breve processione; hieri la sera falo e suoni di campane per tutto et stamano anco di nuovo processioni a le parochie et altre chiese. Sia laudato dio.

Ex urbe XIII. aug. 1456.

Orig. Staatsarchiv zu Siena. Conc., Lett. ad an.

73. Jacobus Calcaterra an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1456 Aug. 24, Castro Giubileo.

... Gionto adoncha a Roma, che fu heri, ritrovay la Sta de N. S. in lecto per uno pocho de dolore li he venuto in uno ginoghio e credo io sia mal de gotta et da S. B^{ne} fu visto molto amorevolmente e per supplire quelo non hera stato molti di passati per la absencia mia: steti secho solo chel non zera altra persona da le XX hore per fina ale XXIII et meza, e qui S. B^{ne} da poy me fu congratulato secho per parte de V. S. de la victoria havuta quanto piu amplamente e melio me fu possibile, non se poteva saciare replicando e triplicando piu di tante volte una medesima cosa de magnificare et exaltare la predicta victoria et de laudare et comendare fin de sopra ale stelle el nome de lo illustre Zohanne Vayvoda como uno de li piu gloriosi homini che trecenti anni nascesseno ho al presente vivano al mondo: e similmente per il contrario dampnando e vituperando asay li mali deportamenti e negligentia de tuti li Ungari non concedendo a loro parte alcuna de laude de questa victoria dicendo che tuta hera stata del prefato Zohanne Vayvoda acompagnato da li poveri e soli cruciati e non poncto da alchuni Ungari, si che giaramente dice se vede e se cognosce questa essere stata victoria e sola gratia se po dire de dio omnipotente piu tosto che per opera humana; e facta in confusione vituperio et obprobio de quili dampnavano Sua Sta dicendo non sapeva che

---

[1] Vgl. oben S. 554. [2] Vgl. oben S. 534 u. 555.

se peschasse con queste sue cruciate e che se paseva de sogni e che andava jactando et butando via el texoro de la ghiexa mo XV millia, mo XX millia, mo XL millia ducati exborsando al tracto, unda li altri Romani pontifici passati se studiavano de conservare et augmentare le faculta e texoro de la ghiexa, e giaramente disseme Sua S[ta] che quelo li faceva simile imputacione hera la Mag[ta] del Re de Ragona el quale publicamente parlava in suo biasmo de questo e me pareva Sua B[ne] molto irritata contra de luy. E li menazava chel judicio de dio verrebe sopra de quelo et in fine diceva, poxo molta e longa turbacione sua, che li pareva impossibile che uno veghio de LXX anni como he la Magesta del Re fusse corrigibile de soy costumi e parme che queste tale parole siano proferte per la prelibata M[ta] del Re da poy che Mon[re] el camerlengo gionse a Napoli per iustificacione de esso camerlengo, el quale non volendose partire et andando mal volentera ne la legatione sua, non ha lassato che dire in vituperio del papa, e cosi como a quelo sia stato caxone et autore de tuto questo male e vituperoxe parole dicte. La S[ta] de N. S. piu ge lo imputa che non fa a la antedicta M[ta] pur dice he stato necessario habia hauto paciencia e se ne sia andato. E la M[ta] del Re li ha dato quele XV gallee li haveva promisso, da ben che per dare dilatione a questo facto se excusasse novamente de non potergele dare perfina ala prima vera proxima: ma che vedendo la mente de S. S[ta] per ognimodo disposta che andasse esso camerlengo senza quele galee quando havere non le potesse, pur a la fine ge le ha date[1] e cosi se partito el prefato Mon[re] camerlengo, per la partita del quale dice N. Sig[re] queste parole formale: che Ithalia he liberata del maiore schorpione fusse in quela.

La prosperita de la antedicta victoria pareme a mi habia ellata la mente de N. Sig. quanto dire se possa parindo a se che per questa ne lo avenire tuti li sig[ri] principi e sig[rie] de christianita debbeno fare altra extima de luy che non fazevano prima et altramente essere obedienti e ben disposti al suo volere, parinde a S. B[ne] de inferire che adeso ogni homo ghiaramente cognoscera essere verissimo quello che mille volte questo anno ha dicto he scripto in molte parte, cioe chel al tempo suo la perfida et iniqua secta machometicha in tuto serrebe consumata e destructa . . . Ex castro Jubileo. 24. Aug. 1456.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma (liegt irrig z. J. 1461).

---

[1] Nach Cribellus (58) kam zu Scarampo's Schiffen nur eine von Alfonso erbaute Quadrireme. Vgl. oben S. 534.

74. Papst Calixtus III. an Cardinal Alain[1].

1456 Dec. 17, Rom.

Calistus papa III. Dilecte fili salutem et apostolicam benedictionem. Assumpsimus hodie in sancte Romane ecclesie presbiterum cardinalem venerabilem fratrem nostrum Ricardum, episcopum Constantiensem[2], adducti ex causis et rationibus, quas videbit tua circumspectio in copiis brevium, quas hic includi iussimus et mittimus eidem circums. tue brevia ut in copiis, que super ea re ad carissimum in Christo filium nostrum Karolum Francorum regem illustrem ac etiam ad eundem episcopum Constantiensem damus, ut pro honore tuo illa eisdem per te mittantur. Fuerunt unacum prefato episcopo Constantiensi similiter nonnulli alii eadem die in presbiteros cardinales creati et assumpti, scilicet venerabiles fratres nostri archiepiscopus Neapolitanus[3] ac Zamorensis, Papiensis, Senensis et Feretranus episcopi. Speramus omnes sedi apostolice et Romane ecclesie plurimum utiles esse futuros. Voluimus tuam circumspectionem per nostras litteras de his facere certiorem, ut que pro robore et dignitate Romane ecclesie fuerunt facta a nobis maxime intelligas. Tue igitur partes erunt, ut prefatum regem tuis precibus, exhortationibus et efficacissimis persuasionibus inducas ad complacendum nobis in negociis cruciate, ut celeriter expediatur: postquam eidem quantum cum deo potuimus complacere studuimus, et alia efficies ac suplebis prout sapientie circumspectionis tue videbitur expedire. Et miramur a te non crebrius cerciores fieri de his pro quibus legatus de latere a nobis missus es, et iam sumus fere in vere et inimici fidei orthodoxe non dormiunt. Nosque dieque noctuque etiam sanguinem exponendo vigilamus et paucos cohoperatores reperimus. Messis multa, operarii vero pauci, et sic rogemus dominum messis contra desides alios mittat curiosos et ferventes, quod infallanter faciet, nisi qui hodie presunt nobis fervencius asistant et in his pro repetitis habere volumus sepius scripta. In devotione tua multum quiescimus et speramus auxilium grande, sed dilationem evitare salus est et crastinare incurabilis morbus. Et dilectus filius L. Çescases sit tibi recomissus, et quia tibi valde devotum eum esse cognoscimus, placebit nobis hec sibi comunices. Et non permittatis istum papam senem sic afflictum pro defensione sacri evangelii magis affligi quam affligatur. Novit ille qui nihil ignorat

---

[1] Vgl. oben S. 537. 584—585. 593. 594.

[2] Die Erklärung dieses und der folgenden Namen s. oben S. 593.

[3] Hieraus ergibt sich, dass das Breve bei Ughelli VI, 216 falsch datirt ist.

quod in te multum quiescimus. Datum Rome apud s. Petrum sub anulo piscatoris die XVII. decembris 1456, pont. nostri anno secundo.

[In verso:] M. Ferrarii ∴

Dilecto filio Alano tt. sancte Praxedis presbytero cardinali in partibus Gallicanis nostro et ap^ce^ sedis legato.

Orig. im Archiv Colonna zu Rom, III. B. B. XVI. n. 21.

75. Cardinal Scarampo an Onorato Gaetani [1].

1457 Mai 19, Rhodus.

Magnifice etc. Acio vui habiati noticia de nui e di nostro stato ve advisamo como idio gratia siamo sani con tuta nostra brigata ch' l simile di vui e di tute le cose vostre desideramo. Di nuovo di qua non ci occurre altro salvo che nui speramo di ponente e da le parte di la subsidio e l' armata che venendo speramo con ladiutorio de dio fare cose grate al N. S. papa et a tuta christianitade, et non venendo dubitamo non ci rompi nostro designo. Vi pregamo ben che a nostra contemplatione ci vogliate scrivere spesso ecc. Dat. Rhodi XVIIII. Maii 1457.

Orig. im Archiv Gaetani zu Rom, Cass. II. n. 43.

76. Blasius Ghilinus, Abt von S. Ambrogio zu Mailand, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [2].

[1457] Juni 23, Rom.

Illustrissime domine. Fazo avisata la Vostra Excelencia como e azunto qua uno nuncio de la universitade de Parise per fare certe proteste coram papa et cardinalibus e a intimarigli decem et octo articulos multi infamatori e domanda lo concilio. Non ne stato anchora da lo papa; questo lo azo da persona asai gravi, non so si scia vero. Ancora sapia como la Maiestade de lo Re da Ragona haviva mandato da N. S^re^ per la confirmacione de una postulacione fata de li canonici de uno vescovato fata in lo figlolo de don Ferando: non voglando lo papa confermare, lo dicto ambasatore interpose una appellatione ad futurum concilium; papa maledixit illi et excommunicavit eum, lu dixe a lo papa che se na apellava a deo iusto che lo libererera de la maledicione. Lo papa scrise uno breve in questa cosa a lo Re e la fine era questa e in queste parole: verba pape: Sciat tua maiestas, quod papa scit deponere reges. Lo Re li fece resposta e la fine de la lettera diciva cosi: verba regis: Sciat tua Sanctitas quando voluerimus reperiemus modum deponendi

---

[1] Vgl. oben S. 579. [2] Vgl. oben S. 540. 571 u. 595.

pontificem. Signore, per questi vescovati e questa ruzine[1] infra lo papa e lo Re ogni volta che lo Re vogla compiacere a lo papa de questi vescovati fara fare a lo papa quello che volera. E questo creda la V. S. Aviso ancora la S. V. como mesero Borge cercha e cum grande studio de avere una nepote de lo card. de la Colona e lo cardinale li presta li orize. . . .[2] Ex Roma XXIII. Junii [1457][3].

E. V. D. servitor B.[4] Abbas s. Ambrosii.

Orig. Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Cod. Z. — 219 Sup.

77. Cardinal Rodrigo Borgia an Lodovico de Gonzaga[5].

1457 Oct. 5, Fabriano[6].

Ill^me^ et excell. dom. etc. E piazuto a la S^tita^ de N^ro^ S^re^ de creare et publicare [me] vicecancellero de la sancta Ro[mana] chiesa, la quale cosa havemo voluto notificare per Jacomo Balister n^ro^ familiare a la V. I. S. . . .[7] Ex Fabriano V. Octob. 1457.

[A tergo:] Adresse an Lod. de Gonzaga und der Name des Absenders:

‚R. Cardinalis de Borgia
S^te^ Ro. E. Vicecancell. } Marchie etc. legatus.‘

Orig. im Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Von dem Streit zwischen Papst und König ist auch die Rede in einer chiffrirten Stelle eines *Briefes des Cardinals von Pavia an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 März 10. Cod. cit. der ambrosian. Bibl. zu Mailand.

[2] Was folgt, ist unwichtig.

[3] Von einer viel spätern Hand oben an den Rand geschrieben.

[4] Blasius Ghilinus, divi Benedicti monachus, I. U. D., Abt von S. Ambrogio von 1443—1473; s. ‚Insignis basilicae et imperialis coenobii S. Ambrosii majoris Mediolani abbatum chronol. series a D. Barthol. Aresio‘ (Mediolani 1674).

[5] Vgl. oben S. 594.

[6] Dieser Brief ist desshalb von Interesse, weil sich aus demselben ergibt, dass die Ernennung Rodrigo's zum Vicekanzler erst im Herbst 1457 publicirt wurde. Damit stimmt überein, dass Carretto in der oben (S. 596) citirten *Depesche vom 20. August 1457 erzählt, drei Conservatoren hätten damals gebeten, den wichtigen Posten des Vicekanzlers dem Cardinal Rodrigo zu verleihen. Auch der sienesische Gesandte L. de Benvoglienti berichtet die erwähnte Erhöhung Rodrigo's erst am 5. Oct. 1457; vgl. seine *Depesche von diesem Tage in Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Hierzu stimmt gut, dass Carretto in einer *Depesche, dat. Rom 1457 Nov. 6 berichtet, Cardinal Rodrigo werde in acht Tagen ankommen, um Besitz vom Vicekanzleramt zu ergreifen, wofür er schon vor einiger Zeit die Bullen erhalten habe. Staatsarchiv zu Mailand. Endgültigen Aufschluss gibt endlich eine Notiz, die ich in Cod. XXXV. 94. f. 184 der Bibliothek Barberini fand. Hier steht eine Copie der oben erwähnten Ernennungsbulle, d. d. 1457 Cal. Mai., und am Schlusse derselben folgende, in den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs fehlende Notiz: *‚Lecta et publicata fuit prescripta bulla die lune 7. Novemb. dicti anni‘ etc. [7] Folgen Ergebenheitsversicherungen.

78. Papst Calixtus III. an Bern[1].

[1457 Dec., Rom.]

Lob der guten Gesinnung der Berner gegen den heiligen Stuhl. ‚Nec vos moveat ab optima intentione si qui mali spiritus ac pocius demones humana membra induti tentant vos turbare pessimis eorum susurrationibus et sophismis. Nam quicquid undique colligi potuit ex hac sancta cruciata totum in conficienda et armanda classe nostra exposuimus et pro ea augenda et corroboranda continue exponimus ultra proprios thesauros nostros et ecclesie, quos usque etiam ad domesticas supellectiles sine ulla reservatione in hoc opus erogavimus nec desistere intendimus quousque vita nobis comes erit, parati etiam proprio sanguini non parcere, si eum pro defensione fidei orthodoxe effundere expediat. Spes autem nostra collocata est in deo, qui non deseret populum suum victoriaque in manibus est si Christiani potentatus nobiscum conferent opes et subsidia oportuna.‘ Er ermuntert sie, ihm für den heiligen Krieg zu helfen und sich nicht durch die, welche dieses heilige Werk tadeln und stören, davon abbringen zu lassen. Dann folgt die bei Raynald 1457 n. 39 gedruckte Stelle. ‚De his autem et aliis occurrentibus in adventu dicti Ludovici[2] clarius et plenius intelligetis, cui tanquam persone nostre fidem indubiam prestetis.‘ Dat.[3]

Lib. brev. 7. f. 143. Päpstl. Geheim-Archiv.

79. Gnadenerweise Calixtus' III. für die Cardinäle Rodrigo und Luis Juan de Borgia[4].

*Reg. 445 f. 163—165: Roderico tit. s. Nicolai in carc. Tull. card. conferuntur decanatus eccl. Cartaginen. ac nonnulla simplicia beneficia in dioc. Cartagin. D. V. id. sept. [A° 2°]; f. 289: Roderico etc. datur in commend. monast. s. Marie Claravallis Cisterc. Camerac. dioc. D. 1456. Prid. cal. ian. A° 2°.

*Reg. 446 f. 195: Roderico etc. commendatur praepositura eccl. Maguntin. D. 1456. XIV. cal. marc. A° 2°; f. 197: Ludovico tit. ss. quatuor coronatorum commendatur praepositura monasterii s. Marthe Novarien. extra muros. D. 1456. XIII. cal. marc.; f. 248[b]: Ludovico etc. commendatur archidiaconatus ecclesie Bononien. D. 1456. VI. cal. febr. A° 2°; f. 307: Ludovico etc. commendantur monasteria ss. Victoris et Corone necnon s^{cti} Januarii ordinis s^{cti} Benedicti Vercell. dioc. D. 1456. IV. cal. marc. A° 2°.

---

[1] Vgl. oben S. 568. [2] Cescases.

[3] Die vorhergehenden Briefe sind v. 12. Dec. 1457 datirt. [4] Vgl. oben S. 594.

*Reg. 447 f. 262[b]: Roderico tit. s. Nicolai etc. conferuntur nonnulla praestimonia in Compostellan. et Conchen. civitatib. et dioc. D. u. s. (1456 id. ianuar. A° 2°); f. 278: Roderico etc. conferuntur nonnulla beneficia in civit. et dioc. Ispalen. consistentia. D. 1457. X. cal. mai. A° 3°.

*Reg. 449 f. 137: Ludovico tit. ss. quatuor etc. conceditur facultas, ut possit conferre duodecim canonicatus et praebendas duodecim personis. D. 1457. non. mai. A° 3°.

*Reg. 450 f. 139: Ludovico etc. commendatur hospitale pauperum pontis Rheni prope Bononiam. D. 1457. X. cal. novemb. A° 3°.

*Reg. 451 f. 39: Ludovico etc. commendatur monasterium s. Benedicti de Mullegio Vallisumbrose Vercell. dioc. D. 1457. XIII. cal. marc. A° 3°; f. 71: Roderico etc. S. R. E. vicecancellario commendatur monasterium s. Angeli in Massa ord. s. Benedicti Narnien. dioc. D. 1457. IV. non. marc. A° 3°.

*Reg. 452 f. 152: Roderico etc. commendatur monasterium de Fossanova Cistercien. ord. Terracinen. dioc. D. 1458 non. mai.

*Reg. 460 f. 14: Roderico etc. datur extensio sue expectative ad omnia dominia regis Castelle. D. 1456. X. cal. april. A° 2°.

*Reg. 461 f. 49: Ludovico etc. conceditur expectativa in dominiis ducis Sabaudie. D. 1457. VIII. cal. octob. A° 3°.

*Reg. 464 f. 109[b]. 114: Gnadenerweise ähnl. Art für Card. Rodrigo. D. 1457. IV. id. febr., VI. id. marc. A° 3°, sowie 1458. VII. cal. mai. A° 4°.

80. Jacobus Antonius della Torre, Bischof von Modena, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1458 Juni 11, Rom.

. . . Me pare chel papa dubita molto del conte Jacomo[2] vivente rege et moriente, ne dubita anchora perche crede gli habia a disturbar tuti li dessegni suoy, ch' ha circa el facto del Reame, dove me pare habia posto tutto el suo pensero morendo el Re como luy crede che habia a morire de questa infermita et io tengo per certo questo che la S. B[ne] per questa casone principaliter voria questi oratori fossero presso luy per potere rasonare de tale materia quando seguisse la morte del Re. Et fa la S[ta] Soa fundamento che dice questo regno spectare a s[ta] chiesia et a luy et suoy successori et che niuna potencia de Italia doveva volere che el regno fosse daltri

---

[1] Vgl. oben S. 572. 585. [2] Piccinino.

che de la chiesa per la pace et quiete de dicta sancta chiesa et de tutto lo resto de Italia, et quando questo fosse dice che ogniuno viveria in pace et el papa, quale e pater et dominus pacis, faria che ogniuno stava in pace et el re de Franza stava ancora luy contento. Ma che venendo el dicto reame al duca de Calabria el re de Franza che se potendo de haver rasone nel regno, may non lo comportaria et suscitaria in Italia tanto foco che brusaria ogniuno et in questa parte del re de Franza se extese longamente narandome la potencia de Franza. Io credo firmiter che di e nocte el papa stia suso questo pensar et desegno et expecta la morte del Re con summa leticia. Quattro[1] fiate son stato con S. B. un hora et piu per volta et sempre e stato su questi rasonamenti, ma heri sera me disse tutte le cose soprascritte. Monsig. Rhotomagen.[2] etiam me ha ditto de tali rasonamenti ha fatto con luy. Dice ancora che dipoy che la M. del Re ha havuto questo reame may sancta chiesia ha havuto reposo et che sempre ha tribulato el papa Martino et Eugenio et Calisto et che voria omnino morendo el Re liberare questo regno et li suoy successori de tanta servitute et conclude che totis viribus non supportaria che el duca de Calabria obtenghi el dicto reame et in questo voria haver optima et sincera inteligentia con V. Ex. . . .

Orig. Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Cod. Z. 219 Sup.

81. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[3].

1458 Juni 24, Rom.

. . . A li di passati essendo morto uno penetentiero del papa, el qual si haveva electa la sepultura in una certa capella[4] di S. Piero, volendo cavare nel ditto luoco per sotterarlo fu trovata una bellissima sepultura lunga piu di 3 bracia e poco manco in largeza tutta di marmo e de un pezo, alta tanto quanto larga. Et in

[1] Die folgende Stelle bis ‚con luy' ist die einzige, welche nicht chiffrirt ist.

[2] Estouteville.

[3] S. oben S. 523. Ueber diesen Fund vgl. ferner die kurze Notiz in den Annal. Bonon. 890, die ausführlichere, mit unserm Berichte vielfach übereinstimmende Erzählung des Niccola della Tuccia (256) und folgende Notiz bei Ghirardacci, Storia di Bologna: * ‚Per lettere venute da Roma alli 20 luglio il giovedi si divulga come alla chiesa di S. Pietro di Roma nella capella di S. Petronilla erano state trovate due casse di argento con due corpi d' uomini dentro, una delle quali era longa 13 palmi e larga 5. L' altra era la metà di questa. Furono stimate di valore 15 000 ducati.' Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[4] Di S. Petronilla; s. Niccola della Tuccia l. c. Ueber spätere Funde in dieser Kapelle vgl. Reumont III, 1, 456. 521; 2, 758. 869.

detta sepultura erano due casse una lunga quasi quanto la sepultura e l' altra picola quanto sarebe per un puttino et benche ditte casse sieno di legno dident° tamen sono fodrate de argento finissimo et sono de tanto peso maxime la picola che erano sei chierici a portarla cum fatica. Ne la cassa grande fu trovato uno corpo grande vestito de una richissima vesta de panno d' oro, la qual el papa ha fatto abruxare et cavatone circa mille ducati d' oro. El ditto corpo quando vide l' aere, in poco spatio ando in cenere. Nulla memoria ne scriptura si trova per la qual se intenda chi el sia. Varie opinioni sono. Alcuni dicono chel e Constantino, el qual benche fusse sepellito a Constantinopoli nondimeno fu poi el suo corpo transferito a Roma et a questo si da assay fede, perche ne la ditta capella e di musaico tutta la storia di Constantino molto antiqua. Alcuni altri voiono dire chel e un corpo sancto, el qual i preti di San Piero al tempo di Gothi nascoseno per suspecto di quel argento. Ne la cassa picola furono trovate certe osse picole, le qual similmente andorono in cenere. El papa ha tolto ditte casse: li canonici di S. Piero le domandano come apartenenti a la chiesa. Credo haveranno patientia et che fin hogi sia ala zecha. Miss. Borges capitaneo e per lo patrimonio con le gente che altre volte dissi a la V. S. et tutte le terre che vogliano schifare allozarlo per rispetto de le biade si compongono et pagano un tanto et stimasi che a questo modo reportera un gran dinaro, che e una forma nuova da metter taglie. El cardinale de Avinione aspetta la risposta de hora in hora dal fiolo del re Riniero. . . .
Orig. Mailand, Ambrosian. Bibliothek, Cod. Z—219. Sup.

82. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1458 Juli 4, Rom.

. . . El papa ha fatte molte demonstratione di haver piaxere de la morte del Re et di essere stato mal contento di modi suoi mentre chel visse: imperoche subito giunta la nuova mando el soldano a casa de lo ambasciatore, ch' era qui per lo Re, et havevali commesso lo pigliasse e lo mettesse in castello. Ma ditto ambasciatore, el qual per ventura era informato de la opinione del papa et de la morte del Re hebe aviso prima ch' altri, haveva levato campo a furia e lassato quasi tutta la soa roba, la quale el papa ha fatta sacheggiare et hallo privato di tutti li soi benefitii et similmente ha privato un altro, ch' era procuratore del Re in corte, el

[1] Vgl. oben S. 599.

qual etiam si e fuzito [1]. Preterea el di sequente, che fu venere a di ultimo di jugno, quantunque fusse la commemoratione di s. Paulo e non fusse di concistoriale mando la mattina per tempo per li cardinali e fece concistorio et pronuntio vescovo di Valenza el nepote vicecancellero, che vale ditto vescovato 18^m ducati [2] et al datario diede el vescovato di Girona di valuta di ducati 8^m, sopra li frutti del quale ha reservato pensioni di 2^m ducati al altro nepote [3], che e a Bologna. Et quella medesima mattina conferi molti grossi beneficii a la sua famiglia vacati gia anni, li quali insieme con li ditti vescovati el Re non volse mai consentire in vita sua chel papa li desse ne anco el papa li volse dare a petitione del Re. Et a questo modo el papa ha facto richi la piu parte di soi per forma che tutto el palazo ride. Quel medemo zorno dapoi desinare el papa mando per li cardinale Andegavensis et di Vignone et tenneli quasi fin a nocte et dopo molti raxonamenti disse loro essere al tutto disposto mettere ogni possanza per rihavere el reame dicendo che sapartiene a la chiesia et che don Fernando non puo esser re di Napoli et che piu tosto sapartiene al re Raniero et concluse che sel reame li viene ne le mane, iudicandosi chel di raxone spetti al re Raniero lil dara, in caso che non ne vuole potere investire chi li piace. Ma ben si monstra assay inclinato ali Francesi, el che si iudica chel facci solum per haver piu favore dal canto suo. Ma se stima che se per ventura li venisse tal signoria ne le mani non la darebe ad altro homo che a misser Borges suo nepote, el qual e reputato da la Sta Sua un altro Cesare. Et per dare principio a la cosa el papa ha mandato per miser Borges et halli mandati denari per ch' l si metta in puncto e soldi piu gente chel puo. Credo la S. V. iudichra queste non esser cose da riuscire, ma che piutosto sono appititi puerili che altramente come iudica la piu parte, nientedimeno e possibile che questo sia caxone di accendere gran fuoco. Di queste cose sono certificato da mon^re^ de Avignone [4] el qual mi afferma chel papa non ha altro in cuore che acquistare el reame et dicemi che guiardamente io lo posso scrivere a la V. Ex^tia^ . . . [5]

Orig. Ambrosian. Bibl. zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

---

[1] Die obigen Nachrichten werden bestätigt durch eine * Depesche des Nicodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 15. Fonds ital. 1588 f. 94 der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Zwanzigtausend Ducaten nach dem Berichte des sienesischen Gesandten bei Banchi, Relazioni 443. [3] Luis Juan de Borgia.

[4] Diese Worte chiffrirt. [5] Was folgt, ist unbedeutend.

83. Otto de Carretto an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1458 Aug. 5, Rom.

Illustrissime princeps et ex^{me} domine, domine mi singularissime.

Perchè Vostra Ex^{tia} intenda in che termini sonno le cose fin a questo ponto la Santita di Nostro Signore sta molto grave; heri sera hebbe lultima unctione [2], et non e piu speranza de la vita [3], ma per forza de medicine lo tegneno vivo quanto ponno. Lo ill^{mo} prefetto. d. Borges ha remissi li consegni de tutte le forteze in mano del colegio de li reverendissimi cardinali et hanno gia havuta la forteza del castello s. Angelo et consignata al reverend^{mo} cardinal Iliardense [4] et de d. Jacobo Mozarello chierico de camera a nome del colegio, et cosi tutte le gente darme hanno giurato in mano del vicecamerlengo a nome del colegio prefato, in modo che ogni cosa e in securo et hoc senza saputa de la Santita de N^{ro} Signore. Preterea essendo Sua Santita gia piu di fa in grande extremita da tre di in qua fuora quasi dogni sentimento, hanno li R^{mi} Cardinali tolta una cassa piena de ducati, in la qual se dice erano ducati trecento milia, licet per essi cardinali non se dica se non de CXX milia; de questi ha lassato il papa per testamento XXII milia ducati [5] al prefato Borges, li quali ha havuti fin heri in denari contanti, et quelli sono stati casone de farli lassare il castello s. Angelo. Al preditto. d. Borges come per altre scrissi a Vostra Ex^{tia} ha la Santita de N^{ro} Signore per bolle apostoliche concesso che sia duca de Benevento, conte de Terracina, et Marchixe de Civita Veghia; item se dice de alcune terre quale teneva il prefetto Veghio, de le quale la piu parte tene il conte Everso; de Benevento et de Terracina non so come havera la possessione da la Maesta del Re de Sicilia, item non intendo sia tal concessione de queste ne de le altre terre preditte approbata per lo colegio de

---

[1] Vgl. oben S. 604. 605. 606.

[2] *‚In questa hora che h. XX. dano lolio santo al nostro S.‘, schreibt Antonius de Strociis am 4. [August] 1458 an den Marchesen Lodovico de Gonzaga. Original im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Antonio von Pistoja berichtete schon am 26. Juli 1458 an Fr. Sforza: *‚Mastro Simone [Tebaldi s. Marini I, 161 s.] medico dice chiaramente che non crede el papa possa campare di questo male ne vivere molti zorni.‘ Staatsarchiv zu Mailand. [4] Antonio de la Cerda.

[5] Und zwar ‚XII^{m} per soldi de serviti e X^{m} per legato‘. *Depesche des Ant. Catabenus an Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1458 Aug. 7. Archiv Gonzaga zu Mantua.

cardinali, ma havendo opinione che questo santissimo papa debia presto manchare non hanno fatto altra condictione, cosi ancora non ha havuta Civita Veghia ben che li sia Castellano Catalano. Il reverendissimo cardinale Orsino molto e adversante al prefato d. Borges, et dimanda restauratione de molti damni fatti a luy in casa sua senza comandamento o commissione del papa, et gia li ha fatto fare alcuni sopraventi, et quanto e in luy cercha de levarli il modo non se possi partire de qui, ne per terra ne per aqua, et dubito se altro remedio non se piglia li dara molta molestia. Qui e venuto labbate de Farfa fratello de dicto cardinale, qual intendo sia molto prompto a la vendeta de le iniurie recevute. A Viterbio sonno intrati molti de quelli erano bandezati et maxime de la parte Gatescha et stano su le arme, et qui se dice haveva il populo gia presa la rocha. Non altro per questa me ricomando humilmente a Vostra Ex^tia. Rome die V. augusti 1458 hora XXII.

E. V. Ex.

fidelissimo servitor

Otto de Carreto.

Post suprascripta. Quelli da Nepe per uno oltragio fatoli dal castellano hanno combatuta la rocha qual era molto forte et per trista provisione havea il castellano, lhano preso et tagliato a peze dicto castellano et appianata la forteza. Qui haveveno cominciato a tagliare a peze Catallani in modo che pochi andaveno per la terra pur se glie pigliato remedio et sperasi ogni cosa sia pacifica dummodo se conci questa cosa fra Ursini et il capitaneo.

Idem Otto.

Orig. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

84. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1458 Aug. 6, Rom.

Ill Sig. El papa e morto in questa hora XXIV [2]. Li Catelani sono tutti chi fugiti et chi nascosi et hanno tanto odio adosso che tristo a loro se si lasseno trovare nanzi la creatione de l' altro papa.

---

[1] Vgl. oben S. 607. 608.

[2] Dieselbe Stunde wird angegeben von Niccola della Tuccia 70. 256. Von anderer Seite wird die dreiundzwanzigste Stunde genannt; s. Nr. 85.

Et forsi ancor alhora saranno a pezor conditione. Ricomandomi ecc. Rome die VI augusti 1458 [1].

S. Antonius de Pistorio.

El car[le] de S. Marco e molto mal voluto da questi Romani, perche ha cavato Borges di Roma . . .

Orig. Ambrosian. Bibl. zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

85. Otto de Carretto an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [2].

1458 Aug. 7, Rom.

a) Heri sera scrissi a V. Ex[cia] per l' allig[ate] de la morte del nostro S[re] papa, ma volendo in quel hora mandare via il cavalaro se trovo le porte serrate che non possi uscire, unde che e bisognato a ritardare per fin in quest' hora a mandarle. Me raccomando ecc. Rome die VII aug. hora X[a]. 1458.

b) Questa matina per altre mie ho avisata V. Ex[cia] come heri ad hore XXIII [3] passa de questa vita il n[ro] S. papa. Per questa non occorre altro ecc. Rome die VII. aug. 1458, hora XXIIII.

Orig. im Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

---

[1] Christophe (I, 24) bezeichnet als Todestag des Papstes den 8. August, indem er bemerkt: ‚Une dépêche manuscrite d'Otton Carrette a Sforza dans la correspondance de ce duc conservée à la bibliothèque ambrosienne de Milan établit officiellement cette date de la mort de Calixte III.' Ich konnte indessen trotz wiederholter Durchsicht des Fascikels, der hier gemeint sein muss (Cod. Z—219 Sup.), diese Depesche nicht finden. Im Staatsarchiv zu Mailand kopirte ich dagegen zwei Depeschen desselben Gesandten (s. Nr. 85), aus welchen sich ergibt, dass die archivalischen Angaben des genannten französischen Gelehrten nur mit grosser Vorsicht zu benutzen sind. Wie Droysen (II, 1, 195) dazu kommt, Calixtus III. am 7. August sterben zu lassen, weiss ich nicht.

[2] Vgl. oben S. 607 und Anhang Nr. 84. Der 6. August wird als Todestag Calixtus' III. übereinstimmend von allen guten zeitgenössischen Quellen angegeben, so von: Niccola della Tuccia l. c.; Antoninus, t. XXII, c. 16. § 1; Raph. Volaterranus XXII f. 234; Pius II., Comment. 29 und Breve an Viterbo, bei Bussi 432; Infessura 1138; Palmerius 242; Cronica di Bologna 726; Protokoll des Notars de Merilis (s. Bertolotti in Gori's Archivio IV, 242); *Annales seu Chronicon ord. eremit. s. Augustini im Cod. S. 3. 13 der Bibliotheca Angelica zu Rom; Cod. Vatic. 7871 f. 55b: Ex cod. Vatic. 6827: Martyrologium et regula s. Benedicti ad usum Monasterii S. Laurentii extra muros urbis Cod. saec. XV; in fronte est Calendarium, ubi habetur: VIII id. aug. obiit pie mem. Calixtus P. III.; Notiz in Lib. brev. 8 des päpstl. Geheim-Archivs; s. Kaltenbrunner in den Mittheilungen 1884, S. 83; *Depesche des mailändischen Gesandten an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Aug. 11, im Cod. 1588 f. 117 der Nationalbibliothek zu Paris; Acta consistorialia; s. folgende Anmerkung.

[3] Mit dieser Angabe stimmen überein die Cronica Rom. 25, die Cronica di

86. Otto de Carretto an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1458 Aug. 14, Rom.

Essendo stato aliquanti di infermo il r^{mo} car^{al} de Fermo, come io scrissi a V. Ex., a iudicio de medici e dogniuno era fuora dogni suspetto et pericolo de morte; l' altra notte gli asalto la febre cossi terribile che hogi ad hore XXI[2] e passato de questa vita ricevuti li debiti sacramenti con tanta sanctita et constantia che parea uno angelo de paradiso et de doe hore avanti che morisse mi tocho la mano: io vi lasso con dio et dolemi inanci che sia morto non ho possuto ricognoscere quello ill. signore et vuy, come meritava lamore che mi portavati, ma dio per me ve lo retribuisca. Jo non hebbi forza de responderli. Si che, illustr. signore mio, e passato de questa vita lo piu prudente, costumato, docto e sancto signore e prelato che fusse ali di nostri in la chiesa de dio. E morto un summo e cordialissimo amico de V. Ex. et quello la cui vita era la exaltacione de la s^{cta} chiesa Romana et la colona de la pace de Italia et spechio de religione et d' ogni sanctimonia e costume, et quando indubitanter credevemo vederlo papa et luy non cerchandolo[3] tutti li cardinali et Ursini et Colonesi et Ultramontani et Citramontani erano dacordio in haverlo per pastore. Alora vederemo le lacrimose et dolorose funerali et cosi vanno li casi mondani et cosi ce vene falita ogni speranza. Onde ho deliberto questa novella quantunque acerbissima notificarla ecc. Rome 14. aug. 1458, hora 22.

Orig. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand, Cod. Z—219 Sup.

Bologna 726. Der in Anm. 1 erwähnte Notar de Merilis sagt, der Papst sei ‚tra le ore 23 e 24‘ gestorben. Die *Acta consistorialia des päpstl. Geheim-Archives sagen: ‚hora 23 vel circa.‘

[1] Vgl. oben S. 610. 618.

[2] Dieselbe Stunde gibt Galeoctus in einer *Depesche an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 15 an (Staatsarchiv zu Mailand).

[3] Dem widerspricht Pius II., Comment. 29.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 6 Anm. 2: Die hier erwähnten Artikel von J. Graus sind jetzt als selbständige Schrift erschienen: ‚Die katholische Kirche und die Renaissance.' Graz 1885.

S. 10 Anm. 1: Vgl. ferner den trefflichen Aufsatz von Pohle im Freib. Kirchen-lexikon III², 421 ff.

S. 12 Anm. 3: Nach dem Vorgange von Janitschek (101) und Voigt (II², 458) hielt auch ich Bruni's ‚Isagocicon morale disciplinae' für ungedruckt. Dem ist nicht so. Im Gegentheil kann ich jetzt zwei Drucke des merkwürdigen Büchleins nachweisen. Den ersten derselben — ohne Titel — fand ich in einem Sammel-bande der innsbrucker Universitätsbibliothek (Sig. II. $\overline{6}$. F. $\frac{1051}{2}$). Die Schrift füllt hier vierzig kleine, nicht paginirte Quartseiten. Theilweise einen bessern Text bietet ein anderer Druck, der sich im Privatbesitz befindet und, wie das Exemplar der innsbrucker Universitätsbibliothek, in Italien (Rom?) im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts gedruckt sein dürfte. Dieser Druck gibt auch den Titel: ‚Hysagoga Leonardi Aretini || de philosophia morali ad Gale || otum incipit foeliciter ||.' Die Schlußworte lauten: ‚Finitur introductio philosophie moralis || Leonardi Aretini ad Galeotum suum ||.' Dreißig kleine Quartseiten.

S. 13 Anm. Zeile 6 ist ‚lat.' zu streichen.

S. 22 Anm. 5: Vgl. noch P. G. Molmenti, La Storia di Venezia nella vita privata. 2. ediz. (Torino 1880) 287—288, und Graziani 568.

S. 29 Zeile 8 lies: ‚trugen' statt: ‚tragen'.

S. 56 Anm. 3: Professor Werunsky veröffentlichte: ‚Excerpta ex registris Clementis VI. et Innocentii VI. historiam s. r. imperii sub regimine Caroli IV. illustr.' Innsbruck 1885.

S. 62 Anm. 3. Ueber die Malereien des Simone Martini in Avignon vgl. Müntz im fünfundvierzigsten Bande der Mém. de la Soc. nat. des Antiq. de la France.

S. 66 Anm. 2 lies: ‚pontificis' statt: ‚pontifici'. Ueber das Verhältniß von Staat und Kirche nach Occam s. den Aufsatz von Dorner in den Theol. Studien und Kritiken 1885, Heft 4.

S. 69. Die vielbesprochene Bulle Johanns XXII., durch welche Italien vom Reiche getrennt wird, existirt im vaticanischen Archiv weder im Original, noch in Re-gesto. Durch diese von Denifle (Archiv von Denifle und Ehrle I, 626) fest-gestellte Thatsache ist die Frage nach der Aechtheit der Bulle in ein neues Sta-dium getreten. Gegen die Aechtheit erklärten sich neuerdings Scheffer-Boichorst in den Mittheilungen VI, 78, und W. Felten, Die Bulle ‚Ne pretereat' etc. Trier 1885. In der zuletzt genannten, fleißigen Arbeit wird der Nachweis ver-sucht, daß die Bulle eine aus der angiovinischen Kanzlei zu Neapel her-

vorgegangene Fälschung sei, welche durch die mit Johann XXII. hadernden Minoriten in die Oeffentlichkeit gebracht und gegen den Papst verwerthet wurde.

S. 74 Anm. 3 Zeile 3 ist ‚lat.‘ zu streichen. — Sermones mag. Petri Rogerii memb. s. 15 nach einer Notiz von Heine im Serapeum (1847) VIII, 87 in einem Codex aus der Bibl. des Klosters Ripoll, jetzt im Archiv der Krone von Aragon zu Barcelona.

S. 75 Anm. 3. Sonst war nach Müntz (Bullet. monument. 1884) das italienische Element unter den von Clemens VI. beschäftigten Künstlern überwiegend vertreten. Hier auch über Simonet von Lyon; vgl. Janitschek, Repert. VIII, 390.

S. 82 Anm. 3. Die Universitäten des Mittelalters. Von P. H. Denifle. Erster Band: Die Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885.

S. 89 Anm. 6: Hinter Ciaconius ist einzuschieben: Duchesne, Card. Franc. II, 437 ss.

S. 98 Zeile 10 von unten lies: ‚Lodovico‘ statt: ‚Ludovico‘.

S. 115 Anm. 1: Die *Exclamatio contra schisma ecclesiae auch in einer Handschrift der Hofbibliothek zu Wien; s. Denis II, 847.

S. 116 Anm. Zeile 15 ist ‚lat.‘ zu streichen.

S. 120 Anm. Zeile 24 ist ‚lat.‘ zu streichen. — Die Telesphorus-Handschrift der Bibl. Trivulzio ist beschrieben von Porro, Cat. dei codici ms. della Trivulz. (Torino 1884) 433. Die Prophezeiungen des Telesphorus (mit Bildern) auch in Cod. A. 5 (saec. 15) der Seminarbibl. zu Padua.

S. 125: Anläßlich des fünfhundertjährigen Wiclif-Jubiläums wurden zwei bedeutende Schriften veröffentlicht: 1) R. Buddensieg, J. Wiclif und seine Zeit. Gotha 1885. 2) J. Stevenson, The truth about J. Wiclif. London 1885. Letzteres Werk bringt neue archivalische Mittheilungen. Von den Publicationen der Wiclif-Gesellschaft ist Wiclifs Tractatus de civili dominio liber I (Lond. 1885) erschienen.

S. 126 Zeile 6 von oben lies: ‚den‘ statt: ‚der‘.

S. 129: Ueber Innocenz’ VII. Plan, das Generalstudium in Rom herzustellen, s. noch Denifle, Universitäten I, 312.

S. 167 Anm. 5 lies: ‚Portica‘ statt: ‚Portico‘.

S. 170: Ueber die künstlerische Thätigkeit unter Martin V. vgl. noch Müntz im fünften Bande der Mém. d’archéol. et d’hist.

S. 170 Zeile 17—18 sind die Worte: ‚unter dem so außerordentlich freigebigen Nicolaus V.‘ zu streichen.

S. 172 Anm. 1: Den Angaben über die goldenen Rosen sind noch folgende Notizen, welche ich der Güte des Herrn Dompräbendaten Dr. Friedrich Schneider in Mainz verdanke, hinzuzufügen: Durandus, Rationale divin. officior. lib. VI. c. 53. n. 8 sqq. (ed. Lugd. 1568 p. 311 ss.); Catalani im Pontificale Rom. (ed. Paris. 1851) II, 563. Card. Poli Exegesis de . . . rosa. Otte, Kunstarchäologie I[4], 250. Nr. 6; Guéranger, L’année liturg. Carême p. 373. Das ‚hallische Heilthum‘ des Albrecht von Brandenburg, das später in Mainz war und in einem herrlichen Codex der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg abgebildet ist, besaß eine solche Rose, wonach das kleine Holzschnittwerk ‚das hallische Heilthum‘ eine Abbildung gibt (bei Otte a. a. O. nachgebildet). Im Cod. Aschaff. n. 1 ist eine colorirte Abbildung, 30¹/₄ cm hoch, wohl Naturgröße, und dazu folgende Legende: ‚Zum Erstenn wirdt ewer lieben und andacht getzeigt eyne Rofse, gemacht vonn golde, Byesem, Balsam unnd Eedelnn gesteynnen, dye hat gesegnet unnd gebenedeyet gotseliger gedechtnus der allerheyligste in got vater unnd Herr, unsser Herr Leo aufs gotlicher vorsichtigkeit der zehende Babst dess nahmens zur mittfastenn und

dormitt begabet unsernn gnedigstenn Herrn den Cardinal zu eyner besundern ehre dyefser Stifftkirchenn der Heyligen Sanct Moritz und Marien Magdalenenn allhyer zu Halle. Neyget ewer Hertz und Heupt unnd entpfahet dormit dye Benedeyunge.‘ Auch dieses Stück ist nicht mehr erhalten.

S. 174: Auch Fermo empörte sich im Jahre 1428; s. Fracasetti, Mem. di Fermo 38.

S. 186 Anm. 5: Ueber den ‚Liber cortesianorum‘ s. jetzt Denifle-Ehrle, Archiv I, 627—630.

S. 187 Anm. 1: Vgl. die werthvolle Schrift von Fr. X. Haberl, Bausteine für Musikgeschichte. I. Wilhelm du Fay (Leipzig 1885), besond. S. 55. Der hochverdiente Verfasser gibt eine Reihe von sehr dankenswerthen Notizen über die päpstlichen Sänger aus der Zeit von 1389 bis 1442.

S. 188: Ueber Deutsche in Rom vgl. noch Burckhardt I^3, 331 und Dacheux, Geiler de Kaysersberg (Paris 1876) 113 ss.

S. 194: Eine Urkunde von 1439, betreffend das böhmische Hospiz in Rom, bei Frind 461—462.

S. 199 Anm. 3 lies: ‚diese Ernennungsart‘ statt: ‚dieser Ernennungsact‘.

S. 207: Ueber das von Cardinal Branda ca. 1429 in Pavia gestiftete Colleg s. Denifle, Universitäten I, 814.

S. 207 Zeile 16 lies: ‚Giordano‘ statt: ‚Latino‘. — Statt ‚Paramentenkammer‘ ist richtiger ‚Empfangssaal‘ zu schreiben.

S. 228 Anm. 1 lies: ‚3. April‘ statt: ‚2. April‘.

S. 229: Denifle (Universitäten I, 313) bemerkt sehr richtig: ‚Es ziert das Andenken Eugens IV. mit bleibendem Ruhme, daß er die Wiederherstellung der römischen Hochschule in Angriff nahm.

S. 237 Anm. 2 lies: ‚Nider‘ statt: ‚Nieder‘.

S. 245 Zeile 11 von unten lies: ‚Juni‘ statt: ‚Juli‘.

S. 247 Anm. 1 lies: ‚Vallicellana‘ statt: ‚Vallicelliana‘.

S. 249 Zeile 14 lies: ‚Juli 15‘ statt: ‚Juli 14‘.

S. 249 Anm. 2 streiche: ‚Borgia‘ bis ‚Doc. 26‘.

S. 260 Zeile 7 von unten lies: ‚Rabstein‘ statt: ‚Rabenstein‘.

S. 264 Anm. 2 ist ‚lat.‘ zu streichen.

S. 275 Zeile 10 lies: ‚Rabstein‘ statt: ‚Rabenstein‘.

S. 275 Anm. 3 und S. 279 Anm. 2: Die hier mitgetheilten archivalischen Angaben über den Beginn des Conclave's (vierundzwanzigste Stunde) und die Wahl Nicolaus' V. (sechzehnte Stunde) werden bestätigt durch die soeben im Arch. de Soc. Rom. VIII, 572 veröffentlichten Aufzeichnungen des Stefano Caffari.

S. 283 Anm. Zeile 13 ist ‚lat.‘ zu streichen.

S. 293 Zeile 15 lies: ‚Rabstein‘ statt: ‚Rabenstein‘.

S. 298: Die Stelle über die Opposition der Passauer, für die J. Friedrich keine Quelle angibt, steht bei Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 352. Bayer (169) hält indessen wohl mit Recht die übermüthigen Reden der Passauer für ‚möglicherweise übertrieben‘.

S. 303 Anm. 1: Die Notiz über die päpstliche Autorisation von Abhandlungen des Jakob von Jüterbogk findet sich in verschiedenen Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel; vgl. Heinemann, Die Handschr. der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel I (Wolfenb. 1884), 123—124. 203. 253.

S. 303 Anm. Zeile 2 ist ‚lat.‘ zu streichen.

S. 321 Anm. 3: Nach ‚Bart. Podestà, I primi oriuoli publ. in Bologna‘ (Atti e mem. di storia della Romagna VIII, 154. n. 1) sind die Register aus der Zeit

der Legation Bessarions im Staatsarchiv zu Bologna erhalten; ebenda (163 ss.) einige Mittheilungen aus denselben.

S. 331 Anm. 1: Ueber die römische Pest von 1448 und 1449 vgl. noch Cod. epist. 312—313. 81.

S. 352 Anm. 1: Ueber die hier citirte Handschrift der Bibl. des Domcapitels zu Trier berichtete eingehend Diekamp in der Zeitschr. für Geschichte Westfalens Nr. 41 (1883) S. 141—142. Auf pariser Handschriften, die sich auf die Geschichte der windesheimer Congregation beziehen, machte F. X. Kraus im Serapeum XXIV, 367 aufmerksam.

S. 361: Ueber Capistrano als Missionar vgl. noch Frind IV, 37 f.

S. 365 Anm. 3 ist hinzuzufügen: Vgl. Anhang Nr. 38 a.

S. 366 Anm. 2: Die Vermuthung Jägers (I, 42), Cusa habe seinen Einzug in Brixen erst am 16. April 1452 gehalten, ist unrichtig, denn ein * Schreiben des Cardinals an den Prior ‚monasterii b[te] Marie virginis in Richenberge ordinis s[ti] Augustini canon. regul. prope Goslariam Hildesemen. dioec., betreffend die Klosterreform, ist datirt ‚in civitate nostra Brixinen. sub nostro sigillo die decima quinta mensis aprilis A° 1452.‘ Original mit wohlerhaltenem, anhängendem Siegel in der Universitätsbibliothek zu Göttingen. Appar. dipl. n. 263.

S. 382 Anm. 1: Der Druck des Diariums von Infessura (bei Eccard II, 1886) gibt für die Rückkehr des Kaisers richtig den 22. April an.

S. 386 Anm. 1 lies: ‚Tommasini‘ statt: ‚Tommasetti‘.

S. 395: Ueber die Baufälligkeit von St. Peter vgl. noch das von Geymüller übersehene Zeugniß Nicolaus' V. (Bullar. Vatic. II, 138): ‚Cum videamus basilicam principis apostolorum . . . in tecto collabi ac ita deficientem, ut ruinam minetur‘ etc.; d. d. Romae 1451. V. id. iul. P. A. V°.

S. 398 Anm. 2 lies: ‚Lombardei‘ statt: ‚Lombarbei‘.

S. 402 Anm. 2: statt ‚Vasari-Lemonier‘ lies: ‚Vasari, ed. Milanesi II, 492.

S. 412 Anm. 1: Der hier erwähnte Codex 14 des Archivs der sixtinischen Kapelle ist nach Haberl (Bausteine I, 72) nicht vor dem Jahr 1482 copirt.

S. 413 Anm. 3 sind die Worte: ‚auf Befehl‘ ꝛc. bis ‚Januario‘ zu streichen. Statt dessen vgl. die genaue Beschreibung der betreffenden Handschrift im Arch. dell. Soc. Rom. III, 69.

S. 416 Anm. lies: ‚Anhang Nr. 52‘ statt: ‚Anhang Nr. 53‘.

S. 466 Anm. 4 ist zu ‚Marin‘ hinzuzufügen: ‚Storia del commercio de' Veneziani‘.

S. 475 Anm. 1 lies: ‚da Trezzo‘ statt: ‚de Tricio‘.

S. 548 Anm. 1 lies: ‚Katona 1078‘ statt: ‚1678‘.

S. 555 Anm. 1 Zeile 8 lies: ‚A III. 16‘ statt: ‚A III‘.

S. 571 Anm. 1 lies: ‚da Trezzo‘ statt: ‚de Tricio‘.

S. 572 Anm. 2 lies: ‚März 28‘ statt: ‚März 58‘.

S. 572. Eugen IV. hatte die Successionsfähigkeit Ferrante's ausdrücklich anerkannt. Die Kenntniß der betreffenden * Urkunde (d. d. Rome etc. 1444 id. jul. A° XIIII°; Reg. 380 f. 28[ab]; päpstl. Geheim-Archiv) verdanke ich der Güte des Herrn P. Ehrle. Calixtus III. scheint von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß er durch diese Verfügung seines Vorgängers nicht gebunden sei.

S. 585 Anm. 1 ist hinzuzufügen: Vgl. Anhang Nr. 80.

Personenregister.

A.

B.

D.

E.

F.

G.

S.





